00063063

BOMBAY BRANCH
OF THE
ROYAL ASIATIC SOCIETY
TOWN HALL, BOMBAY.

Digitized with financial assistance from
Hemendra Kothari
on 06 November, 2019

25
1902
7945

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

63063
a c.

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

MXA 61
LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY.
Vol 3
MXA
B
1

DRITTER BAND

MIT EINER TAFEL

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1894

00063063

Inhalt.

	Seite
Christian Bartholomae Zur Vokaldehnung im Präteritum	1
Gustav Meyer Neugriechische Etymologien	63
Ernst Windisch Beiträge zur Etymologie und Bedeutungslehre	73
R. Seymour Conway Oskisch eituns	85
Karl Brugmann Eine archaische Weihinschrift aus Kerkyra. (Hierzu eine Tafel.)	87
Felix Solmsen Διάκτορος	90
Christian Bartholomae Arica IV	100
Wilhelm Geiger Das afghānische Präteritum	111
Josef Zubatý Baltische Miszellen	119
Richard Loewe Gotisch und Alanisch	146
Wilhelm Streitberg Vokaldehnung vor tautosyllabischem *-ns* im Baltischen	148
Christian Bartholomae Zur *l*-Frage	157
Karl Ferdinand Johansson Indische Miszellen	198
Karl Brugmann Μοῦσα; τρίαινα, θρῖναξ, Θρῑνακίη; ἤνεικα	253
Johannes von Rozwadowski Der demonstrative Pronominalstamm *ol-*	264
Rudolf Kögel Zur altächsischen Grammatik	276
O. Brenner Ein Fall von Ausgleichung des Silbengewichts in bairischen Mundarten	297
Otto Bremer Der germanische Himmelsgott	301
Karl Brugmann Lat. Perf. *sēdī*	302
E. Kleinhans Av. *hštua-* 'sextus'	303
Wilhelm Streitberg Die Entstehung der Dehnstufe	305
Gustav Morgenstern Sach- und Wortregister	417

Zur Vokaldehnung im Präteritum.

§ 1. Bechtel Hauptprobleme 158 f. hat Ficks Behauptung wieder aufgenommen und verwertet, wonach es im Indischen unsigmatisch gebildete Aoristformen mit Dehnung des Wurzelvokals geben soll. Als Beweise dienen ihm: *áprāṭ* 'fragte', *ávāṭ* 'beförderte', *yāṭ* 'opfere'; ferner *ávāci* 'wurde gesagt' und die gleichartigen 3. Sing. Aor. Pass.[1]).

Zur Begründung wird ausgeführt: *asrāk*, *adrāk* seien allerdings *s*-Aoriste, aber nicht des *ā*, sondern des *k* wegen. "Denn der Gegensatz zwischen *adrāk* und *aprāṭ* ist nur so zu begreifen, dass dem radikalen *ś* des ersten *(dárśana-)* ein *s* nachfolgte, dem des zweiten nicht." Vgl. auch J. Schmidt KZ. XXV 118, wo *adrāk* aus *adrāk-s-t* erklärt wird. Bechtel hätte noch *sākṣva*, *nír bhāk*, *ásvār*, *ní srāṣṭam* und andre hinzunehmen können. Freilich ohne Erfolg. Denn was er über den Gegensatz von *adrāk* und *aprāṭ* aufstellt, ist nicht richtig.

§ 2. Die idg. Gruppen *ḫst* und *ḫt* — mit *ḫ* bezeichne ich Bechtels *ç*; vgl. Verf. Studien II 19 Note — fallen im Indischen lautgesetzlich zusammen, ebenso wie *kst* und *kt*, *pst* und *pt* usw.; s. Whitney Grammar[2] § 233[2]), und zwar inlautend in *ṣṭ*, auslautend — nach *a* und *ā* — in *ṭ*. Vgl. Verf. Handbuch § 147; Beiträge 155 f.[3]). Als Beweis führe ich an:

caṣṭē 'sieht' neben *cákṣatē*. Idg. *ḫs* verbürgt das av. *cašmąm*. S. auch av. *cašte* und Verf. BB. XIII 75.[4])

1) Auf jene Beispiele Ficks einzugehen, die nach Bechtels Urteil "im besten Falle zweideutig" sind, halte ich nicht für notwendig.

2) Wo unter e *abhakta* statt *abhākta* zu lesen ist.

3) Der Zusammenfall von idg. *ḫst* und *ḫt* ist bereits arisch.

4) Bechtel a. a. O. 384 wiederholt die alte falsche Deutung des Verbums.

taṣṭás 'geformt', *táṣṭā* 'Bildner' neben *tákṣati*. Idg. *ḫs* wird durch av. *taš-ō* erwiesen. S. auch av. *tašt-ō*.

niraṣṭas 'verstümmelt' neben *nír akṣṇuhi*. Verwante Wörter aus andern Sprachen sind mir nicht bekannt.[1])

§ 3. Entsprechend sind auch die idg. Gruppen *ʒzdh* und *ʒdh* zusammengefallen, und zwar in *ḍh* mit Dehnung eines vorhergehenden kurzen Vokals. Man vergleiche: *vitāḍhi* 'zerhaue' neben *tákṣati*. So Aufrecht; s. oben und Verf. Beiträge 159 Note[2]).

Ob *ṣaṣṭhás* 'der sechste' und *ṣóḍaśa* 'sechzehn' indogermanische Wörter wiedergeben, in welchem Fall *ḫsth* und *ʒzd* zu Grunde liegen — vgl. dazu lat. *sēdecim* —, oder ob sie auf indischer Neubildung beruhen, soll hier nicht näher untersucht werden.

§ 4. Die weitern Beispiele, die noch zu verzeichnen sind, fallen dem sigmatischen Aorist zu:

visr̥ṣṭam, prá .. asrāṣṭam im AV. zu *sr̥jati* = av. *herezaiti*. Ob *ásr̥ṣṭa* RV. 10. 31. 9 zum sigmatischen oder zum einfachen Aorist gehört, ist nicht sicher auszumachen. Ersteres hat jedoch mehr Wahrscheinlichkeit, da der einfache Aorist ausser in den *r*-Formen *ásr̥gran* und *ásr̥gram* nicht zu belegen ist. S. Whitney a. a. O. § 834c, 882a.

abhy àyaṣṭa 3. Sing. zu *yájatē* = av. *yazaitę*. S. oben. Einfache Aoristformen fehlen gänzlich.

vōḍhám, vōḍhām, vōḍhvam zu *váhati* = av. *vazaiti*. Wegen des *ō* s. KZ. XXVII 362 ff., XXIX 579. *vōḍhvam* verhält sich zum Konjunktiv *vákṣat* wie *a-stōḍhvam* zu *stōṣat*. Die 3. Sing. zu *astōḍhvam* lautet *astōṣṭa*. Damit deckt sich seiner Bildung nach genau das bei Vopadeva als *s*-Aorist geführte *avōḍha*. Nach dem Herkommen werden jene Formen zum einfachen Präsens oder Aorist gestellt. Doch sind die

---

1) Whitney Wurzeln 134 führt *arāṭ* aus der MS. an, das er mit ? als *s*-Aorist zu *rákṣati* 'beschützt' stellt. Die Form steht MS. 1. 6. 3 (90. 5) und 4. 8. 3 (109. 18). Beide Male *nắpārāḍ — ná ápa arāḍ*. Zu *rakṣ-* 'schützen' kann sie nicht gehören. S. jetzt Whitney Grammar[2] § 151b.

2) Doch steht *tāḍhi* vermutlich nicht für ar. **taʒdhi*, sondern für **tāʒdhi*, vgl. *tāṣṭi* av. *tāšti*; s. unten § 9, 76, 84. Das ebendort erwähnte *sắḍhyāi* könnte entsprechend aus ar. **sāʒdhiāi* hervorgegangen sein; vgl. ai. *sāhvắn* bei Verf. Studien II 40.

Belege dafür wenig sicher. Streicht man *vákṣva* und *vákṣi*[1]), die beide zum *s*-Aorist gehören, so bleiben nur die drei Formen *uhīta* RV., *ūḍhvam* TS. und *uhyāt* in den Sutras. Ist auch *ūḍhvam* zum *s*-Aorist zu ziehen? Dafür lässt sich av. *asrūždūm* J. 32. 3 geltend machen; vgl. KZ. XXX 528. S. übrigens MS. 1. 2. 16 (26. 6) und die Noten von Schroeders dazu. Auch die Einstellung im Perfekt wäre möglich.

Whitney Wurzeln 102 führt aus der klassischen Litteratur noch *aprāṣṭa* an. Unsigmatische Aoristformen fehlen sonst; wegen gd. *frasēm* bei Verf. Beiträge 48 s. jetzt Geldner KZ. XXX 327[2]). *ádrāṣṭam* bei Whitney Grammar[2] § 882a scheint nicht belegbar zu sein.

§ 5. Übrigens, auch wenn man von diesen Aoristformen gänzlich absieht: *caṣṭē*, *taṣṭás* und *tāḍhi* genügen völlig, die Behandlung der besprochenen idg. Gruppen klar zu stellen. Wo *k* oder *g* auftritt, liegt stets ein idg. *k* oder *g* zu Grunde, nicht die Spirans. Vgl. *abhakta*, 3. Sing. zu *abhakṣi*, *s*-Aorist zu *bhájati* = av. *bažaiti*; *api gdha* 3. Sing. Med. zu *ághas* u. a. m. Wenn *tváṣṭā* mit *tvákṣasā* = av. *þwaḫšaṇhā* zusammen gehört, so liegt hierin eine Unregelmässigkeit vor. Ich erkläre sie mir aus dem Einfluss des synonymen *táṣṭā*; doch s. auch Verf. Studien II 21 f.[3]).

§ 6. Die Frage, woher sich die Differenz schreibt, die zwischen *aprāṭ* 'er fragte' und *adrāk* 'er sah' besteht, beantwortet sich leicht genug. Die *k*-Form ist ursprünglich nur 2., die auf *ṭ* ursprünglich nur 3. Sing.[4]); später aber konnte

---

1) Hierüber an and. Orte. [S. jetzt IF. II 273, 276.]

2) Zu *āfrasāni* V. 3. 27 s. Geldner ebd. 523 und 3 Yasht 129. Geldners letzte Erklärung scheint mir noch keineswegs endgültig. S. auch Verf. Beiträge 99 zu J. 62. 6.

3) Hat *þwareḫštaraska* Jt. 19. 18 neben *þwōreštāra* sein *ḫ* vom vorausgehenden Wort *mareḫštaraska* bezogen? — Der Gleichklang thut viel. So glaube ich auch, dass av. *gaomaγant-* statt und neben *gaomant-* = ai. *gṓmant-* sich einfach nach *haomaγant-* gerichtet hat, mit dem es gewöhnlich verbunden ist. Justis *gaoma-*, Subst. mask. (Handbuch 376 § 370) steht ganz vereinsamt; s. auch Spiegel Vgl. Gramm. 210; was hier über die Bedeutung des Sekundärsuffixes *ma-* gesagt wird, passt offenbar auf das angebliche *gaoma-*, das doch nur 'Milch' besagen könnte, ganz und gar nicht.

4) Belehrend ist: *cakṣatē* : *cakṣē* (2. Sg.) : *caṣṭē* gegenüber *īšatē* : *īkṣē* : *īṣṭē*.

jede von ihnen für beide Personen gebraucht werden; s. J. Schmidt KZ. XXV 1181 f.; Verf. Beiträge 155 f.[1]).

§ 7. Einen weitern Beweis dafür, dass die arische Grundsprache einen durch Dehnung ausgezeichneten unthematischen Aorist gehabt haben, sieht Bechtel in der Übereinstimmung zwischen ai. *ávāci* und av. *aṷācī*. Ich meine aber, wir dürfen die Dehnung, die in *átāpi* vorliegt, der in *átāpsaṃ* — *(áprāṭ, yāṭ, ávāt)* — nicht einfach gleichsetzen. Denn während im *s*-Aorist die Dehnung allgemein auftritt, wie auch immer die Silbe gebaut sein mag, zeigt sie sich im Passivaorist mit *i* nur vor einfacher Konsonanz, also nur in offener Silbe: *ásyāntsam, ádrākṣam, ácāitsam, ámāukṣam*, aber *ásyandi, ádarśi, ácēti, ámōci*.

§ 8. Die bei *átāpi* und *ádarśi* aufstossende Vokalverschiedenheit treffen wir auch in der Kausativbildung wieder; *tāpáyati* — *darśáyati*[2]), sowie in der 3. Sing. Perf. Akt.: *tatāpa* — *dadárśa*[3]). Und wie das Avestische darthut, reicht diese Differenz in allen drei Fällen in die arische Zeit zurück, und ebenso ist die gleichmässige Dehnung im *s*-Aorist arisch. Ich vermag nun nicht einzusehen, warum ein idg. **ekēitsṃ* den langen Vokal beibehalten konnte, ein idg. **ekēiti* jedoch nicht: sofern die Vokale beider Formen völlig einander gleich standen[4]). Da nun aber die Verschiedenheit in der Behandlung des *ē* unzweifelhaft vorliegt, so schliesse ich, dass sich die Vokale jener Formen eben einander nicht völlig deckten. Ich denke mir, dass in der Wurzelsilbe des sigmatischen Aorists

1) So fällt auch, was Bechtel a. a. O. 159 zu *práśam, prátiprāśas* (AV.) und *pratiprāśitam* (KS.) bemerkt. Warum *práś-*, die "Nebenform der in *praśná-, práṣṭum* erscheinenden Wurzelform *praś-*", durchaus "nichts anderes sein kann, als ein Tempusstamm, eben der Stamm, der aus *áprāṭ* herauszuschälen ist", sehe ich nicht ein. Ich kann zwischen *váktum* — *vácam* und *práṣṭum* — *práśam* keinen Bildungsunterschied finden. S. Bechtel a. a. O. 170 ff. Zwischen *práśam* und lat. *precēs* besteht die selbe Differenz wie zwischen *pádam* und *pedēs*.

2) Mit Bechtels Ausführungen a. a. O. 169 darüber vgl. auch Verf. Studien II 182 f. — Av. *fraśāupayēiti* Jt. 8. 33 ist verderbt; s. Jt. 8. 9.

3) S. dazu Verf. Ar. und Ling. 124, IF. II 268; Bechtel a. a. O. 165 f.

4) Es ändert natürlich nichts, wenn man etwa **ekōiti* ansetzen wollte. Auf die Klangfärbung des Vokals kanns nicht ankommen.

gestossener, bei den andern erwähnten Bildungen schleifender Ton herrschte; also — nach Hirts Darstellung IF. I 3 f. Note — : **e-tῆpi, *e-tω̃peiet,* aber **e-tῆpsm̥*[1]). Die Quantität der gestossen betonten Langvokale wurde im Arischen nicht geändert. Bei den schleifend betonten dagegen übertrug sich dann, wenn dahinter ein *i u*, oder eine Liquida, oder eine Nasalis, (oder eine Spirans?) stand, die zur gleichen Silbe gehörten, ein Teil von der Quantität des *ā*-Vokals auf den folgenden Vokal; d. h. aus *ãr* wurde *ar̃* usw.[2]). (Baltische Analogien für meine Annahme werden unten § 21, 36, 45 f. zur Sprache kommen.) Späterhin wurde das kurze *a* von den bezeichneten Fällen aus auf die wenigen andern Bildungen gleicher Art übertragen, darin dem Vokal eine Doppelkonsonanz folgte: ai. *vavákṣa, vakṣáyati.* Dass in geschichtlich arischer Zeit diese Betonungsverschiedenheiten noch vorhanden waren, soll damit nicht behauptet werden[3]).

§ 9. Es lässt sich somit die Dehnung im unthematischen *s*-losen Aorist der arischen Grundsprache allein nachweisen: für die 3. Sing. des Passivs bei offener Wurzelsilbe. Dass sich auf Grund dieser einzigen Form langvokalische Aoristpräsentien sollten gebildet haben, noch dazu mit abweichender Genusbedeutung, ist gewiss nicht sehr wahrscheinlich. Zudem würde aber diese Annahme zur Erklärung nicht einmal ausreichen. Ein sicheres Aoristpräsens ist doch wohl ai. *tāṣṭi* = av. *tāšti* neben *takṣati* = *tašaiti.* Woher hier das *ā*? Der Passivaorist könnte ja nur **atakṣi* = **ataši* lauten; s. die 3. Sing. Perf. Akt. *tatakṣa* = *tataṣā* (KZ. XXIX 275)[4]).

---

1) S. dazu unten 14 Note 3.

2) Die jetzt so viel erörterte Frage nach den Ursachen des ursprachlichen Wechsels von *āˣi* mit *āˣ* usw. — Litteratur bei Verf. Studien II 75, IF. I 305, Bechtel a. a. O. 273 ff., Wiedemann KZ. XXXI 122 (wozu auch Ludwig Rigveda VI 254 unten), Streitberg IF. I 299 — verlangt eine gesonderte Beantwortung. Sollte sie, wie ich es für wahrscheinlich ansehe, dahin ausfallen: *āi* wird *ā*, *ãi* bleibt, so wird damit doch das oben Gesagte noch keineswegs umgestossen. **ekῆitsm̥* wurde durch den Konjunktiv **keitsō* und durch **etῆpsm̥* neben **tepsō̥* gehalten oder nach ihnen neu formiert.

3) Es ist das übrigens aus andern Gründen wahrscheinlich; s. Hirt IF. I 5 f.

4) Woraus zu ersehen, dass das *ā* von *tāṣṭi* auch dem Perfekt nicht entstammen kann. S. unten § 16, 84.

Vgl. auch ai. *mārjmi* neben *mṛjati* : av. *merežaiti*[1]). Wir müssen also noch andre Quellen aufsuchen.

§ 10. Auf S. 163 schreibt Bechtel: "Unter den Formen (des *iṣ*-Aorists) erscheinen zwei, die mit den übrigen nur äusserlich zusammengehalten sind: die 2. 3. Sing. Akt. auf *-īṣ, -īt*. . . Der Vokal der Wurzelsilbe ist entweder stark oder gedehnt oder gekürzt". Es werden dann aus dem RV. zu sieben Verben Aoriste auf *-īṣ, -īt* mit *ā* in der Wurzelsilbe angeführt: *tārīt, sāvīṣ* usw. Ihnen wird das homerische ἐτήρᾱ zur Seite gestellt und daraus die Existenz eines idg. '*a*-Aorists' geschlossen (S. 157), bei dem ebenfalls Wurzeldehnung die Norm gewesen sein soll. Endlich wird S. 211 f. auf ai. *āsīṣ* — lat. *erās*[2]) verwiesen und mit Fick die Lehre aufgestellt, dass "für *ā* im Arischen hinter der Tonsilbe *ī* eintrete"; s. auch S. 164 unten und 205. Aber Bechtel hat weder *gṛbhītás* noch *gṛbhṇīmás*[3]) neben *gṛbhāyáti* und *gṛbhṇámi* — von andern ganz zu schweigen — in Rechnung gezogen[4]). Seine Lehre ist falsch.

---

1) Vom Aoristpräsens *mārjmi* aus ist später das *ā* ins Perfekt *mamārja* (zuerst im AV.) und ins Kausale *mārjayati* (in den Br., aber *marj*° im RV.) eingedrungen. S. unten § 80.

2) Diese Gleichung findet sich zuerst bei Hadley Journal of the Am. Or. Soc. II 256, wo gesagt wird: . . "the Skr. *āsam, asīṣ, āsīt*, the Lat. *eram, erās, erat* . . point to a Greee inflexion ἦcα(ν), ἦcαc, ἦcε(τ)".

3) Als weitrer Beleg für *nī-* zu Studien II 77 ff. war noch umbr. *persnihmu, persnihimu* anzuführen; vgl. got. *fraihnan*.

4) Wenn S. 197 geschrieben wird: "Das *ī* von *iṣṇīmás* ist das *i* von *ēṣitavya-*" (S. 194) — das, beiläufig bemerkt, in den beiden bei Böhtlingk verzeichneten Bedeutungen nicht zu *iṣṇāti*, sondern zu *ichati* gehört —, oder wenn S. 205 gesagt wird, dass "im Arischen *i* und *ī* in ungeregeltem Wechsel stehen" — man vergleiche dazu S. 224 oben! —, so sehe ich wirklich nicht, was damit gedient sein soll.

Dass deSaussure (Mémoire 240 f.), "bewiesen" hat, "dass die Präsensstämme auf *nā-* durchaus (!) allgemeine Stämme auf *i-* neben sich haben", und "dass sie (darum) dieses *i* in ihrem stammbildenden Elemente enthalten" (a. a. O. 194), wage ich sehr anzuzweifeln. deSaussure schreibt a. a. O.: "A part d'insignifiantes exceptions, toutes les racines sanskrites non terminées par *-ī* qui appartiennent à la 9e classe prennent à l'infinitiv en *-tum*, dans les thèmes en *-tavya* et en *-tar*, et au futur en *-sya*, l' *i* (long ou bref) dit de liaison. De plus elles n'admettent à l'aoriste sigmatique que la

§ 11. Ich habe über das Verhältnis von ai. *āsīṣ* zu lat. *erās* und über eine grosse Reihe sich anschliessender Fragen Studien II 63 ff. eingehendst gesprochen und mit Heranziehung weitschichtigen Materials. Und ich hoffe dort gezeigt zu haben, einmal dass ai. *-īṣ* und lat. *-ās* sich nicht decken, sodann aber auch, dass ai. *atārīt* und *aśarīt* ihrer Bildung nach nicht zusammengeworfen werden dürfen. Die Aoristklasse, zu der *aśarīt* gehört, hat in der Wurzelsilbe entweder die Hoch- oder die Tiefstufe. Dagegen ist *atārīt* dem sigmatischen Aorist zuzuzählen, dem ja wenigstens für die 1. 2. 3. Sing. Akt. von indogermanischer Zeit her zweifellos die Dehnstufe eignete (Bechtel a. a. O. 157 f.). Der indische *s*- und *iṣ*-Aorist sind prinzipiell identisch. Die Differenzen, die sich allmählich eingestellt haben (s. bei Whitney a. a. O. § 879, 899), sind durch die Verquickung des *iṣ*-Aorists mit dem auf *āi—ī* hervorgerufen worden. Zum mindesten doch hätte sich Bechtel darüber äussern sollen, warum er die hergebrachte Verbindung von *akārīt* mit *akāriṣam*, von *ayāsīt* mit *ayāsiṣam* für unbegründet hält (s. Verf. a. a. O. 164, 126 Note 2). Wenn Bechtel mit seiner Behauptung "da das Schwanken (zwischen *i* und *ī*) innerhalb

formation en *-i-ṣam*". Zur Bestätigung seiner Ansicht führt er dann neben 20 aind. *nāti*-Präsentien 1 bis 4 Bildungen an, welche den sogenannten 'Bindevokal' *i* oder ī aufzeigen, zusammen 42 (oder, wenn man die eingeklammerten zurechnet, 48). Ist schon die Wahl der zum Beweis herangezogenen Kategorien wenig glücklich, insofern im Rgveda das Partizip auf *tavya*- gar nicht, der Infinitiv auf *-tum* bloss 5 Mal durch 4 Formen vertreten wird (Whitney a. a. O. § 964 c, 986): besondere Beachtung verdient es, dass die Existenz von 18 der angeführten 42 Wörter lediglich auf Grammatikerangaben gestützt werden kann. Und dass die Ausnahmen um vieles zahlreicher sind als bei deSaussure 241 angegeben wird, davon kann man sich jetzt mit Hilfe von Whitneys Wurzeln bequem überzeugen. Ich erwähne: *darṣīṣṭa* usw. zu *dṛṇāti* (Verf. Studien II 176 Note); *rasyatē*, *árasta* usw. zu *ramṇāti*, *avṛṣi* usw. zu *vṛṇītē* u. a. m. Nimmt man dann, wie es notwendig stets geschehen sollte, wenn Fragen der arischen Grammatik erörtert werden, auch das Iranische hinzu, so wächst die Zahl der Ausnahmen noch weiter. Ich begnüge mich auf BB. XV 10 zu verweisen. Über das ī in ai. *gṛbhītás* neben av. *gereptō*, ai. *stárītavē* neben *stártavē* usw. habe ich ebd. XVII 133 und in ausführlichster Weise Studien II 171 u. s. gehandelt. Man mag nun entscheiden, welche von beiden Anschauungen den Vorzug verdient.

der gleichen Kategorie stattfindet, so erhalten wir das Recht die 1. Plur. *atārima* und die 3. Plur. *avādiran* in das gleiche System einzureihen, dem *atārīt* und *avādit* angehören" (S. 164)[1]), wenn er damit im Recht wäre, könnten wir dann nicht *atārīṣ* ohne weitre Umstände als normale 2. Sing. zu *atārišam* stellen und *atārīt* nach J. Schmidt KZ. XXVI 403[2]) erklären? Meine Fassung von *atārima* und *avādiran*, die ich auch jetzt noch für die allein mögliche ansehe, wird nicht erwähnt; s. Studien II 72 Note, 165 f.

§ 12. Bechtels Gleichung ai. *ajārīt* (bei Grammatikern) = griech. ἐγήρᾱ kann sonach die Existenz eines unsigmatischen Aorists mit Wurzeldehnung keineswegs erweisen. Und ἐγήρα für sich allein doch ganz gewiss auch nicht. Fick, BB. III 158 sagt: "Dem griech. Stamm γηρα (mit ᾰ) entspricht genau ved. *jāri* in *ajārišur*". Wenn das zutrifft, so würde ich ἐγήρᾱ auf ein urgriech. **egērahe* zurückführen, die 3. Sing. des *əs*-Aorists; s. dazu Verf. Ar. und Ling. 128, Henry esquisses morph. V 7 Note (Muséon 1889). Vgl. auch Brugmann MU. III 87. Eine singuläre Form bleibt ἐγήρα immer, man mag sie wenden und drehen, wie man will.

§ 13. Freilich glaubt Bechtel S. 165 noch eine zweite Spur der von ihm für ἐγήρα angenommenen Aoristbildung entdeckt zu haben. Nämlich in ἀκήρατος 'unbeschädigt'. Es sei "klar, dass ἀκήρατος wie ἀγήρατος gebildet ist; die 3. Sing. Akt. würde im Griechischen *ἐκήρα, im Aind. **áśārīt* lauten". Die erschlossene ai. Form können wir nach dem Obigen wohl um so eher aus dem Spiel lassen, als die wirklich bezeugte vielmehr *áśarīt* lautet. Ich weiss nun nicht, warum Bechtel nicht auch noch das zweite ἀκήρατος herangeholt hat, das 'ungemischt' bedeutet. Er hatte darauf fussend noch einen dritten '*a*-Aorist' mit Wurzeldehnung aufstellen können. Das η von ἀκήρατος 'unbeschädigt' findet sich auch noch in andern zugehörigen Wörtern: ἀκήριος 'unbeschädigt', κηραίνω 'schädige' und κήρ 'Tod'. Es ist nun doch wahrlich nicht undenkbar, dass ἀκήρατος sein η etwa von κήρ bezogen hat. Man berücksichtige dabei, dass ein *ἀκερατος oder vielmehr *ἀκαρατος, wie die Form nach der Gleichung δάμνημι: ai. *śṛṇā́mi* = ἀδά-

1) Ich verweise dazu nochmals auf S. 224 oben.

2) S. auch Verf. Beiträge 161 f. Ein weiteres Beispiel ist *aghat*, 3. Sing. zu *aghasam*.

ματος : *x* zu erwarten wäre, sich im daktylischen Versmass überhaupt nicht verwenden liesse. ἀκήρατος wäre für Bechtels Annahme höchstens dann zu verwerten, wenn 1) die Gleichung ἐγήρᾱ = ai. *ajārīt* erwiesen, und wenn 2) ein ai. *aśārīt* vorhanden wäre. Beides ist aber nicht der Fall.

---

§ 14. Ausser im Arischen und im Griechischen erkennt Bechtel den unsigmatischen Dehnaorist endlich noch im Litauischen (s. S. 160 ff.), und zwar in solchen Präteriten wie *dvėsiaũ, lėkiaũ, slėpiaũ* usw. mit den Infinitiven *dvėsti, lėkti, slėpti.* Dass das *ė* dieser Bildungen die Dehnstufe der *e*-Reihe repräsentiere, habe ich vermutungsweise bereits BB. XVII 129 ausgesprochen. Meine Beispiele waren *lėkiaũ* und *dvėsiaũ.* Und zwar habe ich dort das lit. *ė* jener Präterita mit dem *ē* von lat. *rēxit,* ksl. *nėsŭ*[1]), ai. *abhārṣam,* av. *dārešt* in Verbindung gebracht, also im Gegensatz zu Bechtel mit dem *ē* des sicher mit Vokaldehnung formierten *s*-Aorists; und ich sehe mich zu einer Zurückziehung meiner Annahme zu Bechtels Gunsten um so weniger veranlasst, als sich gezeigt hat, dass seine Aufstellung einer unsigmatischen Aoristbildung mit Vokaldehnung nur für eine einzige Form, die arische 3. Sing. Aor. Pass. mit *i,* und auch für diese nur unter starker Einschränkung, gebilligt werden kann[2]).

§ 15. Gleichen Orts findet sich bei mir der Vorschlag, auch das *ē* in got. *wēsun, sētum* heranzuziehen. Anders urteilt hierüber Bechtel. Ihm gilt das *ē* von *sētum* für gleichwertig mit dem von ai. *sēdimá.* Und diese Übereinstimmung scheint ihm so "handgreiflich, wenn auch teilweise noch unaufgeklärt" (161), so "selbstverständlich, wenn auch eine befriedigende Erklärung des *ē* noch nicht gefunden ist" (206; s. noch 258), dass er es gar nicht einmal für nötig erachtet, daran zu erinnern, dass auch abweichende Ansichten darüber aufgestellt sind, obwohl ja, wie das Vorwort sagt, auch "dem Nichtfachmann das Lesen des Buches ermöglicht" sein soll; s.

---

1) Die verwirrte Bemerkung zu *nésę,* Zeile 11 f., bitte ich zu streichen. *nésę* ist natürlich = idg. **nēḫsṇt.*

2) In wie weit meine Annahme zu modifizieren ist, ergeben die folgenden Ausführungen.

jetzt Wiedemann Lit. Präteritum 106 ff. Warum hat Bechtel nicht auch auf die "handgreifliche Übereinstimmung" von ai. *mēné* und air. *domēnar* hingewiesen? Vgl. KZ. XXVII 355 f. Das ai. *sēdimá* als Stütze für den Ansatz eines Perfektstamm *sēd-* zu benutzen, ist ungefähr ebenso berechtigt, wie wenn man aus dem Zusammenstimmen der Vokale in ahd. *tāt* und av. *(zraz)dāitiš* auf die Existenz eines ursprachlichen **dhātis* 'Setzen, Thun' schliessen wollte. Und zwar besteht die Ähnlichkeit in der Ausserachtlassung der Zwischenstufen, dort der urgermanischen, welche sich aus dem gotischen *gadēds* ergibt, hier der arischen; das av. *hazdiāp* = ai. **sēdyāt*, 3. Sing. Opt. Perf. Akt. — Bechtel a. a O. 111 f. — zeigt doch ganz unwiderleglich, dass das *ē* in *sēdimá* erst innerhalb des Indischen für ar. *az* eingetreten sein kann.

§ 16. Oder anders: **sezd*⁰ ist sicher ursprachlich im Perfekt zu **sed*⁰ vorhanden gewesen; es ist die normale Schwachform des Perfektstamms und wird bezeugt durch av. *hazdiāp*. Es soll aber auch einstweilen die Annahme gelten, dass daneben *sēd-* existierte, bezeugt durch das got. *sētum*. Nun steht es fest, dass idg. **sezd*⁰ im Indischen nach den Lautgesetzen nur als *sēd*⁰ erscheinen kann, während idg. **sēd*⁰ nach allem, was wir sonst von der Gestaltung des *ē* im Indischen wissen, durch *sād*⁰ vertreten sein müsste. Heisst es da nicht die Thatsachen einfach auf den Kopf stellen, wenn man ai. *sēd*⁰ auf idg. **sēd*⁰ zurückführt?

§ 17. Wie sich im Indischen der *ē*-Typus beim Perfekt herausgebildet hat, habe ich KZ. XXVII 337 ff. eingehend auseinandergesetzt. Es sei hier nur daran erinnert, dass im Rgveda von 113 *ē*-Perfektformen 81 lautgesetzlich entwickeltes *ē* aufweisen, nämlich aus den Stämmen *sēd-*, *yēm-*, *yēj-* und *yēt-*. Später nehmen die *ē*-Formen mehr und mehr überhand.

§ 18. Das *ē* in got. *sētum* kann nur auf ursprachliches *ē* zurückgeführt werden. Also hat das *ē* in ai. *sēdimá* mit dem von got. *sētum* ganz sicher nichts zu schaffen. Ebenso wenig das *ē* in air. *domēnar* mit dem von ai. *mēné*; s. KZ. XXVII 356. Dagegen lässt sich über das *ē* in lat. *sēdimus* ein bestimmtes Urteil nicht gewinnen, da sowohl idg. **sezd-* als **sēd-* zum gleichen lat. *sēd-* führen mussten. Ich werde unten § 71 ff., 95 wieder darauf zurückkommen.

§ 19. Das litauische *ė* hat wie das gotische *ē* überall

den selben etymologischen Wert, und zwar den nämlichen wie jenes: idg. *ē*. Es steht sonach an sich nichts im Wege, *sėd-* in *sėdomės* und *sēt-* in *sētum* einander gleichzusetzen. Dass dann auch ksl. *sėd-* im gleichbedeutenden *sėdomŭ* heranzuziehen ist, versteht sich von selbst. Die 3. Plur. got. *sētun* und ksl. *sėdę* lassen sich sonach auf die gleiche idg. Grundform zurückführen. So fragt sich nur, woher jenes *ē* stammt.

§ 20. Im Baltischen ist die Zahl der Präterita mit langem *ē(ė)* eine nicht unbeträchtliche. Öfters findet sich das *ē* auch im Präsens; so steht z. B. neben lit. *sėdomės* 'wir setzten uns' — (vgl. got. *sētum*, ksl. *sėdomŭ*) — *sėdamės* 'wir setzen uns' — (vgl. aber got. *sitam*, ksl. *sędomŭ*). Ob in solchen Fällen die Dehnstufe der *e*- oder die Hochstufe der *ē*-Reihe vorliegt, müssen die verwanten Wörter entscheiden.

---

§ 21. Die baltischen Präterita mit *ē* gegenüber präsentischem *e* sind bei Wiedemann Lit. Prät. 90 f., 43 zusammengetragen. Er scheidet sie nach dem Stammauslaut in zwei Klassen: 1. Klasse auf *r*, *l*, *m*; 2. Klasse auf Tenues und *s*. Eine Differenz, die Wiedemann nicht berücksichtigt hat, betrifft die Betonungsart; s. Kurschat Grammatik § 1207, 1229. Bechtel a. a. O. 160 ff. hat das mit gutem Grund hervorgehoben. Haben im Litauischen jene *ē*-Präterita beweglichen Wortakzent, so wird das *ė* schleifend, ist er fest, gestossen betont. Also *bėriaũ — bėrė* 'streute', aber *kėliau — kėlė* 'hob'. Ein weiterer Unterschied, der bei diesen Verben noch anzumerken ist, zeigt sich im Infinitiv und dem aus dem sogenannten Infinitivstamm hervorgegangenen Bildungen. Hat das Präteritum 1) festen Wortakzent, so ist der Vokal des Infinitivs gestossen betontes *e*; es kommen hier nur Verba von Wiedemanns erster Klasse in Betracht[1]): *kėliau — kélti, gėriau — gérti, sėmiau — sémti.* Ist dagegen der Wortakzent 2) beweglich, so tritt im Infinitiv a) bei Wiedemanns zweiter Klasse *ẽ* auf, bei der ersten *eř, eṁ*: *lėkiaũ, slėpiaũ — lẽkti, slẽpti,* aber *bėriaũ, rėmiaũ — beř̃ti, reṁ̃ti.* Vgl. dazu Osthoff, a. a. O. 84, Wiedemann a. a. O. 122[2]).

---

1) S. jedoch die Note zum Lettischen und unten § 25.

2) Im Lettischen entspricht zu 1) *é* und *e'* : *célu — ce'lt* : *kẽliau — kélti*; *dzéru — dze'rt* : *gėriau — gérti*; — zu 2a) *ê — ê* :

Osthoff möchte *bėriaũ — beřti* und *sėmiau — sémti* unter dem selben Gesichtspunkt betrachtet wissen. Jeder lange Vokal vor Sonorlaut und Konsonant dahinter sei im Litauischen gekürzt werden. Aber in *sémti* ist das *e* ja gar nicht kurz, sondern lang; s. Kurschat a. a. O. 62[1]). Man wird also zu sagen haben: gestossen betontes baltoslavisches *ē* wurde im Litauischen vor Sonorlaut und Konsonant offenes, sonst geschlossenes *ē*, also *é — ė̃*. Bei *beřti* dagegen ist *e* wirklich kurz; s. Kurschat a. a. O. 63[2]). Es scheint mir nicht unmöglich, dass sich *beřti* zu *lėkti* ebenso verhält, wie im Indischen *darśáyati* zu *tāpáyati* (s. oben § 8), dass also *beřti* und *bėrė* auf baltoslavisches **bīr̥t°* und **bīr°* zurückgehen. Ein schleifend betontes baltoslavisches *ē* würde sonach im Litauischen im Allgemeinen als *ė̃* erscheinen, ausser vor Sonorlaut + Konsonant, wo *eř*, *eñ* usw. auftreten. S. noch unten § 36 Note, § 65 f. und § 98.

§ 22. Auf S. 161 wird bei Bechtel zu den litauischen Präteritalstämmen *dvės-*, *lėk-*, *slėp-* usw. gesagt: "Als Perfektstämme müssten (sie) aus zweisilbigen Stämmen verkürzt sein; denn die . . Übereinstimmung von skr. *sēdimá*, lat. *sēdimus*, got. *sētum* lässt deutlich einen ursprünglich zweisilbigen Stamm erkennen"; s. auch S. 256. Wie man aus den angeführten Perfektformen mit solcher Sicherheit auf eine zweisilbige Wurzel *seda-* (so nach Bechtel) schliessen kann, ist mir nicht deutlich. Bekanntlich gehen im Latejnischen und Gotischen alle 1. Plur. Perf. Akt. auf *-imus*, *-um* aus. Im Veda aber ist das Auftreten von *-ima* und *-ma*, wie Delbrück Verbum 119 erkannt

---

krėtù — krėst : krėczaũ — krėsti; *plėtu — plėst : splėczìaũ — splėsti*; — zu 2b) *ê — e : bêru — bert' : bėriaũ beřti*. Doch entsprechen sich die litauischen und lettischen Bildungen keineswegs überall. Vgl. *dzėlu — dzęlt : gėliau — gėlti*; *slėpu — slėpt : slėpiaũ — slėpti*; *pėru — pę̃rt : pėriaũ — pę̃rti*. Dem lit. *ėmė* steht sowohl *jêma* als *jéma*, Infinitiv *jemt*, *je'mt* gegenüber.. S. noch unten § 66 Note, 89.

1) Oder doch wenigstens mittelzeitig; s. die folgende Note.

2) Nach Brugmanns Darstellung, Grundriss I² 563 wäre *gérti* = *géer ti*, dagegen *beřti* = *ber ti*. Die Silbenquantität ist beide Male die gleiche; aber dort hat *é* zwei Moren, *r* eine, umgekehrt bei *beřti*. Sonach wäre die Regel so zu formulieren: baltoslavisches *ē* verliert vor tautosyllabischem *r n* usw. bei gestossener Betonung eine, bei schleifender zwei Moren.

hat, ganz allein von dem Bau der vorausgehenden Silbe abhängig; an eine kurze Silbe tritt *-ma*, an eine lange *-ima* an. Diese unbestreitbaren Thatsachen rauben doch den Ausgängen *-ima, -imus, -um* jegliche Beweiskraft. Aus *karišyáti* 'er wird machen' wird S. 227 eine zweisilbige Wurzel gefolgert, aber im Perfekt haben wir *cakṛmá*; und umgekehrt erscheint neben *vakšyáti* 'wird sagen' die 1. Plur. Perf. *ūcimá*[1]). Dass Bechtel die entsprechenden avestischen Formen, von denen keine das *i* aufweist — vgl. *yōiḫemā* — ai. *yētimá, vaoḫemā* — ai. *ūcimá*, — ganz übergangen hat, erwähne ich nur nebenbei. Ich stehe der Annahme zweisilbiger Wurzeln keineswegs ablehnend gegenüber. Ich gehe im Gegenteil darin noch weiter als Bechtel, der, soviel ich sehe, nur zweisilbige Wurzeln mit vokalischem Ausgang anerkennt; s. Verf. Ar. und Ling. 36, 125 ff., 132, 135 f., 148; vgl. ferner Per Persson Wurzelerw. und Wurzelvar. 227 ff. Solche Zusammenstellungen aber wie *sēdimá* : *sēdimus* : *sētum* lassen auf die Art der Wurzelgestalt durchaus keinen Schluss zu.

§ 23. Bechtel fährt a. a. O. fort: "Nun gilt aber, wie ein mir im Manuskripte bekannt gewordener Aufsatz Bezzenbergers lehrt, im Litauischen die Regel, dass hochstufige zweisilbige Wurzeln, die ihren Vokal verloren haben, gestossen betont werden; z. B. lit. *ráudmi* : skr. *rōditi*, lit. *vémti* : skr. *vámiti*. Wären *dvēs-, lēk-, slēp-* alte Perfektstämme, so würden sie, wie man sieht, mit ihrer geschliffenen Betonung sämtlich dieser Regel wiederstreiten. Also sind sie Aoriststämme." Es liegen diesen Worten drei Annahmen zu Grunde, die ich alle drei bestreite: 1. dass *sēdimá, sēdimus* und *sētum* identisch sind, 2. dass sie "deutlich einen ursprachlich zweisilbigen Stamm erkennen lassen", und 3. dass Bezzenbergers inzwischen veröffentlichte Lehre (BB. XVII 221 ff.) allgemeine Giltigkeit besitzt. Man vergleiche doch, was Bezzenberger selbst dazu S. 224 bemerkt. Zudem findet sich in seinen Beispielen kein einziges, darin der gestossen betonte Vokal *ė* wäre, und ebenso kein einziges, darin dem gestossen betonten Vokal ein andrer Konsonant folgte als *r l ṇ ṃ i* oder *u*[2]). Bechtels Beispiele sind aber

1) S. auch *satsyáti* neben *sēdimá*.

2) S. auch Brugmann Grundriss I 564; Kurschat Grammatik § 216 und oben § 21.

drès-, *lèk-* und *slèp-*. Nichts desto weniger gebe ich Bechtel in so fern Recht, als auch ich das *ē* von got. *sētum* und das *ė̄* in jenen litauischen Präteriten einander nicht gleichsetze. S. § 95.

---

§ 24. Wiedemann gibt für den Präteritaltypus *bėriaũ* — *bėrė* neben *beriù* 17, für den *kėliau* — *kėlė* neben *keliù* 15 Belege. — Osthoff Zur Geschichte des Perfekts 59 ff. hält die beiden Klassen ebensowenig auseinander als Wiedemann. Er identifiziert ihr *ē* mit dem von got. *sētum* und lässt das *ē* darin in ursprachlicher Zeit durch Ersatzdehnung aus *e* hervorgehen, 13 ff. Dagegen habe ich mich schon Ar. und Ling. 142 ausgesprochen[1]). Wiedemann, der Osthoffs Erklärung ebenfalls ablehnt[2]), findet das Muster für alle lit. *ė*-Präterita in *ėmiaũ ėme* 'nahm'; *ėm-* führe mit dem lat. *ēm-* in *ēmī* auf ein idg. **ēm-*, und dies sei der durch Kontraktion aus **e-om-* hervorgewachsene starke Perfektstamm einer idg. Wurzel *em-*; a. a. O. 118 f. Die schleifende Betonung des *ė* in *ėmiaũ*, *ėmė* lässt sich dabei sehr gut erklären; vgl. Kretschmer KZ. XXXI 358, Verf. Studien II 76, 163, Hirt IF. I 11[3]). Nur bezweifle ich, dass aus **e-om-a* ein ursprachliches **ēma* her-

---

1) Fick schreibt Wörterbuch I[4] 138: "*sédō* 'sitze'. Aor. *éseđset*, Pf. *sésoda* : *sēdamé* Med. *sēdái*"; auf S. 325: "*sáđati*, *sidati* 'er sitzt', Aor. *asatsaṭ*, Pf. *sasada*, *saĭdimá*"; endlich S. 560: "*sedo-* 'sitzen', Aor. *esetseṭ*, Pf. *sésode* : *sēdámé* Med. *sēdai*, 3. Pl. *sēdárai*". Unter welchen Umständen entwickelt sich idg. *ē* zu ar. *aĭ*? Und was hat man überhaupt unter ar. *aĭ* zu verstehen im Gegensatz zu *ai*? Das ist mir auch durch "ved. *gŭnā́*, *gŭnā́* f. 'Götterfrau'", das S. 34 angeführt wird, nicht deutlich geworden. — Idg. **ésetset* wird mit ai. *ásatsat* (!) belegt; das wirklich vorhandene *sátsat* ist aber Konjunktiv; der Indikativ dazu wäre **ásātsīt*.

2) Soviel ich sehe, hat sie nur bei Kluge Lit. Zentralbl. 1885 152 unbedingte Zustimmung gefunden. Brugmanns Andeutungen, Grundriss I 255 f. bedürfen noch der Erläuterung. Übrigens würde ja jene Deutung des *ē* auch nur für einen Teil der *ė*-Präterita zulässig sein, entweder für den mit *ė́* oder für den mit *ė̀*, aber nicht für beide zugleich.

3) Ich nehme mit Hirt an, dass sich im Indogermanischen bei Vokalkontraktionen stets der schleifende Ton einstellte. Doch darf man den Satz nicht etwa umdrehen und behaupten: wo schleifende Betonung vorliegt, muss Kontraktion stattgefunden haben.

vorgegangen ist (vgl. zur Kontraktion idg. *a*-Vokale Verf., KZ. XXVII 358 Note, Osthoff a. a. O. 123 f.[1]): er sei denn, dass man mit Fick a. a. O. 68, 455 die Betonung in griech. δέδορκα für älter ansieht als die in ai. *dadárśa* usw., was sicher ganz unberechtigt ist, vgl. Kretschmer a. a. O. 372[2]). Es lässt sich aber annehmen, dass **ēm-* aus dem Konjunktiv[3]) und dem aktiven Partizip stammt; vgl. Brugmann I. Müllers Handbuch II² 165. Auch *e-əm-* musste zu **ēm-* führen; s. Osthoff a. a. O., Verf. Studien II 163. zu ai. *ípsati*[4]). Jedenfalls genügt

1) Ficks Bemerkung zu *e*, a. a. O. 6, ist mir nicht ganz deutlich geworden.

2) S. auch unten zu griech. ἄνωγα.

3) Man berücksichtige dabei besonders die Konjunktivstämme des sigmatischen Aorists; Brugmann I. Müllers Handbuch II² 168.

4) Lat. *ēgī* vertritt idg. **ēǯái* (**ēǯai*) aus **è-əǯ-ái*; zu *ēgit* s. noch § 70. Analog lat. *ēpī* (Osthoff a. a. O. 157). **ìəpséti* : *īpséti* (= ai. *ípsati*) — **èəpái* : **ēpái* (= lat. *ēpī*). Vgl. ferner ai., av. *īr-*, das den schwachen Präsensstamm zu *iyar-*, *ǰar-* (Verf. AF. II 69 ff.) bildet; es entspricht idg. **īr-* aus **i-ər-*. Entsprechend erkläre ich das anl. *ī* in ai. *íjatē* neben *ájati* u. a. m. S. noch ai. *prátīkam* = **prótīkom* aus **prŏtiəkóm*; ai. *pratīcí* = **protīkí* aus *prótiəkī*; ai. *anūcí* = *anūkí* = *ánuəkī* usw. (J. Schmidt Pluralbildungen 390 ff.; wegen ai. *śvitīcí* mache ich bei der Gelegenheit auf av. *spiti.dōiθra-* aufmerksam).

Die 1. 2. 3. Sing. Perf. Akt. zu idg. **ájō* musste mit *ō* (*ō̂*) anlauten, aus *èó-* (1., 2.) und *èŏ* (3.). So in der That griech. ἄν-ωγα, ἄν-ωγε; s. Danielsson Nord. Tidskr. f. Filol. N. R. VII 138 ff. Die Stammform für den Konjunktiv ist **āǯ-* (mit *ā-* aus *èá-*); sie liegt vor in griech. ἀγά̓γοχα (vgl. ἐδήδοκα) und in griech. ἦχα; s. Curtius Verbum II² 235. — Da nun *ə* den 1. Tiefstufen-, *o*, *ō* den 2. Hoch- oder Dehnstufenvokal sämtlicher Vokalreihen bildet (Verf. BB. XVII 105 ff.), so müssen die anlautenden Vokale sämtlicher Wurzeln in der 1. 2. 3. Sing. Akt. sowie in den schwachen Formen des Perfekts die gleichen sein, nämlich dort *ō-* (*ō̂-*) aus *èó-*, *èŏ-*, hier *ē-* (*ē̂-*) aus *èə-*. Es hatte sonach die Ursprache bei den vokalisch anlautenden Wurzeln der 2. und 5. Reihe im Perfekt die folgenden Vokale: 1. *ō* (*ō̂*) in 1. 2. 3. Sing. Akt., 2. *ā* (*ā̂*) im Konjunktiv, 3. *ē* (*ē̂*) im Medium. Die Belege dafür sind: 1. griech. ἄνωγα; 2. ἀγά̓γοχα; 3. lat. *ēgī*; ferner zu 1. ἀγωγός, zu 1. oder 2. an. *ōk*, got. *uz-ōn*, ags. *ōl*, zu 3. aschw. *āka*. Bei den Wurzeln der 1. und 4. Reihe entsprechen die Vokale: 1. *ō* (*ō̂*), 2. *ē* (*ē̂*), 3. *ē* (*ē̂*); vgl. 1. griech. ἐδωδή, 2. griech. ἐδηδώς, 3. lat. *ēdī*; ferner zu 1. arm. *utem* 'esse', zu 2. oder 3. got. *fr-ēt*, *ētum*, an. *āt*. Die Wurzeln der 3. und 6. Reihe hatten an zweiter Stelle *å*, welches allein im Litauischen von *ō* geschieden wird; s. Verf. IF. I 303 f. Das lit. *údžiu*, *ůsti* kann aber seines ge-

gr. ἦσθα zu ἐστί, die Existenzmöglichkeit eines Perfektstamms *ēm- zu einer Wurzel em- darzutun; s. auch J. Schmidt KZ. XXVII 316. Was das Verhältnis dieser Wurzel em- zu der im gotischen nima 'nehme' enthaltenen Wurzel nem- angeht, so lässt es sich mit dem von ai. qś- zu nąś- vergleichen. Nach Fick a. a. O. 363, 502 wäre nem- aus em- durch Vermittlung eines Präsens 7. Klasse hervorgegangen. — Für völlig zweifellos kann freilich die perfektische Herkunft des ė in ėmiaũ nicht ausgegeben werden; es wäre nämlich an sich auch denkbar, dass das ē (ἦ) aus der Verbindung des Augments mit dem Wurzelvokal herrührt; s. Osthoff a. a. O. 150 ff., unten § 32. Von gleicher Entstehung ist das ė in ėjaũ, ėjo 'ging'. Vgl. griech. ἦα[1]), das so gut wie ἦα 'war' die 1. Sing. sowohl des Perfekts als des Imperfekts vertreten wird; vgl. J. Schmidt KZ. XXVII 316 und unten § 49.

§ 25. Fern zu halten dagegen ist das ė von lit. ėdžiau (ėdau, s. Wiedemann, a. a. O. 150) 'frass' mit seiner gestossenen Betonung, welche zeigt, dass der Vokal ė nicht auf einem durch Kontraktion entstandenen ē beruhen kann. Wir finden das selbe ė auch im Präsens ėdmi und in Übereinstimmung mit § 21 im Infinitivstamm. So auch im Lettischen: ėmu - ėdu - ėst. Dass das ksl. ė in ėdǔši (jadǔši), ėmė (jamė) die gleiche Grundlage hat, wie das lit. ė in ėdusi, ėdmi kann bei der engen Verwandtschaft beider Sprachen unbedenklich

---

stossenen Tons wegen ebensowenig aus dem Perfekt stammen als ėdžiu, ėsti. Griech. ὄδωδα, ὄπωπα, lat. ōdī enthalten å oder ō.

Ich bemerke bei der Gelegenheit, dass ich Streitbergs Einwand gegen meine Gleichungen: idg. å = lit. û, idg. ō = lit. ō, Anzeiger I 36 Note, nicht für durchschlagend ansehen kann. Ich verweise dagegen z. B. auf die Vertretung des idg. ē und ō im Albanesischen, s. G. Meyer Alb. Studien III 86 ff., § 133, 137. S. auch noch unten § 97. Beachtung verdient das Verhältnis von lit. votìs, lett. váts zu griech. ὠτειλή, ϝατάλαι (Hesych), das J. Schmidt Pluralbildungen 356 meines Erachtens unrichtig beurteilt. Ich sehe in den griechischen Wörtern Ableitungen aus einem neutralen s-Stamm: *u̯ātes-, wozu *u̯āteslā- in ὠτειλή, und mit erster Tiefstufe in beiden Silben: *u̯ətəs-, wozu *u̯ətəslā- in ϝατάλαι; vgl. dazu ai. támas — támisrā mit r-Suffix und Verf. BB. XVII 113 f. Dagegen leite ich lit. votìs = lett. váts auf idg. *u̯ōtis mit dem zweiten Hochstufenvokal; s. ebd. 122 unten.

1) Mit ι subscr. nach ἦμεν, ἦτε.

behauptet werden. Zu dem *ē* in lat. *ēst*, *ēstis*, got. *fr-ēt*, *ētum* s. § 24 Note und unten § 68 ff., 91.

§ 26. Wiedemann a. a. O. 142, 154, 180 schlägt zur Erklärung von lit. *ėdmi* einen sehr einfachen Weg vor. Er setzt nämlich unter Berufung auf de Saussure *ēd-*, nicht *ed-* als Wurzel an. Ich halte das jetzt schon desshalb nicht mehr für zulässig, weil ich die Kürzung von *ē* zu *e* (in griech. ἔδομαι, lat. *edō*, got. *ita*) nicht anerkennen kann. Die paar Beispiele die Bechtel a. a. O. 241 ff. dafür gibt, gestatten gern eine andre Erklärung, und diese ist um so mehr vorzuziehen, als für die doppelte Gestaltung des gleichen der Kürzung unterworfenen *ē* — *e* und *ə*, die beide noch dazu im gleichen Wort auftreten: griech. θετός — ai. *hitás* u. a. — eine auch nur halbwegs befriedigende Begründung noch von keiner Seite gegeben worden ist; s. dazu Verf. Ar. und Ling. 124 und — wegen ai. *paktás* bei Bechtel 264[1]) — ebd. 125[2]). Es muss sonach *ėdmi* mit *sėdmi* zusammen behandelt werden; hier hat die Wurzel doch ganz unstreitig *e*; s. auch Osthoff Perfekt 154.

§ 27. Anlautendes *ė* hat das Litauische auch bei einigen Präsensformen zu **esti* 'ist'. Hier aber treffen wir schleifende Betonung: *ẽsame*, *ẽsate*, *ẽsą*[3]). Auch das Lateinische zeigt wenigstens in einer Form sichres *ē* : *ēs* neben *es*; s. Osthoff a. a. O. 149. Steckt *ē* auch in lat. *ÉST* (ebd.) und osk. *ìst*? Osthoff, der lit. *ė* und *ẽ* noch nicht auseinander gehalten hat, lässt das *ė* von *ėdžiau* und das von *ėjaũ*, *ẽjo* aus dem Perfekt stammen (a. a. O. 122 f.), dagegen das der Präsensformen *ėdmi* und *ẽsame* aus dem augmentierten Imperfektum (150 f.)[4]). Bei unsrer Scheidung von *ė* und *ẽ* wäre die zweite Erklärung nur für *ẽsame* zulässig, ausserdem aber auch, wie schon oben erwähnt wurde, für die Präterita *ẽjo* und *ẽmė*. Gerade jedoch für *ẽsame* scheint mir Osthoffs Fassung nicht ausreichend. Die "gegen die Annahme einer Übertragung des *ē* aus dem Perfektum im Präsens" angeführten

1) S. übrigens auch Osthoff MU. IV S. V f.

2) „Mehr als ein Vokal hat an der selben Stelle (innerhalb einer Reihe) nicht Platz."

3) Im Lettischen dafür *essam*, *essat* (nach Bielensteins Schreibung). — Weitres bei Bezzenberger BB. IX 289.

4) Vgl. auch Wiedemann a. a. O. 143, 176, 196.

Erwägungen würde ich nur dann für ausschlaggebende ansehen können, wenn es sich zeigen liesse, dass diese Übertragung notwendig erst innerhalb der Einzelsprachen stattgefunden haben muss[1]). Es finden sich aber deutliche Spuren der Vermischung von Präsens- und Perfektstamm auch im Arischen, Griechischen und Slavischen.

§ 28. Dass "der Perfektstamm als solcher nicht den Begriff der Vergangenheit in sich enthält", ist bekannt; vgl. Delbrück Synt. Forsch. IV 94 ff. Für den präsentischen oder zeitlosen Gebrauch von ai. *āsa* usw. finden sich ebd. II 102 ff. keine Belege. Ich führe an: RV. 5. 44. 2: *sugōpā́ asi ná dábhāya sukratō* | *parṓ māyā́bhir r̥tá āsa nā́ma tē* |, d. i. einfach 'befindet sich', vgl. *asi* im vorhergehenden Stollen; 6. 47. 2; vgl. Str. 3; 7. 86. 4: *kím ā́ga āsa varuṇa jyḗṣṭhaṃ* | *yát stōtáraṃ jíghāsasi sákhāyam* | d. i. "worin besteht denn meine übergrosse Schuld, dass du . . ."; 10. 83. 2: *manyúr índrō manyúr ēvā́sa dēvṓ* | *manyúr hṓtā váruṇō jātávēdāḥ* | *manyúṃ víśa īḷatē* . ., 'war' hat hier gar keinen Sinn; 10. 120. 1: *tád íd āsa bhúvanēṣu jyḗṣṭhaṃ yátō jajñá ugrás tvēṣánr̥mṇaḥ* | d. i. "das muss das höchste in den Welten sein, daraus . . ."; 7. 32. 10: *nákiḥ sudā́sō rátham* | *páry āsa ná rīramat* | *indrō yásyāvitā́* . ., "wem Indra hilft, dess Wagen behindert Niemand, und keiner kann ihn zum Stillstand bringen"; 6. 21. 11: *nū́ ma ā́ vácam úpa yāhi vidvā́n* | *viśvēbhiḥ sūnō sahasō yájatrāiḥ* | *yḗ agnijihvā́ r̥tāsā́pa ā́sur* , vgl. Ludwigs Übersetzung; 6. 21. 5: *idā́ hí tē vḗviṣataḥ purājā́ḥ* | *pratnása āsúḥ purukr̥t sákhāyaḥ* | (Wohin willst du, Indra, dich denn wenden)? "Hier sind deine eifervollen Freunde . .".

§ 29. Im Indischen kommen zu *ásti* 'ist' ausser den Formen des Präsenssystems nur noch Indikativformen des Perfekts vor. Dagegen sind im Iranischen auch die übrigen Bildungen des Perfektsystems heimisch. Das Avesta bietet die Konjunktive: *å̊ŋhāþ* V. 5. 4, 7, 8. 34, 13. 49, *å̊ŋhāmă* J. 32. 1, 49. 8, Vp. 12. 4, *å̊ŋhąm* J. 60. 11[2]); die Optative:

---

1) Abgesehen davon, dass vom Augment doch sonst auch keine Spur vorhanden ist, weder im Lateinischen noch im Litauischen. Brugmanns Deutung von lat. *erās* aus **e-s-ā-s* (MU. I 35) halte ich für verfehlt; s. jetzt Verf. Studien II 202 f.

2) 3. Plur., s. Verf. Handbuch § 47, Studien I. 72 f., vgl. auch

åŋhāp, åŋhātem Jt. 13. 12[1]); das Partizip: *åŋhušąm* Jt. 13. 21. Neben *åŋhušąm* wird in gleicher Bedeutung auch *aŋhušąm* bezeugt, J. 65. 6. Endlich ist noch der Infinitiv *āstę* V. 5. 53 ff. anzuführen. Dass *āstę* als Infinitiv zu nehmen, habe ich bereits BB. XV 244 erkannt. Doch wurde er dort fälschlich zu *āstę* 'sitzt' gezogen. Der Ausdruck *upa.maitīm āstę* 'sie soll abwarten' stellt eine periphrastische Wendung von der nämlichen Art dar wie *āstāraiẓeintīm åŋhāp* V 5. 4, 7 und *sraēšiẓeintīm åŋhāp* V. 8. 34. Sie besteht in einer Verbindung des Verbums *asti* mit dem Akkusativ eines Nomen actionis auf *-tiš*; vgl. auch Spiegel, vgl. Grammatik 388, Geldner BB. XII 160 ff.[2]).

---

den Akk. Plur. mask. *jąm (paþō)* Jt. 8. 33. Die richtige Erklärung hat an das in meinem Handbnch 242 zu *hem* Bemerkte anzuknüpfen. Im Satzsandhi fielen idg. *-ām* und *-ān(t)* vielfach in *-ą* zusammen, dadurch wurden *-ąm* und *-ąn* für den Sprechenden gleichwertig. Die KZ. XXVII 581 gegebene Übersetzung der Stelle wird Geldner wohl selbst nicht mehr aufrecht erhalten wollen. *šẓātō* und *vaštō*, wie mit Pt 4, Mf 1 und nach der Pehleviversion statt des ersten *vahištō* zu schreiben ist, sind Lok. Sing. zu *°tiš* wie *garō, beretō* u. a. (Verf. BB. IX 309, ZDMG. XLVI 300, 304); *vaštō* gehört mit *uštā* J. 46. 16 u. ä. zusammen; vgl. BB. XV 14, Geldner KZ. XXX 321. Die Worte *hāþraŋaitīš* bis *aŋhuš* bilden eine Parenthese. Das Ganze ist Prosa.

1) So mit den besten Jašthandschriften F 1, Pt 1, E 1 und in Übereinstimmung mit den folgenden Optativen.

2) Und zwar sind jene Akkusative als Infinitive zu denken; s. Verf. a. a. O. 243 f., No. 3, 4. — Bei Spiegel a. a. O. ist übrigens sehr Verschiedenartiges zusammengeworfen, und auch Falsches läuft mit unter. Zu *aibigairẓā daiþē, paitiriẓā d°* vgl. Verf. a. a. O. 237. *upastąm* in Jt. 13. 17 hängt vom folgenden *dāhištå* ab, wie schon Geldner gesehen hat; s. KZ. XXV 535, Verf. IF. I 311 Note. Die Bemerkung zu Jt. 8. 7 verstehe ich nicht; vgl. Jt. 8. 38. — Zu Geldner a. a. O. s. auch BB. XIV 22.

Eine weitre Art verbaler Umschreibung im Avesta hat Pischel Ved. Studien I 44 in J. 31. 4 entdeckt. Er schreibt dort: "*yadā ašem zeŋīm aŋhen mazdåscā ahurāŋhō* übersetze ich: 'wenn dem Frommen Ahura (Plur. majestatis) helfen sollte'. *zeŋīm aŋhen* entspricht einem skt. **jāvayām āsan*". Darüber, dass diese Übersetzung falsch ist, will ich mit Pischel nicht rechten; s. BB. XV 243. Doch gestatte ich mir ein paar andre Bemerkungen anzuknüpfen. — In GGA. 1890 536 ff. fällt Pischel mit einem starken Aufgebot von Entrüstung über mich her darum, dass ich die Part. Perf. Akt. mit *tąŋant-* für arisch erklärt habe, gestützt auf eine Reihe von

§ 30. Der gewöhnliche Infinitiv zu *asti* lautet *stę* oder *stōi*; s. Verf. BB. XV 12 f. Zwischen dieser Form und dem oben besprochenen *āstę* erkenne ich das gleiche Verhältnis wie es zwischen den Optativformen *hiąp* und *ånhāp* waltet. *āstę* ist also wie *ånhāp* aus dem Perfektstamm gebildet. Das nämliche Verhältnis aber finde ich nun ferner auch zwischen den lit. Partizipien *ėsąs* und *sanczus* usw. (vgl. Schleicher Lit. Grammatik 252, J. Schmidt Pluralbildungen 426, Brugmann Ber. K. Sächs. G. W. 1890, 252); s. auch apr. *emprīkisentismu, -sins*, ksl. *sy, sąšta*. Es stammt somit das *ė* in *ėsąs* und selbstverständlich dann auch das von *ėsame* usw. aus dem Perfektsystem.

§ 31. Umgekehrt zeigt sich bei av. *aŋhušąm* neben *åŋhušąm* ein Übergreifen des Präsensstamms. — Anders freilich wäre die Form zu beurteilen, wenn H. Möller und J. Schmidt mit ihrer Annahme Recht haben, dass "die Form des schwachen Perfektstamms von *ed-* 'essen' ursprünglich nur *ed-* mit kurzem Vokal gewesen sein könne"; s. Osthoff a. a. O. 125 ff.[1]). *aŋhušąm* wäre dann die normale Bildung, während *åŋhušąm* sein *ā* von *åŋha* usw. bezogen haben müsste. Die Voraussetzung jener Theorie ist, dass zu der Zeit, als neben singularischem **pepót-* sich pluralisches **pept-* einstellte (ai. *papáta — paptúr*), noch unkontrahiertes **eód-*, **eós-* gesprochen wurde, oder aber, dass ein irgendwie durch Kontraktion ent-

Formen des RV. und AV., sowie auf das av. *vīuąrezdaŋatō* J. 9. 30. Es mag nun sein, dass meine Fassung der einschlägigen RV.-Stellen eine irrige ist; ebenso mag meine Erklärung des av. *vīuąrezdaŋatō* — wozu ZDMG. XLVI 302 f. — falsch sein. So viel steht jedenfalls fest, dass meine Annahme lautgesetzlich ohne Bedenken ist, und dass sie durch eine sichere Form des AV. — wenn auch eines prosaischen Stücks darin: 9. 6. 38 — unterstützt wird. Pischel seinerseits hält die periphrastischen Bildungen mit *-ām āsa* für arisch, trotzdem dergleichen ganz sicher weder im RV. noch im AV. vorkommt; s. Whitney Grammar[2] § 1073d. Seine Übersetzung der Avestastelle, auf der er dabei fusst, ist völlig verfehlt. Endlich die Behauptung: "*zeuīm aŋhen* entspricht einem skr. **jāvayām āsa*" bedeutet eine Vergewaltigung der Lautlehre. Ich möchte nun wohl wissen, welchen Grad wissenschaftlicher Empörung Pischel zur Schau tragen würde, wenn ich der Verfasser der oben angeführten Sätze wäre.

1) Doch s. auch 608. Zu der dort erwähnten Erklärung von ai. *adānás* als Perfektpartizip bemerke ich, dass Perfektformen zu *átti* 'isst' in der Litteratur bisher noch nicht nachgewiesen sind.

standenes *ē* mit schleifender Betonung (s. dazu oben § 24) beim Verlust des Wortakzents eine andere Behandlung erfuhr als sonstiges *ē* (mit gestossener Betonung). Die zweite Aufstellung hat meines Erachtens viel mehr für sich als die erste. Falls jene Theorie richtig, so lässt sich auch noch für eine Reihe anderer Formen zu **esti* 'ist' perfektische Herkunft behaupten. So für ai. *ēdhi* (aus ar. **azdhi*)[1]) neben av. *zdī*; für griech. εἶης[2]) neben ai. *syás*, lat. *siēs*; got. *sijais*; für ags. *earun* 'sind' neben *sind*[3]) usw. Es ist aber jene Annahme gar nicht notwendig, um das Ineinandergreifen des Präsens- und Perfektstamms erklärlich erscheinen zu lassen. Betrug schon bei den Indikativformen beider Tempussysteme der Bedeutungsunterschied von allem Anfang an nur ein Geringes, so wird er bei den übrigen Bildungen zu Ausgang der indogermanischen Periode überhaupt kaum mehr gefühlt worden sein. In der That ist ein solcher z. B. im Gebrauch von *hiāp* und *ånhāp* im Avesta Jt. 8. 56 und 13. 12 nicht wahrzunehmen. War nun aber neben **siēt* (= av. *hiāp*) in gleicher Bedeutung auch **ēsiēt* (= av. *ånhāp*) üblich, so versteht man auch leicht das Auftreten von av. *āstę* neben *stē*, *stōi*, von lit. *ēsąs* neben ksl. *sy* usw.

§ 32. Man kann nun freilich einwenden: was oben über die Bedeutungsähnlichkeit der modalen Präsens- und Perfektformen zu **esti* gesagt wurde, das gilt ja für alle Verba, und es hätten somit ebensogut bei allen andern Verben die Formen der beiden Tempussysteme durcheinander geraten können. Darauf ist aber zu erwidern, dass diese Formen sich auch äusserlich nur selten so nahe standen, als gerade bei **esti* mit seinem *e* im Anlaut und seinem Wurzelpräsens.

---

1) Anders freilich Thurneysen KZ. XXX 352. Ich leugne die Existenz eines silbischen *z* der Ursprache an sich nicht, wohl aber, dass von Thurneysens Beispielen für ai. *ēd(h)* aus idg. *ẓd(h)* auch nur eines sicher ist. *ēdhatē* kann ganz gut zu *ṛdhnṓti* gehören; s. von Bradke ZDMG. XL 682; noch anders Monseur (s. Academy XXXI 399). Zur Etymologie von ai. *mēdhā* vgl. Verf. AF. III 55 f., BB. XIII 80 f.

2) Zu Osthoffs Fassung von εἶης in MU. IV VI f. s. oben § 26 zu ai. *paktás*. Erste Tiefstufe zu **es-ti* wäre griech. *ἀ(ϲ)- = idg. **ǝs-*.

3) An. *eru* könnte sonach recht alt sein, gegen J. Schmidt KZ. XXV 593. S. auch Fick BB. VII 172, Brugmann IF. I 81.

Die Ähnlichkeit zwischen den Konjunktiven **esesi* (ai. *ásasi*, lat. *eris*) und **ēsesi* ist doch ohne Zweifel eine grössere als z. B. zwischen **u̯ertēsi* (ai. **vartāsi*, lat. *vertas*) und **u̯eu̯ertesi* (ai. *vavartati*), ganz zu schweigen von solchen Verben, welche ihr Präsens etwa nach der *i*- oder Nasalklasse bilden. Und dazu kommt noch, dass die singularen Präteritalformen beider Tempora von *esti* völlig zusammenfallen konnten, die augmentlosen des Perfekts und die augmentierten des Präsens: sofern, wie doch wahrscheinlich, das Augment- und das Wurzel-*e* bereits in der Ursprache zu *ē* (ῆ) verschweisst wurden. Darauf führe ich die Thatsache zurück, dass im Veda nur *ásma* 'wir waren', *ásta* 'ihr ward' erscheinen, nie **ásma*, *ásta* (aus idg. **é ste*; vgl ai. *sta* 'seid')[1]), und ebenso im Griechischen nur ἦμεν, ἦστε. Brugmanns Annahme, es sei das *ā*, η aus dem Singular übertragen (I. Müllers Handbuch II² 152) halte ich für unnötig, Osthoffs Erklärung von *ásta* = ἦστε aus **é -este* (Perfekt 151 f.) für unrichtig[2]); J. Schmidt KZ. XXVII 316 äussert sich nicht darüber. *ásma*, *ásta* = ἦμεν, ἦστε sind die alten Präteritalformen des Perfekts. Erst wurden im Singular die Nachfolger von idg. **es-m̥* usw., der augmentlosen Präsenspräterita unter dem Druck der Perfektpräterita beseitigt; dann gingen im Dual und Plural die Präteritalformen des Präsensstamms ganz unter; sie wichen denen des Perfektstamms, welche sich äusserlich enger an die des Singulars anschlossen. In der That kennen beide Sprachen für die indikativisch gebrauchten Präteritalformen zu **esti* nur *ā*, η als Anlaut[3]). Auch das Slavische zeigt in seinem Imperfekt auf *-achŭ*, *-aše* = *-ěchŭ*, *-ěše* aus idg. **ēs°* (s. Leskien Handbuch²

1) *ásan* hat überall Konjunktivbedeutung. Delbrück Verbum § 89 führt es allerdings auch als Indikativ auf. Wie § 90 zeigt, kann er nur die Stelle RV. 5. 33. 3 im Auge haben. Das Metrum scheint hier *ásan* zu verlangen. Übrigens ist der Passus gar nicht klar. — Das Avesta hat *ahu̯ā* 1. Du.

2) S. dazu oben S. 21 Note 2. Höchstens liesse sich idg. **ēste* = griech. ἦστε aus **é-əste* ableiten; s. oben S. 15. Ich wüsste aber nichts anzuführen, was für das Vorhandensein eines **əste* sprechen würde. Auf apr. *asmai*, *astai* neben *estei* gegenüber lit. *ẽsme*, *ẽste* ist nicht zu bauen.

3) Abgesehen von ἔον, ἔεαν, die ich für junge Bildungen halte. G. Meyers Erklärung von ἔᾱ 1. Sing. (Gr. Gramm.² 432) verstehe ich nicht.

§ 94)[1]) den nämlichen Formenausgleich[2]). Die Anfänge dazu dürfen wir gewiss schon in die Ausgangszeit der indogermanischen Ursprache verlegen. Ein Analogon bietet das Verbum **eiti* 'geht'; s. unten § 50 zu av. *āiti, āiδi, āitē.*

§ 33. Die Frage, warum sich im litauischen Präsens zu *es-* nur die Dual- und Pluralformen des Perfekts finden, nicht auch die des Singulars, kann man wohl dahin beantworten: *ẽsame*, dessen *a* allenfalls dem *i* von ai. *āsimá* gleichstehen kann — = idg. *ə*; Verf. Beiträge 6 — [3]), war durch seinen Ausgang *-me* deutlich als 1. Plur. gekennzeichnet. Entsprechend auch *ẽs-ate, -ava, -ata.* Dagegen fehlte es für die Singularformen **ẽsa, *ẽsta* oder **ẽsata, *ẽse* an jeder Anknüpfung, nachdem erst das Perfekt als solches untergegangen war. Sie sind daher verschollen, während die des Plurals erhalten blieben. *èsti* und *ẽsame* werden nebeneinander gebraucht wie *asi* und *āsa* in der S. 18 angeführten Rgvedastelle. Beachtung verdient die doppelte Art der Betonung bei *ẽsme* aus *èsme* 'wir sind' usw. Sollte nicht *ẽsme* auf einem Ausgleich zwischen *èsme* und *ẽsame* beruhen? Vgl. noch *ẽsù, ẽsu* neben *esù*; BB. IX 289.

§ 34. Im Lateinischen ist das *ē* unsres Verbums nur

---

1) Wegen der in ksl. *sěděaše* (und lat. *sedēbat*) enthaltenen Nominalform s. Verf. BB. XII 91 f., XV 244 f., J. Schmidt Pluralbildungen 204 f., Collitz BB. XVII 11 ff. Über das Gepolter in GGA. 1890 232 ff. kann man ruhig zur Tagesordnung übergehen: die Kraft des Tons kann den Mangel an Gründen nicht ersetzen; vgl. dazu Verf. Studien II 65 f., 73 f. Note. [Ich füge den vedischen *āi*-Dativen noch hinzu *iṣṭávratāi* RV. 3. 59. 9, d. i. 'dem, welchem die Pflicht gegen den Gott lieb ist'; das Wort ist auf *jánāya* zu beziehen.] — Ein Zusammenhang mit dem umschriebenen Perfekt des Indischen, den man allenfalls auf Grund der Hirtschen Ausführungen, IF. I 18 f. herstellen könnte, besteht nicht; s. Delbrück Syntax 426, wo allerdings auch auf die avestischen Umschreibungen mit *asti* (oben § 29) hätte Bezug genommen werden sollen.

2) Doch sei darauf aufmerksam gemacht, dass in ksl. *°ěše* zugleich auch die 3. Sing. Perf. Akt. = ai. *ása* enthalten sein kann.

3) Womit jedoch über die Wurzelform von **esti* nichts behauptet werden soll; vgl. oben S. 12 f. — Enthalten *ẽsame, ẽsate* usw. idg. *ə*, so wird es wohl hauptsächlich ihrem Einfluss zuzuschreiben sein, dass in der *ō*-Konjugation *nèszame, nèszate* flektiert wird, statt *nèszame, *nèszete* (ksl. *nesete*). S. auch Verf. Studien II 119 Note. Altes *a* aus *ə* haben auch die 2. Plur. *dēdate* und *dǻdate*, vgl. griech. τίθετε, δίδοτε; s. dazu Wiedemann a. a. O. 54 f.

für *ēs* 'bist' und 'sei', wofür später *es* gesprochen wurde, sicher nachweisbar. Man wird aber nach dem oben Ausgeführten der Annahme schwerlich die Berechtigung versagen können, dass die *ēs*-Formen früher auch hier in weiterm Umfange vorhanden waren. Das oskische *ìst* auf **ēsti* zurückzuführen steht nichts im Wege. Das umbrische *est* kann ebensowohl **esti* als **ēsti* vertreten. Es ist ganz gut möglich, dass jene *ēs*-Formen dem Bestreben zum Opfer fielen, die bedeutungsverschiedenen Bildungen zu *sum* und *edō* auch lautlich auseinanderzuhalten. Der alte, im Litauischen — *ėsame* : *ėdame* — noch lebendige Unterschied war jedenfalls schon in frühitalischer Zeit verloren gegangen.

§ 35. Wenn mir der Nachweis geglückt sein sollte, dass das *ė* in lit. *ėsą̃s, ėsame* usw. im Perfekt seine Quelle hat, so wird die gleiche Annahme für *ėjo* um so weniger auf Widerspruch stossen, als sie ja nur wiederholt, was bereits meine beiden Vorgänger ausgesprochen haben. Ein dritter alter Perfektstamm mit *ė* ist in *ėmė* enthalten. Wie weit das Augment bei der Schöpfung der *ė*-Formen beteiligt war, ergibt sich aus den obigen Erörterungen.

---

§ 36. Wiedemann a. a. O. 119 ff. sieht in *ėmiaũ, ėmė* das alleinige Muster für alle *ė*-Präterita, gleichviel ob sie *ė* oder *ė* zeigen. Jedenfalls können nur *bėriaũ* und dessen 16 Genossen als Nachbildungen zu *ėmiaũ* angesehen werden. Das Präsens zu *ėmiaũ* lautet *imù*, der Infinitiv *iñti*. Dagegen weisen *bėriaũ* und Genossen sämtlich im Präsens *e* und *iù*, im Infinitiv *e* oder *ė* auf[1]). Auf diese Weise ist es ohne Zuhülfenahme erschlossener Formen unmöglich, eine Gleichung anzusetzen, deren viertes Glied *bėriaũ* wäre oder irgend ein andres Präteritum der selben Art. Wiedemann macht einen langen Umweg, um seine Annahme zu rechtfertigen. Ich sehe nicht recht, warum er das Slavische nicht herangezogen hat. Das Kirchenslavische besitzt zu unserm Verbum mehrere Präsensformationen. *imą* (aus **j-ĭmą*) deckt sich mit dem lit. *imù*. Dagegen würde dem ksl. *jemljǫ* (aus **emjǫ*) ein lit. **emiù* korrespondieren. Wieder anders gebildet ist das lettische

---

1) *eĭ, eĩ̃*, bezw. *ėk, ėp, ėb, ės*; s. oben § 20 N. Der ersten Abteilung ist noch *eĩti* 'gehen' hinzuzufügen; s. unten § 37, 50 Note.

jemu. Ich meine, es ist gewiss nicht allzu kühn zu behaupten, dass das dem ksl. *jemlją* entsprechende Präsens auch im Baltischen einmal existiert habe. Dann liesse sich die Gleichung aufstellen: **emiù* : *ėmiaũ* = *remiù* : *rėmiaũ* = *beriù* : *bėriaũ* usw.[1]) Dass **emiù* unterging, nachdem es solche Neuerungen hervorgerufen hatte, wäre ein keineswegs unerhörter Vorgang. Hat doch auch nach Wiedemanns Ansicht (a. a. O. 115 f.) "als Muster für die germanischen schwachen Perfektformen mit *ē* einzig und allein das verlorene Perfekt der idg. Wurzel *es*- gedient". Auch die lettischen Formen gestatten den Ansatz einer Proportion **emti* (lett. *jemt*), **emsiu* (lett *emszu*) : *remti*, *remsiu* = *ėmiaũ* : *rėmiaũ*. Ich will jedoch damit ganz und gar nicht behaupten, dass Wiedemanns Konstruktionen, um zu *rėmiaũ* zu gelangen, verkehrt seien. Doch halte ich die von ihm angeführten Momente nicht für diejenigen, welche den Anstoss zu jenen Neuformationen gaben, sondern nur für solche, die sie förderten und erhielten. Im übrigen glaube ich nicht, dass *ėmiaũ* allein und ohne jede Mithülfe die neuen Präterita erzeugt hat und hätte erzeugen können.

§ 37. Eine Unterstützung hat *ėmiaũ*, *ėmė* jedenfalls an den Präteritalformen von *eimì*, *einù* 'gehe' gehabt. Das Partizip dazu lautet *ėjęs*, im Feminin *ėjusi*. Man kann die Gleichung aufstellen *eĩti* (Infinitiv), *eĩsiu*, *eĩdavau* : *remti*, *remsiu*, *remdavau* = *ėjęs*, *ėjusi* : *rėmęs*, *rėmusi*[2]). An der verschiedenen Bezeichnung des *i*-Lauts — durch *i* und *j* — darf man sich nicht stossen. In der That verhält sich *eĩ zu ėj* genau so wie *em* zu *ėm*. In der 3. Sing. steht freilich dort *o (ėjo)* hier *ė* (*rėmė* wie *ėmė*). Aber der Wechsel zwischen den Verbalstämmen auf *ā[į]-* mit denen auf *ē[į]-* findet sich auch in andern Sprachen (s. Verf. Studien II 144 f., 152 f., 184, 195), und ist gerade auf dem slavobaltischen Gebiet sehr häufig anzutreffen. Das Lettische hat fast ausschliesslich die erste Form, *jēma*: lit. *ėmė*[3]). Im Slavischen stehen (ksl.) *ima* 'nahm'

1) Die von Wiedemann behauptete Herkunft von *-iau* aus idg. *-ēu* halte ich ebensowenig für bewiesen als Streitberg IF. I 267, Anzeiger I 36 f.

2) Ich bemerke dazu, dass das Präteritalpartizip sehr häufige Verwendung findet; s. Kurschat a. a. O. § 1358, 1609, Schleicher a. a. O. 316 f. Zudem ist *eĩti* ein ungemein viel gebrauchtes Verbum.

3) Wiedemann a. a. O. 180. Die 'gespitzte' Aussprache des *ē* in *jēma* mag von der Nebenform **jēmju* = lit. *ėmiaũ* herrühren.

und *imė* 'hatte' neben einander; vgl. auch das Aoristpräsens *imatĭ* 'hat'. Die Differenz im Anlaut der baltischen und slavischen Präterita wird weiter unten zur Sprache kommen (§ 42, 63).

§ 38. Zu **esti* 'ist' besitzt das Litauische kein Präteritum mehr, dafür tritt *bùvo* ein. In ursprachlicher Zeit war aber nicht nur das gewöhnliche Präsens- und Perfektpräteritum dazu vorhanden, sondern auch noch ein drittes mit *āi(ā)* — *ī*; vgl. lat. *erat* (= urit. **ezāt*) und ai. *ásīt*. Den ausführlichen Beweis dafür glaube ich Studien II 63 ff. erbracht zu haben.

Im Slavischen fehlt es ebenfalls an einem Präteritum zu **esti*; als solches wird *bė, by* gebraucht. In frühslavischer Zeit aber muss ein solches noch üblich gewesen sein. Die zusammengesetzte Tempusform *sėdėachŭ, -aše, -achomŭ, -aste* usw. bekundet die Existenz eines Präteritums mit dem Anlaut *ė*. S. oben S. 22 f., wo das *ė* von **ėchŭ, *ėste* usw. mit dem *ē* η *ā* von lit. *ėsame*, gr. ἦμεν, ἦστε, ai. *āsimá* identifiziert und auf das *ē* (ἠ) des ursprachlichen Perfekts zu **esti* zurückgeführt wurde. Dass die Ausbildung jenes Tempus vorslavisch wäre, wird niemand behaupten wollen; s. Leskien a. a. O.

§ 39. In der slavobaltischen Periode existierte also sicher zu **esti* ein Präteritum, das in seiner Flexion ungefähr zu der von griech. ἦα stimmte. Nun ist aber auf dem baltischen Gebiet die gesamte Präteritalflexion unter die Herrschaft zweier eng verwanten Typen geraten, denen mit (idg.) *ā/i* und mit *ē/i*. Es könnte also dem ksl **ěše* in *sėdėaše* nur entweder lit. **ėso* oder **ėsė* gegenüberstehen. Es ist klar, dass auch dies dazu beigetragen haben kann, die Präteritalbildung mit *ė* zu fördern. Es verhält sich *esù* : **ėsaũ* und *ėsusi* = *remiù* : *rėmiaũ* und *rėmusi* usw. Man vergleiche dazu übrigens auch Wiedemann a. a. O. 134. — Weitres über **ěso* § 62.

§ 40. Auf die Frage, warum denn im Litauischen die Präterita mit *ā* und *ē* über alle andern den Sieg davongetragen haben, ist Wiedemann nicht eingegangen. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich auch hiebei den beiden Verba **esti* und **eiti* eine hervorragende Rolle zuteile. — Wegen der Präteritalflexion *-aũ -aĩ -o* s. Wiedemann a. a. O. 161 und Verf., a. a. O. 119 Note.

§ 41. Dass vor dem *ā, ē* jener Aoriste die Wurzel nor-

mal in der Tiefstufenform zu erscheinen hat, wie Wiedemann annimmt, ist auch meine Meinung; s. a. a. O. 202 f. Ebenda wurde aber auch ausgeführt, dass das *ā, ē (āi, ēi)* nicht allen Personen und Numeri eignete, sondern im Ablaut mit *ī* stand, vor dem wieder die Hochstufenform der Wurzel Norm war, ferner dass bereits sehr früh durch stoffliche Ausgleichung die alte Ordnung zerstört wurde. Wie die *ā-*, *ē*-Aoriste ihr Aktivpartizip bildeten, kann hier unerörtert bleiben. So viel steht jedenfalls fest, dass die litauischen Partizipien auf *-(v)ęs*, fem. *-usi* aus dem alten Perfekt stammen. Wenn nun das Partizip zu *bùvo* 'war' *bùvęs* lautet, so ist darin zweifellos eine Verschmelzung ursprünglich nicht zusammengehöriger Bildungen zu erkennen.

§ 42. S. 119 f., 153 bespricht Wiedemann das Verhältnis von lit. *ėmus-i*, apr. *immus-is* und ksl. *(sŭn)ĭmŭš-i*. Es liege auf der Hand, dass hier das *ė* aus dem Präteritum *ėmiaũ* in das Partizip gedrungen sei. Aber der Anlautsvokal in *ėmė* ist ja nach dem, was über die Wurzelgestalt der *ė*-Aoriste gesagt wurde, selber unursprünglich. Die normale Wurzelform zeigt das ksl. *imė* (aus **j-ĭmė*). Es ist ja an sich nicht eben undenkbar, dass das vorhandene lit. *ėmė* ein Mischerzeugnis aus urbalt. **imė* (= idg. **ṃmēt*, ksl. *imė*) und **ėme* (mit schleifend betontem *ė*, = idg. **ǐṃe*) also aus einer Aorist- und einer Perfektform darstellt. Entsprechend lässt sich das lett. *jêma* auffassen, vgl. ksl. *ima*[1]). Was dagegen lit. *ėmus-* und apr. *immus-* anlangt, so halte ich im geraden Gegensatz zu Wiedemann die erste für altererbt, während mir die zweite, ebenso wie das ksl. *imŭs-* für eine Umbildung nach dem Aorist gilt. Wiedemanns Bemerkungen treffen für lit. *vėręs*, *vėrusi* zu gegenüber apr. *et-wiriuns*[2]), nicht aber für *ėmęs*. Mindestens hätte er sich darüber äussern sollen, warum er es verbieten will, *ėmus-* direkt aus dem idg. Perfektpartizip zu *em-* abzuleiten, oder aber, wenn er das für erlaubt hält, warum er diesem Partizip die Gestalt **ṃmus-* oder, nach seiner Fassung (a. a. O. 118 f.) **ėmus-* zuweisen will, d. i. Tiefstufenform der Wurzel zugleich mit Verlust der Reduplikation.

---

1) Dazu auch apr. *en-immai*; s. Verf. a. a. O. 155.

2) Sofern nicht *ir* statt *īr* für *ēr*! Vgl. *etwēre* und *sīdans* zu lit. *sėdu* u. a.: s. noch *auklipts* § 95.

Ich wüsste nicht, was uns hindern könnte, die Beziehungen von lit. *ėmus-* zu *em-* in lett. *jemu*, lat. *emō* genau denen gleichzustellen, welche zwischen an. *åmhuš-* (*åmhušąm*) und *es-* in lit. *esmì esù* usw. bestehen; s. oben S. 20.

§ 43. Völlig gleicher Bildung mit lit. *ėmus-* (und av. *åmhuš-*) ist lit. *ėjus-* zu *eĩti* 'gehen'. Wiedemann wird auch hier das *ė* durch Übertragung aus dem Indikativ *ėjaũ* usw. erklären müssen. Als Normalform hätte nach ihm jedenfalls **ijus-* zu gelten. Man kann sich zu Gunsten dieser Annahme einmal auf Osthoff berufen, a. a. O. 130, 225, wo ai. *īyúr* und lat. *iī* 'ging' besprochen werden, sodann auf Collitz BB. XVII 227 ff., wo über die Grundlagen des got. *iddja*, ags. *éode* gehandelt wird. Ich hoffe aber zeigen zu können, dass die dort gebotenen Erklärungen zum mindesten unbeweisbar sind.

---

§ 44. Auch Osthoff a. a. O. 130 nennt *ėjus-* eine Neubildung nach dem Verbum finitum. Ihm zufolge hätte das Partizip die Stammform **ījus-* gehabt. Und in der That sei der schwache Perfektstamm **iį-* sowohl im ai. *īyúr*, *īyúšī* (gegenüber lit. *ėjusi*) als im lat. *iī*, älter **īī* noch vorhanden.

Dass das lat. *ĭ* im Perfekt von *īre* notwendig aus idg. *ī* hervorgegangen sein müsse, wird man nicht behaupten dürfen. Ich kann keinen durchschlagenden Grund entdecken, der es verbieten sollte, jenes *ī* auf idg. *ē* zurückzuführen. Dass idg. *ē* unter gewissen Bedingungen im Lateinischen zu *ē* wird, steht fest, wenn schon die dafür beigebrachten Beispiele — bei Stolz I. Müllers Handbuch II² 257, Brugmann Grundriss I 65, Bechtel a. a. O. 163 254 Note — keineswegs alle beweiskräftig sind[1]). Osthoff (bei Brugmann) schreibt

---

1) *sīca* 'Dolch' halte ich für ein Lehnwort aus dem Sabinischen. — Zu lat. *fīgō* vgl. von Sabler KZ. XXXI 279; griech. θήγω hat jonisches η (doch s. Bechtel a. a. O. 206). — In *fīlius* steckt altes *ī*, vgl. lett. *dīle*; zu umbr. *feliuf* (mit *ē*) verhält es sich wie ai. *pītás* zu lat. *pōtus* oder wie ai. *ud-gīthám* zu *gāthám* usw. — *sīdō* stelle ich nach wie vor mit griech. ἵζω zusammen. Die Identität von αἰδ-έομαι und got. *aist-an*, aí. *īḍ-ē* — auch bei Fick a. a. O. 346; dagegen Brugmann IF. I 171 — ist nach meiner Ansicht lange nicht so einleuchtend als die von griech. ὄζος und got. *asts*, arm. *ost*. Freilich versichert Bechtel GGN. 1885 236, dass diese Etymologie "längst unter die Mythen versetzt" sei; jedenfalls meint er

den Übergang dem Einfluss eines folgenden *i(i̯)* zu. Ich vermute, dass er nur in der Zusammensetzung stattfand, und zwar, wenn *i* folgte. *abiī* hätte also ganz regelmässiges *i*. Dass das *ī* vom Kompositum aus auch ins Simplex eingeführt wurde, begreift sich leicht bei der Unterstützung, die es an den übrigen Formen des Verbums gewann, während auf der andern Seite *ē* ja nirgend einen Anhalt fand. Es steht also nichts im Wege, das lat. *ii* (früher **īī*) aus einem idg. **ēi̯ai*, 1. Sing. Perf. Med. herzuleiten. Freilich muss dann Collitz Gleichsetzung von lat. *ii* und got. *iddja* (= idg. **īi̯di*; a. a. O. 237 f.) aufgegeben werden.

§ 45. Ich habe es oben S. 28 als möglich bezeichnet, dass das lit. *ėmė* aus einer Vermischung der idg. 3. Sing. des Perfekts **ēme* und des Aorist **m̥mēt* hervorgegangen ist. Entsprechend könnte *ējo* aus **ēi̯e* und **ii̯āt* zusammengeschweisst sein. Die letztere Form würde aber im Gotischen sicher als *iddja* erscheinen müssen. Es liesse sich sonach die Gleichung aufstellen: lett. *jēma* : ksl. *ima* = lit. *ējo* : got. *iddja*. Berücksichtigt man dabei jedoch, dass die 2. Sing. zu *iddja iddjēs* lautet, und dass neben lett. *jēma*, ksl. *ima* lit. *ėmė*, ksl. *imė* stehen, so wird man die Grundlage des got. *iddja* vielmehr in einem idg. **ii̯ēt* erblicken[1]).

Freilich sollte dann die 1. Sing. dazu **iddjē* lauten. Allein unter dem Einfluss der auf dem alten Aktivperfekt beruhenden Präterita, wo die 1. und 3. Sing. seit urgermanischer Zeit überall die gleiche Gestalt zeigen, kann es leicht geschehen sein, dass *iddja* auch als 1. Sing. gebraucht wurde; so

---

damit Bezzenberger BB. IV 359 (s. auch 313 f.). Davon hat sich aber auch z. B. Kretschmer KZ. XXXI 452 Note nicht überzeugen können; s. noch Schrader KZ. XXX 476, Per Persson Wurzelerweiterung 26 282, Verf. ZDMG. XLVI 305 f. Lat. *sīdit* verhält sich zu av. *ni-šaŋhasti* (J. 57. 30; d. i. idg. **sesed-ti*, mit dem Reduplikationsvokal des Perfekts) ebenso wie lat. *gignit* zu ai. *jajanti*, av. *zazanti* (vgl. Verf. AF. II 82, von Schroeder Maitr. Sanh. I XVII).

1) Mit dem Hauptton auf der zweiten Silbe. So auch bei Collitz. Vgl. dazu Bechtel GGN. 1885 236; dagegen aber neuerdings Brate BB. XIII 33 f., Bezzenberger GGA. 1887 415. Setzen got. *iddja*, ags. *éode* Anfangsbetonung voraus, so kann man sagen: die germanische Wandlung des idg. *i* in *ǵ* erfolgte zu einer Zeit, als das Verbum bereits zur Anfangsbetonung übergegangen war.

J. Schmidt Pluralbildungen 144. In dem bei Collitz ebd. besprochenen und auf idg. 1. und 3. Sing. Perf. **dhedhai* zurückgeführten ahd. *teta* könnten allenfalls zwei Formen, die 1. Sing. **dhedhai* und die 3. Sing. des Präteritums **dhedhāt* zusammengeflossen sein.

§ 46. Collitz geht davon aus, dass im Indogermanischen die 1. und 3. Sing. Med. im Perfekt und ebenso im Präsens unthematischer Stämme gleichlautend gewesen sei. Aber der Beweis dafür scheint mir keineswegs erbracht. Dass im Arischen **ɣaurdhai* als 1. und 3. Sing. diente, begreift sich leicht; s. Verf. Studien II 193. Mit den arischen Präsensformen auf *-ai* die als 3. Sing. Med. genommen werden, ist nicht recht viel anzufangen. Zu den bei Delbrück Verbum § 103 verzeichneten kommen aus dem Avesta hinzu: *išē* J. 50. 1, *nizŋe* Jt. 10. 104[1]), *mruiē* J. 19. 10 (Verf. Air. Verbum 55, § 85), *daiŋe* V. 5. 60[2]). Ein Teil davon ist vielmehr als 3. Sing. des Perfekts zu nehmen: so *išē, iše* (Osthoff MU. IV 205 f.), *vidé* in *yáthā vidé* 'wie bekannt' (Ludwig), *daiŋe*; ein Teil als Infinitiv (s. Ludwig Rigveda III 260, Neisser BB. XVII 250): so *śŋvē* RV. 1. 37. 3: *ihéva śŋva ēšām, káśā hástēšu yád vadān*, wo eine 3. Sing. doch schwerlich zu brauchen ist[3]). Endlich der Rest kann ja leicht dem Perfekt nachgebildet sein; man sollte jedenfalls bei der Beurteilung der 3. Sing. *śŋvé* auch *śŋviše* und *śŋvire* nicht aus den Augen lassen. Die avestische 3. Sing. Präs. *dazdē* J. 46. 8, 51. 4, 19 macht durchaus nicht den Eindruck später Entstehung. — Übrigens, selbst wenn dargethan werden könnte, dass die arische 3. Sing. **ɣaurdhai* aus indogermanischer Zeit ererbt

---

1) Hübschmann Zur Kasuslehre 246 (Geldner KZ. XXX 517).

2) Ficks Erklärung des *þ* — wofür *đ* zu erwarten — im Wörterbuch I[4] 237, 245 — ist ganz willkürlich auf die beiden Verba *dadāiti* 'gibt' und 'setzt' zugeschnitten.' Wäre urir. *đ* nach dem Wortakzent im Jungavestischen zu *þ* geworden, so müssten wir solches *þ* doch auch sonst noch oft genug antreffen. Vgl. aber *aδa* = ai. *ádha, madō* = *mádas, maidiō* = *mádhyas* usw.

3) Grassmann befindet sich dieser Stelle gegenüber offenbar in Verlegenheit; das bekunden seine widersprechenden Angaben im Wörterbuch Sp. 320a, 1200b, 1427b. Zu übersetzen ist: "Bis hierher sind ihre Peitschen zu hören, wenn . . ." Oder etwa: "Bis hierher wirds gehört, wenn . . ."? Kaum.

ist, so wäre doch erst noch weiter zu zeigen, dass bereits in der Ursprache 1. und 3. Sing. gleichlautend waren. Das ar. *ai* ist ja von mehrfachem etymologischem Wert. Die Möglichkeit, dass sich im Medium *-ai* und *-ei* gegenüberstanden, wie im Aktivum *-a* und *-e*, wird sich nicht leugnen lassen. Dazu passte aber Collitz Annahme wiederum nicht. Zieht man schliesslich noch in Rechnung, dass das Griechische dem ai. *bubudhé* (3. Sing.) πέπυσται entgegen stellt, so wird man die Grundlagen des Collitzschen Baus nicht eben als unerschütterlich bezeichnen können.

§ 47. Ich gebe dabei zu erwägen, dass, sofern man das slavobaltische Präteritum mit *ē*, *ā* zur Erklärung des germanischen 'schwachen' Präteritums heranzieht, auch die Vokaldifferenz *ē* — *ō* begreiflich wird, auf die Collitz a. a. O. 242 als auf ein ungelöstes Rätsel hinweist[1]). Got. *skuldēs* und ahd. *skoltōs* lassen sich dann mit lit. *ėmė*, ksl. *imė* und lett. *jēma*, ksl. *ima* vergleichen. Dabei ist es gleichgiltig, wie man den Dental deutet. Er kann nach meiner Meinung gar wohl mehrere Quellen haben. Behaghel-Wackernagel KZ. XXX 313 (s. auch Johansson ebd. 553, Collitz BB. XVII 8 Note, Brugmann IF. I 81) bieten die Gleichung got. *wildēs*[2]) = ai. **vr̥thās* (belegt *avr̥thās*. 2. Sing. Aor. Med.). Entsprechend mag got. *munđēs* einem ai. **mathās* (belegt *ámata*, 3. Sing.) an die Seite gestellt werden. Die 3. Sing. dazu urgerm. **wulđa*, **munđa* (= ai. *vr̥ta*, *a-mata*) könnte sich unter dem Einfluss der 2. Sing. und von **iiēs*, **iiē* (= got. *iddjēs*, *iddja*) und gleichartigen Aoristbildungen zu **wulđē*, **munđē* gestaltet haben, daher dann got. **wilda* (s. oben), **munda*. Auch der Suffixanlaut der 2. Plur. Med. (ai. *-dhvam*)[3]), sowie der einiger medialen Dualformen (ar. *-tai*, *-thai*, *-thām*; Verf. Beiträge 18) kann zur Bildung des 'schwachen' Präteritums mitgeholfen haben.

Mag dem nun sein, wie es wolle: jedenfalls darf behauptet werden, dass Collitz Erklärung des got. *iddja* keines-

---

1) Wiedemanns Behauptung KZ. XXXI 483 f. scheint mir keineswegs geeignet, es zu lösen.

2) Für **wuldēs*, vgl. ahd. *woltōs*.

3) Es macht dabei nichts aus, ob man dem Suffix *dh-* oder *zdh-* als Anlaut gibt; vgl. Verf. Rhein. Mus. XLV 153.

wegs so 'evident' ist, wie Johansson a. a. O. 548 es meint[1]). S. auch J. Schmidt a. a. O.

§ 48. Es bleibt also für den Ansatz eines idg. schwachen Perfektstamms **īi̯-* oder **ii̯-* zu **eiti* 'geht' das ai. *īyúṣī* (usw.) die einzige Stütze. Daher kommt alles darauf an, wie man sich zu Osthoffs Annahme stellt, dass "in unmittelbarer Gleichzeitigkeit mit dem lautmechanischen Akte der Assimilation, durch welchen zur Bildung der stärkern und ältern Form der Tiefstufe aus uranfänglichem *ei̯-* in nicht hauptoniger Silbe *ii̯*, antekonsonantisch *ī* wurde . . ., wohl auch das *e* der Reduplikationssilbe sich sofort an das ihm jetzt nachfolgende *-ii̯-*, *-ī-* assimiliert haben wird" (Perfekt 130). Collitz hat sich darüber nicht ausgesprochen; ebenso wenig Johansson. Ich glaube an den geschilderten Vorgang nicht und sehe die aind. Perfektformen zu **eiti* für durchaus ursprünglich an.

---

§ 49. Für den Singular erkennt das ja auch Osthoff a. a. O. 131 selber an. Die 1. Sing. Perf. Akt. wird in der Ursprache **ēi̯a (*ēi̯a)* gelautet haben, analog dem **ēsa (*ēsa)* zu **esti*; s. oben § 24. Sie ist uns erhalten in griech. ἦα, das sowohl **ēi̯a* als **ēi̯m*, Prät. wiedergibt, oben § 34. Im Arischen fielen die 1. und 3. Sing. ebenso zusammen, wie die gleichen Formen zu **esti* und zwar in **āi̯a*. Statt dessen bietet das Ai. *iyáya*, *iyáya*. Im Airan. ist die Form nicht überliefert. Für die 1. Plur. setze ich entsprechend dem **ēsme* idg. **ēime* an; auch hier waren Perfekt und Präteritum gleichlautend, das ai. *áima* gehört wie das griech. ἦμεν zu beiden Tempussystemen, ist aber auf den Gebrauch als Präteritum beschränkt worden.

§ 50. Auch im Avesta haben sich noch einige Perfektformen alter Bildung erhalten. Sie sind aber ganz so wie die Perfektformen von **esti* im Litauischen und genau aus denselben Gründen (s. oben 17 ff.) dem Präsens angegliedert wor-

---

1) Fick a. a. O. 359 schreibt: "Nach der Gleichung lat. *īt* = got. *iddja* ist die Verwendung des Pf. Med. als Aktiv schon gemeinsam westeuropäisch". Daher denn in der Überschrift: "*iyáī* pf. act. 'ging'". — Dagegen hiess es S. 6: "got. *iddja* ging (aus *iyá* vgl. ved. Pf. *īyátus*)". Das verstehe ich nicht.

den[1]). Das Avesta bietet zwei Mal die 2. Sing. Imp. *āiδi*: Jt. 5. 85 und V. 22. 7. Man hat sie bisher in *ā* + *iδi* zerlegt, mit der Annahme, dass bei der Zusammenziehung von *ā* mit *i āi* entstehe, im Gegensatz zum Indischen, wo bekanntlich *ē* : *ĕhi* eintritt. Ich leugne die Möglichkeit nicht. *āiδi paiti ava jasa* in Jt. 5. 85 mag einem ai. **ĕhi práty áva gacha* entsprechen. Aber an der zweiten Stelle *para āiδi upa vazaŋuha aŋi nmānem* "geh fort, flieg hin zum Hause . ." scheint mir ein *ā* durchaus unpassend.

Ich nehme darum *āiδi* als 2. Sing. Imp. des Perfektstamms; man vergleiche dazu griech. ἄν-ωχθι zu ἄν-ωγα (oben § 24 Note) und av. *ārešŋā* (Verf. Beiträge 42). Die 2. Plur. Med. dazu könnte in *āidūm* J. 33. 7 enthalten sein, sofern nicht das *ā* eine Zutat der Redaktoren ist; s. Verf. Gathas 14. Ein Konjunktiv des Perfekts ist *āiaƀ* J. 31. 20 (letzte Behandlung der Stelle bei Geldner BB. XIV 13), mit dem Ausgang der *ō*-Konjugation *āiāƀ* J. 46. 6 (ebd.), während *āitē* J. 31. 9 einen Infinitiv dazu darstellt, wie *āstę* (oben 21). *itē* J 43. 13 verhält sich zu *āitē* genau so wie *stē* zu *āstę*[2]). — Eine 3. Sing. mit *-ti* aus dem Perfektstamm erkenne ich in *āiti*, gd. *āitī* gegenüber *aēiti* = ai. *éti*. Die Form steht J. 31. 14, Jt. 8. 33, 45, 10. 118, V. 11. 9, ZPgl. 13. Dass überall ein Schreibfehler für *aēiti* vorliegt, ist ebenso unwahrscheinlich, als dass *āiti* etwa uriran. *ă* + *aiti* vertritt, wie ich Beiträge 35 glaubte annehmen zu sollen; der Hinweis auf die Silbenzahl in J. 31. 14c fördert nicht, s. Verf. Ar. Forsch. III 11 ff.

§ 51. Welche Gründe haben Fick veranlasst, für lit. *ei* in *eimì*, *eĩti* ein ursprachliches *ēi* zu vermuten (a. a. O. 158)? Auf apr. *ēit* ist jedenfalls kein voller Verlass.

§ 52. Ich denke mir die Entstehung der ai. Perfektflexion *iyáya* 'er ging', *īyúr* 'sie gingen' in folgender Weise[3]):

1) Man beachte, dass es im Indischen kein indikativisches **ēma*, **ēta* gibt, so wenig wie **asma*, **asta*, sondern nur *āima*, *āita*. Neben *ăyan*, das im Rgveda einige 20 Mal vorkommt, steht 4 Mal *ayan*; die indikativische Bedeutung ist nur für 4. 2. 14 wahrscheinlich.

2) Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen ai. (*vásu-*)*ttayē* und av. *dastē* J. 34. 1; vgl. BB. XV 241, KZ. XXX 329. — Geht lit. *eĩti* 'gehen' mit av. *āitē* in gerader Linie auf ein idg. **ēitei* zurück? S. dagegen Wiedemann Präteritum 27 ff.

3) Man vergleiche dazu Osthoffs Erklärung a. a. O. 264 ff.

Es kann wohl für ausgemacht gelten, dass in indogermanischer Zeit der Reduplikationsvokal aller Perfekta *e*, der aller Präsentia *i* war. Soviel ich sehe, herrscht diese Annahme allgemein, und das Griechische bürgt für ihre Richtigkeit.

§ 53. Im Urarischen trat zunächst ein Schwanken in der Vokalisation der Reduplikationssilbe ein. Es geschah dies unter dem Einfluss einmal jener Verba, bei denen gewisse Bildungen aus dem Präsens- und Perfektstamm zusammenfielen (s. oben 20 ff.), sodann jener, bei denen reduplizierte Präsentien (neben dem reduplizierten Perfekt) von Alters her vorhanden waren; *i* gerät auch ins Perfekt, *a* ins Präsens. Als Belege für dieses Schwanken führe ich an 1) die Perfekta: ai. *vivakvân* RV. 7. 67. 3 (vgl. das Präsens *vivakti*), *vivásvān* (Verf. Beiträge 115 f.), *nindima* (vgl. das Präsens *nindati*; Verf. Ar. Forsch. II 84)[1]; — av. *vīuuaŋhå*, *vīuuaŋhušō* (Verf. Beiträge 115 f.), *hišta* Jt. 10. 138, V. 8. 100 f. neben *višastare*[2]) (vgl. das Präsens *histaiti*); *jizāurum* Jt. 10. 141, 19. 42 neben *ja°* (vgl. ai. *jigṛtá*, *°tám*); *diδāra* Jt. 13. 28 neben *daδ°* (vgl. ai. *didhṛtá*, *°tam*); *jigauruua* Jt. 22. 8, 26 neben *jāgerebuštarō*; *irīraβare* J. 10. 12 (zu *rāβemō* zu stellen); *hišārō* J. 57. 17[3]); — 2) die Präsentien: ai. *dádāmi*, *dádhāmi* gegenüber griech. δίδωμι, τίθημι usw. (vgl. Delbrück Verbum 107 f., Whitney Wurzeln 212 f., Grammar[2] § 660); — av. *jaznente* Jt. 13. 48 gegenüber ai. *jighnantē*; *nišaŋhasti* gegenüber griech. ἵζω, lat. *sīdō* (oben § 44 Note); *zazanti* gegenüber griech. γίγνομαι, lat. *gignō* (ebd.); *daiδiа* Jt. 17. 15, *daiδiaþ* J. 44, 10 (3. Plur.; vgl. Verf. ZDMG. XLIII 665), *daidiantō* Jt. 10. 45 neben *diδāiti*, *diδiāþ* (ebd.) u. a. m.[4]).

§ 54. Im weitern Verlauf hat sich *i* als Reduplikationsvokal im Perfekt festgesetzt bei allen konsonantisch anlautenden Wurzeln auf *i* oder mit innerm *i*: zunächst, wie ich ver-

1) S. auch Geldner BB. XV 254.

2) Jt. 19. 7; vgl. Geldner 3 Yasht 9.

3) Partizip nach der *ō*-Konjugation (Verf. Beiträge 138); vgl. *didāremnō* Jt. 22. 7, 21 zu *diδāra*. Auch das vorausgehende *hušxwafa* ist Perfektpartizip; ar. Grundform: **sušuapuā* (vgl. Verf. a. a. O. 122, Jackson Am. Journal of Phil. X 86).

4) Die Formen mit *da°* können auch zum Perfekt gestellt werden. *daidiama* Jt. 24. 58 ist unsicher überliefert. Statt Westergaards *daidiatąm* Jt. 17. 11 hat die Neuausgabe mit den drei besten Handschriften *diδaiatąm*.

mute, in den schwachen Formen, darin die Wurzel *ĭ* hatte, bald aber allgemein. Die Verdrängung eines urar. **dadišái* zu Gunsten von **didišái* wurde sowohl durch das Verhältnis von **dadáṅśa* (neben **dadáiśa*) zu **dadṣšái*, als auch durch das von **dadašái* zu **daštás* (neben **dištás*) gefördert. Ich kenne aus Wurzeln der bezeichneten Art von Präsens- oder Perfektbildungen mit *a* in der Reduplikationssilbe nur av. *daidiaþ*, *daiδia* und *daiδiantō*, die nicht sicher eingestellt werden können; s. oben; ein sicheres Perfekt dazu mit *i* ist *diδaia* J. 62. 8, 1. Sg.

Nach dem Muster dieser *i̯*-Wurzeln bekamen sodann die gleichgebauten *u̯*-Wurzeln sowohl im Präsens als im Perfekt den Reduplikationsvokal *u*. Ar. **sincáti*, **siktás* : **sisaica* = **muncati*, **muktás* : **mumauca*. Abweichungen sind auch hier nur vereinzelt anzutreffen; im Indischen die bekannten Perfekta **babhúva* und *sasúva*, letzteres neben *suṣuvé*; im Avestischen das einzige *bābuare* Jt. 13. 150[1]).

§ 55. In dieser Ausdehnung ist die Neugestaltung des idg. Perfekts zweifellos in arischer Zeit erfolgt. Das Indische und Iranische gehen soweit Hand in Hand. Die noch weiter greifenden Veränderungen im Indischen scheinen einzelsprachlich zu sein; wenigstens ist aus dem Iranischen Entsprechendes nicht sicher nachweisbar; s. unten § 58 f.

§ 56. Im Indischen wurde das reduplizierende *i* von den konsonantisch anlautenden Wurzeln auf *i̯* oder mit innerm *i̯* (s. oben) auch auf die vokalisch anlautenden übertragen. Es geschah das wieder mit Unterstützung der reduplizierenden Präsentien. Das Präsens zum idg. Perfekt **ēi̯a* (oben § 49) wurde in doppelter Weise gebildet, nach der 2. und 3. Klasse indischer Zählung: **eiti* und **ieiti* (**ii̯eiti*)[2]). Nun stand im

1) Jt. 13. 2 bietet die Neuausgabe mit den besten Handschriften *bu̯āu̯a*, d. i. **buwāu̯a*. Ebenso ist mit R, K 9 zu V. 5. 24 zu lesen; Westergaard's **bau̯°* hat hier gar keine handschriftliche Unterlage. [Die Neuausgabe hat *bu̯āu̯a*. Korr.-N.]

Das Nebeneinander von *i*, *u* in der Reduplikations- und *ăi̯(ē)*, *ău̯(ō)* in der Wurzelsilbe des Perfekts veranlasste im Indischen bei nicht *i̯*-Wurzeln die Beseitigung des reduplizierenden *i*, das früher gewiss in weiterem Umfang vorhanden war, und dessen Ersetzung durch *a*. Wir sahen oben 34, dass nur noch 3 solcher Bildungen sich erhalten haben, und zwei davon gewiss nur desshalb, weil sie 'isoliert' geworden waren.

2) Vgl. Verf. AF. II 71 ff. Zu der dort besprochenen avesti-

Indischen von arischer Zeit her neben dem Präsens **vaiti (vēti)* das Perfekt *vivăya*, neben **bibhaiti, *cikaiti (bibhēti, cikēti) bibhăya, cikăya*. Die Folge war, dass zu **aiti, *iyaiti (ēti, *iyēti)* die neuen Perfekta *iyaya, iyāya* geschaffen wurden. Die *u̯*-Wurzeln von gleicher Form schlossen sich unmittelbar an; daher **uvauca, *uvauša (uvōca, uvōša)* wie **iyaiša (iyēša)* an Stelle der aus der Ursprache überkommenen **āuca, *āiša*.

§ 57. Die neugeschaffenen Perfekta verlangten nun auch eine neue Flexion; und hiebei wurden wiederum die reduplizierenden Präsentien massgebend. Das von *ai-* 'gehen' wurde so flektiert: Sing. **iyaimi, *iyaiši, *iyaiti* (aus idg. **ieimi* = **ii̯eimi* usw.); Plur. **īmas, *ītha, *iyati* aus idg. **imes, *ithe*[1]), wo *ī* — mit schleifender Betonung: *ī* — aus *i* + *i* hervorgegangen war[2]), und **ii̯nti*[3]). Nun unterschieden sich Dual, Plural und Medium des reduplizierten Präsens und Perfekts von arischer Zeit her allein — wenn überhaupt — durch die Ausgänge. Neben dem Präsens *vivišmas* stand das Perfekt *vivišma*, neben *dadmas, dattha, dadati, *dadatai (dadatē)* die Perfekta *dadima, dada, dadur, *dadirai (dadirē)* usw. Die Folge war die Überführung des präsentischen *ī* in **īmas* und *iy* in **iyati* in die entsprechenden Perfektformen und bald darauf Ausgleich in der Quantität der anlautenden Vokale. *dadmas, dattha* : **īmas, *ītha* = *dadima, dada* : *īyima* (aus **ī-ima*), *īya*; hierauf *dada* : *dadur* = *īyima* : *īyur*[4]). Entsprechend *īšur* zu *iyēša, ūciš̄ē* zu *uvōca*.

§ 58. Die hier dem Indischen zugeteilten Vorgänge würden allerdings bereits für arisch angesehen werden müssen, wenn Osthoffs Erklärung des av. *isẹ̄* usw. (a. a. O. 131) und die von *yaẹ̄šẹ* Jt. 13. 99 = 19. 85 bei Geldner drei Jasht

---

schen Form *i̯ẹi̯ą* J. 42. 6 s. jetzt die Neuausgabe. Zu J. 57. 14 bietet sie *jẹinti*; vgl. aber die Lesart der drei besten Handschriften J 2, K 5, Pt 4; *jẹinti* ist jedenfalls nicht die lectio difficilior. — Woher Fick a. a. O. 358 sein ai. *iánti* hat, weiss ich nicht; vgl. Edgren Journal of the Am. Or. Soc. XI 74. Auch Edgrens und Grassmanns *iantu* gegenüber 27maligem *yantu* (RV. 8. 60. 10) ist mir recht zweifelhaft.

1) Lat. *īmus, ītis, īte* brauchen ihr *ī* keineswegs gerade vom Singular her bezogen zu haben.

2) Vgl. oben S. 15 Note zu ai. *írtē* gegenüber *iyarti*.

3) Griech. ἴᾶσι aus **ἴαντι* mit sekundärem ν.

4) *iyur* im MBh. ist nichts wert; s. Osthoff a. a. O. 130 f.

56 und in der Neuausgabe zutreffend sind. Das steht aber durchaus nicht fest. Die Stelle mit *yaēšę* lautet: *yō druca pauruąnca ašāi raṷō yaēšę yō druca pauruąnca ašāi raṷō viṷaēđa.* Ich verkenne das Gewicht der von Geldner nachgewiesenen Parallele J. 68. 13: *razištahę paþō aēšemca vaēđemca* keineswegs — s. auch *raṷō aēšištō* Jt. 13. 107 (Geldner KZ. XXV 561) — und bezweifle auch nicht, dass *aēšem* und *yaēšę* so gut zusammengehören wie *vaēđem* und *viṷaēđa.* Betrachtet man *yaēšę* ohne jede Voreingenommenheit, so wird man es mit *yaētatare, yōiþemā* usw. auf eine Stufe stellen, also als 3. Sing. Perf. Med. aus einer Wurzel *ias-* nehmen. Und ich sehe nicht ein, warum diese Fassung unstatthaft sein sollte. Zum Verhältnis von *aēšem* zu **ias-* vergleiche man av. *vaēđem*[1]) — ai. °*vyadhana-*, °*vyādha-*; av. *maṷaēþem*[2]) — ai. *vyáthatē*; griech. αὐζάνω — ai. *vakšáthas* usw.; vgl. Verf. BB. XVII 120, Per Persson Wurzelerweiterung 83, 99.[3]) — Noch weniger sicher ist Osthoffs Bestimmung von *išę* als reduplizierte Perfektform. Ich habe sie Beiträge 43 als reduplikationslos bezeichnet, wie es auch Osthoff früher that (MU. IV 205), und sehe keine Veranlassung zur Aufgabe dieser Ansicht, wie immer man auch die reduplikationslosen Perfektbildungen erklären mag[4]). Dass av. *is*° überall fälschlich statt *īs*° geschrie-

1) Verf. AF. II 130 f. Note. Die Neuausgabe gibt mir gegen Geldner Recht. Zu *vaēđem vaējō* vgl. *vazrem . . fraṷaēzem* Jt. 10. 96 und *snaiþiš . . hṷāṷaēzem.*

2) Geldner BB. XV 259 Note.

3) Vielleicht steckt die für av. *yaēšę* angenommene Wurzelform in ai. *ṛṇayás* 'debitum poscens'. **ṛṇayávan-* RV. 1. 87. 4 genügt jedenfalls nicht, die Herkunft von *yāti* zu erweisen. *yātár-* 1. 32. 14, angeblich 'Rächer' gehört zu *yam-, yáchati.*

4) Wahrscheinlich haben mehrere Gründe zusammengewirkt. Der von Brugmann I. Müllers Handbuch II² 114 angeführte würde für unsern Fall nicht übel passen. An lautgesetzlichen Ausfall des reduplizierenden *e* in indogermanischer Zeit glaube ich nicht, im Gegensatz zu Bechtel a. a. O. 112 und andern. Ebensowenig an den lautgesetzlichen Schwund des Augments (KZ. XXV 317), das "gemäss seines Ursprungs auf gleicher Stufe mit den Präpositionen steht" (Zimmer KZ. XXX 120). Das reduplizierende *e* war meines Erachtens stets mindestens nebentonig, ebenso wie das Augment-*e* bei nichtenklitischer Verbalform. Das *e* in **edhāt* (ai. *adhāt*) hat eine ganz ähnliche Rolle wie das *u* in **dhātu* (ai. *dhātu*), die nämlich, der Form eine bestimmtere Bedeutung zu verleihen.

Zu den nach Bechtel a. a. O. "zuletzt von J. Schmidt KZ

ben sein sollte, ist nicht wahrscheinlich; man vergleiche zum Partizip *isụā* ai. *mātariśvā* (BB. XIII 91, KZ. XXIX 541 f.).

§ 59. Die späteste indische Neuerung in der Perfektbildung sehe ich in der Übertragung des reduplizierenden *ī* und *u* auf die Wurzeln mit anlautendem *ia* und *uă* : *iyaja, uvaca* usw. Das Avestische hat die alte Bildungsweise, mit *ia-, ua-* in der Reduplikation durchaus gewahrt, und es fehlt auch viel, dass die Neuerung im Indischen durchgedrungen wäre. Die Grammatik schreibt sie nur für 8 *v-* und 1 *y*-Wurzel vor (Whitney Grammar[2] § 784 a b). Wirklich bezeugt ist sie im Veda bei: *vac-* 'sprechen', *vad-* 'sprechen', *vap-* 'hinwerfen', 2 *vas-* 'aufleuchten', 5 *vas-* 'wohnen', *vā-* 'weben', *vah-* 'fahren', *yaj-* 'opfern'[1]), und auch hier finden sich die alten Formen mehrfach noch daneben; vgl. *ravāca* (und av. *vaocę, vaoḫemā*) neben *uvāca, ūcē*; *yējē* neben *iyāja* und *īj̄ē*; s. ferner av. *vaozirem* neben ai. *ūhirē*. Ein Teil davon wird richtiger mit den vorher besprochenen Bildungen zusammengestellt. *ūvur* zu *vā-* zu ziehen ist ganz willkürlich; richtiger mit den Infinitiven *ôtavē, ôtum* zu einer 'Wurzel' *au-*, die auch das lit. *áudžiu* 'webe' voraussetzt; vgl. Per Persson, a. a. O. 228. Entsprechendes lässt sich von *ūṣur* 'sie sind aufgeleuchtet' behaupten; s. Osthoff, a. a. O. 134 f.; die Urwurzel ist **aues-*; aus ihr erklären sich alle Bildungen, auch ai. *vástavē, vástō* usw., die Osthoff mit Unrecht für nachgeborene ansieht[2]). Es ist nun nicht zu verwundern, dass sich zu *váktavē* nach dem Muster *ūṣúr* — *vástavē* ein *ūcúr* ein-

---

XXV 31 besprochenen" aind. Formen *takṣathur takṣur* usw. s. ferner Osthoff MU. IV IX, Verf. KZ. XXVII 357 (und Studien II 162 Note), Zimmer a. a. O. 232. *takṣur* RV. 2. 19. 8 ist meines Erachtens ganz unzweifelhaft ein Aorist: "so haben dir jetzt . . ."; s. unten § 84. Das in erzählendem Sinn gebrauchte *takṣathur* dagegen, RV. 10. 39. 4 erklärt sich aus **tatkṣ°*. Es ist ganz gut denkbar, dass *takṣ°* nicht erst im Indischen entstanden ist, sondern auf eine grundsprachliche Form zurückgeht; s. Verf. a. a. O. Dann kann auch der Vorfahre von ai. *takṣathur* und ähnl. als Muster bei der reduplikationslosen Perfektbildung gedient haben; s. noch § 64 a. E., § 74.

1) Aus der Brahmanasprache fügt Whitney Wurzeln 154 noch *uvāma* hinzu.

2) Die entsprechende Annahme lässt auch av. *aotāp* Jt. 9. 26 neben *vatahę*, ai. *vatati* begreiflich erscheinen.

fand, zu *yáṣṭavē* ein *ījúr*. Auf diese Weise wurden die Formen mit *vō-* = av. *vao-* in *vaoḫemā*, *vaozirem* aus dem Perfekt gänzlich verdrängt[1]); *avōcat* ist Aorist-, nicht Perfektpräteritum, s. Delbrück Synt. Forsch. II 66.

§ 60. Von Singularformen mit *iyă-*, *uvă-* haben Rg- und Atharvaveda nur *iyāja*, *uvāca*, 2 *uvāsa* und *uvāha*; später kommen noch *uvāpa*, 5 *uvāsa* und *uvāma* hinzu. Ich halte *uvāca* für noch jünger als *ūcúr*, *ūcé*, *ūciṣé* usw. Ich schliesse das aus ihrer geringeren Häufigkeit, sowie daraus, dass sie es nicht wie die *ū*-Bildungen vermocht haben, ihre Vorgänger zu verdrängen. Man kann sich die Entstehung von *uvaca* usw. durch folgende Gleichung veranschaulichen: **ūcai*, **au̯kas* : **uau̯ca*; **ūṣai*, **au̯ṣas* : **uau̯ṣa* = **ūcai*, **u̯acas* : **uu̯aca* (historisch der Reihe nach: *ūcē*, *ókas*, *uvōca*, *ūṣē*, *ṓṣas*, *uvōṣa*, *ūcē*, *vácas*, *uvaca*).

---

§ 61. Ich komme nun auf das S. 27 ff. Gesagte zurück. Es lässt sich, wie ich hoffe gezeigt zu haben, durchaus nicht wahrscheinlich machen, geschweige denn erweisen, dass die lit. Präteritalpartizipien *ějusi*, *ėmusi* und **ėsusi* gegenüber dem ksl. *(sŭn)ĭmŭši* usw. unursprüngliche Vokalisation besitzen. Sie hatten von den Zeiten der Ursprache her den gleichen Anlaut wie die finiten Perfektformen **ēi̯e*, **ēme* und **ēse* (ĥ°).

Ich habe es oben § 42, 45 als eine Möglichkeit hingestellt, dass das lit. *ėmė* auf einem Kompromiss der beiden Erbformen **ėme*, Perfekt, und **imė*, Aorist, beruht, und ebenso **ėjo* auf **ėje* und **ijo*. Es ist aber, lässt sich jetzt sagen, nicht einmal dringend notwendig anzunehmen, dass jene beiden Perfekta oder irgend ein andres (mit präteritaler Bedeutung) noch im Urbaltischen existiert haben.

§ 62. Ein indogermanisches ĥ steht gewiss in ai. *ásīt*, gleichviel ob man es aus dem augmentierten Präsens- oder aus dem Perfektstamm (vgl. Whitney Grammar[2] § 819) ableitet. *ásīt* in Verbindung mit lat. *erat* und griech. ἔην, ἔησθα, ἦην[2])

---

1) Doch s. *vavnē* gegenüber av. *vaonare*, *vāunuš* usw. Ich halte *vavnē* zu *vavana*, *vanōti* für eine junge Bildung nach *tatnē* zu *tatana*, *tanōti* mit Übernahme der hier üblichen Silbenteilung *ta-tnē*; s. Brugmann Grundriss I 145. *vavnē* ist das einzige Wort mit *vn* nach kurzem Vokal; nach langem erscheint es oft, vgl. *ṛtávnas* — av. *ašāunō* usw.

2) Curtius Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 1885 429, Bezzenberger

lässt ein ursprachliches **ēsāt* (**ĭ̯sāt*) voraussetzen: das wäre lit. **ėso*. Als Partizip des Präteritums fungierte von urbaltoslavischer Zeit her das des Perfekts; zu **ėso* also **ėsusi*. Deren Existenz in einer frühbaltischen Periode wird einerseits durch lit. *ėsame, ėsate* usw. (s. oben 17 ff.), anderseits durch ksl. *sėdė-achŭ, -aše* aus °*ėchŭ*, °*ėše* wahrscheinlich gemacht. **ėso* aber ist entweder das einzige oder eines von den wenigen *ā(ē)*-Präteriten, darin die Wurzelform vollständig zu der im Partizip auftretenden stimmte[1]). Da nun die Formen zu **esti* überall zu den häufigst gebrauchten aller Verba gehören, so wird man die Annahme berechtigt finden, dass nach dem Musterverhältnis von **ėso* zu **ėsusi* sich später allgemein beim *ō-, ē*-Präteritum und dem angeschlossenen Perfektpartizip die Wurzelformen ausgeglichen haben. Im Slavischen treffen wir diesen Ausgleich ebenfalls; man wird nicht fehlgehen, den nämlichen Grund vorauszusetzen, das Verhältnis von *ėchŭ, ėše* (in *nesėachŭ*) zu **ėchŭxi*.

§ 63. Die Richtung des Ausgleichs ist, wie man unter solchen Umständen erwarten kann, im Allgemeinen dem Verbum finitum günstig gewesen. Doch kann ich Wiedemanns Satz: "Das Part. Perf. Akt. hat in Bezug auf den Vokalismus der Wurzelsilbe das Präteritum in keiner Weise beeinflusst" (a. a. O. 196) keine unbedingte Richtigkeit zugestehen. Ich betrachte, wie schon oben 27 gesagt wurde, das apr. *immus-* (= ksl. *imŭs-*) für jünger als das lit. *ėmus-*; es hat sein *i* vom Aorist **imma* = ksl. *ima* bezogen. Dagegen hat das lit. *ėmė*, lett. *jēma* sein *ē* vom Partizip *ėmus-* erhalten. Doch räume ich gerne ein: *ėmus-* würde die Umgestaltung von **imė* in *ėmė* vielleicht nicht haben bewirken können, wenn ihm nicht durch **ėso* eine mächtige Unterstützung zu Teil geworden wäre.

§ 64. Ich denke mir sonach die Entstehung der litaui-

GGA. 1887 417 Note. Unwahrscheinlich ist Brugmanns Annahme, I. Müllers Handbuch II² 164.

1) Das Partizip hatte ja Reduplikation! Es ist gewiss möglich, dass die *ŭos*-Stämme nicht von allem Anfang an als Partizipien des Perfekts dienten, vielleicht also reduplikationslos waren. Als sie aber dem Perfektsystem zugeführt und angegliedert wurden, da bezogen sie auch gleichzeitig von den finiten Formen die Reduplikation. Und das geschah sicher lange vor der Auflösung der indogermanischen Sprachgemeinschaft.

schen Aoriste mit *ĕ* in der Wurzelsilbe endgiltig in nachstehender Weise: Im Urbaltischen waren folgende aus der Ursprache überkommene Formen vorhanden[1]):

1. **ēsō — *ēsusī*; vgl. griech. ἦν, ai. *āsīt*, lat. *erat*, av. *āəhušąm*.

2. **imē, *imō — *ēmusī*; vgl. ksl. *imė, ima*, lit. *ėmusi*.

3. **iį̄ō*[2]) *— *ēį̄usī*; vgl. got. *iddja*, lit. *ėjusi*.

Bei den Formen zu 2), vielleicht auch zu 3) trat zunächst ein Schwanken in der Vokalisierung ein. Neben **imē, *imō* kamen unter dem Einfluss von **ēmusi* und zugleich von **ēsō* auch **ēmē, *ēmō* auf, während sich zu **ēmusī* unter dem Einfluss von **imē, *imō* auch **imusī* einstellte. Hierauf erfolgte die Durchführung einer der beiden Vokale durch alle Formen. Die Dialekte gehen hierin auseinander. Das Preussische hat die *ē*-Formen ausgemerzt[3]), das Litauisch-Lettische die mit *i*. Gleichzeitig erfolgte auf letzterm Gebiet die Durchführung des *ē* auch bei 2) so dass nunmehr hier üblich waren:

1. **ēsō — *ēsusī*.

2. **ēmē, *ēmō — *ēmusī*; vgl. lit. *ėmė*, lett. *jêma* — lit. *ėmusi*, lett. *jêmusi*.

3. **ēį̄ō — *ēį̄usī*; vgl. lit. *ėjo — ėjusi*.

Auf welche Art und Weise, auf Grund welcher Proportionen die Übertragung des präteritalen *ē* (lit. *ė*, lett. *ê*) von den verzeichneten Formen aus auf andre Verba sich vollziehen konnte und vollzogen worden ist, das habe ich bereits oben § 36 ff. auseinandergesetzt. Der Übersichtlichkeit halber will ich die angestellten Gleichungen hier noch einmal vorführen[4]):

1. *esù* : **ėsaũ* = *dvesiù* : *dvėsiaũ*.

2. **emù* (lett. *jemu*) : **ėmaũ* (lett. *jêmu*)[5]) = *remiù* : *rėmiaũ*.

---

1) Ich setze im Folgenden balt. *ō* für idg. *ā* an; streng richtig wäre *å*. Das *ē* in der Wurzelsilbe ist überall mit schleifender Betonung zu denken.

2) Dazu lit. *jóju* 'reite' und das ai. Aoristpräsens *yáti* 'geht'; s. Brugmann MU. I 3 f. Lit. *jóju* : **įjo* = ksl. *znają* : lit. *žìno*; s. Verf. Studien II 109.

3) Ebenso das Slavische. Der Vorgang kann sich ganz gut schon in vorbaltischer Zeit vollzogen haben.

4) Die gegebenen Formen sind, sofern ohne besondern Vermerk, litauisch.

5) Wegen des hellen Klangs des *ê* s. oben § 37 Note.

3. **emiù* (ksl. *jemlją*) : *ėmiaũ* = *remiù* : *rėmiaũ*.
4. **emti* (lett. *jemt*): *ėmiaũ* = *remti* : *rėmiaũ*.
5. *eĩti* : *ėjusi* = *remti* : *rėmusi*.

Wie man sieht, ist für meine Konstruktion die Annahme, dass im Urbaltischen noch finite Perfektformen existiert haben, nicht erforderlich; s. § 61. Waren neben **ėmē*, **imō*, **ėi̯ō* auch noch die Fortsetzer der alten Perfekta **ĩme*, **ĩi̯e*, **ĩse* (= ksl. °*ėše?*, oben § 32 Note) vorhanden, vielleicht auch noch weitre nach dem Musterverhältnis **eimi* : **ĩi̯e*, **esmi* : **ĩse*, **emō* : *ĩme* neugeschaffene mit innerm *ĩ* (s. unten § 74), so konnte das selbtverständlich nur die Wirkung haben, die *ė*-Bildung zu unterstützen und zu befestigen.

§ 65. Wie wir oben S. 14 fanden, ist das so übertragene *ė* bei 17 litauischen Verba nachzuweisen. Davon gehen 2 auf *em*, 4 auf *er*, die übrigen auf *e*+Verschlusslaut oder *s* aus. Warum das *ė* nie auftritt, wenn das Verbum mit *r l n m*+Verschlusslaut oder Spirans endet: *tersziù, tersziaũ, teřszti*; *szelpiù, szelpiaũ, szelpti*; *żengiù, żengiaũ, żeñgti*; *tempiù, tempiaũ, teñpti*, erklärt sich aus dem oben § 21 N. Gesagten. Dagegen weiss ich keinen genügenden Grund dafür anzugeben, warum die Vorbilder No. 1 und 5 nicht auch *aũ*—*o*-Präterita mit *ė* hervorgerufen haben, und ebensowenig dafür, warum die bei Wiedemann a. a. O. 93 unten, 94 verzeichneten Verba[1]) den zu erwartenden Vokalwechsel nicht aufweisen.

§ 66. In einigen Fällen ist die besprochene Art der Präterital- und Infinitivbildung von den *e*-Verben auf solche mit anderm Präsensvokal *(i, u)* übergegangen. So: lit. *pucziù, pũcziaũ, pũsti*. Dagegen *guliù, gũliaũ, gulti*; s. Wiedemann a. a. O. 123. Lettisch noch: *szkil'u, szkĩlu, szkĩlt*; *dur̃u, dûru, durt* u. a. (s. das Folgende). Wegen lit. *birbiù, birbiaũ, biřbti*; *kurkiù, kurkiaũ, kuřkti* s. oben § 65 zu *tersziaũ, teřszti* usw.

Viel zahlreicher sind die litauischen Präterita mit *y, ū* gegenüber präsentischem *i, ŭ*, bei denen der Vokal gestossen betont wird: *skýliau, dúriau*[2]) usw. Sie sind von den eben besprochenen selbstverständlich ebenso zu sondern wie *bėriaũ* von *kėliau*; s. unten § 89.

---

1) S. ferner Leskien Ablaut 138 f.
2) Aber lett. *szkĩlu, dûru*; s. oben § 21 Note.

§ 67. Bei einer Anzahl von Fällen ist das *ė* aus dem Präteritum und dem Infinitiv auch ins Präsens eingedrungen, nämlich bei: *rėkiù, rėkiaũ, rėkti*; vgl. *rinkù* und ksl. *reką* (Bechtel a. a. O. 162); — *vėpiũs, vėpiaũs, vėptis*; vgl. *vimpù* (Leskien Ablaut 93) — und andern bei Wiedemann a. a. O. 79 verzeichneten. Aus dem Lettischen sei noch erwähnt: *plêszu* neben lit. *splecziù*; *lêszu* neben lit. *lesù*. Auf die selbe Weise ist auch das präteritale, auf Nachbildung beruhende *y* ins Präsens geraten: *tyriù, tyriaũ, tìrti* (Wiedemann 92, 122). Entsprechende Präsentien mit *ū* kenne ich nicht; *kūliù* gehört nicht hieher, vgl. *kúliau, kùlti* mit gestossenem Vokal.

§ 68. Ich habe bereits oben § 36 erwähnt, dass Wiedemann, anknüpfend an Kluges Beiträge zur Gesch. d. germ. Konj. 61 vorgetragene Ansicht, als das alleinige Muster für die germanischen schwachen Perfektformen mit *ē* das (verlorene) Perfekt von **esti* 'ist' betrachtet. Kluge findet "einen Fall eines berechtigten *ē*" noch in got. *ētum*. Man kann weiter noch got. *ēt* in *fr-ēt* und an. *āt*, ahd. *āz* hinzufügen; s. oben § 24 Note.

§ 69. Ob im Urgermanischen die Vorläufer aller gotischen *ē*, deutschen *ā* durchaus gleich gesprochen wurden, ist nicht zu ermitteln. Man kann es aber ruhig zugeben, dass die Wurzelvokale in got. *ētun, sētun, wēsun* usw. von urgermanischer Zeit an völlig gleich waren. Damit ist noch immer nicht gesagt, dass sie auch auf gleicher indogermanischer Grundlage beruhen. D. h.: es kann gar wohl ein Teil auf schleifend, ein Teil auf gestossen betontes *ē* (*ɳ̃*, *ɳ̄*) zurückgehen. Soviel steht jedenfalls fest, dass Kluge-Wiedemanns Erklärnng des *ē* von *sētun* und die übliche Gleichsetzung von *sēt-un* und lit. *sėd-aus* einander ausschliessen. Denn das *ė* imPerfekt von **esti* kann nur ein schleifend betontes gewesen sein; s. lit. *ėsame* und oben § 24. Ebensowenig zulässig ist dann auch die Zusammenstellung von got. *ēt-um, fr-ēt* mit lit. *ėd-ė*, lett. *ėd-a*, und aus dem nämlichen Grunde. Da nun aber lit. *sėstis*, lett. *sēstîs* und ksl. *sėsti* schwerlich auseinandergerissen werden dürfen (s. oben § 25), so wäre auch der oben § 19 gemachte Vorschlag hinfällig, got. *sētun* und ksl. *sėdė* auf die gleiche idg. Grundform zurückzuführen.

§ 70. Noch etwas verwickelter liegen die Verhältnisse für Lateinische, insofern als hier das perfektiche *ē* auch in

Nicht-*e*-Wurzeln auftritt, und weil das *ē* auch erst innerhalb des Lateinischen (oder Italischen) selber aus *e* entstanden sein kann.

Die Perfekta mit *ē*, denen im *to*-Partizip und im Präsens *a* gegenüber steht, hat Osthoff a. a. O. 152 ff. zusammengetragen und besprochen. *fēcī* und *jēcī* entstammen nach meiner Ansicht dem *k*-Aorist; *fēced* ist gleich griech. ἔ-θηκε; s. die Litteratur bei Johansson Beiträge z. griech. Sprachkunde 55 ff., wozu noch Verf. Studien II 194. — *ēg-* und *ēp-* in *coēpī* enthalten ein durch ursprachliche Kontraktion entstandenes idg. *ē* (η̄); *ēgī* habe ich § 24 Note aus idg. **ηȝái* für **èəȝái* erklärt, also als reduplizierte Perfektform; in den 3. Sing. *ēgit*, wenn = **ēgīd*, könnte auch ein idg. **ηȝāit* oder **ηȝìt* stecken, mit *η* aus *éa* oder *éə*, vgl. ai. *ápājāit* (Verf. a. a. O. 63, 194 f.); dann wäre *ēgit* augmentierter Aorist. — Für einen einfachen Aorist kann auch *cēpit* gelten, wenn Fick a. a. O. 387 Recht hat, die Wurzel mit *ē* anzusetzen[1]). Jedenfalls gehören *fēcī* : *faciō*, *jēcī* : *jaciō* und *cēpī* : *capiō* zusammen. — Ihnen ist aus dem Oskischen noch *sipus* anzuschliessen, das Part. Perf. Akt. zu lat. *sapiō*, asächs. *af-sebbian*; s. Stolz I. Müllers Handbuch II² 381. Wenn die Wurzel *ā* hatte, was aber kaum auszumachen ist, so beruht *sip-* aus urit. **sēp-* auf Nachbildung nach den vorher besprochenen Präteriten[2]). — Vielleicht ist auch noch osk. *hipid*, *hipust* neben *hafiest*, lat. *habeō*, got. *haba* heranzuziehen; J. Schmidt KZ. XXVI 373 f. Der letzteren *a* ist idg. *ə*; Verf. Studien II 147. Der Wurzel *ē* zuzuteilen, steht nichts im Wege. *hip-ust*: asächs. *hebbiu* = lat. *cēp-ī* : *capiō*; s. Osthoff Perf. 182, Verf. a. a. O. 148[3]). Zur Bildung von *hīpust* neben dem Indikativ **hī-*

---

1) Das *a* in lat. *capiō* = got. *hafja* geht auf idg. *ə*. Wegen des got. *hōf* vergleiche man *ga-rōþ* zu *ga-raþja*; die Wurzel wäre *rēt-*, s. Per Persson Wurzelerweiterung 48. Auf lett. *kepju* neben *kampju* 'fasse' (Bechtel a. a. O. 246) ist kaum viel Verlass. Zum alb. *kap* 'greife' s. G. Meyer Wörterbuch d. alb. Spr. 174.

2) Wegen ahd. *in-suab* s. die vorige Note zu got. *hōf*. Von grösserem Gewicht ist air. *sāi* 'Gelehrter' und lat. *nesāpius* 'dumm'; s. Osthoff PBrB. XIII 422.

3) Das *p* in *hipid* usw. ist mir ebenso unklar wie meinen Vorgängern. Soll man der Wurzel den Auslaut *ph* — *p* geben? S. Verf. a. a. O. 29. Aber das umbr. *habiest* gegenüber osk. *hafiest* verlangte noch eine dritte Auslautsform, nämlich *b*.

ped s. umbr. *benust* neben osk. *kùm-bened*; Verf. a. a. O. 194 [1]).

Abseits stehen lat. *pēgī* (neben *pepigī*) und *frēgī* neben den nasalierten Präsentien *pangō*, *frangō*. Letzteres würde, nach Fick a. a. O. 496, welcher *frēgī* und got. *brēkum* identifiziert, ohne freilich die Herkunft des *ē* zu erläutern, einer *e*-Wurzel entstammen; vgl. got. *brika*. Anders Osthoff a. a. O. 179 ff., Zubaty KZ. XXXI 56 ff., Per Persson a. a. O. 18, 283. S. unten § 95.

§ 71. Bei den *ē*-Perfekten aus *e*-Wurzeln sind zunächst die mit anlautendem und inlautendem *ē* zu scheiden. Bei den ersteren kann *ē* ursprachlichem ŋ̄ aus *ee* oder *eə* entsprechen. Es kann somit *ēm-ī* dem lit. *ėm-ė*, *ėm-usi* gleichstehen, oben § 24. Ist *ēd-ī* wie *ēm-ī* entstanden, also reduplziertes Perfekt, so kann es wohl mit got. *ēt-un*, nicht aber mit lit. *ėd-ė*, lett. *ėd-a* und ksl. *jad-ŭši* (*ėd-°*) [2]) gleichgestellt werden.

Bei den Perfekta mit inlautendem *ē* nimmt *sēdī* insofern eine besondre Stellung ein, als hier allein das *ē* durch junge lautliche Vorgänge aus *e* entstanden sein kann; s. oben § 18. Ist das der Fall, so lässt sich *sēd-imus* wohl mit ai. *sēd-imá* vergleichen (§ 15 ff.), aber nicht mit got. *sēt-um* uud ebensowenig mit lat. *sĕd-omės* und ksl. *sėd-omŭ*. S. § 95.

Die übrigen Perfekta mit inlautendem *ē* sind *vēnī*, *lēgī* und *clēpī*, s. Osthoff a. a. O. 105. Hier ist die Entstehung des *ē* aus *e* ausgeschlossen. Ficks Aufstellungen: "*vēni* = ved. *jagmé*, *vēnere* (*vēnerĕ*; so!, 197) = ved. *jagmiré*" und "lat. *vēnī* aus **vevnī*" (a. a. O. 34, 197, 401) sind für mich indiskutabel. Entweder enthält *vēnī* ein ursprachliches *ē* — sei es nun ŋ̄ oder ŋ̂ —, oder es hat das *ē* innerhalb des Italischen oder Lateinischen auf analogischem Wege von *sēdī* erhalten. Nur im erstern Falle natürlich würde die herkömmliche Zusammenstellung von *vēn-imus* mit got. *qēm-um* zulässig sein.

Das Umbrische fügt noch *prusikurent* 'pronuntiaverint' hinzu, vgl lat. *insece*; J. Schmidt a. a. O. 375.

§ 72. In einem Fall ist der Präteritaltypus mit langem

---

1) Wegen des umbr. *habus* neben osk. *hipust* vergleiche man umbr. *fakust* neben lat. *fēcerit* (J. Schmidt), aber auch lat. *faxō capsō* (Stolz a. a. O. 374).

2) Oben § 25.

ē auch im Altirischen vertreten; *ro mīdar* 'judivavi' (mit *ī* = idg. *ē*) gegenüber dem Präsens *midiur* (aus **medi̯°*), Man hat *mīd-ar* dem gotischen *mēt-um* zu *mita* an die Seite gestellt, aber auch dem griechischen μήδ-ομαι. S. Osthoff a. a. O. 10 ff., 106 ff. Ob das *ī* auf idg. *ῑ̄* oder *ῆ* geht, bleibt ungewiss. S. § 95.

§ 73. Es ist allein das Baltische, das uns die ursprachliche Betonungsverschiedenheit langer Vokale in vorletzter Silbe noch bewahrt hat[1]).

Nun weist aber, wie wir sahen, das Baltische in seinen *ē*-Präteriten aus *e*-Wurzeln die beiden Betonungsarten auf, die gestossene und die schleifende. Das Litauische bietet im Präteritum neben präsentischem *e* 15 Mal *ẽ* und 17 Mal *ē*; s. § 24. Und ebenso schwankt das Lettische zwischen *é* und *ê*. Es ist nicht gerade selten, dass die beiden Dialekte in der Hinsicht von einander abweichen; Beispiele sind oben § 21 Note gegeben. Man vergleiche die Verba 164—212 bei Bielenstein Lett. Sprache I 367 ff. mit den bei Kurschat a. a. O. § 1229 aufgezählten. In einem Fall liegen *é* und *ê* im Präteritum des selben Verbums dialektisch nebeneinander: *jému* (Autz) — *jêmu* (Niederbartau) — lit. *ėmiaũ*.

§ 74. Das lit. *ẽ* in *ėmusi, ẽmė*, das lett. *ê* in *jêmusi, jêma* neben dem ksl. Präsens *jemlją* weisen auf ein ursprachliches *ῆ*, dessen schleifende Betonung durch Kontraktion — von *e* mit *e* oder *ə* — hervorgerufen wurde; s. oben § 24 ff., 64, wo wir in *ẽmusi* den genauen Repräsentanten eines indogermanischen reduplizierten Perfektpartizips zu *em-*: **ῆmusī* kennen gelernt haben. Der nämliche Ursprung darf für das *ē* in lat. *ēmī* behauptet werden, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch für das in *ēdī* und got. *fr-ēt, ētum*; vielleicht steckt das perfektische **ῆd-* auch in lit. *ẽdis* (Leskien Bildung der Nomina 138), vgl. griech. ἐδωδή aus **ed-σ̃d-ā* (§ 24 Note)[2]).

Es ist nun weiter gar wohl denkbar, dass sich das perfektische *ῆ* von den mit *e* anlautenden Wurzeln aus schon in indogermanischer Zeit auf solche mit inlautendem *e* übertragen hat. Die dort gebotenen Muster **eiti* — **ῆi̯e, *esti* — **ῆse, *emeti*

---

1) Nach Pischels Meinung freilich auch das Griechische; s. § 95 Note.

2) S. aber unten S. 60 Note.

— **ǰme* waren so bequem nachzuahmen — Präsens *e* : Perfekt ŋ̄; s. auch § 87 —, dass, möchte man beinahe sagen, die Neubildung von Perfekten mit innerem ŋ̄ so gut wie unausbleiblich war. Es wäre sonach erlaubt, für lat. *vēn-ī* und got. *qēm-um* ein ursprachliches **gǰm-* zu Grunde zu legen, für got. *mēt-um* und air. *ro mīd-ar* ein **mǰd-* und so weiter für die übrigen vergleichbaren Perfekta mit Binnen-*ē* (§ 95.) Aber das litauische Präteritum zu idg. **edmi* 'esse' lautet *ėdžiau*, das lettische *édu*. Und neben *jėmusi* = lit. *ėmusi* bietet das Lettische auch *jémusi*. Lit. *ėdusi*, *ėdė*, lett. *jémusi*, *jéma* setzen eine Grundlage mit ŋ̄, d. i. mit gestossen betontem *ē* voraus, sie verlangen also notwendig eine andre Erklärung, als sie oben für lit. *ėmusi* und lat. *ēdī*, got. *ētum* gegeben worden ist. Entsprechendes gilt natürlich für *sėdusi* usw.

§ 75. Es gibt nur eine einzige Verbalbildung, welche zur Erklärung aller vom Perfekt mit ŋ̄ unabhängigen Verbalformen der besprochenen Art — d. h. mit *ē* aus *e*-Wurzeln — ausreicht, das ist der sigmatische Aorist. Dieser aber genügt auch vollkommen und für alle Einzelsprachen.

Es ist unzweifelhaft und wird auch, soviel ich sehe, von allen Seiten anerkannt, dass der sigmatische Aorist in den Singularformen des Aktivs gedehnten Wurzelvokal hatte (oben § 11), und zwar die erste Dehnstufe, bei *e*-Wurzeln also *ē*[1]).

Im sigmatischen Aorist bleibt der lange Wurzelvokal im Arischen unter allen Umständen erhalten, im Gegensatz zu dem im Kausativum, im Passivaorist mit *i* und in der 3. Sing. Perf. Akt. auftretenden Langvokal, welcher nur in offener Silbe gewahrt wird.

Dass diese verschiedene Behandlung nicht hätte stattfinden können, wenn die zu Grunde liegenden Vokale der Ursprache einander völlig gleich waren, bedarf keines besondern Beweises. Ganz unglaublich ist es, dass es etwa an der verschiedenen Tonfärbung gelegen haben kann. Es kann sonach die Ursache der verschiedenen Gestaltung der Langvokale nur

---

1) Entsprechend natürlich bei den Wurzeln der zweiten und dritten Reihe *ā^e ā^o*; s. § 96 f. — Meine Aufstellungen in BB. XVII 91 ff. gegen Bechtels Annahme a. a. O. 238 ff. (und sonst) zu verteidigen, habe ich vorläufig, ehe sie angegriffen sind, keine besondere Veranlassung. [S. noch Nachtrag S. 63.]

die verschiedene Art ihrer Betonung gewesen sein; d. h. in der einen der beiden Gruppen muss die schleifende, in der andern die gestossene Betonung geherrscht haben. Nun führen aber baltische Analogien darauf, dass die Vokalkürzung bei schleifendem Ton eintrat. Also war beim sigmatischen Aorist der Langvokal stossend betont; s. oben § 8.

§ 76. Ich habe oben § 9 auf das arische Aoristpräsens **tāšti* = ai. *tāṣṭi*, av. *tāšti* aufmerksam gemacht und betont, dass der lange Vokal darin gegenüber dem kurzen in ai. *takṣ́ati*, griech. τέκτων., ksl. *tesati* usw. mit Bechtels Theorie nicht erklärt werden kann. Das Litauische hat von dem Verbum nur die Iterativbildung *taszýti* erhalten. Dagegen verzeichnet Bielenstein a. a. O. II 368 No. 180: *tészu (teszu), tésu, tést (test)* "nach der Schnur behauen, bezimmern". Wiedemann, der *tésu* nnd ebenso *dzésu, lêsu*, a. a. O. 134 bespricht, findet es "durchaus unbedenklich anzunehmen, dass nach dem Verhältnis von präs. hochlett. *eszu* : prät. **ēsu*" — d. i. ihm die Umformung des auch im litauischen *ėsant-* enthaltenen Perfektes **ēsa* — "zu den Präsentia *teszu, dzeszu, *leszu* die Präterita *tēsu*, bzw. *dzēsu, lēsu* geschaffen worden sind". Begreiflicher Weise hat Wiedemann, der lit. *ė̃* und *ė̂* zusammenwirft, auch die Scheidung von lett. *é* und *ê* verabsäumt. Das Perfekt von **esti* hat ῆ gehabt, vgl. lit. *ėsant-* und oben § 24 ff. Dem entspricht lett. *ê*. Es kann also von den drei angeführten lett. Präteriten nur *lêsu* mit dem Perfekt von **esti* : **ῆsa* in Verbindung gebracht werden. S. § 88 Note.

§ 77. Auf S. 284 schreibt Bechtel: "Jüngeren Ursprungs sind die (aind.) Präsentien *kṣ́ṇâuti* 'wetzt', *stâuti* 'preist', *nâuti* 'jauchzt', die erst im zehnten Mandala aufkommen und wohl aus den Perfekten gebildet sind". Ich bezweifle "das Herauswachsen starker Präsentien aus Perfekten" (a. a. O. 166 ff.) durchaus nicht[1]). Nichts destoweniger hätte ich eine kurze Begründung gerade für jene aind. Präsentien gerne gesehen, da

1) Gemeint ist: von Präsentien mit innerm *ō* aus kurzvokalischen Wurzeln. Bechtel verzeichnet als solche: griech. *πλώω*, *τρώω*, ksl. *padą*, got. *baua*, ai. *dhāvati*. Dass die beiden griechischen Präsentien aus dem Perfekt stammen, ist bei der Zweideutigkeit des *λω*, *ρω* doch sehr zweifelhaft; jedenfalls darf man bei *τρώω* ai. *tū́rvati* nicht vergessen. — Weitres bei Bechtel a. a. O. 235 f. und unten § 97, 99.

Bechtel alsdann jedenfalls auch auf die abweichende Ansicht, die in meinen ar. Forsch. II 83 f. darüber aufgestellt wurde, hätte eingehen, und sich auch über die RV. 7 (!). 42. 6 bezeugte 3. Sing. *stāut* hätte äussern müssen, welche den Angelpunkt meiner dortigen Erörterung bildet.

stāut hat an der angeführten Stelle ganz unzweifelhaft Aoristbedeutung, und es ist auch der Form nach Aorist, und zwar sigmatischer Aorist, insofern es sich zur 1. Sing. *astāuṣam* nicht anders verhält als *anāit* zu *anāiṣam*; s. oben S. 8 mit Note 2. Zu den beiden andern Präsentien ist die entsprechende Form des *s*-Aorists nicht zu belegen, aber für *nāuti* wenigstens mit Sicherheit zu erschliessen. RV. 10. 68. 1 steht: *giribhrájō nórmáyō mádantō | bṛ́haspátim abhy àrkā́ anāvan . anāvan* hat ganz bestimmt Aoristbedeutung: "jetzt haben die Lieder dem Brhaspati zugejauchzt". Als Aorist ist mir aber *anāvan* nur begreiflich als eine Neubildung zur 3. Sing. **anaut*, etwa nach dem Muster *āit* — *āyan*.

In injunktiver Verwendung standen die *s*-Aoriste *stāut*, **nāut*, **kṣṇāut* den entsprechenden Formen des Präsenssystems **staut* (= av. *staoṗ*), **naut*, **kṣṇaut* nicht nur in der Bedeutung, sondern auch den Lauten nach ausserordentlich nahe, s. dazu oben § 31 f. So konnte es geschehen, dass nach **stauti* (= av. *staoiti*) neben **staut* auch ein *stāuti* zu *stāut* gebildet wurde. Auf diese Weise ist das *ā* des sigmatischen Aorists ins Präsens eingedrungen[1]).

§ 78. Das *āu* in *stāuti* ist, insofern stimme ich Bechtel zu, jüngern Datums. Die Voraussetzung dafür bildet ein aoristisches *stāut* neben dem Präsenspräteritum **staut*. Die Voraussetzung für die Bildung jenes *stāut* aber ist der Zusammenfall der arischen 2. und 3. Sing. des sigmatischen Aorists: **stāuš* und **stāušt* in **stāuṣ* (s. oben zu *anāit*), welcher nach Ausweis des avestischen *cōišt* dem Arischen noch fremd ist; s. Verf. Handbuch § 139 ff.[2]). Stammt nun aber auch die Übertragung des Langvokals aus dem sigmatischen Aorist in jenen

1) Wegen des av. *stāumī*, wie die Neuausgabe zu J. 43. 8 bietet, s. Verf. Anzeiger I 101.

2) Hier findet auch Geldner die Antwort auf die BB. XIV 6 aufgeworfene Frage. Zu *nōiṗ mā ḫšnāuš* vgl. man *yē maibi̯ā yaoš* J. 46. 18.

Bildungen aus später, einzelsprachlicher Zeit, so lässt sie uns doch erkennen, auf welchem Wege die selbe Überführung sich auch anderswo vollzogen haben kann.

§ 79. Es war dies übrigens nicht der einzige Weg, auf dem im Indischen jene Vokalverschleppung Statt hatte.

In § 2 ff. wurde ausgeführt, dass die indogermanischen Konsonantengruppen *ẖst(h)* und *ẖt(h)*, *zzd(h)* und *zd(h)* im Urarischen durchaus zusammengefallen sind, nämlich in *šṭ(h)* und *žḍ(h)*. Die notwendige Folge ist: bei den Wurzeln mit dem Auslaut *ẖ*, *z* usw. sind jene Präteritalformen des sigmatischen Aoriststamms, deren Peronalsuffix mit *t(h)*, *dh* anfängt, mit den entsprechenden Formen des unthematischen Präsensstamms identisch, bis auf die Vokalisation der Wurzelsilbe. Stimmt auch diese — und das ist z. B. im Medium der Fall —, so besteht absolute Gleichheit. Dass unter solchen Umständen das aoristische *ā* wiederum leicht ins Präsens geraten konnte, ist wohl begreiflich.

§ 80. Die Präsensflexion *márjmi*, *márṣṭi*, *mṛjánti* steht mit seinem *ār* völlig vereinsamt. Der Vokal der Wurzel wird durch griech. ἀμέρτω, ἄμορτός bestimmt. Langvokaliche 'Wurzeln' auf zwei Konsonanten gibt es nicht. Vom Passivaorist und vom Perfekt kann das *ā* nicht bezogen sein; s. oben § 9. — Der Rgveda überliefert uns nur eine Form mit *ā*: *mārjmi*. Der Atharvaveda hat drei Mal *mārṣṭu*. Es ist dies die durch *u* als Injunktiv charakterisierte Präteritalform ar. **mārṣt*, und hierin sehe ich die ganz normale 3. Sing. Akt. des sigmatischen Aorists, welche Form später durch *mārkṣīt*, mit dem im Veda beim *s*-Aorist noch unbekannten Ausgang *-īt*, vertreten wird. Die Medialform dazu kann nur *mṛṣṭa* gelautet haben, in notwendiger Gleichheit mit der 3. Sing. Med. des Imperfekts, welche RV. 1. 174. 4 bezeugt ist. *márṣṭu* mit *mṛjánti*, *mṛjmáhē* in Beziehung gesetzt rief die neuen Präsensformen *márjmi*, *márṣṭi* hervor, von denen aus späterhin das *ā* noch in eine Reihe anderweiter Bildungen überging, s. oben S. 6 Note 1. Das Avesta kennt das *ā* hier nicht.

Auf diese Weise ist vielleicht das *ā* zu erklären in: ai. *dāṣṭi*, *dāšati* neben *daśasyáti*; — ai. *bhrājatē*, av. *brāzaiti* neben griech. φλέγω usw., vgl. *abhrāṭ*, das den normalen *s*-Aorist zu **bhrež-* repräsentieren kann; — av. *rāziąn* V. 8. 100, Infinitiv (Verf. BB. XV 244) neben ai. *sárjanam*, *sáṣraṣṭā*

usw.; vgl. die *s*-Aoriste *asrāk*, *asrāṭ*; — ai. *kāśatē* neben av. *ākasaṇ*; — av. *mi̯āsaitē* J. 33. 1 neben ai. *mimyakṣa* (?), lit. *maiszýti* (s. dazu oben § 58)[1]; u. a.[2]).

§ 81. Ein dritter Umstand endlich, der im Indischen zur Verbreitung des *ā* aus dem sigmatischen Aorist Anlass gegeben haben kann, ist der lautgesetzliche Schwund einer Spirans zwischen Geräuchlauten. Der sigmatische Aorist büsste also sein *s* nicht selten ein (vgl. Whitney Grammar[2] § 233e, 834 c, d, oben § 2), wodurch er den Präteritalformen aus dem unthematischen Präsens im Aktiv bis auf die Quantität des Wurzelvokals, im Medium völlig gleich wurde. Ich wüsste aber keine ai. Präsensform anzuführen, die ihr *ā* auf die letzte Weise hätte erhalten haben können.

§ 82. Ein Verhältnis, analog dem in § 79 geschilderten, bestand bereits in der Ursprache zwischen den Formen des unthe-

---

1) Die AF. III 61 vorgeschlagene Fassung ist des *ā* wegen doch bedenklich. Jedenfalls ist *mi̯°* 3. Dual.; vgl. Verf. Beiträge 14. — Zu der Strophe J. 33. 1 ist, seitdem ich ZDMG. XXXV 157 f. darin die Anspielung auf die Hamīstakān des spätern Parsismus erkannt habe, eine ziemlich umfangreiche Litteratur erwachsen. S. Roth ZDMG. XXXVII 223 ff., de Harlez BB. IX 294 ff., XVI 339 ff., Casartelli La philosophie religieuse 182 f., Jackson A hymn 46, Geldner KZ. XXX 325, BB. XV 248, 251 f., Mills SBE. XXXI 72, Caland Syntax der Pronomina 35; endlich Verf. AF. III 61 f., Beiträge 14, 22. S. auch Ed. Meyer Gesch. des Altertums I 537.

Der letzte, der das Wort dazu ergriffen hat, ist de Harlez BB. XVI 339 ff.; natürlich in ablehnendem Sinn. Ich begreife das. Auch das begreife ich, dass de Harlez im Jahr 1890 seine Polemik nicht gegen meine Besprechung der Stelle von 1886 oder 1887 richtet, sondern gegen meine erste von 1880, wo ich ohne Änderung des Textes — *miθākā* statt *miθahi̯ā* — noch nicht glaubte auskommen zu können. Auf Erwiderung verzichte ich. Nur gegen den Satz "Bartholomae findet darin den *Hamestakān* der Pehlevibücher" muss ich ganz entschiedene Verwahrung einlegen. Ein so schlechter Grammatiker bin ich denn doch nicht.

2) S. dazu Bechtel a. a. O. 162 f. — In ai. *rāṣṭi*, *rājati* steckt vielleicht eine Ableitung vom Nomen ar. **rāž-* = ai. *rāj-* 'Herrscher', vgl. *bhiṣakti*; s. Whitney Wurzeln 138. — Bechtels Zusammenstellung von lat. *rēctus* mit ap. *rāsta* — auch bei Brugmann Grundriss I 286, Fick a. a. O. 117 — ist mit den Lautgesetzen unvereinbar; s. BB. X 269. Vielleicht entspricht av. *rāštem* Jt. 10. 137, wenn Geldners Übersetzung der Stelle KZ. XXV 511, 531 zutrifft; *rāšta* in Jt. 14. 47 gehört mit *rasmana* zu ai. *raśmíṣ*, *rāṣíṣ* usw.

matischen Präsens und des sigmatischen Aorists bei all jenen Wurzeln, welche auf *s*[1]) ausgingen.

Brugmann Grundriss II 701 meint, ein idg. *ss* sei nur dann zu *s* vereinfacht worden, wenn es im absoluten Auslaut stand. Der Lok. Plur. **aŋʒhesu* = ai. *ą́hasu*, av. *ązahu* sei so entstanden, dass an die fertige Kasusform °*es* aus °*es* + *s* späterhin *u* antrat. Ebenso *esi* 'bist' = **es* (aus *es-s*) + *i*. Ai. *mánassu*, griech. μένεσσι, ἐσσί würden sonach auf Neubildung beruhen, die freilich schon ursprachlich sein kann. Dagegen brauchten die *s*-Aoriste wie griech. ἔζεσσα, lat. *gessī* nicht erst durch Neubildung entsprungen zu sein, da ja hier *ss* stets inlautend war.

Brugmanns Regel über idg. *ss* ist vielleicht richtig. Jedenfalls aber muss die Annahme der Vereinfachung von *ss* bereits in indogermanischer Zeit noch auf einen zweiten Fall ausgedehnt werden: auf den Fall nämlich, dass *ss* vor oder hinter einem Geräuschlaut zu stehen kam; *-sst-* wurde *-st-* usw.

§ 83. Die Bedingungen für die Vereinfachung des *ss* zu *s* waren somit beim sigmatischen Aorist aus *s*-Wurzeln allein im Aktiv bei fünf Formen gegeben: bei der 2. 3. Sing., 2. 3. Dual. und 2. Plur. Es waren also bei den *s*-Wurzeln die Voraussetzungen für die Herübernahme des dem *s*-Aorist eignenden Langvokals ins Präsenssystem in mehr als genügender Weise vorhanden.

Zu berücksichtigen ist dabei noch folgendes: Unter dem Einfluss jener Formen, da *ss* lautgesetzlich zu *s* geworden war, konnten auf dem Wege der Nachbildung leicht auch andre Formen, bei denen *ss* normal war, einfaches *s* erhalten. Auf diese Weise wurden z. B. die Konjunktivformen des unthematischen Präsens und des sigmatischen Aorists (Verf. Beiträge 19 f.) einander völlig gleich. Dass dieser Umstand ganz geeignet war, die Vermischung der Formen aus den beiden Tempussystemen zu fördern, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

§ 84. Als Belege aus dem Arischen mögen dienen:

Ai. *ví śāsti* 'zerschneidet' neben *ví śasta* 2. Plur., *śasanam*, *víśastar*. Die 3. Sing. *vy aśāt*, die 3. Plur. *ví śāsatu* als

---

1) Eventuell *þ* nach Brugmann Grundriss I 409 f. (Verf. Studien II 205). Es macht das keinen Unterschied.

eigentliche Aoristformen zu nehmen steht an sich nichts im Wege. Von *vi śāsti, śāsatu, śāsanti* usw. aus ist das *ā* auch ins Nomen agentis eingedrungen: *viśāstar-* neben *viśastar-*. Das av. *sāzdām* kann hierher, aber auch zu ai. *chyáti* gehören, wie ich a. a. O. 51 annahm.

Av. *nigāṇhenti* 'aufessend' J. 10. 15 neben *gaṇhenti* 3. Plur., V. 7. 57, 17. 3, ai. *ghástām, ghásas*. Letzteres kann als Konjunktiv dem *s*-Aorist angehören.

Ai. *tāṣṭi, tāḍhi*, av. *tāšti* (J. 57. 10, V. 5. 8) neben ai. *takṣati* 3. Plur., *takṣat* = av. *tašaṇ* usw. Im Avesta auch *tāšaṇ, tāštem* (Jt. 10. 143) neben *taštem*, s. oben ai. *viśāstar-*. Altheimisch ist das *ā* in av. *tąšt*. Für sigmatische Aoriste sehe ich auch *atakṣma* RV. 8. 6. 33. und *takṣur* 2. 19. 8 an; s. Delbrück SF. II 75, oben § 59 Note.

§ 85. Von den im vorhergehenden Paragraphen besprochenen Verben ist nur das letzte auch auf dem west-indogermanischen Gebiete sicher nachweisbar[1]); es hatte unzweifelhaft *e* als Wurzelvokal, s. oben § 76. Das lettische Präteritum dazu lautet *tésu*, mit gestossen betontem *ē*. Ich sehe nichts, was uns hindern könnte, das *é* von *tésu* dem *ā* von av. *tašt* in jeder Hinsicht gleichzusetzen, und somit *tés-* als den geraden Fortsetzer des indogermanischen *s*-Aoriststamms von **teḫs-* (oder **teḫḫ-*) : **tḗḫs-* zu betrachten.

§ 86. Das Präsens zu *tésu* wird in doppelter Form angegeben, mit *e* und mit *é*: *teszu* — *tészu*. Ganz ebenso findet sich im arischen Präsens *ā* neben *a*: ai. *takṣati*, av. *tašaṇ* — ai. *tāṣṭi*, av. *tāšti, tāšaṇ*. Nun kann es mir ja natürlich gar nicht einfallen zu behaupten, dass die langvokalischen Präsentien beider Sprachen der Art in geschichtlichem Zusammenhang miteinander stehen, dass sie beide ein ursprachliches Präsens **tḗḫs-* wiedergeben. Es genügt mir dargethan zu haben, dass die Voraussetzungen vorhanden waren, ein solches zu bilden. Und diese Voraussetzungen bestanden auch noch nach Auflösung der indogermanischen Sprachgemeinschaft weiter. Es kommt noch dazu, dass in den meisten Einzelsprachen die Konsonantengruppen *tst* und *tt* in *st* zusammenfielen, so dass also vor *t*-Suffixen die Präsens- und die *s*-Aoristformen aus *t*, *d*-Wurzeln den gleichen Ausgang gewannen

1) Wegen ai. *śasta* usw. vgl. Per Persson a. a. O. 88.

(s. § 90 ff.). Es konnte sich somit die angenommene Übertragung des aoristischen ē̆ ins Präsens in den Einzelsprachen leicht wiederholen[1]).

§ 87. Zu den indogermanischen Präsensformen: *u̯eseti, *u̯esesi, *u̯esō (= got. wisiþ, wisis, wisa) lauteten die des sigmatischen Aorists: *u̯ēst, *u̯ēs — diese beiden zweifellos mit lautgesetzlichem s für ss — und *u̯ēsm̥, wo sich das s, wenn man es nicht ebenfalls für lautgesetzlich ansieht, jedenfalls gut als ein übertragenes begreifen lässt; s. oben § 82 f.[2]). Des ē des s-Aorists war gestossen betont, also *u̯ē̆sm̥. Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Tempora war sonach der: das Präsens hat kurzes e, der Aorist langes ē, und zwar mit gestossenem Ton. Nun ist die Zahl der auf s ausgehenden Verbalstämme eine ziemlich erhebliche. Dadurch war die analogische Neubildung von Aoristen nahegelegt, bei denen einfach der dort, bei den Verben auf s allein wahrnehmbare Unterschied nachgeahmt wurde: Präsens e—Aorist ē̆. Man vergleiche dazu das § 74 zu den Perfekten mit ē̆ Gesagte. Diese Neuerung kann wiederum ebensowohl indogermanisch wie einzelsprachlich sein. Hier also finden jene Aoriste mit Dehnstufenvokal ihre Unterkunft, für welche Bechtel a. a. O. 158 ff. eine besondere Art der Bildung glaubte annehmen zu müssen. Dass der lange Vokal bei diesen Verben sich späterhin auch gelegentlich im Präsens eingenistet hat, darin kann nun nichts Auffälliges mehr gefunden werden.

§ 88. So hat sich jetzt die Herkunft der zweiten Gruppe baltischer Präterita mit ē aufgedeckt (oben § 24, 73), derer, bei denen das ē den gestossenen Ton hatte. Während wir für das schleifend betonte ē: lit. ẽ, lett. ê die Quelle im reduplizierten Perfekt — und im augmentierten Präteritum — vokalisch anlautender Verba fanden, ist sie für das stossend betonte ē: lit. ė́, lett. é im sigmatischen Aorist der auf s schliessenden Verbalstämme zu suchen. Von uralten Mustern

1) Es handelt sich hier lediglich um die Herübernahme der Aoristvokalisation im Präsens. Dass der sigmatische Aorist als Ganzes oft genug für weitre Bildungen, sei es verbaler sei es nominaler Art, verwendet wurde, ist ja hinreichend bekannt. Zwischen dem Aorist-s und beliebigen 'Wurzeldeterminativen' besteht kein grundsätzlicher Unterschied.

2) Vgl. ai. *avāstam*; Verf. Studien I 25 ff.

haben sich dort erhalten: lit. *ējusi, ēmusi,* lett. *jêmusi,* hier lett. *tésu, dzésu*[1]).

§ 89. Nachdem sich die Präteritalbildung mit *ē é* gegenüber präsentischem *e* bei einer Reihe von Verben dauernd eingebürgert hatte: lit. *kelià* — *kēliau, geriù* — *gēriau* = lett. *cel'u* — *célau, dzeŕu* — *dzérau* usw., konnte sie bei Verben mit anderm Präsensvokal *(i, u)* ebensogut nachgeahmt werden, wie die mit *ē* (§ 66). So z. B. lit. *giriûs* — *gýriaus* = lett. *dziŕûs* — *dzirûs*; lit. *kuriù* — *kúriau* usw. Dass das Litauische und Lettische hierin durchaus nicht allgemein zusammengehen, habe ich schon betont, § 21 Note, 66 Note. Es zeigt das, dass im Urbaltischen noch ein merkliches Schwanken herrschte. Die alten Muster wirkten eben hüben und drüben mit gleicher Stärke. Es konnte nur allmählich geschehen, dass sich bei einem Verbum die eine von den beiden Bildungen dauernd festsetzte.

§ 90. In § 67 fanden wir, dass das *ē* des Präteritums auch ins Präsens verschleppt wurde. Das Gleiche auch hier. Übereinstimmung zwischen den beiden baltischen Dialekten herrscht in dieser Hinsicht bei den beiden Verben idg. *ed-* und *sed-*; vgl. lit. *ēdžiau* — *ēdu* (und *ésti*) = lett. *édu* — *édu* (und *ést*); lit. *sēdaus* — *sēdûs* (und *sēstis*) = lett. *sédûs* — *sēžûs*[2]) (und *séstîs*). Das *ē* war hier durch den § 86 angeführten Umstand noch besonders begünstigt, und es lässt sich mit gutem Grund annehmen, dass es sich hier schon sehr frühzeitig einnistete. Dafür sprechen die Analogien, denen wir auf ausserbaltischem Gebiet begegnen, im Slavischen und Lateinischen.

§ 91. Dem lit. *sēdûs, sēdaus, sēstis* steht im Kirchenslavischen *sędą*[3]), *sědŭ, sěsti* gegenüber. In Anbetracht der nahen Verwantschaft mit dem Baltischen wird man keinen Anstand nehmen, *ě* und *ē* einander völlig gleichzusetzen; s. § 25, 39.

Und so auch bei *sŭn-ēmĭ, -ēdŭši, -ěsti* und lit. *ēmi, ēdusi, ēsti.* Hier hat uns das Slavische auch die Bildung bewahrt,

---

1) Bemerkenswert sind die Neubildungen lett. *jémusi* und *lêsu* (s. got. *lēsum* § 94 Note).

2) Dies gleich lit. *sēdžiûs*; vgl. Kurschats Bemerkungen a. a. O. § 1184.

3) Vgl. apr. *sindāts,* np. *nišīnad,* bal. *nindag*; Verf. Studien II 98.

von der das gestossene *ē* seinen Ausgang genommen hat: den sigmatischen Aorist *sŭn-ésŭ, -é* usw. Die 2. Plur. *°éste* entspricht genau einem ursprachlichen **ŋt-s-te*, die 2. Sing. *°é* einem ursprachlichen **ēt-s* aus **ēt-s-s*. S. unten § 95 zu griech. ἦcθϵ.

§ 92. Überträgt man die beiden Formen ins Lateinische, so erhält man *ēste* und *ēs*: die der Grammatik als Imperative gelten. Es ist ja, bei der Unmöglichkeit ŋ̄ und ŋ̆ auseinanderzuhalten, an sich auch die Herleitung von *ēste* aus dem reduplizierten Perfekt statthaft. Dagegen gewährt die von mir vorgeschlagene den doppelten Vorteil, einmal, das wir *ēste* mit einer wirklich vorhandenen Form zusammenschliessen können, sodann das wir es nicht nötig haben, eine analogische Neuerung dafür anzunehmen. Denn aus perfektischem *ēt-te* wäre ja nach den lateinischen Lautgesetzen ***ēsse* — **ēse* hervorgegangen; s. Brugmann, MU. III 133, Grundriss I 370.

Das Präteritum dazu: *ēdī* wurde wie das gotische *fr-ēt, ētum* aus dem alten Perfekt erklärt, oben § 24 Note; das *e* also aus idg. ŋ̆. An dem verschiedenen Wert es *ē* in *ēste* und *ēdī* Anstoss zu nehmen liegt nicht die geringste Veranlassung vor.

§ 93. Gegenüber dem lit. *sėdomės*, ksl. *sědomŭ* treffen wir im Ai. *sēdimá*, im Lat. *sēdimus*, im Got. *sētum*: alle ebenfalls mit *ē*; s. dazu oben § 71. Die Herkunft des ai. *sēd-* aus idg. **sezd-* gilt mir für feststehend. Ebenso sicher ist die von lit. *sėd-* = ksl. *sěd-* aus idg. **sŋ̆d-*, in dessen ŋ̆ ich das des sigmatischen Aorists erkenne. Auf die gleiche Grundlage kann got. *sēt-* zurückgehen; es kann aber das *ē* auch ŋ̄ wiedergeben, in welchem Fall *sētum* als Nachbildung der reduplizierten Perfekta vokalisch anlautender *e*-Wurzeln zu fassen wäre (oben § 68 f.). Endlich im lat. *sēdimus* kann sowohl idg. **sezd-* als **sŋ̆d-* als **sŋ̄d-* enthalten sein.

In gleicher Lage mit *sēt-um* befinden sich noch 21 andre gotische[1]) Präterita mit *ē*, das sind alle mit *ē*, ausgenommen *ētum*, darin der direkte Vertreter eines urindogermanischen Perfekts gesehen werden darf. Drei von den 22 zusammengehörigen *ē*-Präterita gehen auf *s* aus: *lēs-um, ganēs-um, wēs-um*.

---

1) Auf die übrigen germanischen Sprachen gehe ich nicht weiter ein.

§ 94. Die baltischen *ē*-Präterita sind auf Grund zweier indogermanischer Muster geschaffen worden, der Perfekta von Verben mit anlautendem *e* (unter Mitwirkung der augmentierten Präterita dazu) und der *s*-Aoriste von Verben mit auslautendem *s*. Die beiden Klassen sind noch auseinanderzuhalten, weil die verschiedene Betonung des *ē* der beiden Musterbildungen noch gewahrt ist. Im Germanischen ist das nicht der Fall, die beiden Gruppen sind nicht mehr zu scheiden. Aber sie bestanden auch im Germanischen einmal, das seine *ē*-Präterita nach den nämlichen beiden Vorbildern schuf wie das Baltische.

Ich zögere nicht, got. *wēsun* als die 3. Plur. zu der aind. im ChU. bezeugten 2. Du. *a-vāstam* (§ 87 Note) zu bezeichnen. Gemeingermanische Grundform ist **u̯ēz-un* (= ahd. *wārun*), d. i. idg. **u̯ēs-n̥t*, älter **u̯ēss-n̥t*; s. § 82 f., 87. Das *s* in got. *wēsun* stammt von *wisa*, *was* usw. Die Übertragung des *ē* vom Singular, wo es ursprünglich allein heimisch war, in die übrigen Aktivformen treffen wir auch im Indischen, Slavischen (und Baltischen). Wie es geschehen konnte, dass sich der Plural **u̯ēzun* des *s*-Aorists mit dem Singular **u̯aše* des Perfekts verband, habe ich bereits BB. XVII 129 angedeutet (oben § 14)[1]. Wem es etwa zu kühn erscheinen sollte, dem Germanischen sigmatische Aoriste zuzuweisen, den bitte ich J. Schmidts Bemerkungen KZ. XXV 599 f.[2] einzusehen. Sind ja doch anerkannter Massen auch im Lateinischen der *s*-Aorist und das Perfekt aufs engste mit einander verbunden.

§ 95. Die italischen und keltischen Präterita mit *ē*, bzw. *ī* aus *e*-Verben sind oben § 70 ff. zusammengestellt. Fünf Mal stehen sich beim Präteritum gotisches *ē* und lateinisches *ē*, bzw. altirisches *ī* gegenüber; s. lat. *sēd-imus*, *frēg-imus*, *vēn-imus*, *clēp-imus*, air. *ro mīd-ar* : got. *sēt-um*, *brēk-um*, *qēm-um*, *hlēf-um*, *mēt-um*. Ich bin nicht im Zweifel darüber, das für die italische und keltische Präteritalbildung die nämlichen beiden Muster wirksam waren wie im Baltischen und Germanischen, und nach dem in § 74, 87 Gesagten ist

1) Dass got. *lēs-um* und lett. *lês-u* — mit dem *ê* des Perfekts — identisch sind, wie Osthoff Perfekt 81 meint, ist möglich, aber nicht eben wahrscheinlich. S. § 88 Note.

2) S. auch Osthoff Perfekt 398.

die Möglichkeit nicht abzuleugnen, dass die Ausbildung des *ē*-Stamms bei einem Teil jener Verba, oder auch, wenn man will, bei allen bereits in indogermanischer Zeit stattgefunden hat. Für got. *sēt-um*, lat. *sēd-imus* machen lit. *sẽd-omės* lett. *séd-amîs* (und ksl. *sěd-omŭ*) eine gemeinsame Grundlage idg. **sn̥d-* mit dem n̥ des *s*-Aorists wahrscheinlich.[1]) — Zur Bestimmung des *ē* in den übrigen Präterita fehlt es an jedem Mittel, da das Litauisch-Lettische versagt. Neben *clēp-imus*, *hlēf-um* steht apr. *au-klipts*, worin, wie ich vermute, *i* statt *ē* altes *ē* vertreten wird; s. oben § 42 Note. Im Litauischen entspräche dann ohne Zweifel **klẽptas*, s. § 21. Aber neben lit. *slẽpti* haben wir im Lettischen *slépt*!

Wenn *frēg-imus* und *brēk-um* zusammengehören, wie Fick will (oben § 70), so wird man *frangō* und *fractus* (usw.) als Neubildungen nach *pangō* und *pactus* zu *pēgimus* anzusehen haben. Von Einfluss dabei mag die Bedeutung der Verba gewesen sein, die einander leicht gegenübergestellt werden konnten; vgl. *foedus pēgit — foedus frēgit*.

Mit *mēt-um* und *ro mīd-ar* ist, wie schon § 72 gesagt wurde, auch griech. μήδ-ομαι zusammenzuschliessen, das sich wohl einfacher als Aoristpräsens wie lit. *sẽdûs*, denn als Perfektpräsens begreifen lässt. Vgl. μήστωρ aus °*tst*°?[2])

---

§ 96. Die vorliegende Untersuchung hat sich bisher ausschliesslich um die Erklärung des präteritalen *ē* aus *e*-Wurzeln bemüht. Alles aber, was sie darüber zu Tage gefördert hat, das gilt mit den notwendigen Änderungen grundsätzlich

---

1) Wenn griech. ἧσθε usw. nicht nur das *h* von **sed-* bezogen hat, sondern ganz daraus abzuleiten ist, wie Osthoff Perfekt 108 meint, so wird man es nach dem Obigen am besten auch auf **sn̥d-* zurückführen; s. § 91 zu lat. *ēste*. Aus dem griechischen Zirkumflex in der Paenultima —!— auf ursprachlich schleifende Betonung ihres Vokals zu schliessen, wird ausser Pischel Ved. Studien I 292 (zu ai. *pánti*) noch Niemandem in den Sinn gekommen sein. Die Grundform mag ja immerhin **põnti* gewesen sein, aber doch nicht deshalb, weil das entsprechende griech. **πῶντι* — so nach Pischel; ich erwartete freilich nach bekanntem Gesetz *o*! — perispomenon sein müsste.

2) Auf die Nominalbildungen gehe ich nicht weiter ein. Lat. *rēct-us* mag sich zu *rēx-ī* verhalten wie ksl. *jast-i* zu *jas-ŭ* (s. § 91) usw.

auch für die Wurzeln mit *a* (*a*^{e}) und *a*^{o}; s. § 24 Note, 75 Note. Ich betone grundsätzlich. In Wirklichkeit wird die Sache so liegen, dass die Mehrzahl der bei diesen Wurzeln vorliegenden Neubildungen direkt nach den Mustern vollzogen ist, welche durch die *e*-Wurzeln gegeben sind; s. § 66, 89. Die Zahl der *e*-Verba übertrifft ja die der beiden andern Reihen weitaus. Verba mit *a*^{e} und *a*^{o}, die auf *s* ausgehen, scheinen überhaupt nicht vorzukommen.

§ 97. Die Belege dafür, dass die Perfektbildungen bei den mit *a*^{e} und *a*^{o} anlautenden Wurzeln in jeder Hinsicht denen genau entsprechen, welche wir bei den *e*-Wurzeln antreffen, sind bereits § 24 Note gegeben worden. Dass der in griech. ἀγ-άγ-οχα, ἦχα, an. *ōk* usw. vorliegender Vokal von Haus aus den schleifenden Ton hatte, ist nach lit. *ėmusi*, *ėjusi* mit Bestimmtheit anzunehmen.

Als Beweise für die Dehnung im *s*-Aorist mögen dienen:

Lat. *ē-vāsī* neben an. *vaða*, ags. *wadan* und lat. *vadum*; idg. Verbalstamm **u̯a^{e}dh-*[1]). Das *ā* ist im Lateinischen auch ins Präsens und ins *to*-Partizip gedrungen: *vāsī* : *vādō*, *vāsus* = ksl. *jasŭ* : lit. *ėdu*, *ėstas*; oben § 91.

Lat. *rāsī* neben ai. *rádati*, aus idg. **ra^{e}d-*. Das *ā* auch im Präsens *rādō* und sonst, vgl. eben zu *vādō*. Zu *rōdō* s. oben § 77 mit Note, 99 Note.

Osk. *uupsens* (*upsed*, ουπcεvc) neben *ùpsannam*, lat. *opus*, *operārī*. Die Präteritalform zu *ùpsannam*, päl. *upsaseter* würde nur **upsattens*, **upsatted* lauten können; s. die Beispielsammlung BB. XII 81. Dass der anlautende Vokal lang war, beweist das erstangeführte Wort mit seinem Doppel-*u*. Die aus dem Denominativ stammenden Formen — sechs mal bezeugt — haben immer *ù* oder *u*; ihr Vokal war also kurz wie der von lat. *operārī*. Idg. Verbalstamm: **a^{o}p-*; s. § 99.

Ksl. *pro-basŭ* neben *bodą*, lat. *fodiō* zu idg. **bha^{o}d-* oder **bha^{o}dh.*[2]). Apr. *boadis* 'Stich' = lit. **bŭdis* enthält den

---

1) Von idg. **ghadh-*, das Fick a. a. O. 542 f. eventuell, des ai. *gādhám* wegen, zu Grunde legen will, würde ich nur auf ein lat. **fad-* kommen können.

2) *a*^{e}, *ā*^{e} in BB. XVII 127 Zeile 37 f. ist Druckfehler, wie S. 129 zeigt.

ersten Dehnstufenvokal dazu; s. Verf. IF. I 303 f., oben § 24 Note [1]). Das lit. *bedu*, lett. *bežu* (Leskien Ablaut 360 f.) sehe ich für Neubildungen zu *badaũ*, *badýti* an, hervorgerufen durch den Zusammenfall von idg. *o* und a^o in *a*.

§ 98. Die Entscheidung darüber, ob die Neubildung nach dem Muster der Perfekta oder der *s*-Aoriste vollzogen wurde, lässt sich natürlich wiederum nur beim Baltischen treffen; s. § 73.

Den Einfluss des Perfekts bekundet: lit. *vogiaũ*, *võgti* zum Präsens *vagiù* 'stehle', das man mit lat. *vagus*, *vagārī* zusammenzustellen pflegt; also wohl aus idg. *$u̯a^eg$-; — ferner *srũbiaũ*, *srũbti* 'schlürfen', auch im Präsens *srũbiù*; aus idg. *sra^obh-, s. Verf. IF. I 305; — von unbekannter Etymologie: lit. *smogiaũ*, *smõgti* 'schleudern' zu *smagiù*; — lett. *l'âvu* zu *l'auju* 'erlaube' u. a.

Den Vokal des *s*-Aorists dagegen zeigen: lit. *ũdžiau*, *ũsti*, lett. *ûdu*, *ûst* 'riechen'; so auch im Präsens *ũdžiu* = *ûžu*; idg. Verbalstamm *a^od-; — von unbekannter Etymologie: lit. *kóriau* zu *kariù* 'hänge auf', *móviau* zu *máuju* 'streife' = lett. *mâvu*, *máuju* usw.

Das von § 89 her bekannte Schwanken finden wir auch hier wieder. Vgl. lit. *kóriau* — lett. *kâru*; lit. *lióviau* — lett. *l'âvu*. Neben einander treffen wir lit. *džióviau* = lett. *žâvu* und lett. *žâvu* zu *džiáuti* 'trocknen'.

Vor tautosyllabischem *r l i u n m* kann *o* so wenig auftreten wie *ė* (s. § 21); also *baigiaũ*, *jaucziaũ*, *skalbiaũ* u. a. m.

§ 99. In den übrigen Sprachen sind ā und â, ō und ô usw. zusammengefallen oder wenigstens nicht mehr zu scheiden.

Beispiele aus dem Lateinischen sind: *scābī* zu *scabō* (BB. XVII 122), *fōdī* zu *fodiō* (§ 97); aus dem Germanischen: ags. *wōd* zu *wade* (§ 97), *bōc* zu *bace*, vgl. griech. φώγω aus idg. *bha^eg- oder *bha^og-[2]).

---

1) Die Nom. act. auf *-is*, *-io* zeigen gern den ersten Dehnstufenvokal mit schleifender Betonung; vgl. lit. *ẽdis* 'Frass', *ũdis* 'Geruch', *žõdis* 'Wort', *pũlis* 'Fall' usw.; ferner *peřdis* 'Furz', *kañdis* 'Biss' (oben § 21).

2) Die Notwendigkeit von idg. *$bhā^og$- auszugehen — Fick a. a. O. 495 — ist mir nicht deutlich. Am einfachsten ist es, *bha^og- zu Grunde zu legen; vgl. μήδομαι gegenüber got. *mita*, ksl. *sěką* — lat. *secō* usw. Setzt man den Wurzelvokal mit a^e an, so wäre

Wie es gekommen sein mag, dass das *ō* des germanischen Präteritums auch im Singular auftritt — got. *fōrum* : *fōr* : *fara* —, *ē* dagegen nur im Dual und Plural — got. *sētum* : *sat* : *sita* —, habe ich BB. XVII 127 f. angedeutet.

Zu dem § 97 aufgeführten osk. *uupsens* gehört germ. **ōbi̯ō* 'übe' (ahd. *uoben*, asächs. *ōbian* usw.), aus idg. **aᵘp-*. Man vergleiche dazu lit. *ůdžiu* und *srůbiù*, § 98.

In dem *ū* von lat. *fūgī* sieht man meist den Vertreter eines idg. *ou*. Es wäre aber auch ganz gut möglich, dass *fūgī* zu *fugiō* eine Neubildung von der selben Art darstellt, wie lit. *dúriau* oder lett. *dûru* zu den Präsentien *duriù*, *dur'u*. Die 3. Sing. *fūgit* — wenn aus altlat. **fūgīd* — könnte freilich auch in gerader Linie auf ein idg. **bheugīt* zurückgehen; s. ai. *abubhōjīṣ* und Verf. Studien II 194 ff. Anders über *fūgī* Osthoff Perfekt 193, 262 f.

In gleicher Weise wie *fūgī* kann auch *jūvī*, *vīdī* als junge Schöpfung betrachtet werden. Zu *vīdit* aber berücksichtige man auch ai. *avēdīt* (wozu Verf. a. a. O. 164 f.)[1]).

---

§ 100. Übersicht.

Die im Baltischen sehr häufig vorkommende Präteritalbildung mit Dehnung des Wurzelvokals lässt zwei ursprachliche Muster erkennen: bei dem einen Muster muss er schleifend, bei dem andern stossend betont gewesen sein. Das zweite dieser Muster wurde gestellt durch die sigmatischen Aoriste der auf *s* ausgehenden Verba. Die 1. 2. 3. Sing. Akt. hatte hier den Dehnvokal mit gestossenem Ton. In der 2. 3. Sing. konnte nur *s*, nicht *ss* erscheinen. Es unterschied sich somit der Aoriststamm von dem des Präsens nur durch die Vokalquantität: hier *-aˣs-*, dort *-āˣs-*, **u̯eseti* — **e-u̯ēst*. — Das erste Muster lieferten die reduplizierten Perfekta der vokalisch anlautenden Verba. Reduplikations- und Wurzelvokal wurden zu einem schleifend betonten Langvokal zusammengezogen, welcher sich ebenfalls in vielen Formen nur durch die Quan-

---

lat. *rōdō* § 97 zu vergleichen. Bechtels Verbindung von φώγω mit ahd. *bāan* 'bähen' (a. a. O. 167) hat an der Bedeutung wenig Anhalt.

1) Ich mache bei der Gelegenheit darauf aufmerksam, dass Ficks Note zu **u̯eid-* a. a. O. 126: "Die Bedeutung 'sehen' ist nicht arisch" auf einem Irrtum beruht; s. ZDMG. XLIV 552 zu bal. *gindag*.

tität von dem Vokal des Präsens abhob: hier a^x-, dort $\tilde{a}^x$-, **edeti* — **ĵdeme*. Unterstützend wirkten dabei die augmentierten Präterita der selben Verba. Auch hier ergab sich ein schleifend betonter Langvokal, dessen Tonfärbung von der des Präsens sich vielfach nicht unterschied: **esti* — **ĵst*, **ĵsīt*.

Die Präteritalbildung mit Dehnung ist auch ausserhalb des Baltischen nachzuweisen, und man darf unbedenklich annehmen, dass sie von den nämlichen beiden Mustern ihren Ausgang genommen hat. Deren Nachahmungen sind aber äusserlich zusammengefallen, sobald der Unterschied zwischen schleifender und gestossener Betonung aufgegeben wurde.

Dass von den neugeschaffenen Präteriten mit Dehnung der lange Vokal späterhin auch in andre Formationen eingeführt wurde, auch ins Präsens, hat nichts Auffälliges.

Die besprochenen Neubildungen sind gewiss der Mehrzahl nach einzelsprachlich. Da aber die Muster sich bereits in der Ursprache ausgeprägt haben, so können sie auch gar wohl bereits in der Ursprache nachgeahmt worden sein. Und es ist in der That kaum zweifelhaft, dass einige von jenen Neubildungen bereits in der indogermanischen Periode vollzogen worden und als Erbstück in mehrere Einzelsprachen übergegangen sind.

Münster (Westf.), 1. April 1892.

Chr. Bartholomae.

Nachtrag.

Zu S. 14, 32 f.: Brugmann ist indessen von der dort ausgesprochenen Ansicht über got. *sētum* abgekommen; s. Grundriss II 1214, wo got. *sētum* als reduplikationsloses Perfekt bezeichnet wird; s. auch S. 864.

Zu S. 14 ff., § 24: Bezzenberger D. Litteraturg. 1893 391 beschwert sich darüber, dass Wiedemann Präteritum 118 f. seine (B.s) Erklärung von lat. *emō*, lit. *imù*, ksl. *imą* (BB. X 72) nicht genügend berücksichtigt habe und insbesondere auf ksl. *imę* nicht eingegangen sei. Was *imę* angeht, so könnte ja Wiedemann, sich auf BB. XVII 192 berufend, die Grundform **ęnm°* dafür aufstellen. Im übrigen halte ich weder die Identität von lat. *emō* und lit. *imù*, noch des letztern Herkunft aus **ņmô* für bewiesen. *imù* kann doch auch auf

**m̥mó*, Präsens 6. Kl., zurückgehen, s. auch von Sabler KZ. XXXI 276; 6. und 1. Klasse stehen ja nicht selten beim selben Verbum nebeneinander. S. übrigens Bronisch Die oskischen *i*- und *e*-Vokale 113, wo osk. *pertumum* neben *pertemust* auf idg. *°ōmōm* zurückgeführt wird. Ist das richtig, dann stellt sich osk. *pertumum* zum arm. *utel* (S. 15 Note 4), woneben lat. *edere*.

Zu S. 15, 43 ff.: Zubaty hat inzwischen, mit ausführlicherer Begründung als es IF. I 303 f. geschehen konnte, die nämliche Ansicht über den etymologischen Wert der litauischen Langvokale *o* und *û* vorgetragen; s. BB. XVIII 241 ff. Mein Vorgang scheint ihm bei Einsendung seines Aufsatzes noch nicht bekannt gewesen zu sein.

Zu S. 17, 25: Die Ableitung des osk. *i* in *ist* aus idg. *ē* haben inzwischen auch Buck Vokalismus der osk. Sprache 95, Bronisch Die osk. *i*- und *e*-Vokale 127 und von Planta Grammatik 1, 84 vorgeschlagen.

Zu S. 29, Z. 32: Anders urteilt über ar. *nišaəhasti* Caland KZ. XXXII 589 f. Aber die 589 Note 2 gegebene Zusammenstellung der Ausnahmen für seine orthographische Regel ist nicht vollständig; vgl. z. B. *višastare* (oben S. 34).

Zu S. 33, Z. 10 ff.: Dem S. 29 konstruierten idg. *ēi̯ai* (= lat. *iī*) entspricht genau av. *āyōi*. — Aus dem Perfekt stammt auch np. *āyad* 'er geht' usw.

S. 19, Z. 8: Die inzwischen erschienene Neuausgabe des Vendidad (1. Abteilung) bietet *āstry°*. — S. 29, Z. 34: Neuausg. *zīzenti*; — S. 50, Z. 36: Neuausg. *rāzai̯ąn*.

Münster (Westf.), 10. Mai 1893.

Chr. Bartholomae.

Neugriechische Etymologien.

ἀμουλάκι.

Paspatis führt in seinem Glossar der Mundart von Chios ἀμουλλάκι für ein Glas- oder Thongefäss an (S. 58). Die Schreibung mit λλ ist durch die unrichtige Etymologie bedingt, mit der er das Wort von lat. *ampulla* herleitet. Es ist vielmehr das aus Columella und der Vulgata belegte lat. *(h)amula*

'kleiner Wassereimer' mit griechischer Deminutivendung. *amula*, das im Genuesischen *ámoa* 'boccale' sich erhalten hat, ist Verkleinerungsform von *(h)ama* = frz. *aime*; man betrachtet es wahrscheinlich mit Recht als Lehnwort aus griech. ἄμη, über dessen Etymologie Osthoff Forschungen I 29 gehandelt hat.

ἄντϲα.

ἄντϲα ist in ganz Griechenland verbreitet. Als Bedeutung wird von Legrand 'Wade' und 'Kniekehle', von Somavera 'Kniekehle', von Jannarakis 'Wade' angegeben. In Syme bezeichnet es nach Syllogos VIII 368 'κνήμη', also 'Unterschenkel'; in Nisyros ist ἄτϲα· ἡ πτέρνα τοῦ ποδός (Syllogos XIX 191), ebenso in Syme (Syllogos VIII 466). Das Wort war schon dem Eustathios bekannt: zur Ilias S. 1061, 41 γαστροκνημία (Wade), ἣν ἡ τῶν πολλῶν γλῶϲϲα ἄνζαν φησί; und 1326, 51 κώληπα δὲ λέγει τὴν ἀγκύλην κατὰ τοὺϲ παλαιοὺϲ τὴν περὶ τὰϲ ἰγνύαϲ (also Kniekehle), ἣν τινεϲ ἄνταν ἢ ἄνζαν φαϲί. Das Wort gehört zu der bekannten romanischen Gruppe frz. *hanche* 'Hüfte', it. *anca* 'Hüfte, Schenkel', span. port. *anca* 'Croupe des Pferdes', auch 'Hüfte', prov. *anca* 'Hüfte'. Die Bedeutung erstreckt sich, wie man sieht, auf alle Teile des Beines von der Hüfte bis zur Ferse. Man wird dabei an griech. πτέρνα got. *fairzna* 'Ferse' = ai. *pārṣṇiš* 'Ferse, Rücken' lat. *perna* 'Hinterkeule, Schinken' sowie an alb. *ðemre* 'Ferse' und 'Kniekehle' aus lat. *femur* 'Oberschenkel' erinnert. Man hat die romanischen Wörter seit langem auf ahd. *ancha, encha* 'crus, tibia, talus' zurückgeführt, und hätte davon, glaube ich, nicht zu Gunsten der von Bugge Romania III 152 vorgeschlagenen Vergleichung mit fries. *hancke* niederd. *hanke* abgehen sollen; höchstens, dass sich dies in frz. *hanche* mit *h* aspirée eingemischt hat. Denn das Französische hat das Wort noch in einer andern Form: *anche* 'Röhrchen, Mundstück an Blasinstrumenten', das bei Körting No. 574 mit Unrecht von den obigen Wörtern getrennt wird. In der Bedeutung 'Röhre, tibia' lässt sich alles vermitteln, und für die Bezeichnungen der verschiedenen Teile des Fusses wird man vom 'Schienbein' auszugehen haben. Griech. ἄντϲα hat nun in interessanter Weise eine sprachgeschichtlich ältere Bildung bewahrt, als sie in den romanischen Formen vorliegt. Es setzt ein nach romanischer Weise umgestaltetes **ankịa* voraus,

also die dem ahd. *ancha encha* vorhergegangene Form, während die romanischen Wörter erst an *ancha* anknüpfen. ἄντϲα entspricht einem italienischen *ancia*; dies liegt im Italienischen in der Bedeutung 'Mundstück am Blasinstrument' vor. Aber freilich dieses letztere kann aus frz. *anche* entlehnt sein.

βερβελιά.

βερβελιά, Plural βερβελιές bezeichnet in Chios den Mist von Ziegen und Schafen. Paspatis Glossar 108. Syllogos VIII 491. Dasselbe bedeutet die Verkleinerungsform βερβελίδι Kanellakis Χιακὰ Ἀνάλεκτα 174, 60. In Santa Maura wird der Ziegenmist βερβελήθρα genannt (Syllogos VIII 456), ebenso in Cerigo (Πανδώρα XI 431), mit der Endung, die in agr. ἀλινδήθρα, κοιμήθρα, κολυμβήθρα, κυκήθρα, οὐρήθρα, δακτυλήθρα (Leo Meyer Vergleichende Grammatik II 361) und wahrscheinlich in dem ngr. μυζήθρα 'Buttermilch' aus ζυμήθρα (in Megara) vorliegt. Paspatis hat lateinischen Ursprung richtig geahnt, aber unrichtig ein **vervīlis* von *vervex* konstruiert, das sich zu diesem verhalten soll wie *senīlis* zu *senex*, übrigens auch den Lauten des griechischen Wortes nicht genügt. βερβελιά ist eine Ableitung von dem volkslateinischen *vervella* 'Hämmelchen, Schäfchen', von Georges aus Exc. Charis. 553, 28 Keil belegt, vgl. Corpus Glossariorum latinorum II 416 πρόβατον *uerbella*. Die Ableitung ist dieselbe wie in βουδιά 'Kuhmist' auf Santorin (Petalas 41) von βούδι.

βετϲά.

Dunkel ist für Thumb IF. II 92 das amorginische βετϲά, das sich in einem Volksliede bei Miliarakis findet. Ich kenne die von Thumb a. a. O. S. 2 angeführte Schrift von Miliarakis nicht, vermute aber, dass sie mit dem Aufsatze desselben Gelehrten über Amorgos im Δελτίον τῆϲ ἱϲτορικῆϲ καὶ ἐθνολογικῆϲ ἑταιρίαϲ I (1883) 569 ff. im wesentlichen identisch sein wird[1]). Dort steht S. 646 in einem Liede mit der Über-

1) Ich bemerke beiläufig, dass das von Thumb S. 28 A. 1 des S.-A. als nur auf Mitteilung von Prasinos beruhende amorginische χιλιμουντρῶ 'wiehere' sich in dem Liede aus Amorgos Δελτίον I 646, 42 in der Schreibung ϲιλιμουντρῶ (*šilimundró*) findet. χλημετίζω aus Foy wird durch χλιμιτίζω Syllogos VIII 382 aus Santa Maura gestützt.

schrift ὁ σκλάβος, das der chiotischen Variante bei Kanellakis S. 71 entspricht, in Vers 30 δόνει τοῦ μαύρου μιὰ βετσά. Ebenso heisst es in einer Fassung des bekannten Lenorenliedes aus Patmos Δελτίον III 343: δόνει βετσὰ τ' ἀλόγου του. Dagegen lesen wir in einem Liede aus Nisyros Syllogos XIX 205 βετσιὰ τοῦ μαύρου ἔδωκε. Die Phrase bedeutet jedesmal: 'er gab seinem Rosse einen Peitschenhieb'. βετσιά 'Schlag mit der Gerte, Peitsche' ist abgeleitet von βίτσα 'Gerte, Peitsche', das ich im Etym. Wtb. des Alb. 37 unter *bisk* besprochen habe. Es ist im Ngr. slavisch (bulg. *vica*), stammt im Slavischen aus dem Rumänischen (*viță*) und ist im letzten Grunde lat. *vitea*. βετσιά verhält sich zu βίτσα wie γροθία 'Faustschlag' zu γρόθος 'Faust' (= γρόνθος), κοπανιά zu κόπανος, u. a. βετσά für βετσιά gehört zu den von Hatzidakis Einleitung 337 f. besprochenen Erscheinungen.

γκάρδις.

Über das in Santa Maura gebräuchliche γκάρδις heisst es im Syllogos VIII 390: οὕτω καλεῖται τὸ σύμπλεγμα τῶν τρυφερωτέρων φύλλων φυτοῦ τινος, τῶν μηκέτι ἀναπτυχθέντων καὶ ἐκτυλιχθέντων. Dasselbe Wort bezeichnet τὸ κρεατῶδες ἐνδόμυχον μέρος τοῦ κέρατος τῶν ζώων. Es ist also offenbar ἐγκάρδιος, was neben ἐγκάρδιον das Herz, den Kern des Holzes bezeichnete. Das Wort muss als *encardium gardium* Eingang in die lateinische Volkssprache Italiens gefunden haben, denn ich trage kein Bedenken davon das lomb. *garzo* it. *garzuolo* 'Herz des Kohles' abzuleiten, das Diez Wörterbuch II 34 und danach Körting No. 1657 von einem mit *carduus* 'Distel' zusammenhängenden **cardeus* herleiten. Ein begrifflicher Zusammenhang aber zwischen 'Distel' und 'fleischiger Teil des Kohles' lässt sich nicht herstellen. Venezianisch heisst *garzol* das Flachsbüschel des Spinnrockens.

γούσουρα.

In Chios heisst 'Schlagfluss' γούσουρα. Syllogos VIII 491. Das ist it. *gocciola* 'Tropfen, Schlagfluss'. *goccia* lautet im Genuesischen — die Genuesen haben in Chios längere Zeit geherrscht — *gossa* mit geschlossenem *o*. Die Metapher 'Tropfen' : 'Schlagfluss' ist bekannt, vgl. z. B. türk. طمله in beiden Bedeutungen. ρ aus λ wie in dem gleichfalls chiotischen (Paspatis 156) καμιζόρα aus venez. *camisola* it. *camiciuola*.

καράβολα.

Das Wort kommt auf Amorgos vor und bedeutet Schnecke, Thumb IF. II 85. 115, der aus Ios καράβολας anführt. Hinzuzufügen sind z. B. noch καράβολας in Syme (Syllogos XIX 217), Santorin (Petalas 75), Paros (Protodikos 34), Lewisii (Musäos 65), καράουλας in Nisyros (Syllogos XIX 193). Thumb ist a. a. O. geneigt es auf agr. κάραβος zurück zu führen, was auch die meisten griechischen Etymologen thun. Es ist ein Lehnwort: it. *caragollo* cat. *caragol* span. port. franz. *caracol* 'Schnecke'. Das im albanischen Griechenland gebräuchliche *karawól* stammt aus dem Griechischen; das *v* der griech. Form lehnt sich zunächst an venez. *caraguol* an.

κατσάδα.

κατσάδα F. = ὕβρις, προσβολή, z. B. μοί καμε μιὰν κατσάδα χωρὶς τίποτας. Petalas Glossar von Thera 78. Das Wort ist ital. *cozzata* 'Stoss mit den Hörnern, Stoss, Zusammenstoss'; *-d-* für *-t-* ist venezianische Lautform. Ebenso ist λαντσά 'Sprung, Schritt' (Petalas 88) it. *lanciata*. Die verschiedene Behandlung des *-ada* fällt wohl auf Rechnung ungenauer Aufzeichnung des Herausgebers.

κοϊναρία.

In Syme ist nach Syllogos VIII 477 κοϊναρία in der Bedeutung 'Scherz, Spott', κοϊνέρω 'scherze, verspotte' gebräuchlich. Die Wörter stehen für κογιναρία κογινέρω und gehören zu afrz. *gogue* 'Scherz, Kurzweil' nfrz. *goguenard* 'possenhaft'. Körting No. 3715.

κομμός.

Dieses Wort bezeichnet in Thera 'Kasten, Truhe, σκρινί' Petalas 81. Es soll nach Petalas mit agr. κομμός 'Haarputz' identisch sein! Es ist aber nichts anders als die Gräzisierung des venezianischen *comò* 'casettone' (auch genuesisch), das aus frz. *commode* stammt.

κούνια.

Dass κούνια 'Wiege' κουνῶ 'ich wiege' von lat. *cunae* herstammt, wird selbst in Griechenland niemand bezweifeln.

Eine Ableitung ist κουναυλῶ in der Bedeutung 'κινοῦμαι, αἰωροῦμαι', von Sachen. Petalas Glossar von Thera 83. Dies stellt ein lat. **cunab(u)lare* von *cunabulum* 'Wiege' dar. Petalas bietet auch eine hübsche Bezeichnung für das letztgeborene Kind, ἀποκούνια (S. 28), eigentlich das, welches zuletzt aus der Wiege gekommen ist.

λατέρα.

λατέρα 'Totenbahre' in Chios (Paspatis 209, Kanellakis 56) ist ital. *lettiera*, genues. *lettēa*, das auf *lettera* weist.

λίβερι.

In Chios ist für 'Holunder' λίβερι gebräuchlich, Paspatis 321. Du Cange Sp. 809 führt aus medizinischen Glossen λιβόριον 'sambucus' an. Es ist das ital. *l'ebolo* (= *ebbīo*) mit verschmolzenem Artikel. ἔβουλος findet sich bei Somavera und Legrand.

μάγουλον.

Ein gemeingriechisches Wort ist μάγουλον 'Wange', in den Mundarten, die intervokalisches γ schwinden lassen, μάουλον, z. B. φεγγαρομαούλα 'mondwangig' oder 'mondgesichtig' in einem Liede aus Amorgos im Δελτίον I 644, 25. Es ist schon byzantinisch, vgl. Sophoklis Greek lexicon² 726, und steht z. B. bei Ptochoprodromos I 324 (Korais Ἄτακτα I 12). κατωμάγουλον ist bei Konstantinos Porphyrogennetos de Caer. 648, 8 'untere Kinnlade'; Ὄνου κατωμάγουλον im Scholion zu Eur. Orestes 356 die vulgäre Wiedergabe der Ὄνου γνάθος, wie ein Vorgebirge in der Nähe des Kaps Malea bei Strabon 363 1 heisst; ὀνομάγουλος kommt bei byzantinischen Historikern als Spottname vor (Soph. a. a. O. 809). Korais sagt über die Etymologie des Wortes a. a. O. I 213 'ἀπὸ τὸ λατινικὸν *maxilla*'. Das ist natürlich unmöglich. Das lateinische Wort, aus dem μάγουλον allerdings stammt, ist das vulgäre *magulum*, das der Scholiast zu Juvenal 2, 16 aufbewahrt hat, wo wir lesen: Peribomius. nomen archigalli cinaedi, quem magulum conspurcatum dicimus, qui publice impudicitiam professus est. Also hier offenbar in der Bedeutung 'Mund', wohl mit Beziehung auf die irrumatio. Dies *magulum* ist ein gut lateinisches Wort, das sich zu *māla* 'Kinnlade, Wange'

verhält wie *re-pāgulum* zu *pālus pālum*. Über die Bildung der Wörter *māla (maxilla) pālus* vgl. Osthoff Forschungen im Gebiete der idg. nominalen Stammbildung I 194, Brugmann Grundriss II 192. Das *g* in *magulum* entspricht dem in griech. μάγειρος. Aus dem Griechischen stammt rumänisch *măgulă* 'Wange' (Cihac II 672) sowie das von Miklosisch Etymologisches Wörterbuch 180 angeführte russ. *magula*, beide vom Plural des griechischen Neutrums gebildet. Miklosich wird Recht haben, das asl. *maguliti sę*, dessen Bedeutung 'adulari' bloss aus dem daraus entlehnten rum. *măgulesc* 'schmeichle' erschlossen ist, zu μάγουλον zu stellen; Grundbedeutung wird sein 'sich an die Wange jemandes schmiegen'.

μάτσα.

Neugriech. ματσοῦκα 'mazza, clava' Somavera, 'massue' Legrand ist schon von Diez Wörterbuch I zu altport. *massuca* pic. *machuque* frz. *massue* rum. *măciucă* gestellt worden. Aber auch das Simplex it. *mazza* frz. *masse* span. *maza* usw. aus **matea* findet sich im Griechischen: μάτσα 'Schlägel, κόπανον' in Thera bei Petalas a. a. O. 95. Eine romanische Deminutivbildung davon ist ματσέλλι, das in einem Liede aus Syme, Syllogos XIX 230, als Variante von τσιρίτι angeführt wird. Letzteres ist türkisch (arabisch) جريد 'Wurfstab'. Das männliche italienische *mazzo* 'Bündel, Pack' liegt vor in νὰ φέρω μάτσους τὰ κεριὰ κι' ὀκάδες τὸ λιβάνι Kanellakis a. a. O. 59, 50.

μπέκα.

μπέκα, d. i. *beka* 'Laune, Caprice' in Thera (Petalas a. a. O. 103) gehört zu it. *becco* 'Bock' wie frz. *caprice* it. *capriccio* zu *caper*.

μούρη.

μούρη 'Gesicht' ist ein in sehr vielen neugriechischen Mundarten bekanntes, vielleicht gemeingriechisches Wort. Somavera in seinem Tesoro I 250 gibt μούρη ἡ, μούρι τό 'faccia, ciera, viso, volto ecc.', Legrand Dictionnaire grec-moderne français 557 μούρη ἡ 'visage, museau'. Aus Cerigo wird μούρη belegt in der Πανδώρα XIV 550. Es kommt in dem Fragmente eines chiotischen Volksliedes vor, das Paspatis Χιακὸν

γλωσσάριον 369 anführt. In einem ebenfalls aus Chios stammenden Liede bei Kanellakis Χιακὰ Ἀνάλεκτα 61 No. 52, 2 werden weisse Mäuse als ἀλευρομοῦροι, d. i. 'mehlgesichtig' bezeichnet. κλαψομούρης heisst in Santa Maura, κλαμμούρης in Kypros ein zum Weinen leicht neigender Mensch (Σύλλογος VIII 372); χοντρομούρης steht in dem Gedichte βίος καὶ πολιτεία τινὸς . . . γέροντος, Wagner Carmina graeca 289, 422 (16. Jahrh.? Psichari Essais I 22). μούρη 'τὸ πρόσωπον' führt Musäos Βατταρισμοί 88 aus Λειβήσιον (Lewisii) in Lykien an. Das Verbum μουρώνω bedeutet in Santorin 'verhülle mir oder einem andern das Gesicht' (Petalas Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης 102). A. Thumb in seinen 'Beiträgen zur neugriechischen Dialektkunde' S. 59 des S.-A. (= IF. II 123) erklärt μούρη für 'etymologisch dunkel'. Das Wort ist romanischer Herkunft; es gehört zu der Gruppe von afrz. *mourre* 'Schnauze', prov. *morra* 'Schnauze' usw., die bei Körting unter No. 5519 zusammengestellt sind, wo genuesisch *mūro* 'Schnauze', dann auch 'Gesicht' in verächtlichem Sinne (Casaccia Dizionario genovese-italiano[2] 532) hinzuzufügen ist. Das davon abgeleitete it. *morione* afrz. *morion* 'Pickelhaube' findet sich in neugriech. μουργιόνι 'eine Gesichtsmaske beim Honigsammeln' (Protodikos Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης 48) wieder. Eine andere Ableitung ist μουρίκι 'κημὸς ἢ φιμὸς τῶν ζώων' Petalas a. a. O. 102, dessen Bedeutung sich der von Mussafia Beitrag zur Kunde der norditalienischen Mundarten 80 besprochenen Wörter nordit. *moraja* ven. *moragia* frz. *morailles* cat. *morrallas* vergleicht. Im Genuesischen heisst *avei o mūro de fa, de di* 'aver la petulanza, la sfacciataggine, l'ardire di fare, di dire'; dem entspricht genau ἔχεις μούρην νὰ τὸ κάμῃς = ἔχεις τόλμην in Chios (Paspatis a. a. O. 241). Daraus erklären sich auch die von Paspatis ebenda angegebenen Bedeutungen von μουρώνω 'ὁρμῶ, ἀποφοσίζω ῥίπτομαι κατά τινος ἵνα τὸν καταβάλω; ἀποφοσίζω νὰ τελειώσω τὴν ἐργασίαν μου ἐντὸς ὡρισμένης ὥρας'. Ein Adverbium πίμουρα 'kopfüber', eig. 'aufs Gesicht' (= ἐπίμουρα) führt Korais Ἄτακτα V 294 an. Wenn μούρη für 'Bergspitze' gebraucht wird (Thumb a. a. O.; genau? nicht 'Vorgebirge'?), so ist dies die bekannte übertragene Bedeutung der Wörter für 'Nase, Schnauze', über die E. Curtius Nachrichten der Gött. Ges. d. Wiss. 1861 S. 155 und Gras-

berger Studien zu den griechischen Ortsnamen 80 f. sprechen. Vgl. auch türk. بورون 'Nase' und 'Vorgebirge'.

ξάγι.

Nach Sophoklis[2] 476 bedeutet das bei byzantinischen Schriftstellern vorkommende ἑξάγιον 'sextula, den sechsten Teil einer Unze' und ist von ἕξαc herzuleiten. Das Wort ist im Neugr. noch vorhanden: vgl. ξάγι 'sextule' Legrand, ἀξάι, ἐξάι 'la sexta parte dell' oncia' Somavera, ἀξάι ohne Bedeutungsangabe bei Petalas Glossar von Thera 24, dagegen nach Paspatis Glossar von Chios 251 ξάγι, ξάι 'eine Art Mass', besonders für die Seidenwürmer. Sonst bedeutet es gewöhnlich 'Mahlgeld', τὸ διδόμενον εἰc τὸν μυλωνᾶν ἢ τὸν ἐλαιοτριβιάρην. Es hat mit ἕξ nichts zu thun, sondern ist das spätlateinische *exagium* 'das Wägen, das Gewicht', von *exigere* 'wägen'; vgl. ἐξάγιον 'pensatio' Corpus Glossariorum latinorum II 301. Das Wort hat bekanntlich ital. *saggio* usw. (Körting No. 2868) gegeben. Wenn ἐξάγιον wirklich ein Sechstel der Unze bedeutet, so ist dies durch volksetymologische Anlehnung an ἕξ hineingetragen worden. Aus dem Griechischen stammt asl. *aksagъ* und alb. *ksaj*.

παγανός.

Das lateinische *pagānus* steht bei Hesychios als παγανός mit den Erklärungen ἰδιώτης, ἄφρων. Dass die erstere Bedeutung, 'Privatmann', welche die lateinischen Wörterbücher aus Suetonius, Tacitus u. a. belegen, im Osten des römischen Reiches sehr bekannt war, zeigen die von Sophoklis[2] 829 mit der Übersetzung 'a common citizen, not a soldier' angeführten Stellen, sowie der Umstand, dass das Wort als פגן, פגאן in der Bedeutung 'Privatmann, wer nicht Soldat oder nicht Beamter ist', ins Neuhebräische übergegangen ist (Fürst Glossarium graeco-hebraeum 10. 162). Für die andere Bedeutung ist von 'bäurisch', ebenfalls byzantinisch, auszugehen; sie ist noch erhalten z. B. in Thera, wo nach Petalas 119 παγανός 'dumm, kindisch' bedeutet. In den romanischen Sprachen bedeutet es fast ausschliesslich (doch z. B. span. *pagano* auch 'Bauer') 'Heide'; daran knüpfen neugriech. παγανό 'ungetauftes Kind' in Epirus, Syllogos XIV 296 sowie bulg. serb. *pogan* 'unrein' rum. *pîngări* 'beflecken', alb. *pεgerε* 'unrein' an: Etym. Wörterbuch der alb. Sprache 331.

coûφρα.

coυφρώνω heisst 'ich falte, ich runzle', coûφρα 'Falte, Runzel'. In Griechenland erklärt man das Wort, nach dem Vorgange von Korais Ἄτακτα I 169, aus cυνοφρυόω 'ziehe die Augenbrauen zusammen, runzle die Stirn'. Das ist lautlich unmöglich und empfiehlt sich nicht einmal begrifflich sehr. Ich suche dem schwierigen Worte auf eine andre Weise beizukommen. Man erklärt das franz. *souple* aus einem **suplus* für *supplex* (Scheler usw.). Zu *supplicare* konnte ein Verbum **supplare*, ein Nomen **supplus* gebildet werden, indem man *supplicare*, das mit *plicare* zusammengesetzt ist, mit Verben wie *albicare claudicare candicare morsicare splendicare sellicare* auf eine Stufe stellte und nach dem Muster von *albus claudus morsus candēre splendēre vellere* ein kürzeres Verbum und Nomen daraus bildete. coυφρώνω kann also ein **su(p)plare*, coûφρα ein **supla* 'Falte' darstellen. Woher stammt aber das φ? Im Rumänischen steht neben *plecá* 'plier' aus *plicare* das zusammengesetzte *suflecá* 'replier' = *supplicare* (Cihac I 209), dessen *f* lautlich nicht zu erklären ist. Es scheint, dass im Volkslatein eine Konfusion zwischen **suplare* 'falten' und *sufflare* 'blasen' eingetreten ist: für das letztere weisen die Formen span. *soplar* port. *soprar* venez. *sopiar* auf **suplare* (Meyer-Lübke Gramm. I 415). Dagegen liegt **suflare* 'falten' in coυφρώνω coûφρα vor, und dies hat weiter ein **suflicare* für *supplicare* hervorgerufen. Dabei lasse ich ital. *soffice* 'geschmeidig, weich', das man aus *supplicem* erklärt hat (Diez Wtb. II 67, Canello Arch. glottol. III 326) bei Seite, da man diese Erklärung bestritten hat (Körting No. 7956).

φελί.

φελί oder φελλί, in Chios (Paspatis 374) φελάτcι (d. i. φελάκιον) ist 'Stückchen, Scheibe'. Für das Wort hat Korais bereits die richtige Erklärung gegeben: es ist Verkleinerungsform von lat. *offella* 'Bissen' von *offa* (Ἄτακτα I 79, IV 644); vgl. ὀφέλλιον 'ofella' Corp. Gloss. lat. II 390. Ich erwähne das Wort hier bloss, um festzustellen, was mir Etym. Wtb. d. Alb. 88 noch nicht klar geworden war, dass die dort angeführten süditalienischen Wörter *fella fedda* und alb. *fel'ε ðel'ε*

das lat. *offella* darstellen. Bei Körting No. 5724 fehlt dieses Deminutivum.

φρύντζα.

So heisst in Chios eine kleine Jägerhütte aus Baumzweigen, die beim Sperlingsfang errichtet wird, Syllogos VIII 494. Es ist genues. *frunza* 'Zweig' aus lat. *frondea*. Man vergleiche φρωτζᾶτον 'Laube, Hütte' Const. Porph. Caer. 373, 18 = *frondeatum*.

Graz. Gustav Meyer.

Beiträge zur Etymologie und Bedeutungslehre.

1. Altir. *immormus*.

Von dem altirischen Deponens **immruimdiur* 'ich sündige' ist die 3. Sg. Präs. *imruimdethar* in der Stowe Treatise on the mass belegt, die 3. Plur. in der Glosse *inna hi immeruimdetar* zu delinquentes Ml. 46^{b}, 23; dazu die 3. Sing. Perf. in *in tan immerumedair Adam* (so zu lesen für *-mediar*), 'als Adam sündigte', Tur. Gl. 17 (Goid.^{2} p. 4). Die Formen des *S*-Futurs oder *S*-Konjunktivs, wie *na imroimser, in tan immeromastar*, usw., die in Güterbock und Thurneysens Indices zur Grammatica Celtica unter *immerumediar* zusammengestellt sind, interessieren uns hier weniger, wohl aber das Infinitivnomen *immormus, immarmus*, mittelir. *immorbus*. Dieses beweist, wenn von den Verbalformen her noch ein Zweifel übrig sein könnte, dass die Partikel *ro* hier Kompositionsglied ist, und nicht etwa die bekannte Verbalpartikel. Es sind also hier die Präpositionen *imm* und *ro* mit der Wurzel *med* zusammengesetzt; *ro* ist schon längst zu **pro* ergänzt und mit skr. *pra*, griech. πρό identifiziert worden. Höchst interessant ist nun, dass diese Zusammensetzung genau das skr. *pra-madati, pramādyati, pramāda*, päli *pamajjati pamāda* wiederspiegelt, womit bei Brahmanen und Buddhisten die Hauptsünde der Achtlosigkeit, Unvorsichtigkeit, die Wurzel aller andern Sünden, bezeichnet wird. Ein anderes altes Kompositum mit der Präposition *ro* hat neuerdings Strachan nachgewiesen, indem er

air. *ross* 'promontorium nemorosum' (Hogan Documenta de S. Patricio II p. 196) mit skr. *prastha* 'Bergebene, Plateau' identifizierte[1]).

2. Altir. *doat.*

Irische Texte III 1 S. 265 habe ich von dem air. Worte *doat* gehandelt, das an den daselbst angeführten Stellen als Genetiv Singularis und Genetiv Pluralis eines Wortes für lacertus 'Oberarm, Arm, Hand' erscheint: *buinne doat* 'Armring' kann doch nur den Genetiv Singularis enthalten, *inna n-doat* aber ist Glosse zu lacertorum (Solil. Aug. Gl. 92). Im Mittelirischen erscheint ein Nominativ Singularis *dóit*; die eine in meinem Wörterbuch dafür angeführte Stelle wird verstärkt durch die Glosse bei O'Clery: *dóid i. lamh.* Da das Wort Femininum zu sein scheint (vgl. *a dí dhóit*, Corm. p. 13 unter Cerball), so glaubte ich früher, dass dieses Wort ursprünglich ein femininer *ā*-Stamm sei, der im Mittelirischen das *i* des Dativs und Akkusativs auch in den Nominativ aufgenommen habe, so dass das mir. *dóit* den Schein eines *i*-Stamms erhalten hat. Allein *buinne doat*, mit einem Genetiv Singularis *doat*, verbietet diese Auffassung, und die Glosse *doe láme* zu lacertus, Sg. 68[a], 1, lässt *doe* als den richtigen Nominativ Singularis erkennen: Nom. *dóe*, Gen. *dóat*, Dat. *dóit*, zeigt uns die Deklination eines Stammes auf *-at*, ursprünglich *-ant* oder *-ent*, wie *bráge*, Gen. *brágat* (Hals), *cara*, Gen. *carat* (Freund), u.a.m., vgl. Z[2] p. 255, meine Kurzgefasste Grammatik § 137, Stokes in BB. IX S. 89. Der Parallelismus mit *bráge* tritt uns schön entgegen LL. p. 102[a], lin. 9; "*Danam-beth-sa mo chlaideb indiu ám*", *bar Fergus*, "*ratescfaitis lim-sa braigte fer for braigte fer, et dóte fer for dóte fer*" usw., "Wahrlich wenn ich heute mein Schwert hätte, würden von mir Hälse der Männer über Hälse der Männer, Arme der Männer über Arme der Männer abgehauen werden". Auch O'Clery scheint den alten Nominativ noch in der Glosse *dae i. lamh* aufgehoben zu haben. Mit dem *doe lame* des Codex Sangallensis vergleiche *remithir dóit láma neich aile cach mér dia méraib*, "dicker

1) BB. XII S. 301. Die ibid. S. 299 erwähnte Zusammenstellung von altir. *mrecht* mit lit. *márgas* findet sich auch schon in meiner Kurzgef. Ir. Gramm. S. 10 § 41.

als der Arm irgend eines andern jeder Finger von seinen Fingern", Fled Bricrend cap. 91. Daher *Tréna talchara lámdoti na laechraidi*, Tog. Troi lin. 1345, nicht mit Stokes zu übersetzen ist "Strong and stark were the wrists of the heroes", sondern "Stark und fest waren die Arme der Helden"[1]. Allerdings scheint auch diese Form *lámdoti* darauf hinzuweisen, dass von dem air. *dóe, dóat, dóit* im Mittelirischen ein *dóit* abgezweigt ist, das der *i*-Deklination folgt. Vgl. Stokes BB. XIX 67. Die Verbindung *dóe láime, dóit láime* und das Kompositum *lám-dóit* deutet aber darauf hin, dass dieses Wort nicht von Haus aus 'Hand', sondern 'Arm' bedeutet. Das Kompositum *iarn-dóit* 'Panzerhandschuhe' spricht nicht dagegen, *do iarndótib* belegt in meinem Wörterbuch, *iarndótib dendglana* LL. p. 100[a], lin. 40 (dies ist die Manners and Customs III p. 97 citierte Stelle).

Die Form *doat* zeigt nun deutlich zwischen dem *ó* und *a* die Lücke für einen ausgefallenen Konsonanten: ein *s* ist ausgefallen, wir haben hier unverkennbar das Correlat zu skr. *dos, doshan*, 'Vorderarm', dann 'Arm' im Allgemeinen. Die Grundform des irischen Stammes ist **dousent*, sie verhält sich zu skr. *doshan* ungefähr ähnlich wie griech. ὀνοματ zu skr. *nāman*.

Es scheint auch ein Wort *duais* 'Hand' zu geben, dieses könnte einen Stamm **dousti* enthalten und gleichfalls zu skr. *dos* gehören.

---

1) Sehr merkwürdig ist *lám dói*, Gen. *láime dói*, Akk. *láim dói*, LL. p. 121[b], lin. 36, was Stokes Rev. Celt. III p. 182, mit 'right hand' übersetzt. Ich habe in Folge davon in meinem Wörterbuch ein Wort *dói* 'recht' angesetzt. Es scheint mir aber, dass hier eine auf einer Verirrung des Sprachgefühls beruhende Auflösung des alten Kompositums *lám-dóe* vorliegt. Die Stelle lautet: *Iarsin tra dorochair a chlaideb allaim Conculaind, co n-eccmoing a láim dói di Lugaid, corra bi for lár. Benair a lám dói dana di Choinculaind dia digail. Documlat ass iarum in t-sluáig 7 doberat leo cend Conculaind 7 a laim dói, co tancatar Temraig. Conid and atá otharlige a chind 7 a láime dói.* Darauf fiel aus Cuchulinn's Hand sein Schwert, so dass es von Lugaid seinen Arm (?) abschnitt, so dass er auf dem Boden lag. Zur Rache wird auch dem Cuchulinn sein Arm (?) abgeschlagen. Die Schaaren ziehen darauf fort und nehmen Cuchulinn's Kopf und seinen Arm (?) mit, bis sie nach Tara gelangten. Daher ist dort die Grabstätte seines Kopfes und seines Armes (?).

3. Mir. *foil, fail.*

Nach O'Curry, On the Manners and Customs III p. 168 ff., bezeichnet *fail* in den mir. Sagen "an open ring, or bracelet, for the wrist, arm, or ancle". Dieses Wort wird flektiert wie *ail* Felsen, Gen. *ailech*, Dat. *ailig*, Akk. *ailich* (Vit. Trip. p. 130, 24), usw., gehört also wie dieses zu den Gutturalstämmen, deren Flexion in der Gramm. Celt². p. 259 ff. behandelt ist, vgl. meine Kurzgef. Gramm. S. 37, ferner Stokes Celtic Declension in BB. XI S. 85. An letzterer Stelle ist *fáil* aufgeführt, mit einem Längezeichen, das zu streichen ist; ebendas. S. 86 sind einige Belegstellen angeführt, vgl. auch Ir. Texte III, 1 S. 265. Um den Gebrauch zu veranschaulichen seien folgende Stellen angeführt: Nom. Du., *Ataat a di foil airgit 7 a di bunne doat 7 a muintorc argit for a chomrair*, LU. p. 134ª, lin. 4, "Seine zwei Spangen (für den Unterarm) von Silber und seine zwei Ringe für den Oberarm und seine Halskette von Silber liegen auf seinem Sarge"; Dat. Du., *co n-dibh failgibh óir*, "mit zwei Ringen von Gold", Chron. Scot. p. 290, lin. 18; Nom. Pl. *nói failge glano immá láma*, "neun Ringe von Glas um ihre Arme" LU. p. 94, lin. 9, aber *failge* ist eigentlich Akkusativform, der echte Nominativ müsste **failig* lauten; Dat. Plur. *a dá laim lana di failgib óir ocus arcait co a di uillinn*, "seine zwei Arme voll von Spangen von Gold und Silber bis zu seinen zwei Ellenbogen", Tochmarc Becfola, Proceed. R. Ir. Ac. 1870, p. 176, lin. 27.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *foil, fail*, im Nom. Sing. aus **volix* entstanden ist, und dass als Stamm dieses Wortes **volik* anzusetzen ist. Es erweist sich also als ein schönes Seitenstück zu griech. ἕλιξ 'gewunden', dessen Plural substantiviert von Spangen oder Ohrringen gebraucht ist, Il. XVIII 401:

πόρπας τε γναμπτάς θ' ἕλικας κάλυκάς τε καὶ ὅρμους,

wonach Hy. in Ven. 87 gebildet ist:

εἶχε δ' ἐϋγναμπτὰς ἕλικας κάλυκάς τε φαεινάς.

Griech. ἕλικας = ir. *failge*, abgesehen vom Ablaut der Wurzelsilbe.

4. Air. *béss.*

Air. *bés, béss*, M. 'Gewohnheit, Sitte' ist in seinen verschiedenen Formen und Ableitungen in den Indices zur Grammatica

Celtica von Güterbock und Thurneysen genügend belegt. Der Akk. Plur. *béssu* (Wb. 9[a], 14; 15; Z[2]. 240) in Verbindung mit den Formen des Nom. Plur. *bésse, bésa, bésse* (Wb. 9[a], 17; 16[b], 19; 29[a], 3) beweist, dass dieses Wort ein *u*-Stamm ist. Von *béss* ist *béste* 'moralis' abgeleitet, und zwar vermittelst desselben Suffixes wie δημόσιος von δῆμος; und das wieder von *béste* abgeleitete Substantiv *béstatu*, Gen. *béstatad*, 'moralitas' würde einem griechischen *δημοσιότης entsprechen, wenn es ein solches Wort gäbe. Endlich ist *bésgna* N. vitae ratio, Gen. Sing. Ml. 14[c], 11 nach Zeuss Gramm. Celt.[2] p. 996 ein Kompositum von *béss* mit *gné* forma, habitus.

Es wird zuerst paradox erscheinen, wenn ich es wage dieses altirische Wort *béss* 'Gewohnheit, Sitte' zu got. *bansts* 'Scheuer' mhd. *banse* 'Kuhstall', altn. *bâss*, ditmars. *bôs* 'Kuhstall' zu stellen, vgl. Fick Wörterb. III[3] S. 202, woselbst auch noch auf das im Viçvakoça aufgeführte skr. *bhâsa* 'Kuhstall' verwiesen wird.

Den Gedankenzusammenhang, der zwischen den Begriffen Gewohnheit und Stall besteht, lässt Schiller empfinden, wenn er in der 'Glocke' sagt:

Und der Rinder
breitgestirnte glatte Schaaren
kommen brüllend
die gewohnten Ställe füllend.

Der Stall kann als der gewohnte oder der feste Ort angesehen werden. Im Lateinischen rufen *stabulum* und *stabilis* ähnliche Gedanken wach. Im Deutschen sind *Wohnung* und *Gewohnheit* von einer und derselben Wurzel benannt: ahd. *giwon*, as. *giwono* 'gewöhnt', ahd. *wonên*, as. *wonôn* 'wohnen', ahd. *wenjan*, as. *wenian* 'gewöhnen', usw. Fick hat in BB. I S. 61 zu diesen germanischen Wörtern auch εὐνή "Lager, Aufenthalt der Tiere, Beiwohnung" gestellt. Aber die beste Begründung meiner Zusammenstellung liefert das griechische Wort ἦθος. Dieses bezeichnet bei Homer ausschliesslich 'Wohnung, Stall', während nachhomerisch die Bedeutung 'Gewohnheit, Herkommen, Sitte' überwiegt. Auch darf man daran erinnern, dass νομός 'Weide' und νόμος 'Gesetz' nur durch den Akzent von einander verschieden sind; es liegt in der Natur der Sache, dass jedes dieser beiden Wörter mit ἦθος verbunden vorkommt:

ῥίμφά ἑ γοῦνα φέρει μετά τ' ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων

Il. VI 516, und in Hes. Theog. 66 lesen wir:

πάντων τε νόμους καὶ ἤθεα κεδνά

ἀθανάτων κλείουσιν.

Dass einerseits Gewohnheit, Sitte, Gesetz, andrerseits Stall, Lager, Wohnung, auch Weide in den erwähnten Fällen einen etymologischen Zusammenhang haben, ist kulturhistorisch von grossem Interesse. Aber der Grundbegriff, der so verschiedenen Dingen gemeinsam ist, ist nicht überall der gleiche. In griech. ἦθος, das nicht von ἔθος und dem ved. *svadhā* zu trennen ist, wird wohl der Begriff des Eigentümlichen zu Grunde liegen, worüber schon Viele, unter Andern auch ich, Curtius Studien II S. 342, gehandelt haben. Der Spiritus lenis steht in ἦθος und ἔθος an Stelle des Spiritus asper wie in ἔχω, nach demselben Gesetze, nach welchem es nicht* φῆχος sondern πῆχυς heisst. Auch lat. *suesco* und *consuetudo* reihen sich hier ein. Dass hier der Pronominalstamm *sue* das letzterreichbare Element ist, möchte ich nicht bezweifeln. In den germanischen Wörtern ahd. *giwon*, *wonunga* usw. scheint etymologisch der Begriff des Behagens, des Behaglichen, enthalten zu sein, wofür die Bedeutung von skr. *van*, *vanóti* 'gern haben' usw. geltend gemacht werden kann, vgl. auch as. *wonod-sam* 'behaglich' (im Heliand). Über die Etymologie von ir. *béss* weiss ich in dieser Richtung nichts weiter beizubringen.

5. Air. *cóim*.

Air. *cóim* (mir. *cóem*, *cáem*, neuir. *caomh*), corn. und bret. *cuf* (Z.² 103). neucymr. *cu*, vereinigt in sich wie franz. *cher*, engl. *dear* und deutsch *theuer* die Bedeutungen carus und pretiosus. Davon sind dann weiter die Bedeutungen 'hübsch, lieblich, angenehm', abgeleitet. Das ir. *cóim* kann man oft durch 'lieb' übersetzen, so in der bekannten Stelle *gaibid immib a n-etach macc cóim-sa amal no n-dad maicc cóima* (nehmt um euch dieses Gewand lieber Söhne, wie ihr liebe Söhne seid), Wb. 27ᵇ, 16. Die Form *cóima* ist in der Gramm. Celt.² p. 236 als Nom. Plur. nach der *i*-Declination angesehen. Ich halte sie für die verallgemeinerte Femininform der Stämme auf *a*. Der Ausdruck *macc cóim* ist aber insofern von besonderem Interesse, als daraus im Mittelirischen das merkwürdige Kompositum *maccoem* 'der Knabe, Junge, Jüngling'

(eigentlich 'der liebe Sohn)' geworden ist. In den Irischen Texten II 2, S. 238 Anm. habe ich auf eine mittelirische Stelle (s. a. a. O. S. 230) aufmerksam gemacht, in der ein getrenntes *mac caem* einem *ingen caem* (wegen der lieben Knaben, wegen der lieben Mädchen) entspricht.

Ich vermute nun, dass dieses urceltische *coimos am nächsten mit unserem *Heim*, dem got. *haims* verwandt ist. In dem gemütvollen Inhalte, der für uns in *Heim, Heimat*, in dem englischen *home, sweet home* liegt, klingt noch jener adjektivische Grundbegriff nach, bei dem das altceltische Wort in der Hauptsache stehen geblieben ist, und der uns als stehendes Epitheton der Heimat in der oft wiederkehrenden homerischen Formel φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν entgegentritt. Got. *haims* würde dann eine ebensolche Substantivierung sein, wie griech. πατρίς, das bei Homer noch vorwiegend Adjektivum ist, mit dem Zusatz γαῖα, αἶα, ἄρουρα.

Die *Heimat* ist mein Land, sein Land, und *heim gehen* bedeutet in die mir, ihm usw. zugehörige Wohnstätte gehen. Wer dächte hier nicht an die homerische Verwendung von φίλος, bei der φίλον ἦτορ, φίλον κῆρ fast soviel als sein Herz, ihr Herz bedeutet. Derselbe possessive Begriff, etymologisch ähnlich ausgedrückt, liegt in *Heim, Heimat*, engl. *home*. Wie tief dieser Gedanke in diesen Wörtern drin sitzt, empfindet man, wenn man in dem Verse "Es ist zwar schön in fremden Landen, doch zur Heimat wird es nicht" das Wort Heimat durch Dorf oder Wohnstätte oder auch Haus ersetzen wollte, obwohl das letzte Wort in einzelnen Wendungen etwas von dem Gehalte von Heim, das ein seltenes Wort geworden ist, angenommen hat, z. B. in zu Hause ist es am besten, nach Hause gehen u. a. m.

Ist meine Zusammenstellung richtig, so würde got. *haims* nicht so sicher zu got. *hveila* gehören, wie noch neuerdings Bechtel Hauptprobleme S. 71, anzunehmen scheint. Vgl. Fick Vgl. Wb. II^3, 326.

Dagegen vertragen sich mit meiner Zusammenstellung die litauischen Wörter, die gewöhnlich mit got. *haims* verbunden werden: *kẽmas* Bauerhof, Dorf; *kaimas* dial. Dorf, vgl. *apýj-kaimė* N. Dorfbezirk, *kaimýnas* Nachbar; ? *kaimenė* Herde (so aufgeführt bei Leskien Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen S. 12). Vgl. de Saussure Mémoire p. 69 und 75.

Man könnte annehmen, dass der gemütvolle Inhalt aus diesen litauischen Wörtern geschwunden wäre. Doch ist zu beachten, dass ein Wort für Nachbar von *kaimas* abgeleitet ist, und Nesselmann übersetzt z. B. Donalitius VIII 213 *kaimýniskay pawapėjo* 'um . . . freundnachbarlich zu besprechen'.

Besonders gegen die Hinzuziehung von got. *heiva-frauja* οἰκοδεσπότης (Marc. XIV 14), ahd. *hîwâ* Gattin, *hîwo* Gatte, Hausgenosse, lat. *cīvis*, skr. *çiva* lieb, habe ich nichts einzuwenden, obwohl es mir hier in erster Linie nur auf das Wort mit dem *m*-Suffix ankommt.

Unsicher ist mir aber, ob wirklich das kirchenslavische Verbum *po-čiti* ruhen nebst *po-kojĭ* Ruhe in dieser seiner Bedeutung den etymologischen Aufschluss über got. *haims* gewährt, wie Fick a. a. O. ansetzt, vgl. Brugmanns Grundriss I S. 82, Feist Got. Etym. S. 47 usw. Man müsste dann einen Entwicklungsgang annehmen, wie ihn griech. κειμήλιον in seinem Verlältnis zu κεῖσθαι andeutet (aber dieses zu einer andern Wurzel gehörig, zu skr. *çī*, *çete*).

Es ist denkbar, dass der gemütvolle Inhalt, der in *Heim*, *Heimat*, englisch *home* liegt, erst hineingelegt ist. Dass mehr in ein Wort hineingelegt wird, als etymologisch begründet ist, ist eine der gewöhnlichsten Erscheinungen der Bedeutungsentwicklung. Andrerseits lehren andere Fälle, dass die Besonderheiten der ursprünglichen Bedeutungen verblassen. Unter diese zwei Hauptgesichtspunkte lässt sich die ganze Bedeutungslehre subsumieren. Im Allgemeinen thut man gut, die besonderen Nüancirungen der Wortbedeutung für die Etymologie wohl zu beachten: wenn sie in mehr als einem Dialekt auftreten, werden sie in der Regel einen Rest der ursprünglichen Idee des Wortes enthalten.

6. Griech. στρατός.

Dass στρατός zu στρώννυμι gestellt wird, scheint sich fast von selbst zu verstehen, und es würde mir nicht einfallen einen Zweifel an dieser Etymologie zu äussern, wenn mich nicht ein irisches Wort in Versuchung führte, das man recht gut mit στρατός identifizieren könnte: mir. *trét* 'die Heerde' Gen. *treóit*. Dieses Wort ist von Stokes (Fél. Gloss.), Atkinson (Pass. and Hom. Gloss.) und mir als Neutrum angesetzt, wegen des Nom. und Akk. Plur. *tréta*. Allein in demselben

Texte, der die Form des Akk. Plur. *tréta* enthält, findet sich auch der Nom. Plur. *treóit* : *atchíat tréta móra di chairib*, "sie sahen grosse Heerden von Schafen", LU. p. 23^b, 17; *atchoncatar . . . graige ech 7 treóit chaerech*, "sie sahen . . . Heerden von Pferden und Heerden von Schafen" (der Nom. syntaktisch für den Akk.), LU. p. 26^b, 2 (The Voyage of Mael Duin, ed. Stokes, Rev. Celt. IX p. 480. X p. 56). An der zweiten Stelle hat ein anderes Ms. für die Nominativform *treóit* die richtige Akkusativform *treoto*. Diese Thatsachen scheinen darauf hinzuweisen, dass das Wort im Mittelirischen zwischen Maskulinum und Neutrum schwankte. Nun macht aber Atkinson darauf aufmerksam, dass in der neuirischen Bibelübersetzung im Gen. Sing. *an tréada* gesagt wird. Das deutet auf ein Schwanken zwischen O'Donovans first und third declension hin, d. i. zwischen *a*-Deklination und *u*-Deklination. Dieses Schwanken in der Deklination ist für die Etymologie von untergeordneter Bedeutung, das Wort kann ursprünglich ein neutraler *a*-Stamm gewesen sein. Nehmen wir es dafür, so könnte *trét* sehr wohl aus **strento*· entstanden sein, ir. *trét* könnte sich also zu griech. στρατός verhalten wie ir. *cét* zu griech. ἑκατόν.

Gegen die Gleichstellung von στρατός mit skr. *stṛtá*[1]), einer seltenen Partizipialform von Wurzel *star*, *stṛ*, lässt sich Folgendes geltend machen. Obwohl diese Wurzel weit verbreitet ist, stammt doch in keiner Sprache ein zweites Wort mit der Bedeutung 'Lager, Heer' von ihr ab. Die griechischen Verba στορέννυμι und στρώννυμι zeigen in ihrem Gebrauch nicht die geringste Beziehung zu στρατός. Allerdings sagt man im Lateinischen *humi stratus*, aber doch nur im Sinne von 'lang ausgestreckt". Schon bei Homer bedeutet στρατός sowohl Heer als auch Lager. Die Bedeutung 'Heer' hat es sicher Il. IV 179: ἅλιον στρατὸν ἤγαγεν ἐνθάδ' Ἀχαιῶν, VIII 472: ὄλλυντ' Ἀργείων πουλὺν στρατὸν αἰχμητάων; die Bedeutung 'Lager' Il. XVI 73: νῦν δὲ στρατὸν ἀμφιμάχονται, X 66: πολλαὶ γὰρ ἀνὰ στρατόν εἰσι κέλευθοι. An vielen Stellen könnte man es so oder so übersetzen, z. B. I 10, 53, 318, II 779: νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὦρσε. An dem Worte στρατός selbst findet man kaum

1) Wie man στρα- neben στρω- erklären kann, hat Osthoff ausgeführt, MU. IV S. IV.

einen Anhalt dafür, welche der beiden Bedeutungen die ursprünglichere ist. Aber στρατιά, στρατεία, στρατηγός haben nur die Beziehung zu dem Begriffe 'Heer', während andrerseits das deutlichere Wort für 'Lager' das Kompositum στρατόπεδον ist.

7. Air. *clóim.*

Das altirische Verbum *clóim* 'vinco' ist in seiner Bedeutung so absonderlich entwickelt, dass es schwer hält seine Verwandtschaft ausfindig zu machen. Ohne alle Formen wiederholen zu wollen, die schon in der Gramm. Celtica und in meinem Wörterbuch verzeichnet sind, führe ich nur an: 3. Sg. Prät. *ro clois-siu* 'vicisti' Ml. 43[d], 18; 3. Sing. Präs. Pass. *cloithir* 'involvitur (. . objectionibus)' Ml. 16[b], 3; 3. Sing. Fut. Pass. *nob cloifether* 'vincemini' Ml. 67[a], 11; Part. Dat. Plur. *donaib cloithib* 'victis', Ml. 135[c], 2. Der Infinitiv *cloud*, im Mittelirischen zu *clód* zusammengezogen, kommt oft vor, z. B. *ic digail . . . bar trenfer do thutim 7 bar curad do chlód* "zur Rache dafür, dass eure Krieger gefallen und eure Helden besiegt worden sind", Tog. Troi lin. 583, 663 usw.

Mit den Präpositionen *con-ar-* zusammengesetzt erscheint dieses Verb mehrmals als Glosse zu agere; 3. Sing. Präs. Pass. *conerchloither*, "(ad exprobrationem inimicorum) agitur", Ml. 18[d], 19; *cotom-erchloither*, 'agor', Sg. 17[a], 7; 3. Plur. *conirchloiter*, "(Quicumque enim Spiritu Dei) aguntur", Wb. 4[a], 14; 3. Plur. Conj. Präs. *co chonerchloatar*, "ut (. . . gratiae, i. *atligthe buide*) agantur" Wb. 14[c], 16.

Wieder eine ganz andere Bedeutung hat dieses Verb mit *imm-* und *com-imm-* zusammengesetzt: *imchloud- cenéiuil*, 'Wechsel des Geschlechts', Sg. 31[b], 12; *coimmchlóud* (für *com-immchlóud*) 'Wechsel', Sg. 62[a], 4. Die 1. Sing. Präs. zu diesem Infinitiv findet sich Sg. 186[a], 1 als Glosse zu 'cambio', in der Grammatica Celtica[2] p. 435 *coimchldim* geschrieben: das erste *c* ist aber unsicher, wie Ascoli richtig angibt, mir schien bei meiner Kollation der erste Buchstabe das umgekehrte *c*, die Abkürzung für *con*, zu sein, aber dann wäre das folgende *o* überflüssig. Jedenfalls ist *cóimchlóim, cóemchlóim* im Mittelirischen die gewöhnliche Form des Präsens, *ro chóimchlóiset* 'sie vertauschten, substituierten' Goid[2] p. 101 (Lib. Hymn.). Weiterhin ist dann aus *cóimchlóud* durch eine

merkwürdige Assimilation der ersten Silbe an die zweite *cloem-chlód* geworden, z. B. Tog. Troí lin. 837. Endlich ist die Assimilation der ersten Silbe an die zweite sogar so weit gegangen, dass erstere ihr *m* verlor, so entstand *cloechlod, o rp cloechloſet*, im Leabhar Breacc, s. Atkinson Pass. and Hom. Gloss. Diese Formen ohne *m* kommen schon im Buch von Leinster vor, z. B. *cloechlód* LL. p. 263[a], 18. Daher bei O'Reilly *claochlodh* "alteration, change, annihilation", *claochlaighim* "I change, alter, vary weaken the power of any person or thing", etc. Vgl. R. Schmidt IF. I 2.

Von der Bedeutung 'besiegen', in der das Simplex nachgewiesen ist, kann man nicht ausgehen. Diese muss schon auf einer Übertragung beruhen. Ich vermute, dass ir. *clóim* nach Wurzel und Präsensbildung dem griech. κλείω (d. i. *κλεϝ-ίω) gleichzustellen ist. Die Wurzelsilbe ist über **clou* aus **cleu* entstanden, und das Präsenssuffix ist, wie der Infinitiv *clóud* beweist, *-ie* und *-io*. Sollte 'einschliessen, verschliessen' die Grundbedeutung sein, so wäre vielleicht die oben erwähnte Glosse zu 'involvitur obiectionibus' noch ein Nachklang davon. Auch das griechische κλείω kommt in starken Uebertragungen vor, z. B. Eur. Hel. 977: ὅρκοις κεκλῆμεθ' ὡς μάθῃς ὦ παρθένε πρῶτον μὲν ἐλθεῖν διὰ μάχης σῷ συγγόνῳ, "wir sind durch Schwüre gebunden". Näher kommt dem Übergang von 'einschliessen' zu 'besiegen' das lat. *arcere*, das 'verschliessen, einschliessen' und 'abwehren' bedeuten kann. Das ahd. *thwengen* bedeutet 'zusammenschliessen' und 'Zwang anthun', das starke Verbum *thwingan* 'drücken, drängen' und auch 'besiegen'.

Bei dieser Bedeutungsentwicklung, die von 'verschliessen, einschliessen' ausgeht, kommt es besonders auf die Verschiedenheit des Objekts an. Hat 'einschliessen' ein persönliches Objekt, so liegen Begriffe wie 'zwingen, bezwingen' sehr nahe. Daher auch das 'agitur' des Kompositums *con-erchloither* keine weiteren Schwierigkeiten macht.

Bei dem zweiten Kompositum *con-imm-chlóim* ist das charakteristische Element die Präposition *imm-*, die im Irischen sowohl das 'herum', als auch das 'herüber und hinüber' ausdrückt. Wir dürfen also an 'umkehren, umwenden, umdrehen', besonders auch an griech. μεταβάλλω erinnern, wie nicht weiter ausgeführt zu werden braucht.

Die litauischen Wörter *kliūvu kliūti* 'hängen bleiben', *kliūtis* 'Hindernis' usw. (S. Leskien Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen, S. 37), die man mit griech. κλείς, κλείω, lat. *clavis, clavus*, air. *clói* 'Nägel' zu verbinden pflegt, haben wieder eine andere Bedeutungsentwicklung genommen, die aber der sinnlichen Grundbedeutung der Wurzel etwas näher geblieben ist, als die oben besprochene.

8. Griech. νηδύς.

Griech. νηδύς bezeichnet die Höhlung des Bauches, von der die Eingeweide umschlossen werden (vgl. οὔτε ἐξελόντες τὴν νηδύν, Herod. II 87), daher νήδυια Il. XVII 524 die Eingeweide bezeichnet. Ich möchte dazu got. *nati* 'das Netz' stellen, und zwar mit besonderer Beziehung darauf, dass ahd. *nezi* auch die Netzhaut um die Eingeweide bezeichnet.

Allerdings hält es hierbei schwer, 'Netz' mit '*nass*' zu vermitteln, aber wir denken bei 'Netz' überhaupt nicht an etwas Nasses, sondern nur an eine Knüpfarbeit zum Einhüllen oder Einfangen.

Vielleicht gewinnen wir aber bei diesem Grundbegriff Anschluss an mir. *naidm* und *fo-naidm*. Beide Wörter werden wohl am besten mit obligatio übersetzt, wie dieses lateinische Wort werden sie vorwiegend in übertragenem juristischen Sinne gebraucht, aber ihre ursprüngliche Bedeutung scheint eben 'Binden, Verknüpfen' zu sein. Ausser den in meinem Wörterbuch angeführten Stellen sei noch verwiesen auf Tog. Troi² lin. 1596 (Ir. T. II 2, S. 50): *do naidm Poliuxina ingeni Priaim dó*, "um ihm Priamus' Tochter Polyxena zu verloben"; *naidhm* 'a lien, a covenant', O'Don. Gramm. p. 96; *naidmh* i. *connradh* ('an agreement') O'Cl. Bemerkenswert ist, dass das dem Substantiv *fo-naidm* im Gebrauch entsprechende Verbum *fo-nascim* ist. Es erhebt sich somit die Frage, ob nicht auch dieses, nebst dem einfachen *nascim* 'ich binde', *nasc* 'Ring', zu derselben Wurzel gehört. Diese Wörter sind gewöhnlich mit lat. *necto* verbunden worden, aber es lässt sich nicht leugnen, dass das feste *a* von *nasc* nicht ohne Weiteres zu dem *e* von *necto* stimmt.

Leipzig. Ernst Windisch.

Oskisch eituns.

Die übliche Erklärung der vier rotgemalten Mauerinschriften von Pompeji (Zvet. Insc. Ital. Infer. n. 160—163), die das Wort eituns enthalten, ist die von Nissen gegebene (Pomp. Stud. S. 492 ff.). Die am besten erhaltene Inschrift lautet:

eksuk amvianud eituns
anter tiurri XII iní ver(u)
sarínu puf faamat
mr aadiriis v.

Nach Nissen waren es Wegweiser für die Bauernsoldaten, die während der Belagerung von Pompeji im Bundesgenossenkrieg (90 v. Chr.) in der Stadt einquartiert waren, bestimmt, um ihnen den Weg durch die Stadt vom 'Lager im Forum' oder anderswoher an einen gewissen Teil der nördlichen Mauer anzugeben; desshalb soll eituns '**eitunus, via*' heissen.' Diese komplizierte Theorie, obwohl mit Nissens üblichem Scharfsinn und Gelehrsamkeit verteidigt, ist in keiner Hinsicht befriedigend. Denn aller anderen, insbesondere topographischen Schwierigkeiten zu geschweigen: wie kann man sich denken nicht allein, dass die Farbe 168 Jahre lang (90 v. Chr. bis 78 n. Chr.) dem Unwetter getrotzt habe, sondern auch, dass man diese grossen, verunstaltenden und nach dem Jahre 90 v. Chr. geradezu bedeutungslosen Flecken in der Hauptstrasse von Pompeji habe bestehn lassen, obwohl doch, nach Nissen selbst, gerade jener Teil der Stadt im Laufe dieser Zeit mit neuen und stattlichen Bauten geschmückt worden ist?

Mommsen (Unt. Dial. S. 185) hat schon längst erkannt, dass es Geschäftsanzeigen irgend einer Art sein müssen (der Einwand Nissens a. a. O. S. 493 lässt sich ganz leicht beseitigen). Der Form nach wird eituns am besten mit Buck (Osk. Vokal. S. 127) u. a. für ein Nomen im Nom. Pl. gleich lat. *-ōnēs* genommen; es bleibt nur übrig seine Bedeutung festzustellen. Ich vermute nun, dass das Wort zur Klasse der lat. *aleo, praedo, caupo, fullo* usw. gehört, und zwar in der Bedeutung von 'lecticarius' oder 'cisiarius', die beide bekanntlich zu mieten waren *(meritorii)*, s. z. B. Suet. Jul. 57.

Gerade wie *cisiarii* (CIL. X 4660 '... *viam* .... *et*

cliuom usque ad cisiarios portae Stellatinae [Calibus]', und ebenda 1064 '*... viam a miliario usque ad cisiarios qua territorium est Pompeianorum*' neben der porta Stabiana gefunden) wird eituns ihre Lagerstelle bezeichnen, etwa 'Droschkenhalteplatz, Droschkenanstalt'. Daher die Notwendigkeit, den Ort genau anzugeben; die Namen am Schlusse der Inschriften sind vermutlich die der Eigentümer[1]). *Cisia* oder *lecticae* in der Mitte der Stadt aufzustellen, war wahrscheinlich verboten[2]), erlaubt aber in der Nähe der Stadtmauern (sei es inner- oder ausserhalb derselben), wie es durch die oben zitierte Inschrift klargestellt ist. Es lässt sich denken, dass die wetteifernden Besitzer sich bemühten, ihren Aufenthalt möglichst nahe den Verkehrsmittelpunkten in den Hauptstrassen bekannt zu machen. Nun sind auch alle unsere Anzeigen neben den Ecken von Strassen, die aus der *Strada dei Terme* (Zvet. 160, 161, 163, 1, 2, 3 im Plan) oder dem Forum (Zvet. 162, 4 im Plan) nach verschiedenen Teilen der Mauern führten, sei es 'zwischen dem Sarenthor[3]) und dem 12ten Turme' (2 und 3) oder 'zwischen dem 10ten und dem 11ten Turme' (1 im Plan). eksuk amvianud wird also 'durch diese Biegung' oder 'in dieser Richtung' bedeuten, wie das lat. '*hac via itur in ...*'. Dass der Abl. 'in dieser Gegend' heisse, würde ich sehr ungern zugeben. Ein Blick auf den Plan von Pompeji (CIL.[1] IV) genügt, um zu beweisen, dass die Inschr. Wegweiser nach irgendwelchen Anstalten in der Nähe der nördlichen und westlichen Mauer waren.

Das Wort selbst darf man ganz einfach von einem Etymon *ei̯to-* 'Weg' herleiten, vgl. griech. ἀμαξ-ιτός, οἶτος, ai. *ētas* 'schnell', lat. *oetor*; dann *ei̯to-* : *ito-* wie got. *hliuþ* av. *sraotem* idg. *ḱleu̯tom* : griech. κλυτό-ς usw., oder wie germ. *kind* idg. *ǵéntom* : idg. *ǵn̥tó-* *ǵn̥̄tó-* u. dgl. s. Brugmann Grund-

1) Das angebliche '*Sehsimbrtr*' einer der Inschr. möchte ich Sehsimbriis lesen, und vermute, dass es einem lat. **Septembrius* entspräche, ein für einen Freigelassenen nicht unmöglicher Name 'im August geboren, oder freigelassen'. Die Cognomina *September*, *Ianuarius* u. dgl. sind in CIL. X sehr häufig, besonders bei *servi* und *liberti*. Wie *Sextilis* auf Oskisch hiess, wissen wir nicht; wäre ein 'Sexember' ganz unmöglich?

2) Wie im früheren Principat in Rom (Suet. Iul. 43, Claud. 28).

3) Nissen hat gewiss Recht, veru Sarinu als die 'porta Herculanensis' zu erklären, die bei weitem am nächsten liegt.

Tafel I.

Verlag von Karl J. Trübner in Strassburg.

riss II § 79 S. 208 (221 der engl. Übers.). Das umbr. *etaians* (6 mal mit *e-*, niemals *i-*) kann sowohl auf *ita-* als auf **ei̯ta-* beruhen. Für die substantivische Geltung des Suffixes vgl. griech. νόστος, κοῖτος, εἱρκτή, lat. *lectum*, *Vesta*, *multa*, ital. *tou̯tā-* u. dgl. m. eítuns ist also = engl. 'roadsters, road-men' etwa 'Wegfahrer, Wegführer'. Das Wort könnte zwar ebensogut für die *lecticae* oder *cisia* selbst genommen werden, vgl. lat. *temo*, *dolo*, *ligo* usw., im Ganzen aber ziehe ich die erste Auffassung vor.

Cambridge, England, September 1892.

R. Seymour Conway.

Eine archaische Weihinschrift aus Kerkyra.

(Hierzu eine Tafel.)

OTA
ΛVMMBΘЧM

Die Inschrift befindet sich auf einem Kalkstein, der zu einer Basis und zwar vermutlich zu ihrer senkrechten Vorderseite gehört hat. Höhe des Steines (an der linken Seite) 0,17 m, Breite 0,41 m, Dicke 0,11 m. Die Oberfläche der beschriebenen Seite ist etwa zur Hälfte (links) zerstört, wodurch zwei Buchstaben zum Teil und zwei oder drei ganz vernichtet sind (vgl. die Tafel).

Ich sah den Stein unter den Inschriftsteinen des Gymnasiums der Stadt Korfu. Woher er stammt, konnte ich nicht ermitteln. Die Inschrift scheint unveröffentlicht zu sein.

Die Schrift ist die alte korinthisch-kerkyräische, und es stellt sich unser Denkmal an die Seite der ältesten von Kerkyra (vgl. Kirchhoff Stud. zur Gesch. des griech. Alph.[4] 105f.).

Zu lesen ist: [ ]υς με hίς ατο.

Das erste Wort, der Name des Dedizierenden, muss ein Kurzname auf -υς gewesen sein. Für Kerkyra weiss ich solche Namensformen anderweit nicht zu belegen. Dagegen bietet sich in einer korinthischen Inschrift die Form ϝάχυς, Collitz' Samml. n. 3139, vgl. auch -ατρυς ebend. n. 3154, was Μᾶτρυς oder Πάτρυς zu lesen sein mag (Kretschmer KZ. XXIX 171). Der drittletzte Buchstabe unsres Namens kann α, δ, λ, μ und ς gewesen sein. Man hat also an Formen wie ϝᾶδυς (ion. Ἧδυς), Φίλυς, Πόλυς, Τῆλυς, Ζᾶλυς (ion. Ζῆλυς), Δέρμυς, Θάρσυς oder

Θράcυc, etwa auch an *Πρᾶυc (vgl. Πραῦλος), *Δᾶμυc (vgl. Δημύλος), *Μνᾶcυc (vgl. Μνασύλος) zu denken.

Die Form hícato 'er setzte, ἱδρύcato', der Medialaorist von ἵζω, war bisher nur in dem Kompositum καθίcacθαι belegt, das öfters in transitivem Sinne begegnet. Das Aktiv καθίcαι (part. καθίccac) bereits bei Homer. Da ἵζω aus *si-zd-ō entstanden war (Grundriss der vergl. Gramm. II S. 939), so war unser s-Aorist sicher eine griech. Neubildung. Er entsprang nach der Analogie von Aoristen wie cχίc(c)αι neben cχίζω, ἐρίc(c)αι neben ἐρίζω, und zwar konnte er erst aufkommen, nachdem die ursprünglichen Präsensausgänge -zdō und -dịō zusammengefallen waren. A. a. O. S. 6 bemerkte ich: "Zuweilen geht die Fühlung eines Zusammensetzungsgliedes mit dem einfachen Worte dadurch verloren, dass es zufällig eine ähnliche Lautgestalt hat wie ein häufiger vorkommendes Suffix, das Kompositionsglied wird dann wie dieses Suffix behandelt und das ganze Wort wird zum Simplex: z. B. wurde griech. καθ-ίζω 'ich setze nieder' mit den Verba auf -ιζω wie πολεμίζω assoziiert, daher fut. att. καθιῶ dor. καθιξῶ". Diese Futurformen (nebst aor. καθίξῃ καθίξαc bei Theokrit) sind nur die augenfälligsten Beweise für diese Assoziation. Sie bekundet sich auch darin, dass bei Homer zwar schon καθ-ίc(c)αι neben καθ-ίζω, aber noch kein ἵc(c)αι neben ἵζω vorkommt. Offenbar war die Zugkraft, die die zahlreichen drei- und mehrsilbigen Wörter auf -ιζω auf unser Kompositum ausübten, grösser als die, welche die wenigen Verba wie cχίζω und das wurzelgleiche ἕζομαι auf das Simplex üben konnten. Dass nun bezüglich der Aoristbildung nicht bloss jene Verba auf -ιζω vorbildlich wirkten, beweist klar der mit temporalem Augment versehene altatt. Indikativ καθῖca, welcher dem Imperfektum καθῖζον gefolgt war, das noch als Kompositum gefühlt wurde (vgl. dagegen ἐκάθιζον ἐκάθιcα). So stellte sich also im Kerkyräischen auch ein ἵc(c)άμᾱν neben ἵζον ἱζόμᾱν ein.

Ob auf unserm Steine c für Doppelkonsonanz geschrieben, ob also hícccato zu lesen sei, wie z. B. cτονόϝecαν auf der Arniadesinschrift (Collitz n. 3189) = cτονόϝecccαν ist, muss dahin gestellt bleiben. Das daktylische ὤλecεν dieser selben, metrischen Inschrift lässt keine sichere Entscheidung über die Behandlung des urgriech. cc im älteren Kerkyräischen zu, es spricht aber immerhin mehr für hícato.

Nachdem ich ihm unsre Inschrift mitgeteilt hatte, weist mir Johannes Baunack jetzt den Aorist ἵϲϲαϲθαι als Simplex auch in einer Dedikationsinschrift von Argos nach, die er im Philol., N. F., Bd. II 396f. besprochen hat:

Ἐπιτελίδεϲ
δα..κ.ϲιϲϲατο
[Δ]μαιϲικράτεια[ν].

In der zweiten Zeile, deren Deutung er damals noch ausstehen liess, trennt er ἵϲϲατο als die Verbalform ab und sieht im Vorausgehenden einen patronymischen Genetiv, etwa Λάβακοϲ (falls Λ statt Δ zu lesen ist).

Im Sinne von ἱδρύϲατο kommt auch der Medialaorist von ἕζω, εἵϲατο (aus ἑέϲϲατο ξ 295, wo Aristarch ἐέϲϲατο las), vor: in einer metrischen Inschrift aus Latyia (Collitz n. 1438) Τολμαίου κλυτὸν υἷα πόλιϲ Λατυία φιλόπλου | χάλκεον ἀντ' ἀρετᾶϲ εἵϲατο τᾷδε θεοῖϲ und bei der Dichterin Myro in A. P. VI 189 Νύμφαι .... | χαίρετε καὶ ϲώζοιτε Κλεώνυμον, ὃϲ τάδε καλὰ | εἵϲαθ' ὑπαὶ πιτύων ὔμμι, θεαί, ξόανα; das Aktiv εἷϲε ebenso C. I. G., I 391 = Kaibel Epigr. Gr. n. 865 und in zwei epidaurischen Inschriften bei Baunack Stud. auf dem Gebiete des Griech. I 81 und Aus Epidaurus S. 2. Da nun das Zeichen Ⲏ in zwei korinthischen Inschriften, in den Namen Λhεοντίϲ und Hερϲαῖοϲ (Blass bei Collitz n. 3140 und 3143), und anderwärts in archaischen Inschriften die Lautgruppe hε darstellt, so fragt sich, ob wir nicht auch in unserm Denkmal diesen Wert des Ⲏ anzuerkennen, also hείϲατο bezieh. hείϲϲατο zu lesen haben. Mit dem Ausdruck des unechten Diphthongs durch ει vergliche sich das ἐποίει der Menekratesinschrift (Collitz n. 3188, 2) und das εἰμ' auf der Stele des Xenvares (n. 3190). Dieser Auffassung ist indessen nicht günstig, dass in den beiden Fällen, wo wir die Lautverbindung hε in altkerkyräischen Inschriften haben, die volle Schreibung ⲂⲂ begegnet: hέϲτακ' n. 3186 und Mhείξιοϲ n. 3190. Und da überdies jetzt in jenem arg. ἵϲϲατο ein Seitenstück für híϲατο oder híϲϲατο geboten ist, so wird es bei diesem sein Bewenden haben müssen.

Leipzig, 12. Mai 1893. K. Brugmann.

Nachschrift. Dass die oben besprochene Inschrift noch nicht veröffentlicht sei, bestätigt mir Herr Dr. Lolling in Athen. Von demselben erfahre ich zugleich — was ich schon nach den in Korfu ein-

gezogenen Erkundigungen vermutet hatte —, dass der im vorigen Jahre verstorbene Leiter des Gymnasiums zu Korfu, Herr Romanos, die Inschrift publizieren wollte, aber nicht dazu kam. Wahrscheinlich ist der Stein nicht lange vor Romanos' Tod gefunden und ins Museum gebracht worden.

Leipzig, 30. Mai 1893. K. B.

Διάκτορος.

Was διάκτορος, das homerische Beiwort des Hermes, bedeutet, war bereits den Alten unbekannt. Auch sie mussten schon, um die Bedeutung zu finden, zur Etymologie ihre Zuflucht nehmen, und so haben sie denn eine ganze Anzahl von Ableitungen aufgestellt, von denen z. B. das Etym. Magn. 268, 10 ff. eine Blütenlese bietet.

Die neuere Philologie hat nur zwei Herleitungen als möglich anerkannt, die von διάγω und die von διώκω. Die erstere, schon im Altertum verbreitet (Apoll. lex. 58, 17. Hesych s. v. διάκτορος, Et. M. a. a. O.), ist hauptsächlich vertreten worden von Nitzsch zu α 84, und er erst hat die Bedeutung festgestellt, die bei dieser Ableitung nach der sonstigen Gebrauchsweise von διάγω allein möglich ist: = 'Geleiter, Begleiter', nicht = 'Bote' von διάγειν τὰς ἀγγελίας, wie die Alten wollten, da diese Verbindung nicht vorkommt, noch = ψυχοπομπός von διάγειν τὰς ψυχάς, wie Lucian Charon 1 und Buttmann lexil. 1, 218 für möglich hielten, da diese Obliegenheit des Gottes bekanntlich erst der allerjüngsten Schicht der homerischen Gedichte, dem ω, angehört, den älteren Teilen durchaus fremd ist, noch endlich = 'Ausrichter, Besteller', wie Welcker Gr. Götterlehre I 345 und Preller Gr. Myth. I² 301 meinten, da erst Platon διάγειν in diesem Sinne braucht. Indess hat Nitzsch unbedingte Zustimmung, so viel ich sehe, nur bei W. Dindorf im Thes. s. v. διάκτωρ gefunden, die meisten haben es vorgezogen, an διώκω anzuknüpfen.

Zuerst hat dies gethan Buttmann lexil. 1, 217 ff. Freilich weist er, wie bemerkt, die Möglichkeit διάκτορος an διάγω anzuschliessen nicht ganz von der Hand. Wahrscheinlicher aber dünkt ihn eine Bedeutung, die auf das Hauptgeschäft des Gottes, seine Thätigkeit als Götterherold, gehe. Demnach leitet er es zusammen mit διάκονος von διώκω 'laufen' ab

und giebt ihm die Bedeutung 'der Laufende, Läufer', dann 'der Diener, Bote'. An διάκονος haben schon die Alten gedacht: Kallimachus fgm. 164 Schn. nennt die Eule διάκτορος der Pallas, und, ihn nachahmend, Antipatros von Sidon Anth. Pal. 7, 161 den Adler und Phaidimos ib. 13, 2 den Hermes διάκτορος des Zeus. Indess ist diese Beziehung aufzugeben; denn seitdem das lange ᾱ in διάκονος durch de Saussure Mélanges Graux 737 ff. und Wackernagel Dehnungsgesetz 10 aufgeklärt ist, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass διάκονος aus διά und einem Stamme κον- zusammengesetzt ist, dessen weitere Reste jetzt W. Schulze Quaest. epicae 353 Anm. 2 gesammelt hat. Auch so jedoch liefert die Anknüpfung von διάκτορος an διώκω eine begrifflich so bestechende Deutung, dass nicht zu verwundern ist, wenn nicht wenige Gelehrte sie angenommen haben: Leo Meyer Vgl. Gramm. II^1 360. I^2 838. Ebeling Lex. Hom. s. v. Bezzenberger Beitr. V 313. 318. Johansson Beitr. z. griech. Sprachk. 69. Auch Roscher Hermes der Windgott 98 und Mythol. Lexikon I 2385 f. schliesst sich der Etymologie an, übersetzt aber διάκτορος, seiner Theorie von dem ursprünglichen Wesen des Hermes entsprechend, 'der [die Wolken] vertreibende [Aufheller des Wetters]'.

Nichts desto weniger scheint mir auch diese zweite Etymologie unzulässig; denn sie birgt in sich erhebliche Anstösse morphologischer Art. Es sind zwei, und der erste von ihnen trifft in gleichem Masse auch die Herleitung von διάγω.

Ein Suffix -τορο- nämlich steht durchaus vereinzelt in der Sprache da. Um es zu erklären, legt man ihm seit Buttmann ein Verbalsubstantiv διάκτορ- zu Grunde; die Belege jedoch für dieses aus dem Altertum (διάκτωρ· διάκονος· ἢ ἄγγελος ἀπαγγέλλων Hesych. διάκτορα Akk. Sing. Bianor Anth. Pal. 10, 101, διάκτορϲι· ἡγεμόϲι. βαϲιλεῦϲι Hes.) hat bereits Buttmann selbst jedes Wertes beraubt, indem er für διάκτορα διώκτορα einsetzt, worin ihm Dübner in seiner Ausgabe folgt, die beiden anderen Formen für Grammatikererfindungen zwecks Ableitung von διάκτορος erklärt. W. Dindorf im Thes. s. vv. διάκτωρ S. 1201 und διατάκτωρ S. 1338 sieht διάκτορϲι als verschrieben für διατάκτορϲι an. Legen wir indess διάκτορ- zu Grunde, so kann an eine alte Weiterbildung mittelst Suffixes -o- nicht gedacht werden; denn hom. ἰητρός δαιτρός zeigen, dass eine solche sich bei den Maskulinis wie bei den

Neutris auf -τρον und den Femininis auf -τρᾱ an die schwache Stammgestalt -τρ- anschloss in Übereinstimmung mit dem uralten idg. Prinzip (Brugmann MU. II 162). Ebensowenig aber kann von einer jüngeren Überführung aus der konsonantischen Deklination in die der o-Stämme die Rede sein; denn diese entbehrt bei den Nom. agentis auf -τορ- aller Analogien. Lobeck Paralipp. 274 führt das Neutr. Plur. ἐκδέκτορα aus den Aeschylusversen

ἵππων ὄνων τ' ὀχεῖα καὶ ταύρων γονὰς
δοὺς ἀντίδουλα καὶ πόνων ἐκδέκτορα

fgm. 194 N.² an, doch setzt dies keineswegs einen Nom. Sing. *ἐκδέκτορος voraus, sondern stellt nur einen kühnen äschyleischen Versuch einer Neutralbildung zu *ἐκδέκτωρ vor. Andere — so Leo Meyer II¹ 360 und Brugmann Stud. IX 398 — ziehen ἀλάστορος heran. Hier liegt die Sache aber anders. Homer kennt — allerdings im Eigennamen — nur die konsonantische Flexion: Θ 333. Ν 422 -ωρ, Δ 295. Ε 677 -ορα, und ebenso herrscht sie bei den Tragikern durchaus vor. Nur gelegentlich findet sich Übergang in die o-Flexion: ἀλάστορος Pherekydes nach Anecd. Ox. I 62, 15, πρευμενὴς ἀλάστορος Aesch. fgm. 92 N.² nach Anecd. Ox. I 62, 10 ff., μέγαν ἀλάστορον id. fgm. 294 N.² nach Bekk. Anecd. 382, 30, ἀλαστόροιϲιν ὀμμάτων κύκλοις Soph. Ant. 974 im Chorlied. Hier liegt gewiss eine Freiheit der Dichter vor, und sie konnten sie sich gerade bei diesem Worte erlauben, weil es durch die Entwicklung seiner Bedeutung zu 'Fluch' aus der lebendigen Kategorie der Nom. agentis auf -τωρ ausgeschieden war, gerade so wie auch ἄλαστος nicht mehr als Partiz. = 'unvergesslich', sondern nur noch als ein sehr starkes Synonymon von δεινός empfunden wurde (v. Wilamowitz Eur. Herakl. II 222). Die wirklich gesprochene Sprache kannte bei den Nom. agentis keinen Übergang in die o-Flexion, und der Dichter, der zuerst διάκτορος dem Sprachschatze des Epos einverleibte, muss es doch entweder der Volkssprache entlehnt oder zum mindesten, um verstanden zu werden, nach der Analogie lebendiger Bildungen geschaffen haben.

Überhaupt ist schwer einzusehen, wie bei einem so lebenskräftigen Suffixe wie -τωρ ein einzelner Spross sich dem Zwange der anderen in der vorausgesetzten Weise entzogen haben soll, es sei denn, dass besondere Analogien im Spiele sind. Die Beispiele, bei denen wirklich Übergang aus der konsonanti-

schen in die o-Flexion stattgefunden hat, stehen nicht unter einem solchen Drucke. Ich zeige dies an den Maskulinis. Für μάρτυς μάρτυρος heisst es bei Homer μάρτυρος Nom. H 76. π 423. μάρτυροι B 302 (μάρτυρες Zenodot). Γ 280. X 255. α 273; aetol. μάρτυροι Coll. 1425, 7. 1428 i 8 neben μάρτυρες 1415, 32; phokisch μάρτυροι Coll. 1529 a 14. b 18 (Drymaia) neben μάρτυρες aus anderen Ortschaften (Belege in Baunacks reg. s. 160); delphisch z. B. Coll. 1684, 10. 1685, 8. 1686, 11 neben μάρτυρες 1687, 8. 1691, 5. Das Wort stand mit seiner Flexion ganz allein, es kann also nicht Wunder nehmen, dass jene Dialekte sich ihrer zu entledigen suchten[1]).

Homer hat neben gewöhnlichem φύλακ- einmal φυλακούς Ω 566; der Papyrus liest auch hier φύλακας. φυλακός ist das regelrechte bei Herodot, doch steht φύλακα 1, 41. 44. 8, 41. -ας 7, 95. φυλακός endlich noch Ap. Rhod. 1, 132; φύλακον in Theokrits äol. Gedicht 29, 38. — τρίβακος statt τρίβαξ, ἵέρακος statt ἵέραξ, κήρυκος statt κῆρυξ führt das Et. Magn. 765, 48. 54. 775, 26 an. — Μάληκος steht als Nom. Sing. auf dem alten theräischen Steine C.[2] 142 b, als Gen. auf der elischen Inschrift Coll. 1159, 1. — Ἀνακοί heissen die Dioskuren bei den Attikern nach Et. Magn. 96, 33, und dasselbe berichtet Älius Dionysius bei Eustath. 1425, 59. Ob das letztgenannte nicht etwa bloss aus dem Gen. Dual. Ἀνακοῖν (Eustath. a. a. O. Αἴλιος Διονύσιος Ἀνακοὺς τοὺς Διοσκούρους φησὶ λέγεσθαι ὡς αἰακούς. καὶ κατεύχονταί φησιν Ἀνακοῖν Διοσκούροιν. Παυσανίας δὲ . . . φησὶ καὶ ὅτι Ἀνάκεια, ἑορτὴ Διοσκούροιν Ἀνακοῖν) falsch erschlossen ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls sind es gerade die κ-Stämme, bei denen das Schwanken am häufigsten ist, und es beruht hier darauf, dass sie zum grossen Teile erst im Griechischen aus urspr. κο-Stämmen in die konsonantische Flexion übergetreten sind (Brugmann Grundr. II 384 f. Gr. Gr.[2] S. 98).

Nach Photius Lex. 7, 15 gebrauchte Alcaeus ἄγωνος für ἀγών, vgl. ἄγωνον· τὸν ἀγῶνα. Αἰολεῖς Hes. und die anderen Zeugnisse bei Meister I 157 Anm. 6[2]). Die Inschriften

---

1) Aus Kretschmers Äusserungen KZ. XXXI 448 geht nicht mit voller Deutlichkeit hervor, ob er den Ursprung von μάρτυρος in griechische oder bereits in idg. Zeit verlegt.

2) Worauf Meisters Angabe I 158, ἄγωνος sei auch ätolisch,

kennen nur die regelmässige Flexion: ἄγωνι Coll. 304 A 37 (Pordoselena, aus den Jahren 319—317). 318, 16. 22. ἀγώνεccι 311, 30 (Kyme, 2 v. — 14 n. Chr.). Andere gleich flektierende Wörter zeigen auch bei den beiden Lyrikern die alte Flexion unverändert: χείμων Alc. 34, 2. χείμωνι 18, 5. χείμωνα 34, 3. χίτωνας Sa. 62, 2. Auf der anderen Seite aber wird ihnen κίνδυν κίνδυνος -νι -να für κίνδυνος -ου -ῳ -ον zugeschrieben; vgl. Alc. 138. Sa. 161 B.[4]. Hält man diese Thatsachen zusammen, so wird wahrscheinlich, dass die beiden einander begrifflich nahe stehenden ἄγων und κίνδυνος sich zur Zeit der beiden Dichter im Äol. gegenseitig beeinflusst und wechselweise ihre Flexion aufgedrängt haben; dass Alcaeus und Sappho ausschliesslich ἄγωνος, bezw. κίνδυν gesagt haben, geht aus den Zeugnissen nicht hervor. Bei ἄγων hat dann wieder die konsonantische Flexion gesiegt; wie es bei κίνδυνος steht, können wir nicht sagen, da es bisher, so viel ich weiss, inschriftlich nicht belegt ist.

Att. κοινωνός ist nicht aus dem ν-Stamme entstanden, der in κοινᾶνι Pind. Pyth. 3, 28. lokr. ϙοινάνων Coll. 1478, 4. arkad. κοινᾶνας Coll. 1222, 21 vorliegt. Letztere gehen nach Ausweis von ξυνήονας Hes. Theog. 595. 601. ξυνᾶονες Pind. Pyth. 3, 48. ξυνᾶνα Nem. 5, 27 auf κοινᾱ-ϝον- zurück; das Suffix ist von J. Baunack Stud. I 153 richtig mit ved. Bildungen wie *ṛṇāván- ṛtāvan- sahāván-* verglichen worden. Attisch müssten sie *κοινεών *κοινεῶνος lauten. Also ist κοινωνός grundsätzlich anders gebildet. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass Xenophon neben κοινωνός κοινῶνες Cyr. 8, 1, 25. κοινῶνας ib. 2, 2, 25. 7, 5, 35. 8, 1, 16. 36. 40 braucht. Pollux 8, 134 bezeichnet dies ausdrücklich als Besonderheit Xenophons, und wir werden kaum fehl gehen, wenn wir darin dorischen Einfluss sehen, der bei den Neigungen und Beziehungen des Schriftstellers zum Dorismus leicht verständlich ist. Er übernahm die dor. Flexion und setzte nur für das dor. ᾱ (vgl. noch κοινᾱνέω in dem Vertrage zwischen Lacedämoniern und Argivern Thuc. 5, 79) das att. ω ein. ξυνῶνα, das nach Phot. lex. 312, 22 Sophokles brauchte, ist ebenso wenig eine att. Bildung wie ξυνός, vielmehr aus älterer Poesie übernommen, vgl. ausser den oben angeführten Be-

beruht, entgeht mir. Auf der ätol. Inschr. Coll. 1413 heisst der Akk. Plur. ἀγῶνας z. 6. 8. 14.

legen noch Alexander Aetol. Apoll. 15 (Meineke anal. Alex. 220): ἅλα ξυνεῶνα θαλάσσης, nach Mein. vielleicht ξυνῶνα zu lesen.

Neben ψᾶρ ψᾱρός kommt seit Aristoteles eine Flexion ψᾶρος ψάρου auf. Auch dies Wort steht nicht innerhalb einer grösseren Gemeinschaft wie *διάκτωρ, kann also für dies nichts beweisen, zumal da der Übertritt erst späterer Zeit angehört. Herodian II 720, 30 Ltz. nennt zusammen mit ψᾶρος Τρωός für Τρώς. Jedoch hat diese Form in der Litteratur keine Gewähr und ist wohl nur nach der Analogie und zur Erklärung des Fem. Τρωά erfunden. Dies seinerseits ist urspr. Fem. des Adjektivums Τρωός gewesen.

D'Ooge on the use of the suffixes τερ τορ της τα in Homer Leipz. Diss. 1872 S. 10 f. zählt 18 homerische Nom. agentis auf -τορ- -τωρ- auf, die konsonantisch deklinieren. Einen Grund, der *διάκτωρ hätte veranlassen können eigene Wege zu gehen, kann ich nicht ausfindig machen, kann es also nicht billigen, wenn διάκτορος darauf zurückgeführt wird. Dazu kommt, dass *διάκτωρ selbst, wenn man es zu διώκω stellt, einem weiteren Bedenken ausgesetzt ist.

Joh. Schmidt hat KZ. XXV 28 darauf aufmerksam gemacht, dass die Nom. agentis bei Homer, sobald sie die Suffixform -τορ- haben, in der Regel starke Wurzelsilbe aufweisen, soweit die betr. Wurzeln überhaupt noch Stammabstufung zeigen: ἐπιβήτορα λ 131. ψ 278. -ας c 263. βώτορες ξ 102. ρ 200. -ας M 302. ἐπιβώτορι ν 222 (gegenüber βοτῆρας ο 504). παν-δαμάτωρ Ω 5. ι 373. δῶτορ θ 335 (gegenüber δοτῆρες T 44). ἀφήτορος I 404. μήστωρ P 477 u. ö. Auch καλήτωρ Ω 577, als Eigenname O 419. Καλητορίδης N 541 weist auf *καλέτωρ und ist wohl metri causa, wie auch W. Schulze Quaest. epicae 16 Anm. 5 vermutet, durch Kontamination aus diesem und κλητήρ[1]) gebildet. Die Ausnahmen sind leicht zu erklären. Ἀλάστωρ (Belege s. o. S. 92) ist keine primäre Bildung, sondern offenbar erst zu ἄλαστος sekundär geschaffen. ἵστορι Σ 501. ἵστορα Ψ 486. ἐπίστορα φ 26 ist an Stelle von *ἐΐστωρ, das durch ai. *véditā vettā* verbürgt wird, getreten, weil die Verbalformen, die das ϝ in c verwandeln und mit denen das Nom. agentis naturgemäss am engsten assoziiert

1) Nicht κλήτωρ, wie Schulze meint; denn dies ist erst spät belegt; vgl. unten.

sein musste, fast durchweg ἰc- haben: ἴcτε ἴc(c)αcι ἴcθι ἴcτω ἰcτός. Δμήτωρ endlich, ein König von Kypros in einer der Lügenerzählungen des Odysseus, ρ 443, gehört nicht zu den alten Figuren des Epos, sondern führt einen Namen von unzweifelhaft junger Prägung, dessen Bildung es an Altertümlichkeit mit dem ὕπνος πανδαμάτωρ nicht aufnehmen kann. Er ist gebildet unter dem Einflusse von δμητήρ Hymn. Hom. 21, 5. δμήτειρα Ξ 259. Von den Wörtern, die erst nach Homer belegt sind, stehen γενέτωρ Herod. 8, 137. Eur. Or. 986. Ion 136 und ῥήτωρ, äol. βρήτωρ im Einklange mit der alten Regel. ῥύτωρ 'Spanner' von der Wz. Ϝερῠ- : Ϝρῡ- (W. Schulze Quaest. ep. 317 ff.) Arist. Thesm. 108 und ῥύτωρ 'Beschützer, Retter' von Wz. ἔρῠ- : ῥῡ- (W. Schulze 325 ff.) Aesch. Sept. 318 und Anth. oft sind im Anschluss an die beiden hom. ῥῡτήρ (= 'Spanner' Π 475. c 262. φ 173. äol. βρύτηρ, = 'Beschützer' ρ 187. 223) gesagt, weil das Metrum den Dichtern die Silbenfolge -υυ (ῥύτορα Ar., ῥύτορες Aesch.) wünschenswert machte. κλήτωρ ist bei Dem. p. 244, 3. 1147, 6 überliefert, beidè Male aber mit der v. l. κλητήρ. Dann steht es erst wieder in später Litteratur: Plut. Mor. 128 F. Schol. Ar. Plut. 891. Hesych κλήτωρ· κῆρυξ. ἄγγελος. ὑπηρέτης. μάρτυς. Die gute Zeit kennt nur κλητήρ, und erst nach dessen Muster ist κλήτωρ aufgekommen.

Sonach dürfen wir als Nom. agentis zu διώκω von vorn herein nur *διώκτωρ erwarten, und ich finde nichts, was dazu hätte Veranlassung hätte geben können, dies durch *διάκτωρ zu ersetzen.

Die dargelegten Bedenken sind, wie ich meine, schwerwiegend genug, um den Versuch einer neuen Etymologie von διάκτορος zu rechtfertigen. Ist uns eine Teilung διάκ-τορος verwehrt, so werden wir auf διά-κτορος geführt, und dann bietet sich ungezwungen die Wz. κτερ- in κτέρας κτέρεα κτερίζω als Anknüpfungspunkt[1]). Auch daran haben die Alten

1) [Nach Einsendung dieses Aufsatzes an die Redaktion kommt mir das Schlussheft des XVIII. Bandes von Bezzenbergers Beiträgen zu, in dem (S. 295) J. B. Bury ebenfalls διάκτορος und κτέρας zusammenbringt. Auf eine nähere Begründung lässt er sich nicht ein. Dagegen verbindet er κτερ- mit lat. *parentare parentalia*, was mir misraten erscheint. Der Stamm κτερατ-, der sich mit *parent*-decken soll, existiert nicht. Bei Homer und bei Apoll. Rhod. ist vom Sing. nur der Nom. Akk. κτέρας belegt, und κτέρεα zeigt, dass

schon gedacht: Zonaras lex. S. 506 ἐπὶ τοῦ Ἑρμοῦ ὁ τὰ κτέρεα καὶ τὰ θύματα τοῖς τετελευτηκόσι κομίζων und Et. Magn. 268, 18 ἐπὶ δὲ τοῦ Ἑρμοῦ φασὶ παρὰ τὸ τὰ κτέρεα τῶν τετελευτηκότων κομίζειν, wie Buttmann lex. I, 217 Anm. an der Hand der Zonarasstelle für überliefertes παρὰ τὸ κέαρ κτλ. geschrieben hat. Freilich nennt Buttmann diese Ableitung mit Recht schlecht; denn erstens ist, wie schon hervorgehoben, die Vorstellung des Hermes als ψυχοπομπός erst dem allerjüngsten Buche der Odyssee eigen, und zweitens hat er mit der eigentlichen Bestattung und ihren Ceremonien überhaupt nichts zu thun. Aber die Sippe κτερ- hat ursprünglich auch gar nichts mit der Bestattung zu thun, sondern hat eine ganz andere Bedeutung gehabt.

κτέρεα 'die Dinge, die man dem Toten bei der Bestattung mitgiebt, feierliche Bestattung überhaupt' kann nämlich unmöglich getrennt werden von κτέρας K 216. Ω 235 'Geschenk' oder 'Besitz'; die genaue Bedeutung lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, doch ist erstere eben wegen der Bedeutung von κτέρεα wahrscheinlicher. κτέρας und κτέρεα Ω 38. α 291. β 222. γ 285. κτερέων ε 311 bilden so gut ein einheitliches Paradigma wie z. B. hom. κῶας κώεα κώεσι, herod. κέρας κέρεος κέρεα κερέων. Wie die Flexion zu verstehen ist, hat Joh. Schmidt Pluralb. d. Neutr. 324 ff. gesehen. κτέρεα zeigt die allgemeinere Bedeutung von κτέρας auf ein bestimmtes Gebiet eingeengt und hat seine speziellere Bedeutung dem abgeleiteten Verbum κτερίζω[1]), das sich zu κτέρας verhält wie

---

wir es mit einem vokalischen bezw. mit einem *s*-Stamm zu thun haben. Collitzens Verknüpfung von κτερ- mit lat. *servus* in demselben Heft S. 210 scheint eher möglich, doch ist auch sie sehr unsicher.]

1) Homer hat neben κτερίζω auch κτερεΐζω. Beide Stämme verteilen sich wie folgt: κτεριῶ Σ 334. κτεριοῦσι Λ 455. Χ 336 (nach Wackernagel IF. II 151 ff. κτερίω κτερίουσι zu akzentuieren). κτερίσειεν γ 285. κτερίσαιεν Ω 38. — κτερέϊζε Ψ 646. κτερεΐζέμεν Ω 657. κτερεΐξω β 222. κτερεΐξαι α 291. Die längere Stammgestalt steht also nur da, wo die kürzere die für den epischen Vers unverwendbare Silbenfolge — υ — geliefert hätte, und wir werden daraus schliessen dürfen, dass sie überhaupt erst von den Dichtern im Anschluss an κτέρε-α gebildet wurde, um jener Silbenfolge zu entgehen, der Sprache des Lebens dagegen fremd war. Der gleiche Unterschied setzt sich in späterer Zeit fort: die iambische Poesie sagt ἀκτέριστος (Soph. Ant. 1071. 1207. Lycophr. Al. 907. 1155), die daktylische setzt dafür ἀκτερέϊστος ein (Anth. Pal. 7, 564. Nonn. Dion. 5, 430. 35, 374).

σεβίζω zu σέβας, und dessen Derivaten κτέρισμα ἀκτέριστος κτεριστής mitgeteilt. Nun bietet allerdings Hesych eine Anzahl von Glossen, die ihrer Bildung nach nicht auf κτέρεα zu beruhen und der Wz. κτερ als solcher die Beziehung auf Tod und Bestattung zuzuweisen scheinen: κτέρες · νεκροί. [καὶ ἀκτέριστοι οἱ ἄταφοι.], das Kretschmer KZ. XXXI 414 ebenso wie κτ-έρ-εα fragend mit κτείνω κτόνος und ai. *śat-áyami* 'zerschneide, zerhaue, vernichte' vereinigt, indem er jedoch auch die Zusammengehörigkeit mit ai. *kṣaṇómi* nicht gänzlich abweist; ἀκτερίς · ἄφατον, wofür Albertus ἀκτερές · ἄταφον, Kusterus ἀκτέριστον · ἄταφον einsetzen wollten; ἄκτεροί · ἄφατοι (ἀκτέριστοι · ἄταφοι Albertus und Kusterus); κακοκτερής · κακῶς θάπτων, wie Salmasius für überliefertes κακοτερής · κακοθάπτων, das zwischen κακόκνημος und κακόλη steht, emendiert hat. Da indess der angedeutete Gang der Bedeutungsentwicklung mir untadlig erscheint und ferner aus guter Zeit, nämlich aus den Tragikern, nur κτερίζω und seine Ableitungen bekannt sind, so zweifle ich nicht daran, dass die Adjektiva erst Rückbildungen später und spätester Dichter sind — dazu stimmt, dass ἀκτερής nach dem Thes. nur in den orac. Sibyll. belegt ist —, κτέρες aber nur zu etymologischen Zwecken abstrahiertes Grammatikerphantom ist, worauf vielleicht auch der oben angeführte Zusatz zu der Glosse hindeutet.

Gehen wir also für die Wz. κτερ von der Bedeutung 'schenken, geben' aus — die auswärtigen Sprachen bieten leider, so viel ich sehe, keinen Anhaltspunkt, der eine Kontrole ermöglichte —, so gewinnen wir für διάκτορος den Sinn 'Spender, Geber'. In seiner Bildung vergleicht es sich mit διάβολος διάδοχος διάκονος. In allen drückt δια aus, dass die von der Wurzel bezeichnete Handlung 'durch', d. h. so weit geführt wird, dass sie eine andere Person trifft: der διάβολος βάλλει das Ohr eines anderen, der διάδοχος δέχεται unmittelbar von einem anderen, der διάκονος σπεύδει, ἐπείγεται (vgl. κόνει · σπεῦδε . τρέχε; κονεῖν · ἐπείγεσθαι. ἐνεργεῖν Hes.) für einen anderen, endlich Hermes als διάκτορος spendet den Menschen die himmlischen Gaben.

Wie sich diese Thätigkeit zu der ursprünglichen Konzeption des Gottes verhält, zu untersuchen, ist hier nicht meine Aufgabe. Dass sie der homerischen Vorstellung von dem Gotte nicht widerspricht, geht hervor aus Stellen wie

Ἑρμεία, Διὸς υἱέ, διάκτορε, δῶτορ ἐάων (θ 335).
Ἑρμείαο ἕκητι διακτόρου, ὅς ῥά τε πάντων
ἀνθρώπων ἔργοισι χάριν καὶ κῦδος ὀπάζει (ο 319 f.).
Ἰλιονῆα,
υἱὸν Φόρβαντος πολυμήλου, τόν ῥα μάλιστα
Ἑρμείας Τρώων ἐφίλει καὶ κτῆσιν ὄπασσεν (Ξ 489 ff.).
Εὔδωρος . . ., τὸν ἔτικτε χορῷ καλὴ Πολυμήλη,
Φύλαντος θυγάτηρ· τῆς δὲ κρατὺς ἀργειφόντης
ἠράσατ'. (Π 179 ff.).

Ja, die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass an den ersten beiden Stellen der Dichter absichtlich etymologisierend mit dem Worte spielt wie so oft. Noch deutlicher tritt dies Bestreben hervor in dem Schlussverse des kleineren Hermeshymnus in dem Corpus der hom. Hymnen (XVII 12): χαῖρ', Ἑρμῆ χαριδῶτα, διάκτορε, δῶτορ ἐάων. Doch ist das Alter dieses Verses unsicher. Der Hymnus hat schon in den zwei vorhergehenden Versen einen vollkommenen Abschluss, und die neueren Kritiker sind deshalb geneigt, den letzten für einen späten Zusatz auszugeben, während ältere, wie Ilgen, G. Hermann, Schneidewin an seinem verhältnismässigen Alter nicht zweifelten.

Sieht man die Stellen durch, an denen διάκτορος gebraucht wird, so widerspricht keine einzige der vorgeschlagenen Deutung. Farblos steht das Beiwort oft genug, aber das kann keinen Einwand begründen. Am allerwenigsten darf man einen solchen aus der ständigen Verbindung von διάκτορος mit ἀργειφόντης herleiten. Denn was dieses bedeutet, ist selbst noch vollständig unbekannt. Die immer wieder, zuletzt von Roscher, Hermes der Windgott 92 ff. gemachten Versuche, seinen zweiten Bestandteil an φαίνω anzuknüpfen, scheitern an den Gesetzen des Vokalismus, der in der *ā-ă*-Reihe, in der sich die Wurzel von φαίνω bewegt, o nicht kennt, und an den anderen Komposita mit -φόντης, wie ἀνδρειφόντης, von denen besonnene Forschung ἀργειφόντης unmöglich losreissen kann[1]).

[1] Über ἀργειφόντης s. jetzt Ed. Meyer Forschungen zur alten Geschichte I 71 ff.]

Halle a. d. S. d. 18. August 1892. Felix Solmsen.

Arica IV[1]).

17. Ai. *dámpatiš, pátir dán*, av. *dēng patōiš*.

In Ved. Studien II 93 spricht Pischel sein Bedauern darüber aus, dass die in meinen AF. I 70 f. vorgetragene und, wie er selbst sagt, allgemein[2]) angenommene Erklärung von ai. *dán*, av. *dēng* als Gen. Sing. zu *dám-* 'Haus' "in einer schwachen Stunde" auch von ihm gebilligt worden sei. Das Ergebnis der jetzt durch ihn angestellten Untersuchung finden wir S. 103 ff.: "Es ergibt sich also, dass *dán* zu *dąs*[3]) gehört. In (RV.) **4**. 19. 7, **6**. 3. 7 und **10**. 61. 20 ist *dán* 3. Sing. Imperf., an den Stellen **1**. 149. 1, 153. 4, **10**. 99. 6, 105. 2, 115. 2 Nominativ Sing. zu der adjektivisch oder substantivisch (**10**. 115. 2) gebrauchten Wurzel, **1**. 120. 6 am Ende des Stollens verkürzte Form für *dąsāu*"[4]). Und weiter: "Dieses *dąs-*[4]) steckt auch in *dąpati-*[4]), wie nicht nur das griech. δεσπότης (Meringer BB. XVI 229), sondern auch das Avesta beweist. J. **45**. 11 liest die vorzügliche Handschrift Mf 1 .. *dēngpatōiš* ... als ein Wort, und dies beweist zusammen mit dem Zeugnis der verwandten Sprachen, dass *dēng-patōiš* als Kompositum zu fassen, also *dēng* nicht Genetiv Sing. eines selbständigen Wortes ist". Dazu halte man noch die beiden wichtigen Bemerkungen: "Vor anlautendem *s* erscheint die Form — *dán* — regelrecht als *dą*[5]), sonst als *dán*"; und: "Ich habe durchweg *dąpati-*[5]) mit Max Müller geschrieben in der Annahme, dass so die Handschriften lesen. Es ist durchaus möglich, dass *dam-* mittlerer Stamm zu *dąs-*[5]) ist, wie *pum-* zu *pųs-*[6])" (S. 106).

Was zunächst Pischels Behauptung anlangt, dass in *dámpatiš* usw. das Wort *dam-* 'Haus' aus dem Grunde nicht enthalten sein könne, weil die Bedeutung 'Herr, Gebieter', aber nicht 'Hausherr' ist, so begnüge ich mich ihr gegenüber

1) Siehe diese Zeitschrift I 178 ff., 486 ff., II 260 ff.
2) Ausser von Ludwig.
3) Pischel: *daṃs*.
4) P.: *dáṃsau, daṃs, dáṃpati* (s. unten).
5) P.: *daṃ, daṃpati, daṃs*.
6) P.: *puṃs*.

auf lit. *vẽszpats* und apr. *waispattin* zu verweisen, deren Zusammengehörigkeit und Etymologie Niemandem zweifelhaft sein kann. Und doch bedeutet das litauische Wort nur 'souveräner Herr' (Kurschat) und wird blos von Gott und dem König gebraucht (Schleicher), während das preussische als Bezeichnung der simplen Hausfrau dient. Ich meine, der Fall ist recht ähnlich gelagert[1]). S. übrigens Pischel a. a. O. 104 f.[2]).

Eine etwas eingehendere Beleuchtung verdient die grammatische Seite von Pischels Aufstellungen.

1. Eine mir völlig neue Sandhiregel bringt der S. 100 Zeile 9 f. v. u. angeführte Satz. Gemeint sind die Stellen RV. 4. 19. 7 und 6. 3. 7. An der erstern korrigiert Pischel das überlieferte *dáṣupatnīḥ*[3]) in *dáṣ*[3]) *supátnīḥ* nach 6. 3. 7, und beide Male soll *dáṣ* wegen des *s* im Anlaut des folgenden Worts für *dán*, 3. Sing. Prät. Akt. eingetreten sein und zwar, wie Pischel uns ausdrücklich mitteilt, 'regelrecht'[4]). Mir waren bisher nur zwei Arten der Verbindung von auslautendem *n* und anlautendem *s* im Satz bekannt: die eine lässt die Laute, wie sie sind, die andre vermittelt sie mit *t*. Dabei ist es gleichgiltig, ob dem auslautenden *n* etymologisch ein *n* oder ein *ns*, *nt* usw. zu Grunde liegt. Vgl. RPr. 4. 6, CCXXXVI; Pan. 8. 3. 30; Verf. KZ. XXIX 504 ff. Es wäre mir höchst interessant, die Thatsachen zu erfahren, auf welche Pischel die erwähnte 'Regel' gegründet hat.

1. "Dieses *dąs-* steckt auch in *dąpati* . .". Auch dieser Satz zieht ein bisher verborgenes Gesetz der indischen Lautlehre ans Licht: Ausfall eines *s* vor *p*. Nach den mir bekannten Beispielen für die Verbindung eines *s(ṣ)* mit *p* bleibt

---

1) S. auch lat. *dominus*, worüber zuletzt Danielsson Gramm. und etym. Studien 34, Verf. Berliner phil. Wochenschr. 1889 386, Kretschmer KZ. XXXI 406, Johansson Beiträge z. gr. Sprachkunde 141 gehandelt haben.

2) Die Frage, ob und in welchem Umfang derartige Zusammensetzungen vorkommen, wie eine solche nach Pischel für *dámpatiṣ* anzunehmen wäre, hat Pischel gar nicht berührt. Es wird ihm kaum leicht fallen, weitre Beispiele dafür beizubringen.

3) P.: *daṃsup°*, *daṃ*.

4) Ich bitte, dieses 'regelrecht' ja nicht zu übersehen. Bei andrer Gelegenheit spricht Pischel von den "häufigen unregelmässigen Sandhi" (S. 46), aber den Sandhi *dáṣ sup°* für *dan | sup°* bezeichnet er als 'regelrecht'.

der Zischlaut entweder unverändert, oder es tritt dafür, nach den Regeln für den äusseren Sandhi, der Visarga ein. Letzteres jedoch ist nur bei Neukompositionen möglich: eine solche aber anzunehmen verbietet sich bei Pischels Erklärung unsers Worts von selbst. Ein ursprachliches **denspotis* — so ist das Wort nach Pischel anzusetzen — würde ich nur in einem indischen **dąspatiš* wieder erkennen können. Ich verweise auf *māspacanyās* RV. **1**. 102. 13, *pųsprajananam* Nir. **3**. 21 und andre Komposita mit *pųs-*; ferner auf *jāspátiš*, *sádaspátiš* usw. Auch hier wünschte ich eine baldige Mitteilung der Thatsachen, die für Pischels Annahme — gegenüber den Ausführungen Osthoffs Zur Gesch. des Perf. 591 — den Ausschlag gegeben haben.

3. ". . liest die vorzügliche Handschrift Mf1 . . *dēngpatōiš* . . und das beweist zusammen mit dem Zeugnis der verwandten Sprachen, dass *dēng-patōiš* als Kompositum zu fassen . . ist". Etwas Neues spricht Pischel damit nicht aus. Auch die Verbindung von *dēng* mit *dangra-* usw.[1]) ist keineswegs neu. Vgl. z. B. Spiegel Kommentar II 366, Ar. Periode 233. Gegen die Vereinigung der beiden Wörter in J. **45**. 11 zum Kompositum habe ich bereits früher, ZDMG. XLII 159 die Metrik geltend gemacht. Darüber lässt sich Pischel nicht aus. Entscheidend aber scheint mir der Umstand, dass wiederum die Lautlehre, soweit ich sie kenne, sich gar nicht mit Pischels Ansätzen verträgt. Ein indogermanisches **denspotis* (s. oben) würde nach meiner Ansicht in beiden avestischen Dialekten nur als **dąspaitiš* erscheinen können; denn ein *s* vor Tenuis geht unter keinen Umständen verloren. Wie hat Pischel sich hier die lautlichen Fragen zurecht gelegt?

4. Ich weiss nicht, ob vielleicht die Note auf S. 106, die oben S. 100 abgedruckt ist, den unter 2 und 3 erhobenen Einwendungen begegnen soll. "Es ist durchaus möglich, dass *dam* mittlerer Stamm zu *daṃs* ist, wie *pum* zu *puṃs*". Die Annahme, dass Pischel dabei etwa an Johanssons Ausführungen

---

1) Das bei Pischel 103 aufgeführte *daŋhišta-*, dem die Bedeutung 'sehr mächtig' beigelegt wird, steht Jt. **24**. 42, also an ganz unzuverlässiger Stelle. Die gut überlieferten Stücke bieten *dąhišta-*, das dem ai. *dąśiṣṭha-* lautlich genau entspricht; s. Verf. Handbuch § 29, Geldner KZ. XXVII 238.

in BB. XVIII 42 gedacht habe, wird durch den Ausdruck 'mittlerer Stamm' ausgeschlossen.. Er verwendet ihn offenbar im Sinn der älteren Grammatik, die den 'mittleren' Stamm — oder auch nach andrer Bezeichnung den 'schwachen' gegenüber dem 'schwächsten' — bei mehrförmigen Nominalstämmen dem Lok. Plur. und den *bh*-Kasus zuweist. Sollte Pischel wirklich der Meinung sein, dass *pum-* in *pum-bhiṣ*, *pum-bhyás* (beide nur bei Grammatikern)[1]), sowie in *pṛ́sú* eine andre Stammform darstellt, als sie in *pṛ́sas* usw. vorliegt? Das wäre nicht anders, wie wenn man in *havír-* den 'mittleren' Stamm zu *haviṣ* oder in *áṃha-* den zu *áṃhas-* sehen wollte, weil neben den Gen. Sing. *havíṣaṣ*, *áṃhasas* der Instr. Plur. *havírbhiṣ*, der Lok. Plur. *áṃhasu* lautet. Dass in *pumbhiṣ* gerade so gut *puṣ-* enthalten ist, wie in *pṛ́sas* usw. hat schon Bopp gewusst, vgl. Krit. Gramm. § 201 aller Auflagen; s. auch Whitney Grammar[2] § 394: "The stem *puṣ-* . . losing its *s* (necessarily) before initial *bh* of a case-ending . .".

Es gibt noch einen zweiten Fall für den Verlust eines *s* zwischen Nasal (Anusvara) und *bh*, nämlich *mā́nbhiṣ* usw. zu *māṣ-* 'Fleisch'. Freilich sind die *bh*-Kasus des Worts, ebenso wie *pumbhiṣ* usw. nur bei Grammatikern nachweisbar. Ich möchte aber ihre Ächtheit nicht bezweifeln[2]). Allerdings stimmen sie ja im Nasal nicht zu *pumbhiṣ*. Die Schwierigkeit lässt sich aber ohne Mühe beheben.

Ich glaube früher den Beweis dafür erbracht zu haben, dass ein arisches *z* vor labialen und gutturalen Medien sich im Indischen zu *d* gewandelt hat; vgl. Verf. Studien I 1 ff., wozu noch ZDMG. XLVI 305 f.[3]). Die ursprachlichen Grundformen für die *bh*-Kasus unsrer beiden Wörter müssen gleichmässig mit *-mzbh-* angesetzt werden; als Zeuge für das *m* dient auf der einen Seite ai. *pú́mān* usw., auf der andern got. *mimz*. Nun wurde ein idg. *m*, wenn eine dentale Tenuis oder Media

1) Bei Böhtlingk Deklination im Sanskrit 144 und bei Benfey Vollst. Gramm. 48, Z. 23, 313, Z. 21 finden wir auch den Akk.-Nom. Sing. des Neutrums *supum*.

2) Anders mit *suhinbhiṣ* zu *suhṛ́ṣ-*; s. PW. u. d. W. und Benfey a. a. O. 48, Z. 21. Das ist gewiss ein Grammatikerpräparat.

3) Ich benutze die Gelegenheit eine in den dortigen Abhandlungen begangene Unterlassungssünde wieder gut zu machen. Bei der Note auf S. 303 wurden Hübschmanns Bemerkungen KZ. XXVI 607 übersehen, die die meinigen ziemlich überflüssig machen.

folgte, bereits im Arischen in *n* verwandelt. Entsprechend, so darf man annehmen, wurde auch vor der dentalen Spirans ein idg. *m* bereits im Arischen zu *n*. Vgl. dazu Brugmann Grundriss I 168. Es ging somit ins Urindische in unsern beiden Wörtern *-nzbh-* über. Hieraus nun entstand zunächst nach der oben erwähnten Regel *-ndbh-*, dann aber weiter *-nbh-*, und zwar letzteres nach dem nämlichen Gesetz, das im Avestischen die Form *þbiši̯anbi̯ō* an Stelle des arischen **du̯iš-i̯andbhi̯as* schuf; vgl. Verf. KZ. XXIX 501 f., Studien I 79 (II 94 ff., IF. I 489)[1]. Sonach ist es *mānbhiṣ*, welches die gesetzliche Lautgruppe aufweist. Wie aber *pumbhiṣ* zu seinem *m* für *n* gekommen ist, begreift man leicht. Neben *mānbhiṣ* gab es nur Formen mit Anusvara: *mą̄s°*. Neben *pumbhiṣ* aber existierten ausser den Kasus mit *pų̄s°* auch solche mit *pum°*, und zwar hatten das *m* gerade die Kasus, welche erfahrungsgemäss die übrigen am meisten beeinflussen: die Nominative. Da ist es kein Wunder, dass unter dem Druck, den sie ausübten, das in den drei *bh*-Kasus normale *n* durch *m* ersetzt wurde, um so weniger ein Wunder, als die Verbindung *mbh* ohne dies ja bequemer ist als *nbh*.

Die Komposita mit *pum(ă)s-* als erstem Glied — es ist ihrer eine ziemliche Anzahl vorhanden — und die sekundären Ableitungen daraus muss man, streng genommen, in drei Gruppen sondern: 1) solche, die deutlich *pų̄s-*, 2) solche die deutlich nur *pum-* enthalten, 3) solche, bei denen man sowohl *pų̄s-* als *pum-* finden kann. Beispielsweise verzeichne ich, mich genau nach der Schreibung in den PW. richtend, zu 1): *pų̄skr̥̄tya*, *pų̄ścalí-*, *pų̄stva-*, *pų̄sprajanana-*, *pų́svant-*; zu 2): *pumapatya-*, *pų̄khē'ṭa-*, *pų̄liŋga-*, *pų̄vat*; zu 3): *pų̄śabda-*, *pų̄súvana-*, *pų̄gava-*, *pų̄janman-*, *pų̄dēvata-*, *pų̄bhūman-*, *pų́nāman-*, *pų̄mr̥ga-*, *pų̄yōga-*, *pų̄ratna-*, *pų́vatsa-*. Vgl. dazu APr. 2. 25[2]), Pan. 8. 3. 6, Benfey, a. a. O. 49. Von den in der älteren Literatur bezeugten Wörtern, die sämtlich aufgeführt und an den Akzenten leicht herauszufinden sind, treffen auf die erste und dritte Abteilung je drei, während die zweite leer ausgeht. Es ist nun meines Erachtens nicht eben schwer zu verstehen, wie man zur Bildung eines *pumapatya-* usw. gelangt ist. Prinzipiell vollzieht sich

1) Doch besteht auch die Möglichkeit, dass urind. *nzbh* direkt zu *nbh* geworden, also *z* zwischen *n* und *bh* einfach ausgefallen ist.

2) Mit Whitneys Erläuterungen.

ja die Verbindung zweier Nomina zum Kompositum in der Weise, dass das vordere in der Stammform erscheint. Aber in den Zeiten, mit denen wir allein rechnen können, giebt es doch keine selbständig auftretenden Nominalstämme mehr, sondern nur Kasusformen. In jungen Zusammensetzungen wird sonach das alte Prinzip nur dann zum Vorschein kommen können, wenn der Sprechende sich nach alten und für seinen Fall zutreffenden Mustern gerichtet hat. Und das wird um so häufiger geschehen, je umfangreicher die Stammformkategorie ist, welcher das erste Wort der zu bildenden Zusammensetzung zugehört. Unser Wort steht aber hinsichtlich seiner Stammbildung so gut wie allein. Da wäre es gradeweg zu verwundern, wenn man überall, wo das Wort bei Zusammensetzungen gebraucht wurde, das alte Muster richtig getroffen hätte. — Nun zerlegte sich für den Sprechenden sicherlich keine andre Kasusform so leicht als die mit den *bh*-Suffixen. Und auf der andern Seite war man gewohnt, in zahlreichen Fällen den vor den *bh*-Suffixen gesprochenen Lautkomplex auch als erstes Kompositionsglied zu verwenden. Diese beiden Umstände wirkten zusammen dahin, dass nunmehr in der Neukomposition *pum-* aufkam. *púṣvat* verhält sich also zu *puvat* durchaus nicht anders als *tápasvān* zu *tapōvān* u. dgl. m.; vgl. Whitney Grammar[2] § 1233 i, 1234 c, 1235 f. Ob wir diese Neubildung für alle oben 104 unter 3) aufgeführten Komposita anzunehmen haben oder nur für einen Teil, soll hier nicht näher untersucht werden[1]).

1) Dass Pischel die oben gegebene Erklärung gut heissen wird, das wage ich begreiflicher Weise nicht zu hoffen. Sie ist ihm jedenfalls "viel zu künstlich, um wahr zu sein"; s. Ved. Studien I 17. Pischel ist für das Einfache, das Einfachste aber in wissenschaftlichen Fragen ist die Behauptung, die sich thunlichst wenig um Gründe kümmert. Im Mittelindischen hat sich vor dem dreifach konsonantischem Anlaut von ai. *strī* ein *i* entwickelt, daher *istrī*, *itthī*. In den altindischen Wörtern *irajyati*, *iyakṣati*, *inakṣati*, *iṣaṇyati* steht ein anlautendes *i* vor einfacher Konsonanz. Also Zeit und Art sind durchaus verschieden. Das hat aber Pischel nicht abhalten können, unter Ablehnung der von Andern versuchten Deutungen, das *i* jener altind. Wörter mit dem der mittelind. *istrī*, *itthī* auf die gleiche Stufe zu stellen, also wie dies für ein anaptyktisches zu erklären; s. ebd. und Verf. Studien I 132 f., wo ich mir gestattet habe, die Pischelsche Idee fürs Lateinische nutzbar zu machen.

Man sieht, was es mit dem 'mittleren Stamm' *pum-* auf sich hat. Das was für *pṷs-* (neben *pūmān*) gilt, auf Pischels *dąs-* (d. i. idg. **dens-*) zu übertragen ist, wie nicht weiter ausgeführt zu werden braucht, aus mehr denn einem Grunde unzulässig.

Es besteht nach Allem für mich keine Veranlassung von der früher gegebenen grammatischen Erklärung der die Überschrift bildenden Wörter abzugehen. Griech. δεσπότης, ai. *pátir dán* und av. *dēng paitiš* enthalten den ursprachlichen Gen. Sing. **dems*. Ai. *dámpatiš*[1]) verhält sich zu griech. δεσπότης wie ai. *viśpátiš*[2]), *vākpátiš*, av. *šōiθrapaitiš* zu ai. *viśáspátiš*, *vāčáspátiš*, *kšētrásyapátiš* usw. Genau würde dem gr. Wort ein indisches und iranisches *dąsp°* entsprechen. Ai. *pátir dán* zeigt, dass in der Ursprache neben **dénspótis* in gleicher Bedeutung auch **pótiz dém*s, mit umgedrehter Stellung der

---

Eine nicht minder bewundernswerte Findigkeit in der Verwertung sprachlicher Thatsachen beweist Pischel ebd. 192, wo daraus, dass aind. *pánti* 'sie trinken' "in griechische Buchstaben übertragen" würde "*πῶντι lauten, d. h. den Zirkumflex haben müssen", der Schluss gezogen wird, dass auch das *ā* in ai. *pánti* schleifend betont gewesen sei. Ich erinnere mich allerdings auch von meiner Schulzeit her, dass im Griechischen jeder Langvokal der Vorletzten, wenn betont, vor Kurzvokal der Letzten den Zirkumflex bekommt. Man muss sich solcher Dinge nur eben zu rechter Zeit zu erinnern wissen. Überhaupt ist der ganze Abschnitt dortselbst, S. 191 ff., welcher sich mit der von der Metrik gebotenen zweisilbigen Aussprache vedischer Vokale beschäftigt, überaus belehrend. Dass das *r̥* in *r̥ñjasānáḥ* RV. 4. 21. 5 zweisilbig zu lesen sei, würde früher gewiss Niemand vermutet haben. Auch die Mitteilung dürfte die Meisten überraschen, dass ein Langvokal nun und nimmer schleifend betont sein kann, wenn er nicht 'den' Akzent hat — aber *r̥ñjasānáḥ*?, s. eben —; den Baltisten wird das ganz besonders interessieren. Etwas störend wirkt es freilich wenn Pischel an andrer Stelle (Gött. Gel. Anzeigen 1890 534) erklärt: (Man) "stellt sich an, als ob wir bereits eine völlig sichere, wissenschaftliche Metrik des Veda hätten. Davon ist in Wirklichkeit noch gar nichts vorhanden". Man braucht ja aber nicht jeden Satz so streng auf die Wagschale zu legen, zumal wenn er nur in bestimmter, leicht erkennbarer Absicht geschrieben worden ist.

1) So mit Aufrecht zu lesen.

2) Man beachte das (palatale) *ś*; s. Verf. BB. XIII 54. Die Neuerung dürfte sich schon im Arischen vollzogen haben, nachdem das von J. Schmidt KZ. XXV 119 aufgestellte Gesetz aufgehört hatte zu wirken.

Glieder, üblich war. Av. *dēng* ist wie *dán* die Pausaform des Genetivs[1]).

Ai. *dámpatiṣ* besagt, wie Pischel ganz richtig ausführt, das selbe wie griech. δεσπότης, nämlich allgemein 'Gebieter, Herr, Machthaber', eine Bedeutung, die sich schon in den Zeiten der Ursprache aus der engern Bedeutung 'Hausherr' herausentwickelt hat[2]). Die gleiche Bedeutung nehme ich aber auch für *pátir dán* in Anspruch. Pischel will sie freilich nur für die beiden Stellen RV. **1.** 149. 1, 153. 4 gelten lassen. Man vergleiche aber auch seine Uebersetzungen zu **10.** 99. 6 und 105. 2 (S. 97 o., 95 u.). Die Schlussworte darin, 'ihn bemeisternd', bzw. 'sie bemeisternd' können ohne jede Beeinträchtigung des Sinns in Wegfall kommen. Wirkliche Schwierigkeit bereitet nur **1.** 120. 6: *ákṣī śúbhas patī dán.* Pischel S. 94 ff. nimmt *dán* als 'metri causa verkürzt' aus *dáśāu*; warum nicht nach **10.** 138. 1 (vgl. S. 103) aus *daśáyantāu*[3])? Dass es grammatisch unmöglich sei, *dán* mit *patī* zu verbinden, wird aus der Betontheit des Worts gefolgert. Aber um diese Klippe lässt sich doch noch herumkommen. Für andre Stellen nimmt ja auch Pischel selbst nicht den geringsten Anstand, Akzentfehler im überlieferten Text zu postulieren; s. a. a. O. I 325[4]), II 102 (zu **4.** 19. 7), 127 (zu **5.** 6. 10), 129 (zu **1.** 176. 5, wo gleich zwei Wörter hintereinander nach

---

1) Zu *dēng paitiš* : **daŋspaitiš* (= griech. δεσπότ°) lässt sich ai. *sū́rō duhitā́* : *sū́rē duhitā́* (Verf. BB. XV 1 f.) vergleichen. *d° p°* ist die nachmalige Umdrehung von *paitiš dēng* = ai. *pátir dán*.

2) S. auch Verf. AF. I 71, wo der 'formelhafte' Charakter von ai. *pátir dán* betont wird.

3) Jackson Grammar I § 332 Note 3 schreibt: "GAv. *nerąš* at Ys. 45. 7 is apparently used as gen. sg. rather than acc. pl., see Gah 3. 6 *narš* citation, cf. Skt. *nŕ̥n*, Pischel-Geldner Vedische Studien p. 43". Ich sehe nicht, was mit diesem Verweis gedient sein soll. *nŕ̥n* ist nach Pischel eine "metri causa verkürzte Form, die alle Kasus vertreten kann". Woraus soll dann aber *nerąš* 'verkürzt' worden sein? Zur Konstruktion von *sādrā* s. z. B. Geldner KZ. XXX 329 Note. Zum ai. *nŕ̥n* s. übrigens noch S. 109 Note.

4) Das Verzeichnis ist nicht vollständig. — In der Übersetzung zu RV. 5. 64. 7. a. a. O. 238 Note, wird über die Thatsache, dass *yajatā́* betont ist, stillschweigend hinweggegangen. Ich habe BB. XV 3 auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht. Das hat ihm aber "zu keiner Ändrung in § 21 Veranlassung" gegeben (a. a. O. 309 Note).

ihrer Betonung geändert werden). Streicht man den Akzent, so lässt sich *śubhas* von *patī dan* — zusammengenommen — abhängig machen; vgl. a. a. O. II 99: *'pátir dán vásunaḥ* .. ist genau das selbe wie *vásvō rājā*". Es ist dann der ganze Stollen als selbständiger Satz mit ausgelassenem Verbum zu fassen, wie das schon Grassmann in seiner Übersetzung gethan hat. Einen prinzipiellen Einwand gegen diese Annahme wird auch Pischel — so sollte man wenigstens vermuten — nicht erheben dürfen, da er ja selbst an zahlreichen Stellen das Verbum ergänzt wissen will; vgl. a. a. O. I 327 b, II 92 zu 1. 120. 5[1]). Es ist aber auch möglich, dass *dán* ein andres ähnlich klingendes Wort verdrängt hat; vgl. Ludwig Rigveda IV 41 und RV. 1. 117. 7. Dann wäre unser Wort hier mit jenen Wörtern zusammen zu nehmen, deren Verderbnis sich erklärt

1) Damit will ich aber nicht behaupten, dass ers nicht doch thut, wenn es ihm gerade gut scheint. Ich habe auf den befremdlichen Widerspruch in Pischels Schriften — dass er nämlich die gleichen Annahmen, mit denen er selbst operiert, bei Andern mit einem starken Aufgebot von Entrüstung bekämpft — schon an anderm Ort aufmerksam gemacht und ihn mit, wie ich denke, schlagenden Beispielen belegt. Ich bitte das in meinen Studien II 65 f. und 73 f. darüber Gesagte nachzulesen. Auch das zweite Heft der Ved. Studien bringt wieder ein gar treffliches Beispiel. S. 127 wird RV. 5. 6. 10: *ēvā agnim ajuryamur gīrbhir yajñēbhir ānuṣák* besprochen. Nach Anführung dieser Stelle fährt Pischel wörtlich so fort: "Dass *ajuryamur* nicht, wie Sayana und Grassmann annehmen, aus den Verben *ajur* und *yamur* zusammengerückt ist, beweist schon der Padapatha; auch wird die Form nicht "gewiss verdorben" sein, wie Delbrück meint (Aind. Verbum 240), und Ludwig (IV 331) gibt keine annehmbare Erklärung. Ich setze *ajur* = *ajuṣ* und sehe darin das Gegenteil von *sajūṣ*. Wie man sagte *sajūs tatakṣur índram* 8. 97. 10, so konnte man auch sagen *agnim ajúr yamur*. Es wäre also nur der Akzent wieder herzustellen". Merkt es Pischel gar nicht, wie sehr er in den wenigen Zeilen sich in Widerspruch mit sich selber setzt? Auf Zeile 30 f. "beweist schon der Padapatha" (der *ajuryamuḥ* ohne Trennung bietet), dass Sayana und Grassmann sich irren: und auf Zeile 34 f. zerlegt Pischel selber entgegen dem Padapatha *aj°* in zwei Wörter. Auf Zeile 32 f. moquirt er sich über Delbrück, der *ajuryamur* für "gewiss verdorben" ausgab, und auf Zeile 36 f. wird das Wort von Pischel selber korrigiert. Dass man bei Pischels Erklärung *ajúr* erwartete, und dass ihr auch sonst schwere Bedenken entgegenstehen (vgl. Verf. Studien I 21), sei nur nebenher erwähnt. Meine Studien II 159 vorgetragene Erklärung beansprucht auch nicht mehr zu sein als ein Versuch, der Stelle beizukommen.

"aus dem Bestreben der Redaktoren der Saṃhita, der von ihnen nicht mehr verstandenen und falsch gedeuteten Form an allen Stellen die gleiche Gestalt zu geben" (Pischel a. a. O. I 239)[1].

Das avestische *saošiantō dēng patōiš* übersetzt Pischel so: "des Saušjant, des Richters (= wenn er richtet)". Das halte ich, auch abgesehen von der grammatischen Frage, für unzutreffend. *dēng paitiš* bedeutet nichts anders wie ai. *dámpatiṣ* und *pátir dán*. In Zarathuštras Mund besagt es ungefähr das nämliche wie *ratuš*; vgl. dazu Geldner, KZ. XXX 323 Note 2, BB. XV 252 und J. **48**. 9. Zu J. **45**. 11 (bei Pischel, a. a. O. II 104) s. Geldner KZ. XXX 329[2]).

Zu RV. **10**. 115. 2 (bei Pischel a. a. O. 97 f.) möchte ich noch auf die Möglichkeit hinweisen, dass *dán* den Nom. Sing. des Part. Präs. Akt. zu *ádmi* 'esse' bildet. RV. **10**. 4. 4 steht, ebenfalls von Agni, wie dort gesagt, *jihváyādán*, das der Worttext in *jihváyā adán* auflöst; es könnte natürlich gerade so gut *jihváyā dán* sein[3]). Sonst kommen aktive Partizipialformen zu *ádmi* weder im RV. noch im AV. vor. Das PW. bringt auch aus der übrigen Literatur keine bei. Dass *dánt-* zu *ádmi* dem Verhältnis von *sánt-*, *yánt-*, *uśánt-* usw. zu *ásmi*, *émi*, *váśmi* usw. genau entspricht, nicht aber *adánt-*, ist zwar für die angedeutete Fassung nicht entscheidend, aber gewiss auch nicht ungünstig.

1) S. dazu auch Verf. BB. XV 8. — Übrigens, sollte etwas Ähnliches nicht auch für Pischels Universalkasus *nṛ́n* (oben 107 Note) zu gelten haben?

2) Pischel scheint, wohl im Anschluss an Geldner, *dīdaiñhę* als Kausativaorist zu nehmen, da er "(als) ich zum Meister gemacht wurde" übersetzt. S. aber Verf. Handbuch § 334 (KZ. XXIX 281) und Jackson Grammar § 652. Von der Grundbedeutung 'richten' zur Bedeutung 'zum Meister machen' ist übrigens kein kleiner Weg. Ob wohl Pischel, als er auf S. 103 die Bedeutung der arischen Wörter aus einer 'Wurzel' *dans-* 'richten' entwickelte, sich daran erinnert hat, dass ihnen auf europäischem Gebiet so nahe Verwante zur Seite stehen wie griech. πολυδήνεα ('πολύβουλον, πολύμητιν; Hesych) = ai. *purudáṣasam*? Ich möchte das bezweifeln. S. übrigens auch Deecke BB. XIV 191.

Wenn *daṣáyas* RV. **10**. 138. 1 im Sinn von 'bemeistern' gebraucht ist, wie Pischel 103 will, so wird es mit dem synonymen *damáyati* zusammenzustellen sein; s. Per Persson Wurzelerweiterung 77 ff.

3) Pischel wird freilich einwenden: "dass diese Annahme falsch ist, beweist schon der Padapatha"; s. oben S. 108 Note.

dán in RV. **10**. 66. 20 hat mit dem Wort für 'Haus' nichts zu thun, sondern ist Verbalform, und zwar 3. Sing., wie schon das PW. wollte; das bezweifle ich nicht mehr; ebensowenig, dass Pischels Übersetzung der Stelle, a. a. O. II 94 dem Sinn im Ganzen gerecht wird. Die 'Wurzel' kann *dans-* sein, aber auch *dan-* (PW.), *dant-* (vgl. alb. *dent* bei G. Meyer Etym. Wörterbuch d. alb. Spr. 65) oder *dam-*.

dą (dąṃ) in RV. **6**. 3. 7 — und **4**. 19. 7 — auf *dans-* zurück zu führen, wie Pischel es thut, ist ein grober grammatischen Fehler[1]), und seine Behauptung, *-n* würde im Satzsandhi vor *s-* 'regelrecht' zum Anusvara, einfach unbegreiflich. Der Anusvara in *dą supátnī* kann nur urindisches *m* vertreten oder aber eine Gruppe, deren erster Laut *m* ist. Für eine Verbalform, und zwar eine 3. Sing. *dáṃ* wüsste ich nur eine Ableitung zu geben, die der Grammatik gerecht wird: die aus **dampt.* Die 'Wurzel' wäre also mit *damb(h)-* oder *damp(h)-* anzusetzen. Erweist sich das als unthunlich, dann muss eben korrigiert werden: es sei denn, dass man auch in diesem Fall zu der "Verkürzung metri causa" seine Zuflucht nehmen sollte. — — —

Pischel hat sich an verschiedenen Orten darüber ausgelassen, worauf "die Kunst des Vedaexegeten" beruhe; s. Ved. Stud. I Einl., II 100 u. s. Ich glaube keinen Widerspruch zu erfahren — nicht einmal von Pischels Seite —, wenn ich auch die Kenntnis der altindischen Lautlehre zu den Grundlagen einer verständigen Vedaerklärung rechne. Zum mindesten darf man verlangen, dass es einem Vedisten nicht passiert, in einer so ausserordentlich einfachen Frage der indischen Lautlehre zu Fall zu kommen, wie es z. B. der Sandhi von *-n* und *s-* ist, eine Frage, über die jede beliebige Elementargrammatik Auskunft erteilt: insbesondere sollte das einem Vedisten nicht passieren dürfen, welcher die Leistungen Andrer auf gleichem Gebiet mit solcher Geringschätzung zu beurteilen liebt, wie Pischel. Die Thatsache aber, dass es ihm passiert ist, kann keine Sophistik mehr aus der Welt schaffen.

1) Das Gleiche gilt von Pichels Herleitung des aind. *dámpatiṣ* und des av. **dēngpaitiṣ* aus einem idg. **dens p°*, ar. **dansp°*; s. oben S. 102.

Münster (Westf.) 25. Nov. 1892.

Christian Bartholomae.

Das afghānische Präteritum.

(Zur Morphologie des afghānischen Verbums.)

In der "Introduction" zu seinen "Chants Populaires des Afghans" Chap. I § 75 ff. ist Darmesteter auch auf die Entstehungsgeschichte der afghānischen Konjugation eingegangen. Er hat dabei Probleme zur Sprache gebracht, welche Fr. Müller in seinem Aufsatze "Die Konjug. des avghanischen Verbums sprachvergleichend dargestellt" (Stzber. der Akad. d. W. in Wien, phil.-hist. Kl. LV S. 677 ff.), entsprechend dem damaligen Stande der Wissenschaft (1867), noch nicht zu erörtern oder doch nur obenhin zu streifen vermochte. Ebenso wenig finden wir sprachgeschichtliche Erklärungen, die uns heutzutage einigermassen zu befriedigen im stande wären, in der als Materialsammlung so sehr verdienstlichen "Grammar of the Pashto or Language of the Afghans" von Trumpp. Das Verdienst Darmesteters nun besteht darin, dass er die Geschichte des afghānischen Verbums betrachtet im Zusammenhange mit der des mittel- und neupersischen Verbums, für welche seine Untersuchungen kaum geringere Ergebnisse geliefert haben, als für jene.

Wenn ich nun von neuem auf das Verbum im Afghānischen und zwar im besonderen auf die Bildung des Präteritums zurückgreife, so geschieht dies aus mehreren Gründen. Die von Darmesteter in Angriff genommenen Probleme sind in der That für die īrānische Sprachgeschichte bedeutsam genug, um eine erneute Diskussion derselben auch meinem Vorgänger, dessen Verdienste um ihre Lösung ich gewiss vollauf zu würdigen weiss, wünschenswert erscheinen zu lassen. Weiterhin aber musste Darmesteter naturgemäss — es ist das in der Anlage seines ganzen Buches begründet — manche Schwierigkeit im einzelnen unerörtert zurücklassen, die ich hier zur Sprache bringen möchte. Endlich aber weiche ich, gerade in den entscheidenden Punkten, nicht unerheblich von meinem Vorgänger ab, indem ich bei der Entstehung des afghānischen Verbalparadigmas der Wirkung der Analogie einen ungleich grösseren Spielraum zuerkenne, als Darmesteter dies gethan hat. Ich glaube überhaupt,

dass für die Morphologie des Afghānischen dieser Faktor kaum hoch genug in Anschlag gebracht werden kann.

Bei der Bildung des afghānischen Präteritums — und ich bespreche dabei zugleich das Partizip des Prät. — sind mehrere Typen zu unterscheiden, die ich an einer Reihe von Beispielen erläutern werde:

I. Typus:

a) *vatăl* 'fliegen'	—	Prt.	*vōt*	—	PPrt.	*vatalai*
xatăl 'aufgehen'	—	„	*xōt*	—	„	*xatalai*
ɲyatăl 'hören'	—	„	*ɲyat*	—	„	*ɲyatalai*
katăl 'sehen'	—	„	*kōt*	—	„	*katalai*
ūdăl 'weben'	—	„	*ūd*	—	„	*ūdalai.*
b) *zɣāstăl* 'sich bewegen'	—	„	*zɣāst*	—	„	*zɣāstalai*
āxistăl 'ergreifen'	—	„	*āxist*	—	„	*āxistai -alai*
c) *āvuṣtăl* 'verändern'	—	„	*āvuṣt*	—	„	*āvuṣtalai*
yaṣtăl 'flechten'	—	„	*yaṣt*	—	„	*yaṣtalai*
Hierher gehören auch						
d) *mṛăl* 'sterben'	—	„	*maṛ*	—	„	*maṛai*
vṛăl 'tragen'	—	„	*vuṛ*	—	„	*vaṛai*
kṛăl 'machen'	—	„	*kaṛ*	—	„	*kaṛai* u. *kṛalai.*

Es hat hier (bei Abteil. d) nur Synkope des Vokals im Infinitiv stattgefunden.

II. Typus:

yandăl 'Ekel empfinden'	—	Prt.	*yāndă*	—	PPrt.	*yandalai*
karăl 'ackern'	—	„	*kāră*	—	„	*karalai*
kūtăl 'schlachten'	—	„	*kūtă*	—	„	*kūtalai*
larăl 'besitzen'	—	„	*lāră*	—	„	*laralai*
lvaṣăl 'melken'	—	„	*lvaṣă*	—	„	*lvaṣalai*
sātăl 'beschützen	—	„	*sātă*	—	„	*sātalai*

Unter diese Kategorie fallen auch die zahlreichen Denominativa auf *ēdăl*, auf deren Entstehung ich hier, weil von meinem Thema abliegend, nicht einzugehen vermag. Sie bilden das Präteritum auf *-ēdă* und das Partizip auf *-ēdalai.*

III. Typus:

mītăl 'harnen'	—	Prt.	*mītăl*	—	PPrt.	*mītalai*
naṛăl 'heulen'	—	„	*naṛăl*	—	„	*naṛalai*
rayăl 'schreien'	—	„	*rayăl*	—	„	*rayalai*

vayăl 'sprechen' — Prt. *vayăl* — PPrt. *vayalai*
žaṛăl 'klagen' — „ *žaṛăl* — „ *žaṛalai.*

Elementar finden wir bei Trumpp die drei Kategorien in folgender Weise charakterisiert: bei Typus I lautet das Prät. = Inf., vermindert um *-ăl*, bei Typus II ≠ Inf., vermindert um *-l*; über Typus III endlich vgl. weiter unten.

Ehe ich nun auf die Erklärung eingehe, schicke ich zwei Dinge voraus: 1) Es ist eine zweifellose Thatsache, dass die 3. Pers. des Prät. — um diese handelt es sich hauptsächlich für uns, und diese ausschliesslich wurde in den obigen Beispielen mitgeteilt — identisch ist mit dem alten Partizip auf *-ta*. Bei intransitiven Verben liegt die Sache einfach: *haya maṛ* 'dieser starb' ist vollkommen gleichzustellen mit lat. *hic mortuus* (scil. *est*). Bei transitiven Verben tritt passivische Konstruktion ein: *vazīr ē bandīvān kaṛ* 'der Vezier wurde von ihm gefangen gesetzt' statt 'er setzte . . . gefangen'. Das Präteritum richtet sich im Numerus und Genus nach dem Subjekt des Satzes und erscheint somit in vierfacher Gestalt:

Sing. M. *kaṛ* F. *kṛa* Pl. M. *kṛă* F. *kṛē* (Typus I)
„ *kūtă* „ *kūtala* „ *kūtăl* „ *kūtalē* (Typus II)[1].

Was nun Typus III betrifft, welchen Darmesteter überhaupt nicht bespricht, so will ich dessen Erklärung hier vorweg nehmen. Trumpp sagt 'It is to be noticed, that those verbs, which lengthen short *a* in the Infinitiv, commonly have the participle past in the Plural, as they imply a plurality of actions' (Grammar S. 212 u.). Demnach wären also die Prät. *mītăl, naṛăl, rayăl* formell dem *kūtăl* der oben mitgeteilten Reihe *kūtă* : *kūtala* : *kūtăl* : *kūtalē* gleichzustellen.

Diesen Teil der Erklärung Trumpps glaube ich in der That annehmen zu müssen und auch hinlänglich begründen zu können. Es findet sich nämlich das Prät. auf *-ăl*, wie ich beobachte, ausschliesslich bei Verben, welche nur im Sinne des Afghänischen transitiv sind. Sie haben die passivische Konstruktion, indem das logische Subjekt in den casus agentis tritt, aber ein grammatisches Subjekt fehlt bei ihnen. Sie sind also passive Impersonalia. Das zu ergänzende Subjekt

1) Selbstverständlich figurieren in der Grammatik *kṛă* : *kṛē*, *kūtăl* : *kūtalē* als 3. Plur. Prät.

ist nun bei jenen Verben thatsächlich passender Weise ein pluralisches; daher auch der Ausdruck 'plurality of actions' bei Trumpp. Wenn der Afghäne sagt *biyā ē vu-vayăl* 'darauf wurde von ihm gesprochen', so ist im Grunde ein Subj. wie 'Worte' zu ergänzen. Ebenso *ē vu-žaṛăl* 'es wurden von ihm Jammertöne ausgestossen' u. s. f.

Nachdem so Typus III sich als Unterart von Typus II erwiesen hat, handelt es sich nur mehr um die Typen I, II. Wie kommt es, dass zwei verschiedene Bildungsweisen des Präteritums sich festsetzten und wie sind sie morphologisch zu erklären? Die Beantwortung der Frage scheint noch erschwert dadurch, dass sogar beide Bildungsweisen bei dem gleichen Verbum vorkommen:

kṛăl	*kaṛ*	: *kṛa*	—	*kṛă*	:	*kṛē*
	kṛă	: *kṛala*	—	*kṛăl*	:	*kṛalē*
katăl	*kōt*	: *kata*	—	*kātă*	:	*katē*
	kātă	: *katala*	—	*kātăl*	:	*katalē*.

Ich beginne damit, dass ich in Kürze den Erklärungsversuch Darmesteters rekapituliere. Dabei werde ich mich möglichst eng an seine Ausdrucksweise anschliessen, für die ich mich nicht verantwortlich zu machen bitte:

Das alte Partizip auf *-ta* ist erhalten in der 3. Sing. Prät., die dazu gehörigen Pluralformen in der 3. Plur. (§ 91 bis). Es ist also *kaṛ* = **karta* (*ṛ* aus *rt*), *kṛă* dazu Plural, wie *ylă* pl. zu *yăl* 'Dieb', *kṛa* das Fem. wie *yla* 'Diebin' und *kṛē* wieder hierzu Plur. wie *ylē* : *yla*.

Als Part. Prät. dient im Afgh. wie im Mp. und Np. die durch Suff. *-ka* erweiterte Form, also ist *kaṛai* = **kartaka*, wie mp. *kartak*, np. *karda*. Daneben kommt nun auch ein Partizip auf *-alai* vor und zwar a) bei vokalischen Wurzeln, wo *-taka* unmittelbar antreten kann und im Afgh. lautgesetzlich als *-lai* erscheinen muss, z. B. Wz. *ga* 'gehen' : *gataka* = afγ. *rā-γalai*; b) bei konsonantischen Wurzeln, welche das Part. Pass. nach dem Typus skr. *patita* bilden. Während also *kaṛ* auf **karta* zurückgeht, setzt *kṛă* (für **kṛal*) ein *karita* voraus.

So Darmesteter. Aber wir stehen da vor einer bedeutenden Schwierigkeit, deren Lösung er leider nicht einmal versucht hat. Da afgh. *ṛ* = *r* + Dental ist, in der Form *kṛala* aber — ich nehme lieber die Feminin- als die Maskulinform, weil die lautlichen Erscheinungen an jener besser zu demon-

strieren sind — die Endung *-la* dem alten Suffix *-tā* entspricht, so könnte der Typus *karitā* doch nur ein **krala* ergeben, niemals aber ein *kṛala*. Bei Darmesteter freilich ist an der Stelle S. CV—CVI, wo er die Sache bespricht, der Unterschied zwischen den beiden Formen völlig verwischt, indem *r* und *ṛ* bei ihm willkürlich durcheinander gehen. Und doch ist das der Punkt — in des Wortes wörtlichster Bedeutung — auf den es eben ankommt.

Aber noch mehr. Eine Reihe von Bildungen lässt sich nach Darmesteters Theorie überhaupt nicht erklären: Wie hätten wir uns *kūtă* : *kūtala* von *kūtăl* 'schlachten' entstanden zu denken, wie F. *vatala* neben *vata* von *vatăl* 'fliegen'? Die Typen **kušitā-*, **vazitā-* würden doch nur **kušala* oder **kužala*) und **vazala* ergeben. Also kann von einer lautgesetzlichen Entwickelung jener Formen aus alten Partizipien überhaupt nicht die Rede sein.

Den nämlichen Schwierigkeiten endlich begegnen wir bei der Erklärung der Partizipien auf *-alai*. Die Form *mītalai* (Wz. *miz-* 'harnen') kann doch unmöglich auf **mizita-ka-* zurückgeführt werden, und ebenso wenig *āvuṣtalai* auf ein **ā-vartita-ka-* oder *katalai* auf ein **kasita-ka*. Ich meine, es liegt auf der Hand, dass wir es hier in ausgedehntem Masse mit Neubildungen zu thun haben, und dass es unsere Aufgabe ist, die Typen aufzufinden, welche dazu die Veranlassung gaben.

Ich beginne mit solchen Partizipien, welche sich mit Sicherheit als historische Entwickelung aus alten Formen erweisen lassen. So ist ohne Zweifel *kaṛ* aus **kr̥ta-* entstanden, *kaṛai* aus **kr̥taka-* (Typ. I d), und ebenso

maṛ aus **mr̥ta-*, *maṛai* aus **mr̥taka-*
vuṛ aus **br̥ta-*, *vaṛai* aus **br̥taka-*.

Die verschiedenen Formen stehen genau in dem nämlichen Verhältnisse, wie np. *kard* : *karda*, *murd* : *murda*, *burd* : *burda*.

Reguläre Bildungen sind ferner *vōt*[1]) (zu *vatăl* 'fliegen')

---

1) Das Auftreten des *ō* in einsilbigen Wörtern findet sich auch sonst im Afgh.; ich werde darauf an einer anderen Stelle zu sprechen kommen. Für unsere Frage ist die Erscheinung vollkommen belanglos. Auch der Wechsel zwischen Länge und Kürze

aus **-vašta-*, *ūd* (zu *ūdăl* 'weben') aus ar. **ubdʿa* (Bartholomae, AF. II 3 ff., III 22 Anm., Jackson, Avesta grammar I § 89). Ebenso lassen sich *kōt* zu *katăl* 'sehen', *xōt* zu *xatăl* 'sich erheben' (prs. *xēžī* = np. *xēzad*) als alte Partizipien auf *-ta* erklären unter Berücksichtigung gewisser Lautgesetze (Typ. II a). Bei der Bildung von *nyvat* scheint allerdings die Analogie schon mitgewirkt zu haben.

Endlich können *zyāst* (prs. *zyalī* 'bewegt sich') und *āxist* (prs. *āxlī* 'ergreift') Typ. I b als historische Formen gelten. Hier ist das *l* des Präs. aus urspr. *d* entstanden, das nach gemeinīrān. Lautgesetze vor dem *-ta* des Part. zu *s* werden musste. Grundformen wären **zgasta-*, **xasta-*. Verwandt mit diesen Bildungen sind solche, wo (Typ. I c) *ṣ* im Prät. mit *ṛ* im Präs. wechselt. Dieses geht auf *rt* (*rt*) zurück, jenes ist aus *rt (rf)* durch *rs* vor *t* entstanden. Also. *āvuṣt* : prs. *āvaṛī* 'wechselt' von Wz. *vart-*, *yāṣt* : prs. *yāṛī* 'flicht' von Wz. *gart-* od. *graf-* usw.

Von allen den genannten Verben nun sollte man nach dem Muster *kaṛ* : *kaṛai*, Partizipien auf *-tai (-dai)* erwarten: also **vatai*, **ūdai*, **xatai*, **zyāstai*, **āvuṣtai* usw., wie sich in der That auch ein *axistai* neben *āxistalai* erhalten hat und ebenso beispielsweise ein *yastai* neben *yastalai* von *yastăl* 'werfen, fortstossen' zu ar. Wz. **as-*. Woher aber stammen die Partizipien *vatalai*, *ūdalai*, *xatalai* usw., bei denen das Partizipialsuffix doppelt ausgedrückt zu sein scheint, einmal durch den Dental am Ende der Wurzel und dann wieder durch das *l*?

Auch hier nehme ich den Ausgang von einigen Partizipien auf *-alai*, welche mit Bestimmtheit als historische Entwickelungen alter Formen gelten können. Hierher gehören:

yalai 'gegangen' aus **gataka* Wz. *gam-*
žalai 'geschlagen' aus **ǰataka* Wz. *ǰan-*
lalai 'gegeben' aus **dātaka-* Wz. *dā-*.

Wir können nunmehr auch die Darmestetersche Idee, wonach der Typus *patita-* für die Entstehung afghänischer Partizipien produktiv gewesen sei, mit Nutzen verwenden. Ich glaube nämlich, dass es in der That das einfachste und

---

in den Formen *kātă*, *katala* usw. oben S. 114 ist erst späten Ursprunges und beruht auf der modern-afghänischen Betonungsweise.

naheliegendste ist, alle diejenigen Bildungen des Typ. II auf den Typus *patita-* zurückzuführen, welche nicht gleichzeitig einen Dental hinter der Wurzel zeigen. Ich leite also ab:

yandalai aus **gandita-ka-* (*yandăl* 'Ekel empfinden')
karalai aus **kārita-ka-* (*karăl* 'ackern') usw.,

und in gleicher Weise, da ja Typ. III nur eine Abart von II ist:

naṛalai aus **nardita-ka-* (*naṛăl* 'heulen')
rayalai aus **rāyita-ka-* (*rayăl* 'schreien') usw.

Aber nicht als alte Formen können gelten *kūtalai, sātalai, mītalai.*

Jene Partizipialformen nun wie *yalai, žalai, lalai*; ferner *yandalai, karalai, kvažalai* und ähnliche sind für das Partizip überhaupt typisch geworden. Dem Sprachgefühle galt *-alai* als das eigentliche Kennzeichen des Partizips. Dass auch *-tai* auf das nämliche Suffix zurückging, dafür konnte das Bewusstsein um so eher schwinden, als die weitaus grösste Zahl der Dentale lautgesetzlich in *l* überging und nur unter gewissen Umständen sich ein *t* zu behaupten vermochte. Aus dem gleichen Grund erklärt es sich auch, warum man das *t* des Präteritalstammes mitunter als zur Wurzel gehörig betrachtete und in den Präsensstamm herübernahm; so *kūtī* 3. S. Pr. : *kūtăl, sātī* : *sātăl* auch *kṛī* : *kṛăl, vṛī* : *vṛăl.* Eine analoge Erscheinung aus dem Np. ist es, wenn zu *xuftan* 'schlafen', *suftan* 'durchbohren', *nuhuftan* 'verbergen' das Prs. *xuftad, suftad, nuhuftad* lautet — Salemann und Shukovski Pers. Gramm. § 41 a. E. S. 56.

Indem man also *-alai* als eigentliches Zeichen des Part. ansah, bildete man nach den Typen *yalai* usw. zu *kaṛai* ein *kṛalai,* zu *āxistai* ein *āxistalai,* schuf man neu aus dem Stamme *mīt* (aus **mišt-*) ein *mītalai,* aus *kūt-* ein *kūtalai,* zu *ūd* ein *ūdalai,* zu *vōt* ein *vatalai* und so von der Mehrzahl aller afghānischen Verba.

Die Neubildungen auf *-alai* sind übrigens verhältnismässig jungen Ursprunges. Obwohl sie bei zahlreichen Verben zur Alleinherrschaft gelangt sind, nämlich fast bei allen Präteritalstämmen mit erhaltenem *t,* so sind sie doch wieder bei anderen überhaupt nicht vorhanden. Man hat zwar *kṛalai* neben *kaṛai* von *kṛăl,* aber von *vṛăl* 'tragen' und *mṛăl* 'sterben' nur

vaṛai, maṛai. Und wo, wie bei jenem Verbum, beide Formen nebeneinander vorkommen, sind sie doch nicht gleichwertig; denn nach Trumpp, Grammar of the Paštō S. 252 Anm., wäre die ältere Form mehr im Gebrauche als die jüngere.

Mit der Erklärung der Partizipien auf *-alai* haben wir nun auch den Schlüssel gefunden zum Verständnis der Doppelformen *kaṛ-kṛă*, f. *kṛa-kṛala*; pl. *kṛă-kṛăl*, f. *kṛē-kṛalē*. Auch sie verdanken ihren Ursprung der Analogie jener auf historischem Wege entstandenen Partizipien auf *-alai*, wie *yalai* usw. deren Typus im Afghanischen so produktiv wurde. Ich gehe dabei wieder von der Femininform aus, weil sie die klarere ist.

yalai geht zurück auf **gataka-*, *yaṇdalai* auf **ganditaka-*. Dem entsprechend muss die nicht erweiterte Partizipialform, die für das Präter. eintrat, **gatā-* ein *yala*, *ganditā-* ein *yaṇdala* ergeben. Desgleichen *karala* aus **kāritā-* zu *karalai*, *larala* aus **dāritā-* zu *laralai* usw. Nachdem nun einmal das Part. auf *-alai* weitere Ausdehnung gewonnen, musste notwendig die Analogie weiter wirken, und durch die einfache Proportion *yaṇdalai* : *yaṇdala* = *kṛalai* :? ergab sich ganz ungezwungen die Neubildung *kṛala*. Es verhielt sich dann naturgemäss part. *kaṛai* : *kṛalai* = Praet. Fem. *kṛa* : *kṛala*.

Was nun die Maskulinformen der Präterita, wie *yāndă*, *kāră*, *lvaṣă* betrifft, so sind die Verhältnisse hier dadurch verdunkelt, dass der ursprünglich vorhandene Dental mit darauffolgendem kurzem Vokal geschwunden ist. Es entspricht dies einem afgh. Lautgesetze, welches z. B. auch aus **dūti-* ein *lū* 'Rauch', aus *vāta* ein *vō* 'Wind' (np. *dūd* und *bād*) entstehen lässt, aber manche bemerkenswerte 'Ausnahme' zeigt. In den Neubildungen wurden natürlich *kṛă*, *kūtă*, *sātă* neben den Fem. *kṛala*, *kūtala*, *sātala* unmittelbar nach den Typen *yāndă* : *yaṇdala*, *žă* : *žala* geschaffen.

Die Neuformen haben wieder bei einer Reihe von Verba die ältere Bildung ganz verdrängt: man hat wohl *kūtă*, *sātă*, aber kein **kūt*, **sāt*, während *ūd* von *ūdăl* erhalten blieb. Zu beachten ist auch, dass sie zuweilen nur in das Femininum und in den Plural eingedrungen sind, im Mask. Sing. dagegen fehlen. So sind, wie es scheint, z. B. nur *vōt* (zu *vatăl* 'fliegen') und *xōṛ* (zu *xvaṛăl* 'essen') in Gebrauch, dagegen

im Fem. *vatala* neben *vata* und *xvaṛala*; im Pl. *vatăl* neben *vătă*, *vatalē* neben *vatē* usw.

Die Summe der Neubildungen ist mit den besprochenen Formen noch nicht erschöpft, vielmehr hat die Analogie, sich mehrfach durchkreuzend, immer wieder neue Formen geschaffen. Indessen glaube ich doch die hauptsächlichsten Typen der afgh. Präterita erklärt zu haben. Einzelheiten, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte, werden bei Berücksichtigung der von mir aufgestellten Gesichtspunkte sich immerhin einigermassen aufklären lassen. Zum Schluss ein Beispiel. Von *karăl* 'ackern' kommt ausser *karalai*, das ich unmittelbar von **kāritaka-* ableite, auch ein Pprt. *karai* vor. In dieser Form ist das Participialsuffix überhaupt nicht mehr zum Ausdrucke gebracht; offenbar haben wir es wieder mit einer Analogiebildung zu thun. *karai* ist dadurch entstanden, dass die Doppelformen *āxistai* : *āxistalai*, *kaṛai* : *kṛalai* nun wieder rückwirkend die Typen beeinflussten, auf grund deren sie selbst geschaffen worden waren. Wie *karalai* die Bildung eines *āxistalai* neben dem historischen *āxistai* verursachte, so gab wieder umgekehrt diese Doppelform die Veranlassung zur Entstehung eines Pprt. *karai* neben *karalai*.

Erlangen, März 1893. Wilh. Geiger.

Baltische Miszellen.

1. Über einige lit. und lett. adverbiell gebrauchte Instrumentalbildungen.

1. Lit. *-ą*, *-omis*, lett. *-u*, *-ám*. Das Lettische besitzt Formen auf *-u* in der Funktion eines Verbaladverbs, zur Bezeichnung einer Handlung (oder eines Zustandes), wodurch die durch das Hauptverbum ausgedrückte Handlung modifiziert wird. Z. B. *kad ari šis puskŭrtelis bija vél tápat stāvu nŭküpts*[1]) 'nachdem auch dieses Halbviertelchen noch

1) Ich transskribiere das Lettische der Bequemlichkeit und typographischen Handlichkeit willen, was die Konsonanten anbelangt, in der für die slavischen Sprachen üblichen Weise: die Let-

ebenso im Stehen (stehends) abgethan worden' Austrums V 15. Es liegt sehr nahe, diese Form für den Nom. Sg. Mask. eines Part. Präs. act. zu halten, wie es ja auch z. B. Bielenstein Lett. Spr. II 278, Bezzenberger Beiträge z. Gesch. d. lit. Spr. LXXX 157, J. Schmidt KZ. XXVII 392 u. a. thun. Die Form würde sich dann mit dem sog. lit. Neutrum des Part. Präs. act., das seinem syntaktischen Gebrauch gemäss so wenig berechtigt ist die Bezeichnung 'Neutrum' zu tragen, decken. Dass die Form aus einem ursprünglichen Nom. Sg. Mask. zu einem Adverb, das ohne Rücksicht auf das Geschlecht oder auf die Zahl des Subjekts gebraucht wird, herabgesunken wäre, ist nichts unerhörtes: man vgl. z. B. die Geschicke des Part. Präs. in den lebenden slavischen Sprachen. Diese Deutung, die auch mir bis vor Kurzem unzweifelhaft schien, ist aber dennoch nicht richtig. Es sind, wie bereits Welme (Rakstu Krajums III Riga 1885, S. 22) richtig gesehen, Instrumentalformen, deren Endung sich mit der von lit. *rankà* richtig *ranką̀*), lett. *rùku* deckt. Welme hat a. O. die lett. Formen im Wesentlichen richtig, des Näheren aber nicht ganz genau gedeutet, indem er z. B. *stāvu* 'im Stehen' als Instr. zu *stāvs* 'stehend' fasst, auch sind ihm die entsprechenden, den Ausschlag gebenden lit. Bildungen entgangen; deshalb wollen wir diese Adverbia hier nochmals ins Augenmerk nehmen.

Im Litauischen endigen diese Adverbia auf *-à*, wenn betont *-à*[1]); in Dialekten, die auslautendes *-ą* zu (*-ų*) *-u* umwandeln, finden wir (*ų*) *u*, welchen letzteren Vokal auch das Lettische aufweist. Schon dies lässt vermuten, dass wir in diesen Bildungen Modalinstrumentale zu suchen haben, mit der den *ā*-Stämmen zukommenden Instrumentalendung gebildet: dies wird nun zur Gewissheit, wenn neben *-ą* in derselben Bedeutung auch die Pluralendung lit. *-omis*, lett. *-ām* vorkommt. Wir haben uns folgende Belege notiert, wobei zu

---

ten selbst zeigen ja in der letzten Zeit Lust, die alte Orthographie aufzugeben. Was die Vokale betrifft, so ist es wohl am besten, *ë* (= *ee*) und *û* (= *oh*) wie für das Lit. zu gebrauchen; gestossene Längen bezeichne ich mit dem Akut (*é, á, ê*), geschliffene mit dem gew. Längezeichen (*ē, ā*; so auch *ë, û*), gestossene Kürzen mit dem Gravis (*àrt* u. dgl.). Unser *ë ê, û ú* = Bielensteins *ē ī, ō ū*.

1) Auch diese Betonung spricht gegen das Part.: dessen sog. Neutrum hat, wenn die Endung betont ist, *-ą̄*. nicht *-ą̀*.

bemerken ist, dass Wörter ohne Belegstelle Kurschats bzw. Ulmanns Wörterbuch entnommen sind:

lit. *selomis*, *paselà* 'lauernd, schleichend, heimlich' Leskien Bildung der Nom. im Lit. 61 (*selù -ëti* 'schleichen')[1]); *sznibždomis* 'zischelnd' (*sznibždù -ëti*); *varu* (= *varą*) 'mit Gewalt' Leskien 64 (lett. *varu -ét* 'vermögen'); lett. *atsitu* Bielenstein II 270 'seitwärts' (*atsitu sist* 'zurückschlagen'), *apsitám* 'stossweise, vom Winde' (*apsist* 'schlagen'); *klusu* 'still' (*klusu -ét*); *pèldu* 'schwimmend' (*pèldu pèldét*); *stāvu* 'stehend, aufrecht, aus dem Stegreif, plötzlich' (*stāvu stāvét* 'stehn'); *čabu* 'mit Rascheln' (*čabu -ét*); *grabu* id. (daher *ne čabu ne grabu* 'mäuschenstill'; *grabu -ét*). In den bisherigen Belegen könnte man allenfalls der Meinung sein, dass man es mit einer dem Präsensstamm zugehörigen Bildung zu thun habe: dies ist jedoch nicht so ganz der Fall, wie aus der Mehrzahl von dgl. Adverbien zu ersehen, in denen die charakteristischen Merkmale des Präsensstammes fehlen. Man vgl.:

lit. *sėdà*[2]) in *dvisėdà* 'zu zwei sitzend', z. B. *dvisėdà jóti*, lett. *sédu*, lit. *sėdomis* 'sitzend' (*lietuvis sėdomis ant žirgo su vėlavą* Auszra II 25: *sėdžiu sėdėti*, neben *sėdmi*); *tyla*[3]) Auszra III 72 = *tỹlomis* (*tylomìs?*) bei Kurschat 'schweigend' (*tyliù -ëti*); *noroms nenoroms* 'nolens volens', *nenoromis* 'ohne Willen' Leskien 67, Auszra III 58; IV 99 (*nóriu -ëti*); *steigomis* 'eilends' Leskien 70 (lett. *stéidzu stéigt*); *niūromis* 'glupend' (*niūriù -ëti*); *sznairōms* id. (*sznairiù -ëti*); lett. *gulu* 'liegend' (*gul'u -ét*, lit. *guliù -ëti*); lett. *tupu* 'hockend' Biel. II 268 (*tupju tupt, -ét*); *rāpu* 'kriechend' (*rāpju rāpt*); *uzkaru* (*uzkaru sêt* 'die Sense an den Stiel in spitzem Winkel, also hängend befestigen' *kar'u kárt*); — lit. *palipomis* 'steigend, stufenweise' (*limpù lìpti*); lett. *šl'uku-bruku* 'liederlich, zerlumpt' (*šl'úku šl'ukt, brúku brukt*); *plaku, pĕplaku* 'platt liegend' (*plŭku plakt*); — lit. *aplinkomis* 'herum', lett. *apliku* 'auf Umwegen' (lit. *linkstù liñkti*); lett. *gŭbu*,

---

1) Auch *pasalà, pasalomìs* sagt man: s. u.

2) Hieher auch Bretkens *kaip buwa be sedų ant Oleiaus kalno* bei Bezzenberger l. l. 80.

3) Baranowski schreibt in Anykszczu szil. 134 *tylà*, gegen seinen Dialekt, der für *tylą, tylù* fordert: wohl wegen des Reims zu *bylà* 135.

pagŭbu 'sich bückend' (*gubstu gubt*); *slípu, paslípu* 'schräge' (*slípstu slípt*); — lit. *rėplomis* 'kriechend' (*rėplióti, rėplinti, rėplinėti*); *melomis* 'lügnerischer Weise' Leskien 51 (*melúti*, lett. *melůt*, Denom. zu *mēlas* 'Lüge'); *klúponis* 'knieend' (*klúpoti*; lett. *klúpu* 'strauchelnd' könnte allenfalls zu *klúpu klupt* gezogen werden); lit. *apgraibomis* Leskien 73 (*graibýti*); *pastráipomis* 'sprungweise' (lett. *strāipalét, strāipalāt* 'taumeln'), lett. *plisku-pliskām* 'kapp und kahl' (*pliskéju -ét* 'kapp und kahl machen', wohl zu einem Zustandsverbum **plisku -ét* gehörig); *čampu ėt* 'schlotterig, schmutzig einhergehen' (*čampāt, čampét*); *čīku* 'kratzend' (*čīkūt, čīkāt*); *vālām* 'stromweise', eig. 'sich wälzend' (*vāl'āt, vāl'ūt*). Ohne einen zur Seite stehenden Verbalstamm steht z. B. auch lit. *gretà* (*gretomis* Auszra II 142) 'nebeneinander' (*grėtintis* 'neben Jmd. zu kommen suchen' dürfte ein Denominativ dazu sein).

Hie und da finden wir auch diese Adverbien mit wurzelhaftem *a* · neben Verbis mit *e*: so *pasalà pasalomis* neben *paselà selomis* 'lauernd' (*selėti*: s. o.), *staigà* neben *steigomis* 'eilend' (lett. *stéigt*); *āpskarda lĩjja* 'es glatteist' (?), *pusiáuskarda málti* 'grob schrotend mahlen' (*skeřsti* 'platzen': eher zu *skardyti?*); *apžargu* (= *apžargą*), *apžargomis* 'rittlings' (*žeřgti* 'die Beine spreizen') Leskien 62. Hier dürfte vielleicht *a* für älteres *e* parallelen Nominalbildungen, denen in der Wurzel *a* zukommt, zu verdanken sein: vgl. *pasalus* Adj. 'insidiosus' Auszra II 9; III 76 (*pasalūnas* III 107), *staigus* 'heftig', *skardus* 'steil' Leskien Ablaut 81, *apžargiaĩ* 'rittlings', Adverb zu einem Adj. **apžargus*[1]).

Ein gewisser Zusammenhang mit dem Präsensstamm (wenigstens, was den Wurzelvokal anbelangt) darf, wie ich glaube, nicht in Abrede gestellt werden: bei manchen abweichenden Belegen kann ja das Adverb ursprünglich ein kon-

---

1) Vgl. auch *pakaitomis* 'abwechselnd', zu *keiczià, keĩsti* Leskien 73 (Auszra I 158). Lett. *núzvēlu* neben *pazvilu pazvelu pēzvilu* 'schräge, schief' stimmt auch nicht ganz zum Präs. von *zveĺ'u, zvēĺ'u, zvelt,* 'beugen'; zu *pazvilu pēzvilu* vgl. lit. *pažvilstu* 'sich beugen', dauernd *žvilůju, žvilti, žvilůti* 'sich schaukeln' in Daukszas Katech. u. Geitler Lit. Stud. 123; *žul-* in *pažulnus* 'schräge', *įžulus įžulas* 'gottlos, böse', wozu slav. *zlъ* 'böse'. Ullmann schreibt übrigens *pasvilu, pēsvilu,* was vielleicht kein Druckfehler: vgl. *szwilůjenti* Geitler l. l., *szwiloti* Bezzenberger 343.

formes Präsens neben sich in der That auch gehabt haben. Ebenso unzweifelhaft jedoch ist es, dass die Sprache vielfach, vielleicht nach Analogie der bestehenden, zum Verbum gehörenden Adverbialbildungen auch solche gebildet hat, bei denen kein solcher Zusammenhang zu konstatieren ist: dies ist namentlich der Fall bei den im Lettischen so beliebten, gepaart auftretenden Adverbien onomatopoetischen oder interjektionalen Charakters, wie z. B. *brizdu-brazdu*, *brisku-brasku* (vom grossen Lärm), *ķ'ilu-ķ'alu* (vom Hundegebell), *pliku-plaku* (vom schlagen auf etwas Weiches), *siku-suku* (vom hastigen Gehen), *šlimpu- šl'ampu* (vgl. *šl'ampu-šl'ampám ėt* = *šl'ampát*, *šl'ampůt* 'liederlich einhergehen'), *šviku-švaku* (vom Säbelgeklirr), *čīru-čūru* (Geräusch beim Giessen; vgl. *čurét* 'mit Geräusch fliessen') u. a.

Die Endung dieser Adverbien unterliegt zuweilen nicht uninteressanten Umänderungen. Im Litauischen wird *-ą* manchmal durch die üblichere Adverbienendung *-aĩ* verdrängt: so in *dvisėdaĩ* = *dvisėdà*, *gretaĩ* = *gretà*, vgl. *dykà* 'umsonst', sicherlich auch ein Instrumental, wenngleich vielleicht nicht verbalen Charakters (lett. sagt man *dīkā*, also eine Lokalform) = *dykaĩ*. Auch die Postposition *linkaĩ* '-wärts' ziehen wir her: ursprünglich sagte man sicherlich *linką* 'sich wendend', vgl. oben *aplinkomis*, lett. *apliku* (die vorausgesetzte Form steht in apokopierter Gestalt in *liņk*[1]): einer anderen Umwandlung, *linkon*, nach *bažnýczion* u. dgl., begegnen wir Auszra I 163; 297; II 94; 160. Merkwürdig ist *gretomais* (= *gretà*, *gretomìs*) Auszra I 229; III 79. Das ja noch vorkommende *gretomìs* ist umgewandelt nach andern Adverbialbildungen, mit denen wir uns nicht näher befassen wollen, nämlich adverbiellen Inst. Pl. männlicher *a*-Stämme *(szůliaĩs* 'im Galopp' *apgraibais* = *apgraibomis*, lett. *krustis* = *krustêm*, *latviskis* = *latviski* u. a., Bielenstein II 273; 277): auch im Lettischen ist ähnlicher Weise z. B. *brìžam* 'zuweilen' zu *brìžamis* (oder mit der spätern Endung *-êm* zu *brìžamêm*) umgewandelt worden.

Das Lettische kennt eine Angleichung der *-u*-Formen an die gewöhnlichen Adverbia (*-i* = lit. *-aĩ*) nicht (wenigstens weiss ich keinen unzweifelhaften Beleg). Dazu sind dieselben,

1) Vgl. lett. *aplìk (aplik)* 'herum'.

namentlich einige darunter, zu sehr gebräuchlich; ja, im Gegensatz zum Litauischen weicht zuweilen urspr. *-i* (= lit. *-aĩ*) der Endung der uns beschäftigenden Adverbia: so z. B. in *zemu* 'niedrig, wohlfeil' neben *zemi* (lit. *žemaĩ*), *sebu* 'spät' neben *sebi*, *vėlù* id. neben *véli* (lit. *vėlaĩ*)[1]. Aber zwei Endungen treten mit Gewissheit für *-u*, bzw. *-ám* ein: öfters *-us*, seltener *-am* (man sieht, dass diese Endungen den ursprünglichen viel näher stehen und daher dieselben viel leichter beeinflussen konnten, als *-i*). So haben wir nebeneinander *aplíku aplinku* (beides identisch, nur dass *aplinku* ursprünglich einem Dialekt angehört, der tautosyll. *-in-* nicht zu *ī* umwandelt) *aplinkus* (Austr. VI 1069) *aplinkam* 'auf Umwegen' (lit. *aplinkomis* lässt ein *aplíkám aplinkám* voraussetzen), *klusu* 'stille' neben *klusam*, *pèldu* 'schwimmend' neben *pèldus*, *sédu* 'sitzend' neben *sédus*, *stāvu* 'stehend' neben *stāvus*; *rāpu* neben *rāpus*, *gulu* neben *gulus*; nur *slënus* 'sich sträubend, zu Berge stehend' (v. d. Haaren) hat Ulmann verzeichnet, obgleich auch hier **slënu* als das Ursprüngliche vorauszusetzen (zu *slënu slĕt* 'anlehnen', auch 'in die Höhe richten').

Sehr durchsichtig scheint mir die Nebenform *-am*. Es ist die Adverbialendung *-am*, die im Lettischen ziemlich verbreitet ist (Bielenstein II 14; 272; 277; z. B. *lénam* zu *léns* u. v. a), und die wohl urspr. eine Dativform ist (es scheint nämlich, dass diese Bildungen auf solche, wie *pamazam* 'langsam' zu *mazs* 'klein', d. h. Verbindungen der Präp. *pa* mit einem Dativ, zurückgehen): die Ähnlichkeit der Form, gesellt zur Ähnlichkeit der syntaktischen Bedeutung, hat sehr leicht eine Verwirrung von Formen auf *-ám* und solchen auf *-am* hervorbringen können. Diese Verwirrung äussert sich ja nicht bloss bei den uns beschäftigenden Verbaladverbien, sie kommt auch bei sonstigen adverbiell gewordenen Instrumentalen auf *-ám* vor: neben z. B. *val'ám* 'frei, los, offen', Instr. Plur. zu *val'a* 'Freiheit' (lit. *vãlė*, slav. *volja*) steht *val'am*, neben

1) Dieses *u* wuchert auch sonst auf Unkosten anderer Bildungen. Wie z. B. *kájup* 'zu Fusse, auf die Füsse' (= lit. *kojumpi*) u. a. (Bielenstein II 308) beweist, hat auch das Lett. einmal die lit. Postposition *-pi -p* gehabt. Diese steckt auch in *kurp* 'wohin', *turp* 'dorthin', *šurp* 'hieher' (*kur* usw. +*pi*), woneben auch *kurpu*, *turpu*, *šurpu* gesagt wird.

vẽtám 'hie und da' (zu *vẽta* 'Stelle'; lit. *vẽtomìs*) **vẽtam* in *vẽtamis* (erweitert in der oben S. 123 gezeigten Weise).

Schwieriger ist das Nebeneinander *-u -us*, dem wir unten noch sonst begegnen werden, zu deuten, und ich wage eine Deutung nur versuchsweise. Mir scheint, das Partizipium auf *-us* (= lit. *-ąs*) hätte die Endung *-u* umgewandelt. Eins steht dieser Deutung allerdings im Wege: der Umstand, dass die Partizipialform auf *-us* im Lettischen nicht in der den *-u*-Bildungen zukommenden Funktion (als adverbielle Bestimmung des Hauptverbs) gebräuchlich ist: diese *-us-* (= lit. *-ąs*)-Participia stehen im Lettischen als Prädikatsformen, in der Oratio obliqua (Modus relativus, Bielenstein II 175 f.) oder in Verbindungen wie *vìńš nelikás prŭtus* 'er schien nicht zu verstehen' (eig. 'verstehend', Freiberg Rakstu Kráj. II 90). Und dasselbe gilt vom Litauischen, für welches Kurschat § 1540 Sätze wie *ateĩt tiñklą neszą̃s* 'er kommt das Netz tragend' (was Schleicher allerdings aus einer Daina zitiert) geradezu unlitauisch nennt. Weniger würde der Umstand wiegen, dass die adverbiellen *-u-* (*-us-*)Bildungen ohne Rücksicht auf das Genus oder die Zahl des Subjekts stehen: auch bei dem echten Partizipial *-us* (= lit. *-ąs*) scheint eine Verallgemeinerung eingetreten zu sein, wie aus Bielensteins Erörterungen l. l. ersichtlich, und bei dem unechten, adverbiellen *-us* ist dies neben dem von Haus aus unbestimmten *-u* um so weniger zu verwundern. Vgl. übrigens auch S. 138[2]).

Diese Bildungen scheinen auch in anderen Sprachen vertreten zu sein. Die ursprüngliche Endung ist wohl *-ām* neben *-ā* gewesen, wie ja der Wechsel von *-m*-schliessenden und *-m*-losen Formen im Inst. Sg. überhaupt in grossem Mass anzunehmen ist[1]). Freilich ist es schwer zu sagen, welche Wörter etwa mit den lit. *-ą*-Bildungen in direkte Verbindung zu setzen sind. Im Vēda sieht man sich versucht an Bildungen wie *ánimiṣā* 'unaufhörlich wachsam' eig. 'die Augen nicht schliessend' (zu *ni miṣati*), *gúhā* 'in Verborgenem, ge-

1) Prof. Ludwig hat im Veda eine Anzahl Instrumentalformen auf *-ām* nachgewiesen (Rigveda 6, 249 ff.), die in Hinsicht darauf, dass die Sprachwissenschaft sie geradezu voraussetzen muss, nicht mit solchem Zweifel aufgenommen werden sollten, wie dies der Fall ist. Wenn im Veda z. B. das enklitische *īm* neben *ī* steht, warum sollte im Inst. neben *-ā* nicht gelegentlich *-ām* auftreten können?

heim' (zu *gū́hati*), *mṛ́ṣā* 'vergeblich, umsonst' (zu *mṛ́šyati* 'vergessen') zu denken[1]). Neben *ánimiṣā* haben wir auch *ánimiṣam*: dies steht sicherlich für urspr. *ánimiṣā* (oder gar **ánimiṣām*) nach dem adverbiellen Acc. Sg. *animiṣám* (zum Adjekt. *animiṣá-* 'nicht Augen schliessend' = *animiṣánt-*); in dieser Weise wird auch *ávivēnam* 'nicht abgeneigt seiend' (*vénati* 'Gefallen finden') zu fassen sein. In *gúhā*, *mṛ́šā* würde man Oxytonierung erwarten: dies wird auch die ursprüngliche Betonung gewesen sein, und die so ganz vereinzelt stehenden Adverbia werden die Wurzelbetonung von den Verbis *gū́hati*, *mṛ́ṣati* bekommen haben.

Im Lettischen wird eine *-u*-Form vereinzelt zur Begriffsverstärkung des wurzelverwandten Verbi verwandt. Ich kenne derzeit nur *pèldu pèldét* 'schwimmend schwimmen' bei Welme l. l. 23. Ein modaler Instrumentalis wird bekanntlich oft so verwandt (Figura etymologica); wir werden im weiteren Verlauf noch andere Belege anzuführen im Stande sein, die ich zum Teil (was die vēdische Sprache anbelangt) aus einem älteren Aperçu zu wiederholen mir erlaube (im Sborník prací filologických, Prag 1884 S. 196 ff.). Ich glaube auch im Vēda eine ganze Reihe von dgl. Verstärkungen gefunden zu haben, von denen die wahrscheinlich hierher gehörigen, d. h. auf *-ā* endigenden, fast immer mit *su-* komponiert sind (eine Kombination von zwei der Sprache ursprünglich zu Gebote stehenden Verstärkungsmittel, mittelst *sú* und mittels eben des wurzelverwandten Modalinstrumentals, vgl. KZ. XXXI 56). Man vgl. ohne *su-*: *śubhā́ śṓbhišṭhāḥ* ṚV 7, 56, 6 (über den verbalen Charakter von dgl. Gradationsformen Delbrück Aind. Syntax

---

1) Diese Endung *-ām -ā* muss in keinem genetischen Zusammenhang mit der *ā*-Deklination stehen, trotzdem es im Slav., Lit. und Ar. im Paradigma der *-ā*-Stämme auftritt (wiewohl sich das auch wiederum nicht mit Sicherheit verneinen lässt). Es ist ja z. B. sehr wohl denkbar, dass das Gr., wenn es überhaupt den Instr. Sing. paradigmatisch ausgebildet hätte, die schon früher vereinzelt bestehenden *-ā*-Bildungen (wie κρυφᾶ) der *-ā*-Dekl. angereiht hätte. Unten § 3 treffen wir *-ti̯ā*-Instrumentale, die genetisch ebenso mit *-ei̯*-Stämmen in Zusammenhang stehen, wie diese *-ā*-Instrumentale wohl mit den konson. Stämmen. — Eine Vermutung drängt sich noch auf: ist **-āmīs* (Instr. Plur. der *-ā*-Stämme im Balt.-Slav.) nicht **-ām+īs* zu trennen? *-ām* wäre die Endung des Instr. Sing. (ursprüngl. adverbiell); oder **-āmīs* aus **-ābīs* nach **-ām*?

188 f.); mit *su-* : *sunirmáthā nirmathitaḥ, sunidhā́ nihitaḥ* 3, 29, 12; *suṣamídhā sám īdhirē* 5, 8, 7; *suṣamídhā sámiddhaḥ* 7, 17, 11 (= *súsamiddhaḥ* 1, 13, 1; 5, 6, 1); *surúcā rucānáḥ* 3, 15, 6[1]); *suyújā yujānáḥ* 7, 70, 2; *suvr̥dhā́ várdhamānaḥ* AthV 2, 13, 5; *subúdhā búdhyamānā* 14, 2, 31; 75; *suyájā yaj-* VS 5, 4; TS 3, 1, 4, 1; TBr 1, 2, 1, 11; SatBr 1, 4, 2, 17; *suvímucā vimuñca* Sāṅkh. sr. s. 1, 15.

Wir können nicht umhin, die Vermutung auszusprechen, dass die altindischen, die Modalität der Haupthandlung durch eine gleichzeitige Nebenhandung bezeichnenden Verbaladverbia auf *-am*, deren Hauptgebiet insbesondere die jüngere, liturgische Schichte der vēdischen Litteratur ist (wiewohl sie auch schon im RV vorkommen), gleichfalls hieher gehören. Viele Belege davon gibt Prof. Ludwig (Rigveda IV 4 f.; V 577). Es scheint, dass urspr. *-ām* durch Einwirken der Akk. Sg. der *-a*-Stämme zu *-am* wurde, wie auch durch denselben Einfluss die Wurzel in der Regel die diesen Nominibus zukommende Gestalt aufweist (*prayógam, ádrōgham, saṃvárgam, ánimēšam* neben *ánimišam* usw.); seltener treten die charakteristischen Merkmale des Präsensstammes zum Vorschein (*pratiṣṭhā́pam* zu *pratiṣṭhāpayati* u. ä.). Eine analoge Umdeutung des ursprünglichen *-ām* zu *-am* sehe ich auch sonst im Altindischen: so z. B. wird *-tarám* (urspr. wohl *-terōm* neben *-terō*, gr. -τέρω, vgl. got. *ufarō, undarō*, wo *ō* wohl urspr. *-ōm* darstellt) als Komparativendung der Präpositionsausdrücke (*pratarám* u. dgl.) zum Teil zu *-tarám* (im RV neben dem vereinzelten *saṃtarám*)[2]: offenbar nach Akk. Sg. von adjektivischen Komparativen wie *úttara* u. a. So ist auch der alte Instrumental **ēvā́m* 'so' (neben *ēvá*, mit dem Nasalzeichen geschrieben RV 5, 6, 10; 25, 9, wohl urspr. **oi̯vōm oi̯vō*) nach den Akk. Sg. auf

1) 6, 35, 6 lesen wir *surúcō rurucyāḥ*, was sicherlich ein *surúcā r.* vertritt. Freilich lässt sich nicht entscheiden, ob wir hier einen Textfehler resp. eine Redaktionskorrektur vor uns haben, oder ob der Sänger selbst *surúcaḥ* gebildet hat. Die alte Redeweise ist sehr früh ausser Gebrauch gekommen (sie bildet so viel ich sehe eine Spezialität des Mantra), konnte missverstanden und durch Anwendung eines Akk. Plur. ('strahle schöne-Strahlen') umgedeutet werden.

2) Dieselbe Strophe hat im RV. *pratarám*, in andern Texten *pratarám*: RV. 10, 18, 3 = Tāit. ār. 6, 10, 3; RV. 10, 126, 8 = TS. 4, 7, 15, 7; Prof. Ludwig l. l. V 158.

-am zu *ēvám* geworden (ein einzigesmal in RV, in dem späten Hymnus 10, 151, 3; für *ēvā́* 4, 31, 1 bietet der Sāmavēda die spätere Form *ēvám* als Variante). Vgl. Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morg. IV 90.

Im Griechischen finden wir z. B. κρυφῇ, dor. lesb. κρυφᾶ, wohl die *-m*-lose Form unserer Bildung (Brugmann Grundr. II 629); vielleicht bietet die andere Form (*-ām*) latein. *palam, perperam* (Brugmann l. l. 631). Auch got. *galeikō* u. dgl. (mit *-ām*) ist vielleicht hieher zu ziehen (Brugmann l. l. 547; 628); das Slavische scheint derartige Bildungen nicht zu kennen.

Was die Bildung der in Frage stehenden Adverbien anbelangt, so scheinen es ursprünglich Wurzelbildungen der Art gewesen sein, wie aind. *-miṣā, mr̥ṣā, -yujā* u. dgl., Bildungen, die sich eng an die Wurzelinfinitive aind. *-é (-í) -ás (-am)* anschliessen. Ursprünglich wird daher die Wurzel in der Tiefstufe gestanden haben, wie dies eben im Altindischen noch in den wahrscheinlichsten Belegen zu sehen ist. Mit der Zeit stellte sich, wie so oft bei Infinitivbildungen, eine innigere Beziehung zum Präsens ein, die zur Folge auch eine formelle Anlehnung haben musste. Daher zunächst die höheren Ablautsstufen z. B. in got. *galeikō* (*galeikan*), lit. *steigomis* (lett. *stéigt*) u. dgl. Dass ein vollständiger Übergang in das Präsenssystem nicht immer das unausbleibliche Resultat sein musste, beweisen zur Genüge die oben angeführten baltischen Belege. Übrigens ist auch diesem Resultat insbesondere im Lettischen einigemal zu begegnen, in Fällen, wo das den Präsensstamm charakterisierende *į* auch in das Verbaladverbium übertragen wird: belehrend ist lett. *sẽžu* (*ž* = *dį*) neben *sẽdu, sẽdus*, lit. *sėdą, sėdomis*, 'sitzend' (zu lit. *sėdžiu sėsti*, lett. *sẽžu sẽst*); vgl. noch *neviĺu, neviĺám* (auch *neviĺût*, die absolute Partizipialform, ist im Gebrauch) 'ohne Vorsatz, von Ungefähr' (*viĺu vìlt* 'trügen'; der Bedeutung nach steht näher lit. *vilti-s* 'hoffen'); *nevīžu, nevīžus* (neben *nevīži*, s. o. S. 123) 'unversehens', wohl zu *vīdét* (Präs. *vīžu?*) 'sehen' *paveŗu* 'halb offen' (v. d. Thür) zu *veŗu vērt* 'auf und zuthun'. Einen innigen Zusammenhang mit dem Präsensstamm verrät auch *slẽnus* 'zu Berge stehend' (zu *slẽnu*, Prät. *sléju*, Inf. *slẽt*). Man könnte diese lett. *-ju*-Bildungen vielleicht auch anders auffassen: als den ind. Absolutivis auf *-yā* (*-gr̥hyā* u. dgl.)

entsprechend)[1]): dass indessen eher eine Anlehnung an den Präsensstamm anzunehmen, scheint daraus ersichtlich zu sein, dass *-ju* für *-u* im Lettischen nur dort vorkommt, wo wirklich ein *-i̯*-Präsens zur Seite steht. Dunkel ist mir *tečus* 'im Lauf' Bielenstein II 278 (neben *teku tecêt*, lit. *tekù tekėti*), was übrigens keine alte Bildung zu sein scheint (sonst würde man ja **tecus* erwarten)[2]). Auch im Litauischen finden wir nur unverlässliche Vertreter einer dem aind. *-yā* entsprechenden Bildung: in *nežiniomìs* (*isz nežiniū*) 'unwissentlich', *nejucziomis* (*isz nejucziu*) 'unversehens, instinktiv, ex improviso' (Auszra II 142, 276, III 3) stecken wohl echte Substantive (*žinė* = *žinià* 'Kunde'), *tyczià* (Auszra II 164) = *tycziomìs* 'absichtlich, zum Possen', *netycziomìs* (*isz netýcziu*) 'unabsichtlich, unversehens' (lett. *tīšam*, *tīši* 'vorsätzlich') ist etymologisch dunkel (*týcziûti-s týczioti-s*, lett. *tīšât* sind ja Ableitungen von *tyczià*, nicht dessen Grundlagen). Litauisch *kūlvirczei* 'kopfüber' Auszra III 23 könnte man ebenfalls für eine Umwandlung eines älteren **kūlvirczią* (s. o. S. 123) deuten (zu *virstù viřsti* 'sich umwenden'), doch müsste ein *-ją* selbst früher besser beglaubigt sein. Gotisch *gahāhjō* 'καθεξῆς' (*hāhan*) könnte allenfalls eine mit aind. *-ya* verwandte Bildung darstellen: got. *-jō* wäre in diesem Fall als *-i̯ām* zu fassen.

2. Litauisch **-ina -inomis*, lett. **-inu* (*-inus*). In ähnlicher Weise verwendet das Litauische Bildungen auf

---

1) Ich bestehe trotz Brugmann II 632 darauf, dass *-ya*, *-tya* in den aind. Absolutivis nicht ursprünglich ist und demnach kein Beleg für eine Instrumentalendung *-a* sein kann; vgl. Wiener Zeitschr. f. d. k. Morg. III 297 ff. Die Facta, dass im RV. immer *-āya*, nie *-āyā* (bei den *-ā*-Wurzeln), dagegen vorwiegend, selbst gegen metrische Bedürfnisse, *-yā* und *-tyā* (selten *-ya -tya*) bei sonstigen Wurzeln steht, nötigen uns zur Annahme, dass wir es mit drei verschiedenen Bildungen zu thun haben, was ja auch dadurch nahe gelegt wird, dass die *-yā*-(und *-tyā*-)Absolutiva die schwächste Wurzelgestalt aufweisen, während in *-āya*, falls das Suffix mit *-yā* identisch wäre, dasselbe Suffix in derselben Formation an starke Wurzeln getreten wäre. Dass die den *-ā*-Wurzeln zukommende Bildung die beiden andern beeinflusst hat und somit *ă* auch in *-yā*, *-tyā* später allgemein wird, hat ein Analogon in dem Umstand, dass im mittelindischen Stadium die Kausal- und Passivformen der *-ā*-Wurzeln ebenso wirksam die der übrigen Verba beeinflussen.

2) Welme führt S. 23 ein *tečiñus* (neben *teciñus*), *lėčiñus* an, wo *ė* ebenso unursprünglich sein muss. Zur Endung vgl. § 2.

-inomis, deren seltene Belege wir insbesondere Szyrwid verdanken (Leskien l. l. 247 f.). So *szokinomis* 'springend' (*szóku -ti*), *cziupinomis* 'palpando' (setzt ein **cziupti* voraus, das freilich auch nur 'ideell' sich bethätigen konnte; vgl. *cziùpt,* interjektionelle Bezeichnung des schnellen Ergreifens), *tėkinomis* 'laufend' (*tekù tekėti*). Belege mit Singularendung kenne ich nicht; doch scheint diese Bildung im Litauischen einmal viel gebräuchlicher gewesen zu sein. Ich suche sie nämlich, freilich etwas vermummt, in einer sehr eigentümlichen Redeweise, über die man Leskien 248 näheres findet. Das Litauische verwendet nämlich in derselben Funktion, in welcher z. B. im älteren Slavischen Part. Präs. (Transgressive) gebraucht werden, also ebenso, wie die uns beschäftigenden Adverbialbildungen, Akjektiva auf *-inas* mit merkwürdiger Konstruktion: das Objekt der durch diese Adjektiva ausgedrückten Handlung steht entweder im Instrumental, oder im Akkusativ (dieser z. B. auch Auszra I 222; 260; II 15; 55)[1]: z. B. *arkliu-du atvarslais velkinu pabėgo* 'die beiden Pferde die Leine schleppend liefen fort', *keliavo į Lietuvą savo givúlius varini, turtą ir vaikus neszini* 'sie wanderten nach Litauen ihre Vieher treibend, ihre Habe und Kinder tragend'. Der Instrumental, wir möchten sagen als die lectio doctior, wird das Ursprünglichere sein: aber wie kommt er dazu, als Objektskasus aufzutreten? Er ist ursprünglich als Sociativ eine nähere Bestimmung des Zeitworts gewesen und wurde erst dann als Objekt zu z. B. *velkinas* u. dgl. empfunden (und später im Einklang damit durch den eigentlichen Objektskasus ersetzt), als die Sprache es verlernt hatte, zu einem eine transitive Handlung ausdrückenden Worte das Objekt aus dem Satze hinzuzudenken (was in den älteren Phasen der Sprachentwickelung, z. B. im Vēda, etwas ganz gewöhnliches ist)[2].

1) Natürlich kommt die Bildung auch bei Intransitivis ohne Objekt vor: *tai jie tekini bėga prie krikszczionu pasislėpimo trobesiu* 'da laufen sie eilends zu den Schutzbauten der Christen' II 47.

2) Ich habe seiner Zeit (Listy filol. XVI 64[2]) in ähnlicher Weise den Objektsgenetiv beim Supinum im Lit. und Slav. zu deuten gesucht (der Genetiv gehöre eigentlich zum Hauptverbum, und sei derselbe, welcher im Lit. noch heute bei Verbis des Gehens, selbst ohne Supinum, gebraucht wird, Kurschat § 1388), was ich trotz der dagegen geäusserten Zweifel für richtig halte.

Für urspr. 'die Pferde liefen fort mit der Leine [dieselbe] schleppend' ist somit zunächst in der Seele des Sprechenden, dann auch im sprachlichen Ausdruck des Gedankens geworden 'die Pferde liefen fort, die Leine schleppend'. Um zu unserem eigentlichen Thema zurückzukommen, ich glaube, diese Adjektiva auf *-inas* seien an die Stelle von Adverbien auf **-inạ inomis* getreten, um eine Kongruenz mit dem Subjekt herzustellen; beweisen lässt sich dies natürlich nicht, auch nicht durch etwas anderes wahrscheinlich machen als durch den Zusammenhang, in welchen diese Adjektiva hier gerückt werden, aber ein solcher Wandel ist auch sonst höchst wahrscheinlich: vgl. Sitzungsber. der k. böhm. Ges. d. Wiss. 1892, 11, Möller in Zeitsch. f. deutsch. Alterth. XXXVI 334[1]).

Das Lettische verhält sich den vorauszusetzenden vorhalt. Bildungen **-inān* (aus **-inām*) **-ināmīs* ganz entgegengesetzt zum Litauischen. Die Pluralform scheint nämlich hier gerade nicht vorzukommen; jedoch auch die Singularform liegt nicht ganz greifbar und unverändert vor uns.

Zunächst ist hervorzuheben, dass das Lettische für *-inu* die apokopierte Form *-in* vorzieht. So haben wir *atgrẽzin* 'rücklings' (zu *atgrẽžu -grẽzt* 'zurückwenden'); *palécin* (*palécin mutes dũt* 'im Sprunge, in grösster Eile einen Kuss geben', zu *lecu lẽkt* 'springen'). Freilich gebraucht das Lettische diese Form fast nur in einer Weise, die wir im vorigen Abschnitt nur vereinzelt gefunden haben (*pèldu pèldét*): zur Verstärkung eines wurzelverwandten Zeitworts (Bielenstein II 172); z. B. *dedzin dega, lúdzin lúdzũt, plúdin plúda, kàrsin kàrsa, svídin nũsvidušás* Neikena stahsti I 137; Austrums V 374; 541; VI 79; 395 u. s. o.

Im Lettischen scheint diese Bildung mit der Deminutivbildung *-ina- -iņa-* (Bielenstein I 280, Bezzenberger Lettische Dialekt-Studien, Göttingen 1885, 143 ff.) in Berührung gekommen zu sein[2]). Daher kommt es, dass neben *-in* auch *-iņ*

1) Diese Umwandlung scheint geradezu von Ableitungen von transitiven Verbis ausgegangen zu sein. Wenn man die in dieser Studie gegebenen allg. modalen Belege übersieht, so ersieht man leicht, dass das Lit. und Lett. Verbalinstrumentale von transitiven Zeitwörtern entschieden vermeidet; und wo sie vorkommen, haben sie mediale Bedeutung (z. B. lett. *slẽnus, atgrẽzin*).

2) Überhaupt scheint es mir, dass die etymologische 'Verstär-

vorkommt (nach Bielenstein wäre *-in* neben *-iń* nur lokal gebräuchlich; in der Schriftsprache wird beides nebeneinander gebraucht, vielleicht so, dass die Schriftsteller sich je der in ihrem Dialekt üblichen Form bedienen); so *bédziń bédz* Freiberg im Rakstu Kráj. II 91, *vìlciń vèlk* Austr. V 514 u. s. o. Da in dieser Funktion (nam. wenn die in der vorausgehenden Fussnote erwähnte Beobachtung richtig ist) die *-iń*-Form mit dem *-t*-Infinitiv (s. u. § 5) zusammenfällt, ist es ganz natürlich, dass diese Form gelegentlich auch den eigentlichen Infinitiv ersetzen kann, wenn derselbe eine allmähliche Handlung ausdrücken soll: so in *snẽgs jáu sák kusiń* 'der Schnee fängt schon an zu thauen', *sẽkla sák didziń* 'die Saat fängt an zu keimen' Bielenstein II 172[1]). Hierher ziehen wir natürlich die allgemein adverbiell gebrauchte Form *klupińu* (neben dem umgedeuteten *klupiniskis*, lit. **klupiniszkais*) 'in kurzem Galopp' (in anderer Bedeutung in *klupińu zemę́ nákt* 'sich auf die Erde schwingen [?]' bei Ulmann: *klúpu klupt* 'straucheln, stolpern'), mit nicht apokopiertem *-u*; vgl. *tecińu* und *tecińus* Bielenstein II 275 'in kleinem Trabe' (zu *teku tecét*)[2]), *lécińus* Biel. l. l., *klusińam* (= *klusu, klusam* 'still, friedlich') mit den im vor. Abschn. besprochenen Umwandlungen der Endung.

Neben *-in -iń* tritt im Lettischen, freilich viel seltener, auch *-en* auf: so *pìrcen pìrku, veden vedu bāliņam līgaviņu* Freiberg l. l. (wo auch ein *-eņus* erwähnt wird). Dazu möchte ich das allgemein adverbielle *secen* 'vorbei, längs hin' (Bielenstein II 279), eig. 'nachfolgend' (zu *seku sekt*) stellen. Auch im Litauischen steht ebenso vereinzelt neben dem adjektivischen *-inas* ein *-enas*, in *neszens* = *neszinas* Leskien 248.

Dass die lit. Iterativa auf *-inėti* mit deminutivem Beigeschmack z. B. *szokinėti* 'hüpfen, hüpfeln') und die ihnen

---

kung' im Lit. und Lett. oft einen deminutiven Beigeschmack hat, indem sie eine Allmähligkeit der Handlung bezeichnet; doch will ich, der ich diese Sprachen nur aus Büchern kenne, meinem Sprachgefühl nicht allzu viel trauen.

1) Im übrigen scheint diese Redeweise nicht viel verbreitet zu sein: der Lette Freiberg kennt sie nur aus Bielenstein (l. l.).

2) Wird auch mit wurzelverwandtem Verbum verbunden: *tec teciņus vártus vért* (eine schöne, wohl nicht unabsichtliche Alliteration: auch im Veda dient die Figura etymologica sehr oft dazu, die hier so beliebte Alliteration herzustellen) Freiberg l. l.

entsprechenden lett. Verba auf *-ināt* mit den Adj. auf *-inas* (und somit mit den besprochenen Verbaladverbien) in Zusammenhang stehen, hat schon Leskien Ablaut 172 ff. richtig gesehen.

Ein vorzügliches Seitenstück zu diesen baltischen Adverbien bietet uns der Vēda in den Instrumentalformen der Nomina actionis auf *-ánā*. Freilich, es kommen nicht bloss Instrumentalformen davon vor, und selbst diese kann man nicht überall adverbiell übersetzen. Aber merkwürdig bleibt immerhin, dass die Instrumentalformen bei ihnen so sehr überwiegen und dass der Instr. Sg. so konstant die alte Endung *-anā* (*-anā* : lit. **-inạ* = *-ā* : *-ą* im ersten Abschnitt), nirgends *-anáyā* lautet. Im ṚV kommt vor *bhandánā* 2 mal (*bhandánāḥ* 2 m.), *vadhanābhiḥ* ('tötend'? *prá Sudāsam āvatam vadhánābhiḥ* 7, 83, 4), *(vanánāḥ)*, *uśánā* 6 m., *daṣánā* 7 m., *daṣánābhiḥ* 5 m. (andere Kasus 3 m.), *mēhánā* 4 m., *maṃhánā* 11 m. (als Nom. ausserdem 2 m.); ich halte mich hier an Grassmanns Wörterbuch. Entschieden abdverbiell ist *arháṇā* 'merito', *mēhánā* 'in reichlicher Menge [reichlich spendend]', *uśánā* 'voll Begierde, begierig', *barháṇā* 'stark'. Brugmann (Grundriss II 133) scheint *-anā* als **-n̥nā* (richtiger *-ənā?*) zu fassen: ebenso möglich wäre es, nach balt. *-en-* ein **-enā* anzusetzen.

Für das Baltische, spez. für das Lettische steht es fest, dass diese Bildungen mit dem Infinitivstamm in Verbindung stehen; vgl. lett. *atgrëzin* : *grẽžu grëzt*, *palécin* : *leku lékt*, *vìlcin vìlciń* : *vèlku vìlkt*, *pìrcen* : *pérku* (n. *pèrku*) *pìrkt*, *klupiņu* : *klúpu klupt*. Eine selbstverständliche Ausnahme bildet z. B. *teciń teciņus* : *teku tecét* (wobei es wohl nicht nötig ist, ein **tekti* = aslv. *tešti* vorauszusetzen). Im Vēda scheint dagegen eine innere Beziehung zum Präsensstamm anzunehmen sein (wie dieselbe bei den adjektivischen und substantivischen Bildungen auf *-ana-*, die natürlich verwandt sind, unzweifelhaft besteht): *bhandánā* : *bhándatē*, *vanánā* : *vánati*, *daṣánā* : *daṣáyati* (?; kausale Verba auf *-áyati* bilden bekanntlich immer *-ana-*, ohne *-ay-*, aber mit der dem Präsens zukommenden Wurzelgestalt), *mēhánā* : *mẽhati*, *uśánā* : *(váṣṭi) uśánti* : *(barháṇā barháyati* neben *bṛhánt-*?). Ursprünglich wird natürlich die Bildung eine selbständige, keiner bestimmten Verbalform zugehörige gewesen sein.

3. Litauisch *-tą -tomis*, lett. *-tu*. Eine seltene Form.

Im Litauischen kenne ich nur *slaptà, slaptomìs* 'heimlich' (zu *slapu* oder *slapiu, slapau, slapti* 'verbergen' bei Szyrwid Lit. Lett. Drucke IV 39, 26 und Wolter Litovskij Katichizis N. Daukši, Petersburg 1886, 110 f.; der Infinitivstamm in *slaptis* Auszra II 82, *slaptė, slaptas* und u. Abschn. 4). Zu *pëstà*[1]) 'emporgerichtet, aufrecht' (von einem Perde, das sich auf die Hinterbeine gestellt hat: *arklỹs vìs pëstà szóko*) steht kein Verbum zu Gebote, und die Bildung gehört wohl auch nicht hierher (wenigstens nicht unmittelbar, eher als andern *-tą*-Bildungen nachgemacht). Ferner *pakusztomis* 'raunend', *sznipsztomis* 'schwatzender Weise', was wegen *kusztu -ėti, sznipsztu -ėti* jedoch offenbar zu § 1 gehört (Leskien Bildung der Nom. 392, 393).

Im Lettischen dürfte hierher nur *klátu* (öfter apokopiert, *klát*) 'nahe bei, zugegen' (*klát ĕt* 'nahe herzugehen') gehören; das Verbum heisst *kláju klát* 'breit nebeneinander legen'; falls es überhaupt hierhergehört, bedeutet es eig. 'sich nahe stellend' (über die med. Bedeutung S. 131[1]). *Atstatu* 'abgelegen, seitab' gehört wohl zu lit. *statùs*, also nicht hierher; *atvastu (atvasu)* 'abwärts von der Wand' (zu *atvasa* usw. 'Sprössling, Schössling') könnte höchstens mit dem obigen *pëstà pëstù* verglichen werden. Es bleibt also Alles in Allem nur lit. *slaptą, slaptomìs* als ein einigermassen sicherer Beleg übrig.

Ebenso selten und zweifelhaft ist ein *-tā* in ähnlichen Bildungen im Vēda. Ich ziehe hierher als verstärkende Instrumentalformen *susanítā, susambhṛ́ta* in *saném tát susanítā sanítvabhiḥ* ṚV 10, 36, 9, *susambhṛ́tā tvā sám bharāmi* TS 1, 1, 2, 2, Ap. sr. s. 1, 4, wo ein anderer vielleicht Lokale von *-ti*-Stämmen *(-tā = -tāu)* suchen wird, indem er sich an *huberetō baraiti huzāmitō zīzananti* Yt 10, 112; 13, 15 beruft.

---

1) Kurschat schreibt *piẽstà (pëstà)*, was durch *i pẽistas* Geitler Lit. Stud. 22 auch geschützt ist. Etymologisch wäre *ė* richtiger (*ë* für *ė* wohl nach *pëstà* 'Stampfe'): das Wort gehört zu *pėdà* 'Fuss, Fussstapfe, Fuss (als Mass)' usw. Bei Donaleitis kommt vor *pëstù szókti* : *pëstù* vielleicht eine dialektische (freilich D.'s Dialekt nicht angehörige) Form = *pëstą*, falls es nicht eher ein ähnliches adverbielles Instr. zu *pėstas* ist, wie *slaptù* Leskien 408 zu *slaptas*. *Pėstas* 'zu Fusse', das Leskien 413 zu bezweifeln scheint, steht auch Auszra II 83; III 223 und bei Dowkont (Mitt. d. Lit. Litt. Ges. III 269).

Schon an ob. erw. Orte habe ich die Vermutung ausgesprochen, im Urārischen hätte die Phrase **subhṛtām bharati* etwa 'wohlpflegend pflegen' bestanden (S. 199), wo die Endung *-tām* sich etwa mit lit. *-tą* decken würde: erhalten steht sie Yt 15, 40 : *yō nō huberetąm barāṭ*[1]), während offenbar ursprünglich dasselbe, aber nach dem Part. pass. umgedeutet, in *Bṛ́haspátiṃ yáḥ súbhṛtam bibhárti* ṚV 4, 50, 7, in *avam ubartam abaram (avam ufrastam aparsam)* Behist. I 21; 22; IV 66; 67 (vgl. *avam ufrastam parsā* IV 38), *yō nō huberetem baraiti* Yt 13, 18, zu suchen ist. Dieselbe Umdeutung eines urspr. *-tā(m)* in einer unverständlich gewordenen Redeweise zu einer Form des *-ta*-Partizips habe ich dort angenommen in *yō nā hīš huberetāo baraṭ* Yt 13, 18; *yasnem . . . huframeretem framaremnem, hufrāyaštem frāyazentem* Vd. sād. extr. 5 West.; *huiriχtem . . . irinaχti* Yt 10, 68; *hvastem aŋhayēiti* 21[2]). Vgl. *važiús važiútas, važévo važiúts* Leskien-Brugmann Lit. Volkslieder u. Märchen 210, 236, wo *važiút(a)s* eine ähnliche Umdeutung des älteren *važiúte* (s. u. § 5) ist, und auch nhd. *er kam geritten* u. dgl., wo die ältere Sprache noch modale Infinitive hat.

Sonst weiss ich nur got. *missō* 'gegenseitig', wohl urspr. **mithtām* (zu aind. *mithás, mithatyá* usw.) anzuführen.

Diese Bildung hatte ursprünglich dieselbe Wurzelgestalt, wie das Part. Pass. mit *-tó-* und die Nomina actionis mit *-teį̄-*; im Baltischen gehört sie, wie diese Wortbildungen, zum Infinitivstamm. Dies gilt, wie wir im Voraus bemerken wollen, auch von den beiden Bildungen, die uns im Folgenden beschäftigen sollen.

4. Lit. *-czią, -cziomis*, lett. *-šu*. Im Litauischen selten anzutreffen. Ich kenne nur *slapczià* 'geheim' (*paslapcziomis* Leskien 395, zu *slapti* ob. S. 134); *kirscziomìs eĩti* 'auf den Hieb gehen, sich duellieren' (*kertù kir̃sti* 'schlagen, hauen'); *vogczia* 'furtim, verstohlen' Leskien 404 (*vagiù võgti* 'stehlen'; Auszra II 280 steht *vagcziomis*, was wohl ein Druck-

---

1) Vgl. sonst *huframeretąm framaremnąm, hufrāyaštąm frāyazantąm* Visp. 16, 1; 2. Oder sind die Varianten *-tąm -tam* blosse Textvarianten?

2) Eine ähnliche Umdeutung vielleicht auch in *sukṛtá tac chamitāraḥ kṛṇvantu* ṚV. I 162, 10.

fehler für *vogcziomis*). Hierher gehört auch *riszczià* 'im Trabe', wohl zu *ritù rìsti* 'rollen, wälzen'. Ohne zugehöriges Verbum steht *pėsczìomìs* 'zu Fuss' (vgl. oben *pėstà*). Die Bildung muss noch in verhältnismässig später Zeit ziemlich lebendig gewesen sein : wenigstens scheint sie dem urspr. deutschen *vakczià* (*sù vakczià važiúti* 'vorsichtig fahren', urspr. wohl *vakczià* ohne *sù* : d. *Wacht*, vgl. *vaktà*) das litauische Gepräge geliehen zu haben [1]).

Umgedeutet scheint die Bildung im Litauischen häufiger vertreten zu sein. Zunächst finden wir, wie ob. § 1 *-aĩ* für *-ą̀*, *-iai* für *-ią* in *sukcziaĩ* 'betrüglich, mit Winkelzügen' (*sukù sùkti* 'drehen'), *slapcziaĩ* neben *slapczią̀* u. a. Ferner suche ich (in der oben S. 131 angedeuteten Weise) die Grundlage einiger im Litauischen ziemlich häufigen Adjektiva auf *-czias*, Leskien 413 : z. B. *sėsczias* 'sitzend', *slāpczias* 'verborgen', *pėsczias pėszczias* 'zu Fusse', *klupczias* 'knieend', *nėszczia* (wohl *neszczia*) fem. 'schwanger', eig. 'tragend, trächtig' u. a. Bei Leskien kann man auch sehen, wie der in einigen Fällen etymologisch berechtigte Zischlaut, wie im Litauischen so oft, verallgemeinert wird : so hat man neben *klupczias* auch *klupszczias* Auszra IV 157, neben *sukczias* (z. B. auch ebd. IV 61) 'defraudator' *sukszczias*, nur *gulszczias* 'liegend', *kniúpszczias* 'vorn über liegend' (über *szcz* neben *scz* vgl. Archiv für slav. Phil. XIII 316 [3]).

Das Lettische hat nur selten das dem lit. *-czią* direkt entsprechende *-šu* : in *míšu pamíšu pārmíšu* 'eins ums andere, einer um den andern' (*mìju mìt* 'tauschen, wechseln'); *rikšu* 'im Trab' = lit. *riszczią̀*, *krápšu* 'trügend' (*krápju -t*) Bielenstein II 183; 278, Welme 23; wohl auch *ráišu* (*zìrgu ráišu turét* 'ein Pferd ungekoppelt auf der Weide halten', zum verschollenen Grundverb des Faktitivums *raidît* 'eilig senden, hetzen', *raiditẽs* 'eilen'). Häufiger sind Formen auf *-šus*, die ebenso umgewandelt sind wie *-u* : *-us*, *-iņu* : *-iņus* § 1, 2; so in *pamíšus*, *rikšus*, *krápšus* = *pamíšu* usw.; *stéigšus* 'eilends' (*stéidzu stéigt*); *stẽpšus* 'sich streckend, anstrengend' (*stẽpju stẽpt*); *bráukšus* 'fahrend, zu Wagen' (*bráucu bráukt*); *jášus* 'reitend, zu Pferde' (*jáju jât*); *lúgšus* 'bittend'

1) Allerdings kann auch *vakczià* zu *vókti* 'verstehn', *núvoka* 'Verständnis' gehören.

(*lúdzu lúgt*); *lẽkšus* 'im Galopp, hüpfend' (*lecu lẽkt*); *bẽgšus* 'laufend' (*bẽgu bẽgt*); *kupšus* (*kúpu kupt* 'zusammengehn, gerinnen, sich ballen, gähren'); *zagšus* 'verstohlen, diebischer Weise' (*zùgu zagt*); *stumšus* 'stossweise' (*stumju stumt*); *nešus* 'tragend' (*nesu nest*); *vešus* 'führend' (*vedu vest*) Bielenstein II 172; 278, Welme 23; *nevìlšus* 'unversehens' (*vil'u vìlt*, s. *neviľu* o. S. 128); *paslẽpšus* 'heimlich, undeutlich' (*slẽpju slẽpt*); *skrẽšus* 'eilig laufend' (*skrẽnu skrẽt*); *lẽkšus* 'drüber hinaus, extra' (entw. zu *lẽzu lẽkt* 'beugen', oder zu *lẽku likt*, vielleicht neben **lẽkt*, übrig bleiben, jedenfalls wohl *lẽkšus* zu schreiben) Ulmann s. vv.; sonst noch die künstlichen Termini (vom Akzent) *láušus* (*láužu láuzt* 'brechen'), *grúšus* (*grúžu grúst* 'stossen') Rakstu Kráj. II 11; 12. Zu bemerken ist noch, dass *nešus, vešus (láušus, grúšus)* eigentlich gegen das Lautgesetz *stį zu šk* (was doch wohl sehr nahe einem *št'* lauten muss) verstösst; es ist ganz natürlich, dass **neškus, *veškus* neben den sonstigen Formen mit *-šus* sich nicht hat halten können (falls es überhaupt je aufgekommen war).

Die Form *-šus* hat sich umso leichter entwickeln können, als, wie im Präsens neben *-u* das Participium *-us*, neben *-šu* ein Partizipium *-šus (*-sịąs)* steht, das freilich ebenso wie das Part. Präs. *-us* nur in der Oratio obliqua, und selbst hier nurmehr lokal gebraucht wird (*sáimnẽks bráukšus Lẽpájá* 'der Wirt werde nach Libau fahren' Bielenstein II 182). Übrigens finden wir den Wandel *-u -us* auch an adverbielle Bildungen verbreitet, die kein Participial *-us* zur Seite stehen haben: so *-ińus* Abschn. 2, *blakus* Austr. V 37; 38; 40; 41; 43; 44 u. s. o. = *blaku, blakam*, u. s.

An sonstigen Umwandlungen kann ich anführen noch *bráukšam* = *bráukšus* (vgl. o. *-u* : *-am*), ferner *rikšẽm* = *rikšu, lẽkšūs lẽkšis* = *lẽkšus*, Formen, die dadurch zum Vorschein gekommen sind, dass man *-šu* als Inst. Sg. eines männl. *-ša*-Stammes auffasste; es kommt ja faktisch ein darauf beruhendes *rikši* Pl. t. 'Trab' vor.

Diese Bildungen werden im Litauischen und Lettischen allgemein adverbiell gebraucht; doch kommen sie im Lettischen zuweilen doch als Verstärkung des entsprechenden Zeitworts vor. So *lúgšus lúdzu, bẽgšus bẽgu* Bielenstein II 182 (das erstere z. B. Austr. V 824), *stẽpšus dìzstẽpás* Austr.

V 23, *vìlkšus dizvìlkt* VI 880; 1093[1]). Merkwürdig ist ebd. VI 407: *un tad tu, Klapar, ká nu bráukšus búdams, paňem mani ar' lídz,* wo *bráukšus* prädikativ steht: ist es ein lit. **braukzią*, ergiebt es einen Fall, wo der Wandel zu einem Adjektiv auf der Hand lag; freilich könnte es auch ein Part. Fut., lit. *braũksiąs*, sein (was jedoch höchst unwahrscheinlich).

Diesmal sind wir imstande eine merkwürdige Form aus dem Slavischen beizubringen: aslv. *mitė* 'abwechselnd', was mit lett. *míšu* sich deckt, bis auf den Unterschied, dass *mitė* die *-m*-lose (**mītiā*), *míšu* die *-m*-schliessende Variante birgt (**mītiām*). Klruss. *myt'ma* lässt vielleicht auf eine alte Pluralform schliessen (**mitėmi* oder **mitъmi*); was das merkwürdige, neben *mitė* stehende *mitusъ* sein soll, das geradezu unslavisch klingt (doch ist es neben Aslv. auch durch das Klruss. Weissruss. verbürgt, Miklosich Etym. W. 198: poln. *mytuś* ist klruss. Ursprungs), weiss wohl Niemand[2]). Über sl. *ią* zu *ė* vgl. Arch. f. sl. Phil. XIII 622; dass dieses *ė* im Auslaut bleibt, nicht wie *ė* (= urspr. *ē*) zu *-i* wird, scheint auch aus *-ė* als Endung des Gen. Sg., Nom. Akk. Pl. der *-ią ię*-Stämme (urspr. *-iās*, neben aslv. serb. nslv *-ję*, worüber ebd. XV zu vgl.) hervorzugehen.

Litauisch *-czią*, lett. *-šu* könnte zu aind. *-tyā*, als Endung des Inst. Sg. der *-ti*-Stämme und als Endung des Absolutivs (hier allmählich zu *-tya* umgewandelt) gehören: freilich wissen wir nicht, was für ein Vokal in *-ā* steckt, so dass diese Endungen ebenso gut auch zu lit. *-tė* § 5 (oder zu *-czią* und *-tė* gleicher Zeit) gehören können. Die Gebrauchsweise des Absolutivs ist bekannt[3]); wir wollen nur hinzufügen, dass

1) Nach Bielenstein l. l. ist *vešus, nešus* in Verbindung mit dem wurzelverwandten Verbum keine Verstärkung, sondern doch eine modale Bestimmung, die das Tragen, Führen hervorhebt im Gegensatz zu einer andern Art der Fortschaffung (*ne vis bráukšus, bet nešus tũ atnesa* Ullmann).

2) Dürfte man als echt aslav. **mitąsъ* ansetzen (Miklosich zitiert im Lex. nur russ. und serb. Quellen), so würden wir mit **mitą* lit. *slaptą* vergleichen und in *-sъ* ein Anhängsel sehen, welches apokopiert in lett. *-us* neben *-u* vorliegen würde. Da es sich in diesem Fall nicht mehr um eine Auslautsilbe handeln würde, stünde im Lett. für *-us* **-ũs* zu erwarten: *-u* wäre aus der unerweiterten Form *-u* eingeführt worden.

3) Die Vorzeitigkeit in der Bedeutung dieser Absolutiva (sowie der auf *-yā*) hat sich vielleicht aus der Nichtdauer, Ingressivi-

der Inst. eines *-ti*-Nomens im Vēda zuweilen zur Verstärkung des wurzelverwandten Verbums dient: *śrudhi śrútiā* ṚV 6, 36, 5, *śāntyā śamayati* AitBr. 1, 29, 12 (andere Formen als *-tyā* in ähnlicher Weise: *sámitī mīyamānaḥ* ṚV 3, 8, 3; *ánayat . . . sánītī* 6, 45, 1; *sudītí . . . didīhi* 7, 1, 21[1]); *sunītíbhir nayasi* 2, 23, 4; *náyathā sunītíbhiḥ* 10, 63, 13; *sudītíbhiḥ sú dīdihi* 6, 48, 3; *ūtíbhir ava* 5, 33, 7; *praśáṣanti . . . práśastibhiḥ* 8, 63 (72), 2). Auch allgemein modal, zur Bezeichnung einer die Haupthandlung modifizierenden Nebenhandlung werden ähnliche Instrumentalformen sehr oft gebraucht (viel öfters, als es nach der Darstellung des vēdischen Instrumentals bei Delbrück und Wenzel, wo der modale Instrumental fast verschwindet, scheinen mag); doch würde es uns zu weit führen, sich hier damit näher zu beschäftigen.

5. Litauisch *-tę -tėmis*, lett. **-ti*(?). Wir kommen zu dem sog. Infinitivus II des Litauischen (Kurschat Gramm. § 1489 ff.), dessen Endung zwischen *-te, -ti, -t* schwankt (Kurschat § 1167). Was zunächst seine Gebrauchsweise anbelangt, so dient er wie bekannt in der Regel zur Verstärkung des wurzelverwandten Verbums *(jìs lėktė lėkė, àsz neĩ žinóte nežinaũ)*: doch gibt es auch Spuren eines allgemein adverbiellen Charakters. So bei Szyrwid *rogte* 'furtim' Leskien 404, *slapte* 'heimlich' Wolter l. l., vicll. *aisim važiút in szliúbą* Leskien-Brugmann Volksl. u. Mähr. 158; es gehört hierher wohl auch die Deminutivform *risztelė*, worüber unten.

Was ist nun dieses *-te*? Schleicher, mehr durch sein Sprachgefühl geleitet, erklärte diese Form für einen Instr. Sg., und man hatte ihm lange Jahre geglaubt; erst Schmidt stellt sich KZ. XXVII 287 dagegen und erklärt *-te* für Lok. Sg., = urspr. *-tḗ*, und z. B. Brugmann gibt ihm, obwohl etwas zaghaft, Recht darin (Grundriss II 613). Nach all dem, was wir bisher untersucht haben, kann kein Zweifel darüber bestehen, auf welcher Seite von vorn herein mehr Wahrscheinlichkeit liegt; nicht zu vergessen ist noch Szyrwids inter-

---

tät u. dgl. entwickelt; Absolutiva auf *-yā -tyā* sind gebräuchlich nur bei zusammengesetzten Verbis (anders freilich im Epos, wo jedoch der Gebrauch von *-ya -tya* an einfachen Verbis unursprünglich ist), und Verbindung mit Präposition wandelt zuweilen auch im Aind. die Bedeutung des Zeitworts um wie z. B. im Slav.

1) Vgl. im Avesta *āyēsē yēṣti, āfrīnāni āfriti.*

essantes *slaptėmis* 'heimlich'[1]), welches die in § 1—4 auftauchende Pluralform auch hier herzustellen scheint. Wir halten *-te* in der That für eine Instrumentalform und dürfen nicht verschweigen, dass auch Leskien l. l. 404 des Inf. II in einem Zusammenhang erwähnt, der keine Zweifel darüber aufkommen lässt, dass er wenigstens geneigt sei, die Form in derselben Weise aufzufassen, wie wir es thun wollen.

Im Litauischen und Lettischen finden wir bekanntlich ein grosses Schwanken zwischen *-eį-* *-įē*-Stämmen einer-, *-įē-* *-įā*-Stämmen anderseits: seltener, aber doch, auch zwischen *-eį-* und *-įā*-Stämmen. Wir wollen uns auf das *-teį-*Suffix allein beschränken (sonst vgl. Leskien 84, 114). Neben den häufigsten Nomina act. auf *-tis* (Leskien 395) stehen zahlreiche ähnliche auf *-tẽ* (*bėgtẽ* 'Lauf'; *plaktė* 'Hieb', *sutektẽ* 'Überfluss, Menge', *sutiktẽ* 'Zusammentreffen' *lenktė* 'Biegung' usw.), die Leskien gleichzeitig mit den ersteren behandelt. Gar oft wechselt *-tis* mit *-tė* ab: so z. B. *kliūtis kliūtė* 'etwas, woran man haken bleibt', *dūtis* 'Geschenk' *užduotė* 'Aufgabe' Auszra II 103; III 79: 112 u. a., *szlìtis szlìtė* 'Garbenhocke' usw. Seltener wie gesagt ist *-czia*, aber kommt vor (Leskien 394): so *dingszczià* neben *dingstìs* 'Einbildung', *taikõczia* 'Streichholz' (zu *taikóti*), *nėkoczia* 'Futterschwinge' (*nėkóti*; vgl. *kapotė* 'Stock zum Ballspiel' zu *kapóti*) u. a. m. Auch das Lettische weist dieselben Verhältnisse auf, worauf wir nicht näher eingehen wollen; auch das Slavische hat *-ti-* neben *-tja*-Stämmen (in der slav. *-ja*-Deklination liegt ein Konglomerat von urspr. *-ā-* und *-įē*-Formen vor, Arch. f. sl. Phil. XV), z. B. in **datja* = lit. *dūtis*, *-dūtė* u. s., Miklosich Vgl. Gr. II 172; auch im Aind. finden wir neben *-ti-*Stämmen z. B. *hatyá* (lit. *ginczia*), *kṛtyá*, *ityá* u. dgl. Zwischen diesen drei Stammklassen müssen gewisse, derzeit nicht näher anzugebende Beziehungen bestanden haben; z. B. im Mantra bilden die Nomina auf *-ti* ihren Instrumental nach der *-i-* und *-yā-* (*-įē-* oder *-įā-*)Deklination, im Brāhmana kennen dieselben No-

1) Das Verbum *slapti*, selbst wie es scheint heute verschollen, hat also drei Paar Instrumentalverbien hinterlassen: *slaptà slaptomìs*, *slapczią slapcziomìs*, *slaptè slaptėmìs*. Man ist wirklich beinahe versucht zu trachten, ob sich mit lett. *slapu ẽt* 'im Pass gehn' nicht vielleicht auch etwas für § 1 thun lässt.

mina im Gen.-Abl., Dat., Inst., Loc. Sg. nur *-yā*-Formen usw. Vieles mag dabei unursprünglich sein, vieles aber auch uralt; es ist nicht leicht über dgl. heute ein Urteil zu wagen, aber ich zweifle sehr, dass unsere Wissenschaft bis ans Ende der Dinge fortfahren wird, die Paradigmata der einzelnen Stammklassen so behutsam auseinander zu halten, als es bis jetzt in der Regel zu geschehen pflegt.

Aber das alles hat uns hier nicht zu beschäftigen. Mag eine *-tįā-* oder *-tįē-*Form uralt sein oder nicht, es fragt sich, ob wir dieselbe für das Baltische, speziell für das Litauisch-Lettische[1]) voraussetzen dürfen oder nicht: und auf diese Frage kann die Antwort nur eine bejahende sein. Und dies zugegeben, ist *-tė* der regelrechteste Instr. Sg. nach der *-tįē-*Deklination : Instr. Sg. von *bėgtė* 'Lauf' kann eben nicht anders lauten denn *bėgtė (bėgtė bėga)*. Nebenbei gesagt, auch *szalė* 'zur Seite' (bei Schmidt l. l.) halte ich für weiter nichts denn einen Inst. Sg. von *szalìs* nach der *-įē-*Deklination (vgl. *katrà szalė*, nicht *katrojė sz.* Jušk. Dajn. 716, 2): dass auch Nomina, die im Nom. Sg. immer der *-i-*Deklination treu bleiben, andere Kasus gelegentlich nach der *-ė-*Deklination bilden, kann man sich bei Kurschat § 660 ff. zur Genüge belehren.

Freilich ist nicht alles so glatt, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. In den ostlit. Dialekten, die *-ę* zu *-į* umwandeln (und daher im Instr. Sg. der *-ė-*Stämme *-į* haben) erwarten wir *-tį*. Und so schreibt in der That der ostlit. Dichter und Gelehrte Baranowski *kaìp beřtì pabêrys* (in der schriftsprachlichen Rezension *beřtę pabėrės*), *trûktì pratrûko (trûktę pratrúko)*, *Anykszczŭ szilēlys* (Baranowski-Weber Ostlit. Texte I Weimar 1882) 113; 161. Wir legen das Hauptgewicht auf die Art und Weise, wie der feinfühlige Kenner der lit. Dialekte die seinem Dialekt zukommende Form für die Schriftsprache transkribiert.

Aber neben diesen Belegen kennen wir anderseits bei Szyrwid, auch einem Ostlitauer, der auch einen Dialekt schreibt, wo *-ę* zu *-į* wird, *vogte* (s. o.). Szyrwid war jedoch ein gelehrter Jesuit, der aus Schriften und Umgang gewiss sehr

1) Denn darüber, dass diese beiden Sprachen im Gegensatz zum Preussischen eine sehr innige Einheit bilden, kann doch kein Zweifel bestehn.

wohl auch andere Dialekte kannte, und der im 17. Jh. bemüht war, durch ein Wörterbuch die Basis einer litauischen Schriftsprache zu schaffen. Einem solchen Mann darf man schon wohl zumuten, dass er es nicht gescheut hat, auch andere Dialekte für seine Zwecke zu verwerten. Wir werden auch sonst Gelegenheit finden, bei Szyrwid eine Vermengung von Dialekten zu vermuten und stehen nicht an, *vogte* für eine in seinem eigentlichen Dialekt unrichtige Form zu erklären. Es ist auch klar, warum etwa er nicht **vogti* schreiben mochte. Offenbar galt ihm *-ti* für die Endung des eigentlichen Infinitivs (obwohl er selbst in Punkty Kazań vorzugsweise *-t* schreibt), und um eben beide Formen auseinander zu halten, wählte er *vogte*, was ihm richtiger scheinen mochte. Es wäre am Ende auch nicht unmöglich, in *vogte* eine *-m*-lose Instrumentalform zu vermuten (*-tè*, nicht *-tę*, = **-tiē*, viell. aind. *-tyā)*; diese Annahme entbehrt jedoch jeglicher sonstigen Stütze.

Was *-ti* anbelangt, das auch in Dialekten vorkommt, die *-ę* nicht zu *-į* umwandeln (vgl. Kurschat § 1167 u. *kate* = *kātę* § 600), kann man es im Inf. II auf zweierlei Art deuten. Erstens kann es eine von *-tę* verschiedene Form sein, nämlich Inst. Sg. nach der eigentlichen *-eį*-Deklination, also urspr. **-tī* (aind. *-tī*)[1] oder urspr. -**tīm*[1]); das letztere eher (also eig. *-tį* zu schreiben), weil das Litauische so konsequent im Instr. Sg. Fem. *-m*-Formen bietet[2]). Oder aber, und dies dürfte wahrscheinlicher sein, es liegt eine Vermengung mit dem eigentlichen Infinitiv vor. Dies wäre entweder direkt möglich, oder so, dass die apokopierten Formen beider Infinitive eine Vermengung der nicht apokopierten vorbereitet hätten. Von den beiden Erklärungen möchte ich der andern den Vorzug geben.

Das Lettische gebraucht den verstärkenden Inf. sehr gern (Bielenstein Lett. Gramm. 362, Freiberg l. l. 91), aber

---

1) Diese Form sehe ich in den lat. Verbaladverbien *strictim*, *statim* usw. Es ist nicht unmöglich, dass z. B. in *stuhi sustutím*, *kšiyanti sukšitím* RV. 8, 85 (96), 12; 10, 74, 6 Umdeutungen von urspr. **-tīm* vorliegen.

2) So werden wohl die vereinzelt auftretenden Instr. Sing. auf *-i* (Kurschat § 662, Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 124, Brugmann Grundriss II 633) als *-į* zu fassen sein.

nur in der apokopierten Form *-t*, die uns über das Nähere in nichts belehrt, jedoch wohl mit lit. *-tę* identisch sein dürfte (z. B. *trīcét trīcé, ráudát ráudu*). Die beiden Infinitive sind hier zusammengefallen, und ist lett. *-t* = lit. *-tę*, mussten sie schon vor der Apokopierung zusammenfallen, weil *-ę* im Lettischen eben zu *-i* wird. Auch die russischen dgl. Infinitive (*znat' ne znaju, vědat' ne vědaju, slychat' ne slychal* bei Vsev. Miller KB. VIII 172) sind zu undeutlich: falls sie altes Gut sind (sie können ja auch lett. Ursprungs sein), stecken wohl alte Instrumentalformen, etwa **-tī* (vgl. oben *mitė*) darin; denn auch das Slavische kennt sonst nur Instrumentalformen in dieser Funktion[1]).

Diese Adverbienform kommt im Litauischen auch in Deminutivform vor, obgleich selten. Kurschat (s. *risczià*) führt ein *risztelė* 'in kleinem Trab' an, was (wegen *sz*) freilich eher aus *riszczià* gebildet scheint: sonst erwartet man ja **ristelę*, was am Ende sein *sz* auch dem *riszczià* verdanken kann. Leskien 404 führt ausserdem aus Juškevičs Dajnos *lėktėle lėkczau* an ('ich möchte fliegen'). Mit dieser Form stehen in Zusammenhang die lit. Deminutivverba auf *-teliu -telėti* (wie *stùktelėti, bùrksztelėti* u. dgl.), welches Suffix durch Dissimilation zu *-teriu -terėti* wurde, zunächst an ein anderes *l* enthaltenden Wurzeln, worauf *-terėti* z. Th. verallgemeinert wurde. Brugmann Grundriss I 225 deutet den Vorgang in entgegengesetzter Richtung, was jedenfalls nicht richtig: erstens kennt das Lettische nur *-telét* (*tintelét*, auch z. B. *bezdelét* u. ä., freilich mit Dissimilation auch *klenderét*, Bielenstein I 310; 412), und dann lautet das bekannte lit. Deminutionselement *-el- (-ėl-)*, nicht *-er-* (vgl. d. *hüsteln, lächeln* u. dgl).

6. Litauisch **-tinq*, lett. *-tinu*? Diese Endungen geben wir nur vermutungsweise, nachdem wir keinen Beleg kennen, der die angesetzte Form bieten würde. Im Litauischen kommen, so viel ich sehe, nur Formen auf *-ai* vor, die möglicherweise zu fassen sind wie die analogen Formen

1) Allerdings scheinen hier im Slav. keine uralten Bildungen mehr vorzuliegen; vgl. russ. *slychom ne slychal* bei Miller, klruss. *žercem požyraty, žyvcem žyvčy, bihcem* (auch Plur. *bihći*) *bičy*, weissruss. *běgma běžiš*, serb. *leži logom*; böhm. *palmem páliti, štipmem štípati* (Bartoš O instrumentále, Prag 1874 S. 37).

mit *-ai* neben *-ą* § 1, 2, 4, als nach den sonstigen Adverbien auf *-ai* umgebildet. Der Gebrauch von diesen Formen ist zweierlei. Erstens allgemein adverbiell, z. B. *szóktinaĩ* 'springend' *(szókti)*, *nesiviltinai* 'unvermutet' *(vìlti)*, *paszliautinai* 'geneigt, schräge liegend' Leskien 257 (zu einem **szliauti?)*; von hier ist die Endung auch an sonstige, nicht verbale Adverbia übertragen worden (Leskien l. l.), z. B. *pusiautinai* 'zur Hälfte' *(pusiaũ)*, *vertinaĩ* 'würdig, wert' *(vertaĩ)* u. a. Ausserdem kommt *-tinai* auch, was nicht bekannt zu sein scheint und was dessen verbalen Charakter vor allem klarstellt, als Verstärkung des wurzelverwandten Verbi vor: *vilktinai vilko*, *siektinai susisiekia*, *temptinai tempia*, *pliektinai pliekẽ*, *temptinai tempẽ*, *augtinai augo* Auszra II 8; 10; 91; 363; III 198; 356.

Nicht ganz leicht zu verstehen ist das dativisch-infinitivische *-tinai* (Kurschat § 1547, Leskien 255): z. B. *àsz czión bũtinaĩ įsitaisýsiu* 'ich werde mich da zum Bleiben einrichten', *szóktinai czìrszkint* 'zum Tanzen kratzen (geigen)'[1]). Es liegt am nächsten, dativische Infinitivformen darin zu sehen, womit wiederum der adverbielle Akzent von *bũtinaĩ* nicht stimmt (die Dativendung *-ai -ei* hat im Nomen nie den Ton). Oder haben diese Dativformen ihren Ton von den Adverbien aus geliehen? Möglicherweise ist beides eine und dieselbe Form. Und zwar entweder eine auch der Form nach adverbielle, und dann Wendungen wie z. B. *kad tav dũcziau szę̀ żemę̀ gywentinai* 'dass ich dir gebe dies Land zum Wohnen' ursprünglich (*bũtinaĩ* im obigen Satze kann man ja geradezu 'bleibend' übersetzen). Oder eine ursprünglich dativische Form: dann wäre der Akzent ursprünglich von Adverbien auf *-aĩ* herübergenommen. Dass eine dativische, infinitivische Form gelegentlich eine Bedeutung hat, die sonst an Instrumentalformen zum Vorschein kommt, ist bekannt: man vgl. z. B. lit. *veltuĩ* 'umsonst', aind. *-tváya* (= *-tvá*) im Absolutiv, *samplōmnāya* 'durchknetet habend', *grahāya* (= *gṛhītvā*; oder nach *-dāya* gebildet? vgl. 129[1])), die Absolutiva auf *-āya* von *-ā*-Wurzeln, die altdeutschen Modalinfinitive bei *quiman* u. a. (Wiener Zeitschr. III 300).

1) Eine Modernisierung liegt vor in *ant pasiliktinos* (= *pasiliktinai*) *įsitaisė* 'sie richteten sich zum Bleiben ein' Auszra IV 2

Im Lettischen kommt nur die apokopierte Form *-tin, -tiń* vor und zwar als Verstärkung des wurzelverwandten Verbums (Bielenstein II 172). Die beiden Varianten *-tin* und *-tiń* stehen neben einander im selben Verhältnis wie *-in -iń* § 2, und die Sprache gebraucht auch beiderlei Formen zum grossen Teil promiscue (so kann man lesen z. B. *dedzin* od. *dedziń dega*, und auch *degtin, degtiń dega*)[1]).

Diese Formen könnte man so fassen, dass in denselben das Produkt einer Kontamination von Formen, die wir § 2 behandelt haben, mit den folgenden liegen würde: dies machen jedoch die echt infinitivischen Wendungen mit *-tinai* sehr unwahrscheinlich. Ausserdem finden wir ja offenbar verwandte Bildungen auf dem Gebiete der Verbalnomina in den Apers. Infinitiven auf *-tanaiy*, viell. im Italischen Gerundium-Gerundivum u. s. (Brugmann Grundriss II 151 ff.).

§ 2 haben wir neben *-in-* auch *-en-* gefunden: vielleicht steckt eine analoge Form mit *-ten-* in lett. *jâteniski* (lit. **joteniszkai* : urspr. lit. **joteną *jotenai*, lett. **jâtenu?*) 'zu Pferde reitend' *(jâju jât)* vor; (vgl. *klupiniskis* S. 132).

Auch diese zuletzt besprochenen Adverbialformen gehören im Lit. Lett. zum Infinitivstamm: wie dies ursprünglich gewesen sein mag, wissen wir nicht genau anzugeben, Formen wie z. B. apers. *cartanaiy* u. dgl. scheinen aber nahe zu legen, dass die Wurzel nicht immer in der den *-tei-*Bildungen zugehörigen Gestalt stehen musste.

---

1) Bielenstein und Freiberg geben keine näheren Angaben über die Verteilung der drei gebräuchlichsten Verstärkungsformen (*-in -iń, -t, -tin -tiń*), wiewohl man wie es scheint nicht ohne Weiters wählen darf. Einsilbige Infinitivstämme mit kons. Ausgang scheinen *-in -iń, -tin -tiń*, einsilbige vok. schliessende Stämme *-tin -tiń*, auch *-t*, mehrsilbige (im Lett. immer vokalische) Stämme *-t* vorzuziehen (*-in -iń* ist bei den beiden letzteren Klassen überhaupt nicht denkbar). Also: *dedzin degtin, ētin ēt, râudât.*

Smíchov bei Prag. Josef Zubatý.

Gotisch und Alanisch.

Wohl niemals ist ein zweites nichtgermanisches Volk in so enge, kameradschaftliche Beziehungen zu germanischen Stämmen getreten wie die iranischen Alanen. Alanische Schwärme durchzogen im Gefolge von Germanen oder mit diesen zusammen im Gefolge von Hunnen die verschiedensten europäischen Länder und liessen sich mit den Wandalen selbst in Afrika nieder: ja Prokop rechnet sogar wiederholt, D. bell. Goth. I 1 u. D. bell. Vand. I 3, die Alanen direkt unter die Γοτθικὰ ἔθνη, zu dem ihm sonst nur wirkliche germanische Völker gehören. Die innigen Beziehungen aber, welche die Alanen zu Goten und Wandalen während der eigentlichen Völkerwanderung hatten, machen es wahrscheinlich, dass sie schon früher ihren gotischen Nachbaren am schwarzen Meere, von denen sie nur durch den Tanais geschieden waren, näher getreten waren. Von solchen Beziehungen der Völker aber werden auch die Sprachen nicht unbeeinflusst geblieben sein: ja hier hätte schon die blosse Nachbarschaft zum Zustandekommen von Wortentlehnungen beiderseits genügt. Es kommt hinzu, dass die Goten direkt das Gebiet der den Alanen nahe verwandten Sarmaten besetzt hatten. Da das Alanische noch im Ossetischen fortlebt, so lässt sich an einer Vergleichung des gotischen und des ossetischen Wortmaterials die Probe des oben Behaupteten vornehmen. Ich kann freilich nur eine Entlehnung des Gotischen aus dem Alanischen und nur zwei Entlehnungen des Alanischen aus dem Gotischen nachweisen. Vermutlich würde sich jedoch mehr erweisen lassen, wenn wir auf der einen Seite grössere ostgotische Schriftdenkmäler, auf der anderen aber einen unweit des Don gesprochenen alanischen Dialekt besässen. Aber auch der geringe Umfang selbst der westgotischen Schriftdenkmäler ist vielleicht in Betracht zu ziehen.

Got. *ahaks* ist offenbar aus einer anderen Sprache entlehnt. Es hat weder ein Analogon in einem anderen germ. Dialekte noch in einer anderen idg. Sprache, noch scheint es sich aus irgend einer Wurzel herleiten zu lassen. Dazu macht seine ganze Lautgestalt einen ungermanischen Eindruck, und obendrein bezeugt noch das got. Kompositum *hraiwadûbô*

das gemeingermanische Wort 'Taube' auch als ursprünglich gotisch. Klaproth Reise in den Kaukasus 209 und Asia Polyglotta² 96 führt nun *axsinak* 'Taube' als ossetisch an. Hübschmann Etym. u. Lautlehre d. osset. Spr. 26 kennt daneben *äxsinäg*: doch geht osset. *ä* stets auf *a* zurück, und *k* ist nach stimmhaften Lauten zu *g* geworden, zuweilen aber auch, unter nicht aufgeklärten Bedingungen, geblieben (vgl. *kark* 'Henne' = apers. *kark*, Hübschmann 92). *axsinak* ist ein echt iranisches Wort und wird von Hübschmann auf abktr. *axšaęna* 'blauschwarz' zurückgeführt. Klaproth hat schon ganz richtig *axsinak* mit got. *ahaks* zusammengestellt, freilich indem er beide Wörter als urverwandt ansah. Wenn alanisch *axsinak* bei seiner Entlehnung in das Gotische seine Mittelsilbe verloren hat, so kommt es überhaupt öfters vor, dass Wörter bei diesem Prozesse ganze Silben, meist Binnensilben, einbüssen, ohne dass dazu eine besondere Nötigung wie bei der sogenannten Silbendissimilation vorhanden wäre. Erinnert sei an ahd. *flietuma* aus mlat. *phlebotomum*, ags. *tracter* = ahd. *trahtâri* aus *trâjectôrium*, schweiz. *akt*, hess. *aduχ* westfäl. *âke* aus *aquaeductus*, ahd. **pferirît* (zu *pferit*) aus gallo-lat. *paraverêdus*.

Umgekehrt ist osset. *mid* 'Met, Honig' (angegeben bei Rosen Phil. und hist. Abh. d. kgl. Ak. d. Wissensch. zu Berlin aus dem Jahre 1845, Berlin 1847, p. 396) Lehnwort aus dem Gotischen, da osset. *i* nicht auf altiran. *a* zurückgehen kann, *mid* also von abktr. *maδu* = ai. *mádhu* getrennt werden muss. Got. **midus*, dessen Analoga ja in allen germ. und fast in allen idg. Sprachen vorhanden sind, ist sicher nur zufällig nicht belegt. Auf Entlehnung aus dem Gotischen beruht auch digorisch *yau*, *yaü*, tagaurisch *qau*, *qaü* 'Dorf'. Wo im Anl. digor. *y*, tagaur. *q* steht, ist der stimmhafte Laut urossetisch, da bei Erbworten das Abktr. nach Hübschmann p. 99 hier *g* hat. Hübschmann p. 33 vergleicht got. *gawi*, "glaubt aber aus mehreren Gründen nicht an die Richtigkeit dieser Zusammenstellung". Allerdings Urverwandtschaft wird gewiss nicht vorliegen, da das ossetische Wort innerhalb des Iranischen ganz vereinzelt dasteht. Im Germ. aber ist das auch ahd. und in Compositis auch as. und ags. noch vorkommende Wort wenigstens alt und Gemeineigentum. Die nomadischen Alanen haben also ihr Wort für Dorf von den sesshaften Goten entlehnt.

Richard Loewe.

Vokaldehnung vor tautosyllabischem *-ns* im Baltischen.

Es ist eine anerkannte Thatsache, dass im Slavischen vor auslautendem d. h. tautosyllabischem *-ns* ein ursprünglich kurzer Vokal gedehnt wird. Zur physiologischen Erklärung des Lautprozesses darf man mit Seelmann (Aussprache des Lateins S. 77) annehmen, die Längung des Vokals sei nicht so sehr durch den Einfluss als vielmehr auf Kosten des direkt folgenden Nasals erfolgt. Eine Verminderung seiner Quantität veranlasst eine Vermehrung der Quantität des vorausgehnden Vokals.

Ich glaube, das gleiche Gesetz hat auch im Baltischen bestanden.

Das Hochlitauische verliert auch vor heterosyllabischem *s* einen Nasal, während er dialektisch hier vielfach erhalten bleibt. Es ist klar, dass Reduktion und Verlust eines Nasals vor einem *s*, das derselben Silbe angehört, in eine weit ältere Periode fallen muss als Reduktion und Verlust eines Nasals vor einem *s*, das eine neue Silbe beginnt. Das lässt sich im Lateinischen trefflich beobachten: *mēnsis* mit heterosyllabischem *s* und erhaltnem *n* steht dem Akkusativ Plur. *pedēs* mit tautosyllabischem *s*, aber ohne *n* gegenüber.

Wenn aber die Reduktion eines *n* und die damit zusammenhängende Dehnung des vorausgehnden Vokals vor tautosyllabischem *s* älter als vor heterosyllabischem ist, so dürfen und müssen wir erwarten, dass das der ältern Periode angehörige Dehnungsprodukt des Vokals nicht identisch zu sein braucht mit dem erst in spätrer Zeit bei heterosyllabischem *s* entstandnen.

Der zeitliche Unterschied in den Dehnungserscheinungen ist überall da von grosser Bedeutung, wo die Längen und Kürzen qualitativ von einander abweichen. So wenig z. B. das Dehnungsprodukt von *ă* in πᾶς auf ionisch-attischem Dialektgebiet mit indogermanisch-urgriechischem *ā* zusammengefallen ist, so wenig ist auch die Verlängerung von *a* in lit. *žąsis* dem indogermanischen-urbaltischen *ā* gleich behandelt worden.

Die Formen, die mich dazu bestimmen, ein dem slavi-

schen entsprechendes Dehnungsgesetz auch dem Baltischen zuzuschreiben, sind die folgenden Pluralakkusative:

1. der maskulinen *e*-Stämme, *gerùs* und *gerũs-ius*,
2. der femininen *ā*-Stämme, *rankàs* und *rankos-nà*,
3. der femininen *i̯ē*-Stämme, *žemès* und *žemės-na*.

Brugmann Grundriss II § 326 S. 674 erklärt mit Recht, dass der Ausgang *-ùs* : *-ũs-* aus indogermanischem **-ōns* nicht herleitbar sei. In der Begründung muss ich jedoch von ihm abweichen. Ich glaube nicht, dass man zu der Annahme gezwungen ist, in derselben Periode, wo idg. *-ōĩs* auf baltischem Boden zu *-aĩs* geworden sei, habe idg. **-ṓns* zu *-ăns* werden müssen. Dabei ist zweierlei ausser Rechnung gelassen.

Erstens besteht zwischen **-ōĩs* und **-ṓns* ein Unterschied in der Akzentqualität, der allein schon hinreicht, den Eintritt der Verkürzung nicht für beide Formen in derselben Periode stattfinden zu lassen.

Zweitens muss man die Möglichkeit in betracht ziehn, dass in gestossner Silbe vor tautosyllabischem *s* ein *n* nach langem Vokal schon vor der Wirksamkeit des Vokalkürzungsgesetzes soweit reduziert gewesen sein mag, dass eine Verkürzung des vorausgehenden Vokals nicht mehr stattfinden konnte. Dafür bietet das Lateinische ein lehrreiches Beispiel: Vor *-ns-* und *-nf-* wird jeder Vokal infolge der Reduktion des *n* gedehnt. Sobald aber später das ursprünglich bilabiale *f* labiodental wird, da wird auch die Reduktion des *n* rückgängig gemacht und infolge dessen der gedehnte Vokal vor *-nf* wieder gekürzt. Vor *s* dagegen führt die Reduktion des *n* schliesslich zum völligen Schwund; die Länge des gedehnten Vokals bleibt daher bestehn. Denn zu jener Zeit, da der gedehnte Vokal vor *-nf* wieder gekürzt wird, existiert vor *s* kein oder doch nur ein so stark reduzierter Nasal, dass eine Kürzung der vorausgehenden Länge unmöglich ist. Ähnlich könnt es im Baltischen gewesen sein. Wir haben keinen Anhaltspunkt dafür, dass in einem gestossnen idg. **-ṓns* das *n* noch dann intakt gewesen ist, als die Kürzung von *ō* im schleifenden *-ōĩs* stattgefunden hat.

Die beiden vorausgeschickten Erwägungen scheinen mir zu genügen, um Brugmanns Begründung, wenn auch nicht für unrichtig, so doch für unsicher zu erklären. Deshalb

braucht man aber an der Behauptung selbst nicht irre zu werden.

Johannes Schmidt hat meiner Überzeugung nach den Schwund eines vor tautosyllabischem *s* stehnden *n* nach *ā (jāyās)*, nach *ē (mās)* und nach *ō (gās)* für das Urindogermanische erwiesen. Setzt man daher als ursprünglichen Ausgang der *e*-Stämme **-ŏns* an, so muss daraus schon in der Urzeit **-ōs* hervorgehn, und zwar muss dieses **-ōs* nach Michels' Gesetz schleifend betont sein. Man wär unter diesen Umständen gezwungen, alle bei den einzelnen indogermanischen Sprachen auftretenden Formen mit *-ŏns* für Sandhiformen zu erklären, die in bestimmtem Satzzusammenhang ihr *n* bewahrt hätten, weil das folgende *s* heterosyllabisch geworden wäre. Dass solche Sandhiformen sich vereinzelt nachweisen lassen könnten, mag zugegeben werden; dass sie aber in allen indogermanischen Einzelsprachen zur ausschliesslichen Herrschaft gekommen sein könnten, darf als ausgeschlossen gelten.

Deshalb wird man mit Brugmann notwendigerweise von idg. *-ŏns* nicht **-ōns* auch bei lit- *-ùs* : *-ús-* ausgehn müssen.

Es fragt sich nun: ist der lit. Ausgang *-ùs* : *-ús-* als eine lautgesetzliche Entwicklung der indogermanischen Endung *-ŏns* anzusehn oder muss er als Analogiebildung betrachtet werden?

Leskien Deklination S. 104 entscheidet sich für die erste Annahme. Er hält auch noch in seinem Aufsatz über die Partikel *-am* (Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Band XXXVI vom Jahr 1884) daran fest, ohne sich jedoch über die lautliche Seite der Gleichung *-ŏns* = *-ûs* weiter auszulassen. Auch Wiedemann (KZ. XXXII 120) oben spricht davon, dass "sowohl idg. *-ŏns* als auch idg. *-ăns* in mehrsilbigen Wörtern zu lit. *us*" werde, aber auch er macht keinen Versuch diese Annahme lautgesetzlich zu rechtfertigen.

Im Gegensatz zu beiden Gelehrten ist Brugmann der Ansicht, dass idg. *-ŏns* auf lautlichem Weg nur zu lit. **-ans *-ąs* führen, der Akkusativ Plur. deshalb nicht die indogermanische Endung der *e*-Stämme besitzen könne. Er geht zur Erklärung des *-ù-* : *-ŭ-* vom Lokativ Plur. der *e*-Stämme aus, dessen **-aisu *-ĕsu* "durch proportionale Analogiebildung zu *-ûsu* umgestaltet" worden sei "nach dem **-āsu -ōsu* der *ā*-Stämme und dem **-i̯ēsu -ēsu* der *ī/i̯ē*-Stämme, ebenso das

**-isu* der *ei*-Stämme zu *-īsu*. Dieser Prozess war sehr alt, wie lett. *-ûs -ís* (neben *-ás -és*) zeigt. Das *û o* drang nun um so leichter in den Akkusativ Plur. ein, weil zwischen dem Akkusativ Plur. mit angehängtem *-na* (*namûs-nà* 'nach Hause') und dem Lokativ Plur. ein enger Bedeutungszusammenhang bestand und die femininen Akkussativausgänge *-os -ės (-os-na -ės-na)* von alters her langen Vokal hatten."

Ich stimme mit Brugmann darin überein, dass von den Lokativen auf *-āsu -ėsu* der lange Lokativvokal auf die übrigen Feminina, dann auf die den Femininen gleich flektierenden Maskulina und schliesslich auch auf die abweichend deklinierten *e*-Stämme übertragen worden sei. Ähnliches begegnet ja auch beim Singularlokativ. Freilich, hier hat die Neubildung bei den *e*-Stämmen halt gemacht. Wenn sie im Plural auch in diese eingedrungen ist, muss das einen besondern Grund haben.

Die Beeinflussung der Vokalquantität des Akkusativs Plur. durch den Lokativ kann ich jedoch nicht in gleicher Weise einleuchtend finden. Einmal vermag ich auf keinem ausserlitauischen Sprachgebiet eine ähnliche Beeinflussung des Akkusativs durch den Lokativ nachzuweisen. Im Litauischen selbst hat im Lokativ Singularis wohl eine ganz verwandte Entwicklung stattgefunden, wie die von Brugmann für den Lokativ Pluralis angenommene; aber es fehlt jede Spur, dass diese neue Lokativbildung irgendwie auf den Akkusativ eingewirkt habe. Das macht die Annahme einer Einwirkung beim Akkusativ Pluralis nicht eben wahrscheinlich.

Zum andern kann man auf litauischem Sprachgebiet wohl Beispiele dafür beibringen, dass der Akkusativ Plur. die Oberherrschaft über den Lokativ gewonnen und umgestaltend auf ihn eingewirkt hat, kein einziges aber, wie gesagt, für den umgekehrten Vorgang. So zeigen die dialektischen Lokative Plur. wie *vilkunse*, dass der Lokativ ein *n* vom Akkusativ bezogen hat, unter zweifelloser Mitwirkung von *vilkuns-na*, einer Form, die sich aus dem Akkusativ Plur. und der Postposition *-na* zusammensetzt und die vom Sprechenden als Richtungslokativ gegenüber dem Ruhelokativ auf *-se* empfunden wird. Es ist mir daher viel eher wahrscheinlich, dass nach *darbûs-nà* ein Lokativ *darbûse* ebenso gebildet worden sei, wie nach *vilkuns-na* ein *vilkunse*, als dass *darbûs-nà* sein *û-*

dem Lokativ *darbûse* verdanke, der es selber erst von den langvokalischen Stämmen bezogen habe.

Endlich, im Singular entzieht sich der Lokativ der *e*-Stämme der analogischen Neubildung, die alle andern Lokative betroffen hat. Im Plural macht er sie mit. Das scheint mir nur dann erklärlich, wenn im Plural eine Form vorhanden gewesen ist, woran *û* statt *ë* eine Stütze gehabt hat. Das ist thatsächlich der Fall, wenn wir das *û* im Akkusativ für älter halten als im Lokativ. Dann erst ist zur Einführung von *û* statt **ë* im Lokativ ein direkter Anlass gegeben, weil dann allein dadurch ein Parallelismus zwischen Lokativ und Akkusativ herbeigeführt wird wie bei *ā*- und *i̯ē*-Stämmen.

Ich meine daher, man wird der Theorie Brugmanns, die eine doppelte, zudem in sehr frühe Zeit fallende Schicht von Neubildungen annehmen muss, eine rein lautgesetzliche Erklärung des Akkusativ-*û* vorziehn. Hierzu führt aber, soviel ich zu sehn vermag, nur ein einziger Weg: idg. *-ōns* wird im Urbaltischen zu *-ōns* (mit reduziertem Nasal). Dieses *-ōns* mit seinem gedehnten *ō* und reduziertem *n* kann sich auf doppelte Weise entwickeln, je nachdem der Vokal völlig hat schwinden müssen oder erhalten geblieben ist. In jenem Fall ist die Vokallänge begreiflicher Weise unangetastet geblieben, vgl. hochlit. *gerūsius*; in diesem Fall dagegen, der in lit. Dialekten und im Preussischen vorliegt, muss der gedehnte Vokal vor dem erhaltnen (und wieder erstarkten) Nasal + *s* später wieder gekürzt werden, vgl. dial. *vilkuns* preuss. *deiwans*. Das lettische *-us* in *grẽkus* ist an sich doppeldeutig. Es kann ebensowohl auf urbaltisch *-ōs* wie auf urbaltisch *-ons* zurückgehn, jenachdem man den Schwund des *n* zu datieren geneigt ist.

Ich habe vorhin schon auf eine lateinische Parallele hingewiesen: vor *s* hat die Reduktion des *n* zu völligem Schwund geführt, die vorausgehende Länge ist infolgedessen erhalten geblieben. Vor *f* dagegen erstarkt reduziertes *n* wieder, sowie ein Wechsel in der Artikulation des *f* eintritt. Der vorausgehnde verlängerte Vokal erleidet dadurch eine Einbusse seiner Quantität, er wird wieder gekürzt. Was man hier auf einem einzigen Dialektgebiet bei zwei verschiednen Lautgruppen, deren erster Faktor gleichmässig *n* ist, beobachtet, das trifft man im Baltischen bei einer einzigen Lautgruppe auf verschiednen Dialektgebieten an. Im Latein steht vulg. *mēsa* einem *infra* gegen-

über, im Baltischen entspricht hochlit. *gerùs* : *gerúsius* einem preuss. *deiwans*, lit. dialekt. *vilkuns*.

Wie sich aber hochlit. *gerùs* zu *gerúsius* verhält, genau so hochlit. *rankàs* zu *rankosnà*, *žemès* zu *žemėsnà*. Sie scheinen mir zu bestätigen, dass die von mir für den Pluralakkusativ der *e*-Stämme vorgeschlagene Erklärung richtig ist.

Man pflegt in ihnen indogermanisch *n*-lose Akkusative zu sehn, nach Art von aind. *jāyās*, got. *gibōs*. Dagegen erheben sich jedoch gewichtige Bedenken.

Vor allen Dingen stimmt die Akzentqualität nicht zu dieser Auffassung.

Der *n*-lose Akkusativ der Feminina hat, gleich dem Nominativ Plur. lautgesetzlich schleifenden Ton, wie Indisch und Gotisch darthun; vgl. über zweisilbige Messungen im Indischen Lanman Noun-Inflection S. 362. 363, Oldenberg Die Hymnen des Rigveda I 185 f., Hirt IF. I 7. Im Litauischen haben wir aber bei *ā*- und *i̯ē*-Stämmen nur im Nominativ schleifenden, im Akkusativ dagegen gestossnen Ton. Hirt hält mit Brugmann die gestossne Akzentqualität für übertragen und zwar sei sie den *i*- und *u*-Stämmen entlehnt. Es liegt aber auf der Hand, dass eine solche Annahme nur als ein Notbehelf gelten kann, den man gern aufgeben wird, wenn sich eine lautgesetzliche Erklärung finden lässt.

Dazu kommt, dass im nah verwandten Slavischen (wie auch im Preussischen) *n*-haltige Akkusativformen vorliegen. Für ursprüngliche *n*-Formen ist aber der gestossene Ton durchaus regelmässig. Wir dürfen daher auch für die Dialekte, wo scheinbar *n*-lose Bildungen vorliegen, aber mit der Akzentqualität der *n*-haltigen, vermuten, dass wir dem äussern Anschein entgegen *n*-haltige Grundformen vor uns haben; dass wir also von den bekannten, jedenfalls schon in die indogermanische Urzeit zurückreichenden, nach dem Muster der übrigen Akkusative unter dem Einfluss der Sandhiform auf **-āns a* . . gebildeten Neuschöpfungen *-ā́ns -ḗns* ausgehn müssen.

Thut man das, so kommt man unmittelbar und ohne jede Schwierigkeit zu den vorhandnen Formen auf *-ós-* und *-ḗs-*.

Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen diesen Endungen und dem Ausgang des Akkusativ Plur. der *e*-Stämme: der Akkusativ der *ā*-Stämme (von den *i̯ē*-Stämmen kenn ich

kein unzweideutiges Beispiel) hat auch in den Dialekten keinen Nasal, die bei den *e*-Stämmen *-ans* aufweisen[1]).

Dieser Umstand nötigt jedoch mit nichten, nach beliebter Weise von idg. *-ās -iēs* auszugehn. Vielmehr spiegelt sich darin eine alte Verschiedenheit wieder, die zwischen den Akkusativen der *e*- und der *ā*-Stämme besteht: dort haben wirs mit ursprünglich kurzem, erst im Baltischen gedehnten, hier dagegen mit ursprünglich langem Vokal zu thun. Es ist daher nicht befremdlich, wenn der vor *s* stehnde Nasal nach ursprünglicher Länge früher und allgemeiner reduziert worden ist, als nach gedehnter Kürze. Einen solchen Unterschied hab ich auch im Indogermanischen zu beobachten geglaubt: hier heisst es **ōs* 'Mund', von der schweren Wurzel **ōus-*; aber **gōus* 'Rind', von der leichten Wurzel **gŏu-*, vgl. Verf. Zur german. Sprachgeschichte S. 52 ff.

Das Gesetz gilt sicher fürs Litauische und Lettische. Beim Preussischen könnte man zweifelhaft sein. Doch wird *gennans* mit seinem *-ans* kaum genügenden Anhalt bieten, um die Existenz des Lautgesetzes im Preussischen zu bestreiten. Denn bei den bekannten Lautverhältnissen dieses Dialekts ist eine Neubildung nach *deiwans* sehr wahrscheinlich. Die Uebereinstimmung von lit. *rankos* und lett. *rũkas* spricht entschieden für diese Annahme. Für das hohe Alter des *n*-Schwundes nach ursprünglicher Länge zeugt auch die Behandlung von idg. *-ŏns*. Es wird zu *-ōns* gedehnt, setzt also die Erhaltung des idg. *ŏ* als *ŏ* im Baltischen voraus; *-ās* aus *-ans* ist aber noch älter als dieser Dehnungsprozess. Also:

1. Periode: idg. **-ans *-ens* werden urbalt. **-ās *-ēs*.

2. Periode: idg. **-ŏns* wird zu *-ōns* gedehnt; es verliert in einem Teil der Dialekte das reduzierte *n*.

Ernsthafte Hindernisse, die dieser Entwicklungstheorie entgegenstehn, vermag ich nicht zu sehn. Die Nominativausgänge der Partizipia Akt. auf *-ąs -ęs* : *sukąs sùksės* kann ich wenigstens nicht dafür gelten lassen. Die Verdrängung der lautgesetzlichen Formen **sukũs *sùksės* — über deren auffallenden Schleifton ich nächstens handeln werde — durch eine von den obliquen Kasus und dem Nominativ-Akkusativ

1) Die ganz junge Neubildung *-ąs- -ans-* (vgl. Brugmann Grundriss II § 327) berührt mich in diesem Zusammenhang nicht.

Sing. Neutr. in ihrer Endung abhängige Neubildung liegt zu nah. Bei *sùkęs* (statt **sùkės*), dessen oblique Kasus *-us-* als stammbildendes Element haben, kommt das Neutrum, daneben wohl auch der (neugebildete) Nominativ des Partizipiums Fut. in betracht. Zudem muss man bei allen das Vorbild der Partizipia auf *-ęs -inczio*, wie *mylęs mylinczio*, in Anschlag bringen, bei denen ein Unterschied lautgesetzlich nicht entstehn kann. All diese Momente genügen in meinen Augen vollkommen, um den Nominativausgang der lit. Partizipia Akt. für nicht lautgesetzlicher zu halten als den der lateinischen. Denn auch *amāns ferēns* sind, wie *mēnsās pedēs* lehren, blosse Neubildungen nach den obliquen Kasus. Ja, es heisst *iēns* trotz *euntis*.

Noch weniger fällt der Genetiv Sing. der Personalpronomina gegen die vorgeschlagne Erklärung ins Gewicht.

Erstlich sind *manęs tavęs savęs* ganz isoliert, finden weder am slavischen *mene tebe sebe* noch am preussischen *maisei twaise(i)* irgend welche Stütze. Im Litauischen selbst bestehn zudem Nebenformen, die eine Verknüpfung mit ausserlitauischen Bildungen gestatten, also offenbar altertümlichern Charakter aufweisen: *manè tavè savè*. Daher ist es, um mit Leskien Deklination S. 121 zu reden "im höchsten Grad wahrscheinlich, dass die Flexion .... im Slavischen und Litauischen einst ganz dieselbe war". .... "Notwendig muss man bei diesem Verhältniss also darauf kommen, dass die lit. Genetive *manęs tavęs savęs* ebenfalls in die[se] Reihe von Neubildungen gehören". Der Ausgangspunkt für alle Neubildungen ist das Bestreben gewesen, die Formen aus ihrer Isolierung herauszureissen, wozu vor allem der Antritt des Genetiv-*s* hat dienen sollen.

Sind sie aber nichts anders, als offenbare Neubildungen, so können sie für die Wirksamkeit eines so alten Lautgesetzes wie das behandelte nicht in betracht kommen. Keinesfalls dürfen die in ihrer Bildung und ihrer Akzentuation gleich verdächtigen Formen zur Grundlage von Schlüssen über die gesetzliche Entwicklung der Lautgruppe

kurzer oder langer Vokal + *ns*

gemacht werden[1]).

1) Lang nach Abschluss dieser Arbeit, die in ihrem ersten Entwurf bis in den Herbst 1890 zurückreicht, ist mir durch die Güte

Hrn. Professors Zubatý ein Abzug seines im XV. Band des Archivs für slav. Philologie erscheinenden Aufsatzes 'Zur Deklination der sog. *-ją-* und *-jo-*Stämme im Slavischen' zugegangen. Darin wird S. 562 das Problem der litauischen Akkusative auf *-ùs* : *-ús-* kurz berührt. Auch Zubatý hat sich bei Brugmanns Erklärung des *ů* nicht beruhigen können und bekämpft sie mit ganz ähnlichen Erwägungen wie ich. Auch er geht von langem *ō* für den maskulinen Akkusativ aus, das er freilich im Gegensatz zu meinen Auffassungen schon fürs Urindogermanische annimmt. Warum ich dies nicht thue, hab ich oben zu begründen versucht. Auf die übrigen ungemein scharfsinnigen und anregenden Ausführungen kann ich hier leider nicht eingehn. Nur das sei hervorgehoben, dass Zubatý einzelsprachlichen *n*-Verlust auch bei lit. *mėsà* 'Fleisch', slav. *měsęcь* 'Monat' und *pěsъkъ* 'Sand' vermutet. Ich kann mich damit nicht befreunden. Beim Wort für 'Monat' ist auch im Indischen die *n*-lose Form weit über ihr ursprüngliches Gebiet hinausgegangen. Ja, mir scheint es nicht unwahrscheinlich, dass *měsęcь*, abgesehn von seinem *jo*-Suffix, zugleich mit ai. *māsaka-* 'Monat' auf die idg. Grundform **mēsn̥ke-* zurückgehe. Gegen slavischen Verlust des *n* spricht doch *męso*, das nicht unmittelbar ai. *māṃsa-* gleichzustellen und nicht mit langem Vokal anzusetzen, mir sehr gewagt scheint; denn ein kurzer Vokal ist hier nirgends im Arischen belegt. Auch vom Baltischen haben hier Preussisch (*mensa*) und Lettisch (*mêsa*) den Nasal erhalten. Wir haben in den preussisch-lettischen Formen streng lautgesetzliche Nominative Plur. N. zu sehn, die vor heterosyllabischem *s* den Nasal erhalten müssen. Vgl. die ai. Grammatikerregel über die Flexion von *māṃs*, wo als Nominativ Plur. *māṃsi* erscheint, als Instrumental Sing. *māṃsā* usw. Der Nominativ Plur. N. ist hier im Baltischen Nominativ Sing. F. geworden, wie das im Romanischen Regel ist. Ganz isoliert auf europäischem Boden, in Widerspruch zu seinen nächsten Verwandten, steht lit. *mėsà* da. Es scheint mir daher nicht unbedenklich mit Johannes Schmidt KZ. XXVI 340 darin den Reflex von ai. *māṃs* zu sehn. Denn dann müsste man die litauische Form ganz von der preussisch-lettischen trennen. Das lit. *ė* erklärt sich jedoch sofort, wenn man Entlehnung aus russisch *mjáso* annimmt; denn russ. *ja* erscheint im Litauischen als *ė*. Der Unterschied in der Akzentstelle spricht nicht dagegen; denn bei den Femininen muss die Endung betont werden, wenn die Wurzelsilbe geschleift ist. Ein **mēsą* wird also *mėsà*.

Freiburg in der Schweiz, Oktober 1892.

Wilhelm Streitberg.

Zur *l*-Frage.

1. Man nahm bisher zumeist an, dass das Urarische (die indoiranische Grundsprache) den beiden europäischen Liquiden *r* und *l* nur das éine *r* gegenüber stelle. Neuerdings ist die Frage von Bechtel wieder aufgegriffen worden, Hauptprobleme 380 ff. Er entscheidet sich vielmehr dahin: auch die arische Grundsprache habe die beiden Liquiden *r* und *l* gehabt, und zwar in der selben Vertheilung, wie sie die europäischen Sprachen zeigen. Damit wäre die noch immer nicht ganz erledigte *l*-Frage (s. z. B. J. Schmidt Urheimat 8) endgiltig zum Austrag gebracht.

2. Der Beweis wird im wesentlichen auf Fortunatovs Regel gegründet, dass im Altindischen die Gruppe *l* + Dental (im weitesten Sinn) in die Zerebralis verwandelt werde; BB. VI 215 ff.[1]). S. dazu Brugmann Grundriss I 211 Note, 1. Satz.

3. Bechtel a. a. O. 383 f. verzeichnet als Belege für jene Regel 16 Wortvergleichungen, "gegen die sich nach dem Stande der heutigen Etymologie nichts einwenden lässt". Die Ausnahmen werden auf Dialektmischung zurückgeführt. Sie zerfallen in drei Klassen: 1. *l* + Dental ist unverändert geblieben, 2. *l* + Dental ist durch *r* + Dental vertreten, 3. der Zerebral steht zwar für die Gruppe Liquida + Dental, aber die zu Grunde liegende Liquida ist nicht *l*, sondern *r*.

4. Zur Ausnahmeklasse 1 wissen (Fortunatov und) Bechtel nur ein einziges Wort namhaft zu machen *gáldayā* RV. 8. 1. 20; s. ferner Naigh. 1. 11, Nir. 6. 24. Bechtel begnügt sich damit, dieserhalb auf Pischel Ved. Studien I 83 f. zu verweisen, wo *gálda-* mit 'brünstig, inbrünstig' übersetzt und als "das selbe Wort (in dialektischer und wahrscheinlich älterer Gestalt) wie *gárda-*" bezeichnet wird[2]). Ein weitres

1) Beachte übrigens Beames Comparative Grammar I 335.

2) Wenn Bechtel das für zutreffend hält, hätte er folgerichtig

Beispiel für *l* + dentale Muta, welches sowohl Fortunatov als Bechtel übersehen haben, finden wir Panini 7. 4. 89, 8. 2. 55 und Vopadeva 26. 183: *phultiṣ, praphultas, praphultiṣ*; s. auch Benfey-vollst. Grammatik § 896. 8, J. Schmidt Vokalismus II 222[1]). Zwar sind jene Wörter sonst noch nicht nachgewiesen; aber als blosse Erfindungen lassen sie sich gewiss nicht betrachten: das lehren die angeführten Sutren. Ich räume aber ein, dass die Beweiskraft von *phultiṣ* usw. keine grosse ist. Man kann darin Neubildungen erkennen, wie in *pūrṇás* usw., s. § 17; vgl. noch *phullas*, § 45 Note. — Zu den Ausnahmen zu 2) wird gesagt, sie gehörten einem Dialekt an, in welchem "beim Aufkommen des von Fortunatov gelehrten Lautwandels jene Verbindung ... durch Verwandlung des *l* in *r* alteriert gewesen sei". — Endlich die Ausnahmen zu 3) werden einem Dialekt zugeschrieben, "in dem zur Zeit, als die Verwandlung der Gruppe *l* + Dentalis begann, *r* bereits zu *l* geworden war".

5. Es ist unzweifelhaft, dass Bechtel die Umsetzung der Gruppe *l* + *t* (usw.) in *ṭ* (usw.) nicht etwa für einen einzeldialektischen, sondern für einen gemeinindischen Lautwandel ansieht. Nun mache man einmal den Versuch, nach seinen Angaben ein auch chronologisch geordnetes Bild der angenommenen Vorgänge herzustellen. Ich wüsste nur mit folgender Konstruktion zurecht zu kommen:

1. Periode: *r* und *l* der idg. und ar. Grundsprache bleiben in allen indischen Dialekten unverändert.

2. Periode: *r*, *l* bleiben im Dialekt X unverändert, werden im Dialekt Y beide zu *r*, im Dialekt Z beide zu *l*.

3. Periode: Vermischung der drei Dialekte.

4. Periode: *lt* wird überall *ṭ*.

Als Grundstock der vedischen Dialekte, darin idg. *l*, *lt* häufiger durch *r*, *rt* als durch *l*, *ṭ* vertreten sind, wäre der Dialekt Y anzusehen, während das klassische Sanskrit, das "in der Gewährung des *l* mit den europäischen Sprachen meist übereinstimmt", aus dem Dialekt X hervorgegangen sein

---

gárdas und *gárdabhas* 'Esel' (nach Pischel eigentlich 'der geile'), = pr. *gaddahō*, *gaḍḍahō*, unter den Ausnahmen zu 2) aufführen müssen.

1) Bechtel zitiert S. 386 eben diese Seite. Gleichwohl sind jene Wörter nicht erwähnt.

müsste. Das oben erwähnte ved. *gáldaya* bleibt dabei unerklärt.

6. Die Frage ist einer nochmaligen Prüfung wohl wert. Auf S. 385 schreibt Bechtel: "Soll die Beweiskraft der (Fortunatovschen) Beispiele angefochten werden, so muss es dadurch geschehen, dass man eine Anzahl anderer beibringt, die die Regel aufheben, ohne dass die Ursache der Störung zu ermitteln wäre"; und S. 388 heisst es gegenüber der ebenfalls zu erhebenden Einwendung: da für *káṭa-* usw. späterer Übergang von *r* in *l* angenommen werde, so sei die gleiche Annahme für alle Fortunatovschen Beispiele möglich, woraus dann folge, dass zwischem diesem *l* und dem *l* der europäischen Worte kein direkter Zusammenhang bestehe: "Darauf wäre zu erwidern, dass es ein eigentümlicher Zufall sein müsste, der die Linguale fast stets nur da erscheinen liesse, wo die europäischen Sprachen die Verbindung des *l* mit einem Dental gewähren, verhältnismässig selten aber da, wo die Europäer *r* statt *l* sprechen". An diesen beiden Sätzen hängt alles; sehen wir zu, ob sie richtig sind.

7. Von den 16 "Wortvergleichungen, die zu Gunsten von Fortunatovs Regel angeführt werden können", hat Bechtel späterhin selber zwei halb und halb fallen lassen, nämlich *kiṇas* 'Schwiele' und *kuṇiš* 'armlahm', für welche er die Möglichkeit der Entlehnung aus mittelindischen Dialekten einräumt, so zwar, dass "deren *iṇ uṇ* als die lautgesetzlichen Vertreter der sanskritischen Verbindung *r̥ṇ* aufgefasst werden dürften"; s. S. 384 f. Die hier als 'möglich' bezeichnete Erklärung — nämlich mit Entlehnung — halte ich vielmehr für die allein zulässige. Altindisches *r̥* wurde im Mittelindischen zumeist (s. § 48 Note) zu *ri* oder *ru*[1]); anlautendes *kri-*, *kru-*

1) Anlautendes *ri-* aus *r̥* z. B. in pr. *ricchō*, *riṇaṃ*, *risahō* = ai. *r̥kṣas*, *r̥ṇám*, *r̥ṣabhás*. Anlautendes *ru-* aus *r̥-* in gudž. *ruta*, *rutu* (usw., Pischel zu Hematšandra 1. 131; *t* aus *tv*?): ai. *r̥tuš*. Pa. *isi*, pr. *isī* neben pr. *risī* = ai. *r̥ṣiš*, pa. *utu*; pr. *uū* neben pr. *riū*, gudž. *rutu* : ai. *r̥túš* u. dgl. m. stellen die nach Konsonanten eingetretene Satzform dar.

In pr. *sarisō* : ai. *sadr̥śas* scheint *i* dem *r̥*, *r* aber dem *d* zu entsprechen; das Pali hat *sadisō* und, gegenüber ai. *īdr̥śas*, nebeneinander *īdisō* und *īrisō*, pr. *ērisō*. Für den Übergang von *d* in *r* kann man pa., pr. *bārasa* (pr. *bāraha*) neben pa. *dvādasa*, pr. *du-*

aber ergab *ki-*, *ku-*; vgl. pr. *kiṇai* 'er kauft' — ai. *krīṇati*, pr. *kuddhō* 'erzürnt' — ai. *kruddhás*. Entsprechend trat für

---

vālasa : ai. *dvádaśa* geltend machen, sowie pr. *gaggarō* : skr. *gadgadas*; s. Vararutši 2. 12, 13, Hemačandra 1. 219. Eine wirkliche Bestätigung der oben ausgesprochenen Ansicht kann ich aber in diesen Wörtern durchaus nicht sehen. Man darf jedenfalls nicht ausser Acht lassen, dass pr. *tārisō* auch genau dem griech. τηλίκος (ursprünglich 'talis, tantus'; vgl. ksl. *kolikŭ* 'quantus') entsprechen kann. Dann aber wären pr. *tārisō* und pa. *tādisō* zwei verschiedene Wörter. [Unklar ist mir pr. *īisō* neben *ērisō*.] Und Ähnliches könnte auch für pa. *bārasa* und *dvādasa* gelten. Es liegt doch nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit, dass die bei den Germanen und Litauern übliche Art, die Elf- und Zwölfzahl zu bezeichnen, ursprünglich weiter verbreitet oder auch allgemein indogermanisch war. Dann könnte pa. *bārasa* sein *r* von einem seit indogermanischer Zeit daneben gebräuchlichen *°*rik°* oder, mit dem bekannten Wechsel (Verf. IF. II 264), *°*ris°* : lit. *dvý-lika* usw. bezogen haben. Die Ausdehnung des *r* über die Elf- und Zwölfzahl hinaus, s. pa. *pannarasa* neben *pañcadasa, sattarasa* neben *sattadasa* usw., findet ihr Gegenstück im Litauischen, *penkiólika, septyniólika* usw. Historischen Zusammenhang der beiden Erscheinungen behaupte ich nicht.

Freilich meint Jakobi Ausgewählte Erzählungen XXIX: Mit der "Lingualisierung der Dentalen" ... "verwant ist der Wandel von *d* zu *r* oder *l*"; ebenso auch E. Kuhn Beiträge zur Paligrammatik 38 und Beames a. a. O. I 243. Ich kann das aber nur für *l* zugeben; vgl. das vedische *ḷ, ḷh* für *ḍ, ḍh*. Wegen ai. *irā* neben *iḍā, iḷā, ilā* s. Verf. AF. III 52 f. Note; Johanssons Deutung des Worts in BB. XV 178 Note halte ich für ganz verfehlt. Wenn man in Jacobis Sinn pr. *ēkkārasa* usw. durch ein *°ḍasa* (s. *duvāḍasa* auf den Inschriften von Khalsi, 3. Felsen-Edikt) mit ai. *ēkādaśa* vermitteln wollte, dann bliebe das Wort für sechszehn unverständlich: pr. *sōlasa*. Hier finden wir ja schon im Altindischen *ḍ, ḷ* : *ṣōḍaśa, ṣṓḷaśa*. Das Pali hat *sōḷasa*, und fast alle neuindischen Sprachen weisen den nämlichen Unterschied auf; vgl. Beames a. a. O. II 134 f., z. B. im Hindi: *igāraha, bāraha, tēraha, pandraha, sattaraha, aṭharaha*, aber *sōlaha*. Es kann sonach keinem Zweifel unterstehen, dass es mit dem *r* in pa., pr. *°rasa* eine besondre Bewandtnis hat. Mit pa. *sattari* 'siebzig' gegenüber ai. *saptatiṣ* neben *navuti, asīti* lässt sich nichts anfangen; nach den Lautgesetzen ist *r* aus *t* nicht erklärlich. Und auf die Beweiskraft von pr. *gaggarō* 'stammelnd' habe ich auch recht wenig Vertrauen. *gagg°* macht bei seiner Bedeutung den Eindruck eines onomatopoetischen Wortes, und es scheint mir gar wohl möglich, dass das klassische *gadgadas* auf gelehrter, an *gadati* 'redet' anschliessender Sanskritisierung jenes Worts beruht. Der Vorgang ist ja durchaus nicht ungewöhnlich. Eine ganz ähnliche Bildung wie *gaggarō* (d. i. *gag-gar°*) ist ai. *tittiríṣ* 'Rebhuhn' (d. i. *tit-tir°*), sicher ein onomatopoetisches Wort.

ai. *l̥* mi. *li* ein; aber aus *kli-* entstand nicht — durch Assimilation — *ki-*, sondern — mit Vokaleinschub — *kili-*: pr. *kilittō* 'gefertigt' — ai. *klptás*; vgl. pr. *kilissai* 'er quält sich ab' — ai. *klišyatē*; s. Hematšandra 2. 106 und unten § 11, 21. Es ist dabei wohl zu beachten, dass sich *kiṇas* und *kuṇiš* aus keiner früheren Quelle nachweisen lassen als aus dem Mahabharata[1]). Älter ist die Entlehnung von *krimiš* 'Wurm', das schon frühzeitig — s. das Wörterbuch — neben dem ächtaltindischen *kr̥miš* = lit. *kirmis* (vgl. *kìrminas*, *kirmėlė*) erscheint. Aus dem frühmittelindischen **krimi-* ist späterhin, wie nach dem Obigen selbstverständlich, *kimi-* hervorgegangen: pa. *kimi*, pr. *kimī*; s. dazu Fick Wörterbuch I⁴ 30.

8. Bechtel, der die hier eben vorgetragene Erklärung nur als eine allenfalls mögliche gelten lassen möchte, hätte sich doch darüber äussern sollen, wie bei der Auffassung, die nach seiner Ansicht den Vorzug verdient, das *i*, *u* von *kiṇas*, *kuṇiš* zu deuten ist. *kuṇ°* könnte man ja freilich zusammen mit gr. κυλλ° aus idg. **kuln°* (mit ursprünglichem *u*) herleiten; so G. Meyer Griech. Gramm.² § 272; aber das griech. υλ kann auch altes *ol* vertreten (s. ebd. § 61)[2]); Fick a. a. O. 26 nimmt eine 'Wurzel' *kel-* als Grundlage von *kuṇiš* und κυλλός an. — *kiṇas*, das zuerst Bezzenberger BB. III 142 an lat. *callus* angeschlossen hat, enthält gewiss ein unursprüngliches *i*. Das hat bereits Fortunatov ausgesprochen, BB. VI. 216; aber sein Erklärungsversuch ist meines Erachtens unhaltbar. Schon Bezzenberger führt a. a. O. *kiṇas* mit Recht auf älteres **kr̥ṇas* zurück, indem er auf pr. *diṭṭhī* : ai. *dr̥ṣṭiš* u. ähnl. verweist; s. oben S. 159.

9. Die selben Bedenken erheben sich gegenüber der Fortunatov-Bechtelschen Fassung von *kuṭharas* 'Axt' und *puṭas*

Es fällt mir begreiflicher Weise nicht ein, meine Erklärung von pa. *bārasa* usw. für sicher auszugeben; immerhin möchte ich sie J. Schmidt für Urheimat 24 ff. wenigstens zur Erwägung überweisen.

1) *kuṇāruš* RV. 3. 30. 8 soll nach den PW. 'lahm am Arm' bedeuten und mit *kuṇiš* zusammenhängen. Das ist aber höchst unsicher. Die einheimischen Erklärer und Ludwig nehmen das Wort anders, letzterer als Eigenname: was mir das passendste zu sein scheint.

2) Richtiger gesagt: griech. υλ braucht nicht notwendig idg. *ul* wiederzugeben. S. noch Kretschmer KZ. XXXI 377 ff.

(*puṭā, puṭī* 'Falte, Tüte'. Ersteres findet sich nach dem PW. erst in klassischen Texten; *puṭas* in seiner zweiten Bedeutung dagegen bereits in den Brahmanas. Bechtel vergleicht *kuṭhāras* mit lat. *culter* 'Messer' und lit. *kùlti* 'drehen'; Fortunatov fügt noch lit. *kálti* 'hämmern' hinzu. Die Verbindung von lat. *culter* und lit. *kùlti* wird sich der verschiedenartigen Bedeutung wegen kaum rechtfertigen lassen. S. übrigens zu *kùlti* Bezzenberger BB. XVII 215, wo das Wort mit lat. *percellō* usw. verknüpft wird. In dem *ul* des lat. *culter* steckt zweifellos entweder idg. *ol* oder *l̥*. Also enthält auch ai. *kuṭhāras* unursprüngliches *u*. Und ebenso *puṭas*, das mit griech. °πλάcιος und got. *falþan* zusammengestellt wird.

10. Fortunatov, der für solches *u* noch vier weitere Beispiele kennt — welche Bechtel nicht aufgenommen hat —, sieht die Vertretung von idg. *l̥* + Dental durch ai. *u* + Zerebral für die regelmässige an; a. a. O. 216[1]). Wenn nun *aṭ* aus **alt* entstanden ist, so muss man doch wohl auch für *uṭ* ein älteres **ult* voraussetzen. Ich finde aber nichts, womit man die hiefür notwendige Annahme einer Umwandlung des alten — sagen wir urindischen — *l̥* in *ul* unterstützen könnte. In ai. *klptás* = pr. *kilittō* (s. oben) steckt ein gemeinindisches *l̥* an Stelle eines idg. *r̥*; s. Fick, a. a. O. 186 f. Sonst bleibt das ursprachliche *r̥* im Altindischen bekanntlich unverändert. Und idg. *l̥* ist durch *r̥* vertreten in: ai- *vṛ́kas* 'Wolf' — lit. *vil̃kas*; ai. *mṛdúṣ* 'weich' — lat. *mollis*[2]); ai. *pṛthúṣ* 'breit' — griech. πλατύς; ai. *bhṛ́gavas* EN. — lat. *fulgur*; ai. *sṛprás* 'fettig' — got. *salbōn*; ai. *vṛthā* 'vergebens' — lit. *veltui*[3])

---

1) Wieder anders Bury BB. XVII 342.

2) Fick a. a. O. 109. Andre stellen *mṛdúṣ* mit griech. βραδύς zusammen. Zuletzt darüber Froehde BB. XVII 314 f. Die Wahrheit ist, dass dem ai. *mṛdúṣ* 1) 'weich' 2) 'langsam' zwei europäische Wörter entsprechen: 1) lat. *mollis* 'weich', 2) griech. βραδύς 'langsam'. Vgl. die folgende Note. Dazu noch Zachariae KZ. XXVII 575 f.

3) J. Schmidt Vokalismus II 421, Bezzenberger BB. XII 79, Meringer BB. XVI 250. Hat Geldner Ved. Studien I 115 ff. diese Stellen übersehen oder absichtlich übergangen? Er meint, es "sollte auf die Kontinuität der Begriffsentwicklung vom vedischen zum klassischen Sanskrt mehr Gewicht gelegt werden"; und zur Probe wird uns gezeigt, wie *vṛthā* von der ursprünglichen Bedeutung 'ungestüm' zur Bedeutung 'verfehlt, vergebens, umsonst' in der klassischen Sprache gekommen ist. Aber die baltischen Wörter,

u. a. m. Das letztgenannte Beispiel ist bei seiner isolierten Stellung gewiss vor dem Verdacht gesichert, sein *r̥* dem Ein-

---

die bei Bezzenberger verzeichnet sind, bedeuten doch auch 'unnütz, vergebens, umsonst', gerade wie *vr̥thā* im Sanskrt. Soll man nun den Zusammenhang des lit. *veltui*, lett. *velti* usw. mit *vr̥thā* 'umsonst' leugnen? Oder soll man auch für die baltischen Wörter 'ungestüm' als Grundbedeutung aufstellen? Ich halte eins für so verkehrt wie das andre; vgl. dazu Verf. BB. XIII 62 zu av. *spentō*.

Unter 1. *kṣi-* schreibt Grassmann im Wörterbuch: "Es entwickelt zwei Bedeutungen, 'wohnen' und 'herrschen', von denen die erstere vorzugsweise an den Stamm *kṣi-*, die andre an den Stamm *kṣaya-* geknüpft ist. Beide gehen auf den Begriff 'sicher wohnen, thronen' zurück". Wenn man nach Geldners Vorgang "von aller Etymologie, die nur allzu oft, statt ein Wegweiser zu sein, den freien Ausblick versperrt, absieht", so wird man gegen Grassmanns Bedeutungsvermittlung kaum Erhebliches einwenden können. Wer aber ein Weniges vom Iranischen versteht, der weiss, dass *kṣēti* 'er wohnt' und *kṣayati* 'er herrscht' etymologisch mit einander gar nichts zu thun haben (s. J. Schmidt Pluralbildungen 417 ff.), Grassmanns Versuch also einen 'Versuch am untauglichen Objekt' darstellt. Und diese selbe Meinung hege ich auch betreffs Geldners Erörterungen über das vedische und klassische *vr̥thā*. Im indischen *vr̥thā* können doch leichtlich zwei verschiedene ursprachliche Wörter zusammengefallen sein; s. die vorhergehende Note. Dann aber ist jeder Versuch, die verschiedenen Bedeutungen unter einen Hut zu bringen, '*vr̥thā*' in des Worts klassischem Sinn. "Dass wir zwischen zwei verschiedenen Bedeutungen Übergänge auffinden und aufstellen können, ist noch kein Beweis, dass diese Übergänge thatsächlich stattgefunden haben"; Ludwig Über Methode bei Interpretation des Rgveda 29. Welche 'Wurzel' in *vr̥thā* steckt (s. Geldner a. a. O. 118) ist recht gleichgiltig. Allmählich wird ja doch noch die Erkenntnis Platz greifen, dass wir nicht 'Wurzeln', sondern Wörter, Wörter mit klarer fester Bedeutung mit einander vergleichen müssen (s. Pedersen KZ. XXXII 271); in Geldner-Pischels Buch ist freilich von dieser Erkenntnis recht wenig zu spüren; s. insbesondere S. 139 ff.

Gegenüber J. Schmidts neuerlichen Ausführungen zu griech. ἔδοντες, ὀδόντες usw. (KZ. XXXII 329 ff.) erlaube ich mir bei der Gelegenheit folgendes anzumerken: 1) Der 'Zahn' braucht gar nicht nach irgend welcher Thätigkeit benannt zu sein, daher ich den Vorwurf, dass ich das Wort aus irgend einer Verbalwurzel (S. 330) nicht abzuleiten weiss, nicht schwer nehmen kann. Soll man denn glauben, die Indogermanen — oder ein beliebig andres Urvolk — hätten für die Gegenstände erst dann Namen zu finden gewusst, nachdem ihnen eine Thätigkeit irgend welcher Art daran aufgestossen war? — 2) Den Anklang der Wörter für 'Zahn' an die *nt*-Partizipien halte ich für etwas Zufälliges. Mir gilt die Schöpfung des Worts

fluss der Analogie zu verdanken. Warum dann aber nicht **vuṭhā*? Um das *r̥* zu erklären, müsste man schon abermals zur Dialektmischung seine Zuflucht ergreifen; s. oben S. 158. Entweder man müsste für den Dialekt X den Übergang von *l̥* in *ul* statuieren, oder — da es nicht eben wahrscheinlich, dass *r̥* und *l̥* sich sollten in verschiedener Weise entwickelt haben — man müsste einen vierten Dialekt W zu Hilfe nehmen, für den man den Wandel von *r̥*, *l̥* in *ur*, *ul* aufzustellen hätte. *vr̥thā* würde dann aus dem Dialekt Y, *kl̥ptas* aus dem Dialekt Z[1]), *puṭas* aus dem Dialekt W stammen. Sind wir gezwungen, diesen Weg einzuschlagen? Ich glaube doch, es lässt sich noch ein einfacherer finden.

11. Das ai. Wort für 'Erde' *pr̥thivi* ist sicher von Haus

---

für 'Zahn' für älter denn die aller Partizipien. Ich sehe in **a°dont-*, **dont-* usw. ein 'Wurzelnomen', das sich nahe mit der in ai. *dáśma* 'Biss', ahd. *zanga* 'Zange' (vgl. das südd. '*Beisszange*') usw. enthaltenen 'Wurzel' berührt; dazu nach meiner Meinung auch griech. ὀδάξ, gegen J. Schmidt a. a. O. 331, 391 f. Man beachte noch das bemerkenswerte Nebeneinander von ai. *tīkṣṇadaṣṭras* und av. *tiži-dąstrō* 'scharfzähnig'. *t — k (ḫ)* mag man als 'Wurzeldeterminativa' betrachten; Per Persson Wurzelerweiterung und Wurzelvariation 5 ff., 28 ff. Ich verweise speciell auf griech. ὀστέον — arm. *oskr*, cambr. *ascurn* 'Knochen'; auch hier stehen sich *t* und *k* gegenüber; s. Fick BB. XVI 171, Verf. Studien II 12, Kretschmer KZ. XXXI 332; und mit ai. *ásr̥t — ásr̥k* 'Blut' ists nicht wesentlich anders. Das armenische *atamn* 'Zahn' könnte aus *°mpn* entstanden sein (vgl. dazu Verf. a. a. O. 94 ff.), mit einem dritten 'Wurzeldeterminativ' *p*; vgl. Per Persson a. a. O. 52 f. No. 16, Verf. a. a. O. 14 Note (zu lat. *languidus, lassus*, ksl. *slabŭ*, an. *slakr* usw.) und griech. ὀσφύς, das vielleicht — gegenüber ai. *ásthi*, griech. ὀστέον, arm. *oskr* — ein idg. **ospho* wiedergiebt, wie Kretschmer a. a. O. meint. Wegen der in arm. *atamn* vorliegenden Erweiterung mit einem *n*-Suffix verweise ich auf av. *dantānō* 'Zähne' und auf arm. *akn* 'Auge', *otn* Fuss', *srunk* 'Schienbeine', *unkn* 'Ohr' (Bugge Beiträge z. Erl. d. arm. Spr. 24) als Gegenstücke von lit. *ak-ìs*, griech. πόδ-ες, lat. *crūr-a*, lit. *aus-ìs*: alles ebenfalls Bezeichnungen von Körperteilen; s. Bloomfield Adaptation of Suffixes 3 ff., Verf. IF. I 317 f. Note. Der Gen. Sing. zu *atamn* : *ataman* würde als Neubildung anzusehen sein — lautgesetzlich wäre *°mpan* —, und zwar nach *serman* : *sermn* u. dgl. m. — 3) In BB. XVII 98 f. mich über arm. *utel* 'essen' zu äussern, bestand keine besondre Veranlassung. Ich habe darüber BB. X 294 gesprochen; s. auch Bugge KZ. XXXII 36. Zur Herkunft des *u* (= idg. *ō*) s. jetzt Verf. IF. III 15 unten, 63.

1) Vgl. lat. *corpus*.

aus nichts andres als das Femininum zu *pr̥thúš* 'breit'; s. dazu Verf. BB. XV 9, XVII 340. Das Prakrtwort dafür lautet *puḍhavī*. Es setzt dies zweifellos ein älteres **puṭhavī* voraus; der Übergang der zerebralen Tenuis in die Media ist eine bekannte Erscheinung; vgl. Hematšandra 1. 195, 199; das Pali bietet noch die Tenuis, vgl. pa. *bhaṭō* 'Soldat' — pr. *bhaḍō*, pr. *paṭhati* 'er rezitiert' — pr. *paḍhai* usw. Nun steckt in *pr̥thúš* sicher ein altes *l̥*, vgl. gr. πλατύς. Dadurch wird es nahegelegt, das Verhältnis von ai. *pr̥thivī* zu jenem vorauszusetzenden **puṭhavī* so aufzufassen, wie es Bechtel a. a. O. 386 für ai. *jartúš* 'Mutterleib' — *jaṭhāram* dass. vorschlägt, und in *uṭ* einen weitren Fall normaler Vertretung des idg. *l̥t* zu erkennen. Nun finden wir aber neben *puḍhavī* auch pr. *puhavī*, *puhaī*, und dem ai. *pr̥thúš* gegenüber steht pr. *puhū*, fem. *puhuvī*. Das *h* darin kann dem *ḍh* von *puḍhavī* nicht gleich gesetzt werden, sondern es weist auf älteres *th*. Und in der That lauten im Pali die Wörter: *puthu* 'breit', *puthuvī*, *puthavī*, *pathavī* 'Erde'. Aber daneben kommt auch wieder *paṭhavī* vor, mit der Zerebralis. Sollen wir annehmen, dass *puthavī* und *paṭhavī* aus einer lautlichen Vermischung von **puṭh°* (pr. *puḍhavī*) und **path°* (pa. *pathavī*) hervorgegangen seien? Gar einfach ist das nicht. **puṭh°* würde direkt auf das urind. **pl̥th°* = idg. **pl̥th°* zurückgehen. Aber **path°*? Es kann nur auf eine ältere Form mit *r* zurückgeleitet werden — **plath°* hätte **plath°* oder **pilath°* ergeben, vgl. *plavati*, *piluvati* zu ai. *plavati*[1]) —: also entweder auf **prath°*, vgl. ai. *práthiṣṭhas*, skr. *prathúš* 'breit'[2]), *prathivī* 'Erde' (im MBh., s. PW.), oder auch auf **pr̥th°*, mit *a* = *r̥*[3]), jedenfalls also auf diejenige Form, die das Wort im Dialekt Y (s. oben 158) gewonnen haben würde.

---

1) *l* erfährt keine Assimilation an vorhergehende Laute; s. oben S. 161. Pa. *sēmhō* neben *silēsumō*, pr. *simbhō*, *sēmbhō* 'Phlegma' zu ai. *ślēṣmā́*; pa., pr. *saṇhō*, inschr. *sakhina°* (Bühler ZDMG. XLI 19) 'glatt, fein' zu ai. *ślakṣṇás*; pa. *abhikkantō* 'erschöpft' neben *kilantō* zu ai. *klāntás* setzen eine Nebenform mit *r* voraus. — Wegen *sakhina°* : *saṇhō* vergleiche man pa. *tasinā* 'Durst': pr. *taṇhō* 'durstig' gegenüber ai. *tr̥ṣṇā* und pr. *kasinō* : *kaṇhō* 'schwarz' gegenüber ai. *kr̥ṣṇás*. — Zu pr. *laṇhō* : ai. *ślakṣṇás* s. Jacobi Erzählungen XXXII Note.

2) Dazu Brugmann Grundriss II 394.

3) S. unten § 48 Note.

12. Ich glaube nicht, dass irgend Jemand auf den Einfall kommen wird, zur Erklärung des Zerebrals in pa. *paṭhavi*, pr. *puḍhavī* auf ursprachliche Lautverhältnisse zurückzugreifen. Sicher ein indogermanisches *r*, nicht *l* enthalten die aind. Wörter *prathamás* und *práti*; vgl. griech. πρῶτος und πρότι. Dem ersteren entspricht pa. *paṭhamō*, pr. *paḍhamō* (auch *paḍhumō*), dem letztern pa. *pati* und *paṭi*, pr. *pai* und *paḍi*. Beames a. a. O. I 321 meint: "*práti* seems at an early period to have become in common speach **parti*. We do not find any instances of it in this form, but it is only through such a form as this that the pr. *paḍi*, which is the regular equivalent for skr. *práti*, could have arisen." Man könnte freilich zur Unterstützung des hier vorausgesetzten ind. **párti* auf das kret. πορτί verweisen (s. übrigens Brugmann I. Müllers Handbuch II^2, 219). Aber pa. *paṭhamō* = pr. *paḍhamō*? Sollen wir es auch auf **parth°* zurückführen (Beames a. a. O. 272)? Die Fälle von Umstellung eines *r* 'especially in Hindi and Panjabi', die Beames a. a. O. 320 aufzählt, haben keinerlei Beweiskraft. Es handelt sich um Eigennamen. Damit lässt sich aber nicht viel anfangen. Für skr. *pratāpas* erscheint als Eigenname die Form *partāb*, aber in der Bedeutung 'Würde, Überlegenheit' lautet es schon im Pali *patāpō* und im Prakrt *payāvō*. In lautgesetzlicher Entwickelung wäre das Wort im Hindi zu **paāv* oder **paāu* geworden, vgl. *tāv*, *tāu* 'Hitze' = skr. *tāpas*. [Ist *partāb* iranisch?]

13. Beames' Erklärung von pr. *paḍi* ist durchaus zu verwerfen. Die unmittelbare Nachbarschaft des *r* ist keineswegs die Bedingung für den Übergang des *t* in *ṭ*. "Die dentalen Explosivlaute gehen (in mittelindischen Dialekten) auch unter dem Einflusse eines *r*-Lauts, häufig aber selbst ohne erkennbare Ursache, allem Anschein nach nur auf Grundlage einer überwiegenden Neigung gewisser Dialekte zur zerebralen Zungenstellung in Zerebrale über; noch ausgeprägter als bei den Explosivlauten zeigt sich die Tendenz zur Zerebralisierung im allgemeinen beim dentalen Nasal"; von Bradke ZDMG. XL 681; vgl. zu der daselbst angeführten Litteratur noch Jacobi a. a. O. XXIX, XXXIV, Zachariae BB. XI 325. Auf irgend einem Dialektgebiet — so wird man anzunehmen haben — wurden schon frühzeitig alle arischen inlautenden Dentallaute in Zerebrale umgesetzt. Aus diesem Dialekt (A)

stammen ai. *naḍás* 'Rohr' neben *nadás*[1]), skr. *aṭati* 'er geht'[2]) neben *atati* u. dgl. m. Auf einem zweiten Dialektgebiet wurden von diesem Wandel nicht alle (inl.) Dentalen betroffen, sondern nur diejenigen, welche, entweder direkt oder durch bestimmte Laute getrennt, auf ein *r* folgten. Und zwar sind hier wieder zwei Unterdialekte zu unterscheiden: in dem einen (B), den wir uns als Nachbarn des Dialekts A zu denken haben, wurden alle Dentalen nach *r* von der Zerebralisierung ergriffen, in dem zweiten (C) dagegen nur die Nasalis[3]). Die Verwandlung des *n* in *ṇ* nach *r*[4]) scheint über das ganze indische Sprachgebiet verbreitet gewesen zu sein; sie findet bekanntlich schon im Rgveda regelmässig statt; zu den wenigen gleichartigen Ausnahmen bei Whitney Grammar [2] § 195 b s. Grassmann Wörterbuch 1162, Aufrecht KZ. XXVII 220, Benfey Kl. Schriften I 1 307. Man beachte noch, dass im gewöhnlichen Prakrt (Maharaštri; M) jedes inlautende *n* als *ṇ* erscheint. So erhalten wir die Stufenfolge: 1) Jeder Dental wird zur Zerebralis (Dialekt A); 2) jedes *n* wird *ṇ* (Dialekt A und M); 3) jeder Dental nach *r* wird zerebral (Dialekt A, M und B); 4) jedes *n* nach *r* wird *ṇ* (allgemein). Ich erinnere vergleichsweise an die Vertretung der urdeutschen Medien (tönenden Spiranten) im Althochdeutschen. In Oberdeutschland wurden sie alle zu Tenues, in den nördlich angränzenden Gebieten nur *d*, während in Mitteldeutschland überhaupt keine Veränderung eintrat. Der Fall ist ganz ähnlich gelagert. Ein von einem beliebigen Dialektgebiet ausgehender, hier allgemein stattfindender Lautwandel kann sich auf den Nachbargebieten nur unter einschränkenden Bedingungen vollziehen, während er, noch weiter hinaus, überhaupt nicht mehr eintritt.

Um wieder zum Indischen zurückzukehren: so lässt sich für den Dialekt C, dem etwa die Sprache der vedischen Schriften entspricht, grundsätzlich vermuten, dass er am meisten noch mit Wörtern aus dem nächstbenachbarten Dialekt B durchsetzt sein wird, während solche aus M in geringerer Anzahl, noch seltener solche aus A zu erwarten sind. Wenden wir das auf

1) Doch s. jetzt Horn Grundriss d. neup. Et. 237. [Korr.-N.]

2) Wegen pr. *aṭai* s. Pischel zu Hematšandra 1. 175.

3) Von bestimmten Fällen abgesehen, auf die ich hier nicht einzugehen brauche.

4) S. noch Jacobi a. a. O. XXIX § 22.

unsern besondern Fall an, so ergiebt sich: die Zahl der Lehnwörter mit zerebraler Muta hinter *r* wird grösser sein als die mit zerebralem Nasal ohne vorhergehendes *r*, während solche Wörter, darin eine zerebrale Muta auftritt, ohne dass ein *r* vorhergeht, verhältnismässig am seltensten begegnen werden.

Ich hoffe, dass die vorausgehenden Erörterungen keinen Zweifel mehr darüber lassen, wie man pr. *puḍhavī* aufzufassen hat. Es geht durch **pruṭhavī* auf altind. **pṛṭh°*, d. i. die dialektische Nebenform (B) des vedischen *pṛthivī*, welches zu *puhavī* führte. S. E. Kuhn a. a. O. 37.

14. Wären skr. *kuṭhāras* 'Axt' und *puṭas* 'Falte, Tüte' nicht überliefert, so würde gewiss Niemand anstehen, die Erklärung, die sich uns für pr. *puḍhavī* gegenüber gr. πλατύς ergeben hat, auch auf pa. *kuṭhārō*, pr. *kuḍhārō* und auf pa. *puṭō*, pr. *puḍō* gegenüber lat. *culter* und got. *falþan* anzuwenden. Ich meine aber, wir dürfen uns davon auch durch jene Wörter nicht abhalten lassen. Skr. *kuṭhāras* und *puṭas* sind ebenso aus irgend einem mittelindischen Dialekt entlehnt, wie die beiden oben S. 161 besprochenen Wörter *kiṇas* und *kuṇiś*. An der Thatsache, dass *puṭas* schon in den Brahmanas vorkommt, darf man sich nicht stossen. Bietet doch bereits der Rgveda genug Prakrtisches, wie man ja längst anerkannt hat; s. Ascoli Vorlesungen 184. Vgl. z. B. *śithirás*, später *śithilás*[1]) bei Zachariae BB. XI 325; s. ferner von Bradke ZDMG. XL 677 f. und unten[2]). Einen vollen Beweis meiner Annahme, wenigstens für das erste der beiden Wörter, erblicke ich in gudž. und si. *kuhārō*. Beames a. a. O. 270 meint darin "an isolated instance of *ṭh* passing into *h*" erkennen zu dürfen. In der That aber verhält sich *kuhārō*, mit *h* als dem normalen Vertreter eines ältern *th*, zu hi. *kulhārī*, pa. *kuṭhārō*, pr. *kuḍhārō* genau so wie pr. *puhavī* zu *puḍhavī*.

1) Deren Verbindung mit ahd. *hadara*, z. B. bei Kluge Paul's Grundriss I 324 ist auzfugeben.

2) Ich erinnere bei der Gelegenheit an einige altindische Wörter in prakrtischer Lautform, die, wie es den Anschein hat, ganz in Vergessenheit geraten sind. *vṛkkáu* 'Nieren' im AV. und später, daneben *vṛkyé* TS.; vgl. av. *veredka, veretka* (ZPGl.), pamird. *velk* (Tomaschek zentralas. Studien II 787), pa. *vakkaṃ*. Das Wort fehlt bei Spiegel arische Periode 65. (S. übrigens auch ZDMG. XLII 155.) — *pippalam, pippalī* im RV. und sonst 'Beere', später 'Pfeffer'. Das Zusammentreffen mit lat. *piper* ksl. *piprŭ* ist doch kaum blos zufällig. Vgl. übrigens pa. *pipphalī* mit auffälligem *ph*.

15. Von Bechtels 16 beweiskräftigen Beispielen bleiben sonach nur mehr 12 übrig, und zwar:

a) 1. *jaṭā* 'Flechte', 2. *paṭalam* 'Hülle', 3. *paṭuṣ* 'scharf', 4. *vaṭas, vaṭī* 'Strick', 5. *sphāṭitas* 'gespalten', *phaṭā* 'Haube der Schlange', 6. *hāṭakam* 'Gold', 7. *jaṭháram* 'Bauch';

b) 8. *áṇiṣ* 'Zapfen der Wagenachse', 9. *pāṇíṣ* 'Hand';

c) 10. *pāṣyàm* 'Gestein', 11. *bhaṣás* 'bellend', *bhāṣatē* 'er spricht', 12. *laṣati* 'er begehrt', *abhilāṣas* 'Begehr'.

Die Wörter No. 1, 3—6 und 12 finden sich erst in der nachvedischen Litteratur, No. 4 nur bei Lexikographen[1]); der Rgveda hat No. 7—11.

16. Wie Bechtel die Ausnahmen von seiner Regel zu erklären sucht, wurde schon oben S. 157 erwähnt. Er teilt sie, wie dort angeführt wurde, in drei Klassen; für die erste gibt er eins, für die beiden andern je drei Beispiele, zusammen also sieben, und zwar:

a) 1. *gáldayā* (s. oben S. 157);

b) 2. *jartúṣ* 'Mutterleib', 3. *márdhati* 'vernachlässigt', 4. *mūrdhā* 'Kopf';

c) 5. *káṭas* 'Geflecht', 6. *káṭukas* 'scharf', 7. *kāṇás* 'einäugig'[2]).

Von diesen Wörtern kommen alle ausser *jartúṣ*, das sich nur in den Unadisutren findet, bereits in vedischen Schriften vor, fünf davon im Rgveda. Es böte also nach Bechtel der Rgveda fünf Wörter, die seiner Regel entsprechen, und fünf, die ihr widersprechen. Zu den letztern kommt aber gleich vorab sicher noch eins hinzu, das Bechtel zwar erwähnt, aber nicht ausdrücklich als Ausnahme bezeichnet hat: 8. *kāṭás* 'Grube' gegenüber dem gleichbedeutenden *kartás* — s. auch *kr̥̊tā* — oder umgekehrt, je nachdem man dem vorausliegenden idg. Wort *r* oder *l* zuweist. Das Erstere hat jedenfalls mehr für sich; s. Bechtel 387.

1) Es fehlt auch im Mittelind.

2) Ksl. *krŭnŭ* 'stutzohrig'. Vgl. ai. *karṇás* 'stutzohrig', das mit *kárṇas* 'Ohr' (s. unten § 45) nichts zu thun hat, entgegen Geldners Meinung Ved. Studien I 338, wo aber die slavischen Wörter offenbar übersehen sind. *kāṇás* und *karṇás* sind etymologisch gleich (S. 193), ksl. *krŭnŭ* bildet die Ablautsform dazu. Die Grundbedeutung des Worts mag 'verstümmelt' gewesen sein; s. J. Schmidt Vokalismus II 25, 213, 502. Dass av. *karena-* in Jt. 5. 93 durchaus gerade 'taub' bedeuten müsse, geht aus der Stelle nicht hervor; doch s. np. *karr* 'taub'.

17. Dass ein Wort wie *pūrṇás* 'voll' — lit. *pìlnas*, got. *fulls* — zu den eigentlichen Ausnahmen nicht gerechnet werden darf, gebe ich Bechtel unumwunden zu; s. auch oben zu *praphultas* usw. (S. 158), ferner *pūrtíṣ* 'Füllung', *vr̥tás* 'gewählt' u. ähnl.[1]). Über *úrṇā* 'Wolle' aber — lit. *vìlna*, got. *wulla* — komme ich nicht ganz so leicht hinweg. Das indogermanische Wort bedeutete doch eben nichts andres als 'Wolle'. Ist nun dies, wie Bechtel 229 meint, mit **u̯əl̄nā* anzusetzen — wo *l̄* den langen Konsonanten *l* darstellen soll —, so bleibt, wenn nicht auch *úrṇā* in die zweite Klasse der Ausnahmen eingereiht werden soll, kaum etwas andres übrig, als die Annahme frühzeitiger volksetymologischer Umgestaltung. An welches urindische Wort mit *r* (= idg. *r*) könnte es wohl angeschlossen worden sein? Etwa an *úraṇas* 'Widder' *úrā* 'Schaf' — griech. εἶρος, lat. *vervēx*? — Ich erwähne gleich hier noch *svàrṇaram* 'Lichtglanz', das Bechtel nicht berücksichtigt hat. Es gehört zweifellos, zusammen mit av. *hvarenō*, ap. *°farnā* usw., zu lat. *sōl*, got. *sauil*, enthält also ebenfalls idg. *ln*. S. dazu Geldner 3 Yasht 2, 23, Ludwig Rigveda VI 135 zu RV. 1. 70. 5, Verf. IF. I 187. Wenn man behaupten wollte, *rṇ* sei dem Einfluss von *svàr* zu danken, so ist dies nicht ganz so einfach, als es auf den ersten Blick zu sein scheint. Ich gebe aber zu, dass die Erklärung sich verteidigen lässt.

18. Es ist mir nicht klar geworden, warum Bechtel es verschmäht hat — S. 383 Note 1 —, die spätere Literatur zu der von Fortunatov im Jahre 1881 angeregten Frage zu berücksichtigen. Nur zwei Wörter haben noch im Vorbeigehen Erwähnung gefunden: ai. *sthūṇā* 'Säule' und *kāṣṭhā* 'Rennbahn'.

Zu *sthūṇā* wird a. O. bemerkt: "Grösseres Interesse darf Windischs Zusammenstellung des ved. *sthūṇā* mit ahd. *stollo* (KZ. XXVII 168) beanspruchen, da man *sthūṇā* von avest.

1) *śīrtás* heisst 'gemischt', nicht 'gekocht', wie Fick, Wörterbuch I[4] 24, 424 angibt; es gehört also zu griech. κεράννυμι, nicht zu lit. *szil̃tas* 'warm'. — In Studien I 76 Note habe ich J. Schmidt in sofern Unrecht gethan, als ich das von ihm aufgeführte *prāṇa-* auf 1. *prāṇá-* im PW. statt auf 2. *prāṇa-* bezog, das bei Lexikographen als Synonymon von *pūrtá-* verzeichnet wird. Im Übrigen erhalte ich meine Aufstellung über den etymologischen Wert des *ē* vor *n* aufrecht; s. noch Studien II 102 f. Note.

stūna 'Säule' nicht trennen kann". Das Letztere ist ohne Zweifel richtig[1]); aber eben dadurch wird Windischs Zusammenstellung in höchstem Grade gefährdet. Ich schliesse mich jetzt der von J. Schmidt KZ. XXXII 385 f. vorgeschlagenen Erklärung an. Zwar schreibt Bechtel a. a. O. 384: "... eine nicht durch bestimmte Laute hervorgerufene Ersetzung der Dentale durch Linguale kennt die vedische Sprache im Allgemeinen nicht; sie weist in solcher Lage entweder bloss den Dental auf, oder sie besitzt neben der durch den Lingual ausgezeichneten Form die den Dental enthaltende ... Neben *naḍás* 'Schilfrohr' steht *nadás* ..."[2]). Die Thatsache aber, dass neben *sthūṇā* nicht auch ein **sthūnā*, mit dentalem Nasal bezeugt ist, wird doch nicht etwa als Beweis gegen die angenommene Fassung J. Schmidts verwertet werden sollen. Wenn uns die Texte von zwei möglichen Formen beide überliefern, so ist das doch nur eben ein glücklicher Zufall. Das Lateinische bietet uns zwar noch *dacruma* neben *lacruma*, aber ausschliesslich *lēvir* (gr. δαήρ). Der Fall hat, wie man nicht verkennen wird, mit dem unsern eine grosse Ähnlichkeit. Übrigens sind wir gar nicht einmal gezwungen, *sthūṇā* für ein Lehnwort (aus M; oben S. 167) zu nehmen. *ṇ* ist überall so häufig lautgesetzlich entstanden, dass es leicht auf dem Weg der Analogie verschleppt werden konnte[3]). S. übrigens § 19 u. f. So fern, wie ich glaube, Bezzenbergers Verbindung von 9. *kāṣṭhā* mit lat. *currere* das Richtige trifft (S. 386 f.), so bildet das Wort einen weitern Fall zu der dritten Ausnahmeklasse.

Ich halte es nicht für überflüssig, das sonstige Material, das mir da und dort aufgestossen ist[4]), hier zusammenzutragen. Je vollständiger wir den Stoff beisammen haben, desto zuversichtlicher dürfen wir hoffen, die Frage zum Entscheid bringen zu können.

---

1) Gegen Per Persson Wurzelerweiterung 142 Note.

2) S. auch unten § 55. [Vgl. übrigens S. 167 Note 1.]

3) So z. B. *sám piṇak* nach **prá piṇak*? Umgekehrt: skr. *tṛpnōti* — ved. *tṛpṇōti* u. a. Whitney Grammar ² § 190 ff., unten § 19 Note 2.

4) Ich brauche diesen Ausdruck nicht ohne Absicht. Eigens zu dem Zweck gesammelt habe ich nicht. Es mag mir also manches entgangen sein. — Ein paar eigne Zusammenstellungen sind weiter unten gegeben: § 45 Note.

19. Windisch a. a. O. unterstützt Fortunatovs Regel mit sechs Nummern. Davon sind zwei, No. 4 und 5, der Vokalisation wegen von vorn herein zu streichen[1]). Ebenso No. 3: *maṇiš* 'Perle, Juwel', das zu lat. *monīle* usw. gehört; s. Fick Wörterbuch I[4] 110, Schrader Sprachvergleichung[2] 487, J. Schmidt a. a. O.; auch av. *minu* dürfte heranzuziehen sein, vgl. ai. *sínam* neben *sánitiš* u. a. bei Verf. BB. XVII 114 f. — Äusserst zweifelhaft ist die Zusammenstellung von **dhavāṇa-* (No. 6), das aus einem in den Unadisutren verzeichneten *dhavāṇaka-* herausgeschält wird, mit gr. θυέλλα. Den Ausgang *āṇa-* bietet z. B. auch *kalyáṇa-*. Soll auch hier *-ln-* zu Grunde liegen? S. Leumann KZ. XXXII 309. — Auch für *sthāṇúš*, das unter No. 1 neben *sthúṇā* aufgeführt wird, empfiehlt sich J. Schmidts Erklärung des *ṇ*[2]). — Das wenigst unsichre unter Windischs Beispielen ist *tūṇas (°ṇī, °ṇiš)* 'Köcher', das man schon längst mit gr. τελαμών usw. verbunden hat. In vedischen Schriften kommt das Wort noch nicht vor. S. unten § 50.

20. Froehde BB. X 298 f. hat ai. *píṇḍas* 'runde Masse, Klumpen', ein bereits im Rgveda bezeugtes Wort, mit lat. *pila* 'Ball', ags. *flint* 'Kiesel' und nhd. *filz* zusammengestellt, während man es sonst gewöhnlich mit *pinášṭi, piṣánti* 'stampfen' in Beziehung bringt. Den Zusammenhang von *píṇḍas* mit ags. *flint* halte ich für ganz glaubhaft; auch griech. πλίνθος 'Ziegelstein' wird anzuschliessen sein, s. Kluge Wörterbuch unter *flinte*. Aber **pilnd°* lässt sich doch unmöglich als dessen indogermanische Grundform ansetzen. Für die Existenz der idg. Gruppe *lnd* giebt es keinen Beleg; s. Brugmann, Grundriss I 230[3]).

---

1) Bei der Besprechung von *ēṇas, ēṇī* 'schwarze Antilope' hätte doch auch *ḗta-, ḗnī-* erwähnt werden sollen. Wenn *ēṇas, ēṇī* und *vēṇiš, vēṇī* 'Haarflechte' wirklich zu lit. *élnis* und lat. *vallus* gehören, so ist ihr *ē* als mittelindischer Vertreter von altindischem *ṛ* zu fassen wie in *édhatē* (?, Verf. IF. III S. 21 Note), *gēhám* u. a. (von Bradke ZDMG. XL 684 f.).

2) Umgekehrt bietet *kṣēpnúš* unregelmässiges *n*. S. oben S. 171 Note.

3) Brugmann schreibt dort: "Die nasalierten Formen von Wurzeln auf Liquida Konsonant... liefern mit den besten Beweis für die Existenz von sonantischen Liquiden in vorhistorischen Zeiten". Auffälliger Weise hat Bechtel a. a. O. 128 ff. bei dem Kapitel "Schwächung des *e* in Verbindung mit Nasalis oder Liquida" dies Argu-

21. Von der selben Anschauung ging wohl auch Bechtel aus, als er bei der Musterung der Fortunatovschen Beispiele *kāṇḍas* 'Abschnitt', *khaṇḍas* 'lückenhaft; Abschnitt', *kuṇḍas* 'Krug, Topf' und *muṇḍas* 'kahl, geschoren' ausschied; s. auch Ficks Bemerkung zu *kuṇḍas, kuṇḍalam* im Wörterbuch I⁴ 26. Zwar für *kuṇḍas* und *muṇḍas* lässt sich allenfalls noch mit der Aufstellung einer Grundform mit sonantischem *l* auskommen; s. Per Persson Wurzelerweiterung 37. Die Existenzmöglichkeit eines idg. **kl̥ndom* bestreite ich durchaus nicht; das *n* darin wäre dem Einfluss einer Präsensbildung siebenter Klasse (indischer Zählung) zu verdanken; s. Froehde BB. III 303, Verf. KZ. XXIX 506 Note. Dann aber erklärt sich das *u* wie das in skr. *kuṭhāras* und pr. *puḍhavī*; *ku°, mu°* weisen zunächst auf **kru°, *mru°* und weiter auf **kr̥°, *mr̥°*; *l* wäre nicht verloren gegangen; vgl. pa. *kilantō*, pr. *kilantō*, inschr. *kilantē* (Dhauli, Sep. Ed. I 12) = ai. *klāntás*; pa. *milātō*, pr. *milāṇō* zu ai. *mlānás*[1]) und anderseits pa., pr. *musā* = ai. *mr̥ṣā* (Hematšandra 1. 136), pr. *muō* = ai. *mr̥tás* u. a. Jedenfalls sind *kuṇḍas* und *muṇḍas*, beide erst nachvedisch, wiederum Entlehnungen aus dem Mittelindischen, wie auch ihr *u* sich erklären mag. Fick a. a. O. 110 vergleicht das Dhatupathaverbum *muṇḍati*, dem er die Bedeutung 'rein, blank, sauber sein' gibt[2]), mit lat. *mundus, mundāre*. Im Pali und später kommen beide Wörter vor[3]).

22. Von dem Ansatz eines *°ălnd°* für *kāṇḍas* und *khaṇḍas* ist auch Fortunatov zurückgeschreckt. Er meint: "Ai. *kāṇḍa-* ist wahrscheinlich aus **kaldna-, kāḍna-* entstanden, mit Metathesis von *ḍn* in *ṇḍ*", und zu *khaṇḍa-* bemerkt er:

ment unberücksichtigt gelassen. — A. a. O. 129 zitiert mich Bechtel dafür, dass die Iranier silbebildende Liquidae nicht gesprochen hätten. Ich habe aber an der zitierten Stelle BB. VII 185 nur gesagt, das arische *r̥* sei im Avestischen zu *er* geworden. Das ist doch etwas Andres. Ohne die Annahme eines arischen *r̥* komme ich nicht durch.

1) S. oben S. 161.

2) Vermutlich nach Westergaard Radices 137 b, wo für *muṇḍatē* (so!) auch "*śuddhiś* purificari, purum esse" verzeichnet wird. S. aber Böhtlingk Panini 63* f., 91*: *khaṇḍanē, pramardanē, mārjanē. muṇḍayati* bedeutet 'er scheert'.

3) Zur mittelindischen Gestaltung der Gruppe *r̥n* + Muta dentalis vgl. pa. *vaṇṭaṃ*, pr. *vēṇṭaṃ, viṇṭ°, vōṇṭ°* (Hematšandra 1. 139) = skr. *vr̥ntam*; pr. *vundaṃ, vand°, vind°* — skr. *vr̥ndam*.

"aus **khaldna, *khaḍna-*"[1]). Warum hat denn nicht auch *kh*° langes *a*? Und welcherlei Thatsachen lassen sich zu Gunsten der angenommenen Umsetzung von *ḍn* in *ṇḍ* anführen? Dagegen spricht sowohl *mṛḍnāti* im Wurzelverzeichnis, das schwerlich für eine pure Grammatikererfindung angesehen werden kann (Verf. Studien II 173), als auch der Gen. Plur. der Sechszahl *ṣaṇṇām*[2]).

23. Ein drittes Wort mit *-aṇḍ-* bespricht Johansson KZ. XXX 442: *maṇḍati* 'er schmückt' usw. Zwar führt er selbst *maṇḍ*° nicht ausdrücklich auf **malnd*° zurück, wohl aber geschieht dies unter Berufung auf ihn bei Per Persson a. a. O. 37, und es ist auch kaum zweifelhaft, dass damit Johanssons Meinung getroffen wird. Den Wörtern lat. *mollis*, ksl. *mladŭ*, air. *mall* und skr. *maṇḍati* wird auch lat. *blandus* zugesellt, das aus **mlando-* hergeleitet wird, der 'Wechselform zu **mal-n-d-*'. Ich finde nichts, was uns, die Richtigkeit jener Zusammenstellungen vorausgesetzt, verbieten möchte, das skr. *maṇḍ*° durch **mrand*° auf **mland*° = lat. *bland*° zurückzuleiten, also auch dies Wort als entlehnt aus einem Prakrtdialekt anzusehen[3]). Das Gleiche lässt sich danach auch für *kāṇḍa-* und *khaṇḍa-* behaupten; allenfalls auch für *kaṇḍūṣ* 'kratzen' bei Per Persson a. a. O. 38; doch hat die hier vorgeschlagene Verbindung mit lit. *skėldėti* 'sich spalten' sehr wenig Überzeugendes[4]). Ein klassischer Zeuge für die Ersetzung von X*ran* + Dentalis durch X*aṇ* + Zerebralis ist pr. *gaṇthī* 'Knoten' = ai. *granthiṣ* (Hematšandra 4. 120); im Pali stehen *gaṇṭhi* und *ganthō* neben einander[5]), ebenso wie *paṭhavī* und *pathavī* zu ai. *pṛthivī*, s. S. 165.

1) Wegen des ebd. erwähnten *khaḍgás* 'Schwert' wäre doch auch das gleichbedeutende lit. *kárdas* zu berücksichtigen. S. übrigens Frankfurter KZ. XXVII 222.

2) *ṣaṇṇắm* ist natürlich nach den Auslautsgesetzen aus *ṣáṭ* gebildet, so gut wie *ṣáṇmāsyas*. Zum zweiten *ṇ* (Panini 8. 4. 42) vgl. *ṣáṇṇavatiṣ* und *ṣaḍḍhắ* neben *ṣaḍḍhā* (und *ṣōḍhắ* KZ. XXIX 576); ferner *tṛṇṇás*, *kṣuṇṇás* (Verf. Studien II 98). — Wegen der von Bugge BB. XI 10 fürs Indogermanische behaupteten Umstellung von *dn gn* in *nd ng* s. a. a. O. 95 f.

3) Auch die Herleitung aus *mṛnd*° ist zulässig; s. oben S. 173 Note 3.

4) Bei Ascoli Zigeunerisches 46 wird gesagt: "skr. *kaṇḍū* (= *kanrū*)".

5) Vgl. dazu Beames a. a. O. III 59.

24. Übrigens tritt die Zerebralisierung der Gruppe *n* + Dentalis nicht nur nach *r* auf, sondern auch unmittelbar vor *r*, das natürlich nach den prakrtischen Lautgesetzen untergehen musste. Das vedische *āṇḍám*, klassische *aṇḍás* 'Ei' (auch, mit anderm Geschlecht, 'Hode') haben Bury BB. VII 340 und neuerdings Bugge IF. I 442 mit ksl. *jędro* 'Hode' zusammengebracht. Letzterer leitet entsprechend das ved. *maṇḍúkas* 'Frosch' aus **mandr*° her, wozu er ein Gegenstück im arm. *molēz* 'Eidechse' findet. Sicherer scheint mir der Vergleich von ved., nachved. *daṇḍá-* m., n. 'Stock, Stab, Keule' mit gr. δένδρον, δένδρεον. Der Einwand, den man wegen pa., pr. *čandō* = ai. *čandrás*[1]), wegen pa., pr. *indō* = ai. *índras* u. a. erheben könnte, erledigt sich durch den Hinweis auf pa. *pathavī* neben *paṭhavī*, auf pr. *puhavī* neben *puḍhavi* gegenüber ai. *pṛthivī* usw., S. 165 f. und § 40.[2])

25. Nach alle dem halte ich es kaum mehr für zweifelhaft, wie man das Verhältnis des ai. *píṇḍas* zum ags. *flint* zu fassen hat. Die gemeinsame Grundform ist **plindas*, *píṇḍas* aber setzt als unmittelbare Vorstufe eine Form mit *r* : **prindas* voraus, woraus es nach prakrtischen Gesetzen hervorgegangen ist. Das Wort ist auch in mittelindischen Schriften — pa., pr. *piṇḍō* — bezeugt.

26. Am gleichen Ort hat Froehde die nachvedischen Wörter *guḍás* 'Kugel', *guṭikā* 'Kugel' usw. aus idg. **guld*°, **gult*° abgeleitet und mit mhd. *klōz* 'Klumpen', lit. *glaũsti* 'anschmiegen' usw. verglichen. Woher aber soll die Metathese kommen? Das hat auch bei Fick a. a. O. 36 Anstoss erregt, der darum meint: "eher ist s. *guḍa-* wohl als **gl̥da-* aufzufassen"; aber sein Verweis auf ai. *gáldā* 'das Abseihen' ist nichts wert, vgl. oben S. 157 zu *gáldayā*. Ich halte auch *guḍás* usw. für Entlehnungen aus mittelindischen Dialekten, und zwar setzt *guḍás* zunächst ein **grudás* voraus (s. S. 159 f.), dessen Verhältnis zu dem von Kluge Wörterbuch unter *klōss* erschlossenen urgermanischen **klautaz* völlig dem von ai. *vr̥dhāya* zu *várdhāya*, von ai. *r̥tám* zu av. *ašem* u. ähnl. entspricht; s. Verf. AF. II 44 ff., wozu auch J. Schmidt Plural-

1) Aber im Sindhi *caṇḍu* 'Mond'.

2) Statt *rāṇḍyā* RV. 6. 23. 6. — Sajana: *rāmaṇīyā* — las Aufrecht in der ersten Auflage *rāndryā*.

bildungen 390 f. Das genaue Gegenstück des urgerm. **kláutaz* wird in *gōlas* 'Kugel' zu finden sein, das für **gōḍas* stehend ein aind. **grōdas* fortsetzt. Das Schwanken zwischen *ḍ* und *l* ist ja gar nichts seltenes, s. von Bradke KZ. XXVIII 298 Note, Hemaćšandra 1. 202, Pischel BB. III 264, oben S. 160.[1])

27. Gegenüber dem von Froehde a. a. O. 299 gemachten Vorschlag, das ai. *mīḍhván* 'freigebig' mit ahd. *milti* zu vereinigen, begnüge ich mich darauf aufmerksam zu machen, dass *mīḍhvān* doch gewiss von *mīḍhám* nicht getrennt werden kann, dies aber nach Ausweis des av. *mīždem* ein aus ar. *ždh* erwachsenes *ḍh* enthält.

28. Fick BB. XII 162 will *duḍiš*, das bei Lexikographen als Name einer kleinen Schildkrötenart verzeichnet wird, auf **duld°* (**ḍḷḍ°*) zurückführen, das mit nhd. *zelter* 'sanft schreitendes Pferd' zusammengehören soll. Wegen des angeblichen *ul* aus *ḷ* s. oben S. 164 ff. Übrigens erscheint neben *duḍiš* auch *duliš* und *dāulīyas*, und man darf bei so spät auftretenden Wörtern *ḍ* nicht unbesehen für älter als *l* nehmen; s. Bühler ZDMG. XXXVII 432. Beweisen lässt sich mit *duḍiš* nicht das Mindeste.

29. Bezzenberger BB. XVI 240 vergleicht skr. *kaḍambás*, dem die Unadisutren die Bedeutung 'Spitze', Lexikographen die Bedeutung 'Stengel einer Gemüsepflanze' zuteilen, mit ksl. *klada* 'Balken', ahd. *holz* usw., gr. κλάδος 'Zweig'. Wenn *kaḍambás* überhaupt verwandt ist, worüber man gewiss starke Zweifel hegen kann, lässt es sich ebensogut aus **krad°*, (**kl°*) deuten; man beachte *kadambás*, Name eines Baumes[2]). S. dazu oben zu pa. *paṭhavī* — *pathavī*, S. 165 f.

30. Ebd. 120 wird ai. *kāṣṭham*, *kāṣṭhám* (zuerst in den Brahmanas) 'Holzstück' mit gr. κλών 'Zweig' und ksl. *klasŭ* 'Ähre' zusammengebracht. Die Möglichkeit, dass dafür eine idg. Grundform **kāˣlsthom* anzusetzen ist, darf eingeräumt

1) Bezzenberger BB. XVI 246, Fick ebd. XVII 321, Wörterbuch I⁴ 36, Brugmann Grundriss II 188 stellen *gōlas* mit griech. γαυλός 'rundes Gefäss' zusammen, weil Hemaćšandra ein Wort *gōlā* mit der Bedeutung 'kugelförmiger Wasserkrug' aufführt. Richtig hat Bezzenberger früher geurteilt, BB. IV 322. S. auch Beames a. a. O. 240. — Man beachte pr. (inschr.) *dhammaddipi*, *dhammalipi* — ap. *dipiš*.

2) S. noch Spiegel Ar. Periode 45.

werden. Für sicher kann aber die Zusammenstellung mit *klasŭ* (ursl. **kols°*) bei der weit abweichenden Bedeutung nicht gelten[1]).

31. Für eine grössere Anzahl von Wörtern wird Fortunatovs Regel von Per Persson Wurzelerweiterung benutzt. Sie sind im Wortregister leicht zu finden; dazu noch das hier vergessene *kuṇḍás* S. 37 Note. Ausser *kaṇḍúš* 'kratzen' und *maṇḍás* 'Seim, Rahm' sind sie alle der Fortunatovschen Sammlung entnommen. Über jene beiden s. oben S. 173 f. Hier nur noch eine Bemerkung zu *kīṭás* 'Wurm, Insekt' — AV. und später —, das bei beiden Autoren mit *kuṭī* 'Krümmung; Hütte' zusammengeschlossen wird. Fortunatov meint: "In *kīṭás* entspricht *ī* = *īl* dem *īr* z. B. in *dīrghás*". Und Per Persson schreibt: "*kīṭás* aus **kl̥tás* mit langem sonantischem *l*"; a. a. O. 30. Ich halte es doch für angebracht, daran zu erinnern, dass ein dem *īr* in *dīrghás* 'lang' und ähnlichen Wörtern analoges *īl* durchaus nicht vorkommt, s. noch unten § 50 zu *tūṇas*. Man könnte mit Fick Wörterbuch I[4] 357 an Zusammenhang mit gr. κῖς, κιός 'Holzwurm, Made' denken; wegen des Ausgangs *ṭa-* bei Tiernamen liesse sich *karkaṭas* 'Krebs' auch *kakkaṭás* (s. Zimmer Aind. Leben 95; pa. *kakkaṭakō*); *kukkuṭás* 'Hahn'; *markáṭas* 'Affe'; *śarkōṭás* eine Schlangenart (s. auch *karkōṭas* Name eines Schlangendämons) und, mit jüngerem *ḍ*, *garuḍás* (s. dazu von Bradke a. a. O. 355) vergleichen. Aber Schwierigkeit machte dabei doch das *k*. Für empfehlenswerter halte ich darum Geldners Etymologie KZ. XXV S. 777 *kīṭás* = pa. *kīṭō*, pr. *kīḍō* geht auf **kīrtás*, das mit *kr̥̄miš*, lit. *kirmėlė* verwandt ist. Dafür lässt sich *kitak* benennen, das das Ba-

1) Ich bemerke dazu, dass, wer *kāṣṭham* 'Holz' als Beweis für den Wandel von *ls* in *ṣ* verwerten will, gleichzeitig zig. *karšt* 'Holz', Nebenform von *kašt*, unter den Ausnahmen zu 2) einstellen muss. S. Pott Zigeuner II 120: "Übrigens begründet das *r*" — in *karšt* — "kaum einen Unterschied von *kašt*, seis nun, das skr. *kāṣṭham*.. wie Diefenbach mutmasst, ein früheres *r* aufgab, oder das Zigeunerische wie öfters ein *r* einschob". Dass letzteres der Fall sei, wird durch die bei Pott a. a. O. I 95. verzeichneten Wörter in keiner Weise wahrscheinlich gemacht. Es wäre doch merkwürdig, wenn vor *št* gerade bei unserm Wort eine konsonantische Liquida, nachdem sie erst ausgefallen, wieder eingeschoben worden wäre, während dieser Einschub bei *naštó* und den übrigen bei Ascoli Studien 231 f. verzeichneten Wörtern fehlt.

lutši als Bezeichnung kleiner Insekten kennt; s. Geiger Lautlehre des Bal. 11. Ich führe *kitak* trotz *murta* 'tot', *burta* 'getragen' auf **kṛt°*; vgl. *kišag* 'säen' und andere (a. a. O. 39), sowie *kuta* 'gemacht' neben *kurta* aus *kṛt°*. Geiger hat, wie es scheint, das *k* nicht in Rechnung gezogen[1]).

32. Das ist das Material, das ich mir als zu Gunsten der Fortunatov-Bechtel'schen Annahme sprechend notiert habe. Das oben S. 169 verzeichnete wird dadurch nur um zwei Nummern vermehrt: 13. *tūṇas* 'Köcher' zu b) und 14. *kāṣṭham* 'Holzstück' zu c). Wesentlich reicher fliesst das dem behaupteten Wandel entgegenstehende Material.

33. Schon alt ist die Zusammenstellung von 10. *chardiṣ* 'Schutz, Schirm' (RV.), pa. *chaḍḍī* mit dem got. *skildus* (= idg. **skeldhus* oder **skeltús*); s. Verf. Studien II 58.

34. Bekannt ist auch der Vergleich von 11. *karṣúṣ* 'Furche' (RV. und später) mit gr. τέλσον 'Grenzfurche'; s. die Litteratur bei von Bradke, Methode und Ergebnisse 124, dazu noch J. Schmidt KZ. XXXII 386 f.[2]).

35. Überzeugend ist der Vorschlag, (12.) *kāṣati* 'kratzt, schabt' (von AV. an) mit lit. *kaŕszti* 'kämmeln, striegeln', ksl. *krasta* 'Krätze' (aus **korsta*) zu vermitteln; s. Fortunatov a. a. O. 219, Per Persson a. a. O. 86, 169. Warum fehlt die Gleichung bei Bechtel? Was Froehde BB. IX 124 zu *kāṣati* äussert, ist nicht zu halten.

36. Der Zusammenstellung von *jáḍhuṣ* RV. 8. 50. 11,

1) Was das av. *kaṛta* Jt. 8. 5 anlangt, so empfehle ich es ganz aus dem Spiele zu lassen. Denn die Bedeutung 'Wurm', die Justi dem Wort zugeteilt hat, verdankt es doch einzig und allein dem Anklang an ai. *kīṭás*. Vgl. J. Darmesteter SBE. XXIII 94: "deceived in their hope (in their looking)". Wo findet sich das bei Justi aufgeführte np. *kīt* 'Biene'?

2) Wenn sich ksl. *valsŭ* und av. *varesō* decken, was bei der gleichen Bedeutung 'Haar' wahrscheinlich ist, so darf jedenfalls griech. οὖλος nicht damit zusammengestellt werden, wie es dort geschieht. Denn die gemeinsame Grundform ist dann **ϝolhos*, nicht **ϝolsos*, das im Avesta als **varšō* erscheinen müsste. Ob *r* einem europäischen *r* oder *l* entspricht, macht keinen Unterschied; jedes *s* dahinter wird zu *š*, vgl. *karša* : ai. *karṣúṣ*. S. auch G. Meyer Wörterbuch d. alb. Sprache 28 unter *baskε*. — Hatte der Zendist recht, *varešem* V. 22. 19. mit *vēšak* 'Wald' (np. *bēšah*; zig. *vēš*) zu übersetzen? Die Möglichkeit ist nicht zu läugnen. Dann gehört es eher zu griech. ἄλσος 'Hain', als, wie J. Darmesteter Études Iran. I 84 f. will, zu ai. *vṛkṣás* 'Baum' (und *válśas* 'Zweig').

angeblich 'stumpfsinnig', mit lat. *gurdus* bei Froehde BB. XIV 105 (s. III 129 ff., VI 217) messe ich keinen besondern Wert bei. Ebensowenig meiner Verbindung von *paṣṭha-* in *paṣṭharāṭ* mit *pṛṣṭhám* 'Rücken' in KZ. XXIX 579 Note. Die Bedeutung des Worts, worüber PW., spricht nicht dafür. S. auch Fick BB. VIII 331.

37. anaḍvâh- 'Stier' wird bei J. Schmidt Pluralbildungen 179 aus *anaṭ°* = *anart°* gedeutet und entsprechend leitet Johansson Beiträge z. gr. Sprachkunde 119 *kévaṭas* 'Grube' aus **kaiu̯art°* her. Wenigstens erwähnt zu werden hätte diese Ansicht bei Bechtel a. a. O. 384 schon verdient. Mir scheint Johanssons Erklärung von (13.) *kévaṭas* sehr annehmbar. *kévaṭas* und καίατα verhalten sich zu einander etwa wie arm. *leard* — doch beachte man Verf. Studien II 13 — zu gr. ἧπατα. Zu der bei Johansson zitierten Litteratur bitte ich noch Verf. BB. XV 36 und IF. I 306 ff., 317 nachzusehen S. noch § 69 Note.

38. In entsprechender Weise lege ich mir das Verhältnis von *avatás* zu (14.) *avaṭás* 'Grube, Zisterne, Brunnen' zurecht; s. Bechtel a. O., Fick Wörterbuch I⁴ 5. Das schliessende *a* in *áva* 'herab' ist mehrdeutig; *áva* kann ebensowohl ein idg. **áu̯a*ˣ (**áu̯o*) als ein idg. **áu̯n̥* wiedergeben; s. J. Schmidt zu *úpan-*, *úpa* in KZ. XXVII 281 ff. und Verf. IF. I 179. Daneben kommt noch *avás* vor und *avár*, letzteres RV. 1. 133. 6, s. PW. Von *avás*, *avár* und *áva* (= **au̯n̥*) stammen nun die bis auf den Akzent gleichartigen Bildungen *avásta-*, *avartá-* und *avatá-*, belegt in *avástāt*, *avaṭás* und *avatás*. Das lettische *avûts* 'Brunnen' — wozu noch Leskien Bildung der Nomina 428 — könnte aus **au̯ontos* hervorgegangen sein. Dann lässt sich lett. *avûts* gegenüber ai. *avatás* mit ai. *hēmantás* gegenüber gr. χείματα vergleichen. S. noch § 69 Note.

39. J. Schmidt Pluralbildungen 179 führt ausserdem als Beweis, "dass der den Lingualen erzeugende Laut keineswegs überall europ. *l* war, wie heute angenommen wird", noch *kaṭakaṭā* an, PW. "onomatopoetisch *vom Geräusch des Aneinanderreibens*", das mit gr. κρότος 'Schlag' verknüpft wird; s. auch G. Meyer Gramm.² § 173. Doch lässt sich trotz Hesychs 'κόρτος; κρότος' das *ṭ* kaum als Vertreter von *rt* nehmen. Wenn überhaupt die Wörter verwandt sind, wird *kaṭa°* aus **kraṭa°* und weiter aus **krata°* = κροτο° hervorgegangen sein, s. S. 166.

40. gaṇḍás 'Wange', das Stokes KZ. XXIX 380 mit lat. *grandis* 'gross' vermitteln will, lasse ich aus mehr als einem Grunde bei Seite [1]).

41. Für sehr ansprechend halte ich Per Perssons Deutung von (15.) *vaṇík* 'Kaufmann', a. a. O. 61, die das Wort mit nhd. *wāre* in Verbindung bringt. Ebenso Froehde BB. XVI 209. Zum Suffix Brugmann Grundriss II 385; im übrigen Kluge Wörterbuch u. d. W. S. übrigens § 69 Note.

42. Als letztes Beispiel sei noch (16.) *taḍít* 'Blitz' — Nir. und später — angeführt. Schon Benfey hat das Wort an *tr̥ṇatti, tatarda* usw. angeschlossen; dass aber hier *r* ursprünglich, zeigen Per Persson a. a. O. 162 und Brugmann IF. I 172.

43. Ich leugne nicht, dass das Material für und wider sich noch einigermassen vermehren lassen wird. Dass *jaḍ-as* 'kalt, starr, stumpfsinnig' mit ksl. *žlědica* zusammengehört, ist gar wohl möglich; s. Fortunatov a. a. O. 217, Verf. Studien II 96. Auf der andern Seite aber hätten auch wieder einzelne von Froehdes Gegenbeispielen BB. III 130 Erwähnung verdient. Die Zusammenstellung von *khaṭiṣ* 'Scharte' mit nhd. *scharte* ist bestechend; doch kommt leider das Wort nur bei Lexikographen vor; s. freilich oben S. 169 zu No. 4. Bemerkenswerter erscheint mir das ebendort erwähnte *kaṭhinás* 'hart, steif', das sich direkt mit unserem *hart* verknüpfen liesse; *d* in got. *hardus* kann ebensowohl idg. *t* als *th* — beide Male vor dem Hauptton — entsprechen. Wieder bei einzelnen Wörtern hat man die Wahl, ob man *r* oder *l* + Dental zu Grunde legen will. So bei *paṇas* und *paṇatē* (s. Froehde a. a. O. 131, Fortunatov a. a. O. 217, Osthoff Morph. Untersuchungen IV 37 f., J. Schmidt Vokalismus II 78, 481; noch anders Bechtel a. a. O. 384 im Anschluss an Pischel Ved. Studien I 199 ff., s. aber Ludwig Über Methode 29), ferner bei *gaṇás* (Froehde a. a. O. und BB. XVII 308, Per Persson a. a. O. 54), bei *vāṭī* neben *vr̥tiṣ* (Pischel BB. III 242, Fick Wörterbuch I [4] 130, 132, griech. εἶλαρ, ksl. *vrěti*), bei *raṇúkakāṭas* neben *kīrṇás*

1) S. lit. *žándas* 'Kinnbacke' und oben S. 175 zu *aṇḍás, daṇḍás*. Natürlich konnte *ṇḍ* usw. — im Dialekt A — auch, ohne dass ein *r* folgte oder voranging, aus *nd* usw. entstehen; s. oben § 13 und Hematšandra 2. 38.

(von Schroeder ZDMG. XXXIII 193 f., s. MS. 4. 13. 8 = 209. 13; Fick a. a. O. 25 f., Per Persson a. a. O. 42) u. a. m.; s. noch unten § 51 zu *sphāṭitas*. Das Material wird, wie gesagt, nach beiden Seiten hin noch an Umfang gewinnen können[1]), aber schwerlich derart, dass dadurch das Gesammtbild eine wesentliche Veränderung erfährt. Sehen wir zu, was sich mit dem, was vorhanden ist, machen lässt.

44. Bechtel stützt seine Regel auf 16 Beispiele. Davon mussten 4: *kuṇiš, kiṇas, kuṭhāras* und *puṭas*, ihrer Vokalisation wegen von vornherein ausgeschieden werden. Dagegen kamen wieder 2 hinzu: *tāṇas* und *kāšṭham* 'Holzstück'; s. S. 172, 176. So ergeben sich 14 Beispiele, die sich in folgender Weise verteilen: Der Zerebralis liegt zu Grunde a) *l* + dentale Muta 7 mal, b) *l* + *n* 3 mal, c) *l* + *s* 4 mal. S. oben S. 169.

Als Ausnahmen verzeichnet Bechtel 7 Wörter in 3 Kategorien (oben S. 169). Ich habe noch weitere 9 hinzugefügt: Unter b) sind noch einzureihen: *karšūš, chardiš*;[2]) unter c): *avaṭás, kašati, kāṭás, kāšṭhā, kévaṭas, taḍit, vaṇik*; s. oben S. 169, 171, 178 ff.

45. Die Zusammenstellung dieser 30 Wörter weist Folgendes aus:

1. Es gibt kein indisches Wort mit *ln*; wo die europäischen Sprachen *ln* zeigen oder zeigen würden, da finden wir 3 mal *ṇ*: *āṇiš, tāṇas, pāṇiš*; sonst *rn*: *árṇā*; *pūrṇás* u. ähnl.; *vr̥ṇītē*; *svárṇaram*[3]).

---

1) S. unten in den Noten zu § 45.

2) S. ferner zig. *karšt*; oben S. 177 Note.

3) Ai. *kárṇas* 'Ohr' (av. *karena*) soll ursprünglich 'Spalt' bedeuten und wird von Fick a. a. O. 185 und andern mit ai. *kr̥ṇāti, kr̥ṇōti* 'verletzt' zusammengebracht, das aber nur den Verfertigern des Dhatupatha bekannt ist, sowie mit av. *frakerenem* (gemeint ist wohl *āk°*), das nach Verf. Studien II 99 ein *t* verloren hat. Ich stelle die Gleichung auf *kárṇas* : *śr̥ṇṓti* = *várṇas* : *vr̥ṇṓti*, indem ich wegen des *k* auf lit. *klausýti* 'hören' und Verf. IF. II S. 264, im übrigen auf Per Persson a. a. O. 122 ff. verweise. Sonach würde *kárṇas* einem europ. **kolnos* entsprechen. — Ai. *árṇas* 'Woge, Flut' hat noch keine geeignete Unterkunft gefunden. Mir scheint es am passendsten, das Wort an *ūrmiš* 'Woge, Welle' = av. *varemiš* und, mit *n*-Suffix, ksl. *vlъna*, ahd. *wella* anzuschliessen. [Wegen der Differenz im Anlaut vergleiche man J. Schmidt KZ. XXXII 383 f.,

2. Es gibt kein indisches Wort mit *ls (lš)*; wo die europäischen Sprachen *ls* zeigen oder zeigen würden, finden wir

---

dessen Beispielen allenfalls noch pa., pr. *rukkhō* 'Baum', inschr. *lukhāni* (Dauli) = ai. **ṛkṣas* (oben S. 159 Note) neben pr. *vacchō*, inschr. *vrachā* (Girnar) hinzuzufügen ist. Anders freilich von Bradke ZDMG. XL 352, 676. S. aber *rukṣá ōṣadhīṣu* RV. 6. 3. 7 und Roth Kürzungen des Wortendes, S. 3.] Europäisch wäre sonach **elnos*.

Im Anschluss an pr. *rukkhō, vacchō* neben ai. *vṛkṣás* bemerke ich, dass mir Pischels GGA. 1881 1322 f. ausgesprochene Meinung im mind. *kkh* nnd *cch* zeige sich noch der alte, im Iranischen bewahrte Unterschied zwischen idg. *ks* = ar. *kš* und idg. *ḫs* = ar. *ḫš*, die im Altindischen beide durch *kṣ* vertreten werden, doch nicht hinreichend begründet erscheint. Es ist ja bestechend, in pr. *rikkhō* und *ricchō* 'Bär' (Hematšandra 2. 19) die selbe ursprachliche Differenz wieder zu erkennen, wie wir sie in av. *ereḫšō*, arm. *arj* und in av. *arešō*, griech. ἄρκτος finden (Verf. Studien II 21 ff.); s. auch pr. *akkhī* — *acchī* : griech. ὀφθαλμός — ὄκταλλος u. a. Pischel gibt selbst zu, "dass die Sprachen nicht immer genau übereinstimmen (z. B. . . . ai. *ukṣā́* — pr. *ucchā* — av. *uḫša*)" und "dass später die beiden Reihen vielfach durcheinander geworfen wurden und *kkh* neben *cch* in demselben Worte erscheint"; er meint aber, das falle nicht in die Wagschale und würde "Niemanden wundern, der etwas von Sprachgeschichte versteht". Ich weiss nicht, auf welche Thatsachen Pischel die Behauptung stützen will, dass das Auftreten von *kkh* und *cch* in dem selben Wort, oder, anders ausgedrückt, das Auftreten von *kkh* an Stelle des normalen *cch* und umgekehrt erst 'später', das soll doch wohl heissen in späterer mittelindischer Zeit, vorkomme. In der Tat treffen wir es bereits im Pali und auch in den Ašoka-Inschriften. Aus den letzteren sei erwähnt: *chamitavē* (Girnar) — *khamitavē, khamisati* (Džaugada): av. *ḫšąnmēnē*; vgl. Bühler ZDMG. XL 131 (142), Verf. Ar. Forschungen III 57, Jackson Avesta Grammar I § 305, wo meine Fassung von av. *ḫšąnm°* angenommen wird; — *dakkhāmi* 'ich sehe', *dakhati, dakhata, dēkhata* (2. Plur. Imp.); s. pa. *dakkhati* pr. *dēkkhati*, zig. *dikhāva* ('video') — pa. *dicchati*, pr. *dicchai* : av. *dareša* (J. 33. 7, nach Geldners Übersetzung in BB. XV 256, KZ. XXXI 321).

Ich sehe in *dakhati* der Khalsi- und Džaugada-Version des 1. Edikts, das in der Girnar-Version *pasati*, d. i. skr. *paśyati* gegenüber hat, also offenbar rein praesentisch gebraucht ist, ein aus dem sigmatischen Aorist gebildetes Praesens, wie es deren ja genug gibt. Die reiche Litteratur über das Wort verzeichnet Pischel zu Hematšandra 4. 181; dazu noch Beames a. a. O. I 161 f., III 16, 45 f., Ascoli Krit. Studien 265 Note, S. Goldschmidt KZ. XXVI 106 f., Torp Flexion des Pali 85 f., Bühler ZDMG. XLI 16 f. *).

---

*) Nach Abschluss dieses Aufsatzes erhielt ich KZ. XXXII 3 u. 4, wo Johansson 464 ff. über *dakkh°* usw. handelt. Den in dem-

4 Mal *ṣ*: *kāṣṭham, pāṣyàm, bhāṣatē, laṣati*; sonst *rṣ*: *karṣṓṣ*; *pūrṣú, varṣathas* (wenn *vṛṇṓtoi* mit griech. ἑιλύω zusammengehört) und *parṣi, parṣat* (wenn deren Einstellung unter *píparti* — πίμπλημι im PW. richtig ist); s. auch zig. *karšt* — ai. *kāṣṭham*, S. 177.

3. Es gibt nur éin indisches Wort mit *l* + Muta Dentalis: *gáldayā*[1]). Wo sonst die europäischen Sprachen *lt(h)*,

---

Es entspricht sonach *dakkh*° dem ai. *drākṣ*°, vgl. pa. *addakkhi* = ai. *adrākṣīt*, während für *dikkh*°, *dicch*°, *dē*° das ai. *dṛkṣ*° die Grundlage bildet, vgl. ai. *dṛkṣasē, adṛkṣata*. Wo pa. *dakkhati*, pr. *dacchai* in futurischem Gebrauch erscheinen, sind sie dagegen auf *drakṣyati* zurückzuführen; *kṣ* und *kṣy* mussten ja zusammenfallen. Das neben *dakkhati* übliche Futur pa. *dakkhissaṃ*, pr. *dacchiham* leite ich nicht mit Childers Dictionary 354 u. And. aus **drakṣyiṣyāmi* her, sondern aus **drakṣiṣyāmi*, das sich zu *drakṣyāmi* nicht anders verhält als ai. *ayāsiṣam* zu *ayāsam*. Vgl. dazu Verf. BB. XVII 112. Pa. *dakkhissaṃ* ist ein *ṣo*-Praesens, griech. πραξέω ein Konjunktiv aus dem *ses*-Aorist; beide dienen als Futura; s. Johansson de derivatis verbis 203 ff., Verf. KZ. XXIX 551. Zu dem bei Childers ebd. aufgeführten Futur pa. *sakkhissati* neben *sakkhiti* berücksichtige man av. *saŋšąs* usw. Eine dem pa. *dakkhissati* völlig analog gebildete Sanskrtform sehe ich in *mōkṣiṣyē* MBh. Die Erklärung des Worts im PW. unter *muc-* halte ich nicht für zutreffend. S. auch Whitneys Bemerkung zu *mōkṣ-*, Wurzeln 122. — Wegen *dakhiyē* oder *dēkhiyē* = skr. *draṣṭavyas* bei Bühler a. a. O. verweise ich auf ai. *yákṣyas* RV. 8. 49. 3 = *yaṣṭavyas* bei Sayana; s. Verf. BB. XV 234. — Zu pa. *sukkhissati* bei Childers a. a. O. 490 s. Torp a. a. O. 86 f.

Man vergleiche zu Pischels Beispielen noch: pa. *akkhi, acchi* 'Auge' (dazu auch *ikkhati, pēkkhati*, pr. *pēcchai* 'er sieht'; J. Schmidt Pluralbildungen 405); pa., pr. *khēttam* 'Land'; pa. *khudā*, pr. *khuhā* 'Hunger'; pa. *makkhikā* 'Fliege'. Danach möchte ich es doch — ohne übrigens das Studien II 19 Gesagte widerrufen zu wollen — für geratener halten, in *kkh* und *cch* verschiedene Dialektformen der gleichen Gruppe zu sehen, auch auf die Gefahr hin, in Pischels Wertschätzung — wenn möglich — noch tiefer zu sinken. Auch Jacobi Erzählungen XXXII Note 4 befürwortet eine andere Erklärung. Nach BB. XV 124 übrigens scheint es fast, als wäre Pischel selbst andrer Meinung geworden, ebenso wie über Analogiebildung (s. ebd. und BB. III 235, 262, XIII 10, GGA. 1882 744).

1) Das ist nicht genau, vgl. *praphultas, phultiṣ, praphultiṣ*;

---

selben Heft enthaltenen Aufsatz J. Schmidts, der mehrfach zitiert worden ist, war mir Dank der Güte des Verfassers schon geraume Zeit vor der Ausgabe des Heftes zugänglich. Ich erwähne das, um Missverständnissen vorzubeugen.

ld(h) zeigen oder zeigen würden, finden wir 7 Mal die entsprechende Zerebralis: *jaṭā, jaṭháram, paṭalam, paṭuṣ, vaṭas,*

---

s. aber oben S. 158. Das damit verwandte *phullas* 'aufgeblüht' (im MBh. und später) wollte J. Schmidt Vokalismus II 222 aus **phŭltas* herleiten. Das geht auf keinen Fall an. Auf pr. *aɔkōllō* Name einer Pflanze gegenüber skr. *aɔkōṭas, aɔkōṭhas* — s. Vararutši 2. 24, Hematšandra 1. 200 mit Pischels Bemerkungen dazu — lässt sich kein Beweis gründen. Ebensowenig fruchtet die Zusammenstellung von pr. *baillō* mit skr. *balīvardas* bei Trivikrama u. A.; s. Pischel BB. III 246 f. Bechtel hat auch *phullas* übergangen. Pischel ebd. XIII 10 verbindet *phullas* mit pr. *ōallō* und *ummillō, ṇimillō* und sieht in ihrem *ll* den Reflex von *ln*. Mit *millō* freilich ist bei der ganz besondern Entstehung des *l* — s. von Bradke KZ. XXVIII 298 Note zu ai. *mīlati* — nichts anzufangen. Aber für *ōallō* und danach auch für *phullas* ist die Pischelsche Deutung nicht ohne Weitres von der Hand zu weisen. Doch ist sie freilich nicht notwendig. In *phullas* könnte ein nach prakrtischen Gesetzen verändertes **phŭlvas* stecken; vgl. dazu *pakvás* zu *pacati, ūrdhvás* zu *vardhati* u. a. und anderseits pa. *khallāṭō*, pr. *khallīḍō* 'kahl': skr. *khalvāṭas* (auch schon *khallīṭas*; s. PW.), ai. *átikulvas*, lat. *calvus* und pa. *billō*, pr. *vēllaṃ* 'ein Baum' : ai. *bilvás, vilvas*; vgl. noch Pischel BB. III 263 ff. Dagegen dürfte in dem Präsenspartizip *phullatā* des MBh., wozu Whitney Wurzeln 105 die Bemerkung macht: "ohne Zweifel eine denominale Bildung vor *phulla*-" vielmehr ein *phŭly°* gefunden werden müssen; vgl. dazu das epische *šallakas* 'Stachelschwein' neben *šalyakas* an der VS. und sonst. *pallavam* 'Schoss, Zweig', das doch wohl trotz *p* — *ph* (vgl. Verf. Studien II 57 und oben zu *khalvāṭas*) mit *phullas* usw. zusammengehört, mag ein **paly°* wiedergeben. — In dem prakrtischen *ōallō* 'umgeworfen, hängend' sehe ich ebenso wie in *ummillō* und *ṇimillō* Neubildungen. Die Präsentien lauten *callai* (aus *caly°*), *millai* (= ai., pa. *mīlati* für *mīḍ°*, vgl. auch *pēllai*, mit *ĕ*, gegenüber ai. *pīḍayati*, pa. *pīḷēti*; zig. *kellāva* 'spiele' : pa. *kīḷati*, pr. *kīlai*, ai. *krīḍati*). Ihnen sind die Part. Perf. Pass. *callō, millō* angeschlossen worden nach Mustern wie *pavaṭṭai — pavaṭṭō, sakkai — sakkō, laggai — laggō* u. ähnl. Alte Muster zur Bildung des Passivpartizips aus Präsentien auf *-lai* waren entweder nur spärlich oder gar nicht vorhanden; dadurch wurde der Anschluss an die erwähnten Formenpaare fast zur Notwendigkeit.

Für ein ächt altindisches Wort mit *ll* sehe ich nur *kṣullakás* 'klein, winzig' — im AV. and später — an. Daneben finden wir in gleicher Bedeutung *kṣudrás*; entsprechend pa. *chuddhō* neben *cullō*, pr. *khuḍḍaō* (s. oben S. 175). Ich betrachte hier das *-ll-* für das regelrechte — nach altindischen Lautgesetzen regelrechte — Ergebnis aus *-dl-* und vergleiche *kṣullás — kṣudrás* mit *°miślas — mišrás, šuklás — šukrás, šrūlás — šrīrás, sthūlás — sthū-*

sphāṭitas, hāṭakam; sonst *r* + dentale Muta: *chardiṣ, jartúṣ, mardhati, mūrdhá*; *píparti, pūrtíṣ, pūrḍhí* u. a. m. zu πίμπλημι; *vṛtás, avṛta* zu lat. *velle*.

4. Wo die europäischen Sprachen *rn* zeigen oder zeigen würden, finden wir 2 Mal *ṇ*: *kāṇás, vaṇík*; sonst *rṇ*.

5. Wo die europäischen Sprachen *rs* zeigen oder zeigen würden, finden wir 2 Mal *ṣ*: *kaṣati, kāṣṭhā*; sonst *rṣ*.

6. Wo die europäischen Sprachen *r* + dentale Muta zeigen oder zeigen würden, finden wir 6 Mal die entsprechende Zerebralis: *avaṭás, káṭas, káṭukas, kāṭús, kévaṭas, taḍít*; sonst *rt(h), rd(h)*.

46. Es erscheint somit die Zerebralis 14 Mal, wo ein europäisches *l* und 10 Mal, wo ein europäisches *r* im Spiel ist Die Behauptung, dass die Zerebralen "fast stets nur da erscheinen, wo die europäischen Sprachen die Verbindung des *l* mit einem Dentale gewähren, verhältnismässig selten aber da, wo die Europäer *r* statt *l* sprechen" (Bechtel 388), entspricht demnach nicht dem wahren Sachverhalt. Ich leugne ja gar nicht, dass nicht jedes von meinen 10 Beispielen über jeden

---

rás, śithilás — śithirás (oben S. 198) u. a. m. Als besonders bemerkenswert verzeichne ich noch: 1) pa., pr. *allō*, pr. *ullō* neben pa., pr. *addō*, denen ai. *ārdrás* gegenüber steht. In pa. *addō* steckt *-rdr-*, (vgl. *vaḍḍha°* : ai. *várdhras*), in *allō -rdl-*; zu den europäischen Verwanten: griech. ἄρδω usw. s. Osthoff Perfekt 459 Note. Dem pr. *ullō* würde genau ein ai. **ṛdrás* (s. oben S. 159 Note) oder auch **ūrdrás* entsprechen (vgl. pa. pr. *uddhō, ubbhō*, = ai. *ūrdhrás*; s. dazu J. Schmidt Vokalismus II 461 und die vorhergehende Note). Das im PW. erwähnte skr. *ōlla-* ist nichts anders als pr. *ullō*. *ō*, d. i. *ŏ* vertritt *u*. (Anders, aber unrichtig Fick a. a. O. I⁴ 160). 2) pr. *chillaṃ* 'Loch' gegenüber ai. *chidrám*; s. Pischel BB. VI 90. Pischel deutet allerdings das *ll* anders. Er meint, "der Übergang von *chidrám* zu *chillam* ist durch die Mittelstufe **chiḍḍam* erfolgt", fügt aber gleich hinzu: "Der Übergang von *dra* zu *ḍḍa* ist übrigens eine Ausnahme"; s. dazu Beames a. a. O. 240 und pr. *khuḍḍaō* bei Hemaṭšandra 2. 174. Pischel wird selbst zugeben, dass man für pr. *chillaṃ* und für ai. *kṣullakás* nicht wohl zwei verschiedene Erklärungen anwenden darf. Ob er aber die für *chillaṃ* gegebene auch für *kṣullakás* empfehlen wird, scheint mir doch fraglich. Ich sehe nichts, was der oben vorgeschlagenen Fassung von *kṣullakás* hindernd im Wege stände; die Verbindung Muta dentalis + *l* ist nicht nachweisbar. Vgl. dazu Panini's Sutra 8. 4. 60. Ist etwa auch *vállabhas* 'Liebling' aus *vadl°* hervorgegangen? Vgl. *vandati* 'lobt', av. *vandaēta* und nhd. *lōb* — engl. *love*.

Zweifel erhaben ist. Es lassen sich aber auch mehrere von den 14 Beispielen auf der andern Seite mit recht guten Gründen anfechten.

47. So ist z. B. der Vergleich von *hāṭakam* 'Gold' mit got. *gulþ*, ksl. *zlato* durchaus nicht unbestritten; vgl. von Bradke Methode 27 Note, O. Schrader Wochenschrift für kl. Phil. 1890 No. 50 und J. Schmidt Urheimat 8 Note, wo Ficks Etymologie als "möglich, aber nicht notwendig" bezeichnet wird.

48. páṭuš, Fem. *paṭvī* — Betonung nach den Unadisutren und nach Paninischolien; s. PW. — 'scharf, stechend' kann zu Bechtels Gunsten nur unter der Annahme verwertet werden, dass es mit griech. πλατύς im Ablaut steht und auf **pa^{x}ltus* zurückführt. Zu beweisen ist weder das eine noch das andre. Fick a. a. O. 87 hält idg. **pl̥tús* für die gemeinsame Grundlage beider Wörter[1]). Dann aber ist *páṭuš* ganz gewiss nicht altindisch, sondern aus dem Mittelindischen herübergenommen, wo es wie pa. *kaṭō* (neben *katō* = pr. *kayō*) aus *kr̥tás* usw. entstand[2]). S. übrigens noch § 70.

49. Ähnliche Bedenken hege ich bezügliche *jáṭā* 'Flechte' — so nach den Unadisutren zu betonen —, das Bechtel mit Froehde zu ahd. *chletta* 'Klette' zieht. Eins der beiden Wörter hätte eine Umstellung der Liquida erfahren. Aber mit der früher so sehr beliebten Annahme der Metathesen sollte man doch auch nach den Auseinandersetzungen Bechtels a. a. O. 140 ff. möglichst vorsichtig sein.

50. tūṇas 'Köcher', pa. *tūṇō* müsste, wenn es zu griech. τελαμών gehört und in Bechtels Sinn Verwendung finden soll, aus **tūlnas* = idg. **tl̥nos* oder **tolnos* hergeleitet werden

1) Fick betont irrig *paṭúš*. S. aber das Feminin *paṭvī*.

2) Man beachte dazu das inschriftliche *kiṭaṃ*, das in der Version vor Šahbazgarhi und Mansehra im 6. Felsenedikt dem *kaṭē*, *kataṃ* der übrigen Versionen entspricht; s. ZDMG. XLIII 147 Zeile 3, 284 letzte Zeile. Ist *kiṭaṃ* der alleinige lautgesetzliche Vertreter des ai. *kr̥tám*? Dann wäre das *a* in *katō*, *kaṭō* dem Einfluss von *karómi*, *kártum* zu verdanken. Für gewöhnlich steht dem inlautenden *r̥* allerdings *i* und *u* (bez. *ē ō*, d. i. *ĕ ŏ*) aus *ri*, *ru* gegenüber; s. oben S. 159 Note. Aber das Gegenüber von *r̥* und *a* ist doch auch — besonders im Pali — so häufig, dass man die Annahme, dass sich dialektisch *a* für *r̥* eingestellt habe, nicht wird umgehen können. Woher sollten wohl so isoliert stehende Wörter wie pa. *vakō* : ai. *vr̥kas* 'Wolf', *vasabhō* : *vr̥ṣabhás* 'Stier', pr. *taṇam* : *tr̥ṇam* 'Gras' usw. ihr *a* bezogen haben? S. noch § 67 ff.

(s. S. 170). Man beachte aber, dass ein solcherweise entstandenes *ūl*, dass doch auch vor nichtdentalen Konsonanten erscheinen könnte, ebensowenig zu finden ist, wie ein gleichartiges *īl*; oben S. 177. Wo sich nach den verwandten Sprachen *ūl*, *ūl* erwarten liesse, da erscheint überall — gleichviel welcher Konsonant folgt — *īr*, *ūr*; vgl. *dīrghás*, av. *darezō*, ksl. *dlŭgŭ*; *ūrmiṣ* : av. *varemiṣ*, ahd. *walm*; *pūrviṣ* : av. *paoirīš* (Jt. 13. 65, Verf. Handbuch § 94b), griech. πολύς; *mūrkhás* : got. *untila-malsks* (Verf. Studien II 59f.), lit. *mùlkis* (Bezzenberger BB. XVII 215)[1]; *sūrmí* : griech. ὅλμος[2]). Von Wörtern mit *īl*, *ūl* vor Konsonanten finde ich überhaupt nur *sámmīlya* und *kūlya-*, *pūlya-*, *mūlya-*, *śūlya-*: überall also folgt *y*. Die letzten vier kommen als Ableitungen aus Nomina auf *ūla-* natürlich nicht in Betracht. Zur Herkunft des *l* aber in *sámmīlya*, Gerundium zu *mīlati*, vgl. oben S. 184 Note. Man könnte als Grundform des Worts ein **trūṇas* ansetzen, dessen Verhältnis zu griech. τελ-αμών und τλή-μων ungefähr dem entspräche, welches zwischen ai. *bhrūṇás* 'Embryo' und griech. φέρ-ω (vgl. RV. 6. 67. 4: *gárbham .. bhāradhyāi*) und zwischen ai. *sthūṇā* (oben S. 170 f.) und griech. στή-μων besteht. Übrigens ist doch die Verbindung von *tūṇas* mit den genannten griechischen Wörtern gar nicht zwingend. Weit näher liegt, der völlig gleichen Bedeutung wegen, die Anknüpfung an ksl. *tulŭ*, das natürlich mit τελα-μών usw. nicht vermittelt werden kann. *tulŭ* geht auf idg. **toulo-*, das jedenfalls **tou-lo-* geteilt werden muss. Dadurch aber wird die Herleitung von *tūṇas* aus **tŭln°* abermals vereitelt. Das *ṇ* in *tū-ṇas* wird wie das in *sthūṇā* zu beurteilen sein; oben S. 171. Das Ver-

1) Etwas abweichend Wiedemann BB. XIII 308 f.

2) Dass das Wort früher σόλμος gelautet habe, wie man es mehrfach geschrieben findet, ist ganz unerweislich; s. L. Meyer KZ. XXIII 74. Das Wort bezeichnete ursprünglich einen gerundeten, insbesondere einen konkav gerundeten, also ausgehöhlten Stein (auch Holz). Ein solcher konnte als 'Mörser' zum Getreidestampfen als 'Ölnapf' zur Beleuchtung und als 'Trog' zum Sammeln des Wassers dienen. *suṣirá sūrmí* RV. 8. 58. 12 ist 'ein gehöhlter Trog'. Die Bedeutung 'Trog' hat wohl auch ὅλμος; s. insbesondere Pape Handwörterbuch u. d. W. Zur Vokalisation in *sūrmí* (oder auch *sūrmíṣ*) vgl. *ūrmiṣ* (Verf. KZ. XXIX 577 f.), *tuvikūrmiṣ*. Man berücksichtige das Wort zu J. Schmidt KZ. XXXII 389; s. auch noch *cūḍá* 'Haarbüschel' bei Froehde BB. III 131.

hältnis von *sthāṇā* zu στῦλος und das von *tūṇas* zu ksl. *tulŭ* sind nicht wesentlich von einander verschieden.

51. Endlich, wegen *kāṣṭham* gegenüber ksl. *klasŭ* sei auf S. 176 f. verwiesen, wegen *sphāṭitas*, *phaṭā* auf J. Schmidt Vokalismus II 231 und wegen *vaṭas* auf die Bemerkung S. 169 über dessen Quelle.

52. Als wirklich beweisend für Fortunatov-Bechtels Gesetz kann ich nur sieben Wörter ansehn:

āṇiṣ, *jaṭháram*[1]), *paṭálam*[2]), *pāṇiṣ*, *pāṣyàm*, *bhāṣatē* (*bháṣati*, *bhaṣás*), *lašati* (*abhilāšas*).

Ihnen stellen sich gegenüber:

a) *gáldayā*, *karṣūṣ*, *chardiṣ*, *jartúṣ*, *mardhati*, *mūrdhā* (und *kárṇas*);

1) Ascolis Deutung von *jaṭháram*, Krit. Studien 257 Note hat mich nicht überzeugt, obschon man für den angenommenen Wandel *st* — *ṭh* noch weitre Parallelen beibringen könnte, z. B. *aṭhi* neben *asti* 'ist' der Piyadasi-Inschriften. Fortunatov und Bechtel haben sie gar nicht erwähnt. Wenn nun auch *jaṭhár-am* und griech. γαστέρ-α einander nicht decken, so dürfte doch der Ausgang des indischen Worts von einem dem griech. γαστήρ oder auch dem lat. *venter* näher stehenden Wort her bezogen sein. Stofflicher Ausgleich synonymer Wörter oder solcher mit gegensätzlicher Bedeutung oder überhaupt solcher, die aus irgend welchen Gründen häufiger zusammen genannt werden, hat sicherlich von ältester Zeit an schon oft genug stattgefunden. Auf diese Weise sind meines Erachtens Wörterpaare wie ai. *kṛmiṣ* und got. *waurms* entstanden, welche auf einer gemeinsamen Grundform vereinigen zu wollen ein ganz eitles Beginnen wäre. Das idg. **kṛmis* (= ai. *kṛmiṣ*) und das idg. **u̯ṛmis* (— got. *waurms*), das idg. **aḫru* (= ai. *áśru*) und das idg. **daḫru* (- griech. δάκρυ) können sich zu einander genau ebenso verhalten wie Nyrops dän. *prold* und *told* (s. TZ. III 195) oder wie arm. *dustr* und *ustr* (Verf. Studien II 33). Nicht wenig thut bei Nebeneinander- und Gegenüberstellungen der Reim. Mindestens trägt er dazu bei, derartig neugebildete Wörter zu befestigen und zu erhalten. Siehe auch Fick a. a. O. 30, 33 u. ö., der das Reimen synonymer Wörter mehrfach konstatiert, ohne sich jedoch über die Gründe dieser Erscheinung näher auszulassen. Dass die reimenden Wörter gerade synonym seien, ist durchaus nicht nötig; s. oben. Der Reim hat in seiner Bedeutung für die Sprachgeschichte noch nicht die Würdigung gefunden, die ihm gebührt. Über den Ausgleich und Reim speziell bei den Verwantschaftswörtern s. Verf. Studien II 31 f., wo weitre Litteratur verzeichnet wird; s. noch Verf. IF. I 316 Note. [S. jetzt Fick Anz. f. D. A. XVIII 184 f. Korr.-Note.]

2) S. dazu auch Ascoli Zigeunerisches 17 f.

b) *kāṭas, kāṭukas (kaṭúṣ), kāśati, kāṭás, kāṇás, kāṣṭhā, taḍit.* Das sind zusammen dreizehn (vierzehn) Wörter.

53. Kann danach das Fortunatov-Bechtelsche Gesetz als wirklich bewiesen gelten? Oder sind die beigebrachten Beispiele der Art, dass sie "die Regel aufheben, ohne dass die Ursache der Störung zu ermitteln wäre" (Bechtel 385)? Freilich lässt sich ja behaupten, die Beispiele unter a) — mit Ausnahme von *gáldayā* — seien einem Dialekt entnommen, darin das alte *l* vor dem Wirken jenes Gesetzes zu *r* geworden war, und die Beispiele zu b) einem Dialekt, darin umgekehrt das alte *r*, und zwar wiederum vor dem Wirken jenes Gesetzes, sich in *l* umgesetzt hatte. Aber diese Erklärung wäre doch nur dann zulässig, wenn jenes Gesetz bewiesen, wenn es richtig wäre, dass "die Lingualen fast stets nur da erscheinen", "wo die europäischen Sprachen die Verbindung des *l* mit einem Dental gewähren". Und schliesslich ist doch auch mit *gáldayā* zu rechnen, "ein Wort, mit dem sich jeder auseinandersetzen muss, der die Entstehung eines *ḍ* aus der Lautgruppe *ld* für möglich hält" (Bechtel BB. X 286)[1]. Eine solche Auseinandersetzung vermisse ich aber bei Bechtel ganz und gar[2].

54. Es liegt meines Erachtens durchaus kein Grund vor, der uns zu der Annahme zwingen könnte, es sei überall da, wo uns eine Zerebralis (*ṭ ṭh ḍ ḍh ṇ ṣ*) an Stelle der Gruppe Liquida + Dentalis (*t th d dh n s*) begegnet, unmittelbar vor dem Eintritt dieses Wandels die Liquida *l* gesprochen worden.

55. Fortunatov schreibt a. a. O. 219 f.: "Im Sanskrit gibt es auch einige prakrtische Bildungen, in denen vor Lingual ein *a* aus *ṛ* steht, wie *bhaṭa-* 'Söldling, Soldat' aus *bhṛta-* 'gemietet' (BR.), *naṭa-* 'Schauspieler' von *naṭ-* = *nṛt-* 'tanzen' wo *ṭ* aus *t* unabhängig von *r* entstanden ist. Eine solche sanskritische Gruppe *a* + Lingual (Beispiele sind mir nur für *ṭ* bekannt) kann nur in denjenigen Wörtern anerkannt werden, für welche die Entlehnung aus dem Prakrt wahrscheinlich ist und die dazu im Sanskrit ihre Protoype finden". Das Letztere ist eine recht willkürliche Behauptung. Es gibt

1) Statt *ḍ* und *ld* steht im Original ƶ *zd*; s. dazu Verf. IF. III 28 f. Note.

2) Den Ausweg, den Fortunatov einschlägt, hat er sich durch den Verweis auf Pischels Fassung des Worts (oben S. 157) selbst verbaut.

genug Prakrtwörter, die im Sanskrit Eingang gefunden haben, ohne dass ihre Sanskrit-'Prototypen' vorhanden wären[1]). Eher, meine ich, könnte man vermuten, dass deren Existenz der Aufnahme des Dialektworts hinderlich war, nicht aber förderlich. Und was den erstern Punkt angeht, so möchte ich fragen: Unter welchen Umständen kann denn die Entlehnung eines Worts aus dem Prakrt für wahrscheinlich angesehen werden? Dafür werden sich schwerlich allgemeine Entscheidungsgründe aufstellen lassen. Man versuche doch nur Fortunatovs Argumente z. B. auf das bereits rgvedische *śithirás* (oben S. 168) anzuwenden. Welche Gründe waren es denn, die Fortunatov bestimmt haben, *náṭas* 'Schauspieler' — so nach den Unadisutren zu betonen —, ein schon im Mahabharata gemeines Wort, für entlehnt zu halten, *vaṭas* 'Strick' aber, das wir nur aus den Wörterbüchern kennen, für ein ächtsanskritisches Wort? Ich würde es für konsequent erachten, wenn Fortunatov (und auch Bechtel Hauptprobleme 387) das für *káṭas* 'Geflecht' (griech. κάρταλος usw.) gegenüber *kartanam* 'Spinnen' vorgetragene Erklärungsprinzip auch zur Erklärung von *náṭas* 'Schauspieler' und *náṭati* 'er tanzt' — man beachte die Betonung! — gegenüber *nartanam* 'Tanz' benutzt haben würde. Ist etwa eine dialektische Nebenform **náltati* neben **nártati* irgendwie unwahrscheinlicher als das von beiden Gelehrten postulierte **káltas* neben **kártas*?

56. Kann *náṭas* als Prakrtwort aus älterem **nártas* abgeleitet werden? Fortunatov leugnet diese Möglichkeit. Nach prakrtischen Gesetzen hätte aus *-art-* entweder *-att-* oder *-aṭṭ-* hervorgehen müssen. Dass *káṭas* 'Geflecht' neben *kartanam* nicht aus **kártas* entstanden ist, gilt ihm eben für bewiesen. Lassen wir aber *káṭas* ganz aus dem Spiel. Ist es notwendig, dass ein aind. **nártas* im Mittelindischen zu **nattō* oder **naṭṭō* geworden wäre?

57. Die Assimilation zu *tt* oder *ṭṭ* (*dd* — *ḍḍ* usw.) ist ja zweifellos die gewöhnlichste Art der mittelindischen Umgestaltung eines altindischen *rt* (*rd* usw.). Sie ist aber doch nicht die einzige. Das aind. *kártum* 'zu machen', dessen *r* einem europäischen *r* entspricht (vgl. Brate BB. XIII 44 ff.), erscheint im Pali als *kattuṃ* und *kātuṃ*, letzteres im Prakrt

1) S. auch oben S. 173.

regelrecht durch *kāuṃ* vertreten; ferner finden wir gegenüber ai. *kartavyàs, kartávyas* 'faciendus' pa. *kattabbō, kātabbō* — dies gleich pr. *kāyavvō* — und in Inschriften *kaṭavō, kaṭaviyē*. Daraus ergibt sich jedenfalls noch eine dritte Art der Verbreitung von *rt*, nämlich durch *t* mit Dehnung des vorhergehenden Vokals; vgl. Lassen Institutiones 141, E. Kuhn a. a. O. 19. Das inschriftliche *kaṭavō* gestattet keinen sichern Schluss, da *ṭ* auch *ṭṭ* vertreten kann.

58. S. 219 schreibt Fortunatov: "Die Entwicklung von prakrtischem *ṭṭ* .. aus *rt* ist ein einzelner Fall" eines "allgemeinen Gesetzes .. und die prakrtische Veränderung des Dentals in den Lingual hing hier nicht von dem Einfluss des *r* ab, und darum finden wir neben *ṭṭ* auch *tt*". Das ist in gewissem Sinn zutreffend; s. § 13. Nun begegnet uns aber neben *tt* und *ṭṭ* für *rt* auch *t* mit Vokaldehnung. Danach könnte auch das Auftreten von *ṭ* mit Vokaldehnung erwartet werden[1]).

59. Gesteht man dies zu, und gesteht man ferner zu, dass die ersten Ansätze zu den im Mittelindischen allgemein gewordenen Lautgestaltungen schon weit zurück liegen, endlich, dass Wörter, die solcherlei Lautgestaltung aufweisen, zu jeder Zeit in der Normalsprache Aufnahme finden konnten und fanden — und ich glaube nicht, dass man einen dieser Sätze wird in Abrede stellen können —: so gewinnen wir die einfachste Erklärung für das von Bechtel aus **°ltás* gedeutete *kāṭás* 'Grube', der Nebenform von *kartás*; vgl. lit. *kiřsti*. So wird auch die Länge des Vokals gut begreiflich, über die sich Bechtel nicht geäussert hat.

60. Auch dem altindischen *rṣ* ist in den mittelindischen Dialekten keine einheitliche Behandlung zu Teil geworden. Ein altes *-arṣ-* erscheint im Pali und Prakrt — von den Fällen mit Vokalentfaltung abgesehen; s. Hemaṭšandra 2, 105[2]) — teils als *-ass-* teils als *-ās-*, ganz in Übereinstimmung mit der Vertretung von *-art-* durch *-att-*, *-aṭṭ-* und durch *-āt-*, *-āṭ-*. Vgl. pa. *vassō* 'Regen, Jahr' — pr. *vāsō* : ai. *varṣás*; pa. *kassakō* 'Ackerbauer' — pa. *kāsaō* : ai. *karṣakas*; pa. *kāsu*

1) Beispiele aus den neuindischen Sprachen bei Beames a. a. O. I 333 ff.

2) Zu dem dort erwähnten *varisō* — s. das Folgende — vgl. Beames a. a. O. I 261 und zig. *berš* 'Jahr'.

'a hole in the ground' : ai. *karṣúṣ*; inschr. (Girnar, 7. Ed.) *kasanti* — *kāsanti* 'sie werden machen' : ai. **karṣyánti* (s. Senart JA. 1881 II 321 f.)[1]. Auch da, wo der altindischen Gruppe Langvokal + *rṣ* Langvokal + *s* gegenüber steht, ist Kurzvokal + *ss* als Vorstufe zu betrachten. Vgl. pr. *sissaṃ* 'Kopf' — pa., pr. *sīsaṃ* : ai. *śīrṣaṃ*; pa. *issā* 'Neid' (inschr. *isyā*) — pr. *īsā* : ai. *īrṣyá*. Und so erklärt sich das *ā* in pa. *akāsi* 'fecit', dem Gegenstück des ai. *akārṣīt*.

61. Es scheint mir kaum zweifelhaft, dass zwischen dem ai. *rṣ* und dem mind. *ss*, *s ṣṣ* und *ṣ* als Zwischenstufen einzuschieben sind. In der That bieten die Inschriften neben *vasa°* 'Jahr' (pa., *vassō*) auch *vaša°*, neben *kasanti*, *kāsanti* 'sie werden thun' auch *kašanti*; so z. B. die Šahbazgarhi-Version des 4. und 5. Edikts (ZDMG. XLIII 140, 143). Doch ist freilich auf diese Schreibung nicht zu bauen.

Ai. *karṣúṣ* ist im Pali durch *kāsu* vertreten. Das *rṣ* in *karṣúṣ* entspricht einem europäischen *ls*; vgl. griech. τέλcον, oben S. 178. Wie aber pa. *akāsi* 'fecit' (§ 60) und pr. *vāsō* 'Regenzeit, Jahr': griech. ἔρcη zeigen, ist es für die Gestaltung der ganzen Gruppe ohne Bedeutung, ob die europäischen Sprachen *rs* oder *ls* bieten.

62. Wenden wir nun an, was uns pa. *kāsu* und pr. *vāsō* lehren — und zwar unter der Voraussetzung, dass die beiden letzten der in § 59 formulierten Bedingungen auf Zustimmung zu rechnen haben —: so ergibt sich auch für ai. *pāṣyàm* und *pāṣāṇás* 'Stein' eine einfachere und ungezwungenere Erklärung, als sie Fortunatov und Bechtel zu geben vermochten. Es besteht kein Zwang, eine Form mit *ls* als unmittelbare Vorstufe der altindischen Wörter aufzustellen, sofern man sie nur eben als Lehnwörter in dem in § 59 bestimmten Sinn auffast. Und dem steht nichts im Wege. Ai. *pāṣ°* verhält sich zu eur. **pels°* — die Verwandten verzeichnet jetzt am vollständigsten J. Schmidt KZ. XXXII 387 — ebenso wie ai. *kāṣ°* = mi. *kāṣ°* in pa. *kāsu* zu eur. **kels°* in griech. τέλcον. So versteht man auch wieder den sonst unbegreiflichen langen Vokal.

---

1) So bei Cunningham (*kāsanti ēkadēsaṃ va kasanti*). Senart korrigiert a. a. O. das zweite *kas°* in *kās°*; s. aber ebd. 1881 I 158 und Bühler ZDMG. XXXVII 279. *kas°* ist wie *kaṭavō* zu beurteilen (S. 191); vgl. inschr. *pasati* — handschr. *passati*.

63. Dadurch, dass im Prakrt neben *pāsānō* auch *pāhānō*, *pāhānaō* existiert, nicht aber auch ein entsprechendes **vāhō* neben *vāsō* (griech. ἔρση) darf man sich nicht etwa zu der Schlussfolgerung verleiten lassen, es sei im ersteren Wort das *āṣ (ās)* früher entstanden als im zweiten, worin ja dann allerdings eine Bestätigung der Fortunatov-Bechtelschen Regel gefunden werden könnte. Treffen wir doch auch pa. *kāhati* 'er wird machen' neben inschriftlichem *kasanti* (d. i. **kassanti*) und *kāsanti* — s. oben S. 92 —, und hier steht gewiss kein *l* im Spiel. Vergleiche auch noch pa. *ēhiti* 'er wird gehen' neben *ēssati* : ai. *ēṣyati*[1]).

64. Die gleiche Erklärung, wie sie sich oben für *pāṣyàm* ergeben hat, erlauben von den in § 52 verzeichneten Wörtern noch *bhāṣatē*, *kāṣṭhā*. Ferner *kāṣṭham* 'Holz' mag dies nun ksl. *klasъ* näher verwant sein oder nicht; s. zig. *karšt* 'Holz' neben *kašt*, *gašt* (oben S. 177)[2]).

Auf der andern Seite darf die für *kāṭás* in § 59 gefundene Erklärung auch auf *āṇiṣ*[3]), *pāṇiṣ*, *kāṇás* in § 52; ferner, wenn nötig, auf *hāṭakam* (§ 47) und *sphāṭitas* (§ 51) in § 15, 44 ausgedehnt werden. Wegen ¯*ṇ* für ˘*rṇ* verweise ich auf die bei Beames a. a. O. I 343 beigebrachten Beispiele aus dem Neuindischen. Zu *tūṇas* s. § 50.

65. Nach Abzug dieser Wörter bleiben dann noch von den für Bechtel sprechenden in § 52: *jaṭháram*; *paṭálam*; *láṣati*; *bháṣati*, *bhaṣás*. Aus § 15, 44 lassen sich noch hinzufügen: *jáṭā* (§ 49), *páṭuṣ* (§ 48), *vaṭas* (§ 51), *phaṭā* (§ 51). Was ist von deren Kurzvokal zu halten?

Ich habe schon oben § 56 die Frage aufgeworfen, ob man **náṭas* auf älteres **nártas* zurückführen dürfe. Ich entscheide mich jetzt mit Fortunatov dafür, diese Frage zu verneinen. Auf dem dort angedeuteten Umweg aber, mit der Auf-

---

1) Im Zigeunerischen, das uns *berš* 'Jahr' gegenüber pa., pr. *vassō*, *vāsō* erhalten hat, lautet das Wort für 'Stein' *parr*, *barr*, *bār*; s. Pott a. a. O. II 409 und 354 (*parra* 'Ufer', d. i. nach Liebich Zigeuner 248 s. v. a. 'Steine'). Hängt das Wort mit ai. *pāṣyàm* usw. zusammen? Das ist mir jedenfalls wahrscheinlicher als die von Paspati JAOS. VII 218 befürwortete Etymologie.

2) Zig. *karšt* : ai. *kāṣṭham*, pa. *kaṭṭham* (für **kā°*) = zig. *berš* : pr. *vāsō*.

3) Doch s. Brugmann Grundriss I § 259.

stellung von **náltas* als einer dialektischen Nebenform von **nártas*, kommt man ebensowenig zum Ziel.

66. Die in § 52 aufgeführten Wörter mit kurzem Vokal vor der Zerebralis sind in zwei Gruppen zu scheiden: 1) solche bei denen dieser Vokal den Wortton hat: *káṭas, káṭukas, kášati, bhášati*; 2) solche bei denen dieser Vokal tonlos ist: *jaṭháram, paṭálam* (so die Unadisutren), *taḍít, kaṭúš, bhašás*.

67. Das ai. *jaṭh-* in *jaṭháram* und das got. *kilþ-* in *kilþei* stimmen auf keinen Fall völlig zusammen. Für *kilþ-* beweist das gotische *þ* urgermanische Betonung der Silben, während *jaṭh-* tieftonig ist. Dieser Betonungsverschiedenheit aber wird, so darf man a priori behaupten, in ursprachlicher Zeit auch eine Verschiedenheit in der Vokalisation entsprochen haben. Es ist somit, trotz *jartúš*, wahrscheinlich, dass *jaṭh-* nicht idg. **zelth-*, sondern idg. **zl̥th-* vertritt. Es wäre sonach **jr̥tháram* zu erwarten. Daraus aber kann in solchen Mundarten (B, A) darin die späterhin zum Sieg gelangten Lautneigungen sich schon frühzeitig geltend machten, gar wohl *jaṭháram* hervorgegangen sein; vgl. oben S. 186 Note. *jaṭháram* steht mithin auf der gleichen Stufe mit *šithirás, kuṭhāras, puṭas* (S. 168) u. ähnl.

68. Eine sehr bemerkenswerte Unterstützung findet diese Fassung an *víkaṭas* 'ungestalt, ungeheuer', später *vikaṭás*. Der Grammatik gilt das Wort als eine Bildung aus *vi* mit dem 'Suffix' *kaṭa-*; s. Panini 5. 2. 29, PW. II 21, Whitney, Grammar [2] § 1245 k. Man vergleiche aber die Bedeutungen von *kar-* mit *vi, vikr̥ta-, vāikr̥ta, vāikr̥tyá-*, welche Wörter deutlich erkennen lassen, dass *víkaṭas* etymologisch nichts andres ist als *vikr̥tas*. S. auch av. *vīmitō.dantānō* und *vītaretō.tanuš* V. 2. 27, worin die ersten Glieder, ebenfalls *ta*-Partizipien mit *vi*, ganz ähnliche Bedeutungen aufweisen.

69. Die gleiche Erklärung wie *jaṭháram* gestatten auch die übrigen Wörter der zweiten Kategorie in § 66: *kaṭúš, paṭálam* (s. aber S. 188 Note), *taḍít* und *bhašás*[1]).

1) Auf *r̥t, r̥n* ist sonach auch das *aṭ, aṇ* in *avaṭás, kévaṭas* und *vaṇík* (§ 44) zurückzuführen. *kévaṭ-* und griech. καίατ- verhalten sich somit nicht 'etwa' (§ 37), sondern genau so wie arm. *leard-* (mit *ar* — *r̥*) zu ἦπατ-. *avaṭás* aber hat nicht, wie § 38 einstweilen angenommen wurde, **avar*, sondern **avr̥*, die Nebenform dazu — vgl. *sanitár* : *sanutár*, BB. XV 18 —, als Grundlage, ist also genau so gebildet wie *avatás* = **avr̥°*.

70. Es bleiben dann noch die vier Wörter der ersten Kategorie.

Dass das *aṭ* in *káṭukas*, trotzdem es den Wortton hat, nicht anders erklärt werden darf, als das im gleichbedeutenden *kaṭúš*, wird sich nicht bezweifeln lassen. Entsprechend mag man auch für *páṭuš* in § 48 annehmen, es sei unter dem Einfluss des Feminins *paṭví* entstanden, wo *aṭ* altes *ṛt* vertreten kann. Und in analoger Weise hat man sich auch mit *káṭas*, *kášati*, *bhášati* abzufinden. Neben *bhášati* steht *bhāšatē*. Will man die Differenz in der Vokalquantität einfach ignorieren? Das litauische *bals-* in *balsas* kann doch lautgesetzlich nur in einer der beiden Formen enthalten sein. Und zwar, wie *pāšyàm* usw. darthun, in *bhāšatē*. Das *bhaš-* in *bhášati* ist jedenfalls das nämliche wie das in *bhašás*. Man kann annehmen, dass *bhášati* — wenn überhaupt die Betonung der Wurzelsilbe im Dhatupatha richtig ist — aus **bhašáti* hervorgegangen sei, wie z. B. *yúčhati* aus **yučháti*, *dṛhati* aus *°áti*, vgl. *dṛhántam* u. a. m.

kášati, dessen Anfangsbetonung übrigens auch nur auf der Angabe des Wurzelverzeichnisses beruht, lässt sich ebenso deuten. Bemerkenswert ist *kašás* ('reibend' =) 'Probierstein' gegenüber *kāšas* 'Reibung'. Von den zweisilbigen Nomina auf *a-* haben die Nom. ag. meist End-, die Nom. act. meist Anfangsbetonung. Damit geht natürlich von Hause aus auch eine verschiedene Gestaltung der Wurzelsilbe Hand in Hand. *kašás* und *kāšas (kášas)* werden sich sonach verhalten wie *vṛdhás* 'fördernd' zu *várdhas* 'Förderung'.

Wegen *káṭas* 'Geflecht' sei auf got. *haurds*, ahd. *hurt* verwiesen, welche Endbetonung voraussetzen. Danach lässt sich *káṭas* als eine Kontaminationsbildung aus **kárṭ°* = **kárt°* und *kaṭ°* = *kṛt°* fassen.

71. Absichtlich bei Seite gelassen sind in § 66 von den Wörtern in § 52 *laṣati* und *abhilāṣas*. Ersteres soll nach dem Dhatupatha auf der ersten Silbe betont werden. Bechtel bemerkt zu *lášati*: "*lālasa* (heisses Verlangen tragend), lat. *lascivus*. Man kann skr. *laš-* aus *lals-* erklären: vgl. skr. *čákšatē* (schaut) neben av. *ākasaṇ* (erspähte)". Der Vergleich hinkt zwar etwas (vgl. Verf. BB. XIII 75). Nichts destoweniger räume ich ein, dass *laṣati* und *abhilāṣas* unter allen Beispielen am meisten geeignet sind, Bechtel-Fortunatovs Ge-

setz zu erweisen, wenn es sich eben überhaupt erweisen liesse. Ich leugne die Möglichkeit nicht, dass *abhilāṣas* 'Verlangen' aus **abhi-lalsas* oder *-lalṣas* hervorgegangen ist, obschon mir für eine derartige Bildung eines Nom. act. — mit Reduplikation — keine Analogien bekannt sind. Wenn aber jene Ableitung das Richtige trifft, so beweist *abhilāṣas* schliesslich eben doch nichts andres, als dass die Lautgruppe *lš* — in Dialekten mit prakrtischen Neigungen — geradeso behandelt wurde wie *rš*; vgl. pr. *vāsō*: ai. *varšás* usw. (oben S. 192), d. h. *lš* wurde zunächst ebenso wie *rš* zu *šš* (= *ss*), woraus dann mit 'Ersatz'dehnung *š* (= *s*, vgl. pa., pr. *abhilāsō*) entstehen konnte. Das Präsens *abhilaṣati* auf **lalṣati* zu beziehen, geht des Kurzvokals wegen nicht an. Steht *abhilaṣati* für *°las°*, als Präsens erster Klasse, so hat es das *ṣ* geradewegs von *abhilāṣas* bezogen; steht dagegen *abhilaṣati* als reduplziertes Präsens für *°lāṣ°*, so verdankt es das kurze *a* dem gleichzeitigen Anschluss an *abhilāṣas* und an Muster wie *bhárati* : *bhāráṣ* usw. [Vgl. übrigens auch Bloomfield AOS-Proc. 1886 May XXXVI ff.]

---

72. Schluss.

Ich habe mich zu zeigen bemüht, dass Bechtels Regel, es handle sich in allen Wörtern, darin die Zerebralis als Ersatz der Gruppe Liquida + Dentalis erscheint, um die Liquida *l*, nicht stichhaltig ist. Etwas Neues behaupte ich damit nicht. So haben z. B. auch Brugmann Grundriss I 211 und J. Schmidt Pluralbildungen 179 (s. auch 438 b) ihre Zweifel gegenüber Fortunatovs Aufstellung geäussert. Für Brugmann hat Bechtel einige wenige Worte der Erwiderung gefunden, J. Schmidts Widerspruch hat er mit Stillschweigen übergangen. Die feste Überzeugung, dass Fortunatovs Aufstellung das Richtige treffe, hat ihm das wohl für etwas Überflüssiges erscheinen lassen, wie er es ja auch für unnötig erachtet hat, jene Hypothese mit neuem Material zu unterstützen.

Wenn nun aber Bechtels Gesetz für unerwiesen — und, wie ich hinzufüge, unerweisbar — angesehen werden muss, so fallen selbstverständlich auch alle Folgerungen für die *l*-Frage, zu denen es die Grundlage abgegeben hat. Ob man der arischen (indoiranischen) Grundsprache *l* zuteilen will oder

nicht, das halte ich vorläufig noch für eine offene Frage. Die iranischen Sprachen lassen sich jedenfalls nicht dafür verwerten; s. Hübschmann KZ. XXIV 386 f., 390, 395, 401[1]). Dass das "klassische Sanskrit in der Gewährung des *l* mit den europäischen Sprachen" häufiger übereinstimmt als das Vedische, ist unzweifelhaft richtig. Aber ebenso fest steht es auch, dass "das klassische Sanskrit in der Gewährung des *r* mit den europäischen Sprachen" seltener zusammentrifft als die Sprache der Veden; s. z. B. Bechtel a. a. O. 388, dessen Beispiele leicht vermehrt werden können. Dass diese Thatsache der Verwertung der klassischen Sprache für die *l*-Frage in Bechtels Sinn nicht günstig ist, liegt auf der Hand. — Ebenso leicht kann die Zahl der Wörter vergrössert werden, "in denen auch das klassische Sanskrit europ. *l* nur *r* entgegenstellt" (Bechtel a. a. O. 389 Note); s. dazu J. Schmidt Urheimat 53. Es sei nochmals daran erinnert (s. S. 162), dass dem europäischen *l̥*, das doch verhältnismässig ebenso häufig vorgekommen sein muss als *r̥*, niemals ein *l̥* korrespondiert, sondern dass das einzige *l̥*, das wir überhaupt antreffen, einer Wörtergruppe zugehört, deren europäische Verwandte *r̥* aufweisen; s. Fick Wörterbuch I[4] 186 f. Wenn der von Bechtel aus Brugmann a. a. O. 210 übernommene Satz, "dass das ai. *l* = arm.-eur. *l* viel häufiger ist als ai. *l* = arm.-eur. *r*" der Wirklichkeit entspricht — wofür ich den ausreichenden Beweis allerdings noch vermisse —, so beruht das möglicher Weise darauf, dass sich den Ariern auf ihrem ostwärts gerichteten Zug eine Anzahl europäischer Indogermanen angeschlossen hat, aus deren Sprache eine Reihe von Wörtern mit *l* ins Indische übergegangen sein kann. Dass man ohne die Annahme mehrfacher Dialektmischung nicht ins Reine kommen kann, wird ja auch von Bechtel selber zugestanden.

1) Bechtel a. a. O. 382 hat diese Stellen vermutlich übersehen.

Münster (Westf.), 30. Juni 1892.

Christian Bartholomae.

Indische Miszellen.

Im Folgenden gedenke ich einige zerstreute Kleinigkeiten auf dem Gebiete der alt- und mittelindischen Sprachen zu behandeln. Es werden diese Miszellen teils eine nähere Begründung von anderswo nur kurz hingestellten Vermutungen, teils einige neue Etymologien und die Begründung, resp. Modifikation älterer, enthalten. Es sind dies kleine Parerga aus meinen sanskritischen und prakritischen Studien.

1. Skr. *parṣad-*, *pārṣada-* und Verwandtes.

Skr. *parṣad-* bedeutet 'Versammlung' und kommt sowohl bei Lexikographen und Grammatikern (Ujjval. zu Uṇādis. 1, 129. Hem. Abhidh. 481. Pāṇ. V 2, 112) als auch in der Litteratur vor (von Pār. Gṛhy. 3, 13. Jājñ. 1, 9. 3, 301 usw. an). Es wird meist gleich *pariṣad-* gesetzt. Dass dies aus *pari* und *sad-* 'sitzen' besteht, ist klar. Man hätte also anzunehmen, dass *par* eine Nebenform zu *par-i* sei (vgl. περ: περ-ί, ὑ-πέρ, lat. *su-per* usw.), und die Form wäre an sich interessant als ein Beleg des *i*-losen Lokativs idg. **per* auch im Skr. Die Grundbedeutung des Wortes würde 'Sitzung ringsum' sein. Daraus würden sich auch die Bedeutungen von *pārṣada-* erklären lassen. *pārṣada-* bedeutet nach BR. und B. 'Begleiter' (insbes. eines Gottes) MBh. 9, 45, 44. 13, 19, 17. 19. Suçr. 1, 323, 7. Pl. (und ausnahmsweise auch Sg.) 'Gefolge, Teilnehmer an einer Versammlung, Zuschauer' (Prasannar. 2, 2; übrige Cit. s. noch BR. IV, 686).

Diese Bedeutungen aber passen am besten zu einer Grundbedeutung 'folgen'. Ich glaube deshalb vermuten zu dürfen, dass wir es bei *parṣad-* und *pariṣad-* mit zwei (wenigstens teilweise) verschiedenen Wörtern zu thun haben, die wegen ihrer ähnlichen Bedeutungen für das indische Sprachgefühl zusammengeflossen sind.

Wir gewinnen so auch eine nicht unwillkommene Aufklärung über ein germanisches Verbum, nämlich *folgen*. Ich sehe nämlich in *parṣad-* in bezug auf das erste Element sowohl lautliche als semasiologische, in bezug auf das zweite semasiologische Identität mit den beiden in *folgen* steckenden Elementen.

D. *folgen*, ahd. *folgēn* dürfte allgemein als eine Zusammensetzung angesehen werden. Die sich zuletzt darüber geäussert haben, Bezzenberger BB. V 67, Kluge Wb. s. v. in Anschluss an Grimms Wb. III 1875 f., sehen im letzten Glied das Verbum ahd. *gēn*[1]), was sehr wahrscheinlich ist sowohl der Form als der Bedeutung nach und besonders in Anbetracht des ags. *ful-éode*, wo das Vb. *eį̄-* in εἶμι, got. *iddja* (vgl. andd. *ful-gangan*, nhd. *fola gān*) erscheint. Das erste Element hat man ebenso allgemein mit germ. St. *fulla-* (got. *fulls* usw.) zusammengebracht. Aber wie sich daraus die Bedeutung 'folgen' hat entwickeln können, ist nicht ersichtlich. Ich vermute nun, dass *fol-* ein idg. *pl̥-* vertritt, das schwache Form derselben Base ist, die als *pelə-*, πελα- in πέλα-c, πελά-ω, πελά-ζω usw. als *(plē-) plā-* in πλη-σίον, πλατίον (vgl. Fröhde BB. IX 112) usw. und mit *i*-Vokalismus in πίλναμαι (worüber vgl. Kretschmer KZ. XXXI 375) auftritt. Dann wird die Bedeutung klar; man vergleiche folgende Parallele: ἀκ-όλουθος, mit einem Element *ak-*, das auch in ἀκ-ούω, got. *h-ausjan* usw. erscheint; lat. *pedi-sequus* Zusammensetzung von **peda-*, πεδά = 'μετά, mit'[2]); d. *Ge-sinde*, got. *in-*, *ga-sinþjan* 'ἐν τῇ συνοδίᾳ' Luc. 2, 44, ahd. *miti-kangun* (Graff IV 91). Andere bedeutungsverwandte Wörter leiten uns zu skr. *parṣad-*, *pārṣada-* über. In *par-* sehe ich idg. *pel-* (πέλα-c) und in *sad-* eine Wz. *sed-* 'gehen', die vielleicht mit *sed-* 'sitzen' identisch ist. Diese Wz. erscheint in ἄ-οζοι· μάγειροι, ὑπηρέται, θεράποντες, ἀκόλουθοι Hes. (aus Kallimachos zitiert) eig. 'Mitgänger' (s. Curtius Et.[5] 241)[3]), vgl. noch ἀόζεον, ἀοζήσω bei Hes.[4]). Mit

1) Bezzenberger freilich nicht so, dass er in *folgēn* direkt das Verb. *gēn* sieht, sondern eine ursprüngliche schwache Verbalbildung **full(a)-gaja-*. Ja für das Verb. *gēn* haben wir überhaupt von Parallelformen **ghē(i̯)-mi* Plur. **ghai̯-mén* (zu ahd. *gān*: *gēn*, s. Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 70 N. 1 f.), unthematischer Konjugation, einerseits und **ghéi̯ō*, **gh(a)i̯é-*, thematischer Konjugation, andrerseits auszugehen.

2) Übrigens verhält sich πεδά zu Wz. *ped-* 'gehen' wie πετά zu *pet-* in *peto*, μετά zu *met-* in abg. *metą*, s. *at-* (aus *m̥t-*) usw., vgl. Prellwitz GGA. 1887, 441. Osthoff Perf. 574. Verf. IF. II 63 f.

3) Andere Glossen: ἄοζοι· πολύοζοι, πολλὰ ξύλα καίοντες. ἦγουν οἱ μάγειροι Suid. Zon. C. 230; ἄοζος· ὑπηρέτης, δίακονος Bekk. An. 413, 31. M. Schmidt verweist übrigens auf Athen. VI S. 267 C. Eustath. S. 954, 42. 1024, 39. 1090, 50.

4) ἀόζεον· ἐθεράπευον, ἀοζήσω· διακονήσω, ὑπουργήσω. Αἰσχύλος

diesem gleichbedeutend und nahezu identisch ist ὄζος Ἄρηος = θεράπων Ἄρηος[1]) (vgl. Lobeck Elem. I 20. Düntzer KZ. XVI 28. Volckmar Phil. IX 587), wozu die hesychische Glosse ὀζεία· θεραπεία vorzüglich passt (unklar ist die Glosse Ὀζείας· ἰσχύς Ἰαώ). Nach Schulze Quaest. hom. 54 haben wir ὄζος in ὀ- und σδο- zu zerlegen[2]), das erste Element mit der Bed. 'mit', das zweite die schwache Wurzelform der Wz. *sed-* 'gehen', die auch in ὁδός, abg. *chodŭ* 'Weg' (Fick II 478 f. 672. G. Meyer Alb. St. III 46; anders Kozlovskij Arch. f. sl. Phil. XI 383 f.) wiederkehrt. Mit diesem *sed-* identifiziere ich skr. *-sad-* in *par-ṣad-*, wobei ähnliche Bedeutungen für ὀ- und *par-* zu statuieren sind. Es ist bemerkenswert, dass, wie ὄζος, (ἄοζος) 'Diener,' θεράπων, ὑπηρέτης, ἀκόλουθος des Ares' ist, so *pāršada-* speciell 'Begleiter eines Gottes' ist.

Damit stimmt nun auch die Verwendung des Wortes *pāršada-* in den religiösen (buddhistischen) Denkmälern. Ich denke speziell an die Verwendung von *pāršada-*, **pāršanda-* in den Açokainschriften[3]). Wilson JRAS. VIII 306. Burnouf Lotus de la bonne loi 755. Kern Over de Jaartelling der zuidelijke Buddhisten 66 f.[4]). Senart Les inscriptions de Piyadasi I 125. Bühler ZDMG. XXXVII 266 stimmen in der

---

Ἐλευσινίοις (vgl. E. M. 116, 41. CDr. 212. Lex. Armach. mit Glosse ὑπηρετήσω).

1) Sonderbar ist die Glosse übersetzt bei Hes.: ὄζος Ἄρηος· ὁ κλάδος τοῦ πολέμου. ὁ πολεμικός. Apoll. Lex. 118, 30.

2) Vgl. noch ἄζος (= θεράπων, ἀκόλουθος Athen. VI 267 C), ἀζῆται· οἱ ἐγγύατοι τοῦ βασιλέως Hes. von ἀζέω, vgl. ἀοζέω (s. Schulze Quaest. hom. 55).

3) Die dort begegnenden Formen sind *pāsaḍa-* Girnār XII 5. Khālsi XII 32. 33. XIII 39 und *pāsaṁḍa-* die gewöhnlichste Form, z. B. Girnār XII 3. 4. 5. 6. 9. V 4. XIII 5. VII 1. Dhāuli VII 1. V 22. Jāugada VII 8. Khālsi XII 31. 32. 33. 34. XIII 37. V 14. VII 21. Delhi VII—VIII 5. 8. In Shāhbāzgarhi *praṣaḍa-*, *praṣaṁḍa-* (d. h. *parṣa(ṁ)ḍa-*) und *paṣaṁḍa-*, in Mansehra *praṣaḍa-* (d. h. *parṣaḍa-*) und *paṣaḍa-* an den entsprechenden Stellen. Diese prakritische Form ist dann ins Sanskrit eingedrungen: *pāṣaṇḍa-* 'ketzerisch, Ketzer, Irrlehre, Ketzerei', *pāṣaṇḍya-* N. 'Ketzertum' Jājñ 3. 6. Die Schreibung *pākhaṇḍa-* (vgl. Weber Abh. d. Berl. Akad. 1871, 44 f. Ascoli Krit. St. 236 mit N. 16. 272 in N. 63. Kern a. O. 67*. Hörnle JASoB. XLIX T. I (1880), 38* ist eine durch die spätere (dialektische) Aussprache der Brahmanen entstandene Schreibung mit *kh* — *ṣ*.

4) Letterk. verh. der koninkl. akademie VIII (1873).

Festsetzung der Bedeutung 'Sekte' überein; dies ist ja auch nach meiner Etymologie sehr passend, vgl. eben das lat. *secta (: sequor)*, oder ahd. *sëlbfolga* 'partei'. Ist diese Wz. *sed-* mit *sed-* 'sitzen' identisch, dann können wir das *n* in *pāsaṁḍa-* in Zusammenhang bringen mit der Wurzelform *send-* in abg. *sędą* und im skr. selbst in *āsandī* 'ein aus Holz oder Flechtwerk gemachter Stuhl oder Sessel' VP. 3, 11, 79, vgl. *āsandikā* 'ein kleiner Sessel' Kād. 247, 6, *āsandi-sád-* 'auf einem Sessel sitzend', *Āsanda-* 'ein Beiname *Viṣṇus*' (vgl. Kern a. a. O. 67); dazu auch nach Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. II 97 f. mneupers. *nišīnad* 'sitzt' und baluč. *nindag*, welches er aus **nišnd-*, **nišind-* herleitet. Sind die Wurzeln nicht identisch, so bietet *sed- : send-* 'sitzen' für *sed- : send-* 'gehen' eine passende Analogie[1]).

2. Skr. *adhvan-*, pāl. *andhati* und Verwandtes.

Jāt. III 505, 21 kommt *rājanivesane tikkhattuṁ andhitvā* = Jāt. III 506, 12: *rājanivesane tikkhattuṁ parigantvā*; *andhitvā* sonach *parigantvā*. Kern Bijdrage tot de verklaring van eenige woorden in Pali-geschriften voorkomende 48[2]) beanstandet diese Lesart und will *aṇṭhitvā* einsetzen. Dies belegt er aus nordbuddhistischen Schriften und Fausböll Nogle Bemerkninger om enkelte vanskelige Pāli Ord i Jātaka-Bogen, Oversigt over det Kongel. Danske Videnskabernes Selskabs forhandlinger 1888, 43 f., der, wie er sagt, nicht gewagt hat diese Änderung vorzunehmen, "weil eine Wz. *at-* 'ire' aufgestellt wird und weil *adhvan* eine Wz. *adh-* vorauszusetzen scheint"; er hält es demnach für wahrscheinlich, dass *aṇṭh-* statt *andh-* zu lesen sei. Kaccāyanas Dhātumañjūsā spricht weder für das eine noch für das andre, weil sie nur *at-* und *aṭ-* in dieser Bedeutung hat. Das kann ja richtig sein. Aber ich möchte doch einige etymologische Bemerkungen machen, die vielleicht dazu angethan sind, die

1) Jedenfalls glaube ich, dass zu diesem *se(n)d-* die Wz. *sent-* gehört, die in germ. *sinþs, ga-sinþa* 'Reisegefährte', air. *sēt*, cymr *hynt* 'weg', lit. *siunczu siųsti* 'senden', got. *sandjan* usw. erscheint. Will man nicht eine Wechselwurzel *se-(n)-d- : se-(n)-t-* annehmen, liesse sich *se(n)t-* wohl aus *se(n)d-t-* unter gewissen Bedingungen erklären.

2) Letterk. verh. der koninkl. akademie XVII (1888).

Pāli-Wz. *andh-* zu rechtfertigen. Zunächst setzt, wie schon Fausböll vermutet, *adhvan-* eine etwaige Wz. *adh-* voraus. Vergleicht man *Weg:* lat. *veho,* ὀδός, abg. *chodŭ: sed-* 'gehen' (s. oben), *ārôdhana-* eig. 'das Emporsteigen' dann 'Weg': *rudh-* 'steigen' (Gädicke Acc. i. Veda 163. Pischel ZDMG. XXXV 707), so kann man vermuten, dass *adh-van-* eine Wz. der Bedeutung 'gehen, fahren' oder dgl. enthält[1]). Deutet man *adhvan-* aus **ndh-u̯én-*, so wäre schon darin ein Anhalt für pāli *andhati.* Aber noch weitere Verwandte glaube ich heranziehen zu können. Zunächst stelle ich mlat., it. *andare* 'gehen' dazu, worüber Thurneysen Keltoromanisches 31 ff. ausführlich gehandelt hat. Ich verkenne nicht, wie ansprechend diese Ausführungen sind, nach denen mlat. *andare,* afr. *aner,* catal., prov. *anar* aus einem gall. **and-ag-,* air. *in agid* 'geht hin', gehören soll. Namentlich spricht dafür der von Thurneysen geltend gemachte Umstand, dass prov. *anar* und afrz. *aner* nicht aus *and-* assimiliert sein können und deshalb für Entlehnung zu sprechen scheinen. Hier aber wäre doch ebenfalls Entlehnung aus einem romanischen Sprachgebiet, wo *nd* assimiliert ist, ebensowohl möglich. Er nimmt überhaupt drei oder vier Sprachzentren an, "wo sich keltische Formen in das romanische Verbum 'gehen' eingenistet haben, und zwar im Norden der Stamm *a(u)-lá-* — woraus *aller* stammen soll — in Südfrankreich *anná-*, auf der pyrenäischen Halbinsel und in Norditalien *andá-*". Dies ist aber ein wenig befremdend. Ungleich verständlicher stellen sich die sprachgeschichtlichen Verhältnisse bei Annahme eines schon italischen Verbums *andare,* wenn man überhaupt stärkeren Verdacht gegen die Annahme hegt, dass sich im Romanischen keltisches Sprachgut in grösserer Ausdehnung finde. Dass ein Verbum *andare* in der älteren Litteratur nicht vorkommt, besagt wenig. Es kann ja ganz und gar volkstümlich gewesen sein; giebt es ja doch mehrere mittellateinische Wörter, deren indogermanischer Ursprung, obwohl sie im Lateinischen nicht bezeugt sind, feststeht.

Es scheint mir nicht möglich, die immerhin geniale Zusammenstellung Thurneysens zu widerlegen. Sie verliert aber

1) Die Vermutung Bartholomaes BB. XVI 266 N. 1 (vgl. BB. XV 187) ist nicht wahrscheinlich, vgl. Verf. IF. II 31.

wenigstens etwas an Glaubwürdigkeit, wenn man das frz. *aler, aller* ebensogut aus italischem Sprachgut herleiten kann. Wir haben eine idg. Base *elă-* 'treiben, gehen' in ἐλάω, ἐλαύνω. Diese Wurzelform liegt dem brittischen *el-* 'gehen' zu grunde: cymr. *elaf* 'ich werde gehen', *elwn* 'ich ging' usw. Aber eine andere Modifikation der Wurzel (wie *tel-: tlă* usw.) liegt im ir. Verbalst. *lā-* 'bringen, setzen, werfen, hinbefördern; sich begeben, gehen' vor (vgl. Thurneysen a. a. O. S. 34). Dies kommt nun wohl doch im Italischen vor, nämlich in lat. *amb-ulā-re* (Strachan Class. Rev. V (1891) 377, vgl. Fick BB. II 264. Bartholomae St. z. idg. Spr. II 109; anders Bugge BB. XIV 62). Und so wäre es wahrscheinlich, dass *aller* dazu gehörte, und eine Zusammensetzung **ad-lā-* oder vielleicht sicher **ā-lā-* verdiente immerhin vor einem keltischen **au-lā-* den Vorzug. Dies zu beurteilen muss jedenfalls den Romanisten überlassen bleiben.

Können wir nun auch auf noch einem Gebiet die bisher vermutete Wz. *andh-* annehmen, so ist damit eine weitere Stütze für die bisher besprochenen Einzelfälle gewonnen.

Auch ein griechisches Verb, das bisher unerklärt ist, lässt sich hierher ziehen, das Perf. ἐν-ήνοθε (ἐπ-εν-ήνοθε, ἀν-ήνοθε usw.) bei Homer, dessen Bedeutung 'war aufgesprosst, aufgeschossen' sehr gut zu Wz. *andh-* 'gehen, kommen' passt. Ich verweise auf das germ. *aufkommen*; ἐπενήνοθε bedeutete ursprünglich 'war aufgekommen, befand sich'[2]). Die Base, zu der wir so gekommen sind, würde *anedh- (: andh- : ndh-)* sein.

Das von Kern aus Saddharma-Puṇḍarīka fol. 92. Suçruta II 455, 11 belegte *aṇṭhati* will er statt der Lesung *aṇvati* = skr. *ṛnvati*, die Senart Mahāvastu z. B. I 15, 10. 264, 12. 356, 5. 10 usw. (s. Senart I 381) aus den zahlreichen handschriftlichen Varianten konjiziert und in den Text eingeführt hat, wiederherstellen. Ob das berechtigt ist, kann ich nicht beurteilen; jedenfalls scheint mir die Senartsche Restitution den

1) Die Herleitung Stowassers Dunkle Wörter 27 aus ἀναβολή ist ganz und gar unwahrscheinlich. — Aus *ambulare* leitet übrigens Thomsen Det phil.-histor. Samfunds Mindeskrift 197 ff. 204 ff. sowohl *andare* wie *aller* her.

2) Hier sind die Auseinandersetzungen Potts II 2, 7*. 168 f. sehr einleuchtend, obwohl seine Zusammenstellung mit θη- nicht aufrecht zu erhalten ist. Gewöhnlich wird es mit ἄνθος usw. zusammengebracht (s. Curtius Et.[5] 250).

Handschriften am nächsten zu entsprechen. Wir haben nun jedenfalls mit *aṇṭhati* als einem Faktum zu rechnen. Wie es etymologisch zu deuten ist, ist schwer zu sagen. Ich vermute, dass diese Wurzel auf Verallgemeinerung einer Medialform etwa 2. 3. Sing. aor. von *ar-: *ār(-š̥)-ṭhās, *(-š̥)-ṭa*, daraus *a(r)ṭh-*, das mit Einführung des im Präsens üblichen Nasals (vgl. skr. *ṛṇóti, ṛṇvē, ṛṇvāti* und bei gramm. *ṛṇāti*) *a(r)-ṇ-ṭh-* geworden ist. Über andere solche Bildungen habe ich gehandelt KZ. XXXII 434 ff. Dies gebe ich indessen nur als unsichere Vermutung.

3. Pāli *nahāru* und skr. *snāyu-*.

Es ist von mehreren Gelehrten für das Pāli ein Übergang von *y* zu *r* angenommen (E. Kuhn Pāli-Gramm. 43. E. Müller Pali language 31. Kern Bijdrage tot de verklaring van eenige woorden in Pāli-geschriften 26. Fausböll Nogle Bemerkninger om enkelte vanskelige Pāli-ord 34 u. A.). Dies kann nicht richtig sein. In den dafür geltend gemachten Beispielen handelt es sich augenscheinlich um analogische oder volksetymologische Umdeutungen oder um ursprüngliche Doppelformen. So ist nicht pāl. *sakhāro* aus skr. *sakhāyaḥ* entstanden, sondern wir haben es hier mit einer Umbildung durch Einwirkung der bedeutungsähnlichen Verwandtschaftswörter und Nomina auf *-tar-* zu thun. Besonders dazu mitwirkend war der schon im Sanskrit nach den *-r*-Nomina gebildete Gen.-Abl. *sákhyur* (wie *pátyur, jányur*, s. Wackernagel KZ. XXV 289 f.). Weiterhin ist z. B. pāl. *bāhira-* 'external' nicht aus skr. *bāhya-* (wozu pāl. *bāhiya-* Jāt. I 422) direkt herzuleiten, sondern es ist eine Umbildung von skr. *bāhya-*, pāl. *bāhiya-* durch Einwirkung von *bahir*, sei es dass dies aus *bahis* in Sandhi vor tönenden Lauten entstanden ist oder dass *bahir* die ursprüngliche Form ist. Das letzte ist mir wahrscheinlicher. Es ist vielleicht eine Lokat.-Form auf *-r*, wozu die Bedeutung passt.

So ist auch pāl. *nahāru* nicht aus skr. *snāyu-* entstanden. Die Wurzel freilich ist identisch: *nahā-* ist gleich *snā-*. Es entstand zunächst aus *nhā-* durch Vokaleinschub, wie pr. *ṇahāissaṁ*, pāl. *nahāna-* 'Bad', *nahāyati* 'er badet', *nahāpeti* von skr. *snāyati, snāpayati*, vgl. noch pāl. *nahāpita-* 'Barbier'[1]), oder

1) Hier Jāt. II 112, 21 ist nicht mit Kern Bijdrage 1 ff. *nāpito* (= skr. *nāpitaḥ*) herzustellen, sondern mit Fausböll Nogle Be-

mihita- aus *mhita-* (s. *smita-*) usw. Formen ohne svarabhakti pr. *ṇhāṇa-* 'Bad', *ṇhāāmi* (çakārisch, Lassen Instit. 433; vgl. Beames I 347. Muir OST. II 17. Ascoli Krit. St. 250 N. 23). *nahā-* ist demnach = *snā-* 'binden'. Skr. *snāyu-* würde demnach im Pāli **nhāyu*, **nahāyu* lauten. Dies ist umgebildet worden nach einem sicher einst auf indischem Gebiet vorhandenen Stamm mit *r*. Diese *-r*-Form begegnet ja sonst sehr häufig: av. *snāvare* und im germanischen Gebiet got. *snōrjō*, an. *snóri*, ahd. *snuor* (s. J. Schmidt KZ. XXVI 10. Pluralb. 200. 253. Verf. PBrB. XIV 343 N. 1). Statt zu sagen, pāl. *nahāru* ist aus *snāyu-* entstanden, hat man vielmehr zu sagen, pāl. *nahāru* beweist das einstige Vorhandensein von av. *snāvare* usw. auch im Indischen.

4. Pāli *acchati* usw.

Wenn ich dies vielbehandelte Verb nochmals zur Besprechung heranziehe, so geschieht es vorzugsweise, um einige Ordnung in dem Chaos von Ansichten herzustellen. Zunächst die verschiedenen mittelindischen Formen bez. Verba von anscheinend derselben Form.

Das Pāli-Verbum lautet *acchati* und wird von Childers s. v. mit 'to stay, to remain, to settle down' übersetzt, von den Kommentatoren nicht nur mit *nisīdati* oder *vasati*, sondern auch mit *asti* glossiert. Formen davon Aor. *acchi* z. B. Dhp. S. 158 (Z. 3 v. unten). Dāṭhavaṁso IV 23. Suttavibh. I 35, Präs. *samacchare*, *acchaṁti* (*tuṇhī* 'they remain silent'), Fausböll Five Jāt. 48[1]), *(tuṇhībhūta)* Mil. ed. Trenckner 6, 3 (= Pāl. Misc. 10, 3), Fut. *acchissati*, aus Khuddaka-Nikāya (s.

---

merkninger 10 ff. *nahāpito* beizubehalten und als *nhāpito* zu lesen (vgl. noch *nahātakaṁ* Dhp. V. 422 *nhātakaṁ* zu lesen, und *nhātako* Suttanipāta V. 521). Diese Form *nhāpito* ist aus den Prakrits in Sanskrit eingedrungen als *nāpitō*, wie Weber KSB. I 505 (vgl. Ascoli Krit. St. 250 N. 24. Goldschmidt KZ. XXV 437. Zachariae Beitr. 59) gesehen hat. Eine Form mit frühem svarabhakti ist pāl. *sināna-*, pr. *siṇāṇa*; *sināṇapoḍhi* (— skr. *snāna-pradhi*), falls Senart Inscriptions II 88 Recht hat, diese Form Delhi VIII 4 einzuführen unter Berufung auf Burgess u. Bhagwānlāl Cave Temple inscriptions 16 N. 21, wo er *nahā[napoḍ]hiye* widerherstellen will.

1) Der Kommentar lautet: *tattha samacchare ti, san ti upasaggamattaṁ, acchantīti attho, tuṇhī acchanti, tuṇhī hutvā nisīdantīti vuttaṁ hoti, potthakesu pana samacchare ti likhanti.*

Childers s. v. und S. 613). Im ganzen Akhyātakappa von Kacc. kommt weder die Wz. *ās-* noch ein *acch-* vor. In der Bed. 'sit down' scheint *samacchati* Jāt. II 67 zu stehen.

In den Prākrits kommt ein *accha-* vor und zwar nach Var. XII 19: *aster acchaḥ* (mehrere handschriftliche Var. Cowell 94)[1] "*accha* is used in prose for the root *as-* 'to be': as, *acchāmi* = *asmi*" (Cowell 184). Lassen Instit. 345 f. zitiert aus Kramadīçvaras Saṁkṣipta-Sāra 294 3. Sg. *acchai*, 2. Plur. *acchattha* oder *acchaha* 3. *acchanti*. S. 382 sagt Lassen "Verbi substantivi species *atthi*, quae Çāurasenicae ascribitur, aemulam habet in dialecto praecipua *acchi*. vgl. S. 346. Exempla huius e cantilenis petenda erunt (nam Mr. 5, 6 mendose legitur), illa regnat per sermonem prosarium. Vgl. Exc. VI 16", dessen Inhalt in N. 1 mitgeteilt ist. Hiermit ist zu vergleichen, was er S. 266 sagt: "Mr. 5, 6 exstat *acchi* pro *asti*, pro quo recte quinquies in eadem pagina reccurit *atthi*. Sapit *acchi* hodiernum sermonem, ex. gr. Bengalicum". Dies *acchi* nun freilich ist wohl, wie schon Pischel KSB. VIII 144 (vgl. dagegen Weber Ind. St. XIV 42) gesagt hat, nichts als eine auf der in (besonders Jaina-) Handschriften bestehenden Gleichheit von *cch* und *tth* beruhende Verwechselung. Und Kramadīçvara S. S. 12 (vgl. Lassen Instit. exc. 51. Delius Rad. pr. 86) hat *atthi*[2]).

Damit ist ein Vorhandensein von pr. *acch-* nicht abgewiesen. In Kramadīçvaras Behandlung des apabhraṁça S. 37 kommt in den Beispielen *acchanti* in der Bed. *santi* vor (Lassen Instit. 451. 466. Hem. III 163 hat man *acchīa āsiṣṭa āsta āsāṁcakrē vā*, d. h. in der Bedeutung 'sitzen' und deutlich zu *ās-* gezogen. Hem. IV 215 *gam-iṣ-yam-āsāṁ chaḥ* wird gelehrt, dass *ās-* das Präs. *acchai* bildet. In der Mahārāṣṭrī kommt ein Verb. *acch-* vor. So mehrmals in Hāla nach Webers Indices zu I 231. II 530. Hāla v. 169. 205: *acchau* mit *astu*

1) Lassen Exc. VI S. 50 schreibt sub Var. XII 17: *astēs-kaḥ*, was er in N. 16 S. 55 zu *astēr atthi* emendiert und fügt hinzu: Nempe *acchi* etc. (vgl. S. 346) poetis et praecipuae dialecto seponi videtur. Was mit dieser Emendation ausgedrückt ist, scheint indessen in folgendem sūtra *tipātthi* (Var. XII 20), falls die Emendation und Übersetzung Cowells (94. 184) "*atthi* is used in prose for the root *as*, 'to be', with the personal affix *tip*, i. e. *asti*", richtig sind, enthalten zu sein.

2) Das Sūtra lautet: *aster atthi tiṅgā* (mit Beispiel: *atthi puriso*).

(PGS. resp. PG.) und *āstām* (TṾ) erklärt; *acchasi* 291 durch *tiṣṭhasi* (Weber 'Wo gehst du'), *acchaṁti* 344 durch *tiṣṭhanti* erklärt (S.), *achijjai* 82 durch *sthīyatē* (PGT.), *āsyatē* (S.) übersetzt (s. Weber ZDMG. XXVIII 367. 369. 399. 419. 429. Hāla I 41. II 29. Pischel zu Hem. IV 215). Das in Setub. 14, 7 vorkommende *acchijjai* 'wird bedeckt', von S. Goldschmidt im Ind. fragend zu einer Wz. *acch-* gestellt (vgl. Pischel GGA. 1880, 331) ist von ihm selbst in der Übersetzung und Index 2 dazu 310 N. 328 und KZ. XXVI 107 f. in *atthijjai* (= *āstīryatē*) verbessert.

Im Jainaprakrit kommt *achejja (gacchēt)* vor[1]), s. Weber Bhagav. I 411, vgl. 429, Hāla I 41. E. Müller Janiapr. 36.

Auch in dem von Caṇḍa beschriebenen altertümlichen Prakritdialekt begegnet *acchati* II 1 (*iha acchati* mit *atra tiṣṭhati* übersetzt), s. Hörnle Prākṛtalakṣaṇam or Caṇḍas Grammar (in Bibl. Ind.) I 13.

In Dramen kennt Pischel KSB. VIII 144 nur einen Fall Mṛcch. 99, 16, worüber er sagt: "vergleicht man diese Stelle mit 29, 24, so liegt es nahe, *acchadha* hier mit der Wz. *gam-* in Verbindung zu bringen; aber ebensogut, ja wohl besser, wird man *kiṁ acchadha* auch mit 'was steht ihr' übersetzen können, wie der Schol. des Saptaç. will. Stenzler sowohl als der Herausgeber der Calcuttaer Ausgabe übersetzen es mit *sthā-*, bringen es also mit Wz. *as-* in Verbindung". Nach Hinweis auf das pāl. *acchati* fährt er fort: "Die Herleitung von Wz. *gam-* ist daher höchst zweifelhaft; der wirkliche Ursprung von Wz. *acch-* ist mir noch dunkel."

In den neuindischen Sprachen (s. Beames III 180 ff., vgl. Kellogg Gram. of the Hindi lang. 234 f. 247 f. Hörnle JASoB. XLIX, I (1880), 40 f.) kommt dies Verb. vor (ausser in Hindi, Panjabi und Sindhi); so Mar. *as-* (aus *acch-*, s. Beames I 218), z. B. aor. *aseṁ*, Oriya *achi*, Beng. *āchi* 'ich bin', Maithili *chūṁ*; in Grenzdistrikten zwischen Beng. und Ost-Hindi begegnen Formen wie *chi*, *chī* 'ich bin' (Kumāon, Garhwāl *chyāuṁ*, *chūṁ*, *chāuṁ*, Ost.-Rajput. *chūṁ*[2]), Gujerati. *chuṁ* usw.). Die vereinzelte Bhojpuri-Form *khe*, der Beames bei

1) *acchejja vā ciṭṭhejja vā nisīeyya vā uyaṭṭejja* 'lass ihn gehen oder stehen, oder sich setzen, oder aufstehen'.

2) Diese Formen sind indes anders erklärt von Kellogg JAOS. XIV Proc. XVII ff.

seiner Etymologie einen zu grossen Spielraum giebt, muss auf sich beruhen.

Im Zigeunerischen haben wir *acchâva* 'bleiben, wohnen' zu verzeichnen (s. Pott Zigeuner II 49. ZDMG. VI (1853), 394. Paspati Etudes sur les Tschinghianés ou Bohémiens de l'empire Ottoman 149. JAOS. VII 211. R. Liebich Die Zigeuner in ihrem Wesen und Sprache 125. Ascoli Krit. St. 265 N. 49. Pischel zu Hem. IV 215. Miklosich Zig. 2 (1873), 37. 9 (1879), 10. 50. Beitr. 3 (1876), 7).

Über eine inschriftliche Form werde ich unten handeln.

Ich gehe jetzt zu den Erklärungen über. Wir haben gesehen, dass nur in einem einigermaassen sicheren Fall die Bedeutung 'gehen' anzunehmen ist, nämlich für die im Jainaprakrit erscheinende Form. Auf diese gestützt, erklärte Weber Bhagav. I 411. 429. Hâla I 41. 260. ZDMG. XXVIII 366 ff. *acch-* aus *gacch-* durch Beseitigung des *g* (vgl. E. Müller Jainapr. 36. Beames III 44 f. Hörnle JASoB. XLIX T. I [1880], 41 f., wo das beng. *aïs-* oder *ās-* 'kommen' und sindh. *ac-* — wohl mit Unrecht — auf skr. *ā-gacch-* — woraus im pr. *ā-ach-*, Delius Rad. prakrit. 69 f. — zurückgeführt werden). Im Ind. zu Hâla II 530 nimmt er fragend zwei Wurzeln *acch-* an, die eine in der Bed. *gam-*, die andere in der Bed. *ās-* (vgl. noch Ind. St. XIV 42). Aber an allen Stellen des Saptaç. kommt man besser mit der Bed. 'sein, stehen, sich befinden' oder dgl. aus, und man ist mit Recht von der Etymologie *gacch-* abgekommen (Pischel KSB. VIII 144. E. Kuhn Pâligr. 97. Beames III 181 f. vgl. I 192 f.). Auch das jain. *acch-* 'gehen' lässt sich erledigen. Entweder es liegt ein Fehler vor statt *gacchejja*, oder wir haben ein ganz anderes Verbum, nämlich skr. *ṛchâti* oder *archati*, die im Prakrit beide zu *acchati* werden konnten[1]). Oder aber wir haben im Jaina-Prakrit wie sonst nichts anderes als *acch-* 'sein, sich befinden', aber in der unten zu statuierenden ursprünglichen futuralen Bedeutung.

Das prakr. *acch-* 'sein, sich befinden' usw. dürfte somit ein einheitliches Verbum sein. Als Wurzel hat man von Hemacandra bis auf die jetzige Zeit *ās-* 'sitzen' angenommen. Nur Beames III 183, vgl. I 192 f., leitet es von einer skr. Wz.

1) Pâli *aticchatha* 'go further on' könnte zur Not = *atiṛcchatha* sein; sonst hätte man *ati-acch-* anzunehmen (E. Müller 40) und die fragliche Wz. *acch-* zu grunde zu legen.

akṣ- 'to appear' her. Eine solche Wz. giebt es aber nicht, und seine Erklärung schwebt völlig in der Luft. Für die Annahme, *cch* sei aus *kṣ* entstanden, macht er die Bhojpuriform *khe* 'ich bin' geltend. Aber wenn sonst nur überall *(a)cch-* vorkommt, dürfte dieser vereinzelte Fall anders zu deuten sein. Ebenso nichtig ist Paspatis a. a. O. Herleitung aus skr. *ac-* 'erreichen'.

M. Müller war von den neueren, so viel ich weiss, der erste, der speziell das (neuind.) bengal. *āchi* 'ich bin' mit *ās-* 'sitzen' in Verbindung brachte Three Diss. 343. Er scheint indessen *ās-* und *as-* 'sein' identifizieren zu wollen, wogegen Pott KZ. VI 1853, 394 sagt, dass *āchi* nicht gleich *asmi* sein kann. Selbst stellt Pott beng. *āchi* zu zig. *acchāva*, wogegen *asmi* im zig. als *hom*, *shom* vertreten ist (Pott Zig. I 457. 459). Damit ist aber nichts hinsichtlich der Bildung erklärt.

Fausböll Nogle Bemerkninger 35 sagt ohne weiteres, dass **asati* zu *acchati* geworden sei durch Übergang von *s* zu *cch-*. Aber die dafür in Anspruch genommenen Beispiele von *ś* zu *cch* harren noch z. T. der Aufklärung (*chāva-*, : skr. *śāva-*, *chakana-* : skr. *śakṛt*, pr. *cheppa-* : skr. *śēpa-* usw., vgl. E. Kuhn 45. E. Müller 34. Ascoli Krit. St. 263 in N. 46. Pischel zu Hem. I 265); mit pāl. *cha* = skr. *ṣaṣ* (vgl. J. Schmidt KZ. XXV 121 Amn. Hübschmann KZ. XXVII 105 ff. Arm. St. I 52. 58. v. Fierlinger KZ. XXVII 194 ff. Bartholomae AF. III 20. KZ. XXIX 575 f. IF. I 187. Brugmann Grundr. II 477. de Saussure MSL. VII 73 ff. Kretschmer KZ. XXXI 417 ff.) hat es eine ganz andere Bewandtnis; *icchati*, *ucchati* sind bekanntlich Inchoativa, und *pavecchati* ist ganz anders zu erklären als Fausböll es thut. *āsati* zu *ācchati* ist eine Unmöglichkeit.

Childers s. v. und bei Muir OST. II 22 N. 35 nimmt als Grundform ein anormales **atsati* von *ās-* 'sitzen, bleiben' an; eine solche Grundform ist schlechterdings unverständlich.

Pischel, der in dem oben zitierten Passus (KSB. VIII 144) *acch-* als dunkel ansah, hat später GGA. 1875, 627 und ausführlicher BB. III 155 f. *acchati* (vgl. Hörnle JASoB. XLIX I 40) aus **ās-skati* hergeleitet, d. h. eine Inchoativbildung wie *icchati*, *ucchati*, unter Hinweisung auf Curtius Vb. I[1] 273 ff. Diese Ansicht hält er Ascoli Krit. St. 265 N. 49 gegenüber aufrecht, der es als ein Futurum erklärte. Er sagt: "nirgends weder im Pāli noch im Prākrit lässt sich die leiseste Spur einer einstigen futurischen Bedeutung nachweisen".

Wenn nun auch darauf nicht allzu viel zu geben ist, dass von *ās-* 'sitzen' sonst keine Inchoativbildung vorhanden ist, so wird Pischels Ansicht doch dadurch hinfällig, dass noch Spuren von futurischer Bedeutung vorhanden sind.

In der Shāhbāzgarhiversion der Açoka-Inschriften ed. V 11 kommt folgender Passus vor (s. Bühler ZDMG. XLIII 143 f.): *Taṁ ma[ha] putra (ca) nataro ca paraṁ ca t[*en*]a [ya] me apaca [a]chaṁti ava kapaṁ tathaṁ ye an[*u*]vaṭiśaṁti te sukiṭ[r]aṁ kaṣaṁti*[1]). Dies muss in Übersetzung etwa folgendermassen lauten: "(wenn) nun meine Söhne und Enkel und die, die nachher meine Nachkommen sein werden (meinem Stamme entspriessen werden) in gleicher Weise (meinem Vorbilde) nach leben werden, so werden sie etwas Verdienstliches thun". Dass hier ein Futurum stehen muss, hat schon Senart Inscriptions I 138 gesehen, der *aṁchaṁti* (d. h. *āchaṁti*) liest und es entweder als ein "futur irregulier de *as* (comme *kachati* = *kassati*)" oder als gleich "pāli *acchati*, sort *āstē*, un présent qui se prête aisément à valeur du futur" bestimmt. Nun ist auch nach Bühler ZDMG. XLIII 144 wohl sicher *achaṁti* zu lesen; wie dies nach dem Konnex des Satzes nur Futurum sein kann: *[a]chaṁti — an[*u*]vatišaṁti — kaṣaṁti* und im folgenden Satz *[hapešati] — kaṣati*, wie in allen übrigen Versionen. Und es ist evident, dass ein Futurum von *as-* 'sein' am allerbesten passt. Dies Futurum kann nun aber gar nicht mit Senart aus **assyati* zu **assati* zu *achati* erklärt werden, ebensowenig wie *kachati* aus **karšyati* zu *kassati* zu *kachati*, sondern wir müssen von

1) In den übrigen Versionen ist die Konstruktion etwas anders geartet. So Mansehra V 19—20: *[Taṁ] ma[a] putra [ca] natare ca paraṁ ca tena ye apatiye me ava [*ka*]paṁ tathaṁ anuva[t]išati se dukuṭa kaṣati*; Girnār V 2—3: *ta mama putā ca potā ca paraṁ ca tena ye me apacaṁ āva saṁvaṭakapā anuvatisare tathā so sukaṭaṁ kāsati*; Dhāuli V 20—21: *Taṁ ye me (put)[ā]va nāt[i](va) [*pala*]ṁ ca t(e)n(a) (ye) apati(y)e āvakapaṁ tathā anuratisaṁt(i), se [suka]ṭaṁ kach(aṁ)ti* (Jāugada hat nur einige Worte lesbar); Khālsi V 13—14: *T(ā) (ma)m(ā) [putā] cā nāta(le) (cā) (palaṁ) [cā] te(hi) [y](e) (apatiye) (m)e āvakapaṁ (ta)thā (anu)vaṭi(saṁ)ti (s)e (suka)ṭaṁ kach(aṁ)(t)i* '(wenn) nun meine Söhne und Enkel und nach ihnen die, welche bis an das Ende der Zeiten meine Nachkommen, in gleicher Weise (meinem Vorbilde) nach leben werden, so werden sie etwas Verdienstliches thun' (vgl. Bühler ZDMG. XXXVII 263 ff. XXXIX 496. XLIII 282 f.).

**at-syati* ausgehen. Dies aber ist meiner Meinung nach schon in altindischer Zeit aus **as-syati* entstanden wie *vatsyati* aus **vas-syati.*

Wie man auch die Entwickelung *ts* aus *ss* erklärt (J. Schmidt KZ. XXVI 343 ff. XXVII 224. 330 ff. Pluralb. 157 N. 2 ff. Brugmann KZ. XXIV 73 ff. 79 ff. Grundr. I § 57 S. 413 f. Collitz BB. X 64. Bartholomae KZ. XXIX 519 ff. Stud. z. idg. Sprachgesch. 9 ff.; vgl. BB. XV 200. Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 128 ff.), als lautgesetzlich (indogermanisch, J. Schmidt; indisch, Brugmann) oder analogisch (Bartholomae), ist für unsere Sache nicht von Bedeutung. Sicher ist nur, dass, wenn die Erscheinung analogisch ist, sie doch nicht nur aus Missverständnis durch die litterarische Thätigkeit der Redaktoren der heiligen Schriften entstanden sein kann. Das beweist die Nachwirkung solcher Formen in völlig volkstümlichen Sprachen wie dem Pāli. Dort ist *jighacchā* 'Hunger' Abhidhānappadīp. 468. Dhp. v. 37, *jighacchati* 'er begehrt zu essen', *jighacchito* Abhidhānappadīp. 756 unmöglich wegzuräsonieren (s. Kacc. Senart 243. 244. 246. Childers 170)[1]. Hierzu kommt sicher pāl. *acchi* aor. **ās-sīt* zu **āt-sīt* zu *acchi*, sei es aus *ās-* 'sitzen' oder *as-* 'sein'. Und dem schliesst sich nun *achati* als drittes wahrscheinlich sicheres Beispiel an.

Die hier vorgebrachte formelle Erklärung stimmt mit der von Ascoli Krit. St. 265 N. 49 vertretenen überein, nur nimmt er die Wz. *ās-* an, indem er *acchati* aus **ātsyatē* (neben *āsišyatē*) herleitet. Dem gegenüber bemerke ich, dass es freilich möglich ist, dass *ās-* 'sitzen' zur Bedeutung des Verbum substantivum kam, aber dass es doch immerhin wahrscheinlicher ist, eben von dem ursprünglichen Verbum substantivum auszugehen, wenn das formell ebenso gut angeht. Und ich erinnere daran, dass *acchati* vor allem sowohl im Mittelindischen wie in neuindischen Dialekten Verbum substantivum ist. Und die von Childers für das Pāli statuierten

---

1) Es giebt auch ein *digacchā* mit *g* statt *gh* Dhp. S. 354 f. (z. v. 203), worüber Fausböll seine Verwunderung ausspricht, und Childers sagt, dass es 'another form of *jighacchā*' sei. Es liegt, wie schon Pischel BB. III 249 gesehen hat, nahe, hier ein **jigras-sā* anzunehmen oder wenigstens Einfluss von einem aus *gras-* entwickelten *gas-* 'essen'. Im ersteren Falle wäre es ein neues Beispiel für Übergang von *ss* in *ts* in indischer Zeit.

Bedeutungen können ebenfalls von *as-* 'sein' hergeleitet werden. Dies um so mehr, als wir eben die ursprüngliche Futurform zu grunde zu legen haben. 'Sein, werden' kann 'werden, entstehen' sein. Eine damit korrespondierende Bedeutung von durativem Charakter etwa 'bleiben' hat aber um so weniger Befremdliches, als die Form dazu gekommen ist, als Präsens aufgefasst zu werden. Immerhin möglich ist freilich, dass zwei Verba mit ähnlicher Entwickelung neben einander lagen, eines aus *as-*, das andere aus *ās-*. Und so betrachte ich nur die Zugehörigkeit der noch als Futurum fungierenden Form *acchati* der Shāhbāzgarhi-Version zu *as-* 'sein' als feststehend.

In diesem Zusammenhang lässt sich auch Jainapr. *acchejja* deuten. Es kann das noch mit futurischer Bedeutung lebende *acchati* sein. Es könnte zur Not 'mag er bleiben' bedeuten. Ich gestehe aber gern, dass 'gehen' am besten passt, und dann stehen doch die schon oben hervorgehobenen Erklärungsmöglichkeiten offen.

Verwandt mit Ascolis Ansicht über den Ursprung von pāl. *acchati* ist die von Trenckner Pāli Misc. I 61, der von aor. *acchi* ausgeht und dies aus **ātsīt* erklärt, von **ās-s-īt* zu *ās-* 'sitzen' (vgl. E. Müller 100). Es ist sehr wohl möglich, dass sowohl der Aor. wie das Fut. zur Hervorbringung des verallgemeinerten Verbalstamms *acch-* beigetragen hat: **ātsīt* aber kann ebenso wohl zu *as-* wie zu *ās-* gestellt werden.

5. Skr. *śēpa-*, pr. *cheppa-* 'Schwanz'.

Unter den oben erwähnten Wörtern, die ein mittelindisches *ch-* gegenüber skr. *ś-* erweisen, war auch pr. *cheppa-*. Dies *ch* ist nicht mit Fausböll a. a. O. als eine lautgesetzliche Entwickelung aus *ś* anzusehen (vgl. E. Kuhn 45. E. Müller 34. Ascoli Krit. Stud. 263 in N. 46). Meiner Überzeugung nach handelt es sich hier entweder um Doppelformen mit *sk: k* oder um ein im Satzsandhi aus dem auslautenden *(n+)*Dental eines Wortes + *ś* des folgenden Wortes entstandenes[1]) *ch*. Die letzte Möglich-

1) Ich erinnere an einen Fall, der verschiedenartig zu sein scheint. Lassen erwähnt aus Çāk. 29, 8 *acchu* 'Thräne' (Instit. 253). Man möchte vermuten, dass hier eine Nachwirkung des ursprünglichen *d-* wahrzunehmen sei. Aus einem Paradigma **dákru — *dkrubhis* wurde freilich schon idg. **dákru — *krubhis* (vgl. Bugge BB. XIV 72). Zwei Ausgleichungsmöglichkeiten lassen sich denken

keit hier bei Seite lassend, will ich die erste an der Hand einer mir wahrscheinlichen Etymologie beleuchten.

Skr. *śepa-* wie pr. *cheppa-* bedeuten 'Schwanz' und 'Penis'. Dass diese Bedeutungen sich aus einer Bedeutung 'länglicher Gegenstand' wie 'Pfahl, Stab, Ast, Pflock' usw. hat entwickeln können, liegt auf der Hand[1]). Namentlich verweise ich auf die Wechselbedeutungen 'Rute': 'Penis', die Pischel ZDMG. XXXV 717 f. Ved. Stud. I 106. 183 ff. hervorgehoben hat (vgl. Böhtlingk III 264. Oldenberg ZDMG. XXXIX 66 Anm. 1). Ich stelle demnach *śēpa-* zunächst zu lat. *cīpus, cippus,* dessen ursprüngliche Bedeutung 'Pfahl' ist (vgl. pl. *cippi* bei Caesar in der Bed. 'Pfahlwerk'), dann 'Säule'. Dazu stellt nun mit Recht Fick I³ 809. KZ. XX 361 f. σκί-μ-πων, σκί-πων 'Stab', lat. *scipio,* wie auch σκοῖπος· ἡ ἐξοχὴ τῶν ξύλων, ἐφ' ὧν εἰσιν οἱ κέραμοι. Diesen Formen mit *s-* (lat. *scip-io,* σκοῖπος) stellt sich nun pr. *cheppa-* zur Seite, d. h. *śēpa : cheppa = cīpus :* σκοῖπος. Dass *sk- (-sk-)* im Indischen nicht zu *ch- (-cch-)* werden kann, halte ich durch Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. II 3 ff. nicht erwiesen, so eingehend und überzeugend sonst im Einzelnen seine Ausführungen sind.

6. Pāli *tamat-agge.*

Beitr. z. gr. Sprachk. 132 habe ich auf den Wechsel der idg. Stämme *temes- : temet-* aufmerksam gemacht und die letzte Bildung dem av. *taθra-* 'finster', arm. *dandiṙn* 'tenebre sepolcrale' zu grunde gelegt. Einen direkten Beleg für diesen *-t-*Stamm finde ich nun auch in pāl. *tamat-agge* Pariṇibb.-Sutta

---

**akru- *akrubhis* und **dkru- *dkru-bhis.* Waren nun beide Formen in einem Dialekt lebend, so wäre eine Neubildung **adkru-* zu **adśru* zu *acchu-* gar nicht undenkbar. Ob die von Beames I 357. Trumpp XXX. 93 erwähnten Formen panj. *aṁjhu,* guj. *āṁju,* sind. *haṁjha* etwas mit *acchu-* zu thun haben, wage ich nicht zu sagen. — Die Zusammenstellung de Saussures MSL. VII 88 f. von *aśru-* mit ακρυ-όεις wäre auch mit zu Zugrundelegung von einer Grundform mit *d-* möglich: **dȏkru- dəkrú-* : *(d)kru-*.

1) Bei Yāska Nir 3, 21 (Nāigh. 3, 29) kommt folgende Herleitung vor, die wegen der daselbst erwähnten Wurzel *śap-* 'berühren' von Interesse ist: *śēpaḥ śapatē spṛśatikarmaṇō* "*śēpaḥ* kommt her von dem Verbum *śap-*, welches 'berühren' bedeutet".

S. 23 'at the extremity of the darkness' = skr. *tamaḥparē*, s. Morris JPTS. III (1884), 81. *tamisra* : av. *taθra-* = *tamas-* : *tamat-*[1]).

7. Skr. *snuṣā*, pal. *husā* u. s. w.

Wie die den idg. Sprachen zu grunde liegende Form für d. *Schnur*, ahd. *snur*, lat. *nurus*, νυός, skr. *snuṣā* usw. (vgl. Osthoff MU. IV 186 f.) **snusu-* oder **snusā* etymologisch zu erklären ist, ob sie mit Kretschmer Aus der Anomia 27[2]) zu *nu-* in νύ-μ-φη, *nu-bo* usw. zu stellen ist oder etwa zu **sénu-*, **snōu̯-* (in ahd. *senawa*, got. *snō-r-jō* usw.), so dass sie etwa die 'Verbindung' (zwischen zwei Geschlechtern) bedeutet hatte[3]), gedenke ich hier nicht näher zu untersuchen. Über Möglichkeiten hinaus kommt man hier wohl kaum[4]). Für mich kommt es hier nur darauf an, die mittelindischen Formen zu erklären. Diese sind pāl. *husā*, *suṇhā*, *suṇisā*, pr. *soṇhā* Hem. I 261, *suṇā* Bālar. 168. 5 (vgl. Muir OST. II 24. 80), wozu marāth. *sāna* (Beames I 347), pr. *susā* Bālar. 176, 15. Hem. I 261, *ṇoṇhā*, wozu sind. *nuṁha*, *nuṁhu* (vgl. Trumpp ZDMG. XV 746). Ascoli Krit. St. 249 N. 21 (vgl. Leumann KZ. XXXII 306 f.) ist zu keinem Ergebnis gelangt.

Aus *snuṣā* musste allgemein prakritisch **nhusā* werden, daraus pr. **ṇhusā* oder **ṇusā*; diese Form dürfte dem sind. *nuhu* zu grunde liegen; dagegen nicht pāl. *husā*. Um diese Form zu erklären, müssen wir von einer Form **sunsā* ausgehen. Dies gab pāl. *suṁsā*, was vielleicht auch vorkommt;

---

1) Hierzu vergleiche man noch *ajja-t-agge* (Weber Ind. Str. III 150. E. Kuhn 63), das meiner Meinung nach durch Einwirkung von *tamatagge* (statt **ajjagge* aus *adya* + *agra-*) entstanden ist. Man hat weder mit Childers s. v. euphonisches *t* anzunehmen, noch mit Weber a. a. O. ein **adya-tas* zu grunde zu legen.

2) Dagegen vgl. G. Meyer IF. I 319 N. 1. Alb. Stud. III 21 N. 2 f.

3) Vgl. Verwandtschaftsnamen wie πενθερός und skr. *bándhu-* 'Verwandter' zu *bhendh-* 'binden', lit. *bèndras* 'gesellt, Genosse' (vgl. Delbrück Verwandtschaftsn. 142 ff. 159 f.).

4) Sollte **snusā* zu *senawa* usw. hören, so hat man einen Fall wechselnden *-n-*, *-s-* und *-r-*Stammes (skr. *snāvan-*; av. *snāvare*, got. *snōrjō* usw. : *snu-s-*) zu denen, die ich BB. XVIII 1 ff. behandelt habe. — Die geniale Vermutung Leumanns KZ. XXXII 306 f. ist in lautlicher Hinsicht bedenklich.

jedenfalls findet sich *susā*. Dies ist eine Kontaminationsform von **nhusa* und *suṁsā*. Diese Form hat sich übrigens mit svarabhakti erhalten in pāl. *suṇisā*.

Um nun aber *husā* erklären zu können, müssen wir freilich Einwirkung von *susā* oder *suṁsā* annehmen; aber es geht nicht, ohne weiteres anlautendes *h-* aus *s-* zu erklären[1]). Vielmehr müssen wir auch hier analogische Umbildung nach anderen Formen annehmen. Wir setzen noch eine Grundform **suṣṇā* an. Diese ergab pāl., pr. *suṇhā*, pr. *soṇhā* (Var. II 47). Wirkten nun *suṇhā* und *ṇhusā* aufeinander, so könnte **ṇhuṇhā* entstehen. Dies musste wahrscheinlich durch Dissimilation verändert werden; so entstand *ṇoṇhā* bei Kramadīçvara 136 bei Lassen Instit. exc. 45, vgl. 194. 267. 285). Aber es konnte auch *ṇ* durch Dissimilation schwinden[2]). Dadurch entstand **huṇha*, das, wenn es durch das daneben lebende *susā* beeinflusst wurde, nur *husā* ergeben konnte.

So viel ist sicher, dass wir notwendigerweise wenigstens mit drei ursprünglichen Formen zu operieren haben, nämlich *snuṣā*, **sunsā* und **snuṣṇā*. Das Entstehen der beiden letzten Formen erkläre ich mir durch volksetymologischen Anschluss an *sūnu-*.

Eine solche Einwirkung bedeutungsverwandter Wörter auf einander ist häufig bezeugt, besonders in Fällen, wo sie auch lautliche Ähnlichkeiten haben (zur Litteratur s. Vert. Beitr. z. griech. Sprachk. 52. 146). Der letzte Faktor pflegt, ohne dass der erste notwendig mitzuwirken braucht, die sogen. Volksetymologie hervorzurufen.

Ich erinnere hier an die schon von Windisch und E. Kuhn KZ. XXVII 170 erwähnten Formen des Namens Ṛgveda,

---

1) Denn mit Fausböll Dhp. S. 409. Weber Ind. Str. I 121 (vgl. E. Kuhn 45). Ascoli Krit. St. 227 N. 1 *huraṁ* aus skr. *svaram* herzuleiten, ist alles andere als sicher. P. Goldschmidt GN. 1874, 474 leitet es aus *oram*, *avaram* (Kern und Childers *aparam*); dagegen, und das dürfte wohl das richtige treffen, Morris JPTS. III (1884), 103 aus skr. *huruk*, *hiruk*, mit Annahme einer Zwitterform **hurak*, wovon *huraṁ* wie pāl. *tiriyaṁ*, *manaṁ* aus *tiryak*, *manāk*, *visuṁ* aus *viṣvak* usw.

2) Ein solches Beispiel sehe ich in pr. *tahiṃ*, *kahiṁ*, was ich aus *tamhiṁ* usw. erkläre; dies aus *tasmin*; *tamhi* dagegen aus **tasmi*. Ich gebe jedoch gern zu, dass auch Wackernagels Versuch KZ. XXIX 148 möglich ist.

nämlich jainapr. *riuvveya-*, pāl. *irrubbeda-* (vgl. Kern Bijdrage tot de verklaring 24 N. 1) nach jainapr. *jauveya-* bezw. pāl. *yajubbeda-*. Pāl. *saṅkhalikā* 'heap' Jāt. I 433. Suttavibh. I 105. Angutt. Nik. S. 114 ist für *saṅkalikā* eingetreten durch Einwirkung von *saṁkhalikā* 'chain' (Senart Mahāv. I 387. E. Müller 35). Umgekehrt im pr. *saṁkala-* (Hem. I 189 Pischel II 46), statt *saṁkhala-* (skr. *śṛṅkhala-*), das doch die bis jetzt in der Litteratur einzig nachweisbare Form ist: *saṅkhalā* Mṛcch. 41, 10, *visaṅkhala-* Setub. II 13 usw.; die neuindischen Sprachen dagegen *k* statt *kh* (s. Pischel zu Hem. I 189). Pāl. *palibodha-* dürfte, wie schon Childers s. v. angenommen hat, eine Konfusion von *paribādha-* und *parirōdha-* sein, obwohl pāl. *palibuddhati* die Sache ein wenig verwickelt (Trenckner Pāl. Misc. 66. E. Müller 38). Pāl. *ante-* in *antepura-* (neben *antopuraṁ* Dhp. v. 162. 291, skr. *antaḥpura-*) dürfte nach *pure* umgebildet worden sein. Pāl. *apparajju* statt **aparejju* nach *sajju* (E. Kuhn 29). Pāl. *dhūmāyati* ist statt *dhūpāyati* eingetreten unter Einwirkung von *dhūma-* (Jāt. I 260. Samanta Pāsād. 315. Dīpav. 83). Pāl. *tuvaṁtuva-* 'quarrel' statt *dvandva-* ist wohl durch *tuvaṁ* 'du' verändert (E. Müller 38). Mir gilt pāl. *pajāpati* 'wife' nicht als lautliche Veränderung von *prajāvatī* (Trenckner Pāl. Misc. 62 N. 16. E. Müller 32. Oldenberg Buddha[2] 102 N. 3 f., vgl. Pischel GGA. 1881, 1331), sondern als durch Anlehnung an *pati-*, *patnī* entstanden. Pāl. *niketava-* statt *niketana-* nach *ketava-* (aus *kāitava-*), Fausböll Nogle Bemerkninger 22 f. Pāl. *kummagga-* (st. *kumagga-*) Jāt. III 499, 9. Majjh.-Nik. (ed. Trenckner) I 117 nach *ummagga-* (skr. *unmārga-*). Pāl. *suggati* Dhp. v. 319 statt *sugati* nach *duggati* (skr. *durgati-*). Pāl. *bahujjana-* st. *bahujana-* nach *puthujjana*, Fausböll a. a. O. 31. Pāl. *sāyati* 'to taste' Mil.-Paṅho ed. Trenkner 2, 14: *sāyaniyaṁ* = Trenckner Pāl. Misc. 6, 14 S. 56 (skr. *svādatē*) nach *ghāyati* 'to smell' (s. *ghrāyatē*). Pāl. *khāṇu-* (skr. *sthāṇu-*) nach *khaṇati* Trenckner Pāl. Misc. 58 N. 6 f., wo noch andre Fälle (vgl. E. Müller 26. 39. Ascoli Krit. St. 236. Jacobi KZ. XXVI 438 ff. P. Goldschmidt Spec. d. Setub. 74. 83. Pāl. *nisadā* (*nisidā*), buddh. skr. *niṣadā* ist eine Umbildung von skr. *dṛṣad-* durch Einwirkung von skr. *ni-ṣad-* (*ni-ṣīd-*), vgl. Senart Mahāv. II 932. Im Pāli kommt die Form *sukhumāra-* (= skr. *sukumāra-*) vor. Dies ist wohl durch etymologische

Anlehnung an pāl. *sukhuma-* (= skr. *sūkṣma-* 'fein, zart') entstanden, Trenckner Pāl. Misc. 66. E. Müller 33. Hier kann man sich aber kaum dem Verdacht verschliessen, dass das skr. (freilich schon vedische) *kumāra-* überhaupt erst durch kurznamenartige Kürzung von **suk(h)umāra-* entstanden ist, und dies eine regelrechte Sekundärableitung von pāl. *sukhuma-* (= skr. *sūkṣma-*) war, vgl. Senart Mahāv. II 518. Vor der Hand möchte ich mich nicht für die eine oder andre Erklärung entscheiden. Wenigstens dass *kh* nicht durch Einwirkung eines im selben Wortkörper vorhandenen *r* entstanden ist (Fausböll Nogle Bemerkninger 53), steht mir fest. Sutt. Nip. XIX 4 habe ich ein *nimisana-* gefunden, das entweder eine im Skr. nicht vorfindliche Bildung von *miṣ-* in *miṣati* usw. ist oder wohl wahrscheinlicher das sankritische *nimīlana-*, durch *nimiṣ-* umgebildet zu *nimisana-*. Pāl. *sāmaṁ* 'selbst' wird von Minajeff Gr. pāl. § 40 direkt gleich skr. *svayam* gesetzt; dies ist, wie schon E. Kuhn 43 bemerkt, sehr unwahrscheinlich. Ich sehe in *sāmaṁ* denselben Stamm, *sāma-*, der in av. *hāmō*, abg. *samŭ*, ags. *ʒe-sōm* wiederkehrt und in sich die ursprüngliche Bedeutung von Einheit und Identität schliesst, woraus sich sehr natürlich die Bedeutung von Reflexivität herleiten lässt. Über die Wz. *sĕm-*, *sŏm-*, *səm-*, *sm-*, *sm̥-* s. Verf. BB. XIII 119 f., XV 313. Bartholomae BB. XVII, 114 u. A. Ein ursprünglicher Nom. etwa *sāmo* ist meines Erachtens durch das gleichbedeutende *svayam* (pāl. *sayaṁ*) zu *sāmaṁ* umgebildet worden. Pāl. *ajja-t-agge* statt **ajjagge* (skr. *adyāgra-*) ist durch *tama-t-agge* (s. oben) zu seiner Form gekommen[1]).

Aus älteren Perioden erinnere ich an folgendes. Ap. *amūtha* ist aus *amūta* (= skr. *amūtaḥ*) umgebildet durch die Adverbialendungen auf ar. *-thă* und ir. *-thră* (ar. *-tră*), vgl. Bartholomae BB. XVI 144. Zubatý KZ. XXXI 2, wo noch andre Fälle. Der Name *Madhu-*, *Mădhava-* statt *Mathu-*, *Măthava-* (vgl. noch *Mathura-*, *Mathurā*) dürften nach *madhu-*

1) Eine sonderbare Volksetymologie des Pāli ist von Kern Bijdrage tot de verkl. 18 f. beigebracht. Es kommt dort ein *Osadhītārakā* in der Bed. 'Abend- und Morgenstern' vor. Es ist aus einem älteren *Osani* skr. *Āuśanī* volksetymologisch entstanden. Der Stern hiess ursprünglich 'Uçanasstern'.

volksetymologisch umgebildet worden sein, Zubatý a. a. O. 8[1]). Andre Fälle sehe man bei Bartholomae KZ. XXIX 524 ff. IF. I 192 ff. Wackernagel KZ. XXV 289 f. Verf. KZ. XXXII 504 f. u. A. Dass die Konfusion von Endungen und Suffixen im allgemeinen dieselbe Sache ist, brauche ich kaum zu sagen. Darüber ist anderswo öfters gehandelt.

Derartige Fälle begegnen auf Schritt und Tritt im Pāli und den Prakrits. Im Pāli gibt es freilich auch noch eine Menge Fälle, die nur auf Missverständnissen der Schreiber der Manuskripte beruhen. Jedenfalls wäre es eine dankbare Aufgabe die mittelindischen Sprachen (wie auch das Sanskrit) in dieser Richtung hin zu untersuchen. Es lassen sich im Pāli die meisten gesetzwidrigen Entwicklungen entweder auf diese gewissermassen volksetymologische Art von Umwandlungen oder auf Schreibermissverständnisse zurückführen.

8. Pāli *heṭṭhā* usw.

Dies und *hetthato* 'below', jainapr. *heṭṭhima-* werden allgemein aus skr. *adhástād*, **adhastima-* erklärt. S. Weber Bhagav. I 404 mit N. 6. Ind. Lit.-Gesch. 98 N. 91. E. Kuhn 21. E. Müller 5. Jainapr. 20. S. Goldschmidt Prācṛtica 6. Ascoli Krit. St. 255 N. 38[2]). Man hat einen lautlichen Übergang von *a* zu *e* angenommen. Aber dieser Lautübergang ist ganz

1) Hierzu vielleicht av. *panvare, panvara-, panvana-*. Einerseits ist dies Wort zu *tan-* 'spannen' gestellt (Fick I[3] 329. [4]223. Bezzenberger BB. V 104) etwa gleich skr. *tāvara-* N. 'Bogensehne' (bei Gramm.). In dem Falle ist der Anlaut *p* befremdlich, weshalb Jackson JAOS. XIV, Proc. CXXV eine Herleitung aus der Wz. *thañj-* 'draw, drive' vorgeschlagen hat. Andrerseits stellt man es zu skr. *dhanu-, dhanu-ṣ, dhánvan-* 'Bogen', z. B. J. Schmidt Pluralb. 267. Verf. BB. XIII 29. 44. de Harlez BB. XVI 338 f.; dagegen Bartholomae BB. XV 41 N. 1). In dem Falle ist die Tenuis dunkel. Ich vermute eine Konfusionsbildung von einem mit *dhanvan-* parallel gehenden **dhanvar-* (oder **dhanvara-*) und einem ar. **tāvara* (= skr. *tāvara-*) aus **tn̥vara-* von der Wz. *tan-* 'spannen'. Eben *th* hat seine Eigenschaft als Tenuis von *tan-*, als Aspirata vor **dhanvar(a)-, dhanvan(a)-*.

1) Dazu das im Skr. eingedrungene *iṭhimikā* der erste *grantha* des Kāṭhakam, s. Weber Ind. St. III 45 ff., vgl. v. Schröder Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1879, 676 mit N. 1. — Wie sich das singhal. *yaṭaha* (E. Müller Anc. Inscr. in Ceylon 49) aus *adhastād* zu erklären ist, weiss ich nicht.

zu leugnen in dieser Stellung; dazu kommt, dass der Lingual aus *adhástād* schwer erklärbar ist. Dennoch möchte ich nicht gerne *heṭṭhā* von *adhástād* trennen.

Das Schwinden des Anlautes *a-* macht keine Schwierigkeit. Die *a*-lose Form hat sich sicher aus dem Satzsandhi herausgelöst (vgl. *ti, pi, va, na* aus *ati, api, ēva, ēna-* usw.)

Skr. *adhas-tād* ist natürlich aus *adhás* und *tād* im Satzzusammenhang entstanden. Nun konnte ja *adhas* im Satz auch als *adhaḥ, adhō* und *adhē* erscheinen. Die Bedingungen sind noch nicht ganz klar gestellt. Wahrscheinlich *adhaḥ* in pausa, *adhas* und **adhaz* vor folgendem tonlosen Explosivlaut und Vokal, resp. vor folgendem tönenden Explosivlaut. Es konnten, und zwar urarisch, mehrere Verschiebungen stattfinden. Im Skr. wurde die *-as*-Form erhalten vor tonlosen Dentalen und Palatalen; sonst (d. h. vor Vokalen, tonlosen Gutturalen und tönenden Geräuschlauten) wurde die Pausaform verallgemeinert und entwickelte sich dann zu *ō*[1]) (s. Brugmann Grundr. I § 556 S. 412 f. und die dort zit. Litteratur).

Aber hie und da hat sich gewiss die ursprüngliche Satzsandhi-Form *-az* erhalten und ist dann zu *-ē* geworden; dies *ē* ist in der Māgadhī verallgemeinert worden (s. Var. XI 10. Hem. IV 287, s. Pischel dazu II 168 f.), wie sich noch aus den Versionen von Dhāuli, Jāugada, Khālsi usw. der Açōka-Inschriften zur genüge ergibt. Auch im Pāli erscheint *-e* (aus *-as*), sei es dass man hier an Magadhismen zu denken hat (was wenigstens in einigen Fällen am wahrscheinlichsten ist, s. E. Kuhn 58. E. Müller 44, vgl. Jainapr. 38, Trenkner Pāli Misc. 75. Oldenberg KZ. XXV 315)[2]), oder

---

1) Dafür spricht namentlich die ähnliche Behandlung im Pāli in Fällen wie *pāto, anto* (skr. *prātar* — vgl. jedoch skr. *prātastana-* —, *antar*), die eine ebensolche Entwickelung *-ar* zu *-aḥ* zu *o* voraussetzen; *puna, pana* (neben *punaṁ* Dhp. V. 348, *punappunaṁ* aus *punaḥ punar*) muss wohl als die lautgesetzlich entwickelte Form *punaḥ* vor tonlosen Lauten angesehen werden. Von *antaḥ pura-* ist die regelmässige Entwickelung *anto puraṁ*, was auch vorkommt Dhp. v. 162. 291; *ante pura-* dagegen setzt eine Form *ante* voraus, die entweder auf *antas* zurückgeht oder wohl eher nach *pure* entstanden ist.

2) Zu N. pl. *-āse* vgl. noch Kern Bijdrage tot de verklaring 49. Über die Acc. pl. auf *-e* s. S. Goldschmidt KZ. XXV 433. Torp Flexion des pāli 19. E. Müller 68. Meiner Ansicht nach verdient

an hie und da bewahrte ursprüngliche Satz-Sandhi-Formen auf *-e*. Das letzte möchte nicht unwahrscheinlich sein in einigen Adverbien wie *suve, sve* (s. *śvas*), *tadahe* (aus skr. *tadahas*; daneben auch *tadahu* wie *mithu* : *mithas, sajju* : *sadyas*, s. unten), *atippage* Kacc. Senart 26 (s. *atiprāgaḥ*; daneben *atippago*, s. Senart Mahāv. I 418; E. Müller 12 nimmt Übergang von *e* zu *o* an, was ja nicht angeht), wohl auch *tāvade yāvade* (E. Müller 44 f.). Weiterhin *pure* (s. *puras*) z. B. Dhp. v. 348. 421 und im buddhistischen Sanskrit z. B. Mahāv. II 169, 2 (Senart II 528).

Nun glaube ich mit Sicherheit annehmen zu können, dass **(a)dhastā(d)* durch *(a)dhe* zu **(a)dhestā(d)* umgebildet worden ist. Zu dieser Umbildung wirkte wahrscheinlich ein statt *adhaḥstha-* 'unten befindlich, -liegend' Spr. 224. Bhāvapr. 2, 100, 23 (vgl. *adhaḥ-sthānāsana-* 'das niedrigstehen oder -sitzen') eingetretenes **adhe-stha-* mit. Somit gewinnt man eine direkte Erklärung sowohl für *heṭṭhā* aus **dheṣṭa-* (die Lingualisierung ist nur unter Annahme eines vorpälischen *e* erklärbar) wie für das nordbuddhistische skr. *heṣṭa-* (Senart Mahāv. I 382)[1]).

Diese Einwirkung hat mehrere Analogieen. Statt **puras-*

---

die Erklärung von Goldschmidt und Torp vor denen von Lenz, Höfer, Lassen, Weber, E. Kuhn und Oldenberg vorgetragenen Ansichten entschieden den Vorzug (vgl. Pischel zu Hem. III 4). Der Gebrauch von *tē, mē, asmē* usw. als Akk. ist schon für das Sanskrit nachgewiesen von Pischel GGA. 1877, 1065 f. ZDMG. XXXV 714 ff. Ved. St. I XXXI.

1) Diese Form kann freilich durch Missverständnis der des Sanskrit nur halb kundigen Übersetzer (bezw. Schreiber) der ursprünglich im pāli abgefassten buddhistischen Schriften entstanden sein. Solche Beispiele begegnen im buddhistischen Sanskrit auf Tritt und Schritt. Ich erinnere hier an die Schreibung *cakṣu*, das man aus pāl. *cakkhu* so zurücktranskribiert hat, indem man *kkh* als Vertreter von skr. *kṣ* ansah, während pāl. *cakkhu* thatsächlich aus *ca khalu* ist (vgl. Senart Mahāv. I 535); *uśvasati* Mahāv. II 208, 4 hat der Schreiber aus einem zu prakritisch aussehenden *ucchvasati* herausgekünstelt. Für pāl. *jhā-* = skr. *kṣā-* kommt sehr oft die fehlerhafte als lautgesetzlich sanskritisch prätendierte Grundform *dhyā-* vor (vgl. z. B. Senart Mahāv. II 511 und sonst). Skr. *rūkṣa-* ist nur eine Zurückübersetzung des Pāl. *rukkha-* (neben *vaccha-* Var. I 32. III 31 aus skr. *vṛkṣa-*). Andere Fälle bei S. Goldschmidt KZ. XXV 436. Zachariae Beitr. z. ind. Lexikographie 53 ff. KZ. XXVII 568 ff. BB. X 122 ff. XI 320. XIII 93 ff. Pischel BB. III 251 usw.

taraṁ (vgl. skr. *purastarám*) kommt *puretaraṁ* Dhp. S. 84. 135 vor (aber z. B. pāl. *purathato*, buddh. skr. *purastataḥ* Mahāv. II 198, 17 Senart II 533), *purekkhāra-* (aus *puraskāra-*) Dhp. v. 73 (aber *purakkhata-* (aus *puraskṛta-*) Dhp. v. 342. 343. Vgl. hier auch Zusammensetzungen *puresamana-* 'the companion who precedes a bhikkhu', *purebhattataṁ* 'before the morning meal'. Im Pr. Fälle wie *pure-kammaṁ* Hem. I 57 (Pischel II 22). Buddh. skr. *śuvetana-* (s. Senart Mahāv. I 575) ist nichts als eine fehlerhaft umgestaltete Päliform *suvetana-*, die nach *suve* statt **suvastana-*, skr. *śvastana-* eingetreten ist. Daneben kommt *svātana-* 'belonging to morrow' Dhp. v. 231 vor. Statt es aus *svatt(h)ana-* (aus skr. *śvastana-*) zu erklären (vgl. *hīyattana-* aus skr. *hyastana-*) kann man eher an eine Bildung **śvā-tana-* (wie *sanātana-* usw., vgl. Verf. BB. XIV 172. XVI 152) denken; vgl. pr. *hijjā* wohl aus **ghiiā* oder **ghiiāt* (vgl. Pischel BB. III 251). Statt **tirakkha-* kommt *tirokkha-* Suttavibh. I 185 vor mit deutlicher Einwirkung von *tiro* (skr. *tiras*) usw. Pāl. *ante-puraṁ*, pr. *aṁteura-* (s. Hem. I 60 Pischel II 22), mag es aus **antas* entstanden oder durch *pure* veranlasst sein, weist jedenfalls auf Verallgemeinerung einer vor tönenden Lauten in Satzsandhi lautgesetzlich entwickelten Form hin. Auch pr. *aṁteārĭ* Hem. I 60. IV 264 (skr. *antaś-cārī*) setzt eine Auffrischung mit *ante* statt *antaś-* voraus.

Das pāl. *purekkhara-*, pr. *purekkhaḍe* (E. Müller Jainapr. 38. Weber 404) kann völlig mit *heṭṭhā* verglichen werden, indem die Nachwirkung von *s* in *puras*, wie sie in *purakkhata-* erscheint, auch auf *purekkhaḍe* statt **purekaḍe* übertragen worden ist.

9. Pāli *sajju* 'instantly'.

Die sogen. sporadischen Umwandlungen der Vokalqualität, die im Pāli und den Prakrits überhaupt in ziemlich grosser Ausdehnung begegnen (vgl. E. Kuhn 21 f. E. Müller 5 ff. Jainapr. 14 ff. usw.), sind von Fall zu Fall zu beurteilen. Am häufigsten liegen, wie schon oben hervorgehoben worden ist, analogische, z. B. rein volksetymologiche Umdeutungen vor. Oft aber können wir kaum umhin, ganz andre Grundformen als die im Saṇskrit jedesmal vorliegenden anzunehmen, was sehr zu gunsten der Ansicht spricht, dass das Pāli und die

Prakrits nicht im eigentlichen Sinne direkt aus dem Sanskrit stammen[1]), sondern aus Dialekten herzuleiten sind, die mit dem Sanskrit parallel liefen und mit ihm freilich sehr nahe verwandt waren (vgl. Pischel BB. VI 84 ff. Ved. Stud. I XXXI N. 2, vgl. jetzt Franke GGA. 1891, 977 ff. u. A.)[2]). Hier ein einzelner Fall, wo wir eine andre Grundform annehmen müssen als die im Sanskrit vorliegende.

Man nimmt allgemein an, dass in einigen Fällen finales *-as* über *-o* in *-u* übergegangen sei (vgl. E. Kuhn 28 f. E. Müller 45)[3]). Als Beispiele dienen *tadahu* (neben *tadahe*) 'on that day', *mithu* 'mutually' (vgl. *mithu-bheda-* Mahāvagga VI 28, 8) und *sajju* 'instantly'. Nun wäre es wohl möglich anzunehmen, dass in diesen Fällen ein sinhalesischer Einfluss sich geltend gemacht habe; dies ist jedoch für die älteren Texte vor dem zweiten Teil von Mahāvaṁsa nicht eben wahrscheinlich. Wir haben diese Formen von reinem Pālistandpunkt aus zu beurteilen.

Am schwierigsten ist *tadahu*, weil von diesem Wort ein *-u-* resp. *-us*-Stamm bisher nicht bezeugt worden ist. Möglicherweise könnte man die Entwickelung von *tadaho* zu *tadahu* einer etwaigen Akzentuation *tádahu* beimessen[4]). Vor der Hand muss dies Wort noch als unerklärt gelten.

Dagegen erkläre ich *mithu* nicht aus **mitho* = skr. *mithás* sondern aus *mithus*, das als Seitenform zu av. **miþware* 'ein Wechsel, paarweise', vorliegend in *miþwaire*, und

---

1) Wie Jacobi z. B. KZ. XXIV 614 annimmt.

2) Hier im Vorübergehen eine derartige Form. Man erklärt *bhasma-* Cullav. VII 4, 8 gleich skr. *bhīṣma-*. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt hier eine andere Wurzelform vor, nämlich **bhyas-ma-*; skr. *bhīṣ-ma-* dagegen ist durch *bhes-ma* Abhidhānappadīp. 167, *bhisma-* Mahāsamaya bei Grimblot Sept Sutt. pāl. 288 vertreten.

3) Diese Erscheinung darf nicht durch die Entwickelung von *o* zu *u* resp. *ū* vor folgendem Doppelkonsonant resp. dessen Ersatz durch langen Vokal + kurzen Kons. oder damit gleichwertigen Erscheinungen gestützt werden (s. E. Kuhn 28. E. Müller 12).

4) Auf Unbetontheit würden dann auch *asu*, *ādu*, *hetu* weisen, falls sie überhaupt = *asāu*, *ādāu*, *hetōs* sind (Storck Casuum in lingua pālica formatio 22. E. Kuhn 29); *asu* sowohl wie *aduṁ* können zu *-u*-Stämmen umgebildet worden sein nach *amu-*, was um so mehr anspricht, als eben *aduṁ* sozusagen nach *idaṁ*, *imaṁ* usw. neutralisiert worden ist; *āgu* (: skr. *āgas*), *natthu* (: skr. *nastas*) dürften kaum für sich *-u* aus *-o* beweisen.

zu ar. **mithvan* id., vorliegend im Instr. Sing. av. *miþwana* (vgl. skr. *mithuna-* 'Paar') anzusehen (vgl. Bartholomae BB. XV 29. 37. Verf. BB. XVIII 44) oder vielleicht gar mit skr. *mithū* (= *mithás*) identisch ist (vgl. J. Schmidt Pluralb. 359 f.).

Pāl. *sajju* wird allgemein aus skr. *sadyás* erklärt. Das ist nicht nötig, auch nicht wahrscheinlich. Neben *sadyás* liegt in derselben Bedeutung skr. *sadívas*. Beide sind Lokative auf *-s* (bezw. Lokative ohne *-i* von *-s*-Stämmen). Wie nun anderswo eine schwache Stammform *dyus* vorhanden ist, in *aparēdyus*, *pūrvē-dyus* usw. (s. Verf. BB. XVIII, 10), so haben wir auch ein **sadyus* vorauszusetzen. Dies liegt dem Pāl. *sajju* zu Grunde. Danach ist weiter *aparajju* statt **aparejju* gebildet, wie E. Kuhn 29 gesehen hat (s. oben).

10. Pāli *dhovati* 'to wash'.

Hier noch ein Beispiel, das zeigen kann, dass es sich überhaupt nicht um vereinzelte Lautneigungen handelt, wenn man im Pāli eine ungewöhnlich entwickelte Form trifft, sondern dass man den einzelnen Fall, der gegen die Lautgesetze zu sprechen scheint, für sich zu erklären hat. E. Kuhn 23 und E. Müller 7 nehmen einen Übergang von *ā* zu *o* an. Die dafür in Anspruch genommenen Fälle sind entweder ganz dunkel, oder müssen augenscheinlich anders erklärt werden als durch lautlichen Übergang von *ā* zu *o*. So ist *tumo* Cullav. VII 2, 3 wohl nicht direkt mit *tmanā* gleichzustellen, wie Oldenberg KZ. XXV 319 thut, sondern eher aus einer Gen.-Abl.-Form **tmanas* entstanden, wobei freilich noch Schwierigkeiten bleiben[1]); *doso* beweist nichts, weil es, wie schon hervorgehoben worden ist, gleich skr. *doṣas* sein kann (E. Kuhn 23, vgl. übrigens Bartholomae BB. XV 205 ff.); *parovara-* (vgl. Fausböll Sutta Nip. 59. 193) braucht nicht aus *parasvara-* hervorgegangen zu sein, wahrscheinlich war es **paro-(a)vara-* (vgl. *anyōnya-* usw.). Die Endung *-tho* (*ati-mañ-ittho* Ten Jāt. 40, *asajj-ittho* Jāt. I 297, *akamm-ittho* Buddhav. II 53) ist nicht direkt aus *-thās* entstanden, sondern durch Einfluss des Akt. auf *-o* erzeugt.

1) Ich wüsste nichts, was gegen die Annahme sprechen würde, dass *tumo* hier wie Sutt. Nip. 170 Nom. = *ātmā* mit analogischem Übergang zur *-a*-Deklination sei; vgl. *pumo* N. Sing. Cariy. III 6, 2, *Vissakammo* (skr. *Viśvakarman-*), *puthulomo* (skr. *pṛthulōman-*) usw.

Pāl. *dhovati* ist natürlich nicht direkt *dhāvati*, sondern eine durch andre Formen bewirkte Umbildung von diesem, und zwar geschah diese durch daneben liegende Formen mit *o*, wie beispielsweise skr. *dhauta-*, *dhautvā*, *dhauti-*. Dazu kommt, dass vielleicht auch skr. *dhavatē* 'fliesst', das doch mit *dhāvati* wurzelidentisch ist, im Pāli nur in der Form *dhoti* erscheinen konnte. Auch hieraus lässt sich *dhovati* statt *dhāvati* erklären. Gegen diese Erklärung spricht selbstverständlich nicht der mittel- und neuindische Lautbestand z. B. pr. *dhoai, dhovai, dhuai, dhuvai,* hind. *dhonā, dhoe, dhovai,* mar. *dhuṇeṁ, dhuṇeṁ* usw. (s. Hem. IV 238. Garrez Journ. asiat. VI 20, 204. Hörnle JASoB. XLIX T. I 49 u. A.). Ob *dhōpana-* 'washing' Jāt. II 117, von einer Kausativbildung oder ob es etwa durch birmanische Schreibung statt *dhovana-* zu erklären ist, weiss ich nicht zu entscheiden (vgl. z. B. *hupeyya* statt *huveyya* Mahāv. I 6, 9, Trenckner Pāli Misc. 62. E. Müller 36, oder *pappata-* = skr. *parvata-*, E. Müller 38. 52, *tippa-* st. *tibba-*, skr. *tīvra-* usw.[1]).

11. Skr. *dāra-* und Verwandtes.

Es giebt zwei Wörter *dāra-* 1. 'aufwühlend' (*bhū-dāra-*); M. 'Riss, Spalte, Loch' (F. *dārī* 'Riss, Schrunde', vgl. *dāri-*, *dārin-*, *dārú-* 'zerbrechend'); gehört zu *ḍar-* 'springen, spalten' (*dárṣi, ḍṛṇíyāt, ḍdrayati* usw.). 2. M. Sg. (Apast. 1, 14, 24. 26, 11) und Plur., F. *dārā* (Bhāg. Pur.) u. N. Plur. (nur Spr. 4805, v. l.) 'Eheweib'; dazu noch die Bedeutung 'das 7. astrol. Haus' Utpala zu Varāh. Bṛh. 1, 20. Hiezu noch beispielsweise *dāraka-* 'Knabe, Sohn, Thierjunge', F. *dārikā* und *dārakī* (Bhāg. P.) 'Mädchen, Tochter', *dārikā* bei den Lexikographen auch 'Hure'. Vgl. noch die Redensarten *dārān karōti* oder

1) Mehrere solche Schreibungen mit *p* statt *v* s. Trenckner Pāl. Misc. 61 ff. E. Kuhn 45. E. Müller 32. 38. Kern Bijdrage tot de verklaring 42. Einige sind sicher durch volksetymologische Umbildungen und Konfusionen entstanden entweder in der Volkssprache naturwüchsig oder durch Missverständnis der Schreiber erzeugt. Einige sind direkt durch die Schreibungen der birmanischen Handschriften zu stande gebracht. Wieder andere sind ganz anders zu deuten. So hat man nicht *opilapeti* mit Trenckner Pāli Misc. 63. Morris JPTS. VI (1887) 139. 153. Fausböll Nogle Bemerkninger 40 von *ava-plāvayati*, sondern mit Kern a. a. O. 41 von **ava-(a)pi-vlāpayati* zu erklären u. A. M.

prakarōti 'ein Weib nehmen' und die Nomina *dārakarman-, dārakriyā, dāragrahaṇa-, dāraparigraha-, dārasaṁgraha-, dārādhigamana-* 'das Nehmen eines Weibes, Heirat'. Man hat dies Wort einerseits zu *dar-* 'spalten' und zwar mit verschiedenen Bedeutungsentwickelungen (vgl. Weber Ind. Stud. V 431 N. 1. Ind. Str. I 224 N. 1. 226 N. 3. 241 N. 2, vgl. Ind. St. IX 377, oder Ascoli KZ. XII 298[1]), andrerseits zu *ā-driyate* (Benfey Gloss. z. Chrest. 144, vgl. auch Weber a. a. O.).

Wie unwahrscheinlich diese Anknüpfungen sind, leuchtet von selbst ein. Ich werde hier eine Etymologie geben, die wenigstens sehr einleuchtende Analogieen hat.

Ich habe GGA. 1890, 768. Beitr. z. gr. Sprachk. 140 f. mehrere Fälle hervorgehoben, worin eine Bedeutungsentwicklung von 'Zimmer, Wohnort, Zusammensein' usw. zu 'die im Zimmer usw. zusammenseienden' und dann zu 'einzelnes Mitglied' derselben deutlich zu Tage tritt. Am evidentesten ist d. *Frauenzimmer* (schwed. *Fruntimmer*), das die ganze Entwicklung durchgemacht hat[2]).

Schwed. *billa* bedeutet 'Wabe, Wespennest', aber dän.-norw. *bille* 'entoma' im Allgemeinen. Dass es von *bheu̯ə-* 'sein' herzuleiten ist, ist mir wahrscheinlich, wie Bugge Svenska Landsmålen IV 2, 227 dargelegt hat. Ob aber die Grundform **bhŭl̥jōn-* gewesen ist, ist mir nicht sicher. Eher steckt darin eine Wurzel *bhĭ-*, die auch im mhd. *bīne, bīn, bīn* F., ahd. *bīni* N., *bīna* F., *bīe*, ndl. *bij*, ags. *béo*, engl. *bee*, aschwed. *bī* (vgl. aisl. *bý-fluga*) wiederkehrt. Mit andern Ableitungen apr. *bitte*, lit. *bitìs* mit Grundform **bhi-ti-*, air. *bech* (Grundform wohl **bhi-ko-*)[3]). Ich sehe aber darin nicht eine Wz. *bhei̯-* 'beben, zittern' (wie die meisten Etymologen, s. z. B. Kluge u. *biene*), sondern eine Wz. *bhĭ-* 'wohnen, bauen, sein', die dem lett. *biju*, lit. *bì-t*, alit. *biti* (Bezzenberger ZGLS. 206 f.), ags. *bis*

---

1) Ascoli vergleicht hebr. *nĕqebah* 'Weib', eig. 'Loch, Höhlung', indem er hinzufügt: "beide Namen beziehen sich folglich auf die Form der Geschlechtsteile". Aber der Plur. *dārās* wird dadurch nicht verständlicher.

2) Analoge Entwickelungen, auf die ich nicht weiter eingehe, sind beispielsweise d. *Bursche, Gemahl, Kamerad, Imme* durchgegangen. S. Grimm und Kluge s. v.

3) Hierzu wohl auch lat. *fūcus* 'Drohne' aus einer Grundform **bh(u̯)oi̯-ko-*.

(bist), biđ, as. *bist*, ahd. *bim (bin) bist*, air. *bīu*, l. *fio, fī-tum*, u. *fito*, φῑ-τύω, apers. opt. *bijā* zu Grunde liegt (vgl. Kluge PBrB. VIII 339 ff. Wiedemann Lit. Prät. 137 ff., vgl. auch G. Meyer Alb. St. III 35). Mit Osthoff Perf. 430 f. sehe ich darin die Wz. *bheu̯ə-* unter der schwachen Form *bhu̯-* mit einem Element *i*, das ich mit Bartholomae (Stud. z. idg. Sprachg. II 116 f. 186 ff.) als *ī*, ablautend mit *ā, i*, fasse. Dass unter Umständen auch eine Form kurzes *i*, *bhu̯-ĭ-*, haben konnte, ist an sich klar. Auf diese 'Wurzel'-Form *bhu̯-ĭ-* führe ich die schon genannten Wörter zurück unter Annahme einer Bedeutungsentwicklung 'Wohnung, Nest', — speziell 'Wabe, Wespen-, Bienennest' — 'Wespe, Biene' usw.

Dieselbe Bedeutungsentwickelung habe ich für lit. *vapsà*, ahd. *wafsa*, abg. *vosa*, lat. *vespa* (falls aus **u̯ēbhsă* Gen. **u̯abhsās* angenommen (GGA. 1890, 767 f.), vgl. d. *Wabe*: aisl. *kǫngur-váfa* 'Spinne'.

Für skr. *strī*, av. *stri* habe ich eine Ableitung von **s-t-ĕr-* 'Haus, Wohnort' angenommen und **s-ĕr-* 'Weib' auf einem ebensolchen Stamm mit derselben Bedeutung und abgesehen von *t* demselben Ursprung, bezogen (Beitr. z. gr. Sprk. 140 f.). Diese Herleitung wird bestätigt durch das Nebeneinanderliegen von skr. *svá-sara-* 'Hürde, Stall, Nest, Wohnort', ὅαρος 'vertrautes Zusammensein' einerseits und: skr. *svá-sar*, ἑορ, l. *soror* usw. andrerseits. Neben *strī* kommen im Indischen Formen vor, die notwendigerweise auf **əstrī* zurückgeführt werden müssen: buddh. skr. *istrī*[1]), *istriyā, istrikā* (E. Müller Dial. d. Gāth. 14), pāl. *itthī* (E. Kuhn 35. E. Müller 24), pr. *itthī, itthikā, itthiā*, vgl. auch singhal. *itiri* (Childers JRAS. n. s. VII (1875), 35). Die neuind. Dial. haben dagegen Formen wie hind. *tiriyā, triya, tīya, ti-vai*, panj. *tī-mata, tī-mī, tī-vīṁ, tiriyā, ṭilavā, tilayā*, guj. *trijā*, or. *tirī, tiḷā* (Beames I 171. 313 f. Hörnle East. Hind. 94), die auf skr. *strī, strīkā* usw. zurückgehen. Sind. *ist(a)rī, istirī* kann ursprüngliches *istrī* mit svarabhakti sein (vgl. Trumpp Sind. Lang. XV. XLIV); hind. *istarī*, panj. *isatri, isatarī* scheinen wenigstens z. Theil vom skr. *strī* als tatsama beeinflusst worden zu sein. Sie setzen doch wahrscheinlich daneben liegende ursprüngliche Formen mit anlautendem *i-*

1) Auch durch die im Malajischen entlehnte Form bestätigt, s. Pischel zu Hem. II 130. E. Kuhn KZ. XXXI 324.

voraus. Die ein ursanskritisches **istrī* voraussetzenden Formen müssen aus **əstrī* erklärt werden, wo *s* noch nicht arisch lingualisiert oder durch *strī* wieder hergestellt worden ist. Dies mochte ein ursprüngliches Paradigma etwa **ēs-t-r-ī *(ə)s-tr-iiās* voraussetzen. Aus der letzteren Form sind *strī* und **əstrī* verallgemeinert worden. Zurück geht diese Ableitung auf ein **ēs-t-r̥* oder **ēs-r̥(-t)* gen. **(ə)s-t-nés* oder **(ə)s-n-(t-)és*, was wohl 'Wohnung, Nest, Hürde' usw. bedeutet hat und dann zur Bedeutung von 'Weib' gelangt ist; *strī* Ableitung wie ἀδμεν-ίδ-ες · δοῦλαι Et. M. 18, 32 von ἀ-δμεν (aus **n̥-dmen*) 'im Hause' (vgl. l. *dominus domina* von **domen*), **s-ĕr* dagegen 'Weib' ohne Ableitung wie δάμαρ, δόμορ Suid., δόμορτις Hes. eig. 'Haus' ist (urspr. Lok. 'im Hause'), dann 'Weib, Gattin' geworden ist (vgl. Danielsson Gr. u. etym. St. I 34 N. 2. Verf. BB. XVIII 10 f.)

Unter diesen begegnen zuerst die mit dem nächst vorhergehenden Fall nahe zusammenhängenden Wörter. Es kommen folgende Glossen vor: μεοό-δμα · γυμνή, was deutlich als γυνή zu lesen ist in Anbetracht von με(c)οδόμα · γυνή . Λάκωνες Hes. Hier haben wir deutlich im letzten Glied das idg. Wort für 'Haus' *dĕm-, dŏm-*. Es sind diese Wörter ursprünglich identisch mit μεσόδμη 'der die Mitte des Gebäudes überspannende Querbalken' und μεσόμνη, das ausser der Bed. μεσόδμη auch die Bed. 'die an den Wänden der Seitenschiffe des Zeughauses herumgeführten Holzschäfte, auf denen Schiffgeräth gelagert werden soll' (Fabricius Hermes XVII, 584). J. Schmidt Pluralb. 221 mit N. 1 und Kretschmer KZ. XXXI 406 haben nachgewiesen, dass aus *dm-* schon idg. in gewissen Verhältnissen *nm-* geworden ist[1]), das dann im Griechischen zu *mn-* werden konnte (vgl. Prellwitz BB. XVII 171 f.): kret. μνῶα, μνῶται 'die Leibeigenen der Gemeinde'. Diese wie δμώς 'Knecht', δμωή 'Magd' ziehe ich in erster Hand zu *dĕm-, dŏm-* 'Haus'[2]) und ver-

1) Vgl. av. *nmānem* (neben gāth. *demānem*, d. h. *dmānem*) Geldner Metrik 36. Verf. KZ. XXX, 431 N. 1 (anderer Ansicht scheint Grill Hundert Lieder 110 zu sein, vgl. G. Meyer[2] § 14 Anm.) und lit. *namón, namaĩ*.

2) Zuletzt über dies Wort J. Schmidt Pluralb. 222 f. Bartholomae KZ. XXIX 496 f. 588. IF. I 307 ff. Brugmann Gr. II 453. Meringer Sitz.-Ber. Wien. Ak. d. Wiss. CXXV II 8 f. Kretschmer KZ. XXXI 406 f. u. A.

gleiche eben ἀ-δμεν-ίδες · δυῦλαι, οἰκέτης, l. *famulus, familia* usw.

Den *-n*-Stamm, der in ἀ-δμεν-ίδες, l. *dominus*, av. *nmānem, demānem*, wie auch in δώμα-τ-ος wiederkehrt[1]), finde ich auch im griech. δέμνια. Es ist nicht mit Meister BB. XI 176 auf ein *δεμ-ε-μνο- zurückzuführen, sondern ist eine Ableitung auf *-io-* vom *-n*-St.: δέμν-ια(λέχη) bedeutet 'Bett im Hause'.

Meiner Meinung nach bedeutet sonach μεσόδμα, μεσοδόμα ursprünglich nichts anders als 'das innere Haus', und in der Entwickelung zu 'Weib' steht dies Beispiel auf ganz derselben Linie wie das Folgende.

Skr. *antaḥpura-* N. bedeutete ursprünglich 'königliche Burg', dann 'Haręm, Gynaeceum, Frauengemach', schliesslich und zwar sowohl Sing. als Plur. 'die Bewohnerinnen des Gynaeceums', als Sing. auch 'Gattin' Rājat. 8, 1, kollekt. 'Frauenzimmer, das schöne Geschlecht' (Varāh. Bṛh. S. S. 7 Z. 5. 6).

Pāl. *mātugāma-*[2]) aus *mātṛgrāma-* etwa 'Mutterschaar' hat sich zur allgemeinen Bed. 'Weib' entwickelt (vgl. Weber Ind. St. V 430. N. 1. Ind. Str. I 240).

Skr. *gṛha-* bedeutet bekanntlich 'Haus, Wohnstatt' usw., im Plur. zunächst 'die Bewohner des Hauses, die Familie' und so auch 'Hausfrau, Gattin' (vgl. Pischel BB. VI 98)[3]).

Noch ein Beispiel, nämlich aus dem Keltischen. Air. *ailt* bedeutet 'Haus', aber *in-ailt* 'serva', vgl. kymr. *aillt* 'verna, servus'.

Eben der Umstand, dass *dāra-* besonders im Plur. M. *dārās* 'Frau, Gattin, Weib' bedeutet, legt den Gedanken sehr nahe, dass die Bedeutungsentwickelung dieselbe gewesen ist wie in *gṛhās* usw., m. a. W. dass *dāra-* eigentlich 'Haus' bedeutet hat. Diese Vermutung wird gestützt durch den Um-

1) Anders Bartholomae IF. I 307 ff.

2) In einer Pālilegende von der Entstehung des Sākya (Çākya)- und Koliya-Geschlechtes mitgeteilt von Weber in den Mon.-Ber. der kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1859, 328 ff. Ind. Str. I 233 ff. Ind. St. V 412 ff. Fausböll Sutta Nipāta ist mir hier nicht zur Hand. Weiter beispielsweise Jāt. I 293. 296 usw.

3) Ob pr. *chiṇṇo, chiṇṇālo* 'Buhle' bei Trivikrama (Pischel BB. VI 96 ff.) und Hem. Deçin. III 27, Fem. *chiṇṇā, chiṇṇālī* 'Hure' (woraus skr. *chiṇṇā* 'Hure' usw.) mit Beames I 218 auf ein skr. *kṣīṇālaya-* 'destroyed house', "home of ill fame, with the sense transferred from the house to the inhabitant" zurückzuführen sei, ist mir, wie Pischel, freilich zweifelhaft.

stand, dass, wie *gṛha-* 'Zodiakalbild; ein astrologisches Haus; 'das 4. astrologische Haus' bedeutet, so *dāra-* 'das 7. astrol. Haus' bedeutet (Utpala zu Varāh. Bṛh. 1, 20).

Ich glaube jetzt eine Zusammenstellung vorschlagen zu können, die diesen Annahmen gerecht wird (vgl. Verf. VIIIe Congrès internat. des Orientalistes, Section aryenne 150). Im Griechischen begegnet nämlich ein δοῦλος, δῶλος = οἰκία bei Hes. und es liegt auf der Hand, dass dies mit *dāra-* identisch ist; idg. Grundform **dōlo-*[1]).

Ich muss hier zunächst auf die hesychischen Glossen und den Formenbestand näher eingehen. Auf alle verschiedenen Etymologieen über δοῦλος gehe ich nicht ein. Die am meisten verbreitete scheint die von Düntzer KZ. XVI 27 zu sein, wonach es zu skr. *dāsa-* gehörte und aus **dŏsulo-* zu erklären wäre (vgl. BR. III 604 sub *dās-* Dhatup. 21, 28, Westergaard Rad. 306. 358 = Böhtlingk 1, 942, Pān.[2] 69*), eine Deutung, die jetzt doch wohl als aufgegeben gelten kann (vgl. G. Meyer Gr. Gr.[2] § 110 Anm.)[2]). Am eingehendsten ist δοῦλος behandelt worden von Legerlotz Etymologische Studien, Progr. (Festschr.) Salzwedel 1882, S. 1 ff., und dieser hat, wie mir scheint, die richtige Beurteilung von δοῦλος angebahnt namentlich bezüglich der Bedeutungsentwicklung.

Zunächst begegnet eine Glosse δοῦλος · ἡ οἰκία, ἢ τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τῶν γυναικῶν Hes. Hierzu bemerkt M. Schmidt: "De lupanari interpretatur Ahrens — nämlich Dial. II 163 —. Sed huius glossae perquam dubia est vel interpretatio vel scriptio Meinek. Choliamb. p. 103. Suspicor δοῦλος · ἡ οἰκία familia et δοῦλιον ἡμαρ · τ. τ. αἰ. ἡ. ἢ τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ (sc. δουλείαν) συνέλευσιν τῶν γυναικῶν. Nisi malis δοῦλος οἰκίας ὁ δεσπότης ρ Menandr. monost. 168". Dass Schmidts Zweifel an der Richtigkeit der hesychischen Überlieferung ganz und gar unberechtigt ist, ist an sich augenscheinlich, und leicht zu zeigen. Den letzten Theil der Glosse zu einer andern Glosse zu ziehen hat man kein Recht. Denn wie Legerlotz 6 nachgewiesen hat, kann τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τῶν γυναικῶν (sc. λέγει oder σημαίνει) nur einen Kollektivbegriff 'Vereinigung

1) Das Vorige war niedergeschrieben, als mir das im Folgenden erwähnte Programm von Legerlotz bekannt wurde.

2) Auch der letzte Vorschlag von J. Baunack Inschr. v. Gortyn 63 bezeichnet keinen Fortschritt.

des weiblichen Hauspersonals vielleicht speziell der Dienerinnen' bezeichnend. Wie nun z. B. οἶκος vom Begriff 'Haus' zur Bedeutung 'Frauengemach' gekommen ist (α 356), so ist dies höchst wahrscheinlich auch mit δοῦλος geschehen; nun ist in der genannten Glosse eben die Bedeutung 'Haus' bezeugt; es wäre in der That sonderbar, wenn der Lexikograph nicht nur eine ziemlich prägnante Bezeichnung für οἰκία nämlich 'familia' gebraucht hätte, sondern auch eben diese Bedeutung zweimal wiedergegeben hätte (durch οἰκία und τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ cυνέλευcιν τῶν γυναικῶν).

Wir haben also in der genannten Glosse ein sicheres Zeugniss, dass δοῦλος sowohl 'Haus' als Kollektiv 'das (weibliche) Hauspersonal' bedeutet hat.

Dasselbe Resultat gewinnen wir durch die Glosse δωλοδομεῖc · οἰκογενεῖc. Ahrens Dial. II 163 konjiziert δῶλοι · δμῶεc οἰκογενεῖc, was M. Schmidt anzunehmen scheint. Dass diese Konjektur unberechtigt ist, wird durch die Zusammenstellung der bisher erwähnten beiden Glossen, die sich gegenseitig stützen, erwiesen. Auch wenn man die Glosse nicht hätte, in der δοῦλος direkt mit οἰκία übersetzt wird, so würde man οἰκο- in οἰκογενεῖc als eine direkte Übersetzung von δωλο- in δωλοδομεῖc auffassen müssen. Ich gehe so weit, auch noch in δομεῖc eine Beziehung zu 'Haus' oder 'Wohnung' zu sehen[1]). Es ist wohl ein δωλοδομεύc im Sing. anzunehmen, das soviel als 'Hausbewohner' und speziell 'Sklave' bedeutete.

Die Frage, wie sich δοῦλος δῶλος 'Sklave' zu δοῦλος δῶλος = οἰκια erhält, ist eigentlich schon erledigt. Es ist dasselbe Wort, wie Legerlotz 5 hervorgehoben hat. Die Bedeutungsentwickelung ist oben durch mehrere Beispiele beleuchtet worden, wo die Begriffsentwickelung 'Haus' — 'Gesamtheit der Hausbewohner' — 'besonders der Weiber' — 'Weib' (vgl. bes. *Frauenzimmer* usw.) zur Sprache gekommen ist. Hier mache ich nur noch auf einige Beispiele aufmerksam, die namentlich auch die Entwickelung zum Begriff 'Sklave' zeigen. Griech. οἶκος und οἰκία bedeutet zunächst 'Haus', dann 'Hauswirtschaft, Hausstand, das ganze Vermögen', so 'die Gesamtheit der Hausgenossen, die Familie'. Dass diese

1) Unwahrscheinlich Schulze Quaest. ep. 95 N. 3, obwohl er die Bedeutungsentwickelung nach Legerlotz' Vorgang bestimmt. — Über δοῦλος 'Sklave' jetzt anders Lewy IF. II 446.

speziell 'die Gesamtheit der (männlichen und) weiblichen Sklaven' bezeichnete, wird durch die Ableitung οἰκέτης 'Sklave' wahrscheinlich (vgl. οἶκος α 356).

Das osk. *faamat* 'habitat' weist auf ein it. **fāmā* oder **fāmo-* 'Haus', was noch durch Vergleichung des wurzelverwandten θαιμός· οἰκία, σπορός, φυτεία Hes. eine Stütze erhält (Verf. De deriv. vb. contr. 147). Davon ist osk. *famel*, l. *famulus* 'Sklave, Diener' abgeleitet. Und die Weiterbildung davon, *familia*, bedeutet bekanntlich 'die Gesamtheit der Dienerschaft, das Gesinde'. Das griech. γυναικωνῖτις bedeutet ja 'Frauengemach', dann 'die Weiberschaar, der Harem'. Weiteres derart bei Legerlotz 5 f. Griech. δμώς, ἀδμενίδες gehört zu δῶ, δῶμα, l. *domus* usw.; es ist sogar wahrscheinlich, dass δμώς ursprünglich mit *δωμ gleichbedeutend war. Dass es eine Ablautsform *dmō-* zu *dōm-*, *dŏmŏ-* repräsentiert, ist mir gleichfalls evident; darauf gehe ich hier nicht weiter ein.

Es erübrigt jetzt die formellen Verhältnisse zu erledigen.

Im Ion.-Att. erscheint durchgehends δοῦλος, im Dorischen, soweit bekannt, gleich durchgehends δῶλος : δωλοδομεῖς bei Hes. (falls dem Dor. zuzuschreiben), überwiegend δῶλος bei Theocr. (Morsbach Dial. Theocr. 42), bei Kallim. V 74. VI 96 und überall Insch. v. Gortyn (Belege bei Baunack 184). Das lakon. ΔΟΛΟΣ IGA. 72 ist sowohl in der Lesung zweifelhaft als sonst, für das eine oder andere nicht unbedingt beweisend. Wahrscheinlich ist also jedenfalls ein dor. δῶλος. Dies mit dem ion.-att. δοῦλος zusammengehalten, würde auf ω : ου als Ersatzdehnung oder Kontraktion hinweisen. Man könnte aber auch die Frage aufwerfen, ob nicht die Verteilung ω und ου auf das ion.-att. und dor. Gebiet zufällig ist, d. h. ob nicht im Ion.-Att. sowohl δοῦλος als *δῶλος, im Dor. sowohl δῶλος als *δοῦλος heimisch gewesen ist. Dieser Verdacht wird verstärkt durch das Böotische, das nur die Form δοῦλος bietet (s. ind. zu SGD. IV (I) 52: 65. Meister I 231). Die phokeischen Formen mit δουλο- (ind. zu SGD. IV (II) 155) sind unbeweisend, weil dort ου sowohl aus ersatzgedehntem (und durch Kontraktion entstandenen) ō als aus idg. *ou* entsteht. Die konsequente böotische Schreibung mit ου aber kann nur auf echten Diphtong bezogen werden.

Der Widerspruch zwischen dem böot. Dialekt einerseits und den ion.-att. und dor. Dialekten andrerseits löst sich,

wenn wir ein idg. **dŏu̯lò-* neben **dou̯lé-* in demselben Paradigma ansetzen. Aus **dŏu̯lo-* entstand idg. **dōlo-*; dies finde ich im skr. *dāra-* 'Haus, Weib', dor. δῶλος 'Haus, Gesamtheit der weiblichen Dienerschaft, Sklave'. Die Form **dŏu̯lé-* aber erscheint verallgemeinert als δοῦλο- im gr. (jon.-att., phoc., böot.) δοῦλος, wohl mit denselben Bedeutungen wie δῶλος.

Die Richtigkeit dieser Aufstellungen wird durch eine andere Glosse bestätigt: ἐνδύλω · ἐνδόθεν Hes. Mor. Schmidts und die bei ihm erwähnten Versuche diese Glosse wegzukonjizieren sind völlig verfehlt. Mit Legerlotz 3 f. sehe ich darin ein ἐν δύλῳ = ἐν δώλῳ, δούλῳ = ἐν οἴκῳ. D. h. es gab neben δῶλος (aus *dou̯lo-, δοῦλος- aus *dŏu̯lo-*) ein δῦλος aus einer Ablautsform **dū-lo-*. Über diese Ablautserscheinung und den Übergang von *ou̯* zu *ō* s. Schulze KZ. XXVII 427 ff. Kretschmer KZ. XXXI 385 f., vgl. 451 ff., J. Schmidt ebendaselbst 386 N. 1 und sonst. Brugmann Gr. I § 645 f. II § 285 usw. Streitberg Komp. 9 ff. und passim. IF. II 276 ff. Wiedemann Lit. Prät. 33 ff. und passim. Meringer KZ. XXVIII 217 ff. ZfdöG. 1888, 132 ff. BB. XVI 221 ff. Hirt IF. I 220 ff.; über *ou* im Germ. bes. J. Schmidt KZ. XXVI 1 ff. Noreen Urg. judl. 19 ff. und daselbst zit. Litt. Dass in manchen Fällen ein Wechsel zwischen *ō* und *ū* auf Suffigierung — resp. 'Infigierung' — beruht, habe ich De deriv. vb. contr. 109 f. 119 und sonst hervorgehoben. Beispiele dieses Vorgangs jetzt bei Persson Wurzelerw. u. Wurzelvar. bes. 151 ff. passim. δῶλος verhält sich dann zu δῦλος wie germ. *stōls* zu στῦλος, an. *stōrr*, lit. *stōras*, abg. *starŭ* zu skr. *sthū-rá-*, lit. *ūga* zu lat. *ūva*, μῶρος, μωρός zu skr. *mūrá-*, jon. ὦρη, ὥρη zu lat. *sūra* (Bechtel Jon. Inschr. 69) usw.; δῶλος : δοῦλος = μωρός usw. : μουραίνει · παρακόπτει, μαίνεται Hes. (falls nicht thessalisch oder = μυραίνει, vgl. G. Meyer² § 77 Anm.), πλω- : πλοϝ-, πλου-, βω- : βοϝ-, βου-, vielleicht auch dor. δῶναξ : spätion. δούναξ (att. δόναξ; vgl. lett. *dōni* Fick BB. XII 161).

Sonst vermute ich die hier besprochene Wurzel unter der Form *dū-* im gall. *dūnum* (*Cambo-dūnum, Lug-dūnum, Mello-dūnum, Uxello-dūnum* usw., Glück Kelt. Namen 138 f.), air. *dūn* 'castrum, arx', an. *tūn* usw. Dies fusst auf einer *-n-*Ableitung *dū-n-*, mit der eine *-r-*Ableitung parallel geht in lat. *dū-r-us*, gall. *Dīvo-dūrum, Bojo-dūrum, Brivo-dūrum,*

air. *dūr* 'fortis, securus' (vgl. Glück 133 mit N. 2). *dū-r-*: *dū-n-* = δῡ-ρ-ον : lat. *dō-n-um*, δά-ν-ος und andere Doppelstämme bei J. Schmidt Pluralb. 172 ff. Verf. BB. XVIII 1 ff. GGA. 1890, 766 ff. Beitr. z. gr. Sprachk. 1 f. 100 ff. 107 ff. Meringer Sitz.-Ber. d. Wien. Ak. d. W. CXXV, II 1 ff. Darf man eine approximative Allgemeinbedeutung der Wz. aufstellen, dürfte sie 'einhegen, einfriedigen' oder dgl. gewesen sein.

12. Skr. pāl. *hammati* 'gehen'.

In Dhātup. kommt *hammati* 'gehen' *(gatāu)* vor, so schon auch Nāighaṇṭuka 2, 14. Hier an eine künstlich gebildete Wurzel derart, wie die von Edgren JAOS. XI 10 ff. beschriebenen Wurzeln sind, zu denken, ist schlechterdings unmöglich, weil die Wurzel in 'nachsanskritischen' Perioden vorkommt und von da ins Sanskrit eingedrungen ist (vgl. O. Franke BB. XVII 61 f. und jetzt auch GGA. 1891, 980). — Zunächst bezeugt Patañjali Mahābhāṣya Kielhorn I 9 (= Ballantyne 62) *hammati* in der Bedeutung 'gehen' bei den Bewohnern von Surāṣṭra. Sonst wird noch dies *hammati* bei Besprechung des Vārtt. 7 zu Pāṇ. VI 1, 13 Mhbhāṣya ed. Kielhorn III 21 erwähnt (vgl. hierzu Muir OST. II 356 N. 146. Weber Ind. St. XIII 363 f.)[1]. Und für das Pāli ist das Wort bezeugt durch Kaccāyana Senart 252 unter der Form *ghammati* (vgl. E. Kuhn 7 N. 42. E. Müller 34). Für das Prākrit ist *hammai* bezeugt nicht nur durch Hem. IV 162 (vgl. Pischel zur Stelle II 148), sondern ist auch gebraucht von Hāla 694 b : *ṇu-hammia* = *anu-sṛtya* ('ging er mir nach', s. Weber Hāla II 350 f.). Wir haben gar keinen Anlass an der Richtigkeit der Angabe Patañjalis, dass dies Verbum in Surāṣṭra heimisch sei, zu zweifeln. Kommt dazu, dass es nicht nur von Hem., sondern auch — obwohl nicht ganz sicher — von Hāla als der Māhārāṣṭrī zugehörig bezeugt wird, so ergiebt sich, dass dies Verbum wenigstens im (süd-)westlichen Indien von Gujerat im Norden bis einschliesslich dem Mahārāṣṭra gebräuchlich war. Kann man nun von andern Gesichtspunkten aus zu dem Schluss gelangen, dass Pāli im westlichen und südlichen Indien gesprochen wurde (das letz-

1) Vgl. noch zu Mahābhāṣya I 9 Danielsson ZDMG. XXXVII 39 mit N. 1.

tere ist besonders von Oldenberg Vinaya Piṭaka I, XLVI ff. angenommen, der Kālinga als die ursprüngliche Heimat des Pāli ansieht), so kommt das Vorhandensein von *ghammati* im Pāli hinzu, um diese Ansicht zu erhärten. Ja, wenn *hammati* sonst nur für die angegebenen Gegenden, z. t. sogar ausdrücklich bezeugt ist, so tritt dieser Umstand ohne weiteres ziemlich stark dafür ein, dass Pāli wenigstens in der Nähe von den genannten Gebieten gesprochen wurde[1]).

So viel steht nun fest, dass ein *ghammati* oder *hammati* 'gehen' in den Volkssprachen der westlichen (und südlichen) indischen Halbinsel heimisch gewesen ist. Weber Ind. St. XIII 364 spricht sich dahin aus: "die Wurzel *hamm-* sieht übrigens in der That weder sanskritisch noch arisch überhaupt aus". Mir ist doch wahrscheinlich, dass *ghammati*, *hammati* schlechterdings nichts andres ist als eine Konfusionsbildung von *gammati* aus **gamyati* und *hā-* 'gehen', im Skr. bezeugt durch Präs. *ji-hī-tē*, *ji-ha-tē*, Perf. *ja-hi-rē*, Aor. *a-hā-s-ta*, Fut. *hā-syatē*, *hāna-*, *hā-tum*, *-hāya*, Kaus. *hāpayati*, usw. **gamyati* ist entweder eine ursprüngliche Bildung mit *-ya*-Suffix, was sehr denkbar ist, obwohl die Bildung nicht im Skr. bezeugt ist. Sonst ist ein *gammati* im Pāli als eine Neubildung aus dem Opt. *gamyā-*, wie z. B. *dajjati* Kacc. Senart 256, *vajjati* Kacc. Senart 254 usw. (E. Kuhn 105. E. Müller 102 f. Verf. Akad. Afhandl. til S. Bugge 41; vgl. indessen Pischel BB. XIII 9), sehr wohl denkbar. Die Wz. *hā-* 'gehen' ist idg. als *ghē-i̯-* (mit nicht palatalem, aber wohl unlabialisiertem *gh*) anzusetzen, worauf ahd. *gā-n* (idg. *ghē(-i̯)-mi*) und *gēn* (idg. *ghă-i̯-mém*) zu ziehen ist (Verf. De deriv. vb. contr. 189 f., vgl. 174, Beitr. z. gr. Sprk. 70 N. 1 f., vgl. Wiedemann Lit. Prät. 142).

Eine derartige Konfusionsbildung ist an sich sehr erklärlich, besonders wenn, wie hier der Fall ist, die beiden Verben identische Bedeutungen haben und sonst lautliche Ähnlichkeiten darbieten, wie *ghā- : gā-* (im System von *gam-*); *ghā- : hā- = ghamm- : hamm-*. Beispiele oben; ich erinnere hier beispielsweise an pāl. *pajāpati* 'Gattin', das nicht eine lautliche, sondern analogische Umbildung von *prajā-vatī* ist; und zwar

1) Vgl. hierzu jetzt Franke GGA. 1891, 975 ff., bes. 979 ff., der jedoch in bezug auf Lokalisierung des Pāli weitgehende Vermutungen, die hier nicht geprüft werden können, geäussert hat.

Konfusionsbildung von *prajāvatī* und *pati-*, *patnī-* (s. oben). Möglicherweise hat auch rein volksetymologischer Einfluss von *Prajāpati-* mitgespielt.

13. Skr. *adri-* 'Berg'.

Ich bezweifle, dass die gewöhnliche Etymologie, von *a-* privativum und *dar-* 'zersplittern', nach der die Grundbedeutung etwa 'der nicht zersplitternde, zerfallende (Stein, Fels)' wäre, richtig ist. Es sei dem aber wie ihm wolle, die formelle Möglichkeit derselben wird durch folgende Auffassung des Wortes nicht ganz widerlegt.

Bezzenberger hat BB. I 342 av. *Añdra*, *Iñdra*, pehl. *andar*, skr. *Indra-* mit ags. *ent* 'Riese' und Ableitungen ahd. *endisc*, *andisc*, *entrisc*, *antrisc* 'antiquus, vetustus' zusammengestellt. Dies würde einen idg. Stamm **ənd̥ro-* voraussetzen. Dass dies aber, die Richtigkeit der Zusammenstellung vorausgesetzt, aus **ənro-* entstanden sei, ist kaum möglich. Man hat demnach entweder von der Etymologie Jacobis KZ. XXXI 316 ff. Abstand zu nehmen und ein uridg. **ənd-ro-* anzunehmen, oder man muss *Indra* usw. von den germanischen Worten trennen [1]). Die Entscheidung darüber kann auf sich beruhen.

Dagegen stelle ich zu den germanischen Wörtern das skr. *adri-*, das ich demnach aus **n̥dri-* deute und als ein andres Ablautsstadium zu germ. *ant-* auffasse. Die idg. Wz. war wohl *and-* ablautend mit *ənd-* und *n̥d-*, dessen allgemeine Bedeutung ich nicht festzustellen vermag. Das Bedeutungsverhältniss zwischen *adri-* und ags. *ent* — die Bedeutung der ahd. Adj. ist daraus abgeleitet — lässt sich durch mehrere Parallelen beleuchten. Am häufigsten werden ja die Riesen mit den Bergen in Verbindung gebracht (vgl. Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 2 ff. 23 f.), vgl. z. B. πέτρα : aisl. *hveðra* 'Femina gigas', *πέτνα, πύτνα : aisl. *hveðna* 'Nom. Pr. gigantidis', d. *Riese* : Ϝρίον (aus **u̯rĭs-o-*), vgl. Bezzenberger BB. I 166. Fröhde BB. I 250 f. XVII 304.

---

1) Eben der Umstand, dass *Indra* in der Zusammensetzung *Mahendra* (vgl. np. *Mazenderan*, pārs. *Māzandar*) 'Name eines Berges' möglicherweise die ältere Bedeutung bewahrt hat (etwa Grossberg), dürfte, in anbetracht der hier zur Sprache gebrachten Anschauung, eher für die erste Möglichkeit sprechen.

Hierzu stelle ich nun auch, von den alten Etymologien (vgl. Grassmann Wb. s. v. Kuhn KZ. XII 94. M. Müller Vorles. II 463. A. Z. Collin Om och ur Rigveda II 71. Fick I 280. 285 u. A.) absehend, das skr. *indu-* 'Tropfen' und vergleiche zur Bedeutungsentwicklung lat. *stīria*, skr. *stiyā* 'träges, stehendes Wasser' BR. (oder 'Schneefeld, Gletscher' Grassmann) : στία, στῖον, aisl. *steinn* (Wz. *stį̄-* 'gerinnen'; vgl. Fick I³ 245. 456. 826. I⁴ 144. 338. 568. Danielsson Gramm. Anm. I 17, vgl. Verf. BB. XV 168. XVIII 50).

14. Skr. *kapúcchala-* 'das Haar am Hinterhaupt'.

Beitr. z. gr. Sprachk. 134 wusste ich nur drei Stämme auf *-ut-* für das Sanskrit geltend zu machen (vgl. Whitney § 383 d 3. 1200 a. Lindner Aind. Nom.-B. 64), nämlich *marút-*, *garút-(mant-)*[1]) und möglicherweise *parut-*. Hierzu kommt nun auch *kapúcchala-* 'das Haar am Hinterhaupte' in Gōbh. Gṛhy. S. 2, 9, 18; 'die Schale oder Kelle des Opferlöffels'. A. a. O. habe ich über die Stammbildung des lat. *caput* und verwandte Bildungen gehandelt und darin die schwache Stammform des bes. im Griechischen reich vertretenen Part.-Suff. *-u̯ŏt-*, *-u̯ĕt-* gefunden zu haben geglaubt. Ich löse nun *kapúcchala-* in *kaput-* und *śala-* auf; wo *kaput-*, in der Bed. 'Hinterkopf', mit lat. *caput*, isl. *hǫfud* zusammenfällt. In **çala-* sehe ich ein mit dem germ. Wort für *Haar* wurzelverwandtes Wort, vgl. Verf. KZ. XXX 349 f. Die v. l. *kaput-sala-* ist wohl nur eine durch Missverständniss entstandene etymologische Schreibung, indem man für die prakritisch aussehende Form mit *ch ts* einsetzte[2]). Es verdient hervorgehoben zu werden, dass in *kapúcchala-* auch eine Bedeutung 'Gefäss, Schale' auftritt, die ich Beitr. z. gr. Sprachk. von anderer Seite her für das Wort *Haupt* zu begründen gesucht habe.

---

1) Über welche in ganz anderem Sinn v. Bradke ZDMG. XL 349 ff. gehandelt hat.

2) Es wäre doch möglich, dass *kapúcchala-* die wirkliche prakritische Form eines ursprünglichen *kaput-sala-* sei. Man hätte dann ein sekundärbildendes Suff. *-sala- (-sara-)* anzunehmen, vgl. *mat-sará-* (Whitney § 1201, Lindner Aind. Nom.-B.).

15. Skr. *subhnāti* usw.

Die von diesem Verb. in der Litteratur vorkommenden Formen begegnen an einer Stelle der TS. und entsprechend Kaṭh. Die Stelle TS. 2, 4, 11 (Weber Ind. St. XI 185) lautet:

Dēvā́ manuṣ̌ỳāḥ pitáras tè 'nyáta āsann, ásurā rákṣāṁsi piśācā́s tè 'nyátas, tḗṣāṁ dēvā́nām utá yád álpaṁ lṓhitam ákurvan tád rákṣāṁsi rā́trībhir asubhnan, tā́nt subdhā́n mṛ̥tā́n abhí vỳ āuchat; tḗ dēvā́ avidur : yṓ vāí nō 'yám mriyátē rákṣāṁsi vā́ imáṁ ghnantī́ 'ti. Statt *asubhnan* hat das Kāṭh. *asumbhāṅs,* d. h. wohl so viel als *asumbhan,* dazu noch an der Stelle von *ghnanti sumbhanti* (vgl. Weber Ind. St. XIII 204).

Es handelt sich hier um Anfeindungen zwischen Göttern usw. einerseits und Asuren, Rakṣas und Piçācen andrerseits; "das mindeste, was die erstern roth machten, das entzündeten die Rakṣas während der Nacht; diese Entzündeten waren todt, als der Tag anfing; die Götter erhielten die Kunde: der, welcher stirbt, ihn schlagen die Rakṣas". Es fragt sich jetzt, wie man das Verbum *subh-, sumbh-* am besten übersetzen darf. Böhtlingk giebt die Bedeutung 'etwas ersticken' an. Das streitet, scheint mir, sowohl gegen den Zusammenhang der Stelle wie gegen die Grammatikerangaben. Die Verwendung von *sumbhanti* im Kāṭh. gegenüber *ghnanti* in TS. scheint darauf hinzuweisen, dass die Verba nahezu gleichbedeutend sind. Nach Dhātup. 11, 42. 43 = Böhtlingk Pāṇ.[2] 68* I 459 (460) gab es eine Wz. *subh-* oder *śubh-,* die von einigen Grammatikern mit *hiṁsāyām,* 'schlagen' übersetzt wird (s. Westergaard Rad. 221. 350, vgl. Edgren JAOS. XI 41). Dies wird auch durch mittelindsiche Sprachen bestätigt. Im Pāli begegnet *sumhāmi* mit der Variante *suṁbhāmi* Jāt. III 185, das mit 'ich schlage, stosse, stampfe' zu übersetzen ist *(bhūmiṁ sumhāmi vegasā),* wo eben der Kommentator *pāde* (nach Fausböll Nogle Bemerkninger 20 *pādena* zu lesen) *bhūmiṁ paharāmi vegena* übersetzt. Zusammengesetzte Formen Aor. *āsuṁhi* Jāt. III 435, Imp. *parisumbha* Jāt. III 347, Opt. *nisumbheyyaṁ* Therīgātha ed. Pischel 302, s. Kern Bijdrage tot de verklaring 10 f. Kern hat auch ein *niśumbhati* Bālarāmāyaṇa 239, 8, wo *padbhyām niśumbhati (= padā praharati)* nur 'er zertritt mit den Füssen' bedeuten kann. Im buddhistischen Sanskrit kommt *subhati* auch vor in der Bed. 'tuer, etouffer', s. Senart Mahāv. I 381.

Auch in Kaccāyanas Dhātumañjūsā kommt *sumbh-* = *saṁsumbhane, gaesīmehi,* singh. Subst. zu *gaesenavā* 'schlagen' (vgl. Fausböll a. a. O.), vor. Ich möchte demnach vermuten, dass das vedische *subhnāti, sumbhati* eigentlich 'schlagen' bedeutet und in TS. und Kāṭh. 'ausschlagen machen, Ausschlag verursachen', d. h. möglicherweise mit einem andern Bild 'entzünden, inflammieren'.

Hiermit möchte ich nun lat. *sūbula* 'ein spitziges Werkzeug, eine Pfrieme, Ahle' und *sūbulo* 'eine Art Hirsche mit spitzigem Geweihe ohne Enden, etwa Spiesser' als wurzelverwandt vergleichen. Es ist hier wahrscheinlich nicht an eine Bildung auf *-dhlo-* zu denken[1]), sondern, wie die Bedeutung vermuten lässt, an eine Deminutivbildung von einem Stammwort **sūbus* oder **sūba* mit der Bedeutung 'Stange' oder dgl. Über den Bedeutungswechsel 'Stange' usw. : 'stechen, stossen, schlagen' usw. s. Verf. IF. II 51[2]).

Wir können jetzt als wahrscheinliche Wurzelformen *sūbh-* : *sŭbh-*[3]) aufstellen. Dazu erwartet man eine Normalstufenform *sĕu̯bh-* oder *su̯ĕbh-*. Man würde das letztere vermuten können, falls man hierher cûφαρ 'alte, runzelige Haut; Haut auf der Milch', lat. *sūber* 'Korkeiche, Kork' (Fick II 258. G. Meyer Alb. St. III 54) stellte unter Annahme einer Flexion **su̯ĕbhr* **sŭbh-n(-t)-és* zu gr. *σηφαρ *ὑφα-τ-ος und mit Kontamination cûφαρ. Ich wüsste jedoch die Bedeutungen ohne Künstelei

---

1) In welchem Falle man von *sū-* 'nähen' auszugehen hätte, woran schon Fehrnborg De verbis lat. in *-uo* divisas desinentibus 41. G. Meyer Alb. St. III 42 gedacht haben.

2) Anders Fröhde BB. XVII 319.

3) Auch *subitus* 'plötzlich, dringend, eilig', das Fröhde BB. XVII 306 anders, aber ohne hinreichenden Halt aus einer Wz. *sudh-*, die er auch im εὐθύς sucht, herleitet, dürfte hierher zu ziehen sein; man vergleiche Redensarten wie 'mit einem Schlag' usw. — Übrigens hat man in betracht zu ziehen, ob es nicht eine mit *sŭ-bh-* parallele Wz. *sŭ-dh-* giebt mit etwa derselben Bedeutung. Ich erinnere hier nämlich an alb. *šuł* 'Stange', das mit abg. *sulica* 'Wurfspiess', čech *sudlice* auf einen einfachen Stamm **sudlo-* zurückzuführen ist (G. Meyer Et. Wb. 419. Alb. St. III 28. 43). Dazu stelle ich nun lat. *sublica, sublices* 'Stange, Pfahl' aus **sudhlo-*. Einfache Wurzelform in *sūdis* 'Stange, Spitze, Pfahl', abg. *sunąti* (zu **sudh-nā-*) 'stossen, schieben'. Eine normale Wurzelform finde ich in skr. *svádhiti* M. F. 'Hackmesser, Beil, Messer überh.' RV. V 7, 8 (vgl. *svadhitihētika-* 'ein mit einer Axt bewaffneter Krieger'); anders Bezzenberger BB. I 339.

nicht zu vereinigen, es sei denn, dass man von einer ursprünglichen Bedeutung 'Ausschlag' für cûφφρ ausginge.

16. Indische Kombinationsform auf *-r-n*.

Ich habe Beitr. z. gr. Sprachk. 1 ff. 109 ff. GGA. 1890 767. BB. XVIII 1 ff. mehrere Kombinationsformen nachgewiesen. Nur für Skr. waren die Fälle der Kombination *-r-n* spärlich. Ich nenne hier zwei.

Zunächst skr. *ambhṛṇá-*. Dies begegnet im RV. nur I 133, 5. Grassmann übersetzt es mit 'feucht, nebelhaft' unter Annahme von Abstammung aus einem mit dem *ámbhas* parallel gehendem *ámbhar*. Böhtlingk setzt jetzt die Bed. 'furchtbar' an, in nahem Anschluss an Nāigh., wo es mit 'gross', und Sāyaṇa, bei dem es mit 'fürchterlich, schreiend' übersetzt wird. Ludwig fasst es als Eigenname, wie denn ja auch *Ambhṛṇa-* als Vater der *Ambhṛṇī* 'der Vāc' (vgl. *Ambhiṇī* 'N. Pr. einer Lehrerin der Vāc') vorkommt. Es ist selbverständlich, dass wir, wenn wir gar keine andern Mittel haben die Bedeutung zu gewinnen, die indischen Angaben für gut annehmen müssen.

Mit Zugrundelegung dieser Bedeutung hat man es zu ὄβριμος, ὄμβριμος wie zu got. *abrs* 'stark' gezogen (BR. Fick I³ 18). Fröhde BB. VIII 162 f. trennt freilich ὄ(μ)βριμος von *ambhṛṇa-* und das mit Recht, wenn auch seine eigene Anknüpfung dafür (zu skr. *ugrá-*) durchaus verfehlt ist: ὄ-βριμος ist wohl, wie schon Curtius Et.⁵ 532 angenommen hat, mit dem Praefix ὀ- gebildet, worüber vgl. z. B. W. Schulze Quaest. hom. 52 ff.[1]). Dagegen möchte ich g. *abr-s* 'stark, heftig', das Kluge KZ. XXV 312 mit dem nur einmal (RV. I 132, 2) belegten und nicht sicher gedeuteten skr. *āprá-* verbindet, mit skr. *ambhṛṇa-* zusammenhalten.

---

1) Das zweite Element ist wohl in βρῖμη 'Wucht, Grimm, Zorn', βριμός, βριμάω, βριμαίνω, βριμόομαι, βρίμωσις usw. zu suchen; vielleicht aus **mrī-mo-*; so ist nämlich ὀ-μβρι-μος neben ὄβριμος leicht erklärlich (s. Verf. De deriv. vb. contr. 59). — Es sei mir gestattet hier darauf hinzuweisen, dass ὀ-βρι-α Plur. Neutr. 'die Jungen der Tiere, bes. der Löwen', ὀβρίαι aus **o-mri-* zu deuten ist: *mri-* identifiziere ich mit skr. *máry-a-* (= -βρι-ο-), *mary-ā* 'jung'. Eine *-k*-Ableitung davon ergab ὀ-βρι-κ- in ὀ-βρί-κ-ια Poll 5, 15 und ὀ-βρι-κ-αλα 'Jungen der Tiere' (aus **o-mri-k-ə-lo-*). Dasselbe *k*-Element in skr. *marya-ká-* 'Männchen', *μερjακ- in μεῖρᾰξ, μειράκιον, wohl auch skr. *marī-c-i-*. Anders sowohl über ὄβριμος wie über ὀβρίκαλα Fick I⁴ 371.

Ich nehme eine Wz. *abh-* oder *obh-* an, die fakultativ nasaliert vorkam, *ambh-* oder *ombh-*. Man mag nun diese Nasalierung erklären wie man will: analoge Beispiele sind ja bekanntlich massenhaft vorhanden. Die, welche eine auf lautlichem Weg stattgefundene Antezipation eines nach der Wurzel in der Wortbildung folgenden *n* annehmen zu können glauben, werden in der folgenden Wortgruppe die nötige Voraussetzung vorfinden.

Es gab nun sicher von dieser Wurzel Weiterbildungen auf 1. *-s* in skr. *ámbhas* in der Bedeutung 'Furchtbarkeit, Macht'; 2. *-n*, die freilich nicht sicher zu belegen sind. Indessen möchte ich folgende Wörter in Beziehung zu dieser vorauszusetzenden Weiterbildung setzen. Das d. *ampfer*, mhd. *ampfer*, ahd. *ampfaro* ist mit ags. *ǫmpre* auf das adj. ndl. *amper* 'scharf, bitter, unreif', schwed. *amper* 'sauer, scharf, bitter', an. *apr* 'scharf' zu beziehen. Dies wird allgemein mit lat. *amār-us*, skr. *amlá-* 'sauer' zusammengestellt unter Annahme einer germ. **ampra-* aus **ambro-* aus idg. **amró-* (s. Kluge u. *ampfer*). Dies ist aber wegen des vorauszusetzenden vorgerm. **ambro-* bedenklich. Sind meine Erörterungen KZ. XXX 444 ff. zutreffend, so würden wir wohl ein germ. **a(m)bra-* erwarten, nicht **ampra-*. Dagegen freilich Osthoff MU. V 75. 124 ff., dem es doch, wie mir scheint, nicht gelungen ist, das Fehlen resp. das Eintreten eines vorgerm. *b* zwischen *m* und *r* auf akzentuelle Verschiedenheiten zu beziehen. Gegenüber den Beispielen, wo die Behandlung von *mr* der von Osthoff postulierten Entwicklung widerspricht, dürfte eben die Etymologie *ampfer* : skr. *amlá-* nichts weniger als sicher erscheinen. Kommt nun dazu, dass wir got. *abrs* mit *ampfer* lautlich verbinden können, dann dürfte die Evidenz der Gleichsetzung *ampfer* : s. *amlá-* trügerisch sein. Ich setze als Gemeinbedeutung für g. *abrs* und an. *apr* usw. 'scharf, stark, gewaltig' an. Von Seiten der Bedeutung lassen sich die Wörter sonach sehr gut vereinigen.

Setzen wir nun ein idg. **ambh-n-ó* an, so erscheint es einleuchtend, dass daraus ein urgerm. **amppo-*, germ. **ampa-* hat entstehen können. Bestand daneben ein etymologisch verwandtes und wegen der identischen Bedeutung auch als verwandt gefühltes **a(m)bra-*, was war dann natürlicher, als dass **ampa-* mit *a(m)bra-* konfundiert werde und ein germ. **ampra-*

ergab. Schematisch besehen würde dies eigentlich eine Kombination derselben Art wie *ambhr-ṇ-a-* sein, nur mit dem Unterschied, dass die Anordnung der beiden Suffixelemente *-r-n-* statt *-n-r-* war.

Zum *-n*-Stamm könnte man nun wohl auch ἄφνος, ἄφενος 'reichlicher Vorrat', ursprünglich wohl 'Grösse, Unmasse' ziehen. Die Heranziehung von skr. *ā-hanas-* 'schwellend, strotzend', abg. *gonĕti* 'genügen', lit. *ganà* 'genug', εὐθενέω, φόνος (αἵματος) usw. (Bezzenberger u. Fick BB. VI 237. Fick BB. VIII 330. XVI 289. Wb. I⁴ 40. 204. 415. Bezzenberger BB. XII 78. XVI 248. 253), ist wegen des *ā-* nicht sicher[1]).

3. Der *-r*-Stamm ist bezeugt durch germ. *abrs*. Die *-n-* und *-r*-Stämme ausserdem im germ. *ampra-* einerseits und skr. *ambhṛṇa-* andrerseits.

Auch *ambhṛṇa-* 'Kufe, Gefäss' ist gebildet wie *ambhṛṇa-* 'gross'. Die beiden Wörter könnten identisch sein und ersteres nur eine Substantivierung des letzteren. Jedenfalls eine prakritische Entwickelung des skr. *ambhṛṇá-* ist *ambhaṇa-* N. 'der Bauch der Vīṇā' Āit. Ār. 364, 8, das natürlich eigentlich mit *ambhṛṇa-* 'Kufe' identisch ist.

Ganz wie das prakr. *ambhaṇa-* zu *ambhṛṇa-* verhält sich pāl. *ogaṇa-* zu einem skr. **ōgṛṇa-*. Pāl. *ogaṇa-* ist bezeugt Mahāv. I 53, 4, wo *ogaṇena bhikkhusaṁghena* soviel als *mahatā bhikkhusaṁghena* ist. Dass es aber auch andere Bedeutungen gehabt hat, nämlich 'gewaltig, mächtig, stark', wie auch 'heftig, fürchterlich', ergiebt sich aus dem in Dhanapālas Pāiyalacchi 163 (Bühler BB. IV 102) vorkommenden *oyaṇa-*, das mit *kūra, caṇḍa* d. h. 'cruel' (Bühler BB. IV 124) übersetzt wird. Dieser Gelehrte hat auch an Verwandtschaft mit *ugrá-* gedacht, was Kern Bijdrage 64 f. ausführlicher be-

---

1) Dies stelle ich jedoch nur als eine unsichere Vermutung hin. Denn es lässt sich ja eine Grundform wie **ṇ-gh(e)no-* oder **sṃ-gh(e)no-* denken. Dagegen möchte man vielleicht mit grösserer Zuversicht lat. *omnis* hierherziehen, aus **ombhnī-* oder **obhnī-*. Zur Redeutungsentwickelung vgl. got. *alls* usw. aus **al-no-*, osk. *allo-* (Fick BB. I 170. Danielsson Paulis Altit. St. III 179 f.): *alan* 'aufwachsen, um sich greifen', πᾶς aus idg. *kṷā-nt-*: skr. *śvā-* 'schwellen' usw. (s. Brugmann Grundr. II § 66 S. 138. § 126 S. 373). Über *omnis* anders Brugmann Grundr. II § 95 S. 269 f., wo jedoch dieselbe Bedeutungsentwickelung angenommen ist.

gründet hat. Skr. *ug-ra-* nun ist eine Weiterbildung desselben *-r*-Stammes, der in av. *aojare* 'Kraft' wiederkehrt (vgl. Verf. BB. XVIII 29). Mit diesem *-r*-Stamm wechselt sowohl *-s*-St. skr. *ójas*, lat. *augus(-tus)*, als *-n*-St., freilich nicht einzeln bezeugt, aber eben durch die Kombinationsform **ōgr̥ṇa-*, pāl. *ōgaṇa-*, prakr. *ogaṇa-*.

Nach Weber (bei Bühler BB. IV 84), Bühler a. a. O. 124 und Kern a. a. O. 65 ist es auch die prakritische Form *ogaṇa-*, die RV. X 89, 15 erscheint und 'Frevler' oder dgl. bedeuten muss[1]). Es ist diese Form im RV. kaum befremdender als *ambhaṇa-* statt *ambhr̥ṇa-*.

Noch zwei Bildungen sind mir bekannt, die als Kombinationsformen von ursprünglich neben einander liegenden Stämmen auf *-r* und *-n* angesehen werden könnten, *apārṇa-* und *abhyarṇa-*. Dass diese Auffassung aber nicht unbedingt nötig ist, muss eingestanden werden. Denn diese Wörter sehen eher wie Zusammensetzungen von *abhi-* und *apa-* mit einem Wort **arṇa-* aus, das freilich an sich sicherer Anknüpfung entbehrt.

17. Skr. *antastya-*.

Dies Wort ist seiner Bildung und Bedeutung nach ganz klar. Es ist aus dem adv. *antas* (= lat. *intus*, ἐντός) mit dem zur Bildung von Adjektiven von Partikeln häufig verwendeten Suffix *-tya-* entstanden, s. Whitney § 1245 b. Lindner Aind. Nom.-Bild. 134, wo indessen dies Wort nicht verzeichnet ist. Die Bedeutung 'Eingeweide' hat ihr Gegenstück in skr. *āntrá-*, *antra-* N. 'Eingeweide' (: *antár*, *antara-* usw.), ἔντερα.

Das lit. *ìszczos* Plur. F. 'Eingeweide', wahrscheinlich für *ìszczos*, hat man allgemein seit Fick KZ. XXI 11 f. auf **inkstja-* zurückgeführt und in Beziehung zu lit. *ìnkstas* gestellt (s. Fick II 525. Bezzenberger BGLS. 40 u. A.). Für *ìnkstas* aber haben wir eine ganz andere Wurzel anzusetzen, nämlich *eneg-* (möglicherweise *enegh-*, s. Verf. BB. XVIII 20 f.). Es ist nicht unmöglich, dass diese Wurzel und die dazu gestellte Wortsippe mit der Wz. *eng-* 'fett sein, schmieren'

1) BR. u. Grassmann 'verworfen' (aus **ava-gaṇa-*), Böhtlingk 'allein stehend, verachtet' deutlich mit Annahme derselben Herleitung. So deuten sowohl Morris JPTS. VI (1887), 148 und Fausböll Nogle Bem. 54 das Pāli- wie jetzt Pischel Ved. St. II 191 f. das Skr.-Wort.

identisch ist. Auf diese Wurzel wäre nun auch pr. *instran* 'Schmer', an. *īstra*[1]) 'Fetthülle der Eingeweide' aus idg. **eng-s-r-ōn* zu idg. **enk-s-r-ōn-*, germ. **inh-s-tr-ōn-* (oder idg. **eng-s-tr-ōn-* usw.) zu beziehen, s. Förstemann KZ. XIX 355. Sievers PBrB. V 527. Diese Wörter wären dann ausser air. *imb* 'Butter' weitere Belege der Stufe *eng-* der Wurzel, die sonst meist in der Stufe *ong-* (l. *unguen, unguo,* ahd. *ancho* usw.) erscheint.

Hierzu ist meiner Meinung nach lit. *ąszczos* 'Eingeweide' nicht zu stellen, sondern eben zu skr. *antastya-*, unter Annahme einer Grundform **ņt-s-tio-*.

Einen Reflex von skr. *antastya-* finden wir auch im Lateinischen, nämlich *intes-tī-nus*. Dies kann man als eine sekundäre Weiterbildung auf *-no-* charakterisieren. Das richtige ist wohl, dass sowohl skr. *antastya-*, wie lat. *intestī-nus* Adjektivierungen sind von ursprünglichen Lokalkasusformen idg. **entes-t-ĭ* und **entes-tĭ-n* (s. Verf. BB. XIV 171 f. XVI 151 f.). Mit einer Bildung wie **entest-ĭ-n* können Formen wie skr. *asmi-n*, ἐμί-ν usw. einerseits, ἦμῖ-ν, ὑμῖ-ν usw. andrerseits verglichen werden.

18. Skr. *úṣa-* 'Liebhaber'.

Dieses Wort kommt im Purūravās und Urvaçī-Liede RV. X 95, 4 vor. BR., Grassmann und Böhtlingk übersetzen es mit 'begierig, verlangend, *M. Liebhaber', die ersteren unter ausdrücklicher Herleitung aus *vaśmi* 'ich wünsche'. Sāyaṇa z. St. bezieht es auf die Uṣas, wie denn auch Bergaigne II 95 N. 1 geneigt ist, in *úṣō* einen Akk. Plur. von *uṣ-* (= *uṣas-*) zu sehen. Ludwig II 634 nimmt es als N. Pr. = Purūravās. Dass *uṣa-* Subj. ist (*sá vásu dádhatī śváśuraya váya úṣō yádi váṣṭy ántigṛhāt ástaṁ nanakṣē yásmiñ cākán dívā náktaṁ śnathitā́ vāitasḗna* "dem Schwäher gute Lust bereitend ging sie, so oft der Liebhaber nach ihr verlangt, von dem Nachbarhause in sein Heim, in dem sie ihr Vergnügen hatte, Tag und Nacht von ihm zerplagt", Geldner Ved. St. I 269, vgl. v. Schröder Griech. Götter u. Heroen I 32, Oldenberg ZDMG. XXXIX 72 ff.), hat Geldner a. a. O.

1) In südnorwegischen Dialekten kommt noch ein *inster* vor, das vielleicht soviel als nasaliertes *i-* bezeichnet.

270 nachgewiesen, wie auch, dass die Bedeutung in der Hauptsache von BR., Grassmann, Böhtlingk und v. Schröder richtig angegeben ist. Er stützt seine Übersetzung auf die Angabe des Mēdinīkōça u. *ṣa*, dass ein *uṣa-* = *kāmin* 'Liebhaber' vorkommt. Er bezieht dies auf eine Wz. *vas-*[1]), das Dhātup. 33, 70 (= 10, 204 bei Böhtlingk Paṇini[2] 82*) mit *snēha-chēdāpaharaṇēṣu* (andere Var. bei anderen Gramm.; Vōpad. *badhē*) wiedergegeben wird. Es kommt nur in Zusammensetzungen vor: *nivāsita-* (v. l. *nipātita-*) 'ums Leben gebracht', *nir-vāsana-* 'das Ermorden, Töten', wohl auch *ud-vāsana-* '*das Schlachten'; *pra-vāsana-* '*das Töten', *pari-vāsayati* 'rings abschneiden, ausschneiden, abschneiden' Āpast. 1, 25, 1 (von Westergaard Rad. 311 auch zitiert aus Kāty. Çr.-S. zu Vāj.-Saṁh. 1, 17: *mūlataḥ śākhāṁ parivāsyōpavēṣaṁ karōti*). Dass diese von BR. u. 5 *vas-* und Böhtlingk u. 8 *vas-* verzeichneten Formen und Bedeutungen mit Whitney Wzln 156 u. Wz. *vas-* 'wohnen' als eigentümlich technische Spezialisierungen von 3 *vas-* 'wohnen' anzusehen sind, ist kaum glaublich. Es giebt eine ziemlich breite Tradition von einem *vas-*, das 'spalten, schneiden, töten, stechen' bedeutet hat; so kommt die Bed. 'lieben' dazu. Ich wüsste nicht, wie diese Bedeutungen aus einer Bedeutung 'wohnen' hergeleitet werden könnten, selbst wenn man sie als in Zusammensetzungen entstanden betrachten wollte. Dagegen lassen sich die Bedeutungen 'spalten, stechen, stossen' und 'lieben' sehr wohl vereinigen, ich verweise auf die von Pischel Ved. St. I 84, vgl. ZDMG. XXXV 717 f., Oldenberg ebendaselbst XXXIX 75, und Geldner Ved. St. I 270 f. gesammelten Belege für diese Bedeutungsentwickelung, die von 'stossen' über 'futuere' zu 'lieben' fortgegangen ist (vgl. Ljungstedt Anmärkn. till det starka preter. i germ. spr. 167 u. Verf. PBrB. XIV 362. GGA. 1890, 755). Geldner findet eine Bestätigung der Wz. *vas-* 'stossen, futuere' auch in RV. VIII 70, 10: *madhyē vasiṣva — ūrvór ní dāsaṁ śiśnathō háthāiḥ*, das verglichen mit *úṣō yádi vāṣṭi — śnathitā́ vāitasḗna* RV. X 95, 4 sehr wahrscheinlich eine Obskönität enthält; auch *vasiṣṭha-* ebendaselbst V. 17 bezieht er auf dieselbe Wurzel.

1) Anders KZ. XXVII 216 f., wo er *úṣō yádi vaṣṭi* mit 'so oft er zu essen verlangte' übersetzte.

Nun ist es mir sehr wahrscheinlich, dass mit der jetzt behandelten Wz. die Wz. 4 *vas-* bei BR. und 7 *vas-* bei Böhtlingk (in den Formen *vasiṣva*, *ánu vāvasē* und *vāvasāná-*) 'den Angriff oder Lauf richten gegen, losstürmen auf' usw. identisch sind. Aus 'auf etwas stossen' ist leicht die Bedeutung 'angreifen' entwickelt. Nut hat freilich an einer der eben genannten Stellen RV. VIII 48 (: *savyām ánu sphigyàṁ vāvasē vṛṣā́* 'den linken Flügel — des Opfertieres — hat der Riese ganz aufgezehrt'), wie in *vástōḥ* RV. I 174, 3 (die Stelle RV. X 95, 4 ist jetzt anders gedeutet), Geldner KZ. XXVII 216 f. eine Wz. *vas-* 'essen, verzehren' zu finden geglaubt (vgl. auch Bartholomae BB. XV 111 ff. = Ar. u. Lingu. 70 ff.). Auch wenn dies richtig sein sollte, so steht die angeführte Bedeutung an anderen Stellen fest[1]). Auch die in Dhātup. 26, 105 (Westergaard Rad. 364 = 4, 105 bei Böhtlingk Paṇini[2] 74*) erwähnte Wz. *vas- (bas-)* '*stambhē*' d. h. 'eine Wz. des Stützens' dürfte direkt zu unsrer Wz. *vas-* 'stossen, stechen' gehören.

Es ist an der Zeit, diese Wz. auch anderswo nachzuweisen zu suchen. Und meiner Meinung nach liegt sie in schwacher Form vor in lit. *us-nìs* 'Distel'. Dies mit germ. **uz-da-* in ahd. *ort*, as. *ord*, an. *oddr* 'Spitze', alb. *ušt* 'Ähre' (G. Meyer Alb. St. III 62), geht wahrscheinlich auf eine schwache Wurzelform *us-* 'stehen' zurück[2]), die auch in skr. *úṣ-a-* wiederkehrt.

19. Die skr. Wurzeln *ăl-* und *văl-*.

Die idg. Wz. *ŏl-* (*ŏle-* usw.) 'biegen, biegsam sein' habe ich früher ausführlicher behandelt Beitr. z. gr. Sprachk. 106 f.

1) Es könnte ja übrigens sein, dass *vas-* 'essen' eben nichts anders ist als *vas-* 'stossen'. Bedeutungsentwickelung 'stossen' — 'zermalmen' — 'kauen' — 'essen'. Obwohl es mir auch nicht unmöglich scheint *vas-* 'essen' in Verbindung zu bringen mit *vás-u-* 'gut', *ávas*, got. *ius-ila* usw. (vgl. Verf. BB. XVIII 29 f.): idg. *ɣes-* etwa 'sich zu gute thun' u. dgl. Übrigens über *ɣes-* 'essen' Osthoff Perf. 606, anders 71. J. Baunack KZ. XXVII 561 ff. Strachan KZ. XXXII 320).

2) Idg. Grundform für germ. **uzda-* war wohl **usté-*, woraus durch das Vernersche Gesetz **uzda-* (vgl. Bechtel ZfdA. XXI 214. Meringer ZfdöG. 1888, 145. 147 ff. Dagegen z. B. Kögel PBrB. VII 192. Kluge Pauls Grundr. I 328). Germ. *uzda-* deutet Brugmann Gr. I § 536 fragend aus **ud-dhē-* 'aufstellen, emporrichten'.

mit N. 2. 120 f. 128. 141 ff. 149. IF. II 58 ff., vgl. BB. XVIII 21, Persson Wurzelerw. und Wurzelvar. 185 ff. 239. Hier füge ich noch einige Bemerkungen zu den beiden Basen *ŏle-* und *u̯ĕlə-* mit verwandten Bedeutungen hinzu, indem ich zugleich an Kern Bijdrage 62 f. anknüpfe. Kern hat nachgewiesen, dass pāl. *āḷaka-* (z. B. Cariya-Piṭ. II 1, 3. Comm. z. Dhp. V. 33—34, s. Fausböll Dhp. S. 196) dasselbe bedeutet wie skr. *ālavāla-* 'eine Vertiefung um die Wurzel eines Baumes, in die das für den Baum bestimmte Wasser gegossen wird', Mālatīm. 13, 16 (16, 11). Spr. 7800; in der Mēd. 'ein aus Teig gebildetes Receptaculum, um Flüssigkeiten auf einem Körperteile festzuhalten', Bhāvapr. 3, 137. Wir begegnen hier derselben Erscheinung, die wir früher wahrgenommen haben (IF. II 55 mit N. 1), dass nämlich die Bedeutungen 'biegen' und 'vertiefen', 'Biegung' und 'Thal' sehr oft mit einander wechseln. Pāl. *āḷaka-* ist aus *āla-* mit Suff. *-ka-* gebildet. Betreffs des *ḷ* reiht sich dies Wort an die von E. Müller 27, vgl. E. Kuhn 36 f., gesammelten Beispiele mit wechselnder Schreibung *ḷ* und *l*, sei es dass eine linguale (oder dentale) Tenuis zu grunde liegt oder nicht. Jedenfalls kommt auch die Schreibung *ālaka-* Buddhav. 25, 2 vor. Eine andere Formation ist *alā-kā* 'name of a plant', vielleicht eine Schlingpflanze von der Biegsamkeit so benannt (s. Verf. IF. II 60). Vgl. hierzu ἄμπελος, skr. *aṁkurá-* usw. zu Wz. *anq-* 'biegen' (Verf. KZ. XXX 433 f.). Dagegen ist es gar nicht sicher, dass man mit Kern a. a. O. an. *ōl*, *āl* F. 'Rieme' zur Base *ŏle-* zu ziehen hat. Der Bedeutung wegen ginge das an, denn *āl* bezeichnet nicht den gespannten Riemen, sondern eben einen solchen, der zum Knüpfen bestimmt ist. Aber auch deshalb hat es Falk Ark. f. n. fil. VI 115 richtig zur Wz. *aṁq-* 'biegen' gezogen, wozu nach Bugge ebendaselbst auch an. *āll*, *ōll* (sonach = skr. *aṁkurá-*, ἄμπελος) zu stellen ist.

Skr. *ālavāla-* ist meiner Meinung nach eine Zusammensetzung von zwei gleichbedeutenden Wörtern, die deshalb als tautologisch bezeichnet werden kann [1]) (s. Verf. BB. XVIII 2

1) Auch skr. *cakra-vāla-* ist ein solches Wort, wo eben dasselbe *vāla-* vorkommt: es bedeutet 'Kreis', d. h. hat dieselbe Bedeutung wie *cakra-* und *vāla-* allein. Von Bed. 'Kreis' ist es zur Bed. 'Gruppe, Menge' u. dgl. gekommen (ähnliche Bedeutungsentwickelungen Bugge BB. XIV 64 f.).

und das. zit. Litt.), vgl. z. B. d. *Wind-hund*, *Sauer-ampfer* usw.: *vāla-* hat demnach dieselbe Bedeutung wie *āla-*, wie denn auch die Wz. *u̯el-* (*u̯elə-*) die Allgemeinbedeutung 'biegen, biegsam sein, winden, drehen' trägt. Mit dieser Bedeutung wechselt eine Bed. 'rund sein' u. dgl.

Die Wz. *u̯el- u̯elə-* ist in den idg. Sprachen ziemlich reichlich bezeugt. Die hauptsächlichsten Belege sind gr. Fελύω, εἰλύω, ἴλλω, lat. *volvo*, got. *walwjan*, *walwisōn*, lit. *velù velti* 'wickeln, walken', got. *walus* 'Stab', lit. *ap-valùs* 'kugelrund' usw. (übrigens s. Fick I³, 212. 420 f. 771. II³, 235 f. 468 f. 664. III³, 297. I⁴, 132. 315. 551 u. A.). Hieran schliesst sich Folgendes aus dem Indischen.

Zunächst *u̯ele-* in *várati*, *-ē*, *valati*, *-ē* 'sich wenden, sich hinwenden zu, heimkehren, hervorbrechen, sich äussern, sich zeigen', *vā́layati* 'sich wenden, rollen machen, umwenden'; *u̯el-u-* in *ūrṇṓti ūrṇāuti ūrṇutḗ*, *vr̥ṇṓti vr̥ṇutḗ* usw. (s. Whitney Wurzeln 155. 162. Westergaard Rad. 253 f. 65 f. usw.). Hierzu beispielsweise skr. *ū́rṇā* 'wollte' (mit europ. verw. lit. *vilna*, abg. *vlŭna*, got. *wulla*, lat. *villus*, *vellus*), *ulba-* 'Hülle, Gebärmutter' (lat. *vulva*).

Weiter aber *valá-* M. 1. 'Höhle', 2. 'Balken, Stange', Comm. z. Kāty. Çr. S. 8, 4, 24. 5, 38. 6, 3. Die beiden Bedeutungen lassen sich vereinigen, d. h. es ist dasselbe Wort mit verschieden spezialisierter Entwickelung derselben Grundbedeutung 'biegen'. Mit der Bedeutung 'Höhle' vgl. d. *Tal*, mhd. *tülle* 'Röhre', wie von derselben Wurzel Fέλος[1]), lat. *vallis*, αὐλών usw. Die Bed. 'Stange' ist aus 'der des gerundeten, gebogenen' hergeleitet, vgl. got. *walus* 'Stab', lit. *ap-valùs*. Zu *vala-* 'Balken' Ableitung *valaka-* 'Balken, Stange'.

Ein Verbalsubst. zu *val-* ist *valana-* N. 'das sich wenden, sich biegen, wogen, wallen; das zutagetreten, sich zeigen'. Wie καρπός zu got. *hwairban*, zu *hverfa*, an. *hreifi* 'handwurzel' zu lit. *krỹpti* 'sich drehen', *kreipti* 'drehen' usw., so

1) Solmsen KZ. XXXII 283 ff. mag recht darin haben, dass ein Fέλος für kypr. ἔλει SGD. 60, 9 (unrichtig Meister II 208, vgl. was er über μαλανίϳα SGD. 60, 17/18 S. 321 sagt) oder hom. ἕλος nicht vorauszusetzen ist. Dass es aber einen idg. *-s*-Stamm *u̯elos* gegeben hat, kann trotzdem nicht bezweifelt werden (s. Verf. BB. XVIII 13).

etwa verhält sich *valaya-* M. N. 'ein am Handgelenk von Männern und Frauen getragenes Armband; Kreis; Umkreis, Rund, runde Einfassung; gew. runde Knochen Bhāvapr. 5, 129; Schwarm, Menge' zu *val-* 'drehen'. Vgl. *valayita-* 'rundum eingefasst, rundum angelegt; einen Kreis bildend' usw.

Wichtig sind auch folgende Wörter: *vali-* Mask. und *valī* Fem. 'Falte der Haut, Runzel, Falte überh.', eine Bedeutung, die aus der der 'Vertiefung, Anbiegung' herzuleiten ist. Dasselbe Wort hat auch die Bedeutung 'Giebelbalken oder dgl.' VP.^{2} 5, 2, vgl. *vala-* 'Balken' und 'ein best. musikalisches Instrument', vgl. αὐλός usw., wie auch *valī-* *'Welle', vgl. eben germ. *Welle* von derselben Wurzel. Ableitung davon ist *valīka-* am Ende eines adj. Komp. = *valī* in *trivalīka-*; N. 'ein vorspringendes Stroh- oder Schilfdach; Schilf, Büschel'.

Hier haben wir das Wort *valli-* und *vallī* einzureihen. Es bedeutet 'Rankengewächs, Schlingpflanze; insbes. eine Klasse von Arzeneipflanzen'; *vallī* ausserdem 'Bez. der Teile einiger Upaniṣad'; = *phalavallī* 'eine Reihe von Quotienten' Komm. zu Aryabh. S. 49 f. In andern Zusammensetzungen wie *sasyavalli* Kēç. zu Kāuç. S. 51, 16 (wo die MSS. *śilāñjālā* lesen) AV. VI 16, 4: *silāñjālā* 'a creeper or weed growing in grain-fields' (Bloomfield Kāuç. s. Introd. XLV); *sūryavallī* Fem. 'Gynandropsis pentaphylla'. Vgl. hierzu auch *vallanikā* Kēç. zu Kāuç. S. 26, 31, wo *titaüni* ('Siebe oder Getreideschwingen') steht.

Wir haben hier ein Element *vall-*, das vom sanskritischen Standpunkt aus schwer zu erklären ist. Wir müssen annehmen, dass es sich hier um einen Eindringling aus den Prakrits handelt. Aber auch dann ist die Erklärung fraglich. Ein idg. **val-n-* könnte nur *vaṇ-* geben[1]); und die für einen Übergang von *ṇ* zu *ḷ* in Anspruch genommenen Beispiele im Pāli, nämlich *veḷu* = *veṇu-*, *muḷāla-* = *mṛṇāla-* (Fausböll Five Jāt. 20. E. Kuhn 37) oder *n* zu *l*: *ela* 'fault' (skr. *ēnas*), *nela* 'fault less' (aus *na* + *ēnas*), vgl. *anelaka-* Senart Mahāv. I 572, *pilandhati* (: skr. *pi-nah-*), *Milinda* (: Μένανδρος) usw. (s. Trenckner Pāl. Misc. 55.

1) Dass dagegen ein in indischer Zeit entstandenes *ln* zu *ll* geworden sei, ist sehr wahrscheinlich. So ist wohl skr. *phullant-* M.^{1} aus einem prakr. **phullati* entlehnt und dies aus skr. **phulnáti* wie Part. *phulla* aus skr. **phulna-*.

E. Müller 30) sind kaum beweisend, weil jedes dieser Beispiele seine Spezialerklärung erfordert oder doch in das Gebiet der assimilatorischen und dissimilatorischen Erscheinungen gehört. Wir haben in *valli-* schlechterdings eine prakritische Entwickelung eines urspr. **vāli-* mit kurzem Vok. + langem Kons. statt urspr. langem Vok. + kurzem Kons. (E. Kuhn 19. E. Müller 15. Jainapr. 5 ff. Weber Bhagav. I 407 usw). Eine andere Möglichkeit *vall-* zu erklären liegt freilich vor, indem man mit Pischel BB. III 263 ff. aus einer Grundform **val-v-ati* (= ϝελ-ύ-ω, lat. *vol-v-o*, got. *wal-w-jan*), was pr. **vallaï* ergeben würde, ausgeht. Es ist aber befremdend, dass ein solches *vallaï* als Verbum nicht vorkommt weder in den Prakrits noch im Sanskrit, während es eben in Nominalbildungen heimisch ist, Nominalbildungen, die übrigens teilweise ziemlich alt sein müssen. Übrigens kann Pischels Erklärung des als Stütze herangezogenen *vellai* (Hem. IV 223 Pischel II 156) nicht ganz richtig sein. Ein idg. **u̯ilu̯ō*, das er sowohl für *vellai* als für ἴλλω ansetzt, hat es nie gegeben. Das gr. ἴλλω ist verschieden erklärt worden, entweder aus *ϝί-ϝλω (G. Meyer² § 500) oder aus *ϝl̥ϝω (G. Meyer² § 57 Anm. Danielsson Gr. Anm. I. 38 N. 9 f. Verf. De deriv. vb. contr. 106). In letzterem Falle aber ist die Entwickelung sicher als einzelsprachlich anzusehen. Ein idg. **u̯l̥u̯ō* könnte wohl nur ein ind. **ūlvami (*ūrvāmi)* oder **vr̥vāmi* geben, schwerlich aber **vilvāmi*[1]), was vorauszusetzen wäre, um zu *vellai* zu kommen. Höchstens kann man eine Kontamination von einem **ūlvāmi* und **vi-val-mi* annehmen; aber auch das scheint wenig angemessen. Meiner Meinung nach ist pr. *vell-* in *vellai (saṁvellai, uvvellai), uvvella-, uvvelliro, vellamāṇa-, paṿvelliehiṁ, vellidāṇaṁ, velliro* usw. wirklich aus skr. *vēl-* entstanden.

Diese Wz. *vēl-* verhält sich meiner Meinung zu *val-* wie *pēt-* zu *pat-*, *pēc-* zu *pac-* o. s. v. Man kann diese als durch Analogie erklären nach *sēd-* (aus **sa-zd-*) : *sad-*, *yēm-* (aus

1) Man hätte dann an **vīlvāmi* aus **u̯l̥u̯ō *(u̯əlu̯ō)* oder **vl̥vāmi* aus **u̯l̥u̯ō* zu denken. Die erste Form ist an sich unannehmbar; denn in der Nachbarschaft von den labialen Lauten hat man **vūlvāmi*, d. h. **ūlvāmi*, *(*ūrvāmi*, vgl. *ūrṇōti* usw.) zu erwarten. **vl̥vāmi* hat im Skr. nur **vr̥vāmi* ergeben können; *l̥* ist bekanntlich nur in *kl̥p-* vorhanden (*klr̥nna-* Hem. I 145). Ob es in den Prakrits vorhanden gewesen ist und was daraus geworden, dafür haben wir bis jetzt keine Kriterien.

**ya-im-*) : *yam-* usw. (vgl. Hübschmann KZ. XXIV 406. Bartholomae KZ. XXVII 337 ff. 349 ff. 365 ff. Osthoff Perf. 43 ff. u. A.). Aber sicher ist, dass auch in andren Sprachen, bes. im Germanischen, in verschiedenen Tempora des Paradigmas solche Wurzelformen vorkommen, von denen die eine als *i*-Wurzel, man könnte sagen mit infingirtem *i*, erscheint. Diese Formen können als Wurzelvariante angesehen werden; es ist aber nicht ausgeschlossen, dass diese Variante im Dienste verschiedener Tempusfunktion verwendet werden konnte. Dies hier näher zu untersuchen ist nicht der Ort. Wir können einen gemeinindischen Wurzelwechsel *val- : vēl-* ohne weiteres annehmen.

Dies *vēl-* kommt nur in Dhātup. vor : *vēl-* '*calanē*' 15, 28 (Westergaard Rad. 254. 352; 1, 568 bei Böthlingk Pāṇ.[2] 65*). Es hat sich dann in den Prakrits zu *vĕll-* entwickelt in den schon genannten Formen bei Hem. IV 223; *vellai* nach Hem. IV 168 als Substitut für *ram-* (Pischel II 149). In Nominalstämmen : *vellī* = *valli* (Varar. I 5 Cowell 108, Hem. I 58 Pischel II 22), wozu die von Pischel BB. III 264 erwähnten neuindischen Wörter gehören. Diese Wurzelform ist dann ins Skr. eingedrungen als *vēllati*[1]) (Belege s. BR. Böhtlingk s. v. Whitney Wurzeln 166. Pischel zu Hem. IV 223).

Auch skr. *vēlā*, das — ausser andern Bedeutungen, wie 'Endpunkt, Grenze; Grenze des Landes und der See; Gestade, Küste; Zeitgrenze, Zeitraum, Zeitpunkt, Tageszeit, Stunde' usw. — auch die Bed. 'Flut, starke Strömung eines Flusses' hat (vgl. *vēlājala-* 'Flutwasser, Flut', *vēlāmbhas* id. usw.), bezeugt eine skr. Wurzelform *vēl-*. Dann aber werden wir zum pr. *vīlī* 'Welle, Wage' (bei Trivikrama, Pischel BB. III 263 ff.), mar. *vīḷ*, sindh. *vīrī* hinübergeführt, das freilich nicht aus *vīcī* zu erklären ist, aber auch nicht mit Pischel aus **vilvī*. Wir haben es hier mit idg. *u̯īl-* zu thun, wie dies nun auch zu erkären sein mag.

Aber noch ein Wort ist zu erwähnen, das auf skr. *vēl-* zurückgeht, nämlich *sūrya-vēlā* 'name of a plant' Kēç. zu Kāuç. S. 36, 12 (vgl. Bloomfield JAOS. XIV LVII. 337), wo deutlich *vēlā* soviel als *valli* (vgl. eben *sūryavallī*) ist[2]).

1) Auch durch Dhātup. bezeugt 15, 33 Westergaard Rad. 254. 352 = Böhtlingk I 573 Pān.[2] 65*.

2) Ob *ula-* 'name of a plant' Kāuç. S. 25, 18, von Dār. mit

Wie schon J. Schmidt Voc. II 421 hervorgehoben hat, ist die bisher behandelte Sippe in skr. *valati, valita-, valira-*, εἴλω, ἰλλός, ἑλύω, lat. *volvo*, got. *walwjan*, abg. *valiti* mit mehreren Wörtern, die 'täuschen, betrügen, verraten' bedeuten und die deutlich zu einer *i*-Wurzel in Beziehung stehen, zusammenzustellen. Nur kann die dort gegebene Erklärung der lautlichen Verhältnisse nicht richtig sein. Es kommen in Betracht lit. *výlius, vyla* 'List', *ap-vìlti* 'täuschen', *vilióti* 'verlocken', apr. *pra-wilts* 'verraten'. Diess Wörter könnte man zur Not aus *u̯l-* erklären mit Entgleisung in die *r*-Serie (vgl. Leskien Ablaut 92. 125. Verf. KZ. XXXII 478 f.), besonders weil daneben liegende Formen mit *e* vorliegen: apr. *pro-wela* 'sie verraten', lett. *welts* 'vergeblich', Adv. *welti*[1]). Aber auch im Germanischen begegnen Formen, die deutlich eine *i*-Wurzel voraussetzen: ags. *wīle wīl*, afris. *wiliga* 'Hexerei', engl. *wile* (altfranz. *guile*, prov. *guila, guiler* usw.), wozu mit einem noch rätselhaftem *e* an. *vēl* 'List', *vēla* (über dessen Konfusion mit einem andern *vēla* 'sich beschäftigen mit' usw. aus **wīhalian* Bugge Ark. f. nord. fil. II 352 f.). Wie nun auch das *ē* in *vēl-* usw. (vgl. z. B. Jellinek PBB. XV 207 ff.) zu erledigen sei, wahrscheinlich ist, dass es zu einem *i*-Ablaut in Beziehung steht.

Somit sind wir zu dem Ergebnis gelangt, dass es wirklich neben *u̯ĕlə-* in indogermanischer Zeit ein damit gleichbedeutendes *u̯ĕ-i̯-l-* (: *u̯ĭ-l-*) gegeben hat. Wie diese Wurzelvariation zu erklären ist, ist eine Frage, auf die ich hier nicht weiter einzugehen brauche. Es kann ein ursprüngliches einfaches Element *eu̯ə-* 'drehen, wenden' gegeben haben, das sowohl der Wz. *u̯ĕ-lə-* (und *u̯ĕ-rə-*) 'drehen, krümmen' als auch der Wz. *u̯ĕ-i̯ə-* (skr. *vāyati*, lat. *viēre* usw.) zu grunde liegen kann: *u̯ĕ-i̯-l-* wäre demnach als eine Kombination dieser von Anfang an nahe verwandten Elementen anzusehen. Aber ebenso möglich wäre es, zwei von Anfang an etymologisch unabhängige Elemente *u̯ĕlə-* und *u̯ĕi̯ə-* anzunehmen, die wegen ihrer identischen Bedeutungen kombiniert worden sind. Als sicher

---

kasturikā-śāka-, von Kēç. mit *pāvikā* glossiert, etwa zur Base *ŏle-* oder zu *u̯elə-* zu ziehen ist, ist nicht zu entscheiden.

1) Wozu nach J. Schmidt a. a. O. wohl auch skr. *vṛ-thā* 'vergeblich, falsch, unwahr', av. *vareta* F. 'Irrweg', *varai-þya-* 'unrecht, irrig'.

kann es indessen nunmehr angesehen werden, dass die indischen Formen *vāl(l)-* und *vēl(l)-* wirklich indogermanische Parallelformen der Wurzel voraussetzen. Zwar kann pr. *vall-* an sich aus *val-v-* erklärt werden; aber für eine Deutung von *vell-* aus *vilv-* giebt es keine Möglichkeit.

Es mag noch bemerkt werden, dass zur hier behandelten Wz. *u̯ĕlə-* vielleicht auch skr. *vāra-*, *vāla-*, av. *vāra-* M. 'Schwanz', l. *ad-ūl-āre*, lit. *valaĩ* 'Schweifhaare des Pferdes' gehören, in welchem Falle an. *vēli* N. 'Vogelschwanz' formell auf demselben Standpunkt stehen würde wie an. *vēla* 'tauschen' (vgl. Bugge KZ. XX 30. J. Schmidt Voc. II 421. Pluralb. 204); in diesem Falle hätte man von der Erklärung Falks Ark. f. n. fil. 122 f. Abstand zu nehmen. Aber auch wenn man von der Wz. *(a)u̯ē-* 'wehen' ausgeht, kann man *vēli* zu einer *i*-Wurzel in Beziehung setzen: *au̯el-* (in ἄελλα usw.) : *(a)u̯ĕi̯l-* = *u̯ĕlə-* 'drehen, biegen' zu *u̯ĕi̯l-* id.

Zu unserer Wurzel gehören noch mehrere andre Wörter, die ich hier kurz erwähne. Zunächst skr. *vaṭa-*, *vaṭī*[1] 'Strick', russ. *vòlotī* 'Faden', lit. *valtis* 'Garn, Fischernetz' (Fortunatov BB. VI 218). Auch das daselbst mit lat. *vallum* zusammengestellte *vāṭa-*, *vāṭaka-* 'Einzäunung, eingehegter Platz' gehört hierher. Es dürfte in beiden Fällen die Bedeutungsentwickelung von 'einer Sammlung von Pfählen, Pfahlwerk' ausgegangen sein. Lat. *vallum* ist nämlich ein Kollektivum von *vallus*, ἦλος, welche eben zu got. *walus* usw. gehören. Dieselbe *-n-*Ableitung wie in *vallus*, ἦλος begegnet auch in skr. *vāṇī* 'Rohr', Du. 'die Wagenschwengel'(aus **u̯ăl-n-ī*, oder **u̯ăl̥-n-ī*). *vāṇī* ist nahezu identisch mit lat. *valli-s* 'Thal'; die Bedeutungen wie *tülle* : *tal* (s. Verf. IF. II 55 N. 1). Weiter noch skr. *vāṇá-* 'Pfeil' (*bāṇá-*). Der reine *-n-*Stamm in αὐλών 'Thal, Bergthal' (Persson Wurzelerw. u. Wurzelvar. 230. Verf. IF. II 55 N. 1 und die dort zitierte Lit.).

20. Skr. *kr̥tsna-* 'ganz'.

Hier eine Vermutung über die Herleitung dieses Adj., das soviel ich weiss bisher keine Etymologie gefunden hat. Ich sehe in *kr̥ts-* die schwächste Form eines *-s-*Stammes, der

1) Nur in Zusammensetzungen *vaṭākara-* 'Strick, Seil', *vaṭāraka-*, *-ā* id. — *vaṭā-* kommt auch in der Bed. 'Klösschen, Knöpfchen, Kügelchen, Pille' (vgl. *vaṭaka-* id. usw.) vor. Es ist dies dasselbe Wort mit Spezifizierung auf das überall 'runde'.

mit κράτος, κρέτος, identisch ist: *krṭs-na-* ist demnach wesentlich identisch mit κρατεινός zu *κρατεσνο-. In beiden Adjektiven haben wir eine Kombination von zwei ursprünglich mit einander parallel laufenden Stämmen auf *-s* und *-n* (s. Verf. BB. XVIII 1 ff). Verbreitet ist diese Kombination in griechischen Adjektivbildungen auf *-ες-νο, woraus -εννο-, -ηνο-, -ειvο-, vgl. lat. *-ēnus* (*terēnus, verbēna, catēna, arēna* usw.), wo die normale Form des *-s*-Stammes zu grunde liegt. Die Bedeutungentwickelung von 'mächtig, gross' zu 'ganz' hat schöne Analogieen eben in *ganz*[1]) : skr. *ghana-* 'fest, dick, gross, Klumpen', lit. *ganà* 'genug', φόνος (αἵματος) oder lat. *tōtus*: skr. *tavīti* 'ist stark, schwellend' usw.

Upsala. Karl Ferdinand Johansson.

Μοῦσα; τρίαινα, θρῖναξ, Θρῑνακίη; ἤνεικα.

1. Μοῦσα.

Der alte Streit, ob die Musen ursprünglich Personifikationen eines geistigen Schaffens oder Naturgöttinnen (Wassernymphen, Frühlingsgöttinnen oder dgl.) waren, darf als zu gunsten der ersteren Anschauung geschlichtet angesehen werden. Wie diese Ansicht schon Plato im Kratyl. p. 406 a etymologisierend mit den Worten vertrat Τὰς δὲ Μούσας τε καὶ ὅλως τὴν μουσικὴν ἀπὸ τοῦ μῶσθαι, ὡς ἔοικε, καὶ τῆς ζητήσεώς τε καὶ φιλοσοφίας τὸ ὄνομα τοῦτο ἐπωνόμασεν[2]), so leitet man auch in unsern Tagen das Wort meistens entweder von der Wurzel des gr. μαίομαι, des got. *mōps* (gen. *mōdis*) usw. oder von der Wurzel *men-* in μένος μιμνήσκω usw. ab. Aber welche Fülle von Experimenten, um auf grund der einen und der andern von diesen Ableitungen, von Wz. *mā-* oder von Wz. *men-*, die Form des Namens zu erklären! Natürlich können heute von diesen Versuchen nur noch die in Betracht kommen, welche von der durch die bekannten Dialektformen lesb. μοῖσα usw. sicher gestellten urgriechischen Form *μοντια ausgehen.

1) Jetzt doch anders gedeutet von Möller ZfdA. XXXVI 326 ff.

2) Ob Pindars Worte (Nem. I 15) μεγάλων δ' ἀέθλων μοῖσα μεμνᾶσθαι φιλεῖ als eine Deutung des Namens zu verstehen seien, mag dahingestellt bleiben.

Teils die an die partizipialen Feminina wie γνοῦσα φέρουσα erinnernde Form, teils die Anschauung der μοῦσα als Göttin haben die Etymologen von jeher veranlasst, in dem Wort ein altes Nomen agentis (im weitesten Sinne des Wortes) zu suchen. So Welcker Griech. Götterl. I 701: "μοῦσα, ein Partiz. von der Wurzel μω, wie γνοῦσα von γνῶ, von μάω μέμαα μῶσθαι, womit auch μαίομαι verwandt ist." Preller Griech. Myth. I[3] 398: "Auch die Musen sind eigentlich die sinnenden, ersinnenden, denn ihr Name ist desselben Stammes wie μνημοσύνη." Benfey Gr. Wurzell. II 35: "Μοῦσα für μνουσα; die Musen sind *die das Geschehene ins Gedächtnis zurückrufenden.*" Pott KZ. VI 109 ff.: ein präsentiales Partiz. μ-οντ-ια; vielleicht = *μ(ϵ)ν-ουσα, zu μνήμη. Curtius Grundz.[5] 312, Vaníček Griech.-lat. etym. Wb. 662, Prellwitz Etym. Wb. 204: μοῦσα = 'die sinnende'. Leo Meyer Vergl. Gramm. I[2] 757: μοῦσα eigentlich 'die denkende, die sich erinnernde, die gedenkende'. Lottner KZ. V 398: "Urform ist μόντια, und dies ist ein deutliches Fem. zu μάντις, Seherin" (hiergegen Pott a. a. O. und Jon. Babad De graeca radice *man* p. 11 sq.). De Saussure Mém. sur le syst. prim. 76: *Μοντια Femin. zu dem Nomen agentis *Μόν-τη-ς[1]).

Will man μοῦσα zu einer Partizipialform machen, so giebt es zwei Möglichkeiten. Entweder man nimmt eine Wurzel- oder Stammform *mō-* an und lässt μοῦσα davon gebildet sein wie γνοῦσα von γνω-, bezieh. wie δοῦσα von δω-. Oder man stellt die Form als ein themavokalisches *μ-ο-ντια den Formen wie ai. 3. Sg. *dh-a-t a-dh-a-t* von der Wz. *dhē-* 'setzen' (Grundr. der vergl. Gr. II S. 889. 921) an die Seite. Von diesen Tempusstämmen *mō-* oder *m-e- m-o-* verlautet jedoch sonst nirgends etwas, weder im Griechischen selbst, noch anderwärts. Für die Auffassung unsres Wortes als eines Nomen agentis

1) Auch Sonne, der unser Wort von *mē-* 'messen' ableitet (KZ. X 128), geht von einem Part. μο-ντια aus, indem er es, wie er sagt, noch immer am liebsten als 'die messende, massgebende, Ex-attribut der Wasserfrauen' übersetzen möchte. Mit der von Göbel in seinem famosen Lexilogus (I 507) gegebenen Ableitung von μοῦσα aus einer Wz. μα oder σμα 'wehen' weiss ich nichts anzufangen, auch nichts mit Bezzenbergers und Ficks Verknüpfung des Wortes mit dem in Szyrwids Diction. überlieferten lit. *muntus* 'passend' (BB. VI 239).

käme dann noch als grammatisch möglich de Saussures Deutung in Betracht. Sie hat aber gegen sich, dass der durch sie heraufbeschworene *Μόντης eine reine Fiktion ist. Warum sollte man ein nach Art von βρον-τή (βρέμω) ἀορ-τή (ἀείρω) gebildetes Femininum *μον-τᾱ- nicht unmittelbar personifiziert haben?

Meines Wissens der einzige unter den Neueren, der bei unserm Wort auch noch an etwas anderes als an ein Nomen agentis gedacht hat, ist Benfey. Indem er stillschweigend seine S. 254 genannte Ableitung fallen liess, verband er in seiner Geschichte der Sprachwissenschaft S. 43 μοῦσα mit ai. *mati-*: "Die fast am häufigsten [im Ved.] vorkommende Bezeichnung des Liedes *mati* eigentlich ebenfalls 'das Denken, Gedanke' hat die erhabensten Epitheta, z. B. *svaryu* 'himmelstrebend', aber, so viel ich bemerken konnte, nicht den Beisatz 'göttlich', was um so auffallender, da sie im griechischen Reflex ihrer organischen Form Μοῦσα zur Gottheit der Dichtkunst personifiziert ist, jedoch auch in ihrer ursprünglicheren Bedeutung 'Lied' gebraucht wird. Beide Formen beruhen auf ursprünglichem *man-tyā* (von *man* 'denken'), welches fast am treuesten im lateinischen *ment* für *men-ti* bewahrt ist; *antyā* wird skr. *atī*, und mit Verkürzung des Auslauts *ati* (vgl. *yuvati* für und neben *yuvatī* u. aa.) und griechisch ουσα.... Die Identität von skr. *mati* und Μοῦσα zeigt, dass jenes Wort schon vor der Sprachtrennung aus seiner etymologischen in diese ihm scheinbar so fern liegende Bedeutung übergegangen war". Diese Identifizierung von μοῦσα mit *mati-* ist aber heute nicht mehr möglich; dem ai. Worte könnte im Griechischen nur ein *ματι-c oder *μασι-c entsprechen.

Jedoch war hier Benfey insofern auf dem richtigen Wege, als er μοῦσα als ein ursprüngliches Abstraktum fasst. Auch schon Welcker, obwohl er das Wort für ein Part. Act. Fem. erklärte, sagte (a. a. O.), μοῦσα sei als Name einer Göttin ein Wort wie ἔρως, θέμις, μελέτη.

Das Wort bedeutete ursprünglich, meine ich, die geistige Erregung des epischen Sängers, die Begeisterung und Inspiration, wie sie der improvisierende ἀοιδός bei seinem Vortrag nötig hatte. Bei Homer giebt die μοῦσα dem Sänger den Gesang (θ 63 τὸν περὶ μοῦσα φίλησε.... δίδου δ' ἡδεῖαν ἀοιδήν,

480 οὕνεκ' ἄρα σφέας οἶμας μοῦσ' ἐδίδαξε, φίλησε δὲ φῦλον ἀοιδῶν, 488 ἢ σέ γε μοῦσ' ἐδίδαξε, Διὸς πάις, ἢ σέ γ' Ἀπόλλων), und sie treibt ihn zu singen an (θ 73 αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο, μοῦσ' ἄρ' ἀοιδὸν ἄνῆκεν ἀειδέμεναι κλέα ἀνδρῶν); auch nehmen die Musen unter Umständen dem Sänger die Sangesgabe (Β 594 ἔνθα τε μοῦσαι ἀντόμεναι Θάμυριν τὸν Θρήικα παῦσαν ἀοιδῆς). Daher ruft er sie im Anfang seines Liedes an, α 1 ἄνδρα μοι ἔννεπε, μοῦσα, und Α 1 μῆνιν ἄειδε, θεά. Diese Anrufung war eine traditionelle Formel des epischen Stiles, aus jener Zeit stammend, wo die epischen Einzellieder noch flüssig waren, wo nur erst der Stoff fest gegeben war und jeder am epischen Gesang beteiligte ihn je nach seiner Disposition und je nach dem Zuhörerkreis verschieden gestaltete. Der Sänger war damals zwar schon an die formelhaften Wendungen der epischen Diktion gebunden, wie sie sich für die immer wiederkehrenden Begebenheiten und Situationen, für den Anbruch des Tages und das Hereinbrechen der Nacht, für den Beginn des Kampfes, für das Sterben eines Helden usw. gebildet hatten. Aber dabei blieb ihm noch ein grosses Mass von Freiheit in der Formung des Stoffes, und er bedurfte als Improvisator, wenn sein Vortrag gelingen sollte, der gehobenen Stimmung, der Begeisterung[1]). Man vergleiche, was

1) Wir müssen — was von unsern Homerikern nicht genügend beachtet wird — in der Pflege des epischen Volksgesanges bei den Hellenen drei Entwickelungsstufen annehmen. Auf der ersten dichtete und sang jeder beliebige im Volke, indem er den Gesang durch das Spiel auf einem Saiteninstrument unterstützte. Diese Stufe ist noch in der Ilias insofern dargestellt, als Achill im Zelt zu seiner Unterhaltung Heldenlieder singt, I 186 τὸν δ' εὗρον φρένα τερπόμενον φόρμιγγι λιγείῃ, καλῇ, δαιδαλέῃ ... τῇ ὅγε θυμὸν ἔτερπεν, ἄειδε δ' ἄρα κλέα ἀνδρῶν. Allmählich bildete sich dann — die zweite Stufe — ein Sängerstand heraus, die ἀοιδοί; als solche berufsmässige Sänger haben wir in der Odyssee den blinden Demodokos im Palast des Alkinoos (θ 62 ff.) und den Phemios im Palast des Odysseus (α 325 ff.). Inwieweit diese noch als Improvisatoren zu denken sind, die den gegebenen Sagenstoff nach augenblicklicher Eingebung und mit Rücksicht auf die Zuhörer bald so, bald so formten, diese oder jene einzelne Begebenheit im Ganzen der Erzählung das eine Mal näher ausführend, das andere Mal nur kurz berührend oder ganz überspringend, diesmal diesen, ein andermal jenen Helden mehr herausstreichend u. dgl., bleibt unklar. Aus dem Aödentum ging endlich die dritte Stufe, das Rhapsodentum, hervor, das den bereits

Radloff in seiner unsern Homerikern nicht genug zu empfehlenden Abhandlung über den epischen Gesang der Kara-Kirgisen (Proben der Volksliteratur der nördlichen türkischen Stämme, gesammelt und übersetzt, Bd. V, St. Petersburg 1885) mitteilt. Es heisst S. XX: "Der Sänger erlernt nur passiv durch Hören. Er trägt auch keine bekannten Lieder vor, denn Lieder existieren überhaupt nicht in der Periode der echten Epik, es giebt eben nur Stoffe, die besungen werden, wie die Muse, das heisst die innere Gesang-Kraft des Sängers, ihm eingiebt"; S. XVII: "Als ich einen der tüchtigsten Sänger, die ich kennen gelernt, fragte, ob er dieses oder jenes Lied singen könne, antwortete er mir: ich kann überhaupt jedes Lied singen, denn Gott hat mir diese Gesangesgabe ins Herz gepflanzt; er giebt mir das Wort auf die Zunge, ohne dass ich zu suchen habe, ich habe keines meiner Lieder erlernt, alles entquillt meinem Innern, aus mir heraus". So kommt auch dem Sänger Demodokos sein Sang von der Gottheit: θ 499 ὁ δ' ὁρμηθεὶς θεοῦ ἤρχετο, φαῖνε δ' ἀοιδήν, was der Scholiast richtig mit

---

vollendeten Verfall der Volksepik bezeichnet: Gesang und Lautenbegleitung fielen weg, es wurde nur noch rezitiert. (Die Form der Lieder war jetzt bis auf geringfügige Schwankungen fest, sie wurden aufgezeichnet — natürlich vom einzelnen Lied nicht alle Varianten, in denen es umlief, sondern nur diese oder jene — und planmässig zu Epopöen verarbeitet.) Ich weiss nicht, ob schon irgendwo darauf hingewiesen ist, dass diese drei Entwickelungsstufen ihre Parallele in der serbischen Volksepik unseres Jahrhunderts haben, wie sie uns durch Wuk seit 1814 erschlossen worden ist. Dieser berichtet, dass in gewissen Gegenden jeder, der Lust und Talent habe, vorzugsweise Männer mittleren Alters und Greise, die epischen Heldenlieder singe; in manchen Dörfern finde man in jedem Hause eine Gusle (das Saiteninstrument, eine Art Geige). In andern Gegenden aber werde die Gusle immer seltner, zuweilen finde man in einem Dorf nur eine. In Syrmien nun ist nur noch ein besonderer Stand, die Blinden, Träger der Volkspoesie; der *Slijepac* (d. h. 'der Blinde', auch für solche Volkssänger gebraucht, die nicht blind sind) zieht von Dorf zu Dorf und singt vor den Häusern; sein Singen ist sein Gewerbe, und er ist nicht selten ein begüterter Mann. Gesang und Geigenbegleitung sind wesentliche Bestandteile des Vortrags. Es kommt aber auch vor, dass einer die Verse zum Spiel nicht singt, sondern sagt, und dies wird als Missbrauch und Entartung empfunden. Vermutlich ging der Verfall auch in Griechenland in den einen Gegenden langsamer, in den andern rascher voran.

ἀπὸ τῆς μούσης ἐμπνευσθείς erklärt[1]). Erst nachdem die μοῦσα vergöttlicht und die Appellativbedeutung des Wortes verblasst war, schritt man zur Vervielfältigung, ähnlich wie man von der χάρις zu den Χάριτες, von der μοῖρα zu den Μοῖραι kam. Vater der Musen wurde Zeus, ihre Mutter Mnemosyne, die Gedächtniskraft.

Das von Wz. *men-* abzuleitende *μον-ṭια stellt sich dieser seiner ursprünglichen Bedeutung nach zunächst zu den von derselben Wz. kommenden Wörtern μαίνομαι 'bin verzückt, begeistert, toll, rase' (das sich formal mit ai. *mán-ya-tē*, air. *do muiniur*, aksl. *mĭnją* deckt, s. Grundr. der vergl. Gr. II S. 1061), μαν-ίᾱ 'Verzückung, Raserei', μάν-τι-ς 'Verzückter, Prophet'; die beiden ersten auch von der dichterischen Verzückung, wie Plato Phaedr. p. 245 a τρίτη δὲ ἀπὸ Μουσῶν κατοχή τε καὶ μανία κτλ. Andere Seiten der geistigen Erregung vertreten die Wörter μένος, wenn es 'strebender Mut, Ungestüm', namentlich 'Kriegsmut', und μενεαίνω, wenn es 'zürne' bedeutete, vgl. ai. *manyú-* 'heftiger Mut, Eifer, Unmut, Zorn, Wut'.

Seiner Bildung nach aber vergleicht sich *μον-ṭια mit δόξα aus *δοκ-ṭια, μύξα aus *μυκ-ṭια, δίψα aus *διπ-ṭια (G. Meyer Gr. Gr.[2] S. 273 f.) und κνῖς(c)α aus *κνῖϲṭια d. i. *κνῖδ + ṭια. (zu lat. *nīdor* aisl. *hnīta* 'stossen, sticken'). Dieses Suffix -ṭια war nicht ursprünglich einheitlich, sondern ein -τ-ṭια, und es muss dahin gestellt bleiben, ob *μοντια zu den Wörtern, an denen das Suffix sich zuerst gebildet hatte, gehört, oder ob es sofort das fertige einheitliche -ṭια erhielt. Im ersteren Fall hätten wir ein Femin. *μον-τᾱ (wie βρον-τή zu βρέμω, κοί-τη zu κεῖμαι) oder ein Mask. *μον-το-ς (wie φόρ-το-ς zu φέρω und κοῖ-το-ς) zu grunde zu legen. Zu diesen stellte sich dann *μοντ-ṭια, wie φύζα zu φυγή, σχίζα zu σχίδα · σχίδος σινδόνος, πῆγμα Hesychius, γαῖα zu γῆ, πέζα zu πεδ- πεδο- (in ἑκατόμ-πεδο-ς u. a.), ὄσσα zu ὄψ, γλῶσσα zu γλώξ, μοῖρα zu

1) Abzuweisen ist Bergks Deutung dieser Stelle (Griech. Literaturgesch. I 434): angetrieben vom Odysseus, der Aufforderung des Odysseus folgend, begann er sein Lied mit Gott, d. h. mit einer Anrufung der Gottheit. Über θεοῦ im Sinne von ὑπὸ θεοῦ beim Passivpartizip vgl. meine Gr. Gr.[2] S. 196 und Delbrück Vergleich. Syntax der idg. Sprachen I 348.

μόρο-ς, φάγαινα zu φαγών, ἄγκοινα zu· ἀγκών, πένθεια zu πένθος u. dgl.

2. Τρίαινα, θρῖναξ, Θρῑνακίη.

Das Femininum τρίαινα 'Dreizack, die Waffe des Poseidon[1]), dreizinkige Hacke zum Zerschlagen der Erdschollen' betrachtet man als eine Ableitung von τρι- mit einem *n*-Suffix, s. z. B. Lobeck Pathol. serm. Gr. proleg. 35, Benfey Gr. Wurzell. II 260, Pott BB. VIII 68, Vaníček Griech.-lat. etym. Wtb. I 316. Solche ν-Bildungen von Zahlwörtern kommen aber sonst im Griechischen nicht vor, und nicht mehr als ein Einfall ist es, wenn Johansson Beitr. zur griech. Sprachk. 96 τρίαινα wegen seines Nasals mit dem ai. Neutr. Plur. *tríṇi* und dem ersten Bestandteil von ai. *tri-śát-* zusammenbringt. Überdies erwartet man, dass der Hauptbegriff des Wortes, die Zinke, irgendwie angedeutet sei. Dasselbe gilt von θρῖναξ -ᾰκος 'dreizackige Gabel, bes. das Getreide damit zu worfeln' (Aristoph., tab. Heracl.) Auch hier soll -ν- Suffix sein (s. z. B. Benfey a. a. O.). In dem Ausgang -ακ- hat man ein Wurzelnomen *ak̂-* 'Spitze' gesucht (Möller KZ. XXIV 469), aber wie dann der vordere Teil von θρῑν-ακ- aufzufassen sei, bleibt dunkel. Zudem bleibt bei diesem Wort das θ- unaufgeklärt; dass hier das ρ ausnahmsweise vorausgehendes τ aspiriert habe (Benfey a. a. O., Curtius Grundz.[5] 501, vgl. auch Roscher in Curtius Stud. I 2, 109), wird heute niemand mehr glauben.

Dass τρίαινα und θρῖναξ nicht bloss τρι- gemeinsam haben, ist an sich wahrscheinlich. Ich betrachte sie als Composita: τρίαινα aus *τρι-αίνα, θρῖναξ aus *τρι-ῑναξ oder -ῐναξ. In der letzteren Form musste bei der Kontraktion der beiden ι die Liquida durch Antizipation des *h* tonlos und infolge davon τ zur Aspirata werden, vgl. φροῦδος aus *πρόοδος (Grundr. der vergl. Gramm. I S. 361, Gr. Gr.[2] S. 60). Die zweiten Glieder dieser Zusammensetzungen stelle ich zu den von Meister Die Mimiamben des Herodas, Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. XXX 709 ff. ausführlich besprochenen Verba αἴνω und αἰνέω 'stosse, rüttle, schleudre, schwinge' (ἀφαίνω 'stosse weg',

1) Vgl. H. B. Walters Poseidon's Trident, The Journal of Hellenic Studies XIII 13 ff.

προσαίνω 'stosse an, schade'). Sie bedeuteten also ein Ding zum Stossen oder Hauen (vgl. κοπίς κόπανον κοπεύς zu κόπτω), und der ursprüngliche Sinn der beiden Composita war 'etwas mit drei Stössern, Stacheln, Dolchen' oder dgl. Vgl. τρίβολον ἄκοντα · τρίαιναν Hesych., πεμπώβολον 'Gabel mit fünf Zinken, mit der beim Opfer das Feuer geschürt wird' (zu ὀβελός 'Bratspiess', ὀξυβελὴς ὀιστός, Fick BB. XVI 287)[1]).

Der Aorist von αἴνω, ἦναι, hat mich auf die Vermutung geführt (s. Meister a. O. S. 712 Fussn. 1), αἴνω sei aus *ά-ν-i̯ω hervorgegangen und gehöre zur Wurzel *sē-* in griech. ἵημι. Indessen kann das Präsens auch ein urspr. **saį̄-nō* gewesen sein, das in seiner Tempusbildung in die Analogie von φαίνω aus *φα-ν-i̯ω übergeführt wurde, so wie καίνω, Aor. ἔκηνα, diese Überführung erlitten hatte, falls es zu lit. *tvaĩnyti-s* 'schwänzeln, 'koquettieren' gehörte (Bezzenberger in s. Beitr. XII 240). Dieser Auffassung von αἴνω ist die Nebenform αἰνέω günstig, und man wird kaum gegen sie geltend machen dürfen, dass der Attizist Pausanias nach Eustathius p. 801, 57 nicht αἰνεῖν (αἰνεῖν), sondern ἄνεῖν (ἀνεῖν) schrieb, und dass Hesychius die Glosse ἀνεῖν · ἀνακαθαίρειν. ἀναπαύειν. οἱ δὲ ἀναπλεῖν (lies ἀναποιεῖν) κριθὰς βεβρεγμένας hat; denn hier können leicht Verwechselungen vorliegen; wirklich belegt sind nur αἴνω und αἰνέω. Für ein ursprüngl. **saį̄-nō* sprechen aber auch die verwandten Sprachen. Es bieten sich nämlich zum Vergleich zunächst ai. *sḗ-nā-* 'Wurfgeschoss, Wurfspiess; Schlachtreihe, Heerschaar', *sā́yaka-* 'zum Schleudern bestimmt', Subst. Neutr. 'Wurfgeschoss, Pfeil', Masc. 'Schwert', *sāyikā-* 'Dolch', *prá-sita-* 'dahinschiessend' (von Vögeln), *prá-siti-* 'Anlauf, Andrang; Schuss, Wurf, Geschoss; Zug, Strich, tractus, das Sichhinziehen, Ausdehnung, Dauer'; dann ai. *sí-tā-* 'Furche, Acker-

1) Über die Etymologie von ὀβολός ὀδελός ὀβελός handelt neuerdings J. Schmidt KZ. XXXII 323, ohne zu einem überzeugenden Resultate zu kommen. Ich kann mich nicht dazu entschliessen, mit ihm die Wörter von βελόνη, ὀξυβελής und βαλεῖν zu trennen, wenn mir auch das ὀ- noch nicht befriedigend erklärt ist. Der Akzent von ὀδελος ist unbekannt. ὀδελός ist nur nach ὀβολός erschlossen und liesse sich, falls ὀ- Kompositionsglied war, verteidigen (vgl. συνεργός). Hilft das neuestens aufgetauchte mantin. ϝοφλέω (zu hom. ὄ-φελο-ν) — s. J. Baunack Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1893 S. 113 f. — zu einer befriedigenden Erklärung der 'prothetischen' ὀ-?

furche', ahd. *sītta sīta* aisl. *sīða* 'Seite'; ferner lat. *sīca* 'Dolch' und lit. *sỹki-s* 'Hieb', wenn man ihr *k* für suffixal halten darf[1]). Ihrer Bedeutung nach passen diese Wörter zu αἵνω besser als was von Wz. *sē-* abgeleitet ist: ἵημι, ἧμα, lat. *serere sēmen*, air. *sīl* 'Same', got. *saian* 'säen' usw. Haben wir hiernach für αἵνω wahrscheinlich von einer Wurzel *saį̯-* auszugehen, so steht seiner Verknüpfung mit θρῖναξ als *τριῐ̯νᾰξ nichts im Wege. (τρίαινα könnte auch aus *τρι-ανι̯α entstanden sein, liesse sich also auch mit einem αἵνω = *ά-ν-ι̯ω verbinden).

Der Form τρίαινα lag ein Adjekt. *τρί-αινο-ς (vgl. ai. *sé-nā-*) zu Grunde, das auf Substantiva wie αἰχμή, λόγχη, μάκελλα, ἁρπάγη bezogen war. Die etymologische Konstitution dieses Adjektivs verdunkelte sich, es wurde selbst Substantivum und erlitt eine Umbildung der Endung, vielleicht unter Einwirkung der zahlreichen Feminina mit dem Suffix -αινα.

θρῖναξ zerlegt sich in *τρι-ῐ̯-ν-ακ-, und bei der vielseitigen Verwendung des Suffixes -ακ- (vgl. Leo Meyer Vergleich. Gramm. II 411 f. 512 f.) ist nicht mehr festzustellen, ob wir die Form als τρι + ῐ̯νακ, oder als θρῑν + ακ zu betrachten haben. Die Nebenform θρῑνάκη (Schol. Theocr. VII 155) zu θρῖναξ, wie ἑλίκη neben ἕλιξ u. dgl., s. Lobeck Paralip. 145.

Dass von θρῖναξ das homer. Θρῑνακίη, der Name der Insel des Sonnengottes, abgeleitet sei, daran wird man festhalten müssen, wenn auch nicht mehr völlig durchsichtig ist, welches die innere Beziehung der beiden Wörter zu einander war. Man deutet den Namen gewöhnlich als 'die im Gebiet des Dreizacks liegende, von Poseidon beherrschte', wogegen sich nichts Triftiges einwenden lässt. Kaum einer Widerlegung bedürfen die Meinung Düntzers (zu λ 107 und zu μ 127), der Inselname bedeute 'Dreivliess', von νάκη, oder es liege ein Stamm θρι, vermehrt θριν, in der Bedeutung 'bewegen, werfen, stürmen', zu grunde, Θρῑνακίη sei in der ältesten Dichtung eine Sturminsel gewesen, und die Meinung Ficks (BB. XVI 290), der Name sei von einem *θρῖνο- äol. *θριννο- = ai. *ghṛṇá-* 'Sonnenglut, Sonnenschein' ausgegangen[2]). Und unhaltbar

1) Sollte aksl. *sěką* 'haue' als ursprüngliches **saį̯kō* zu diesen Wörtern zu stellen sein, nicht zu lat. *secāre* (Wiedemann Lit. Prät. 32), so wäre *k* als sogen. Wurzeldeterminativ zu betrachten.

2) Wegen des θ- statt des nach den Lautgesetzen zu erwartenden φ- will ich mit Fick nicht rechten. Aber es müsste dann

ist ferner Bréals Gedanke (Mém. de la Soc. de lingu. VII 188), Θρῑνακίη stehe durch Dissimilation für *Θρῑνακρίη, und dieses sei auf grund der Verbindung εἰc τρῖνc ἄκρινc [es soll wohl heissen: ἑνc oder ἐc τρὶνc ἄκρινc] erwachsen. Denn zunächst bleibt das θ unaufgeklärt; dass τρ durch andre Einflüsse zu θρ geworden sei als durch die Tonlosigkeit des ρ, wie sie in τέθριππον, φροῦδοc, φρουρά durch nachfolgendes *h* bedingt war, hat Bréal nicht nachgewiesen[1]). Ferner: will man unter Θρῑνακίη Sicilien verstehen, so ist hiergegen einzuwenden, dass in einer vorhomerischen Zeit, wo man etwa ἐc τρὶνc ἄκρινc sagte, den Griechen die Dreiecksgestalt dieser Insel sicher noch nicht so bekannt war, dass man nach ihr die Insel benennen konnte; auch ist an sich wenig wahrscheinlich, dass einer sagte 'ich fahre nach den drei Spitzen' oder 'Vorgebirgen' für 'nach der dreispitzigen, dreieckigen Insel'. War aber eine andere Insel gemeint, dann fragt man, welche? Die nachhomerischen Benennungen für Sicilien Τρῑνακίη und Τρῑνακρία helfen nicht weiter. Über sie bemerkt Angermann Die Erscheinungen der Dissimilation im Griech. (Progr. von Meissen 1873) S. 39 mit Recht folgendes: "Auch in Θρινακίη, Τρινακία haben manche wegen Τρινακρία Ausstossung des einen ρ sehen wollen, hier jedoch mit Unrecht. Denn obgleich Strabo 6, 265 ausdrücklich sagt: Ἔcτι δὲ ἡ Σικελία τρίγωνοc τῷ cχήματι, καὶ διὰ τοῦτο Τρινακρία μὲν πρότερον, Θρινακία δὲ ὕcτερον προcηγορεύθη μετονομαcθεῖcα εὐφωνότερον, so ist doch die Sache gerade umgekehrt. Denn Θρινακίη ist die älteste, bei Homer vorkommende Form, die offenbar sich zunächst nur an θρῖναξ anlehnt (vgl. Hdn. II, 522), mit ἄκρα jedoch nichts zu thun hat. Erst als die spätere Zeit in der homerischen Wunderinsel Θρινακίη Sicilien wiederzuerkennen glaubte, wegen des so charakteristischen Merkmales dieser Insel, der Dreizahl der Vorgebirge, da suchte man einem gewissen etymologisierenden Zuge folgend auch den Begriff 'Vorgebirge' in den Namen hinein zu legen. Daher das spätere Τρινακρία". Damit

---

doch wenigstens *θροννο- ion. *θρουνο- oder *θρεννο- ion. *θρεινο- heissen. In seinem Wb. I⁴ 40 setzt Fick ohne weiteres ein 'Θριννακία die Sonneninsel' an, als wäre das (doch nur seiner Etymologie zulieb ersonnene) νν irgendwo überliefert!

1) Suffix -θρcν steht nicht für -τρον, wie Bréal sagt, sondern war idg. *-dhro-* (s. meinen Grundr. II S. 115. 200 ff.).

ist zugleich der schon an und für sich wenig glaubwürdige Versuch Johanssons (an der S. 259 zitierten Stelle) gerichtet, das ν von Τρινακρία gleichwie das von τρίαινα mit dem Nasal von ai. *tríṇi* und *tri-śát-* zusammenzubringen. Volksetymologischem Spiel verfiel auch θρῖναξ selbst: Anth. VI 104, 6 erscheint τρῖναξ (τρῖνάκας ξυλίνᾱς) als Benennung eines landwirtschaftlichen Werkzeuges.

3. ἤνεικα.

IF. I 174 liess ich unbestimmt, ob das Kompositum ἐνεῖκαι zu ἵκ-ταρ und lat. *icō īcō* gehöre oder zu lit. *sẽkiu* 'ich lange mit der Hand' *at-sẽkiu* 'ich erreiche durch Handausstrecken', womit Fick ansprechend ἱκανός ἱκέσθαι dor. εἴκω zusammengebracht hat. Wir haben uns für das letztere zu entscheiden wegen der Hesychglossen ἐνέεικαν· ἤνεγκαν und ἐνεείκω· ἐνέγκω. Denn die Überlieferung dieser Formen ist unverdächtig, und sie für jüngere 'Missbildungen' von einem ursprünglich vokalisch anlautenden Verbum zu erklären fehlt jede Berechtigung. Die Konjunktivform ἐνεείκω lässt zunächst an einen reduplizierten Stamm denken, vgl. εἶπα aus idg. **ǫe-ǫq-* und ai. *bá-bhas-ti á-ja-kṣ-ur* u. dgl. (Grundr. der vergl. Gramm. II S. 941 f.). Doch haben wir es bei ἐν-εείκω eher mit verschlepptem Augment zu thun. Hiernach verhielte sich ἐν-έεικαν zu ἤνεικα wie ξυν-έηκα (Hom.) zu ἐξύνηκα (Anakr.) ἐσύνηκα (Alkai.), καθ-ηῦδον (Plat.) zu ἐκάθευδον (Lys. Xen.), καθ-ῖζα (Aristoph. Thuk.) zu ἐκάθιζα (Xen.).

Im gortyn. Gesetz I 28 und IX 40 steht der Infinitiv νικεν 'darbringen, entrichten, bezahlen'[1]), der zunächst zu dem von Hesych überlieferten ἔνικεν· ἤνεγκεν, ἔφερεν gehört. Er konnte erst aufkommen, als man diese Indikativform schon als Simplex und infolge davon das anlautende ε als Augment empfand; ebenso trat der Inf. Aor. νεῖκαι (Hesych) neben den Indik. ἔνεικα. Ob νικεν Inf. Aor. oder Präs. und ἔνικεν Ind. Aor. oder Imperf. war, bleibt unklar; daher ist der Akzent von νικεν nicht zu bestimmen. Andere Formen unseres Verbums mit dem Tiefstufenvokal sind ἐνίκασθαι· ἐνέγκαι Hesych, lesb. ἤνικαν ἐσ-ένικαι ἐξ-ενικάμενος, epidaur. ἤνικε ἀπ-ήνικε ἀπ-

1) So Baunack Gortyn. S. 56, Meister BB. X 140. Die Lesung νικεῖν 'ersiegen, gewinnen' ist aus mehreren Gründen unhaltbar.

ηνίχθη[1]), troez. ἀν-ήνικε, kalymn. ἀν-ηνίκαμες, ion. ἐξ-ενιχθεῖ; ob böot. ἐν-ενιχθείει und εἴνιξαν hierher gehören, ist fraglich, da ι lang, also = ion. att. ει sein könnte.

Das Verbum ἐνεγκ- und unser Pseudosimplex ἐν-εικ- wurden schon frühe vermischt, und es ist bei den parallel gehenden Formen nicht überall klar, ob sie beiderseits von vorn herein vorhanden waren, oder ob die eine erst nach dem Muster der andern geschaffen wurde und welches von beiden Verba im letzteren Falle das Vorbild abgab. Am deutlichsten liegt die Mischung in den Formen wie ἤνειγκα ἐνήνειγκται zu Tage. Dass trotz dieser Verkettung, die die Auffassung von ἐν-εικ- ἐν-ικ- als Simplex von seiten der Griechen zur Voraussetzung hat, in jenem ἐνέεικα des Hesychius noch eine Form geboten ist, die von den Sprechenden als Kompositum empfunden werden musste, darf nicht auffallen. Ähnliches begegnet auch sonst. So finden wir im Att. das Fut. καθιῶ, als wäre καθίζω ein Simplex, eine Bildung wie νομίζω, und daneben doch noch καθ-ῖσα und καθ-ιζήσομαι.

Leipzig. K. Brugmann.

Der demonstrative Pronominalstamm *ol-*.

Für alat. *ollus*[2]) hat man bis jetzt drei verschiedene Erklärungen aufgestellt. Entweder leitet man es aus **on-lu-s* **ono-lo-s* her (so besonders früher, s. Vaniček lat. Wtb.[2];

1) Ἐφημερ. ἀρχαιολογ. III (1892) p. 70 sqq. (Z. 29. 92).

2) Man pflegt immer von einem alat. *olle* zu sprechen. Nun weiss ich zwar, dass man dabei zunächst nur daran denkt, dass gegenüber dem Formensystem von *ille* die entsprechenden Formen in der archaischen Periode von dem Stamme *ollo-* gebildet wurden, ohne gerade auf die Nominativform besonderes Gewicht legen zu wollen. Aber trotzdem sollte man vorsichtiger sein und nur von einem alat. *ollus* sprechen. Denn nur dieses ist sicher belegt, dagegen *olle* liegt vor oder richtiger scheint vorzuliegen in einem Zitat bei Festus ed. Thewr. I 244: aber erstens ist das Zitat schlecht überliefert und zweitens macht es, obwohl es eine Servianische Rechtsbestimmung enthält (oder wohl besser gesagt, eben deswegen) nicht den Eindruck einer älteren Überlieferung. Dieses Verhältnis stimmt auch zu der von uns unten gegebenen Etymologie.

Fick 1⁴ 367), d. h. aus dem Pronominalstamm *ono-* + Deminutivsuffix *-lo-*. Oder man führt es zurück auf **ol-so*, worin *-so* = ai. *sá*, gr. ὁ, got. *sa* (Brugmann Grdr. I 73. Stolz l. Gr.² 258, woselbst A. 2 andere Litteratur, und 347. Buck Vok. d. osk. Spr. 114, Planta Gr. d. umbr.-osk. Dial. I 111. 302)[1]. Und endlich hat Wackernagel KZ. 28, 139 das Wort mit dem Pronominalstamm *aˣyo-* in Verbindung gebracht. Er sagt: "... *ll* hat keine Gewähr: wer bürgt dafür, dass man dem Wort, das eben nur eine alte Form von *ille* zu sein schien, nicht den Konsonatismus eben des letzteren beilegte? Nur eine Form ist lebendig geblieben, das Wort für 'einst'; man wird nach *ōlim* als usrpr. Form *ōlus* herzustellen haben". Dieser Ansicht schloss sich Schweizer-Sidler l. Gr. I² 122, 4 an. Brugmann Grdr. II 769 zitiert dieselbe, ohne sich selbst darüber auszusprechen, und Buck 115 zweifelt an ihrer Richtigkeit wegen *ultimus* mit *ŏ*, das er mit Stolz zu *ollus* stellt. Henry Précis 254 drückt sich vorsichtig aus: "*(ollus)* devrait sans doute s'écrire *ōlus*, si l'on en juge par la forme adverbiale *ōlim*; mais l'étymologie n'en est pas connue".

Die erste Ansicht, *ollus* sei aus **on(o)-lo-s* entstanden, ist recht unwahrscheinlich, und sie dürfte wohl jetzt — obwohl Fick in der neuesten Auflage seines Wörterbuchs diese Etymologie hat wieder abdrucken lassen — nicht viel Anhänger unter den Sprachforschern haben[2]. In *ullus* darf man keine Stütze für diese Auffassung suchen; denn hier ist das Deminutivsuffix am Platz: *ullus* entstand nämlich offenbar in der Verbindung mit vorausgehender Negation, indem der ganze Begriff *ne* (resp. *n'*) *unus* durch Deminuierung des *unus* verstärkt wurde und *nullus* auf diese Weise ursprünglich etwa = *ne unus quidem* war[3]. Was dagegen dieses Deminutiv-

1) Für unseren Standpunkt ist Meringers Auffassung (Beitr. z. Gesch. d. idg. Dekl. S. 27 = Sitzb. der Wiener Ak. 1892), in *olle*, *ille* und *iste* stecke eine urspr. Nominativform *-se*, nicht *-so*, nicht wesentlich von der Brugmannschen verschieden.

2) Doch wiederholt Meringer a. a. O. 33 nach Schmidt KZ. XXV, 3 diese Zusammenstellung, obwohl er S. 27 *olle* auf **ol-se* zurückführt. Glaubt er etwa zwei Formen ansetzen zu müssen, 1. *olle* = *ille* = **ol-se* und 2. *ollus* = **on(o)-lo-s*?

3) Dieses ursprüngliche Verhältnis lässt sich daraus erkennen, dass *ullus* in nicht negierten Sätzen selten vorkommt. Die Verwendung des blossen *ullus* = 'irgend einer' ist sekundäres Produkt.

suffix bei dem Pronomen *ono-* soll, weiss ich nicht: auf Fälle wie *ipsissumus* wird sich doch Niemand berufen wollen. Und wenn Jemand sagte, das *-lo-* in *ollus* brauche nicht als Deminutivsuffix aufgefasst zu werden, so wäre das zwar an und für sich richtig, hilft aber auch nicht weiter, da eine *-lo-*Erweiterung bei Pronominalstämmen sonst nicht nachweisbar ist.

Die zweite Ansicht ist besser begründet, aber evident ist auch sie nicht. Schwierigkeiten macht die Form *ollus*. Geben wir selbst zu, dass daneben ein ebenso altes *olle* existiert hatte (doch s. oben S. 265 A. 2), so ist damit wenig gewonnen. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Nominativformen würde Brugmann gewiss ebenso auffassen, wie dasjenige von *ipsus* und *ipse* (Grdr. II 774), in denen er zwei aus idg. Urzeit ererbte Doppelformen sieht, wie in gr. ὁ und ἥ δ' ὅς, ai. *sá* neben *sá-s*. Das ist aber für das Latein wenig wahrscheinlich. Wie soll man glauben, dass sich zwei verschiedene Formen für denselben Kasus und zwar genau in derselben Verwendung und im freien Gebrauch Jahrhunderte lang neben einander gehalten hätten, ohne dass die eine oder die andere den Sieg davontrug? Der Gebrauch der griech. und der ai. Formen bestätigt ja nur diesen Zweifel[1]). Dazu kommt, dass nur *ipse* (wie es auch aufgefasst werden mag: Brugmanns Analyse *ipse* = **ip-so* scheint mir recht unsicher) die ursprüngliche Form zu sein scheint, während *ipsus*, nach dem Vorkommen der beiden Formen zu urteilen, jünger und nach *ollus* gebildet war.

Also bewegen wir uns da in einem Zirkelschluss. Sagt man, *olle* sei die ursprüngliche Form, dagegen *ollus* eine Neubildung, so halte ich dem entgegen, dass *ollus* allem Anscheine nach die ursprünglich allein berechtigte Form war, und zweitens frage ich, wonach es zu *ollus* umgebildet worden ist. Sagt man aber umgekehrt, *ollus* sei die ältere Form (aus **ol-so-s*), so fragt es sich, wie man die Existenz eines *-so-s* wahrscheinlich machen will, da thatsächlich auf italischem Boden nur *-so* (oder *-se*?) in umbr. *ere*, lat. *iste* vorliegt.

1) Meringer a. a. O. 25 zweifelt überhaupt an dem idg. Alter der Formen ai. *sá-s* und gr. ὅς in ἥ δ' ὅς. Wie ich glaube, mit Unrecht; denn das vereinzelte ἥ δ' ὅς spricht eher zu Gunsten der Brugmannschen Auffassung.

Bei Wackernagel vermissen wir vor allem eine Erklärung des *ille*. Solange das letztere selbst nicht aufgehellt ist, solange ist auch das gegenseitige Verhältnis von *ollus* und *ille* unklar, und man darf sich nicht auf das Eine berufen, um das Andere zu deuten. Ferner: hätte ein **oų-lo-s* (denn so würde doch W. die Form ansetzen) nicht eher ein **ū-lo-s* ergeben? Und endlich wird W.s Ansicht, dass *ollus* erst durch Einfluss von *ille* aus *ōlus* umgebildet worden sei, durch den adverbial gebrauchten osk. Abl. *púllad* 'quā, ἦπερ' aus **pō-ollād* (s. Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 4, 396, Brugmann Grdr. II 780, Buck 169) als höchst unwahrscheinlich, ja entschieden als unrichtig erwiesen; denn *ille* ist sicher eine speziell lateinische Bildung.

Auf jeden Fall ist nur die Brugmannsche Auffassung von *ollus* überhaupt diskutierbar. Aber auch sie ist entschieden unsicher — und da ich eine, wie ich glaube, tadellose Etymologie des *ollus* ihr entgegenzustellen habe, so genügt mir solches Zugeständnis vollkommen.

Ich gehe zunächst von dem adverbial gebrauchten *olllī* aus, nach dem man freilich in einem der jetzigen lateinischen Wörterbücher vergebens suchen würde. Nichtsdestoweniger hat es wirklich existiert, worauf Harder Archiv f. l. L. u. Gr. II, 317 aufmerksam gemacht hat. Bei Paulus Fest. 196, 6 M ist nämlich angeführt arch. *ollīc* = *illīc* (adv.). Da nun neben *illīc* bei den Scenikern auch *illī* vorkommt, das ohnedies notwendig vorausgesetzt werden muss, so ist sicher, dass einmal auch adv. *ollī* vorhanden gewesen ist. Nun weist Harder nach, dass solches *ollī* thatsächlich, wenigstens in zwei Stellen, noch vorliegt — allerdings, wie er sich ausdrückt, in temporaler Bedeutung[1]) — und zwar Lucil. inc. 152 = 1166 L *velut olli auceps ille facit cum improviso insidiisque*, wo J. Dousa *olim*, L. Müller *ollim* herstellen wollte, und dann in der bekannten Stelle bei Vergil 1, 24 *olli subridens hominum sator atque deorum voltu quo caelum tempestatesque serenat, oscula libavit natae, dehinc talia fatur*, wo *olli* wegen *natae* unmöglich als Dativ aufgefasst werden kann. Servius erklärt auch das Wort durch 'tunc', und es ist nicht glaublich, dass

1) Während *illī*, *illīc* bekanntlich nur vom Raum angewendet wird.

er zu dieser Bedeutung blos auf Grund grammatischer Spekulation gekommen ist. Das Wort muss ihm aus älterem Gebrauch bekannt und umsomehr den Zeitgenossen Vergils in seiner Bedeutung verständlich gewesen sein.

Die Bestätigung finden wir in lateinischen Glossaren, was Harder noch unbekannt war: gl. cod. Vat. 3321 = CGL IV 132, 11 *ollii illi aut cui vel tunc* (*olii* cod. c); gl. ab absens ib. 418, 1 *oli tunc*; gl. affatim ib. 544, 60 *ollii olli aut cui aut tunc* (*olli illi* c. *olii illi* b)[1]).

Dieses alat. *ollī* deckt sich nun genau mit dem ebenfalls adverbial gebrauchten slav. Loc. **ol-nī* 'im vorigen Sommer (oder Jahre)' = ab. *lani*, serb. *lani*, poln. *łoni*, čech. *loni*. Zur Bedeutungsentwicklung: 'damals' = 'in jenem Jahre' = 'im vorigen Jahre' verweise ich auf gr. ἔνη; auf den Gebrauch des slav. Pronomen *sъ*, z. B. serb. *danas* (aus **dьnь-sь*) = 'heute', eigentlich 'an diesem Tage', ebenso *noćas* usw., poln. *latoś* (**lěto-sь*) = 'heuer', apoln. Neujahrsglückwunschformel *do siego roku*, wörtlich 'bis zu diesem Jahre', woraus 'bis zu künftigem Jahre'; auf westslav. **tъ-jь-dьnь* (poln. *tydzień*, čech. *týden*) wörtl. 'dieser Tag' = 'der siebente Tag' = 'Woche' u. dgl.; vgl. auch Wegener Grundfragen 112, Per Persson IF. II 244 A. 3.

Demnach geht *ollus*, osk. púllad auf **ol-no-s* zurück[2]), und *ollī* ist dazu ebenso gebildet wie *bellī* zu *bellum* usw., d. h. *ollī* ist ein Lokativ auf *-ei̯*, s. Brugmann Grdr. 2, 616. Das slav. **ol-nī* verhält sich seinerseits zu dem vorauszusetzenden Stamme **ol-no*, wie abulg. *zadi* zu *zadъ*, *prědi* zu *prědъ* u. dgl.; die genaue Übereinstimmung aber des slav. **ol-nī* mit dem lat. *ollī* lässt wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit schliessen, dass diese slavischen Lokaladverbien Lokative auf *-ei̯* sind. Vgl. auch die Vermutung Leskiens bei Streitberg IF. I, 281 A. 1[3]).

1) Die Überlieferung ist nur dunkel in Bezug auf '*aut cui*'. Es steht vielleicht für urspr. *aliquando* (im Vat. 3321 Cod. a steht für *vel* nach *cui an*, dagegen c und d haben *aut*). Die wechselnden Schreibungen *ollii*, *olii*, *oli* sind klar: man darf annehmen, sie gehen zurück auf moderne und archaische Schreibungen der Vorlagen *olli* und *olei*, vgl. Festus 19 M *ab oloes dicebant pro ab illis*; *antiqui enim litteram non geminabant.*

2) Also ist osk. púllad ein (bis jetzt vermisstes, s. Planta 302) Beispiel des Übergangs von *-ln-* in *-ll-* auch im Oskischen.

3) Übrigens könnte man diese slav. Adverbia *lani*, *prědi*, *zadi*

Zu *ollus* gehört zunächst *ōlim*, wo wir den gedehnten und noch unerweiterten Stamm haben[1]). In derselben Gestalt erscheint es auch im umbr. *ulo* 'illūc' mit idg. *ō*, vgl. Buck 131[2]).

usw. als die lautgesetzlichen Vertreter der urspr. Lokative der *o*-Stämme auf *-oi̯* auffassen. Die Lokative auf *-é* würden dann als von femin. *ā*-Stämmen herkommend zu betrachten sein, vgl. Brugmann Grdr. II 618. Freilich gewinnen wir damit so gut wie nichts, da durch diese Annahme die Behandlung der auslautenden *-oi̯* und *-ai̯* im Slav. noch nicht klargestellt wird; auch dann nicht, wenn wir annehmen, das *-i* des Dativs der kons. Stämme sei die Endung der *i*-Stämme (was ja an und für sich keine Schwierigkeit macht), denn es bleibt noch das *-é* im N. Akk. Du. Neutr. der *o*-Stämme. Die Lösung der Frage liegt gewiss nicht darin, dass *-oi̯* zu *-i* und *-ai̯* zu *-ě* wurde. Hirts Versuch IF. II 337 ff. ist sehr ansprechend, besonders für diese auslautenden Diphthonge. Er muss aber vorläufig als unbewiesen dahingestellt bleiben. Ich bemerke nur noch, dass sein Gesetz eine Schwierigkeit verlieren würde bei der Annahme, adv. *lani, zadi* usw. seien die lautgesetzlichen Lokative der mask. und neutr. *o*-Stämme, die im Paradigma durch fem. Lokative auf *-ě* verdrängt wurden. Denn der Annahme einer urslavischen Endbetonung dieser letzteren steht, so viel ich sehe, nichts im Wege, nicht so aber bei mask. und neutr. *o*-St.

1) Ob *ōlim* urspr. *o*-Stamm war, ist nicht auszumachen.

2) Planta kommt in bezug auf diese umbr. Form gar nicht aus dem Zweifel heraus, meiner Ansicht nach mit Unrecht. S. 111 sagt er: "Umbr. *ulo* zu lat. *olle*, also *u* aus *o* vor *ll*, oder, da *olle* wahrscheinlich = **ol-se*, vor *ls*, als dieses noch bestand? oder **ūlo* aus **ōlo*, vgl. lat. *ōlim, ūls*." Bestimmter S. 121: "Sehr unsicher ist, ob *ulo ū* = *ō* enthält", und ganz entschieden S. 302: "lat. *olle*, wozu o. p]úllad, u. *ulo*, ist eher = **ol-so-* als **on-lo-*." Dagegen wieder S. 498: "Aus dem umbr. gehört wohl dazu (d. h. *olle*, púllad mit **-ls-*) ulu, doch kann statt lat. *olle* auch *ōlim* verglichen werden." Also ist Planta doch im grossen und ganzen geneigt, *ulo* zu lat. *ollus*, osk. púllad zu stellen, seine Erklärung aber auf S. 111, die wir angeführt haben, ist nicht richtig. Denn S. 110 hat Planta selbst konstatiert, dass im Umbr.-Osk. *o* vor *l* + Kons. bleibt (während es im Lat. in *u* übergeht), und **hier**, d. h. gerade in dem Falle, wo auch das Latein urspr. *o* bewahrt, soll im Umbr. *o* in *u* übergangen sein? Seine Frage aber: "oder (*u* aus *o*) vor *ls*, als dieses noch bestand?" verstehe ich absolut nicht. Zeigt doch das Lat. und Osk., dass die Assimilation schon im Urital. stattgefunden hatte und zugleich, dass das *o* erhalten blieb — wie kann also umbr. *u* aus *o* noch in der Stellung vor *-ls-* entstanden sein? Folglich kann ich Plantas Zusammenstellung von umbr. ulu mit *ollus*, osk. púllad, und sonst auch seinen Zweifel, ob ulu zu *ōlim* gehöre, nicht billigen und trete entschieden Buck a. a. O. bei. Über Plantas *ūls* s. unten.

Derselbe Stamm *ōl-i-* liegt im Lat. ausserdem noch in zwei Weiterbildungen vor, die sich in Glossaren finden: gl. cod. Sang. 912 = CGL. IV 264, 32 *olitana vetusta*, und gl. abavus ib. 371, 44 *olitinata veterata, antiqua*. Auf Grund der letzteren lässt sich also ein Verbum *olitināre* erschliessen. Freilich ist die Quantität des *o* nicht über jeden Zweifel erhaben[1]).

Auch im Slavischen liegt ein Stamm *ol-i-* vor, aber nur scheinbar. In altrussischen Quellen kommt nämlich *oli* adv. und conj. 'quando, usque' vor (s. Miklosich, Lexicon) und daneben dieselbe Weiterbildung wie bei **ol-nī* : *ol-ъ-no* 'usque' und *ol-ъ-na* idem. Da aber die Bedeutung nicht sonderlich stimmt und die Formen nur in russischen Quellen belegt sind, so liegt der Verdacht nahe, dass *oli* usw. einfach russische Reflexe von älterem *jeli* usw. sind.

Nun sind die lateinischen Formen *uls, ultra, ulter, ultimus*, dazu osk. últiumam 'ultimam', zu besprechen. Dass sie hierher gehören, liegt auf der Hand, vgl. besonders die Übereinstimmung der Bedeutung z. B. von *ultra* mit *ollī*, slav. **olnī*. Sie sind auch von Stolz l. Gr.[2] 347 zu *olle, ōlim* gestellt worden, was Buck 114 und Planta 110 zu billigen geneigt sind. Dagegen verbindet Fick I[4] 369 freilich zweifelnd, *ouls ultra* mit dem Stamm **ovo-s*. Eine Schwierigkeit, die Stolz nicht hervorgehoben hat und wegen derer *uls ultra* usw. nicht allgemein zu *ollus* gestellt werden (abgesehen davon, dass das Verhältnis von *ollus* zu *ōlim* unklar war), liegt in der Schreibung *ouls*, wonach man allgemein *ūls, ūltis* (einmal belegte Nebenform zu *ūls*) und fernerhin auch *ūltra* misst, so z. B. Schweizer-Sidler S. 111, Marx Hilfsbüchlein, Planta 111 u. A. Georges misst *ūls, ūltis*, dagegen *ultra (ulter, ultimus)* giebt er ohne Quantitätsbezeichnung. Es ist demnach notwendig, auf die ganze Frage näher einzugehen. *Uls* gehört der vorlitterarischen Periode an (vgl. Thielmann Archiv 4, 247): nur bei Festus 379 M lesen wir, Cato hätte '*uls pro ultra*' gebraucht, sonst findet sich das Wörtchen überhaupt nur in Zitaten. Nun wird es bei den Grammatikern, Gellius und

1) Ich mache noch aufmerksam auf die interessante Weiterbildung *oliorum* in der Phrase *olim oliorum* in Petronii cena Trimalch. 43 (Friedländers Ausgabe S. 106). Setzt ein *olī* voraus. S. Friedländers Anm. S. 237. — Korrekturnote.

Festus, *uls* geschrieben, genau so wie immer *ultra ulter ultimus*. Bei Varro dagegen ist es an zwei Stellen durch Konjektur hergestellt. L. l. 5, 83 *et uls et cis Tiberim* schreiben die HSS. *uis*, und die Konj. ist evident richtig. Dagegen ib. 5, 50 *Oppius mons princeps Esquilis ouls* (so die Ausgg. seit Müller) *lucum Facutalem* haben O. Müller, dann Spengel *ouls* für die handschriftliche Lesart *ouis* eingesetzt, und diese Schreibung gilt jetzt als sicher. Das ist sie aber nicht, denn die Überlieferung *quilisouis* lässt keineswegs mit Notwendigkeit auf *Esquilisouls* schliessen. Corssen wollte *Esquilios cis* lesen, wie im Folgenden das fünfmal in ähnlicher Stellung wiederkehrende *ois* von Müller und Spengel als *cis* gelesen wird, während umgekehrt Havet (Mém. d. l. S. d. l. 4, 234 ff.) an erster Stelle *ouls* und weiter überall *ols* herstellen wollte. Es ist in der That bedenklich, in der Schreibung *ouis* etwas anderes sehen zu wollen als in *ois* — nun, schliesslich hängt die Entscheidung, ob in den folgenden fünf Stellen *cis* oder *ols* gelesen werden soll, von der Hermeneutik ab, aber an erster Stelle können wir auf jeden Fall ruhig *uls* oder *ols* einsetzen. Wenn man schon durchaus darauf Gewicht legen will, dass die HSS. vor dem *i* = urspr. *l* zwei Vokale *ou* haben, so kann ja das z. B. auf einer Korrektur des *ols* in *uls* beruhen, d. h. ein ursprünglich in einem Exemplar oberhalb des *o* geschriebenes *u* kam später in den Text hinein.

Es dürfte nach dem Obigen klar sein, dass die ganze Erörterung Havets a. a. O. 237), der die vermeintlichen, bei Varro zu lesenden Formen *ouls ols* und *uls* mit den Schreibungen wie *noundinum, nundinae, nondinum* u. dgl. vergleicht, keinen Halt hat. Havet glaubt aber auch durch andere Mittel die Länge des *u* in *uls* erweisen zu können, nämlich durch Hinweis auf *ultra*. Gegen Jordan Topogr. 2, 242, der auf Grund romanischer Reflexe *ŭltra* und darnach auch *ŭls* misst, behauptet H., diese romanischen Reflexe bewiesen nichts, weil vor silbenschliessender Liquida *ŭ* und *ū* auf dieselbe Weise behandelt werden. Ausserdem beruft er sich (S. 238) auf die inschriftliche Schreibung *últra* mit dem Apex bei Boissieu

1) Auf dieser Inschr. kommt *ultra* viermal vor: *a* letzte Zeile *ultra* mit dem Apex auf *a*, b 26 *ultra* mit dem Apex auf *u*, b 27 und b vorletzte Zeile *ultra* ohne Apex.

Inscr. de Lyon S. 136 b 26. Und Mém. 6, 231 äussert er kurz und zuversichtlich: "..... *ūltra*, où on sait positivement que l'*u* était long".

Es gilt auch heute, wie wir oben gesehen haben, diese Quantität für ausgemaeht. Das ist aber wohl nicht richtig.

Was zunächst das Romanische betrifft, so berufe ich mich — da ich hier kein selbständiges Urteil habe — auf Gröber Archiv 6, 145, der als Substrat romanischer Formen (cat. prov. *oltra*, frz. *outre*, ital. *oltre*) mit voller Sicherheit *ŭltra* ansetzt — trotz Marx' *ūltra* — und ausdrücklich hinzufügt: "roman. *o* = lat. *ŭ*". Dass dem gegenüber ein einmaliger Apex auf einer späteren gall. Inschrift, vorausgesetzt, dass er überhaupt bei Boissieu richtig gesetzt worden ist, etwas mehr als einfacher Schreibfehler sei, bestreite ich mit Entschiedenheit.

Das sind also die Thatsachen, die für den ursprünglichen Diphthong, bezw. Länge des *u* in *uls* und *ultrā* sprechen könnten. Dem gegenüber steht erstens die Thatsache, dass *ultrā* und *ulter* unzählige Male in HSS. und auf Inschriften mit einfachem *u* geschrieben werden. Zweitens: dass *ultimus* und *ultrā* usw. zusammengehören, ist sicher, nun weist aber osk. últiumam auf kurzes *o*, vgl. Buck 114 f. 128 ff. Drittens: es wäre Willkür, *ultrā* usw. von *olle* trennen zu wollen. Wenn dem aber so ist, so müssen wir notwendigerweise in allen diesen Formen *ŭ* = älterem *ŏ* ansetzen.

Übrigens, wenn man auf die handschriftliche Überlieferung *ouis* bei Varro so grosses Gewicht legt, so sollte man konsequenterweise auch daran festhalten, dass in *uls* ein ursprünglicher Diphthong stand, und nicht, wie Havet thut, *ū* = urspr. *ō* ansetzen, ganz abgesehen davon, dass wir von einem solchen Übergange nichts wissen.

Bis jetzt ergaben sich also die Stammformen: *ol-* in ital. slav. **ol-no-*, **ōl-o-* in umbr. *ulo*, **ōl-* oder **ōl-i-* in lat. *ōlim*. Ob *ol-* in *uls*, *ultrā*, *ultimus* auf urspr. *ol* oder *l̥* zurückgeht, ist nicht zu entscheiden. Ebenso ist zweifelhaft, ob in *olitāna*, *olitināta* **o-li-* oder **ōl-i-* vorliege.

Wie die bei Festus ed. Thewr. I 244 überlieferte Form '*polteo pro ulteriore*' aufzufassen ist, weiss ich nicht.

Den Stamm mit dem reduzierten Vokale haben wir in dem bekannten idg. Worte für 'der andere', idg. **al-i̯o-*:

**al-ĭ-*, das ich ebenfalls hierher stelle[1]). Zur Bedeutungsentwicklung ist ar. *an-a-* : *an-ya-* zu vergleichen; der Sinn von **al-i̯o-* war von Haus aus die Hinweisung + Gegenüberstellung und **ali̯o-* hatte seinen Platz ursprünglich nur im zweiten Gliede einer parataktischen Satzverbindung, in deren erstem Gliede einfacher Stamm stand; daraus entwickelte sich die Bedeutung 'andere'.

Abgesehen von **ali̯o-*, das sich durch Spezialisierung der Bedeutung schon im Idg. von jedem Zusammenhang mit dem einfach hinweisenden **ol-* losgelöst hatte, sind es also blos versprengte Reste, in denen sich dieser Pronominalstamm erhalten hat: in einer vereinzelten Adverbialbildung im Slav., und in weiterem Umfang im Italischen, aber auch hier in seiner rein pronominalen Funktion bald durch andere Stämme verdrängt.

Ausser den letzteren Sprachen findet er sich vielleicht noch im Aind. Ich vermute ihn nämlich in der vorwiegend der älteren Sprache angehörenden Sippe, ved. *áraṇa* 'fern, fremd' (davon *áraṇya* m. n. 'die Ferne' = 'Wildnis, Öde, Wald') *ārât* 'aus der Ferne, fern(hin), fern von', ved. *ārāttāt* 'aus der F., von fern', ved. *ārakât* 'fern' und ved. *ārê* 'fern, fern von'. Zu bemerken ist, dass die vedischen Scholiasten für *ārât* und *ārê* öfter die Bedeutung 'in der Nähe' angeben.

Die Grundbedeutung der Sippe ist also für das Ai. 'fern'; *áraṇa-* zeigt daneben die ganz natürliche Weiterentwicklung zu 'fremd', und noch weiter gehende *áraṇya-*. Es läge hier dieselbe Spezialisirung der Bedeutung in bezug auf die Raumverhältnisse vor (vgl. lat. *ultrā, ultimus*), wie im lat. *olitana, olitinata* in bezug auf Zeitverhältnisse. Ein lat. *ultimus* steht auch in bezug auf die Bedeutungsentwicklung einem *áraṇa-* in nichts nach.

---

1) Natürlich auch lat. *al-ter*, osk. *alltram* usw. Die von Curtius aufgebrachte, neuerdings von Prellwitz in seinem etym. Wtb. d. gr. Spr. wiederholte Zusammenstellung des westslav. *ale* 'aber' mit dem Stamm **al-i̯o-* (wobei man zunächst an gr. ἀλλά denken soll) ist natürlich falsch. Erstens stimmt der Vokal nicht, zweitens ist im slav. Worte keine Spur eines *-i̯o-*Suffixes vorhanden, drittens ist *ale, ali* blosse Zusammenrückung von *a* 'und, aber' und einer Partikel *le, li*. Ohne sich in bodenlose glottogonische Spekulationen zu verlieren, kann man den Zusammenhang des slav. *ale* mit **ali̯o-* nicht aufrecht erhalten. Übrigens s. über *le, li* unten S. 274.

Den Bedeutungswandel von 'jener, jener dort' zu 'fern' sind Stellen wie folgende geeignet zu illustrieren. RV. 6, 24, 10, *amā cāinam araṇye pāhi rišaḥ*, wo PW. übersetzt: 'bewahre ihn vor Schaden daheim und draussen' oder RV. 10, 63, 16: *sā nō amā sō áraṇe nipāhi*, AV. 6, 43, 1 u. a. In diesen Wendungen liegt thatsächlich noch ein Sinn vor, der sich mit der urspr. pronominalen Bedeutung des Stammes unmittelbar berührt. Und wenn auf die von vedischen Kommentaren überlieferte Bedeutung 'in der Nähe' etwas zu geben ist, so lässt sie sich von der pronominalen Bedeutung aus ganz gut verstehen, sonst schwerlich. Ob auch *ṛtē* dazu gehört, lasse ich dahingestellt, aber ich zweifle sehr daran. Man könnte es eventuell in Bezug auf die Vokalstufe mit lat. *ultra* usw. gleichstellen. Zu beachten ist noch die Parallelität der Behandlung des Stammes: *ár-aṇa-* : ital. sl. **ol-no-*, *ārāt* : umbr. *ulo* aus **ōlōd* usw.

Es erübrigt noch die Frage, wie die Form *ille* aufzufassen ist. Nach der jetzt vorherrschenden Annahme (Brugmann Grdr. I 73, Stolz l. Gr.[2] 347, s. auch Henry Précis 254, Fick 1[4] 367) ist es weiter nichts, als das nach dem Muster von *ipse, iste* umgebildete *olle*. Nun ist diese Annahme wenig überzeugend und wurde offenbar aufgestellt, weil man für die Form keine lautgesetzliche Erklärung fand und andrerseits *olle* und *ille* nahe verwandt zu sein scheinen. Brugmann a. a. O. drückt sich auch vorsichtig aus: "*ille* scheint Neubildung nach *iste, ipse*." Ich bin auch nicht in der Lage eine sichere Deutung zu geben, will aber wenigstens den Versuch einer lautgesetzlichen Erklärung machen.

Im Slavischen liegt ein, mit *ol-* wahrscheinlich im Zusammenhange stehender Stamm *lo- (li-)* vor, der in verschiedenen einsilbigen Wörtchen, die zur Hervorhebung dienen, erscheint. Die gewöhnlichsten dieser Partikeln sind *le* und *li*[1]). Nun denke ich, kann sich in *ille* ein solches **le* oder **lē* erhalten haben (**le* genau so zu beurteilen wie **te*, **ge*, **ne* usw., und

1) Da ich diesen Stamm, wenigstens vorläufig, nur im Slav. in weiterem Umfang nachweisen kann, dabei aber auch auf moderne Slavinen und deren Dialekte eingehen und verschiedene Fragen, wie z. B. ob das fragende *li* davon zu trennen sei oder nicht u. dgl. erörtern müsste, so sehe ich hier davon ab. Ich bemerke nur, dass ein bloss hervorhebendes *le* und *li* überall im Slav. nachzuweisen ist.

**lē* wie **nē* : **ne* usw.): danach würde *ille* auf **is-le* oder noch wahrscheinlicher **is-lē*, woraus zunächst **īle*, zurückgehen etwa mit der Bedeutung 'der da'. Dass *ille* frühzeitig zu *ollus* in bezug gestellt wurde, erklärt sich aus der fast identischen Bedeutung und der Lautähnlichkeit. Dem *ollus* kann es auch verdankt werden, dass die Schreibung *ille* sich früh festsetzte[1]).

Ich glaube noch in einem anderen Fall die Existenz dieser Partikel **le* wahrscheinlich machen zu können, und zwar in *vel*.

Dass *ve* dem ai. *vā* und gr. -ϝε in ἠ-έ entspricht, unterliegt keinem Zweifel (s. Osthoff z. G. d. P. 128 f., Brugmann Gr. Gr.[2] 222), und es wäre Willkür, diese Wörter trennen zu wollen. Ebenso klar dürfte aber auch der Zusammenhang von *ve* und *vel* sein. Die Grundbedeutung ist dieselbe: 'oder' bei Wahl zwischen mehreren Gegenständen oder Möglichkeiten. Der Unterschied ist nur der, dass *vel* selbständiger ist als *ve*, dass es regelmässig auch korrelativisch gebraucht wird und dass es in weiterer Entwickelung zu den Bedeutungen 'sogar' und 'zum Beispiel' gekommen ist. Das Verhältnis also von *vel* zu *ve* erklärt sich einfach durch die Annahme, dass *vel* ein verstärktes *ve* ist: dass umgekehrt *ve* aus *vel* entstanden sei durch lautliche Schwächung, wie oft behauptet worden ist, ist undenkbar. Wenn man in der Bedeutung "zum Beispiel" die der Etymologie von *vel* entsprechende Verwendung sieht (Schmalz Syntax[2] S. 465 § 192 — *vel* wird bekanntlich allgemein als Imperativus zu *velle* aufgefasst)[2]), so ist dagegen zu bemerken, dass diese Bedeutung ganz klar ein Produkt späterer Entwicklung ist, da, wie Schmalz selbst hervorhebt, noch Plautus und Terenz selten das Wort so ge-

1) Nachträglich bemerke ich, dass diese Deutung *ille* aus **isle* schon früher gegeben ist und zwar steht sie bei Georges s. v. — natürlich ohne irgendwelche Begründung.

2) Nur Brugmann Grdr. 2, 903 Fussnote 2 und im Texte fasst es anders auf, indem er *vel* für 2. Sg. Indik. (Inj.) Präs. erklärt. Wenn *vel* wirklich zu *velle* gehört (es können ja *vel* = 2. Sg. Indik. Präs. und das andere = *ve* + *le* zusammengefallen sein; dies würde die Verwendung des *vel* dem *ve* gegenüber gut erklären), so halte ich diese Auffassung aus morphologischen und semasiologischen Gründen für die richtige.

brauchen, während es in späterer Umgangssprache, wie sie uns in Ciceros Briefen vorliegt, allgemein wird. Also wäre die Kongruenz zwischen Bedeutung und Etymologie in diesem Falle zufällig.

Leipzig. Johannes von Rozwadowski.

Zur altsächsischen Grammatik.

Die nachstehenden kleinen Beiträge zur Kunde des Altsächsischen sind durch Gallées Grammatik[1]) veranlasst, die ich für das kritische Beiblatt dieser Zeitschrift zu besprechen übernommen hatte. Sie in den Rahmen einer Rezension zu spannen, verbot die Einrichtung des 'Anzeigers', der für umfangreiche Besprechungen keinen Raum hat. Ich teile mit, was ich mir nach und nach bei Gelegenheit von Vorlesungen und Übungen zur Lautlehre des Heliand und der übrigen altsächsischen Reste aufgezeichnet habe, ohne den Anspruch zu erheben, dass der gesamte Vorrat meiner Anmerkungen in die neuen Auflagen von Gallées kurzem und gerade deshalb praktischem Lehrbuche übergehe. Der Verfasser wird selbst am besten wissen, was er etwa brauchen kann.

I. Vokale der Stammsilben.

§ 20. Wechsel von *a* und *o* vor Nasalen. Der wirkliche Übergang von *a* in *o* vor *n*, der vom friesischen Gebiete, wo er weit verbreitet ist, auf das sächsische übergreift, lässt sich aus den Pariser Glossen zu Prudentius durch zwei Beispiele belegen: *biuongenę* Gl. 2, 595, 17 und *ho[n]dscôhc* ebd. 39. Allerdings fehlt dieses kurze Glossar in der Aufzählung der Quellen bei Gallée S. 3, aber mit Unrecht, denn es beruht sicher auf altsächsischer Grundlage, wie hervorgeht aus *mûthbita* 'Mundbissen' 18 (Hs. *ht* für *th*); *unaruuoniandilike* 43 zu *wonian* aus **wonôjan* = ahd. *wonên*; *suêslîc civilis* 36

1) Altsächsische Grammatik von O. Behaghel und J. H. Gallée. Erste Hälfte. Laut- und Flexionslehre bearbeitet von J. H. Gallée. Halle u. Leiden 1891.

= got. *swês* ahd. *swâs*, falls man *ê* nicht als Umlaut zu betrachten hat; *spêca* 'Speiche' 13. — Dass *thon* C 3745. 3865 und *on* C 292. 372. 500 = ags. *đon ǫn* ein *o* haben, das nicht mit den übrigen Stammsilben-*o* auf gleiche Linie gestellt werden darf, da es wie die *o* in westgermanischen Flexionssilben direkt auf idg. *o* zurückgeht, weiss Gallée natürlich selbst. Das Gleiche gilt wahrscheinlich auch von *fona* neben *fana*, und, ausserhalb der Stellung vor Nasalen, sicher auch von *of*.

Vor *l* findet der gleiche Austausch in *old* und *fold* statt, aber diese Fälle hätten nicht mit jenen vermischt werden sollen, denn sie sind von ganz anderer Art. Was zunächst *old* anlangt, so hätte Gallée wohl auf die weite Verbreitung dieser Form mit einem Worte hinweisen dürfen. Altsächsisch begegnet sie noch oft in Ortsnamen: *in oldan akkaron* Crecelius Coll. 1, 7; *Oldendorp Oldenhoim Oldenrheni* Förstemann 2, 51 ff. Dazu kommen die lebenden plattdeutschen Mundarten, in denen vielfach *old* oder *oll* gilt. Aber die Form greift über das Sächsische hinaus, da sie weder dem Friesischen fremd ist, vgl. Richthofen S. 596, Siebs Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache, Halle 1889 S. 58, van Helten Altostfriesische Grammatik S. 4, noch dem Hochdeutschen, wo sie durch ahd. *ionoltres aliquando* Gl. 1, 804, 19 (neben *ionaltres*), *nionoltres haud umquam* Gl. 2, 639, 43, vor allem aber durch *wer-olt* vorausgesetzt wird, und dieses Wort, das im Altsächsischen einzig und allein in der Form *uuerold* auftritt, hätte Gallée in § 20 neben *old* nicht unerwähnt lassen sollen. Da nun im Ahd. neben *o* auch *u* vorkommt in *uuerultlihchêm* Benedict.-R. 110, 9 und *uueruldi* Weissenb. Kat. (zweimal), so ist klar, wie *old* zu beurtheilen ist. Es geht zurück auf **uldó-*, **l̥tó-* und stellt die Tiefstufe zu *aldo-* oder vielmehr **ált̥ho-* dar, denn im Sächsischen sind ja die Gruppen *lth* und *ld* zusammengefallen. Die ahd. Form *alt* darf man gewiss als Mischprodukt aus **ald* und **olt* betrachten, vgl. *elthiron eldiron parentes* T., *althrom parentibus* Gl. K. 97, 16 = got. *alþiza*. Auf Ablautsbewegung ist nun ohne Zweifel auch das *o* von *vîf-fold* 'fünffach' und *vîvoldar* 'Sommervogel' zurückzuführen. Denn auch hier partizipieren andere Dialekte an der in Rede stehenden Form: niederfränk. finden wir sie in Ps. 68, 5 *gimanochfoldoda* und Gloss. Lips. 959 *tuuifolda ancipites*, ahd. mehrmals bei Otfrid und im Glossar Ic 252 Nyer. in der

Zusammensetzung *einfolt* (Beitr. IX 323). Auf gleicher Linie steht nun ferner *-bold* in Namen, z. B. *Frethubold* Werdener Urk., und *hagastold* neben ahd. *hagastalt* ags. *hægsteald*, vgl. got. *aglaitgastalds*, langob. *gastaldius*, und diese Fälle hätten wohl in § 20 ein Plätzchen finden können. Die gleichgeartete Ablautsform *holôn* neben *halôn* ist den bis jetzt bekannten altsächsischen Denkmälern fremd.

§ 20 Anm. 2 und 3, den Übergang von *a* in *e* betreffend, der hie und da vom friesischen auf das sächsische Gebiet hinüberreicht. Gallée führt nur zwei Beispiele dafür an, es gibt aber mehr. Die Belege aus den Merseburger Glossen, *forsekenun renuntiatis, degę die, thet* sind allerdings wohl fernzuhalten. Aber der Dativ von *dag* kehrt in der zitierten Form *dege* auch im Mon. 4333 wieder, wenn auch der Korrektor *dage* hergestellt hat; ferner steht *gles* 'Glas' = ags. *glæs* nordfries. *glês* in den Strassb. Gloss. 119 Heyne, und dazu tritt als ganz gleichgeartet und zu befreien vom Verdachte angelsächsischer Einwirkung *æfter* C 78 = ags. *æfter* afries. *efter*. Weiteres Material gewähren die Corveyer Urkunden ed. Wigand, wo namentlich wieder *deg* 'Tag' öfter vorkommt: *Ôsdegeshûson* 12, *Hêrdeg* 82, *Gêrdegheshûsi* 439. Dem von Gallée beigebrachten Belege des *e* vor *r* + Konsonant schliessen sich an *Ailherd* Corv. 22, *Sîherd* 40, *Mercsuît* 82, *Fridugert* 268. Dieser Lautwechsel ist sonst friesisch: *berd* 'Bart', *erm* 'Arm', *hermschere* = ahd. *harmscara*, *merk* 'Mark', *swert* 'schwarz', *therm* 'Darm' usw., van Helten § 2. Den Berührungen der altsächsischen Mundarten mit den benachbarten friesischen sollte Gallée in der zweiten Auflage etwas mehr Aufmerksamkeit zuwenden, da die Heimatfrage der Quellen davon zum Teil abhängt.

§. 21. Wandelung der Gruppe *and* zu *ôd* findet sich ausser in den zwei von Gallée beigebrachten Beispielen auch noch in *an fôdiu* 'zu Fuss' M 556 = *an fâthie* C, ags. *on féde*. Ferner setzt mnd. *smêde* 'weich, geschmeidig' = ags. *smédе* ein alts. **smôthi* aus **smanthi* voraus (Holthausen, Soester Mundart 22), vgl. mhd. *smant smandes* 'Milchrahm'.

§ 22—27. Lehre vom Umlaut. Dazu habe ich folgendes zu bemerken. 1) Dass im Alts. der Umlaut auch vor *rw* eintritt, kann als ein besonderes Charakteristicum dieser Sprache gegenüber dem Althochd. angesehen werden. For-

men wie *geruuean* C 595, *gigeruui* C 1662 (vgl. 1857. 1680. 1685. 4421. 4451. 4541) sind dem Ahd. durchaus fremd. Dagegen stimmt der Cott. (denn nur diese Handschrift scheint den Umlaut vor *rw* zu kennen) zum Niederfränkischen, wo gleichfalls Formen wie *geruuan, geruuinga* im Gebrauch sind. 2) Gallée hätte die Darstellung der Lehre von den umlauthindernden Gruppen frei halten sollen von solchen Formen, bei denen die Erhaltung des *a* auf Ausgleichung beruhen kann. Dahin gehört namentlich die 2. 3. Sg. starker Verba wie *fallid haldid giuualdid gangid standid lahid farid spanid slahid*; dann aber auch die Dative *crafti* 5043 CM nebst Adj. *craftig* und *fardi* C 1351, sowie die Plurale *gasti* (sächs. Beichte) *handi* M 4917, *mahti* nebst *mahtig, trahni* 'Thränen', *fardio* M 3645. Denn in der so nahe verwandten mnl. Sprache sind ja die entsprechenden Ausgleichungen vollständig durchgeführt und der Umlaut bleibt dort fast nur in isolierten Formen, vgl. *du draghes, hi draghet, tant* 'Zahn' pl. *tande, gast* pl. *gaste*. 3) Formen wie *elilandige* M 5139 und *manniscono* C 2678 legen es nahe, die umlauthindernde Kraft des Doppelnasals, die im Ahd. (Zs. fdA. XXXVII Anz. S. 227) und Altfriesischen (van Helten § 27) in weiterem Umfange zu beobachten ist, auch für das Sächsische anzunehmen. 4) Ich vermisse eine Besprechung der Komparative *bat* C *bet* M, *leng, hald*, = altn. *betr lengr heldr*, ags. *bet leng*, ahd. *baz halt*. Die altsächsische Doppelheit *a—e* ist schwer zu erklären, aber wahrscheinlich spielt doch die Quantität der Stammsilbe dabei eine Rolle. Dass *leng hald* die lautgesetzlichen Formen sind, scheint mir sicher, denn *hald* entbehrt des Umlauts gewiss nur wegen des *ld*. Aber auch *bat* = ahd. *baz* und *bet* = ags. *bet* halte ich für organisch entwickelt, indem ich vermute, dass hier der eine Dialekt der englisch-friesischen, der andere aber der hochdeutschen Lautregel gefolgt ist. Dann wird auch die Differenz von *lasto lazto* 'letzter' M und *lezto* C *lesta* Essener Glossen auf der gleichen Ursache beruhen; jene Form setzt einen nach hochdeutscher Weise geformten Komparativ **lat*, dieses ein anglofries. **let* voraus. 5) Die Beispiele für *i* aus Umlauts-*e* können vermehrt werden durch *gifrimid* C 43 aus *-fremid* zu *fremmian, Scurilinges miri* Crecel. Coll. II[a] 30, *Hiriman Uuirinbertus Bikihûsun* usw. Althof Grammatik altsächs. Eigennamen Paderborn 1879 S. 69; sie müssen aber zweifellos vermindert werden um

fiteriun M 5267 = *feteron* C, da dem Worte (ahd. *fezzera* altn. *fjǫturr*) *ë* gebührt, und *bringian* C 338, das gewiss nicht mit alts. *brengian*, sondern mit anfr. *bringan* (das ja auch zweimal im Cott. vorkommt) und mnl. *bringen* ahd. *bringan* identisch ist. Übrigens berührt sich der Cott. hier wieder mit dem Anfr., wo die Erscheinung viel häufiger ist, vgl. in den Psalmen *crifto* 'der Kräfte', *giginloup* 'Gegenlauf', *thinko* intende, *anfingere* 'Anfänger' usw.

§ 29. Das westgermanische *ë*. Die für das Sächsische gegenüber dem Hochdeutschen charakteristische Erhaltung des hochtonigen *e* vor einem *u* der folgenden Silbe hätte sich reichlicher belegen lassen: *fehu feho* regelmässig; *Frethu-* in Werdener Namen des 9. Jahrhunderts bei Heinzel, Geschäftssprache 24; *heru-* = got. *hairus* in verschiedenen Zusammensetzungen; *thero uuetharo* 'Widder' Strassb. Gl. 30 = ags. *weder* altn. *vedr* got. *wiþrus*; *uuerd* 'Hausherr, Eheherr' = ahd. *uuirt*, got. *wairdus*; *quern* Freck. 'Handmühle' = ahd. *quirn* got. *quaírnus*; *sebun* 'sieben' C 3245 = ahd. got. *sibun*; *scelduuara testudo* Gl. 2, 718, 16 = ags. afries. *sceld*, got. *skildus*; *Beverbiki* Corv. 112. 68 'Bieberbach' = ahd. *bibur* abulg. *bebrŭ* lit. *bébrus* altind. *babhrú-* 'braun'; *Uuedekind* Corv. 83 doch wohl zu ahd. *uuitu* 'Holz'; *Segusti* Ortsname Förstemann II, 1321. Ausnahmen kommen vor, aber sie lassen sich wohl erklären. Ein paar Fälle des Cott. zunächst kann man auf niederfränkische Beeinflussung zurückführen, da diese Mundart hier wie auch sonst oft mit dem Hochdeutschen geht: *fihu* C 1669 und *uuirdscipi* 'Wirtschaft' 2056. Ihnen schliesst sich *miluk* der Prudentiusglossen an. Bei zwei anderen Worten, *sibun* und *filu*, ist der schwache Satzton im Spiele, der überhaupt den Übergang von *e* in *i* befördert, vgl. *ic* als angelehnte Form neben hochbetontem *ec*, Dual *wit*, die Präpositionen *mid* neben *met*, *bit* neben *bet* (Prud.). Wie *scildion* 'den Schilden' zu erklären sei, kann nicht zweifelhaft sein, und so wird man auch für *sidu* und *frithu* die Flexion zu Hülfe nehmen dürfen, die je nach der Endung einen Wechsel zwischen *e* und *i* in der Stammsilbe bedingte. Auch das in Anm. 3 behandelte 'unregelmässige *i* statt *e*' reicht etwas weiter. Ausser den von Gallée angeführten Beispielen kenne ich noch 1) aus dem Cottonianus *giþu* (Dativ) 3082, *giþono* 1543, *te fargiþanne* 2328, *râdgiþo* 5128, *gilp*

'Trotzrede' 108. 2896, *uuigo* 'der Wege' 1088, *uuirke* 'dem Werke' 3428, *giuuirthen* 'werden' 2552, *giuuirthôt* 'ehrt' 4039 = *giuuerdôt* M. 2) Aus anderen Quellen: *iegivan* 'gegeben' Beda, *givan* Freck. 484. In den meisten Fällen geht palatales *g* voran oder folgt. Für die übrigen ist auf die analogen nfr. Beispiele zu verweisen, da ja die Sprache des Cott. zu diesem Dialekt in so naher verwandtschaftlicher Beziehung steht, vgl. Psalmen: *irtha* 'Erde', *hirta* 'Herz', *brican* 'brechen', *quithan* 'sprechen', *uuirthan* 'werden' usw.

Zu Anm. 4, wo über *a* für *e* gehandelt ist, trage ich nach *barahtun* 'glänzenden' C 3654, *farahe* (Dativ) 'Leben' 2209 C, *farahtlîco* 'weise' C 659 = *ferahtlîco* M, *farndalu* 'Abgründe der Hölle' C 1115, *gispracan* 'sprechen' C 5546, *spraka* (Konj.) 'spreche' M 3732, und das in Anm. 2 untergebrachte *uuaroldi* der Homilie Bedas. In allen Fällen folgt *r* oder es geht voraus und darin ist die Ursache der Erscheinung zu suchen. Dagegen mögen *gisahan* 'sehen' C 995 und der Dat. Sg. Fem. *thasaro* 'dieser' C 4244 Schreibfehler sein. — Zu der Form *bærhtero* M 3173 stellt sich noch *hæbancuning* C 3116.

Aus Anm. 1 ist *ueard* zu entfernen, da es ja nach angelsächsischer (friesischer?) Weise für *uuard* 'Wart, Wächter' steht.

§ 30. Wie das alte *ë* vor *r* sich öffnet und gelegentlich ungenau durch *a* wiedergegeben wird, so verhält es sich auch mit *i*, das dann als *e* erscheint. Zu *errislon* und *biscermiri*, die Gallée in Anm. 1 aufführt, gesellen sich *herdos* 'Hirten' C 422, *uuerthid* 'wird' Essener Gl. und Gl. aus St. Peter Gl. 1, 509, 30, *uuerdis* 'wirst' ebenda 540, 27, *uuersôda corrupit* Düsseld. Gl. 2, 582, 21; zweifelhaft ist *gerstîn* C 2844. Auch das Fremdwort *kerica* 'Kirche' Hom. Bed. lässt sich hier anschliessen. Anders beschaffen ist *melderon* 'milderen' C 1200, das auf einen *u*-Stamm *meldu-* hinweist.

§ 32. Ursprüngliches *i*. Unter den seltenen Fällen, wo alts. *i* dem *a*-Umlaut zu unterliegen scheint, fehlt *bettar* 'bitter' C 3479, wo vielleicht Schreibfehler anzunehmen ist. Das bereits im Urgermanischen in dieser Gestalt vorhanden gewesene *wer* 'Mann' und seine Zusammensetzungen hätte Gallée bei Seite lassen sollen.

§ 33. Die Lehre vom Verhältnis zwischen *u* und *o* bedarf einer gründlichen Revision. Ohne imstande zu sein,

alle sich daran knüpfenden Fragen zu erledigen, stelle ich folgendes zu geneigter Erwägung. 1) Es ist richtig, dass im Alts., wie ja auch im Ags., der *a*-Umlaut des *u* auch vor einfachem Nasal unterbleibt. Unter den Beispielen Gallées ist aber *stum* zu streichen, denn das Wort hat ja *mm*. Und wie *sunu* 'Sohn' in diese Reihe kommt, sehe ich nicht ein. Ferner ist *sumar* auszuscheiden, denn in dem Stamme *sumuro-* oder *sumro-* konnte ja die Brechung gar nicht eintreten und deshalb bleibt hier *u* auch im Althochdeutschen. Wegen der Übereinstimmung mit dem Althochdeutschen muss auch dem Pronomen *sum* eine Sonderstellung angewiesen werden, und zwar ist diese in der Unselbständigkeit seines Akzentes begründet. Der *a*-Umlaut tritt nur unter dem Hochton ein. Unter den wirklichen Belegen für die in Rede stehende Lautregel fehlt *Thùner* (sächs. Taufgelöbnis) = ags. *đunor* gegenüber ahd. *donar*. Was nun die Ausnahmen anlangt, so erklären sich einige wieder aus Berührung mit dem Niederfränkischen, das meist der hochdeutschen Regel folgt, so *gomo* C (vgl. *brûdegomo* Ps. 18, 5), *froma* C 2411. 3001. 3343. Dies gilt nicht von dem Part. *binoman* 151 CM. 2990 C, weil hier das nfr. (*genuman* Ps.) auf Seite des Sächsischen steht; vielmehr wird in diesem Falle die Analogie der Wurzeln auf *l r*, die *o* im Partizip haben, wirksam gewesen sein. Am buntesten gehen *o* und *u* bei *wunian wunôn wonôn* und Zubehör durcheinander. In Anbetracht des nfr. *thuruhuuanôn* 'beharren' Ps. 71, 17 und anderer auf gleicher Ablautsstufe stehender Formen, wie ags. *gewœnian* 'gewöhnen', ahd. *giuuennen*, *fona kiuuandu* 'Gewohnheit' Pa 44, 15, *unkwâ* 'ungewohnt' in der Kerenzer Mundart Winteler 55 d. i. ahd. **ungiwan*, halte ich es für möglich, dass die altsächsischen *o*-Formen erst secundär an Stelle solcher mit *a* getreten sind, infolge einer teilweisen, auf halbem Wege stehen gebliebenen Annäherung an die Formen mit der Tiefstufe *u*. 2) Nicht wenige scheinbare Unregelmässigkeiten heben sich, wenn man die übrigen germanischen Sprachen zu Rate zieht. Die Form *cos* 'Kuss', die im Instr. *cossu* C 4837 einem *cussu* des Mon. gegenüber steht, verliert ihre Absonderlichkeit, wenn man berücksichtigt, dass auch die Angelsachsen und Skandinavier nur *coss*, *koss* sagen und dass auch ahd. die *o*-Form vorkommt (*cosso* Lorscher Beichte). Das Wort wurde also auch als *a*-

Stamm flektiert. Man vergleiche die von Gallée nicht erwähnten Formenpaare alts. (und ags.) *storm* gegenüber ahd. *sturm*; alts. *lohs* 'Luchs' Strassb. Gl. 36 = ags. *lox*, aber ahd. *luhs* (pl. *luhsi* und *luhsa*); ags. *worm* (ahd. *wormo*) neben *wyrm* ahd. *wurm*. Ein Blick auf die nächstverwandten Dialekte klärt auch *furn* neben *forn* 'ehemals' auf. Wir haben oben zu § 22—27 gesehen, dass in der lautgesetzlichen Entwickelung dieser Komparative der Cott. und die ihm sprachlich verwandten Quellen mit dem Anglofriesischen, der Monac. und die rein altsächsischen Denkmäler aber im allgemeinen mit dem Hochdeutschen gehen. So entspricht auch hier *furn* dem ags. *fyrn* (*an furndagon* Hel. 1414. 4362 = ags. *on fyrndagum*), *forn* dagegen, das nur im Mon. vorkommt, dem ahd. *forn*. Das Schwanken ferner zwischen Dat. Sing. *dore* 'portae', pl. *doru* MP, Dat. Pl. *doron* C einerseits und pl. *duru* C Dat. *durun* M andererseits findet eine einfache Erklärung durch den Hinweis auf die ahd. Doppelheit *tor* und *turi*, wenn man nicht vorzieht, alle belegten alts. Kasus auf *dor* zu beziehen und in den Pluralen *duru durun* die gleiche alte Vokaldifferenz erhalten zu sehen, deren einstige Existenz man auch an ahd. Resten wie pl. *luhhir* zu *loh*, *gutir* nebst Dat. Pl. *cutum* zu *got* beobachten kann. Auf dieser Ursache beruht sicher auch das *u* des Dat. Sing. *fuldu* C 4075 zu Nom. *folda*. Wenn *hogda* und *hugda* nebeneinanderliegen, so ist das nicht merkwürdiger, als die ahd. Zweiheit *hocta hugita* und die Erklärung liegt auf der Hand. Ebensowenig auf das Alts. beschränkt, aber schwieriger zu beurteilen sind die Paare *druhtîn drohtîn*, *drucan drocan* 'trocken'. Das letztere halte ich für einen alten *u*-Stamm **druc-nu-* nach Art der litauischen Adjektiva auf *-nu-*, Leskien Bildung der Nomina im Litauischen S. 355 ff., die sehr oft Parallelstämme auf *-na-* neben sich haben, und auf einen solchen liesse sich dann die Form mit *a*-Umlaut beziehen. Für das erstere Paar könnte man ein verlorenes **drohtan* zu Hülfe nehmen, das gebildet wäre wie got. *þiudans* 'Herrscher' alts. *thiodan*, wenn nicht auch *drohtingôs* 'Brautführer' C 2061 vorkäme. Diese Ableitung scheint doch eher auf ein neben *druhti-* Fem. früher vorhanden gewesenes Neutr. **drohta-* hinzuweisen, für das freilich ein festerer Anhalt nicht zu finden ist. Endlich *furthron* 'Vorfahren' 484 C = *fordrun* M verhalten sich zu einander wie ahd. *furdir* 'fürder' zu *for-*

dro fordero fordôro; ersteres setzt den Komparativ got. *faurþis* voraus und ist also mit seinem *u* völlig im Rechte, letzteres ist vom Positiv *forth ford* 'fort' aus direct gebildet. 3) Im Einzelnen sind noch mancherlei Versehen zu berichtigen. So erledigt sich *ruslôs* 'Schmerstücke' durch einen Hinweis auf *hrusli arvinam* Gl. 2, 581, 58 und ags. *hrȳsel* Ettmüller 502; *hlûttar* 'lauter' hat selbstverständlich *û*; und ganz in die Irre scheinen mir die Äusserungen in Anm. 2 über das Verhältnis von *word* zu *-wurdi* zu gehen, denn natürlich ist das *u* von *-wurdi* das ältere wie überall, wo *u* und *o* regelmässig nebeneinander liegen (wenigstens müsste die Möglichkeit des Gegenteils erst noch bewiesen werden), und wenn Fälle wie *ênuuordi* vorkommen, so erklären sich diese ja leicht als Anlehnungen an das Grundwort. Das Partizip *giuuorrit* C 296 gehört trotz Anm. 4 zu einem swv. *wurrian*, das dem mhd. *verwürren* Lexer 3, 311 genau gleicht. Gedecktes *r* hat die Kraft, die Vokale offener zu machen. Ein ganz analoger Fall ist *uuorthun* 'wurden' Homilie Bedas, und im Mnl. wird jedes *u* vor *r*-Verbindungen zu *o*. Wir sahen zu § 30, dass *i* in der gleichen Stellung die Neigung hat, in *e* überzugehen. Auf derselben Ursache beruht der Uebergang von *o* in *a*, von dem in Anm. 6 Beispiele zusammengestellt sind, und auch darin stimmt das Mnl. überein. 4) So bleiben schliesslich, von den Präterito-Präsentien abgesehen, deren Vokalverhältnisse nur in Verbindung mit ihrer verwickelten Geschichte aufzuhellen sind, ein paar Fälle übrig, die offenbar einen lautlichen Grund haben, ohne dass die Formel bisher gefunden ist: *wulf*, *Fulc-* in zahlreichen Namen, *full* (*fol* nur M 261), *fugal*, *buc* 'Bock', *wulla* 'Wolle'. Und hier stimmen alle nördlichen Sprachen, Sächsisch, Friesisch, Englisch, z. T. auch das Skandinavische in der Vokalisation zu dem Sächsischen. Vgl. van Helten § 13 S. 14 f., Sievers § 55. Es ist zu vermuthen, dass die Stellung zwischen dunkelfarbigen Konsonanten das *u* bedingt, aber ein Lautgesetz ist vor der Hand noch nicht formulierbar. — Zu Anm. 7 bemerke ich noch, dass die Form *hers* doch nicht aus *hross*, sondern aus **hress* hervorgegangen ist, vgl. altn. *hress* 'munter, lebhaft', zu dem *hross* gewiss in enger Beziehung steht (Beitr. VII 177).

§ 36. Auch die Lehre vom urgermanischen *ê* bedarf der Revision. Erwägt man, dass das Wort *jâr* annus im Mon. durchweg *gêr* lautet, was doch nur durch vorwärts wirkenden

Palatalumlaut erklärt werden kann, so wird die Möglichkeit des Umlauts auch für eine grosse Anzahl andrer Fälle eröffnet. Die meisten davon stehen im Mon.: *landmêgun* (Dat. Pl. 'Magen') 3814; *uuêg* 'Flut' 2944; *bicnêgan* 'erlangen' 1310 (auch in C); *farlêtid* (3. Sg. 'lässt') 3322; *giuuêdi* 'Gewand' 1665. 4100; *bêdi* 'batest'; *mêriaro* (Gen. Plur. zu *mâri*) 3159; *śêhan* 'säen' 2389; *êhtîn* (zu *âhtian*) 3845; *andrêden* 'fürchten' 3495, das ein *j*-Präsens sein muss wegen *andrêdandi* Gloss. Lips. 25, wo *ê* nur als Umlaut gefasst werden kann (vgl. Cosijn, De oudnederlandsche Psalmen Haarlem 1873 S. VII). Aus den übrigen Quellen kommen dazu *mêrean* (zu *mâri*) C 867; *gôdsprêken* (zu *-sprâki*) C 567; *bêdi gêfi* (2. Sg. Prät.) Beda; *geuuêde* Trud. Gl. 2, 587, 39; *suêslîc* Gl. 2, 595, 36 (Paris). So bleibt aus dem Mon. überhaupt nur ein einziges unzweifelhaftes Beispiel übrig: *uuêpanberand* 2779. Aus dem Cott. sind unverdächtige Zeugen für erhaltenes *ê* die drei Präterita *lêsun* 810, *gêbun* 1227, *bêrun* 2182. Aus dem ganzen Heliand können also nur vier Fälle als sichere Belege für die Erhaltung des *ê* angeführt werden. Wie überall, so neigt sich eben auch hier der Dialekt des Gedichts nach dem Niederfränkischen hin, wo *â* nicht viel später als im Hochdeutschen durchgeführt worden ist. Hätten wir Quellen aus Corvey[1]), so würden wir darin dem urgerm. *ê* öfter begegnen. Das zeigen die Namen in den Tradit. Corv. (ed. Wigand), wo *ê* in einer langen Reihe von Beispielen erhalten ist: *Rêdmêr* 451 u. ö. = ahd. *Râtmâr*; in *Rêdhereshûson* 394; *Mêrica* 456; *Amulrêd* 139; *Uualtmêr et Teutmêr* 234 usw. Vgl. noch Heinzel S. 24, Althof S. 68.

§ 37. Erwähnung hätte die Form *hîr* 'hier' verdient, die als Nebenform zu *hêr* merkwürdig oft begegnet, z. B. 1105 M. 1142 CM. 1159 M. 1307 M. 1308 M. 1311 CM. 1423 C usw. Die Länge des *î* ergibt sich aus Holthausen, Soester Mundart 21. Dass *hîr* aus *hêr* entstanden sei, glaube

1) Die Ausführungen von Kauffmann Germ. XXXVII 371 haben mich nicht überzeugt. Je mehr man die Lautverhältnisse der Heliandhandschriften durchforscht, desto deutlicher tritt Werden als Entstehungsort des Gedichts hervor. Die zahlreichen Berührungen der Sprache des Heliand mit dem Niederfränkischen einerseits und dem Friesischen andrerseits gestatten an kein andres Kloster zu denken, am wenigsten an Corvey an der Weser.

ich nicht, sondern halte *hêr hîr* für alte Parallelformen, die im letzten Grunde Lokative des Pronominalstammes *hi-* (*himma, hina*) sein mögen: **hê* nach der alten Weise der *i*-Stämme, und **hei* = *hî*. Das *r* mag von *þar* aus angetreten sein. In dem *ê* des Lokativs **hê* ist nun aber einmal früher ein *i* aufgegangen und darin liegt vielleicht der Grund, dass es im Germanischen geschlossen blieb und mit dem idg. *ê* = hochd. *â* nicht zusammenfiel. Auch die Sonderstellung von *mêda* 'Lohn' lässt sich auf diesem Wege begreifen, denn da es aus *mizdô* **mezda* (mit einem nach *i* hin liegenden *e*) hervorgegangen ist, so wird ja wohl das *ê* geschlossen gewesen sein. Ich nehme dies auch für das *ê* der reduplizierten Präterita an, da es in der Verkürzung leicht *i* ergiebt, vgl. *anuuillun* 4073 C zu *uuallan*, altn. *gingom fingom* Noreen[2] § 431, und bei den genau reimenden altn. Skalden in der Verkürzung mit dem Umlauts-*e* gebunden wird (Sievers Beitr. I 505). Den Grund dieser Erscheinung zu untersuchen würde hier zu weit abführen. Ich wollte nur zeigen, dass für die im Hochd. der Brechung unterliegenden *ê* in den meisten Fällen die nach *i* hin liegende Färbung erweisbar ist und dass wir darin wahrscheinlich den Grund ihrer Sonderstellung zu suchen haben. Die von Gallée erwähnte Form *meoda* C 3425 ist zweifellos ein Mischprodukt aus **meorda* = ags! *meord* und alts. *mêda*.

§ 39 Anm. 2. Der Umlaut von *ô* zu *ê*, für den auch noch *têmig* C 2489 (vgl. *tômig* 2616) anzuführen war, gehört zu den zahlreichen Punkten der Übereinstimmung zwischen dem Dialekt des Heliand und dem Friesischen; ihn als ags. zu bezeichnen, liegt gar kein Grund vor.

§ 40. Aus der Reihe der Beispiele für contrahiertes *ai* sind *thrêgian* 'drohen'[1]) Hel. 5369 C und *fan thên thrêgôn minis* Gl. 2, 585, 25 zu streichen, da diese Worte auf **thraujan* **thrauja* = ahd. *drouwen dreuwen, drouwa dreuwa* zu-

1) In Anm. 5 giebt Gallée, unter Berufung auf Cosijn, diesem Verbum die Bedeutung 'in die Enge bringen'. Wie sich diese zum Sinne der Verse 5368 ff. fügen mag, ist mir nicht ganz klar. Ich übersetze: 'Da hörte der Herzog die Schar der Juden drohend reden von seinem Herrn', eigentlich 'ihn schelten hinsichtlich seines Herrn, ihm Vorwürfe machen wegen seines Herrn', denn sie hatten ja gerufen 'du bist nicht des Kaisers Freund, wenn du ihn davon kommen lässest'.

rückgehen. Das *au* wurde zunächst zu *ô* kontrahiert und dann zu *ê* umgelautet, wie im Friesischen, van Helten § 35. Genau so beruht das Prät. *strêidun* auf einem Prs. **strêjan* = *straujan*. Dass das *ê* so und nicht anders zu beurteilen ist, lehren die bei Heinzel nfr. Geschäftssprache S. 26 angeführten identischen Ortsnamen *Mulenêgia Mulenôje* 'Mühlenau' = got. **auja*, ahd. *ouwa*. Zuweilen findet sich als Kontraktionsprodukt dieses *au* auch *â* : *Brêdan-âja, Uuelan-âja* bei Heinzel a. a. O. Vgl. Zs. fdA. XXXVI Anzeiger S. 56.

Wie im Ahd., ist auch im Alts. aus *ai* zunächst *ae* entstanden. Diese Stufe ist vereinzelt noch auf uns gekommen: *gæstas* 'Geistes' 2791 C; *hælago* 5764 C; *aræs* 'erhob sich' 2250. 4163 C; *æschiað exigunt* Mers. Gl., *Lendinghaem* Crec. 3ª, 18. Nach Anm. 2 scheint Gallée Formen dieser Art für angelsächsisch zu halten, ich weiss nicht aus welchem Grunde, da ja dort vielmehr *â* entspricht. Merkwürdig ist, dass neben diesem seltenen *ae* und dem regelmässigen *ê* auch ein paar mal *î* vorkommt, woraus man doch eigentlich den Schluss ziehen müsste, dass das Kontraktions-*ê* der geschlossene Laut war. Die Beispiele Gallées in Anm. 1 lassen sich vermehren durch *mîra* 2627 C und vielleicht *giflîhid* 1460 C, wenn es zu ahd. *flêhôn* gehört, was allerdings unsicher ist. Unter den Beispielen für *â*, worin sich wieder die Nähe des Friesischen verrät (an 'Anglosaxonismen' glaube ich weder hier noch sonst), nimmt das dreimalige *halag* 'heilig' eine Sonderstellung ein, erstens durch seine relative Häufigkeit, und dann, weil es das einzige Beispiel dieser Art im Mon. ist (V. 890). Dass es mit diesem Worte eine besondere Bewandtnis haben muss, zeigt sich auch an den Namen der Traditiones Corbejenses. Obwohl der Sprache derselben *â* für *ai*, *ê* sonst gänzlich fremd ist, findet sich doch mehrfach gerade die Form *halag*: *Halagmund* 331, *Halegdag* 332. Dazu *Halegrêd* Förstm. 1, 589. Und die Kürze der Stammsilbe tritt auch in oberdeutschen Gegenden auf: *hălig*, *hĕlig* Schweizerisches Idiot. 2, 1148. Vielleicht ist *helig* auch in manchen ahd. und mhd. Quellen mit Kürze anzusetzen. Neben *hailag hêlag* hat demnach eine Form *hălag hĕlig* bestanden, und in den altsächsischen Formen mit *a* ist sie wahrscheinlich anzuerkennen. Dem Ursprunge nach sind die beiden Worte *hailag* und *halag* indess vielleicht ganz verschieden. Während *hailag* zweifellos zu *hails* gehört, dessen Diphthong wegen der

slavischen Parallelen alt sein muss (abulg. *čělu* usw., s. Kluge), könnte man *halag* zu griech. καλός, skr. *kalya-* ziehen mit der Grundbedeutung 'gesund, makellos, schön'. Zu erwägen wäre auch noch das Verhältnis zu dem offenbar verwandten, aber in der Ableitung verschiedenen Adjektiv *halac, haluc*, das sich nur in Eigennamen erhalten hat, vgl. Müllenhoff Zs. IX 236. Förstem. 1, 588.

§ 43. Das Kontraktionsprodukt *â* aus *au* hätte sich auch noch belegen lassen aus den Glossen aus St. Peter: *brâdbaccari pistor* Gl. 1, 318, 48; *in hâvidloca in occipitio* ebd. 339, 11; *hâladi herniosus* (ahd. *hôlohti*) ebd. 355, 29. Auch die Corveyer Traditionen gewähren Belege: *Rârbeke* (zu 'Rohr') 35; *in Hânbrunnen* (zu 'hoch') 55; *in Gâkeshûson* (zu 'Gauch') 58; *in pago Âsterburgi* 232; *in Âsthêm* 469. Aus Gallées Liste ist *sumerlada* zu streichen, da es auch im Ahd. (und zwar fast ausschliesslich) in dieser Form gebräuchlich ist. Das Verhältnis des *a* zu dem gewöhnlichen *o* ist allerdings seltsam, da die Wurzel in die *u*-Reihe gehört (got. *liudan* 'wachsen'). Irrig ist gewiss auch die angenommene Identität von *ôlat âlat* (nur in der Redensart *ôlat seggian* 'Dank sagen') mit got. *awiliud*. Daraus hätte doch nur **euuiliod* werden können. Ich halte *ôlat* aus *oulat ovlat oblat* für entlehnt aus lat. *oblata*, vgl. Graff 1, 101.

§ 47 ff. An der Geschichte des alten *eu* ist viel zu bessern. Ich kann nicht alles erledigen und will nur drei Punkte berühren. 1) Wenn im Cott. einigemale *û* für *iu* vorkommt, z. B. *dûrlîc* 883. 3994, *lûdi* 'Leute' 4836, *lûhtian* 'leuchten' 2606, so greift da ein anfr. Lautgesetz auf sächsisches Gebiet über, vgl. in den Psalmen *dûrlîk, underthûdig, flûtit* usw. (Cosijn 62). 2) Die Lautform *ia*, die der Cott. gar nicht kennt, kehrt in den Corveyer Schenkungen wieder, z. B. *Thiadrîc* 28. 40, *Thiadmârus* 40. 46, *Thiadhardus* 66 usw.; *ie* dagegen, das dem Mon. und P ganz fremd ist, haben mit dem Cott. die Werdener Urkunden gemeinsam (Crec. Heft 1): *in Unigflieta* 11, *Hriedi* 11, *Thiedolf* 5, *Liefgêr* 7, *Liefuko* 7, *Thietfrid* 10. Für die Heimatfrage der Hss. und des Gedichts sind derartige Beobachtungen ziemlich bedeutsam. 3) Weit wichtiger ist aber die unregelmässige Brechung. Im Cott. und in P greift nämlich der Übergang von *eu* in *eo, io* über die Grenzen des wirklichen *a*-Umlautes in charakteristischer Weise

hinaus, und diese Lautwandlung teilt die Sprache jener Hss. mit dem Anglofriesischen. Das Gesetz lautet: *eu* wird zu *eo (io, ie)* vor denjenigen Konsonanten mit *u*-feindlicher Klangfarbe, vor denen im Althochdeutschen *au* in *ao* (später *ô*) übergeht, d. h. vor *h r n l d th s*. Diese Affektion des *u* ist unabhängig vom Vokale der folgenden Silbe. Beispiele sind *liodi* 966 P, *leodo* 4375 C, *liodio* 2507 C, *liodun* 492 C = afries. *liod* pl. *liode*, ags. *leód*; *diorlic* dreimal in P = ags. *deórlíc*, vgl. afries. *diore*; *giseon* 'Anblick' 1710 C, *thea gisioni* 3166 M (zum Beweise, dass die Vorlage dieser Hs. im Dialekte von CP geschrieben war) = afries. *sion* ags. *seón*; *fiond* C = ags. *feónd*; *an thiestre* 'in Finsternis' 3610 C vgl. ags. Adj. *ðeóstre*; dazu noch *sniomo* 4805 C = ags. *sneóme*.

II. Konsonanten.

§ 93. Behandlung der Lautgruppe Vokal + *w* + *j*. Darüber ist schon zu § 39 das Wichtigste gesagt. Es ist also *strêidun strêunga* zu schreiben. Die Lautgruppe got. *iuj* ist wie im Angels. durch Umlaut zu *îj* geworden, daher *nîgean* = got. **niujan* 'erneuern', *te nîgemo gêra* Freckenh. Rolle, *in Nyanthorpe* Corv. 51, *Nianthorpe* 99, *Nienthorpe* 266 d. i. 'Neudorf'.

§ 94. Keine Berücksichtigung haben hier die Belege für j^1 gefunden: Gen. Pl. *tueio* Hel. 5411 d. i. *tweijo* = got. *twaddjê*; *leia* 'Fels' 2394 M. 4077 M d. i. *leija* = got. **laddja* oder **laddjô* (**lăjā-* verwandt mit griech. λâας?); *ei eijes* 'Ei'; *uuegos* Hel. 1809 meint *uueiôs* d. i. *weijôs* zu Sing. *wei* 'Wand, Mauer' = got. *waddjus*; *hei* 'Dunst in der Luft, Höhenrauch' war alts. vorhanden nach mnd. *hei*, das noch jetzt in nd. Mundarten lebt; *in Claige* Corv. 103 zu mnd. *klei* 'Lehmerde, Thon, Schlamm' ags. *clǽg*, weiteres im deutschen Wb. unter *Klei*; Eigenname *Beyo* d. i. *Beijo* Corv. 307. 385, *Beio* 228 = ahd. *Baio*, *Peio* Förstemann 1, 273. Vgl. Beitr. IX 542 ff.

§ 95. Es hätte hier eher als § 127 erwähnt werden können, dass im Cott., übereinstimmend mit einer angels. Schreibgewohnheit, auslautendes *i* zuweilen durch *g* gedeckt wird: *dernea uuihtig* 1055 = *uuihti* M; *muotig* 'müsse' 939 = *môti* M; *gibrâhtig* 'brächte' 1240; *ôdmuodig* 'Demut' 1302; *anduurdig* 'Antwort' 4085; *mahtig* 'Kräfte' 2657; *mahtig*

'möchte' 4743. Diese Erscheinung hängt mit der schwachen Artikulation des *g* im Auslaut zusammen. Die Schreiber waren unsicher geworden über das auslautende *g*. An der einen Stelle, wo sie es hätten setzen sollen, liessen sie es weg, an der andern fügten sie es fälschlich hinzu.

§ 96 f. Hier hätte auf die Fälle der Metathese des *r* hingewiesen werden sollen, *hers* für *hress* (§ 33 Anm. 7, dazu die Ortsnamen *Herseberg, Hersebruke, Herseveld* Förstem. II 852), *born* 'Brunnen' in dem Ortsnamen *Neghenborne, Nighunburnī* Corv. 49. 96, pl. *ferscanga* 'Frischlinge' Freck. = ahd. *frisking, Thersilo* Corv. 362 = got. *Thrasila* (*Trasila gener Aetii* Chronic. minor. ed. Mommsen S. 303).

§ 98. Die Form *succ* 'solcher', die im Cott. 822. 3202 vorkommt (vgl. auch *suncan* 2446 M = *sulican* C und *dago gihuikes* 1218 C = *gehuuilikes* M) zeigt wieder, dass sich der Dialekt dieser Hs. mit dem Friesischen berührt, denn sie ist auch dieser Sprache eigen (Richthofen 1005[b]). — Gallée hält die alts. Form *sniumo* für identisch mit der hochdeutschen *sliumo*, die zweimal (137. 1014) auch in den Mon. Eingang gefunden hat. Aber wie will man den Wechsel zwischen *sn* und *sl* lautgesetzlich begründen und wo sind die Parallelen? Wir haben es mit zwei ganz verschiedenen Worten zu thun. Während das Adj. *sniumi* (Adv. *sniumo, sniomo*), das abgesehen vom Gotischen auch die ältesten hochdeutschen Quellen noch häufig verwenden, deutlich zu got. *sniwan* 'eilen' gehört, hat das hochdeutsche *sliumo* seine Verwandtschaft auf einer ganz andern Seite, denn es stellt sich zu ahd. *slûna fortuna* Gl. 2, 354, 21 (Clm. 19440), *slûnîg prosper* Gl. 1, 313, 1, *uueroltslûnigî successus* Gl. 2, 229, 74, *slûnîc uuesan prosperari* Graff 6, 848, und weiterhin zu *liuni fere* Gl. 1, 153, 22 (vgl. Zs. fdA. XXXVI Anzeig. S. 57) und *lûne* 'Laune', eigentlich 'Geschick, Glücksumstand, Stimmung', denn ahd. *slûna* und **lûna* (das nur zufällig erst in mhd. Quellen auftritt) sind identisch und an Entlehnung des Wortes aus lat. *luna* ist nicht zu denken. Die Bedeutung des Eilens fehlt dieser Sippe in den ältesten Quellen durchaus und erst zu Notkers Zeit tritt sie hervor. Ursprünglich hat *sliuno* zweifellos nur 'zufällig' bedeutet und es ist von da zu dem Sinne von *schleunig* erst auf dem Wege gelangt, dass man das glückliche, günstige, wie natürlich, als fördernd, vorwärtsdrängend ansah. Von da bis zu 'schnell, eilig' ist aber nur

noch ein kleiner Schritt. Die Umgestaltung von *sliuno* zu *sliumo* ist gewiss erst erfolgt, nachdem dieser Bedeutungswandel vollzogen und das Wort dadurch in die Nähe des sinnverwandten *sniumo* gekommen war. Von *sniumo* und *sliumo* ist vielleicht als drittes Synonymum *snimo* C 4616 abzutrennen, wenn es dem altn. *snimma* 'eilig' gleichgesetzt werden darf.

§ 102. Das wichtige Gesetz des Nasalausfalles vor den tonlosen Spiranten hätte eine ausführlichere Behandlung verdient, auch in einem Leitfaden für Anfänger. Die mir bekannten Beispiele sind: a) vor *f* : *hâf hâƀes* 'lahm' = got. *hamfs*, ahd. *hamf*; *sâfto* 'bequem' = ags. *sófte* ahd. *samfto*; *fîf* 'fünf', *fîfto* 'fünfte'. b) vor *þ* : *ôthar* (selten *âthar*, aber in beiden Hss. des Hel. vorkommend) = afries. *ôther*, ags. *óðor*, got. *anþar*, daneben in C zweimal das niederfränk. *andar* (mnl. *ander*); *an fâthie* (*an fâdi*, *an fâthion*) 'zu Fuss', dafür *an fôdiu* M 556 = ags. *on féðe*, verwandt mit ahd. *fendio* mhd. *vende* lat. *ponti-* 'Gang, Steg'; *nâthian* 'wagen' = ags. *néðan*, got. *nauþjan*, dazu der auf dem Personennamen *Nâthiêr* (d. i. *-gêr*) beruhende Ortsname *Nâthiêreshûson* Corv. 109, ferner, die Form *nôth* bezeugend, *Ôdnôtheshûson* ebd. 269, *Thiednôdeshûson* 391; *sôth* 'wahr' in dem Namen *Sôduuerc* Corv. 268 = ags. *sóð*, altn. *sannr*; *fîthan*, nur in M, = got. *finþan* altn. *finna* ahd. *findan*, in C dagegen (und bisweilen auch in M, aus dem Originale stehen geblieben) *findan*, übereinstimmend mit dem anglofriesischen; *sîth* M. 'Gang', *gisîth* 'Genosse', *gisîthi* 'Begleitschaft' = ags. *síð* 'Reise' got. *sinþ* altn. *sinn*, vgl. air. *sét* aus **sénton*; *suîthi* 'stark' = ags. *swíð* got. *swinþs* (Komparat. *swinþôza*) altn. *svinnr* mhd. *swinde*, aber bei Crec. Coll. 1, 27 *Reinsuinð*; *lîthi* 'lind' = ags. *líðe* ahd. *lindi*; *ûthia* 'Woge' = ags. *ýð* altn. *unn* ahd. *undea*; *cûth* 'kund', *cûthian* 'künden' = ags. *cúð* got. *kunþs* altn. *kunnr* ahd. *kund*, scharf zu unterscheiden von alts. *god-cund* 'gottgeboren' = got. *guma-kunds*, *himina-kunds*, altn. *kundr* 'Sohn'; *gûðhamo* 'Kampfgewand' Hildebrandsl. 5, *gûdea* 'Kampf' ebd. 60, *gûtfanan signa* Oxf. = ags. *gúð-* 'Kampf', altn. *gunnr*, ahd. *Gund-*; *mûð* 'Mund' = ags. *múð* got. *munþs* altn. *munnr*, doch M 1293. 1903 *mund* durch hochdeutschen Einfluss; *sûtharliudi* 'Südleute', vgl. ags. *súð* 'gegen Süden', altn. *sunnr* 'Süden', ahd *sundar*. Merkwürdig ist das durchstehende *kind* = ahd. *kinth*, wahrscheinlich liegt

ein Fall von grammatischem Wechsel vor. In suffixalen Silben tritt keine Ersatzdehnung ein: *sivotho* 'der siebente' Freck., *niguda tîd* 3420 C, *tegotho* 'der zehnte' Freck.; daneben kommen Formen mit grammatischem Wechsel vor: *sivondo* Essener Gl., *nigunda* 3491 CM, *tehando* 1268 CM. c) vor *s* : *Âs-* 'Gott'; *ûs* 'uns'; *ûst* 'Sturm' = ags. *ýst* ahd. *unst*; *fûs* 'bereit' = ags. *fús* altn. *fúss* ahd. *funs*. Merkwürdig und von Gallée nicht beachtet ist die Erscheinung, dass im Sächsischen *n* vor *s* bleibt, wenn *s* secundären Ursprungs ist (vgl. Verner Zs. fdA. XXI 425 ff. van Helten ebd. XXIII 418 ff.): *anst, kunst, consta, cunsti, canst, farmunsta -monsta,* 2. Sg. *-manst, gionsta, afonsta* nebst *abunst* 'Neid' *giuunst* 'Gewinn'.

Im Auslaut ist bekanntlich *m* zu *n* geworden. Das Gesetz erstreckt sich eigentlich unterschiedslos auf alle *m*, aber bei stammhaftem *m* ist es meist durch die Wirkung des Systemzwanges wieder beseitigt. Spuren der lautgesetzlichen Entwickelung sind nur vereinzelt erkennbar: *drôn* 'fröhliches Leben und Treiben' 2797 C; *lagustrôn* 'Seestrom' 2955 C; *farnan* 'vernahm' 2402 C; *uuaston* 'Wachstum' 2410. 2506 C. Man muss sich hüten, dergleichen als blosse Schreibfehler zu betrachten.

In der Mundart von C muss auslautendes *n* einen sehr schwachen Klang gehabt haben, da es der Schreiber dieser Hs. oft weglässt, z. B. *scoldi* 854, *gihôrdu* 5893, *runnu* 5896, *quica* 4129, *uualla* 4752.

Metathesis des *n* ist in *gifrang* 'ich erfuhr' eingetreten = ags. *gefreng* Sievers Beitr. IX 216.

Verschlusslaute und Spiranten.

§ 106 ff. Das Gesetz über den Wechsel zwischen *ƀ* und *f* ist nicht ganz richtig erkannt. Es muss so gefasst werden: im Silbenauslaut wird die tönende Spirans tonlos. Für den Wortauslaut bedarf es keiner Nachweisungen, wohl aber für den Silbenschluss im Wortinnern. Ich kenne dafür folgende Belege: *hofna* 'Wehklage' immer; *efno* 'eben' nebst Ableitungen immer; *sueƀan* 'Traum' Dat. *suuefne* M *suefna* C 701, Plur. *suefnôs* 688 C; *neƀal* Instrum. *neflu*; *tuîfli* 'zweifelhaft' *tuîflian* 'in Zweifel bringen' ausnahmslos; *kaflon* (Dat. Pl.) 'Kiefern'; *frôfra* 'Trost' *frôfrean* 'trösten'; *silofrîna scat* 3416 C; *hafdun* 'hatten' 5053 M; *hôfdes hôfde* zu *hôƀid* 'Haupt'; *gi-*

lôfda 'glaubte' Beichte. Nun ist hier allerdings das Gesetz vielfach durch Analogiewirkung gestört, weil meist Formen mit *ð* (oder *bb*) daneben lagen, und ausserdem ist zu beachten, dass manche Schreiber die tönende Spirans nicht von der tonlosen unterscheiden, indem sie für beide gleichmässig *ð* oder *v* setzen, vgl. *gað* 'gab' 2783. 1404 C; *lioð* 'lieb' 1332 C, *leoð* 1458 C; *lîð* 'Leben' 1661 M; *lôð* 'Laub' 4341 CM; *uuîð* 'Weib' häufig, z. B. C 78. 145. 197; *Rîklêð Folclêð Thiatlêð Meginlêð* Crec. 2ª, 9. 11[1]); *Liaðbern* 15; *Suâðhêm* 3ª, 19; *Alðuuin* 20; *Alðuuini* 67; *Alðrûn* 68. Seltener ist *u* : *selu* 'selbst' C 78; *Liaurâd* Crec. 1, 9; *Alurâd* 2ª, 12. — Was das urgerm. *f* im Wortinnern anlangt (es ist also von denjenigen *f* die Rede, welche tonlos geblieben waren), so ist es bekanntlich im Sächsischen spontan in der Umgebung tönender Laute tönend geworden, wodurch Zusammenfall mit urgerm. *ð* eintrat. Merkwürdig ist dabei jedoch, dass in den Heliandhandschriften in diesem Falle viel öfter *v* gesetzt wird, als für got. *b*, vgl. *heouandi* 4027 CM (got. *hiufan* wehklagen); Pl. *uuluôs* 'Wölfe' 1874 C, Gen. Plur. *uuluo* 5057 C; *fiui* 'fünf' stets in beiden Hss.; *auaron* 'Nachkommen' fünfmal, davon vier Belege in C. Es liegt nahe zu vermuten, dass der aus *f* hervorgegangene tönende Laut labiodental, das alte *ð* hingegen labiolabial artikuliert wurde. Später und vielleicht noch in altsächsischer Zeit fielen freilich beide Laute zusammen, indem überall die labiodentale Aussprache durchgeführt wurde.

§ 117 Anm. 1. Nicht nur *kn*, sondern auch *nk* wird zuweilen von der Erweichung des Gutturals betroffen, vgl. *Thangmarus* Corv. 140. 146, *Danguuelp* 388. Ähnlich hinter *l* : *pro Folgdago* Corv. 63.

§ 121 ff., die tönende Spirans *g* betreffend. Eine Besprechung hätten die Lautbezeichnungen *gh* und *j* verdient. Das erstere finde ich ausser in der Freck. Rolle, wo es auch Gallée kennt (§ 122), noch in den Namen des Corveyer Schenkungsbuches, und zwar ziemlich häufig, z. B. *Gherburgh* 18,

1) Dass das *-lêð* der zitierten Namen durchaus nichts andres meinen kann, als *-lêf*, zeigt ein einziger Blick in die Quelle, die die lat. Endung *-us* nicht verwendet. Kauffmanns Zweifel Germ. XXXVII 371 sind also unbegründet.

pro anima Gherberghe 30, *pro patre suo Ueughan* 34, *in Neghenborne* 49, *Gheruuihc* 60, *Ghelthardus* 67, *Gherberch* 68, *in Meynburghun* 73, *Ghysla* 100, *pro Hildiberghe* 110, *in Hrothburghuhuson* 134, *in Folcburghehuson* 141, *in Thieddegheshuson* 160, *in Burghstallun* 165, *Suuanebergh* 205, *Gherhard* 227, *Hrotghat* 254, *Ghermer Gherhard Hrodgher* 465, *Gheruuigh* 444, *in Osdagheshuson Siburgh* 424, *Cogharden* 419, *Ghebuini* 423. Ich halte es für ausgemacht, dass dieses *gh* die tönende Gutturalspirans, wie sie heute noch in Westfalen üblich ist, bezeichnen soll. Wo *gh* vorkommt, wird man es überall als entsprechenden tönenden Laut zu *ch* ansehen dürfen; denn dieses Zeichen hat das Vorbild für jenes abgegeben, vgl. Zs. fdA. XXXVII Anzeig. S. 224 f. Wir werden sehen, dass *ch* in den Corveyer Urkunden für die tonlose Gutturalspirans verwendet wird. In der Lautbezeichnung *j*, wovon Gallée § 122 einige Beispiele anführt, zeigt sich wieder die Nähe des Friesischen. Ich finde *j* in grösserem Umfange bei Crecelius Coll. 1 (z. B. *Thankiêr* 5, *Radield* 6, *in Ulviêrasthorpa* 6, *Markiêr Folciêrasthorpa* 7) und in den Corveyer Schenkungen: *Jêrberth* 52, *in Ualiêreshûson* 102, *in Âstiêreshûson* 108, *in Aliêreshûson* 115, *pro Uuikiêro* 153, *Folckiêr* 154. Hier ist also die Gutturalspirans in die palatale Artikulation übergetreten, was sich auch daran zeigt, dass sie neben *i* leicht ganz ausfällt: *Siêr* Crec. 1, 6 d. i. *Sigigêr*; *Uuiêr* 7 d. i. *Uuigger*; *Sîmâr* 5. 6 *Sîdag* 6 d. i. *Sigimâr Sigidag*; *Eisulf* Corv. 390 d. i. *Egisulf*; *Ailhardus* 385 d. i. *Egilhardus*; *Ayno* 389 d. i. *Egino*; *Raynfrid* 390 d. i. *Reginfrid*; *Maynheri* 394 d. i. *Meginheri*; *mahti* 'mächtig' C 2581. 4229. 4766 u. ö.; *thriti* 'dreissig' C 5149 usw. — Im Auslaut wurde die tönende Gutturalspirans tonlos, wie an mehrfachem *ch* der Corveyer Traditionen erkennbar ist: *Hathuburch* 22, *Ôthilburch* 87, *Ôsdach* 23, *Heridach* 258, *Adaldach* 412. Denselben Laut meint das auslautende *h* des Cott., worüber Gallée § 127 Anm. handelt; zu seinen Beispielen lässt sich *burh* 3707 hinzufügen.

§ 132. Die Assimilation der Lautgruppe *hs* zu *ss (s)* lässt sich noch belegen durch *sas* = *sahs* in dem Ortsnamen *Sashelmeshûson* Corv. 42 und dem Personennamen *Sassin* 'Sachsin' ebd. 486; ferner durch *osso* = *ohso* in dem Ortsnamen *prope Ossenthorpe* ebd. 287 und *Thesli* 170, das gewiss mit dem Gaunamen *Texel* verwandt ist.

§ 133. Unter die Beispiele für den Wegfall von auslautendem *h* hätte *hô* 'hoch' nicht aufgenommen werden sollen, schon weil es für eine blosse Schreiberunart viel zu oft vorkommt: 1500 CM. 2599 C. 4235 C. 1396 M. 2945 M. Da es nun auch im Ahd. ganz gewöhnlich ist, wo der Mangel des *h* noch viel weniger den Schreibern zur Last gelegt werden darf, so muss *hô* vielmehr auf *hao hauwa-* zurückgeführt und als alte auf grammatischem Wechsel beruhende Nebenform **haugwâ-* zu *hauha-* betrachtet werden, vgl. Noreen Beitr. VII 431.

§ 134. Vielleicht lassen sich hier noch die merkwürdigen Schreibungen *uuilld* 'willst' 4484 C und *hold* 'Holz' Strassb. Gl. 112 erwähnen, vgl. *uuad* 'was' Psalmen (Cosijn 71) und ähnliches im Keron. Glossar (Verf., Über das Keron. Glossar S. 100). Auch *lîhdlîcôra* 2055 M lässt sich hier anreihen. — Was die weitverbreitete 3. Sing. *is* anlangt, so ist sie gewiss nicht lautlich aus *ist* hervorgegangen, sondern mit altnord. *es* (später durch Einfluss der Pluralformen *er*) zusammenzustellen. Diese letztere Form steht für älteres *is*, das auf den runischen Inschriften erhalten ist, und repräsentiert wahrscheinlich die got. 2. Sg. *is*, vgl. Noreen in Pauls Grundriss I 515.

§ 136. 147. Gallée hat ein interessantes Lautgesetz nicht erkannt. Es lautet: die Spirans *th (đ)* wird vor Nasalen und Liquiden zum Verschlusslaut *d*, wofür auch gelegentlich *t* gesetzt wird wie im Auslaut (*lôt* 'wuchs' zu *liodan* 2397 C; *fluot* = got. *flôdus* 2630 C). Die Beispiele sind: *nâdla* = got. *nêþla*; *ti sedle gangan* (oder *scrîdan* u. ä.) im Hel. häufig, aber Prud. *in sethal gân*, ahd. *sethal sedal*, dazu ahd. *hôhsetli* Is. wie alts. *ênsetlion* 'Einsiedler' Essener Gl., anfr. *ênsetlîc* Gl. Lips. 273; *mêdmôs* 'Kleinode' 5889 C, Gen. Pl. *mêdmo* 5580 C, Pl. *mêtmôs* 3761 C zu *mêthom* = got. *maiþms*; *te bodme* 'zu Boden' 2510 M = *te bothme* C; *fadmas* 'Arme' 5118 C, *fadmon* 2951 C, gewöhnlich *fadmôs* durch Ausgleichung mit dem Nom. ags. *fædm* ahd. *fathum*; *gibruotron* 'Gebrüder' 1164 C = *gibrôdrun* M zu *brôthar*; Gen. Pl. *stadlo* 'Stellung' zu Nom. Sg. ags. *staðol* ahd. *stadal*. Das Gesetz gilt auch für den Wortauslaut: *lêdlîca* 2587 M = *lêtlîca* C; *sôdlîco* 'wahrhaft' 581. 637 M = *suotlico* C; *uurêdmôd* 5210 M = *uurêtmuot* C; *ôdmôdi* 'demütig' ('nur dreimal *đ*' Holtzmann Altd. Gramm. 157) zu *ôdi* 'leicht, eitel, töricht'; *mâd mundi* 'sanft' aus *mâđ-* für *manđ-* zu ahd. *menden*.

§ 143. Den Wechsel zwischen der Spirans *th (đ)* und dem Verschlusslaut *d* hätte Gallée nicht so äusserlich-orthographisch betrachten sollen als er es thut. Man muss diejenigen *d*, bei denen nur der Querstrich vergessen ist und die also *đ* bedeuten, trennen von denjenigen, die den Verschlusslaut meinen. Wenn man den Blick vergleichend auf die übrigen germanischen Sprachen richtet, wird es nicht schwer sein, die Fälle des grammatischen Wechsels reinlich abzusondern. Ich kenne davon folgende: *scêthan* neben *scêdan* = afries. *skêtha* neben *skêda*, ahd. *sceithan (sceidan)* neben got. *skaidan*; *fithan* neben *findan*; *scrîđan* neben *scrîdan* (ersteres z. B. imperat. *scrîđ* 1085; prt. *scrêđ* 449; conj. *scriđi* 5691) wie im Angels. (Ettmüller 697); *giburd* ags. *gebyrd* ahd. *giburṭ* neben got. *gabaurþi-*; *fard* ags. *fœrd* ahd. *fart* neben anfr. *farth*; *anduuard uuideruuard geginuuerd tuouuerd* neben got. *andṿairþa-*; *strîd* = ahd. *strît*, aber C auch *strîđ* wie im ags. (Ettm. 746): *strîđu* 4815, *strîđhugi* 5221, *strîđiga* 4854, *strîđda* 4976[1]); *arbêd* neben ags. *earfođ*, anfr. *arbeith arvithi*, und die Form mit Spirans kennt auch der Cott.: *arabêđes* 4919, *arabêđi* 1502, *arabiduuerco* 3437, *arbiđlôn* 3426. Im Got. heisst es *arbaiþs*, *arbaidais*, *arbaidjan*. Der alte Akzentwechsel hat bei diesem Worte seine Spuren auch in der Gestaltung des inneren Vokalismus hinterlassen: *arabaiþi-* neben **đrbidi-*. Gallée wird aus seinem reicheren Material noch manches Beispiel hinzufügen können. Wahrscheinlich falsch sind einige *đ* des Cott., wie *liođan* 'wachsen' 2607 (got. *liudan*, und *d* auch in den übrigen Dialekten); *gesiđôn* 'fertig machen' 822, wenn es sich mit got. *sidôn*, ahd. *gisitôn* deckt; *ôđes* 'Eigentums' 3142 (ags. *eád*, got. *auda-hafts*, ahd. *ôt*); *inuuiđsprâca* 5333 zu *inuuid* Gen. *inuuiddies*, ags. *inwidd*; *uuorđon* 'Worten' 615; *metođes* 'des Schöpfers' 511 (ags. *meotod*); *abanđe* 4554; *racođe* 5103 (ags. *rœced*). Dagegen beruht eine andere Erscheinung auf einem Lautgesetz. Die Gruppe got. *zd* wird nämlich im Sächs. nicht zu *rd*, wie man vermuten sollte, sondern zu *rđ*: got. *huzd* = *horth* 1654 C *hord* M, *horđes* 1651 C = *hordes* M, vgl.

1) *strîþi- strîdi-* steht für **stliþi-* (die Lautgruppe *stl* ist in den germanischen Sprachen nirgends erhalten) und deckt sich mit lat. *lîs* 'Streit' aus *stlîs*, Stamm *stliti-*.

hort 1762 M d. i. *horth*; got. **uzds* altn. *oddr* = alts. *ordfrumo* 31 C. Wenn daneben auch *rd* vorkommt, so haben wir darin entweder ungenaue Schreibung oder aber den Anfang des Uebergangs von *rd* zu *rd* zu erblicken. Ist ja doch auch *ld* zu *ld* geworden.

Basel. Rudolf Kögel.

Ein Fall von Ausgleichung des Silbengewichts in bairischen Mundarten.

Im Norden der Donau bis weit hinein ins Nordgauische und Egerländische bedingt in zahllosen Fällen alte Mehrsilbigkeit besondere Behandlung der Stammsilbe. Schon die einfache Regelung der Quantität, die unser Gebiet mit anderen teilt, verdiente mehr Aufmerksamkelt als sie bisher gefunden. Ich meine die Verlängerung des Stammvokales einsilbiger Wörter wie Fisch, Hund, Wolf, die Erhaltung der Kürze, wo jetzt oder mhd. eine weitere Silbe folgte, also z. B. im Plural Fische, Hunde, Wölfe. Beispiele aus dem Nordgauischen haben Himmelstoss und Gradl im ersten Jahrg. von 'Bayerns Mundarten' S. 61 f. 105 u. ö. in grosser Zahl beigebracht. Aus fränk. Würtemberg hat Breunig (Progr. v. Tauberbischofsheim 1891 No. 607 S. 25) die gleiche Erscheinung belegt mit Beispielen wie *rōk* Pl. *rek*, sogar *štīfl*, Pl. *štifl*. Mit Terminis, welche uns die Sache sofort in ein weites Gesichtsfeld rücken, bespricht sie Waniek in seiner schönen Arbeit über den Vokalismus der schlesischen (schles.-galizischen) Mundart (Programm von Bielitz, 1888) S. 25; er sagt bei der Darstellung der Tonverhältnisse: "während bei den zweisilbigen (Wörtern) auf der Wurzelsilbe vorwiegend der Gravis steht, tritt in den entsprechenden einsilbigen der Circumflex ein, bei dem sich mit der zweimaligen Erhöhung der Intensität ein Wechsel in der Tonhöhe in der Weise verbindet, dass der zweite Akzentgipfel auch mit niedrigerem Stimmtone erreicht wird: *mèner—môn, sènla—seun*". In dem letzten Beispiele ist die zweigipflige Betonung an den Diphthong gebunden. In dem erwähnten nordgauischen Gebiet stehen jedoch eingipflige Diphthonge den zweigipfligen gegenüber, also z. B. *gūəs* Geiss, *gâis* Geissen; dass für *uə* auch

oə, oa, âa vorkommen stört die Einheitlichkeit der Erscheinung nicht. Beispiele s. Bay. Maa. II 95 ff. u. ö. Es entspricht also *gūəs* Wanieks *seun, gâis* dem *sèn(la)*; *gâis* ist geradeso gebaut wie etwa *sâiz* Salz, *sâfd* Saft. In *gūəs* ist *ə* dem *u* sowenig untergeordnet, dass es kraft seiner grösseren Schallfülle (es wird vom Ohr als *a* aufgefasst), den Hauptton auf sich ziehen kann, so dass also *g"əs, g"ás* gesprochen wird, ähnlich wie im Altnordischen vorübergehend *skúar* in *skwár* umsprang. In den Listen von Himmelstoss ist jeweilig angegeben, auf welcher Hälfte der Ton ruht. Nach welcher Regel nun aber der Ton (und die Quantität?) umspringt kann ich nach dem mir zu Gebote stehenden Material nicht finden. Ich hoffe durch Erhebungen, die mit dem Grützner'schen Apparat von einem meiner ehemaligen Hörer vorbereitet werden, auch hierüber Klarheit zu erhalten. Verbreitet ist das Umspringen sicher[1]), denn überall wo neben *o* oder *oa* helles *á* erscheint *(kroanə : kránə, moaster máster, oaner : á)* geht zeitlich dem *â* ein *oa* mit betontem zweitem Vokal voraus. Der Unterschied zwischen *guəs* und *gâis* beruht also darauf, dass in *gues* der zweite Vokal gegenüber dem ersten eine gewisse Selbständigkeit bewahrt (zweiter Gipfel); ja der Diphtong *uə, oa* hat sich überhaupt nur da entwickeln können, wo die Aussprache zweigipflig war; als Vorstufen betrachte ich die Formen, die in bairischen Urkunden um 1300 mit *ae* geschrieben sind (also etwa *laed* = Leid, während der Umlaut von *â* hier *æ* geschrieben ist); *ae* mochte damals für ein- wie für zweigipflige Diphthonge passend verwendet werden. In den meisten oberdeutschen Maa. ist der Unterschied jetzt beseitigt; bald zu Gunsten der *ai* (so im grösseren Teil Schwabens), bald zu Gunsten von *oa* (so in anderen Teilen Schwabens, im Nordosten und im Westen, bei den Baiern). Kauffmann hat ganz recht, wenn er (Schwäb. Ma. S. 90) verschiedene Tonstufen als Bedingung des Unterschiedes von *ǫe* und *ǫə* ansieht. Nur ist nicht etwa an Trennung betonter und halb- oder unbetonter *ai* zu denken. Zur Erklärung des Wechsels stehen zwei Wege offen. Vergleicht man *fiš fiš(e)* mit *guəs gâis(e)*, so liegt es nahe die Regel zu geben: einsilbige Formen verlängern den Wurzelvokal, zweisilbige erhalten die Kürze, also gerade um-

1) Vgl. engl. *one* : *a*.

gekehrt wie sie sonst aufgestellt werden muss. Ausnahmslos gilt sie jedoch auf keinen Fall, nur Stämme mit langer Konsonanz bewahren die Kürze im Plural und vor Endungen und Ableitungsvokalen, vgl. dagegen *gsūadn* gesotten, *lūasn* horchen, *wōsn* Wasen, *lēgə* legen, *tēɣ* Tage (*Fische* muss richtiger mhd. als *fišše* angesetzt werden, sonst würde der Plural auch heute **fiš* lauten vgl. A. Heusler, Alem. Konson. § 10). Wir können also nicht sagen: durch die Kürze vorletzter Silben werde das Gleichgewicht erhalten, oder sollte erhalten werden; warum dann nicht *tōɣ tĕɣ*, weshalb z. B. *mĕssa(r)*, wo nach keiner Seite hin ein Gleichgewicht herauszustellen oder zu erhalten war? Die Regelung der Quantität stammt aus einer Zeit, wo die End-*e* alle noch fest waren, also spätestens aus dem 12. Jahrhundert; trotzdem ist das lange *i* z. B. in *fīš* nicht zu *ei* geworden, ein Beweis, dass es mit *î* == got. *ei* nicht zusammengefallen war. Es ist ja nur ein Notbehelf, wenn man sagt, langes *i* sei zu *ei* geworden; eine ganz besondere Art der Dehnung, ja eine besondere Art der Zweigipfligkeit bedingte die Entstehung des *ei*. Es hindert uns deshalb nichts, ein langes *ī*, das langes *ī* geblieben ist, auch in mhd., ahd., ja in vorahd. Zeit anzusetzen[1]) und eine andere Erklärung zu suchen, mit der wir in einen engen Zusammenhang mit eben schwebenden Fragen kommen. Immer wieder drängt sich seit geraumer Zeit bald in dieses bald in jenes System eingereiht, die Entwicklungsreihe *ĕxĕ ēx* auf. Ich erinnere nur an Möllers Herleitung von Längen wie *ō* in *pōd-* (PB. VII 298) und an Hirts Darstellung des Ursprunges schleifender Betonung.

Wir müssen bedenken, dass auch *fiš, geiɣ* nicht von Anfang an einsilbig waren, sondern es erst in westgermanischer Zeit wurden. Ist es überhaupt denkbar, dass ein Wort auf rein lautlichem Wege einen Teil abgibt, ohne ihn irgendwie zu ersetzen? Wäre die Stammsilbe an dem Geschicke der Endungen nicht beteiligt, dann wäre es unverständlich, warum z. B. germ. *u* nach kurzer Stammsilbe erhalten bleibt, nach langer fällt. Es ist wahrscheinlich, dass beim Abfall des *u*

1) Man vgl. die verschiedene Behandlung der *î* im Alemann., Fränkischen; bedenke, dass z. B. am Thüringer Wald *snîd(en)* zu *śnīd, kind* zu *keind* geworden ist (Hertel Salzunger Ma. S. 28 f.).

die Stammsilbe annähernd um das Gewicht dieses *u* verstärkt wurde; dass *ō* in **flōd* länger war als in *flōdus*, mit andern Worten, dass *ō* schleifende Betonung erhielt. So glaube ich nun auch, dass der Abfall des *a* von **fiskaz*[1]) das *i* nicht unberührt liess, dass die Wurzelsilbe jene Verstärkung erhielt, die zuletzt als Länge des Vokales sich offenbarte. Nun wird es auch verständlich, warum gerade Worte mit langer Endkonsonanz den Vokal verlängern, sie haben alle einen Vokal am Ende eingebüsst, während die einfach geschlossenen lautgesetzlich ihre Vokale beibehielten. Ausgleiche müssen natürlich stattgefunden haben; in den meisten Mundarten haben sie den Unterschied sogar völlig verwischt. Geschliffen ist nun auch der Diphthong *uə* in *guəs* aus **gaiti* und in all den einsilbig gewordenen Wörtern mit *uə (oa)* wohl schon zu einer Zeit gewesen, wo man ihn *ei* und *ai* schrieb, in ahd. Zeit und vorher; wogegen in vorletzter Silbe gestossener Akzent herrschte. — Dass gerade 'weiss' *wàis*[2]) nur diesen letzteren zeigt, ist auffällig. Wenn auch im Süden das erwartete *woas* sich findet, so will das nichts besagen: auf einem, gerade durch regelmässige Unterscheidung von *ài* in *oa* ausgezeichneten Gebiet herrscht eine Form, die auf alte Einsilbigkeit schliessen liesse. Vielleicht ist aus der Verbindung *weit-ek, weizzih* die gestossene Betonung verallgemeinert worden. Auf der anderen Seite ist *zwoa* für *zwâi* anscheinend gegen die Regel, wenn man nämlich **twai* als Grundform ansetzt, dagegen ganz richtig, wenn man **twaiō* als Ausgangspunkt nimmt.

Wo im Ahd. für altes *ai ê* auftritt, ist ein Wechsel zwischen gestossenen und geschliffenen Silben heute nicht mehr lebendig. Vorhanden mag er gewesen sein; wenigstens sind heutzutage zwei Vertreter dieses *ê* in Ober- und Mitteldeutschland (auch in Niederd.) verbreitet, die sich genau verhalten wie *uə* : *âi*, nämlich *ēə* und *ei*; so im Schwäbischen östlich *ēə*, westlich *ei (äi)*. Ähnliches wiederholt sich bei *ō* aus *au*; es tritt als *ao* (gestoss.) und als *oa* (geschl.) auf, während erhaltenes *au* fast durchweg in der gestossenem Ton entsprechenden Gestalt als *au, ou, a* erscheint. Es liegt nahe auch den

1) Oder *i* von **fiskiz*, das ist für unsern Fall natürlich gleichgültig.

2) Gradl Bay. Maa. II 96.

Wechsel von *uə* und *əu*, *iə* und *əi* für germ. *ō* und *ē* mit der wechselnden Betonung in Beziehung zu bringen; doch hielte ich dies für unvorsichtig, solange genauere Beobachtungen darüber fehlen.

Würzburg. O. Brenner.

Der germanische Himmelsgott.

Alle Sprachforscher und Mythologen sind darüber einig, dass der aus dem Altind., Griech. und Lat. zu erschliessende idg. Himmelsgott **Di̯ēús* sich in dem german. *Tiu* (ags. *Tíȝ*, ahd. *Zio* an. *Týr*) wiederfinde. Gegenüber den lautlichen Schwierigkeiten, welche dieser sprachlichen Gleichsetzung entgegenstehen, habe ich PBrB. XI 41 auf die Möglichkeit einer wurzelabstufenden Flexion idg. **Di̯ēu-* (gr. Ζεύς, ahd. *Zio*) **Dîu* (ags. *Tíȝ*) hingewiesen. Spricht schon gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Deutung, dass die tiefstufige Nebenform von **Di̯ēu* sonst nur als **Diu̯-* bekannt ist (ai. *divás*, griech. Διϝός), so kommt dazu die weitere Unwahrscheinligkeit, dass das Urgermanische ein abstufendes Paradigma **Tîu̯-* **Tiu̯-* besessen hätte. Die letztere, die freilich nicht schwer wiegt, bleibt auch bei Streitbergs Erklärung bestehn, welcher in dieser Zs. I 514 das germ. *î* auf idg. *ie* (mit silbebildendem *i*) zurückführt.

Auch Streitberg geht von der Voraussetzung aus, dass der Name des germanischen Gottes der des griechischen Ζεύς sei: Beide Namen zu trennen "verbieten mythologische Erwägungen". Thatsächlich liegt die Sache umgekehrt. Niemand würde darauf verfallen sein in dem germanischen *Tiuz* (vielmehr *Tîuz*) einen alten Himmelsgott zu sehen: Die mythologische Gleichsetzung beruht vielmehr auf der sprachlichen. Und als man *Tiu* = Ζεύς setzte, hatte Sievers noch nicht auf ags. *Tíȝ*, Gen. *Tiwes* hingewiesen (PBrB. IX 203). Auch die alten Friesen nannten den Gott *Tî*, Gen. *Tîes* (vgl. afrs. *tŷsdei*, *tîesdei*, *teysdey*, nwfrs. *tiisdei*), desgleichen die Bewohner des schleswigschen Nordseeinseln (Amrum und Föhr *teisdāi* aus **teies-* aus **tîes-*). Ahd. *Zîo*, und nicht *Zio*, wird ausser durch heutiges *î* im Schweizerdeutschen durch mhd. *zîstac* bewiesen, dass ein langes *î* gehabt haben muss, da andernfalls *ziestac* zu erwarten wäre. Aber auch die Doppel-

entwicklung von *Zîo* zu *Zî* und *Zio* würde keinerlei Schwierigkeiten machen; vgl. Braune Ahd. Gramm.[2] § 108 Anm. 2 und § 43 Anm. 6, dazu noch *siela* 'Seele' im Leidener Williram aus **siola* aus *sêola*. An. *Týr* beruht auf **Tîwaz*, ebenso wie *blý* 'Blei' auf **blîwa* (Noreen, Aisld. u. anorw. Gramm.[2] § 72, 6). Der Gott liess also urgerm. *Tîwaz*, und dieses Wort hat mit Ζεύς nichts zu thun, sondern ist offenbar dem aind. *dēva*, lat. *dîvus*, air. *dia*, lit. *dẽvas* gleichzusetzen und bedeutet 'göttlich', 'Gott'. Vgl. an. *tîfar* 'Götter'. Odin wird in der Liederedda *Sigtýr* genannt 'Sieggott', wie er auch *Sigfaðir* 'Siegvater' heisst.

Derjenige Gott aber, der im besonderen den Gottesnamen trägt, ist stets nur der Kriegsgott gewesen. Alles, was man von seiner Entthronung als Hauptgott, als Himmelsgott, ersonnen hat, von seinem mythologischen Kampfe mit Wôdan um die erste Stellung im germanischen Götterhimmel, das ist alles nur um der falschen Etymologie willen gemacht und zerfällt ohne diese in ein Nichts. Stets ist Wôdan der Haupt- und Himmelsgott, Tîwaz allein der Kriegsgott gewesen.

Scherer sagte Afda. X (1884), S. 379: "Eine Gleichung wie die von *Dyaus, Zeus* und *Tîus* gehört allerdings zu den 'sicheren Balken', auf denen das Gerüst beispielsweise der germanischen Religionsgeschichte erbaut werden muss". Mit dem Balken sinkt auch dieser Teil des Gerüstes in Trümmer[1]).

Halle a. d. S., den 24. September 1892.

Otto Bremer.

Lat. perf. *sēdī*.

Von Wurzeln, die auf einen Konsonanten endigen und der *e*-Reihe angehören, hat man in den idg. Sprachen reduplikationslose Perfektformen mit *ē* in der Wurzelsilbe, wie ai. *sāhvás-*, air. *ro mīdar*, got. *sētum mētum*, lit. *sẽdęs*. Daneben reduplizierte, wie ai. *sēdúr* aus **sa-zd-ur* (vgl. av. opt. perf. *hazdyāp*), *ja-jñ-úr*, griech. μέ-μα-μεν aus **me-mn̥-*. Es fragt sich, zu welcher von beiden Klassen die lat. Perfekta *sēdī*

1) Auf den vorstehenden Sachverhalt habe ich bereits Berl. philol. Wochenschrift IX (1889), 1185 hingewiesen.

lēgī clēpī vēnī gehören. Vom Standpunkt der lat. Lautlehre aus kann man das *ē* als idg. *ē* betrachten, also *sēdimus clēpimus vēnimus* mit got. *sētum hlēfum qēmum* im Stamm identifizieren. Man kann aber auch *sēd-* auf **se-zd-* zurückführen (vgl. *pēdō* = **pezdō*) und annehmen, dass nach seinem Vorbild die andern gebildet worden seien, so wie im Altindischen z. B. *pētúr sēcē* Neubildungen nach *sēd- yēm-* waren. Eine Entscheidung ist bis jetzt nicht gefunden. S. zuletzt meinen Grundr. II 863 f. 1199. 1214 und Bartholomae IF. III 10. 45. 56.

Bis zu einem gewissen Grad ist nun die Entscheidung der Frage ermöglicht durch das umbr. fut. ex. prusikurent 'pronuntiaverint, declaraverint', das zu lat. *in-seque in-sece* (W. *seq-*) gehörte und, da sein i auf *ē* zurückgeführt werden muss, sich jenen lat. *ē*-Perfekta an die Seite stellt (von Planta Grammat. *I 95. 338 f.*). Aus dem umbr. *ander-sistu* 'intersidito', dessen *st* nur auf Grund von urumbr. **sizd(e)tōd*, nicht auf Grund von **sīd(e)tōd* erklärt werden kann (von Planta a. a. O. 214. 277. 483 f.), müssen wir schliessen, dass der idg. Perfektstamm **sezd-* sein *zd* bis in die umbr. Sprachperiode würde bewahrt haben. Folglich kann prusikurent keine Neubildung nach dem reduplizierten Perfekt der W. *sed-* gewesen sein, es muss vielmehr notwendigerweise mit got. *sētum* usw. verbunden werden. Und so bleibt zwar immerhin weiter möglich, dass lat. *sēdimus* aus **sezd-* hervorgegangen war, aber wir werden wenigstens in den andern *ē*-Perfekta des Lateinischen Formen mit idg. *ē* wie umbr. prusikurent sehen.

Leipzig. K. Brugmann.

Av. *hštua-* 'sextus'.

Eine befriedigende Erklärung dieses Wortes ist, so viel ich weiss, bisher noch nicht gegeben. Brugmann Grundriss II 477 bemerkt: "Av. *xšvaš*, daneben *xštva-*, das man als aus **xvšta-* entstanden betrachtet". Die hier angenommene Umstellung und nicht zum wenigsten die Grundform **xvšta-* selbst sind zu bedenklich, als dass ich mich bei dieser Auffassung zu beruhigen vermöchte. Ich gehe von urar. **šašthá-* aus, also von derselben Form, auf die das ind. *ṣaṣṭhá-* zurückweist, und

nehme an, dass **šaštha-* noch in urar. Zeit im Satzinlaute unter gewissen Bedingungen zu **štha-* verkürzt werden konnte. Diese Annahme ist wenig kühn; Silbenschwund durch Dissimilation lässt sich ja gerade fürs Iranische in ziemlich weitem Umfang nachweisen. Während nun das Ind. die unverkürzte Form verallgemeinerte, drang im Iran. umgekehrt die kürzere Bildung durch, in der Weise, dass schon im Urir. das ursprünglich nur im Satzinlaut berechtigte **štha-* auch in den absoluten Anlaut geriet. In dieser Stellung musste es zu **hšta-* werden, was nach den Erörterungen Bartholomaes (AF. III 20, IF. I 185 ff.) keines weiteren Beweises bedarf. Wenn es nun im Av. thatsächlich *hštua-*, nicht **hšta-*, heisst, so beruht dies auf einer speziell av. Anlehnung der Ordinalzahl an das entsprechende Kardinale *hšuaš* (hier war das *u* schon aus vorarischer Zeit überkommen, vgl. griech. *Fέξ* ἕξ, kymr. *chwech* mbret. *huech*). Es ist einleuchtend, dass aus einer Verquickung von **hšta-* mit *hšuaš* nichts andres hervorgehen konnte als eben *hštua-*.

Übrigens darf ich nicht verschweigen, dass dieser Erklärungsversuch etwas voraussetzt, was ich nicht direkt beweisen kann: dass nämlich *hštua-* einsilbig gesprochen wurde. Aber so wenig es an sich notwendig ist, einsilbige Geltung für das Wort anzunehmen, so wenig wird sich auch zweisilbige Aussprache erweisen lassen. Denn die im Metrum abgefassten Textstellen können — irre ich nicht — allein schon ihres formelhaften Gepräges halber in dieser Frage nicht entscheiden.

Wegen der Annahme, dass sich noch auf iran. Boden die alte Doppelheit **su-* : **s-* erhalten habe, verweise ich auf Bartholomae IF. I 187.

Leipzig. E. Kleinhans.

Sachregister.

Ablaut. Seine Erklärung 344 f. Schwere und leichte Ablautsreihen 305 ff. *ē* der Partiz. necessitatis (got. *-nēms*) und der germ. Präterita Plur. repräsentiert Schwundstufe 331. Stammabstufung der Nomina agentis auf -τορ- im Agr. 95 f. Vgl. Dehnung, Akzent.

Absolutiva. Aind. auf *-ya, -tya* 129.

Adverbia. Adverbiell gebrauchte Instrumentale auf: lit. *-ą, -omis,* lett. *-u, -ám* 119 ff., lit. **-inę, -inomis,* lett. *-*inu, -inus* 129 ff., lit. *-tą, -tomis,* lett. *-tu* 133 ff., lit. *-czią, -cziomis,* lett. *-šu* 135 ff., lit. *-tę, -tėmis,* lett. **-ti* 139 ff. Aind. *-tā* 134 f. Auf *-ām, -ā* im Aind. 125 ff., im Agr. 128. Adverbiell gebrauchter Ablativ im Osk. 267. Adverbiell gebrauchter Lokativ im Lat. und Slav. 267 f.

Akzent. Entstehung schleifender Betonung 14 [3]. 299 f. 313. Vor *l r i u* + tautosyll. *s* wird urspr. gestossen betonter Vokal im Lit. geschleift 316 f. Schleifende Betonung im Kieler Dialekt 317 f. Michels' Gesetz 317. Schleifende und gestossne Betonung im Präteritum: Ai. 4 f., Lit. 11 ff., 46 ff. Schleifender Ton im Nom. Sg. der aktiven Partizipia auf *-nt-* im Lit. 352. Gestossner Ton in lit. hochstufigen zweisilbigen Wurzeln, die ihren Vokal verloren 13 f. — Das Reduplikations-*e* ist nebentonig 37 [4]. — Zurückziehung des Akzents verursacht durch Enklise 357 f., ruft Kürzung eines Suffixvokals hervor 356 f. Vgl. Ausgleichung, Morenersatz.

Anaptyxis im Aind. 105 [1].

Anlaut, s. Konsonantismus, Vokalismus.

Apokope von auslautendem *u* im Lett. 131 f.

Assimilation. Ai. *dl* zu *ll* 183 [1]. — Mind. *rt* zu *ṭṭ, rd* zu *ḍḍ* 190 f. — Osk. *-ln-* zu *-ll-* 268 [2]. — Asächs. *hs* zu *ss (s)* 294. — Vgl. Konsonantismus.

Augment wird verschleppt 263.

Ausgleich, stofflicher, zweier Wörter befördert durch synonyme Bedeutung 188 [1].

Ausgleichung des Silbengewichts 297 ff. Vgl. Morenersatz.

Auslaut, s. Apokope, Konsonantismus, Vokalismus.

Bedeutung der *te/to*-Bildungen 341 f. Der Perfektstamm enthält als solcher nicht den Begriff der Vergangenheit 18. Kollektivbedeutung und Dehnung stehn im engern Zusammenhange 380.

Dehnung ursprünglich kurzer Vokale 1 ff., 305 ff. Entstehung, Erklärung, Verbreitung, Datierung der Dehnstufe 305 ff. Dehnungsgesetz 313. Dehnung kurzen Vokals vor tautosyllabischem *-ns* im Slav. und Balt. 148 ff. Vgl. Vokalismus, Deklination, Konjugation.

Deklination. Übergang von konsonantischer zu *o*-Deklination im Agr. 92 ff. Flexion der Verwandtschaftsnamen 361 ff. — Nom. Sg. mit *-s* 348, ohne *s* 353; mit Dehnung 319 ff. (1. Wurzelnomina 319 ff., 2. Neutra auf *-d* 346 f., 3. mit gedehntem Suffix 347 ff., 4. *nt*-Stämme 350 ff.); der neutralen *s*-Stämme 373; lit. *gaidỹs* 374[1]. lit. Partiz. Akt. 154 f. — Akkusativ Sg. mit Dehnung 358 ff., ohne Dehnung 360 ff. — Vokativ mit Verkürzung des Suffixvokals infolge Zurückziehung des Akzents 356 f. — Genitiv Sg. mit Dehnung 370 ff., mit Suffix *-so* 370 ff.; der Personalpronomina im Lit. 155. — Instrumental der *e/o*-Stämme mit Suffix *ēm*, *ōm* (aus *emo*, *omo*) 368 f.; der Nomina Aktionis ai. auf *-ánā* 133. — Lokativ Sg. mit und ohne Dehnung 355 f., auf *eį* 268, auf *oį* 268[3], slav. auf *ě* von femin. *ā*-St. 268[3], auf *r* im Pali 204, ohne *i* im Ai. 198. 223. — Nominativ Dualis mit Dehnstufe des Suffixes 375 f. — Nominativ Plur. Neutr. mit Dehnung 376 ff. — Akkusativ Plur. der maskul. *e*-, der femin. *ā*- und *įē*-Stämme im Balt. 149 f. — Lokativ Plur. der *e*-Stämme im Balt. 150 f. Vgl. Adverbia.

Deminutivbildung im Lat. 238, lett. *-ina-*, *-iņa-* 131. Suffix *-lo-* 265 f.

Dialektmischung im Ai. 157 ff.

Diphthonge s. Vokalismus.

Dissimilation im Iran. 304, im Ind. 215.

Doppelformen mit anlautendem *sk*, *k* 212 f.

Enklise verursacht Akzentzurückziehung 357 f.

Genuswechsel im Ir. 81.

Heteroklisie 328.

Inchoativbildung im Prakr. 209 f.

Infixtheorie 411[1].

Iterativa, lit. *-inėti*, lett. *-ināt* 132 f.

Kausativbildung im Idg. ohne Dehnung 381 ff. 386 ff. — Ai. 4.

Komposition. Tautologische Zusammensetzung gleichbedeutender Worte 246 f. Präposition als Kompositionsglied im Ir. 73 f. Wurzelstämme als zweites Kom-

positionsglied 337 ff. Kompositum als Simplex behandelt im Agr. 88.

Konjugation. Vermischung von Präsens- und Perfektstamm 17 f. 20 ff. Ai. *mārjmi* usw. 50 f. Aoristpräsens 5 f. 48 f. — Präteritum mit Vokaldehnung 1 ff. Bechtels idg. *a*-Aorist mit Wurzeldehnung 6 ff. *s- (əs)* Aorist mit Dehnung 391 ff. *s*-Aorist mit Dehnung im Aind. 2 ff., im Lit. 9 ff. Aind. *iṣ*-Aorist 6 ff. 398 ff. Unsigmatische Aoriste mit Dehnung 1 ff. 9 ff. 401 ff. — Ar. Passivaorist urspr. Nominalbildung 389 ff. Aind. Passivaorist mit *i* 4. — Perfekta mit *ē* von Wurzeln der *e*-Reihe 302 f. Das afghan. Präteritum 111 ff. Aind. Perfektflexion *iyāya — īyúr* 33 ff. Agr. Aorist ἴc(c)acθαι 88 f. *ē* im lat. Perfekt 43 f. 57. lat. *ī* 28 ff. Got. *iddja*, das germanische schwache Präteritum 28 ff. — Idg. 3. Sing. Perf. Akt. 381 ff. 1. und 3. Sing. Perf. Med. 30 f. Ar. 3. Sg. Perf. Akt. mit *ā* 383 ff. Das *ē* der germ. Präterita Plur. repräsentiert Schwundstufe 331. Afghan. 3. Sg. Prät. = Partiz. auf *-ta* 113 f. Ar. *ā* im Passivaorist 388 ff. Avest. 2. Sg. Imp. *āiδi* 33, 3. Sg. Imp. auf *ti* 33. Vgl. Reduplikation.

Konsonantismus. Idg. *dm* zu *nm*, agr. *mn* 227. Schwund von *n* vor tautosyllabischem *s* nach *ā, ē, ō* 150. Auslaut. *ss* zu *s* 52 ff. 348[1]. Schwund von *s* auslautend nach *-ĕr, -ŏr (-ĕn, -ŏn)* 348[1]. — Idg. *r* und *l* im Ar. 157 ff. Ar. *m* zu *n* vor Dental 103 f. Idg. *ks* = ar. *kš* = ai. *kṣ* = mind. *kkh* und idg. *ḫs* = ar. *ḫš* = ai. *kṣ* = mind. *cch* 181[3]. — Gemeinind. *n* zu *ṇ* nach *r* 167 ff. — Ai. *k, g* = idg. *k, g* 3. *ts* aus *ss* 211. *d* = ar. *z* 103. *ṭh* aus *st* 188[1]. *ṭ* aus *rt* 179 f. *ch (-cch)* aus *sk (-skʲ)* 213. *r* = idg. *l* 199. *ḍh* mit Dehnung vorangehenden kurzen Vokals = idg *zdh* und *zdh* 2. 50. *ll* aus *dl* 183[1]. Wechsel von *ḷ* und *l* 246. *l* + Dental wird Zerebralis 157 ff. *ṣ* aus *ls* 177[1]. *s (ṣ)* vor *p* 101 f. Schwund von Spirans zwischen Geräuschlauten 51. Schwund von *s* zwischen Nasal und *bh* 103 f. Inlautend. *ṣṭ*, auslaut. *ṭ* aus idg. *ḫst* und *ḫt* 1 f. 50. Behandlung von auslaut. *n* + anl. *s* 101. 110. — Mind. *r* aus *d* (?) 159[1]. *l* aus *d* 159[1]. *h-* nicht aus *s-* 215, *ki, ku* aus *kri, kru* 160 f. 186[2]. *kili* aus *kli* 161. *āt* und *āṭ* aus *art* 191 f. *-āss-* und *-ās-* aus *arṣ-* 191 ff. *-ās-* aus *-ass-* = ai. *-ārṣ-* 192 f. Prkt. *-att-* und *aṭṭ-* aus *art-* 190 f. *cch* aus *kṣ* 209, aus *š* 209. 212. *ḍh* = ai. *ṭh* 165. *ṭ* aus *t, ḍ* aus *d* 166 f. *h* aus *th* 165. Pali. *ṇ* zu *ḷ, n* zu *l* 248 f. *r* aus *y* 204. — Avest. *þ* = urir. *ð* 30[3]. — Agr. Spiritus lenis für asper 78. — Lat. *d* neben *l* 171. Osk. *-ln-* zu *-ll-* 268[2]. — Germ. *str-* = idg. *stl* 296[1]. Got. *ddj* 291. Asächs. *ŧj* = got. *iuj* 289. *j*[1] 289. *g* im Auslaut 290. Nasalausfall vor tonlosen Spiranten 291 f. *n* bleibt vor sekundärem *s* 292. Auslaut. *m* zu *n* 292. *ƀ* zu *f* im Silbenauslaut 292 f. *k* zu *g* nach *n* und *l* 293. Die tönende Spirans *g* 293 f. *hs* zu *ss (s)* 294. Auslaut. *h* fällt weg 295. *th (d)* vor Nasal und Liquida zu *d (t)* 295. Grammatischer Wechsel 296. *rđ* = got. *zd* 296 f. — Hochlit. Schwund des Nasals vor heterosyllabischem *s* 148. Vgl. Assimilation, Metathesis.

Kontaminationsbildungen 3[3]. 214[1]. 215. 234 f. 249. 251. 264.

Kontraktion s. Vokalismus.

Kürzung eines Suffixvokals infolge Zurückziehung des Akzents 356 f. von *ē* zu *e* 17, s. Vokalismus.

Kurzname. Agr. auf *-uc* 87 f. Kurznamenartige Kürzung im Ai. 217.

Lehnworte im Ai. 248 f., des Sanskrit aus dem Mind. 157 ff., des Osset. aus dem Got. 147, des Ngr. aus dem Lat., Rom., Slav., Türk. 63 ff., des Lat. aus dem Sabin. 28[1], des Got. aus dem Alan. 146 ff.

Metathesis. Idg. *dn, gn* zu *nd, ng* 174[2]. — Ai. *ḍn* zu *ṇḍ* 173 f. — Asächs. Metathesis von *r* 290, von *n* 292. Vgl. Konsonantismus.

Morenersatz als Erklärungsprinzip für Dehnung 310 ff.

Mythologie. Der germanische Himmelsgott 301 f.

Nominalgeschlecht. Urspr. ist mit keinem Suffix ein bestimmtes Nominalgeschlecht verbunden 345 f.

Partikel **le* 274 f.

Participia necessitatis (got. *-nēms*) 331. Präteriti auf *te/to* 341 f. Perfecti pass. auf *-eno-*, *-ono-*, *-no-* 342. Afghan. Part. Prät. auf *-taka* und *-alai* 114 ff.

Pronomen. Slav. *sь* 268. Pronominalstamm *ol* 264 ff.; *aˣu̯o-* 265. 267. 270; *hi* im Asächs. 286; *su̯e* 78.

Reduktion unbetonter Vokale vor und nach der Hauptsilbe 314 ff.

Reduplikation. Vokal der Reduplikationssilbe im Ar. (Ai.) 34 ff.

Reim in seiner Bedeutung für die Sprachgeschichte 188[1].

Sandhi s. Vokalismus.

Schwund einer Silbe durch Dissimilation im Iran. 304; unbetonter Vokale 314 f., s. Konsonantismus, Vokalismus.

Sprachgebiet des Pali 233 f.

Stammbildung. Konsonantischer Stamm aus vokalischem hervorgegangen 320 f. 343. Sekundäre Nominalbildungen mit langem Vokal 379 ff. Stammbildung vom Lokativ aus 350. *nt*-Stämme sind Weiterbildungen von *en*-St. durch das Suffix *te/to-* 350. Dem ar. Passivaoriste liegen *i*-Stämme mit *o*-Stufe des Wurzelvokals zugrunde 389 ff. Wechsel von Verbalstämmen auf *āi̯* und *ēi̯* 25 f. Wechsel von *n*-, *s*-, *r*-St. 214[4]. Kombination von *s*- und *n*-St. 253. Kombinationsformen auf *-rn* im Ai. 239 ff. Schwanken zwischen *ti̯ā-* und *ti̯ē-*St. im Lit.-Lett. 140 f. Stamm auf *-ut* im Ai. 236. Gutturalstämme im Ir, 76. *i̯e/i̯o-*, *u̯e/u̯o-*Stämme 321. *n*-St. 239 ff. *r*-St. 205. 239 ff. *s*-St. 15[4]. 252 f. 326. *t*-St. 213.

Suffixe. *-lo-* 265 f., *-dhlo-*

238, *-so* im Gen. Sg. 370 ff., *te/to* der Part. Perf. Pass. 341 f., *-no-* 268 ff., *-s* im Nominativ 348, *i̯o-* 273, *i̯e/i̯o* im Ir. Präsens 83. Suffix zum Stamm gezogen 330. — Aind. *-tya-* 242, *-sala- (-sara-)* 236[2]. *bh* 104 f., *-ṭa-* bei Tiernamen 177, *-ya-* 234. — Afghan. *-(a)lai* und *-(ta)ka* 114. — Agr. -τορο- 91 f., -τια 253 ff., -ακ- 261, -θρον 262. — Lat. *-no-* 243. Ableitungen mit *k* 239[1], *n* 232 f., *r* 232 f.

Svarabhakti im Pali 204 f.

Umlaut. s. Vokalismus.

Umschreibung verbale im Avest. 19.

Verbalabstrakta neutrale auf *-onom* 342.

Vokalismus. Idg. Murmelvokale (Schwa) von verschiedener Qualität 306. *z* Sonans 21[1]. *ōu* zu *ō* 232. Wechsel von *ō* und *ū* auf Suffigierung (Infigierung) beruhend 232. Wechsel von *āxi* mit *āx* 5[2]. *ō* aus *ėó-* und *ėṓ* 15[4]. *å* = lit. *û*, *ō* = lit. *ō* 15[4]. *o*, das der *e*-Reihe angehört, in offner Silbe = ar. *ā* 364 ff., 383 ff. Kürzung von *ē* zu *e* 17. *r̥* im Ar. 172[3]. *ā* = ar. *ī* hinter der Tonsilbe 6 f. *-ām* und *-ān(t)* im Satzsandhi oft avest. *-ą* 18[2]. Ai. Anaptyktisches *i* 105[1]. *ē* in *sēdimá* 9 ff. *a* aus *r̥* 186[2], 189 f., 194 f. *i* = *ə* 376. Satzsandhi veranlasst Schwund von anlaut. *a* 219. *ūl* aus *l̥* und *ī* aus *l̥* nicht nachweisbar 177, 186 f. *r̥* = idg. *l̥* 162 ff. *u* + Zerebral = idg. *l̥* + Dental 162 ff. — Mind. *a* aus *r̥* 186[2]. 194 f. *e* aus *a* 218 f. *e* aus *az* 219 f. *-u* über *-o* aus *-as* 222. *o* aus *ā* (?) 223. *ri* und *ru* aus *r̥* 159. *li* aus *l̥* 161. — Idg. *ē* = av. *aĭ* 14[1]. Arm. *u* = idg. *ō* 162[3]. — Ion. att. ου, dor. ω 231 f. — Lat. *ĭ* in *aĭ* 28 ff. *ē* im Perfekt 43 f. 57. Lat. *a*, got. *a* = idg. *ə* 44. Behandlung kurzen Vokals vor *ns* und *nf* 149. 152. — Umbrisch *i* aus *ê* 303. *u* — idg. *ō* 269. Umbr. osk. *o* vor *l* + Kons. bleibt (lat. *u*) 269[2]. — Romanisch *o* = lat. *u* 271 f. — Air. *ī* = idg. *ē* 46. 57. — Germanisch. *ē* der Participia necessitat. (got. *-nēms*) und der Präterita plural. repräsentiert Schwundstufe 331. Got. *a*, lat. *a* = idg. *ə* 44. *ē* in *wēsun* 9 ff. — Ahd. *o* und *u* für *a* vor *l* 277. *ê* im Präteritum 286. *ê* aus *ai*, *ô* aus *au* 300 f., ahd. mhd. *î* nhd. *ei* und *î* 299. Ein- und zweigipflige Diphthonge in bayrischen Mundarten 297 ff. Friesisch *o* aus *a* vor Nasalen und *l* 277 f. — Altsächs. *o* aus *a* vor Nasalen und *l* 276 ff. *o* = idg. *o* 277. *e* aus *a* 278. *and* zu *ôd* 278. Umlaut vor *rw* 278 f. Umlauthindernde Gruppen 279. *i* aus Umlauts-*e* 279. *ë* vor *u* erhalten 280. *a* für *e* infolge von nebenstehendem *r* 281. *i* vor *r* zu *a* 281. *a*-Umlaut von *i* 281. Wechsel von *u* und *o* 281 ff. *a*-Umlaut des *u* unterbleibt vor einfachem Nasal 282. Vorwärtswirkender Palatalumlaut 284 f. Vertretung von urgerm. *æ̂* 284 f. *ô* zu *ê* wie im Fries. 286 f. Kontraktion von *ai* über *ae* zu *ê*, von *au* zu *ô* 286 f. *î* neben Kontraktions-*ê* 287. *â* aus *au* 288. Behandlung von *eu* 288 f. — Lit. *ė* in *sėdomės* 10 ff. Baltoslav. *ē*, gestossen betont, wird vor Sonorlaut + Konsonant offenes, sonst geschlossenes *ē* 12. Vgl. Akzent Apokope.

Dehnung. Kürzung. Reduktion Schwund

Volksepik, ihre Entwicklung in Griechenland 256 [1].

Volksetymologie im Ind. 170. 215 ff. 221. 224 [1]., im Agr. 262 f.

Wortbildung. Lokativ als Grundlage der W. 243. Pronominalstamm *sue* in der W. 78. Substantiv wird Präposition 331 f. Vgl. Komposition. Stammbildung. Pronomina.

Wurzeln. Schwere und leichte 305. Nasalierte 240. Zweisilbige 12 ff. 315 f. 415. Wechselwurzeln: *se(n)d* : *se(n)t* 201. *subh* — *sudh* 238 [3].

Wurzeldeterminative *k*, *p* 162 [3]. Vgl. Stammbildung.

Wurzelnomina auf *-t* 340 ff.

Wurzelvariante im Dienste verschiedener Tempusfunktion 252.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

aṣ- 16.
áha- 103.
áhas- 103.
áhasas 103.
áhasu 52. 103.
aṇhōmúc- 338.
akānišam 398.
akārišam 7. 398.
akārīt 7.
ákārṣam 393 f.
akārṣīt 192.
ákāṣam 307.
ákṛṣi 307.
ákramīt 398.
akrān 396 f.
ákrāmīt 398.
akṣ- 209.
ákṣārṣam 393.
ákṣi 330.
nír akṣṇuhi 2.
agnā 355—358.
agnicít- 340.
ágnē 356 f.
agrabhīt 398.
agrahīt 398.
aghat 8 [2].
ághas 3.
aghasam 8 [2].
aṅkurá- 246.
aṅkōṭas 183 [1].
aṅkōṭhas 183 [1].
áṅgirasam 362—364. 386.
áṅgirās 362.
acārīt 398.
ácēti 4.
acāit 396.
ácāitsam 4. 396.
ácāišam 393.
achān 396 f.
achāitsīt 396.
ájakṣur 263.
ájati 15 [4].
ajapīt 398.
ajayit 395. 398.
ajayišata 395.
ajāni 388.
ajārišur 8.
ajārīt 8 f.
ajuryamur 108 [1].
ajāiṣ 398 f.
ájāišam 308. 393. 396.
ajvalīt 398.
ajvālīt 398.
aṭati 167.
aṇḍás 175. 180 [1].
at- 199 [2].
atakṣišur 398.
atakṣma 53.
atati 167.
atanīt 398.
átasat 349.
átāsam 393.
atān 397.
atānīt 398.
atāpi 4. 388.
átāpsam 4.
atāri 388.
atārima 8.
atārišam 8.
átārīt 7. 8. 398.
atārīṣ 8.
átārṣam 393.
átikulvas 183 [1].
atiprāgaḥ 220.
atī 255.
atṛpá- 339.
átti 20 [1]. 404 f.
atsārišam 398.
athi 188 [1].
adán 354.
ádanam 342. 404.
adarṣi 4. 388. 392. 397.
adānás 20 [1].
adṛkṣata 181 [3].
ádmi 109.
adyāgra- 217.
ádyāut 396.
ádraṣṭam 3.
ádrāk 1. 3. 391.
ádrākṣam 4.
adrākṣīt 181 [3].
adri- 235.
adribhíd- 338.
ádrōgham 127.
advēṣá- 338.
ádha 30 [2].
adhaḥstha- 220.
adhaḥsthānāsana- 220.
adhat 254.
adhás 219.
adhástād 218 f.
ádhākṣam 393 f.

adhāt 37 [4].
adhvan- 201. 202.
ádhvanīt 398.
anaḍvâh- 179.
anayiṣam 395 f. 399 f.
anayīt 398.
ánaviṣṭa 395.
anān 397.
anāyiṣata 398.
anāvan 49.
animiṣá- 126.
animiṣánt- 126.
ánimiṣam 126 f.
animiṣám 126.
ánimiṣā 125 f.
ánimēṣam 127.
anūcí 15 [4].
anṛtadviṣ- 338.
anāikṣīt 396.
anāit 49.
ánāiṣam 49. 349. 393. 395 f. 399 f.
antaḥpura- 216. 228.
antár 219 [1]. 242. 355.
antara- 242.
antaścārī 221.
antas 242.
antastya- 242 f.
antyā 255.
antra- 242.
annāvṛdh- 338.
apa- 242.
aparēdyus 223.
ápājāit 44.
apārṇa- 242.
apāviṣur 398.
api gdha 3.
áprāṭ 1. 3 f. 391. 401. 406.
apraṣṭa 3.
abubhōjīṣ 61.
abhakta 1 [2]. 3.
abhakṣi 3.
ábhārṣam 9. 393.
abhi- 242.
abhilaṣati 196.
abhilāṣas 169. 188. 195 f.
ábhūt 385.
ábhāiṣam 393.
abhy àyaṣṭa 2.
abhyarṇa- 242.
abhrāṭ 50.
ámata 31.
amādiṣur 398.
amārkṣīt 396.
amúṭaḥ 217.
amitrāyúdh- 338.
ámōci 4.
amāuk 396.
amāukṣam 4.
ámbhar 239.
ámbhas 239 f.
Ambhíṇī 239.
ambhṛṇá- 239. 241.
Ambhṛṇá- 239.
Ambhṛṇī 239.
amlá- 240.
ayan 33 [1].
áyān 397.
ayāsam 181 [3].
ayāsiṣam 7. 181 [3].
ayāsīt 7.
árṣta 6 [4].
arakṣīt 398.
áraṇa 273 f.
áraṇya- 273 f.
arākṣīt 398.
arāṭ 2 [1].
arāḍ 2 [1].
arāṇiṣur 398.
árāvīt 398.
ariyás 374.
arēci 388.
arāutsam 396.
arāutsīt 396.
archati 208.
árṇas 181 [3].
Aryāmáṇam 362.
arháṇā 133.
áva 179.
avaṭás 179. 181. 185. 194 [1].
avatá- 179.
avàtás 179. 194 [1].
ávadhīt 398.
avár 179.
avartá- 179.
ávas 245 [1].
avás 179.
avásta- 179.
avástāt 179.
avāṣam 393. 396.
ávāci 1. 4. 388. 397.
avācī 388.
avādíran 8.
avādīt 8. 398.
ávāṭ 1. 4. 391. 393. 401. 406. 413.
avārīt 398.
avārkṣam 396.
avārkṣīṣ 396.
avāstam 54. 57.
ávivēnam 126.
avṛta 185.
avṛthās 31.
avṛṣi 6 [4].
avēdīt 61.
avōcat 39.
avōḍha 2.
avrājīt 398.
áśan- 322 f.
áśarīt 7 f. 398.
áśarāit 398 f.
**ašārīt* 8 f.
ašōci 388.
áśna- 322 f.
áśmānam 311.
áśru 188 [1].
aśru- 212 [1].
áśrāuṣam 393.
áśva- 379 f.
aśvayúj- 338.
aśvayúṣ 350.
aśvayáu 350.
aśvāit 396.
as- 207. 209 ff.
**ásatsat* 14 [1].
ásan 22 [1].
asárji 388.
ásasi 22.
asādīt 398.
asi 23.
asubhāṅs 237.

asubhnan 237.
ásṛk 162 [3].
ásṛgan 2.
ásṛgram 2.
ásṛt 162 [3].
ásṛṣṭa 2.
áskān 396 f.
ástarišam 395.
astarīṣ 398.
astānīt 398.
astāmpsam 396.
astāmpsīt 396.
astāvīt 398.
asti 18. 188 [1]. 206. 404.
astōḍhvam 2.
astōṣṭa 2.
ástāušam 49. 393. 396.
ásthi 162 [3]. 330.
áspārṣam 393.
asmadrúh- 338.
ásmi 109.
asmin 243.
asyandi 4.
asyān 396 f.
ásyāntsam 4.
asrāk 1. 51.
asrāṭ 51.
asrāvīṣ 398.
asrāṣṭam 2.
ásvār 1.
asvārṣam 393. 396.
áhar 355.
ahardṛṣ- 338.
aharvíd- 338.
ahānīt 398.
ahāsta 234.
áhāušam 393.
āgacch- 208.
āgas 222 [4].
ājāpīt 398.
ājikṛt- 341.
āṇíṣ 169. 181. 188. 193.
āṇḍám 175.
ātmánam 311.
ādriyatē 225.
āntrá- 242.
āprá- 239.
áyan 33 [1]. 49.
ārakát 273.
ārát 273.
ārāttāt 273.
ārḗ 273.
árāik 396.
ārṓdhana- 202.
ārdrás 183 [1].
ālavāla- 246.
āšvá- 379. 381.
ās- 206 ff.
āsa 18. 23.
Āsanda- 201.
āsandikā 201.
āsandisád- 201.
āsandī 201.
āsimá 23. 26.
āsišyatē 211.
āsīt 26. 39. 41.
āsīṣ 6 f.
āsta 22.
āsti 404.
āsma 22.
āhanas- 241.
**ianti* 35 [2].
iantu 35 [2].
icchati 209.
ichati 6 [4].
iṭhimikā 218 [2].
íḍā 159 [1].
íḷā 159 [1].
ityā 140.
inakṣati 105 [1].
indu- 236.
Indra- 235.
índras 175.
iyakṣati 105 [2].
íyáya 32. 36. 38.
íyarti 36 [2].
iyắya 32 f. 36. 38 f.
iyur 36 [4].
iyēṣa 36.
irajyati 105 [1].
írā 159 [1].
íla 159 [1].
išaṇyati 105 [1].
išubhṛt- 341.
išuṣ 322.
iṣṭávratāi 23 [1].
iṣṇāti 6 [4].
iṣṇīmás 6 [4].
istrikā 226.
istriyā 226.
istrī 226.
ī(m) 125 [1].
īkṣē 3 [4].
ījatē 15 [4].
ījúr 39.
īḍē 28 [1].
īdṛšas 159 [1].
īpsati 15. 15 [4].
īya 36.
īyima 36.
īyúr 28. 33. 36.
īyúšī 32.
īyē 38.
īr- 15 [4].
īrtē 36 [2].
īrṣyā 192.
īšatē 3 [4].
īšē 30.
īšur 36.
īṣṭē 3 [4].
uktá- 324.
ukṣáṇam 362. 367.
ukṣá 181 [3].
ukhacchíd- 337.
ugrá- 239. 241 f.
ucchati 209.
úttara 127.
udán 355.
udgīthám 28 [1].
udvāsana- 244.
unmārga- 216.
upa 179.
upan- 179.
úraṇas 170.
úrā 170.
ula- 250 [1].
ulba- 247.
uvaca 38 f.
uvāca 38 f.
uvāpa 39.
uvāma 38 [1]. 39.
uvāsa 39.
uvāha 39.
uvōca 36. 39.

uvōṣa 36. 39.
uṣánā 133.
uṣánt- 109.
uṣánti 133.
uṣvasati 220 [1].
úṣa- 243—245.
uṣár- 362 f. 365.
úṣas 356.
uṣas- 243.
uṣás- 362.
uṣásam 362 f.
uṣấs 378.
uṣấsam 362—364. 383. 386. 388 f.
uhīta 3.
uhyāt 3.
ūcimá 13.
ūciṣĕ 36. 39.
ūcúr 38 f.
ūcĕ 38 f.
ūḍhvam 3.
ūrṇā 170. 181. 247.
ūrṇutĕ 247.
ūrṇṓti 247. 249 [1].
ūrṇāuti 247.
ūrdhvás 183 [1].
ūrmíṣ 181 [3]. 187.
ūvur 38.
ūṣúr 38.
ūṣĕ 39.
ūhirĕ 38.
ṛkṣas 159 [1].
ṛcháti 208.
ṛñjasānáḥ 105 [1].
ṛṇám 159 [1].
**ṛṇayávan-* 37 [3].
ṛṇayás 37 [3].
ṛṇāti 204.
ṛṇāván- 94.
ṛṇṓti 204.
ṛṇváti 203 f.
ṛtaspṛś- 338.
ṛtám 175.
ṛtāván- 94.
ṛtávnas 39 [1].
ṛtuṣ 159 [1].
ṛtĕ 274.
ṛdhṇóti 21 [1].
ṛbhu- 322.
ṛbhva- 322.
ṛṣabhás 159 [1].
ṛṣiṣ 159 [1].
ékādaśa 159 [1].
ēṇas, ēṇī 172 [1].
ĕṇī- 172 [1].
ēta- 172 [1].
ētas 86.
ĕti 33. 36.
ĕdhatē 21 [1]. 172 [1].
ēdhi 21.
ēnas 248.
ĕmi 109.
ēvám 128.
ēvā 127 f.
ēṣitavya- 6 [4].
ēṣyati 193.
ĕhi 33.
āit 49.
āita 33 [1].
āima 32. 33 [1].
ṓkas 39.
ṓjas 242.
ṓtavē 38.
ṓtum 38.
ōlla- 183 [1].
ṓṣas 39.
Āušanī 217 [1].
kakkaṭás 177.
káṭa- 159.
kaṭakaṭā 179.
káṭas 169. 185. 189 f. 194 f.
káṭukas 169. 185. 189. 194 f.
kaṭúṣ 189. 194 f.
kaṭhinás 180.
kaḍambás 176.
kaṇḍúṣ 174. 177.
kadambás 176.
kapúcchala- 236.
kaputsala- 236.
karišyáti 13.
karṓmi 186 [2].
karkaṭas 177.
karkōṭas 177.
karṇás 169 [2].
kárṇas 169 [2]. 180 [3]. 188.
kartanam 190.
kartáyati 388.
kartavyàs 191.
kartávyas 191.
kartás 169. 191.
kártum 190.
kárman 356.
karṣakas 191.
karṣúṣ 178. 178 [2]. 181. 183. 188. 192.
kalya- 288
kalyáṇa- 172.
kašati 178. 181. 185. 189. 194 f.
kašás 195.
kāṭás 169. 181. 185. 189. 191. 193.
kāṇás 169. 185. 189. 193.
kāṇḍas 173 f.
kārišat 398.
kắšatē 51.
kāšas 195.
kắṣṭham 176—178. 181. 183. 188. 193.
kāṣṭhám 176.
kāṣṭhā 170 f. 181. 185. 189. 193.
kiṇas 159. 161. 168. 181.
kīṭás 177 f.
kīrṇás 180.
kukkuṭás 177.
kuṭī 177.
kuṭhāras 161 f. 168. 173. 181. 194.
kúṇāruṣ 161 [1].
kuṇiṣ 159. 161. 168. 181.
kuṇḍas 173.
kumāra- 217.
kúlya- 187.
kṛ- 340.
kṛṇāti 181 [3].
kṛṇṓti 181 [3]. 393.
-kṛt- 341.
kṛtá- 341. 342.
kṛtám 186 [2].
kṛtás 186.
kṛtā 169.

kṛtyā́ 140.
kṛtsna- 252 f.
kṛntáti 388.
kṛntayati 388.
kṛ́miṣ 161. 177. 188 [1].
kṛ́ṣṇas 165 [1].
klptás 161 f. 164.
kḗvaṭas 179. 181. 185. 194 [1].
krándati 396 f.
krímiṣ 161.
krīḍati 183 [1].
krīṇati 160.
kruddhás 160.
klaṇḍanē 173 [2].
klāntás 165 [1]. 173.
kliśyatē 161.
klṛnna- 249 [1].
kṣaṇṓmi 98.
kṣayati 162 [3].
kṣárati 393.
kṣā- 220 [1].
kṣā́s- 332. 348 [1].
kṣi- 340.
kṣīṇālaya- 228 [3].
kṣunnás 174 [2].
kṣudrás 183 [1].
kṣullakás 183 [1].
kṣullás 183 [1].
kṣḗti 162 [3].
kṣḗtrásyapátiṣ 106.
kṣḗpnúṣ 172 [2].
kṣṇáuti 48.
khaḍgás 174 [1].
khaṇḍas 173 f.
khánati 397.
khallīṭas 183 [1].
khalvāṭas 183.
khāṭiṣ 180.
khān 397.
gaṇás 180.
gaṇḍás 180.
gát- 340.
gadati 159 [1].
gadgadas 159 [1].
gam- 207 f. 340.
gamáyati. 386.
gamiṣṭam 398.
garuḍás 177.
garút- 236.
gárda- 157.
gárdabhas 157 [2].
gárdas 157.
gáldayā 157. 159. 169. 175. 183. 188 f.
gáldā 175.
gavayá- 321. 346. 396.
gávya- 320.
gavyá- 320.
gāthám 28 [1].
gādhám 59.
gām 358—360. 392. 411 [1].
gāmyati 386.
gāyati 382 [1].
gārīt 398.
gāvī 411 [1].
giná 14 [1].
gíram 310. 334. 362.
girás 334.
girā́ 334.
girikṣít- 340.
giríṣ 330.
girḗ 334.
gír 310. 334. 362.
gu- 340.
guṭikā 175.
guḍás 175.
gunā́ 14 [1].
gup- 320.
gúhā 125 f.
gúhati 126.
gṛbh- 337 f. 341.
gṛbhāyáti 6. 411 [1].
gṛbhītás 6. 6 [4]. 382 [1].
gṛbhṇā(i)- 411 [1].
gṛbhṇā́mi 6. 411 [1]
gṛbhṇīmás 6.
gṛha- 228 f.
-gṛhyā 128.
gēhám 172 [1].
gō- 319.
gōjít- 340.
gōdúh- 338 f.
gṓmant- 3 [3].
gōlas 176.
gōlā 176 [1].
gṓṣ 308. 371.
gắuṣ 320. 323. 346. 359. 371. 396. 411 [1].
granthíṣ 174.
grábha- 338.
grabhāi- 411 [1].
grahāya 144.
grā́hi 390.
ghatás 342.
ghana- 253. 330.
gharmastúbh- 338.
ghásas 53.
ghástām 53.
ghāsí 390.
ghṓṣi 388.
ghnanti 237.
-ghnás 330.
ghṛṇsá- 261.
ghrāyatē 216.
cakṛmá 13.
cakra- 246 [1].
cakravāla- 246 [1].
cákṣatē 1. 3 [4]. 195.
cakṣu 220 [1].
cakṣḗ 3 [4].
catvā́ri 377.
caniṣṭám 398.
candrás 175.
cayiṣṭam 398.
caṣṭḗ 1. 3. 3 [4].
ci- 340.
cikā́ya 36.
cikḗti 36.
-cit- 341.
citá- 341.
cinṓti 393.
cūḍā́ 187 [2].
cḗtati 396.
cyu- 340.
-cyut- 341.
cyutá- 341.
chantsi 396 f.
chardíṣ 178. 181. 185. 188.
chiṇṇā 228 [3].
chíd- 338.
chidrám 183 [1].
chinátti 396.

chēda- 338.
chyáti 53.
jagáma 384. 386.
jajána 386.
jajanti 28 [1].
jajāna 383. 386.
jajñúr 302.
jaṭā 169. 184. 186. 193.
jaṭháram 165. 169. 184. 188. 193 f.
jaḍas 180.
jáḍhuṣ 178.
jána- 388.
janáyati 388.
jániṣṭam 398.
jányur 204.
jayati 382 [1]. 393.
jára- 388.
jaráyati 386. 388.
jartúṣ 165. 169. 185. 188. 194.
jahirē 234.
-jāni- 330.
jānu 365.
jāyās 153.
jāráyati 386.
jāriṣur 398.
jāspátiṣ 102.
ji- 340.
jigṛtá 34.
jighnantē 34.
-jit- 341.
jitá- 341.
jíhatē 234.
jíhītē 234.
jihváyādán 109.
jīvagṛbh- 337.
juhōti 393.
tákuṣ 322 f. 350.
takvás 322 f. 350.
takṣat 53.
tákṣati 2. 5. 48. 53. 401 f.
takṣathur 37 [4].
takṣur 37 [4]. 53.
taḍit 180 f. 185. 189. 194.
tatakṣa 5.
tatana 39 [1].
tatarda 180.
tatápa 4.
tatnē 39 [1].
tadahas 220.
tanūrúc- 338.
tanṓti 39 [1]. 393. 397.
tápasvān 105.
tapōvān 105.
tamaḥparē 214.
tamat- 214.
tamas- 214.
támas 15 [4].
támisrā 15 [4].
tárati 393.
tavīti 253.
taṣṭás 2 f.
táṣṭā 2 f.
tasmin 215 [2].
tāḍhi 2 [2]. 3. 53.
tāpáyati 4. 12.
tāpas 166.
tārīt 6.
tāvara- 218 [1].
tāṣṭi 2 [2]. 5. 48. 53. 401—403.
tittiríṣ 159 [1].
tiras 221.
tiryak 215 [1].
tīkṣṇadaṣṭras 162 [3].
tīvra- 224.
tuvikūrnúṣ 187 [2].
tūṇas 172. 177 f. 181. 186 ff. 193.
túrvati 48 [1].
tṛṇátti 180.
tṛṇam 186 [2].
tṛṇṇás 174 [2].
tṛpṇōti 171 [3].
tṛpnōti 171 [3].
tṛṣṇā 165 [1].
trásati 349.
trasīṣ 398.
triṣát- 259. 263.
trivalīka- 248.
tríṇi 259. 263.
tvákṣasā 3.
tváṣṭā 3.
-tváya 144.
dá 110.
dápati- 100 f. 331.
dáśma 162 [3].
daṣ- 100 f. 106.
daṣánā 133.
daṣánābhiḥ 133.
daṣáyati 133.
daṣáyas 109 [2].
dáṣāu 100. 107.
dáṣiṣṭha- 102 [1].
dáṣupatnīḥ 101.
daṇḍás 175. 180 [1]
dattē 306.
dattha 36.
dada 36.
dadati 36.
dadárša 4. 15. 384.
dadima 36.
dadur 36.
dadmas 36.
dán 107—110. 331. 354. 371 f.
dám 100. 110.
damá- 331.
damáyati 109 [2].
dámpatiṣ 100 ff.
dárṣa- 339 f.
darṣana- 338.
darṣáyati 4. 12. 392.
darṣitás 382 [1].
dárṣi 224 f.
darṣīṣṭa 6 [4].
daśayáti 50.
daśasyati 402.
daṣṭi 50.
dātā 349.
dắtār- 411 [1].
dắtāram 362. 366.
dātṛ- 411 [1].
dāra- 224—226. 228 f. 232.
dāraka 224.
dārakarman- 225.
dārakī 224.
dārakriyā 225.
dāragrahaṇa- 225.
dāraparigraha- 225.
dārayati 224.
dārasaṁgraha- 225.

dārā 224.
dārādhigamana- 225.
dārikā 224.
dāri(n)- 224.
dārú- 224.
dắru 322. 365.
dắšati 50. 402.
dāṣṭi 402.
dāsa- 229.
didhṛta 34.
diná- 306.
div- 319.
divás 301. 325.
dīrghás 177. 187.
duḍiṣ 176.
dúras 327.
durás 327.
duliṣ 176.
dúh- 338—340.
dṛkṣasē 181 [3].
dṛṇāti 6 [4].
dṛṇíyāt 224.
dṛś- 338—340.
dṛṣad- 216.
dṛṣṭiṣ 161.
dṛhati 195.
dṛhántam 195.
dēva 302.
dēvanid 338.
dēvár- 365.
dēváram 363.
dēvastút- 341.
dēvašrút- 341.
dŏgha- 338 f.
dōshan 75.
dōṣas 223.
dōs 75.
dŏha- 338—340.
dŏhas 338.
dāulīyas 176.
dyávi 319.
dyām 358 f. 392. 411 [1].
dyu- 319.
dyúbhiṣ 325.
dyŏtatē 396.
dyōṣ 308. 371.
dyắuṣ 346. 359. 371. 396.
drakṣyati 181 [3].
draṣṭavyas 181 [3].
drugdhám 342.
drúh- 338.
drŏgha- 338.
drŏha- 338.
dvádaša 159 [1].
dvār- 327.
dvāram 327.
dviṣ- 338.
dvḗṣas 338.
dvắu 375.
dhat 254.
dhanu- 218 [1].
dhanvan- 218 [1].
dharmadhṛt 341.
dhavatē 224.
dhavāṇaka- 172.
dhātu 37 [4].
dhāráyati 382 [1].
dhāvati 48 [1]. 224.
dhṛ- 340.
-dhṛt- 341.
dhṛtá- 341.
dhāuta- 224.
dhāutí- 224.
dhāutvā 224.
dhyā- 220 [1].
dhrāji 390.
dhru- 340.
dhvṛ- 340.
naṣ- 17.
naṭa- 189.
náṭas 190.
naṭati 190.
naḍás 167. 171.
nadas 167. 171.
nápāt 334.
nápātam 334.
náptar- 334. 362. 366.
náptāram 362 f.
nábhas 334.
nábhas- 380.
námati 397.
náyati 393.
nár- 362 f. 365.
nára- 328.
náram 362 f. 366.
nárāšaṣa- 328.
nartanam 190.
návatē 402.
nasắ 333.
nasí 333.
nastas 222 [4].
nắ 328.
nāpitaḥ 204 [1].
nắbh- 380.
nắbhas 333.
nắman- 75. 350.
nắmāni 313. 326. 376—378.
nắvam 360.
nắsā 333.
nid- 338.
ninikta 396.
nindati 34.
nindima 34.
nipātita- 244.
nimīlana- 217.
niraṣṭas 2.
nir bhāk 1.
nirvāsana- 244.
nivāsita- 244.
niṣad- 216.
niṣadā 216.
niṣīd- 216.
ní srāṣṭam 1.
nṛt- 189.
nṝn 107 [3].
nāu- 319.
nắuti 48 f. 402.
nāuṣ 346. 392.
paktás 17. 21 [2].
pakvás 183 [1].
pac- 249.
pacati 183 [1].
paṭálam 169. 184. 188. 193 f.
paṭuṣ 169. 184. 186. 193. 195.
paṇatē 180.
paṇas 180.
pat- 249.
pátati 388.
patáyati 386. 388.
pati- 334.
patita 114. 116 f

patirip- 338.
pátir dán 100 ff.
pátyur 204.
padám 323. 401.
pánthām 411 [1].
pánthās 411 [1].
papáta 20.
paptúr 20.
pari 198.
parivāsayati 244.
pariṣad- 198.
parut- 236.
párvata- 224. 351.
párvan- 351.
parṣad- 198—200.
parṣat 183.
parṣi 183.
pallavam 183 [1].
pašutŕp- 338—340.
pašumāṣ 354.
pašyati 181 [3].
pašvás 374.
paṣṭhavāṭ 179.
pākhaṇḍa 200 [3].
pāṇiṣ 169. 181. 188. 193.
pātáyati 386. 388.
pād 401.
pádam 4 [1]. 323 f. 361. 367.
pánti 58 [1]. 105 [1].
pārśniš 64.
pārṣada- 198—200.
pāṣaṇḍa- 200 [3].
pāṣaṇḍya- 200 [3].
pāṣāṇás 192.
pāṣyàm 169. 183. 188. 192 f. 195.
pi- 340.
piṣánti 172.
píṇḍas 172. 175.
pitar- 330.
pitáram 362—364. 366. 386. 413.
pitáras 413.
pitás 28 [1].
pitắ 347.
pitúr 371—373.
pináṣṭi 172.
pinah- 248.
piparti 183. 185.
píppalam 168 [2].
pippalí 168 [2].
piš- 338 f.
pīḍayati 183 [1].
puḳhēṭa- 104.
puḡava- 104.
puḡjanman 104.
puḍēvata- 104.
puṇāman- 104.
puḅhūman- 104.
puṃŗga- 104.
puyōga- 104.
puratna- 104.
puvat 104 f.
púvatsa- 104.
puliṅga- 104.
puśabda- 104.
puścalí- 104.
pus- 100. 102—104.
pusás 103.
pusú 103.
pusúvana- 104.
puskŕtya- 104.
pustva- 104.
pusprajanana- 102. 104.
púsvat 105.
púsvant- 104.
puṭas 161 f. 164. 168. 181. 194.
puṭā 162.
puṭī 162.
pum- 104—106.
pumapatya- 104.
pum(ă)s- 104.
púmān 103. 106.
pumbhíš 103 f.
pumbhyás 103.
púram 334. 362.
puras 220. 334.
purastataḥ 221.
purắ 334.
purĕ 334.
púš 338 f.
purudáṣasam 109 [2].
purupéša- 338.
purubhŏjas 339.
purustarám 221.
pūr 334. 362.
pūrṇás 158. 170. 181.
pūrtá- 170 [1].
pūrtíš 170. 185.
pūrdhí 185.
pūrvíš 187.
pūrvēdyus 223.
pūrṣú 183.
pūlya- 187.
pūṣáṇam 311. 362.
pŗthivī 164 f. 168. 174 f.
pŗthulōman- 223 [1].
pŗthúš 162. 165.
pŗṣṭhám 179.
pēc- 249.
pēt- 249
pētúr 303.
pĕšas 339.
pŏša- 339.
pra 73.
pratāpas 166.
pratarám 127 [2].
pratarắm 127.
prati 166.
pratiprāšas 4 [1].
pratiprāšitam 4 [1].
pratiṣṭhāpam 127.
pratiṣṭhāpayati 127.
prátīkam 15 [4].
pratīcí 15 [4].
prathamás 166.
prathivī 165.
práthiṣṭhas 165.
prathúš 165.
praphultas 158. 170. 183 [1].
praphultiš 158. 183 [1].
pramadati 73.
pramāda 73.
pramādayati 73.
pramardanē 173 [2].
prayŏgam 127.
pravāsana- 244.
práṣṭum 4 [1].
prásita- 260.
prásiti- 260.

prastha 74.
prāṇa- 170 [1].
praṇá- 170 [1].
prātar 219 [1].
prātastana- 219 [1].
práśam 4 [1].
práśārayanta 386.
pru- 340.
-prut- 341.
prutá- 341.
plavati 165.
phaṭā 169. 188. 193.
phalavallī 248.
phultiṣ 158. 183 [1].
phullatā 183 [1].
phullant- 248 [1].
phullas 158. 183 [1].
bándhu- 214 [3].
bábhasti 263.
babhūva 35. 385.
babhūvē 385.
babhrú- 280.
barháṇā 133.
barháyati 133.
balinam 362.
balihṛt- 341.
balí 362.
balīvardas 183 [1].
bāṇá- 252.
bāhya- 204.
bibhắya 36.
bibhḗti 36. 393.
bilvás 183 [1].
bubudhē 31.
bubṓdha 384.
bṛhánt- 133.
brahmaṇi 378.
brahman 378.
bhagavāṣ 354.
bhájati 3.
bhaṭa- 189.
bhandatē 133.
bhandánā 133.
bhandánāḥ 133.
bhará- 327.
bhárati 196. 393.
bharīman- 315.
bhávitum 385.
bhášati 188. 193—195.
bhaṣás 169. 188. 193—195.
bhāráyati 383. 388.
bhārás 196.
bhāṣatē 169. 183. 188. 193. 195.
bhās 336.
bhāsa 77.
bhíd- 338 f.
bhiṣakti 51 [2].
bhīṣma- 222 [2].
bhúj- 338 f.
bhūtá- 385.
bhūdāra- 224.
bhṛ- 340.
bhṛgavas 162.
-bhṛt- 341.
bhṛtá- 189. 341.
bhēdá- 339.
bhṓga- 339.
bhrắjatē 50.
bhrūṇáṣ 187.
maṇhánā 133.
maṇíṣ 172.
maṇḍás 177.
maṇḍúkas 175.
matám 342.
matás 342.
matī- 255.
matsará- 236.
mathāyáti 411 [1].
mathi- 411 [1].
mathīt 398.
mathnắti 411 [1].
mádas 30 [2].
mádhu 147.
madhukṛt- 340. 342.
mádhyas 30 [2].
mánasi 356.
mánassu 52.
manāk 215 [1].
manōmúh- 338.
mantyā 255.
mántra- 388.
mantráyati 388.
mánthati 411 [1].
manthàs 411 [1].
mánthá(ī)m 411 [1].
mandati 174.
mányatē 258.
manyú- 258.
mamārja 6 [1].
marīci- 239 [1].
marút- 236.
markáṭas 177.
marjayati 6 [1].
márdhati 169. 185. 188.
márya- 239 [1].
maryaká- 239 [1].
māṣ- 103.
māṣa- 156.
māṣpacanyās 102.
mātáram 362 f.
mátariśva 38.
mātári 355.
mātắ 378.
mātúr 371.
mānbhiṣ 103 f.
márkṣīt 50.
márjanē 173 [2].
márjayati 6 [1].
márjmi 6. 6 [1]. 50.
márṣṭi 50. 387. 396.
márṣṭu 50.
más 156.
másaka- 156.
mi- 340.
mít- 340.
-mit- 342.
mitá- 341.
mithatyá 135.
mithás 135. 220. 222 f.
mithuna- 223.
mithū 223.
mimyakṣa 51.
miśrás 183 [1].
miślas 183 [1].
miṣati 125. 217.
-miṣā 128.
mīḍhám 176.
mīḍhvắn 176.
mīlati 183 [1]. 187.
muñcáti 396.
muṇḍati 173.
muṇḍatē 173 [2].

muṇḍayati 173 [2].
muṇḍas 173.
mūrá- 232.
mūrkhás 187.
mūrdhán 355.
mūrdhá 169. 185. 188.
mūlya- 187.
mṛjati 6.
mṛjánti 50.
mṛjmáhē 50.
mṛtám 341.
mṛtás 173. 342.
mṛdúṣ 162.
mṛdnāti 174.
mṛṣā 126. 128. 173.
mṛṣṭa 50.
mṛṣyati 126.
mlānás 173.
mēdhá 21 [1].
mēnḗ 10.
mḗhati 133.
mēhánā 133.
mōka- 339.
mōkṣiṣyē 181 [3].
mṓgha- 339.
mṓha- 339.
yakṛt- 347.
yákṣyas 181 [3].
yachati 37 [3]. 397.
yaj- 38.
yáyatē 2.
yánt- 109.
yantu 35 [2].
yam- 250.
yamitum 395.
yámiṣṭa 395.
yaváyati 386.
yāṣṭavē 39.
yaṣṭavyas 181 [3].
yāṭ 1. 4. 391. 401. 406.
yātár- 37 [3].
yắti 37 [3]. 41 [2].
yāváyati 386.
yắviṣ 398.
yu- 340.
yugá- 339.
yúchati 195.
yuj 338 f.
-yujā 128.
-yut- 341.
yutá- 341.
yúdh 338 f.
yuvati 255.
yuvatī 255.
yēj- 10.
yējē 38.
yēt- 10.
yētimá 13.
yēm- 10. 249. 303.
yṓga- 339.
yōdhá- 339.
yōṣaṇam 362.
yắumi 308.
rąsyatē 6 [4].
rákṣati 2 [1].
raṇúkakāṭas 180.
rádati 59.
ramṇāti 6 [4].
rašmiṣ 51 [2].
rása- 333.
rasá 333.
rāj- 325.
rājá- 325.
rắjati 51 [2]. 402.
rắjan 356.
rāṇḍyā 175 [2].
rāmaṇīyā 175 [2].
rāviṣam 398.
rāśi 390.
rāṣṭiṣ 51 [2].
rāṣṭi 51 [2]. 402 f.
ri- 340.
riṇákti 396.
rit- 340.
rip- 338 f.
rukṣá 181 [3].
ruc- 338 f.
rucá 339.
rudh- 202.
runádhi 396.
rūkṣa- 220 [1].
rḗpas 339.
rṓka- 339.
rōká- 339.
rṓditi 13.
laṣati 169. 183. 188. 193. 195.
lālasa 195.
váktavē 38.
váktum 4 [1].
vákṣat 2.
vakṣáthas 37.
vakṣáyati 5.
vákṣi 3.
vakṣyáti 13.
vákṣva 3.
vac- 38.
vácas 39. 325.
vácas- 380.
vaṭaka- 252 [1].
vaṭas 169. 184. 188. 190. 193. 252.
vaṭā- 252 [1].
vaṭākara- 252 [1].
vaṭāraka- 252 [1].
vaṭī 169. 252.
vaṇík 180 f. 185. 194 [1].
vatati 38 [2].
vatsyati 211.
vad- 38.
vadišma 398.
vadhanắbhiḥ 133.
vánati 133.
vanánāḥ 133.
vanišat 398.
vanṓti 39 [1]. 78.
vandati 183 [1].
vap- 38.
vámiti 13. 315. 317. 393.
váyati 251.
várati 247.
várṇas 181 [3].
vártanam 342.
vártanas 349.
vartáyati 382 f.
várdha- 339.
vardhati 183 [1].
várdhas 195.
várdhāya 175.
várdhras 183 [1].
varṣathas 183.
varṣás 191. 196.
val- 248.

vala- 247 f.
valaka- 247.
valati 247. 249—251.
valana- 247.
valaya- 247 f.
valayita- 248.
valī 248.
valita- 251.
valira- 251.
valī 248.
valī- 248.
vallanikā 248.
vallabhas 183 [1].
valli 248. 250.
valli- 249.
vallī 248.
válšas 178 [2].
vavákṣa 5.
vavana 39 [1].
vavárta 383.
vavartati 22.
vavāca 38.
vavnē 39 [1].
vášmi 109. 243.
vāṣṭi 133.
vas- 38. 244 f.
vasantás 351.
vasiṣṭha- 244.
vasiṣva 244 f.
vásu- 245 [1].
vásuttayē 33 [2].
vástavē 38.
vastō 38.
vástōḥ 245.
vah- 38.
vahati 2. 413.
vahanam 342.
váhanas 349.
vā 275.
vā- 38.
vāk 396.
vākpátiṣ 106.
vāc- 324. 344. 361. 367. 380.
vácam 4 [1].
vācáspátiṣ 106.
vājambharā- 327.
vāṭī 180.
vāṇá- 252.
váṇī 252.
vātas 315.
vānta- 315. 317. 411.
vār 329 f. 347.
vāra- 252.
vāri 376.
vāla- 246 [1]. 247. 252.
vālayati 247.
vāl(l)- 252.
vāvasāná- 245.
vāvasē 245.
vāháyati 381.
víkaṭas 194.
vikaṭás 194.
vikṛta- 194.
vikṛtas 194.
víṭ 335.
vitādhi 2.
vid- 338 f.
vidḗ 30.
vídvāṣi 377.
vilvás 183 [1].
vivakvắn 34.
vívakti 34.
vivásvān 34.
vivđya 36.
viviṣma(s) 36.
viṣ- 344.
ví šasta 52.
višastar 52 f.
viššáspátiṣ 106.
viššásatu 52 f.
viššāstar- 53.
ví šāsti 52 f.
viśpátiṣ 106.
viśvapíś- 338.
viśvapúṣ- 338.
viśvasṛj- 338 f.
viṣvāyupōṣas- 339.
viṣvak 215 [1].
Viṣvakarman- 223 [1].
visṛṣṭam 2.
vṛ- 340.
vṛkas 162. 186 [2].
vṛkṣa- 220 [1].
vṛkṣás 178 [2]. 181.
vṛkkắu 168 [2].
vṛkyḗ 168 [2].
vṛṇákti 396.
vṛṇītē 6 [4]. 181.
vṛṇutḗ 247.
vṛṇṓti 181 [3]. 183. 247.
-vṛt- 341.
vṛtá- 170. 185. 341.
vṛtiṣ 180.
vṛthā 162. 164. 251 [1].
vṛdh- 338 f.
vṛdhá- 339.
vṛdhá- 339.
vṛdhāya 175.
vṛntam 173 [1].
vṛndam 173 [3].
vṛṣaṇam 311. 362. 366 f.
vṛṣabhás 186 [2].
vēṇiṣ, vēṇī 172 [1].
vḗti 36.
vēttā 95.
vḗda- 339.
vḗdas 339.
vḗditā 95.
vḗnati 126.
vēl- 249 f.
vēlā 250.
vēlājala- 250.
vēlāmbhas 250.
vēl(l)- 252.
vēllati 250.
vōḍham 2.
vōḍhām 2.
vōḍhvam 2.
vāikṛta 194.
vāikṛtyắ- 194.
vyáthatē 37.
-vyadhana- 37.
vyašāt 52.
-vyādha- 37.
šakṛt- 209. 347.
šap- 213 [1].
šarkōṭás 177.
šalyakas 183 [1].
šallakas 183 [1].
šašắda 384.
šasanam 52.
šasta 53 [1].
šātáyāmi 98.

śāntyā 139.
śāva- 209.
śithirás 168. 183[1]. 190. 194.
śithilás 168. 183[1].
çiva- 80.
śirtás 170[1].
śīrṣaṃ 192.
śukrás 183[1].
śuklás 183[1].
śubh- 237.
śubhā́ 126.
śuvetana- 221.
śūlya- 187.
śṛṇā́mi 8.
śṛṇṓti 181[3]. 393.
śṛṇvirē 30.
śṛṇviṣē 30.
śṛṇvē 30.
śṛṅkhala- 216.
śēpa- 209. 212 f.
śēṣi 388.
śnathiṣṭam 398.
śramiṣma 398.
śraváyati 386.
śrāváyati 386.
śri- 340.
-śrit- 341.
śritá- 341.
śrīrás 183[1].
śrīlás 183[1].
śru- 340.
-śrut- 341.
śrutá- 341.
śrutás 342.
śrútiā 139.
śrṓmatam 350.
ślakṣṇás 165[1].
ślēṣmā́ 165[1].
śvas 220.
śvastana- 221.
śvā- 241[1].
śvit- 396.
śvitīcí 15[4].
ṣáṭ 174[2].
ṣaḍḍhā́ 174[2].
ṣaḍḍhā 174[2].
ṣaṇṇavatiṣ 174[2].
ṣaṇṇā́m 174[2].
ṣaṇmāsyas 174[2].
ṣaṣ 209
ṣaṣṭhás 2. 303.
ṣṓḍaśa 2. 159[1].
ṣōdhā́ 174[2].
ṣṓḷaśa 159[1].
sá 265 f.
saṁtarám 127.
saṁvárgam 127.
sásraṣṭā 50.
sákhā 347—349. 356. 362. 411[1].
sakhāyaḥ 204.
sakhāyam 362.
sákhyur 204.
sájati 396.
sátti 404 f.
sátsat 14[1].
satsyáti 13[1].
sad- 198. 249.
sádanam 405.
sádas 405.
sádaspátiṣ 102.
sadívas 223. 356.
sadṛśas 159[1].
sadyás 220. 223.
sánitiṣ 172.
sanitúr 194[1].
sanutár 194[1].
sánt- 109.
saptá 379.
saptágum 349.
saptatíṣ 159[1].
sámpiṇak 171[3].
samplōmnāya 144.
sammīlya 187.
saráyaṇtē 386.
sárga- 339.
sárjanam 50.
sarvahút- 341.
sás 266.
sasṻva 35.
sasyavalli 248.
sahásram 379 f.
sahāvan- 94.
śākṣva 1.
sāṁkṣīt 396.
sā́dhyāi 2[2].
sāptam 379 f.
sáyaka- 260.
sāyikā- 260.
sāvīṣ 6.
sāhāsrám 379 f.
sāhvás- 302.
sāhvā́n 2[2].
sínam 172.
sītā- 260.
sídati 404. 406.
sīman- 351.
sīmántas 351.
su- 340.
súarṇara- 328.
sukumāra- 216.
sukṣitím 142[1].
-sut- 341.
sutá- 341.
sudās 336
sunidhā 127.
sunirmáthā 127.
supum 103[1].
subúdhā 127.
subhati 237.
súbhṛtam 135.
subhnāti 237 f.
sumbhanti 237 f.
suyájā 127.
suyúja 127.
surúcā 127.
suvímucā 127.
suvṛddhā 127.
suṣamídhā 127.
suṣṻvé 35.
suṣṭutún 142[1].
susanítā 134.
súsamiddhaḥ 127.
susambhṛta- 134.
suhiṣ- 103[2].
suhinbhiṣ 103[2].
sūkṣma- 217.
sūnō 356 f.
sūnāu 355—358.
sūrmī 187.
sūryavallī 248. 250.
sūrȳavēḷā 250.
sṛ- 340.

sr̥jati 2.
-sr̥t- 341.
sr̥tá- 341.
sr̥prás 162.
sēcē 303.
sēd- 10. 249. 303.
sēdimá 9 f. 12 f. 45. 56. 406.
sēdúr 302.
sĕnā- 260 f.
skándati 396 f.
sta 22.
staṇābhúj- 338.
stabhnáti 396.
stárītavē 6 [4].
stavatē 393. 402.
stiyā 236.
stu- 340.
stút- 340.
-stut- 341.
stutá- 341.
stutám 342.
stutás 342.
stúbh- 338 f.
str̥tá 81.
str̥bhyas 328.
str̥ṣu 327 f.
stŏbhati 339.
stōṣat 2.
stāut 49.
stāuti 48 f. 402.
strī 105 [1]. 226 f.
strīkā 226.
sthagati 404.
sthāṇu- 216.
sthānúṣ 172.
sthŭṇā 170—172. 187 f.
sthūrá- 232.
sthūrás 183 [1].
sthūlás 183 [1].
snā- 205.
snānapradhi 204 [1].
snāpayati 204.
snāyati 204.
snāyu- 204 f.
snāvan- 214 [4]. 328.
snuṣā 214 ff.
spāṭitas 188.
spr̥- 340.
spr̥ṇŏti 393.
-spr̥t- 341.
spr̥tá- 341.
spr̥ṣáti 339.
spharīṣ 398.
sphāṭitas 169. 180. 183. 193.
smita- 205.
syándatē 396 f.
syắs 21.
syŭman- 351.
sru- 340.
-srut- 341.
srutá- 341.
srutám 342.
srutás 342.
svadhā 78.
svádhiti 238 [3].
svadhitithētika- 238 [3].
svápiti 387.
svayam 217.
svàr 170. 372.
svaram 215 [1].
svárīti 393.
svàrṇaram 170. 181.
svás 356.
svásar 226.
svásar- 362. 366.
svásara- 226.
svásāram 362 — 366. 383. 386. 388 f.
svādatē 216.
svāpáyati 386 f.
hạsá- 333.
hát- 340.
hatyắ 140.
han- 340.
hánam 330.
-hábhiṣ 330.
hammati 233 f.
hárita- 315.
havir- 103.
havírbhiṣ 103.
haviṣ 103.
havisaṣ 103.
-hắ 330.
hāṭakam 169. 185 f. 193.
hắtum 234.
hāna- 234.
hāpayati 234.
-hāya 234.
-hārd 378.
hārdi 330. 378.
hāsyatē 234.
hitás 17. 408.
himá- 333.
hiruk 215 [1].
hu- 340.
-hut- 341.
hutá- 341.
hutám 342.
hutás 342.
huruk 215 [1].
hr̥- 340.
-hr̥t- 341.
hr̥tá- 341.
hr̥d- 347.
hēman 351.
hēmantás 179. 351.
hēṣṭa- 220.
hyastana- 221.
hru- 340.
hrut- 340.
-hrut- 341.
hrutá- 341.
hvr̥- 340.
-hvr̥t- 341.
hvr̥tá- 341.

Inschriften.

aṁchaṁti 210.
achaṁti 210.
āchaṁti 110.
isyā 192.
kaṭaviyē 191.
kaṭavō 191. 192 [1].
kaṭē 186 [2].
katam 186 [2].
kašanti 192.
kasanti 192 f.
kāsanti 192 f.
kiṭaṃ 186 [2].
khamitavē 181 [3].
khamisati 181 [3].

chamitavē 181 [3].
dakkhāmi 181 [3].
dakhati 181 [3].
nahānapoḍhiye 204 [1].
paṣaḍa- 200 [3].
pasati 181 [3]. 192 [1].
paṣaṁḍa- 200 [3].
pāsaṁḍa- 200 [3]. 201.
pāsaḍa- 200 [3].
praṣaṁḍa- 200 [3].
praṣaḍa- 200 [3].
vaša° 192.
vasa° 192.

Prākrit.

aṁteārī 221.
aṁteura 221.
akkhī 181 [3].
aṁkōllō 183 [1].
accha- 206 ff.
acchī 181 [3].
acchijjai 207.
acchu 212 [1].
acchejja 212.
achejja 207.
aṭai 167 [2].
atthi 206.
atthijjai 207.
addō 183 [1].
ante 221.
abhilāsō 196.
ambhaṇa- 241 f.
allō 183 [1].
āach- 208.
itthiā 226.
itthikā 226.
itthī 226.
indō 175.
isī 159 [1].
īisō 159 [1].
īsā 192.
uū 159 [1]
ucchā 181 [3].
uddhō 183 [1].
ubbhō 183 [1].
ummillō 183 [1].
ullō 183 [1].
uvvella- 249.
uvvelliro 249.
uvvellai 249.
ēkkārasa 159 [1].
ērisō 159 [1].
ōallō 183 [1].
ōgaṇa- 242.
kaṇhō 165 [1].
kayō 186.
kasinō 165 [1].
kahiṁ 215 [2].
kāyavvō 191.
kāsaō 191.
kāuṁ 191.
kiṇai 160.
kimī 161.
kilantō 173.
kilittō 161 f.
kilissai 161.
kīḍō 177.
kīlai 183 [1].
kuḍhārō 168.
kuddhō 160.
khallīḍō 183 [1].
khuḍḍaō 183 [1].
khuhā 181 [3].
khēttam 181 [3].
gaggarō 159 [1].
gaḍḍahō 157 [2].
gaṇṭhī 174.
gaddahō 157 [2].
candō 175.
callai 183 [1].
chiṇṇā 228 [3].
chiṇṇālī 228 [3].
chiṇṇālō 228 [3].
chiṇṇō 228 [3].
chillaṁ 183 [1].
cheppa- 209. 212 f.
jauveya- 216.
ṇahāissaṁ 204.
ṇimillō 183 [1].
ṇuhammia 233.
ṇoṇhā 214 f.
ṇhāāmi 205.
ṇhāṇa- 205.
taṇam 186 [2].
taṇhō 165 [1].
tamhi 215 [2].
tahiṁ 215 [2].
tārisō 159 [1].
dacchihaṁ 181 [3].
dacchai 181 [3].
dicchai 181 [3].
diṭṭhi 161.
duvāḍasa 159 [1].
duvālasa 159 [1].
dēkkhati 181 [3].
dhammadipi 176 [1].
dhammalipi 176 [1].
dhuai 224.
dhuvai 224.
dhoai 224.
dhovai 224.
pai 166.
paṭhati 165.
paḍi 166.
paḍhamō 166.
paḍhumō 166.
payāvō 166.
pavaṭṭō 183 [1].
pavaṭṭai 183 [1].
pavellichim 249.
pāsānō 193.
pāhānaō 193.
pāhānō 193.
piṇḍō 175.
puḍō 168.
puḍhavī 165 f. 168. 173. 175.
purakkhata- 221.
purekammain 221.
purekkhaḍe 221.
puhavī 165. 168. 175.
puhaī 165.
puhū 165.
pēcchai 181 [3].
pēllai 183 [1].
bāraha 159 [1].
baillō 183 [1].
bhaḍō 165.
milāṇō 173.
millō 183 [1].
millai 183 [1].
muō 173.
musā 173.

riuvveya- 216.
riū 195 [1].
rikkhō 181 [3].
ricchō 159 [1]. 181 [3].
riṇaṃ 159 [1].
risahō 159 [1].
risī 159 [1].
rukkhō 181 [3].
laggō 183 [1].
laggai 183 [1].
laṇhō 165 [1].
vacchō 181 [3].
vand- 173 [3].
vall- 252.
vāsō 191—193. 196.
viṇṭ- 173 [3].
vind- 173 [3].
visaṅkhala- 216.
vīlī 250.
vundaṃ 173 [3].
vēṇṭam 173 [3].
vell- 252.
vēllaṃ 183 [1].
vēllamāṇa- 249.
vellidāṇaṁ 249.
velliro 249.
vellī 250.
vellai 249 f.
vōṇṭ- 173 [3].
saṁkala- 216.
saṁvellai 249.
sakkō 183 [1].
sakkai 183 [1].
saṇhō 165 [1].
saṅkhalā 216.
sarisō 159 [1].
siṇāṇa 204 [1].
simbhō 165 [1].
sissaṃ 192.
sīsaṃ 192.
suṇā 214.
suṇhā 215.
susā 214 f.
sēmbhō 165 [1].
soṇhā 214 f.
sōlasa 159 [1].
hammai 233.
hijjā 221.
hēṭṭhima 218.

Pāli.

akammittho 223.
akāsi 192.
akkhi 181 [3].
acchaṁti 205.
acchati 205—207. 210. 212.
acchi 181 [3]. 205. 211 f.
acchissati 205.
ajjatagge 214 [1]. 217.
aṇṭhati 203 f.
aṇṭhitvā 201.
aṇvati 203.
aticchatha 208.
atipagge 220.
atipaggo 220.
atimaṅittho 223.
addakkhi 181 [3].
addō 183 [1].
aduṁ 222 [4].
anelaka- 248.
antepura- 216. 219 [1].
antepuraṁ 221.
anto 219 [1].
antopuraṁ 216. 219 [1].
andhati 201—203.
andhitvā 201.
anyōnya- 223.
aparajju 223.
apparajju 216.
abhikkantō 165 [1].
abhilāsō 196.
amu- 222 [4].
alākā 246.
allō 183 [1].
asajjittho 223.
asīti 159 [1].
asu 222 [4].
asmē 219 [2].
āgu 222 [4].
ādu 222 [4].
ālaka- 246.
āḷaka- 246.
āsuṁhi 237.
ikkhati 181 [3].
itthī 226.
idaṁ 222 [4].
indō 175.
imaṁ 222 [4].
irrubeda- 216.
isi 159 [1].
issā 192.
īdisō 159 [1].
īrisō 159 [1].
utu 159 [1].
uddhō 183 [1].
ubbhō 183 [1].
ummagga- 216.
ela 248.
ēssati 193.
ēhiti 193.
ogaṇa- 241 f.
opilapeti 224 [1].
oyaṇa- 241.
Osadhītārakā 217 [1].
Osani 217 [1].
kakkaṭakō 177.
kaṭō 186.
kaṭṭham 193 [2].
katō 186.
kattabbō 191.
kattuṃ 190.
kallāṭō 183 [1].
kassakō 191.
kātabbō 191.
kātuṃ 190.
kāsu 191 f.
kāhati 193.
kilantō 165 [1]. 173.
kimi 161.
kīṭē 177.
kīḷati 183 [1].
kuṭhārō 168.
kumagga- 216.
ketava- 216.
khaṇati 216.
khāṇu- 216.
khudā 181 [3].
khēttam 181 [3].
gaṇṭhi 174.
ganthō 174.
gamyā- 234.
gas- 211 [1].

gras- 211 [1].
ghammati 233 f.
ghāyati 216.
cakkhu 220 [1].
candō 175.
cullō 183 [1].
cha 209.
chakanu- 209.
chaḍḍī 178.
chāva- 209.
chuddhō 183 [1].
jārade 220.
jighacchati 211.
jighacchā 211.
jighacchitō 211.
jhā- 220 [1].
tadahu 220. 222.
tadahe 220. 222.
tamatagge 213 f. 217.
tamisra 214.
tasinō 165 [1].
tādisō 159 [1].
tāvade 220.
ti 219.
tippa- 224.
tibba- 224.
tiriyaṁ 215 [4].
tiro 221.
tirokkha- 221.
tumo 223.
tuvaṁ 216.
tuvaṁtuva- 216.
tūṇō 186.
tē 219 [2].
dakkhati 181 [3].
dakkhissaṃ 181 [3].
dajjati 234.
digacchā 211 [1].
dicchati 181 [3].
duggati 216.
doso 223.
dvandva- 216.
drādasa 159 [1].
dhūpāyati 216.
dhūma- 216.
dhūmāyati 216.
dhoti 224.
dhōpana- 224.
dhovati 223 f.
dhovana- 224.
na 219.
natthu 222 [4].
navuti 159 [1].
nahātakaṁ 204 [1].
nahāna- 204.
nahāpita- 204.
nahāpito 204 [1].
nahāpeti 204.
nahāyati 204.
nahāru 204 f.
nāpito 204.
niketava- 216.
nimiṣ- 217.
nimisana- 217.
niśumbhati 237.
nisadā 216.
nisidā 216.
nisumbheyyaṁ 237.
nela 248.
uhātako 204 [1].
nhāpito 204 [1].
pajāpati 216. 234.
paṁcadasa 159 [1].
paṭi 166.
paṭhamō 166.
paṭhavī 165 f. 174 ff.
patāpō 166.
pati- 216. 235.
patī 166.
patnī- 235.
pathavī 165. 174 ff.
pana 219 [1].
pannarasa 159 [1].
pappata- 224.
pamajjati 73.
pamāda 73.
parigantvā 201.
paribādha- 216.
parirōdha- 216.
parisumbha 237.
parovara. 223.
palibuddhati 216.
palibodha- 216.
pāto 219 [1].
pi 219.
piṇḍō 175.
pipphalī 168 [2].
pilandhati 248.
piluvati 165.
pīḷēti 183 [1].
puṭo 168.
puthavī 165.
puthu 165.
puthujjana- 216.
puthulomo 223 [1].
puthvī 165.
puna 219 [1].
punaṁ 219 [1].
punappunaṁ 219 [1].
pumo 223 [1].
purathato 221.
pure 216. 220 f.
purekkhara- 221.
purekkhāra- 221.
puretaraṁ 221.
purebhattataṁ 221.
puresamana- 221.
purrakkhata- 221.
pēkkhati 181 [3].
Prajāpati- 235.
prajāvatī 216. 235.
plavati 165.
bahir 204.
bahujjana- 216.
bārasa 159 [1].
bāhiya- 204.
bāhira- 204.
billō 183 [1].
bhaṭō 165.
bhasma- 222 [2].
makkhikā 181 [3].
manaṁ 215 [1].
mātugāma- 228.
mithu 220. 222.
mithubheda- 222.
milātō 173.
Milinda 248.
mihita- 205.
mīlati 183 [1].
mulāla- 248.
musā 173.
mē 219 [2].
yajubbeda 216.
rukkha- 220 [1].

rukkhō 181 [3].
va 219.
vakō 186 [2].
vakkaṁ 168 [2].
vaccha- 220 [1].
vajjati 234.
vaṇṭam 173 [3].
vaddha° 183 [1].
vasabhō 186 [2].
vassō 191—193 [1].
visuṁ 215 [1].
Vissakammo 223 [1].
veḷu- 248.
saṁkhalikā 216.
saṁsumbhane 238.
sakkhiti 181 [3].
sakkhissati 181 [3].
sakhāro 204.
saṅkhalikā 216.
sajju 216. 220 ff.
saṇhō 165 [1].
sattadasa 159 [1].
sattarasa 159 [1].
sattari 159 [1].
sadisō 159 [1].
sanātana- 221.
samacchate 206.
samacchare 205.
sayaṁ 217.
sāmaṁ 217.
sāyati 216.
sāyaniyaṁ 216.
sināna- 204 [1].
sināṇapoḍhi 204 [1].
silēsumō 165 [1].
sīsaṃ 192.
suṁbhāmi 237.
suṁsā (?) 214 f.
sukkhissati 181 [3].
sukhuma- 217.
sukhumāra- 216.
suggati 216.
suṇisā 214 f.
suṇhā 214 f.
sumhāmi 237.
suve 220 f.
suvetana- 221.
sēmhō 165 [1]
sōḷasa 159 [1].
svātana- 221.
sve 220.
hammati 233 f.
hīyattana- 221.
hupeyya 224.
huraṁ 215 [1].
huveyya 224.
husā 214 ff.
hetu 222 [4].
heṭṭhā 218 ff.
hetthato 218.

Mittelindisch.

itthī 105 [1].
istrī 105 [1].

Neuindische Dialekte.

panj. *aṁjhu* 212 [1].
beng. *aïs-* 208.
sindh. *ac-* 208.
oriya. *achi* 207.
hindi. *aṭharaha* 159 [1].
mar. *as-* 207.
guj. *āṁju* 212 [1].
beng. *āchi* 207. 209.
beng. *ās-* 208.
hindi. *igāraha* 159 [1].
singh. *itiri* 226.
panj. *isatarī* 226.
panj. *isatri* 226.
sind. *ist(a)rī* 226.
sind. *istirī* 226.
hi. *kulhārī* 168.
si. *kuhārō* 168.
guj. *kuhārō* 168.
Bhojpuri *khe* 207. 209.
singh. *gaesīmehi* 238.
singh. *gaesenarā* 238.
sindh. *caṇḍu* 175 [1].
Kumāon, Garhwāl. *chuṁ* 207.
Maithili *chuṁ* 207.
guj. *chuṁ* 207.
Kumāon, Garhwāl. *chāuṁ, chyāuṁ* 207.
hind. *tāv* 166.
hind. *tiriyā* 226.
panj. *tiriyā* 226.
or. *tirī* 226.
panj. *tilayā* 226.
panj. *tilavā* 226.
or. *tiḷā* 226.
hind. *tivai* 226.
panj. *tīmaṭa* 226.
panj. *tīmī* 226.
hind. *tīya* 226.
panj. *tīvīṁ* 226.
hind. *teraha* 159 [1].
hind. *tāu* 166.
guj. *trijā* 226.
hind. *triya* 226.
mar. *dhuṇeṁ* 224.
mar. *dhuvṇeṁ* 224.
hind. *dhoe* 224.
hind. *dhonā* 224.
hind. *dhorai* 224.
sind. *nuṁha* 214.
sind. *nuṁhu* 214.
sind. *nuhu* 214.
hind. *pandraha* 159 [1].
hind. *bāraha* 159 [1].
singh. *yaṭaha* 218 [2].
guj. *ruta* 159 [1]
guj. *rutu* 159 [1].
sindh. *vīrī* 250.
mar. *vīḷ* 250.
hind. *sattaraha* 159 [1].
marāth. *sūna* 214.
hind. *sōlaha* 159 [1].
sind. *haṁjha* 212 [1].

Zigeunerisch.

acchāra 208 f.
karšt 177 [1]. 181 [2]. 183. 193.
kašt 177 [1]. 193.
kellāva 183 [1]
gašt 193.
dikhāva 181 [3].
naštó 177 [1].
parr 193 [1].
parra 193 [1].

barr 193 [1].
bār 193 [1].
berš 191 [2]. 193 [1].
vēš 178 [2].
shom 209.
hom 209.

Avestisch.

aēiti 33.
aojare 242.
aotāƀ 38 [2].
qzaȟu 52.
aitē 23.
axšaęna 147.
aδa 30 [2].
Añdra 235.
aŋhara 355.
aŋhušąm 19 f.
aṅhāƀ 21.
aṷācī 4.
arešō 181 [3].
ašāunō 39 [1].
ašem 175.
astę 19.
asrūždūm 3.
ahṷā 22 [1].
āitē 33.
āiti 23. 33.
āitī 33.
āidūm 33.
āiδi 23. 33.
ākasaƀ 51. 195.
āfrasāni 3 [2].
āiaƀ 33.
āiāƀ 33.
āyōi 63.
ārešṷā 33.
āstę 19—21. 33.
ereȟšō 181 [3].
åŋha 20.
åŋhāƀ 18.
åŋhāmδ 18.
åŋhąm 18.
åŋhušąm 19 f. 28. 41.
åṅhātem 19.
åṅhāƀ 19 f.
itē 33.
Iñdra 235.
irīraƀare 34.
isę 30. 36 f.
isṷā 38.
īr- 15 [4].
uštā 18 [2].
uȟša 181 [3].
ərᵊzāuš 371.
kaęta 178 [1].
karena 181 [3].
karena- 169 [2].
karša 178 [2].
gaoma- 3 [3].
gaomant- 3 [3].
gaomaṷant- 3 [3].
gaⁱriš 330.
gaŋhenti 53.
garō 18 [2].
gāuš 371.
gātava 355 f.
gereptō 6 [4].
ȟšąnmēnę 181 [3].
ȟštṷa- 303 f.
ȟšṷaš 304.
cašte 1.
cašmąm 1.
cōišt 49.
jazāurum 34.
jāgerebuštarō 34.
jazŋentę 34.
jęinti 35 [2].
jąm 18 [2].
jigaurṷa 34.
jizāurum 34.
tataṣā 5.
tašaiti 5. 401.
tašaƀ 53.
tašō 2.
taštem 53.
tašto 2.
tašti 48. 401.
tāšaƀ 53.
tāšt 53.
tāštem 53.
tāšti 2 [2]. 5. 53.
taƀra- 213.
tiźidąstrō 162 [3].
daiδiźa 34 f.
daiδiźatąm 34 [4].
daiδiźaƀ 34 f.
daiδiźantō 34 f.
daiƀę 30.
daiδiźama 34 [4].
daⁱŋhaom 347.
daδāiti 30 [2].
daδāra 34.
daṅhišta- 102 [1].
dantānō 162 [3].
dareȷō 187.
darešaƀ 181 [3].
dastę 33 [2].
dazdę 30.
dāƀrō 374.
dārešt 9.
dāmąn 378.
demānem 227 [1]. 288.
dęngpatōiš 100 ff.
dąhišta- 102 [1].
diδaiti 34.
diδaźa 35.
diδaźatąm 34 [4].
diδaremnō 34 [3].
ḍiδāra 34.
didźāƀ 34.
dīdaiṅhę 109 [2].
dəng 371.
ƀanvara- 218 [1].
ƀanvare 218 [1].
ƀanvana- 218 [1].
ƀwareȟštaraska 3 [3].
ƀwaȟšaŋhā 3.
ƀwōreštāra 3 [3].
ƀbišźanbźō 104.
paoirīš 187.
pərᵊtō 355.
bažaiti 3.
bābṷare 35.
bāzāuš 347. 348 [1]. 349 f. 356.
beretō 18 [2].
bṷāṷa 35.
brāzaiti 50.
frakerenem 181 [3].
frabda 306.
frašāupayēiti 4 [1].
frasēm 3.

narš 371 f.
nā 328.
nāmąn 378.
neraš 107 [3].
nigåŋhenti 53.
niǯnę 30.
nišaŋhasti 28 [1]. 34. 63.
nəraš 371 f.
nmānem 227 [1]. 228.
maidǯō 30 [2].
maδō 30 [2].
maδu 147.
manāδ 378.
maɣaēþem 37.
mareḫštaraska 3 [3].
Mahendra 235 [1].
merezaiti 6.
miþwaire 222.
miþwana 223.
minu 172.
mīždem 176.
məraþyāuš 371.
mǯāsaitę 51. 51 [1].
mruǯę 30.
mrūitē 355 f.
yaēšę 36 f.
yazaitę 2.
yāuš 371.
ǯęǯą 35 [2].
yōiþemā 13.
vaēdem 37.
vaocę 38.
vaonare 39 [1].
vaozirem 38 f.
vaoḫemā 13. 38 f.
vairiṡ 329.
vaca 324. 362.
vatahę 38 [2].
vandaēta 183 [1].
varaiþya- 251 [1].
vareta 251 [1].
varemiš 181 [3]. 187.
varešem 178 [2].
varesō 178 [2].
varəcāhī 377.
varədəmąm 355.
vaštō 18 [2].
vazaiti 2.
vahištō 18 [2].
vāunuš 39 [1].
vācō 324.
vācim 324.
vācəm 324. 361. 367.
vāra- 252.
veretka 168 [2].
veredka 168 [2].
vēšak 178 [2].
višastare 34. 63.
vītaretō.tanuš 194.
vīmitō.dantānō 194.
vīɣaŋhå 34.
vīɣaŋhušō 34.
vīɣarezdaɣatō 19 [2].
vīš 335.
vīs- 344.
ratuš 109.
rašta 51 [2].
rāþemō 34.
rāštem 51 [2].
rāzǯąn 50.
šōiþrapaitiš 106.
šǯātō 18 [2].
saḫšąs 181 [3].
sāstarš 371.
sāzdūm 53.
staoiti 49.
staoþ 49.
staras(ca) 327.
starəm(ca) 328.
stártavē 6 [4].
stāumī 49 [1].
stārō 327.
stārąm 328.
stārəm 327.
stę 20 f. 33.
stōi 21.
stutō 342.
stūna 171.
stərəbyō 328.
strąm 328.
stri 226.
strəuš 328.
spentō 162 [3].
spiti.dōiþra- 15 [4].
snāvare 205. 214 [4].
snāsarə 328.
sraotem 86.
sraoman- 350.
zazanti 28 [1]. 34.
zāδ 332 f. 348 [1].
zimō 333.
zəmarə 355.
zdī 21.
zyāδ 332 f. 348 [1].
zrazdāitiš 10.
haomaɣant- 3 [3]
hazdyāþ 10. 302.
haþa 347.
hāmō 217.
hem 18 [2].
herezaiti 2.
hiþāuš 359.
hiþąm 359. 367. 411 [1].
hišārō 34.
hišta 34.
hištaiti 34.
huiriǯtem 135.
hudanāuš 371.
huberetō 134.
huberetąm 135.
huframeretąm 135 [1].
hufrāyaštąm 135 [1].
hušxwafa 34 [3].
hǯāþ 20 f.
hvastem 135.
hvarenō 170.
hvəŋg 371 f.

Altpersisch.

amūta 217.
amūtha 217.
kark 147.
cartanaiy 145.
dahyāuš 347.
dipiš 176 [1].
dūrūhta- 242.
babirauv 355.
bijā 226.
ᵒfarnā 170.
nāham 333.
mathura- 217.
Mathurā 217.
Mādhava- 217.

Madhu- 217.
Madhu- 217.
rāsta 51 [2].

Pehlevī.

andar 235.

Parsī.

āxlī 116.
āvaṛī 116.
yāṛī 116.
Māzandar 235 [1].
xēžī 116.
zyalī 116.

Mittelpersisch.

kartak 114.

Neupersisch.

āgad 63.
kard 115.
karda 114 f.
karr 169 [2].
kīt 178 [1].
xēzad 116.
xuftan 117.
dūd 118.
bād 118.
bēšah 178 [2].
burd 115.
burda 115.
nišīnad 55 [3]. 201.
nuhuftan 117.
Mazenderan 235 [1].
murd 115.
murda 115.
suftan 117.

Afghanisch.

āxistăl 112. 116 f. 119.
āvuṣtăl 112. 115 f.
ūdăl 112. 116—118.
katăl 112. 114—116.
karăl 112. 117—119.
kūtăl 112 f. 115. 117 f.
kṛăl 112—119.
kvažalai 117.
yandăl 112. 117 f.
yalai 116—118.
yaśtăl 112. 116.
yăl 114.
xatăl 112 116.
xvarăl 118 f.
naṛăl 112 f. 117.
nyvatăl 112. 116.
mītăl 112 f. 115. 117.
mṛăl 112 f. 115. 117 f.
yastăl 116.
vatăl 112. 115—119.
vayăl 113 f.
vō 118.
vṛăl 112. 115. 117 f.
rayăl 112 f. 117.
rāyalai 114.
larăl 112. 118.
lalai 116 f.
lū 118.
lvaṣăl 112. 118.
sātăl 112. 117 f.
ža 118.
žaṛăl 113 f.
žala 118.
žalai 118.
zyāstăl 112. 116.

Balutši.

kitak 177 f.
kišag 178.
ku(r)ta 178.
gindag 61 [1].
burta 178.
nindag 55 [3]. 201.
murta 178.

Ossetisch.

axsinak 147.
äxsinäg 147.
kərk 147.
mid 147.
digor. *yau, yaii* 147.
tagaur. *qau, qaii* 147.

Pāmirdialekt.

velk 168 [2].

Armenisch.

akn 162 [3].
atamn 162 [3].
arj 181 [3].
dandiṙn 213.
dustr 188 [1].
leard 179. 194 [1].
molēz 175.
oskr 162 [3].
ost 28 [1].
otn 162 [3].
unkn 162 [3].
ustr 188 [1].
utel 63. 162 [3].
utem 15 [4].
serman 162 [3].
srunk 162 [3].

Altgriechisch.

ἀγάγοχα 15 [4]. 59.
ἀγήνορα 361.
ἀγήρατος 8.
ἄγκοινα 259.
ἀγκών 259 f.
ἀγωγός 15 [4].
ἄγων 93 f.
ἄγωνος 93 f.
ἀδάματος 8.
ἀδμενίδες 227 f. 231.
ϝᾱδυς 87.
ἀείρω 255.
ἄελλα 252.
ἀζέω 200 [2].
ἀζῆται 200 [2].
ἄζος 200 [2].
ἀήτη 351.
ἀήτης 351.
αἰγίλωψ 325.
αἰδέομαι 28 [1].

dor. αἰές 356.
αἴθοψ 325.
αἴθωνα 360.
αἰνέω 259 f.
αἴνω 259 f.
αἰχμή 261.
ἀκήρατος 8 f.
ἀκήριος 8.
ἄκμονα 360.
ἀκόλουθος 199.
ἀκούω 199.
ἀκτερέϊστος 97 [1].
ἀκτερές 98.
ἀκτερίς 98.
ἀκτέριστος 97 [1]. 98.
ἀκτεροί 98.
ἀλάστορος 92.
ἄλαστος 92. 95.
Ἀλάστωρ 95.
ἀλινδήθρα 65.
ἀλλά 273 [1].
ἄλς 347.
ἄλσος 178 [2].
ἀμαξιτός 86.
ἀμέργω 50.
ἄμη 64.
ἀμοργός 50.
ἄμπελος 246.
ἀναλολή 203.
Ἀνακοί 93.
ἀνακοῖν 93.
ἀνδρειφόντης 99.
ἄνδροφόνος 330.
ἀνεῖν 260.
ἀνεῖν 260.
ἀνηνίκαμες 264.
ἀνήνικε 264.
ἀνήνοθε 203.
ἀνήρ 328. 361. 363. 366.
ἄνθος 203 [2].
ἄνωγα 15 [2]. 15 [4].
ἄνωχθι 33.
ἀόζεον 199.
ἀοζέω 200 [2].
ἀοζήσω 199.
ἄοζος 199 f.
ἀορτή 255.
ἀπείρων 351.
ἀπήνικε 263.
ἀπηνίχθη 264.
Ἀπόλλων 357. 361.
ἀργειφόντης 99.
ἄρδω 183 [1].
ἄρκτος 181 [3]. 346.
ἄροτρον 315.
ἀρόω 315.
ἁρπαγή 261.
ἄρσενα 362. 366—368.
ἀστήρ 327 f. 361.
ἄστρα 328.
-ατρυς 87.
αὐλός 248.
αὐλών 247. 252.
αὐξάνω 37.
ἀφαίνω 259.
ἄφενος 241.
ἀφήτορος 95.
ἄφνος 241.
ἀχείμαντος 351.
kor. ἄχυς 87.
βαλεῖν 260 [1].
böot. βανά 330.
βασιλεύς 347 f. 350.
Βελλεροφῶν 330.
βελόνη 260 [1].
βήτορες 95.
βλέπω 325.
-βλώψ 325.
βόες 319.
βοῖ 319.
βοόκλεψ 325 f.
βοτῆρας 95.
βραδύς 162 [2].
βρέμω 255. 258.
βρήτωρ 96.
βριμαίνω 239 [1].
βριμάω 239 [1].
βρίμη 239 [1].
βριμόομαι 239 [1].
βριμός 239 [1].
βρίμωσις 239 [1].
βροντή 255. 258.
βρύτηρ 96.
βῶν 358. 360. 368. 392.
γαῖα 258.
γαστέρα 188 [1]. 361.
γατάλαι 15 [4].
γαυλός 176 [1].
γέγονε 383. 386.
γέγωνε 384 f.
γεγωνέμεν 385.
γεγωνώς 385.
-γενέα 368.
γενέτωρ 96.
γῆ 258.
γίγνομαι 34.
γλαυκός 336.
dor. γλαύξ 323 [1].
att. γλαῦξ 323 [1]. 336.
γλῶξ 258.
γλῶσσα 258.
γνοῦσα 254.
γόνυ 365.
γυναικοινῖτις 231.
δαήρ 171. 361. 363.
δαίμων 311. 356.
δαιτρός 91.
δάκρυ 188 [1].
δακτυλήθρα 65.
δάμαρ 227.
δαμάω 395.
δάμνημι 8.
δάνος 233. 306.
δάπεδον 331.
δὲ 331.
δέδορκα 15.
δέμας 331. 334.
δέμνια 228.
δέμω 331.
δένδρεον 175.
δένδρον 175.
Δέρμυς 87.
δεσπότης 100. 106 f.
δῆμος 77.
δημόσιος 77.
Δημύλος 88.
διά 91.
διάβολος 98.
διάτω 90. 91.
διάδοχος 98.
διάκονος 90 f. 98.
διάκτορος 90 ff.
διάκτωρ 91.
διατάκτωρ 91.

δίδοτε 23 [3].
διδούς 352.
δίδωμι 34.
Διϝός 301.
δίπτυξ 338.
δίψα 258.
διώκτωρ 91.
διώκω 90 f. 96.
δμήτειρα 96.
δμητήρ 96.
Δμήτωρ 96.
δμωή 227.
δμώς 227. 231.
hom. δόμεν 355.
kret. δόμην 355 f.
δόμορ 227.
δόμορτις 227.
δόμος 331.
δόναξ 232.
δόξα 258.
δόρυ 322. 365.
δοτήρ 95. 361. 364.
δούναζ 232.
δοῦλος 229—232.
δοῦσα 254.
δρόπις 390.
*δῦλος 232.
δῶ 231. 331 f. 347.
δωλοδομεῖς 230 f.
δῶλος 229—232.
δῶμα 228. 231.
δῶναξ 232.
δῶρον 233.
δώτωρ 95. 361. 364. 366. 368.
ἔα 22 [3].
ἔαρ 226. 329.
hom. ἐγήρα 6. 8 f.
ἐδανόν 404.
ἐδήδοκα 15 [4].
ἐδηδώς 15 [4].
ἔδομαι 17. 404. 406.
ἔδοντες 162 [3].
ἔδος 405.
ἐδωδή 15 [4]. 46.
ἐέεσατο 89.
ἔζεσα 397.
ἔζεσσα 52.
ἕζω 89.
ἕην, ἕησθα 39.
ἔθηκε 44.
ἔθος 78.
εἶδεα 394.
εἰδώς 347.
εἶης 21. 21 [2].
dor. εἶκω 263.
εἶλαρ 180.
εἰλύω 183. 247.
εἰμ' 89.
εἶμι 199.
εἴνιξαν 264.
εἶπα 263.
εἰρκτή 87.
εἶρος 170.
εἵσατο 89.
εἶσε 89.
ἐκάθευδον 263.
ἐκάθιζον 88.
ἐκάθισα 88. 263.
ἑκατόμπεδος 258.
ἐκδέκτορα 92.
ἔκελσα 393.
ἐκεράσθης 395.
ἔκερσα 393.
ἐκρεμάσθης 395.
ἔκτεινα 393.
ἐκορέσθης 394.
ἐλαύνω 203.
ἔλαφος 346.
ἐλάω 203.
kypr. ἔλει 247 [1].
ἔλεξα 397.
ἑλίκη 261.
ἑλίκωψ 325 f.
ἕλιξ 76. 261.
ϝέλος 247.
ἕλος 247 [1].
ἕλυσα 394.
ϝελύω 247. 249. 251.
ἔμεινα 393 f.
ἕμετος 342.
ἐμέω 315.
ἐμίν 243.
ἐνδύλω 232.
ἐνέεικαν 263 f.
ἐνεείκω 263.
ἕνεικα 263.
ἐνεῖκαι 263.
ἐνενιχθείει 264.
ἔνευσα 393.
ἔνη 268.
ἐνήνειγκται 264.
ἐνήνοθε 203.
ἐνίκασθαι 263.
ἔνικεν 263.
ἔντερα 242.
ἐντός 242.
ἔξ 304.
ἐξενικάμενος 263.
ἐξενιχθεῖ 264.
ἐξύνηκα 263.
ἕον 22 [3].
ἔορες 363.
ἐπενήνοθε 203.
ἐπιβήτορα 95.
ἐπιβώτορι 95.
ἐπῖστορα 95.
ἔπλεξα 397.
ἔπλευσα 393 f. 397.
ἐποίει 89.
ἕπομαι 411 [1].
ἑπόμενοι 349.
ϝέπος 325 f. 334. 337.
ἐρίζω 88.
ἐρίς(c)αι 88.
ἔρρωτε 385.
kor. Ηερσαῖος 89.
ἔρση 192 f.
ἔρως 255.
ἔσαν 22 [3].
ἐσένικαι 263.
ἔσηνα 260.
ἑσκατόν 81.
ἐσκεδάσθης 395.
ἐσσί 52.
kerkyr. héστακ' 89.
ἔστελσεν 393.
ἐστί 16.
ἐστορέσθης 394.
ἐσύνηκα 263.
ἔτεινα 393.
ἔτειρα 393 f.
ἑτός 408.
ἔτρεψα 397.

εὐγενής 347.
εὐγενέ(c)α 361. 364. 386.
εὐθενέω 241.
εὐθύς 238 [3].
εὐνή 77.
εὐρυόπα 326. 394.
ἔφερεν 393.
ἔφθειρα 393.
ἔφθειca 393. 397.
ἔφθερca 393. 397.
ἐχθίω 361.
ἔχω 78.
Ζᾶλυc 87.
Ζεύc 301 f. 336.
Ζῆν 358. 392.
Ζῆλυc 87.
ζυγόν 339.
ζυγός 339.
-ζυξ 339.
ἦα 16.
ᾖα 16. 32.
ἡγεμών 347. 360.
ᾗδεα 394.
ἡδίω 377.
ion. Ἤδυc 87.
ἠὲ 275.
ᾔεα 394.
ἠέλιος 315.
ἠέρα 363.
ἦθος 77 f.
ἦην 39. 41.
ἦλος 252.
ἦμα 261.
ἦμεν 22. 26. 32.
ἦμεν, ἦτε 16 [1].
ἡμῖν 243.
ἦναι 260.
ἤνειγκα 264.
ἤνεικα 263.
ἤνικαν 263.
ἤνικε 263.
ἠόα 347. 361. 363 f. 368. 386. 389.
ἧπατα 179. 194 [1].
ἧcθα 16.
ἧcθε 56.
ἧcθε 58 [1].
ἧcται 404.
ἧcτε 22. 22 [2]. 26.
ἦχα 15 [4]. 59.
ἠώς 347. 394.
θαιμός 231.
Θάρcυc 87.
θαῦμα 351.
θαυματός 351.
θέμις 255.
θετός 17. 408.
θήγω 28 [1].
θήρ 327.
Θράcυc 88.
θρινάκη 261.
Θρινακίη 261 f.
θρῖναξ 259 ff.
θυγατέρα 361.
θυέλλα 172.
θύρα 327.
ἴαcι 36 [3].
ἱέρακος 93.
ἱέραξ 93.
ἰζόμαν 88.
ἷζον 88.
ἵζω 28 [1]. 34. 38. 405.
ἵημι 206 f.
ἱητρός 91.
ἱκανός 263.
ἱκέcθαι 263.
ἵκταρ 263.
ἰλλός 251.
ἴλλω 247. 249. 251.
ἱμαντ- 351.
ἰός 322.
ἱππεύς 350.
ἵππος 346.
kerkyr. hίατο 88 f.
kerkyr. ἰc(c)άμαν 88.
arg. ἵccαcθαι 89.
ἵcτε 96.
ἵcτορι 95.
καθεῦδον 263.
καθιζήcομαι 264.
καθίζον 88.
καθίζω 88. 264.
dor. καθιξῶ 88.
att. καθῖca 88. 264.
καθίc(c)αι 88.
καθῖcαι 263.
καθίcαcθαι 88.
καθιῶ 88. 264.
καίατα 179. 194 [1].
κακοκτερής 98.
καλαῦροψ 325 f.
Καλητορίδης 95.
καλήτωρ 95.
καλός 288.
κάραβοc 67.
καρδία 329.
καρπός 247.
κάρταλος 190.
κασσύματα 351.
κατῶβλεψ 325 f. 394.
byzant. κατωμάγουλον 68.
κεῖμαι 80. 258.
κειμήλιον 80.
κεράννυμι 170 [1].
κήρ 8.
κῆρ 329. 347. 353. 378.
κηραίνω 8.
κήρυκος 93.
κῆρυξ 93.
κίνδυν 94.
κίνδυνος 94.
κῖc 177.
κλάδος 176.
κλείc 84.
κλείω 83 f.
κλέπτω 325.
κλητήρ 95 f.
κλῆτωρ 95 [1]. 96.
κλοπός 325.
κλυτός 86.
κλών 176.
κλώψ 309. 325 f.
κνῖc(c)α 258.
κοιμήθρα 65.
κοινανέω 94.
κοινᾶνι 94.
κοινῶνες 94.
κοινωνός 94.
κοίτη 258.
κοῖτος 87. 258.
κολυμβήθρα 65.
κομμός 67.
κόπανον 260.

κοπεύς 260.
κοπίς 260.
κόπτω 260.
κορέω 394.
κόρτος 179.
κρατεινός 253.
κράτος 253.
κρέμαμαι 395.
κρεμάω 395.
κρέτος 253.
κροτός 179.
κρυφᾶ, κρυφῆ 126 [1]. 128.
κτείνω 98.
κτέρας 96 f.
κτέρεα 96—98.
κτερεΐζω 97 [1].
κτέρες 98.
κτερίζω 96—98.
κτέρισμα 98.
κτεριστής 98.
κτόνος 98.
κυβέρνατερ 361.
κυκήθρα 65.
κύκλωψ 325 f.
κυλλός 161.
κυνῶπα 326. 394.
κῶας 97.
λᾶας 289.
Λάβακος 89.
λέληθα 384.
λελυμένος 349.
korinth. Ληεοντίς 89.
λέπος 325 f. 334.
λέπω 325.
Λητώ 347 f. 361.
λόγχη 261.
λοπός 325.
λύκος 346. 356.
-λωψ 325 f.
μάγειρος 69.
μαίνομαι 258.
μαίομαι 253 f.
μάκελλα 261.
μαλανίϳα 247 [1].
Μάληκος 93.
μανία 258.
μάντις 254. 258.
μάρτυρος 93.
μάρτυς 93.
μάω 254.
μέγας 322. 346.
μείζους 347.
kerkyr. Μηείξιος 89.
μειράκιον 239 [1].
μεῖραξ 239 [1].
μελέτη 255.
μέμαμεν 302.
μέμονα 384.
Μένανδρος 248.
μενεαίνω 258.
ion. μένεϊ 356.
μένεσσι 52.
μένος 253. 258.
μεσόδμα 227 f.
μεσόδμη 227.
με(c)οδόμα 227 f.
μεσόμνη 227.
μετά 199 [2].
μεταβάλλω 83.
μήδομαι 46. 58. 60 [2].
μῆλοψ 325.
μήν 333.
lesb. μηννός 394.
μηνός 394.
μήτηρ 355 f. 361. 363. 374.
μήστωρ 58. 95. 361.
μιμνήσκω 253.
Μνασύλος 88.
μνήμη 254.
μνημοσύνη 254.
kret. μνῶα 227.
kret. μνῶται 227.
μοῖρα 258.
Μοῖραι 258.
lesb. μοῖσα 253.
μολπίς 390.
μομφή 390.
μόμφι 390.
μόμφις 390.
μόρος 259.
μουραίνει 232.
μοῦσα 253 ff.
μύξα 232.
μῶρος 232.
μωρός 232.
ναΐ 319.
νᾶες 319.
νάκη 261.
ναῦς 336. 392.
νεῖκαι 263.
νεόζυξ 338.
νέποδες 334.
νευρά 329. 380.
νεῦρον 329.
νέφος 334.
νῆϝα 360.
νῆες 319.
νηΐ 310.
νηδύς 84.
νήδυια 84.
νικεν 263.
νομίζω 264.
νομός 77.
νόμος 77.
νόστος 87.
νύμφη 214.
νυός 214.
ξυνᾶνα 94.
ξυνάονες 94.
ξυνέηκα 263.
ξυνεῶμα 95.
ξυνήονες 94.
ξυνός 94.
ξυνῶνα 94 f.
ὁ 265 f.
ὄαρος 226.
ὀβελός 260.
ὀβολός 260 [1].
ὄβρια 239 [1].
ὀβρίαι 239 [1].
ὀβρίκαλα 239 [1].
ὀβρίκια 239 [1].
ὀδελός 260 [1].
ὁδός 200. 202. 345.
ὀδούς 352 f.
ὀδόντες 162 [3].
ὄδωδα 15 [4].
ὀζεία 200.
Ὀζείας 200.
ὄζος 28 [1]. 200.
οἰκέτης 231.
οἰκία 230.
οἶκος, ϝοῖκος 230 f. 335 [1].

οἶτος 86.
ὄκρις 390.
ὀκρυόεις 212 [1].
ὄκταλλος 181 [3].
ὄλμος 187.
ὄ(μ)βριμος 239.
ὄνομα 75. 350.
byzant. ὀνομάγουλος 68.
ὄνος 346.
ὀξυβελής 260.
ὄπα 324. 360. 367 f.
ὄπωπα 15 [4].
ὀρτός 342.
ὅς 266.
ὅσσα 258.
ὀστέον 162 [3].
ὀσφύς 162 [3].
οὖλος 178 [2].
οὐρανίωνα 311.
οὐρήθρα 65.
ὄφελον 260 [1].
ὀφθαλμός 181 [3].
ϝοφλέω 260 [1].
ὀχέω 381.
ὄψ 258.
πανδαμάτωρ 95 f. 395.
παραβλώψ 309. 325. f. 394.
πᾶς 148. 241 [1].
πατήρ 313. 347. 357. 361. 363 f. 366. 368. 386. 413.
πατρίς 79.
πεδά 199.
πέζα 258.
πείρατα 351.
πελάζω 199.
πέλας 199.
πελάω 199.
πεμπώβολον 260.
πένθεια 259.
πενθερός 214 [3].
πένθος 259.
πέπυσται 31.
περ 198.
περί 198.
lesb. πέρρατα 351.
πετά 199 [2].
πέτρα 235.
πῆχυς 78. 349.
πίλναμαι 199.
πίμπλημι 183. 185.
-πλάσιος 162.
πλατίον 199.
πλατύς 162. 165. 168. 186.
πληγή 405 [1].
πλησίον 199.
πλήσσω 405 [1].
πλίνθος 172.
πλώϝω 48 [1]. 387.
ποιμήν 311. 347. 360.
πολεμίζω 88.
πόληϊ 355.
πόλις 390.
πολυδήνεα 109 [2].
πολύρρηνα 311.
πολύς 187. 321. 346.
Πόλυς 87.
kret. πορτί 166.
Ποσείδαον 361.
Ποσειδάωνα 361.
πόσις 334.
πούς 323 [1]. πόδα 306. 310. 360. 367 f. πόδες 162 [3].
πραξέω 181 [3].
Πραῦλος 88.
πρό 73.
προσαίνω 260.
πρόσφυξ 338.
πρότι 166.
πρῶτος 166.
πτέρνα 64.
πτύξ 338.
-πτυξ 339.
-πτύχος 339.
πύτνα 235.
πωλέομαι 387.
dor. πώς 306. 310. 323 336. 367.
ῥήγνυμι 337.
ῥήτωρ 96. 347.
ϝρέπω 325.
ϝρίον 235.
ῥυτήρ 96.
ῥύτωρ 96.
ῥῶγες 337.
ῥώψ 309. 325 f.
σαίνω 260.
σέβας 98.
σεβίζω 98.
σκέπτομαι 325.
σκί(μ)πων 213.
σκοῖπος 213.
σκοπός 325.
dor, σκώρ 323 [1].
att. σκῶρ 323 [1].
σκώψ 309. 325.
στέγος 404.
στέγω 404. 406.
στήμων 187.
στία 236.
στῖον 236.
kerkyr. στονόϝεσαν 88.
στορέννυμι 81.
στρατεία 82.
στρατηγός 82.
στρατιά 82.
στρατόπεδον 82.
στράτος 80 f.
στρόφι 390.
στρώματα 350.
στρωμνή 350.
στρώννυμι 80.
στῦλος 188. 323.
συνεργός 260 [1].
σῦφαρ 238 f.
-σφυγος 339.
-σφυξ 339.
σχίδα 258.
σχίζα 258.
σχίζω 88.
σχίς(ς)αι 88.
Σωκράτης 357.
σῶτερ 361.
τέγος 404.
τέθριππον 262.
τέκτων 48. 368.
τελαμών 172. 186 f.
τελέθω 315.
τελεσφόρος 327.
τέλεον 178. 192.
τενέω 394.

τηλίκος 159 [1].
Τῆλυς 87.
τίθημι 23 [3]. 34. 352.
τιμῆς 371.
τλήμων 87.
τούς 314.
τρίαινα 259 ff.
τρίβακος 93.
τρίβαξ 93.
äol. τριβόλετερ 361.
τρίβολος 260.
Τρινακίη 262.
Τρινακρία 262 f.
τρίναξ 263.
τρίπλαξ 338.
τρόφι 390.
τρόχι 390.
Τρωά 95.
Τρωός 95.
Τρώς 95.
τρώω 48 [1].
ὕδωρ 378.
ὑμήν 351.
ὑμῖν 243.
ὑπέρ 198.
ὑπόδρα 338.
φάγαινα 259.
φαγών 259.
φαίνω 99. 260.
φέβομαι 405 f.
φέρετρον 315.
φερόμενος 349.
φέρουσα 254.
φέρω 187. 258. 326.
φέρων 353.
Φίλυς 87.
φιτύω 226.
φλέγω 50.
φόνος 241. 253.
φορέω 388.
φόρμιγξ 390.
φορός 327.
φόρτος 258.
φράτορα 361. 363 f.
φρόνις 390.
φροῦδος 259. 262.
φρουρά 262.
φυγή 258.
φύζα 258.
φυλακός 93.
φύλαξ 93.
φώγω 60. 60 [2].
φώρ 309. 326 f.
χάρις 258.
Χάριτες 258.
χείματα 179.
χείμων 94.
χειμών 351. 378.
χήν 333.
χθών 332.
χιτών 94. 360.
χιών 332.
χρόμι 390.
ψάρ 95.
ψᾶρος 95.
ψευσίστυξ 338.
kerkyr. ὤλεσεν 88.
ὦπα 326.
ὥρη 232.
ὥρη 232.
ὠτειλή 15 [4].

Neugriechisch.

ἀλευρομοῦροι 70.
ἀμουλάκι 63.
ἄντσα 64 f.
ἀξάι 71.
ἀποκούνια 68.
ἄτσα 64.
βερβελήθρα 65.
βερβελιά 65.
βερβελίδι 65.
βετσά 65 f.
βετσιά 66.
βίτσα 66.
βούδι 65.
βουδιά 65.
γκάρδις 66.
γούσουρα 66.
γροθιά 66.
γρόθος 66.
γρόνθος 66.
ἔβουλος 68.
ἐγκάρδιον 66.
ἐγκάρδιος 66.
ἐξάγιον 71.
ἐξάι 71.
ἐξάς 71.
ζυμήθρα 65.
καμιζόρα 66.
καράβολα 67.
καράβολας 67.
καράουλας 67.
κατσάδα 67.
κλαμμούρης 70.
κλαψομούρης 70.
κογιναρία 67.
κογινέρω 67.
κοϊναρία 67.
κοϊνέρω 67.
κομμός 67.
κοπανιά 66.
κόπανος 66.
κουναυλῶ 68.
κούνια 67.
κουνῶ 67.
λαντσά 67.
λατέρα 68.
λίβερι 68.
λιβόριον 68.
μάγουλον 68 f.
μάτσα 69.
μάουλον 68.
μάτσέλλι 69.
ματσοῦκα 69.
μάτσους 69.
μουργιόνι 70.
μούρη 69 f.
μούρι 69.
μουρίκι 70.
μουρώνω 70.
μπέκα 69.
μυζήθρα 65.
ξάγι 71.
ξάι 71.
παγανό 71.
παγανός 71.
πίμουρα 70.
σιλιμουντρῶ 65 [1].
σοῦφρα 72.
σουφρώνω 72.
συνοφρυόω 72.
τσιρίτι 69.

φεγγαρομαούλα 68.
φελάτσι 72.
φελ(λ)ί 72.
φρύντζα 73.
φρωτζᾶτον 73.
χιλιμουντρῶ 65 [1].
χλημετίζω 65 [1].
χλιμιτίζω 62 [1].
χοντρομούρης 70.

Albanesisch.

baskɛ 178 [2].
bisk 66.
dɛnt 110.
ðeľɛ 72.
ðemrɛ 64.
feľɛ 72.
kap 44 [1].
karavoł 67.
ksaj 71.
pɛgɛrɛ 71.
šuľ 238 [3].
ušt 245.

Lateinisch.

abii 29.
adulare 252.
agerem 395.
agna 346.
agnus femina 346.
albicare 72.
albus 72.
aleo 85.
alis, alid 321. 323.
alius, aliud 272 f. 321. 323.
alter 273 [1].
amans 155.
amarus 240.
ambulare 203.
ampulla 63.
anas 315.
mittell. *andare* 202 f.
arcere 83.
arena 253.
aquaeductus 147.
assumentum 351.
augustus 242.
bellī 268.
blandus 174.
bove 319.
callus 161.
calvus 183 [1].
candere 72.
candicare 72.
caper 69.
capio 44.
capit 382.
capso 45 [1].
caput 236.
carduus 66.
casa 332.
catena 253.
caupo 85.
cenatus 341.
cepit 44.
cippus 213.
cipus 213.
civis 80.
claudicare 72.
claudus 72.
clavis 84.
clavus 84.
clēpī 45. 303.
clepinus 57 f.
coepi 44.
cognomentum 350.
consuetudo 78.
cor 347.
crura 162 [3].
culter 162. 168.
cunabulum 68.
cunae 67.
currere 171.
dacruma 171.
datus 306.
decet 402.
dempsi 393.
divos 320.
divus 302.
-do 331. 332.
dolo 87.
domina 227.
dominus 101 [1]. 227 f.
domus 231. 331.
donum 233.
durus 232.
edere 63.
edi 15 [4]. 45—47. 56.
edo 17. 404.
egi 15 [4]. 44.
emi 14. 45 f.
emo 28. 62.
endo 331.
epi 15 [4].
eras 6. 7. 18 [1].
erat 26. 39. 41.
eris 22.
ēs (es) 17. 24. 56. 404.
est 17. 404.
este 56. 58 [1]. 404.
estis 17. 404.
euntis 155.
evasi 59.
exagium 71.
exigere 71.
facio 44.
familia 228. 231.
famulus 228. 231.
faxo 45 [1].
feced 44.
fecerit 45 [1].
feci 44.
femur 64.
-fer 339.
ferens 155. 332.
ferus 327. 339.
figo 28 [1].
filius 28 [1].
fio 226.
fito 226.
fitum 226.
fodi 60.
fodio 59 f.
foras 327.
fores 327.
forum 327.
fractus 58.
frango 45. 58.
frater 363. 366.
fregi 45.
fregimus 57 f.

frondea 73.
frondeatus 37.
fucus 225 [3].
fugi 61.
fugio 61.
fulgur 162.
fullo 85.
fur 309. 327. 334.
genere 356.
gessi 52.
gignit 28 [1].
gigno 34.
grandis 180.
gurdus 179.
habeo 44.
(h)ama 64.
(h)amula 63 f.
hiems 332.
Ianuarius 86 [1].
iacio 46.
icō 263.
īcō 263.
iēcī 44.
iens 155.
ĭī 28 f. 32. 63.
ille 264 [1]. 265. 267. 274 f.
illī 267 f.
illīc 267.
illico 358.
īmus, ītis 36 [1].
infra 152.
insece 45. 303.
inseque 303.
inter 355.
intestinus 243.
intus 242.
ipse 266. 274.
ipsissimus 266.
ipsus 266.
iste 265 [1]. 266. 274.
iudex 338.
iūvī 61.
lacruma 171.
languidus 162 [3].
lascivus 195.
lassus 162 [3].
lectum 87.
lēg- 344.
lēgem 364.
lēgī 45. 303.
lēvir 171.
lex 325.
-lēxī 393. 397.
ligo 87.
lis 296 [1].
luna 290.
lupa 346.
lupus femina 346.
magnus 321. 322.
magulum 68 f.
maior 347.
māla 68 f.
manū 355.
mater 363. 366.
mēnsās 155.
mēnsis 148.
vulg. *mēsa* 152.
mergerem 395.
mollis 162. 174.
monile 172.
morsicare 72.
morsus 72.
multa 87.
mundare 173.
mundus 173.
narem 333.
naris 333.
nasus 333.
nave 319.
navem 360.
nec- 244.
necto 84.
nepos 344.
nesapius 44 [2].
nidor 258.
nomen 350.
nondinum 271.
noundinum 271.
nundinae 271.
nubo 214.
nubs 333.
nullus 265.
nurus 214.
oblata 288.
ocris 390.
odi 15 [4].
oetor 86.
offa 72.
offella 72 f.
olim 265. 269 f. 272.
oliorum 270 [1].
olitana 270. 272 f.
olitinare 270.
olitinata 270. 273.
olle 264 [1] ff.
olli (ollii, olii, oli) 267 f. 270.
ollic 267.
ollus 264 ff.
ols 271.
omnis 241 [1].
operari 59.
opus 59.
ouls 270 f.
pactus 58.
paganus 71.
palam 128.
palum 69.
palus 69.
pango 45. 58.
gallolat. *paraverēdus* 147.
parentalia 96 [1].
parentare 96 [1]
pater 363. 366.
patrem 364.
pedem 306. 360.
pedes 4 [1]. 148. 155. 314.
pedisequus 199.
pedo 303.
pegi 45.
pegimus 58.
penes 356.
pepigi 45.
percello 162.
perna 64.
perperam 128.
pes 306. 323. 336.
peto 199 [2].
pexi 393.
mittell. *phlebotomuni* 147.
pila 172.
piper 168 [2].

plexi 393. 397.
polteo 272.
ponti- 291.
potest 334.
potus 28 [1]. 341.
praedo 85.
pransus 341.
preces 4 [1].
quae 376.
rado, rasi 59.
rectus 51 [2]. 58 [2].
redux 338.
rēg- 344.
rēgem 364.
rego 325. 402.
repagulum 69.
rex 325.
rexi, rexit 9. 58 [2]. 393.
rodo 59. 60 [2].
ros 333.
sacēna 405.
sal 347.
sapio 44.
satus 408.
scipio 213.
scabo, scabi 60.
scriba 348
secare 60 [2]. 261 [1].
secespita 405.
secta 201.
sedebat 23 [1].
sedecim 2.
sēdī 45. 302 f. 405.
sēdimus 12 f. 45 f. 57 f. 406.
sellicare 72.
semen 261.
semifer 338.
senex 65.
senilis 65.
September 86 [1].
sequimini 349.
sequor 201. 411 [1].
serere 261.
servus 96 [1].
sica 28 [1]. 261.
sido 28 [1]. 34. 405.
sies 21.
socius 349.
sol 170.
sopire 386 f.
soror 226. 363 f. 366.
-spēxī 393.
splendere 72.
splendicare 72.
stabilis 77.
stabulum 77.
statim 142 [1].
stiria 236.
stramentum 350.
stratus 81.
strictim 142 [1].
suber 238.
subitus 238 [3].
sublica 238 [3].
sublices 238 [3].
subula 238.
subulo 238.
sudis 238 [3].
suesco 78.
sufflare 72.
super 198.
supplex 72.
supplicare 72.
sura 232.
tego 404.
temo 87.
tempsi 393.
terenus 253.
tēxī 393.
totus 253.
traiectorium 147.
turrī 355.
ullus 265.
uls 269 [2]. 270—272.
ulter 270—272.
ultimus 265. 270—273.
ultis 270.
ultra 270—274.
unguen 243.
unguo 243.
unus 265.
urina 329.
urinari 329.
ūsū 355 [1].
uva 232.
vado 59.
vadum 59.
vagari 60.
vagus 60.
vallis 247. 252.
vallum 252.
vallus 172 [1]. 252.
ve 275.
vehit 413.
veho 202.
vel 275.
velle 185. 275.
vellere 72.
vellus 247.
veni 45. 47. 303.
venimus 45. 57.
venter 188 [1].
ventus 351.
vēr 329.
uerbella 65.
verbena 253.
versus 342.
vertas 22.
vervella 65.
vervex 65. 170.
vespa 226.
Vesta 87.
vēxī 393. 413.
viderο 394.
vīdī 61.
viēre 251.
villus 247.
vitea 66.
viverem 395.
vōc- 324. 344. 360. 367.
volvo 247. 249. 251.
vomitus 342.
vox 325 f. 334. 337. 345 f.
vulva 247.

Umbrisch.

andersistu 303. 405.
benust 45.
ere 266.
est 24.
etaians 87.
fakust 45 [1].

feliuf 28 [1].
habiest 44 [2].
habus 45 [1].
persnih(i)mu 6 [3].
prusikurent 45. 303.
ulo 269. 272.

Oskisch.

allo- 241 [1].
alltram 273 [1].
eituns 85 ff.
faamat 231.
famel 231.
hafiest 44.
hipid 44.
hipust 44. 45 [1].
ìst 17. 63.
kùmbened 45.
pertemust 63.
pertumum 63.
púllad 267 f. 269 [2].
**Sehsímbriís* 86 [1].
Sehsímbrtr (?) 86 [1].
sipus 44.
últiumam 270. 272.
ùpsannam 59.
upsed 59.
uupsens(ουπcεvc)59, 61.

Pälignisch.

upsaseter 59.

Italienisch.

genues. *ámoa* 64.
anca 64.
ancia 65.
andare 202 f.
becco 69.
camiciuola 66.
venez. *camisola* 66.
capriccio 69.
caragollo 67.
venez. *caraguol* 67.
venez. genues. *comò* 67.
cozzata 67.
l'ebolo 68.
südit. *feḍḍa* 72.
südit. *fella* 72.
genues. *frunza* 73.
lombard. *garzo* 66.
venez. *garzol* 66.
garzuolo 66.
gocciola 66.
genus. *gossa* 66.
lanciata 67.
lettiera 68.
genues. *lettēa* 68.
mazza 69.
mazzo 69.
venez. *moragia* 70.
nordit. *moraja* 70.
morione 70.
genues. *mūro* 70.
oltre 272.
saggio 71.
soffice 72.
venez. *sopiar* 72.

Altfranzösisch.

aner 202.
gogue 67.
guile 251.
morion 70.
mourre 70.

Französisch.

aime 64.
aler 203.
aller 202. 203.
anche 64. 65.
caprice 69.
caracol 67.
cher 78.
chez 332.
commoḍe 67.
goguenard 67.
hanche 64.
pic. *machuque* 69.
masse 69.
massue 69.
morailles 70.
outre 272.
souple 72.

Provenzalisch.

anar 202.
anca 64.
guila 251.
guiler 251.
oltra 272.
morra 70.

Spanisch.

anca 64.
caracol 67.
maza 69.
pagano 71.
soplar 72.

Catalanisch.

anar 202.
caragol 67.
morrallas 70.
oltra 272.

Portugiesisch.

anca 64.
caracol 67.
altport. *massuca* 69.
roprar 72.

Rumänisch.

măciucă 69.
măgulă 69.
măgulese 69.
pîngări 71.
plecá 72.
suflecá 72.
viță 66.

Gallisch.

Bojodūrum 232.
Brivodūrum 232.

Cambodūnum 232.
Dīvodūrum 232.
dūnum 232.
Lugdūnum 232.
Mellodūnum 232.
Uxellodūnum 232.

Bretonisch.

caf 78.
mbret. *huech* 304.

Kornisch.

caf 78.

Cymrisch.

aillt 228.
chwech 304.
neucymr. *cu* 78.
elaf 203.
elwn 203.
hynt 201 [1].

Irisch.

in agid 202.
mir. *ail* 76.
ailt 228.
anma 372.
anme 372.
athir 363.
bech 225.
bésgna 77.
bés(s) 76 ff.
béstatu 77.
béste 77.
bīu 226.
brágе 74.
bráthir 363.
mir. *cáem* 78 f.
nir. *caomh* 78.
cara 74.
cét 81.
mir. *clod* 82.
mir. *cloechlod* 83.
mir. *cloemchlód* 83.
clói 84.
clóim 82 f.
cloud 82.
mir. *cóem* 78.
mir. *cóemchlóim* 82.
cóim 78 ff.
coimchláim 82.
mir. *cóimchlóim* 82.
coimmchlóud 82.
conerchloither 82.
dau 375.
dáu 375.
dia 302.
do 375.
doat 74 ff.
dóe 74 f.
mir. *dóit* 74 f.
domēnar 10.
duais 75.
dūn 232.
dūr 233.
mir. *fail* 76.
mir. *foil* 76.
mir. *fonaidm* 84.
mir. *fonascim* 84.
gné 77.
iarndóit 75.
imb 243.
imchloud 82.
imm 73.
immarmus 73.
mir. *immorbus* 73.
immormus 73.
**immruimdiur* 73.
inailt 228.
lámdóit 75.
mir. *maccoem* 78.
mall 174.
máthir 363.
midiur 46.
mrecht 74 [1].
do muiniur 258.
mir. *naidm* 84.
nasc 84.
nascim 84.
ro 73.
rochar 395.
rofitir 395.
ro mīdar 46 f. 57 f. 302.
ross 74.
sāi 44 [2].
sēt 201 [1]. 291.
sīl 261.
siur 363.
taig 365.
teg 404.
nir. *tréada* 81.
mir. *trét* 80 f.

Gotisch.

abrs 239—241.
afdauidai 387.
aglaitgastalds 278.
ahaks 146 f.
aistan 28 [1].
alan 241 [1].
alls 241 [1].
alþiza 277.
andwairþa- 296.
anstai 355.
anþar 291.
arbaidais 296.
arbaidjan 296.
arbaiþs 296.
asts 28 [1].
audahafts 296.
auhsan 367.
awiliud 288.
balgs 390.
bansts 77.
baua 48 [1].
brika, brēkum 45. 57 f.
brūkjan 331.
brūks 331.
dags 380.
daur 327.
diwan 387.
êtum 15 [4]. 17. 43. 46 f. 56.
êtun 45.
fadar 377 [1].
fadi- 334.
faírzna 64.
falþan 162. 168.
faúrþis 284.

fidurdōgs 380.
fidwōr 377.
filu 390.
finþan 291. 411[1].
flôdus 295. 300.
fōr, fōrum 61. 384.
fraihnan 6[3].
frêt 15[4]. 17. 43. 46. 56.
fulls 170. 199.
gabaurþi- 296.
gadēds 10.
gahāhjō 129.
galeikan 128.
galeikō 128.
ganēsum 56.
garaþja 44[1].
garōþ 44[1].
gasinþjan 199.
gawagja 381.
gawi 147.
gēbum 331.
gibōs 153.
gulþ 186.
gumakunds 291.
haba 44.
hafja, hōf 44[1].
hafjiþ 382.
hāhan 129.
haims 79 f.
hairus 280.
hamfs 291.
hanan, hanans 367.
hardus 180.
haurds 195.
hausjan 199.
heiwafrauja 80.
himinakunds 291.
hiufan 293.
hlahian 387.
hlēfum 57 f. 303.
hliuma 350.
hliuþ 86. 342.
hlōhian 387.
hraiwadūbō 146.
huzd 296.
hveila 79.
iddja 28 f. 31 f. 41. 199.
itan 17. 404.
iusila 245[1].
kilþei 194.
kunþs 291.
lêsum 55[1]. 56. 57[1].
liudan 288. 296.
magus 380.
maiþms 295.
mats 390.
mēgs 380.
mētum 46 f. 57 f. 302.
**midus* 147.
miluks 315. 387.
mimz 103.
missō 135.
mitan 46. 60[2]. 390.
mōþs 253.
mundēs 31.
munþs 291.
nati 84.
nauþjan 291.
-nēms 331.
nēmum 331.
nēþla 295.
nima 16.
niutan 331.
-nuts 331.
qairnus 280.
qam 384.
qēmum 45. 47. 57. 303.
qēns 330 f. 380.
qinō 330. 380.
sa 265.
saian 261.
salbōn 162.
sandjan 201[1].
sat 61.
sauil 170. 315.
sētum 9—14. 45. 56—58. 61 f. 302 f. 406.
sētun 11. 43.
sibun 280.
sidōn 296.
sijais 21.
sinþs 291.
sitam 11.
skaidan 296.
skildus 178. 280.
skuldēs 31.
sniwan 290. 387.
snōrjō 205. 214. 329.
stibna 318.
sunau 355.
swērs 411.
swēs 277.
swinþs 291.
tarhiþs 382[1].
taujan 387.
twaddjē 289.
þiudans 283.
Thrasila 290.
ufarō 127.
undarō 127.
untilamalsks 187.
uzōn 15[4].
waddjus 289.
wairdus 280.
walus 247. 252.
walwjan 247. 249. 251.
walwisōn 247.
waurms 188[1].
wēsum, wēsun 9. 43. 56 f.
wildēs 31.
wisa 54. 57.
wiþrus 280.
wulla 170. 247.

Altnordisch.

(Runisch, Altisländisch, Altnorwegisch.)

ál 246.
áll 246.
apr 240.
át 15[4]. 43.
báss 77.
betr 279.
bjó 384.
búa 385.
býfluga 225.
deyja, dó 387.
dyrr 327.
eru 21[8].
eta 404.
etenn 342.

faðir 330.
finda 331.
fingom 286.
finna 291.
fjǫturr 280.
frêgr 331.
fúss 292.
fyndr 331.
gingom 286.
gunnr 291.
heldr 279.
hníta 258.
hreifi 247.
hress 284.
hverfa 247.
hveðna 235.
hveðra 235.
hǫfuð 236.
kundr 291.
kunnr 291.
kǫngurváfa 226.
lengr 279.
munnr 291.
oddr 245. 297.
ók 15 [4]. 59.
ól 246.
óll 246.
sannr 291.
sedr 405.
Sigfaðir 302.
Sigtýr 302.
sinn 291.
síðá 261.
skúar 298.
skwár 298.
slakr 162 [3].
snimma 291.
suúa 387.
snøri 205
steinn 236.
stórr 232.
sunnr 291.
run. *svestar* 363
svinn 291.
tífar, tivar 302. 320.
tún 232.
tvau 375.
Týr 301 f
tœja 387.
unn 291.
úr 329.
vár 329.
vaða 59.
vél 251 f.
véla 251 f.
véli 252.
ver 329.
veðr 280.
vǫr 329.

Neunorwegisch.

bille 225.
inster 243 [1].

Schwedisch.

altschw. *āka* 15 [4].
amper 240.
altschw. *bī* 225.
billa 225.
altschw. *bóa* 385.
brinna 310.
Fryskdal. *fār* 311.
fara 311.
Fryksdal. *fōr* 311.
föra 311.
fruntimmer 225.
Fryksdal. *vēt* 311.
veta 311.

Dänisch.

bille 225.
prold 188 [1].
told 188 [1].

Althochdeutsch.

althrom 277.
alt 277.
ampfaro 240.
andisc 235.
ancha 64 f.
ancho 243.
anut 315.
âz 43.
bâan 60 [2].
Baio 289.
baz 279.
bîbur 280.
bîe 225.
bîm 226.
bîn 226.
bîna 225.
bîni 225.
birihha 315.
bist 226.
bringan 280.
būan 385.
dār 328.
decchan 404.
donar 282.
dreuwa 286.
dreuwen 286.
drouwa 286.
drouwen 286.
einfolt 278.
eldiron 277.
elthiron 277.
endisc 235.
encha 64 f.
ensti 355.
entrisc 235.
ezzan 404.
fart 296.
fathum 295.
fendio 291.
fendo 411 [1].
fezzera 280.
findan 291.
flêhôn 287.
flietuma 147.
folgēn 199.
fordero 284.
fordōro 284.
fordro 283.
forn 283.
frisking 290.
funden 411 [1].
funs 292.
furdir 283.
gān 199. 234.
gēn 199.

giburt 296.
gisitōn 296.
giuuennen 282.
giwon 77 f.
got 283.
graban 404.
gras 380.
Gund- 291.
gutir 283.
hadara 168.
hagastalt 278.
halac 288.
halōn 278.
halt 279.
haluc 288.
hamf 291.
hanon 367.
harmscara 278.
helig 287.
hîwa 80.
hîwo 80.
hliumunt 350.
hô 295.
hôhsetti 295.
hocta 283.
hôlohti 288.
holôn 278.
holz 176.
hrusli 284.
hugita 283.
hurt 195.
insuab 44 [2].
ionaltres 277.
ionoltres 277.
chletta 186.
kinth 291.
kiuuandu 282.
cosso 282.
kund 291.
cutum 283.
lindi 291.
liuni 290.
loh 283.
luhhir 283.
luhs 383.
luhsa 283.
luhsi 283.
mari 380.
menden 295.
milti 176.
mitikangun 199.
mord 342.
muor 380.
nezi 84.
nimit 318.
nionoltres 277.
ort 245.
ôt 296.
ouwa 287.
Peio 289.
pferit 147.
quiman 144.
quirn 280.
Râtmâr 285.
samfto 291.
sedal 295.
selbfolga 201.
senawa 214.
sêola 302.
sethal 295.
sibun 280.
siela 302.
sît(t)a 261.
sceidan 296.
sceithan 296.
skoltōs 31.
sliozan 387.
sliumo 290 f.
sliuno 290 f.
slûna 290.
slûnîg 290.
slûnîc 290.
sniomo 290.
sniumi 290.
sniumo 290 f.
snuor 205. 328.
snur 214.
stadal 295.
stimma 318.
stimna 318.
stollo 170.
strît 296.
sturm 283.
sundar 291.
suniu 345.
swâri 411.
swâs 277.
tât 10.
teta 30.
thwengen 83.
thwingan 83.
tor 283.
trahtâri 147.
turi 283. 327.
undea 291.
unst 292.
uoben 61.
wafsa 226.
walm 187.
wârun 57.
wella 181 [3].
wenjan 77.
werold 277.
uueroltslûnigî 290.
uueruldi 277.
uuerultlîhchêm 277.
uuirt 280.
uuitu 280.
woltōs 31 [2].
wonēn 77. 276.
wonunga 78.
wormo 283.
wurm 283.
zanga 162 [3].
zi 331.
Zîo 301 f.
zuo 331 f.
zwō 375.

Langobardisch.

gastaldius 278.

Mittelhochdeutsch.

ampfer 240.
banse 77.
bast 380.
bîn 225.
bin 225.
bine 225.
buost 380.
gruose 380.
helig 287.

klôz 175.
lûne 290.
smant 278.
snuor 380.
swëher 380.
swâger 380.
swinde 291.
tülle 247.
vende 291.
verwürren 284.
zîstac 301.

Neuhochdeutsch.

ampfer 240.
aufkommen 203.
beisszange 162 [3].
biene 225.
bursche 225 [2].
ehrvergessen 341.
filz 172.
fisch 299.
flinte 172.
folgen 198 f.
frauenzimmer 225. 230. 380.
ganz 253.
gelernt 341.
gemahl 225 [2].
gesinde 199.
gewohnheit 77.
har 236.
hart 180.
haupt 236.
heim 79 f.
heimat 79 f.
hund 318.
hüsteln 143.
imme 225 [2].
kamerad 225 [2].
kind 86.
klei 289.
kloss 175.
lächeln 143.
lob 183 [1].
nüster 333.
riese 235.
sauerampfer 247.
scharte 180.
schleunig 290.
schnur 214.
tal 247. 252.
teuer 78.
tisch 318.
trotz 332.
tülle 252.
ungebetet 341.
wabe 226.
wacht 136.
ware 180.
weg 202.
wegen 332.
weib 380.
welle 248.
willen 332.
wind 351.
windhund 247.
wohnung 77.
wolf 318.
zelter 176.

Deutsche Mundarten.

hess. *aduχ* 147.
westfäl. *âke* 147.
schweiz. *akt* 147.
ditmars. *bôs* 77.
kiel. *brŭt* 317.
kiel. *brūt* 317.
bayr. *fīš, fiš(e)* 298 f.
kiel. *géist* 317.
kiel. *gŏs* 317.
kiel. *gŏs* 317.
bayr. *gsūadn* 299.
bayr. *gūəs, gâis* 297 f. 300.
schweiz. *halig* 287.
ndd. *hanke* 64.
schweiz. *helig* 287.
Salzungen. *keind* 299 [1].
bayr. *kroanə, kránə* 298.
bayr. *laed* 298.
bayr. *lēgə* 299.
bayr. *lūasn* 299.
bayr. *messa(r)* 299.
bayr. *moaster, máster* 298.
kiel. *nìmt* 318.
bayr. *oaner, á* 298.
plattd. *old, oll* 277.
Tauberbischofsheim. *rōk, rek* 297.
bayr. *såfd.* 298.
bayr. *såiz* 298.
ndd. *slūten* 387.
Salzungen. *šnîd* 299 [1].
Tauberbischofsheim. *štīfl, štifl* 297.
kiel. *stiñt* 318.
bayr. *tēj* 299.
schweiz. *unkwâ* 282.
bayr. *wàis* 300.
kiel. *wĭst* 317.
bayr. *woas* 300.
bayr. *wōsn* 299.
bayr. *zwōa* 300.

Altniederdeutsch.

fulgangan 199.

Mittelniederdeutsch.

hei 289.
klei 289.
smæde 278.

Mittelniederländisch.

ander 291.
bringen 280.
draghes, draghet 279.
gaste 279.
tande 279.

Niederländisch.

amper 240.
bij 225.

Altsächsisch.

abande 296.
abunst 292.

Adaldach 294.
æfter 278.
æschiad 287.
afonsta 292.
afsebbian 44.
âhtian 285.
Ailhardus 249.
Ailherd 278.
âlat 288.
Alþrûn 293.
Alþuuin(i) 293.
Aliêreshûson 294.
Alurâd 293.
Amulrêd 285.
andar 291.
andrêdan 285.
andrêdandi 285.
anduuard 296.
anduurdig 289.
anst 292.
anuuillun 286.
arabêdes, arabêdi 296.
arabiduuerco 296.
arœs 287.
Arahni 279.
arþêd 296.
arbidlôn 296.
Âs- 202.
Âsterburgi 288.
Âsthêm 288.
Âstiêreshûson 294.
âthar 291.
auaron 293.
Ayno (= Egino) 294.
bœrhtero 281.
barahtun 281.
bat 279 f.
bêdi 285.
Beio 289.
bêrun 285.
bet 279.
bettar 281.
Beverbiki 280.
Beyo 289.
Bikihûsun 279.
bicnêgan 285.
binoman 282.
biscermiri 281.
bist 226.
bit 280.
biuongenę 279.
bodme 295.
bothme 295.
-bold 278.
brâdbaccari 288.
Brêdauâja 287.
brengian 280.
brican 281.
bringian 280.
brôthar 295.
buc 284.
Burghstallun 294.
burh 294.
dage 278.
Danguuelp 293.
dege 278.
diorlic 289.
dor 327.
dore, doru, doron 283.
drocan 283.
drohtîn 283.
drohtingôs 283.
drôn 292.
drucan 283.
druhtîn 283.
dûrlîc 288.
duru(n) 283.
efno 292.
êhtîn 285.
ei, eijes 289.
Eisulf (= Egisulf) 294.
ec 280.
elilandige 279.
ênsetlion 295.
ênuuordi 284.
errislon 281.
fâdi 291.
fadmas 295.
faðmôs 295.
fallid 279.
fana 277.
farahe 281.
farahtlîco 281.
fard 296.
fardi 279.
fardio 279.
fargiþanne 280.
farid 279.
farlêtid 285.
farmonsta 292.
farmunsta 292.
farnan 292.
farndalu 281.
an fâthie 278. 291.
fâthion 291.
feho 280.
fehu 280.
ferahtlîco 281.
ferscanga 290.
feteron 280.
fîf 291.
vîffold 277.
vîvoldar 277.
fîfto 291.
fihu 280.
filu 280.
findan 291. 296.
fiond 289.
fiteriun 280.
fîthan 291. 296.
fiui 293.
flust 295.
an fôdiu 278. 291.
fol 284.
fold 277.
folda 283.
Folgdago 293.
Folcburghehuson 294.
Folckiêr 294.
Folciêrasthorpa 294.
Folelêþ 293.
fona 277.
ford 284.
fordrun 283.
forn 283.
forsekenum 278.
forth 284.
fremmian 279.
Frethu- 280.
Frethubold 278.
Fridugert 278.
frithu 280.
frôfra 292.
frôfrean 292.

froma 282.
fugal 284.
fuldu 283.
Fulc- 284.
full 284.
furn 283.
furthron 283.
fûs 292.
gaƀ 292.
gæstas 287.
Gâkeshûson 288.
gangid 279.
gasti 279.
gêƀun 285.
gêfi 285.
geginuuerd 296.
gêr 284.
Gêrdegheshûsi 278.
gerstîn 281.
geruuean 279.
gesiđon 296.
geuuêde 285.
Ghebuini 294.
Ghelthardus 294.
Gherberghe 294.
Gherberch 294.
Gherburgh 293.
Gherhard 294.
Ghermer 294.
Gheruuigh 294.
Gheruuihc 294.
Ghysla 294.
giƀono 280.
gibrâhtig 289.
gibrôdrun 295.
gibruotron 295.
giƀu 280.
giburd 296.
giflîhid 287.
gifrang 292.
gifrimid 279.
gigeruui 279.
gihôrdu 292.
gihuuilikes 290.
gihuikes 290.
gilôfdâ 292.
gilp 280.
gionsta 292.
gisahan 281.
giseon 289.
gisioni 289.
gisîth 291.
gisîthi 291.
gispracan 281.
giuualdid 279.
givan 281.
giuuêdi 285.
giuuerdôt 281.
giuuirthen 281.
giuuirthôt 281.
giwono 77.
giuuorrit 284.
giuunst 292.
gles 278.
godcund 291.
gôdsprekea 285.
gomo 282.
gûdea 291.
gûđhamo 291.
gûtfanan 291.
hœbancuning 281.
hœlago 287.
hâf, hâƀes 291.
hafdun 292.
hagastald 278.
hâladi 288.
halag 287 f.
Halagmund 287.
hald 279.
haldid 279.
halegdag 287.
Halegrêd 287.
Hânbrunnen 288.
handi 279.
Hathuburch 294.
hâvidloca 288.
hebbiu 44.
heouandi 293.
hêr 285 f.
Hêrdeg 278.
herdos 281.
Heridach 294.
hers 284. 290.
Herseberg 290.
Hersebruke 290.
Herseveld 290.
heru- 280.
Hildiberghe 294.
hîr 285 f.
Hiriman 249.
hirta 281.
hlûttar 284.
hô 295.
hôƀid,hôfdes,hôfde 292.
hofne 292.
hogda 283.
hold 295.
ho[n]dscôhe 276.
hord 296.
hort 287.
horth 296 f.
hress 290.
Hriedi 288.
hross 284.
Hrodgher 294.
Hrotghat 294.
Hrothburghuhuson 294.
hugda 283.
iegivan 281.
Jêrberth 294.
ic 280.
inuuid 296.
inuuiđsprâca 296.
irtha 281.
kaflon 292.
canst 292.
kerica 281.
kind 291.
Claige 289.
Cogharden 294.
consta 292.
cossu 282.
crafti 279.
craftig 279.
kunst 292.
cunsti 292.
cussu 282.
cûth 291.
cûthian 291.
lagustrôn 292.
lahid 279.
landmêgun 285.
lasto 279.

lazto 279.
lêdlîca 295.
leia 289.
Lendinghaem 287.
leng 279.
leoð 293.
leodo 289.
lesta 279.
lêsun 285.
lêtlîca 295.
lezto 279.
Liabbern 293.
Liaurâd 293.
lîð 293.
Liefgêr 288.
Liefuko 288.
lîhdîcora 295.
lioð 292.
lioðan 296.
liodi 289.
liodio 289.
liodun 289.
lîthi 291.
lôð 293.
lohs 283.
lôt (liodan) 295.
lûdi 288.
lûhtian 288.
mâdmundi 295.
mahti (Kräfte) 279.
mahti (= mächtig) 294.
mahtig (= Kräfte) 279. 289.
mahtig (= möchte) 290.
manniscono 279.
manst 292.
mâri 285.
Markiêr 294.
Maynheri 294.
mêda 286.
mêdmôs 295.
Meginlêð 293.
melderon 281.
meoda 286.
mêrean 285.
mêriaro 285.
Mêrica 285.
Mercsuît 278.
met 280.
mêthom 295.
mêtmôs 295.
metoðes 296.
Meynburghun 294.
mid 280.
miluk 280.
mîra 287.
môti 289.
mûd 291.
Mulenêgia 287.
Mulenôje 287.
mund 291.
muotig 289.
mûthbita 276.
nâdla 295.
nâthian 291.
Nâthiêr 291.
Nâthiêreshûson 291.
neƀal, neflu 292.
Neghenborne 290. 294.
Nianthorpe 289.
Nienthorpe 289.
nîgean 289.
nîgemo 289.
Nighunburni 290.
niguða 202.
nigunda 292.
Nyanthorpe 289.
nôth 291.
oƀian 61.
ôdes 296.
ôdî 295.
ôdmôdi 295.
ôdmuodig 289.
Ôdnôtheshûson 291.
of 277.
ôlat 288.
old 277.
Oldendorp 277.
Oldenhoim 277.
Oldenrheni 277.
on 277.
ord 245.
ordfrumo 297.
Ôsdach 294.
Osdagheshuson 294.
Ôsdegeshûson 278.
Ossenthorpe 294.
ôthar 291.
Ôthilburch 294.
quern 280.
quica 292.
quithan 281.
râdgîƀô 280.
Radield 294.
racoðe 296.
Rârbeke 288.
Raynfrid 294.
Rêdhereshûson 285.
Rêdmêr 285.
Reinsuinð 291.
Rîklêð 293.
runnu 292.
ruslôs 284.
sâfto 291.
Sashelmeshûson 294.
Sassin 294.
sebun 280.
sedle 295.
Segusti 280.
sêhan 285.
selu 293.
sethal 295.
sîbun 280.
Siburgh 294.
Sîdag 294.
sidu 280.
Sîêr 294.
Sîherd 278.
silofrîna 292.
Sîmâr 294.
sîth 291.
sivondo 292.
sivotho 292.
scêdan 296.
scelduuaro 280.
scêthan 296.
scildion 280.
scoldi 292.
scrîdan 296.
scrîðan 296.
Scurilinges 279.
slahid 279.
sliumo 290 f.
snimo 291.

sniomo 289.
sniumo 290.
sôdlîco 295.
Sôduuerc 291.
sôth 291.
spanid 279.
spêca 277.
spraca 281.
stadlo 295.
standid 279.
storm 283.
strêidun 287. 289.
strêunga 289.
strîd 296.
strîđ 296.
strîđda 296.
strîđhugi 296.
strîđiga 296.
stum 282.
succ 290.
sulican 290.
sum 282.
sumar 282.
sumerlada 288.
suncan 290.
sunu 282.
suotlîco 295.
sûtharliudi 291.
Suaðhêm 293.
Suuanebergh 294.
sueðan 292.
suêslîc 276. 285.
suîthi 291.
tegotho 292.
tehando 292.
têmig 286.
Teutmêr 285.
tômig 286.
tuouuerd 296.
tueio 289.
tuîfli 292.
tuîflian 292.
Thangmarus 293.
Thankiêr 294.
thasaro 281.
Thersilo 290.
Thesli 294.
thet 278.
Thiadhardus 288.
Thiadmârus 288.
Thiadrîc 288.
Thiatlêð 293.
Thieddegheshuson 294.
Thiednôdeshûson 291.
Thiedolf 288.
thiestre 289.
Thietfrid 288.
thiodan 283.
thon 277.
thrêgian 286.
thrêgôn 286.
thriti 294.
Thuner 282.
unaruuoniandilîke 276.
Unigflieta 288.
ûs 292.
ûst 292.
ûthia 291.
uuad 295.
Uualiêreshûson 294.
uualla 292.
uuallan 286.
Ualtmêr 285.
uuard 281.
uuaroldi 281.
uuaston 292.
uueard 281.
Uuedekind 280.
uuêg 285.
Ueughan 294.
uuegos 289.
wei 289.
Uuelanâja 287.
wenian 77.
uuêpanberand 285.
wer 281.
uuerd 280.
uuerdis 281.
uuerold 277.
uuersôda 281.
uuerthid 281.
uuetharo 280.
uuîð 293.
uuideruuard 296.
Uuîêr 294.
uuigo 281.
uuihti 289.
uuihtig 289.
Uuikiêro 294.
uuilld 295.
uuirdscipi 280.
Uirinbertus 279.
uuirke 281.
uuirthan 281.
wit 280.
wonian 276.
wonodsam 78.
wonon 77. 282.
word 284.
uuorđon 296.
uuorthun 284.
uurêdmôd 295.
uurêtmuot 295.
wulf 284.
wulla 284.
Uulviêrasthorpa 294.
uuluôs 293.
wunian 282.
wunôn 282.
-wurdi 284.
wurrian 284.

Altniederfränkisch.

anfingere 280.
arbeith 296.
arvithi 296.
bringan 280.
brûdegomo 282.
dûrlîk 288.
ênsetlîc 295.
farth 296.
flûtit 288.
genuman 282.
geruuan 279.
geruuinga 279.
giginloup 280.
gimanochfoldoda 277.
crifto 280.
tuuifolda 277.
thinko 280.
thuruhuuanôn 282.
underthûdig 288.

Friesisch.

berd 278.
diore 289.
efter 278.
erm 278.
nordfr. *glês* 278.
hancke 64.
hermschere 278.
liod 289.
merk 278.
sion 289.
sceld 280.
skêda 296.
skêtha 296.
swert 278.
Amrum-Föhr. *teisdāi* 301.
teysdey 301.
tîesdei 301.
tiisdei 301.
tŷsdei 301.
therm 278.
wiliga 251.

Angelsächsisch.

æfter 278.
bace 60.
béo 225.
bet 279.
biđ 226.
bis 225.
bist 226.
bōc 60.
búan 385.
deórlic 289.
deóstre 289.
đon 277.
đunor 282.
eád 296.
earfođ 296.
earun 21.
ent 235.
éode 28. 29[1].
etan 404.
fœđm 295.
fœrd 296.
on féđe 278. 291.
feónd 289.
flint 172. 175.
fuléode 199.
fús 292.
fyrn 283.
gebyrd 296.
gefreng 292.
gés 333.
gesōm 217.
gewœnian 282.
glœs 278.
gúđ- 291.
hœgsteald 278.
hrysel 284.
inwidd 296.
calfur 278.
clǽg 289.
cúđ 291.
leng 279.
leód 289.
liđe 291.
lombor 378.
lox 283.
meord 286.
meotod 296.
múđ 291.
nédan 291.
óđor 291.
ōl 15[4].
on 277.
ǫmpre 240.
rœced 296.
sëgisna 405.
secg 349.
seón 289.
siđ 291.
sind 21.
sceld 280.
sméđe 278.
sneóme 289.
sóđ 291.
sófte 291.
stađol 295.
storm 283.
súđ 291.
sumor 378.
swiđ 291.
Tîg 301.
tracter 147.
wadan 59 f.
weđer 280.
wīl 251.
wīle 251.
wōd 60.
worm 283.
wyrm 283.
ýđ 291.
ýst 292.

Englisch.

a 298[1].
bee 225.
dear 78.
home 79 f.
love 183[1].
one 298[1].
wile 251.

Altpreussisch.

asmai 22[2].
astai 22[2].
auklipts 27[2]. 58.
bitte 225.
boadis 59.
deiwans 152—154.
ēit 33.
estei 22[2].
enimmai 27[1].
emprīkisentimu 20.
etwēre 27[2].
etwiriuns 27.
gennans 154.
immusis 27. 40.
instran 243.
jūrin 329.
maisei 155.
mensa 156.
prawilts 251.
prowela 251.
sīdans 27[2].
twaise(i) 155.
waispattin 101.

Litauisch.

akìs 162 [3]. 330.
altlit. *amißinas* 316.
altlit. *amußinas* 316.
ámžinas 316.
ántis 315.
apgraibąis 123.
apgraibomis 122 f.
aplinkomis 121. 123 f.
āpskarda lỹja 122.
apvalùs 247.
apvìlti 251.
apýkaimė 79.
apžargiaĩ 122.
apžargomis 122.
apžargu 122.
árti 315. 403.
atsẽkiu 263.
andžiu 38.
augtinai 144.
ausìs 162 [3]. 330.
badaũ 60.
baigiaũ 60.
balsas 195.
bárksztelėti 143.
bažnỹczion 123.
bébrus 280.
bedu 60.
bẽgti 405 f.
bẽgu 405.
bẽgtẽ 140 f.
bèndras 214 [3].
bẽrė 11. 12. 14.
bèriaũ 11. 12. 14. 24 f. 42.
beriù 14. 25.
bérnas 315.
beřti 11. 12. 409—411.
beřtì (= beřtę) 141.
béržas 315.
birbiù 42.
bit 225.
altlit. *biti* 225.
bitìs 225.
bliúti 410.
bliuvaũ 410.
braũksiąs 138.
būtinaĩ 144.
bùvęs 27.
bùvo 26 f.
cziupinomis 130
cziupt 130.
darbûse 151 f.
darbûsnà 151.
dẽdate 23 [3].
dérgti 403.
dẽvas 302.
dingstìs 140.
dingszczià 140.
drẽbti 406.
drẽksti 406. 410.
duriau 42. 61.
duriù 61.
dùrys 327.
dũdate 23 [3].
dũmi 410.
dũti 355. 410.
dûtis 140.
dvãras 327.
dvėsiaũ 9. 41.
dvėsiù 41.
dvẽsti 9. 406 f.
dvisėdà 121. 123.
dvisėdaĩ 123.
dvýlika 159 [1].
dykà 123.
dykaĩ 123.
džiáuti 60.
džióviau 60.
ẽdame 24.
ẽdau 16.
ẽdė 43. 45. 47.
ẽdis 46. 60 [1].
ẽdmi 16. 17. 404.
ẽdu 55. 59. 404.
ẽdusi 16. 47. 55.
ẽdžiau 16 f. 47. 55.
ẽdziu 15 [4].
eĩdavau 25.
eimì 25. 33.
einù 25.
eĩti 24 [1]. 28. 33. 42.
eĩdavau 25.
ėjaũ 16. 17. 28.
ėjęs 25.
ę̃jo 16 f. 24 f. 29. 41.
ẽjusi 39. 41 f. 55. 59.
altlit. *ellenis* 316.
élnis 172 [1]. 316.
ẽmė 11 [2]. 14. 17. 24 f. 27. 29. 31. 39—41. 45 f.
ẽmęs 27.
ẽmi 55. 404.
ėmiaũ 13. 16. 24 f. 27. 42. 46.
ẽmusi 27. 39—41. 45—47. 55. 59.
ẽsame 17. 20. 23 f. 26. 40.
ẽsant- 48.
ẽsąs 17. 20 f. 24.
ẽsate 17. 40.
ẽsme 22 [2].
esmì 28.
ẽstas 59.
ẽste 22 [2].
èsti 23.
ésti 55.
ẽsti 15 [4]. 55. 404—407.
esù 23. 26. 28. 41.
ėsù 23.
ẽsu 23.
ẽsusi 26.
gaidỹs 374 [1].
ganà 241. 253.
gaũs 316.
gáusiu 316.
gẽliau 112.
gélti 112. 403.
gemù 410.
gėriau 11. 11 [2]. 55.
geriù 55. 406.
geřs 316.
gérsiu 316.
gérszė 316.
gérti 11. 11 [2]. 12 [2]. 405.
gerùs 149. 153.
altlit. *geruſche* 316.
gerũsius 149. 152 f.
giñti 460.
ginczia 140.
giriũs 55.

glaũsti 175.
graibýti 122.
grębiù 404.
grębti 404 ff.
gretà 122 f.
gretaĩ 123.
grętintis 122.
gretomais 123.
gretomis 122 f.
guliù 42. 121.
gul̃szczias 136.
gýriaus 55.
gywentinai 144.
iñti 24.
imù 24. 62.
ìnkstas 242.
iszczos 242 f.
įžulus 122 [1].
jaucziaũ 60.
jẽszkant- 409 f.
jóju 41 [2].
júrės 329.
jŭdu 375.
kaĩmas 79 f.
kaĩmenė 79.
kaimýnas 79.
kálti 162.
kañdis 60 [1].
kapotė 140.
kapóti 140.
kárdas 174 [1].
kariù 60.
kařszti 178.
keicziù 122 [1].
kẽlė 11. 14.
kẽliau 11. 14. 55. 408.
kẽliaũ 42.
keliù 14. 55. 406. 408.
kẽlias 374 [1].
kẽlis 374 [1].
kel̃s 316.
kélsiu 316.
kélti 11. 315. 403. 405. 408—411.
kertù 135.
kẽmas 79.
kirmėlė 161. 177.
kìrminas 161.
kirmis 161.
kirscziomìs 135.
kiřsti 191.
klausýti 181 [3].
kliutė 140.
kliúti 84.
kliútis 84. 140.
klupczias 136.
klupszczias 136.
klúpomis 122.
klúpoti 122.
kniúpszczias 136.
kojumpi 124 [1].
kóriau 60.
krẽczaũ 11 [2].
kreĩpti 247.
krẽsti 11 [2]. 406.
krýpti 247.
kuliù 43.
kùlti 162.
kūlvirczei 129.
kúriau 55.
kuriù 55.
kurkiù 42.
kusztu 134.
kvẽpti 406—410.
lėkiau 9. 11.
lėktėle 143.
lėkti 9. 11 f. 406.
lenktė 140.
lesû 43.
lėkù 410.
lėti 410.
lìkti 410.
limpù 121.
liñk 123.
linkaĩ 123.
linkon 123.
linkstù 121.
lióviau 60.
maiszýti 51.
márgas 74 [1].
mané 155.
manę̃s 155.
mánju 60.
mẽdis 321. 323. 346.
melomis 122.
melũti 122.
mélžu 315.
mergõs 371.
mėsà 156.
motė 363.
móviau 60.
mùlkis 187.
muntus 254 [1].
mýlinczio 155.
mylį̃s 155.
naktės 370.
namaĩ 227 [1].
namón 227 [1].
namůsnà 151.
nasraĩ 333.
nejucziomìs 129.
nikoczia 140.
nenoromis 121.
nesiviltinai 144.
nészame 23 [3].
nèszate 23 [3].
neszczia 136.
nėszczia 136.
neszens 132.
neszinas 132.
netycziomìs 129.
nežiniomìs 129.
niūriù 121.
niūromis 121.
nóriu 121.
noroms nenoroms 121.
nósis 333.
nůvoka 136 [1].
pakaitomis 122 [1].
pakusztomis 134.
paleĩs 316.
paléisiu 316.
palipomis 121.
pasalà 121 f.
pasalomìs 121 f.
pasalūnas 122.
pasalus 122.
paselà 121 f.
pastráipomis 122.
paszliautinai 144.
pažulnus 122 [1].
pažvilstu 122 [1].
pėdà 134 [1].
penkiólika 159 [1].

peřdis 60 [1].
pėriaũ 11 [2].
perkù 410.
peřti 11 [2].
pėsczias 136.
pėsczіomis 136.
pėstas 134 [1].
pėszczias 136.
pėstà 134 [1]. 136.
pėstù 134 [1].
piėstà 134.
pìlnas 170.
pìřkti 410.
plaktė 140.
plėkiu 405 [1].
pliektinai 144.
pucziù 42.
pùlti 410.
pusiaũ 144.
pusiáuskarda málti 122.
pusiautinai 144.
pũlis 60 [1].
pũlu 410.
rankà 120. 369.
rankàs 149. 153. 409.
rankos 154.
rankosnà 149. 153.
rasá 333.
ráudmi 13.
rėkiù 43.
reműdavau 25.
rėmė 25.
rėmęs 25.
rėmiaũ 11. 25 f. 41 f.
remiù 25 f. 41 f.
reműsiu 25.
reműti 11. 25. 42.
rėmusi 26. 42.
rėplióti 122.
rėplomis 122.
rinkù 43.
riszczià 136. 143.
risztelė 139. 143.
ritù 136.
sanczus 20.
sáulė 315.
savė 155.
savęs 155.
sėdą 128,
sėdamės 11.
sėdaus 43. 55.
sėdęs 302.
sėdmi 17. 121. 404 f.
sėdomės 11. 45. 56. 58.
sėdomis 121. 128.
sėdu 27 [2]. 405.
sėdusi 47.
sėdûs 55. 58.
sėdžiu 121. 128.
sėdziûs 55 [2].
sėlomis 121 f.
selù 121 f.
sėmiau 11 f.
sémti 11 f.
septyniólika 159 [1].
sėsczias 136.
sėsti 405 f.
sėstis 43. 55.
sesũ 363.
sėkiu 263.
siektinai 144.
siunczu 201 [1].
skalbiaũ 60.
skardus 122.
skardyti 122.
skėldėti 174.
skeřsti 122.
skìlti 410.
skýliau 42.
skylù 410.
slapczià 135 f. 140 [1].
slapcziaĩ 136.
slapczias 136.
slapcziomis 140 [1].
slapiu 134.
slaptà 134. 140 [1].
slaptas 134.
slaptė 139. 140 [1].
slaptėmis 140.
slapti 135. 140 [1].
slaptis 134.
slaptomis 134. 140 [1].
slapu 134.
slėpiaũ 9. 11.
slėpti 9. 11. 58. 406.
smagiù 60.
smogiaũ 60.
splėcziaũ 11 [2].
splecziù 43.
splėsti 11 [2]. 406.
srėbti 406.
srůbiaũ 60.
srůbiù 60 f.
staigà 122.
staigus 122.
statùs 134.
stėgiu 403 f. 406. 408.
stėgti 403 ff. 408—410.
steigomis 121 f. 128.
stõras 232.
stùktelėti 143.
sukąs 154. 352.
sukcziaĩ 136.
sùkęs 155.
sùkės 154.
sukęs 352.
sukszczias 136.
sukù 136.
sunaũs 370.
sutektė 140.
sutiktė 140.
sveřti 409—411.
sỹkis 261.
szalė 141.
szalis 141.
szálti 403.
szelpiù 42.
szérti 403.
sziaurė 315.
szílas 170 [1].
szirdìs 330.
sziůdu 375.
szlitė 140.
szlitìs 140.
szlůju, szlůti 410.
sznairiù 121.
sznairõms 121.
sznibždomis 121.
sznibždù 121.
sznipsztomis 134.
sznipsztu 134.
szokinėti 132.
szokinomis 130.

szókti 144.
szóktinai 144.
szóku 130.
szûliaĩs 123.
szwiloti 122 [1].
szwilûjenti 122 [1].
taikõczia 140.
taikóti 140.
taszýti 48.
tavè 155.
tavęs 155.
tèkinomis 130.
tekù 129 f.
tẽkszti 406.
tempiù 42.
temptinai 144.
tersziù 42.
tìlte 356.
trẽsti 406.
trûktì (= *trûktę*) 141.
tũdu 375.
tvaĩnytis 260.
tvérti 403.
tyczià 129.
tyczìomis 129.
týcziotis 129.
týcziûtis 129.
tyla 121.
tyliù 121.
tỹlomis 121.
tyriù 43.
usnìs 245.
uždûtė 140.
ũdis 60 [1].
ũdžiau 60.
ũdžiu 15 [4]. 60 f.
ũga 232.
ũsti 15 [4].
vagcziomis 135.
vagiù 60. 135.
vakczià 136.
vaktà 136.
valaĩ 252.
vãlė 124.
valtis 252.
vapsà 226.
varu 121.
važiũt(a)s 135.
važiũte 135.
vejù 410.
vẽlaĩ 124.
vẽlti 403.
veltiũ 144. 162.
velù 247.
vẽmia 317.
vemiù 406.
vémti 13. 315. 317. 403. 405. 411.
vẽpiũs 43.
vérdu 410.
vẽręs 27.
vertaĩ 144.
vertinaĩ 144.
vežą 353.
vẽszpats 101.
vẽtomis 125.
vilióti 251.
vîlkas 162.
vilktinai 144.
vilkuns 152 f.
vilkunse 151.
vilkunsna 151.
vìlna 170. 247.
vìlti 144.
viltis 128.
vimpú 43.
virstù 129.
vìrti 410.
vogczia 135.
vogczìomis 136.
vogiaũ 60.
vogte 139. 141 f.
vókti 136 [1].
votìs 15 [4].
vyla 251.
výlius 251.
výti 410.
žąsìs 148. 333.
žándas 180 [1].
žélti 315.
žemaĩ 124.
žẽmė 332.
žemės 149. 153.
žemėsna 149. 153.
žengiù 42.
žeĩrgti 122.
žẽmà 333.
žinė 129.
žìnià 129.
žìno 41 [2].
žõdis 60 [1].
žvėrìs 327.
žvilůju 122 [1].

Lettisch.

aplìk 123 [1].
aplìku 121. 123 f.
aplinkam 124.
aplinku 124.
aplinkus 124.
apsist 121.
apsitâm 121.
atgrëzin 131. 133.
atgrëzu 131.
atsitu 121.
atstatu 134.
atvasa 134.
atvas(t)u 134.
avûts 179.
bédziņ 132.
bẽgšus 137.
bẽgu 137.
bẽru 11 [2].
bert 11 [2].
bezdelét 143.
beżu 60.
biju 225.
blakam 137.
blaku 137.
blâkus 137.
bráucu 136.
bráukšam 137.
bráukšus 136—138.
briskubrasku 123.
brizdubrazdu 123.
brîžam 123.
brîžamis 123.
brîžamẽm 123.
brúku 121.
cẽlau 55.
ceĺt 11 [2].
cẽlu 11 [2].
cẽĺu 55.

čabu 121.
čampát 122.
čampu ẽt 122.
čīku 122.
čīručūru 123.
čurét 123.
dedzin 131. 145.
dedziń 145.
degtin 145.
degtiń 145.
dídziń 132.
dīkā 123.
dīle 28 [1].
dōni 232.
dûru 42 [2]. 61.
duŕu 42. 61.
dzelt 11 [2].
dzêlu 11 [2].
dzérau 55.
dze'rt 11 [2].
dzeŕu 55.
dzéru 11 [2].
dzésu 48. 55.
dzírûs 55.
dzírûs 55.
éda 43. 45.
édu 16. 47. 55.
ẽmu 16.
emszu 25.
essam 17 [3].
essat 17 [3].
ést 16. 55.
eszu 48.
ẽtin 145 [1].
grabu 121.
grebt 404.
grékus 152.
grëzu 133.
grúšus 137.
grúžu 137.
gubstu 122.
gŭbu 121.
gulu 121. 124.
guľu 121.
gulus 124.
jáju 136. 145.
jašus 137.
jateniski 145.
jẽma 11 [2]. 47.
jẽma 11 [2]. 25. 27. 29. 31. 40 f. 46.
jemt 11 [2]. 25. 42.
je'mt 11 [2].
jemu 25. 28. 41.
jẽmu 46.
jêmu 41. 46.
jémusi 47. 55 [1].
jêmusi 41. 46 f. 55.
kájup 124 [1].
kampiu 44 [1].
kàrsin 131.
kaŕu 121.
kâru 60.
kepiu 44 [1].
kiluķalu 123.
kláju 134.
klát(u) 134.
klenderét 143.
klupiniskis 132. 145.
klupiņu 132 f.
klúpu 122. 132 f.
klusam 124. 132.
klusiņam 132.
klusu 121. 124. 132.
krápju 136.
krápšu 136.
krápšus 136.
krêst 11 [2].
krêtu 11 [2].
krustêm 123.
krustis 123.
kurp 124 [1].
kurpu 124 [1].
kupšus 137.
kūpt 407.
kúpu 137.
kusiņ 132.
latviski 123.
latviskis 123.
ľauju 60.
láušus 137.
láužu 137.
ľâvu 60.
léciņus 132.
léčiņus 129 [2].
lecu 131. 137.
lẽkšis 137.
lẽkšus 137.
lẽkšus 137.
lẽkšus 137.
lẽkšûs 137.
leku 133.
lẽku 137.
lénam 124.
léns 124.
lêsu 48. 55 [1]. 57 [1].
lêszu 43.
lẽzu 137.
lúdzin 131.
lúdzu 137.
lúgšus 136 f.
máuju 60.
mávu 60.
mazs 124.
mẽlas 122.
melŭt 122.
mẽsa 156.
miju 136.
mišu 136. 138.
nesu 137.
nešus 137. 138 [1].
neviľám 128.
nevìlšus 137.
neviľût 128.
nevīži 128.
nevīžu 128.
nevīžus 128.
nŭzvēlu 122 [1].
pa 214.
pagŭbu 122.
pamazam 124.
pamíšu 136.
pamíšus 136.
pārmíšu 136.
paslépšus 137.
paslípu 122.
paveŕu 128.
pazvelu 122 [1].
pazvilu 122 [1].
pèldu 121. 124. 126. 131.
pèldus 124.
pérku 133.
pe'rt 11 [2].
péru 11 [2].

pẽplaku 121.
pẽzvilu 122 [1].
pìrcen 132 f.
plaku 121.
plêst 11 [2].
plêszu 43.
plẽtu 11 [2].
plikuplaku 123.
pliskéju 122.
pliskupliskám 122.
plúdin 131.
plũku 121.
raidít 136.
reidítẽs 136.
ráišu 136.
rãpju 121.
rãpu 121. 124.
rãpus 124.
ráudát 143. 145 [1].
rikšẽm 137.
rikši 137.
rikšu 136.
rikšus 136 f.
rũkas 154. 409 [1].
rũku 120.
sebi 124.
sebu 124.
secen 132.
sédamîs 58.
sédu 121. 124. 128.
sédus 124. 128.
sédûs 55.
seku 132.
séstîs 43. 55.
séžu 128.
séžûs 55.
sikusaku 123.
skrẽnu 137.
skrẽšus 137.
slẽnu 124. 128.
slẽnus 124. 128. 131 [1].
slépju 137.
slépt 11 [2]. 58.
slépu 11 [2].
slípstu 122.
slípu 122.
stãvs 120.
stãvu 120 f. 124.
stãvus 124.
stéidzu 121 f. 128. 136.
stéigšus 136.
stẽpju 136.
stẽpšus 136 f.
stráipalát 122.
stráipalét 122.
stumju 137.
stumšus 137.
svúdin 131.
szkîlu 42 [2].
szkîl'u 42.
šl'ampát 123.
šl'ampušl'ampám 123.
šlimpušl'ampu 123.
šl'úku 121.
šl'ukubruku 121.
švikušvaku 123.
šurp 124 [1].
šurpu 124 [1].
teciñu 132 f.
teciñus 129 [2]. 132 f.
tečiñus 129 [2].
tečus 129.
teku 129. 132 f.
tésu 53. 55.
teszu 53.
tészu 48. 53.
tintelét 143.
tîšam 129.
tîšî 129.
tîšũt 129.
trîcét 143.
tupju 121.
tupu 121.
turp 124 [1].
turpu 124 [1].
uzkaru 121.
ûdu 60.
ûžu 60.
val'a 124.
val'am 124.
val'ám 124.
vãlám 122.
vãl'át 122.
varu 121.
váts 15 [4].
veden 132.
vedu 137.
véli 124.
vèlku 133.
velti 162 [3]. 251.
velts 251.
vélu 124.
veŕu 128.
vešus 137. 138 [1].
vẽta 125.
vẽtám 125.
vẽtamis 125.
vîdét 128.
vìlcin 133.
vìlciń 132 f.
vìlkšus 138.
viľu 128. 137.
zagšus 137.
zemi 124.
zemu 124.
zũgu 137.
zveľu 122 [1].
žávu 60.
žâvu 60.

Altbulgarisch.

aksagъ 71.
bębrŭ 280.
bęgъ 405.
bęgnąti 405.
bodą 59.
čělu 288.
chodŭ 200. 202.
chvala 387.
chvaliti 387.
dati 355.
dlŭgŭ 187.
domъ 331.
dvorъ 327.
dvьrь 327.
ědŭši 16. 45.
ěmě 16.
gąsь 333.
goněti 241.
gostiši 381.
gostitĭ 381.
gošťą 381.
grebą 404. 406.

ima 25. 27. 29. 31. 40 f.
imatĭ 26.
imą 24. 62.
imę 62.
imě 26 f. 29. 31. 41.
jadŭši 16. 45.
jamě 16.
jasti 58 [3]. 404.
jasŭ 58 [2]. 59. 393.
jemljǫ 24 f. 42. 46.
jǫ 393.
jędro 175.
kamene 355.
kamy 353.
klada 176.
klasŭ 176 f. 188. 193.
kolikŭ 159 [1].
krasta 178.
krŭnŭ 169 [3].
lani 298.
matere 355 f.
metǫ 199 [2].
mĭnjǫ 258.
mladŭ 174.
nebo 334.
nesǫ 393.
nesete 23 [3].
neséachŭ 40.
nesy 353.
nęsę 9 [1]. 11.
nęsŭ 9. 393.
nosъ 333.
nozdri 333.
oko 326. 334.
padǫ 48 [1].
pąti 355.
piprŭ 168 [2].
plaviti 387.
plavъ 387.
pluchъ 393.
počiti 80.
pojiti 387.
-pojь 387.
pokojĭ 80.
požę 393.
prědi 268.
prědъ 268.
probasŭ 59.
progrebǫ 393.
progrěsъ 393.
raby 353.
rąkǫ 369.
rekǫ 43. 393.
rěchъ 393.
samŭ 217.
sąšta 20.
sěrerъ 315.
sędą 55. 201.
sędomŭ 11.
sědé 43.
sědéachŭ 26. 40.
sědéaše 23 [1]. 26. 40.
sédomŭ 11. 45. 56. 58.
sědŭ 55.
sękǫ 60 [2]. 261 [1].
sęknąti 405.
sésti 43. 55. 404.
séšti 405.
slabŭ 162 [3].
slovese 356.
snovǫ 328.
starŭ 232.
suchъ 393.
sulica 238 [3].
sunąti 238 [3].
sŭnédŭši 55.
sŭném̆ 55.
sŭnésti 55.
sŭnésŭ 56.
sŭnĭmŭši 27. 39 f.
sy 20 f.
synu 355.
tekǫ 393.
tesati 48.
těchъ 393.
tulŭ 188.
valiti 251.
valsŭ 178 [2].
vesna 329. 351.
vezenъ 342.
vezetъ 413.
věsъ 393. 413.
vlŭna 181 [3]. 247.
vosa 226.
voziti 381.
vraštǫ 382.
vratiti 381.
vratĭtъ 382.
vrěti 180.
zadi 268.
zadъ 268.
zelenъ 315.
zemlja 332.
zima 333.
zlato 186.
znają 41 [2].
zvěrь 327.
žachъ 393.
žena 330.
žlédica 180.
životъ 342.
žrě 393.
žьnją 393.
žьrą 393.

Altslovenisch.

maguliti sę 69.
mitě 138. 143.
mitusъ 138.
tešti 133.

Bulgarisch.

pogan 71.
vica 66.

Russisch.

magula 69.
mjáso 156.
altr. *oli* 270.
altr. *olьna* 270.
altr. *olьno* 270.
slychať 143.
slychom 143 [1].
vědať 143.
volotĭ 252.
zimá 333.
znať 143.

Kleinrussisch.

bihcem 143 [1].
bihči 143 [1].

myť ma 138.
žercem 143 [1].
žyvcem 143 [1].

Weissrussisch.

běgma 143 [1].

Polnisch.

altpoln. *do siego roku* 268.
latoš 268.
toni 268.
mytuś 138.
tydzień 268.

Serbisch.

danas 268.
lani 268.
logom 143 [1].
noćas 268.
pogan 71.

Cechisch.

loni 268.
palmem 143 [1].
sudlice 238 [3].
štipmem 143 [1].
týden 268.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Finnisch.

ankerias 374 [1].

Hebräisch.

nĕqebah 225.
זכר, זאת 71.

Türkisch.

طبلة 66 (Anz. 170).
جريد 69.
بورين 71.

Leipzig. Gustav Morgenstern.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

DRITTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1894

Inhalt.

Seite

Nöldeke Orientalische Skizzen (Horn) 1
Henry Les hymnes Rohitas. — Atharva-véda, Traduction et Commentaire. Livre VII (Oldenberg) 2
Kalhaṇas Rājataraṅgiṇī, or Chronicle of the kings of Kashmir. Ed. by M. A. Stein. I (Leumann) 4
Johansson Beiträge zur griechischen Sprachkunde (Solmsen) 5
Hultsch Die erzählenden Zeitformen bei Polybios, I. und II. Abhandlung (Wackernagel) 7
Froehde Die Anfangsgründe der römischen Grammatik (Thurneysen) 10
Zander De lege uersificationis latinae summa et antiquissima (Skutsch) 11
Jörss Über den Genuswechsel lateinischer Maskulina und Feminina im Französischen (Michels) 14
Zander Recherches sur l'emploi de l'article dans le français du XVIe siècle (Koschwitz) 15
Wright A primer of the Gothic language (Streitberg) . . . 17
Specht Das Verbum reflexivum und die Superlative im Westnordischen (Morgenstern) 17
Meyer E. H. Germanische Mythologie (Mogk) 22
Bibliographie 31
Mitteilungen:
Semi-Centennial of the American Oriental Society (Jackson) 109
Vodskov Sjæledyrkelse og Naturdyrkelse (Franke) 111
Schulze Questiones epicae (Solmsen) 124
Σκιᾶς Περὶ τῆς κρητικῆς διαλέκτου (Thumb) 130
Krall Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums (Skutsch) 131
Rousselot Les modifications phonétiques (Doutrepont) . . . 135
Lindelöf Über die Verbreitung des sogenannten *u-(o-)*Umlauts (Bülbring) 140
Sievers Altgermanische Metrik (Luick) 144
Ul'janov Osnovy nastojaščago vremeni (Zubatý) 155
Mitteilungen:
Die indogermanische Sektion auf der Wiener Philologenversammlung (Streitberg) 162
Mitteilung (Brugmann) 168

Seite

Personalien 169
Hamistäkan (de Harlez) 169
Berichtigung (Loewe) 170
Druckfehlerberichtigung (G. Meyer) 170
Misteli Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues (v. d. Gabelentz) 171
Brugmann Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen (Brugmann) 173
Delbrück Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Erster Teil (Streitberg) 175
La Terza Dott. Prof. Ermenegildo Modi e tempi formatisi sul tema del perfetto nelle lingue indo-europee e specialmente nell' antico indiano ed iranico, nel greco e nel latino (Skutsch) 182
Reuter Die Parsen und und ihre Schriften (Horn) 182
Sjöstrand In syntaxin Draegerianam notationes nonnullae (Weyman) 182
May Beiträge zur Stammkunde der deutschen Sprache (Hirt) 183
Henry Précis de grammaire comparée de l'anglais et de l'allemand (Streitberg) 184
Wilmanns Deutsche Grammatik (Streitberg) 186
Bibliographie des Jahres 1893. Erste Hälfte 191
Mitteilungen:
Zur Wiener Philologenversammlung. Vortrag von Hrn. Hofrat Jagić 251
Der Philologenkongress in Chicago (Str.) 254
Ist die Sprache der cilicischen (hatischen) Inschriften armenisch? (Jensen) 255
Noch einmal 'indogermanisch' (Delbrück) 268
Personalien 268
Der zehnte internationale Orientalisten-Kongress 268
Berichtigung 268

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

BAND III HEFT 1. **JULI 1893.**

Nöldeke Th. Orientalische Skizzen. Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel 1892. IX u. 304 S. 8°. M. 7.

Ein Buch Nöldekes spricht für sich selbst. Man wird von mir hier weder eine Lobpreisung noch eine Kritik der 'Orientalischen Skizzen' erwarten; das erstere wäre überflüssig und das letztere eine Dreistigkeit meinerseits, auch wenn ich einem solchen Unterfangen weit mehr gewachsen wäre, als ich es bin. Meine Aufgabe kann naturgemäss allein in einem Referate über das, was in Nöldekes neuestem Buche zu finden ist, bestehen.

Den Beginn machen drei bereits früher an verschiedenen Stellen veröffentlichte Aufsätze: 'Zur Charakteristik der Semiten' (in Doves Zeitschrift 'Im neuen Reich', 1872), 'Der Korân' (ursprünglich englisch in der Encyclopaedia Britannica s. v. Mohammedanism III, The Korân) und 'Der Islâm' (in der deutschen Rundschau, 1883); doch weisen alle drei mannigfache, die inzwischen neu gewonnenen Resultate der Forschung berücksichtigende Veränderungen oder Zusätze auf, z. B. der erste betreffs der Babylonier (S. 18) — die Assyriologen werden diese Anerkennung Nöldekes mit Genugtuung vernehmen —, der zweite bezüglich Nöldekes eigener Untersuchungen über die Geschichte des Alexanderromans (S. 33). Die nächsten drei Aufsätze behandeln zwei Perioden aus der Geschichte des Abbâsidenreiches: 'Der Chalif Mansûr' (reg. 754—775), 'Ein Sklavenkrieg im Orient' (zu Erdarbeiten verwendete Negersklaven empören sich, aufgereizt von einem gewissen Alî, Sohn Muhammeds, und bieten den Truppen zweier Chalifen 14 Jahre lang Trotz, von 869—883) und 'Jakûb, der Kupferschmied und seine Dynastie' (ziemlich gleichzeitig mit dem Sklavenkriege; Jakûb starb 879, sein Sohn Amr machte dem Chalifen Muwaffaq aber noch länger zu schaffen).

Die letzten drei Artikel endlich sind dem christlichen Orient gewidmet: 'Syrische Heilige' (im ganzen unsympathische Gestalten aus dem fünften und sechsten Jahrhundert), 'Barhebraeus' (der bekannte syrische Gelehrte und kirchliche Würdenträger, lebte von 1225/6—1285/6) und 'Theodoros, König von Abessinien' (Wiederabdruck aus der deutschen Rundschau, 1884; Nöldeke schöpfte für diese biographische Skizze des 1868 durch Selbstmord umgekommenen Herrschers hauptsächlich aus einer amharischen Handschrift).

Diese magere Inhaltsangabe dürfte hier genügen. Für die Behandlung der einzelnen Skizzen bürgt Nöldekes Name; mehrere derselben sind übrigens kaum noch Skizzen, sondern voll ausgeführte Gemälde. Die mittlere Gruppe wird besonders von den Historikern als wichtiges Quellenwerk freudig begrüsst werden; für die Episoden des Sklavenkriegs und der Dynastie des Kupferschmiedes sind Nöldekes beide 'Skizzen' überhaupt die ersten eingehenden Darstellungen. Da das Buch nicht ausschliesslich für Fachmänner d. h. Semitisten geschrieben ist, sondern sich allgemein an alle Gebildeten wendet, so wird es ihm auch unter den Abonnenten dieser speziell für indogermanische Sprach- und Altertumskunde bestimmten Zeitschrift nicht an Lesern fehlen.

Strassburg, 1. Mai 1892. Paul Horn.

Henry V. Les hymnes Rohitas. Livre XIII de l'Atharvavéda, traduit et commenté par V. H. Paris Maisonneuve 1891. XII u. 56 S. gr. 8°. Fr. 4.

— Atharva-véda, Traduction et Commentaire. Le livre VII de l'Atharva-véda, traduit et commenté par V. H. Paris Maisonneuve 1892. XV u. 132 S. gr. 8°.

In der Erforschung des Atharvavēda herrscht rührige Thätigkeit. Nachdem Bloomfields Publikation des Kauśikasūtra die Bahn frei gemacht, werden uns zwei Uebersetzungen dieses Veda in Aussicht gestellt: die eine von Whitney; von der andern legt V. Henry ein hochwillkommenes Spezimen in seiner Bearbeitung der Bücher XIII und VII vor — das Rōhitabuch und eine Sammlung von über hundert kleinen Liedern rituellen und magischen Inhalts. An die streng wörtliche Übersetzung schliesst sich ein meist kurz gehaltener aber überaus inhaltreicher kritischer und exegetischer Kommentar, von dem wohl gesagt werden darf, dass er in seiner zielbewussten Klarheit wie in seiner anspruchslosen, über alle persönlichen Nebengedanken hoch erhabenen Sachlichkeit an die Weise Bergaignes erinnert. Mein haupt-

sächliches Bedenken ist, dass H., wie er meines Erachtens einen Teil der von ihm behandelten Texte ästhetisch weit überschätzt (vgl. Rohita S. XI), so auch inhaltlich viel zu tiefe mythologische Geheimnisse in ihnen zu finden glaubt. Vermutungen von mehr als kühner Art über die Rolle eines uralten, aber in den „bas-fonds du folklore" sich unserm Blick fast entziehenden Götterpaares Rōhita-Rōhiṇī lassen ihn die durch das 13. Buch verstreuten Spuren des konkreten rituellen Hintergrundes der betreffenden Texte nicht vollkommen beachten: es handelt sich — schon Bloomfield hat dies im American Journ. of Philology XII 429 ff. (vgl. Henry Revue critique 25 Juli 1892) der Hauptsache nach überzeugend auseinandergesetzt — um einen Ritus, der die Einsetzung oder Bekräftigung eines Fürsten in seiner Würde, die Überwindung seiner Nebenbuhler (vgl. 1, 28 fg.), nicht zum wenigsten aber die Sicherung der in seinem Reich lebenden Brahmanen gegen fürstliche Übergriffe (3, 1 fg.) bezweckte. Die näheren Details werden sich, wenn nicht unerwartete Funde zu Hilfe kommen, kaum ermitteln lassen; Bloomfields (a. a. O. 430, 435) Anknüpfungen an das Aśvamēdharitual überzeugen mich nicht vollkommen. So viel aber scheint klar, dass an ein Konglomerat von Zauberhandlungen zu denken ist, bei denen teils die Sonne als Rōhita, teils gewiss manche sonstige rote Zauberutensilien eine Rolle spielten — rot wegen des Anklangs von *rōhita* an *ā ruh* usw. —: in welchem vermutlich ziemlich jungem Elaborat brahmanischen Hexenmeistertums die Chance alte und wertvolle mythologische Materialien zu finden doch sehr gering ist. — Die Handhabung der Textkritik ist an vielen Stellen recht geschickt, nur hier und da, wie mir scheint, ein wenig zu zuversichtlich (Beispiel: VII 21, 1). Mit besonderem Interesse würden wir den Verf. seine textkritischen Ansichten — namentlich auch seine Auffassungen über die Metrik als Hilfsmittel der Textkritik — in grösserem Zusammenhang entwickeln sehen; ich halte für möglich, dass sich dabei die, wie mir scheint, gelegentlich hervortretende Überschätzung des Atharvantextes auf Kosten des Ṛgvēda — ein signifikantes Beispiel gibt die Behandlung von Av. XIII 2, 11 = Ṛv. X, 85, 18 — wesentlich herabmindern würde. — Die Belesenheit, welche der Verf. in der Beibringung der erforderlichen vedischen Materialien entwickelt, ist sehr rühmlich. Dass ihm Einzelnes entgangen, begründet keinen Vorwurf; leider freilich will es der Zufall, dass unter dem Übersehenen hier und da auch Wichtiges ist, wie zu VII 99, 1 die Parallelstelle Taitt. Br. III 7, 5, 13 (vgl. auch daselbst III 7, 6, 1; Hillebrandt Neu- und Vollmondopfer 19. 64), welche

seiner ausführlichen Behandlung des betreffenden Verses vermutlich eine andre Richtung gegeben haben würde.— Ich kann diese Besprechung nicht anders schliessen, als mit dem Ausdruck des lebhaften Wunsches, dass die so ausgezeichnete Arbeit, deren Beginn uns hier vorliegt, schnell und glücklich fortschreiten möge.

H. Oldenberg.

Kalhaṇas Rājataraṅgiṇī, or Chronicle of the kings of Kashmir. Edited by M. A. Stein. Vol. I. Sanskrit Text with critical Notes. 4°. XX u. 296 Seiten. Verkaufsagent für Europa und Amerika: Otto Harrassowitz Leipzig. Shill. 30.

Auf dieses Werk habe ich bereits in einer als Manuskript gedruckten Broschüre hingewiesen, welche sich 'Persönliche Erinnerungen an den Neunten Orientalisten-Kongress' nennt[1]). Stein hatte nämlich dem Kongress einige Exemplare dediziert, die selbstverständlich gebührend geschätzt wurden. In der That liegt hier eine Arbeit vor, die einen gewissen Markstein in der Geschichte der Indianistik bildet; wir erkennen in ihr den ergebnissreichen Abschluss von Bemühungen, welche mehrere Generationen dem einzigen Geschichtswerk der Sanskrit-Litteratur gewidmet haben. Schon in den zwanziger Jahren haben Wilson und Moorcraft der Rājataraṅgiṇī eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt, als deren Resultat dann im Jahre 1835 die Calcutta-Ausgabe und

1) Die betreffende Stelle, welche die Hauptwerke, mit denen der Kongress beehrt wurde, aufzählt, lautet: Cowell, der Präsident der arischen Sektion, verteilte fünfzig Exemplare seiner musterhaften Ausgabe des Buddhacarita und beleuchtete die litterar-geschichtliche Bedeutung dieses Textes in einem Vortrag, der zu dem Besten gehört, was uns seit Langem geboten wurde. Russland verdankte man ausser dem Faksimile der noch unentzifferten Kashgar-Inschrift zwei grossartige Werke mit den epigraphischen Resultaten von asiatischen Expeditionen: das eine, samt russischem Begleittext von Radloff geschickt, fand in Delmar Morgan einen geeigneten Referenten, während das andere von dem anwesenden Verfasser Donner besprochen wurde; den Indianisten werden in beiden vornehmlich die im sogenannten baktrischen Alphabet geschriebenen Jenissei-Inschriften interessieren. Einen Achtungserfolg errang Max Müller's zweite und handlichere Ausgabe des ṚgVeda samt Kommentar. Praktischen Wünschen entsprach Macdonell's Sanskrit-English Dictionary, wissenschaftlichen Steins Prachtausgabe der Rājataraṅgiṇī. Auch begrüsste der Erforscher Indiens das Erscheinen von Fausbölls fünftem Jātaka-Band, von Cunninghams Prachtwerk 'Mahābodhi', von Huths tibetischem Text der Geschichte des Buddhismus in der Mongolei, und von manch andern uns durch Luzac in einer Ausstellung vorgeführten Neuigkeiten des orientalistischen Büchermarktes.

1840 die unvollständig gebliebene Ausgabe von Troyer erschien. Neue und bessere Hülfsmittel zur Herstellung und zum Verständnis des Textes wurden dann von Bühler in seiner Kashmir-Reise des Jahres 1875 entdeckt, und diese Hülfsmittel sind nunmehr, nachdem zwischenhinein vor mehreren Jahren auch Hultzsch (im Indian Antiquary) wertvolle Beiträge geliefert hatte, vollständig und meisterhaft ausgebeutet worden durch M. A. Stein. Unser Band bildet allerdings erst die eine Hälfte; aber bei des Verfassers Arbeitskraft und seiner den gewesenen Offizier verratenden Energie dürfen wir binnen Kurzem auch die zweite Hälfte erwarten, welche eine kritische Behandlung schwieriger Stellen, chronologische und topographische Noten und volle Indizes verspricht.

Strassburg i. E. Ernst Leumann.

Johansson K. F. Beiträge zur griechischen Sprachkunde. Upsala universitets årsskrift 1890. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. III. Upsala, akademiska bokhandeln. 1891. 176 S. 8°. Kr. 4.

In den vorliegenden 'Beiträgen' sind drei Aufsätze vereinigt. Der erste von ihnen handelt über 'einige Spuren des Nominaltypus s. *ásṛk*, *asnás* im Griechischen' (S. 1—32), der zweite 'über das griech. κ-Perfekt' (33—95), der dritte 'über einige *n*-Stämme im Griech.' (96—144), und zwar zunächst über Spuren eines *n* Stammes 'im Zahlwort zwei', sodann über 'das *t*-Suffix vor anderen Suffixen (hauptsächlich vor *-r -n*)', endlich über 'das *t*-Suffix nach *-r -n*)'.

Die wertvollste von diesen Arbeiten scheint mir die mittlere zu sein. Sie wandelt in den Bahnen, die Curtius, Bezzenberger, Bartholomae, Walker und im Grunde auch Brugmann eingeschlagen haben, sucht also den Ansatzpunkt für das κ-Perfekt in gewissen langvokalischen Stämmen auf *-k*, die neben kürzeren Stämmen ohne *-k* einhergingen und, in deren Flexionssystem eingeordnet, den Anstoss zur Ablösung des κ als Tempuscharakters gaben. Sie bringt wenig neues, enthält aber reichhaltige Zusammenstellungen der belegten *k*-Perfekta, die man nur etwas mehr historisch geordnet wünschte, und der Stämme mit *k*-Erweiterung, die neben solchen ohne diese Erweiterung als ererbt anzusehen sind. Wenn der Verf. jedoch, wesentlich auf Grund gewisser lukanischer und umbr. Formen, die sprachgeschichtlich völlig unaufgeklärt sind, und der lat. Adjektiva auf *-cundus* und *-āc-*, für die urspr. perfektive Bedeutung zum mindesten unerweislich ist, es als wahrscheinlich ansieht (S. 92), dass die *k*-Erweiterung schon

vor der einzelsprachlichen Entwicklung hauptsächlich als Präteritalstamm fungierte, so entbehrt dies der Begründung. Das einzige, was wir zur Zeit mit Sicherheit sagen können, ist, dass der Stamm *dhēk-*, den 4 Sprachzweige aufweisen (gr. τέ-θηκ-α ἔ-θηκ-α, lat. *fāc-io*, phryg. αδδακετ, ai. *dhāk-ás*, dessen Zusammengehörigkeit mit gr. θήκη Brugmann KZ. XXV 214 ff. in ihrer Wichtigkeit unterschätzt hat), schon in der Ursprache neben *dhē-* bestand. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob nicht dieses e i n e Verbum ausreichte, den Anstoss zur Bildung des *k*-Aorists und Perfekts im Griech. zu geben. Für das besondere Alter von ἔθηκα scheint mir die Thatsache zu sprechen, dass hier allein bei Homer (allerdings nur K 31 in der Doloneia), Hesiod, Theognis, Pindar, Herodot auch das Medium den κ-Aorist hat; ἡκάμην findet sich nur vereinzelt bei Eur., dann wieder bei Dem. und späteren. War in ἔθηκα das κ nicht alt, dann ist schwer zu sagen, warum gerade dieses Verbum, nicht auch δίδωμι und ἵημι, es ins Medium eingeführt hat. Umgekehrt, war ἔθηκα das Muster für ἔδωκα und ἧκα, dann brauchten diese das κ keineswegs auch ins Medium zu übernehmen, bei dem das Bedürfnis nach einer schärferen Bezeichnung des Tempus offenbar nicht so stark war wie in den Singularpersonen des Aktivs. Gegen die Schwierigkeiten, die auch bei dieser Theorie bleiben, bin ich nicht blind, sie sind aber nicht stärker als die Gebrechen der bisherigen Annahmen, und wir gehen bei ihr wenigstens nicht von dem Boden der beglaubigten Formen herunter und verlieren uns nicht in unkontrolierbare ursprachliche Spekulationen.

Diesen letzten Vorwurf muss ich in noch höherem Masse gegen die erste und dritte von Johanssons Abhandlungen erheben. Ich bedaure, mir von den Annahmen, die der Verf. in ihnen zu vertreten sucht, nichts aneignen zu können, abgesehen etwa von der Erklärung des γ in ἀστράγαλος aus einer urspr. Flexion **ósthr̥g *osthnés,* entsprechend ai. *ásr̥k asnás* und der von J. Schmidt Pluralb. d. Neutr. 173 ff. wahrscheinlich gemachten idg. **pétr̥g *petnés* (S. 8). Auch diese Abhandlungen zeigen die reiche Kombinationsgabe, von der die bisherigen Arbeiten des Verfassers Zeugnis abgelegt haben. Um so schmerzlicher bedauert man den Mangel einer strengen Selbstkritik, die den Verfasser davon hätte abhalten können, jeden seiner Gedanken sofort in die That umzusetzen und das Material nach ihm zu pressen, anstatt nüchtern und vorurteilslos zu prüfen, zu welchen Schlüssen das vorhandene Material berechtigt. Man muss auf das ernstlichste Verwahrung einlegen gegen eine solche Arbeitsweise, die nur dazu angethan ist, die Sprachwissenschaft, die schon an sich einen recht schweren Stand hat, in den Augen der Philologie in

Miskredit zu setzen. Entnimmt doch der Verf. z. B. einen erheblichen Teil der Fälle, die eine urspr. Flexion wie ai. *ásṛk asnás* voraussetzen sollen, griechischen Eigennamen, deren Bedeutung gänzlich unfassbar ist, und leitet er doch fast jede Variante bei diesen Eigennamen aus schon idg. Stammverschiedenheiten her. Was berechtigt ihn ferner dazu, in allen Fällen, wo in der Wortbildung ein *t* in der Nachbarschaft eines *r* oder *n* steht, dies *t* einer alten Flexionsweise der *n*-Stämme zuzuschreiben, bei der in den casus obl. hinter dem *n* *t* beliebig eingeschoben oder nicht eingeschoben werden konnte: Gen. *-n-es* oder *-n-t-es*? Die reinliche Scheidung, die auf diesem Gebiete geschaffen zu haben das Verdienst Joh. Schmidts ist, macht nun wieder der Verworrenheit und Unklarheit Platz. Man lese weiter z. B. die Art und Weise, wie πελιτνός und πελιδνός lautlich mit einander vermittelt werden (S. 102 f.), oder eine Etymologie wie die von μέγαρον (S. 112 Anm. 3), und man wird mein Urteil nicht zu hart finden.

Die Sach- und Wortregister, die das Buch beschliessen (S. 155—173), sind sehr sorgfältig gearbeitet. Dagegen stört unangenehm die übergrosse Anzahl von Druckfehlern, die auch im Druckfehlerverzeichnis nicht verbessert sind.

Halle a. S., Juni 1892. Felix Solmsen.

Hultsch F. Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriechischen Sprache (I. u. II. Abhandlung). Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften XIII. Band. No. I und IV. Leipzig S. Hirzel 1891 u. 1892. 210 u. 121 S. gr. 8°. M. 7 u. M. 4.

Polyb ist auch für den Sprachforscher eine interessante Erscheinung. Obwohl er sichtlich bemüht ist kunstvoll zu schreiben und obwohl er sich nicht scheut gelegentlich Lesefrüchte aus ältern Autoren in seine Darstellung einzustreuen, ist er doch von der Thorheit des Attizismus noch frei, der durch seine Eingriffe in die natürliche Sprachentwicklung die griechische Schriftsprache für immer verdorben hat. Polyb meinte nicht so schreiben zu müssen, wie zwei und drei Jahrhunderte vor ihm einige ehrwürdige Klassiker schrieben, sondern er bediente sich wesentlich der Koine, wie sie im Munde gebildeter Zeitgenossen lautete. Durch eine weite Kluft ist dieses Griechisch vom Attischen des IV. Jahrhunderts getrennt. Eine Gesamtdarstellung desselben mit vollständiger Verzeichnung und sprachwissenschaftlicher Würdi-

gung sowohl der lexikalischen als der syntaktischen Thatsachen wäre eine mühsame aber äusserst lohnende Arbeit. Natürlich müssten die andern litterarischen Quellen und namentlich auch die Inschriften, aus denen uns immer zahlreichere Parallelen zum polybianischen Sprachgebrauch entgegentreten, herangezogen, durchweg nicht bloss das Attische sondern auch das spätere vulgäre Griechisch verglichen und die Mittelstellung dieser Koine zwischen beiden bis ins Einzelne nachgewiesen werden. Leider dürfen wir kaum hoffen etwas Derartiges in Bälde zu erhalten. Die griechische Sprachwissenschaft steht noch weit hinter der lateinischen zurück. Gerade über Polybs Sprache stehn in Handbüchern neuester Zeit noch wahrhaft kindliche Urteile zu lesen. Da wird ihm etwa ein Verbrechen daraus gemacht, dass er neben εἵλετο auch εἷλατο sagte, als ob er eine bei seinen Zeitgenossen übliche Form darum nicht hätte brauchen dürfen, weil Lysias sie noch nicht gebraucht hatte: um davon abzusehen, dass die Schöpfung von εἷλατο, einer durch α als aoristisch charakterisierten Form, geradezu als ein wirklicher Fortschrit bezeichnet werden muss. Ähnlich beurteilt man andre bei Polyb zu Tage tretende Spracherscheinungen, die von seinen z. T. ja unleugbaren stilistischen Gebrechen unabhängig sind.

Immerhin darf man anerkennen, dass auf dem Fundament, das Schweighäuser einst mit seinem trefflichen lexicon Polybianum gelegt hat, in neuerer Zeit fleissig weitergearbeitet worden ist und die letzten zwanzig Jahre eine Reihe wertvoller Spezialuntersuchungen über Polybs Sprache zu Tage gefördert haben. Dank der im Ganzen vortrefflichen Überlieferung des Textes ist man über manche Einzelheiten zu sicherm Urteil gelangt. Die vorliegenden Abhandlungen, die den besten Kenner und namhaftesten Herausgeber des Polyb zum Verfasser haben, bilden einen weitern wertvollen Baustein. Sie sind allerdings nicht so sehr aus sprachgeschichtlichem Interesse als aus dem Bedürfnis hervorgegangen, für die Textkritik einen sichern Maasstab zu gewinnen. In diesem Sinn war der Verf. schon S. XXXVIII f. und LX f. der Vorrede zu seiner neuen Polybiusausgabe auf Erörterungen über die hier behandelten Fragen eingetreten. Aber wie auch sonst die griechische, insbesondere die attische Grammatik mehrere ihrer wichtigsten Erkenntnisse auf solchem Wege gewonnen hat, so erwächst auch aus dieser Arbeit der Grammatik ein unverächtlicher Gewinn. Wir sind dankbar zuverlässige Belehrung gerade für die Tempuslehre zu empfangen; der aufmerksame Leser griechischer Texte muss auf Schritt und Tritt empfinden, wie unzulänglich hier die hergebrachten Definitionen und wie irreleitend die Parade-

beispiele der Grammatiker sind. Allerdings hat sich Hultsch auf einen Ausschnitt aus der Tempuslehre beschränkt. Futurum, Perfektum und, soweit es nicht 'historisch' gebraucht ist, auch das Präsens sind ausgeschlossen. Empfindlicher ist in einer Besprechung der 'erzählenden Zeitformen' die freilich nicht immer inne gehaltene Beschränkung auf den Indikativ, da doch besonders der Aorist ohne Heranziehung seiner übrigen Modi und des Infinitivs und Partizips nicht völlig gewürdigt werden kann. Aber innerhalb dieser Grenzen gibt der Verf. das Material, wenn auch nicht vollständig, da eine Anzahl minder bedeutsamer Verba ausgeschlossen sind, doch in mächtiger Fülle (er nennt selbst die Zahl von sechstausend Belegen) und erörtert es mit der behaglichen Breite, die in den auf Kosten gelehrter Gesellschaften veröffentlichten Abhandlungen üblich ist. In der ersten Abhandlung sind in den bis S. 37 reichenden vier ersten Abteilungen die Bedeutungen der besprochenen Tempora festgestellt und die Definitionen durch ausgewählte Beispiele erläutert. Auch die bezüglichen Theorien der alten Grammatiker werden berührt, doch ziemlich oberflächlich; man vergleiche dazu die Nachträge S. 203 ff. Abteilung V—XXII der ersten und Abteilung XXIII—XXVII der zweiten Abhandlung führen dann die Beispiele für das Imperfekt und, soweit er mit dem Imperfekt bei denselben Verben wechselt, auch für den Aorist vor. Jede Abteilung umfasst eine durch Etymologie oder Bedeutung zusammengehaltene Gruppe von Verben, also z. B. Abteilung XII Imperfekt und Aorist von Verben, welche die Fahrt zur See, besonders Truppenbewegungen zur See bezeichnen, Abteilung XXI Aorist und Imperfekt von βάλλειν und Zusammensetzungen. Ein anderer Gesichtspunkt ist nur bei Abteilung VIII zu Grunde gelegt: Impf. und Aor. bei Adverbien welche 'sofort, sogleich, eilends, schnell' bedeuten. Innerhalb der einzelnen Abteilungen sind viele Beispiele der betr. Verba in extenso abgedruckt, einzelne Stellen auch kritisch besprochen; zur Ergänzung pflegen lange Zitatenreihen zu folgen. Den Schluss der zweiten Abhandlung bildet Abteilung XXVIII mit Spezialbemerkungen über den Aorist und einem Versuch die Formen, die sowohl imperfektisch als aoristisch sein können, auf die beiden Tempora zu verteilen.

Dies der Gang der weitschichtigen Untersuchung. Worin besteht ihr Ergebnis? Der Verf., der sich als Anhänger der Curtius'schen Tempuslehre bekennt, glaubt nachweisen zu können, dass das Imperfekt teils Dauer und Entwicklung anzeigt, teils der Schilderung dient, dagegen der Aorist die Handlung als abgeschlossen bezeichnet, daneben auch ingres-

sive Bedeutung hat. Eine besondere Kategorie des momentanen Aorists erkennt der Verf. nicht an. Im übrigen weist er besonders dringend darauf hin, dass sich der Tempusgebrauch nicht nach dem objektiven Sachverhalt, sondern nach der Auffassung des Schreibenden richte. Ich halte diese Ansätze für wesentlich richtig. Wenn auch nicht durchweg (vgl. Hultsch I 36 Anm.), so doch in den Hauptpunkten stimmen sie zu den höchst förderlichen Ausführungen von Blass über den Gebrauch der präsentischen und aoristischen Formen bei Demosthenes (Rhein. Mus. XLIV 406 f.). Blass wie Hultsch stellt als Hauptbedeutung des Aorists die συντέλεια hin, und beide lehren Anwendung des Imperfekts für die Fälle, wo eine Handlung vor die Augen gemalt werden soll und es nicht darauf ankommt hervorzuheben, dass sie zum Ziel geführt hat. Diese Übereinstimmung erweckt Zutrauen zu den Aufstellungen der beiden Forscher. Wer ihnen glaubt, wird zugleich daraus entnehmen, dass die Κοινή des II. Jahrhunderts im Gebrauch der erzählenden Tempora vom Attischen nicht abweicht. Das geht bis auf Einzelheiten herab, wie die grössere Häufigkeit des Imperfekts bei κελεύω und verwandten Verben, wie die Aoristbedeutung von ἔφην. Auch in der Verwendung des Perfekts unterscheidet sich Polyb nicht von den Attikern des IV. Jahrhunderts; einiges darüber giebt der Verf. I 14 f.

Wie es sich mit dem Plusquamperfektum und dem so schwer zu beurteilenden Präsens historicum verhält, wird uns die dritte Abhandlung lehren, die die ganze Untersuchung zum Abschluss bringen soll. Ich erlaube mir den Wunsch, es möchte dort dem in Aussicht gestellten Inhaltsverzeichnis ein Index der besprochenen Verba und der kritisch behandelten Stellen beigefügt werden.

Basel. J. Wackernagel.

Froehde O. Die Anfangsgründe der römischen Grammatik. Leipzig B. G. Teubner 1892. 141 S. klein 8°. M. 2,40.

Eine Art Index locupletissimus zu den Abschnitten *de arte, de grammatica, de lectione, de accentu, de distinctione, de voce, de littera, de syllaba* und *de communi syllaba, de dictione, de oratione, de definitione, de genere* und *de specie, de sententia, de clausula, de latinitate* der römischen Grammatiker. Über einen Index geht das Schriftchen insofern hinaus, als es die Texte, so weit sie sich nicht wörtlich decken, meist in extenso aufführt und ihnen Stellen aus Dionysius Thrax und seinen Scholien beifügt, auf deren Übersetzung sie natürlich grösstenteils beruhen. Verarbeitet sind,

ohne dass ein Grund angegeben wird, nur die Grammatiker in Keils Sammlung; Martianus Capella z. B. bleibt unberücksichtigt.

Freiburg i. Br. R. Thurneysen.

Zander C. De lege uersificationis latinae summa et antiquissima, Lunds Universitets Årsskrift, Tom. XXVI S. 1—28. 4°. M. —,55.

Der gelehrte und scharfsinnige Verf. hatte in seinem Buche 'Versus Italici' (Lund 1890) drei Punkte zu erweisen versucht: 1) die bisherige quantitierende Messung der Saturnier ist um ihrer prosodischen Fehler willen zu verwerfen; 2) auch die akzentuierende Auffassung ist nicht zulässig; 3) es lässt sich auf dem Boden der quantitierenden Auffassung eine auch in prosodischer Hinsicht genügende Saturniertheorie gewinnen. Auf diesen letzten Punkt, in dem er nach des Ref. Erachten nicht glücklich gewesen ist[1]), kommt er in der neuen Schrift nicht zurück, sondern begnügt sich die beiden negativen abermals zu behandeln. Den ersten halten wir auch hier für völlig bewiesen; Unbefangenen wird ein Blick auf die Blütenlese aus den Skansionen der bisherigen Quantitierer (S. 2 f.) genügen, um zu erkennen, dass bislang die quantitierenden Saturnier mit völlig unerträglichen Mängeln in prosodischer Hinsicht behaftet waren. Auch was im Anschluss an jene Blütenlese bis S. 7 einschliesslich erörtert wird, verdient volle Beachtung. Warum, sagt Verf., sollten Livius Andronicus, Naevius u. A., die gräzisierende Jamben und Trochäen ohne prosodische Fehler schrieben, solche in den Saturniern nicht haben vermeiden können? Und umgekehrt: wenn der Saturnier eine Kürze für eine Länge setzen konnte, ohne das römische Ohr zu beleidigen, warum ist dann von dieser Lizenz in den Jamben und Trochäen der Szeniker nicht die geringte Spur zu finden? Ja, wenn zwischen Jamben und Saturniern eine solche prosodische Differenz überhaupt denkbar wäre, müssten wir dann nicht im nationalen Metrum das grössere Mass von Strenge hinsichtlich der Quantität erwarten? — Der Verf. glaubt aber nun — und damit kommen wir auf den zweiten jener drei Punkte — entsprechender Weise schliessen zu dürfen: wenn Livius, Naevius usw. die Saturnier akzentuierend bauten, dann hätten sie auch in den gräzisierenden Versmassen sich nicht nach der Quantität richten können. Dieser Schluss ist aber offenbar dem andern durchaus nicht gleichwertig; denn das Rhythmizomenon kann sich freilich (von einzelnen besonderen Fällen abgesehen) unter

1) Vergl. des Ref. Bemerkungen über Z.s Buch in V[ollmöllers] J[ahresbericht f. roman. Philol. I 1890 S. 37 f.].

fremdländischem Einfluss nicht wandeln, wohl aber kann unter solchem Einfluss die quantitierende Dichtung an Stelle der akzentuierenden treten (man denke nur an dahinzielende Bestrebungen im Deutschen). Ja gerade, dass mit dem Beginn der gräzisierenden Poesie ein so schnelles Absterben der nationalen Versart verbunden ist, beweist mir, dass zwischen der alten und der neuen Metrik ein fundamentaler Unterschied vorhanden war; warum quantitierende Saturnier, etwa mit einigen Verfeinerungen unter griechischem Einfluss, nicht weiter hätten verwendet werden sollen, ist dagegen schwer zu begreifen. — Auch über das, was die spätere Volkspoesie für unsere Frage beweist, denke ich anders als der Verf. Wenn Z. S. 14 aus den bekannten volkstümlichen Septenaren, wie sie z. B. Corssen Vok. II² 958 f. zusammengestellt hat, zwei herausgreift, um an ihnen die Vernachlässigung des Wortakzentes in populärer Poesie zu erweisen, so ist er bei der Auswahl nicht gerade glücklich gewesen. Denn wenigstens von dem einen können wir schon heut mit Sicherheit sagen, dass bei genügender Berücksichtigung der Enklise ein Widerstreit von Wort- und Versakzent in ihm nicht besteht. Es ist das der Vers bei Porphyrio zu Hor. ep. I 1. 62:

Rex erit qui recte faciet; qui non faciet, non erit.

An der Enklise von *esse* nämlich kann nicht der leiseste Zweifel bestehen (siehe z. B. Bücheler Rhein. Mus. XXVI 235, XXXVIII 509; Crusius de Babrii aetate S. 166; Ihm Bonner Studien für Kekulé S. 228 Anm.; Ref. Forschgn. z. lat. Gramm. I 155 u. ö.). Im zweiten von Z. angeführten Verse:

Aliud scriptum habet Sarmentus, aliud populus uoluerat

(schol. zu Juven. V 3) leuchtet die Toneinheit der Verbindung *scriptum habet* auch wohl ein, und dass wenigstens in plautinischer Zeit prokeleusmatische Worte wie *uoluerat* auf der ersten Kürze betont sein konnten, ist höchst wahrscheinlich (Langen de grammat. Latin. praeceptis, Bonn 1857, S. 17 ff.; Ref. a. a. O. S. 108 Anm. 1). Wenn sich übrigens in diesen Versen aufgelöste Hebungen zeigen, so wird die Möglichkeit dieser Erscheinung in akzentuierenden Versen z. B. durch das Germanische[1]) erwiesen, was Z. übersieht. Von jenen gelegentlich erhaltenen Spuren abgesehen ist freilich die römische Metrik selbst auf volkstümlichen Inschriften nach Kräften quantitierend. Aber man halte dabei im Auge, dass zur Zeit der ersten Einführung griechischer Masse bei den Römern die Quantitätsunterschiede noch scharf waren und es

1) Siehe Sievers PBrB. X 221 Nr. 6, metr. Herstellg. d. Eddalieder S. 8 Nr. 4.

in geradezu vollkommener Weise (siehe unten) gelang, den Wortakzent und Versakzent übereinzustimmen, dass also an dieser Metrik nichts war, was dem Volke hätte widerstreben können, während bei uns heute natürlich quantitierende Masse bei dem Verfall der Quantität nie volkstümlich werden könnten [1]). — Schliesslich wiederholt Verf. zum Zweck der Widerlegung der akzentuierenden Theorie den bereits in den Versus Italici begangenen Irrtum, den lateinischen Akzent als einen nicht expiratorischen zu bezeichnen. Er übersieht, dass das Gegenteil nicht nur durch die von ihm verworfenen Grammatikerzeugnisse [2]), sondern viel schlagender durch die Thatsachen der Vokalschwächung, -synkopierung und der Vokalkürzung in iambischen Worten bewiesen wird.

Gerade die Natur des lateinischen Akzents aber ist das Entscheidende. Denn da auch die Versikten expiratorische Akzente sind [3]), so ist ein Widerstreit des Iktus und Wortakzents, dem notwendig einer von beiden zum Opfer fallen müsste, für die naturwüchsige lateinische Poesie undenkbar (Ref. VJ. a. a. O.). Dazu kommt weiter, wie ebenfalls schon in VJ. bemerkt ist, dass ein Vers wie CIL. I 33. 5: *Facile facteis superases gloriam maiorum* durchaus nur die Betonung *fácile fácteis superáses* erträgt, da *facilĕ* und *făcĭlĕ* gleichermassen unzulässig sind. Dem füge ich hier noch ein drittes Argument zu Gunsten der akzentuierenden Auffassung an,

---

1) Gern gebe ich Z. die von Westphal, Peter u. A. entdeckten angeblichen vorsaturnischen akzentuierenden Verse bei Cato de dagr. 134 und sonst preis, an denen ich nie etwas Metrisches habe entdecken können. Ebenso stimme ich, wie er, Blass' Ausspruch (I. Müllers Handbuch I ^{2}12^{2}=^{2}34): "die von einigen in den iguvinischen Tafeln und den lateinischen Saturniern entdeckte 'älteste akzentuierende Poesie' ist mir völlig unglaubhaft; man kann gerade so gut den Cäsar in solche Verse bringen" für das Umbrische bei. Für das Latein ist mir Blass' Ausspruch etwas dunkel; soll aber gemeint sein, dass man den Cäsar akzentuierend saturnisch lesen könne, so dürfte das nicht ebenso leicht gelingen wie es mit quantitierenden Saturniern im Livius gelungen ist. Das quantitierende Schema ist weit weniger markant als das akzentuierende, und es wird eher möglich sein, in des Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία kunstvollen Rhythmus überzeugend nachzuweisen als regelrecht akzentuirende Saturnier im Cäsar.

2) Weit weniger darf man sich jedenfalls für die quantitierende Natur der Saturnier auf Zeugnisse von Grammatikern berufen, die für akzentuierende Metrik unmöglich ein Verständnis haben konnten. Der Ausspruch von R. Sabbadini, den Z. S. 8 Anm. 2 zitiert: die akzentuierende Auffassung 'ha no valore scientifico, perchè mancano i documenti', gilt also entweder auch für die quantitierende oder — für keine von beiden. Schlimm für uns, wenn wir nur das glauben dürften, was Grammatiker bezeugen!

3) Vergl. die treffenden Bemerkungen von W. Schulze quaestiones epicae S. 484.

veranlasst dadurch, dass Z. S. 27 im Anschluss an W. Meyer meint, Plautus habe bei seinem Versbau auf den Wortakzent keinerlei Rücksicht genommen. Gerade jetzt nämlich beginnt sich gegenüber der W. Meyerschen Anschauung die Bentley-Hermann-Ritschlsche, wonach Plautus den Wortakzent berücksichtigt hat, in unerwartet glänzender Weise zu rechtfertigen (vergl. Ref. Forsch. I 155 f. und die ebenda S. 167 angeführten Aufsätze von Lindsay). Es darf schon jetzt kühnlich ausgesprochen werden, dass der Zusammenfall von Wort- und Versakzent in den Jamben und Trochäen der altlat. Szeniker ein fast ganz (vielleicht ganz) vollkommener war[1]). Ist dem aber so, dann wird für die Saturnierfrage entscheidend, was einst Corssen (Vok. II² 965) gegen Ritschl bemerkte: "Wenn in dem ältesten volkstümlichen Versmasse ein solches . . . Prinzip [des Zusammenfalls von Wort- und Versakzent] nicht herrschte, so ist der Annahme, dass die alten Bühnendichter .... jenen Einklang absichtlich gesucht hätten, in der That der Boden unter den Füssen weggezogen. In der volkstümlichen vaterländischen Verskunst fanden sie denselben nicht; im Versbau ihrer griechischen Muster auch nicht; woher sollten jene Dichter plötzlich darauf kommen, einem neuen Prinzip nachzustreben?" usw. Denn Ritschl widersprach sich allerdings und wusste nicht wie, als er seiner Annahme des Einklangs beider Akzente bei den Szenikern Saturnierbetonungen zur Seite stellte wie *Honós famá uirtúsque, Consól censór aidilis* usw.; gelingt es aber, wie ich oben angedeutet habe, später einmal ausführlich zu beweisen hoffe, den Einklang des Iktus und Wortakzents bei den Szenikern als einen nahezu vollkommenen darzuthun, dann folgt, da dies Prinzip nur ein nationales gewesen sein kann, mit Notwendigkeit, dass im Saturnier der Wortakzent ausschlaggebend war und *Hónos fáma uirtúsque, Cónsol cénsor aidilis* usw. zu betonen ist. Und so hoffe ich denn mit Bestimmtheit, den Verfasser, der einzig und allein unter allen Quantitierern den Blick für das prosodisch Mögliche sich ungetrübt bewahrt hat, einst im Lager der Akzentuierer begrüssen zu dürfen.

Breslau 20. Juli 1892. F. Skutsch.

Jörss P. Über den Genuswechsel lateinischer Maskulina und Feminina im Französischen. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium zu Ratzeburg Ostern 1892. Leipzig 1892 32 S. 4°.

Der Verfasser des vorliegenden Programms hat fleissig

1) Auch für das Griechische hat ja W. Schulze jetzt a. a. O. wahrscheinlich gemacht, dass expiratorisch stärker betonte Silben als Iktussilben verwendet wurden.

zusammengetragen, was er über den Genuswechsel in den Wörterbüchern besonders bei Littré fand und das Material auch durch etwas eigne Lektüre ergänzt. Seinen unmittelbaren Vorgänger Armbruster (Geschlechtswandel im Französischen. Maskulin und Feminin. Karlsruhe 1888) kennt er zu seinem Schaden nicht. Sonst hätte er die mühvolle und schwerlich dankbar zu nennende Arbeit wohl gar nicht begonnen. Armbrusters Sammlung ist viel reichhaltiger, sodass man Jörss, der in der Erklärung meist mit Armbruster zusammentrifft, nur als Nachtrag zu Rate ziehen wird. Folgende Wörter, die bei Armbruster fehlen, sind bei Jörss behandelt:

boul S. 21, *calice* S. 12, *couille* S. 7, *doie* S. 7, *enclume* S. 27, *épitaphe* S. 12, *fie figue* S. 7, *geneste* S. 25, *genêt* S. 21, *goupil* S. 20, *grenouille* S. 8, *herité* S. 28, *iuvent* S. 21, *merluche* S. 8, *mousse* S. 7, *platane* S. 24, *porche portique* S. 23, *princé* S. 19, *rossignol* S. 20, *salz* S. 25, *silice* S. 11, *singe* S. 20, *tremble* S. 25.

Von diesen wird der scheinbare Wechsel bei *boul, genêt, goupil, rossignol, singe* (M.); *grenouille, merluche* (F.) auf lateinische Nebenformen zurückgeführt. *couille, doie, fie figue, mousse* (F.) werden nach Apels Vorgang als Femininkollektiva entstanden aus Neutralpluralen aufgefasst. *plane platane* (M.) gehört zur Klasse der Baumnamen auf *-us*, die sämtlich Maskulina werden; dieser Klasse haben sich dann *geneste, tremble, salz* (wie *lierre* und eventuell *chariere*) angeschlossen. *iuvent, porche portique* verdanken den Übergang zum Maskulinum der Endung *-us, enclume* (*incudinem*) als vorübergehendes Mask. beruht auf Angleichung an die Maskulina auf *-ume* = lat. *-umen* (z. B. *volumen*) N. *herité* M. einerseits und *princé* F. andrerseits sind weitere Beispiele für die Mischung von *-tatem* und *-tatum*. Die zeitweilig aufgetretene Ausweichung von *calice* ins Fem. ebenso *silice* F. wird nach *justice* u. s. w. gedeutet. *épitaphe* F. endlich soll als afz. *espitace* sein Geschlecht nach *glace, place* u. a. erhalten haben.

Es sind, wie man sieht, nur Kleinigkeiten.

Berlin, 31. Mai 1892. Victor Michels.

Zander E. Recherches sur l'emploi de l'article dans le français du XVIe siècle, comparé aux autres époques de la langue. Lund 1892. Diss. 4°. 49 S. M. 1.

Die Arbeit Zanders ist im wesentlichen eine Materialiensammlung, bestimmt, zu den früheren Untersuchungen über Setzung und Nichtsetzung des Artikels bei Eigennamen oder bei Benennungen von nur einzeln vorkommenden Dingen Ergänzungen beizubringen. Auf Erklärung der vorgefundenen Erscheinungen lässt sich der Verfasser nur selten

ein; er begnügt sich im Allgemeinen auf die von Diez, Tobler u. a. gegebenen hinzuweisen und die neu gefundenen Fälle in die früher aufgestellten Gruppen einzureihen, bezw, sie ihnen anzuschliessen. Seine Belege sind vorzugsweise Autoren des 16. Jahrhunderts entlehnt, doch werden auch aus älteren und jüngeren Texten selbstgefundene Beispiele in grosser Zahl beigebracht, und die vorhandenen lexikalischen Hilfsmittel für ihre Vermehrung ausgenutzt. Die Auswahl der zu Rate gezogenen Texte scheint etwas vom Zufalle oder von der Beschaffenheit der dem Verfasser zur Verfügung stehenden Bücherschätze bestimmt worden zu sein. Die Anordnung ist im allgemeinen zweckentsprechend; wirkliche Versehen sind selten.

Wir könnten damit unsere Anzeige schliessen, benutzen aber die Gelegenheit, um eine kurze methodische Betrachtung anzuschliessen. Zander vertritt in seiner Arbeit den richtigen Grundsatz, dass man Spracherscheinungen des 17. und 18. Jahrhunderts, für die sich Belege aus dem Mittelalter beibringen lassen, solche aus dem 16. Jahrhundert aber fehlen, dennoch auch für diese Zeit anzunehmen hat. Es ist aber dabei zu beachten, dass formelhafte, verknöcherte Wendungen des 17., 18. Jahrhunderts dies auch schon im 16. Jh. gewesen sein können. Bei Arbeiten wie der vorliegenden muss unbedingt eine Scheidung zwischen erstarrten Formeln, die manchmal bis ins Latein zurückgehen, und dem lebendigen Sprachgebrauch der verschiedenen Zeiten vorgenommen werden. Die für die verschiedenen Jahrhunderte beigebrachten Ausdrucksweisen müssen im Zusammenhang mit dem sonstigen gleichzeitigen Gebrauch behandelt und erläutert werden, wenn sie richtig erkannt werden sollen. Was in älterer Zeit dem allgemeinen Gebrauche entspricht und daher keiner besonderen Hervorhebung bedarf, wird in jüngerer Zeit oft zur Anomalie, wenn der Allgemeingebrauch ein anderer geworden ist. Die Setzung und Nichtsetzung des Artikels in den von Zander besprochenen Wortgruppen ist demnach für die verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise zu deuten. Um dies mit gutem Erfolge ausführen zu können, ist freilich eine Kenntnis der historischen Syntax des französischen Artikels erforderlich, wie sie gegenwärtig noch nicht vorhanden ist. Ferner muss in Fällen, wo ein Doppelgebrauch bei denselben Worten vorliegt, untersucht werden, ob mit diesem nicht auch eine Verschiedenheit der Auffassung verbunden ist; die Beispiele Zanders lassen keinen Zweifel darüber, dass dies wirklich oft der Fall ist. Endlich war darauf zu achten, ob bei fehlendem Artikel ein unbestimmter oder bestimmter Artikel dem gewöhnlichen Ge-

brauche entsprochen hätte. Es ist bedauerlich, dass der Verfasser auf diese Erläuterungen vollständig verzichtet hat. Er hat sich damit zum Teil um die Früchte seines Fleisses gebracht, und andere werden nun aus dem von ihm beigebrachten Material den sprachwissenschaftlichen Gewinn zu ziehen haben.

Greifswald. E. Koschwitz.

Wright J. A primer of the Gothic language. With grammar, notes, and glossary. Oxford Clarendon Press 1892. XI u. 247 S. kl. 8°. 4 sh. 6 d.

Prof. Wright in Oxford, der sich schon durch verschiedne treffliche Elementarbücher um die Förderung der germanistischen Studien in England grosse Verdienste erworben hat, bewährt in seinem neuen gotischen Primer die alten Vorzüge, nämlich praktischen Blick für Auswahl des Wichtigsten und Übersichtlichkeit der Anordnung sowie Klarheit und Knappheit in der Fassung der Regeln. Wie begreiflich, ist die Lautlehre mit besondrer Sorgfalt behandelt; etwas kürzer ist die Formenlehre gehalten. Ein grosser Vorzug des Büchleins ist, dass auch die Syntax nicht fehlt, wenn sie auch vielleicht etwas gar zu sehr zusammengedrängt ist. In spätern Auflagen, die sicherlich nicht ausbleiben werden, könnte ihr eine Erweiterung nicht schaden.

Ich stehe nicht an, den Primer als einen 'englischen Braune' zu bezeichnen und hoff und wünsche, er möge jenseits des Kanals ebenso viel gutes stiften, wie in Deutschland sein ausgezeichnetes Vorbild.

Wilhelm Streitberg.

Specht Fr. Das Verbum reflexivum und die Superlative im Westnordischen. Ein Beitrag zur nordischen Grammatik. (Sonderabdruck aus Acta Germanica III 1.) Berlin Mayer & Müller 1891. II u. 56 S. 8°. M. 1,80.

Auf Grund des bis jetzt gedruckten Materials eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Geschichte der westnordischen Medialendung schreiben wollen, heisst etwas unmögliches beginnen. Specht ist nur für die älteste Zeit (Anfang des 13. Jhds.) genügend mit Material versehen, für die Zeit um und nach 1300 ist sein Material mehr als dürftig, infolgedessen auch seine Ergebnisse für diese Zeit völlig unsicher.

Aber ich kann nicht einmal für die älteste Zeit mit dem Verfasser immer einig sein, wenn ich auch die scharfe Scheidung von Altisl. und Altnorw. besonders fruchtbar und lobenswert finde. S. 21 ff. werden die Formen der 2. Pers. Sg. im Altisl. wie *snústu* behandelt. Sp. nimmt an, dass aus

snúsc þú, zunächst *snús þú*, endlich *snústu* entstanden. Mir scheinen Formen wie *cystost þav* (Stockh. Hom. 118, 22) zu beweisen, dass das schliessende *k* unter dem Einflusse des folgenden *þ* zu *t* wurde und dann *snústu* entstand. Die Entwicklung *beiskt* zu *beist* beweist hiergegen nichts, da in *snúsk þú* die 3 zusammentreffenden Konsonanten nicht zur selben Silbe gehören. Man beachte im Norv. Hom. 129, 19: *þæir rædosc*, aber eine Zeile weiter: *rædost þæir*. S. 34 befindet sich übrigens Sp. etwa auf demselben Wege. Nach S. 23 soll freilich *cystost þav* für eine Aussprache *kystostau* oder *kystos þau* sprechen und Verschreibung sein; dann sollte der Verf. nur konsequenter Weise alle alten Formen auf *st* für Verschreibungen ansehn. Andrerseits glaube ich, dass hauptsächlich von Formen wie *snústu* aus sich die westnord. Medialformen auf *-s* verbreiteten, ebenso wie man aus *ertu er*, aus *veiztu veiz*, aus *léztu léz* erschloss. So ist kein Grund vorhanden — darin stimme ich Specht bei — für das Westnordische eine zweifache Bildung des Mediopassivs (mit *sik* und *sér*) anzunehmen; zumal sich auch nicht scheint nachweisen zu lassen, dass in der ältesten Überliefrung irgend die Formen auf *-s* regelmässig bei bestimmten Verben vorkämen.

S. 42 f. behandelt Sp. die Formen der 1. Pers. Plur. Danach weist cod. AM. 677, 4° 14 *-mc* und 4 *-msc* auf. Erstens muss es heissen 18 *-mc*. Zweitens ist der cod. von 2 Händen geschrieben. Die erste (Bl. 1—6) bietet blos 2 Formen: *villtomc* und *þevnimc*, bleiben also für die zweite, die allein genügend viele Formen zeigt, 16 *-mc* und 4 *-msc*. Drittens ist ein Unterschied zwischen Indikativ- und Konjunktivformen zu machen: wir erhalten 14 Formen auf *-omc*, nur 1 Form auf *-omsc*; dagegen 2 *-imc (-emc)* und 3 *-imsc*. Damit vgl. die Verhältnisse im Stockh. Hom. 43 *-msc* (3 Verschreibungen eingerechnet) stehn 35 *-mc* gegenüber (Sp. hat *varemc* 87, 9 vergessen), und es verhält sich: *-omsc* : *-omc* = 25 : 30; *-emsc* : *emc* = 18 : 5. In der Morkinskinna verhält sich (nach Spechts Material zu schliessen): *-umz* : *omc* = 2 : 10, während im Konjunktiv je 2 Formen mit und ohne *s* belegt sind. Im Norv. Hom. verhält sich *-emsc* : *emc* = 2 : 0, aber im Indikativ sind die *s*-losen Formen dreimal so stark wie die mit *s* (30 gegen *c.* 10). Zur Zeit der ältesten Überliefrung überwiegen also die *s*-losen Formen im Indikativ ganz bedeutend, während sie im Konjunktiv das eine Mal, wo genügend viele Formen belegt sind, bedeutend unterliegen. Danach ist Spechts Behauptung, die Handschriften deuteten *-msc* als die ältre Endung an, zu modifizieren. Während in der 1. Pers. Sg. die Handschriften den ältesten Zustand bewahrt haben,

ist in der 1. Pers. Plur. eine Weiterentwicklung in der Weise eingetreten, dass die 1. Pers. Sg. im Indikativ infolge grosser lautlicher Gleichheit (*omc* : *omsc*) die 1. Plur. stark bedrängte, während im Konjunktiv, wo die Formen mehr von einander abwichen (*omc* : *emsc*) *-emsc* fast unbehelligt blieb[1]).

Richtig setzt Sp. auseinander, wie schon im ältesten Isl. neben *sc* regelrecht *zc* auftreten musste, sobald die Aktivform auf Dental oder *nn*, *ll* ausging, wie dann die Formen ins Schwanken kamen, *sc* über sein Gebiet hinausging (S. 12 ist *glikisc* Physiol. IX, 4 zu streichen, vgl. Aarböger 1889, 281 Anm. und unter Cod. AM. 623, 4° das Partizipium *bęþisc* 34, 18 nachzutragen) und ebenso *zc (tsc)* [S. 14 füge *vitraþetsc* Stockh. Hom. 131, 31 hinzu]. *-zc* gewinnt am meisten Boden, aber die Behauptung (S. 19), dass "an dem einstigen Vorhandensein einer würklichen Übergangsstufe *-zc* nicht gezweifelt werden" könne, wird durch die handschriftliche Überliefrung nicht gerechtfertigt: es gibt keine Handschrift, in der *zc* in dem Masse alleinherrschend geworden wäre wie etwa die nächste Stufe *-z*; und Specht muss selber zugeben, dass Formen wie *fórsc* und *bersc* niemals **fórzc*, **berzc* gelautet haben. Um die Entwicklung klarer zu zeigen, will ich den Thatbestand in den dem 13. Jhd. angehörigen, teilweise ungedruckten, Fragmenten des cod. AM. 655, 4°, den Sp. völlig ungenügend ausgenutzt hat, vorführen: I: *-sc*; *letzc*. II: *-sc*; *quasc*; *letzc*, *quazc*; *vndrast þv*. III: *-sc*; *lavzk* (für *lauksc*). IV: *-sc*; *quasc*; 1. Plur. *hredomsc*, *foþomsc*, *travstomc*. V: *-sc*; *snuiþsc*, *gleþsc*; 1. Sg. *ottomc*. VI: *-sc*; Partiz. *synzsc*. VII—VIII: *sc*; Partiz. *gortzc*. XII—XIII: hauptsächlich *-sc*, beachte 2. Plur. *kannisc*; öfter *-z*, z. B. *minz þu*; *gerzc*, *fanzc*, *sœzc*, *vitrazk*, *bazk*, *sigrazc*; 1. Plur. *qveliomc*, *lystumc*, *frelsumc*; 1. Sg. *þickiomc*, *undrumc*. XIV: *-sc*; *lagþiz*; 1. Sg. *ottumc*, *rœddumc*, *gerþumc*. XV: *-sc*; *synizc*, *leiðrettizc*, *festazc*. XXIII: *-sc*; *skammaz*. XVI: *-z*; *firirforsc*, *hofsc*; *hygstu*; 1. Sg. *minntomc*, *girnumz*. XVII: *-z*; Partiz. *giorzk*. XIX: *-zc*; *qruilnaz guþi*, *iþraþiz sarliga*; *treystast at*. XXI: *-z*; *etsc*. X: *-z*; *georþesc*, *meodesc*, *lysasc*; 2. Plur. *hreinsetsc*; *samtengþes*, *georþes*; 1. Sg. *vitroþumc*. XVIII: *-z*. XXII: *-z*; *gerþozc*; *funduzt*. XXVIII a, Bl. 2: *-z*; *legzt*. XXX: *-z*; *elsc* (2 mal), *barsc*; *spilltizt*. XXXIII: *-zs*; *somnoþ(o)sz*; 1. Sg. *finnomzs*, *fysoms*, *minnomc*, *gleþiomc* (2 mal), *vilnomc*.

---

1) Bei der Aufzählung der ersten Pers. Sg. hat Specht auf S. 37 aus cod. AM. 677, 4° vergessen: *svndomc* 115, 25; aus 645, 4°: *hefnomc* 92, 9; aus 623, 4° *reiddomc* und *synumc*, wo ich ausserdem *favromc* glaube lesen zu müssen.

Zur Erklärung des in der spätern Endung *-zt, -zst, -st* erscheinenden *t* zieht Sp. die Superlative heran. Ich halte diesen Gedanken für völlig verfehlt und will, ohne weitre Polemik, eine andre Erklärung versuchen und mich dabei auf das Isl. beschränken. Es ist schon verschiedentlich beobachtet, dass die Endung *-sc* sich am längsten in einsilbigen Formen hält, und dazu stimmt, dass der grösste Teil der Formen, die in ältester Zeit ohne *k* auftreten, zwei- oder mehrsilbig sind, wo also die Silbe, der das Medialsuffix angehört, nicht den Hauptton trug. Unter den einsilbigen Formen zeichnen sich besonders die auf *-rsc* ausgehenden durch grosse Regelmässigkeit aus. Während z. B. neben *biósc* am Ende des 13. Jhds. oft *bióz* erscheint, kenne ich keine Form **berz*, immer nur *bersc* und nach 1300 erscheint regelmässig *berst*. Z. B. hat die *Laxdoela saga* in cod. 132 fol. mit grosser Regelmässigkeit *-z*, aber die 3. Pers. Sg. *skarst* 6, 6; 119, 13, *skerst* 19, 20; 127, 12, *spyrst* 76, 11; 77, 5, *barst* 303, 5, daneben *sezt* 81, 12; die 2. Pers. Sg. *skerst* 187, 6 endlich das Partizipium *sœzt* 248, 14 und 264, 16. In der Finnboga saga derselben Hs. erscheinen die 3. Pers. Sg. *verst* 49, 14 und 15; *forst* 51, 20 und *dvelst* 45, 11, endlich das Partizipium *giorst* 38, 6; 46, 23. Nehmen wir nun das Paradigma *bera*, so hatten alle zweisilbigen Formen und alle einsilbigen, die im Aktivum auf Dental ausgingen, um 1300 die Medialendung *-z*, dagegen alle einsilbigen, im Aktivum auf *-r* ausgehenden, die Endung *-sc* und später *-st*; dies sind aber nur die 2. und 3. Sg. Präs., die 3. Sg. Präter. und die 2. Sg. Imperat. Diese schlossen sich ihres *s*-Charakters wegen eng zusammen. Nun lagen aber von alter Zeit her neben den 2. Pers. Sg. Präsentis und Imperativi auf *-sc* die Formen mit suffigiertem *-tu*, z. B. *berstu* aus *berst þu* und ebenso wie man aus aktiven Formen wie *kióstu* und *vestu* im Stockh. Hom. *kióstþu* und *vestþu* erschliessen konnte, schloss man auch in der *z*-Periode immer von neuem *berst þu* aus *berstu*. Da nun die *s*-Formen sich den *z*-Formen gegenüber eng zusammenschlossen, ist es natürlich, dass bei ihnen die *st*-Form von der 2. Sg. aus sich auch auf die andern Personen ausdehnte. Wie man aber aus einem *berstu berst* erschloss, schloss man aus einem *minztu minzt*. Ferner erscheint schon im Stockh. Hom. 4, 18 eine 2. Pluralis *þekeczt*, erscheint im Norv. Hom. 72, 23 eine Partizipialform *farezct*; d. h. man hing das für die 2. Pers. Plur. und für das Neutr. Sg. des Partizipium im Aktivum charakteristische *t* nochmals an die regelrecht gebildete Medialform. Das findet nun auch in der *z*-Periode statt. Cod. 75 a fol. hat durchgängig *z* (aber *falsc* 1ra, 14 und *finnastz* Inf. 17ra, 19), aber das

Partiz. *giorzt* 2^{v}b, 26 (= *giort* + *z* + *t*), die Egilssage des cod. 132 hat die Partiz. *gerzt* 54, 5, *endzt* 58, 6 und *sezt* 125, 17, die Finnboga saga desselben Kodex *sezt* 68, 6, die Laxdæla saga *sæzt* 248, 14 und 264, 16. Von solchen Formen aus drang das *t* vorwärts. Und nun ist zu beachten, dass im Laufe des 14. Jhds. die Verbindung *zt* den Lautwert *st* bekam, somit fiel in der Aussprache der Unterschied zwischen den einsilbigen Formen wie *berst* und den ein- und mehrsilbigen *zt*-Formen, und der Sieg des *t* war entschieden[1]). Daneben kam das *t* auch spontan auf bei Stämmen die auf Guttural ausgingen, vgl. Diplom. island. II 832 (c. 1346) *tekst*, 3. Sg. Präs.

Im Schlusskapitel behandelt Specht die Entstehung des Mediums. Dem neuen gegenüber, was er hier beibringt, verhalte ich mich völlig skeptisch. In der Behandlung der 1. Pers. Sg. hat er wohl Recht (*o* in *omk* ist altes *o*). Aber Formen wie *bundomk* werden nicht erklärt. Sie sind m. E. ursprünglich nichts andres als *bundo mik* = sie banden mich, = ich wurde gebunden. Da man nun im schwachen Präteritum (vgl. *tawido*) regelrecht eine 1. Sg. Medii auf *-omc* hatte, wurde die bedeutungsgleiche Form *bundomk* ebenfalls als 1. Sg. aufgefasst[2]). Die 2. Personen Sg. sollen nach Sp. ursprünglich mit *-þk* gebildet sein; deshalb wird ins Blaue hinein ein Lautgesetz: *-ʀ* + *þ* zu *ʀ* + *s* fabriziert. Die allmähliche Ausbreitung des *-sk* wird mit beneidenswerter Sicherheit im einzelnen vorgetragen; darüber braucht kein Wort verloren zu werden.

Auf S. 3 wird als benutzte Quelle cod. AM. 921, 4° (gemeint sind die Fragmente IV 1. 2) zitiert; nach S. 15 ist die Hs. nicht benutzt. Die Fragmente gehören dem Ende des 13. Jhds. an und zeigen durchgängig *z*, nur IV 2 hat einmal *s (þa þravngvis alþyða)*[3]). Auf S. 4 werden unter 686 b, 4° auch die Fragmente aufgeführt, die zu dem späten cod. AM. 655, 4°, XXI gehören. Auf S. 15 ist deshalb zu verbessern, dass cod. AM. 686 b (das bislang ungedruckte mitgerechnet) 10—*sc*, 9—*z* und 1—*s* (Bl. 4^{r}, 7: *syndes*) hat. Die Zahlen der Zitate sind oft durch Druckfehler ungenau.

Mit der nötigen Kritik benutzt, werden die Materialsammlungen Spechts, die aber nachgeprüft werden müssen,

---

1) Vgl. zu dieser Darstellung Kock Arkiv VIII 265 ff. und Wadstein Fornnorska homiliebokens ljudlära § 54 h.

2) So wohl auch Noreen in der neuen Ausgabe der Grammatik § 469.

3) Man beachte in 921, IV 1, Bl. 1^{v}, 21: *vndra þv* (für *undrastu*) = *undraþþu* aus *undrazþú*.

Nutzen stiften. Es wäre wünschenswert, dass das in den isländischen und norwegischen Diplomen erhaltne Material vollständig verarbeitet würde.

Kopenhagen. G. Morgenstern.

Meyer E. H. Germanische Mythologie. Lehrbücher der germanischen Philologie I. Berlin, Meyer & Müller 1891. 354 und XI S. 8°. M. 4[1]).

Niemand wird dem vorliegenden Werke seine Anerkennung versagen können: es ist ein Werk seltenen Fleisses, dessen Verfasser im grossen und ganzen den Riss richtig entworfen hat, nach dem eine wissenschaftliche deutsche Mythologie nur aufgebaut werden darf. In keinem anderen Buche finden wir eine so zahlreiche Angabe der Quellen und deren Hülfsmittel (Kap. 3), in keinem so viele Belegstellen für die aufgestellten Behauptungen wie in dem vorliegenden. Es ist die Quintessenz mythologischer Forschung der letzten Jahrzehnte. Daneben hat Meyer aber auch der alten Kombinationsschwärmerei, die unsere Mythologie als Wissenschaft so in Miskredit gebracht hat, die Ader unterbunden; er lässt, ein echter Schüler Mannhardts, den einfachen volkstümlichen Mythus, von dem er stets ausgeht, lokal ausgeprägte Formen annehmen, die unter dem Einflusse einer höheren Kultur bez. Kultureinströmung aus anderen Ländern entstanden sind. Ihm ist nicht, wie s. Z. Simrock und anderen Mythologen, die eddische Mythologie die Basis der germanischen, sondern nur der letzte Ausläufer, der äusserste Zweig, der durch Christen meist direkt auf den alten Stamm gepfropft ist. Die Volksüberlieferung ist Meyer der echte Quell, mit dessen Hülfe die höheren Formen der Dichtung geprüft werden. Trotz dieser Anerkennung des Grundrisses im Allgemeinen halte ich den Bau in verschiedenen Punkten nicht für gelungen: er hat zwei Auswüchse, die ihn unschön machen und die ebenso zu verurteilen sind wie die Kombinationsmethode, das sind die Gewittertheorie und der christliche Legendenzauber.

Wie jede wissenschaftliche Mythologie thun muss, geht Meyer von der Geschichte und dem Begriffe der germanischen Mythologie aus. Unter Mythologie als wissenschaftliches Objekt versteht M. die Summe der Bilder und Dichtungen, in denen die religiös-poetischen Anschauungen eines

---

1) Bei dem Interesse, das gegenwärtig die Mythologie in Anspruch nimmt, hat die Redaktion geglaubt, dass eine ausnahmsweis eingehnder gehaltne Besprechung des wertvollen Werkes den Lesern des Anzeigers nicht unwillkommen sein dürfte.

Volkes von gewissen Vorgängen des Menschenlebens und der Natur ausgeprägt sind. Als solche mythenerzeugende Vorgänge und Erscheinungen nennt der Verf. den Tod, den Traum mit seinem Alpdruck und den Dreiklang der Hauptwettererscheinungen: Gewitter, Wind und Wolkenzug. Alles andere, Sonne und Mond, Himmel und Erde u. dgl. sind erst später als mythenbildende Elemente zu den alten hinzugetreten. Nur scheinen sie nach M. überhaupt nicht bei den Germanen die mythologische Phantasie geweckt zu haben, da man sie gar nicht als mythenerzeugende Elemente findet. Dies Material ist dann durch das Gleichnis, die mythologische Metapher, verarbeitet und in gegenseitiges Wechselleben gebracht worden. Indem man den menschlich dargestellten Vorgang im Seelenleben und der Natur real auffasste, wurden die Mythen zu Glaubensartikeln, deren Träger die Grundlage der Religion wurden, in deren Gefolge sich dann auch der Kultus einstellte. Somit gehört zur Mythologie im weiteren Sinne auch der Kult. — Ich gestehe, dass ich mich mit diesen Grundanschauungen nicht ganz einverstanden erklären kann. Zunächst ist es gewiss unsere Aufgabe, Religion und Mythus schärfer voneinander zu trennen, als es bisher geschehen ist. Es ist Toblers Verdienst, wieder einmal nachdrücklichst hierauf hingewiesen zu haben (Ztschr. d. Ver. f. Volksk. I. 369 ff.). Religion ist Sache des Glaubens, des Herzens, Mythus Sache der Phantasie, des Geistes. Daher halte ich trotz Meyer (S. 11) nicht die Mythen für die Grundlage der Religion, sondern glaube, dass letztere mindestens ebenso alt ist wie der Mythus. Religion haben alle Naturvölker (Tylor, Anf. d. Kult. I 411 ff), Mythen nicht. Ebensowenig vermag ich ferner Meyers Ansicht zu teilen, dass der Ritus aus dem Mythus entsprungen sei. Religion und Mythus sind zunächst, wie Tobler und schon vor ihm Delbrück (Z. f. Völkerps. III) gezeigt haben, seit uralter Zeit nebeneinander hergegangen; dieser entstand aus der Personifikation des Seelenlebens und der Naturvorgänge, jene aus der Furcht vor diesen und der Freude über sie. Gebet und Opfer sind dann der äussere Ausdruck der Religion bei allen Völkern. Erst nach Ausbildung einer Hierarchie und nach der Entwicklung höherer Mythen wurden die Schöpfungen dieser in den Ritus hereingezogen und die alte natürliche Religion auf sie übertragen. So lässt sich allerdings Religion und Mythus meist schwer, manchmal überhaupt nicht voneinander scheiden.

Die Auffassung von der Abhängigkeit des Ritus vom Mythus hat zur Folge gehabt, dass Meyer bei jedem einzelnen höheren Wesen bez. bei jeder Klasse den Kult als Anhang zum Mythus behandelt. So trefflich dies auf der einen Seite

ist, so verlieren wir doch auf der anderen ein klares Bild von der Entwicklung des Kultes. Über das Julfest z. B. wird eingehend bei den Göttern gehandelt (S. 196 ff.). Hier wird auch der Fahrzeit der Seelen und Dämonen gedacht, aber dass das Julfest von Haus aus zu Ehren dieser gefeiert worden und dass erst später die Feier auf die Götter übertragen ist, davon erfahren wir nichts. Allein unser ganzer Aberglaube zur Weihnachtszeit, der Mummenschanz, die Weissagung, die Umzüge der Geister und des wilden Heeres, alles das erklärt sich nur aus dieser historischen Auffassung des Julfestes.

Ungleich störender im ganzen Buche wirkt Meyers Auffassung von der mythentreibenden Kraft der Elemente. Mögen Gewitter, Wind und Wolkenzug[1]) bei vielen Völkern, mögen sie auch bei unseren Vorfahren Mythen erzeugt haben, so ist doch damit noch nicht gesagt, dass nicht auch andere Triebfedern zur Mythenbildung hinzugetreten sind. Wenn die Eingebornen auf Neuseeland sich den Himmel als Vater, die Erde als Mutter, wenn fast alle wilden Völker an die Persönlichkeit der Sonne und des Mondes, an einen bevorstehenden Weltuntergang u. dgl. (Tylor I 316 ff.) glauben, warum sollen es unsere Vorfahren nicht so weit gebracht haben? Gewitter, Wind und Wolkenzug stehen im Mittelpunkte des ganzen Meyerschen Werkes: in Gewitter- Wind- und Wolkenwesen werden die Elfen, werden die niederen und höheren Dämonen geteilt, aus ihnen sollen sämtliche Götter und sämtliche Hauptpersonen unserer Heldensage entstanden sein. Thor, Tyr, Freyr, Heimdall sind zu Göttern, Ingvio, Beowulf, Dietrich von Bern, Wieland zu Heroen idealisierte Gewitterdämonen. Und alle sollen aus einer gemeinsamen indogerm. Urzelle entsprossen sein! Ich vermag mir keine rechte Vorstellung davon zu machen, wie sich M. die geschichtliche Entwicklung dieser Wesen denkt. Um in diese einzudringen, kommt es doch zunächst auf zweierlei an. Wenn wir den Boden nicht ganz unter den Füssen verlieren wollen, müssen wir festzustellen suchen: a) Zeit und Ort, wann und wo diese Urzelle entstanden ist und b) Ort und Zeit, aus der wir die überlieferten Mythen haben. Erst wenn dies festgestellt ist, können wir die wahrscheinliche, oder wenigstens mögliche Entwicklung in diesen Rahmen einziehen.

Ferner: gehen wir von der Gewittertheorie aus, so könnte das Gewitter doch nur dann einen so grossen mythenerzeugenden Einfluss geübt haben, wenn dies für die ganze Lebensexistenz eines Volkes eine so bedeutende Rolle spielt, wie

1) Diese drei Haupterscheinungen bezeichnet Meyer selbst wiederholt als den 'die Mythenmassen beherrschenden Dreiklang'.

dies z. B. in Indien der Fall ist. Daher tritt es im Veda so in den Vordergrund. Das ist einer jener alten Fehler, mit dem wir jedenfalls aufräumen müssen, dass man die lokale Entwicklung der vedischen Mythen schlechthin für indogerm. ansieht. Man geht dabei stillschweigend zugleich von der Voraussetzung aus, dass die Urheimat der Indogermanen das gewitterreiche Hochasien gewesen sei. Schon dies ist eine unerwiesene und unerweisbare Voraussetzung, die durch neuere Forschung ja immer mehr ins Wanken gebracht ist. Doch gehen wir selbst von dieser Voraussetzung als Thatsache aus. Die germanischen Mythen finden wir in älterer Zeit fast nur auf nordischem Boden und zwar frühstens um das Jahr 1000, also in der letzten Zeit des Heidentums. Das ist der terminus ad quem bei der historischen Betrachtung der Entwicklung der Mythen von ihrem indog. Urquell. Nun haben aber die anthropologischen Forschungen des Nordens ergeben, dass bereits 2000 v. Chr. dasselbe Volk, also Germanen, hier gesessen hat, das wir heute noch hier finden. Dies Volk musste demnach mindestens 3000 Jahre bei aller Kulturentwicklung die Urzelle mit sich herumgetragen haben, um sie dann in höchst poetischer und anziehender Weise zu gestalten. Die Möglichkeit einer solchen Annahme muss uns M. erst beweisen. Lassen wir aber den Meyerschen Urmythus und nehmen wir an, dass jene nordischen Gewittergottheiten und Mythen erst im Norden unter dem direkten Einfluss des Gewitters entstanden seien, so ist auch diese Annahme nicht haltbar. Jede Landeskunde Norwegens und Islands lehrt, dass hier die Gewitter sehr selten sind und dann fast nur im Winter auftreten. Und dass dies in der ältesten Zeit nicht anders war, zeigt die nordische Volksdichtung, die Sagas, in denen das Gewitter fast nie erwähnt wird, während sie doch andere Naturerscheinungen ziemlich oft schildern[1]). Wenn daher þjazi als nacheilender Wintersturm dem wachsenden Blitzfeuer und Donner des 1. Gewitters im Frühling (S. 151), oder Thors Hammer (d. i. der Blitz) die acht Wintermonate unter der Erde gelegen haben soll (S. 204), oder die Tötung des riesischen Baumeisters als das 1. Gewitter im Frühlinge gedeutet wird, so hat M. nicht mit der nordischen

1) Mir sind in der ganzen Sagalitteratur überhaupt nur zwei Beispiele bekannt, wo der Blitz erwähnt wird: das eine ist die Schilderung in der Jomsvikingerschlacht FMS. XI 136, das andere eine Stelle in der ausführlichen Fassung der Hákonarsaga (Konungas. 412), wo der Blitz in Bergen in das Haus einschlägt, in dem sich der Königssohn befindet. Man vergl. dazu die Rimbegla (Cod. AM. 1812 S. 34), wo erzählt wird, dass die meisten '*eldingar*' nach der Martinsmesse d. i. nach dem 11. November stattfänden.

Natur gerechnet; dem Nordländer wären von seinem Standpunkte aus diese Mythen unverständlich.

Diese Gewittertheorie, die in Deutschland hauptsächlich durch W. Schwartz Verbreitung gefunden hat, hat einen Misklang in das ganze Meyersche Werk gebracht: sie hat dem Verf. den klaren Blick für den Seelenglauben und Seelenkult getrübt, sie hat ihn die Götter und Heroen viel zu einseitig auffassen, die subjektiv schaffende Phantasie unserer Vorfahren viel zu wenig berücksichtigen lassen, ja sie hat sogar widerholt die Auffassung der Quellen beeinträchtigt. Vieles, was unter dem Dämonenglauben steht, gehört offenbar ins 4. Kapitel. Gehen wir von der einfachen Vorstellung aus, dass unsere Vorfahren wie fast alle Naturvölker den Glauben hatten, die Seele des Menschen sei ein zweites Ich, das den Körper im Tode und Schlafe verlasse und bald individuell, bald gemeinsam mit anderen Seelen sein Wesen treibe, so erklärt sich mit Leichtigkeit ein grosser Teil unseres Aberglaubens. Hierher gehört auch der Maren- und Alpglaube, den M. ungerechtfertigter Weise vom Seelenglauben getrennt hat. Das Marentier d. h. die in Tiergestalt wandelnde Mare berührt sich nicht mit dem Seelentier, wie Meyer (S. 77) annimmt, sondern ist dieses. Wir müssen auch bei der Mythologie von den einfachsten Lebenswahrheiten ausgehen, um sie verständlich zu machen. Auch hier gilt der Satz: der Schlaf ist der Bruder des Todes. Mit seiner Hülfe verstehen wir sofort den psychologischen Zusammenhang zwischen Seelen- und Marenglauben.

Auf der andern Seite ist natürlich auch der Dämonenglaube viel zu sehr auf Kosten des Seelenglaubens angeschwollen. Das gilt namentlich von den Elfen. Wo Meyer aufhört (§ 172), hätte er einsetzen sollen. Er spricht hier von Seelenelben d. h. Elben, die von Haus aus seelische Geister, aber später mit den verschiedenen Elbenarten verschmolzen seien. Der ganze Abschnitt lässt aber keinen Augenblick Zweifel darüber herrschen, dass der Elbenglaube im Seelenglauben seine Wurzel hat, dass er sich nur mit der Zeit von diesem getrennt und in den Bereich der freischaffenden Phantasie gezogen worden ist. Hätte sich M. seiner Dreiklangtheorie entzogen, so würde ihm sicher die auf der Hand liegende Thatsache nicht entgangen sein.

Noch störender wirkt die Gewittertheorie in den Kapiteln über den Götter- und Heroenglauben. Schon dass die Götter weiter nichts als idealisierte Dämonen seien, ist eine unbewiesene und unbeweisbare Behauptung. Wo dann aber die Gestalten in das Prokrustesbette des Dreiklangs gelegt und gedehnt werden, da merkt man aus allem die Gewalt, der sich

das Gebilde hat fügen müssen und vermisst eine natürliche Deutung desselben. Man vergleiche z. B. was § 295 über Týr gesagt ist, wo dieser zum Gewittergotte erhoben wird. Wie zunächst Týr — Ziu — Ζεύς — Dyāus etymologisch 'wol nicht der Gott des ruhigen Himmelsglanzes, sondern der des geschleuderten Blitzstrahles' sein soll, ist mir unverständlich[1]). Die 'unsichern oder schwachen' Ähnlichkeiten zwischen Thor und Týr, wie sie M. selbst nennt, lasse ich unberücksichtigt, sie sind zum Teil unrichtig und haben keine Beweiskraft. Wie aber die Beweiskraft grösser sein soll ('weit wichtiger' sagt M.), weil Thor sowol als Týr Gerichts- und Kriegsgott sei, verstehe ich nicht. Oðin ist doch auch Gerichts- und Kriegsgott nach nordischen Quellen, nach dem Meyerschen Schlusse hätte er demnach auch ein Anrecht auf einen idealisierten Gewitterdämon. Ganz ähnlich ist es bei Freyr (§ 302). Dass eine Gottheit in den fruchtbaren Gefilden Uppsalas anders verehrt wurde als eine auf dem steinichten Boden Norwegens, liegt auf der Hand; die Lebensbedingungen der Bewohner waren hier andere als dort, die Natur zeigte sich hier mild, dort rauh, und das trug sich auf die Gottheit über, nicht aber entsprang hier die Gottheit den Alfen dort den Dämonen. Das ist eben ein Hauptfehler von Meyer, dass er überall noch natürlichen Hintergrund erkennen will und was sich aus diesem nicht deuten lässt, ausmerzt. Wo Thor oder Oðin oder Freyr zum Kriegs-, zum Gerichtsgotte geworden war, da war längst sein natürlicher Ursprung in den Hintergrund getreten, da war er zu einer ethischen Gottheit geworden, die die Lebensinteressen des Stammes leitete, die der Dichter im Lied verherrlichte, zu der man sich in allen Lagen des Lebens wandte. So erklärt es sich, dass bei verschiedenen Stämmen Gottheiten, die ganz verschiedenen Vorgängen in der Natur entsprungen sind, gleiches Gebiet innehaben. Aber daraus den gemeinsamen natürlichen Hintergrund folgern, heisst den Schluss zur Prämisse machen.

Mit der Dreiklangtheorie hängt endlich auch meines Erachtens der zweite Hauptfehler des Meyerschen Werkes zusammen, die Ausmerzung vieler nordischen Mythen, die christliche Legenden oder Übertragungen aus christlichen Schriften sein sollen. Weil sich diese Mythen nicht mit jener Auffassung vom Ursprunge aller Mythen vertrugen, so mussten sie fremden Ursprungs sein. Eine mythologische Dichtung, wie sie der Norden hat, steht aber nicht unter dem Banne des Dreiklangs, sie geht über diesen hinaus und schafft aus sich heraus freie Gebilde. Und wenn sich solche bei keinem an-

1) Vgl. dazu Streitberg IF. I 514.

deren germanischen Stamme finden, so braucht uns das ebensowenig zu wundern, wie es uns nichts auffälliges ist, dass wir viele Mythen Homers und der Griechen bei den Römern nicht finden. Sind aber wilde Völker so weit gekommen, aus eignem Antriebe über die Anfänge der Welt und deren Untergang nachzudenken (vgl. Chantepie de la Saussaye, Verslag. en Medealcel. d. kgl. Akad. van Wetensch. Letterk. III. R. Deel. VIII. 336 ff.), warum sollen es nicht auch die alten Nordländer vermocht haben? Ich habe andern Orts schon wiederholt diese Auffassung Meyers zurückgewiesen, so dass ich hier darauf verzichte. Zum Vorteile gereicht es jedenfalls dem Buche nicht, wenn wir die auf alle Fälle grossartige Dichtung der Vǫluspá darin nur so nebenbei verwertet finden.

Trotz dieser Differenzen mit dem Verfasser muss ich nochmals hervorheben, dass das Werk vieles Gute, vieles Anregende enthält und weit über den meisten Erscheinungen der mythologischen Litteratur steht, die in den letzten Jahrzehnten den Markt überflutet haben.

Es erübrigt noch, eine Reihe von Ungenauigkeiten und Bemerkungen aufzuführen, die ich hier und da beim Lesen des Buches notierte. S. 3. Der 1. Band der grossen AM. Edda ist nicht 1787 von Finn Magnússon herausgegeben, da dieser erst 1781 geboren ist. — S. 7. Dass Sv. Gundtvig eine 'Nordisk Mythologi' geschrieben habe, muss auf einem Misverständnis beruhen. — S. 19. Unter den skandinav. Gesetzsammlungen fehlen die ebenso wichtigen schwedischen und dänischen. — S. 22. *Själinna Tröst* ist nicht um 1300, sondern um 1430 verfasst (Schück, Sv. Literatur. I 185). — S. 22. *alu* findet sich auf einer ganzen Reihe Runendenkmäler (Aarb. 1871, 182 ff. 219 f.) — S. 27. Die älteste Form der Hildensage ist nicht in der Prosa des Skaldskm., sondern in Bragis Ragnarsdrápa erhalten. Das ist aber ein grosser Unterschied. — S. 32. Freys, Hagals, Týs *ætt* ist nicht Freys usw. 'Geschlecht', sondern *ætt* ist gebildet von *átta* und heisst 'eine Reihe von acht' (Brate Svenska Fornm. Tidskr. VII 1 55 f.). — S. 33. Die isländische Renaissance fällt ins 17. und 18., nicht ins 12. Jahrh. — S. 33 wird behauptet, dass bereits die älteste Skaldendichtung unter dem Einflusse des Christentums und mittelalterlicher Gelehrsamkeit stehe; das ist nicht wahr, wie die Forschungen namentlich F. Jónssons gezeigt haben. Auch macht S. 34 Meyer keinen Unterschied zwischen der lebendigen und toten Kenning (vgl. H. Falk, Ark. f. nord. Fil. V 245 ff.). Überhaupt sind fast die ganzen Bemerkungen über die Kenningar nicht richtig; das wichtigste Werk darüber, die Clavis poetica von B. Gröndal und die Monographien im Ark. f. nord. Fil. fehlen, während Rich. M. Meyers Buch, das doch die Geschichte der Kenning nicht sehr gefördert hat, zitiert wird. Falsch ist auch, dass schlechthin ein Nomen proprium für ein anderes stehen kann. — S. 36 f. hätte der Verf. seine fast unmögliche Ansicht, dass die eddische Poesie nicht vor dem 12. Jahrh. entstanden sei, nicht so apodiktisch hinstellen sollen; sie ist keine 'Variation der skaldischen Poesie', ausgebildet von Theologen des 12. Jhrh. (S. 37), noch viel weniger wurzelt sie in der Skaldendichtung. Die ganzen §§ über die nordische Dichtung wird Niemand, der diese kennt, billigen können. — S. 40 wird be-

hauptet, dass die meisten Mythen der Lokasenna unecht seien, weil sie sich sonst nirgends fänden. Wir besitzen doch von manchem Mythus nur eine Überlieferung. — S. 42. Das Hyndluljóð im Flateyjarbók l.: die H. in der Ftb. — S. 43. Hrafnagaldr Óðins darf überhaupt nicht als mythologische Quelle oder gar als Eddalied angeführt werden. Noch mehr gilt das von Gunnarslagr (S. 45); dagegen fehlen die Lieder der Hálfssaga. — Ebensowenig treffend wie die Abschnitte über die nordische Dichtung sind die über die Sagas. Hier werden Sagas und Geschichtsprosa unterschieden. Zu ersteren gehören die Fornmannasǫgur, die Flateyjarbók, zu letzterer die Heimskringla, die doch nur eine besondere Fassung eines Teiles jener Werke ist. Die Trennung ist vollständig unrichtig. Das Beste über die Sagas sollen Vigfússons Prolegomena enthalten! Maurers Altnordisch ist doch von ungleich höherem Werte. Die norweg.-isländischen Sagas sollen grösstenteils aus Annalen herausgewachsene Prosaepen sein (S. 45), während doch nachweisbar die Annalenwerke ungleich später als die Sagas und in Anlehnung an ags. Annalen entstanden sind. Die Friðþjófssaga ist nicht norwegisch (S. 50), sondern rein isländisch. — S. 53 soll das Skaldenverzeichnis in der ausführlichen Redaction der Edda hinzugefügt sein; im Gegenteil, es steht in U und fehlt in r W. — S. 56. Die ringförmigen Bauten sind auch im Norden in ältester Zeit die herrschenden gewesen (V. Guðmundsson, Privatboligen S. 92). — S. 57. Auch auf Island hat es Runensteine, wenn auch erst in späterer Zeit, gegeben (Kålund, Aarb. 1882, 96 ff.). — S. 67. Die Inschrift des Berliner Thontöpfchens hat mit der nordischen *fylgja* nichts zu thun. — S. 71. Von Totenklagen kann in den *dadsisas* des Ind. superst. nicht die Rede sein (vgl. Pauls Grundriss I 1001). — S. 72. Die Gräber stattete man nicht erst später, sondern seit uralter Zeit mit allem möglichen aus, wie die Funde in allen germanischen Ländern zeigen. — S. 87. Die *élivágar* sind sprachlich durchaus leicht erklärbar, das Wort hängt susammen mit neunorw. *ēl* 'iling, bvge med regn eller snee' (Aasen 131) — S. 88. *Miðgarðr* ist nicht nur nicht unnordisch, sondern gemeingermanisch, wie das ahd. und ags. lehren. — S. 89. Der *Miðgarðsormr* war kein Weltdrache, sondern eine Weltschlange, und als solche echt nordisch, wie die noch heute in allen nordischen Ländern bekannten Sagen von der Meerschlange lehren. — S. 99. Drachenhäupter an Schilden und Schiffen waren ein einfacher Schmuck, namentlich der Fürstenschiffe, und hatten nichts mit der Abwehr zu thun. — S. 104. Woher mag J. Grimm die isländische Bezeichnung *holtaþórr* für Fuchs haben? Kein isländisches Wörterbuch kennt das Wort, auch nicht Haldorson, ebensowenig kennt es die Skaldensprache (Clav. poet. 305) oder Gislason (Ordbók S. 404 unter *ræv*). — S. 106. Zu den nach 'antiken Mustern' gebildeten Rossen des Tags und der Nacht vgl. man Heimskr. 477: *dagr rann upp*. Wenn die Prosa dieses Bild kennt, warum soll es dann nicht auch ein Dichter ohne klassischen Einfluss gebraucht haben? — S. 112. Die Aare sollen Sturmvögel sein, denn bei Helgis Geburt, meint M., rauschen die Aare, und die zwei Adler, von denen Thorstein, der Vater der Helga, träumte (Gunnl. s. K. 1), bedeuten Stürme. Beides ist nicht richtig, da dort gar nicht von Adlern die Rede ist, hier die Adler nicht Stürme, sondern Fylgjen sind. — S. 119 soll *ylfagescot, êsagescot, hægtessangescot* 'der Blitz' sein; schon unser Hexenschuss macht das unmöglich. Es ist das Aufhocken seelischer Wesen. — S. 142. Mhd. *hûne, hiune*, schwed. *hunahären* kann unmöglich mit altnord. *hvína* zusammengebracht werden. — S. 145 lässt Gislason in der angeführten Abhandlung nicht *Hýmir* (so schreibt

G., *Hymir* hat erst durch Sievers Aufnahme gefunden) aus *Ymir* (so G.) entstellt sein, sondern er trennt an der Hand der Quellen einen Urriesen *Ymir* und einen Seeriesen *Hýmir*. — S. 147. *Ymir* heisst nicht *Brimir*, sondern *B.* ist in der Voluspá der Biersaal des Riesen, wie auch die SE. richtig hat. Das Wort ist eine Bezeichnung für das Meer und hat nichts mit der trankspendenden Wetterwolke zu thun. — Die bekannte Stelle Helg. Hdb. I 15 *(þá brá ljóma af Logafjǫllum* ist nicht durch den Blitz zu erklären, wie der ganze Zusammenhang lehrt, es ist hier vom Glanze der Speere die Rede. — S. 148. "Das dem Wettritt (zwischen Hrungnir und Oðin) folgende Zechgelage der Asen oder Bauern, ist der losströmende Regen". Wo ist hier das tertium comparationis? — S. 161. Nicht Dumbr, sondern Barðr Snæfellsáss wird nach der Barðarsaga Snæfellsáss (S. 12) *heitgoð ok bjarrœttr* angerufen. — S. 163 soll *Loki* deshalb gleich *Logi* sein, weil in Runneninschriften des 8. Jahrhs. häufig k für g verwendet werde. In sehr vielen Runneninschriften findet sich für k und g nur eine Bezeichnung, aber das ist rein graphisch nicht phonetisch und erklärt k in Loki durchaus nicht. Was hat man nicht schon alles herbeigezogen, um Loki mit Logi zu identifizieren! Die Verbindung mit *lúka* ist sprachlich die allein mögliche, wenn wir nicht mit Bugge in Loki den Luzifer erblicken wollen. — S. 163. Wenn Loki in der Lokasenna als *vættr* angeredet wird, so ist er doch deshalb noch kein vættr in mythologischer Bedeutung; dann wäre auch jeder Mensch ein mythisches Wesen, der einmal von seinem Mitmenschen 'elender Wicht' genannt wird. — S. 166 soll Loki in Deutschland keine Spur zurückgelassen haben; es hat ihn überhaupt hier nie gegeben. — S. 167. Die deutschen 'Nonnen' bei Panzer können unmöglich die nordischen 'nornir' sein. Ebensowenig hat (S. 168) Helgis Tochter Skuld etwas mit der Norne Skuld zu thun. — S. 169. *Urðarlokur*, das nur Gróg. 7 belegt und hier in allen Hss. und Ausgaben *Urðar lokur* geschrieben ist, darf schon sprachlich nicht mit *varðarlokkur* (so!) zusammengebracht werden. Hier hat M. wieder einmal wie öfter eine von den vielen Vigfússonschen Konjekturen und Etymologien aufgenommen, die bekanntlich fast durchweg verfehlt sind. Vigfússonsche Mythologie findet sich überhaupt in dem Meyerschen Buche nicht zum Vorteil desselben viel zu viel. — S. 172. *Garmr* ist nicht Kerberos, wie schon das neunorweg. *garma* 'brøle, boge stærkt' (Aasen 210) lehrt. — S. 178. Die Völven bedurften zur Weissagung nicht der *urðarlokur*, die es gar nicht gibt, sondern der *varðlokkur*. — S. 178/9. Trotz der vier Quellen und der vier Citate aus Grimm und Wolf, wonach þorgerðr und Irpa zu beiden Seiten des Thorbildnisses sich befunden haben sollen, kennt keine nordische Quelle diese Dreieinigkeit in ein und demselben Tempel nebeneinander. — S. 179. Menglǫð ist keine halbgöttliche Riesin, sondern ein Beiname der Freyja. — S. 182. Dass altn. *goð* die heidnische, *guð* die christliche Gottheit bezeichnen soll, ist durch nichts begründet und längst ad acta gelegt. — S. 187 wird behauptet, dass die deutschen Opfer durchweg Wuotan, Donar und einer Göttin gegolten hätten. Meyer hätte hier nicht so sehr U. Jahn folgen sollen, dem eine geschichtliche Entwicklung des Mythus und Kultes ein Brief mit sieben Siegeln ist. — S. 197. Das altn. Julfest fand nicht Anfang Februar, sondern in der ersten Hälfte des Januars statt. In den Februar fällt schon das *góiblót*. Auch wurde dasselbe nicht zu Ehren Thors gefeiert (217). — S. 218. Das altn. *þorri* hat nichts mit Thor zu thun.

Leipzig. E. Mogk.

Bibliographie.

Vorbemerkung. Ausser den am Fuss der einzelnen Abschnitte genannten unterstützten mich bei der Ausarbeitung der Bibliographie folgende Herrn: Die Herrn Professoren P. Giles in Cambridge (Englische Erscheinungen), W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), L. Parmentier in Gent (Französische und belgische Erscheinungen) und Hr. Dr. Th. Stille in Maastricht (Niederländische Erscheinungen). Hr. Dr. Richard Schmidt in Leipzig hat eine Übersicht über die deutsche Programmlitteratur von 1892 beigesteuert. —

Freiburg i. d. Schweiz, Januar 1893.

Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft.

Donavan The Festal Origin of Human Speech. Mind XVI (1891) S. 498—506.

Die Sprachwissenschaft erkennt in den Wurzeln die letzten, unteilbaren Sprachelemente. Die Psychologie geht einen Schritt weiter, indem sie die Wurzeln auf musikalische Töne, auf jene rythmischen Laute zurückführt, die die Wilden in der Aufregung des Spiels durch Schlagen auf tönende Gegenstände hervorbringen, um bei ihren Freudenfesten die Erfolge ihres Stamms zu feiern.

Stout G. F. Thought and Language. Mind XVI (1891) S. 181—205.

Die Sprache als Träger des Denkens wird ausschliesslich mit Bezug auf das denkende Subjekt, nicht als Vermittler des Gedankens betrachtet. Im Gegensatz zu Steinthal, der der Apperzeption die Hauptrolle zuweist, zieht der Verf. ausserdem noch die Aufmerksamkeit heran. Hauptfrage: in wie weit ist Denken von Sprache oder sprachähnlichen Zeichen abhängig? Intuitives Denken (wie z. B. beim Schachspiel) ist davon unabhängig: Beweis, dass an Aphasie leidende Personen noch sehr gut Schach, Karten u. dgl. spielen können. Folglich ist auch die Möglichkeit der Verallgemeinerung ohne Sprache erwiesen; denn jedes Denken setzt Allgemeinbegriffe voraus. Aber das Allgemeine als solches kann nur durch die Sprache Gegenstand der Aufmerksamkeit werden. Ausdruckszeichen (Geberden, Fingersprache, Schriftzeichen, artikulierte

Worte) können jedoch unmittelbarer Gegenstand der Aufmerksamkeit werden und erst mittelbar durch sie die 'apperzeptiven Systeme' selbst. Notwendige Bedingungen für Ausdruckszeichen: 1) sie müssen unmittelbarer Gegenstand der Aufmerksamkeit sein. 2) Wiederholung und Kontrole muss leicht und klar sein. 3) Assoziation zwischen Ausdruckszeichen und der Apperzeption in ihrer Einheit und Totalität. 4) Sie dürfen nicht an sich Gegenstand der Aufmerksamkeit werden. — Die Ausdruckszeichen sind nicht zu verwechseln: 1. mit suggestiven Zeichen (die eine bestimmte Idee hervorrufen, ohne sie auch auszudrücken, wie z. B. mnemonische Hilfsmittel); 2. mit substitutiven Z. (die, obschon selbst keine Begriffe, stellvertretend deren Funktion übernehmen, aber erst nach Erlangung des Ergebnisses begrifflich gedeutet werden können z. B. die Operationen der Algebra oder formalen Logik). Die Sprache objektiviert die Zustände des Bewusstseins, daher wird ihre Entwicklung gradezu zur Entwicklung des Selbstbewusstseins. Ohne sie wär es unmöglich einen ganzen Gedankengang in systematischer Einheit zu überblicken. 'Concept' ist ein sprachlich objektiviertes 'apperzeptives System'; eine Synthese dieser 'concepts' läuft in die syntaktische Verbindung aus. Die Subjekt-Prädikatsbeziehung ist eine subjektive Kategorie, eine blosse Denkform, keine Form des Gedankenprodukts. Dagegen sind die meisten grammatischen Kategorien objektiv d. h. allgemeine Verknüpfungsbeziehungen oder Formen des begrifflichen Denkens im Gegensatz zu dessen Materie.

Pick A. Bemerkungen zu dem Aufsatz von Dr. Sommer: 'Zur Psychologie der Sprache'. Zeitschr. f. Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. III. Band S. 48.

Sommer hat gefragt: "Gibt es physiologische oder pathologische Fälle, in denen Erinnerungen durch Vermittelung von gewollten Bewegungen wach werden, und in denen durch Behinderung dieser Bewegungen Amnesie hervorgerufen werden kann?" Der Verf. antwortet 'ja', indem er Charcots Theorie darlegt. Die Aphasie ist individuell verschieden, je nachdem das Klangbild, das Schriftbild, artikulatorische oder graphische Bewegungsvorstellungen aus den übrigen Komponenten hervorstechend mit der Vorstellung mitklingen. Die Thatsache ist wohlbeglaubigt, "dass nicht alle Menschen buchstabierend schreiben; es gibt normale und pathologische Fälle, in denen vermittelst Schreibens Klangbilder gefunden werden".

Kirchner H. Die verschiedenen Auffassungen des platonischen Dialogs Kratylos. 1. Die Sprachphilosophie vor Plato. 18 S. 4^0. Programm des Brieger Gymnasiums 1892.

Gutzmann H. Vorlesungen über die Störungen der Sprache und ihre Heilung, geh. in den Lehrkursen f. Aerzte u. Lehrer. IV u. 341 S. gr. 8^0 mit 36 Abbildungen. Berlin Fischer. 7,50 M.

Treitel L. Über Sprachstörung und Sprachentwicklung, hauptsächlich auf Grund von Sprachuntersuchungen in den Berliner Kindergärten. (Sonderabdruck aus dem Archiv f. Psychiatrie.) Berlin Hirschwald. 36 S. gr. 8^0 m. 2 Holzschnitten. 1 M.

Lyttkens u. Wulff Metodiska ljudöfningar. Lund.

Bernhardt J. W. Vox Humana. Voice Production and Developement. 4to. 5 sh. sewed.

Vogl A. Die Sprache in ihren Beziehungen zu den Sprachwerkzeugen. Graz Verlagsbuchh. 'Leykam' in Komm. 32 S. 8°. 0,80 M.

Rousselot La méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage. Revue des patois gallo-romans 16.

Vgl. Anzeiger II 84. Abdruck aus dem Compte rendu.

Koschwitz La phonétique expérimentale et la philologie franco-provençale. Revue des patois gallo-romans 16.

Vgl. Anz. II 86. Abdruck aus dem Compte rendu. Vgl. Zeitschr. f. franz. Spr. XIV 2. 4.

Koschwitz E. Experimentalphonetische Studien I. Archiv für das Studium der neuern Sprachen. LXXXVIII 3. 4.

Hermann L. Phonophotographische Untersuchungen. (Mit Tafel.) Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere. LIII 1/2.

Garner R. L. Phonographic studies of speech. The Forum (N. Y.) vol. XIII 778—787. New-York 1892.

Gives results of application of the phonograph to the vocal sounds chiefly of monkeys; makes certain comparisons with human speech, and draws deductions.

Garner R. L. The Speech of Monkeys. 274 S. 8°. London 1892.

Gillett W. The Phonograph and how to construct it, with a chapter on Sound. Cr. 8vo 5 sh. cloth.

Dietrich R. Das Studium sprachlicher Entwicklungen. Zeitschrift f. den deutschen Unterricht VI 4.

Hildebrand R. Zur Logik des Sprachgeistes. Zeitschrift f. den deutschen Unterricht VI 5. 12.

Schmidt Christensen C. P. Om Gjensidighedsforholdet mellem Grund og Følge og de sproglige Vidnesbyrd derom i visse, nærmest græske, Sætningsforbindelser. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. I 15—35. 49—70.

Der reale Grund, d. h. der Grund dafür, dass etwas ist, und der logische Grund, aus dem etwas geschlossen wird, stehn oft in dem Verhältnis, dass der logische Grund = reale Folge, und die logische Folge = realer Grund wird. Dieses wechselseitige Verhältnis reflektiert sich im sprachlichen Ausdruck. Beispiele hauptsächlich aus dem Griechischen. Behandelt Sätze wie: οἱ δ' Αἰγύπτιοι πῶς εἰσι τεταγμένοι, ὅτι εἶπας πλὴν τῶν Αἰγυπτίων; (Xen. Cyr. VI, 3, 20), deutsche Sätze wie: was hat er dir denn gethan, dass du ihm diese Ehre nicht erweisest? (Gellert).

Hildebrand R. Zur Formgeschichte der Worte, von Verwitterung und Wiederherstellung. Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. VI 9.

Jespersen O. Sprogets Oprindelse. Tilskueren, udg. af N. Neergaard. Oktober—November 1892. S. 839—854.

Je länger wir die Sprachen zurückverfolgen, um so reicher sind sie an Lauten und Formen; die sprachlichen Elemente haben einen sehr geringen Gedankeninhalt, da die Bedeutung so konkret und spezialisiert wie nur möglich ist. "Viel Geschrei und wenig Bedeutung. Die Menschen keiner Zeit sind weniger wortkarg gewesen als die sprachschaffenden Geschlechter". Hervorragender Einfluss des Geschlechtslebens. Dem Liebesgefühl ... verdanken wir nicht nur die Farbenpracht der Vögel und Blumen; es hat die ersten Gesänge inspiriert und hat dadurch auch der menschlichen Sprache Leben geschenkt". "Die Sprache ist in der Verlobungsperiode der Menschen entstanden: die ersten sprachlichen Äusserungen denke ich mir wie ein Mittelding zwischen den nächtlichen tierisch-lyrischen Liebesliedern der Katzen und den melodischen Liebesseufzern der Nachtigallen."

Jespersen O. Gives der fremskridt i sprogene? En antikritik. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. I 36—41.

J. versucht Möllers Kritik seiner in Fremskridt i sproget vortragenen Ansichten zurückzuweisen.

Andrée S. A. Uppfinningarnas och Industriens Betydelse för Språkets Utoeckling. Nord. Tidskr. f. Vetensk., Konst och Industri. 1892, S. 226—241.

Behandelt den Einfluss der industriellen Entwicklung auf die Sprache: Vermehrung und Vermindrung des Wortvorrats.

Dembitz L. M. Law language; with an appendix on the language of religion and politic's. 220 S. Louisville (Ky.) 1892.

Hertel Uber den Wert mundartlicher Untersuchungen. 11 S. 4°. Progr. des Gymnasiums zu Greiz. 1892.

Treichel A. Provinzielle Sprache zu und von Tieren und ihre Namen. Altpreuss. Monatsschrift. N. F. XXIX 1. u. 2. H.

Spieser J. Einige Bemerkungen zur schriftstellerischen Behandlung von Mundarten, durch Beispiele aus dem münsterthaler Dialekt erläutert. Jahrbuch f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsass-Lothringens VIII.

Sonnenschein E. A. The parallel study of grammar. Educational Review vol. III 450—461. New-York 1892.

Suggestive article on the practical advantages of greater uniformity in grammatical terminology.

Lefèvre A. Les races et les langues. Paris Alcan 1893. 301 S. 8°. 6 fr.

Première partie. L'évolution linguistique. Deuxième partie. Distribution géographique des langues et des races. Troisième partie. L'organisme indoeuropéen.

Frey L'Annamite mère des langues: communauté d'origine des races celtiques, sémitiques, soudanaises et de l'Indo-Chine. Paris Hachette. 5 frcs.

Giesswein A. Die Hauptprobleme der Sprachwissenschaft in ihren Beziehungen zur Theologie, Philosophie und Anthropologie. Freiburg i. Breisgau Herder. VIII u. 245 S. gr. 8°. 5 M.

I. Teil: Die Sprachwissenschaft und der einheitliche Ursprung des Menschengeschlechtes. 1. Kap. Eine oder mehrere Ursprachen. 2. Die morphol. Klassifikation der Sprachen. 3. Das gegenseitige Verhältnis der morph. Klassen. 4. Die morph. Klassen als Stufen der Sprachentwicklung. 5. Die genealog. Klassifikation der Sprachen. 6. Die Differenzierung der Sprachen. 7. Die Sprachfamilien und die Frage des einheitlichen Ursprungs der Sprache. — II. Teil: Der Ursprung der Sprache und der Urzustand des Menschen. 1. Kap. Verschiedene Ansichten über den Ursprung der Sprache. 2. Kritik der Theorien über den Ursprung der Sprache. 2. Die sprachbildende Fähigkeit des menschlichen Geistes. 4. Die Ursprache. 5. Sprachwissenschaft und Urgeschichte.

Bogorodickij V. Kratkij očerk sravnitel'noj grammatiki indojevropejskich jazykov (Kurze Skizze einer vergl. Gramm. der indoeurop. Sprachen). Russkij filol. věstnik XXVII (1892, 1), 57—77.

Einleitung, eine Übersicht aller Sprachen der Welt (16 Gruppen) und "wichtigere Data aus der Lautphysiologie" enthaltend.

Brugmann K. A comparative grammar of the Indo-Germanic languages. A concise exposition of the history of Sanskrit, Old Iranian (Avestic and Old Persian), Old Armenian, Greek, Latin, Umbro-Samnitic, Old Irish, Gothic, Old High German, Lithuanian and Old Church Slavonic. Vol. III Morphology. Part. II Numerals. Inflexion of nouns and pronouns. Translated from the German by R. S. Conway and W. H. D. Rouse. XII u. 402 S. gr. 8°. Strassburg Trübner. Geb. 12,50 M.

Fennell C. A. M. Nasal Sonants. Classical Review VI 304—5.

In reply to G. Dunn's review, F. explains his theory of nasals afresh. Gk. εν represents I. E. *x'n* (i. e. an accentual vowel followed by a nasal); Gk. αν, α represent I. E. *xn* (i. e. an unaccentual vowel followed by a nasal); *xn* is not a reduced form of *x'n* for the chronological priority of neither the one nor the other ought to be assumed; *xn* under certain circumstances became a nasal vowel both in Gk. and Skt. independently in 'ethnic' times, and subsequently these nasal vowels became *a*, *ą*, respectively. "This I suggested 16 years ago and still hold".

F. argues also that "the comparative Philology of the present day is suffering seriously from the unsatisfactory condition of phonetic studies. Symmetry on paper without regard to phonetic actualities wins approval". (Giles.)

Kirste G. Le gouna inverse. Mém. soc. ling. VIII 91—103.

Widerlegung der Theorien von Benfey und andern. Die Doubletten *ar ra, ai ya, au va, an na* müssen durch die Wirkung des Akzents erklärt werden. Verfasser ist der Meinung, der altindische Akzent sei kein musikalischer, sondern vielmehr ein exspiratorischer, und will das im nächsten Heft beweisen.

Ludwig A. Über die diphthongische Nominalflexion im Keltischen, im Germanischen und im Slavolettischen. (Sonderabdruck aus

den Sitzungsberichten der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften). Gr. 8°. S. 175—202. Prag Řivnáč. 0,40 M.

Persson P. Über den demonstrativen Pronominalstamm *no- ne-* und Verwandtes. IF. II 199—260.

Osthoff H. Eine bis jetzt nicht erkannte Präsensstammbildung im Indogermanischen. Verhandlungen der 41. Philologenversammlung S. 300—304.

Pedersen H. Das Präsensinfix *n*. IF. II 285—332.

Kaindl R. F. Wesen und Bedeutung der Impersonalien. Philos. Monatsschrift. XXVIII 5. u. 6. Heft.

Winkler H. Zur idg. Syntax. Progr. des Breslauer Johannes-Gymnasiums. 1892. 31 S. 4°.

la Terza Modi e tempi formatisi sul tema del perfetto nelle lingue indo-europee e specialmente nell' antico indiano ed iranico nel greco e nel latino. Napoli de Bonis. 17 S. 4°.

Hammerschmidt H. Über die Grundbedeutung von Konjunktiv und Optativ und ihr Verhältnis zu den Temporibus. Auf Grund der homerischen Epen erörtert. 46 S. 8°. Erlanger Dissertation 1892.

Delboeuf G. Sur la négation explétive. Revue de l'Inst. pub. en Belgique. XXXV 193.

Neuhoff K. Etymologie, Volkstum u. Mythologie. Beilage zur Leipziger Zeitung 1892 Nr. 120.

Toubin Ch. Essai d'étymologie historique et géographique. Paris Picard 1892. 463 S. 12°.

Bezzenberger A. Etymologien. BB. XVIII 267 f.

1. Lett. *au-* 'weg, ab, un-' : ergibt sich aus *aumatam* 'stromweise', *aumanis* 'unsinnig', *aumefch* 'gar arg', deren zweite Glieder *mala* 'Rand', ai. *manas* 'Sinn' und **meda-* ahd. *mez* 'Maass' sind. — 2. Griech. τέναγος lett. *tîgas* : Schwundstufenform von τεναγ- ist lett. **ting-*. — 3. Lit. *keižioti-s*, avest. *khiz* 's. erheben, springen'. — 4. Lett. *gulgâtîs* 'rülpsen' deutsch *kolken*.

Bury J. B. Etymologisches. BB. XVIII 292—95.

1. Zu **pibhō* 'trinke' gehört ἐπίβδα (sc. ἡμέρα) = *ἐπι-πίβδα 'repotia'. βδ = *bhd* wie in κρύβδα. — 2. homer. τρώκτης 'Handelsmann, Krämer' : russ. *torgъ* 'Handel'. — 3. ζεύcacθαι · γεύcacθαι und δεύάcθαι ebd. : pindar. δεύτατα, besser δεύματα. — 4. δαίφρων : δύναμαι, lat. *duonus bonus*; St. δαϝι-. — 5. ὅπλο- in ὁπλότερος beruht auf **qelo-* 'Ende', vgl. τέλος, ai. *caramá-* 'der letzte'. Vielleicht hierher auch τηλ-ύγετος. — 6. αἰπόλος 'Hirt', nicht 'Ziegenhirt' : lat. *ūpilio*, wobei αι für οι im Griech. eingetreten sein müsste. — 7. τερπικέραυνος : τερπι- = *kerq-* 'tönen', lit. *krakti*. Vom Gehör gebraucht, wie ἀργι-κέραυνος vom Gesichtseindruck. — 8. γελανδρόν · ψυχρόν Hes. aus γελα- osk. *gela* und ν̓ρός : *νερός, Grundlage des neugr. νερό 'Wasser'. Vgl. mit Ablaut νηρός Νηρεύς. — 9. θειλόπεδον (η 123, θελλόπεδον zu schreiben), Wz. *ghel-*. Vgl. as. *glīmo* nhd. *Glut*. — 10. μεταμώνιος zu ἄνεμος; -αμώνιος = *n̥*-μώνιος; *n̥* Schwundstufe von ανε-. Dazu vielleicht νό-τος. — 11. κτέρας usw. von Wz.

qjer; lat. *parent* = κτερηι. Sonst *qj* lat. *qu*! — 12. ἀργεϊ-φόντης. Der zweite Teil zu lit. *ganá* abg. *goněti*, εὐθενεῖν, ἄφενος. Vgl. Ficks Deutung von φόνος (αἵματος) 'Masse'. ἀργεϊ- : *argentum* = κτερεΐ(ζω) : *parentare*. Sinn: 'mit Schätzen, mit Geld bereichernd'.

Darbishire D. H. Fox and Wolf. Cambridge Philol. Soc. 1892 S. 187—201.

Wenn, wie Hirt IF. I 464 ff. mit andern annimmt, die Indogermanen in der Nähe der Ostsee gewohnt haben, was nicht unwahrscheinlich ist, müssen sie *Fuchs* und *Wolf* gekannt und genannt haben. Entgegen der herrschenden Ansicht muss angenommen werden, dass ein Auseinanderhalten beider Arten, eine besondre Bezeichnung jeder von ihnen nicht stattgefunden hat. Wir haben 2 Perioden in der Sprachentwicklung zu unterscheiden: "Language implies thought, and thought implies the existence of mental systems. Such mental systems would at first have a purely subjective character; the members of the system would agree in their relation towards the sentient subject and not necessarily otherwise (Period I). Subsequently, as mind developed (with the aid of language) a new and more advanced set of mental systems would be formed of which the members would have a constant objective relation to each other (Period II)". Solche deskriptive Namen finden sich z. B. bei φηγός *fāgus* = 'Baum mit essbarer Frucht', *bhūrja beržas birke* = 'der weisse Baum', *avi-*, ὀϝις, *ovis* lit. *avis*, dazu ὀϝι- in οἰωνός von Wz. *eu/ou* 'to draw, pull, pluck'; also Schaf 'das Tier von dem Wolle, Vogel von dem Federn gerupft werden' u. dgl. m. So auch bei den Namen für Fuchs und Wolf, die deskriptiv sind, von 2 ungefähr das gleiche besagenden Wurzeln kommen, nämlich *u̯el* lat. *vello* und *leup* (alb. *łup*, ai. *rup*, *lup*, wo Wurzel *leup* und *reup (rumpo)* zusammengefallen sind). Objektiv waren beide Tiere nicht geschieden.

Wurzel	Suffix	Idg. Form	Belegte Form
leup	-ēĸo-	*leupēĸo-*	*lopāša-*
loup		*loupēko-*	*alowēs*
lō(u)p		*lōpēko-*	ἀλώπηξ
lup	-ó-	*lupó-*	*lupus*
u̯el	-qó-	*u̯l̥qó-*	*vl̥ka-*
(u̯ol)			*vilka-*
u̯l̥			(ϝ)λύκος
			vulpēs
			wulfs
u̯l	-i̯ó-	*u̯li̯o-*	*gail*

Die Formen erklären sich einfach. Von besondrer Wichtigkeit arm. *gail*, das nicht auf *vl̥ko-* (dies ergäbe **galg*), sondern *vli̯o* arm. **galy* zurückgeht, wie *ail* auf **aly alius*. "If then the two forms *u̯l̥qo-* and *u̯li̯o-* are proved for I.-E. it is clear that we are dealing with the two very common formative suffixes *-qo-* and *-i̯o-* and therefore the analysis *u̯l-qo-*, which has often been suggested, becomes convincing". — S. 193 ff. Exkurs zu λύκος gegen das Lautgesetz Bradke-Osthoffs, dass *u̯l* zu *lu*, *vr* zu *ru* werde. Vielmehr verliere *u̯ru u̯lu* durch Dissimilation das anlautende *u̯*, das beweise ἐρύω u. verw.; Wurzel *u̯er* + Suff. *eu*; Formen: *u̯eru-* : ϝερύομαι; *u̯reu̯-* : ῥύομαι (vgl. δείκνῦ- statt δεικνευ- nach δεικνῦ-); *u̯ru-* : ἐ-ρύομαι, dessen prothetisches ε beweist, dass *v* schon vorgriechisch verloren ist. So auch bei λύκος *u̯* verloren, aber erst als sich auf

griech. Boden aus *q* das υ entwickelte. Beispiele für das aus Velaren entstandne υ: 1. νυξ. 2. γυνή. 3. κύκλος. 4. φλυκτίς, οἰνο-φλυγ- von Wz. *bhleg* dazu ὀλέβω. 5. ὄνυχ-. 6. τρύσσω zu ἄτρακτος. 7. βρυγμός zu arm. *krčel*. 8. κύκνος Wz. *qa^{u}n* 'gefallen', vgl. ai. *can* 'angenehm zu sein, glänzend'. 9. κυλλός Wz. *qel*. 10. σκύμνος zu ai. *cam* 'to suck'. 11. σκύλακες zu σπάδακες Hes. für σπάλακες (?). 12. κύλα· τὰ ὑποκάτω τῶν βλεφάρων κοιλώματα Hes. zu *oq* 'Auge'. 13. Suff. -υκ- -υγ- aus *qo go* in der Schwundstufe. 14. κωκύω ai. *kōcati*. 15. κύω ai. *cas* 'to split'. 16. πυκνός zu *peq*. 17. ἀμύσσω ai. *makha*. 18. γυῖα = **g^{u}s-ia*, Wz. *gas* in βαστάζειν, got. *kas* 'Gefäss'. 19. γυμνός Wz. *gem*. 20. γύλιος Hes. vielleicht zu βαλάντιον. 21. λύκος. — *vulpēs*, Lehnwort wahrscheinlich aus dem von Sabinern bewohnten römischen Viertel *Subura*, dessen Abkürzung auf Iss. SVC d. i. *sug* auf idg. *g* deutet, das etwa 500 v. Chr. *b* ward.

Duvau L. Varia. Mém. soc. ling. VIII 184—192.

Imbecillus, vacillare. Imbecillus stammt nicht aus **in-bacillus* (dies hätte zu **imbicillus* werden müssen), sondern aus **im-baccilus*. **Bac-culu-m* (= βάκ-τρο-ν) hatte also ursprünglich zwei *c*. Das mit *baculum* nahe verwandte Wort *vacillare* hat lange erste Silbe bei Lucr. III 502 (die Leidens. Codices schreiben *uaccillans*). — *Florus*. Das Adjektiv *florus* ist nach Servius Aen. XII 605 statt *flavos* herzustellen: *floros . . . crinis*. *Florus* ist jedoch dem Sinne nach ganz verschieden von *floreus*, geht nicht auf *flos* zurück sondern ist identisch mit χλωρός, synonym mit dem gleichfalls verwandten *flavus*. — Sur la prononciation de l'*y* en latin. Das griech. υ wird oft durch *ui* in den lateinischen Handschriften gegeben: *quines* = κύνες, und umgekehrt Κυντήλιος = *Quintilius*. Diese wahrscheinlich in den Schulen gebräuchliche Aussprache *(wi)* des *y* steht in Beziehung zu gewissen Anomalien der romanischen Phonetik, z. B. fr. *gui* gebildet, als ob *vi*, in *viscum*, für *y* stände. — *Oscillatio*. Verfasser erklärt, dem Sinne nach, die Herleitung dieses Wortes aus *oscillum* als berechtigt. — Expressions hybrides: *aviare*, auf einer Inschrift des fünften Jahrhunderts, ist zu *avis*, nach dem ahd. *fogalôn* zu *fogal* gebildet. — Im Französischen der Bretagne sind *gagner* und *cultiver* synonym, weil das bret. *gounidegez* zugleich *gain* und *culture* bedeutet. — *Compagnon* ist eine Nachahmung des ahd. *galeipo*, got. *gahlaiba* (vgl. *hlaifs* 'pain'). Ahd. *anabôz* übersetzt lat. *incus* (*ana-bôzan* = *incudere*); mhd. *gegene* = roman. *contrata*; altfranz. *aval* = ahd. *ze tal (tal = vallis)*.

Fay E. W. Notes 1) *vīvo* : *vixi, victus*; 2) *mīlia* : χίλια : *sa-hásram*; 3) πιέζω : *pīḍyatē*. Am. Journ. Phil. XIII 226—27. Baltimore 1892.

Henry V. Semantica. Mém. soc. ling. VIII 171.

multus 'viel' ist ursprünglich nicht verschieden von *multus* 'gemahlen'. — *sine* ist der Imperativ des Verbums *sinere*. — "Le suffixe dérivatif latin *-tumo-*" *(fini-tumu-s)* ist identisch mit dem Suffix des Superlativs.

Hoffmann O. Etymologien. BB. XVIII 285—92.

1. Altpers. *þakatā*. Die Übersetzung 'grade da' willkürlich, vielmehr mit Benfey als Instrum. Part. Perf. Pass. (wie apers. *āyastā*) und zwar vom themat. Verbalstamm der Wz. ap. *þak-* av. *çak-* oder *çac-*. Letztre Form im Av. in der Bedeutung 'dahingehn, vergehn (v. der Zeit)' belegt. Folgl. *raucabiš þakatā* 'beim Verflossensein von so und so viel Tagen'. Dabei die Voraussetzung nötig, dass der angebrochne Tag als 'verflossen' bezeichnet werden kann. —

2. ai. *khēṭa* 'Schild' = got. *skildus*. — 3. Ved. *saparyāmi* 'huldige, verehre' : Hes. ἐπερρίσαι · φιλοποιῆσαι, ἐπέρρισεν · ἐφεστιάσατο. Der Spir. len. weist das Wort dem äol. ion. oder kypr. Dialekt zu. Wegen des Ausgangs -ιζω das letztre wahrscheinlich. — 4. ai. *abhri* 'Haue, Spaten' : Hes. ἀφρίους · ἀθέρας. Dazu nach Fick I⁴ 97 an. *nafarr*, flg. Stamm *n̥bhri-*. — 5. ved. *kēta* 'Wille, Begierde' : Hes. κοῖται · γυναικῶν ἐπιθυμίαι. ai. *k* = *q*, vgl. pr. *quāits*; daher κοῖται wohl ionisch. — 6. lit. *diẽgas* 'Keim' usw. : Hes. τείχεα · τέκνα, lat. *fētus, fēcundus*. Grf. *dheigho-*, daraus lat. abgeleitet **feihetus* **feihe-cundus* : *-eihe-* zu *-eie-* zu *ē*. — 7. lett. *spēks* 'Kraft' : Hes. σφηκοί · ... ἔνιοι δὲ ῥωμαλέους. Dazu ai. *pīva-sphāka-* 'fettstrotzend'. — 8. got. *wōþeis* 'lieblich' : Hes. φώτιον · προσφιλές, ἡδύ. Stamm *ghōtio-*. — 9. got. *draban* 'aushauen' : Hes. τράφος · τάφος 'Felsengrab'. — 10. got. *þiuþjan* 'benedeien, segnen' : Hes. τύσσει · ἱκετεύει. — 11. got. *aiþs* 'Eid' : Hes. ἴτας · ὅρκος. Dazu ἴτη-λος 'fest'. — 12. got. *milhma* 'Wolke' : Hes. μέλκιον · κρήνη. Grundbedeutung: **melk-* 'ausströmen'. — 13. 'Αφροδίτα = germ. *Berhta*. 'A- = 'A- in 'A-πόλλων, 'A-θάνᾱ. -ῑτᾱ bei *ei-* und *e*-Stämmen: ὀδῖτας zu ὁδός, ὁπλῖτας zu ὅπλον. φροδ- = **bhrog*, vgl. ai. *bhárgas*. Grundbedeutung: 'glänzende'. — 14. homer. ἄκις 'Schlamm im Fluss' : nd. *mudde* 'Schlamm in den Gräben. Grdf. *m̥tí*. — 15. *volnus* 'Wunde'. Grdf. **vole-nos* vgl. *faci-nus* τέμε-νος. Dazu lit. *gélti* 'stechen' βέλος 'Pfeil, Geschoss' ὄδελος usw. Einfacher noch mit L. Meyer KZ. XXIII 68 zu ai. *vraṇa* 'Wunde'. *ln* wird nach Verf. GGA. 1889 S. 897 nicht zu *ll*, wenn *l* sonantisch war, dies Lautgesetz griech. und lat. Vgl. πίλναμαι = **p˘l˘namai*.

Krause Er. H. L. Die indogermanischen Namen der Birke und Buche in ihrer Beziehung zur Urgeschichte. 1 u. 2. (mit Karte). Globus LXII 10 u. 11.

Eingehnde Erörterung, welche Arten von Birken und Buchen die in den einzelnen Sprachen überlieferten Namen bezeichnen. Sehr brauchbare Karte der Verbreitung von Birke, Buche, Eiche usw.

Petr V. J. Řec. θεός : *duch* = ἔνθεος: *nadšený* (Griech. θεός : böhm. *duch* 'Geist' = ἔνθεος : *nadšený* 'begeistert'). Krok VI 6, 248 f.

Griech. θεός gehört zur Wz. *dhues-* in lit. *dvāsė* 'Geist, Seele', sl. *duchъ* 'Geist' usw.; ἔνθεος = eig. 'geistesvoll', wie böhm. *nadšený*, **nadъšenъ*.

Regnaud P. Sur le rapport étymologique de κρίνω, *cerno* et κείρω. Revue de linguistique et de philologie comparée XXV 339—342.

Wiedemann O. Etymologien. KZ. XXXIII 162—64.

1. ai. *cakṣ* '1. erscheinen, 2. sehn, 3. ankündigen', in Kompos. 'meiden', (vgl. Windisch KZ. XXI 424, der es als Reduplikation der Wz. *kas* fasst). Jedoch *kṣ* geht auf idg. *ks* zurück, vgl. av. *cash*; *s* Wurzeldeterminativ. Wurzel idg. *keĝ*, zu abg. *-kazati*, abg. *čeznąti* 'verschwinden = aus den Augen kommen', meist mit *izъ* serb. *čeznuti* 's. sehnen' = 'schauen nach'. Idg. *keks* ferner in griech. τέκμωρ (Fröhde BB. XVII 304). — 2. gr. βασιλεύς. Grundlage *βασῖλος, Ableitung von βασις = lit. *gimtis* 'natürliches Geschlecht'. Bedeutung wie bei *kuning* 'Geschlechtsherr'. (Vgl. Bezzenberger BB. III 174, der aber XVI 239 *giminĕ* und Verwandte zu osk. *famel* stellt). — 3. gr. γλῶσσα aus **glōdhi̯ā* = air. *ad-gladur* 'rede an'.

de la Grasserie R. Essai de rythmique comparée. Muséon XI 307—329, 389—415.

Vgl. Anz. II 92.

Westphal R. Allgemeine Metrik der indogermanischen und semitischen Völker auf Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft. Mit einem Exkurse "Der griechische Hexameter in der deutschen Nachbildung" von Dr. Heinrich Kruse. Berlin Calvary. 514 S. kl. 8°. 10 M.

Harvard Studies and Notes in Philology and Literature. Vol. 1 IV u. 128 S. Boston Ginn & Co. 1892.

1. G. L. Kittredge Authorship of the Romaunt of the Rose. — 2. E. S. Sheldon Origin of the English Names of the Letters. — 3. J. M. Manly Lok-Sunday. — 4. G. L. Kittredge On Henry Scogan. — 5. E. S. Sheldon Etymological Notes (French *traître, suite*; English *cruise, jewel*). — 6. K. Francke Mantegna's Triumph of Caesar, in the Second Part of Faust (with woodcut).

Haupt P. Report on International Congress of Orientalists. — Extract from Smithsonian Report for 1890 S. 85—92. Washington 1891.

W. Str.

II. Indog. Altertumskunde und Mythologie.

Hehn V. Zwei Briefe kritisch-archäologischen Inhalts. Mitgeteilt von Th. Schiemann. Beilage zur Allgem. Zeitung 1892 Nr. 251.

Jahresbericht der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz. Herausg. von L. Feyerabend 1891/92. Görlitz. Förster. 1,50 M.

1. Kühnel Der Name Schlesien. — 2. Hopfgarten-Heidler Untersuchung von Hügelgräbern in Noskow bei Jeroschin. — 3. Feyerabend Ein Heiligtum aus heidnischer Zeit. — 4. Buschau Ein Blick in die Küche der Vorzeit.

Hunter-Duvar The stone, bronze and iron ages, a popular treatise on early archaeology.

Vgl. Athenaeum Nr. 3387.

Müller G. A. Vorgeschichtliche Kulturbilder aus der Höhlen- und älteren Pfahlbauzeit. Mit besonderer Berücksichtigung Süddeutschlands und der Schweiz. Mit elf Tafeln. IV u. 145 S. 8°. Bühl Konkordia 1892. 4 M.

Entdeckung eines Pfahlbaudorfes im südl. England. Globus LXII 21 S. 334 f.

Petitot E. La Sépulture dolménique de Mareuil-lès-Meaux et ses constructeurs. Paris Bouillon. 4 fr.

Kraus F. Die neueste französische Höhlenforschung (1891). Globus LXII 16.

Kraus Fr. Die französischen Höhlenforschungen. Natur XLI 39.

v. Föhr J. und **Mayer** L. Hügelgräber auf der schwäbischen Alb. Untersucht und beschrieben von J. v. F., bearbeitet von L. M. Herausgegeben von der württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Stuttgart Kohlhammer. 56 S. mit Textbildern und 5 z. T. farb. Tafeln. Lex. 8°. 4 M.

Westhoff Fr. Ist der Mensch ein Zeitgenosse des Mammut? Natur und Offenbarung 1891 S. 738.

Wahrscheinlich ist das Mammut durch die erste Vergletscherungsperiode zu Grunde gerichtet worden, der Mensch aber erst nach Ablauf derselben, also während der Interglazialzeit, in den Gegenden nachweisbar, die vorher das Mammut bevölkerte.

Goebeler E. Das Mammut. Ein Beitrag zur Geschichte des mitteleuropäischen und nordasiatischen Diluviums. Prometheus III Nr. 41.

Nehring A. Die geographische Verbreitung der Säugetiere im östl. Russland und ihre Bedeutung für die mitteleurop. Diluvialfauna. Ausland 1892 Nr. 46. 47.

Die Anschauungen, die über das russische Steppengebiet herrschen, bedürfen in vielen wichtigen Punkten der Berichtigung. Verf. weist auf die Bedeutung hin, "die das östl. Russland für alle diejenigen hat, welche die Urheimat der Idg. in den Wolgagegenden suchen; es ist das eine Hypothese, die ernstlich erwogen zu werden verdient, und in welcher die Tierarten des betr. Gebietes ganz besonders in Betracht kommen, weil bei den bez. Untersuchungen die den Idg. bekannten und mit Namen belegten Tiere eine wichtige Rolle spielen.

Festzuhalten ist, dass Steppen und Wälder *häufig* in einander übergreifen. In ihnen vielfache Höhenrücken mit plateau-ähnlichen Flächen, die durch Flussthäler von einander getrennt werden. Manche heute waldlose Steppen ehemals bewaldet; an andern Punkten Vordringen der Waldregion. Definition der Steppe: "Jedes Stipa-Neuland niemals beackerten Bodens, manchmal einige hundert Werst im Umfang, manchmal nur von geringer Ausdehnung, nennt man im Orenburgischen Steppe". Bei der Ausbildung des Tschernosems, das nach des Verfassers Ansicht in der Hauptmasse interglazialen Ursprungs ist, hat die Waldvegetation nicht mitgewirkt. Im Gouvernement Poltawa treten Maulwurfshügel und Kurgane (Hünengräber) nur in der Schwarzerdsteppe, nie in Steppen mit Waldlehmboden auf. Aus diesem Umstand ergibt sich, dass die prähistorische Bevölkerung, die die Kurgane errichtete, die Steppe, nicht aber das Waldgebiet bewohnte. Auch Südrussland enthielt neben den Steppen ehemals Wälder in Gestalt von Uferwäldern und Waldinseln.

Vegetationsverhältnisse Ostrusslands: 1. der Bereich der Fichte fällt mit dem der erratischen Ablagerungen zusammen; er hat kein Tschernosem; Grenzen scharf. — 2. Der Strich der ehemaligen Eichen- und Lindenwälder mit sand- und lehmhaltigem Tschernosem ist ein Grenzstrich des Tschernosemgebietes, gegen das er sich nur undeutlich abgrenzt; in jenem gab es links der Wolga niemals Stipasteppen. — 3. Die schwarzerdigen Stipasteppen beginnen auf der Grenze der Gouv. Kasan und Simbirsk mit dem Auftreten der Jura-Ablagerungen. — 4. Im Zentrum der schwarzerdigen Stipasteppen etwa unter 53° n. Br. findet sich der hochgelegne Bezirk der Kiefernwälder des tertiären Bassins und der

Dschegulewskischen Berge mit echtem Waldcharakter. — 5. Die Südgrenze des Tschernosems etwa der 49. Breitegrad. Es ist auf die obern Teile der Hügelreihen beschränkt. Auf den Überschwemmungsgebieten der Flüsse hier und da Salzstellen. —

Säugetiere für die ostruss. Steppe besonders charakteristisch: 1. *Arctomys bobac.* 2. *Spermophilus guttatus.* 3. *Sp. rufescens.* 4. *Alactaga jaculus.* 5. *Ellobius talpinus.* 6. *Cricetus frumentarius.* 7. *Lagomys pusillus.* (Lauter Nagetiere mit Ausnahme von Nr. 5). Arten von allgemeiner Verbreitung: Wolf, Fuchs, Dachs, Iltis, Hermelin, kleines Wiesel, Nörz, Wald-, Brandmaus, Wasserratte, Wasserspitzmaus, gemeine Feldmaus, gemeine Spitzmaus; auch Maulwurf, gem. Igel, Feldhase sind weit verbreitet. In frührer Zeit, als Wälder noch zahlreicher im Steppengebiet Ostrusslands waren, war das Ineinandergreifen von Wald- und Steppenfauna viel grösser: Bär, Reh, Elch kamen im Tschernosengebiet weit nach Süden vor.

Dies alles von wesentlicher Bedeutung für die richtige Beurteilung der im Diluvium Mitteleuropas vorkommenden Säugetierfauna. Sie besteht genau aus denselben Säugetieren, die als Charaktertiere der russ. Steppe zu gelten haben. Dazu wilde Pferde und Esel u. a. Die meur. Steppenfauna interglazial. Während der zweiten Eiszeit musste sie z. T. den arktischen Tieren weichen. Nach derselben, vorab durch die Ausbreitung des Waldes, sind die empfindlichen Steppentiere verdrängt worden.

(W. Str.)

Streissler Fr. Allgemeine Kulturgeschichte (Wissenschaftliche Volksbibliothek Nr. 6—8) 192 S. kl. 8°. Leipzig Schnurpfeil. 0,60 M.

Letourneau C. La sociologie d'après l'ethnographie. XVI u. 608 S. 16°. Paris Reinwald u. Cie. 5 Fr.

Bahnson K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtrok. 1—2. Levering. Kbhn. 8°.

Gomme G. L. Ethnology in Folklore. Kegan Paul & Co.

Vgl. Ac. 1056. S. 93 (Isaac Taylor) "he argues that any savage practices found among Aryan peoples must be due to contact with savage non-Aryan aborigines whose lands they occupied!" Dazu 1057 (Gomme), 1058 (Taylor), 1059 (Gomme).

Schultheiss Zur historischen Ethnographie Europas. Globus 1892 Nr. 9. S. 145 ff.

Bericht über Müllenhoffs Altertumskunde.

Beddoe J. The anthropological history of Europe. (Scottish Review July and October 1892.)

Taylor I. The European origin of the Aryans. Sience. Vgl. Academy 1068 S. 366.

Gegen Dr. Brintons Behauptung, dass Omalins d'Halloy schon vor Latham in den Jahren 1839—44 die asiat. Herkunft der Indogermanen bestritten habe.

Hesselmeyer Die Pelasgerfrage und ihre Lösbarkeit. Agz. Pauli Neue philol. Rundschau 1892 S. 250 ff.

Endurteil, das Buch sei ein wertvolles und die Pelasgerfrage sei darin in der That als lösbar erwiesen.

Francotte Les populations primitives de la Grèce. Compte rendu du congrès scientifique international des Catholiques. Hist. Abteilung. S. 5 ff. Paris 1891.

Vgl. Thumser Wochenschr. f. klass. Phil. IX 32/33. Der Aufsatz gibt eine Kritik der griech. Überlieferung.

Meyer Ed. Die Pelasger. (In den 'Forschungen zur alten Geschichte I'). Halle Niemeyer 1892 S. 1—125.

Vorbemerkungen. 1. Kap. Die Pelasger in Attika und auf Lemnos. 2. Die Pelasger in Thessalien, Dodona und Kreta. 3. Pelasgos in Arkadien. Die Lykaonsagen. 4. Pelasgos in Argos. Io und die Danaiden. Der argivische Stammbaum. 5. Pelasgos in Thessalien. 6. Ergebnisse. ("Die Pelasger sind ein griech. Volksstamm, der in der thessalischen Ebne, dem 'pelasgischen Argos' ansässig war. Mit den übrigen nordgriech. Stämmen waren sie vermutlich aufs nächste verwandt, wie denn die Verbindung, in der ihr Name mit dem dodonäischen Zeus steht, auf einen Zusammenhang mit den epirotischen Gebirgsstämmen hinweist. Aber der Reichtum der Ebene lockte die Nachbarn, und einem von ihnen, den Thessalern, sind sie erlegen. Ein alter Bestandteil der Odyssee kennt Pelasger in Kreta; dorthin mag also eine Schar von ihnen beim Einbruch der Thessaler geflüchtet oder schon vorher gewandert sein. Die Mehrzahl blieb jedenfalls im Lande und wurde zu Leibeigenen der Eroberer; aus ihr ist der Kern des Penestenstandes hervorgegangen"). Geschichte der Pelasgerfrage. (W. Str.)

Meyer Ed. Die Herkunft der Ionier und die Ionsage (in den 'Forschungen zur alten Geschichte' S. 125—151).

"Aus der Ionsage [ist] für die griech. Geschichte nicht der mindeste Aufschluss zu erlangen." These: die Besiedlung der Westküste Kleinasiens "steht mit der dorischen Wanderung und allem, was dazu gehört, in gar keinem Zusammenhang und ist recht eigentlich das Produkt der 'mykenäischen' Zeit". Ursache Übervölkerung.

Reinach S. Lydian Origin of the Etruscans. Babylonian and Oriental Record VI pp. 85—90.

Hollander A. G. Om svearnes förskandinaviska historia. Om läget af Asahem och nordiska gudalärans ursprung med särskild hänsyn till Herodoti berättelse om Asovska skyterna. Med bihang: Om celtogotisk eller alfisk gudalära. Stockholm. 8vo.

Bryce J. The migrations of the races of men considerd historically. Contemporary Review 319.

Wanderung der Germanen und Romanen behandelnd.

Stolz Fr. Die Urbevölkerung Tirols. Ein Beitrag zur Palaeo-Ethnologie von Tirol. Zweite umgearbeitete Auflage. Innsbruck Wagner 1892. 121 S. 8°.

I. Einleitende Bemerkungen über die in der tiroler Ethnographie herrschende Verwirrung. — II. Der Name '*Raeti*': über die Etymologie und seine ethnographische Bedeutungslosigkeit. — III. Die Raeter in Hinsicht auf ihre nationale Zugehörigkeit: Kritik der antiken Überlieferung über die Verwandtschaft der Etrusker und Raeter. Nach Tappeiner ist ein prähistor. angebl. Raeterschädel 'hyperbrachykephal und hypsikephal', ganz verschieden vom etrusk. Typus. Besagt nichts; die antiken Nachrichten

bestehn zu Recht. — IV. Die Etrusker. Geschichte der etrusk. Philologie. Verwandtschaft des Etrusk. mit der Sprache der von Cousin und Durrbach entdeckten lemnischen Inschr. Der Volksstamm, der diese Sprache gesprochen, seien die tyrrhenischen Pelasger, die nach Thukydides noch in hist. Zeit in Lemnos gesessen. Diese daher Verwandte der Etrusker. Ergebnis: Annäherung an Niebuhrs Hypothese, der die Tyrrhener, nach seiner Annahme die ältesten Bewohner des später sog. Etruriens, für Pelasger erklärt hatte. — V. Die Raeter und Etrusker. Die Etr. sind nach bisher fast allgemeiner moderner Annahme auf dem Landweg von Norden in die ital. Halbinsel eingezogen; doch macht die erwähnte lemnische Inschr. Einwanderung von der See her wahrscheinlich. Jedenfalls sind die Etr. schwerlich die ital. Urbevölkerung gewesen. Etrusk. Inschr. in Südtirol, dessen Bevölkerung sicher eine etr. Mundart sprach. 2 Dialektgruppen der Alpen-Etrusker: westliche, westl. vom Gardasee bis Sondrio, die selbstständigere, ältere; östl. in Südtirol, wohl durch Gallier versprengte Etrusker. — VI. Steubs etruskische Namenhypothese: einige Ortsnamen mit Pauli sicher als etrusk. anzusehn, der *Lavis, Ladurn, Velturns* — nicht unangefochten — so erklärt. Steubs Hypothese in ihrem ganzen Umfang ist zu verwerfen. — VII. Die Illyrier. Nach Strabon von den rät. Völkern die *Breuni* u. *Caenaunes* illyrisch; wahrscheinlich dem Stamm der Veneti zugehörig. Einwanderung wohl durchs Pusterthal, Spuren in Eigennamen; illyrisch auch im bair.-unterinnthalischen Dialekt *manz menz* 'unfruchtbare Kuh', vgl. alb. *mes* 'männl. Füllen'; dazu *Jupiter Menzana*; ebenso das illyr. Wort, woraus alb. *l'opse* 'Kuh' entstanden ist, u. dgl. mehr. — VIII. Rückblick und Folgerungen. 1. In Südtirol waren Etrusker ansässig, vielleicht sogar bis über den Brennerpass in das Sill- u. Illthal hinein. 2. Venetische Einwanderung bevölkerte die Thäler des Eisack u. Inn, vielleicht auch den Vintsgau u. einen Teil Voralbergs (Term. a quo 7. Jh. v. Chr.). 3. Hierdurch Völkermischungen, worauf auch die doppelte Bestattungsart deutet. 4. Die neolithische Bevölkerung von Süd-, ja wohl von Gesamt-Tirol war ligurisch; sie ward wahrscheinlich von den spätern Besiedlern aufgesogen; die Funde beweisen ihre Verwandtschaft mit den Proto-Italikern der Po-Ebne. — IX. Die Gallier (Kelten). 5/4. Jh. v. Chr. kelt. Wanderungen. Ob die Kelten von Norden her auch ins tirolische Bergland eindrangen, ist unsicher. Für kelt. kann Zeuss, der die Raeter als Kelten fasst, nur *Matreia* beibringen; doch auch dies zweifelhaft. Über *Hall*, dessen kelt. Herkunft geleugnet wird. Über das Itinerarium Antonini. Danach Kelten wohl nur im Innthal. Ferner sind die insubrischen Gallier u. die Cenomanen wahrscheinlich ebenfalls in die Thäler Südtirols vorgedrungen: in Südtirol ist die Existenz gall. Bevölkerung wohl beglaubigt. — X. Schlusswort. Über den Wert der Ortsnamenforschung. — Anmerkungen S. 73—112. — Register. (W. Str.)

Zograf N. Die Rassenmerkmale der Grossrussen aus dem Innern Russlands. Globus LXII S. 337.

Die Grossrussen bestehen aus zwei Rassen: "Die hellhaarige, hochgewachsene, noch Spuren der Dolichokephalie zeigende Rasse ist der slavische oder besser slavisch-litauische Typus, die kleine braune, rundköpfige breitgesichtige und plattnasige Rasse ist der uralaltaische Typus".

Andree R. Ethnographische Betrachtungen über die Dachziegel. Globus LXII 14/15.

Garnier Ch. u. **Ammann** A. L'habitation humaine. 8°. 895 S. mit 335 Abbildungen und 24 Karten. Paris 1892.

Vgl. Anz. Petermanns geogr. Mitteilungen. 1892 Lit. Bericht Nr. 861.

Weise Kultureinflüsse des Orients auf Europa. 16 S. 4°. Programm des Gymnasiums zn Eisenberg 1892.

Torr C. Egypt and Mycenae. Athenaeum July 30 1892 p. 169.

Gardner E. (ibid. Aug. 13 p. 232 f.) Reply to T. Torr C. (ibid. Aug. 27 p. 295 f). Rejoinder. Gardner E. and Paton W. R. (ibid. Sept. 3 p. 529 f.). Replys to T.'s rejoinder.

Reinach S. Antiquités du bosphore cimmérien (1854), rééditées. Paris Didot. 30 fr.

Schwarz W. Eine Welthandelstrasse. Neue Jahrb. f. Phil. CXLV 8/9.

Lièvre A. Les chemins gaulois et romains entre la Loire et la Gironde, les limites des cités, la lieue gauloise. Poitiers 1892, in-8°, extrait des Mémoires de la Société des antiquaires de l'Ouest, année 1891.

Kopietz Handelsbeziehungen der Römer zum östlichen Germanien Histor. Jahrb. der Görresgesellschaft XIII 3.

Ridgeway W. The origin of metallic currency and weight standards. Cambridge University Press.

Vgl. Academy 1062 S. 218 (J. Taylor). 1063 S. 245 (Ridgeway). 1064 S. 270 (J. Taylor). 1065 S. 292 (Ridgeway). 166 S. 317 (J. Taylor). 1067 S. 340 (Ridgeway). Class. Rev. VI 470—73 (Wroth). Athenaeum Oct. 29 1892 S. 595—97.

Leist B. W. Altarisches ius civile. I. Abteilung XII u. 531 S. 8°. Jena Fischer 1892. 12 M.

Hruza E. Beiträge zur Geschichte d. griechischen und römischen Familienrechtes. I. Die Ehebegründung nach att. Rechte. Leipzig. V u. 145 S. gr. 8°. 3 M.

Weiss B. Volkssitten und religiöse Gebräuche. Eine kulturgeschichtliche Studie. Bremen Kühtmann 1892. 1 M.

Schwartz Volkstümliche Schlaglichter. Z. d. Ver. f. Volkskunde II 245 ff.

III. Von der Farben- und Zahlenkenntnis des Volkes. Die Bezeichnung der Farben entwickelt sich, wenn ein Bedürfnis eintritt, sie zu unterscheiden. "Während das Volk, namentlich das ländliche, mit circa 10 Farben auskommt, zeigt der entwickeltere Standpunkt der weiblichen grossstädtischen Kreise ca. 133 Nüanzen derselben". Teilt ferner mit, dass noch heute die Zählkunst der Völker sich innerhalb sehr enger Grenzen bewegt, 1—30, höchstens bis 100.

Murray J. A. H. *Courade.* — The origin of an anthropological Term. Academy 1069 S. 389.

Das franz. Wort, das bei Littré und Hatzfeld-Darmesteter-Thomas fehlt und nur in Littrés Supplement aus einer Übersetzung von Max Müllers Essays on comparative mythology in techn. ethnogr.

Sinn belegt ist, wird zuerst 1829 von A. A. Renouard, dem Herausgeber der 3 Aufl. von Legrand d'Aussys Fabliaux gebraucht, nicht von diesem selbst, wie E. B. Tylor behauptet. — Vgl. Ac. 1070 S. 412 (E. B. Tylor) *faire la couvade*, schon in Rochforts Histoire des Iles Antilles (1. Aufl. 1658, 2. 1665) als volkstümlicher Ausdruck erwähnt. — Ac. 1071 S. 437 (Mayhew): zeigt, dass Tylors Zitat nichts für die technische Verwendung von *couvade* besagt. — Ac. 1072 S. 458 ff. (Murray): *couvade* schon im 17. Jahrh. veraltet, deshalb vom Wörterbuch der Akad. ausgeschlossen. Geschichte des angeblich in Béarn vorkomm. Brauches, der sich als 'litterar. Mythe' entpuppe. Zum selben Resultat sei Vinson 1878 gekommen. — Ac. 1075 S. 542 (E. B. Tylor): Murray habe Vinson missverstanden; dieser erkenne *couvade* als im Béarner Patois in der techn. Bedeutung vorkommend an. Entgegnung Murrays.

Leland C. G. Etruscan Roman remains in popular tradition. 8°. London Unwin. 21 sh.

Möwes F. Die Eibe in der Volkskunde. Globus 1892 Nr. 6.

Höfler M. Wald- und Baumkult in Beziehung zur Volksmedizin Oberbayerns. VIII u. 170 S. gr. 8°. München Stahl 1892. 2 M.

Unger G. J. Tages Anfang I. Philologus LI 1 S. 14—45.

Der athen. Tag begann mit Sonnenuntergang, der römische mit Mitternacht. Ἡώς bei Homer bezeichnet nicht den vierund zwanzigstündigen, sondern den Lichttag.

Olshausen Über Leichenverbrennung. Verh. der Berl. Anthrop. Gesellschaft 1892 S. 129 ff.

A. Die gemeinsamen Verbrennungsplätze. Behandelt die Frage, ob die Leichen an besondren Begräbnisplätzen oder im Grabe selbst verbrannt sind. B. Das erste Auftreten des Leichenbrandes im Norden. In Betracht gezogen sind Skandinavien, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Altmark, Provinz Brandenburg, Ost-, Westpreussen, Pommern, Mitteldeutschland, Niederlande, Baiern, Österreich-Ungarn, Frankreich, Italien und Schweiz. C. Die Teilverbrennung oder der mindere Leichenbrand. D. Die Beschädigung der Beigaben vor ihrer endgültigen Niederlegung.

Vollmer F. De funere publico Romanorum. Fleckeisens Jahrbücher. Suppl. Bd. XIX 319—364.

v. Held J. Königtum und Göttlichkeit (in uridg. Anschauung). Am Urquell III 6.

Landau M. Menschenopfer bei den Römern. Am Urquell III 10. S. 283 ff.

D'Arbois de Jubainville Comparaison entre le serment celtique et le serment grec dans l'Iliade. Revue archéologique XX 22—27.

Die älteste kelt. Eidesformel ruft die Götter nicht an, nur Himmel, Erde usw. Vgl. Ilias. Später, als jedoch die Idee einer jenseitigen Vergeltung noch immer nicht entwickelt war, schwor man bei einem Gott, dessen sofortige Rache man dann bei Bruch des Eides zu befürchten hatte.

Nicolson Will. Myth and religion; or an enquiry into their nature and relations. Diss. Helsingfors. 2 Bl. XV u. 178 S.

Kellogg S. H. The genesis and growth of religion. London Macmillan & Co. 8°.

Müller M. F. Physische Religion. Gifford-Vorlesungen gehalten an der Universität Glasgow im Jahre 1890. Aus dem Engl. übersetzt von R. O. Franke. XIV u. 398 S. 8°. Leipzig Engelmann 1892. 10 M.

Schwartz W. Mythologische Beziehungen zwischen Semiten und Indogermanen. (Mit einem Exkurs über die Stiftshütte). Z. f. Ethnol. 1892 XXIV 157—76.

"In der Vorstellung einer besonderen 'geheimen Gewitterkammer' dort oben begegnen sich also Semiten und Indogermanen" . . . "Der Herr des Gewitters wohnt in der Wolke und ihm nahezutreten, vor allem ihn zu schauen, ist gefährlich, ja tötlich". Gemeinsamer Zug beider Stämme.

Schwartz W. Die gefesselten Götter bei den Indogermanen. Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde II 2.

Roscher H. W. Mythologisches Lexikon. Lief. 22 (Juppiter-Kadmos) Sp. 673—831. Lex. 8°. 2 M.

Henry V. Quelques mythes naturalistes méconnus. Les supplices infernaux de l'antiquité. Revue des études grecques V 281—305.

I. Les Danaïdes. II. Sisyphe. III. Tantale. IV. Titye.

Sander F. La mythologie du Nord, eclairée par des inscriptions latines en Germanie, en Gaule et dans la Bretagne ancienne des premiers siècles de notre ère. Études. Stockholm Norstedt u. söner. X 187 S. Gr. Roy. 8.

Incantations and Magic Rhymes. Highland Monthly vol. III p. 117 ff.

Gaelic incantations (ibid. p. 174 ff., 222 ff., 290 ff., 340 ff.). Gaelic expressions of wish and adjuration (ibid. 400 ff.). Highland superstitions about Child life (ibid. 486 ff.). Gaelic Riddles (ibid. 504 ff.). Highland superstitions about Bophs'm and Naming (ibid. 568 ff.).

Adler Cyr. Report on the Section of Oriental Antiquities in the U. S. National Museum 1889. — Extract pp. 289—292. Washington 1891.

Herman Hirt.

III. Arisch.

A. Indo-iranisch.

Bartholomae Chr. Arisches II. ZDMG. XLVI 291—310.

VI. Ai. *yādṛśmin* Rv. V 44, 8 (zweifellos ein pronominal gebildeter Lok. Sing. Aber nicht auf dem Wege der Proportionsbildung entstanden, sondern weil das Wort als zur Gruppe der Pronomina gehörig empfunden wurde. Nur das Element *min* statt *smin* durch Proportionsbildung). — VII. Ai. *dabhanti* Rv. VII 32, 12 (Konjunktiv mit *-nti*, wie in 4 anderen Fällen, 3. Plur. Aor.). — VIII. Av. *barəždahum* (dient zur Bestätigung dessen, was Verf. ZDMG. XLIII 667 über ai. *bárjaham* und *barjahyē* gesagt hat). — IX. Av. *šūšuiąm* (nicht mit Geldner in *šuiąm* zu ändern, sondern es ist die richtige Form, es ist Opt. des redupl. Perf. Man sollte

zwar **kušuiąm* erwarten, da *š* ai. *cy* entspricht. Vgl. aber auch ai. *cichide* statt zu erwartendem *sichide*). — X. Av. *kuſšnuana-* (Part. Med. des redupl. Präs. oder Perf.). — XI. Av. *hušhafa* (Nom. Sing. des Part. Akt. vom redupliz. Perfektum). — XII. Av. *suwra* (zusammenzustellen mit Pamir *surb* = Pfeil). — XIII. Altpers. *padaj°* (trotz aller anderen Erklärungen sieht B. keine genügende Veranlassung von seiner früheren Erklärung abzugehen). — XIV. Altpers.: Bh. I 70 ff. — XV. Ap. *drajahjā* Bh. I 15, J. 14 (= im Meere, weiterer singulärer Lokativ mit postfigiertem *ā*). — XVI. Av. *paiti pēduaēpē ranhaią* (mit den 3 besten Hschr. vielmehr abzuteilen *paitipē duaēpē*, und *ē* beide Male falsch für *e* geschrieben. Entspricht ai. *pratīpe drīpe rasāyāṣ*). — XVII. Av. *meretō beretaka* (beides Infinitive, der Form nach Lokative von *ti*-Stämmen. Nur noch als Infinitive, nicht mehr als Kasusformen empfunden). — XVIII. Av. *šiętę* Jt. 10, 38 (geratener, *šiętiti*, wie fast alle Hschr. haben, stehen zu lassen). — XIX. Ai. *sikatā* 'Sand' (altiran. Grundform für 'Sand' muss **raik°* sein. Dies mit dem ind. Wort auf einer arischen Grundlage **sraik°* — **srik°* zu verbinden. *sikatā* dann wohl ein Lehnwort aus einem der indoiran. Volksdialekte, wie solche im Rv. nicht selten). — XX. Av. *vīuarezdaųant*, J. 9, 30 (B. beharrt gegen Pischel auf seiner früheren Erklärung: Part. P. Akt., entsprechend ind. *-távant-*). — XXI. Av. *maremnem* Jt. 16, 17 (gegen Geldners Erklärung = ai. *smarám*, vielmehr dass. Suff. wie in den ind. Wörtern mit *mna*). — XXII. Av. *vaŋwaēsō* Jt. 13, 20 (wörtlich: einer, der den Heerden *[vaŋwa]* nachstellt *[isō]*. Erklärung von *paŋam* wird angeschlossen: teils Gen. Plur., teils Lok. Sing.). — XXIII. Av. *vīspema-* (ein weiterer *ma*-Superlativ, vgl. Whitney[2] § 474). — XXIV. Ai. *ádga* 'Rohrstab, Stengel' (zweites Beispiel für die von B. aufgestellte Gleichung idg. *zg*, ar. *zg* = ai. *dg*. Zu armen. *ost*, got. *asts* usw. zu stellen). — Es folgen S. 306—10 Indices zu Band XLIII S. 664—70 und XLVI S. 291—306.

Bartholomae Arica III. IF. II 260—85.

10. Noch einmal av. *yūšm°* zu *ђšm°*, Pron. 2. Pers. — 11. Anl. *pt* zu *t*; bal. *trī*. — 12. av. *panjasånte* Jt. 10. 136. — 13. av. *niuaštakō.sruа-* Jt. 14. 23. — 14. av. *apaši* Jt. 10. 20 — 15. av. *asengō. gāum* Jt. 19. 42. — 16. ai. *jēši — jišé*.

Burchardi G. Die Intensive des Sanskrt und Avesta. I. T. 1892. 32 S. Diss. von Halle-Wittenberg.

Codrington O. Catalogue of the arabic, persian, hindustani, and turkish mss. in the library of the Royal Asiatic Society, JRAS. 1892 July, 501—69.

Hopkins E. W. The Aryan Future. American Journ. Phil. XIII 1—50. Baltimore 1892.

Treats in detail 1) the participle in the Rig-Veda. — 2) Participial and Verbal *sy*-Futures in the Rig-Veda. — 3) The Indo-Iranic Future. — 4) The Sigmatic Future. — 5) The Primitive Future.

Leitner G. W. Legends, Songs and customs of Dardistan. Imp. & As. Qu. Rev. 1892 July, II. Ser. IV 7, S. 141—8.

[Meine (Frankes) linguistische Bemerkungen über diese Texte: Die arischen Elemente der Sprache meist prakritischer Natur. Iranismen dazwischen gemischt (*ashpa* 'Pferd'). Sanskritismen seltner als Prâkr.].

B. Indisch.

Adams W. Marsham, Bericht über einen Vortrag von, über "law of transvocalisation". Ac. 27. Aug. 1892 S. 176.

Erklärung des abweichenden Lautwertes mancher Zeichen der Alphabete, die aus dem hieratischen abgeleitet (wozu er auch das 'sanskritische' rechnet). Während nach Champollion die hieratischen Zeichen die Anfangsbuchstaben des ägyptischen Namens desjenigen Gegenstandes wurden, den sie bildlich darstellten, bezeichneten sie nach der Entlehnung den Anfangsbuchstaben des Gegenstandes in der Sprache des entlehnenden Volkes. In wenigen Ausnahmen wurde der ägyptische Lautwert beibehalten.

Andersen D. Om brugen og betydningen af verbets genera i Sanskrit, oplyst især ved undersøgelser om sprogbrugen i Chândogya-Upanishad. Kopenhagen Thaning & Appel 1892. IV u. 128 S. gr. 8°.

Benfey Th. Kleinere Schriften. Ausgew. und herausgeg. von Ad. Bezzenberger. II. Band. 3. und 4. Abtlg. Berlin H. Reuther 1892. 238 u. 156 S. 8°. 20 M.

Angezeigt von Th. Zachariae GGA. 1892 No. 16 S. 633—56. Z. gibt Übersicht des Inhalts dieses zum grossen Teil über die Litteratur und Wanderungen der indischen Märchen und Fabeln handelnden Bandes und von sich selbst aus wichtiges Material.

Bergaigne A. Quarante hymnes du Rig-Véda, traduits et commentés. Mém. soc. ling. VIII 1—44. (publiés par V. Henry). Première partie: I—XIV.

Bloomfield M. Contributions to the Interpretation of the Veda. Amer. Or. Soc. Journ. vol. XV.

Bloomfield M. The Essentials of Buddhist Doctrine and Ethics. Intern. Journ. Ethics vol. II 313—326. Philadelphia 1892.

v. Bradke P. Ein lustiges Wagenrennen in Altindien. ZDMG. XLVI 445 ff.

Brown R. jun. Sōma und Rōhiṇī. Academy 1071 S. 439.

Sōma, später der Mond, als Stier gedacht, zieht naturgemäss die 'rote Kuh' d. i. Rōhiṇī den andern Frauen vor.

Bühler G. A new variety of the southern Maurya alphabet, WZKM. VI 148—56 = Ac. 1892 No. 1047, S. 521—2 = JRAS. 1892 602—9.

In Inschriften, die in Bhaṭṭiprolu im Kistna-Distrikt gefunden; Prâkrit-Dialekt, dem litterarischen Pâli nahe verwandt. Dieses Alphabet beweist, dass die Schreibkunst in Indien schon Jahrhunderte vor Candragupta geübt wurde.

Cappeller C. A sanskrit-english dictionary, based upon the St. Petersburg lexicons. Strassburg Trübner 1891. VIII 672 S. Gr. Roy. 8. 21 M.

Angezeigt von W(indisch) L. Cbl. 1892 No. 38 Sp. 1365: Für den Studenten praktischer als das Practical sanskrit-english dictionary von Apte, für den Fachgelehrten dagegen letzteres vorzuziehen, da es seine Stärke in den Kunstausdrücken der Philosophie, Rhetorik und anderer Çâstras hat.

Collitz Die drei indischen Wurzeln *kṣi* und ihre Verwandten im Griechischen. BB. XVIII 201—26.

Es handelt sich um die früher von C. aufgestellte Gleichung Skr. 2. *kṣi* = griech. ἰ-φθι- und ἴφθιμος, die von Joh. Schmidt angefochten. Die Frage nur zu entscheiden im Zusammenhang mit der Betrachtung der beiden anderen Wurzeln mit der Form *kṣi* im Skr. Nach Schmidt 2. *kṣi* = κτήϲαϲθαι. Aber Bedeutungsunterschied, denn jenes eigentl. = 'verfügen über', dieses 'erwerben'; syntakt. Unterschied, da jenes mit Gen., dieses mit Akk.; Verschiedenheit des Anlauts. *kṣayati* und av. *ẖšayēiti* gehören mit ihrem Anlaut der Velar-Reihe an, κτη- zur Palatalreihe. Auch π von πάϲαϲθαι, das nach Schm. der 2. Vertreter von Skr. 2. *kṣi*, nicht auf *qs* zurückzuführen, und die Vokale η und ᾱ von κτης. und πᾱϲ. sind urgriechisch, also unvereinbar. — Gruppierung der 3 Wurzeln *kṣi* und ihrer Korrelate. — Dann ein Exkurs zu S. 206: Zu den Benennungen des Auges im Indischen und Griechischen. Widerspruch gegen Schmidts Aufstellungen in allen wesentlichen Punkten.

Collitz H. Zur Bildung des Instrumentals der *man*-Stämme im Altindischen BB. XVIII 231—41.

Es handelt sich um die Instrumentale mit einfachem *m* und *n* und ihr Verhältnis zu dem schwachen Stamm auf *mn*. Die *mn*-Formen im Rgv. sehr selten. Im Ath. V. nehmen sie auf Kosten der Formen mit einfachem Nasal schon zu. Im klass. Skr. neben den Formen mit vollem *man* nur die regelmässigen *mn*-Formen. Die mit blossem *n* oder *m* also Antiquität, Prüfung der Einzelfälle bestätigt das. Auch im Instr. der neutralen *man*-Stämme dürfen die im Rgv. nur spärlich belegten *mn*-Formen schwerlich für alt gelten. Nur ein Beleg bleibt bestehen: *nâmnâ*. Formen mit einfachem *m* oder *n* im Neutr. allerdings nicht belegt. Es folgt daraus aber höchstens, dass die verkürzten F. hier etwas früher wieder beseitigt als im Mask. Erklärung der 'verkürzten' *m*- und *n*-Bildung. Registrierung der verschiedenen Erklärungen: Entstehung aus *-mnâ*; Annahme anderer Sonderstämme, z. B. *mahin-* (Brugmann u. a.). Annahme älterer Formen, z. B. **bhuvanâ*, ***prayaṇâ* (die regelrecht aus **bhuuṃnô*, **praiṃnô* entstanden sein sollen) für *bhûnâ*, *preṇâ* (Streitberg). Alles in allem scheint die Zulassung eines Lautwandels *mn* : *n* (nach Vok.), und *mn* : *m* (nach Kons.) den Vorzug zu verdienen. Polemik gegen Bartholomaes Erklärung.

Donati Girol. Una tavoletta augurale indiana. Archiv. per l'antrop. e la etnol. 1892 149—52, mit 2 Tafeln.

Devanâgarî-Alph. Tantra-artige Segensformeln.

Eggeling J. Catalogue of the sanskrit manuscripts in the library of the India Office. Part III, Saṃskṛit literature. A. Scientific and technical literature. II. Rhetorik and law. London State of India in Council. S. 321—594. 4°. Angezeigt von Wi(ndisch) LCbl. 1892 No. 36 Sp. 1289—90.

Franke R. Otto Pâli *mañña* (skr. *manyē*, Pâṇini I 4, 106). ZDMG. XLVI 311—2.

Das von Pâṇini gelehrte *manyē* in ironischen Sätzen, das im Skr. noch nicht belegt, findet sich im Pâli.

Franke R. Otto Infinitivus cum Instrumentali im Pâli. ZDMG. XLVI 313—4.

Es ist im Pâli sehr gewöhnlich, dass das Subjekt eines von

einem anderen Verbum abhängigen Infinitivs in den Instr. tritt, als ob der Infinitiv passivische Form und Bedeutung hätte (zur Berichtigung von Ed. Müllers Auffassung).

Franke R. Otto Singularische Dvandvas mit dem Geschlecht des letzten Gliedes. ZDMG. XLVI 314—6.

Deren Existenz wird durch Beispiele aus der alten Sprache bewiesen. Sie sind daher nicht falsch, obgleich sie der Lehre der Grammatik widersprechen. Gleichzeitig sind sie lehrreich für die Auffassung der Komposition überhaupt im Sinne der vom Verf. an anderem Orte erörterten Theorie.

Franke R. Otto Instrumental auf *-â* von *a*-Stämmen im Pâli. ZDMG. XLVI 316—9.

Seine Existenz durch Beispiele erwiesen. Ein neuer Punkt, durch den sich das Pâli zur Vedensprache gruppiert und vom Sanskr. absondert.

de la Grasserie R. Essai de métrique védique et sanscrite (suite). Rev. de lingu. XXV S. 218—35. 285—327.

Grierson G. A. The inscriptions of Piyadasi, by E. Senart. Ind. Ant. XXI (April 1892).

S. 171—7: Fortsetzung. S. 203—10: Chapter V: The language of the edicts, and the linguistic history of India. Part I: The chronology of the inscriptions. S. 243—50: Part II: Mixed Sanskrit and classical Sanskrit. S. 258—76 Part III: Monumental and literary Prâkrit. Part IV: Conclusion.

Gunasekara A. M. A comprehensive grammar of the Sinhalese language. Adapted for the use of english readers. London Paul. 8°. Sh. 12, 6 d.

Hopkins E. W. Problematic Passages in the Rig-Veda. First Paper. Amer. Or. Soc. Journ. vol. XV p. 252—283. New Haven 1892.

Treats chiefly of passages in the Eighth Mandala. The following stanzas are discussed: RV. VIII. 1. 1—2; 2. 12; 2. 14, 19—20; 3. 16; 4. 6; 4. 7—8; 5. 19; 5. 36; 6. 7—8; 6. 19; 7. 12; 13. 1—33. The Battle of the Ten Kings (RV. VII 18) is discussed anew and translated. Lexicographic notes, especially on Skt. *suapatya*, are added.

Holtzmann A. Zur Geschichte und Kritik des Mahâbhârata. Kiel Haeseler 1892. II u. 196 S. 8°. 10,60 M., angezeigt von Jacobi, GGA. 1892 No. 16, 625—32.

Dass ein grosser Dichter das Ganze zusammengearbeitet habe und dass dieser Buddhist gewesen sei, ist nicht zu beweisen. Sodann richtet sich J. vor Allem gegen H.s Ansicht von einem Kampf, der zwischen Buddhisten und Brahmanen stattgefunden habe. So zerrinnt auch die Annahme von einem buddhistischen Dichter des Mahâbh. Hinfällig auch die Annahme, dass die Brahmanen den Visnuismus und die Buddhisten den Çivaismus begünstigt und dass die Anhänger dieser beiden Kulte in Religionskriegen gekämpft hätten. Richtig ist, dass viele Stücke den Geist der Purâṇas atmen. Daraus geht durch eine Kette von Schlüssen hervor, dass das Werk im 6. Jahrh. nach Chr. schon vorhanden war (gegen H.s Ansicht). Auch angezeigt JRAS. 1892 July 429—30 von C. H.; und LCbl. 1893 No. 4, Sp. 117/8 von Wi(ndisch): Bühlers Beweise für die Datierung des Mahâbhâr. vertragen sich nicht mit H.s Chronologie.

Hultzsch E. Ekâmranâtha inscription of Gaṇapati, dated Śaka-Saṃvat 1172. Ind. Ant. XXI S. 197—202.

Einleitung, Text, Übersetzung.

Hultzsch E. Bharaut inscriptions. Ind. Ant. XXI 225—42.

Übersetzung der Abhandlung des Verf. in ZDMG. XL 58 ff. ins Englische, mit einigen Verbesserungen und Zusätzen.

Johansson K. F. Indernas Bibel. Rigvedas uppkomst och betydelse. Nordisk tidskrift för vetenskap etc. Utg. af Letterstedska föreningen 1892 p. 311—338.

Johnston Ch. Bengali philology and ethnography. Ac. 1892, 27. Aug., S. 175, ausserdem mit demselben Titel (a paper read before the ninth international congress of Orientalists) Imp. and As. Qu. R. 1892, July II. Ser. IV 7, 110—23. Vgl. Academy Nr. 1060 S. 175.

Das Nieder-Bengâlî, der einzige wirklich vernaculare von den 3 Bengali-Dialekten, ist — vorläufig allerdings nur verallgemeinernd nach dem Dialekt des Distriktes von Murshidabad beurteilt — dem Wortschatz nach, wenn auch zum geringeren Teil, vom Sanskrit abhängig, (die Entlehnungen aber volkssprachlich umgegossen), die Flexion ist aber durch 'inverse attraction', oder, wie er nachher die Erscheinung zu benennen vorzieht, durch 'racial remoulding' agglutinierend geworden, beeinflusst durch die altansässigen Volkselemente, und steht in der Mitte zwischen der monosyllabischen und der vollen agglutinierenden Stufe. Der Dialekt gleicht in dieser Beziehung den dravidischen Sprachen. Der ethnologische Typus stimmt zu diesen Verhältnissen. Der Teil der Bevölkerung von rein arischem Typus ist sehr klein, selbst unter den Brahmanen, wodurch unser Wissen von der Zulassung anderer Klassen in die brahmanische bestätigt wird. Auch die religiöse Seite stimmt dazu. Was für den Hinduismus dieser Gegend charakteristisch ist, das sind gerade Eigentümlichkeiten der indochinesischen und dravidischen Rasse. Die ethnologische Richtung wird für die Zukunft diejenige sein, welche die Indologie einschlagen muss. Die 'Prâkritisierung' der herübergenommenen Sanskrit-Worte ist das Resultat der nicht ganz glückenden Bemühungen dravidischer und indochinesischer Stämme von abweichendem phonetischem Typus, Sanskrit-Worte auszusprechen.

Jolly J. Beiträge zur indischen Rechtsgeschichte. ZDMG. XLVI 413 ff.

Kalhaṇa's Rājataraṅgiṇī or Chronicle of the Kings of Kashmir. Ed. by M. A. Stein, Ph. D. Principal, Oriental College Lahore. Vol. I. Sanskrit text with critical notes. Published under the patronage of the Kashmir state council. XIX u. 295 S. gr. fol. mit einem Faksimile. Harrassowitz Leipzig. 30 M.

Kielhorn F. Gorakhpur copper-plate grant of Jayāditya of Vijayapura. Ind. Ant. XXI 169—71.

Einleitung und Text.

Kielhorn F. The Mungir copper-plate grant of Devapāladeva. Ind. Ant. XXI 253—8.

Ende des 9. Jahrh. Provinz Bengalen. Reines Sanskrit. Der Graveur verstand es nicht mehr.

Lamairesse E. L'Inde après le Bouddha (Bibliothèque des religions comparées). Paris Carré. 18°. 4 Fr.

Lévi S. Le théâtre indien, Paris 1890, angezeigt Rev. crit. 1892, No. 41 185—94 von A. Barth. Dieser hält griech. Einfluss für möglich, aber die betreffende Hypothese nicht für zwingend und die Beweisgründe dafür für ungenügend.

Liebich B. Zwei Kapitel der Kâçikâ. Übersetzt und mit einer Einleitung versehen. Breslau Preuss & Jünger. XL 80 S. 8°.

In der Einleitung beachtenswerte linguistische Prinzipien.

Macdonell A. A Sanskrit-English dictionary. 4°. London Longmans & Co. 42 sh.

von Mańkowski L. Der Auszug aus dem Pañcatantra in Kshemendras Bṛhatkathāmanjarī. Einleitung, Text, Übersetzung u. Anm. V u. LV u. 80 S. gr. 8°. Leipzig O. Harrassowitz. 6 M.

Morris R. Notes on some Prâkrit and Pâli words, Ac. 1892, 30. July, S. 94—5.

1) Prâkr. *atthaggha* = Sanskr. *a-sthâgha, a-stâgha.* Letzteres sind Sanskritisierungen des ersteren, das aus *thangh* = Wurzel *stambh*, z. B. in *utthanghaï.* — 2) *osinghaï* from the root *çṛñgh* : *osinghai* aus älterem *upasinghati.* Die Wurzel ist scheinbar *çṛñgh. çiñgh* ist nur Sanskritisierung. — 3) *Dhagadhag*: onomatopoet. Wort, Geräusch des Feuers bezeichnend. Verwandte Formen im Prâkrit und in den Vernaculars. — 4) *ohîraï* = *apahariyati.* — 5) *Ahi-ûlaï* = *abhikûlati.* Noch einige andere Ableitungen von der Wurzel *kûl* oder *kûḍ* vorhanden.

Morris R. Notes on some Pâli and Jaina-Prâkrit words: 1) *Paṃta — lûha = paṇîta — lûkha.* Ac. 1892 10. Sept. 217—8. 2) *Samiti, samita = sati, sata.* Ebenda 17. Sept. 242—3.

Ad 1): *paṃta* im Jainapr., wenn es von der Speise gesagt ist und 'gekocht, lecker' bezeichnet, falsche Lesung und in *paṇîta* (entsprechend Pâli) zu ändern. Sonst bedeutet es, wie im Pâli 'entlegen'. Wo es 'niedrig, arm' bezeichnet, hat diese Bedeutung sich aus der letzteren entwickelt, ebenso wie bei *aṃta.* — Gelegentliche Bemerkungen anderer Art: *dhuṇâi* bedeutet 'abschütteln, sich frei machen von'. — Für *sammattadaṃsiṇo* an einer Stelle des Âyâraṃgas. ist *samattadaṃsiṇo* zu lesen = observing indifference — *arai-raisaha* = Pâli *aratiratisaha.* Wir müssen uns gegenwärtig halten, dass die Sprache und die Traditionen der Buddhisten und der Jainas aus einer Quelle stammten und daher Vieles gemeinsam haben. — Ad 2) *samiti, samii, samita, samiya* im Jainapr. aus *smṛti* und *smṛta* entstanden und entspricht den Pâli-Termini *sati* und *sato.* Nicht aber *samiti* aus der Wz. *i*, wie P. W. behauptet. Im Anschluss daran: *saṃghaḍaḍaṃsino* im Âyâr. bedeutet nicht 'voll von Gleichmut', sondern wahrscheinlich 'having a right view of matter'. *saṃghaḍa* wahrscheinlich Skr. *saṃskṛta*, P. *sankhata.* Die Pâiyalacchî hat *saṃghayana* = Körper. So mag es im Prâkr. ein *saṃghaḍa* oder *saṃghaṭa* = Körper gegeben haben, und das stützt die angegebene Bedeutung von *saṃghaḍaḍaṃsino.*

Morris R. Notes on some Jaina-Prâkrit and Pâli words. Ac. 8. Oct. 315: 3) *Vivaṭṭa — cchadda = viyaṭṭa — chauma.*

Der erste Ausdruck, das Pâli-Aequivalent des dem Jainapr.

angehörigen zweiten Kompos., ist ein Epitheton des Buddha, das nach dem Komm. zu Dîgha Nik. III 1, 5 bedeutet: *vivatto ca vicchado ca* = free from *vaṭṭa* or 'rebirth', and free from *chadda* or 'illusion'.

Morris R. *bimbohana.* JRAS. 1892 July, 602.

Aus *bimba* + *upadhâna* : **odhâna* : *ohana,* wie Skr. *paridhâna* : *parihâna* (*upa* : *o* = Skr. *upasakta* : Prâkr. *osatta*).

Morris R. Pâli *upacikâ* = Skr. *upajihvikâ.* Academy 1072 S. 462.

Morris R. Pâli *cumbaṭa* — Prâkrit *cumbhala.* Academy 1074 S. 511.

Müller F. M. Prof. Bloomfield's contributions to the interpretation of the Veda. Ac. 1892 13. Aug. 134—5.

Von den in den Brâhmaṇas und Sûtras erhaltenen Traditionen, die mit dem Veda in Beziehung stehen, ein Teil erst nachträglich zur Erklärung des Veda hervorgebracht, nicht alle also zu Gunsten der Veda-Interpretation zu verwenden. Zu warnen vor der Annahme, dass auch die Form von alten Traditionen in den Br.s und Sûtras älter sei als die der vedischen. Nicht jeder Hymnus für Opferzwecke gedichtet, denn es gibt viele Hymnen, von denen die alten Ritual-Autoritäten keine Anwendung kennen, und für die eine solche auch schwer zu denken. — Beispiele der Bestätigung vedischer Mythen durch die späteren Traditionen: die Tochter Prajâpatis, in die er verliebt war, war die Morgenröte; die Herkunft der beiden Hunde des Yama wird aufgehellt, und dadurch auch die des Κερβερος. Kâṭh. Saṃh. XVII 14 wird gesagt, dass sie Tag und Nacht waren. Im Veda zweifellos auch die Sonne der himmlische Hund genannt (als Repräsentant des Tages). So auch in Amerika. Nach S. B. XI 1, 5, 1 auch der Mond so genannt. So auch Chând. Up. VIII 13 zu verstehen: von dem schwarzen komme ich zum gefleckten (Sonne und Mond gemeint). — Stellen, wo im Veda die Sonne und der Tag wirklich auch als lebenzerstörend gefasst. — *Nâsatyau* (von *nas,* zurückkehren, νοστος) Bezeichnung für die Açvin, die wahrscheinlich als Reiter des Sonnenrosses so genannt.

Müller F. M. The story of Namuki. Ac. 1892 5. Nov. 412—3.

Über den physischen Hintergrund von Märchen, in denen von einem Kompromiss die Rede ist. Namuci = Mondabnahme.

Müller F. M. The Svastika. (Athenaeum Aug. 20 1892 p. 266). A note arising from the fact pointed out by Prof. P. Gardner that ΜΕΣ ⌐|⌐ is figured on some of the coins of Mesembria.

Müller F. M. Physische Religion. Gifford-Vorlesungen, gehalten an der Universität Glasgow im Jahre 1890. Übers. von R. Otto Franke. Leipzig Engelmann. Kl. 8°. 10 M. (Vgl. Abt. II).

Neisser W. Vedica. BB. XVIII 3—4 S. 301—24.

Ueber *vahni.*

Oertel H. Extracts from the Jâiminîya-Brâhmaṇa and Upanishad-Brâhmaṇa. Amer. Or. Soc. Journ. vol. XV pp. 233—251. New Haven 1892.

A transliterated text and translation of extracts furnishing parallels to passages in the Çatapatha-Brâhmaṇa and Chândogya-Upanishad.

Pandit, in den laufenden Nummern Fortsetzung der Ausgabe der Kâçikâvyâkhyâ Padamañjarî (Aug.-Nummer Adhy. 3, Pâda 1.)

Regnaud P. Le Rigveda et les origines de la mythologie indo-européenne (Ière partie). Paris E. Leroux 1892. 8°. VII 419 S. (Annales du Mus. Guimet. Bibliothèque d'études. Tome Ier). Angezeigt von Vinson Rev. de Ling. 1892 280—2:

Le sanscrit n'a plus de mystères pour lui (!!!). M. Regnaud s'est tout d'abord convaincu que les auteurs de ces hymnes antiques ne connaissent que le ciel, puisqu'ils n'expriment que le réel: ni l'abstrait, ni le mythe ne doivent intervenir dans l'analyse de leur idées; la langue des hymnes, presque toute en adjectifs, ne vise que des objets sensibles. — M. Regnaud répondra, sans doute, que ce sens spécial du mot soma (als berauschendes Getränk) est plus moderne que celui qu'il propose (il n'y voit, lui, qu'une liqueur huilée ou spiritueuse destinée à alimenter le feu du sacrifice).

Regnaud P. Le mythe de Rohita. Trad. raisonnée du 13e livre de l'Atharva-Véda. Paris Leroux 1892. 116 S. 8°.

Regnaud P. Les hymnes du Rig Véda sont-ils des prières? Rev. de l'hist. des religions 1892. Juli/August.

Rig-Veda Samhita ed. by Max Müller Vol. III and IV. Preis des ganzen Werkes 168 M.

Roussel A. Les dieux de l'Inde brahmanique d'après l'Âdi-Parvan. Muséon XI Heft 1 17—37.

I. Garuḍa, II. Indra, III. Garuḍa et Indra. Erzählung der betreffenden Mythen und Philosophieren über deren pantheistischen Inhalt.

Scerbo F. Sulle radici sanscrite a proposito del catalogo compilatone dal prof. Whitney. Giornale della Società Asiatica italiana V (1891).

Scerbo Fr. Radice sanscrite. Florenz Loescher & Seeber 1892. XVI 85 S. 8°. Angez. v. H. Oldenberg, D. Lzg. 1893 No. 1, Sp. 6: An dem Verf. sind die modernen Fortschritte der Lautlehre und der Morphologie nahezu spurlos vorübergegangen. Die Arbeit hat keine Daseinsberechtigung neben der Whitneys.

Schroeder L. v. Worte der Wahrheit — Dhammapadam. — Eine zum buddhistischen Kanon gehörige Spruchsammlung in deutscher Übersetzung. Leipzig Haessel 1892. Kl. 8. 3 M.

Senart Notes d'épigraphie indienne. Journal asiatique XIX (8. serie) S. 472—99.

3 neue Inschriften von Açoka-Piyadasi.

Simon R. Das Amaruçataka in seinen Rezensionen dargestellt, mit einer Einleitung und Auszügen aus den Kommentaren versehen. Kiel Haeseler 1893. Roy. 8. 9 M.

Smyth H. W. Weber's sacred literature of the Jains. Ind. Ant. XXI S. 177—85; 210—15.

Fortsetzung der englischen Übersetzung.

Stein M. A. Kalhaṇa's Râjatarāṅgiṇî, or chronicle of the Kings of

Kashmir. ed. by. Vol. I. Bombay Bycalla. Leipzig Harrassowitz. Fol. 30 M.

Stenzler A. F. Elementarbuch der Sanskrit-Sprache. Grammatik, Texte, Wörterbuch. 6. Auflage, umgearbeitet von Richard Pischel. Breslau Köhler. 4 M.

Temple R. C. Sanskrit words in Burmese. Ind. Ant. XXI 193—4.

Temple R. C. Old Burmese inscriptions at Buddha Gayâ. Ac. 1892 22 Oct. S. 366.

Die Inschr. No. XXIX in Cunningham's 'Mahâbodhi' vielmehr zu lesen *[Sak]karâj* 397 *ku* || *Siri Dhamma Râjâ Guru* | *Mahâthir. Mahâthir* = Pâli *Mahâthera. Siri Dh. R. G.* Titel des Oberpriesters. Das Jahr wird 1035 nach Chr. sein.

Tisdall Rev. Wm. St. Clair Grammar of the Gujaráti Language. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. 1892. Besprochen JRAS. 1892 July, 431 von R. N. C.

Topinard P. L'anthropologie du Bengale ou étude des documents anthropométriques recueillis par M. Risley, L'Anthropologie 1892 Tome III No. 3 (Mai-Juin) S. 282—316.

Das arische Element in Indien lässt sich durch die Ergebnisse der anthropologischen Messungen in von Osten nach Westen immer zunehmender Stärke nachweisen. Am meisten tritt es hervor im Penjâb. Aber dieses Element kann nicht blond gewesen sein, sondern muss zu der Zone der braunen Arier gehört haben, die sich am Mittelmeer entlang nach Osten zieht. Reinheit der Typen, wie man sie bei der Kastenordnung in Indien erwarten sollte, nicht mehr nachzuweisen. Die Bevölkerung sehr gemischt. Aber 3 Typen treten doch ziemlich bestimmt hervor, die sich einigermassen zusammenbringen lassen mit den historischen Typen: der dolichokephale arische, der brachykephale turanische (wozu er das dravidische Element rechnet) und der dolichokephale der schwarzen Urbevölkerung (zu den Australiern, nicht zu den Negritos zu stellen).

Uhlenbeck C. C. De plaats van het Sanskrit in de vergelijkende Taalwetenschap. Rede, uitgesproken op 26. Sept. 1892 bij de aanwarding van het ambt van buiten geworn hoogelaar aan de universiteit te Amsterdam. Leiden Blankenberg u. Co. 1892. 31 S. gr. 8°.

Weber A. Verzeichnis der Sanskrit- und Prākrit-Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin. II. Band 3. (Schluss-)Abteilung. XXVII u. S. 829—1363 mit 5 Tafeln. (= Die Handschriften-Verzeichnisse der Kgl. Bibliothek zu Berlin V. Band 3. Abteilung) gr. 4°. Berlin Asher. 27 M.

Weber A. Über den Vajāpēya. Stzgsbr. Kgl. Pr. Ak. d. W. zu Berl. 1892 Heft 39 u. 40.

C. Iranisch.

Babelon Les monnaies des satrapes dans l'empire des Perses Achéménides. Rev. numism. 1892 III.

Barthélemy-Saint Hilaire Le Zend-Avesta. Journ. des S. 1892 Sept. 533—44.

An der Spitze stehen die Titel von Darmesteters Translation, Part. I u. II, und Mills Translation, Part III (S. B. E. IV, XXIII, XXXI). Der Artikel ist aber nicht sowohl eine Besprechung dieser Werke als vielmehr ein ganz popularisierender Vergleich des Zoroastrismus mit der vedischen Religion, dem Buddhismus und, im Hintergrunde, mit anderen Religionen. Moralisch steht Buddh. dem Mazdeismus und der hebräischen Religion nach, in der Überlieferungsform ihnen aber voran.

Bixby J. T. Zoroaster and Persian Dualism. The Arena vol. V pp. 694—711. Boston 1892.

Browne E. G. Catalogue and description of 27 Bábí manuscripts. JRAS. 1892 July, 433—99.

Darab Dastur Peshotan Sanjana Position of Zoroastrian Women in remote Antiquity pp. VIII/85. Bombay 1892.

The object of this monograph is to show the high position held by women in the Avesta. Incidentally the author argues against the existence of the practice of next-of-kin marriage in Old Iran. Observations by Sir Raymond West upon the status of women, especially in Ancient Rome, are incorporated.

Darmesteter Le Zend-Avesta, traduction etc. Ier volume: La liturgie (Yasna et Vispéred), Paris 1892. Angezeigt Rev. crit. 1892 No. 37—38, S. 137—41 von A. Meillet; LCbl. 1892 Sp. 1617—8 von P. H—n.

Darmesteter J. Epic legends of ancient Persia from the Great Bundahish. (Babylonian and Oriental Record VI pp. 90—95.)

From the Appendices to the second (still unpublished) volume of D.'s French translation of the Avesta in the Annals of the Musée Guimet. The matter is drawn from a MS. of the whole Bundahish of which Anquetil's copy (edited by Justi and Westergaard) contained only about a third: the MS. has been brought from Bombay by D.

Easton M. W. The Terrace at Persepolis. (Publ. of Univ. of Penn.) Boston Ginn & Co. 1892.

Horn P. Die Tieropfer im Avesta. IF. II 365—67.

Horn P. Bemerkungen zu Fr. Müllers neupersischen und Pehlevî-Etymologien im fünften Bande der WZKM. BB. XVIII 296—301.

Peh. *aiwakīnītann.* Np. *χudāī.* Np. *durust.* Np. *šāgird.* Np. *χūb.* Np. *namāz.* Np. *yār.* Av. *čistō.* Np. *birījan.* Np. *bahā.* Np. *χīm.* Arm. *gerezman.* Np. *bē-.* Wz. *hič* im Np. Peh. *fraraftann.* Np. *āhan.* Pers. *istandār.* Np. *bistar.* Np. *bērān.* Np. *diraχt.* Np. *dēr.* Np. *sāmān.* Np. *yād.* Peh. *gartann.* Np. *āmēy.* Np. *χōš.* Np. *šēr.* Np. *feryād.* Np. *niyōšīden.* Np. *hemdādistān.* Np. *hanōz.* Av. *apāχtara.*

Jackson A. V. W. Notes on Zoroaster and the Zartusht-Nāmah. Am. Or. Soc. Proc. April 1892 (erschienen 28. Nov. 1892) S. CLXXX.

Über den historischen Wert des Werkes, das für die Kenntnis Zarathustras nicht ohne Bedeutung ist.

Jackson A. V. W. Brief Avestan Notes. Am. Or. Soc. Proc. April 1892 (erschienen 28. Nov. 1892) S. CLXXX.

1. av. *fšéñghya*, Ys. 31, 10; 49. 9. Zu ai. *viśva-psn-ya*. Av. *fšan* : *fšu* — ai. *psn* : *psu*. Bedeutung: 'nourishing, promoting, prospering', daraus 'thrifty, prosperous'. als Nomen 'promoter'. — 2. av. *saošyañtō stavān*.

Jivanji Jamshedji Modi The Funeral Ceremonies of the Parsis. (With a drawing of ground plan of Tower of Silence pp. 36. Bombay 1892.

Jivanji Jamshedji Modi A Dictionary of Avestan Proper Names. — Prize Essay (in Gujerati). pp. XVI/225. Bombay 1892.

This comprehensive essay, written in Gujerati, collects in alphabetical order and describes all the proper names of persons, places, religious instruments and ceremonies that are mentioned in the Avesta texts. The Pahlavi and Persian books are likewise drawn upon as sources.

Justi F. Beiträge zur Erklärung der Pehlewi-Siegelinschriften. ZDMG. XLVI 280—90.

Corrigenda und Addenda zu Horns Lesungen.

Mills L. H. A study of the five Zarathushtrian (Zoroastrian) Gāthās with texts and translations, also with the Pahlavi translation Part I and Part IV in I vol. XXVIII u. 621 S. 8°. Oxford 1892 (Leipzig F. A. Brockhaus).

Der Kommentar ist vollständig. Text und Übersetzung bis Yasna XXXIV. Verschiedene Faksimiles von Mss.

Moulton J. H. Zoroaster and Israel. (The Thinker (1) Vol. I pp. 401—408, (2) Vol. II pp. 308—315, (3) 490—501).

Article 1 is a plea for further investigation before accepting Prof. Cheyne's revival (in his Bampton Lectures) of the old view that the later Jewish doctrine of the Resurrection was awakened by the influence of Zoroastrianism. M. thinks it is necessary to prove that the Avesta and its religion were known in Persia at the time he requires. The Gathas, probably genuine compositions of Zarathushtra and his immediat successors are in a form of the Iranian language differing from the later Avestan which is so far removed from Old Persian that the speakers of the two languages would be mutually unintelligible. The form of Zoroastrianism which would have become known to the Jews would be the later type whose monotheism is obscured by the myths of the Indo-Iranian nature worship. Moreover the religion of the Achaemenian kings was indisputably not based on the Avesta whatever that of priests or people may have been.

Cp. Dr. L. H. Mills (Thinker I pp. 508—514) who comments on some of M.'s views, denies the seriousness of the difficulties put forward by M. and declares that the "Vedic influence upon the Avesta has been altogether, and as one body of suggestion, due to Roth. Almost, if not quite, all that is striking and apparently new in all the fragmentary translations of the Gâthas in the German reviews to which Mr. M. refers, are wholly the reproductions of Roth, sometimes imitated with literal exactness". Dr. Mills has a further article (Thinker II pp. 112 ff.) dealing specially with Zoroaster's doctrine of immortality.

Articles 2 and 3 are an elaborate investigation of the component elements of the Avestan religion and of the date of their fusion. "The Avestan religion is, in my opinion, a not very harmonious combination of three pre-existing systems, which may be styled respectively Zoroastrianism, Iranian Mazdeism, and Magism. By the first I mean the teaching of Zarathushtra himself, as contained in the Gâthâs, together with its first stage of degeneration, represented in parts of the later Avesta. Iranian Mazdeism is the religion of Iran before the reform of Zarathushtra, and is approximately represented by the cuneiform inscriptions of Darius and Xerxes, and (in the main) by the locus classicus in the first book of Herodotus. Magism I understand to have been a non-Aryan system, nearly akin to the Accadian-Semitic religion of Babylon" (p. 310). The stages in the history of the Avesta according to M. (p. 498 ff.) are (a) primitive nature worship of the Iranian peoples, only slightly polytheistic, the Sky-god being above all others. (b) This was reformed in Bactria by Zarathushtra who after much persecution established his faith (expressed in the Gâthâs) in Eastern Iran. (c) After his death the old polytheism revived and a corrupt Zoroastrianism (with Jashts as well as Gâthâs) spread westward to Persia. (d) Here the Magi, by virtue of their ancestral sacred character, slipped into the position of the 'fire priest', supplementing the Iranian religion "with their own elaborate superstitions and rituals, based mainly on the dualism whose name they took from Zarathushtra, though its substance was almost wholly their own. Gradually under the skilful propagandism of the Magi this composite system won its way upward, till at last the Achaemenian kings formally established it, and the history of Parseism begins". This final change was introduced by Artaxerxes Mnemon (405—359 B. C.) so that no doctrine of Zarathushtra's (including that of immortality) could have reached the Jews so early as the time of Xerxes. (P. Giles.)

Müller F. Beiträge zur Erklärung d. *Artai-vīrāf-nāmah* u. d. *Džōšt-i-frijān.* (Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der österr. Akad. der Wissenschaften. Leipzig Freytag in Komm. 18 S. Lex. 8°. 0,80 M.

Müller Fr. Kleine Mitteilungen. WZKM. VI 180—92.

Über Vendidad II 21. III 66. IX 180. XVIII 26. — Avestische und neupersische Worterklärungen. — Über Stephannos Lehatshi.

Reuter M. Die Parsen und ihre Schriften. Stuttgart Roth. 39 S. Kl. 8. 0,50 M.

West E. W. Besprechung von Darmesteters Übersetzung des Avesta. Ac. 1892 27. Aug. S. 173—74.

D. konnte ganz neues Material benutzen. Er beschreibt auch die ceremoniellen Details, die die Rezitation begleiten. Die 119 Seiten Einleitung enthalten die Geschichte der zoroastrischen Studien, betreffen den Avesta und seine Interpretation, die Priester und den religiösen Apparat, die Riten und das Ritual, die Gâthâs und das Material zur Übersetzung der Liturgie. D. findet seine hauptsächl. Hilfe in der Pehlewî-Version, die etwa vor 1550 Jahren hergestellt. Er legt den Pehlewî-Übersetzungen grossen Wert bei.

West E. W. Pahlavi Texts. Translated. Part IV. Contents of the Nosks (S. B. E. XXXVII). Oxf. Clar. Pr. 1892 XLVIII und 506 S.

8°. Sh. 15, angezeigt von Bartholomae, D. Lzg. 1892 No. 31 Sp. 1006—7.

Berlin. R. O. Franke.

IV. Armenisch.

Anecdota Oxoniensia. Vol. I p. 6. A collection with the ancient armenian versions of the greek text of Aristotle's categories de interpretatione, de mundo, de virtutibus et vitiis and of Porphyry's introduction by Fr. Cornwallis Conybeare. Oxford Clarendon Press. XXXVIII u. 183 S. 4°.

Meillet A. Notes arméniennes. Mém. soc. ling. VIII 153—165.

I. Notes sur la déclinaison arménienne. 1. Traitement de l'*o*. Das *o* ist regelmässig vor *r* und *l* beibehalten. Es bleibt in geschlossener Silbe und wird zu *a* in offener Silbe. — 2. Le locatif. — 3. Génitif en *-i* des thèmes en *-a*. — 4. *Erkan* 'Mühle' wird verglichen mit skr. *grāvan*, got. *qairnus* usw.; idg. **gerwnā*. — 5. *Erku* 'zwei'. Verfasser verteidigt die Buggesche Etymologie (Beitr. S. 41) gegen die Zweifel von Brugmann (Grundriss II 469). — 6. Arm. *mekh* 'wir', lit. *mēs*, prākr. *mo* erklären sich aus idg. **mes*. — 7. Plural *-ownkh*. In diesen Pluralien, ist *-own* identisch mit skr. *-āni*, got. *-ōna*. — 8. Ablativ *aysm*. Die *m*-Endung steht für *-own* (= skr. *-asmāt*, *-asmin*, *-asmai*), dessen Vokal ausgefallen ist weil das Wort proklitisch ist. — 9. Les nominatifs en *-r* des thèmes en *-u*. Die Nominative auf *r* der armen. *-ow*-Stämme sind alte Nominative des Neutr. auf **-ur*. — II. Verbes en *-owl*. Die Präsentia des Armenischen auf *-owl* vertreten idg. Präsentia auf *-u-*: *gelowl*, griech. ϝελύω, lat. *voluō*; *tha-lowl*, skr. *tarute*, *tūrvati*; *helowl*, skr. *srávati*, griech. ῥέϝω. — III. Etymologies: *manr* 'klein', aus dem Stamme **minu-* (μινύ-θω, got. *minnists*, lat. *minuo*). Das *a* des Arm. ist durch das folgende *ow* verursacht: Gen. *manow*. — *terel* 'schinden', lit. *dirti*, griech. δέρω. — *kelel* 'quälen', lit. *gélti*, ahd. *quëlan*. — *darbin* 'Schmied', lat. *faber*. — *hawanil* ('glauben') : *haw* ('Vogel') = ὀίομαι : **owi-*, griech. ὠιωνός. — *lanjkh* 'Brust', ahd. *lungun*. — *zerown* 'Schlange', lat. *serpens*. (Parmentier.)

V. Griechisch.

Kühner R. Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. 1. Teil: Elementar- und Formenlehre. 3. Auflage in 2 Bänden in neuer Bearbeitung, besorgt von F. Blass. 2. Band XI u. 652 S. gr. 8°. Hannover Hahn. 12 M.

Wackernagel J. Miszellen zur griechischen Grammatik. KZ. XXXIII 1—62. (Vgl. XXX 293 ff.).

22. νεοχμός. Eigentlich "in (ea) terra novus" zu νέος und χαμ-αί, χθών. 23. Das Reflexivum. ἑωυτοῦ usw. ist von ἑοῖ αὐτῷ ausgegangen; auch ἑατοῦ usw. (neben ἑαυτοῦ) ist Produkt einer Krasis: es geht auf ein „ἑᾱυτοῦ (ᾱυ zu α wie ᾱι zu α) zurück, das nur Kontraktion sein kann. Ähnlich sind boeot. ἀϲαυτῦ, sizil. αυτουτα (aus αὐτατου durch Metathese) und delph. αὐϲωτόν zu erklären. — Das Pron. αὐτός ist aus einem Stamme αὐ- (der u. a. in αὐτοκαϲι-γνητος vorliegt) erwachsen; αὐ- ist ai. *asu-* ψυχή; die homerische Kontraktion α-υ zu αυ widerspricht nicht, wie die Prüfung

der betr. homer. Kontraktionsgesetze zeigt. 24. ποι bei Pindar Ol. 3, 4. Tyth. 5, 101 ist festzuhalten: es deckt sich mit Thumbs *-kai* in altp. *adakais* und hat denselben modalen Gebrauch wie που, ποθι, altlat. enkl. *quī* aus *qoi*. 25. δίδοι als 2. S. Imperat. zu δίδοτε (2. Plur. Opt. in imperativischer Verwendung) ist nach φέρε : φέρετε, δείκνυ : δείκνυτε, δίδου : δίδοτε geschaffen worden. Für die imperativische Verwendung des Optativs bieten sowohl das Griech. wie die andern idg. Sprachen reichliche Belege. 26. Unregelmässige Aoriste auf -εca und Verwandtes. Behandelt ἐπόθεca, ἑκοτεc(c)άμην, ἔδοξα u. Verwandtes. 27. ἔcχατος, βλαcφημεῖν. Jenes aus *ἐξ-κατος (zu ἐξ), dieses aus *βλαψ-φημεῖν (βαψ- schwache Stammform zu βλάβος). 28. Die Komposita auf -αγρος. Behandelt die Komposita mit invertierten Gliedern, besonders cύ-αγρος u. dgl.; dieses und seine Verwandten sind Umdeutungen späterer Zeit. Belege für solche Umdeutungen und Missverständnisse bei griech. und röm. Autoren. 29. κρηcφύγετον aus *χρης-φύγετον (zu χρης-τής, χρῆος). 30. Die Medialendungen mit cθ. Ausgangspunkt der Infinitiv -cθαι in imperativischem Gebrauch, wozu -cθω, -cθε usw. für Impv., dann für die übrigen Modi ergänzt wurden.

Schulze W. Miszellen. KZ. XXXIII 124—137.

1. τορόνος · τόρνος · Ταραντῖνοι. Inschriftliche Belege. 2. Zur Bildung der sigmatischen Aoriste im Griechischen. Hoffmanns 'Gesetz', dass alle vokalischen Stämme im Aorist cc annehmen, wird durch das inschriftliche Material als hinfällig erwiesen. 3. ἔπερος. (vgl. Anz. I 203). Zu εἶρος, also = *canatus*. 4. Vokalverkürzung im Hiat. Nachweise aus dem Kretischen (μέ st. μή vor Vokalen).

Berichtigung zu XXXII 195. — μετανάcτης.

Wharton E. R. Some Remarks. BB. XVIII 295.

Griech. ζ Vertretung von *gv*: ζάλη, ζᾶλος, ζάω ('walk').

Smyth Über das Digamma. Transact. Am. Phil. Assoc. XXII (1891) S. XXVIII ff.

Schilling G. Die Tmesis bei Euripides. 34 S. 8°. Prog. des kath. Gymnasiums zu Glogau. 1892.

Hillebrandt A. Die Endung -cθε. BB. XVIII 279—281.

Das an Stelle von φέρεcθε ursprünglich vorauszusetzende *φέρεθε ist gleich ai. *bharatha*; im Indischen ist die Form ins Aktivum eingedrungen. Ferner entspricht -(c)θην einem ai. *-thām (abharēthâm* usw.).

Bishop C. E. Verbale in -τος in Sophocles. Am. Journ. Phil. XIII 171—199.

Turiello Sui compositi sintattici nelle lingue Classiche e specialmente del bahuvrihi. Rivista di filologia XXI 1—3.

Schwab O. Historische Syntax der griechischen Komparation in der klassischen Litteratur. (Beiträge zur histor. Syntax der griech. Sprache herausgeg. von M. Schanz. 11. Heft) Würzburg Stuber 1892.

Miodoński A. De enuntiatis subiecto carentibus apud Herodotum. 58 S. 8°.

Netušil J. K sintaksisu složnych predloženij grečeskich i latinskich (Zur Syntax der griech. und lat. zusammengesetzten Sätze). Filologičestoje obozrěnije (Moskau) I 1—26 u. II 10—32 (1891—1892).

Über fragende Nebensätze: Untersuchungen über den Ursprung des Optativs resp. Konjunktivs in denselben, über die Urbedeutung der Fragepronomina und -partikeln (I). Über Relativsätze: im Griech. urspr. Demonstrativ-, im Lat. urspr. Fragesätze; doch auch im Lat. ist *ubi uter* usw. urspr. demonstrativ gewesen (Wurzel *u-*), daher das lat. Relativum auch manche demonstrative Züge hat.

Lell Der absolute Akkusativ im Griechischen bis zu Aristoteles. Ein Beitrag zur historischen Grammatik der griechischen Sprache. Würzburg Progr. 1892.

Wilhelm O. Beiträge zur Motion der Adjektiva im Griechischen II. Der Sprachgebrauch des Lukianos hinsichtlich der sogenannten Adjektiva dreier Endungen auf *-os*. 44 S. 4°. Programm der Realschule zu Koburg.

Rez. von P. Schulze Wschr. f. klass. Philol. 1892 998 f.

Hasse E. Zur Syntax des Zahlwortes δύο. Neue Jahrb. f. Phil. 145. Band S. 540—543.

Das unflektierte δύο steht bei der Bezeichnung eines Bruchteils oder eines unbestimmten Masses (Zahl usw.) oder wenn ein Partizipium zu einem Ausdruck der Zweiheit hinzutritt.

J. D. The Remote Deliberative. Class. Rev. VI 435—437.

This, which is A. Sidgwick's term for sentences like οὐκ ἔcθ' ὅπως λέξαιμι τὰ ψεύδη καλά, is an erroneous classification. "The particle ἄν is omitted, just as it is not unfrequently in Epic and other non-Attic writings".

Heiligenstädt R. De finalium enuntiatorum usu Herodoteo cum Homerico comparato. Pars altera. 29 S. 4°. Progr. des Gymnasiums zu Rossleben. 1892.

Clapp E. B. Konditionalsätze bei den griech. Tragikern. Transactions of the American Philol. Association. XXII (1891) S. 84—92.

Tabellen der Hauptformen der Bedingungssätze.

Knop H. De enuntiatorum apud Isaeum condicionalium et finalium formis et usu. Erlanger Dissertation 1892. 35 S. 4°.

Wåhlin L. De usu modorum apud Apollonium Rhodium. Lund.

Richards H. Ἄν with the future in Attic. The Class. Review VI 336—342.

Sammlung von Belegen.

Eismann P. De participii temporum usu Thucydideo. Pars I. 26 S. 4°. Progr. des Gymnasiums zu Inowraclaw. 1892.

Krapp Fr. Der substantivierte Infinitiv abhängig von Präpositionen und Präpositionsadverbien in der historischen Gräzität. Heidelberg Winter 1892. V u. 111 S. 3 M.

Frenzel J. Die Entwicklung des relativen Satzbaues im Griechischen. Rez. von P. Cauer. Berl. phil. Wschr. 1892, 1061 f.

Ssobolewski S. οὐδέ (μηδέ) und καὶ οὐ (καὶ μή). (Russisch). Russ. phil. Rundschau II 1, S. 48.

Platt A. μέλλω. Journ. Phil. XXI Nr. 41. S. 39—45.

Sprachgebrauch des Homer und der Attiker, vorab Platons.

Uckermann W. Über den Artikel bei Eigennamen in den Komödie des Aristophanes. Programm des Berliner Sophiengymnasiums 1892. 23 S. 4°.

Thomas R. Zur historischen Entwickelung der Metapher im Griechischen. Erlanger Diss. 114 S. 8°.

Rez. von Simon Zschr. f. österr. Gymn. 1892 S. 730 f.

---

van Leeuwen J. Enchiridium dictionis epicae. Lugduni Batavorum Sijthoff. Pars Prior. 274 S. gr. 8°. 8 Frs.

I. De metro. II. Caput 1 De vocalibus et diphthongis. Cap. 2 De consonis. III. De flexione nominum. Cap. 1 Observationes generales. Cap. 2 Declinatio prima. Cap. 3 Declinatio secunda. Cap. 4 Declinatio tertia. Cap. 5 Comparatio. Cap. 6 Numeralia. Cap. 7 Pronomina.

Cavallin Chr. Den homeriske dialekten. Efter författarens död utgifven af. Joh. Paulson. I. Ljudlära. XV u. 104 S. 8°. Lund Gleerup. 2 Kr.

Scerbo F. Quesiti di lingua omerica. Riv. di Filol. XXI 193—201.

1. Diphthongierung von ε und ο zu ει, ου (von der Art wie εἶρω, οὖρος, ξεῖνος, νοῦσος, τελείω, πουλύς u. dgl.). 2. Verdoppelung von Konsonanten (σσ, μμ, νν, δδ, ππ, ττ).

Hanssen E. Bemerkungen zu Homer. [Sonderabdruck aus den 'Verhandlungen des deutschen wissenschaftl. Vereins zu Santiago']. 12 S. gr. 8°. Berlin Friedländer in Komm. 0,40 M.

Mayer H. Poznámky k 'Studiím homerským' V. Steinmanna. (Bemerkungen zu V. Steinmanns Homerstudien). Listy filol. XIX (1/2) 51—54.

Vgl. Anz. II S. 108. Gegen Steinmann (s. o. I 172), der dem Sinne zu willen viele überlieferte Präsens- und Imperfektformen als aoristische deutet resp. ändert, wird auf die russischen Bylinen gewiesen, wo auch sehr oft durative Verbalformen stehen, die unserem Sprachgefühl nach an den betr. Stellen nicht zulässig wären.

Hammerschmidt K. Über die Grundbedeutung von Konjunktiv und Optativ und ihr Verhältnis zu den Temporibus auf Grund der Homerischen Epen erörtert. Erlangen Diss. 1892. 46 S. 8°.

Hildebrandt A. De verbis et intransitive et causative apud Homerum usurpatis. Rez. von P. Cauer. Berl. phil. Wschr. 1892, 1061 f.

Baron Ch. Le pronom relatif et la conjonction en Grec et principalement dans la langue Homérique. Rez. von P. Cauer. Berl. phil. Wschr. 1892, 1061 f.

Skerlo H. Einiges über den Gebrauch von ἀνά bei Homer. Progr. Graudenz 1892. 16 S. 4°.

Campbell Iron in Homer. Academy 1068.

Clerce Familiar studies in Homer. Athenaeum Nr. 3374.

Weigel F. Quaestiones de vetustiorum poetarum elegiacorum Graecorum sermone ad syntaxim, copiam, vim verborum pertinentes. Dissertat. philol. Vindobonenses. Vol. III (1891) 109—238.

Cecaro I quattro principali dialetti della lingua greca. Napoli 1892, Morano.

Krsek F. Z oboru dialektu elidského. (Aus dem Gebiete des elischen Dialekts). Listy filologické XIX 5, 349—358.

Der Wandel des ausl. -c zu -ρ kam zum Vorschein zuerst vor μ- und tönenden Explosiven, und vor Vokalen (Brugmann). Von hier wurde τοῖρ τῖρ verallgemeinert, τῖρ namentlich vor τ. Die Damokratestafel lässt annehmen, dass der Rhotazismus immer allgemeiner wurde. — In den älteren Denkmälern ist -ρ aus -c selten, ihre Höhe erreicht die Erscheinung in der Damokratestafel (wohl auch in Folge einer individuellen Neigung des Verfassers) um dann wieder zu verschwinden. Noch im 1.—3. Jh. n. Chr. taucht der Rhotazismus auf als absichtlicher Archaismus.

Sammlung griechischer Dialekt-Inschriften von J. Baunack, F. Bechtel usw. Herausgeg. von H. Collitz. II. Band 4. Heft. Die delphischen Dialektinschriften. (2. Teil: Nr. 1906—2087). Bearbeitet von J. Baunack, S. 335—446. gr. 8°. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht. 4 M.

Dittenberger W. Inscriptiones Graecae Megaridis, Oropiae, Boeotiae. (Corpus inscr. Graec. Graeciae septentrionalis Vol. I). Berlin Reimer. Gr. Roy-Quart. 90 M.

Cagnat R. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique. Revue archéologique XX 140—152.

Cagnat R. L'année épigraphique. 4e année 1891. Paris Leroux. 5 fr.

Baunack Th. Bruchstück einer Grabinschrift aus Kreta. Philologus L 577—582.

Im Dialekt.

Contoléon Inscription de Baïndir (Asie-Mineure). Revue des études grecques V 341—342.

Dedikatorische Inschriften von 17 Linien.

Dumont A. Mélanges d'archéologie et d'épigraphie, réunis par Ch. Homolle. Paris Chorin. 25 fr.

Holleaux M. Ὀαρτά, ἑορτή. Mém. de la Soc. de Linguist. VIII (1892) 180—181.

In der von Bréal Mém. VII 448 mitgeteilten boeotischen Inschrift ist nicht ὀαρτάν, sondern δ' τάν zu lesen; letzteres = ἀρετάν bedeutet dort 'prospérité' oder 'force'.

Kalinka E. Eine boeotische Alphabetvase. Mitteil. des Archäol. Instituts zu Athen. XVII 101—124.

Der Verfasser versucht im Anschluss an eine Alphabetvase aus Boeotien die Entstehung der 4 Zeichen ξ φ χ ψ zu ergründen.

Legrand Inscriptions d'Astypalée et d'Anaphi. Bull. XVI 138 ff.

No. 23. 35 im Dialekt.

Mykenische Inschrift. Berl. phil. Wschr. 1892 Sp. 1250 = Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1892 Sp. 67.

Aus dem Ende des 6. Jahrhundert, sprachlich bemerkenswert (ϝεϝρεμένα = εἰρημένα).

Reinach Th. Inscriptions de Samothrace. Revue des études grecques. V 197—205.

Encore un mot sur l'inscription de Cos. Rev. des études grecques V 253.

Wackernagel J. Inschrift von Teos. Mitteil. des Archäol. Inst. zu Athen XVII 143—146.

Zu der Mitteil. XVI 291 ff. veröffentlichten Inschrift, deren ionisch-attischer Mischcharakter (Überwiegen des Ionismus) nachgewiesen wird.

V. L. Epigrafičeskaja zaměka (Epigraph. Bemerkung). Žurnal minist. nar. prosvěščenija 1892 Jan. 35—36.

Lesung der griech. Inschrift Bullet. de corresp. Hellénique XV 412.

Sayce Hebrew loan-words from Greek. Academy 1068.

Sucht mit Rücksicht auf die Benennung der Ionier als Yivana auf den Tafeln von Tel el-Amarna nachzuweisen, dass das hebr. yayin (Wein) aus dem Griech. entlehnt sei. Ebenso *lappīd* aus λαμπάς, vielleicht *mekkēroth* aus μάχαιρα.

Gerstenhauer A. De Alcaei et Sapphonis copia vocabulorum. 45 S. 8°. Halle-Wittenberger Dissertation. 1892.

Prellwitz W. Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen und einem deutschen Wörterverzeichnis. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1892. 8 M.

Lexici Segneriani Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων inscripti pars prima (A). Ex cod. Coislin nr. 347 ed. C. Boysen. Marburg Elwert 1891. 29 S. 4°. 1,50 M

Rabe Lexicon Messanense de iota ascripto. Rh. Mus. N. F. XLVII 404—413.

Abdruck einer griech. Hschr. des XIII. Jahrhunderts, die eine Reihe von Wörtern mit oder ohne ι ascr. verzeichnet.

Weiske A. Bemerkungen zu dem Handwörterbuche der griech. Sprache begründet von Fr. Passow. Progr. von Halle 1892.

Bréal M. Etymologies latines et grecques. Mém. de la Soc. de linguist. VIII (1892) 45 ff.

Darin No. 11 (S. 51 f.) ἑκάς. ἑκάς aus σεϝε-κας gebildet wie ἀνδρακάς (Od. XIII 13): -κας ist die postpositiv gebrauchte Präposition κατ(ά) mit Übergang eines auslautenden τ in -ς. Zu ἑκάς ἕκαστο-ς wie αὐ-τό-ς: davon zu trennen lat. *secus*.

Collitz H. Die drei indischen Wurzeln *kši* und ihre Verwandten im Griechischen. BB. XVIII 201—226.

Vgl. Abt. III.

Collitz H. ἴφθιμος und ved. *kši*. BB. XVIII 226—230 (= American Journ. of philol. VIII No. 2 S. 214 ff.).

Κόντος Κ. Σ. Φιλολογικὰ Σύμμικτα. Ἀθηνᾶ IV 279—328.

Behandelt lexikalisch 1) das Wort σήσαμον und seine Ableitungen; 2) Contractá der α-Deklination wie σησαμῆ γαλῆ συκῆ, τραγῆ παγῆ.

Meister R. ἀέλιοί, αἴλιο', αἰέλιοι, εἰλίονες. BB. XVIII 324—327.

Die Wörter haben nichts mit anord. *svili* 'a brother-in-law' zu thun, sondern sind abgeleitet von zwei Nominalstämmen ἀ-ελο ἀ-ιλο zu einer Wz. ai. *av-* 'Freude haben' usw., lat. *avus*, ἄϊω aus *ἀ-ίϳω, Hesych ἀΐλά u. a. αἰέλιοι und εἰλίονες sind wohl korrupt überliefert.

Morgan M. H. On σκηνάω, σκηνέω, σκηνόω. A contribution to Lexicography. Am. Journ. Phil. XIII 71—84.

Sibree E. Greek ἵππη = Latin *aqua*. Academy 1054 S. 54.

Wider Mayhews Einwände (Ac. 1053) gegen seine Etymologie (Ac. 1052).

Entgegnung Mayhews Ac. 1055 S. 74, der *qu* in *aqua* als Velar, nicht als Palatal + *u̯* zu erweisen sucht. Ac. 1056 S. 95 hält Sibree für möglich, dass as. *aha* = ai. **aśā* in *Pūrnāśā* usw. sei. Übrigens sei im Germ. Velar und Palatal + *u̯* nicht sicher zu scheiden. Schliesslich sei preuss. *Asswene* 'die Schweine' (Fluss) ebenfalls Zeuge für *k̂* + *u̯*.

Tarbell F. B. On the meanings of certain Greek verbs. (ἵσταμαι, εὐνάζω). Harvard Studies III 186—188.

Torr C. ναῦccον not as Töpffer (Athen. Mitteilungen S. 417) = ναῦλον but possibly — ἄρτος ναυτικός 'ship-biscuit'. (C. R. VI 329).

Wiedemann O. Etymologien. KZ. XXXIII 162—164.

2. βασιλεύς. 3. γλῶσσα. Vgl. Abt. I.

Young Ἐρχιά. Transactions Am. Phil. Assoc. XXII (1891) S. VI.

Allen F. D. Prometheus and the Caucasus. Am. Journ. Phil. XIII pp. 51—61.

Dibbelt H. Quaestiones Coae mythologae. Diss. Greifswald 1891. 73 S. gr. 8°.

Rez. von Roscher Berl. philol. Wschr. 1892 1071—1073.

Fowler W. W. Field-Voles and the Apolline Worship (C. R. VI 413) Strong H. A. (ibid. 462).

The plague of fieldmice in Thessaly and the South of Scotland suggests that the 'mouse-Apollo' Smintheus was worshipped as "at the same time their author and averter".

Mayer M. Mythistorica. I. Megarische Sagen: 1) Σῶυς. 2) Pandion. 3) Tereus. II. Jacar, Kephalos und die Karer. Hermes XXVII 4.

Murr J. Die Gottheit der Griechen als Naturmacht. Grundzüge eines einheitlichen Systems griechischer Götterlehre, zugleich einleitender Teil zu des Verf.s 'Pflanzenwelt in der griech. Mythologie'. XII u. 80 S. gr. 8°. Innsbruck Wagner. 2 M.

Roscher W. H. Die Legende vom Tode des grossen Pan. Fleckeisens Jahrbb. LXLV 465—477.

Stützle Das griechische Orakelwesen und besonders die Orakel-

stätten Dodona und Delphi. 83 S. 4°. Progr. des Gymnasiums zu Ellwangen.

Wentzel Mythographische Miszellen II. Philologus LI 1.

Wieseler F. Zu den Attributen und Symbolen des Dionysos. Gött. Nachr. 1892 218—229.

1. Über den Stier als Attribut des Dionysos. 2. Dionysos mit Widderhörnern. 3. Über den Widder als Attribut des Dionysos.

Ἀρχεῖα τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης. Hrsg. vom phil. Verein Korays. Band I Heft 1/2. 10 B. 8°. Athen Beck. 2,40 M.

Psichari J. Études de philologie néo-grecque. Grand in-8°. Paris Bouillon. 22,50 Fr.

Meyer G. Neugriechisch ἅμια und ἀρτάνα. IF. II 370.

Schulze W. Zu den Idiomata nominativa CGL. II 537 ff. KZ. XXXIII 166—168.

Belege einiger vulgärgriech. Formen aus alter Zeit.

Hatzidakis G. Neugriechische Miszellen. KZ. XIII 105—124.

Hatzidakis G. Ikarisches. IF. II 367—414.

Thumb A. Zur neugriechischen Volkskunde. II. Zur volkstümlichen Mantik der heutigen Griechen. III. Der Klidonas. Zeitschr. des Vereins für Volkskunde II 285—293. 392—406.

Freiburg i. Breisgau. Albert Thumb.

VI. Albanesisch.

Bugge S. Beiträge zur etymologischen Erläuterung der albanesischen Sprache. BB. XVIII 161—201.

I. Wörter illyrischen Ursprungs: *baj* 'mache': air. *bann*. *baľuke* 'cheveux ondulés' : *baŧ* 'Stirn'. *bint* 'überrede' : πειθω. *birɛ* 'Loch', *brimɛ* 'Loch' : Grdf. **brirɛ*. *buj, bŭj* 'übernachte', vgl. ähnl. Bedeutung von an. *būa*. *buts* 'weich', für **mutɛ* aus **mŭktɛ*: got. *mūka-*. *daľamɛngɛ* 'Baumharz' : *makɛ* 'Leim'. *darδɛ* 'Birne' : Grdf. **ĝhard-*: ἄχερδος. *daš* 'Widder' : *dášun* 'geliebt' = 'Opfertier', vgl. an. *sauðr* 'Stück Kleinvieh' zu got. *saujs* 'θυσία'. *dēt* 'Meer' aus **deľt* : *daľ* 'gehe heraus' wie θάλασσα zu θάλλω. *djersɛ* 'Schweiss' zu alb. *zjar* 'Feuer, Hitze'. *drap* 'langer Stab' : τράπηξ 'Balken'. *drü* 'Vorlegschloss' : δροός· ἰσχυρόν. Ἀργεῖοι Hes., ags. *trum*. *δeľpɛrɛ* 'Fuchs', Grdf. **vélpɛnɛ* (?) zu *vulpes*. *éθɛzɛ* 'Lichtmotte' : *eθe* 'Fieber', vgl. lit. *drùgis* 'Fieber u. Schmetterling'. *fíɫɛ* 'Lauge' : *hiri* 'Asche'. *gak* 'Eber' : γοτάν· ὗν. Μακεδόνες Hes.? *geɣɛa* 'Gege, Nordalbanese' : *ayaga* Petron. *'servus nequam'*. *g'as* 'dehne' *g'atɛ* für **gl'atɛ*. **l'gatɛ* zu lit. *ilgas*. *g'išt* 'Finger' : ai. *aṅgúṣṭha-* 'Daumen'. *haŗ* 'ausgäten' : lat. *sārio* 'ausgäten'. *hir* 'Gnade Gottes' : *hije* 'Gott, früher Gnade'. *kot* 'Trägheit' : lat. *cassus*. *kremtɛ* 'Feiertag' : ahd. *hirmēn* 'ruhen'. *k'ep* 'Schnabel' aus **kl'ep* : κολάπτω 'bepicke'. *mīze* 'Fliege' : μυῖα, *musca*. *ńɛ* 'eins', Stamm *ńen-* aus **mίen-* : arm. *mēn* 'unico'. *pɛrmjér* 'pisse' : got. *smarna* 'Mist'. *prek* 'berühre' : ai. *spṛś*. *pres* 'nehme auf', Grdf. **premtiō* : *emo. ri* 'jung' mit *r* aus *n* : idg. **neu̯os*. *rī* 'sitze' : *nīdus*. *štjalpɛ* 'Quarkkäse' : (γάλα) τρέ-

φειν· *tru* 'Hirn' aus **ĕtrón-* : ἦτορ. *vjeyɛ* 'Handhabe, Kesselhaken' aus **verǵɛ* : *vark-gu* 'Kesselkette'. *veś* 'Ohr' : Grdf. **ōus-* **ōs-*. *vógeľɛ* 'klein' : norw. *vák* 'Kind'. *zɛ̄* : arm. *dzain* 'Stimme'; — II. Lehnwörter romanischen Ursprungs. *addunár-* 'geschützter Ort' aus it. *annidare*. *aikɛ* 'Rahm' : *alica*, das auch 'Graupenmuss' bedeutet. *aránts* 'Stahl' aus it. *erigenza*? *argɛtój* 'schmeichle' aus lat. *argūtari* 'schwatzen'. *berońɛ* 'unfruchtbar' an afrz. *baraigne* erinnernd. *bišɛ* 'Dachs' aus *bēstia*. *buľmét* 'Fett' aus lat. **pulm(ent)atum*. *dzbóń* 'jage fort' : rum. *desbin* lat. **disbīnare*. *ðɛ́lim* 'Zugluft' aus spätlat. *follēre*. *ðɛnéguɬɛ* 'Ameise' aus *formica legula*. *flégura* 'Nasenlöcher' aus lat. *flābra*. *frămɛ* 'Atem' aus *frūmen*. *gets* 'liege' aus *giaccio*. *grerɛ* 'Wespe' aus *crabrōnem*. *ǵüš* 'Grossvater' aus **aviusius*. *haŕóń* 'vergesse' aus *aberrare*. *kaľeš* 'dicht behaart, blond' zu lat. *caltha* 'gelbe Blume'. *kɛ́ľǘš* 'Tierjunges' aus *catulus ursae*? *kɛrðǐ-ni* 'kl. Kind' aus *(agnus) chordus*. *kɛrðíńɛ* 'Spätling' nicht zu *cortina*. *kołokʻis* 'töte' aus *collum abcidere*? *krehkóń* 'blühe' aus **crepicare*. *kreśk* 'Schuppe' aus *crista*. *kénkʻ-ǵi* 'Lamm' aus **agnunculus*. *ľaj* 'von schwarz-weissen Schafen' : rum. *lănă laie*, vgl. lat. *labes* 'Flecken'. *ľarte* 'hoch' aus **laltus* (Kontam. aus *latus* und *altus*). *ľekʻ* 'verborg. Platz' aus *lŏculus*. *ľɛndí* 'Acht' aus **vigilantia*. *ľimar* 'Bündel Hülsenfrüchte' aus **legūminarium*. *mbesɛ* 'Nichte' aus *neptia*. *mbrɛmɛ* 'Abend' zu *manēre*. *mešíń* 'kehre' aus **versīre* (neben *versāre*). *muguł* 'Spross' aus *mergulus*. *ndrükʻem* 'dehne' aus **intūberc(u)lare*. *ndžurdükʻem* 'beflecke' aus **insordiculo*. *ofikʻ* 'Beleidigung' aus *offūcia* 'Schminke'. *pagezóń* 'taufe' : *baptizo*. *pervóš* 'kehr um' aus *pervorso*. *piŕa* 'Hecken' zu *fēra* 'Dornbüsche' aus *vepres*. *premɛkʻǘr* 'Ausrufer' aus **prekʻemǘr* zu lat. *proclamare*. *rjeń* 'leide' aus *aegreo*. *rēškɛtɛ* 'trocken' aus *aresco*. *řoń* 'lebe' aus **rnoń* aus **rmnoń* von *remanēre*. *řuvá* 'Traubenstiel' aus **mřuvá* von **manubr(i)anum*. *stulpa* 'Sträucher' aus it. *sterpe*. *šes* 'verkaufe' aus *exĭgo*. *škus* 'Heiratsvermittler' : it. *cozzone*. *šprɛgɛtí* 'Flechtenkrankheit' aus *porrīgo*. *štɛłungɛ* 'Büschel kardätschter Wolle' aus **tralanucare*. *štoń* 'vermehre' aus **appositare*. *štanɛ* 'wildes Tier' aus **extrāna* . *trüp* 'steige herab' aus **derūpo*. *ütlibér* 'Regenbogen' aus *üt-i i-vér* : *üt* 'Stern' und *ver* lat. *varius*. *üšt* 'heile' aus lat. *usito* : *zgafulój* 'entblösse' aus **dis-coaffibulare*. — III. Lehnwörter griechischen Ursprungs. A. Ngr. *fut* 'stecke hinein' aus βουτῶ 'tauche hinein'. *katapiɛ* 'Holzriegel, s. um einen Nagel drehend' aus Akk. καταπήγα. *kořontsés* 'Bauer' aus χωριανός. *ľariseń* 'strĕpitare' aus λαρυγγίζω. *pregím* 'Gastmahl bei der Geburt des Erstgebornen' aus πρωτογέννημα. *šakɛmisur* 'mit aufgelösten Haaren' zu ξεκομβιάζω 'knöpfe auf'. *tšaúl'*, 'Kinnlade' aus σιαγόνι. B. Agr. Nach G. Meyer *drapɛn* mit agr. δρέπανον urverwandt. Dagegen Bugge wegen koïsch Δρέκανον für Entlehnung. *uðɛ* 'Weg' aus agr. ὁδός. *dukem* 'scheine' aus δοκέω. *punɛ* 'Arbeit' aus πόνος. *špełɛ* 'Felsen' aus σπήλαιον. — IV. Verschiedenartiges. *ake ku* 'dort — hier, wo'. *as* 'warum', *s* : *se* im Akk. M. F. *dokrɛ* 'Arm- und Beinknochen' : *dogrɛ* 'grade' (G. Meyer), vgl. an. *bein* 'Knochen' : *beinn* 'grade'. *ðemjɛ* 'Raupe' zu *vem* 'Raupe', aus lat. *vermis*? *ðɛ́rime* 'Splitter', daraus mak.-rum. *sărmă*. *gaðžɛ* 'Kniescheibe', dazu abg. *čaša*. *jakɛ* 'komm' aus *ja* 'da' + *kɛ* = *eccum*. *kðieł* 'heitere auf' aus **convertet diellan* 'wendet die Sonne zurück'. *komblík* 'Becken' : *kołímviðrɛ* 'Taufbecken'. *mbalambersɛ* 'Ohrfeige' aus *pełembɛ* 'flache Hand' und *batsɛ* 'Ohrfeige'. *mbase* 'vielleicht' aus *mba* 'halte auf' + *se* 'dass', vgl. ngr. μπᾶς. *mtšiľéf* 'reich' aus türk. *mukèllèf* 'sumptuous'. *pertšołák* 'Skorpion' zu türk. *bùrj* 'a sign of the zodiac' + *àlāmèt* 'ebd.'.

širokát 'verfault' zu türk. *tšürük* 'verfault'. — V. Albanesisch und Messapisch. Messapisch illyrisch, nicht 'halbgriech.' oder 'hellenobarbarisch'; es ersetzt das fehlende Altalbanesische. *bilia* : alb. *bil'ɛ* 'Tochter'. *hipa-* : alb. *hip* 'steige auf'. Mess. *lahona* : λᾶας. *kaθi* Urf. von alb. *kā* 'hat'. *θaotor-* : alb. *θom* 'spreche' *tei* 'hier': *a-tjé, kɛ-tjé.* Βαῦ-στα : alb. *baške* 'gemeinsam'? *dazet,* illyr.-lat. *Dases* : alb. *dašes* 'amans'. *barzidihi* : alb. *barθ* 'weiss'. **baledon* : alb. *bałɛ* 'Stirn'. *laparedonas* : alb. *l'opɛ* 'Kuh'. *ettis, Iettis* : alb. *jes* 'bleibe zurück', vgl. lat. Kognomen *Superstes. *dirres* : alb. *der* 'Schwein'. **dalmas,* Δάλμιον : alb. *djel'm* Pl. v. *djal'ɛ* 'Kind'. *bridihi*: alb. *brį* 'Horn', mess. βρέντιον. *pasetθih* : alb. *pas* 'hinter'.

(W. Str.)

VII. Italisch und Romanisch.

A. Altitalische Sprachen.

Rouzé C. Nouvelle grammaire classique de la langue latine. Nouvelle édition, revue et corrigée. Paris Belin frères 1891. 332 S.

Heynacher Beiträge zur zeitgemässen Behandlung der lateinischen Grammatik auf statistischer Grundlage. Progr. Norden 1892. Berlin Weidmann. 52 S. 1 M.

Fröhde O. Die Anfangsgründe der römischen Grammatik. Leipzig Teubner. III u. 142 S. 2,40 M.

Fröhde O. De C. Julio Romano Charisii auctore. Neue Jahrbb. Supplementbd. XVIII 565—672.

Fröhde O. Valerii Probi de nomine libellum Plinii Secundi doctrinam continere demonstratur. Neue Jahrbb. Supplementbd. XIX 157—203.

Die beiden letzten auch separat. Wichtig für die Geschichte der römischen Nationalgrammatik.

Valmaggi L. Aneddoti di grammatica e lessicografia latina. Riv. di filol. XX 497—509.

1. *Antipho(n).* 2. *id genus.* 3. *toto orbe* und *in toto orbe.* 4. *cernere* mit Akk. u. Inf. 5. *scholasticus.*

Fröhlich H. De grammaticae latinae locis aliquot controversis. Pars II. 36 S. 4°. Progr. des Gymnasiums zu Hagenau. 1892.

Leipold H. Über die Sprache des Juristen Aemilius Papinianus. 80 S. 8°. Erlanger Diss. 1892.

Pokrovskij M. Lingvističeskija zamětki v oblasti latinskoj grammatiki (Linguistische Bemerkungen auf dem Gebiet der latein. Grammatik). Russkij filol. věst. XXV (1891, 2) 272—287.

1. Das vielfache Schwanken zwischen der lat. 2. und 4. Deklination ist (neben dem lautlichen Zusammenfallen im Nom. Akk. Sg.) dem Einfluss einiger Nomina zu verdanken, die seit Alters her beiderlei Formation zuliessen (z. B. *domos* und *domus*). 2. Nomina auf *-teu-tei-* haben vielfach dieselbe Bedeutung (Nomina actionis auf *-tus* neben *incursim* u. ä.; *rīte* von *-ei-*, nicht von *-eu*-Stamm usw.), *-eu*-Stämme stehen vielfach seit Alters her neben konsonantischen (*manus* : *man-ceps*): daher kommt es, dass im Latein *-eu-*

-eį- und konsonantische Stämme so oft vertauscht werden (*alituom* G. Pl. von *alit-*).

Petr V. J. K voprosu o latinskoj orthoepeji (Zur Frage nach der lateinische Orthoepie). Kiev 1891. Gr. 8°. S. IV u. 186.

Über den etymol. Ursprung und die Aussprache von lat. *c, t, s, l.* Nebst einem Exkurs über die Unzulässigkeit der Annahme, urspr. *q, g* erscheine im Lat. auch als *p b* und über urspr. pal. und vel. *gh* im Lat.

Bronisch G. Die oskischen *e-* und *i*-Vocale. Eine statistisch deskriptive und sprachgeschichtlich-vergleichende Untersuchung. Leipzig Harrassowitz. 195 S. gr. 8°. 6 M.

Bechtel F. Die Färbung des oskischen Einschubvokales. BB. XVIII 271—275.

Der Einschubvokal richtet sich nach dem Vollvokale der Silbe, zu der der Mittellaut gehört, aus dem er hervorgeht; es gelten für die Silbentrennung dieselben Regeln wie im Lateinischen (*al-ter, ar-det*, aber *a-gmen a-strum* usw.)

Hieckethier Zur Betonung des Lateinischen. Progr. Küstrin. 12 S.

Netušil J. Zur Theorie der altlateinischen Betonung. Russ. phil. Rundschau II 198—201. (Russisch).

Lindsay W. M. Spuren vulgärlateinischer Betonung bei den alten Dramatikern. Arch. f. lat. Lex. VII 596 f.

Lindsay W. M. Über die Versbetonung von Wörtern wie *facilius* in der Dichtung der Republik. Philologus LI 364—374.

Plautus betont immer *fácilius*, auch bei Andern finden sich nur wenige und unsichere Ausnahmen. Die Ursache kann keine andere gewesen sein, als dass die Aussprache solcher Wörter in gewöhnlicher (gebildeter) Rede *fácilius* war (vgl. *optuma* aus *opituma* usw.).

Lindsay W. M. Superlatives. Their metrical treatment in Plautus. CR. VI 342—3.

There is no authority for scanning *simillumae* in Pl. Asin. 241 with the second syllable short. No other superlatives are so scanned and *satĕllites* (Trin. 833) is a borrowed word (? Etruscan *zatlaθ*). More likely "the oblique cases of *portitor* were pronounced in colloquial Latin *port(i)toris, port(i)tori* etc. and the true scansion *pórt(i)torum simillumae sunt iánuae lenóniae*". So the oblique cases of *aevitas* (XII Tab.) would be *ae(vi)tatis* etc., cf. *aeternus.*

Pokrovskij M. Zvatel'naja forma jedinstvennago čisla v latinskom jazykě (Vok. Sg. im Latein). Russkij filol. věstnik XXVI (1891, 3), 111—116.

Über das Zusammenfliessen des Vok. Sg. mit dem Nom. Sg. und dessen Ursachen. Ein alter Vok. auf *-i* (*-eį-*Dekl.) ist *Dite* (*Dite pater* CIL. I 818).

Kirkland J. H. The pronominal forms *quoius, quoiei*, and the preposition *quom.* CR. VI 431—435.

I. "The form *quoius* must not be separated from other genitives in *-ius* as *alius, illius, istius, eius*, etc. These latter forms are clearly double genitives, that is to say, to a locative *isti* having the function of a genitive as well as locative or dative, was added the

nominal ending *-os, -ās*. Now let us assume that side by side with the locatives *isti, illi, álii, éi* (from **eiei*, stem *eio-*) there existed a form *quói*, in which the diphthong *oi*, being accented, had not yet suffered any change. The form *quoi* I prefer to consider a gen. but those who believe in the existence of Italic pronominal locatives in *-oi* may call it a loc. To all these forms there was added at the same time and under the same influence the characteristic gen. ending *-os, -us*, so that we have *quoius, illius, istius* etc." In the other words the loc. remained as dat. but instead of **quei* a new form *quoii* or *quoiei* (*quoi, cui*) was made by analogy to the relation existing between *alius, alii* etc.

II. The older spelling *quom* of the preposition arose from identifiing the preposition with the conjunction, so that there was a real change of sound from *com* to *quom*; cf. the change in the first century A. D. of *cottidie* to *quotidie*.

Šrepel M. O postanju latinskoga *b*-imperfekta i *b*-futura (Über den Ursprung des latein. *b*-Imperfekts und *b*-Futurs). Rad (1891) 223—229.

Die lat. *b*-Tempora, die von *-bundus* (und wohl auch von *-bilis* neben *-ilis*) nicht zu trennen sind, gehen auf einen durch ein Determinativ *-bh-* (suffixalen Ursprungs) erweiterten Stamm zurück; und zwar ist *-bō, -bam* den entsprechen Formen des Verbi subst. *erō eram* (dieses selbst für **erem* nach dem Plsqpf. *-eram* = gr. *-εα*) nachgebildet.

Rozwadowski J. Über die latein. Verba denominativa auf *-tare*. Anzeiger der Akad. d. Wiss. in Krakau 1892, 7 S. 268—286.

Die Denom. auf *-tāre* beruhen auf ursprachlichem Typus (*gustāre* ahd. *kostōn, pōtāre* gr. ποτητύς οἰνοποτάζω), der jedoch ausserhalb des Italischen (urit. z. B. *portāre* umb. *porta-, itāre* umb. *eta-*) nur in vereinzelten, keiner bestimmten Bedeutungskategorie zugeteilten Bildungen vorliegt (nur im Griech. ist die Bildung noch etwas produktiver gewesen). Die Bildung ist ein Denom. von *-tā-* (lit. *pûtà*, lat. *secta*), oder von *-to-*Stämmen (Part. Prät. Pass.), nach Denom. auf *-āio* umgebildet. Die Bildung *-tāre* tritt 1. an konsonantisch auslautende Wurzeln (*cantāre* usw.) 2. an vokalisch ausl. Wurzeln und Stämme (a. *itāre, mōtāre* u. ä.; b. *-i-tāre* auf urspr. *-əto- -ito- -eto-* beruhend, im Lat. stark wuchernd); 3. dies *-itāre* wird auf Verba der I. Konj. übertragen (*crepitare* u. a.), durch Nachbildung entsteht 4. ein Doppelsuffix *-titāre* (*cantitāre, cursitāre*), welches auch sonst als selbständiges neues Suffix auftritt (*unctitāre, haesitāre* u. ä.).

Bodiss J. De forma et natura verborum deponentium. Budapest Lampel. 1891. 48 S.

Sjöstrand N. In Syntaxin Draegerianam notationes nonnullae. Lund Möller. 40 S. 8°. 1 M.

Sjöstrand N. De perfecti et plusquamperfecti usu conjugationis periphrasticae Latinorum. Lund Möller. 37 S. gr. 4°. 1,40 M.

Sjöstrand N. De futuri infinitivi usu Latinorum quaestiones duae. Lund Möller. 55 S. 1,10 M.

Weihenmajer Zur Geschichte des absoluten Partizips im Lateinischen. Progr. des Gymn. zu Reutlingen. 42 S. 4°.

Koeberlin A. De participiorum usu Liviano capita selecta. In den Acta seminarii Erlangensis vol. V (Erl. u. Lpz. 1891), S. 65—120.

Becher F. Zum Gebrauch von *item*. Zeitschr. f. das Gymnasialwesen 1892 Nr. 4. S. 267—68.

item hat mit dem Subjekt oder Objekt nichts zu thun, sondern gehört eng zum Verb. Es steht überall da, wo '*item ut*' am Platze wäre.

Gustafsson F. De *ut* particula. Nordisk Tidsskrift for Filologi. 3. R. I. Bd. S. 71—83.

Enthält Bemerkungen über den syntaktischen Gebrauch der Partikel *ut*, welche vom Verf. bei der Philologen-Versammlung zu Kopenhagen 1892 vorgetragen wurden. Der Verf. sucht alle die verschiedenen Gebrauchsweisen von *ut* aus dem interrogativen Gebrauch herzuleiten. Hinsichtlich der Etymologie scheint er die früher angenommene (*utei* aus **cutei*) zu verwerfen; er schlägt vor *at* mit *ut* (wie *nam* und *num*) zusammenzustellen. Dem ursprünglichen *ut* wäre dann das demonstrative *i* später angefügt worden.

Keller O. Le subjonctif imparfait et plus-que-parfait avec *quom* dans le propositions narratives. Revue de philologie. XVI 60—71.

Konjunktiv hier unursprünglich.

Hale W. G. Bedingungssätze in Latein.
Transact. Am. Phil. Ass. XXII (1891) S. XXXVIII ff.

Hale W. G. Mode and Tense in the Subjunctive 'Comparative Clause' in Latin. Am. Journ. Phil. vol. XIII 62—70.

Bednarz G. De syntaxi Boethii. Progr. des Progymn. zu Striegau 1892. 16 S. 4°.

Cima C. Teoria dello stile latino. Terza editione corretta e riveduta. Torino Paravia. VIII u. 137 S. 2 M.

Franzutti N. Precetti ed esempi di stilistica latina per lo studio della prosa dell' aurea latinità. Siena.

Schmalz J. H. Zur figura etymologica im Lateinischen. Neue Jahrbb. CXLV 653.

Szelinski V. Nachträge und Ergänzungen zu 'Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer'. Diss. Jena 1892.

Ziemer H. Die Herstellung des Thesaurus linguae latinae. Woch. f. klass. Phil. 1892, Nr. 27 u. 29/30.

Mit Rücksicht auf die Schrift von

Heerdegen Über die Analogie oder Anomalie in der Entwicklung der lateinischen Wortbedeutungen (= Verhandlungen der 41. Philologenversammlung in München 1891, S. 202 ff.) Lpz. Teubner 1892, X u. 354 S. 12 M.

Mustard W. P. The etymologies in the Servian commentary to Vergil. Reprinted from Colorado College Studies vol. III. Colorado Springs 1892. 37 S.

Braasch K. Lateinische Personennamen, nach ihrer Bedeutung zusammengestellt. Progr. Zeitz 1892. 36 S. 4°.

Keller O. Lateinische Etymologien (Zur lateinischen Sprachgeschichte. Erster Teil). Leipzig Teubner 1893. VII und 196 S.

Bréal M. Etymologies latines. Mém. soc. ling. VIII 45—50.

1. *Memor*, aus einem alten Partiz. Perfekt. *me-mn-ōs* (μεμαώς); vgl. *germanus* aus *germnanus*. — *Ambagio. Adāgium.* Das letztere Wort gehört nicht zu *aio*, sondern geht wie *ambagio*, auf *agere* zurück. *Adagio* — eine *Anwendung (une application)* und war ursprünglich ein Schulwort. — 3. *Sodes. Si audebunt.* Die ursprüngliche Bedeutung 'wünschen' (vgl. *aveo*) erscheint noch bei A. Gell. Praefatio, 18. — 4. *Largus, lascivus* sind von *Lar* abzuleiten. — 5. *Confusaneus* wurde erst von A. Gell., nach *collectaneus, miscellaneus* gebildet. — 6. *Praestigiae*, 'escamotage, illusion', von *praestringere* (*oculos*). — 7. La préposition *ab*, devenue *af* et *ā. b* wurde zuerst zu *f*, dann zu *v*, und der Diphthong *au* zu *ā*. — 8. *Auviterare* 'öffnen', auf einer Grabinschrift, ist ein Schreibfehler statt *auvertare*, volkstümliche Form für *apertare*. — 9. *Alucinari*, aus dem griech. ἀλύω; das Suffix nach *sermocinari, vaticinari, ratiocinari*. — 10. *Dalivus* = griech. δεῖλαιος; vgl. *Achivus* = Ἀχαιός.

Conway S. 1) On the name *Veseris*. 2) On The *eituns*-Inscriptions of Pompeii. Cambridge Phil. Soc. 1892 Oct. 27. Vgl. Academy 1071 S. 440.

Nr. 2 erscheint demnächst in der IF. Nr. 1 stützt Imhoof-Blumers Erklärung von *Veseris* als **Fenseris*.

Funck A. Lateinisch *prodigium*. IF. II 367 f.

Goetz G. Zu lat. *strufertarius*. Anz. II 153.

Lejay P. Notes latines. Revue de philologie XVI 18—34.

1. *Nasus* = **nassus*. — 2. *Litteratura*: im Gegensatz zu *scriptura* schon seit Tertullian. — 3. *Refert, interest* (*refert* das ältere, dichterisch. Bei Cicero und Caesar *interest. interest mea* nach *refert mea*). — 4. *qui et*: behandelt die Formel *qui et*, welche auf den latein. Inschriften die Spottnamen mit den *tria nomina* vereinigt.

Meyer G. Lateinisch *ligula*. IF. II 368 f.

Petr V. Lateinische Etymologien. BB. XVIII 281—285.

1. *cār-ere, car-īnāre*: ersteres zu griech. κάσ-τωρ, letzteres wohl mit Sonny von dem Namen einer komischen Person der dor. Komödie Χαρῖνος [Anm. von B.: Vgl. indessen lett. *karinât* 'necken, reizen']. 2. *-nīv-ēre, nic-ēre*: ersteres zu got. *hneiwan*, letzteres zu slav. *po-nik-nąti*. 3. *flāg-itium, flāg-itāre*: ersteres zu slav. *bláz-nъ* 'Verwirrung, Irrtum' usw., letzteres mit Fick zu zend. *bereǰa* 'Sehnsucht' usw. 4. *string-ere terg-ĕre*: zwei verschiedene *stringere*, das eine 'fassen, fesseln', zu griech. στραγγάλη d. *strang* usw., das andere 'streifen, reiben, scheeren', zu griech. στεργίς ahd. *strīchan* usw.; lat. *tergĕre* zu russ. *trógať* 'antasten, berühren'.

Post E. On *pollice verso*. (With plate). Am. Journ. Phil. vol. XIII 213—225. Baltimore 1892.

Regnaud P. Sur quelques formes difficiles du latin. Revue de ling. et de philol. comparée. XXV 257—258.

cerno (skr. *kṛṇō-mi*) ist für **c(e)rn(v)o*; also *crevi* für *c(e)re(n)v-i. sperno* (skr. *spṛṇō-mi*) ist für **spern(v)-o*; *sprevi* für **sp(e)re(n)v-i*. Erklärungen derselben Art für *sterno, tero, volvo, volo*.

Szobolewsky S. Zur lateinischen Grammatik (*antea, quin* usw.). Russ. phil. Rundschau II 63 f. (Russisch).

Stowasser J. M. Das Verbum *lare*. Eine dritte Reihe dunkle Wörter. Wien.

Stowasser J. M. *toruus*. Wien. Stud. XIV (1892), 148—150.

Festus richtig: toruitas a ferocia taurorum dicta est; *tōruus* (*ō* = *au*, die romanischen Sprachen verlangen die Länge) gebildet wie *Mener-ua lar-ua ann-uus*; *toruus oculus* 'stieres Auge'.

Valmaggi L. *tablifer*. Riv. di filol. XXI 134—137.

Wharton E. R. Latin *norma* again. Class. Rev. VI 258 f.

Ruggiero Hect. Sylloge epigraphica orbis romani. Vol. II inscriptiones Italiae continens, ed. Dantes Vaglieri. Fasc. I—II. Rom Pasanisi. 64 S.

Ephemeris epigraphica corporis inscriptionum latinarum supplementum, vol. VII fasc. 4, vol. VIII fasc. 2.

Notizie degli scavi di antichità 1892 H. 3—10.

Bemerkenswerth S. 99 *Juliaes*, 124 *Secunus* (aus Brindisi), 144 *bibbet propina* (aus Umbrien), 160, 234, 266, 316 *Serueilius* (Rom), 170 *Sa. Loucia U.* (pälignisch), 186 *Nerfis* (Cagliari), 267 *Populicio* (Rom), 261, 263, 304 ff. kurze etrusk. Inschriften (309 *Larthiaei* usw.).

Dessau H. Inscriptiones latinae selectae. Vol. I. VII u. 580 S. gr. 8°. Berlin Weidmann. 16 M.

Tocilescu G. Delectus inscriptionum latinarum in usum scholarum academicarum. Fasc. prior. Bukarest 1892. 20 S. fol. 2,50 M.

Cagnat R. Revue des publications épigraphiques. Rev. archéol. XX 140 ff., 391 ff.

Lattes E. Le iscrizioni paleolatine dei fittili e dei bronzi di provenienza etrusca.

Zu Anz. II 117 ist nachzutragen, dass diese Schrift in den Memorie del R. Istituto Lombardo vol. XIX fasc. I 1—119 erschienen ist. Einen grossen Teil der behandelten Inschriften bilden die bekannten pränestinischen. An Einzelheiten seien erwähnt: etruskisches *ai ae* = *a* zeigen *Saeturnus*, *Aisclapioi*, *Aecetiai* (aus *Acetiai* = *Ancetiai Angitiae*); ähnlich *oi* = *o* in *Coira* zu griech. Κόρη; *Sateurnus* für *Satiurnus* mit etrusk. *tiu* aus *tu*; Gen. auf *-a* in *Coira*, *Statia* (wie im Dativ *-a* neben *-ae* vorkommt); *Belolai* = *Bellulae* zu *bellus bonus*; *Prosepnai* (wohl nicht *-ais*) Nominativ Sg. wie etr. *Φersipnai*; *Melo* = *Nilo* wohl durch Misverständnis von altem fünfstrichigem *n*; das F von *Felena* ist vielleicht als *h* zu lesen, ebenso in *fercles* und *fata* (Fem. zu *atos* ders. Inschrift); die etruskische (und pränestinische) Vokalausstossung ist mit Steub als bloss graphisch aufzufassen (S. 60 ff.); 𐌴 = *e* ist identisch mit 𐌴 = *ii*, danach wurde 𐌴 = *f* neu gebildet (S. 88 ff.).

Mancini C. Nuovo piombo magico scoverto dentro una tomba di Cuma. Estratto dal vol. XVI degli Atti della R. Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti (tornata del 19 aprile 1892). Napoli 1892. 13 S.

Vgl. Stevens Rendiconti della R. Accademia . . . . (Società reale di Napoli), vol. V p. 80 sq. Den Text s. in IF. II 438 Anm. 1.

Lateinische Inschriften ferner in den Bibliotheca philol. class. 1892, 134 ff., 194 f. genannten Schriften und Aufsätzen.

Hübner E. Römische Epigraphik, zweite Aufl., in Iw. Müllers Handbuch der klass. Altertumswiss. I, 2. Hälfte, S. 625—710. München Beck 1892.

Waltzing J. P Le recueil général des inscriptions latines (corpus inscriptionum latinarum) et l'épigraphie latine depuis 50 ans. Löwen Ch. Peters 1892. 155 S.

Krašeninnikov M. N. Epigrafičeskije stjudy (Epigraph. Studien). Žarnal' minist. narod. prosvěščenija 1892 Nov.

Lesungen zu CIL. V 1881. 6365. 6518. 6605. 6612. 6909. 7565. 7733. 8194. IX 684. 784. 1013. 1439. 2291. 2347. 2709. 2974. 2989. 3623.

Müller C. F. W. Zum corpus inscriptionum latinarum. Neue Jahrbb. 654—656.

Hosius C. Inschriftliches zu Seneca und Lucan. Rh. M. XLVII 462—465.

de Ruggiero E. Dizionario epigrafico di antichità romane, vol. I fasc. 23—26 p. 795—832 (Arvales-Augustales); vol. II fasc. 1 p. 1—32 (Cabordiacensis-Caligula). Roma Pasqualucci.

v. Planta R. Eine dritte oskische Bleitafel. IF. II 435—441.

Krall J. Die etruskischen Mumienbinden des Agramer National-Museums. Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse Bd. XLI, III. Wien Tempsky 1892. 70 S. und 10 Lichtdrucktafeln (auch separat, 8 M.).

Vgl. oben S. 118.

Lattes E. Seconda comunicazione intorno al testo etrusco della mummia di Agram. Estratto dalla Perseveranza del 5 Ottobre 1892.

Lattes E. Nuovi appunti per l'interpretazione del testo etrusco della mummia di Agram. Rendiconti del R. Istituto Lombardo Serie II Vol. XXV fasc. XVII 1087—1097.

Auszug aus einem Aufsatz, der in Bd. XIX der Memorie des lombard. Instituts erscheinen wird. Die Agramer Binden enthalten nach Lattes die "Acta rituali di una corporazione, forse funeratizia, composta, specie, di spurii e fors' anche di liberti e servi" (Acta wegen der vorkommenden Perfekta, vgl. die Arvalakten). — Einige Monate früher erschien Lattes Aufsatz Il testo etrusco della mummia di Agram, Atti della R. Accademia delle szienze di Torino vol. XXVII, Dispensa 10ª p. 158—178 (oben S. 118 erwähnt).

Lattes E. Postilla all' iscrizione etrusca del semisse romano d'Arezzo. Rivista Italiana di Numismatica V fasc. I (1892), 42—44.

Pacini Enimmi etruschi (iscrizione del arringatore). Giornale ligustico XIX 76—71.

Gaidoz H. Dis pater et Aere-cura. Rev. archéol. XX 198—213.

Diespiter wurde volksetymologisch in *Dis pater* = Πλούτων 'der Reiche' umgestaltet. *Aere-cura* ist eine volkstümliche Umbildung aus Ἥρα κυρία.

Speijer J. Le dieu romain Janus. Rev. de l'hist. des religions 1892 Juli/August.

Vgl. Verslagen en mededeelingen der Koninklijke akademie VIII 3 S. 285—330.

Janus u. Juppiter sind ganz zu trennen ihrer Wurzel nach. Das Appellat. *ianus* = 'offner Durchgang'. Als Zeitgott sieht J. nach Osten u. Westen; mythisch ist er Weltschöpfer (= Saturn).

Wölfflin E. Die Dichter der Scipionenelogien. Sitzungsber. der bayr. Akad. 1892 S. 188—219.

Die Gedichte sind nicht das Produkt ächt römischer Dichter; vermutlich rühren die drei ersten von Ennius, das vierte von Pacuvius her, wozu Wortgebrauch und Syntax gut stimmen. Vgl. den früheren Aufsatz de Scipionum elogiis in der Revue de philologie XIV (1890) 113—122.

Reichardt A. Der saturnische Vers in der römischen Kunstdichtung. Neue Jahrbb. Supplbd. XIX 205—253.

Der Saturnier ist nach dem Quantitäts-Prinzip gebaut. Im Anfang des Saturniers bis zur zweiten Arsis wird ein Widerstreit zwischen Versbetonung und Wortakzent angestrebt.

Rom. Robert v. Planta.

C. Romanische Sprachen.

Grundriss der romanischen Philologie herausgeg. von G. Gröber. II. Band, 1. Abteilung. 1. Lieferung (Bogen 1—16). Strassburg Trübner. 4 M.

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie. Hrsg. von K. Vollmöller und R. Otto. 1. Jahrgang 1. Heft. München Oldenbourg. Jahrgang 16 M.

Inh. u. a. Seelmann Phonetik. Skutsch Idg. aital. u. vorhist. lat. Forschung. Seelmann Volkslatein. Schmalz Volkslat. Syntax. Thielmann Juristenlatein, Bibel- und Kirchenlatein. Traube mlat. Sprache u. Litteratur. Meyer-Lübke vgl. roman. Grammatik. Ders. ital. Gramm. Ders. aitalien. Mundarten. Salvioni oberitalienische (leb.) Mundarten. Monaci mittelitalien. Mundarten. Schneegans unteritalien. Mundarten. Guarneris sardin. Mundarten.

Kruševskij J. V. Očerki po jazykověděniju. 1. Franeuzskaja grammatika (Sprachwissenschaftliche Skizzen [aus K.'s Nachlass nebst einem Nekrolog hrsg. v. V. Bogorodickij]. 1. Über die französ. Grammatik). Russkij filol. věstnik XXV (1891, 2), 248—271; XXVI (1891, 4), 173—186.

Garrigou Observations de linguistique relatives à la véritable origine des peuples dits peuples latins (Revue des Pyrénées 1891, p. 853 sqq.).

Toubin Ch. Essai d'étymologie historique et géographique. Paris A. Picard 1892 in -12, 462 p.

Contient environ 1200 étymologies.

Godefroy F. Dictionnaire de l'ancienne langue française. Fascicule LXIX. Tant-Tineil. fr. 5.

Dictionnaire historique de la langue française comprenant l'origine, les formes diverses, les acceptions successives des mots,

avec un choix d'exemples tirés des écrivains les plus autorisés, p. p. l'Académie française. T. IV, 3e part. Didot et, Cie. In-4. Fr. 4,50.

Stappers H. Dictionnaire synoptique d'étymologie française, donnant la dérivation des mots usuels classés sur leur racine commune et en divers groupes. 2e édit. revue et augmentée. Paris Larousse. In-12, 972 p.

Moiby H. Glossaire comparatif anglo-normand, donnant plus le cinq mille mots aujourd'hui bannis du français et qui sont communs au dialecte normand et à l'anglais. 4e fasc. Paris Picard. In-8, 417—576 p.

Delinotte L. P. et **Nolen** Th. Dictionnaire des idiotismes (Gallicismes, Batavismes) proverbes et expressions proverbiales, figurées et familières de la langue française et de la langue hollandaise 8°. 1 fl. 50. 'Elsevier' Amsterdam.

Levy E. Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouards Lexique roman. (in 9—10 Lieferungen). 1. Heft. XV u. 128 S. gr. 8°. Leipzig Reisland. 4 M.

Viterlo E. Grammatica e dizionario della lingua oromonica (galla). Vol. I: Galla-italiano. Vol. II: Italiano-galla. Milan Hoepli, in-16, VI—150 p.; LXIV—105 p.

Zecchini S. P. Dizionario delle frase sinonime e di altre maniere di dire della lingua italiana raccolte et aggruppate e dichiarate e messe per via di numeri in relazione col suo dizionario dei sinonimi. Torino, Unione tipografico-editrice. XV—405 p. L. 5.

Diccionario novisimo de la lengua castellana, por una societad de escritores, bajo la direccion de don Carlos de Ochoa. Con un supplemento que contiene el diccionario de sinónimos de la lengua castellana por Don Pedro M. de Olive, y el diccionario de la rima por D. Juan Landa. Paris Bouret, in-4, 1734 p. à 4 col.

Conde de la Viñaza Gramática de la lengua vulgar de España, impresa en Loraina por Bartolomé Gravio en 1559. Zaragoza, Tipografía de la Derecha. 1892, en-8, 98 p.

Asenso Barbieri F. y M. Mérendez y Pelayo. Díscursos leidos ante la Real Academia Española: La música de la lengua castellana. Madrid José M. Ducazcal. En -4, 48 p.

Emans O. Über das verbe pronominal. 10 S. 4°. Progr. des Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Köln. 1892.

Zovera R. Grammatica della lingua rumena, coll' agiunta d'un vocabulario delle voci più usuali. Milano Hoepli, IV—200 p. (Manuali Hoepli, CXXIV).

Cionca I. Praktische Grammatik der rumänischen Sprache f. den Schul- und Selbstunterricht. 5. Aufl. 280 S. gr. 8°. Socecu & Co. Bukarest. 2 M.

Saisenu Lazăr Istoria filologiei române. Studii critice. Bukarest Socecu et Cie. (kl. 8). M. 4.

Lindström E. Anmärkningar till de obetonade vokalernas bortfall i några nordfransk. ortnamn. Akademisk Afhandling. Upsala 1892, in-8°, 67 p.

Devaux A. Essai sur la langue vulgaire du Dauphiné Septentrional au moyen-âge. Paris Welter, in-8, XXII—524 p. et carte. (Extrait du Bulletin de l'Académie delphinoise 4e sér. t. V).

Paget Toynbee Specimens of old french (IX—XV centuries), with introduction, notes and glossary. Oxford Clarendon press 1892. In-8, XL—492 et 205 p. (Les 205 p. sont formées par le glossaire qui est paginé à part).

Schwan E. Grammatik des Altfranzösischen (Laut- und Formenlehre.) 2. Aufl. VIII u. 247 S. gr. 8°. Leipzig Reisland. 4,80 M.

Rousselot L'ortographe française (Bulletin de l'institut catholique de Paris. Janvier 1892 No. 1, p. 18—34).

Historique des diverses tentatives de réforme. Etat de la question à l'heure actuelle. L'auteur réclame comme les dix libertés orthographiques les plus urgentes: *a* nasal = toujours *an* — simplification des cons. redoublées — suppression des cons. muettes ou fautives — pas de groupes de lettres ayant la même valeur — *x* fautif = *s* — plur. ou sing. aux régimes des noms — trait d'union, marque du pluriel facultatifs pour les noms composés ou étrangers — liberté d'accord de l'adj. dans les cas où les subtilités grammatic. ont prévalu —, du verbe avec le nom collectif, ou le rég. du collect., — des participes. Il conseille d'appliquer les réformes indiquées par M. Bourgeois (Circulaire 27 avril 1891).

Koschwitz E. Les Parlers Parisiens, d'après les témoignages de M. M. de Bornier, Coppée, A. Daudet, Desjardins, Got, Mgr d'Hulst, le P. Hyacinthe, Leconte de Lisle, Gaston Paris, Ernest Renan, Rod, Sully-Prudhomme, Emile Zola et autres. Anthologie avec transcription phonétique. Paris Welter. fr. 3,50.

Zander E. Recherches sur l'emploi de l'article dans le français du XVIe siècle comparé aux autres époques de la langue. Diss. Lund. Lund E. Malmstroem 1892, in-4, 49 p.

Hübner H. Syntaktische Studien über den bestimmten Artikel bei Eigennamen im Alt- und Neufranzösischen. Diss. XIV u. 154 S. gr. 8°. Leipzig Fock. 3 M.

Zilch G. Der Gebrauch des französischen Pronomens in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, dargestellt vornehmlich auf Grund der Schriften Estienne Pasquiers. Diss. Giessen. In-8, 58 p.

Hendrych J. Stellung des französischen Adjektivs. Progr. Görz. 1892. gr. 8. 77 S.

Schultz O. Unvermitteltes Zusammentreten von zweien Adjektiven oder Partizipien im Provenzalischen. Groebers Zschr. XVI 513—517.

"Fällen wo zwei Adjektiva oder Partizipia, oder ein Adjektiv mit einem Partizip eine unmittelbare Verbindung eingehen, die man fast ein Zusammenwachsen nennen könnte".

Bastin Le superlatif en français. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 3. S. 145—48.

Bastin J. Etude sur les principaux adverbes, affirmation, négation, manière. Paris E. Capiomont et Cie. Gd in-8 69 p. 3 fr.

Meyer-Lübke W. et **Paris** G. La première personne du pluriel en français. Romania XXI 337—360.

I. Aprés avoir constaté l'insuccès des tentatives de MM. Suchier, Bréal et Vising pour expliquer cette première personne du pluriel, M. M.-L. montre que la seule forme régulièrement terminée en *ons*, *sumus*, *sons*, a produit de très bonne heure *estons*. Créé d'après ces formes, *avons*, avec *venons (alons)*, a été le point de départ pour les verbes autres que ceux de la 1re conjugaison terminés en *-ons*. La 1re pers. plur. du verbe *être*, là où elle est *sĭmus* et non *sŏmus*, s'est, dans plusieurs parlers romans, assimilé toutes les 1res pers. plur. (d'où *ā*). II. M. G. P. conteste d'abord certaines explications de M. M.-L. et esquisse ensuite l'histoire de la propagation de *ŭmus*: Au IXe s, *oms* a gagné les autres verbes que *estre*.

Thurneysen R. Zur Stellung des Verbums im Altfranzösischen. Groebers Zschr. XVI 289—307.

En s'appuyant sur 'Aucassin et Nicolete', l'auteur montre la fixité du *verbum finitum* en afr. 'Aucassin' doit être à la base des recherches sur toute la prose ultérieure.

Baist G. Etymologie. Groebers Zeitschrift XVI 532.

Soy sp. rapport avec fr. *sui*.

Baist G. Wortgeschichtliches. Romanische Forschungen III B. 3.

Bigot und *bigote*. On connaît l'anecdote rapportée par la chron. de S. Martin de Tours 1137 (Duchesne III 360) suivant laquelle Rollon, sommé de baiser le pied du roi Charles, aurait répondu *ne se bi goth (non per deum)*, d'où sobriquet des normands. Afr. *godehelpe* ou *godeherre* jurements allemands. Wace, Rou, 8009: *gotemite*. Après la séparation de la Normandie et de l'Angleterre, disparut d'ici. Au XVe s., reparut avec le sens moderne. Rabelais: *Sainct Picault, bigoth, bigot*. Le mot esp. *bigote* a été répandu par les coureurs d'aventures et les lansquenets, la moustache étant portée en Espagne plus tôt qu'ailleurs. Il faut distinguer de ces mots *bigot*, t. de marine, dérivé de *bigue* qui a passé du franc. dans les autres lg. rom. Au premier se rattachent *cagot*, *asticot* (dass dich Gott), *dasticotter* (parler allemand, Oudin, *Curiositez* (1566). 413. *Bigre*. Ducange *(Bigarus)*: "Is vero in pago Redonico oriundus habitator rusticanus fuit ex copia silvestri et venatico exercitio victitans. Hujusmodi homines, ut aliqui dicunt, Britones Bigrios vocant, nos autem Franci Byrsarios sive Pedicarios dicimus". (Gesta consul. Andegav., 1er tiers du XIIe s.). 413—4. *Fazilado*, ex. du moyen-âge qui font songer à *fascinator, fascinum, fascinari*. "Es scheint ein barbarisch-gelehrter Suffixirrthum vorzuliegen, der sich aus irgend einer Autorität des frühen Mittelalters weiter verpflanzt hat". 414. *Casamatta*. L'auteur admet comme la seule possible l'étymologie de Ménage χάσμα, χάσματα. Rabelais: *vuidoient chasmates*. Appartient à l'art de fortifier de la Renaissance.

Blanc A. Le groupe *ct* de *sanctus* dans les noms de saints en provençal. Revue lang. romanes 4e série, t. V 604—11.

Dans certaines parties du domaine prov., on retrouve comme noms de lieux des noms de saints dont le *ch* initial représente le groupe *ct* de *sanctus*: *Saint chamant (Sanctus Amantius)*. Liste de ces noms. Ce *ch* s'est affaibli en *c* assibilé ou en *s* dans quelques mots. Le *c* seul subsiste affaibli en *g* devant *l* en Béarn, *t* seul — *d* près de Volric.

Bos A. Étymologies. Romania XXI 87.

Propos = subst. verb. de *proposer* — *aisil*, vinaigre, du diminutif **acetulum*.

Chance F. The French word *licorne*. Academy 1076 S. 570 f.

Gegen die Ableitung von lat. *unicornis* (Diez, Scheler, Littré). Es sei italienisch; die Etym. ergibt sich aus port. *alicornio*, altitalien. *nari-corno* 'Nashorn'. Der Weg von diesem zu jenem ist einfach: *r* ward *l* (Diez Gr.[3] 222) das anlaut. *n* zum Artikel gezogen: *un nalicorno — un alicorno* (vgl. *arancia* aus *narancia*, *anchina* = *Nankin*). Unbetontes anl. *a* schwand, vgl. *notomia* aus *anatomia* usw.

Cornu J. Etymologien. Groebers Zeitschrift XVI 517—21.

Franz. *prosne prone* *prŏthyrum* ou *prŏthyra*, f. pop. *protulum* d'où **protunum *protinum*, *prosne*. — Prov. *-eire* = *ĭtor* seulement. — Warum franz. *pourceau* und nicht *porceau*? "*Pourceau* erkläre ich als unter dem Einflusse einer hypothetischen umgelauteten Form *pǫrci* oder *purci* für *pǫrci*. — *Noir come choe* (noir comme un corbeau) = fr. *choucas*, *chouquart* ou *freux*. — Span. und port. *alarido* = *ulutatus* devenu **ululitus*. — Prov. *veiaire vegaire* = *videatur*.

Delboulle A. Étymologies. Romania XXI 86 f.

Perpetuon (Rabelais) l. *perpetuum*, acte ou testament par lequel le testateur faisait un legs à perpétuité, prières perpétuelles ou offices perpétuels pour les morts.

Fournier A. Sur l'étymologie du nom de Hanus. Journal de la Soc. d'archéologie lorraine et du musée historique lorr. 40eme année, 1891.

Hanus est venu par aphérèse de *Johannus*, forme incorrecte de *Johannes*. C'est donc un prénom devenu nom de famille.

Havet L. Étymologies. Romania XXI 85.

Peaigne (Roman de Thèbes, éd. Constans, v. 3839) = marchepied, *pedanea*.

Henry V. *Coucher*. Mém. soc. ling. VIII 90.

Die Beschränkung von *collocare* auf die Bedeutung '*coucher*' wird durch den technischen Ausdruck *in lecto collocare* erklärt.

Horning A. Etymologien. Groebers Zeitschrift XVI 527—32.

Frz. *Hameçon*, sp. *anzuelo*. *Hameçon* = **hamic(a)* + *ionem*, *anzin* Namur = *hamic(a)+inum*, prov. *anquet* = *hamica* — *anke* + *ittum*, wall. fém. *ainche* = *hamica*. Sp. *anzuelo*, port. *anzol* = *hamica* + *eolus*. Fr. *gare* fém. = *gabata* (d'où *joue* et *jatte*).

Marchot P. Etymologies dialectales et vieux françaises. Groebers Zschr. XVI 380—387.

1. Fr. *aveindre* = Littré lat. *advenire*.

Meyer G. Etymologien. Groebers Zeitschrift XVI 523—27.

Andar al Potamò (vén., mourir) = ποθαμός = ἀποθαμός. —

Sicil. *usfaru* (saflor, carthamus tinctorius) = arabe *'asfar. — Zanca* ital. et formes rom. apparentées = mot pers. (avest. *zanga-*, Bein = pehl. *zang*) venu aux Grecs et aux soldats rom. se trouvant en Orient par l'intermédiaire du syriaque.

Meyer P. Étymologies. Romania XXI 83—84.

Coussin, anc. prov. et fr. *coissin* = *cŏxīnus,* dérivé de *coxa, cuisse,* le coussin étant, par destination, placé sous les cuisses.

Paris G. Étymologies. Ibid. 400—406.

Bascauda celt. — grand vase où on lavait les coupes pendant ou après le repas. En fr. *baschoe* = vaisseau de bois ou d'osier d'assez grandes dimensions, servant surtout au transport des liquides et aussi de certains solides. Lorr. *bachoue* f., fr. mod. *bachou* (Acad.), *bachon* m., *bachoue* f. (Littré), gasc. *bascojo.* L'auteur suppose en roman une double forme: *bascauda, bascauda* et est porté à reconnaître la première dans *bâche* fr. et *vasca* ital. Angl. *basket,* 'panier' diminutif du franç.? — 406—7: *Longaigne* = latrines. Aux IXe et Xe s., *longanea* ou *longania* de *longum* traduit du grec Μάκρων, nom d'un célèbre portique à Constantinople. Les latrines, dans les couvents peuplés, occupaient de véritables galeries. — 407—13: *Boute-en-couroie.* En afr., 2 sens: désigne un jeu (espèce de bonneteau antérieur à l'invention des cartes) et celui qui pratique ce jeu.

Schuchardt H. Etymologien. Groebers Zeitschrift XVI 521—23.

Archiater — basq. *acheter,* médecin. — Fr. *oriflamme* > *labari flamma.* — Altprov. *sais,* gris (cheveux) = a.-celt. *sasia,* scr. *sasya,* zend *hahya,* kymr. *haidd.*? — Fr. *ribon-ribaine* : *arrive ce qui arrive,* arribe co que arribo.

Settegast F. Afrz. *feslon* etc.; neufrz. *frelon, freluche, freluquet.* Groebers Zschr. XVI 388—396.

Feslon — 'der oberste Teil des Pferdefusses (zwischen Schienbein und Fessel'). Vient d'un mot allem. *vizzeloch vitlock* = Fesselhaar, sens le plus ancien, Fesselgelenk. *On* frz. substitué à *och, ok.* Autres formes *fellon* = *s* assimilé à *l, felon* = *ll* = *l, feillon* = niederdtsch. *fitlock, fillon, filon, e* ou *i* primitif?, *falon e* prot. = *a* ou influence de *fanon, frelon* (Schnabelhaare) de *ferlon* (s = r). *Freloque*; *freluque, freluche,* diminut. *freluquet,* les 3 dernières f. — — mélange de *freloque* et *fanfreluche.*

Sheldon E. S. Etymological notes, p. 118 *traître, suite* (Studies and notes in philology and literature p. under the direction of the mod. lang. departem. of Harward University by Ginn and Company Boston.

Ulrich J. Etymologie. Groebers Zeitschrift XVI 521.

adesso = *ad ę(um) psu(m)*?

Defrecheux J. Vocabulaire des noms wallons d'animaux (Liège, Luxembourg, Namur, Hainaut) avec leurs équivalents latins, français et flamands. Liège Vaillant-Carmanne. 2e édition.

Barth A. Laut- und Formenlehre der Waldensischen Gedichte. Rom. Forsch. 293—330.

Gartner Th. Die Mundart von Erto. Groebers Zschr. XVI 308—371 (v. XVI 183 sqq.).

III. Wörtersammlung. Ne comprend pas beaucoup plus de 1500 mots. L'auteur indique la flexion des uns (environ 1000 appartenant à l'ancien fond roman) et l'origine des autres. IV. Text. Fable en patois de Erto avec traduction en patois de Gredner en regard. V. Die Stellung der Mundart von Erto.

Pariset C. Vocabulario parmigiano-italiano. Disp. 23 (ultima). Parma 797—887 p.

Gorra Egidis Il Dialetto di Parma. Groebers Zschr. XVI 372—379.

Le but de cette étude est de noter les différences principales qui existent entre le dialecte actuel de Parme et celui de Plaisance (sur ce dernier, voy. Zschr. XIV 133). Phonétique et flexion.

Ninni A. P. Materiali per un vocabolario della lingua rusticana del contado di Treviso, con un aggiunta sopra le superstizioni, le credenze ed i proverbî rusticani. Serie III. Venezia S. 193—231, in-16.

Luzzatto Leone I Dialetti moderni della città di Venezia e Padova. Parte I. Analisi dei suoni. Padova. In-8, 31 p.

Restori Ant. Note fonetiche sui parlari dell' alta valle di Magra. Liverno, Vigo. In-8, 415 p. et carte.

Manincor Giov. De. Del dialetto della valle di Non, con una poesia: La musicia dei giatti. (Atti dell' i. r. accademia degli agiati di Rovereto. Anno IX).

Vino Ant. de, Abruzzo; nomi proprî personali con alterazione di pronunzia. Saggio Teramo, in-8, 54 p. (Extrait de la Rivista abruzzese. Anno IV fasc. 9—12).

N. B. Dans la présente bibliographie j'ai omis les publications relatives aux patois français, me réservant de consacrer, dans un des prochains numéros, un compte-rendu spécial à leur étude durant les années 1891—92.

Fribourg (Suisse). Georges Doutrepont.

VIII. Keltisch.

Zimmer H. Keltische Studien (Fortsetzung). KZ. XXXIII 141—156.

13. Ein altirischer Zauberspruch aus der Vikingerzeit. Mitgeteilt nach einem angelsächs. Læcebôc des 10. Jahrh. Etymologien: air. *hēle*, später *ēle*, *fēle* 'Zauberspruch' aus altn. *heill* oder *heilla*; mir. *ēlada*, urspr. 'Zauberkunst', auch 'dunkle Komposition', dann 'Kunst' überhaupt, aus altn. *heilladr*, Partiz. Perf. zu *heilla*, aufgenommen nach dem Verschwinden des alten Synkopierungsgesetzes. Der Vokal *ē* weist auf dänische, nicht norwegische Herkunft hin. 14. Zur neuesten Deutung von lat. *cedo*. Nicht mit Thurneysen = **kezdō*, da abgesehen von begrifflichen Schwierigkeiten air. *cet* 'Erlaubnis' zusammen mit mkymr. *canhyat* auf idg. **kn̥tó-*, *kn̥tú-* zurückgeht, oder — wahrscheinlicher — auf Präpos. (britt.) *kant* + *gat* (kymr. Infin. *gadu*). Ir. **cetghad* zu *cet*.

Strachan J. Keltische Etymologien. IF. II 369 f.

1. ir. *con-tulim* : abg. *tъlja*. 2. nir. *cearr* : lit. *skeĩsas*. 3. kymr. *han-fod* : ai. *sanutár*. 4. ir. *mellaim* : lit. *mẽlas*. 5. ir. *fo-chiállaim* : ai. *cinōti*. 6. ir. *glomar* : lit. *gleñžti*. 7. nir. *greim* griech. γράω. 8. ir. *sant* : abg. *pri-svędati*. 9. kymr. *dryll* : θραύω. 10. nir. *meann* : alb. *mënt*. 11. ir. *ás* : πατέομαι. 12. ir. *ferr* : *virszùs*. 13 ir. *clóim* : *claudus*. 14. ir. *malcaim* : lit. *nu-smelkiù*. 15. ir. *anaim* : μένω. 16. ir. *glé* : ags. *cléne*, klein. 17. ir. *túath*, links : g. *þiuþ*.

Windisch E. *Vassus* und *Vassallus*, *Vassorix* und altindisch *vasâm râjā*. Berichte der kgl. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Jahrg. 1892, S. 157—187.

I. *Vassi*, *vassalli* — besonders seit dem 8. Jahrh. in Gebrauch — sind ursprüngl. Mannen der Grossen (*clientes* bei Caesar), nicht Unfreie. *Vasso-* häufig in gall. Eigennamen: *Vassorix*, *Dagovassus*, *Vassatus*, *Vassedo*, *Vassetius*, *Vassidius*, *Vassillus*, *Vassillius*, *Vassinus*, *Vassius*, *Vassio*, *Vasso* (*Vasso Caleti* der Inschr. von Bitburg nicht sicher zu deuten), *Vassa* usw. Dazu britt. *gwas*, ir. *foss* 'Diener'. Die Sippe nicht zu ind. *vatsa*, sondern griech. ϝαστός. Rgv. V 2, 6 *vasām* (Gen. Plur.) *râjā* — gall. *Vassorix*. *Vassallus* zunächst 'zu den *vassi* gehörig'. — II. Zu Wz. *stā* gehören (ausser *tāu*, *fosissiur* usw.) ir. *foss* 'Bleiben', *fossad*, *cobsud*, *anbsud*, *ross*, *ar-ossa* 'manet', *ossad*, *sossad*, *tass* 'Stillstand'; für eine Reihe anderer Wörter ist es zweifelhaft.

Thédenat H. Noms gaulois barbares ou supposés tels. Rev. Celt. XIII 301—333.

Dexiva bis *Rutenus*.

Longnon A. Les noms de lieu celtiques en France. II. Rev. Celt. XIII 360—367.

Les noms terminés en — *oialum*.

Havet J. Sur un point de toponymie gauloise. Académie des inscriptions. Séance du 15. juillet 1882. Rev. archéol. XX 170, 75.

Vgl. RCr. 1892 Nr. 30. Über Ortsnamen wie *Ingrande*, *Ingrannes*, *Aigurande*, *Eygurande*, *Yvrandes* usw. Sie liegen fast immer an den Grenzen der Bistümer des alten Reiches, d. h. an den Grenzen zweier Gaue des römischen Galliens. Daraus gall. **igoranda* oder **icoranda* 'Grenze' zu erschliessen.

Gullian C. Gallia: tableau sommaire de la Gaule sous la domination romaine. Paris Hachette. 3 fr.

Espérandieu Les inscriptions des *Lactorates* (suite). Revue de Gascogne. Septembre 1892.

Reinach S. L'Art plastique en Gaule et le Druidisme. Revue Celtique XIII 189 ff.

d'Arbois de Jubainville H. L'île prétanique, les îles prétaniques, les Brittones ou Brittani. Rev. Celt. XIII 398—403.

Vgl. bereits Anz. II 125.

Ernault E. Études bretonnes. Rev. Celt. XIII 346—360.

VIII. Sur la négation (La réponse négative. Ellipses).

Ernault E. Glossaire moyen-breton. Mem. Soc. ling. VIII 104—160.

Suite et fin. Lettres P-V. — Corrections et additions.

Stokes W. Hibernica (Fortsetzung). KZ. XXXIII 62—86.

VIII. The Glosses on the Bucolics. Aus einem Pariser Codex des 10. Jahrh. werden zum ersten Male vollständig 127 irische Glossen zu den Eklogen-Scholien des Philargyrius nebst eingehendem Kommentare veröffentlicht. IX. The Glosses in the Book of Armagh. Verbesserungen zu seiner Publikation in KZ. XXXI 236 ff. X. An ancient poem of Cúchulainn. (Lesarten von 4 Handschr. des Dinnsenchas nebst 43 Glossen).

Güterbock B. Aus irischen Handschriften in Turin und Rom. KZ. XXXIII 86—105.

Neukollationierung altirischer Glossen, die Stokes in KZ. 30, 555 ff., 31, 232 ff. u. BB. 17, 153 ff. veröffentlicht hatte, mit zahlreichen Verbesserungen.

Meyer K. Irish loanwords. Rev. Celt. XIII 505.

bērlagar = engl. *vernacular* mit Volksetymologie *(bēarla eagair)*; *brūt* 'Geschichte' = lat. *brutus*; *distengaim* = lat. *distinguo*; *ecgach* 'scharf' von *ecg* = engl. *edge*; *gerrcend* 'Querholz' mlat. *gergenna*; *lota* 'Stockwerk' = an. *lopta*; *parabol*; *pereccul* = *periculum*; *targa* 'Schild' = an. *targa*; *tobach* 'buschig' zu ir. *topp* = an. *toppr*.

Loth J. *Fine, fiann, gwenn.* Rev. Celt. XIII 506—8.

fiann nicht nordisches Lehnwort, sondern mit abret. *coguenou* 'indigena', nbret. *gouenn* zu verbinden; Grf. **vein-nā* oder **vein-dā* (Schwundstufe der Wz. in ir. *fine*). Ursprüngl. 'confrérie militaire'.

Stokes W. On a mediaeval cryptogram. Academy Nr. 1055 S. 71.

In einem Bamberger Miscellancodex des 13. Jahrh. befindet sich ein lateinischer Brief mit einigen zum Teil ungenau wiedergegebenen irischen Eigennamen: *Caunchobrach* (wohl = *Cāinchomrac*), *Colgu, Conchen* (— *Concen*), *Dominnach* (— *Domnach*), *Dubthach, Fergus, Mermin, Suadbar.*

v. Pflugk-Hartung J. Die Druiden Irlands. Neue Heidelberger Jahrbücher II 2.

Cameron A. Reliquiae celticae. Texts, papers and studies of Gaelic literature and philology. Edited by A. Macbain and J. Kennedy. Vol. I. Inverness 1892.

Strachan J. Gaelic *nar* = *ar* 'our'. Rev. Celt. XIII 504.

Im Gälischen findet sich als Pron. Poss. 1. Plur. neben *ar* ein *nar*, wohl = air. *nāthar* (urspr. Dual.).

Mackenzie W. Gaelic incantations, charms and blessings of the Hebrides. Highland Monthly IV pp. 111—122, 151—159, 227—240, 279—290, 371—384, 425—444.

Ramsay The Newton stone. Academy Nr. 1063 p. 240.

Vgl. Anz. II 125.

Maclean H. Renfrewshire Keltic Place-names. Highland Monthly IV pp. 107—110.

Corrections by M. Macfarlane (ibid. pp. 251—256).

Rhys J. Pentland Firth and Pentland Hills. Academy 1059 S. 132.

Beide Namen haben nichts mit einander zu schaffen.

Loth J. Les romans Arthuriens. Rev. Celt. XIII 475—503.

Leipzig. Richard Schmidt.

IX. Germanische Sprachen.

A. Allgemeines.

Paul H. Grundriss der germanischen Philologie. II. Band 1. Abteilung 5—7. (Schluss-)Lieferung. Lex. 8⁰ (X u. S. 497—550 u. 737—1072). Strassburg Trübner. 6 M. — II. Band 1. Abt. vollst. 16 M.

Atzler F. *Qu* in den german. Sprachen und sein Wechsel mit *p*. Weitere Bruchstücke zur deutschen Etymologie. 11 S. 4⁰. Progr. der Gewerbeschule in Barmen 1892.

S. 8: "Diese Wörter erhalten Licht, wenn wir anl. *p* aus *qu* entstanden denken und ihre Verwandtschaft unter Führung des *qu* und seiner Stellvertreter oder Nachfolger: *k*, *tw*, *dw*, *zw* oder *t*, *d*, *z*, endlich *w*, *wh* aufsuchen".

Sievers E. Zur Flexion der *io*-Stämme. PBrB. XVI 567 f.

Macht auf die angeblich übersehnen finnischen Lehnwörter wie *ankerias* aufmerksam, die lit. Nominativen auf *-ỹs* wie *unguryỹs* entsprechen und die Entstehung des *-ỹ-* aus lit. *-ia-* beweisen sollen.

Kögel R. Zu den reduplizierten Präterita. PBrB. XVI 500—02.

1. Nachtrag von *r*-Präteriten zu Zarncke PBrB. XV 305 Holz Urgerm. geschlossnes *ē*; der Typus ist keineswegs, wie Z. meinte, auf Reichenau beschränkt. — 2. *obarseu* Hel. 2545 C gehört zu 3. mnl. *sieu*, ebenso deckt sich *heu* mit mnl. *hieu*. — *uor* belegt Graff I 403. Der Umstand, dass *erien* : *uor* dem Verhältnis *swerien* : *swuor* nachgebildet ist, macht Holzens Annahme eines langen Präsensvokals für das 1. Verb unmöglich.

Bréal M. Allemand *schröpfen* "poser des ventouses". Mém. soc. ling. VIII 90.

Das Wort kommt vom lateinischen *scarificare*, *scarifare*. Über das zu *pf* gewordene *f*, vgl. *offero* = *opfern*.

v. Grienberger Th. Germanische Götternamen auf rheinischen Inschriften. HZ. XXXVI 308 ff.

Fortsetzung zu HZ. XXXV 388: 5. Dea Hariasa = 'die kriegführende, heerende Göttin'. *Harjaza "mit *s*-Suffix aus dem Vb. ahd. *heriôn* ags. *herjian*, an. *herja* 'Krieg führen', 'heeren', 'verheeren'" abgeleitet. — 6. Vihansa "bedeutet wörtlich 'Kampfgöttin', wird jedoch sachlich gleich der römischen *Vica Pota* ..... für eine Siegesgöttin gehalten werden dürfen". *Wihansa = *wiha* + *ansa*, zu an. *vig* usw., got. *weihan* usw. + *ansā*, femin. *ā*-Stamm neben dem *n*-Stamm *ansus* (Gott).

Nachtrag zu 4. Dea Vagdavercustis (HZ. XXXV 393). H. Kerns Deutung des Vagda- (Verslagen en mededeelingen der k. academie van wetenschappen, Amsterdam 1874 S. 344 ff.).

v. Grienberger Th. *Austrōnia*. Germ. XXXVII 241 f.

austrōnia = an. *austrœnn*, ahd. as. *ôstrōni* vom Standpunkt der spanischen Sweben, nicht der Westgoten, aus so genannt. *Austrogonia* etwa nach *Arragonia* umgebildet.

Hempl G. Is 'Book' from the Latin? Anglia XIV 220—222.

Germ. *bōk-* 'Buch' von lat. *buxum*, vulgär *bukso-* mit Anlehnung an germ. *bōk(j)ōn-*: "so that popular Latin *bukso*, instead of becoming Gc. *buks(o)*, became *bōk-s*, the voiceless *s* of the foreign word, and the juxtaposition of this *s* to the preceding consonant guiding the word into the consonant declension . . ."

Karsten G. E. Etymologien. PBrB. XVI 564 f.

1. *Sahne Senne*: Wz. *sa san* 'herstellen, erwerben, besitzen'. **sanō* 'Erwerb' von Hirten auf ihren Haupterwerb: Milch, Rahm bezogen. — 2. germ. *gagan, gagani*: Kompositum *gá-gana-*, zu *gān* gehörige *ne*-Ableitung. Grundbedeutung 'conventus, meeting'. — 3. germ. *gān, gangan* aus Wz. *ghangh*, ohne Nasal *ghagh*. Davon schwundstufiges Präsens **gh-ghēmi*, woraus **ghēmi*.

Karsten G. E. Etymologies. Mod. Lang. Notes VII (Nr. 6), 343—345 (June 1892.)

I. 'Old French *Plevir*'. II. *Jacobus, Jaimes, James, Giacomo*, usw. III. 'Germanic *slehta*', Goth. *slaihts* usw. sind *te*-Ableitungen von germ. Wz. *slīk* idg. *slīg* = 'smoothed, straight', daraus 'plain, vulgar'. Ein neues Beispiel für Brechung von *i* zu *e* im Urgerm. vor *r, h*. — IV. Englisch *dear*, germ. 'teuer', aus germ. *deurja-* zu Wz. *dhu-* 'motion, emotion' im Uebeln und Guten, vgl. *furor* θυμός.

Kern H. Germaansche verwanten van Slawisch *žrěbъ*. Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde. XI 3.

Kögel R. Etymologien. PBrB. XVI 510—515.

1. *lenz*; die altertümlichste Form belegt in *lengizin-manoth* Graff II 796 usw. Jüngere Umgestaltungen *langez* Gl. II 767, 11 u. *lenzin* aus **lengzin* Voc. Kompositum *lengi-zin* aus **langi-tini* : *tini* abg. = *dьnь*. — 2. ahd. *anguueiz* Graff I 352 'kleines Geschwür'. Kompositum *angw-* = lat. *inguen* + *eiz* 'ulcus'. — 3. ahd. *falauuiska* 'Asche', auch schw. M. *valauisco* Gl. I 504 = an. *fǫlski*. *ke*-Ableitung von einem *es*-Stamm, der sich mit lat. *pulvis* deckt. — 4. *wal* 'die Leichen auf dem Schlachtfeld', Stamm *walu-* u. *wala-* : *volnus*, ὄλλυμι. — 5. ahd. *rosa, roso* 'Eis' aus **hrosa* : κρυός 'Forst' κρύσταλλος 'Eis'. Scheint auch langobardisch; daher wohl der Name des 'Eisbergs' *Monte Rosa*. — 6. *unhold*, ältest *una-holtha* Gl. K 99, 30 usw. *u* wegen Brechungsmangel lang; = ai. *ūna-* 'fehlend mangelnd'. Ablaut *ūna-* : *wana-* in *uuana-heil* usw. — 7. got. *aikan*. Gegen Osthoff PBrB. XIII 395. Das Wort auch ahd. belegt: Glosse *delibor* · *ineihan þim*, Parallelübersetzung *insaget þim*: 'ich bin zugesprochen, geweiht'; ferner Rb. Gl. I 621, 51 *excerebret* · *ineichit*; usw. Folglich die Bedeutung 'sagen', nicht, wie Osthoff will, 'schütteln'. — 8. salfr. *thunginus*. Gegen v. Amiras Etym.: **thuncina* vor *thuncjan* abzuleiten und zu **thunc* (mhd. *dunc*) zu stelllen: 'Abhalter des **thunc*'. Varianten *tunchinus* und *tuncginus* mit *ch* = *g* PBrB. IX 304) und *cg* nach *n* = *g* (Sievers Ags. Gr. § 215). Folglich Müllenhoffs Etymol. im Recht: *thunginus* "ein *erthungan gumo* (Hel. 3305), ein 'gediegner' angesehner Mann". — 9. *hendinos* Titel der burgund. Könige (Amm. 28, 5, 14) nicht mit Grimm und Scherer zu got. *kindins*, da roman. Schreiber *k* nicht durch *h* ersetzen. Auch nicht mit Wackernagel zu *hunno* 'centurio'. Grundform **hindina-* vielmehr zu ags. *hindema*, got. *hindumista*, Bedeutung der 'äusserste, der höchststehende'.

***Kögel** R. Idis und Walküre. PBrB. XVI 502 ff.*

I. Sowohl 1. als 2. Silbe erscheinen in doppelter Quantität.

Vgl. für Länge der beiden Silben Wigamur *eydes* : *wīs*, *prīs*, ferner *Īīs* Piper Libri confrat. I 136, 3. Daneben als Beleg für Kürze der 2. Silbe *itslih* matronalis Gl. II 120, 20. Ferner *ītins* O 1, 5, 6 hs P. und Verbrüderungsbuch v. St. Peter 40, 35 (Karajan). Länge der Silbe auch in an. *disir*. Wg. Belege Förstemann 336 f.

Wahrscheinlich Komposition anzunehmen. Dafür spricht auch an. *jódís*. *Jó* auch sonst in Namen, vgl. *Jófriðr*, *Jóreiðr Jórunn*; *Jósteinn*. Dazu ahd. *Ibald*, *Ibert*, *Iburc*. Danach Ablaut *iu* (oder *īw*) : *ī* möglich. *Ī-ring* (aus **rīgno-*): an. *Rigr* *ī-dīs* : an. *dís*; *Ī-ring* : ags. *Iu-riŋ* (ahd. *Iaring*) *ī-dīs* : *jó-dís*. Endlich die Glosse *via secta* : *iriŋaes uueȝ* (Sweet Texts 104), im Erfurter Kodex *iuuaringes uueg*, wo *a* in *u* über der Zeile gebessert ist, sodass *iuuuringes* heraus kommt.

Der 1. Teil etymol. unklar, wohl verstärkendes Präfix wie *wisu- awi- filu- wola-*. Der zweite gehört nach herkömmlicher Annahme zu got. *filudeisei* 'Klugheit'. [Vgl. Jostes IF. II 3/4.]

II. *Walküre*. Gegen Schullerus PBrB. XII 224 ff., der als Bedeutung einfach 'Kämpferin' annimmt. Wenn aber *walu* 'strages' heisst, und *kyrja* Nom. ag. ist, kann der Sinn nur '*quae stragem eligere solet*' sein. Vgl. Snorri Edda I 120 *valkyrjur* . . . *kjósa feigð á menn* "sie wählen die Männer aus, welche sterben sollen" (Möbius). *val kjósa* später 'in der Schlacht fällen', so Vafþrúðnismál 41: *val þeir [einherjar] kjósa*. Ein Maskulinum zu *valkyrja* 'Held, Kämpfer', das Sch. nachzuweisen sucht, existiert nicht. Interpretation von Hallfreðs Ólafsdrápa Str. 6. [wobei aber Sievers Bedenken erhebt]: *valkeri* 'Wähler des Wals' = Óðinn. Die Versuche von Sch. *valkeri* im Westgerm. nachzuweisen sind misglückt. Lang. *Walcausus* ist *Walgausus*. *Walcherus* und *Walchisus* sind *Waldgēr* und *Waldgis*. *Walakir* (Graff I 801) ist kein Eigenname: es ist verdruckt für *walakiri* d. i. *wualu-giri* 'mordgierig'. Ags. Glossen, wo *wælcyrȝe* antike Göttinnen bezeichnet, z. B. *eurynis walcyrȝe*, *tisifone wualcyrȝe* u. a., wodurch die dämonische halbgöttliche Natur der nord. Walküren bestätigt wird. Alte Schicht von Walkyrennamen, die jene myth. Wesen noch deutlich als Wolken- und Sturmdämonen charakterisieren; so *Hrist ok Mist* (Grimnism. 36) 'Sturm und Wolke' *Skǫgul* (zu *skaga* 'hervorragen') wohl 'langer, schwerer Wolkenstreif' *Gǫndul* (zu *gǫndull* 'Knäuel') 'geballte Sturmwolke'. Vgl. auch Helgakv. Hjǫrv. 3, 28.

Kögel R. *Sintarfilizio*. PBrB. XVI 509—10.

Sintarfizilo wegen seiner schwachen Flexion kein Vollname, sondern ein substantiviertes Adjektiv. *fizil* = 'gefleckt': es scheint, dass bei Pferden in der gefleckten Farbe ein Zeichen des Bastardtums gesehn ward. *sintar-* aus **sindra-* könnte Nebenform von **sundra-* sein und als superlativisch steigerndes Suffix fungieren, vgl. *sunderglast, sunderholde, sunderkraft*, auch Namen wie *Sundrabertus, Sundarmār* u. ä. Auf ähnliche Bedeutung scheint auch an. *Sinfjǫtli* hinzuweisen (aus as. **Sinfetulo*).. Bedeutung von *Sintarfizilo* oder *Sinfjǫtli*: "einer der in hervorragender Weise die Eigenschaften der gekreuzten Rasse oder des Bastards an sich trägt". Dazu würde die inzestuose Abstammung *Sinfjǫtlis* stimmen.

Vgl. Kluge Engl. Stud. XVI 433 f.

Möller H. *Ganz* HZ. XXXVI 326—356.

Ahd. obd. *ganz kanz* aus slav. *vъ konьcь* 'zu Ende' = 'vollends', entweder vom deutschen Sprachgefühl sofort als Adjektiv gefasst oder zuerst als prädikatives Substantiv gebraucht z. B. *sin lop was ganz* = gleich 'Vollendung', dann als Adjektiv genommen = 'voll-

endet'. Vgl. die Bedeutungsentwicklung von mhd. *fīn*, fz. *fin* usw. aus lat. *finis*. Schweizerisch *ihm ist ganz* vergleicht sich russ. *konéc jemú* 'Ende ihm' = 'es ist aus mit ihm'. Die spezielle Bedeutung 'gesund' entwickelt sich unter Einfluss der parallelen Entwicklung des echtdeutschen Synonymums *heil*. *ganzên* = abulg. *konьčati* (ursl. **konьcįētī*). (*gi-*)*genzen* = čech. *končiti* usw. In den verschiedenen deutschen Dialekten ist das Wort aus dem Hd. entlehnt. (Mnl. *genten (ghenten)* aus einem Glossar des 15. Jhs. ist verlesen für *ghencen* d. i. *ghensen* nnl. *gansch* = mnl. *gans*). Schwed. *gansk*, *ganzk* ist aus dem Verhältnis: Ntr. *bést* (an. *beist* aus *beiskt*) : Akk. Msk. *béskan* = Ntr. *ganzt* : Akk. Msk. *ganzkan* entwickelt.

Sievers E. *Sonargǫltr*. PBrB. XVI 540—44.

Es ist herkömmlich *sonar-* in *sonar-gǫltr -blót -dreyri* als *sónar-* zu fassen und 'Sühn-eber -opfer -blut' zu übersetzen. Man sieht dann in *sónar-* entweder ein Verbalabstrakt zu *sóa* 'opfern' — was nicht angeht, da für *sóa* die Bedeutung 'opfern' nicht feststeht, *són* 'Opfer' unbelegt ist, und *sónar-blót* 'Opferopfer' seltsam wäre — oder ahd. *suona*; ein *són* 'Versöhnung' thatsächlich in Skaldenstellen belegt. Aber *o* ist in *sonar* nicht lang, wie die Metrik und der Erklärungsversuch des Verf. der Vǫlsungasage (Bugge S. 164) beweist. Vielmehr vgl. Edictus Rothari § 351; *ipse dicitur sonorpair, qui omnis alius verres in grege battit et vincit* usw. *sonorpair* - Herdeneber, Führer des *sonor* d. h. einer Herde von bestimmter Minimalgrösse. Weiterhin ags. *sunor* 'grex' usw., mit Ablaut mhd. '*swaner und swaige*', davon abgeleitet mhd. *swener* 'Eber'. *sonargǫltr* scheint schematisches Muster für die 2 andern Komposita geworden zu sein.

Uhlenbeck C. C. Etymologisches. PBrB. XVI 562 f.

1. *arbeit*: wenn man dies, wie herkömmlich, zu **arban* (abg. *rabъ* usw.) stellt, kann man lit. *arbonas* 'Rind' eig. wohl 'das Arbeitstier' vergleichen. Neben *arb* tritt Stamm *darb, dirb* auf in *dárbas* 'Arbeit' *dìrbti* 'arbeiten'. *arb* : *darb* = lit. *aszarà* 'Träne': δάκρυ, lit. *ìlgas* 'lang': abg. *dlъgъ*. — 2. ags. nd. nl. *drabbe* 'Hefen': lit. *drebiù* 'breiiges werfen, dass es spritzt'; *drapstýti, drybóti* 'dick und voll hangen bes. von breiigen Massen' usw.; Grundbedeutung 'das dicke, breiige'. — 3. *helpan*: neben idg. *kelp* (lit. *szelpiù*) findet sich gleichbedeutendes idg. *gelb* in lit. *gélbmi*, lit. *pagálba* 'Hilfe'. *helpan* geht auf *kelb* zurück, das vielleicht in Mielckes *szelbiûs* 's. zu helfen suchen' vorliegt. — 4. nl. *pierewaaien* 'ein wildes Leben führen', wohl von Seeleuten aus Archangel nach Holland gebracht und aus russ. *pirúju* 'ein Gastmahl halten' entlehnt, mit volksetymolog. Anlehnung an *waaien*.

Zimmer H. Aus der Bedeutungsgeschichte von *schreiben* und *schrift*. HZ. XXXVI 145 ff.

Es gibt keine "echtgerm. Verbalwurzel *skrīb* 'Strafe auferlegen', die vom Christentum auf das Kirchliche übertragen wurde" (Kluge). "Die deutschen Ausdrücke 'Beichte' und 'Busse' sind vom Standpunkt der Beichtkinder aus entstanden, dagegen ags. *scrift*, altn. *skript* vom Standpunkt des Beichtvaters". "Die eigenartige Sinnentwicklung von ags. *scrift* = *scriptum* und *scrīfan* = *scribere* ist nur auf ags. Boden autochthon und erklärt sich aus der Bedeutung, welche die geschriebenen Beicht- und Bussordnungen der ags. Kirche hatten". Anderwärts liegt Einfluss der ags. Mission vor.

Sievers Altgermanische Metrik. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Ergänzungsreihe Band II) XVI u. 252 S. gr. 8°. Halle Niemeyer. 5 M.

Oertel H. Hildebrand's Theory of Alliteration. Mod. Lang. Notes VII (5) Sp. 287—291 (May 1892).

Vgl. Z. f. deutsch. Unterr. V 577 ff. 'Hildebrand's theory . . . is not sufficiently supported by facts to warrant a rejection of the old view'.

Much B. Deutsche Stammsitze. Ein Beitrag zur ältesten Geschichte Deutschlands. [Sonderabdruck aus den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur]. Halle Niemeyer. 224 S. gr. 8°. u. 2 farb. Karten. 6 M.

Much R. Waren die Germanen Wanderhirten? HZ. XXXVI 97—135.

Prüfung der antiken Überlieferung. Über *tageweide, rasten.* Über die Bekanntschaft der Germanen mit den verschiedenen Getreidearten. Verbindung der "bereits gewonnenen Ergebnisse der germ. Altertumskunde in Müllenhoffschem Sinne mit den Ergebnissen der nordischen Urgeschichtsforschung". Die Germanen müssen schon zu Ende der Bronzezeit (nach Montelius im Norden um 500 v. Chr.) in Nordeuropa gesessen haben. Sie waren damals Nachbaren der Kelten, von denen sie das Eisen und seinen Namen (**īsarno(n)*) kennen lernten. Skandinavier und Finnen. Der Name *Scandinavia*: zu *Skaði*, der Personifikation des Wintersturms; Bedeutung 'Nordwindinsel'. Sowenig wie dieser nach Müllenhoff angebl. finnische Name beweist auch *Finneiði* oder *Finnviđ*, dass die Germanen bei ihrer Einwanderung auch im Süden des Landes schon Finnen angetroffen hätten. Vor allem beweist die nordische Bronzeja schon die jüngere Steinkultur, dass von einer finnischen Urbevölkerung Skandinaviens keine Rede sein kann. (Bronzezeit nach Montelius 1500—500 v. Chr.) Während der Bronzezeit hat kein Bevölkerungswechsel stattgefunden, wie die Stetigkeit der Entwicklung beweist. Eine Einwanderung der Indogermanen kann spätestens zu Beginn der Steinzeit, etwa im dritten Jahrtausend v. Chr., erfolgt sein. "Gegen die Ansicht, dass Skandinavien in so früher Vorzeit schon von den Germanen oder deren Vorvätern besetzt worden sei, wird man geltend machen, es sei unglaublich 'dass die Nordgermanen abgetrennt von den Südgermanen dennoch in völliger Übereinstimmung mit ihnen sich ursprünglich entwickeln konnten und entwickelt haben' (Müllenhoff DAK. II 55). Und ein solches Bedenken ist in der That begreiflich. Es wird aber beseitigt, wenn wir annehmen, dass die Trennung nicht von Anfang an bestand, sondern dass sich erst später, aber immer noch in vorgeschichtlicher Zeit, von einem engeren skandinavischen Bereiche aus die allmähliche Ausbreitung der Germanen nach dem Süden der Ostsee vollzog". Auch die Südgermanen sind skandinavischer Herkunft. Das südliche Schweden ist also die älteste Heimat der germ. Stämme. Nun ist aber schon für die jüngere Steinzeit Ackerbau nachzuweisen. "'Wenn unsere Vorfahren auf nordischem Boden niemals Nomaden waren, so erscheint dann der Ausspruch berechtigt, dass sie es als Germanen überhaupt niemals gewesen sind. Ob sie es gewesen sind, bevor sie aus der höhern idg. Einheit heraustraten, ist eine Frage für sich, bei deren Erörterung man sich aber vor dem Vorurteile

wird hüten müssen, dass das Nomadentum ein notwendiges Durchgangsstadium der menschlichen Kulturentwicklung sei".

Bremer O. Die Zeit der germanischen Besiedlung Skandinaviens. Zu Anzeiger XVIII 26—29 [Kauffmanns Besprechung von Vodskovs Själedyrkelse og Naturdyrkelse I]. AfdA. XVIII S. 413—418.

Warnung, "den chronolgischen Ergebnissen der prähistorischen Archäologie ohne weiteres Glauben zu schenken". Auch B. ist der Ansicht, dass während der jüngeren skand. Steinzeit schon Indogermanen in Skand. sassen, wenn er auch auf das blonde Haar und Virchows Schädelmessungen weniger Gewicht legen möchte. Dagegen ist die Bevölkerung der Kjökkenmödding-Zeit finnisch. Aber die Zeit der jüngeren Steinfunde darf nicht mit den nordischen Gelehrten ins 2. oder gar 3. Jahrtausend vor Chr. gesetzt, noch die Bronzezeit im 4. Jh. v. Chr. als erloschen betrachtet werden. Die Alamannengräber und die merowingischen Funde führen uns im Süden noch in die Bronzezeit hinein. Von den Kelten scheinen die Deutschen die Metallbearbeitung gelernt zu haben — können da die Nordgermanen ihren südl. Stammesgenossen um so viele Jahrhunderte in der Kultur voraus gewesen sein? Zu Beginn unserer Zeitrechnung standen die Südgermanen in der Bronzezeit, der beginnenden Eisen- und auch noch in der Steinzeit. Müssten sie da nicht wenigstens kulturell von den Nordgermanen abhängig gewesen sein und ihre Bronzewaffen aus Dänemark statt aus Hallstatt bezogen haben? Ferner müsste ein Volk, das um 1000 v. Chr. auf einer der mykenischen vergleichbaren Kulturstufe gestanden hat, es dauernd zu einer nationalen Kultur ähnlich der griechischen gebracht haben.

Die frühe Datierung des nord. jüngern Stein- und Bronzealters (sowie der ältern Eisenzeit) widerspricht auch der Sprachgeschichte. Unsere Rekonstruktionen der germ. Ursprache führen in die ersten Jahrhunderte vor Chr. Die Sprache der ältesten nord. Runeninschriften ist noch derart, dass sie von allen Germanen verstanden werden konnte". Die erste Hälfte des ersten Jahrtausends n a c h Chr. ist noch das urgerm., das gemeingerm. Zeitalter, wie für die Sprache und das nationale Band der Heldensage, so für das gesamte Leben unserer Vorfahren. Es ist ganz undenkbar, dass um 2 Jahrtausende früher die Skand. im Norden schon zu einer '*tantum sui similis gens*' erwachsen waren". Wären sie so lange von den südl. Stammgenossen getrennt gewesen, so wäre das Verhältnis ihrer Sprachen höchstens gleich dem der slavischen und baltischen.

"Die Besiedlung Skandinaviens durch Germanen m u s s in die letzten Jahrhunderte v. Chr. fallen". Dafür sprechen Völkernamen diesseits und jenseits der Ostsee. Ebenso die got. Stammsage (Jord. 4 u. 14).

Ferner verspricht Br. den Nachweis zu erbringen, "dass die Germ. erst im 5. Jh. v. Chr. die Elbe von Osten erreicht haben, also jedenfalls erst später mit der See so vertraut geworden sind, dass eine Übersiedlung zu Schiff in grossem Stil erfolgen konnte".

Gesetzt aber, die skand. Bronzezeit stände für 1000 v. Chr. ausser jedem Zweifel, so bliebe — wollte man nicht Südskandinavien als Urheimat der ungetrennten Germanen ansehn, wogegen die Erwägung spricht, dass die nach Deutschland ziehenden Germ. doch Waffen, Geräte, Schmuck mitgebracht hätten, die Bronzekultur aber nur skand. ist, sowie dass die Kelten nach den *Volcae*, nicht nach den *Belgae* benannt sind u. a. — kein andrer Schluss übrig, als dass wir es mit einem uns unbekannten (idg.?) Kulturvolk zu tun

haben, dass die Sprache der nachmals einwandernden ostgerm. Eroberer angenommen hätte. Doch blieben auch so Rätsel genug.

Schliesslich ist zu erwägen: Wenn man in skand. Bronzen gewisse Typen der ältesten ostmitteländischen Fabrikate aus der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. gefunden hat, so ist ein chrolog. Schluss kaum daraus zu gewinnen; abgesehen davon dass man nicht wissen kann, ob sie in 10 oder in 1000 Jahren nach dem Norden gewandert sind, ist mit der Annahme namhafter Archäologen zu rechnen, dass die alten Muster noch nach mehr als 1000 Jahren in Italien oder Hallstatt nachgemacht worden sind. Hierfür fehlt es nicht an historisch beglaubigten Analogien.

Tetzner Fr. Der Handel der alten Germanen. Westermanns Monatshefte XXXVII, Dezember.

Kauffmann Fr. Deutsche Mythologie 2. Aufl. (= Sammlung Göschen Nr. 15) Stuttgart Göschen 1892. 8°. 0,80 M.

Losch F. Balder und der weisse Hirsch. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie. Stuttgart Fromann. IV und 197 S. gr. 8°. 3,75 M.

List G. Tauf- Hochzeits und Bestattungsgebräuche und deren Ursprung. Studie [Aus dem 'Kyffhäuser']. 44 S. gr. 8°. Schulze Leipzig. 1 M.

Rosenkranz Anklänge an die deutsche Mythologie in unserm Volksleben. Neuwied Heuser.

Meyer Wolfg. Zur Hildensage. PBrB. XVI 516—532.

Wir haben bei der Darstellung der Hildensage nicht von den nordischen Quellen, Snorri und Saxo, auszugehen, bei denen sie mit dem Hjadningenmythus verbunden ist, womit sie ursprünglich nichts zu thun hat; die echte Gestalt ist vielmehr aus der Anspielung im Helgilied und dem Inhalt der nord. Volkslieder zu rekonstruieren. Wir können sie in ihrer Entwicklung über Lamprecht bis in die Kudrun verfolgen.

B. Ostgermanisch.

Jellinek M. H. Gotisch *w*. HZ. XXXVI 266—278.

1. 'Zur Zeit der Vokalapokope bestand noch konsonant. *u*-Durch den Vokalausfall wurde es sonantisch'. — 2. 'Mit kurzem haupttonigen Vokal erfolgte Kontraktion, nach langem haupttonigen sowie kurzem unbetonten Vokal und nach Konsonanten blieb *u* zunächst sonantisch'. — 3. 'Hierauf wurde silbenanlautendes konsonant. *u* zum Spiranten, behielt aber die Zungenartikulation des *u* bei'. 'Die obliquen Kasus der *wa*-Stämme übten dann auf die Nom. Akk. mit [sonantischem] *-u* eine Analogiewirkung aus, indem *-u* durch *v* ersetzt wurde'. — 5. 'Bei den langsilbigen schw. Verben 1. Konj. war *u̯* nach 3. in *w* [Spirans] übergegangen (*lēwjan* aus **lēu̯jan*), bei den kurzsilbigen blieb es, weil silbenauslautend, erhalten'. ... Durch Analogie *usskawjan*. — 6. 'Als Ulfilas daran ging ein got. Alphabet zu schaffen, fand er im Griech. einen seinem *w* entsprechenden Laut nur in dem zweiten Bestandteil ehemaliger *u*-Diphthonge vor. Da er hier nach alter Weise durch *Y* ausgedrückt war, verwendete Ulfilas diesen Buchstaben überhaupt als Zeichen für den got. Spiranten'. (W. Str.)

C. Nordgermanisch.

Bugge S. Nyere forskninger om Irlands gamle aandskultur og digtning i dens forhold til Norden. (Foredrag ved Videnskabernes-selskabs aarsmøde 28. april 1891. 20 S. 8vo. Kristiania 1892.

Gödel W. Katalog öfver Upsala universitets biblioteks fornisländska och fornnorska handskrifter. Upsala 1892. 8⁰. (= Skrifter utg. af Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala II. 1.)

Kock A. Grammatiska och etymologiska undersökningar i nordiska språk. Arkiv IX 137—170.

1) Isländska räknsord på *-tān* : *-tiān*. Der Wechsel *þrettán, fiogortán, fimtán, sextán* auf der einen, *siautián, atián, nitián* auf der andern Seite erklärt sich daraus, dass die erstern Fortis auf dem zweiten, die letztern Fortis auf dem ersten Kompositionsgliede hatten. Urnord. **þritān* wurde unter Einwirkung von *fimtān* zu **þrimtān*, dieses zu **þrintān*; dieses blieb entweder erhalten oder wurde zu *þrettan*. Aus **þrintān* drang zuweilen *n* in *þrettan* ein; daher aisl. *þrentándi*, aschwed. *þrœntände*. *mf* geht vor tautosyllabischem Konsonanten in *f* über, bleibt aber sonst bis auf weiteres bestehn; später werden die erhaltenen *mf* zu *mm* assimiliert. Daher wurde **fimfl* zu *fifl*, während **fimf* zunächst bestehen blieb, später zu *fimm* wurde.

2) Förlust av konsonantiskt *u* och *i* i levissimus-stavelser och ljudförlust i förnamn. In Levissimus-Silben ging *w* verloren, wenn ein Konsonant vorausging, ebenso konsonantisches *i*. Behandlung einer Reihe von Veränderungen in Personennamen.

3) Utveckling *īa* > *ēa* i fornsvenskan. *ī* geht in Fortis- (und Semifortis-)Silben vor *a* in *ē* über.

4) Några enskilda ord. 1) schw. *abbot*. 2) Isl. *aldrigin* aus *aldrigi enn*; aschw. *lœngen* aus *lœnge en*. 3) Aschw. *bruþkumi*. Aus **brūđ* entstand *brūþ* mit auslautender tonloser Frikativa; unter dem Einfluss dieser Form kam neben *bruđgumi* auch *bruþgumi* auf, wo *g* infolge des vorausgehenden tonlosen Lautes zu *k* wurde. 4) Aisl. *háss* aus gemeingerm. **hairs-* (lat. *hirtus, hirsutus*). 5) Aisl. *hátaz* (= *heitaz*). Das *á* in *háteka* stammt aus dem Präter. **héhāt* (vgl. *Oleifr* : *Oláfr*). 6) Alschw. *hwazke, hwarce*. Zu *hwarz* (= *hwart* + *es*) bildete man nach *hwartke* (= *hwart* + *gi*) ein *hwarzke*, daraus *hwazke*. Da neben *hwart-eþa* ein *hwarte-alla* stand, bildete man zu *hwartz-eþa* ein *hwartse* (geschrieben *hwarce*) *-œlla*. 7) Altschw. *örs* ist deutsches Lehnwort.

Larsson L. Kann man av aksentueringen i isländska handskrifter draga några slutsatser rörande det ekspiratoriska huvudtryckets plats? Arkiv IX 117—130.

Nach Ausweis der handschriftlichen Akzente lag in Komposita, deren erster Teil ein einsilbiges Wort mit langem Vokal ist und wo die erste Silbe des zweiten Teiles gleichfalls langen Vokal hat, zur Zeit der ältesten isländ. Handschriften der exspiratorische Hauptdruck auf der zweiten Silbe. Dies ist der Grund der Konsonantvereinfachung in diesen Worten.

Beckmann N. Till vokalbalangsen *a* : *å (o)* i fornsvenskans sydligare dialekter. Arkiv IX 92—95.

Zu den von K. H. Karlsson und Noreen Ark. V 166 f. genannten Handschriften, in denen das Endungs-*ā* unmittelbar hinter kurzer

Wurzelsilbe zu *å (o)* übergegangen ist, gehört auch: Stadga för Vadstena Kloster, ausgefertigt 1455 von Linköpings Bischof Nikolaus Köning. Der Dialekt des Bischofs war der von Mörn, was dazu gut stimmt, dass die übrigen Handschriften nach dem benachbarten Småland weisen.

Kock A. Behandlingen av fornsvenskt kort *y*-ljud och supradentalers invärkan på vokalisationen. Arkiv IX 50—85.

Für die schwedische Reichssprache gilt das Gesetz: kurzer *y*-Laut wird zu *ö* vor Supradentalen (*r* und supradentalem *l*), den Nasalen *n, m,* den Frikativen *d, gh, v, s*; dagegen bleibt kurzer *y*-Laut bestehn vor den Explosiven *(p, b, t, d, k, g)*, dem palatalen Nasal (dem sogen. *ng*-Laut), dem dentalen *l* und vor *f*.

Kock A. Zum Wechsel *ū : ō* in den altnordischen Sprachen IE. II 332—37.

Noreen A. Om rättskrifningens grunder. Om skrift och rättskrifning i allmänhet samt svensk rättstafning i synnerhet. (= Studentföreningen Verdandis småskrifter 42.) Stockholm 1892.

Cederschiöld G. Om komparationen af fornisländska adjektiv på *-legr* (*-ligr*) och adverb på *-lega* (*-liga*). Arkiv IX 95—97.

Die Adjektiva auf *-legr* (*-ligr*) und die Adverbia auf *-lega* (*-liga*) bilden Komparativ und Superlativ mit bez. *-ar-*, *-ast-* und *-ar(r)*, *-ast*; Synkope des Komparationsvokals tritt ein, wenn die Flexionsendung mit Vokal anfängt.

Þorkelsson J. Beyging sterkra sagnorða í íslenzku. Fimta hefti (S. 321—400). 8vo. Reykjavík 1892.

Jónsson F. Stutt íslenzk bragfræði, gefin út af hinu íslenzka bókmentafjelagi. Kbhn. 8vo.

(Kurze isländische Metrik.)

Kahle B. Die Sprache der Skalden auf Grund der Binnen- und Endreime verbunden mit einem Rimarium. Strassburg K. J. Trübner 1892. 8⁰.

Brate E. Härad. Arkiv IX 130—136.

Aisl. *hérað* (mit langem *e* nach Ausweis von nisl. *hjerað* und einem Skaldenreim), aschwed. *hæraþ* — urgerm. **hiwā-raþ* 'Heim, Familie'.

Dahl H. Alvors-og Morskabslæsning om Modersmålet. Kbhn. 8vo.

Feilberg H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 8. Hefte. Kbhn. 8vo.

Fritzner J. Ordbog over det gamle norske Sprog. Omarbejdet, forøget og forbedret Udgave. 21. Hefte. Kristiania. 8vo.

Guðmundsson V. *Litklæði.* Arkiv IX 171—198.

Litklæði, wahrscheinlich speziell isländisches Wort, bedeutet 'künstlich gefärbte Kleider' im Gegensatz zu den Kleidern, die die natürliche Farbe der Wolle haben.

Jessen E. Dansk etymologisk Ordbog. 1. Part: A—O. Kjøbenhavn Gyldendalske Boghandel 1892. 176 S. 8vo.

Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). 19. Hefte. Kbhn. 8vo.

Kålund Kr. Kulturhistorisk-lexikalske småting. Arkiv IX 86—61.

1) Das älteste Zeugnis für die Bedeutung des Wortes '*husbrand*' im Dänischen. 2) Das von V. Guðmundsson angeführte Wort *innraptar* ist nicht belegt. 3) *línfé — bekkjargjǫf*, 4) *nist — nisti — nisting*. 5) *ǫrlyndr*. 6) *spjǫrrum vafit*.

Sundén D. A. Ordbok öfver svenska språket. Stockholm. 8vo.

Sander F. La mythologie du nord. Stockholm Norstedt & Söhner. 8⁰. 3 Kr. 60 Ö.

Jónsson F. Mytiske forestillinger i de ældste skjaldekvad. Arkiv IX 1—22.

Übersicht über die mythischen Vorstellungen, die in den ältesten zweifellos echten skaldischen Gedichten (vom 9. Jahrh. bis zu Harald Harschöns Zeit) enthalten sind. Die Mythologie am Ausgang des 9. Jahrhds. ist "in grossen und klaren Zügen eben dieselbe, die wir aus jüngern Gedichten — besonders den Eddaliedern — kennen und die bei Snorri zu einem systematischen Ganzen gesammelt vorgefunden wird". Damit ist bewiesen, dass die Vikingerzeit nicht den Einfluss auf die Entwicklung der nordischen Mythologie gehabt haben kann, den Bugge und seine Anhänger voraussetzen. "Die neuen mythologischen Theorien und die Echtheit der Gedichte sind unvereinbare, ja unversöhnliche Gegner". Dagegen hat die Vikingerzeit mehr als irgend etwas andres zur Auflösung und dem schliesslichen Untergang des heidnischen Glaubens beigetragen.

Jónsson F. Um galdra, seið, seiðmenn og völur. Þrjár ritgjörðir sendar og tileinkaðar Herra Páli Melsteð, sögufræðingi og sögukennara, á attatugasta fæðingardegi hans þ. 13. nóvember 1892, af þremur lærisveinum hans, Finni Jónssyni, Valtý Guðmundssyni og Boga Th. Melsteð. 93 S. 8vo. Kaupmannahöfn 1892.

Schück H. Vǫlundsagaḥ. Arkiv IX 103—117.

Die Übereinstimmungen zwischen der germanischen Sage von Vǫlundr und der antiken von Dädalus-Hephaestus sind so gross, dass es berechtigt ist, direkte Entlehnung anzunehmen.

Green W. C. On *býskip*. Cambridge Phil. Soc. 1892 Oct. 27. Vgl. Academy 1071 S. 440.

In der Egilsaga sagt Egil von seinem verstorbenen Sohn: *er býskips í bœ es kominn. býskip* hier = *Valhǫl*. Die Erklärung 'Bienenschiff' unhaltbar; Bedeutung 'Bienenkorb', wegen der umherschwärmenden Schaar der Toten.

Östnordiska och latinska medeltidsordspråk. Peder Låles ordspråk och en modsvarande svensk samling, utg. f. "Samf. t. udgiv. af g. nord. litt". II. Kommentar av Axel Kock. København 1891—92. 8⁰. Kr. 11.

Bringt viel grammatisches Material.

D. Andersen und G. Morgenstern.

D. Westgermanisch.

Earle J. The Philology of the English Tongue. Fifth edition, rev. and enlarged. p. XVI/744. New-York Macmillan & Co.

Storm J. Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der engl. Sprache. Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitete 2. Aufl. I. Die lebende Sprache. 1. Abteilung: Phonetik und Aussprache. XV u. 484 S. gr. 8°. Leipzig Reisland. 9 M.

Low W. H. The English Language, its history and structure. London W. B. Clive & Co. gr. 8°. 3 sh. 6 d.

Sweet H. A new English Grammar, logical and historical. Part I, Introd. phonology and accidence 499 S. Oxford Clarendon Press-New-York.

Sweet H. A short historical english grammar. 8°. Low Marston & Co. 4 sh. 6 d.

Brown Edw. M. Anglo-Saxon Phonetics Mod. Lang. Notes VII (5) 319 f.

Zu Hempl Mod. Lang. Notes VII 251 (*h-* im Mercischen u. a.).

Konrath M. Zur Laut- u. Flexionslehre des Mittelkentischen. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen LXXXIX 152—166.

V. *a* und *o* vor Nasalen. VI. Zur schwachen Konjugation.

Klapperich. Die Steigerungen des Adjektivs im Neuenglischen. Engl. Studien XVII 2.

Wack G. Artikel u. Demonstrativpronomen in Andreas und Elene. Anglia XIV 209—220.

Statistik; in erster Linie Beitrag zur Cynewulffrage.

Andersson H. Some remarks on the use of relative pronouns in modern english prose. Upsala Almqist & Wiksell. 29 S. 8°. 1 Kr.

Sattler W. Englische Kollektaneen. Engl. Stud. XVII 378—383.

1) Die deutsche und französische Zählweise.

Lindelöf U. Über die Verbreitung des sogenannten *u-(o-)* Umlauts in der starken Verbalflexion des Altenglischen. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen LXXXIX 129—152.

I. Sammlung von Belegen aus verschiedenen Denkmälern. II. Charakteristik der Denkmäler in Bezug auf die Verbreitung des *u*-Umlauts in der starken Verbalflexion. III. Zusammenfassende Betrachtungen: "Es wäre somit zu vermuten, der Umlaut sei im Anfang des 8. Jhs. eingetreten, und habe sich dann allmählich verbreitet, um in der ersten Hälfte des 9. Jhs. .... seine volle Entwicklung erreicht zu haben. Es folgt darauf eine Zeit von Ausgleichungen und dadurch veranlasstes allmähliches Zurücktreten des Umlauts". Am langsamsten im Norden.

Bachmann Fr. Die beiden Versionen des me. Canticum de creatione. Eine Untersuchung über Sprache, Dialekt, Metrik und Verhältnis der beiden Versionen zu einander und zu ihrer Quelle. Rostocker Dissertation. Progr. der höheren Bürgerschule vor dem Holstenthor zu Hamburg. 49 S. 4°.

Bauer H. Sprache und Mundart der ae. Dichtungen Andreas, Gūdlāc, Phœnix, hl. Kreuz, Höllenfahrt Christi. Marburger Diss. 98 S. 8°.

Foster G. Judith. Studies in metre language and style. (QF. 71). Strassburg Trübner. VIII u. 103 S. 8°. 3 M.

Fuhr K. Lautuntersuchungen zu Stephen Hawes' Gedichte The Pastime of Pleasure. Marburger Dissertation 51 S. 8°.

Kramer M. Sprache u. Heimat des sog. *Ludus Coventriae*. Eine Untersuchung zur mittelenglischen Sprachgeschichte. 69 S. 8°. Halle-Wittenberger Diss. 1892.

Lindelöf Uno Die Sprache des Rituals von Durham. Ein Beitrag zur altengl. Grammatik. Halle a. S. Niemeyer. 2 M.

Skeat New rime-tests for Chaucer. Vortrag auf dem Meeting of the Philol. Soc. 4. Nov. 1892. Vgl. Academy 1892 Nr. 1071.

Drei Reihen von *e* 1) lang und offen nie mit langem geschlossenem *e* reimend, gelegentlich mit kurzem; 2) geschlossenes *e*; 3) *e* die mit offnem oder geschlossenem *e* reimen. Letztere = ags. *æ* = gr. *ē* oder = ags. *ie, ý, é* aus *ea, eo*.

Liese R. Die Flexion des Verbums bei Spenser. Hallische Dissertation. 51 S. 8°.

Hein J. Über die bildliche Verneinung in der mittelenglischen Poesie. Anglia XIV, 41—186.

Vgl. J. Grimm DG. III 726 ff. — Abschn. I. Kap. 1. Belege für die bildliche Verneinung; Kap. 2. Steigerung der Verneinungspartikel durch *wiht, thing, del, part.* (Fortsetzung folgt.)

Kellner L. Historical Outlines of English Syntax. 6 sh.

Franz W. Zur Syntax des älteren Neuenglischen. Engl. Stud. XVII 200—225. 384—402.

Das Pronomen.

Planer J. Untersuchungen üb. den syntaktischen Gebrauch des Verbums in dem angelsächsischen Gedicht vom Phoenix. Dissert. Gr. 8°. Leipzig Gräfe 51 S. 1,20 M.

Pitschel E. Zur Syntax des me. Gedichts William of Palerne. I. Marburger Diss. 79 S. 8°.

Grimm Fr. Syntaktischer Gebrauch der Präpositionen bei Wycliffe und Purvey (Übers. des 4. Evang.). Marburger Diss. 58 S. 8°.

Bradley H. A Middle English Dictionary, containing words used by English Writers from the Twelfth to the Fifteenth Century. New edition. Oxford-New-York 1892.

Muret E. Encyclopädisches engl.-deutsches u. deutsch-engl. Wörterbuch I. 5. Lieferung. Berlin Langenscheidt 1,50 M.

Barrere and **Leland** A dictionary of slang, jargon and cant, embracing English, American and Anglo-Indian slang, pidgin-English, tinkers' jargon and other irregular phraseology. New-York 1892.

The Stanford Dictionary of Anglicised words and phrases. Edi-

ted for the Syndics of the Cambridge University Press by C. A. M. Fennell Demy 4°. 826 S. 31 sh. 6 d.

Houston E. J. A dictionary of electrical words, terms and phrases. 2d. ed. enlarged. pp. 562. 1892.

Ferguson R. The Anglo-Saxon name *Beowulf*. Athenaeum 1892 No. 3372 (June 11) p. 763.

Bayne Th. *Shade* = Parting. Athenaeum 1892 No. 3381 (Aug. 13) S. 236.

Schottisch *shed* (sched) = 'parting, parting of the hair' zu ags. *scádan* belegt aus Gavin Douglas' Übersetzung von Aeneïs II 682 (im Anschluss an irisch to *shade* = to part the hair, Athenaeum No. 3378 S. 121).

Bréal A. Les mots anglais dans les journaux hindoustanis. Mém. soc. ling. V 166—170.

Ellis F. S. Two Chaucer words. Athenaeum 1892 (Sept. 3) S. 322 f. *foo, vitremyte.*

Hopkins E. W. The Etymology of '*four*'. Am. Journ. Phil. XIII S. 85/86.

Luick K. Zu ne. *hair*. Anglia XIV 456 f.

Vermischung von me. *hēr* (ae. *hǽr*) mit me. *haire* 'Haartuch' aus afr. *haire*.

Nicholson Edw. W. B. The pedigree of Jack and some allied names II. The Academy 1892 No. 1050 (June 18) p. 593 f.

(Vgl. Anz. II 135). Für die Ableitung *Jack* aus **Janken* = *Jankin* wird nach Mayhew und Weight mitgeteilt, dass *nk* in Yorkshire zu *kk* wird (*drucken* = *drunken*). Belege für *Jonkin, Jonkyn, Jocky, Jock, Junkyn, Jukyn, Jounky, Juke, Jenkin, Jinkin, Jykins* usw.

Chance F. The pedigree of *Jack* and some allied names. Academy No. 1053 (July 9) S. 33 f.

Gegen Nicholson leugnet Ch. jede Beziehung von *Jack* zu *John*. Eigenname auf *-kin*.

Nicholson Edw. W. B. *Jack*. Academy 1892 No. 1054 (July 16) S. 53.

'*jack*', a short coat, is found in 1374 on this side of the Channel also (Cal. of Wills, Court of Husting, London II 164, where it is printed, *Jacke*). Stellt eine Broschüre über das vielerörterte Thema in Aussicht.

Skeat Gawain and the grene kneight. Vortrag auf dem Meeting of the Philol. Soc. Friday June 6 1892. Academy No. 1049 (June 11) p. 571.

Darin Erklärung von *paleis, palays* = 'a palisade or stockade' (afz. *palis, paleis*); *pyked* = 'spiked', *pynned* f. *pynned* = 'penned'; *treieted* = 'variegated' ('see *tresgeter* in Burguy'); *thulged* von ags. *thyldgian* 'to bear patiently'; *kerre* = *ker* 'amarsh'; *teneling* l. *teveling* = taveling, *keve* 'to sink' v. aisl. *kefja, gela* 'tarry' v. ags. *gǽlan, totez* = 'extremities' v. and. *tote* 'a peak' u. a.

Varnhagen H. Die Etymologie von *slot* und *slash*. Verhandlungen der 41. Philologenversammlung S. 298 f.

Sweetman G. A Glossary of words used by the rural population in the Parish and Neighbourhoud of Wincanton, Somerset. London Whittingham. 6 sh.

American Dialect Society's Notes. Part IV. p. 185/227. Boston 1892.

1. Tallichet, On Spanish and Mexican Words used in Texas. — 2. Fruit, Uncle Remus in Phonetic Spelling. — 3. Grandgent, English Sentences in American Mouths. — 4. Tunison, Newspaper Jargon. — 5. Briggs, A few New England Words. — 6. Daniell, New England Notes. — 7. Additions and corrections, and Report of Annual Meeting.

Bremer O. Renners Wurstener Wörterverzeichnis. PBrB. XVI 558—60.

Ein Verzeichnis Renners von denjenigen Wörtern, die nach seiner Meinung aus dem Friesischen in die Wurstener Mundart übergegangen waren.

Langhans P. Die Reste des friesischen Sprachgebietes im deutschen Reiche. Karte, nach den neuesten Forschungen entworfen und gezeichnet. Nordfriesland — Helgoland, Wangeroog — Neu-Wangeroog — Saterland. Übersicht der Verbreitung der friesischen Sprache im deutschen Reiche. Petermanns Mitteilungen XXXVIII 11.

Deutsche friesische und dänische Sprachgrenzen. Zeitschr. der Gesellsch. f. Schleswig-Holstein-Lauenburger Geschichte. Bd. XXI.

---

te Winkel J. Mededeelingen betreffende de linguistische Kaart van Nederland. Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap. Tijdschrift. Afl. November 1892.

Vercoullie J. Schets eener historische grammatica der Nederlandsche taal. (Met 2 Kaarten). Phonologie en Flexie. Gent J. Vuylsteke 1892. 75 S. 8°.

van Helten W. L. Bijdragen tot de Dietsche grammatica. Tijdschr. voor Nederlandsche taal- en letterkunde XI 3 (XXVI Over eene eigenaardige Woordschikking in het tweede bestanddeel van een tweeledigen voorwaarelelijken bijzin S. 163; XXVII Over het gebruik van den infinitief als subject, object of in verbinding met den S. 165; XXVIII Over het gebruik van een infinitief in plaats van't part. perf. ter omschrijving van een verleden tijd S. 168; XXIX Over de woordschikking in zinnen met *zitten* enz. en een verbum finitum S. 177: XXX Over't gebruik van het partic. praes. bij *sijn*, *werden*, enz. S. 178; XXXI Over de praedicaatsdeelwoorden met het karakter van een infinitief S. 180; XXXII Over ver-

bale adjectiva, als *dronken*, *gereden* (= rijdende), *bedrogen* (= bedriegelijk), enz. S. 187).

Woordenschat Verklaring van woorden en uitdrukkingen, waar aan eene geschiedenis verbonden is, onder redactie van Taco de Beer en Dr. E. Laurillard. (Compleet in 15 afleveringen à 80 ct. — f. 12). J. C. Stemler Cz. Amsterdam.

Heinsius J. Nederlandsch-Gotische woordenlijst. G. Noordhoff Groningen. 103 S.

Dassonville A. Dietsche gouwspraken; de westvlaamsche *w.* Philologische Bijdragen, bijblad van het Belfort I 1—4.

Franck J. Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche taal. Afl. 9 en 10. Haag Nijhoff 8°. 10 fl. 50 c.

Spanoghe E. Synonymia latino-teutonica (ex etymologico C. Kiliani deprompta). Lateinisch-niederländisches Wörterbuch des 17. Jahrh. (Zweiter Teil). Gent, Hoste und 's-Gravenhage Nyhoff. 10 fr.

Muller J. W. *sek* sekgras. Tijdschrift voor nederl. taal- en letterkunde XI 3.

Sprenger R. Mnl. *proiêl*. Germ. 37, 183.
Aus *fz. praiel*, mlat. *pratellum*, *praticulum*.

Uhlenbeck C. C. 1. *Konijn*. 2. *Kabeljauw*. Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde XI 3.

(Th. Stille.)

Schlüter W. Untersuchungen zur Geschichte der altsächsischen Sprache. I. Teil: Die schwache Deklination in der Sprache des Heliand und der kleineren as. Denkmäler. XV u. 263 S. gr. 8°. Göttingen Peppmüller. 6 M.

Milkau F. Mittelniederdeutsche Pflanzenglossen. Jahrbuch des Vereins f. nd. Sprachforschung 1891.

Seitz Niederdeutsche Allitteration. Norden Soltau.

Kauffmann Fr. Über ahd. Orthographie. Germ. XXXVII 293.

In ältester Zeit Abhängigkeit der Orthographie von Westfranken ... 'Der Lautwert von *g* = ȝ (χ) ist unbestritten. Dann ist die Konsequenz gar nicht zu umgehen, dass auch *c* als Spirant gesprochen worden ist' .... 'In unsern allerältesten Aufzeichnungen' ist 'c so gut wie niemals für etymologisch *k*, sondern stets nur im Wechsel mit *g* verwendet'. Die Verwendung des *k*-Zeichens vor Palatalvokal stammt aus ags. Schreibschule, gilt aber in Deutschland nicht für den etymologischen *k*-, sondern für den etymologischen *g*-Laut .... In Baiern ist *k* in seinem heutigen Lautwert (= etym. *k*) 'erst bei den jüngeren Schreibern des Salzburger Verbrüderungsbuches nachweisbar'.

Cosijn P. J. Wêttu Irmingot. Tijdschrift voor nederlandsche taalen letterkunde XI 3.

Wrede F. Fuldisch und hochfränkisch. HZ. XXXVI 135—145.

Fulda liegt nach Wenkers Sprachatlas ca. 18 km westlich der Verschiebungsgrenze von *p* zu *pf*; es liegt auch ausserhalb des hfr. *t*-Gebietes und der heutige Dialekt führt zurück auf germ.-ndd. *ô* für hd. *uo*. Das stimmt zur Besiedelungsgeschichte der fuldischen Öde, zu der nur von der hessischen Seite her der Zugang ein bequemer war. Die Abweichung der Dialektgrenze von der politischen erklärt sich am wahrscheinlichsten so, 'dass die ahd. Lautverschiebung jünger ist als die alte Gaueinteilung'. Der Tatianübersetzer gehört seiner Heimat nach nicht ins Fuldische, aber ins Hochfränkische. Vgl. dazu W. B[raune] LCBl. 1892 Nr. 49 Sp. 1770—72.

Pischek H. Zur Frage nach der Existenz einer mhd. Schriftsprache im ausgehenden XIII. Jh. Programm der Staats-Ober-Realschule zu Teschen. 18 S. 8°.

Loewe R. Die Wiggersheimer Psalmenfragmente. PBrB. XVI 369.

I. Überlieferung. II. Dialektische Stellung und Ursprung der Übersetzung: Verfasser wahrscheinlich ein Cistercienser aus Altenkampen der in Schmölln zwischen 1132—37 die Übersetzung in thüringer Dialekt, wobei er Spuren seiner nfr. Heimatsprache nicht verwischen konnte, niederschrieb. Sein Autograph ist uns erhalten. III. Art der Übersetzung. IV. Sprache der Übersetzung im Einzelnen. (Laut- und Formenlehre S. 394—441). V. Die slavischen Formen. (für die slav. Dialektfolge nicht zu verwerten, da der Übersetzer selbst das Slav. nur sehr unvollkommen beherrscht hat). VI. Die Eintragungen von spätern Händen (Laut- und Formenlehre) des dritten Schreibers: er schrieb nach der Mitte des 12. Jh. Dialekt ostmitteldeutsch, mit niederdeutschen Elementen vermischt. Der Schreiber war wohl aus der Gegend von Walkenried gebürtig; er sucht den Dialekt des Übersetzers zu treffen. Der zweite Schreiber war wahrscheinlich gleich dem Übersetzer Niederfranke, aus Altenkampen stammend. (W. Str.)

Hahn Ed. Über den Schelch des Nibelungenliedes. Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 20. Febr. 1892 (S. 121—125).

Kritik der bisherigen Ansichten. Verweis auf Monum. Germ. Diplom. I 143 f. (Urkunden Ottos I Nr. 62. De foresto in Drenthe): *bestias . . . quae teutonica lingua Elo aut Schelo apellantur.* ahd. *scelo*, mhd. *schelch* usw. zu mnd. *schele* 'emissarius', 'Zuchthengst'. Jagd des 'Wildpferdes' *(onager)* bei Venantius Fortunatus Carmina VII 4.

Dagegen: Nehring ebda. S. 126—127 mit Verweis auf Much Wiener Jagdzeitung 1886 S. 67.

Koch K. Kleine Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte und zum deutschen Unterricht. Progr. Leipzig (Nicolaischule) 1892.

Von Einzeltiteln kommt hier in Betracht: Die Berücksichtigung der Mundart in der niederdeutschen Volksschule. Die lippische Mundart. Ein Wort über die gegenwärtigen Sprachverhältnisse in den niederdeutschen Binnenländern.

Grandgent C. H. German and English sounds. Boston Ginn & Co. VI u. 42 S. 8°.

Lyon O. Abriss der deutschen Grammatik und kurze Geschichte

der deutschen Sprache. 2. Aufl. (= Sammlung Göschen Nr. 20). Stuttgart Göschen. 8°. 0,80 M.

Wasserzieher E. Aus dem Leben der deutschen Sprache. (= Wissenschaftl. Volksbibliothek No. 14.) Leipzig Schnurpfeil 65 S. 16°. 0,20 M.

Andresen K. G. Sprachgebrauch u. Sprachrichtigkeit im Deutschen. 7. Aufl. gr. 8°. VIII 476 S. Leipzig Reisland. 6 M.

Roth J. Zur Syntax. Korrespondenzbl. des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1892 Nr. 10.

Roth J. Einzelnes aus einer germanistischen Sammelmappe. (Zur Lautlehre, zur Formenlehre, zur Wortforschung.) Korrespondenzbl. des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 6. u. 7.

Jeitteles Das nhd. Pronomen. Ein Beitrag zur deutschen Grammatik. ZZ. XXV 303—313.

Will eine Darstellung des stufenweise fortschreitenden Ganges der nhd. Schriftsprache in der historisch-objektiven Weise Jacob Grimms geben. 1. Persönl. ungeschlechtiges Pronomen: über die alten Gen. *mein, dein, sein* und die neuen *meiner* usw.; ebenso über *unser — unserer, euer — euerer* (Gen.) — 2. Persönl. geschlechtiges Pron.: über den Gen. *es, sein — seiner*; *ir — ihrer, — ire — iren* (alem.) — *iro* (alem.). Der Ersatz des fehl. Reflex. durch *ihn, ihr, ihnen*; ihre ältere Formen. — 3. Pronomen possessivum. Über die Flexion von *unser, euer, ihr* (gewinnt im 15. —16. Jh. Verbreitung und ist Ende des 17. durchgedrungen), *ihro*.

Mitzschke P. Verschmelzung von Präposition + Artikel mit folgender Ortsbezeichnung. Germania XXXVII 188—190.

Behaghel O. Zur deutschen Wortstellung. Zeitschr. f. den deutschen Unterricht VI 4.

Franke F. Über die Stellung des finiten Verbums vor dem Objekte. Zeitschr. f. den deutschen Unterricht VI 5.

Berger L. Om bruket af konjunktiv i indirekt tal i tyskan. (Pedagogisk tidskrift. Upsala 1892 p. 203—207.)

Über den Gebrauch des Konjunktivs der indirekten Rede im Deutschen.

Erdmann O. Noch einmal *täte* im Bedingungssatze. ZZ. XXV 431.

Vgl. ZZ. XXIV 202. 504. Belege aus Gellert und der Schrift 'Karrikaturen' (1788).

Minor J. Der Gebrauch von *der* und *welcher* in Relativsätzen. PBrB. XVI 477—499.

Statistische Zusammenstellungen aus Schriftwerken von 1750 —1850. Die Gesamtzahl der Relativsätze beträgt mehr als die Hälfte aller Nebensätze. Beispiele: Lessing Litteraturbriefe 30 *der*: 60 *welcher*; Laokoon 46:57; Dramaturgie 43:96. Winkelmann Kunstgesch. 26:6. Schiller Dreissigj. Krieg 32:45; Anmut u. Würde 22:52; Naive u. sent. Dichtung 24:35. Goethe Meisters Lehrj. 11:73; Dichtg. u. Wahrh. 30:44; Wahlverw. 12:80; Ital. Reise 11:75. A. W. Schlegel Vorlesgn. über dram. Kunst 31:32. Heine Romant. Schule 9:56. Börne Pariser Briefe 18:95. Mommsen Röm. Gesch. 38:78. Freytag Bilder aus a. d. d. Vergangenh. (I 1—24) 45:40. Die Zahlen gelten für den 1. Bogen der Werke.

Kluge F. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 5. Aufl. 4. Lief. S. 169—216. Lex. 8°. Strassburg Karl J. Trübner. 1 M.

Faulmann K. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 10. (Schluss-) Heft. Lex. 8°. VIII u. S. 369—421. Halle Karras. 1,20 M.

Heyne M. Deutsches Wörterbuch. 4. Halbband (*Licht—Quittung*). Leipzig Hirzel. 5 M. (2. Band *L—Qu* 10 M.)

Grimm J. und **Grimm** W. Deutsches Wörterbuch. VIII. Band 10. Lieferung. (*Same—Saumseligkeit*). Bearbeitet unter Leitung von M. Heyne. Lex. 8°. (Sp. 1729—1920) — 11. Lieferung (*Saumspinne — schämen*). (Sp. 1921—2112). Leipzig Hirzel. je 2 M.

Hildebrand R. Nachträgliches zu Grimms Wörterbuch. Zeitschr. f. den deutschen Unterricht VI 4.

Sprenger R. Zu Lexers mhd. Handwörterbuch. Germ. XXXVII 367. I 1421 unter *imbe* aus Monum. Wittelsbac. 59, 31 lies *vazzen* für *wazzer*.

Mitzschke P. Aus einem Erfurter lateinisch-deutschen Glossar des Jahres 1410. Germ. XXXVII 185—188.

Hegel Lateinische Wörter und deutsche Begriffe. Neues Archiv der Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde XVIII 1.

Socin A. Die Fremdwörter in der deutschen Sprache. Schweizerische Rundschau II 8.

Richert G. Canevas étymologique du vocabulaire allemand. Paris Lavauzelle. 8°. Rel. 5 Frs.

Damköhler Ed. Regenstein, Reinstein, Reinke. Ndd. Jahrb. XVII 136—145.

"1. Die beiden Benennungen Regenstein und Reinstein [bei Blankenberg a./H.] sind aus ein und derselben älteren Form *raginstein* hervorgegangen. 2) Regenstein ist die nd., Reinstein die hd. oder md. Form. 3) Die Bedeutung ist 'mons altissimus, grosser Stein'." *agi* zu *ei* nicht ndd. *Reinke* ist Umbildung des niederländ. *Reinaert*.

Jeitteles Adalb. Mhd. *tôre* = taub nach Lamprecht v. Regensburg 4748 ff. Walther 20 6 ff. u. a. Germ. XXXVII 264—267.

Kühnel P. Der Name Schlesien. Leipzig Köhlers Antiq. Komm. 19 S. gr. 8°. 0,90 M.

Meyer G. Tornister. IF. II 441 ff.

Sprengel R. *Winkelsehen*. Germ. XXXVII 182 f. = 'zwinkern mit den Augen'.

Wrede F. Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. I. II. AnzfdA. XVIII 306—309. III. AnzfdA. XVIII 405—413. I. Allgemeines. II. *ich*. III. *gänse — eis — sechs*.

Nabert H. Das deutsche Sprachgebiet in Europa und die deutsche Sprache sonst und jetzt. Stuttgart Strecker & Moser 1893. 8°. I u. 133 S.

Langhans P. Die Sprachverhältnisse in Schleswig. Petermanns Mitteilungen XXXVIII 11.

Deutsche Sprache im Reichsland. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1892 Nr. 259.

Bohnenberger K. Geschichte der schwäbischen Mundart im XV. Jahrhundert. I. Allgemeines u. Vokale der Stammsilben. Tübingen Laupp. X u. 139 S. gr. 8°. 4 M.

Breunig H. Die Laute der Mundart von Buchen und seiner Umgebung. Progr. des Gymn. zu Tauberbischofsheim 1892. 36 S. 4°.

Jellinghaus H. Westfälisches: eigentüml. Gebrauch der Fürwörter, der Zeitwörter, der Konjunktionen. Korrespondenzbl. des Vereins f. nd. Sprachforschung XVI 1.

Keintzel G. Grammatisches aus dem Gebiete der Bistritzer und S.-Regener sächs. Dialektgruppe: Einwirkung von Nasalen auf vorhergehende Vokale. Epithetisches *e*. Epenthetisches *t* und *d*. Korrespondenzbl. des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 6 u. 7.

Lenz Ph. Der Handschuhsheimer Dialekt. Nachtrag zum Wörterverzeichnis von 1887. 20 S. 4°. Heidelberger Gymn.-Progr. 1892.

Lerp K. Die gothaischen Ortsnamen nach Möglichkeit erklärt. 58 S. gr. 8°. Gotha Windhaus in Komm. 0,60 M.

Toischer Zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur in Böhmen. IV. Mitteil. des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. XXX 4.

Hellwig Die deutschen Ortsnamen in Lauenburg. Archiv des Vereins f. die Gesch. des Herzogtums Lauenburg III 3.

Schumann C. Die Flur- oder Koppelnamen des Lübecker Staatsgebietes. Progr. Lübeck 1892.

Schweizerisches Idiotikon Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearb. v. F. Staub, L. Tobler, R. Schoch und A. Bachmann. 22. Heft. (3. Bd. Sp. 129—288) gr. 4°. Frauenfeld Huhn. 2 M.

Wolfram Deutsche Inschriften im französischen Sprachgebiet. Jahrb. der Gesellsch. f. lothr. Gesch. IV 1.

Göttingen. Victor Michels.

X. Baltisch-Slavisch.

B. Slavisch.

Florinskij T. Lekciji po slavjanskomu jazykoznaniju (Vorlesungen über die slavische Sprachwissenschaft). Universitetskija izvěstija Kijev (32, 7, 1892 S. 1—44).

Einleitung: 1. Allgemeines üb. d. slav. Sprachen. 2. Stellung der slav. Spr. unter den Sprachen der Erde und unter den indoeur. 3. Die slavische Ursprache und deren charakteristische Züge (hauptsächlich im Vergleich zum Lit.). 4. Klassifikation der slav. Spr.

5. Aufgaben und Methoden der slav. Sprachwissenschaft. 6. Litteratur.

Boyer P. et **Meillet** A. Sur l'une des origines du mouvement de l'accent dans la declinaison Slave. Mém. soc. ling. VIII, 172—179.

Das moderne Russische scheint zahlreichere und regelmässigere Spuren der indogermanischen Betonung als das Griechische und das Vedische beibehalten zu haben; z. B. die Regel des Akzents auf der inlautenden Silbe im Akkus. Sing. und Nom. Plur., auf der auslautenden in den obliquen Kasus.

Hirt H. Zu den slavischen Auslautgesetzen. IF. II 337—65.

Möhl F. G. Notes slaves. Mém. de la Soc. de Lingu. de Paris VIII 1/2 181—184.

1. Gl. *sъpati* 'schlafen' bildet das Präs. **sъpją sъpiši* für **sъpješi* nach *sъniti (sъnją sъniši)* 'träumen'. 2. Böhm. *pivo* für *pivo* 'Bier' hat *i* nach *víno* 'Wein'. 3. Blg. *gi* 'eos', *gu* 'eam' beruht auf *go* 'eius' der enklit. Gen.-Form (neben nicht enkl. *nego, ego*, ablg. *jego*); ebenso serb. *gu* 'eam' und 'ei'. (Dat. Sg. F.): der Dat. u. Akk. der enkl. Pronomina wird auch sonst vermengt. Nordbulg. *sjákigo, drúgigo* (= ablg. *vъsjakaago, drugaago*) = Nom. Sg. *sjáki(j)* + *go*.

Prusík F. Etymologica. Krok VI 1, 37 f. 6, 256 f. 7, 303 f.

1. Sl. *nevěsta* 'Braut' aus **nevo-vésta* 'neugeheiratet' (W. *ved-* 'uxorem ducere'). Heterosyllabisches *e-ų* = balt. slav. *ev* (preuss. *newînts* u. a.). 2. Böhm. *zbedný* (in *nezbedný* 'unartig') = **sъ-bъdьnъ*; *bъd* — urspr. *bhn̥dh-* (*n̥* zu *ъ* wie in *lъgъkъ, sъto* für **sъto*). 3. Böhm. *niestěja nistěje* = *n-* (aus der Präp. *vъn-*) *-éstěja*: W. *ěd-* = *aid̯h-* in αἴθω usw. 4. Slav. Zeitadverbia auf *-gъda, -gъdy, žъdy, žъdi* usw. (der Endung liegt die Schwachstufe der W. *god-* zu Grunde). 5. Böhm. adv. *seď, teď, keď* (urspr. lokal *-dě, -de*, zeitlich *-dì*). 6. Böhm. *stkmíti* 'θησαυρίζειν' = abg. **sъ-tъkъmiti*, W. *tъk-*. 7. Griech. ᾠόν = sl. *jaje*, lat. *ōvum*, germ. *ai* aind. *āyú-*. 8. Böhm. *Kožlany* (Ortsname) hat *žlį* aus *zlį*. 9. Sl. *rakъ* 'Krebs' führt an redupliziertes, dissimiliertes **qar-qro-* (lat. *cancer* Brugm. Gr. I 219 usw.); W. *qar-* 'hart sein' in aind. *kárkara-* 'hart', gr. κάρκαρος, sl. *kora* 'Rinde' usw. 10. Ablg. *vъdodъ* (recte *v ъdъdъ*?) 'Wiedehopf' gehört zu einer Reihe redupl. Bildungen derselben Bedeutung, beruhend auf *ъd-ъd, ъd-ud-, ud-ъd* u. ä. 11. Böhm. *kosina* 'Flügel' beruht auf urspr. **koḱsā* (aind. *kákṣa-s* 'Achselhöhle', lat. *coxa* u. a.). Hieher gehört auch mähr. *kosírek, kosárek* 'Feder am Hut'.

Novaković St. Beiträge zur Erforschung der macedonischen Dialekte Arch. f. slav. Phil. XV 1, 37—46.

Nachrichten über sporadische Spuren nasaler Aussprache (jedoch nicht mit nasalem Nachklang, sondern mit vollen Nasalen *n m*) von ablg. *ę ą* in den lebenden Dialekten. Man hat es hiebei "mit einem merkwürdigen und charakteristischen Zersetzungsprozess, oder mit einer sekundären, sporadischen Verjüngung alter Nasalvokale in einem Dialekte, der selbst in Zersetzung begriffen ist, zu thun".

Vuk St. Karadžić. Srpski rječnik istumačen njemackijem i latinskijem rijećima (Serbisches Wörterbuch, erläutert durch das Deutsche und Latein). 3. Ausg. Belgrad, kön. serb. Druckerei 1892. 1. Heft 8°. XX u. 256 S.

Angezeigt von Jagić Arch. f. slav. Phil. XV 1, 123 ff.

Werchratskij J. Über die Mundart des galizischen Lemken. Arch. f. slav. Phil. XV 1, 46—73. S. A. II, 140.

Der Vokalwandel (Schluss) und Konsonantismus des Dialektes.

Rylov K. Očerki po izučeniju russkago narodnago jazyka. Narodnaja etimologija v oblasti sěvernago velikorusskago govora (Skizzen zur Kenntnis der russ. Volkssprache. Volksetymologie a. d. Gebiete des nördl. grossruss. Dialekts). Učenyja zapiski Kazanskago universiteta 1892, 4, 85—124.

In der Einl. werden 3 Arten Volksetym. unterschieden: die zufällige, durch blossen ähnlichen Klang ohne irgendwelchen Bedeutungszusammenhang hervorgebrachte Assoziation (*Krakov* 'Krakau' zu *Krjakov* nach *krjakat'* 'gackern, krachen'); die bedingte, wo zur Klangsähnlichkeit auch eine vermeintliche Deutung der Bedeutung hinzutritt (*Galič* 'Galizien' zu *Dalič* eig. 'die Weite'); die vollständige, mit gleichzeitiger, vollst. Anlehnung der Bedeutung (*passažir* 'Passagier' zu *posažir*, zu *posadit* 'setzen'). An nordgrossruss. (aus den Bylinen u. a. geschöpfte) Belege reihen sich noch andere, auch wird die Bedeutung der Volksetymol. als mythenbildend illustriert.

Zograf N. Die Rassenmerkmale der Grossrussen aus dem Innern Russlands. Globus LXII 22.

Helni V. De moribus Ruthenorum. Zur Charakteristik der russischen Volksseele. Tagebuchblätter aus den Jahren 1857—73. Herausgegeben von Theodor Schiemann. Stuttgart Cotta. 16 B. 8°. 5 M.

Dušek V. J. Dialektické zvláštnosti českého slovesa. Listy filologické XIX 5, 359—381. S. A. II 141.

Schluss der Abhandlung.

Flajšhans V. Bohemář (Bohemarius). Listy filol. XIX 5, 381—391.

Wiederabdruck eines lat.-böhm. Glossars a. d. XIV. Jh.

Menčík F. Prešpurský slovník. (Das Pressburger Glossar). Vocabularium latino-bohemicum Posoniense. Prag Otto 1892. Kl. 8°. 4 M.

Abdruck eines neu entdeckten Manuskripts (a. d. Ende d. XIV. Jh.) des in einer andern Handschrift (Reigern) längst bekannten Vokabulars: die bisherige Annahme, ein Slovake, namens Klen Rozkochaný wäre der Verfasser desselben gewesen, erscheint durch dieses Mspt. als irrtümlich erwiesen.

Bystroń J. Przyczynki do składni polskiej I. O użyciu genetywu. (Beiträge zur polnischen Syntax I Genetivus). Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. November 1892.

I. Der eigentliche Genetiv. II. der ablativische Genetiv (dazu Gen. materiae, comparationis temporis).

Bystroń J. O szyku wyrazów w języku polskim. (Über die Wortfolge im Polnischen). Muzeum (Lemberg) VIII 2, 71—89.

Malinowski L. O niektórych wyrazach ludowych polskich. Zapiski porównawcze. (Über einige poln. Volksausdrücke. Vergleichende Bemerkungen). Rozprawy wydz. filol. Akademii um. w Krakowie XVII S. 1—102. S. Anzeiger d. Krakauer Ak. 1892, 6, 205—215.

1. Spuren rumunischen Einflusses in der Sprache der Gebirgs-

bewohner von Podhale in der Tatra, die (neben andern Momenten) auf eine rumun. Ansiedelung schliessen lassen. 2. Die magyar. Einflüsse i. d. Sprache der Bewohner des Tatragebirges u. d. schles. Beskiden. 3. 4. Deutungen einiger dialekt. Ausdrücke, a. d. Slav. u. aus fremden Sprachen; Beweise böhmischen Einflusses; Volksetymologie; Matronymika, in Podhale als Beinamen gebraucht (z. B. *Magdzin* von *Magda*).

Schiffer B. W. Totenfetische bei den Polen. Am Urquell. III 8. 9.

Nadmorski Kaszuby i Kociewie. Język, zwyczaje, przesądy i pieśni ludowe v północnej części Prus Zachodnich. (Die Kaschuben und Kociewen. Sprache, Gebräuche, Aberglaube und Volkslieder im nördlichen Theile Westpreussens). Wisła 1892, 6, 205—220.

Anfang der Arbeit, Einleitung und dialektologische Bemerkungen enthaltend.

Kalina A. Jana Parum Szulcego Słownik języka połabskiego. (Joh. Parum Schulzes Wörterbuch der polabischen Spr.). Rozprawy wydz. filol. Akademii um. w Krakowie XVIII, 80 S. (s. a. Anzeiger d. Krakauer Ak., 1892, 6, 215—219.)

Ausgabe des Wörterbuches (aus 1725) nach einer Abschrift a. d. Anf. des 19. Jh. mit Vergleichungen zu anderen slav. Sprachen, und einem Anhang, alle slav. Eigennamen aus Schulzes Chronik enthaltend. Ein zweiter Abschnitt soll die polab. Phonetik behandeln.

C. Baltisch.

Uhlenbeck C. C. Prussica. Mitteil. der Lit. litter. Gesellsch. III 5 (17) 449—451.

Kankupincz usw. (in 'Wilkore der dreier stedte Königspergk', vgl. Bezzenberger Gött. Gel. Anz. 1874, 1239) = **kan kupis (kupins)* 'was wirst (willst) du kaufen?'. In *ku-ilgimai* 'so lange als' *kudesnammi* 'so oft als' stecken Instrumentale *ku* (von *kas*) und *ilgimi, desnami* mit *-mi*.

Mayhew A. L. Old Prussian *Asswene*. Academy 1057 S. 115.

Gegen Sibrees Erklärung Ac. 1056 der Name sei mit *aswinam* 'Stutenmilch' zu verknüpfen und mit Nesselmann als 'Milch-See' 'Milch-Fluss' zu fassen. Dawider Sibree Ac. 1058 S. 135, der den Zusammenhang leugnet. Duplik Mayhews Ac. 1059.

Streitberg W. Vokalkürzung im Baltischen. IF. II 415—435.

Bezzenberger A. Lettische Futura exacta. BB. 18, 3/4, 276—279.

Die lett. Futura auf *-ischu* sind urspr. Futura exacta, aus dem Präteritum-Stamm gebildet (wie z. B. aus *smélischu* und *smèlschu, vēmischu* und *vèmschu* ersichtlich), und reiht sich an das Fut. ex. im Altir. Lat. Griech. Die Länge in *ischu* stammt von Verbis auf *-it*; urspr. *-i-* = lit. *-i-* in den vom Prät.-St. gebildeten Abstractis auf *-imas* (griech. -αμος in πλόκαμος u. ä.). Im Gebrauch sind beide Futura in Eins zusammengeflossen und können auch einander ersetzen.

Zubatý J. Zum baltischen *û*. BB XVIII 3/4, 241—266.

Es sollen folgende drei Sätze begründet werden: I. Balt. *û*

ist in allen etymologisch deutlichen Fällen ein Vokal der *o*/*ō*-Ablautsreihen, II. balt. *ů* ist in keinem etymologisch deutlichen Falle ein Vokal irgend einer andern der sog. *a*-Reihen, III. ebensowenig gehört balt. *ů* in einem etym. deutlichen Falle irgend einer *u*-Reihe an, und speziell der Ursprung aus *ōu* lässt sich nie bei ihm nachweisen. Einzelne Wörter: *ůdžiu* (Wz. *ōd*). *ůksauju-ti* 'ansehn' *(oq ōq)*. *ůstas* (: *odmenis* 'Flussmündung', an. *óss*). *důti*. lett. *gůvs*. *jůsiu*. preuss. *noûmans* : νῶϲ usw. *půta*. *ůdas* 'Mücke'. *ůszvė* 'Schwiegermutter' : ai. *āšinā-* 'alt'? *bůdu* 'Ekel empfinden': ai. *bādhatē* 'plagen'. *důna* 'Brot': ai. *dhānā-*. lett. *dōnis* 'Schilf'. *glodenà* 'Blindschleiche': abg. *gladъkъ*. *gůda* 'Lob'. *jōma* 'Tiefe': abg. *jama* 'Grube'. lett. *lōss* 'gelb': abg. *lasa* 'Wiesel'. *nůgas* 'nackt': abg. *nagъ*, ai. *nāgá-* 'Schlange usw.' *půdas* aus nd. *pot*. lett. *spůgůt* 'glänzen' aus **spang-*. *sůlas* 'Bank': *solum*. *szolis* 'Schritt': ai. **šalatī* '(schnell) gehn'. *nů* : *nā*. *ůlektis* 'Elle' (Kontamination von *ōl-* und *alk-*). *ůsis* 'Esche': *askr*? lett. *dōre* nicht = *dāru*. lett. *gota*, Entlehnung. *jůkas* 'Spass' von ἐψία zu trennen. lett. *lōms* 'ein Mal'. II. Der *e*/*o*-Reihe könnten angehören: *nůmas* 'Dahrlenzins': νέμω. *půsziu* 'schmücke': *fuogen* mhd. *vëgen*, vielleicht aber zu abg. *pasti*. *sůdis* 'Russ': abg. *sažda*, an. ags. *sōt*, nicht zu Wz. *sed*. lett, *slāns* 'Haufe'. III. lett. *ůzůls* 'Eiche': lit. *anžůlas*, nicht *áužulas*. *ůgis* 'Spross': schwerlich zu *ůga* 'Beere', abg. *jagoda* lat. *ūva*, eher zu ὄζος aus Wz. *ōg*. *bulìs* 'Hinterbacke' und Genossen vielleicht deutsche Entlehnung. *bůžė* 'Keule' : lett. *bauze* dunkel. *cziůpti* 'greifen', interjektionel. *důbti* 'höhlen' unklar. lett. *duzu* : lit. *dužis* 'Bruch'. *gludus* 's. anschmiegend': *glůdenà* 'Blindschleiche', hier urb. Monophth., vgl. abg. *gladъkъ*. *gůduriůti* 'jammern': *gůdžiůs* 's. beklagen' (Leskien), ersteres wohl zu *gauju* 'heule', letzteres zu abg. *gaditi* 'tadeln' gehörig. Unzweifelhaft *ů* : *u* in *gůlis* 'Lagerstatt' und *guliù* 'lege mich'; desgl. *půlis* 'Fall': *pùlti*. Hier *ul* in geschlossener Silbe mit Mahlow aus *ůl* herzuleiten. *kupti* 'ordnen': *kůpti* 'fegen': ap. *kaufa*. *Kůdas* 'Schopf', schwerlich mit Wiedemann zu *cauda*. *lůbas* 'Baumrinde' entlehnt aus abg. *lubъ*. *lùpti* 'schälen': *nuoluopa* Entlehnung aus dem slav. lett. *pōga* 'Knopf': *puga* : *u*-Form russ. Herkunft. *pliopti* : *pliaupti*: onomato-poetisch. *rópti* 'mit einer Arbeit fertig werden': *rūpėti* 'kümmern' (Leskien); Bedeutung abliegend, eher *rópti* zu lett. *rāpt* 'kriechen'. lit. *ruszus* 'geschäftig': *růszus* 'thätig'; dunkel. *siůlau* 'anbieten': lett. *sůlit*, slav. Ursprungs. lett. *skōtītis* 's. schuppen' neben lit. *skùsti* beruht auf Verschränkung mit *skōst*. *sriůbti* 'schlürfen', *sriubůti*, vgl. BB. XVII 215. lett *schļůka* : *schļukt* 'glitschen' usw. nichtssagend.

(W. Str.)

Sembrzycki J. Miscellanea. Mitteilungen der Lit. litter. Gesellschaft III 5 (17), 446—449.

1. Sprichwörter und Reime aus dem Kirchspiel Berschkallen, Kreis Insterburg. 2. Die Litauer bei Memel nach Dr. B. Schwarz. 3. Zur Kolonisationsgeschichte Litauens. 4. Eine Schilderung der Litauer von vor siebenzig Jahren.

Wolter E. Litauische Schriften und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. III. Ugianski, Želvovicz, S. Stanewicz. Mitteil. d. Lit. litt. Ges. III 5 (17), 451—456.

Biographische und litteraturhist. Skizzen mit Textproben (I. Wołonczewski ebd. III 2 (14) 101—116, II. Simon Dowkont III 3 (15), 260—312).

Baltramajtis S. Sbornik bibliografičeskich materialov dlja etno-

grafiji i statistiki Litvy (Eine Sammlung bibliographischen Materials zur Ethnographie und Statistik Litauens). Zapiski imper. russ. geograf. obščestva po otděl. etnografiji XXI. S.-Peterburg 1892. — VIII 289 und III S.

Bibliographische Angaben über 4096 (neben Litauen auch die alten Preussen und andere ausgestorbene, resp. entnazionalisierte balt. Stämme behandelnde) Schriften und Abhandlungen, folgendermassen eingetheilt: 1. Geographie 2. Reiseberichte 3. Archäologie 4. Geschichte 5. Ethnographie 6. Sprache und Litteratur 7. Volkswirtschaft 8. Statistik 9. Belletrie (mit lit. Stoffen). Dazu im selben Bd. als Beilage:

Baltramajtis S. Spisok litovskich i drevne-prusskich knig izdannych s 1553 [recte 1533] po 1891 god (Verzeichniss der litauischen und altpreussischen, i. d. J. 1533—1891 herausgegebenen Bücher). II und 98 S.

Eine chronologisch angelegte Bibliographie der lit. und preuss. Litteratur, 1352 Nummern enthaltend. Den eigentlichen Anfang bilden jedoch auch hier die Katechismen v. J. 1535 u. 1547, nachdem sich die Nachricht von einem in der poln. lat. lit. und deutschen Sprache 1533 in Wilna erschienen sein sollenden Buche wohl als Irrtum herausgestellt hat.

Mitteilungen der Litauischen litterarischen Gesellschaft. 17. Heft (III 5) S. 425—496 m. 1 autographierten Karte. 8°. Heidelberg Winter. 1,80 M.

Darin S. 476—89 Litteraturbericht über lit. Publikationen, sowie über Litauen handelnde Schriften und Aufsätze der letzten Jahre (Fortsetzung aus den früheren Bänden).

Prag. Josef Zubatý.

Mitteilungen.

Semi-Centennial of the American Oriental Society.

The annual meeting of the American Oriental Society was held during Easter week, April 6, 7 and 8, 1893, at Boston and Cambridge, Massachusetts. The meeting was one of special interest in the history of Oriental studies in America, as this was the fiftieth anniversary of the founding of the Society.

The organization of this association was begun in Oct. 1842; its first incorporated meeting as the 'American Oriental Society' for the study of the languages, antiquities, and religions of the East, was held at Boston April 7, 1843. The second day of the present meeting in Boston was therefore an anniversary session, and the afternoon was devoted to addresses and to reminiscences regarding the history of the Society, which happens to be two years the senior of the German Oriental Society, though younger, of course, than the Royal Asiatic Society or the Société Asiatique.

The President of the Society, Dr. William Hayes Ward, of New York, presided over the meetings, and four sessions were held for presentation of papers and for discussion. Some fifty members were present.

In the Semitic department a number of papers were read, and several interesting comunications were made. Professer Paul Haupt (Johns Hopkins University, Baltimore) showed how modern reproductions of ancient Babylonian tablets might be made for use with classes and for illustrations. Dr. Haupt also announced a new critical edition of the Sacred Books of the Old Testament. Among the characteristics of this edition will be a system of printing in colors, to denote passages of different age or correctness in the text. Other Biblical subjects were treated by Prof. H. G. Mitchell (Boston University), and Rev. W. H. Hazard (Harvard, Cambridge). Some Phoenician glass objects in the Harvard Semitic Museum were described by Prof. D. G. Lyon (Harvard University); and several Arabic papers were presented by Drs. C. C. Torrey, J. Orne and F. T. Chester. Communications from the field of Egyptology and Assyriology came from Dr. W. C. Winslow and G. A. Reisner.

In the Indo-Germanic division sixteen papers were brought forward. Prof. W. D. Whitney (Yale University, New Haven) sent a paper on 'Recent Studies in Hindu Grammar'. This paper, it may be interesting to note, is the eighty-eighth

which Professor Whitney in his long connection with the society has presented. In the paper, mention was made, among others, of some of the recent studies by Br. Liebich and by Otto R. Franke, of Berlin, in the field of the Hindu grammarians.

Prof. C. R. Lanman (Harvard) made several communications. One of these was a paper dealing critically with the 'Buddhist form of the Vedic Legend about Atri and the Eclipse of the Sun'; the second was an emendation of the text *(svānubhāvō)* Kathā-sarit-sāgara 3. 37; the third was devoted to 'Pāli Grammatical Notes'. He also described and presented before the society a Nepaulese manuscript of the 'Lankā-avatāra'.

Prof. M. Bloomfield (Johns Hopkins) sent a paper on 'The Story of Mudgala and Mudgalānī', and another on 'The meaning of the word *çúshma*'. Dr. Bloomfield also treated 'The once-used word *rujánās* and haplographia in the Veda'. As an etymology of the word *ulōká*, he offered the suggestion *uru-lōká*, *u[lu]lōká*, *ulōká*.

Dr. H. Oertel (Yale) announced an edition of 'the Jāiminīya Upanishad Brāhmaṇa' which is in preparation; and Dr. E. W. Fay (University of Texas) added a communication regarding his work on 'Six Pariçishtas of the Atharva-Veda, Text and Translation'. Prof. H. C. Tolman, (University of Wisconsin) gave a discussion of 'A possible meaning of *su* in the Rig-Veda.

Mr. H. C. Warren (Cambridge, Mass.) presented a critical paper on the 'Buddhist Chain of Causation', in which he offered some new suggestions regarding the connection between the links of the chain, and their sequence.

Some 'Sanskrit-Avestan Notes' were brought forward by Prof. A. V. W. Jackson (Columbia College, New York), suggesting, among other points, a connection between Skt. *achāyá*, Rig-Veda 10. 27. 14 and Av. *asaya* Ys. 57. 27, and discussing the relation of Skt. *gambh-ī-rá*, *gabh-ī-rá* and Av. *guf-ra (*gmf-ra)*; Mr. Jackson presented also a paper on 'The Doctrine of the Resurrection among the Ancient Persians'.

Oriental philosophy was represented by Mr. P. E. More (Harvard) in an essay on 'Manichaeism' in which he discussed the various elements that entered into the system and emphasized especially certain points of influence of Hindu thought upon Mani's views.

At the annual election of officers Dr. D. C. Gilman, President of Johns Hopkins University, was chosen president of the Society for the ensuing year.

New-York. A. V. Williams Jackson.

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

BAND III HEFT 2. **OKTOBER 1893.**

Vodskov H. S. Sjæledyrkelse og Naturdyrkelse. Bidrag til Bestemmelsen af den mytologiske Metode. Første Bind: Rig-Veda og Edda. 1.—2. Heft. Kjøbenhavn, i Kommission hos Lehman og Stage 1890. CXLIX u. 80 S. M. 2.

Die Nordländer sind häufig originale Köpfe. Fast sieht es aus, als wollten sie dadurch den Anschauungen der anthropologischen Richtung der prähistorischen Wissenschaft zum Siege verhelfen, die ja die Heimat der an Körper und Geist vor allen anderen Rassen reich begabten Indogermanen im Norden Europas sucht. Zu diesen originalen Köpfen gehört auch unbestreitbar der Verf. des vorliegenden geistvollen Buches, der, das sei zu seiner Ehre gleich gesagt, nur unter vielfachen widrigen Umständen seine Forschungen zu betreiben und deren Resultate zu veröffentlichen im Stande gewesen ist. Die Wissenschaft schuldet ihm daher doppelten Dank dafür, dass er sich nicht hat abschrecken lassen. Denn, um es von vornherein mit kurzen Worten hervorzuheben, sein Buch darf als ein Ereignis in der Wissenschaft betrachtet werden. Selbst wenn die meisten der reich sprudelnden neuen Gedanken sich als unbegründet erweisen sollten, so würde das Werk trotzdem durch den kräftigen Anstoss, den es der linguistischen und ethnologischen Forschung giebt, sich den berechtigten Anspruch auf Beachtung in den weitesten Kreisen erworben haben. Ganz neue Gedankenbahnen sind es, auf die uns Vodskov führt. Und die pikante anregende Form der Darstellung macht selbst dem Nichtdänen die Lektüre zu einem hohen Genuss. Ich möchte dem Verf. den Rat geben, seine Schrift ins Deutsche übersetzen zu lassen. Sie verdient in der That, weiter bekannt zu werden. Mag das nun geschehen oder nicht, auf jeden Fall möchte ich an dieser Stelle, so viel an mir liegt, V. in Deutschland durch eine möglichst ausführliche Inhaltsangabe die Wege ebnen.

V.s letztes Interesse ist das mythologische. Das Problem, auf dessen Lösung er schliesslich lossteuert, ist: Seelenkult und Naturkult und die Erörterung der Naturmythologie, besonders der nordischen, in ihrem ganzen historischen Zusammenhange. Eine Etappe auf dem Wege zu diesem Ziele ist die Vertiefung zunächst in den Rigveda, dann in die übrigen indogermanischen Religionen und ferner in die als Seelenkult zu bezeichnenden Religionsformen. Von diesen provisorischen Aufgaben hat V. im zweiten Teile des vorliegenden Bändchens nur die Untersuchung des Rigveda in Angriff genommen und erst teilweise durchgeführt. Der grössere erste Teil, die Einleitung, hebt das Fundament für den beabsichtigten Bau noch tiefer aus; er soll die ethnologische Grundlage für das ganze Werk abgeben. Er lässt sich vorläufig auch als der weitaus anregendste Teil des Buches bezeichnen. Es handelt sich darin um die Frage, ob überhaupt die vergleichende indogermanische Mythologie berechtigt ist, d. h. ob die Einzelmythologien der indogermanischen Völker der Hauptsache nach aus einer gemeinsamen Quelle geflossen sind. Das wird verneint. Alle Religion und Kultur überhaupt ist naturnotwendig an die Scholle gebunden und nicht, gleichsam in der Tasche, nach anderen Ländern mit anders gearteten Naturbedingungen fortzutragen. Ebenso verhält es sich mit der Sprache. Um diese Behauptung, die zunächst aprioristisch ist und für V. war, zu stützen, sucht er weiter nachzuweisen, dass es kein indogermanisches Urvolk in dem Sinne, in dem es bisher angenommen ist, und wie es als Träger einer indogermanischen Urmythologie erforderlich wäre, gegeben haben kann, und dass die angenommenen indogermanischen Wanderungen niemals stattgefunden haben, dass vielmehr die Kultur jedes indogermanischen Volkes erst in dem Lande erwachsen ist, in dem sie und es sich jetzt noch findet. Allerdings sind diese indogermanischen Völker nun nicht vom Himmel gefallen oder eigens für jedes Land besonders geschaffen worden. Eine Herleitung derselben von einem räumlich beschränkten und weit entlegenen Ausstrahlungszentrum hält auch V. für notwendig. Das vollständig Neue dabei ist aber die ganz besondere Art und Weise, in der diese Herleitung gedacht wird. Eine verwandte Theorie ist bisher nur von Joh. Schmidt aufgestellt worden, indessen nur für die sprachliche Seite des Problemes. Ich meine Schmidts Wellentheorie, die denn auch der Verf. S. CIV zu seinen Gunsten mit anzuführen nicht unterlässt. Mit einem Worte, V. setzt an Stelle der 'Wandertheorie' die 'Ausbreitungstheorie'. Das Weiterausgreifen des Urvolkes geschah fortwährend an der Peripherie in der Weise,

wie sich ein Baum durch seinen ausgestreuten Samen und dann durch den Samen seiner ihn umstehenden Abkömmlinge progressiv fortpflanzt und ausbreitet. Das könnte sich ausnehmen wie ein am Schreibtisch ad hoc ausgeklügeltes Theorem, und daher bedürfen wir starker Grundlagen für diese Annahme. Sie ergeben sich aus der Unmöglichkeit, bei tieferem Nachdenken die Überzeugung von der dauernden Besiedelung der Erde durch wandernde Völker aufrecht zu erhalten. Ausgenommen derartige Erscheinungen der Neuzeit, in der auswandernde Volksteile durch unsere moderne Kultur mit allen Mitteln versehen sind, die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihnen eine anders geartete Natur in den Weg stellt (weil sie auch die Bedingungen ihrer Kultur mit versetzen können), und in der ferner die auf fremden Boden versetzte Kultur und deren Träger fortgesetzt am Mutterlande einen Rückhalt haben und aus diesem die Kraft zum Weiterbestehen ziehen — solche Fälle ausgenommen, wissen wir in historischen Zeiten von keiner Kultur und von keiner Siedelung, die sich, in ein gänzlich verschiedenes Land verpflanzt, dauernd dort behauptet hätte. Der Niedergang der Indianerstämme ist ausser durch die eben genannten Erklärungsgründe noch dadurch zu motivieren, dass sie die ihnen durch die Natur ihres Heimatlandes gestellte Kultur-Aufgabe (Ackerbau) noch nicht gelöst hatten. Ein Volk, das diese Aufgabe gelöst hat, ist in seinem Lande unter gewöhnlichen Umständen unausrottbar. — Sogar von den durch die Völkerwanderung in neue Wohnsitze geführten Stämmen hat sich im Laufe der wenigen seitdem verflossenen Jahrhunderte fast keine Spur ihrer physischen und geistigen Eigentümlichkeiten mehr erhalten[1]). Sprachinseln in abgeschlossenen Gebirgsgegenden usw. sind von anderem sich selbst ergebenden Gesichtspunkt aus zu betrachten und werden noch besonders erörtert. Aber selbst die Neuzeit giebt uns trotz der Kultur-Hilfe noch genug Beispiele für die Unmöglichkeit, Volkselemente in jeder beliebigen fremden Natur heimisch zu machen. "So kann man von den Engländern noch nicht

1) Vodskov hält sich ebenso fern von den Theorien der Anthropologen (über Übereinanderschichtung verschiedener Bevölkerungen) wie von den Anschauungen der vergleichenden Linguisten und Mythologen. Da erscheint es denn um so wertvoller, dass Resultate der anthropologischen Forschung trotzdem seinen Gedankengang stützen. Schädelmessungen haben ergeben, dass in Oberitalien bis nach Ravenna hinunter von der germanischen Kopfform so gut wie nichts mehr zu spüren ist. Alle germanischen Elemente, die in historischer Zeit über die Alpen kamen, sind also schon jetzt den fremden Naturbedingungen wieder erlegen.

sagen, dass sie in Indien zu Hause wären, so lange die dort geborenen englischen Kinder sterben, wenn sie nicht vor ihrem zehnten Lebensjahre in die Heimat geschickt werden, oder dass die Holländer in Java zu Hause wären, so lange ihre Weiber dort der Regel nach im ersten Wochenbett sterben" (S. XLVII, Anm.). Um ein weiteres Beispiel zu nennen: Die Forschungsreise von Kapitän Freemont in Utah und im Oregon-Gebiete, noch dazu in einer Zeit, wo das Land in seinen Hauptzügen bekannt war, scheiterte jämmerlich an den Naturbedingungen, denen man nicht gewachsen war; und doch kam man dabei in den Schneewüsten Tag für Tag an Indianerhütten vorbei, für deren Bewohner die rauhe und karge Natur die Existenz durchaus nicht unmöglich machte (S. XXXIX) usw. usw.[1]).

Die Anwendung auf die Indogermanen wird von S. LXXXIII an gemacht. Wanderungen eines indogermanischen Urvolkes durch Gebiete von der klimatischen und sonstigen physischen Verschiedenheit, wie sie die von den heutigen indogermanischen Völkern bewohnten Länder aufweisen, mit dem Resultat dauernder Weiterexistenz sind eine Unmöglichkeit. Sie müssen sich alle erst in ihren verschiedenen respektiven Heimatsländern unter den Naturbedingungen dieser Länder entwickelt haben, die Kelten im Keltenlande, die Inder in Indien[2]). Woher stammt dann aber die unleugbare

---

1) V. führt zum Beweis für das Gebundensein der Kultur an die Scholle in längerer Auseinandersetzung auch die Eskimos und die Eigenart ihres Wesens an. Da können uns denn als Prüfstein für die Richtigkeit von unseres Autors Gedankengängen die eben erst veröffentlichten Beobachtungen eines kompetenten, auf Autopsie gestützten Kenners der Eskimoverhältnisse dienen. Es ist uns, als wenn wir Worte von V. hörten, wenn wir Sätze von Frithjof Nansen lesen, wie folgende: Dort, wo für andere die Lebensbedingungen aufhörten, dort fing für den Eskimo das Leben an. Ausserhalb seiner Welt muss er untergehen. Oder: Auch ihre Sprache ist so gleichartig, dass ein Alaska-Eskimo und ein Grönländer sich ohne grosse Schwierigkeiten mit einander werden unterhalten können. Und diese Völker sind durch mehr als 600 geographische Meilen getrennt, eine Strecke, die der Entfernung von Christiania bis an die äusserste Grenze Chinas ... gleichkommt (dieses Satzes wollen wir uns bei der späteren Betrachtung von V.s Ansichten über die Sprachausgleichungen auf weiten dünn bevölkerten Gebieten erinnern!). Oder ferner: Obgleich im 14. Jahrh. die norwegischen Kolonien an der Südküste Grönlands, Vesterbygden und Osterbygden, von den Eskimos zerstört wurden, so kann doch kaum ein Ausrottungskrieg der Grund zu dem Verfall der Kolonien gewesen sein. (Man findet diese Partien in No. 41 des 'Auslands' von 1892.)

2) Wie sehr schon auf ganz nahe liegenden Gebieten die Naturbedingungen verschieden sind und daher die physischen Eigen-

indogermanische Rasseneinheit und die Gemeinsamkeit der Kultur?

Für die Erklärung der Rasseneinheit müssen wir weiter zurückgreifen und kommen damit zugleich auf den Kernpunkt von V.s Ausbreitungstheorie. Da die Existenzbedingungen des Kulturmenschen, der schon in einer bestimmten, eben in der den physischen Bedingungen homologen, Richtung gezüchtet ist, in jedem Lande andere sind, und da es so unmöglich ist, Wanderungen des indogermanischen Urvolkes mit der fertigen indogermanischen Kultur, die ja zur Erklärung der übereinstimmenden kulturellen Grundzüge demselben bisher beigelegt werden musste, anzunehmen, so bleibt nichts anderes übrig, als — vorläufig mit Ignorierung der Kultur-Übereinstimmung — anzunehmen, dass die Ausbreitung der selbstverständlich auf einen einheitlichen Ursprung zurückgehenden indogermanischen Rasse noch in der kulturlosen Periode erfolgt ist[1]). Damals war der Urindogermane noch nicht Sklave seiner unter dem Druck bestimmter Naturverhältnisse selbstgeschaffenen und durch dieselben fest bestimmten Kultur geworden. Er fristete sein Leben mit dem, was die Natur ihm bot, und periodischen Wechsel war er damals noch im Stande durch Wanderung nach anderen, nicht zu entfernten und unter nicht zu sehr abweichenden Naturbedingungen stehenden Gegenden auszugleichen. Da noch Raum genug vorhanden und er dem Naturleben noch nicht entfremdet war, so hat diese Annahme keine Schwierigkeit. Das Gebiet, das so der 'Sammler' — mit diesem bekannten Terminus technicus benennt V. den Urmenschen, der wahllos alle ihm willig gebotenen Gaben der Natur sich zu

---

tümlichkeiten der Bewohner durch natürliche Auswahl und Vererbung verschiedene werden müssen, dafür möchte ich einen neuen Punkt anführen, der vielleicht winzig und für unsere Frage bedeutungslos erscheint, zu dem man aber nur in vergrösserter Proportion den Analogieschluss zu ziehen braucht, um die Wichtigkeit von Naturunterschieden gebührend zu würdigen. Ein jeder weiss ja — sonst wird es jeder Arzt bestätigen —, dass schon in ganz kleinen nebeneinander liegenden Bezirken ganz verschiedene Krankheiten in besonders hohem Grade vorkommen. Ein kleines Gebirgsthal kann sich darin schon wesentlich von der unmittelbar sich anschliessenden Ebene unterscheiden. Sollten nicht dadurch schon die Bewohner umgezüchtet werden?

1) Übrigens stützt V. diese Behauptung noch mit einem greifbaren Argumente, mit der Analogie der amerikanischen ethnologischen Verhältnisse. Es wird allgemein anerkannt, dass die Völker von Nord- und Südamerika alle einer einzigen Rasse angehören. Und doch hat Nord- und Südamerika kein einziges künstlicheres und charakteristischeres Gerät gemein. Bei der Ausbreitung hatte also die Rasse noch keine Kultur (S. XXXVI).

Nutzen machte — periodisch durchzog, war immerhin kein zu grosses, nicht grösser, als dass es die Wahrung des Rassenzusammenhanges gestattete. Das indogermanische Urvolk hatte demnach trotz des Mangels an fester Niederlassung ein bestimmtes Heimatsland. Als dann bei steigender Menschenzahl die Naturgaben des betreffenden Gebietes nicht mehr ausreichten, wurde der Überschuss abgeschoben, immer ganz allmählich und gradweise, und zwar in der Art, dass von der Peripherie aus Ausstrahlungen erfolgten. Gewiss waren das ja z. T. auch Wanderungen, aber doch nie so weitgehende, dass die Lebensbedingungen plötzlich wesentlich andere geworden wären und die Einheitlichkeit des Rassencharakters einen Riss bekommen hätte. Und so erfolgte die Ausbreitung der Indogermanen langsam und allmählich über die gesamten jetzt von Indogermanen bedeckten Landstriche. Nirgends war ein plötzlicher Kontrast eingetreten und stets war der Rassenzusammenhang gewahrt worden. Trotzdem bildeten sich bei immer weiter fortschreitender Entfernung vom Ausbreitungscentrum graduell fortschreitende Sonderheiten und allmähliche Gewöhnung an andere Naturbedingungen aus. So haben wir zugleich den Erklärungsgrund für die fundamentale Übereinstimmung des Rassencharakters und der primitivsten Kultur-Äusserungen, wenn ich diese Bezeichnung hier schon gebrauchen darf, und doch auch auf der anderen Seite den Keim für die zukünftige Sonderung.

Es kam dann die Zeit, dass für den Abzug der Übervölkerung des Urgebietes die Wege durch die früheren Sekretionen, die sich rings herum gelagert hatten, verstopft waren. In diesem Augenblick gebar die Not die erste Kultur, d. h. die Fähigkeitsbethätigung des Urindogermanen (wie analog der beiden anderen Rassen), Mittel zu ersinnen, um sich von der Gunst der Natur möglichst unabhängig zu machen und ihr wider ihren Willen abzuringen, was er für seine Existenz gebrauchte. So zerfällt die bisherige Gemeinschaft in weit getrennte Fischer-, Jäger- und Kulturvölker, je nach den verschieden beschaffenen Landstrecken. Der Indogermane wurde Jäger und Fischer und schuf so die Möglichkeit, sich auch bei weiter steigender Bevölkerung zu nähren.

Der Mongole dagegen lernte Tiere zähmen und wurde so Viehzüchter und Nomade, während der Semit Vater der ältesten ackerbauenden Kulturvölker wurde[1]). Alle drei Erwerbszweige

1) V.s Rasseneinteilung ist eine ganz neue (S. LXXXIII ff.): Indogermanen, Mongolen und Semiten, zu denen er auch die afrikanischen Völker rechnet. Die kaukasische Rasse ist ein Nonsens. Der Semit ist ein ganz anderes Wesen als der Indogermane. Die

sind gesonderte Zweige der Weiterentwicklung und besondere Richtungen in der Menschenerziehung. Nomade ist der Indogermane niemals gewesen. Seine Wohnstätten boten auch gar nicht die Vorbedingungen dazu. Und Nomade zu sein ist auch gar nicht leichter als Ackerbauer oder Jäger zu sein. Ferner ist der Nomade ein fertiger Menschentypus, der sich nicht so einfach in einen andern umformen lässt. Man sehe darüber z. B. die überraschenden und fesselnden Erklärungen auf S. LXIII. V. Hehn war zwar auf dem richtigen Wege, indem er dem alten Traume von der hochentwickelten Kultur der Indogermanen ein Ende machte, er war aber nicht konsequent, insofern als er dieselben für Nomaden erklärte. Die sprachlichen Thatsachen beweisen keine indogermanische Nomadenkultur. Polemik gegen O. Schrader S. CV ff. Man darf nur eben nicht bei dem späteren Pfahlbauvolke die Urzeitverhältnisse finden wollen, sondern beim Kjøkkenmøddinger-Volke usw. Die Funde sprechen ebensowenig wie die Sprache dafür, dass der Indogermane in Europa zum Nomaden geworden sei. Er ist — das sei hier gleich bemerkt — erst später beim Mongolen und Semiten in die Schule gegangen und hat diesen beiden Rassen ihre Künste abgelernt. Bis dahin aber war er ausschliesslich Jäger und Fischer, denn in den Kjøkkenmøddingern findet sich keine Spur von Ackerbau und Haustierzucht. Und die späteren Höhlenfunde reichen sogar bis etwa 3000 vor Chr. hernieder. Erst die jüngere Steinzeit hatte Haustiere.

Haben sich nun die Indogermanen schon als 'Sammler' über das ganze indogermanische Gebiet verbreitet, dann müssen wir konsequenter Weise auch fordern, dass die einzelnen indogermanischen Völker in ihrer eigenen Heimat jedes für sich den Fortschritt bis zu der Höhe der Kultur gemacht haben, die wir bisher als diejenige des indogermanischen Urvolkes anzusehen pflegten. Und wo wir in indogermanischen Landen Steinbeile und sonstige Dokumente menschlichen Daseins aus der Kjøkkenmøddinger- und Höhlen-Zeit finden, dürfen wir sie nicht der Indogermanen als unwert erachten. Die Kultur-

---

asiatischen Semiten sind aber mit den Ägyptern neuerdings durch sprachliche, und die Ägypter mit den übrigen Afrikanern durch ethnologische Gründe verknüpft. Natürlich sind nun auch diese 3 Rassen nur durch Spaltung eines Urvolkes entstanden. Auf dieses kann aber die Ausbreitungstheorie nicht zurückgreifen. Sie muss des dreifachen Grundcharakters der Erdbevölkerung wegen die 3 Rassen als für sie letztes Erreichbares zugrunde legen und vom Urmenschen absehen. In diese Rassen muss sich die Urmenschheit gespaltet haben auf den Bergen und Hochebenen Persiens, da dieses die einzige Stelle ist, wo sie sich alle drei treffen (S. XC).

geschichte, deren Alphabet diese Ueberbleibsel bilden, ist diejenige der Indogermanen. Wir dürfen keine nicht-indogermanischen Autochthonenvölker annehmen. Von den Muschelschalen und den ältesten nicht-geschliffenen Steinbeilen an läuft ein kontinuirlicher Strom indogermanischer einheimischer Kultur-Entwicklung. Weder die jüngere Steinzeit noch die Bronzezeit ist von einem besonderen einwandernden Kulturvolke inaugurirt worden[1]). Der Einwand, den man machen könnte, indem man auf die in verschiedenen Erdteilen vorhandenen Reste von Aboriginer-Völkern hinweist, verliert für V. seine Kraft. Nach ihm sind dieselben ebenfalls nur abgesprengte Teile ein und desselben 'Sammler'-Volkes, die bei der 'Ausbreitung' in abgeschlossene Gegenden gerieten — in solchen finden sie sich stets — und dort dem Kulturausgleich entrückt sich zu scheinbar besonderen Rassen entwickelten. Die Basken und Etrusker sind ebensogut Indogermanen wie die Draviden (CXXXI); und Völker wie die Kuschiten, Sumerier und Akkader sind der Phantasie entsprungen (S. CXLV, Anm.)[2]).

---

1) Neue anthropologische Funde, die vom Standpunkt der Forscher, welche Europa als Urheimat eines wandernden Indogermanenvolkes ansehen, natürlich in ihrem, von V. abweichenden, Sinne gedeutet werden, können doch auch dazu dienen, unserem Verfasser wenigstens der Hypothese von der asiatischen Heimat eines wandernden indogermanischen Kulturvolkes gegenüber als Argumente zu dienen. Nach einer Notiz im Globus LXIII No. 1, S. 15—16 über den diluvialen Menschen im Löss von Brünn war schon der in Europa gleichzeitig mit Mammut und Nashorn lebende Mensch nicht ohne Kunstfertigkeit und Sinn für Schmuck, und sein Knochenbau und besonders seine Schädelbildung war eine derartige, dass wir diesen Ureuropäer als Vorfahren der später in unserem Weltteil auftretenden Kulturvölker ansehen können, usw. Es erscheint mir ferner nicht unwesentlich, dass auch ein namhafter Linguist, Prof. Bezzenberger, der berufene Kenner des litauischen Volkes, neuerdings Äusserungen gethan hat, die sich in V.s Sinne verwerten lassen. Er sagt in der D. Lzg. von 1892, No. 46 (Anz. von Schraders Sprachvergleichung und Urgeschichte[2]), in dem nördlichen paläolithischen Fundgebiete Deutschlands sei der Keimpunkt der Indogermanen zu erkennen; die neolithische Kultur sei organisch aus der paläolithischen erwachsen (das beweisen auch die Kjokkenmøddinger-Funde. Hier aber lag bisher eigentlich die einzige als unüberbrückbar geltende Kluft in der Entwicklung der autochthonen Indogermanenkultur); bereits vor rund 5000 Jahren hätten Menschen, und zwar solche litauischer Nationalität, nördlich vom unteren Lauf des heutigen Niemen gewohnt.

2) Ich möchte auch hierin V. gerne Glauben schenken, denn die Theorie von der Gebundenheit der Kultur an die Scholle erscheint mir plausibel; und man wird ihm sogar Glauben schenken müssen, wenn man diese Theorie angenommen hat. Aber ich weiss nicht, wie ich dann gewisse ethnologische Schwierigkeiten auf indischem Gebiete, das bei V.s Auffassung überhaupt am schlechtesten wegkommt und am meisten Rätsel übrig lässt, lösen soll.

Wie ist nun die gemeinsame Kultur der Indogermanen zu erklären, im Besonderen die gemeinsame Sprache? Gewisse Keime rühren natürlich aus der 'Sammler'-Zeit her, wo der Urindogermane natürlich schon sprachliche Mitteilungsmittel besass. Aber die grosse Masse des gemeinsamen Sprachgutes bedarf anderer Erklärungsgründe, da sie der Abdruck weit höherer Kultur-Verhältnisse ist. Hier treffen wir den Punkt in V.s Auseinandersetzungen, der wohl am meisten Anfechtung erfahren wird. Der von den Indogermanen geteilte sprachliche Schatz ist zum grossen Teil durch Handelsverkehr übertragen worden, der schon in grauer Vorzeit von Asien bis nach Europa reichte. Das ist V.s Grundgedanke über dieses Problem. Die Detail-Ausführung muss ich im Original nachzulesen bitten. Für ausführliche Reproduktion derselben mangelt hier der Raum. Nur die Grundzüge seines Gedankenganges kann ich hier nachzeichnen: die bisherigen Theorien über die Sprachentstehung beziehen sich in Wirklichkeit nur auf die Erschaffung der Worte, auf die allein sprachschaffende Quelle aber hat noch keine hingedeutet. Diese Quelle ist das Zusammentreffen von Horde und Horde, Volk und Volk. Der gemeinsam indogermanischen, der 'Sammler'-Zeit gehören nur Errungenschaften der ersteren Art an, und auf sie erstreckt sich die genetische Verwandtschaft. Nach der Besiedelung des gesamten indogermanischen Ländergebietes und also sogleich mit der nunmehr sofort eintretenden Spaltung in Einzelvölker musste die Tendenz zur Sonderung energisch hervorteten. Die Momente, die dabei wirkten, werden S. LIII ff. mit Beziehung auf die amerikanischen Verhältnisse meisterlich erörtert. Nach Massgabe der physischen Verhältnisse des Indogermanenlandes, das, mit Ausnahme des östlichen und südlichen Indiens, zwar dieselbe Fauna ernährt, aber doch klimatisch und pflanzengeographisch in drei grosse Komplexe zerfällt: die westlichen europäischen Berg- und Waldländer, die östlichen griechisch-asiatischen Berg- und Waldländer und die

---

Dass die Draviden bei gänzlicher Sonderung — die noch vollständiger wird bei der Annahme, dass das Dekkhan früher eine Insel gewesen sei — seit der 'Sammlerzeit' eine ganz eigenartige Sprache und Kultur entwickelt hätten, kann man ja vielleicht zugeben. Wie soll man aber den gänzlich verschiedenen Volkstypus erklären? Dieser wird doch seit ältester Zeit in der Litteratur anerkannt und als vorhanden empfunden, denn die indischen Arier reden von sich als den 'Hellen' und von den feindlichen unterworfenen Völkern als von der 'schwarzen Haut'. So gross waren aber wohl die physischen Unterschiede zwischen dem Dekkhan und dem nördlichen Indien nicht, dass sie Völkerunterschiede hätten hervorbringen können, die grösser sind als der zwischen Germanen und arischen Indern.

zentralen Steppenländer, müssen wir die Entstehung von drei grossen Sprachgruppen (immer von Indien abgesehen) annehmen; und auf dieser Basis entstanden erst die weiteren Sonderungen. Dieser Gruppierung habe sich nunmehr auch schon die Linguistik, von anderem Ausgangspunkt aus, genähert. Wenn die Grundlinien dieses Verhältnisses etwas verwischt seien, so sei der Grund — hier kommen wir gleichzeitig zu dem Moment, auf das ein wesentlicher Teil der Übereinstimmungen in den indogermanischen Sprachen zurückgeht — der Kulturaustausch. Der Strom, der die Erzeugnisse der alten Kulturen, namentlich von Mesopotamien, den europäischen Völkern zugeführt hat, müsse die Übereinstimmungen hervorgebracht haben, die wir zwischen den grossen indogermanischen Sprachgruppen finden. Persien spielt bei V. in diesem Prozess als Durchgangsstation eine grosse Rolle. Es ist nicht recht abzusehen, mit welchem Grunde. Der Zweck indessen ist zu erkennen: Auch Indien soll hierdurch an die Kette des Kultur- und Sprachausgleiches angegliedert werden. Durch diese gegenseitigen Einflüsse soll nun die Gemeinsamkeit derjenigen sprachlichen Bestandteile sich ergeben haben, die für eine internationale Verkehrssprache besonders notwendig sind: der Zahlworte, Pronomina, der Namen für Gebrauchsgegenstände und des Flexionssystemes. Indien habe ein eigentümliches Flexionssystem (?), und das stimme zu seinem losen Anschluss an den nach Westen gerichteten Kulturstrom und zu seinen besonderen physischen Verhältnissen. Für die Sprachforschung verschiebt sich so die Basis vollkommen. Kam es früher hauptsächlich darauf an, das Gemeinsame nachzuweisen, so muss uns von jetzt ab das Besondere in erster Linie interessieren, weil sich an dieses die Möglichkeit sprachlicher Chronologie knüpft. Manche Einzelausführung der so sich ergebenden Perspektiven (so S. CXXVII) ist von höchstem Interesse. Indessen kann ich mich des Eindruckes nicht entschlagen, dass hier viele Punkte in V.s Theorie noch gründlicher Nachprüfung und der Bestätigung bedürfen. Er selbst räumt denn auch ein, dass er diesen Abschnitt gegen die eigene Neigung habe schreiben müssen.

Eine Analogie, die sich V. zu Nutze macht, darf ich nicht unerwähnt lassen: die Gemeinsprache sämtlicher polynesischer Inseln. Die könne nicht Erbteil aus einer früheren Epoche des Zusammenwohnens sein, da man auf einzelnen Inseln Denkmäler einer älteren Sprachform gefunden habe. Es sei also ein sprachlicher Fortschritt erfolgt, und da am Endpunkte desselben Übereinstimmung herrsche, könne dieser Fortschritt nur ein allen Inseln gemeinsamer, im Verkehr sich

ausgleichender, gewesen sein. Sei aber ein solcher Austausch dem Polynesier mit seinen primitiven Verkehrsmitteln trotz der weiten Seefahrten möglich gewesen, dann sei auch für die Vorzeit der Indogermanen eine solche Annahme nicht von der Hand zu weisen.

Es sei dem, wie ihm wolle. So viel scheint mir klar, dass man die linguistische Theorie einfach wird akzeptieren müssen, so bedenklich sie auch scheint, wenn man sich herbeigelassen hat, die Ausbreitungstheorie für die indogermanische 'Sammler'-Zeit anzunehmen. Für diese aber scheinen mir gewichtigere Gründe zu sprechen als gegen sie. Und das möchte ich noch hervorbeben, dass die fortschreitende Wissenschaft immer mehr darauf hinzuweisen scheint, dass der internationale und sogar der Seeverkehr wesentlich älter ist, als man in früheren Jahrzehnten anzunehmen für ratsam gefunden hat[1]). Dass es auch gar nicht so schwer ist, sprachlichen Einfluss von Volk zu Volk anzunehmen, der über einfache Lehnworte hinausgeht, dafür möchte ich eine eigene Bemerkung aus unseren lebenden Sprachen beibringen. Es finden sich im Dänischen z. B. eine ganze Zahl Zusammensetzungen, die nicht selbst Entlehnungen sind und auch nicht aus gemeingermanischer Zeit herrühren können, deren Bildungsprinzip aber mit demjenigen der analogen deutschen Zusammensetzungen von gleicher Bedeutung so auffallend übereinstimmt, dass wir hier ein Einwirken des Genius einer von beiden Sprachen auf den der anderen, wahrscheinlich desjenigen der deutschen auf den der dänischen, nicht werden abweisen können. So: *efterse* = nachsehen, *Tilfælde* = Zufall, u. a. Kompos. mit *til*, *Eftertryk* = Nachdruck, *efterretninger* = Nachrichten, *komme an paa* = ankommen auf (es kommt etwas darauf an), *bringe til Veje* = zu Wege bringen, *Fremstilling* = Vorstellung usw. Und zwischen Englisch und Deutsch besteht ein ähnliches Verhältnis[2]).

---

1) Ich will hier wiederum einer Aeusserung des genannten Linguisten, Prof. Bezzenbergers, Erwähnung thun (a. a. O.), durch die er anerkennt, dass nach Ausweis der Funde zur Zeit der ältesten, neolithischen, Kultur Ostpreussens ein lebendiger Verkehr zwischen Troja, Griechenland, Südrussland und Ostpreussen bestand. Troja seinerseits ist aber wieder mit Babylon kulturgeschichtlich dadurch verbunden, dass in der 3. Stadt von Troja die babylonische Silbermine bekannt war.

2) Ich möchte hier gleich noch etwas anführen, das eigentlich wohl nicht hierher gehört, für dessen Erwähnung aber sich vielleicht anderswo so bald keine Gelegenheit wieder bietet: die ganz frappante Übereinstimmung gewisser Idiomatismen und ganzer eigentümlicher Wendungen der indischen Sprache, besonders des Pâli mit solchen westlicher Sprachen. So, wenn *sîsa* 'Kopf' im

Die zweite grosse Konsequenz von V.s Ausbreitungstheorie erstreckt sich auf die Mythologie. Sie lässt sich mit wenigen Worten nach einer Bemerkung auf S. CXXIX zeichnen: "Man ist längst einig darüber, dass die Naturmythologien in der Form, in der wir sie kennen, an eine Gesellschaft mit Ackerbau und Viehzucht als Haupterwerb gebunden sind und also einer Zeit angehören, wo das Sonderleben des Volkes schon vollständig ausgeprägt war". Also hatten die Indogermanen als Einheitsvolk, in der 'Sammler'-Zeit, ihre Naturmythologie noch nicht, oder doch höchstens in ganz schwachen Anfängen, damit fällt dann die Vorbedingung für die vergleichende Mythologie. Der Rigveda kann uns nicht mehr als Quelle für die Kenntnis der indogermanischen Mythologie dienen, und die Besonderheiten der Einzelmythologien müssen uns mehr interessieren als die Übereinstimmungen. Die Ausgleichung wurde auch hier zum grossen Teil durch den Verkehr ermöglicht. Der 'Sammler'-Periode eigentümlich ist nicht der Naturkult, sondern der Seelenkult. Da V. den Beweis hierfür in einem folgenden Bande zu erbringen verspricht, darf ich mich hier einfach damit begnügen, diese Behauptung zu notieren. Wir dürfen dann wohl auch erwarten, den 'Seelenkult' genügend definiert zu sehen, um uns darüber klar zu werden, warum die ritualistische Richtung, in welche die Inder wieder verfielen (nach V. schon durchaus in der Zeit des Rigveda), von ihm bezeichnet wird als ein Rückfall aus dem von allen einzelnen indogermanischen Völkern schon errungenen Naturkult in den Seelenkult.

An diesen Rückfall will ich eine Reihe von geistvollen Betrachtungen V.s anknüpfen, die, wenn nur eben die Auffassung des Seelenkultes eine richtige sein wird, geeignet erscheinen, den Grundgedanken der ganzen Menschheitsgeschichte wie mit einem Blitz zu beleuchten. Die Indogermanen sind die einzige von den drei Rassen, die sich schliesslich zu einem vollausgeprägten Naturkult durchgearbeitet hat. Die Mongolen und Semiten sind im Seelenkult stecken geblieben, denn der Jehovah des semitischen Monotheismus ist nur ein emporgeschraubter Ahn, der auch vollständig die menschlichen und nicht gerade vorteilhaften Züge des Semiten trägt und die Attribute, die von einer höheren Auffassung zeugen, erst durch indogermanische (persische und griechische) Einflüsse beigelegt erhalten hat. Nun stellt V. weiter den Satz auf, dass kein Volk mit Seelenkult auf die Dauer seinen Platz in

---

Pâli im Lokativ gebraucht wird ganz im Sinne von englisch *under the head* und von lat. *caput* 'Kapitel'. Ich habe eine ganze Anzahl derartiger Fälle notiert und gedenke sie einmal zu behandeln.

der Weltgeschichte behauptet. Darum haben die vom Naturkult abgefallenen Inder nie eine geschichtliche Stellung eingenommen; und darum sind auch bisher alle Kulturen, die indogermanischen ausgenommen, wieder spurlos vom Erdboden verschwunden oder fristen nur noch ein vegetatives Dasein. Die Indogermanen nahmen plötzlich den Semiten das Herrscherszepter ab, obgleich sie fast alle ihre Kultur erst von ihnen erhalten hatten, sobald sie beim Naturkult angelangt waren, und sie, und speziell die Germanen, werden das Szepter der Kultur und die Weltherrschaft in starker Hand festhalten. Die philosophische Erklärung für diese Thatsachen und zugleich das Argument für V.s Behauptung von ihrer Notwendigkeit liegt in folgenden Gedanken (S. CI ff.): Das Denken des Seelenkultes schliesst schon beim Menschen selbst ab und führt die Naturerscheinungen einfach auf das Wohlwollen oder den Zorn der Ahnen zurück, das des Naturkultes dagegen geht darüber hinaus und forscht den Kräften der Natur nach. Nur dieser konnte daher Naturphilosophie, Naturwissenschaft und alle die Talente des menschlichen Geistes entwickeln, die damit im Zusammenhang stehen und dem Menschen die dauernde Beherrsehung der Natur und so der Welt sichern. Dieses soll der Grundgedanke von V.s ganzem Werke sein.

Nach der Darlegung dieser Prinzipien geht Verf. im 2. Teile unseres Bandes zur Erörterung des Rigveda über. Sein Hauptinteresse dabei ist die einfache Konsequenz seiner gesamten Theorie. Er will, ähnlich wie Pischel und Geldner, nachweisen, dass der Rigveda kein Ausfluss primitiven Denkens und kein Zeugnis für primitive Zustände ist. Die Hymnen sind eine schon ganz raffinierte priesterliche Kunstdichtung mit sakralem Zweck. Die Durchführung dieses Gedankens bis ins Detail scheint mir sehr gelungen. Es sei aus den Gesängen des Rgv., meint V., auch gar nicht darauf zu schliessen, dass eine Wanderung der Inder vom Penjâb nach dem Ganges-Lande stattgefunden habe. Nur dem Umstande, dass die Bewohner des Penjâb geistig höher gestanden hätten, sei es zuzuschreiben, dass dieses die Wiege des grössten Teiles der vedischen Lieder geworden sei. — Die ganze spätere indische Kulturgeschichte sei die Geschichte der fortwährenden Versuche, den Seelenkult wieder abzuschütteln, zu dem die Inder in der Rigveda-Zeit herabgesunken seien.

Auf die Einzelausführung aller dieser Gedanken kann ich wegen Raummangels ebensowenig noch eingehen wie auf die jedenfalls höchst beachtenswerten Versuche zu einer neuen Interpretation vieler Rigveda-Stellen.

Ich denke jetzt, in Abweichung von V.s etwas sprung-

hafter Darstellungsweise, im grossen und ganzen seinen Gedankengang in den Grundzügen so dargestellt zu haben, wie er sich bei mir zu einem logischen Ganzen zusammengeschlossen hat. Hie und da habe ich einige billigende oder skeptische Bemerkungen dazu zu setzen mir erlaubt. Die Reihe der letzteren hätte sich vergrössern lassen[1]). Ich habe aber vorgezogen, davon Abstand zu nehmen. Wenn man bei fortschreitendem Eindringen in das Buch sieht, wie das ganze Heer von Einwendungen, das man beim Beginn der Lektüre zu machen geneigt ist, immer mehr zusammenschmilzt, wie V. keiner Schwierigkeit, wenn sie ihm überhaupt zum Bewusstsein kommt, aus dem Wege geht, und wie er sie dann mit meist recht guten Gründen bekämpft; wenn man ferner sieht, dass man es mit einem denkenden Kopfe zu thun hat und mit einem Manne von weit ausgebreiteter Gelehrsamkeit, dann findet man kein grosses Gefallen daran, ihm mit allerlei Dingen zu opponieren, die er sich selbst wohl in erster Linie schon entgegen gehalten hat oder noch entgegenhalten wird. Und es steht zu hoffen, dass sein energisches und logisches Denken auch diese Schwierigkeiten überwinden wird. Wir dürfen dem Fortgange seiner Forschungen das wärmste Interesse entgegenbringen und ihm dazu ein herzliches Glückauf! zurufen.

Berlin, 9. Febr. 1893. R. Otto Franke.

Schulze Guilelmus. Quaestiones epicae. Gueterslohae. Typis et sumptibus C. Bertelsmanni MDCCCXCII. VI u. 576 S. 8°. M. 12.

Soll ich die Eigenart dieses ausgezeichneten Buches mit kurzen Worten angeben, so möchte ich als solche bezeichnen: Verbindung umfassenden philologischen Wissens mit schärfster sprachwissenschaftlicher Methode. Ich stehe nicht an das Werk

---

1) Sollte man z. B. nicht das Gesetz von der natürlichen Auslese in Erwägung ziehen müssen? Wer die Wanderungen der Indogermanen verteidigen will, könnte behaupten, dass ja immerhin vielleicht ein grosser Teil des erobernden Volkes unter den fremden Lebensbedingungen der neuen Heimat zu Grunde gegangen sei, dass aber ein anderer Bruchteil doch die Schwierigkeiten überwunden und sich dann dauernd gehalten habe. Hat man doch jetzt sogar gelungene Versuche angestellt, die Seidenraupe zu einem von anderen Pflanzen als dem Maulbeerbaume lebenden Tiere umzuzüchten, wie gross auch der Prozentsatz der dabei eingegangenen Exemplare ist. — Es fragt sich ausserdem, ob so extreme Verhältnisse wie die der Eskimokultur etwas für die Allgemeinheit beweisen können.

in dieser Hinsicht vorbildlich zu nennen. Sehe ich die gegenwärtige Lage der Sprachwissenschaft recht an, so sind unsere Vorstellungen von der indogermanischen Ursprache, die durch die Entdeckungen der beiden letzten Jahrzehnte eine so gewaltige Umgestaltung erfahren haben, in ihren Grundzügen festgestellt. Es gilt jetzt — und diese Aufgabe verheisst den reichsten Lohn — das ganze ungeheure Material der Einzelsprachen nach den neu gewonnenen Gesichtspunkten durchzuarbeiten und in den neu geschaffenen Rahmen einzufügen und dabei zugleich die grosse Frage nach dem Wirken und gegenseitigen Verhältnis der die Sprachentwicklung bestimmenden Mächte ihrer Lösung so weit nahe zu bringen, als dies auf induktivem Wege geschehen kann. Diese Aufgabe kann aber nur dann bewältigt werden, wenn der Sprachforscher all die historischen Bedingungen genau kennt, unter denen die Texte, die ihm das Material für seine Untersuchungen bieten, entstanden und überliefert sind. Umgekehrt kann ebenso nur der Philologe sich ein Urteil in sprachlichen Dingen erlauben, der sprachwissenschaftlich geschult ist. Schulze vereinigt beide Seiten der Ausbildung in glänzender Weise. Dazu verfügt er über bedeutenden Scharfsinn, staunenswertes Gedächtnis, reiche Belesenheit, endlich feines Verständnis für poetische Diktion, das, wie die eingestreuten Zitate zeigen, durch die Lektüre neuerer und neuester Poesie genährt und gebildet ist. So ist es kein Wunder, dass sein Buch reich ist an neuen und einleuchtenden Ergebnissen.

Seinen Vorwurf bildet die metrische Dehnung bei den griechischen Epikern, vor allem bei Homer. Die Erscheinung ist oft mit Glück zur Erklärung epischer Sprachformen herangezogen, oft auch missbraucht worden, und es war sehr am Platze zu untersuchen, ob und welche Schranken sich die Dichter, vor allem Homer, bei ihrer Anwendung gezogen haben. Schulze sucht S. 137 ff. zu zeigen, dass die älteren Dichter wirklich εἰλάτινος μείλανι, wie unsere Texte bieten, für ἐλάτινος μέλανι gesprochen, also das ε bei der Rezitation verlängert, nicht, wie Leskien und Mahlow angenommen haben, das in den Vers eigentlich nicht passende Wort unter dem Zwange der Verhältnisse einfach ohne jede Änderung verwendet haben. Seine Gründe scheinen mir nicht durchschlagend, und es wird am geratensten sein, mit Wilamowitz einzugestehen, dass wir über die Gepflogenheit der ältesten Rhapsoden in diesem Punkte nichts wissen können, ein Standpunkt, dem auch Sch. selbst in den Addendis S. 519 zuneigt. Für die Untersuchung selbst kommt wenig darauf an: immer bleibt zu fragen, innerhalb welcher Grenzen sich die Dichter solcher Worte im Verse bedienen konnten.

Schulze geht bei der Beantwortung dieser Frage mit grosser Vorsicht zu Werke: bevor er zum Sturm auf die eigentliche Festung schreitet, legt er erst einige Aussenwerke nieder, die den freien Zugang versperren. Das ganze erste Buch (S. 1—136) ist diesem Zweck gewidmet. Nach einer kurzen Einführung in den Stand der Frage der metrischen Dehnung werden die Fälle behandelt, in denen die Abweichung der epischen Sprache von dem, was wir sonst als griechisch kennen, nicht bloss eine scheinbare ist, d. h. auf metrischer Dehnung beruht, sondern wirklich verschiedene Sprachformen vorliegen. Es sind vier Gruppen zu unterscheiden: 1) Die Dichter haben um des Verses willen neue Formen gebildet nach Analogien, die ebensogut auch in der lebenden Sprache hätten wirksam sein können, thatsächlich es aber nicht gewesen sind: τιθήμεναι τετεύχαται γελώϊος ἠύκομος neben ἐύζυγος usw. Hinzuzufügen wäre zu Sch.s Beispielen etwa κτερεΐζω κτερεΐξαι neben κτεριῶ κτερίσαιεν von κτερίζω, über die ich meine Bemerkungen IF. III 97 Anm. zu vergleichen bitte. 2) Wie in der späteren Sprache für α ε ο vor Vokal αι ει οι erscheinen, so hat man teils in Formen, die bei Homer wirklich überliefert sind (ναίω neben νᾶω), den gleichen Vorgang sehen wollen, teils gar ihm solche Formen erst durch Konjektur zugeschrieben: εἰᾶν μαντείως. Allein jene späteren αι ει οι sind rein graphischer Natur und werden niemals als Längen gebraucht; ναίω stellt eine andere Präsensbildung dar als νᾶω. 3) In einer Anzahl von Fällen hat man die Länge eines Vokals vor einem anderen in der epischen Sprache auf Rechnung eines urspr. zwischen beiden stehenden *F* gesetzt; entweder hat man diesem direkt längende Kraft zugeschrieben oder auf Grund von Formen wie εὖαδε αὐερύειν οὖας ἔχευα u. a. Vokalisierung des *F* zu υ angenommen wie im aeol. Wo aber υ überliefert ist, hat vor oder nach dem *u* urspr. ein anderer Konsonant gestanden, und jene Formen sind die Vorstufen der späteren. In den anderen Formen ist entweder die Länge des Vokals alt überkommen, oder sie gehören in das Gebiet der metrischen Dehnung. 4) Wo ursprünglich *F* hinter einem Konsonanten (ν λ ρ c δ) stand, hat die altionische Mundart Ersatzdehnung eintreten lassen im Gegensatze zum attischen und zu anderen Dialekten, wo *F* ohne Ersatzdehung geschwunden ist: ξεῖνος οὐλαί δειρή ἶσος Πολύϊδος usw. Die beiden Kapitel, die die Fälle ad 3 und 4 behandeln, hat der Verf. schon 1887 als Greifswalder Dissertation erscheinen lassen (Quaestionum Homericarum specimen); wie eifrig er aber an ihnen weiter gearbeitet hat, zeigt schon der Umstand, dass aus den 55 Seiten der Dissertation 91 geworden sind.

Den Kern des Werkes bildet das zweite Buch: de pro-

ductione metrica (S. 137—373). Sein Ergebnis ist kurz folgendes: metrische Dehnung wird nur da zugelassen, wo ohne sie die betreffende Wortform im Hexameter absolut unverwendbar wäre. Im einzelnen sind verschiedene Fälle auseinander zu halten, die schon S. 8 kurz zusammengefasst werden: A. In der Arsis wird als Länge gebraucht 1) eine von drei oder mehr Kürzen, die innerhalb desselben Wortes oder mehrerer eine enge Einheit ausmachender Worte auf einander folgen: α) bei drei Kürzen wird stets die erste gedehnt: ἀθάνατος Διογενής εἰνοσίφυλλος εἰαρινός Τειρεσίας γεινόμενος οὐλόμενος οὔνομα εἰν ἀγορῇ εἰνὶ θύρῃσι Πειρίθοος (damit erledigen sich die vielfachen Kombinationen zur Erklärung dieser Formen) usw.; β) bei vier Kürzen wird die zweite gedehnt: ὑπεὶρ ἅλα ἀλείατα διίφιλε und die anderen Lokative auf -ī usw.; γ) bei fünf Kürzen die dritte: μετεκίαθε ἀπερείσια, entsprechend ἀπερείσιος vor Vokal, aber ἀπειρέσιος vor Konsonant usw.; 2) in Wörtern, die einen Antispast ausfüllen, die den beiden Längen vorausgehende Kürze: εἰλήλουθα nebst dem von derselben Wzl. stammenden urspr. Ptc. Perf. Εἰλείθυια [2]Απόλλωνι Οὐλύμποιο usw.

B. In der Thesis werden als Längen gebraucht einzelne Kürzen, die auf beiden Seiten von Längen umgeben sind (⏑ ◡ ⏑), jedoch geniessen dies Privileg nur gewisse Kürzen: 1) jeder beliebige Vokal, wenn ihm ϝ folgt: πλείω πνείω ἐγχείω, deren Gegensatz zu ῥέω χέω lehrt, dass wirklich nur metrische Rücksichten im Spiele sind, ἠγνόησε; 2) die Vokale ι und υ vor Vokal: προθυμίῃσι ἱστίη τ' ἐρητύοντο (neben ἐρήτῡε) ἐπῑθῡ́ουσι (neben ἰθῡ́ει). Um für die letztgenannten beiden Formen festen Boden zu gewinnen, schaltet der Verfasser eine ausführliche Untersuchung über alle Spielarten der Verba auf -ύω -ίω bei Homer und in der späteren Sprache ein, die eine Fülle neuer Aufschlüsse bringt und in der Erkenntnis gipfelt, dass hom. dor. -ῡ́ω -ῑ́ω im Att. durch -ῦω -ῖω mit langem aus den nichtpräsentischen Tempora bezogenem Vokal ersetzt werden.

Es bleiben einige Reste, in denen kurzer Vokal im Werte eines langen gebraucht wird, ohne dass die oben angegebenen Bedingungen zuträfen. Mit ihnen beschäftigt sich das dritte Buch (S. 374—462), betitelt de versu heroico. Sie finden ihre Erklärung nämlich in der homerischen Verstechnik, die in einzelnen Überbleibseln noch einen freieren Bau des Hexameters im ersten und letzten Fusse zulässt. Drei Arten sind zu scheiden: 1) Στίχοι ἀκέφαλοι, die in der Hebung des ersten Fusses eine Kürze haben: ἔπεὶ δή, ἴομεν neben ἴομεν ἴω usw. im Versinneren, ἀείδῃ, δῖὰ μέν, λῦτο δ'ἀγών Ω 1, κλῦτε usw. Hier stimmt Homer überein mit den lesbischen Lyrikern, und

diese Thatsache scheint mir von eminenter Bedeutung auch für die Geschichte der epischen Poesie. 2) Στίχοι λαγαροί, denen im Versinneren eine Mora fehlt. Es kommen nur in Betracht die Fälle, in denen die Senkung durch eine Kürze ausgefüllt wird. Nur die Senkung des ersten Fusses gestattet dies: Αἶαν Ἰδομενεῦ τε; ἦεν, ἀλλ' ἄρα, wie für ἦην zu schreiben ist, usw. Für die Senkungen anderer Versfüsse ist die gleiche Freiheit zu unrecht in Anspruch genommen worden; alle Fälle erklären sich anders (μιάνθην statt μιανθήτην durch Silbendissimilation). 3) Στίχοι μείουροι, in denen die Arsis des letzten Fusses durch eine Kürze gebildet wird: μετείω φατειός ὕδωρ, das im Versinneren stets ῠ hat, usw. Auch hier bieten die äolischen Lyriker vergleichbares.

Ein kurzer Epilogus (S. 463—485) bringt vereinzelte Fälle, die noch nicht behandelt werden konnten, aufs reine und weist merkwürdige Ähnlichkeiten auf zwischen den Grenzen, in denen sich die metrische Dehnung bei Homer und die Auflösung der Arsis im Trimeter und Tetrameter des Dialogs in der attischen Tragödie, so lange diese strengeren metrischen Gesetzen huldigt, bewegt. Es folgen Epimetra (486—505), Addenda et corrigenda (506—533), Indices vocabulorum rerum locorum (534—575).

Mit dieser kurzen Skizze ist jedoch der Inhalt des Buches bei weitem nicht erschöpft. Überall benutzt der Verf. die Gelegenheit Untersuchungen anzuknüpfen, die allen Teilen der griechischen Sprachkunde, der Laut- Stammbildungs- Formenlehre, Syntax wie der Bedeutungslehre und Textinterpretation und Emendation zu gute kommen. Ihre Zahl ist so gross, dass, so reichen Gewinn sie auch fast alle abwerfen, es mir doch fast scheinen will, als ob der architektonische Aufbau des Werkes ein wenig unter ihnen litte. Mir wenigstens sind durch sie die Gedanken oft in Richtungen abgelenkt worden, die von dem eigentlichen Thema der Untersuchung so weit abliegen, dass es mir nicht leicht geworden ist, sogleich wieder mit dem Verfasser in dem Hauptgeleise weiterzuschreiten. Doch das sind Bedenken formaler Art, die dem Werte des gebotenen keinen Abbruch thun. Ich mache aufmerksam z. B. auf den Versuch die von Joh. Schmidt für die Behandlung von λι̯ und λϝ ρϝ νϝ aufgestellten Regeln zu widerlegen (S. 80 ff.), der mir im wesentlichen gelungen erscheint, auf die glänzende Scheidung der verschiedenen ἱερός S. 207 ff., auf die Behandlung der Substantiva auf -ῑ́α und der Namen auf -ῑ́ων S. 291 ff., die Darstellung der Geschichte des Namens Στύξ S. 440 ff., die scharfsinnige Herleitung des Unterschiedes zwischen κλῶθι und κέκλυθι S. 391 ff., die mich freilich nicht ganz überzeugt.

Auch sonst ist es bei der grossen Menge der behandelten Fragen selbstverständlich, dass man dem Verfasser nicht in allen Punkten zustimmen kann. Immer aber fühlt man sich gefesselt durch die geistreiche Art, wie er die Probleme angreift, gesichert durch die schrankenlose Fülle des Materials, über das er gebietet. Es ist hier nicht der Ort abweichende Auffassungen darzulegen, nur dem prinzipiellen Bedenken sei Ausdruck gegeben, dass der Verf. oft, um ein glattes Resultat zu erzielen, mit dem überlieferten Homertexte zu willkürlich umgeht, und in einer speziellen Frage sei ein kurzes Wort pro domo gestattet. S. 53 f. Anm. 1 bespricht Schulze die Frage, unter welchen Bedingungen im Kret. vor α ο ω ϵ, unter welchen ι steht, und kommt zu Ergebnissen, die von den von mir KZ. XXXII 513 ff. niedergelegten abweichen. Dass die Erwägungen, von denen er sich leiten lässt, auch mir nicht fremd geblieben sind, wird Sch. inzwischen gesehen haben, und ich hoffe, dass er nach Kenntnisnahme des von mir zusammengetragenen Materials, das ihm zum Teil noch nicht zugänglich sein konnte, mir Recht geben wird. Um so mehr freue ich mich, dass wir zusammengetroffen sind in der Erkenntnis, das ϵ vor ϵ lautgesetzlich nicht in ι übergeht (KZ. XXXII 518), sowie dass im att. ϵα ϵο aus ϵϵ(*ι*)α ϵϵ(*ι*)ο in zweisilbigen Wörtern unkontrahiert bleiben (Schulze S. 162 ff. vgl. KZ. XXXII 526 f.).

Die Darstellungsweise des Verf. ist gewandt und lebendig, sein Latein korrekt und klar. Besonderes Lob verdient das Geschick, mit dem er die Terminologie der modernen Sprachwissenschaft lateinisch wiederzugeben weiss — die Schwierigkeit kennt, wer sie selbst einmal hat überwinden müssen — und mit dem er in dem umfangreichen, sich stets mit denselben Gegenständen beschäftigenden Buche Eintönigkeit im Ausdruck vermieden hat.

Schulze hat die Frage, die den Hauptinhalt seines Werkes ausmacht, in allem wesentlichen zum Abschlusse gebracht. Sein Buch wird in der Geschichte der Homerforschung einen dauernden Platz behaupten. Wenn er in der Vorrede dem Wunsche Ausdruck leiht, sein Werk möge seiner beiden Lehrer, denen er es gewidmet hat, Johannes Schmidts und Adolf Kiesslings, nicht ganz unwürdig sein, so können diese beiden ausgezeichneten Gelehrten auf einen solchen Schüler stolz sein[1]).

Halle a. S., Oktober 1892. Felix Solmsen.

---

1) Leider treffen diese Zeilen bei ihrem Erscheinen Kiessling nicht mehr unter den Lebenden. Wie hoch er Schulzes Buch schätzte, weiss ich aus seinem eigenen Munde.

Σκίας Α. Περὶ τῆς κρητικῆς διαλέκτου. Athen 1891, Σακελλάριος. 8°. 167 S.

Die epigraphischen Funde der letzten Jahre lieferten gerade für Kreta eine so reiche sprachwissenschaftliche Ausbeute, dass wir heute in den Dialekt der Insel einen Einblick haben, den man sich noch vor wenigen Jahren kaum träumen liess. Eine wissenschaftliche Bearbeitung des neu gewonnenen Stoffes bot grossen Reiz; indessen ist ausser der geistlosen Kompilation Herforts kein Versuch gemacht worden, den kretischen Dialekt in seiner Gesamtheit darzustellen, so treffliche Vorarbeiten im einzelnen die letzten Jahre geliefert haben. Die vorhandene Lücke sucht nun ein Grieche auszufüllen. Skias hat, soweit ich sehe, das einschlägige Material gewissenhaft benutzt, d. h. nicht nur die Inschriften und deren Interpretationsversuche verwertet, sondern auch das herangezogen, was an sprachwissenschaftlichen Beiträgen zum Kretischen erschienen ist. In der fleissigen Zusammenstellung des bis jetzt Geleisteten liegt der Wert des Buches: Neues wird für deutsche Leser nur in geringem Umfang vorgetragen.

Der Stoff gliedert sich — nach einer Einleitung über Quellen, Litteratur und Textkritik der Inschriften — in 22 Kapitel, von denen 16 auf die Lautlehre kommen. Wenn manches etwas breit behandelt scheint, so müssen wir bedenken, dass deutsche Forschungsresultate Griechen zugänglich gemacht werden sollten. So konnte gleich das erste Kapitel (über die Betonung) bedeutend eingeschränkt werden, da es für das Kretische selbst keine greifbaren Resultate bringt, sondern nur Bekanntes über den dorischen Akzent wiederholt.

Auf den Inhalt des 2. Kapitels möchte ich mit ein paar Worten eingehen, weil es mich speziell berührt: S. bezweifelt die (von mir behauptete) kretische Psilose (vgl. Spir. asper S. 24 ff.), ohne dass er mit einer Silbe auf meine Darstellung eingeht, obwohl er auf Brugmann verweist. Wenn Verfasser meine bei Brugmann angeführte Abhandlung eingesehen hätte, so konnte er z. B. das vermeintliche 'Versehen' Brugmanns (S. 44) belegt finden, vgl. Spir. asper S. 29. Neue Momente werden von S. gegen die kretische Psilose nicht vorgebracht. Der Verfasser gibt überhaupt nur hin und wieder etwas Eigenes, wovon manches Beachtung verdient, anderes aber wieder recht problematisch ist. Ich führe an: bei dem Wechsel von κτ und ττ (S. 51 f.) wird nicht Schwund, sondern nur unvollendete Artikulation des κ angenommen; ebenso bei ππ aus μπ (S. 52) und θθ aus cθ (S. 59 f.) nicht wirkliche Assimilation [?]. — δ hält Verfasser für einen Spiranten, δδ für einen Verschlusslaut (S. 64) [?]. — Analog der

Schreibung τρέ statt τϝέ bei Hesych findet S. ein ρ für ϝ auch in ἐναύρω · πρωΐ Hes. (zu ἠώς) geschrieben (S. 70). — Verfasser sucht die bekannte Kontraktionsregel αε zu η für das Dorische umzustossen (S. 92 f.), da jenes η nur in Verbis auf -άω vorkomme, diese aber dorisch gewöhnlich auf -έω lauteten. Doch ein Blick in J. Schmidt Plur. d. Neutra S. 326 ff. konnte dem Verfasser zeigen, dass die Sache nicht so einfach sich erledigen lässt (vgl. auch Sütterlin Verba denom. I S. 90 f.). Dass überdies die Kontraktion αε zu η ausserhalb des Verbums bezeugt ist, das wird durch einen blossen Machtspruch (S. 94) nicht beseitigt. Auch anderes scheint mir nicht genügend begründet, so z. B. S. 109 über Ε und Η, S. 125 über monophthongische Aussprache des οι (υ). Unverständlich blieb mir die Erklärung von αὐτός (S. 163) als ἀ-υ-τος = οὗτός αὖτος. — Anderes ist inzwischen richtig gestellt, so das Fehlen von ϝ (S. 73), wozu Solmsen KZ. XXXII 276 ff.

Zwei Dinge seien noch erwähnt, obwohl sie uns Deutsche nicht berühren: Skias hat sich bemüht, die sprachwissenschaftlichen Terminis griechisch wiederzugeben; manches ist nur ein tastender Versuch, weshalb der Deutlichkeit wegen die deutsche Bezeichnung hinzugefügt ist. Ob z. B. das Wort διαχασματικὸς (sc. φθόγγος) eine treffende und gewinnende Übersetzung von 'Spirant' ist, möchte ich bezweifeln. Endlich ist lobend hervorzuheben, dass der Verfasser in Fragen der Aussprache ein durchaus besonnenes Urteil sich gewahrt hat und dadurch sich von den meisten seiner Landsleute vorteilhaft unterscheidet.

Freiburg i. B., April 1892. A. Thumb.

Krall J. Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums. Denkschriften der K. K. Akademie phil.-hist. Klasse 41. Bd. Dritte Abhandlung. (Auch im Sonderabdruck bei F. Tempsky, Wien 1892. 70 S. 4° und 10 Lichtdrucktafeln. M. 8.)

Der Anzeiger für indogerm. Sprachkunde darf diese epochemachende Veröffentlichung wohl nicht ohne eine kurze Besprechung vorübergehen lassen, wenn auch der Ref. nicht nur von der Überzeugung durchdrungen ist, dass die bisherigen Versuche, indogermanischen Charakter des Etruskischen nachzuweisen, völlig misslungen sind, sondern auch in der recht festen Zuversicht lebt, dass das Etruskische überhaupt nicht indogermanisch ist. Aber einerseits wäre auch dies negative Resultat, wenn es sich endlich einmal für alle über-

zeugend nachweisen liesse, ein Gewinn für die Indogermanistik, die sich dann von der Behandlung eines der schwierigsten Probleme ihrerseits entbunden sähe, und andrerseits verspricht eine Deutung namentlich des vorliegenden Sprachdenkmals so reiche Aufschlüsse über die Kultur auch der indogermanischen Italer und anscheinend insbesondere für sakrale Dinge, in denen der Einfluss der Etrusker auf die Römer vornehmlich gross und lang andauernd war, dass, wer für die übrigen Italer Interesse hegt, es auch diesen nichtindogermanischen nicht versagen darf.

Es ist etwa ein Jahr, dass sich die Kunde verbreitete, Professor Krall in Wien habe auf den Binden einer in Ägypten gefundenen, jetzt in Agram befindlichen Mumie einen etruskischen Text von beträchtlicher Länge entdeckt. Der Überraschung über diese Nachricht werden sich bei vielen Zweifel an der Zuverlässigkeit der Lesung, an dem etruskischen Charakter der Sprache, an der Echtheit der Binden gesellt haben. Alle solchen Zweifel müssen jetzt im Anblick der Krallschen Veröffentlichung in nichts zergehen.

Die weibliche Mumie, welcher die Binden entstammen, ist, wie Kralls (etwas behaglich breit gehaltener) Einleitung zu entnehmen ist, 1848/49 von einem Privatmanne in Ägypten gekauft und von dessen Bruder zwischen 1860 und 1865 dem Agramer Nationalmuseum geschenkt worden. 1867/68 fiel es H. Brugsch auf, dass die Binden mit ihm unbekannten Schriftzeichen bedeckt seien. Trotzdem er nun wiederholt auf diesen Fund aufmerksam machte, unterblieb doch merkwürdigerweise eine genügende Untersuchung, bis es Krall Anfang 1891 gelang, die Schrift als etruskisch zu erkennen und dann in langer mühseliger Arbeit den Schatz zu heben.

Die beschriebenen Binden, neben denen die Auswicklung noch eine grosse Menge unbeschriebener, aus anderem Stoff verfertigter zu Tage förderte, sind hergestellt, indem ein Leinwandstreifen (Buchrolle), welcher mit zwölf je 25 cm breiten, den Schmalseiten parallel laufenden Kolumnen beschrieben war, durch Risse oder Schnitte, die den Längsseiten parallel gehen, zerlegt wurde, sodass jetzt jeder Streifen durchschnittlich fünf Schriftzeilen enthält. Die so entstandenen Binden hatten bei einer Breite von 5 bis 7 cm ursprünglich wohl alle eine Länge von 3,24 m. Doch ist nur eine einzige in dieser Originalform erhalten, während die anderen, da die Leinwand brüchig ist, in mehrere Stücke zerfallen sind, von denen einige in Agram nicht mehr zu finden waren. Krall hat nun sowohl den ursprünglichen Zusammenhang dieser Fragmente als die ursprüngliche Stellung der sich erge-

benden fünf Binden zu einander auf Indizien der Leinwand, der Schrift und des Textes hin unumstösslich festgelegt. Es ergibt sich aus seiner Rekonstruktion, dass wir das Ende eines Textes vor uns haben, denn der linke Rand der Binden zeigt deutlich das Ende des Gewebes, und etwa in der Mitte der letzten Kolumne links bricht auch der Text ab. Aber oben und unten ist die Rolle, wie Reste von Zeilen an beiden Rändern zeigen, nicht vollständig, zwischen der vierten und fünften Binde müssen, wie ebenfalls Zeilenreste zeigen, einige Zeilen ausgefallen sein[1]), und auch, dass rechts der Text vollständig sei (von den erst nachträglich verlorenen Fetzen ganz abgesehen), dass er also nie mehr als zwölf Kolumnen umfasst habe, ist weit weniger wahrscheinlich als das Gegenteil. Denn offenbar haben die Einbalsamierer die Leinwandrolle ganz ohne Rücksicht auf den Text rein nach den Bedürfnissen ihres Geschäfts behandelt. Das beweist die Querdurchtrennung der Kolumnen, wobei des öfteren die Buchstaben mitten durchgerissen und unleserlich gemacht worden sind, das beweist auch die wohl nicht zufällige Länge der jetzt längsten (vierten) Binde (3,24 m), die genau das Doppelte der Länge der Mumie (1,62 m) beträgt. Wenn sonach die Leinwandrolle dem rein praktischen Zwecke gedient hat, so erscheint es als denkbar, dass die oben, unten und in der Mitte fehlenden Streifen nicht erst nachträglich verloren gegangen, sondern gleich von vornherein nicht zur Einpackung der Mumie verwandt worden sind. Und weiter wird wahrscheinlich, dass der Text mindestens mit dieser Toten nichts zu thun gehabt hat, wofür ja die Flinders-Petrie-Papyri die schlagendste Analogie an die Hand geben. Im ganzen enthalten die Binden gegen 1200 Worte d. h. zehnmal soviel als der cippus Perusinus. Die Mumie entstammt griechisch-römischer Zeit, wie Krall aus ihrer stellenweisen Vergoldung schliesst. Die Schrift der Binden ist einst sehr schön und regelmässig gewesen, jetzt hat sie namentlich unter der Einwirkung einer Flüssigkeit, die sich von der Rückseite her über die Binden ergossen hat, sehr gelitten, und die Erfolge, die Krall in der Entzifferung erzielt hat, müssen daher ganz ausserordentliche genannt werden, die nur durch die hingebendste Thätigkeit möglich geworden sind. Soweit man nach dem Faksimile urteilen darf, ist seine Arbeit auch nach dieser Seite hin abschliessend, die Transskription mit ihrer Unterscheidung sicherer und unsicherer Zeichen von einer Studemundschen Akribie.

---

1) Wohl nicht mehr als eine Binde, wie Krall S. 14 wahrscheinlich macht.

An einer Deutung des Textes hat sich Krall mit Recht nicht versucht, um seiner Arbeit nichts von ihrer Urkundlichkeit zu nehmen. Doch gibt er auch nach dieser Richtung manches treffliche Hilfsmittel an die Hand. Er hat ein zuverlässiges Wörterverzeichnis angefertigt, was leicht möglich war, da der Text glücklicherweise Worttrennung hat[1]), hat eine Reihe von Formeln, die sich oft wiederholen, übersichtlich einander gegenübergestellt und endlich mit Hülfe dieser Wiederholungen eine Reihe von Lücken sicher ergänzt[2]). Auch eine Vermutung über die Natur des ganzen Textes hält er nicht zurück (S. 23 ff.), und wenn man auch skeptisch sein mag gegen die Etruskologen, die in all und jedem Sprachdenkmal sakralen und sepulkralen Inhalt wittern, und wenn man auch hier speziell in dem Wunsche, einen der berühmten libri rituales oder dgl. gefunden zu haben, den Vater des Gedankens sehen mag, immerhin hat Krall seine Annahme, dass ein sakraler Text vorliege, ganz geschickt zu stützen verstanden; namentlich der Hinweis auf die Götternamen *neθuns tinś* usw. ist von Bedeutung.

Dafür, dass wir zum Verständnis der etruskischen Sprache gelangen werden, ist natürlich auch jetzt keine Sicherheit gegeben; insbesondere scheint die häufige Wiederholung bestimmter Formeln mit gar keinen oder geringen Variationen weniger Chancen für die Deutung zu bieten als ein Text mit grösseren Variationen es thun würde. So viel scheint dem Ref. sicher, dass die indogermanisierende Auffassung des Etruskischen durch den neuen Fund nicht gewonnen hat; mit Recht sagt Krall S. 47, "dass sich die Anklänge an die italischen Sprachen nicht gemehrt haben", und wer zu zweifelfreien Resultaten gelangen will, wird also jedenfalls gut thun, auf rein kombinatorischem, nicht auf etymologischem Wege den Sinn der einzelnen Worte zu suchen. Ob aber die Deutung gelingt oder nicht, ob auf dem einen oder dem anderen Wege, jedenfalls tritt die Etruskologie jetzt in eine neue Epoche ein, und Krall hat seinen Namen für immer aufs rühmlichste mit dieser Wissenschaft verknüpft.

Breslau, November 1892. F. Skutsch.

---

1) In dankenswerter Weise hat Deecke für dieses Verzeichnis Nachweisungen der schon aus den Inschriften bekannten Worte beigesteuert. Doch war dabei Vollständigkeit wohl nicht beabsichtigt, da manches nachzutragen bleibt.

2) Kol. VII Z. 1 wird wohl am Schlusse *male* ergänzt werden dürfen.

Rousselot Les modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Charente). Thèse présentée à la Faculté des lettres de Paris par l'abbé R. Paris Welter 1892. Gr. in-8° de 374 pages. (Extrait de la Revue des patois gallo-romans 1891): Fr. 25.

La thèse de M. l'abbé Rousselot comprend trois parties. Première partie: Analyse physiologique des sons du patois; leurs modifications inconscientes; mesure du travail qu'en exige la production. — Deuxième partie: Modifications historiques de l'ancien fonds du patois. — Troisième partie: Modifications du fonds nouveau du patois.

Bien que l'objet de cette étude soit d'embrasser sous trois faces différentes la phonétique d'un patois, il n'y a, à proprement parler, que deux parties bien distinctes: l'une, d'une portée générale, renferme une analyse scientifique des sons usités dans le patois de Cellefrouin, elle a pour but de déterminer la nature et les qualités de ces sons d'après les procédés de la méthode graphique, l'autre porte sur l'ensemble des phénomènes de ce patois, étudié dans ses modifications anciennes et modernes. L'auteur l'a d'ailleurs reconnu et a regretté cette division. De plus, il n'a pas toujours pu établir un lien très solide entre ces deux parties de son travail, bien que le lien existe souvent: certains chapitres sur les consonnes et les voyelles dans la seconde partie n'ont de raison d'être qu'en tant qu'ils exposent les résultats d'expériences développées dans la première. Je crois répondre aux désirs des lecteurs de cette Revue, en leur faisant surtout connaître les questions d'ordre général que M. R. a abordées dans sa thèse.

Si l'on veut saisir les nuances diverses des sons en train d'évoluer, déterminer les régions d'articulation de chacun d'eux et mesurer le travail qu'en exige la production, on ne peut se fier complètement à son oreille: force est d'avoir recours à des appareils de précision. M. R. n'a pas été le premier à s'en servir. Depuis plusieurs années, on avait fait diverses tentatives de représenter graphiquement, par leur moyen, l'action des organes vocaux émettant des sons. Mais, avec le présent travail, la méthode graphique a réalisé d'admirables progrès. M. R., qui est un romaniste doublé d'un physicien, a perfectionné plusieurs appareils connus avant lui, en a inventé de nouveaux et a surpassé en précision tout ce qui avait été essayé jusqu'ici. Voici l'indication des principaux instruments qu'il a utilisés: Appareil enregistreur, consistant en un cylindre enregistreur mû par un mouvement d'horlogerie avec régulateur Fourcault; Tambour à levier inscripteur, dû au docteur

Marey; Palais artificiel[1]), exécuté à la galvanoplastie sur un moulage de son propre palais, facile à transformer en explorateur interne de la langue; Explorateur externe de la langue, tambour placé sous le menton pour donner l'élévation ou l'abaissement de la langue; Explorateur des lèvres, se composant de deux leviers, dont l'un porte le tambour récepteur, et l'autre, une tige fixée au centre du tambour; Explorateur de la respiration du docteur Marey; Explorateur du larynx avec transmission électrique du docteur Rosapelly; Explorateur du nez, petite poire en verre, en bois ou en ivoire, qui entre à frottement dans le nez; Explorateur du larynx avec transmission aérienne, capsule appuyée sur la peau tendue. En possession de ces instruments d'analyse, M. R. a cherché "un instrument de synthèse qui saisisse la parole elle-même dans les vibrations de la colonne d'air parlante". Il l'a trouvé "dans la combinaison d'un microphone et d'un signal électrique". Le microphone est celui de M. Verdin, composé de trois charbons horizontaux; il en a modifié l'embouchure, en imitant la disposition du graphophone, afin de lui donner une plus grande sensibilité. Quant au signal électrique, il a été construit au moyen d'une membrane, munie d'un levier articulé et amplificateur et tendue dans le champ d'influence d'électro-aimants dont les différentes phases d'aimantation correspondent exactement aux vibrations de la plaque réceptrice du microphone. La description de ces instruments est suivie des instructions nécessaires pour la lecture des tracés, ou simples ou simultanés. Nous entrons alors dans la première partie du travail.

L'analyse scientifique des sons du parler de Cellefrouin, M. R. l'a faite en expérimentant sur lui-même. Il recherche d'abord quelles sont les régions d'articulation et détermine à quel point exact les organes de la parole forment un obstacle à la poussée de l'air chassé par les poumons pour produire le son. Il traite successivement des consonnes, des voyelles et des sons interjectifs, exprimant un état de l'âme, un sentiment, un ordre ou une prière. La recherche des régions d'articulation ne suffit pas pour l'analyse physiologique de la parole. La sonorité étant dûe à des vibrations qui ont leur point de départ dans le larynx et qui se propagent dans d'autres parties de l'organe vocal, il s'agit de savoir quelles sont, parmi les articulations, celles qu'accompagnent des vibrations laryngiennes; pour parler plus vul-

1) M. le docteur Rosapelly a eu l'idée du palais artificiel, réalisé par M. Hagelin. M. R. lui doit encore l'explorateur des lèvres et a perfectionné son explorateur du nez.

gairement, il faut établir les éléments sonores et les éléments sourds du langage. De là l'étude qui suit sur les variations dans la sonorité des voyelles nasales et des consonnes, examinées dans les deux situations où elles se rencontrent: isolées et groupées (muettes, spirantes; liquides, semi-voyelles). Si la voix est produite par un obstacle s'opposant au passage de l'air, celui-ci doit varier, dans son volume et dans sa marche, pour chaque son et aussi pour un même son dans les différentes places qu'il peut occuper dans les groupes vocaux. Comme la colonne d'air n'a aucune fixité, qu'elle change avec les personnes et suivant des circonstances de lieu, de temps etc., il faut instituer des expériences particulières sur chaque point à éclaircir. D'une enquête que M. R. établit sur le souffle employé pour l'émission de sons isolés et groupés, il résulte que l'accent d'intensité n'a pas, dans son parler, une place absolument fixe; mais que, dans la majorité des cas, c'est la dernière syllabe qui le reçoit. Voici que surtout, à propos de la durée des sons, apparaît la valeur de la méthode graphique. Ce qui est presque inappréciable pour l'oreille, cette méthode le détermine sans difficulté, à savoir la durée des sons. Grâce à elle, nous savons aussi que l'étude sur la quantité ne doit pas se faire uniquement sur des discours suivis, comme on pourrait le croire, mais qu'il faut commencer par les mots isolés. C'est chez eux que M. R. recherche tout d'abord l'application de lois de détail, observant la durée comparative des consonnes suivant leur nature et leur place dans le mot, l'effet du rythme temporel, étudiant la longueur et la brièveté des voyelles. Il termine ses observations sur la quantité par la notation d'un discours suivi. Non plus que la détermination de la durée des sons, celle de leur hauteur musicale par la méthode graphique ne présente de grandes difficultés. Etant donné que la hauteur musicale d'un son dépend du nombre des vibrations exécutées par le corps sonore dans l'unité de temps, c'est-à-dire pendant une seconde, il ne s'agit ici que d'un compte de vibrations à faire au moyen du cylindre inscripteur. Les notations obtenues par l'auteur l'amènent à conclure qu'il existe une différence de hauteur entre les consonnes sonores et les voyelles, des variations dans la hauteur d'une même consonne et d'une même voyelle, enfin un rythme musical (accent d'acuité), comme il existe un rythme temporel et un rythme intensif. Si je mentionne encore une note sur les sons en train de disparaître, le lecteur aura un aperçu, certes bien pâle et bien incomplet, de la première partie de la thèse que M. R. a consacrée à l'étude de son parler.

Dire ce qu'il y a de constatations curieuses, d'erreurs redressées dans ces pages composées presqu'uniquement d'après des observations personnelles de l'auteur, il faut y renoncer, vu les exigences de cadre de cette Revue. Encore moins voudrait-on le contredire sur les résultats obtenus; car cela exigerait qu'on fût outillé comme lui et qu'on eût sa compétence avec sa circonspection. Le lecteur aura sans doute recours à son livre pour voir si c'est chose commune.

L'intérêt supérieur que présentent les deux autres parties de la thèse vient de ce que l'auteur a pris comme champ d'expérience un microcosme linguistique comprenant cinq groupes de générations successives d'une même famille. En étudiant un petit monde de personnes ayant une prononciation correcte, fautive ou influencée soit par le français, soit par l'étranger, il n'a laissé échappé aucun facteur de transformation.

L'histoire des sons qui composent le fonds ancien de la langue nous montre en action les lois purement physiologiques observées dans la première partie. Pour écrire cette histoire, M. R. a dû recueillir des documents non seulement sur le patois de Cellefrouin, mais encore sur celui de toute la région environnante, et y rechercher les modifications subies par le parler ancien. C'est ce qui nous vaut un chapitre de préliminaires consacré à la géographie et à l'histoire de la région où les modifications du langage étudié se sont produites, ainsi qu'aux documents (oraux et écrits) utilisés. La critique des documents oraux témoigne d'une rare finesse d'observation. Dans ce chapitre, telle page sur la vie de Cellefrouin serait lue avec profit par les folkloristes, telle autre, pour son charme pénétrant, serait fort goûtée par des lecteurs profanes.

Je ne suivrai pas l'auteur dans les détails infiniment nombreux de sa deuxième partie. L'indication des matières qu'il y a traitées réclamerait déjà plus d'une page de cette Revue. Sans aucun doute, l'on ne peut que louer l'ordre que M. R. a suivi dans l'exposition de cet ensemble de faits. Mais, à ne pas serrer de plus près cet ensemble, il risque de faire perdre de vue au lecteur le résultat final. Il est juste d'ajouter que, pour plus d'un cas, vu l'état actuel des études de phonétique romane, on serait bien empêché d'en décider l'adoption ou le rejet. M. R. commence l'étude des transformations phonétiques qui se sont produites dans les consonnes et les voyelles par les évolutions actuelles, comme étant les plus faciles à reconnaître. Dans le chapitre II, après avoir indiqué les articulations conservées, il traite successivement des changements d'articulation, de la simpli-

fication des consonnes doubles, des changements de sonorité, de la chute et de la vocalisation des consonnes, enfin de la formation des consonnes nouvelles. Des notes complémentaires terminent ce chapitre. Dans le troisième, il débute par les diphtongues pour finir par l'évolution des voyelles simples: cet ordre est motivé par le fait que, dans le patois de Cellefrouin, toutes les diphtongues se sont simplifiées. M. R. déploie partout un remarquable talent d'exposition; il procède avec mesure et sagesse, montre l'origine et le point d'aboutissement des transformations phonétiques. A la fin de chaque paragraphe ou même après l'exposé de chaque phénomène, il fournit des données sur la marche de l'évolution, ne tirant ses conclusions qu' à bon escient. Dans son exposé phonétique, il sait choisir son moment pour faire un arrêt et discuter des questions d'intérêt général: il y aurait là plus d'une vue d'ensemble à relever. L'histoire de l'amuïssement de l' *s* (p. 225—32) donne lieu à des remarques importantes. Les pages qu'il consacre à la diphtongaison (251—5) ne seront pas les moins côtées parmi celles qu'a suscitées l'examen de cette difficile question. On s'attendrait à voir subir aux voyelles des modifications capricieuses, entièrement soumises aux actions individuelles. L'auteur nous apprend que les évolutions sont fixes et se produisent toutes dans des directions que nous pouvons aussi bien prévoir d'avance que reconnaître une fois accomplies; il développe ensuite les lois générales de l'évolution. Il n'y a pas jusqu'aux lois dépendant de notre naturelle spirituelle dont l'action n'apparaisse ici: on y voit comment elles peuvent être modifiées par les dispositions de l'âme. Cette seconde partie est une étude pleine d'aperçus et d'idées qui joint à la fermeté de la critique la justesse et la sûreté des vues.

De quoi se compose le fonds nouveau d'une langue? De ses créations analogiques et des mots étrangers dont elle s'enrichit. Tel est l'objet de la dernière partie. Le premier élément est peu important à Cellefrouin; aussi tient-il en un seul chapitre, où sont examinées les créations formant des unités nouvelles, douées d'une vie propre en dehors des groupes où ils ont pris naissance, ce sont les suffixes développés et les suffixes nouveaux. Le second, en raison de l'extension considérable qu'il a prise, est l'objet de trois chapitres: quelles sont les voies et les modes d'introduction de l'élément étranger? quels changements subit-il? quelles modifications a-t-il imposées au patois de Cellefrouin?

La conclusion de la thèse de M. R. attire particulièrement l'attention. S'il a écrit une aussi copieuse monographie sur un patois, ce n'est pas que tous les autres demanderaient

des recherches aussi étendues. Mais, outre que le parler de Cellefrouin, par sa position centrale, présente un intérêt particulier, l'analyse scientifique de ses sons permet de préciser ceux qui n'ont pas été le sujet d'une semblable expérimentation. On pourrait soulever ici une grave question, celle de l'utilité de ces explorations physiologiques. J'y répondrai en résumant les conclusions de l'auteur sur le principe déterminant des évolutions du langage. Ce principe est dans l'enfant. Quelles en sont les causes ou la cause unique? Examinant tous les caractères d'une évolution dans ce qu'elle a de primordial, M. R. ajoute: "Ils trouvent, semble-t-il, leur explication dans l'hypothèse d'une sorte d'anémie, d'un affaiblissement graduel et transitoire des centres nerveux qui aboutissent aux muscles, siège de l'évolution" p. 351. Les spécialistes pourront disserter longtemps sur ces paroles finales qui montrent assurément la haute portée scientifique de l'esprit de l'auteur. Quoi qu'il advienne, par la compétence parfaite avec laquelle il a traité son sujet, il me paraît bien avoir mis la science linguistique sur le chemin où elle est appelée à faire des progrès.

Fribourg (Suisse). Georges Doutrepont.

Lindelöf U. Über die Verbreitung des sogenannten *u-(o-)*Umlauts in der starken Verbalflexion des Altenglischen. Separatabzug aus dem Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, Bd. 89. 23 Seiten.

Im Anschlusse an Pauls Ausführungen 'Zur Geschichte des germanischen Vokalismus' im VII. Bande seiner und Braunes Beiträge, wo er auf S. 51—76 vom *u-* und *o-*Umlaut handelt, vervollständigt L. vor allem das Material zur Beurteilung der Verbreitung dieser Erscheinung innerhalb der starken Verbalflexion im Altenglischen. Er charakterisiert dann die einzelnen Denkmäler in dieser Hinsicht und fördert unsere Kenntnis durch einige neue Beobachtungen von Einzelheiten. Zum Schlusse findet er, dass die schon von Paul gewonnene Ansicht, der *u-* und *o-*Umlaut in gewissen Formen der starken Verba sei gemein-altenglisch, 'wahrscheinlich' richtig sei; es stehe dieser Annahme jedoch die Seltenheit des Umlauts im Westsächsischen entgegen. Statt 'wahrscheinlich' hätte L. aber ruhig 'sicherlich' sagen können. Denn wenn ihn die von Paul (a. a. O.) und von Sievers (in seiner Angelsächsischen Grammatik § 370 Anm.) vorgebrachten Gründe noch nicht ganz befriedigten, so erheben

doch gewisse Thatsachen der mittelenglischen Grammatik den Schluss über jeden weiteren Zweifel. Auf diese habe ich schon in meiner 'Geschichte des Ablauts der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen' 1889 (Quellen und Forschungen, hrsg. von ten Brink, Martin und Schmidt, Heft 63), Seite 3—5, 52—53 und 74 in aller Kürze aufmerksam gemacht. Es gibt nämlich früh-mittelenglische Handschriften aus westsächsischem Gebiete, die im Präsens der Ablautsklassen IV und V mit grosser Regelmässigkeit folgenden Wechsel des Stammvokals zeigen: Ind. Sg. *beore — berest — bereð*, Plur. *beoreð*; Opt. *beore — beoren*; Imperativ *ber*; *beore — beoreð*; Inf. *beoren*; Part. *berende*. Von der grössten Wichtigkeit sind die beiden Hss. Reg. 17 A. XXVII (im Britischen Museum) und NE. A. 3, 11 (in der Bodleiana), beide aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Da ich in meiner eben erwähnten Abhandlung das Material nicht vollständig mitgeteilt habe, gebe ich hier wegen der besonderen Wichtigkeit der Sache eine erschöpfende und damit z. T. berichtigende Darstellung.

Leider ist noch keine von beiden Hss. ganz vollständig gedruckt. Inhaltsverzeichnisse sieh bei Einenkel The Life of Saint Katherine (Publ. of the Early English Text Society, vol. 80, 1884), S. LVII und LVIII.

Ich beginne mit der Londoner Hs. (= R). Vom ersten Stück (Sawles Warde) sind bis jetzt nur einige Lesarten veröffentlicht. Das Übrige ist gedruckt, teils von Einenkel im eben angeführten Buche (die hieraus entnommenen Belege sind mit Verszahlen zitiert), teils von Cockayne: in Seinte Marharete (E. E. T. S., vol. 13, 1866; zitiert ist nach den Zeilen der Hs., unter der Form 49b 15 usw.), und in The Liflade of St. Juliana (EETS., vol. 51, 1872; zitiert ist nach Seiten und Zeilen, z. B. als 74, 11); und das letzte Stück 'Oreisoun of Seinte Marie' ist veröffentlicht von Morris in den Old English Homilies and Homiletic Treatises, First Series (EETS., vol. 34, 1868, Seite 305; zitiert ist mit dem Zusatz Oreisoun).

In die folgenden Listen ist auch das Verbum *heouen* (statt AE. *hebban*) aufgenommen worden, das in die V. Ablautsklasse übergetreten ist.

1. Sg. Prs. Ind. *cweode* 867. *ajeoue* 76, 2. *jeue* 18, 14. 34, 15. *yeue* 40b 5. — 2. Sg. Prs. Ind. *forcwedest* 389. *heuest* 45b 10. — 3. Sg. Prs. Ind. *bereð* 1056. 2485. 39a 3. *jeueð* 36, 15. *heleð* 49a 18. *bijet* 53b 11. *et* 51a 1. — Plur. Prs. Ind. *forjeoteð* 1368. 49b 15. — Sg. Opt. Prs. *neome* 2407. *binime* 44, 1. *jeoue* 74, 2. — Pl. Opt. Prs. *beoren* 1926. — Part. Prs. *cwedinde* 36, 2. 36, 11. — 2. Sg. Imp. *jef* 648. 53b 16. *brec* 52a 21. *nim* 36, 13. Oreisun 23. 40a 1. 54b 18. — 2. Plur. Imp. *breokeð* 1294. *neomeð* 40b 17. *heoueð* 51b 18. *bereð* 54b 14. — Inf. *beoren* 453. 2458. 45a 6. *heolen* 8, 15. *eoten* 48b 12. *speoken* 1577. 2058. 12, 5. 50b 12. *speokene* 312. 46b 17. 47b 3. *breoken* 58, 7. *teoren* 12, 10. *bijeoten* 1619. 2113. *jeouen* 269. 639. 12, 10. *ajeuen* 58, 11. *meten* 56, 12. *neomen* 1001. 1179. 2117. 2407. 10, 3. 46, 2. 38b 8. *heouen* 41b 17.

Aus der Oxforder Hs. (= B) sind vollständig gedruckt die

Legenden von der Katherine und der Juliane (in den angeführten Ausgaben) und Sawles Warde (von Morris im schon genannten Buche, Seite 245 ff.; es wird nach Seiten und Zeilen zitiert werden); von beiden übrigen Stücken (Margarete und Hali Meidenhad) sind nur einige Lesarten veröffentlicht.

1. Sg. Prs. Ind. *ȝeoue* 19, 16. 35, 18. *aȝeoue* 77, 3. *cwede* 867. — 2. Sg. Prs. Ind. *forcwedest* 389. — 3. Sg. Prs. Ind. *bered* 2485. 249, 23. *ȝeued* 37, 16. 255, 18. *heued* 19, 18. *speked* 245, 7. 249, 17. 255, 29. 257, 5. 257, 27. *forȝet* 247, 9. 255, 21. *nimed* 247, 36. 263, 32. — Plur. Prs. Ind. *forȝeoted* 1368. — Sg. Opt. Prs. *neome* 2407. *bineome* 45, 3. 245, 11. *ȝeue* 7, 7. *ȝeoue* 75, 2. — Plur. Opt. Prs. *beore* 1926. — 2. Sg. Imp. *aȝef* 19, 16. *ȝef* 648. *nim* 37, 15. 75, 16. — 1. Plur. Imp. *neome we* 253, 36. — 2. Plur. Imp. *breoked* 1294. *neomed* 363, 28. — Inf. *beoren* 2458. *beore* 453. *abeoren* 253, 12. *speoken* 2058. 249, 13. *speokene* 265, 32. *speoke* 1577. *breoken* 245, 7. *broken* 59, 7. *breoke* 247, 12. *heolen* 8, 15. *biȝeote* 1619. 2113. *ȝeoue* 13, 12. *aȝeoue* 19, 15. *ȝeouen* 269. 639. *aȝeouen* 59, 13. *teore* 13, 12. *wreoken* 2049. *meten* 57, 13. *neomen* 2117. 19, 6. 47, 2. 263, 36. *neome* 2407. 11, 4. 265, 11.

Der Dialekt der beiden Hss. stimmt so genau überein, dass wir sie im Folgenden nicht zu trennen brauchen. Zunächst ist nicht zu verkennen, dass der Wechsel zwischen *eo* und *e* nicht willkürlich sein kann, wenngleich die beiden Schreibungen in zahlreichen andern mittelenglischen Hss. durcheinander gehen. Dagegen spricht nicht nur die fast genaue Übereinstimmung der hier vorgefundenen mit der historischen Scheidung der Formen, sondern aufs Bestimmteste auch die Form des Ablautsvokals in den Part. Prät., welche in der V. Klasse ohne Ausnahme mit *e* geschrieben werden: *ibeden, izeuen, iseten* usw. (sieh meine 'Gesch. d. Abl.' S. 3 und 6); wie auch die Formen des Verbums 'nehmen' (*neomen* und *neomed, nimed* und *nim*).

In der 1. Sg. Prs. Ind. begegnet fünfmal das ursprüngliche *eo* und viermal das jüngere *e*, welches aus der 2. und 3. Sg. eingedrungen ist, da bei zahlreichen Verben kein Wechsel des Stammvokals in den 3 Formen stattfand. Dieselbe Ausgleichung hat Paul (a. a. O. S. 71) schon für das Altnordhumbrische nachgewiesen; sieh auch Lindelöfs Bemerkungen auf S. 143 und 147. Bevor diese Einwirkung eintrat, war im Nordhumbrischen wie im Westsächsischen das ursprüngliche *i* in der 2. und 3. Sg. bereits durch das *e* der 2. Sg. Imper. verdrängt worden; diese 3 Formen bilden ja bei vielen, namentlich schwachen Verben den übrigen gegenüber eine Gruppe mit besonderen äusseren Kennzeichen. Der Opt., der allerdings ursprünglich ebenfalls *e* hatte, stand dagegen ferner ab und ist darum auch in unsern beiden Hss. eigne Wege gegangen. Es sind 21 Formen wie *forcwedest* und *bered* zu belegen und keine mit *eo* oder *i*; nur *nimed* hat natürlich sein *i* behalten, weil dazu der Sg. Imp. ebenfalls *nim* heisst. An *nimest, nimed* haben sich, jedoch nur in der Hs. B, dann die entsprechenden Formen von *cumen* angeglichen: *kimest* 62, 18. *kimed* 2427. 249, 22. 253, 27. Daneben begegnen auch noch Formen mit *u*, welches vielleicht wie *ü* (AE. *y*) zu lesen ist. Gleichsetzung des *i* in *kimest* und *kimed* mit AE. *y*, woran ich in meiner Abhandlung über den Ablaut (S. 74) zweifelnd gedacht habe, ist nicht anzunehmen. An dieser Stelle ist auch noch auf andre Belegstellen für die beiden interessanten Formen hingewiesen.

Für den Plur. Prs. Ind. ist dreimal die Form *forȝeoted* belegt, dagegen keine mit *e*. Alte Optativformen kommen nur zwei-

mal vor: *jeue* und *binime*. Achtmal dagegen sind Formen mit *eo* belegt, die im AE. sehr selten sind; sieh Paul a. a. O. S. 71 und 73 und Lindelöf S. 131. Am wirksamsten für die Entstehung derselben war jedenfalls die 1. Sg. Prs. Ind., und wir dürfen daher um so vertrauensvoller auf ein altwestsächsisches **niome*, **neome* für diese Prs. des Ind. schliessen, weil in unsern beiden Hss. der Optativ *(bi)neome* viermal vorkommt. Über ähnliche andere altenglische Verallgemeinerungen des *u-*, *o*-Umlautes sieh Paul a. a. O. S. 71 und Lindelöf S. 131.

Von Part. Prs. kommt nur *cwedinde* zweimal (in R) vor, mit jüngerem *e* statt *eo*. Vgl. Paul a. a. O. und Lindelöf S. 144 und 147.

Im Sg. des Imp. steht immer *e*, ausgenommen natürlich in *nim*. Einmal nur kommt die adhortative Form der 1. Plur. vor, und zwar die regelmässige *neome* (in B). Die 2. Plur. erscheint überwiegend (d. h. fünfmal gegen einmal) mit *eo*; die Ausnahme ist *bered* (in R).

Am häufigsten belegt sind die Infinitive. R hat 27mal *eo*, B 26mal. Daneben steht nur einmal *ȝeuen* (in R) und zweimal *meten* (je einmal in R und B). Dass die alte Form *meoten* nicht vorkommt, ist wohl nur zufällig. Das einmalige *broken* (in B) ist wahrscheinlich ein Schreibfehler; vgl. 'Gesch. des Abl.' S. 53. Besonders bemerkenswert ist, dass während *neomen* elfmal begegnet, *nimen* ganz fehlt.

Sonst kommen in der starken Verbalflexion Formen mit *u-*, *o*-Umlaut nur noch bei *reopen* (altwestsächsisch **riopan*) vor. Bloss zwei Formen des Verbs sind belegt: Inf. *reopen* 75, 12 B, und 1. Plur. Prs. Ind. *reope we* 74, 11 R. Bei allen übrigen ist der Umlaut vollständig beseitigt.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass die Sprache der beiden im Vorstehenden besprochenen Hss. keine genaue Fortsetzung derjenigen Mundart des Westsächsischen ist, welche in der ae. Zeit zur Schrift- und Gemeinsprache erhoben wurde. Trotz der hier beleuchteten und trotz einigen anderen Abweichungen vom schlechtweg sogenannten Westsächsischen kann jedoch nicht bezweifelt werden, dass die Hss. einen reinen oder doch ziemlich reinen sächsischen Dialekt darstellen. Der *u-*, *o*-Umlaut im st. Verbum ist also auch in Südwestengland zu Hause gewesen und ist nur in einem Teile dieses Gebietes sehr früh wieder aufgegeben; in einem andern Teile hat er dagegen sehr lange ungestört oder wenig gestört fortgelebt. Hiernach ist Lindelöfs Schlusswort zu berichtigen, wonach der *u-*, *o*-Umlaut "im spätesten Altenglisch vollständig untergegangen" sei. Die Heimat der Handschriften R und B innerhalb des sächsischen Landes genauer zu bestimmen will ich nicht versuchen, um nicht nochmals zu thun, was Morsbach für sich jedenfalls schon lange besorgt hat und uns nun hoffentlich bald in seiner mittelenglischen Grammatik mitteilen wird.

Eine dritte Hs. (Cotton. Tit. D. XVIII), die zum Teil dieselben Stücke enthält wie die beiden schon besprochenen (ein Inhaltsverzeichnis sieh bei Einenkel S. LIX), ist eine Abschrift durch einen mittelländischen Schreiber. Er hat, da seiner eigenen Mundart jede Spur des *u-*, *o*-Umlauts bei starken Verben abhanden gekommen war, die meisten *eo* seiner Vorlage in *e* verändert. Es lohnt sich nicht der Mühe, seine Sprache in dieser Hinsicht ausführlich zu behandeln. Der grösste Teil der Hs. ist auch noch nicht gedruckt. Doch will ich, um ein Bild von dem Stand der Sache zu entwerfen, eine vollständige Liste aus dem Julianen-Text dieser Hs. mitteilen.

(1. Sg. Prs. Ind.) *cwede* 867. (2. Sg.) *forcwedest* 389. (3. Sg.) *bered* 1056. 2485. (Plur.) *forjeted* 1368. — (Sg. Opt.) *nime* 2407. (Plur.) *beore* 1926. — (2. Sg. Imp.) *jif* 648. (Plur.) *breked* 1294. — (Inf.) *bere* 453. *beoren* 2458. *speke* 1577. *speken* 312. 2058. *bigeten* 1619. 2113. *jiuen* 269. 659. *wreken* 2049. *neome* 1001. *nimen* 1179. 2117. *nime* 2407.

Einige andere mittelenglische Texte mit Spuren des *u-*, *o*-Umlauts bei st. Verben sind auf Seite 52 und 74 meiner 'Gesch. des Abl.' genannt. Dass kentisches *neme* dagegen nichts anderes als *nyme* bedeutet, hat neuerdings auch Konrath hervorgehoben (Herrigs Archiv Bd. LXXXVIII S. 162).

Heidelberg. Karl D. Bülbring.

Sievers E. Altgermanische Metrik. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte hrsg. von Wilhelm Braune. Ergänzungsreihe II). Halle, Max Niemeyer 1893. XVI u. 252 S. 8°. M. 5.

Riegers Untersuchungen über den alt- und angelsächsischen Vers haben festgestellt, dass die Abstufungen des Versakzentes, soweit sie sich aus der Verteilung der Stäbe erkennen lassen, so regelmässig mit grammatischen Beziehungen sich decken, dass wir annehmen müssen, dass sie natürliche Betonungsabstufungen widerspiegeln. Danach war es höchst wahrscheinlich, dass der Vers auch sonst genau den Tonabstufungen der prosaischen Rede sich anschmiege. War aber dies richtig, so ergab sich die Möglichkeit, aus genauen Beobachtungen bezüglich der Verwendung der natürlichen Wortakzente Rückschlüsse auf jene Abstufungen des Versakzentes zu machen, welche nicht durch die Alliteration kenntlich gemacht sind. Diesen weiteren Schritt hat Sievers gethan. In seiner grossen metrischen Abhandlung im 10. Bande der 'Beiträge' hat er zunächst feste Bestimmungen bezüglich des Silbenausmasses des Verses gefunden und gezeigt, dass nicht alle innerhalb jenes Ausmasses möglichen Kombinationen der natürlichen Wortakzente zur Verwendung kamen, sondern nur eine begrenzte Anzahl. Damit war festgestellt, wie der Alliterationsvers thatsächlich gebaut ist, es waren Regeln gefunden über die Beschaffenheit seines sprachlichen Gehaltes. Aber es ergaben sich ferner daraus ohne weiters zwingende Hinweise bezüglich der Lagerung der Versakzente. Dass die Haupttöne von Vollwörtern mit Hebungen zusammenfielen, war klar. Wenn sich nun z. B. zeigte, dass zur Füllung des Halbverses eine Wortgruppe wie ae. *éresta slóh* ebenso üblich war, wie *unbliðe sæt*, während eine Gruppe wie *érest jeslóh* gemieden wurde, so folgte daraus zunächst, dass in einem Worte wie *éresta* die zweite Silbe einen Nebenton hat und ferner,

dass dieser Nebenton bei der Stellung der Haupttöne, die den angegebenen Fällen gemeinsam ist, einen wesentlichen Bestandteil des Verses ausmacht. Wenn andererseits Wortgruppen wie *ǽrest ȝeslózon* ganz üblich sind, aber solche wie *ǽresta slózon* ebenso gemieden werden wie *unbliðe séton*, so ergab sich, dass bei dieser Stellung der Haupttöne die zweite Silbe dieses Schemas keinen Nebenton, auch keinen rhythmischen, gehabt haben kann. So gelangte Sievers zur Feststellung von fünf Typen der Wortbetonung, die zugleich fünf Versbetonungstypen sind und aus ihrer Gestaltung ergab sich, dass der uns vorliegende altgermanische Alliterationsvers ein taktierender nicht gewesen sein kann. Somit sind Sievers' Auseinandersetzungen unseres Erachtens allerdings etwas mehr als bloss Feststellung dessen, was sich unmittelbar erkennen lässt; aber sie enthalten nicht mehr von einem System als was aus dem Festgestellten mit zwingender Notwendigkeit folgte.

Durch diese Untersuchungen war jene Seite des Rhythmus, die in Folge der Beschaffenheit des altgermanischen Verses objektiv feststellbar ist, die Stärkeabstufung, aufgedeckt. Wie die Quantitätsverhältnisse bei der Rezitation sich gestalteten, war nicht in derselben Weise zu ermitteln. Weiterhin ergab sich die Frage, wie dieser auf den ersten Blick etwas komplizierte Versbau entstanden sei. Auf diese beiden Punkte gingen Sievers' Untersuchungen zunächst nicht ein. Man hat das vielfach getadelt; wie wir glauben, mit Unrecht. Was hat Sievers anders gethan, als die vorliegenden Erscheinungen genau beobachtet, kritisch gesichtet, die Folgerungen gezogen, die sich aus den Thatsachen selbst ergeben und alles Hypothetische zunächst ausgeschlossen? Ist das nicht die Methode, welche in der Sprachwissenschaft bereits allgemeine Geltung erlangt hat und von der im geringsten abzuweichen mit Recht als ein arger Fehler angesehen wird? Dass aber die metrischen Erscheinungen nach ihrer formalen Seite hin genau so wie die sprachlichen untersucht werden müssen, das ist ein Gedanke, von dem man wahrlich glauben sollte, er sei ganz selbstverständlich und schon längst Gemeingut geworden. Freilich sind hier ganz andere Schwierigkeiten zu überwinden als bei den Sprachformen.

Inzwischen hat Sievers selbst seine Auffassung nach jenen zwei Richtungen ausgebaut und das Ergebnis nebst einer Zusammenfassung seiner früheren Forschungen liegt in diesem Buche vor; aber auch hier ist das objektiv Feststellbare von dem notwendig Hypothetischen getrennt dargestellt.

Die Einleitung, welche über die Quellen der Untersuchung und die früheren metrischen Theorien handelt, ist

trotz ihres geringen Umfanges von grosser Wichtigkeit, weil hier der methodologische Standpunkt Sievers' gegenüber früheren Theorien und namentlich seinen Gegnern klar und scharf zum Ausdruck kommt. Sievers geht von den statistisch festgestellten Thatsachen aus und sucht nach einer Hypothese, welche sie erklärt; die anderen Theorien leiten aus allgemeinen Gesichtspunkten etwa der vergleichenden Metrik oder aus dem Versbau späterer Perioden Systeme ab, ohne auf diese unmittelbar beobachteten Einzelregeln über den Versbau Rücksicht zu nehmen, oder sie doch richtig zu würdigen, und die Folge ist, dass sie unerklärt bleiben, ja widersinnig erscheinen. Das ist ein fundamentaler Unterschied, der nicht genug hervorgehoben werden kann und wenn Heusler Deutsche Literaturzeitung 1893 Sp. 298 von "oberflächlichen, leicht zu widerlegenden Einwürfen" spricht, so möchten wir ihn einladen, die Widerlegung doch ehethunlichst vorzubringen. Es ist z. B. eine unbestreitbare Thatsache, dass zweite Halbverse wie *unbliđe sćton, ćresta slózon* gemieden werden, während solche wie *ćrest ȝeslózon* ganz üblich sind. Wenn nun nach Möller *ćrèst ȝeslózòn* zu skandieren ist, warum kommen nicht auch Fälle wie *unbliđe sćton* vor, eine Wortgruppe, die in Folge der Lagerung der natürlichen Akzente vor allem für jenes rhythmische Schema geeignet wäre? Wir glauben, kein Unbefangener kann über einen solchen Einwand hinauskommen. Ten Brink, der doch im Allgemeinen Möller nahe steht, hat (in Pauls Grdr. IIa 515) diesen Mangel scharf hervorgehoben und ist in seiner nachgelassenen metrischen Skizze — die Sievers bei Abfassung seines Buches noch nicht vorlag — selbst deutlich bestrebt, "ein fruchtbares Verhältnis zu den von Sievers gewonnenen Resultaten" zu gewinnen. Leider war es ihm nicht gegönnt, seine Auffassung ausführlich und in endgiltiger Form darzulegen.

Der zweite Abschnitt, "Grundlagen der altgermanischen Metrik", stellt zusammen, was sich durch die Übereinstimmung der Versformen der Einzellitteraturen als gemeingermanisch, jenen zu Grunde liegend, erweist; es sind dies die fünf Typen, wie sie am deutlichsten in der altenglischen Normalzeile, demnächst im altnordischen Fornyrđislag vorliegen. Die folgenden Abschnitte behandeln die Gestaltung dieser Grundformen im Altnordischen, Altenglischen ('Angelsächsischen'), Altsächsischen und Althochdeutschen.

Dieser Teil des Buches (II—VI) fasst also im Wesentlichen das zusammen, was Sievers bereits in Spezialuntersuchungen niedergelegt hat. Doch ist vielfach im Einzelnen ergänzt, abgeändert und berichtigt, wobei Sievers' feine Beobachtungsgabe für Eigentümlichkeiten in der Verwendung

der natürlichen Akzente, der Wortwahl und der Satzgliederung, sowie seine Beherrschung und Verwertung statistischen Materials in unseres Erachtens ganz glänzender Weise zu Tage tritt. So ist namentlich in dem Kapitel über altsächsische Metrik, die vorher nicht von Sievers selbst behandelt worden war, vieles gegenüber den Ansetzungen Kauffmanns verändert. Sehr feinsinnige neue Bemerkungen enthält § 20 über die Wahl einfacher und doppelter Alliteration. Völlig neu ist vieles in der altnordischen Metrik, darunter namentlich die Identifizierung der längeren Voll- und Halbverse des Ljóðaháttr mit dem westgermanischen Schwellvers, eine Beziehung, die ganz klar zu Tage tritt. Was die Auffassung der Schwellverse betrifft, so schliesst sich Sievers den Ausführungen des Ref. Beitr. XIII 388 in Bezug auf die Beschreibung und Bezeichnung der vorliegenden Versschemata an; ob sie in historischer Beziehung das Richtige treffen, ob also wirklich der Schwellvers durch Verschmelzung zweier Normalverse oder aber, wie Sievers früher angenommen, durch Vorsetzung eines dritten Fusses entstanden ist, lässt er vorläufig in der Schwebe.

Diese zusammenfassende Darstellung wird nun doch vielleicht zur Folge haben, dass die Kenntnis dessen, was im Alliterationsvers erlaubt ist und was gemieden wird, eine allgemeine werde. Denn es ist kaum glaublich, wie wenig sie auch heute noch, acht Jahre nach dem Erscheinen von Sievers' Untersuchungen verbreitet ist. In der jüngsten Schrift über die Judith (QF 71) behauptet T. Gregory Foster (S. 14), dass in diesem Gedicht in mehreren Fällen (200, 212, 243) der dritte Stab nicht mehr auf der ersten Hebung liege. Die zweite Halbzeile eines Verses wie *cénra tó campe, stópon cynerófe* skandiert er also ⏑×| ⏑×⏑×, d. h. als Typus D*, obwohl bereits Beitr. XI 470 ff. gezeigt worden ist, dass in der Judith wie im Beowulf (und überhaupt in der ganzen altenglischen Poesie) die gesteigerten Typen im zweiten Halbvers gemieden werden und S. 473 und 475 die betreffenden Fälle unter B und C eingestellt sind. (Vgl. jetzt § 24 des vorliegenden Buches.) Derartiges kann freilich nicht Wunder nehmen bei jemandem, der so wenig Sprachkenntnis besitzt, um Jud. 273 b *pá eorlas hogedon* als Typus D*, ×| ⏑×| ⏑⏑× zu fassen. Aber dass der Referent der Englischen Studien, O. Glöde, ihm all das getreulich nachsagt (XVIII 99), ist doch sehr bedenklich.

Der VII. Abschnitt von Sievers' Buch ist völlig neu, er bringt eine Ableitungshypothese und einen darauf beruhenden Versuch einer vollständigen Quantitierung des Alliterationsverses und hier zeigt sich die schon oben hervorgeho-

bene Eigenart der Sieversschen Forschung in hellstem Licht. Ausgegangen wird von der Beobachtung, dass die altindischen gāyatrī-Verse dieselbe sprachliche Zweitheilung aufweisen wie die germanische Alliterationszeile, und dabei die vier Hebungen genau so verteilt sind, wie die Glieder in den fünf Typen der letzteren (2+2, 1+3, 3+1). Bestanden solche Verse schon in indogermanischer Zeit, und wurden sie traditionell fortgepflanzt, so lässt sich der germanische Alliterationsvers daraus durch eine Reihe von sprachlichen und metrischen Veränderungen ableiten, welche teils sicher eingetreten, teils höchst wahrscheinlich sind. Jene sprachliche Zweiteiligkeit musste im Germanischen zu einer Stärkeabstufung der Hebungen führen wie sie in den historischen Typen vorliegt; vielleicht galt sie übrigens schon im Altindischen. Eine Folge des germanischen Akzents war jedenfalls die Reduzierung der Eingangssenkung zu einem meistens fehlenden Auftakt. Somit ergab ein Vers vom Typus des altindischen gāyatrī-Verses im ältesten Germanischen folgende fünf Formen:

A: (×)×́××̀××́××̀
B: (×)×̀××́××̀××́
C: (×)×̀××́××́××̀
D: {(×)×́××́××̏××̀ / (×)×́××́××̀××̏
E: (×)×́××̏××̀××́

Hierauf riefen die Synkopierungsgesetze vielfach Schwund der Senkung nach langer Silbe hervor, während sie nach kurzer erhalten blieb; daraus folgte einerseits eine Minderung der Silbenzahl des Verses, die unter Umständen bis auf vier herabsinken konnte, andererseits die Gleichstellung einer langen Silbe und der Folge ⏑́×. Die dritte einschneidende Veränderung endlich bewirkte der Übergang vom Gesang zum Sprechvortrag: durch ihn wurden die minder betonten Hebungen des schon vielfach auf vier Silben reduzierten Verses zu Senkungen herabgedrückt. So traten an die Stelle der vier Füsse des Urverses die vier Glieder des historischen, deren jedes daher annähernd ein Viertel der Zeitdauer des ganzen Verses umfasst. War aber die Entwicklung einmal so weit gediehen, so musste naturgemäss eine Neuregulierung der absoluten Quantitäten eintreten, indem die durch Synkope entstandenen zweimorigen Längen wieder der natürlichen Silbenquantität genähert und danach das Zeitmass der übrigen Glieder geregelt wurde. An diese Grundgedanken schliesst S. eine bis ins Einzelne gehende, höchst feinsinnige Darlegung, wie die Quantitierung unter diesen Voraussetzungen sich gestaltet, an der wir als wahrhaft bewundernswert

bezeichnen möchten, wie die Theorie sich den durch statistische Klassifizierung aufgedeckten Thatsachen anschmiegt und sie erklärt.

Diese Hypothese, bei welcher Sievers, wie er selbst hervorhebt, Anregungen Möllers und Sarans folgt, hat unseres Erachtens die Eigenschaften, die man von einer guten Hypothese verlangen kann: sie erklärt ungezwungen den Thatbestand und ihre Voraussetzungen sind plausibel. Den Ausgangspunkt ist Referent allerdings nicht im Stand zu kontrollieren. Dass aber die grossen sprachlichen Veränderungen, welche das Germanische von den verwandten Sprachen trennte, die Ursache einer Sonderentwicklung des Versbaus abgaben, ist gewiss eine sehr ansprechende Annahme, ja es scheint uns gar nicht gut anders denkbar, als dass die Abschleifung der Wortformen in Folge der germanischen Betonung auch eine Abschleifung der Versformen bewirkte. In einer Zeit, wo die Litteratur nur mündlich fortgepflanzt wurde und einer Dichtung, in welcher das Traditionelle gewiss einen ebenso grossen Raum einnahm wie in der uns überlieferten altgermanischen, werden bei Eintritt grosser sprachlicher Vorgänge, welche in altüberlieferten Liedern viele Verse stark verändern mussten, die so umgeformten Verse nicht als schlecht gebaut empfunden worden sein, sondern die neu entstandenen Formen gerade so Geltung erlangt haben wie die neuen Sprachformen. Eine gesicherte Parallele in historischer Zeit bietet die Entwicklung des altenglischen (angelsächsischen) Alliterationsverses im Mittelenglischen: wir sehen hier die Quantitätsverschiebungen der früheren Hälfte dieser Periode und namentlich die Änderungen der Siebenzahl in der späteren in Folge der Verstummung des End-*e* sich getreulich abspiegeln (Grdr. II a 1011, 1013), obwohl — entsprechend den geänderten Zeitverhältnissen — das Streben merkbar ist, mit den neuen Sprachformen so lange und so gut es ging, den alten Anforderungen an den Versbau gerecht zu werden (vgl. Angl. XI 587 ff. 602, 613). Hier wirkte das Bewusstsein, dass die unverkürzten Formen die ursprünglichen sind, noch lange nach, wie ja diese Litteratur schon überwiegend schriftlich fortgepflanzt wurde; in völlig naiven, unlitterarischen Zeiten wird eine solche Nachwirkung gewiss sehr kurz gewesen sein. Eine zeitlich noch näher liegende Parallele bietet übrigens der altsächsische Alliterationsvers, in welcher das Aufgeben der Synkope von Mittelvokalen eine nicht unwesentliche Veränderung der Versformen zur Folge hat.

In ähnlicher Weise hat ja nun schon Möller die Synkopierungen bei der Ableitung des germanischen Verses verwertet und eine der von Sievers angesetzten Formen, der Urtypus A,

fällt mit dem von ihm als Ausgangspunkt angenommenen Schema zusammen. Aber während dieses hypothetisch ist und alle historischen Formen dareingezwängt werden, geht Sievers von überlieferten Versen aus und zeigt, dass in ihnen die Mannigfaltigkeit der historischen germanischen Versformen schon vorgebildet erscheint. Das ist ein nicht gering zu schätzender Unterschied.

Die weitere Annahme, dass der Übergang zum Sprechvers eine zweite Reihe von Veränderungen bewirkte, scheint uns nach den Parallelen in historischer Zeit ebenfalls ganz plausibel. Dass aber überhaupt ein solcher Übergang stattgefunden hat, d. h. dass der vorliegende Vers ein Sprechvers ist, halten wir nach Sievers Darlegungen für völlig gesichert.

Der historische Alliterationsvers stellt sich somit dar als das Ergebnis der Einwirkung von starken, ihrer Natur nach zerstörenden Faktoren, einer Zerrüttung, wenn man will, welche der der Sprachformen völlig parallel geht. Vielfach treten aber noch Spuren des früheren Zustandes zu Tage, namentlich in den Nebentönen der gesteigerten Typen, welche solche Nebenhebungen des Urverses darstellen, die wegen des sprachlichen Tones nicht reduziert werden konnten. Viele derartige Verse ergeben denn auch, in urgermanische Sprachformen übersetzt, ohne weiters den von Sievers angesetzten vierfüssigen Urvers: ein ae. *wísfæst wordum* geht sprachlich wie metrisch auf germ. **wî́safàstaz *wórdamìz* zurück. Solche ungesucht sich ergebenden Gleichungen sind gewiss ein starker Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung. Sievers scheint uns in seinen Bemühungen, überlieferte Verse durch rein sprachliche Vorgänge direkt aus Urversen abzuleiten, sogar manchmal zu weit zu gehen. Dass Zeilen mit so wenig Sprachgehalt wie ae. *lange hwíle* auch auf ältere Formen zurückgehen (§ 160), ist gar nicht nötig anzunehmen. Obwohl derartige Verse sehr geläufig sind, können sie doch eine ganz junge Bildung sein, die erst aufkam als das Schema ⏑́×⏑́× von manchen der altüberlieferten Verse erreicht war. Welch grossen Raum analogische Neubildung einnimmt, beweist die Auflösung der letzten Hebung in den Typen A 2 b, B und E (§ 170, 2).

Manche Einzelheiten von Sievers' Hypothese scheinen uns allerdings noch der Erhellung und Klärung bedürftig. Zunächst möchten wir erwähnen, dass wir eine Darlegung der entwicklungsgeschichtlichen Gründe vermissen, warum gewisse Kombinationen der Elemente des Alliterationsverses, die an sich denkbar wären (§ 15, 2), nicht vorkommen. Sie sind vom Boden dieser Hypothese aus leicht zu erkennen. Auch wenn im Altindischen entsprechende Vorbilder sich finden, waren im Germanischen Verse der Form (×)x̆×x̀×x́×x́,

die ein historisches ⏑×⏑|⏑ ergeben hätten, aus sprachlichen Gründen, in Folge der Rückziehung des Akzentes, überhaupt nicht, oder doch nur in wenigen Fällen möglich. Eher wäre die Form (×)×̀×̀×̀×̀×́, die Vorstufe zu ⏑×|×⏑ denkbar; aber die zwei schwächeren Hebungen werden in den meisten Fällen nicht völlig gleich gewesen sein, somit solche Verse in Wirklichkeit zu D gehören. Sollten sie aber dennoch in namhafter Zahl vorgekommen sein, so musste jedenfalls ihr Ergebnis ⏑× ×⏑ aus dem schon von Sievers § 15, 2 (10, 1) angeführten Grunde ausser Gebrauch kommen: solche Verse würden nach Massgabe der übrigen Formen als nur dreigliedrig empfunden worden sein. Auffällig bleibt nur noch, dass der Typus E 2 (⏑×⏑ ⏑) zu selten ist (§ 16, 5; 84, 8).

Weiterer Erhellung bedürftig erscheint uns dagegen die Frage, warum an gewissen Stellen des Urverses (z. B. zwischen den Haupthebungen von C, vgl. oben) Synkope der Senkung Regel wurde (§ 156, 3). Sievers vermutet, dass dies in der Beschaffenheit der Senkung seine Begründung habe, dass sie an diesen Stellen nur durch eine Kürze gebildet werden durfte, die dann der Synkope erlag. Diese Annahme scheint uns aber etwas misslich, da in der gâyatrî nur die vorletzte Silbe des Verses kurz sein muss (§ 149), nicht aber z. B. die Senkung nach der ersten Hebung der Typen B und C. Vielleicht ist es möglich eine andere Erklärung zu finden. Für den zweiten Halbvers liesse sich diese durchgeführte Synkope ganz gut aus der Entwicklung zum Sprechvers erklären: sie wäre zusammenzustellen mit der hier regelmässigen Synkope nach der ersten Hebung des Typus D und hätte denselben Grund; dieser Halbvers duldet nur streng viergliedrige Typen. Wie also hier das fünfgliedrige D* ⏑×⏑|⏑× gemieden wird, so auch das Ergebnis des Urtypus C mit nicht durchgeführter Synkope ×...⏑×⏑×. Dazu kommt noch, wie wir glauben, von einer anderen Seite her ein Hinweis. Referent hat in Pauls Grundriss (II a 997) nach Einsicht in den Abriss der Sieversschen Metrik daselbst die Vermutung ausgesprochen und zu begründen versucht, dass aus der im wesentlichen so genauen Übereinstimmung des deutschen und frühmittelenglischen (nationalen) Reimverses einerseits, und seiner nahen Verwandtschaft mit dem von Sievers angesetzten altgermanischen vierfüssigen Gesangsvers andererseits — eine Verwandtschaft, welche wir in vorliegendem Buch (§ 141) im Vorbeigehen berührt finden — zu schliessen ist, dass der Reimvers nicht durch fremde Einwirkung auf den Alliterationsvers entstanden ist, sondern in ihm jener Gesangsvers, allerdings in Folge der sprachlichen Wandlungen etwas modifiziert, wieder zu Tage tritt. Dass der deutsche Reimvers deutlich

dipodischen Bau aufweist, in Folge dessen Typus D umgebildet und E gemieden wird, braucht nicht zu beirren; das kann sehr wohl eine spätere Umbildung nach dem Muster der dipodischen Typen ABC (vgl. Grdr. II a 1001), vielleicht sogar unter fremdem Einfluss darstellen, zumal im frühenglischen Reimvers, wie ich jetzt aus dem Vorkommen des Typus E schliessen möchte (vgl. Grdr. II a 1001), dipodischer Aufbau wahrscheinlich nicht besteht. Die jetzt vorliegende ausführlichere Darstellung von Sievers' Hypothese hat uns in dieser Auffassung nur bestärkt. Trifft sie das Richtige, so gibt uns der Reimvers ein Bild der Vorstufe des Sprechverses. In ihm nun finden wir die Synkope der Senkung überall nur fakultativ und eine sekundäre Entwicklung, wie sie bisher angenommen wurde, scheint uns, wenigstens fürs Englische, doch nicht sehr wahrscheinlich.

Allerdings bleibt gegen diese Auffassung ein Einwand bestehen: warum dann nicht im ersten Halbvers C-Formen ohne Synkope zwischen den Hebungen (×...⏑×⏑×) gerade so sich finden wie die D* (⏑×⏑×)? Wir wissen vorläufig auch keine befriedigende Lösung. Aber es ist vielleicht nicht ohne Wert zu versuchen, dem Problem, von dem wir ausgegegangen sind, von einer anderen Seite beizukommen.

Eine weitere Frage dieser Art ist wohl, warum im ersten Halbvers gewisse längere und schwerere Formen vorkommen, die im zweiten gemieden sind. Sievers führt diese Unterscheidung nicht im Abschnit II als gemeingermanisch an, aber man wird sie doch wohl so bezeichnen dürfen. Wenn das Altsächische A* und D* auch im zweiten Halbvers bietet, so kann das mit der § 115, 3 festgestellten Lizenz, überall ⏑× an Stelle von ⏑ gebrauchen zu dürfen, zusammenhängen (was in § 116 zu erwähnen wäre) und im Altnordischen sind ja vier- und fünfgliedrige Typen überhaupt getrennt worden. Bei der Erklärung dieser Erscheinung (§ 177) wird sie übrigens auch von Sievers nicht als etwas speziell Altenglisches bezeichnet. An dieser Stelle nun bringt er sie mit der Gewohnheit neue Sätze in der Caesur und zwar mit steigenden d. h. leichten Typen zu beginnen, in Verbindung; man habe als Gesamtrhythmus des Satzes die Form des crescendo-decrescendo angestrebt. Seine Darlegungen sind wieder ausserordentlich ansprechend und feinsinnig, aber wir möchten doch bezweifeln, ob sie zur Erklärung eines so ausgeprägten Unterschiedes, der auch im Mittelenglischen seine Fortsetzung findet, völlig ausreichen und nicht jene Gesichtspunkte mit einspielen, die Beitr. XV 448 ff. in einem Aufsatze, der Sievers (nach § 91, Anm. 1) erst nach Abschluss seines Werkes zugekommen zu sein scheint, dargelegt sind und wonach jener Unterschied eine Folge der ungleichen

Verteilung der Stäbe wäre. Dass ein Zusammenhang zwischen der rhythmischen Gestaltung und der Zahl der Stäbe besteht, ist nach den vorliegenden Thatsachen unleugbar. Es fragt sich nur, was Ursache und was Folge ist. Die Alliteration als wesentliches Element des Verses ist sicher erst germanischen Ursprungs; die rhythmischen Unterschiede zwischen den zwei Halbzeilen, denen im Urvers nichts entsprechendes zur Seite steht, sind auch eine speziell germanische Entwicklung: es liegt daher sehr nahe, in den letzteren eine Folge der ungleichen Verteilung der Alliteration zu sehen. Freilich ergiebt sich sofort die Frage, woher diese Ungleichheit kommt, und darauf lässt sich keine sichere Antwort geben. Aber man kann sich immerhin leicht vorstellen, dass die Dreizahl einen Ursprung gehabt hätte, der mit dem Versbau nichts zu thun hatte. Wir möchten daher vermuten, dass einen weiteren (vierten) Faktor bei der Ausbildung des historischen Alliterationsverses das Aufkommen der auf die beiden Vershälften verschieden verteilten Alliteration abgab.

Bezüglich der Entstehung des Schwellverses, von dem der zweite Theil des VII. Abschnittes handelt, ist Sievers noch zu keinem bestimmten Ergebnis gelangt, eine befriedigende Zusammenstellung mit altindischen Metren noch nicht gelungen, obwohl sich Berührungen mit dem trishṭubh und der jagatī zeigen. Was aber sein Verhältnis zum Normalvers anlangt, so fasst ihn Sievers als wesentlich anders geartet: er beruhe nicht auf dem Prinzip des Rhythmuswechsels, sondern sei ein gleichtaktiges Versmass (§ 182), wenn auch, soweit er Sprechvers war (im Westgermanischen), nicht mit bestimmter Taktart (§ 186). Dem entsprechend wird die Quantitierung durchgeführt; das Normalmass des Taktes ist ⏑×, eine Hebung, auf welche keine Senkung folgt, ist zu überdehnen, ein dreigliedriger Fuss zu reduzieren. Dieser Auffassung scheinen uns indess ernste Bedenken entgegenzustehen. Es wäre doch höchst auffällig, dass ein Vers, der die Typen des Normalverses, wenn auch in mannigfachen Verschlingungen, aufweist, seinem Wesen nach ganz anders geartet sein sollte als dieser; höchstens als Ergebnis einer späteren Umformung (etwa nach Massgabe der ja überwiegenden A-Formen) könnten wir uns das vorstellen. Die Hinweise, die Sievers § 182, 2 für seine Auffassung beibringt, scheinen uns nicht zwingend und seine Quantitierung gelangt bei Behandlung des Ausganges ⏑ ⏑̆× zu bedenklichen Konsequenzen (§ 186, 6). Während sich sonst seine Theorie so innig an die vorliegenden Formen anschliesst, will es hier nicht recht klappen. Sievers scheint hauptsächlich dadurch zu dieser Auffassung gelangt zu sein, dass er den mit dem Schwellvers vielfach identischen Ljóðaháttr als Gesangs-

vers ansieht, der ja einen taktierenden Vortrag voraussetzt. Bei Erörterung dieses Versmasses im 3. Teil dieses (des VII.) Abschnittes gelangt er durch eine scharfsinnige Verwertung und Erklärung der Buggeschen Regel zu dem Ergebnis, dass der Taktart der Ljóðaháttr vermutlich der $^4/_4$ Takt war und seine unpaarigen, gewöhnlich den westgermanischen Schwellversen entsprechenden Zeilen ('Vollzeilen') wahrscheinlich eine brachykatalektische viertaktige, in seltenen Ausnahmen vielleicht eine katalektische zweitaktige Reihe darstellen. Dem entsprechend wird auch für die Langzeilen schwankende Taktzahl angenommen. Alles das sind überaus schwierige Fragen, da beim Schwellvers und den entsprechenden Zeilen des Ljóðahattr noch nicht wie beim Normalvers entwicklungsgeschichtliche Gründe zur Entscheidung dienen können. Jedenfalls wird Sievers' Auffassung dem sprachlichen Substrat viel mehr gerecht als die Heuslers und seine Darstellungen bedeuten auch hier einen grossen Fortschritt; aber das letzte Wort ist wohl noch lange nicht gesprochen.

Die übrigen Teile dieses Abschnittes beschäftigen sich mit der Ableitung der sonstigen nordischen Versformen. Im Fornyrðislag und Málaháttr erscheinen die vier- und fünfgliedrigen Verse, die im Westgermanischen vermischt auftreten, getrennt; danach richtet sich die Rhythmisierung. Die skaldischen Metra ergeben sich dann leicht aus den alten Grundformen. —

Das vorliegende Werk ist vor Kurzem von Heusler (Deutsche Litteraturzeitung 1893 Sp. 298) in einer Weise besprochen worden, dass alle jene, welche die Sieverssche Methode für richtig halten, sich verpflichtet fühlen müssen, ihren Standpunkt um so energischer zu betonen. Wir halten die Forschungen, die in diesem Buche zu einem geschlossenen System zusammengefasst sind, für einen Markstein in der Geschichte der deutschen Metrik, nicht bloss wegen ihrer positiven Ergebnisse, sondern namentlich wegen ihrer methodologischen Bedeutung. Die induktive Methode der Sprachwissenschaft — um von anderen Wissenschaften ganz zu schweigen — ist hier konsequent angewendet, jene Versenkung in die Eigentümlichkeiten des Überlieferten, und das Erklären von innen heraus, wie es die Philologie im engeren Sinne fordert, aufs metrische Gebiet übertragen. Hier erscheint auch der ja schon früher zum Ausdruck gebrachte Gedanke, dass im Urgermanischen die metrischen Formen im engen Anschluss an die sprachlichen sich entwickelt haben müssen, bis ins Einzelne durchgeführt. Das Buch ist daher auch für die Sprachwissenschaft im engeren Sinn, nicht nur weil es vielfach spach-

liche Fragen erörtert, sondern wegen seiner allgemeineren Bezüge, von hervorragender Bedeutung.

Graz, 8. Mai 1893. Karl Luick.

Ul'janov G. Osnovy nastojaščago vremeni v staro-slavjanskom i litovskom jazykach (Präsensstämme im Altslavischen und Litauischen). Warschau 1888 (II 236, IV S. gr. 8°, 2 Rubel). — Značenija glagol'nych osnov v litovskoslavjanskom jazykě. 1 čast'. Osnovy, oboznačajuščija različija po zalogam (Bedeutungen der Verbalstämme im Litauisch-Slavischen. 1. Teil. Stämme, die zum Bezeichnen von Genusunterschieden dienen). Warschau 1891 (306, VI S. gr. 8°, 3 Rubel).

Die vorliegenden Abhandlungen sind im Warschauer Russkij filologičeskij věstnik und dann als Separatabdrücke (Značenija in Wirklichkeit 1892) erschienen. Der Verfasser, ein ehemaliger Schüler Fortunatovs, bietet uns da Ergebnisse seiner Untersuchungen, die z. Z. noch nicht abgeschlossen sind: er verspricht zunächst noch die Bedeutungsarten (*vidy*) des balt.-slav. Zeitworts zu besprechen, insofern sie durch Stammbildung und Komposition zum Ausdruck gelangen. Osnovy liegen zwar schon eine längere Zeit gedruckt vor; da diese Arbeit jedoch in innigem Zusammenhang mit der folgenden steht und ausserhalb Russlands unseres Wissens fast unbemerkt geblieben ist, wird es vielleicht berechtigt erscheinen, wenn wir derselben noch jetzt unser Augenmerk zuwenden wollen.

In Osnovy behandelt U. sein Material in 4 Kapiteln. 1. Präsensstämme auf *-o/e-*, *-no/e-* (das Überhandnehmen von *e* als themat. Vokal im slav. *nesemъ*, *nesevě* wird, gewiss mit Recht, durch Analogie der *-i̯o/e-*Stämme gedeutet); auch die balt. *-ta/e-*, *-sta/e-*Stämme werden hier besprochen, wobei man slav. *rastą rostą* in diesem Zusammenhang vermisst (*pletą* wird wohl nicht als **plek-tą* zu fassen sein). — 2. Präs.-St. auf *-jo/e-*, 3. solche auf *-i̯o/e-*, 4. die athematische Präsensbildung.

Hiebei müssen wir vor allem hervorheben, dass U. die Zeichen *j i̯* anders gebraucht, als z. B. Brugmann. Streng genommen besteht bei U. zwischen urspr. *j* und *i̯* als einzelnen Lauten keinerlei Unterschied (192), und "das Suffix *-i̯o/e-* muss mit *-jo/e-* verwandt, und der Unterschied zwischen beiden dem Ursprung nach rein phonetisch sein, hervorgerufen durch verschiedene Betonung der diese Suffixe enthaltenden Stämme".

U. bezeichnet das Suffix als *-jo/e-*, wenn die Wurzel den Ton trägt, dagegen als *-i̯ó/é-*, wenn das Suffix selbst betont ist. Man sieht, dass, wenn U. erklärt, *-jo/e-* hätte andere Veränderungen erfahren als *-i̯o/e-*, dies soviel heissen soll, als das Suffix *-i̯o/e-* (nach Brugmanns Schreibart) sei je nach der Lage des Worttons verschieden behandelt worden: mir will die Bezeichnungsweise U.s nicht sonderlich glücklich, weil gewisse Missverständnisse nicht ausschliessend, erscheinen. Beides, *-jo/e-* und *-i̯o/e-*, ist in verschiedenen indoeur. Sprachen oft nicht leicht zu unterscheiden: *j* kann unter gewissen Umständen zu *i̯* werden (und umgekehrt), beide Suffixe werden (vielleicht schon seit ursprachlichen Zeiten) auch in Folge der Formenassoziation eines durch das andere vertauscht. Nichtsdestoweniger sind die Unterschiede von Formen, denen die beiden Suffixe zu Grunde liegen, oft sehr bedeutend: lit. *ráuju*, griech. νεύω hat *-jo/e-*, lit. *sraviù*, griech. ῥείω (W. ῥευ-) *-i̯o/e-*; im Griech. wird in unserem Suffix *j* zu *i̯* nach langen Vokalen und nach *e*, worauf dieses unursprüngliche *i̯* (geradeso wie ein jedes ursprüngliches *i̯* zwischen Vokalen) verloren geht, nach *a, i, u* jedoch wird *j* (im Gegengatz zu *i̯*, welches ausfällt) zu ð, worauf, mit einem neuen, von anders herübergezogenen *-jo/e-* oder *-i̯o/e-*, die Verba auf -άζω -ίζω -ύζω entstehen (177 f.). Auf dem slavisch-baltischen Gebiet finden wir zwischen *j* und *i̯* hauptsächlich folgende zwei Unterschiede zu verzeichnen: *-jo-*, *-je-* bleibt im wesentlichen intakt (z. B. sl. *-jetъ*, *-ajetъ*, *-ėjetъ*, lit. *-jame*, *-ojame*, *-ėjame*), während *-i̯o- -i̯e-* hinter Konsonanten zu slav. *i(ī)*, balt. *i* wird (slav. *-itъ* in Konjug. 3, b und 4 nach Miklosich, sowie in *sъpitъ* zu *sъpati* u. ä., lit. z. B. *mýlime* zu *mýliu*, Präs.-St. 2, b nach Kurschat), *i̯* zwischen Vokalen verloren geht (so in slav. *plyvetъ*, lit. *pūva-* mit urspr. *-u-i̯e-*; slav. *-aatъ* [gegen *-ajetъ*], lit. *-au -ai -o* [gegen *-oja-*] mit urspr. *-ā-i̯e-*); nach *ĭ* ist jedoch *i̯* möglicherweise nicht verloren gegangen (109). — Ob dies eine richtige Lösung der vom Verf. in Angriff genommenen Räthsel ist, wissen wir allerdings nicht, möchten es jedoch bezweifeln: was aslav. *trъpimъ sъpimъ*, lit. *mýlime* gegen slav. *orjemъ*, lit. *veřcziame* anbelangt, so dürfte der Unterschied etwa dem von lit. *žõdis žõdį žõdi* neben *svẽczias svẽczią svetė* analog sein (wo U. vielleicht auch von *-i̯o/e-* neben *-ja/e-* sprechen würde), während bei lit. *mataũ mãtome* doch wohl diejenigen Gelehrten mögen im Recht sein, die hierin eine urspr. nicht thematische Konjugation sehen.

Die Einzelheiten der übrigen Ausführungen U.s müssen wir leider übergehen: unser Referat würde einen unzulässigen Umfang bekommen, wollten wir alles nur kurz erwähnen. U. weiss überall etwas anregendes zu sagen, selbst wo er des Zusam-

menhangs wegen etwas Altbekanntes vorträgt. Überall wird er auch nicht Recht haben (und zu Ehren sei es ihm gesagt, aus Značenija können wir öfters ersehen, dass er seine Meinungen zu ergänzen und zu korrigieren weiss), aber selbst da giebt er Beweise einer eingehenden Beherrschung des Materials und eines scharfen Urteils. — S. 43 ff. kommen die lit. Ingressiva wie *bìrù szą̀lù* zur Sprache: U. (im Gegensatz zu Leskien Ablaut 124) schreibt sie mit Nasalvokalen, wobei wir bemerkten, dass, während nach Leskien Szyrwid nur *szalu* schreiben soll, nach U. (Značenija 67) in seinem Wörterbuch auch *szulu* (d. h. *szųlu*, die in Szyrwids Dialekt lautgesetzliche Form) vorkommt: d. h., falls die Form *szalu* wirklich Szyrwid, nicht dem Setzer oder dem späteren Herausgeber des Wörterbuches zuzuschreiben ist (leider steht mir keine Ausgabe des Werks zu Gebote). Wir haben es da mit einer Dialektenmischung zu thun, wie etwa die wesentlich in Szyrwidschem Dialekt geschriebene Übersetzung von Ledesmas Katechismus v. Jahre 1605 neben lautgesetzlichem *un* (aus *an*) auch *kantrybe, kántrey* bietet. Wonach wir also das Gesetz, den Wandel von Nasalen in den nasalen Nachklang, für das Lit. auch auf die Stellung vor *l r* auszudehnen hätten[1]).

Einen sehr reichen und sehr anregenden Inhalt bietet die zweite Arbeit U.s. Alles, was da vorgebracht wird, lässt sich allerdings nicht stricte nachweisen: doch lässt sich nicht bestreiten, dass die von U. beigebrachten Fakta in der That in der von ihm gezeigten Weise einander sehr bedeutend ergänzen und unterstützen. Leider dürfen wir aus Raumrücksichten auch hier bei Weitem nicht den ganzen Inhalt der Schrift erschöpfen.

U. unterscheidet im wesentlichen zwei Genera beim Verbum: das Aktivum (Thätigkeit: das Prädikat wird durch das Subjekt hervorgebracht) und Neutrum (Zustand: das Prädikat kommt zu Stande oder besteht in Verbindung mit dem Subjekt). Das Medium ist eigentlich ebensogut eine Thätigkeitsform wie das Aktivum, das Passivum geht auf das Neutrum (nur in ganz bestimmten Fällen, die freilich z. B. im Griech., Ai. der Ausgangspunkt einer Verallgemeinerung werden konnten, auf das Medium) zurück. Ferner unterscheidet U. streng Verba factitiva von causativis (Faktitivum bewirkt einen Zustand, Kausativum veranlasst eine Thätigkeit). S. § 8 u. 26.

---

1) Nebenbei bemerkt, dem Gesetz unterliegt ursprünglich auch *m* vor *s*: vgl. lett. *mêsa* (lit. **męsa*; lit. *mėsà* = **mēmsa*, aind. *mā́sa-*; got. *mimz*). Lit. *vémsiu* (lett. *vemšu*) verdankt *m* dem Inf. *vémti* (vgl. *pìnsiu* neben *pįsiu* nach *pinti*). [S. jetzt auch Archiv f. slav. Phil. XV 498[1]) und Streitberg IF. III 156].

Die Ursprache hat nach U. neben 'nicht abgeleiteten', aktiven Verbalformen noch spezielle 'primär abgeleitete' Bildungen für das Neutrum gehabt: Präsensstämme auf *-i̯o/e-* (abwechselnd mit *-o/e-*), reduplizierte (perfektive und intensive) Stämme auf *-i̯o/e-*, Aoriststämme auf *-ā-*, *-ē-*, *-ō-*. Präsensstämme auf *-i̯o/e-* und *-o/e-* scheinen urspr. so von einander geschieden zu sein, dass die ersteren dem eig. Präsens, die letzteren dem Imperfektum zu Grunde liegen. Nach Zeugnis des Slav., Griech., Arm. und theilweise des Arischen wird die Ursprache auch Präterita eines *-ane*-Stammes gehabt haben, zweifelsohne auch Präsensstämme mit Nasalinfix und mit Suffixen *-ne-*, *-neu/nu-* (*-neve/nu̯e-*). Wie für Neutra, hat die Ursprache auch für die Faktitiva eine besondere, von der kausativen verschiedene Bildung gehabt: gewisse reduplizierte Formen, Präsensstamm auf *-nā-*, die mit *-jo/e-* erweiterten *-ā-*, *-ē-*, *-ō-*Stämme (*-āje-*, *-ēje-*, *-ōje-*): später konnte *-jo/e-* auch an *-o/e-* antreten. Fraglich ist es, ob auch die *-i̯o/e-* Präsentia faktitive Bedeutung (neben der neutralen) gehabt: in Einzelsprachen bekommen urspr. Neutra vielfach (aus verschiedenen Gründen) die faktitive Bedeutung (§ 26).

Im Griech. finden wir *-ē-*Aoriste mit unurspr. passiver Bedeutung (aus der neutralen entwickelt), vielfach neben *-i̯o/e-* Präsens (χαίρω ἐχάρην); neben -η-Aoristen besitzt das Griech. auch *-o/e-*Präterita mit neutraler Bedeutung (ἔτραφον ἐτράφην): beide Präterita sind urspr. verschiedene Tempora gewesen (*-o/e-* Impf., *-ē-*Aor.). Der *-o/e-*Stamm drang bei neutralen (vielfach faktitiven) Zeitwörtern aus dem Prät. in das Präsens, der *-i̯o/e-*Stamm aus dem Präs. in das Präter.: *-i̯o/e-* und *-o/e-*Formen wurden im Prät. so differenziert, dass die ersteren Impf., die letzteren Aor. wurden, was bei Homer jedoch noch nicht durchgeführt ist. Die *-nt-*Partizipia konnten seit jeher von *-i̯o/e-* ebenso wie von *-o/e-*Stämmen gebildet werden. — Neutrale Aoriste mit *-ā-* sind im Griech. selten: ἔπτην, ἔην?; *-ō-* nur in ἐάλων. Dieses präteritale *-ā- -ē- -ō-* wurde vielfach ins Präs. und andere Verbalformen übertragen (Fut. -ηcω, Präs. -έω -όω -ώω mit neutr. Bed. usw.). — Wurzeln auf -ι- -υ- haben neutrales Präs. -ῑω -ῡω (aus *-i-i̯o/e-*, woraus *-iii̯o/e-*) neben präteritalem -ῐο/ε- -ῠο/ε- (vgl. lit. *lįjja*, prät. *lijo*): durch Vermengung beider Formen ist auch z. B. Präs. -ἴω -ὔω entstanden; neben *-i̯o/e-* finden wir auch *-no/e-* in Bildungen, die auf neutrale *-i̯o/e* Bildungen zurückgehen (φθίνω, δύνω, ganz wie lit. *lyna* neben *lįjja*; κλίνω = lit. *szlynu*, πλύνω = böhm. *plynu* usw.). — Die griech. Verba auf -άνω gehen auf urspr. *-ano/e-* zurück (*a* wegen slv. *-on-* in *-n-on-*, *-n-ą-ti*), womit Präterita mit nicht dauernder, ingressiver Bedeutung zu nicht dauernden, ingressiven Präsentien mit Nasalinfix (aber ohne

-ano/e-) gebildet wurden: diese Präterita haben noch bei Homer vielfach Aoristbedeutung, ebenso wie die -άνω-Präs. vielfach ingressiv sind. — Reduplizierte *-i̯o/e-*Präs. haben intensive, neutrale Bedeutung (παμφαίνω, faktitiv ist z. B. παιπάλλω u. a.); daneben finden wir urspr. Präterita *-ē- -ā- -ō-* in δεδάηκε u. ä., (πεποτᾶμαι?), ὄρχωκα. Verba factitiva haben im Griech. am häufigsten urspr. *-nā-* (auch als *-no/e-*, *-nai̯o/e-* umgewandelt), daneben aber auch urspr. *-i̯o/e-*, *-neu/nu-*; auch reduplizierte Faktitivbildungen giebt es (redupl. Aorist, redupl. Futurum, das nicht zum Perfektsystem gehört und dessen η die Zusammengehörigkeit mit den Neutris und Factitivis dokumentiert). — In ähnlicher Weise werden die Spuren und Reflexe der urspr. neutralen und faktitiven Verbalbildung auch noch im Lat. und Aind. verfolgt. (§ 24, 25).

Im Urbaltischslavischen gab es 1. neutrale, nicht ingressive Präsentia mit *-i̯o/e-*; ähnliche *-o/e-*Präsentia stellten sich nam. im Urbaltischen ein, nachdem die urspr. *-o/e-*Präteritа ihre urspr. präteritale Bedeutung eingebüsst hatten. Auch *-jo/e-* (für *-i̯o/e-*) hat sich in Neutris erst in der Einzelentwicklung des Balt. und Slav. eingestellt. Neben diesen Bildungen, die sämtlich einen schwachen Wurzelvokal gehabt, gab es auch solche mit starkem Wurzelvokal auf *-o/e-* im Präs. (seltener *-i̯o/e-*), die auf urspr. reduplizierte Bildung zurückgehen: diese pflegen auch mit athematischen Präsensbildungen abzuwechseln (sl. *vědo/e-*, *věd-*; lit. *kalba-* usw.). 2. Ingressivpräsentia auf *-o/e-* mit Nasalinfix, mit schwachem Wurzelvokal. 3. An Präteritalformen gab es bei den Neutris das *-o/e-*Präteritum (Impf.) mit schw. Wurzelvokal, welches mit gewissen Präfixen verbunden auch ingressive Bedeutung hatte, ausserdem Aoriste mit *-ā- -ē-* (auf *-ō-* weisen balt. Verba auf *-ůti*) mit ebenfalls schwachem (selten starkem) Wurzelvokal. Die Bedeutung dieser Aoristformen war Nichtdauer, vielleicht mit gew. Präfixen (in bescheidenem Mass) auch Ingression. Der *-ē-*Aorist bekam jedoch auch die Bedeutung der Dauer und berührte sich so mit dem *-o/e-*Impft.; nachdem so die *-ē-*Formen ihre spezielle Bedeutung eingebüsst, drängten sie sich auch ausserhalb des Prät. ein und verdrängten insbesondere die urspr., nur aus Wurzel und Inf.-Suffix bestehende Infinitivform, die nun vor dem Suffix ebenfallls *-ĕ-* bekam. Von *-ā-*Aoristen gilt dieser Prozess in ganz bescheidenem Masse (für das Urbalt.-slav. nur von Verbis wie lit. *bijaũ bijóti*). 4. Schon das Urbalt.-slav. besass Präsentia resultativa mit *-ā-* (die nach S. 219 auf *-ā-*Aoriste der Verba neutra zurückgehen), die wohl keine eigenen Prät. hatten. § 23.

Das Urbaltische hatte neutrale *-i-* (= urspr. *-i̯o/e-*) und *-a-* (urspr. *-o/e-*)-Präsentia mit schwachem (selten starkem,

s. o.) Wurzelvokal: die (unursprünglichen) neutralen *-a*-Stämme sind verschiedenen Ursprungs, wechseln vielfach mit den *-i*-Stämmen, und nehmen nam. in Sonderentwicklung des Lett. stark überhand. Auch *-ję/e-(i)* -und *-jo/e-(-ja-)*-Stämme werden im Neutrum vielfach verwechselt. Im Präteritum war urspr. *-a- (-o/e-)* dem Suffix *-ā-* oder *-ē-* (in *-au -ai -o* resp. *-iau, -ei, -ė*) gewichen: dies ist möglich geworden, als die urspr. *-a*-Präterita (Impf.) in Verbindung mit gewissen Präfixen die ingressive Bedeutung bekommen haben, die auch urspr. *-ē- -ā*-Aoriste bekommen hatten. Die urspr. Bedeutung des *-ē- -ā- (-ō-)*-Aoristes, Nichtdauer, konnte im Urbalt. auch als Ingressivität oder aber als Resultativität erscheinen: ursprüngliche *-ā*-Aoriste von neutr. Zeitwörtern verlieren den eigentlichen präteritalen Charakter und werden zur Grundlage der resultativen Zeitwörter, lit. *-oti* (z. B. *kìszti* 'stecken' trans., *kyszoti* 'stecken' intr., 'gesteckt sein'). Die alten *-ē*-Aoriste, ursp. wie die *-ā*-Aoriste athematisch flektiert, werden bei Neutralverbis in der bekannten Weise (lit. *-ėjau*) erweitert: im Lit. und Lett. gibt es noch in verschiedenen Dialekten Spuren des älteren Standes (lit. Prät. *-iau* bei Zeitwörtern auf *-iu -ėti*). Ingressives Präsens zu neutralen Zeitwörtern wird entweder durch *-sta-* (welches an die Wurzel der Resultativa auf *-oti* tritt), oder durch *-a*-Stämme mit Nasalinfix gebildet (*pykstù* neben *pykėti, krintù* neben *kretėti*): das Präteritum dazu ist eben das urspr. *-o/e*-Impf., dessen *-a-* zu *-ā-* umgewandelt wurde (*pykaŭ, kritaŭ*). § 9.

§ 1—6 wird dargelegt, wie die Sachen gegenwärtig im Lit. und Lett. sich verhalten; und zwar, da es sich um die Bedeutung der besprochenen Verbalformen handelt, werden ganz richtig zahlreiche Belege aus Texten angeführt, wobei man wie immer bei solchen Gelegenheiten sich überzeugen kann, wie dürftig da unsere lexikalischen Hülfsmittel sind. U. führt Fälle an, wo Neutra (lit. *-iu -u, -ėti*) neben sonstigen (verschieden gebildeten) aktiven Verbalformen bestehen (*aŭti avėti, beřti birėti* usw.), dann solche, wo neben Neutris auf *-ėti* Verba (resultativa) auf *-oti* (vereinzelt *-ûti* : *szvêsti, szvitėti, szvýtoti szvýtûti*) bestehen, wobei sorgfältig die Unterschiede zw. Lit. und Lett. hervorgehoben werden. § 7. 8 sind allgemeineren Bemerkungen gewidmet (§ 8 werden u. a. lit. Factitiva, deren Verhältnis zu Neutris, Causalibus und Activis besprochen). Der Zusammenhang der neutralen Verbalbildung mit der faktitiven macht es erklärlich, dass wegen der Bedeutungsähnlichkeit zuweilen auch aktive und kausative Zeitwörter faktitive, oder gar wie Faktitiva, neutrale Stammbildung aufweisen können.

Wesentlich ähnlich verhält sich die Sache im Urslavi-

schen (§ 22). Die Neutra haben hier im Präs. wiederum *-i-* (urspr. *-ję/e-*), selten *-o/e-*: im *-nt*-Partiz. (das vielfach hier durch das *-mo*-Part. vertreten wird) wechselt beides häufiger ab (asl. *goręšt-* : *gorąšt-*); ebenso selten finden wir *-je-* für *-i-* (zu *chotėti choštetъ*, aber *chotętъ*). Im Prät. war *-o/e-* (urspr. Impf., im Slav. Aor.) neben *-ė-*, *-a-*, was beides abwechseln konnte (daher z. B. Inf. *ględėti*, nsl. *gledati*); *-ė-* und *-a-* wurde in den Inf. (*ė* schon im Balt.-Slav.), *-ė-* selten auch in das Präs. übertragen (*dovьlėją* n. *dovьlją* u. a.). Von den neutralen Zeitwörtern ist das Prät. *-ė- -a-* auch auf die aktiven übertragen worden (z. T. schon im Balt.-Slav.) Ein neues Prät. ist entstanden, indem der *-ė- -a*-Stamm durch ein neues *-a-* erweitert wurde (*-ėachъ -aachъ*). Das ingressive Präsens wird selten durch Nasalinfigierung gebildet (*sędą*), ebenso selten durch *-no/e-* mit gleichzeitigem Infix *(vęzną)*; gew. finden wir die schwache, nasallose Wurzel mit Suffix *-no/e-*. Selten treten dafür andere Bildungen mit Präfix ein. Wie das Baltische hat auch das Slav. Verba resultativa mit *-a-* (aus urspr. Aoristen entwickelt), die im Präs. athematisch *(imamь)*, oder in der Regel mit dem erweiterten Stamm *-aje-* flektiert werden. Im Slav. sind viele urspr. nicht abgeleitete Verba verschollen: daher kommt es, dass hier eig. neutrale Bildungen sehr oft auch mit aktiver Bedeutung vorkommen. — Das hier kurz Angedeutete wird ausführlich S. 91—215 besprochen: § 10—13 ist dem Altslv., § 14, 15 dem Russ., § 16, 17 dem Serb., § 18, 19 dem Poln. insbesondere gewidmet.

Wir haben den reichen Inhalt des Buches nur ganz flüchtig skizzieren können: vieles Einzelne, was im Ganzen sehr wesentlich ist, haben wir übergangen. Es würde uns freuen, wenn das, was wir angeführt, dem Buche recht viele Leser zuwenden möchte; dasselbe verdient es in vollem Mass, wenn auch manches zweifelhaft, einiges nicht wahrscheinlich sein mag. Die Wissenschaft bedarf solcher Untersuchungen, um einmal über alles dies, was z. B. unter dem Sammelwort 'Präsensstamm' nur formell auseinander gehalten wird, klar sehen zu können; es ist z. B. nicht zu bezweifeln, dass eine detailierte Untersuchung über die Bedeutung der so mannigfaltigen und einander so oft ablösenden Präsens- und Präteritalbildungen im Veda noch ungemein viel Nutzen und Licht bringen wird.

Zum Schluss seien uns noch einzelne Bemerkungen erlaubt. U. will nicht anerkennen, dass urspr. *eu̯* vorkonsonantisch als slav. *u* wiederkehrt (Osn. 37 u. s.): ziemlich unbegreiflich, nachdem ihm slav. *ov* (vorvokalisch) doch als Reflex von *eu̯* (z. B. 56), und als baltischer Reflex von vor

kons. *eų* neben *iau* auch *au* gilt (38). — Slav, *žują*, *žъvą*, 'kaue' enthält kein velares *g* (Osn. 62), sondern das palat. *ǵ*: vgl. lit. *pažiáunė* 'Fischflosse, Fischohr', lett. *žaunas* 'Kiefer, Kinnladen, Fischkiemen', *žaunât* 'viel essen' (*zį* zu *ž*), daher lit. *žiáunė* 'Bissen Brod', nicht *žaunė* zu schr.; slav. *žu-* = *zįu-*, *žъv-* = *zįvų-*. — Osn. 86, 132, 230 ersehen wir, dass U. noch an einen sporadischen Wechsel *l*—*r* glaubt. — Die slav. Verba auf *-jati* gelten mir als Reflexe von lit. *-iûti*, nicht *-ioti* (157), da ich glaube, urspr. *įā* ergebe im Slav. *ė*: es steht ja nichts im Wege, z. B. slav. *-važati* mit lit. *važiûti* zu verbinden. — Dass lit. *nesmì* als *ne-smi* (mit Tiefstufe der Wurzel *es-*) zu fassen wäre (Osn. 228), wird schwerlich U. jemand glauben: *nesmì* = *n'esmì*; die ältere Form lautet, mit Kontraktion, *nėsmì* (nam. *nėsą* kommt oft vor)[1]); vgl. altlit. *no-* für *ne+a-*, jetzt *n'a-* Brugmann Grdr. I 461. — Lit. *paneszėti* (Znač. 53 *) kenne ich sonst in der unzweifelhaften Bedeutung 'ähnlich, gleich sein' (z. B. Auszra 1, 47[4]); 139; 2, 85; 4, 184; Präs. *-iu* und *-u*), vgl. *panaszus* 'ähnlich' (ebd. 1, 58; 139; 3, 188; 4, 31; 126); *vasnóti* (56) heisst 'klappern' (vom Storch: ebd. 4, 152), *atlepnóti* (ebd.) dürfte entweder als Druckfehler oder als dialektische Nebenform für *atlipnóti* 'herbeikriechen' stehen.

Prag. Josef Zubatý.

Mitteilungen.

Die indogermanische Sektion auf der Wiener Philologenversammlung[2]).

23.—27. Mai 1893.

Wie auf dem Münchener Philologentag im Jahr 1891 so hat sich auch in Wien eine indogermanische Sektion konstituiert. Die ungemein zahlreiche Beteiligung hat alle Erwartungen übertroffen. Sie berechtigt zur festen Hoffnung, dass auch auf der 43. Philologenversammlung, die im Jahr

1) Aus diesen negativen Verbindungen, wo *ė* das Resultat einer Kontraktion aus *ne+e-* ist (vgl. aslav. *nėstь*), dürfte wohl das rätselhafte *ė-* im lit. Verbum subst. (worüber zuletzt Bartholomae IF. III 17 ff. gesprochen) am leichtesten zu deuten sein: nachdem die Kontraktion als solche nicht mehr empfunden wurde, lag nichts näher, als z. B. *nėsą* als *n' ėsą* aufzufassen und demnach auch *ėsą* für *esą* zu sagen.

2) Den Herrn, die ihn durch ein Referat über ihre in der idg. Sektion gehaltnen Vorträge unterstützt haben, dankt der Verfasser auch an dieser Stelle aufs verbindlichste.

1895 in Köln abgehalten werden soll, die indogermanische Sprachwissenschaft stattlich vertreten sein werde. Alsdann wird das letzte der drei Probejahre überstanden sein und die indogermanische Sektion wird zum eisernen Bestand aller künftigen Philologenversammlungen gehören.

Die vorbereitenden Geschäfte der Sektion hatte Hr. Hofrat Professor Dr. V. Jagić (Wien) geführt. Am Mittwoch dem 24. Mai fand die konstituierende Sitzung statt. Neben dem bisherigen Vorstand Hofrat Jagić ward Hr. Prof. J. Wackernagel (Basel) zum Vorsitzenden gewählt. Zu Schriftführern wurden ernannt Prof. Dr. R. Meringer (Wien) sowie der Unterzeichnete.

In der Sitzung vom 25. Mai ward auf Vorschlag des Vorsitzenden Prof. J. Wackernagel einstimmig beschlossen an die Herrn Professoren H. Osthoff (Heidelberg), K. Brugmann (Leipzig) und Johannes Schmidt (Berlin) Begrüssungstelegramme zu senden mit dem Ausdruck des Bedauerns, sie nicht in der Mitte der Versammlung zu sehn. Darauf sprach der Unterzeichnete über Die Entstehung der Dehnstufe im Indogermanischen. Da der Vortrag einen Teil der Fragen behandelte, die in grösserm Zusammenhang demnächst im 5. Hefte des III. Bandes dieser Zeitschrift erörtert werden, kann von einer Inhaltsangabe abgesehn werden.

In der Sitzung vom 26. Mai übernahm Hr. Prof. Wackernagel den Vorsitz, nachdem Hr. Hofrat Jagić die Danktelegramme mitgeteilt hatte, die auf die am vorhergehnden Tag abgesandten Begrüssungen eingelaufen waren.

Darauf sprach Hr. Prof. R. Meringer über Ein altlettisches Vaterunser und schloss hieran einige Bemerkungen zu den Prinzipien der Dialektforschung.

In Bielskis Weltchronik (1564 2. Aufl.) findet sich ein lettisches Vaterunser, das der Vortragende in bezug auf seinen Zusammenhang mit den andern altlettischen Denkmälern untersuchte. Dann unternahm er es den Dialekt und die Herkunft des in seiner ursprünglichen Fassung rekonstruierten Denkmals zu bestimmen, wobei die von A. Bielenstein jüngst veröffentlichte Dialektkarte des Lettenlandes benutzt ward.

Diese Karte veranlasste ihn zu der Bemerkung, dass er sie als nachahmenswertes Beispiel betrachte. Auch auf andern sprachlichen Gebieten sollte man solche 'Isoglossenkarten' entwerfen. Er sehe in Bielensteins Karte eine Bestätigung der Übergangstheorie J. Schmidts. Man werde allmählich die Sprache dieser Isoglossen deuten lernen. Merkwürdig sei, dass zwei Linien (Grenze des Vorkommens zweier Geräte) in ihrer Bewegungsrichtung mit den Isoglossen zusammenstimmten.

An den Vortrag knüpfte sich eine Debatte, woran sich Hr. Prof. Wackernagel (Basel) und Hr. Privatdozent Dr. H. Hirt (Leipzig) beteiligten. Die Diskussion gab Hrn. Hofrat Jagić Veranlassung der Versammlung die erfreuliche Mitteilung zu machen, dass noch im Laufe dieses Jahres nach dem Vorbild des Wenkerschen Sprachatlas mit einer umfassenden Aufnahme aller in den einzelnen Ländern der östereichisch-ungarischen Monarchie gesprochenen Sprachen begonnen werden solle, die reiches Material zu liefern verheisse.

Darauf folgte ein Vortrag des Hrn. Privatdozenten Dr. H. Hirt (Leipzig) Über den Akzent der *i*- und *u*-Deklination im Indogermanischen. Es handelte sich zunächst darum die Kluft zwischen Baltisch-Slavisch und den übrigen Sprachen zu überbrücken. Im Balt.-Slav. existiert ein lebhafter Akzentwechsel und bestehn verschiedene Akzenttypen, von denen freilich eine ganze Reihe, nämlich die mit gestossener Wurzelsilbe, ausscheiden. Der Stosston scheine einen folgenden Ton zu verdrängen. Man vgl. lit. *vẽnas*, griech. οἰνός, *dúmas* θῡμός ai. *dūmás*, *jũsta* ζωστή, *gývas* ai. *jīvás*, *údra* serb. *vȉdra* ai. *udrá*, lit. *ropė* serb. *rẽpa* ahd. *ruoba* aus **rōpā*, serb. *grìva* 'Mähne' ai. *grīvá*, serb. *pũn pũna pũno* 'voll' ai. *pūrṇás*, serb. *dȕg dȕga dȕgo* ai. *dīrghás* griech. δολιχός, lit. *dũsiu* ai. *dāsyāmi*. Ferner die Inf. serb. *mèsti* russ. *mestí*, serb. *bòsti* r. *bostí* usw., dagegen bei langer Silbe mit Stosston r. *kolótь* lit. *kálto*, r. *molótь* lit. *málti* usw.

Wenn man dies ausgeschieden hat, so ergiebt sich für das Slavische noch folgendes. Im Nom. Sg. herrschte Wurzelbetonung nach Ausweis der serb. Betonung *kȏst kòsti*, *nȏć nòći*, die durchgeht, im Gen. fast regelmässig ebenso, doch mit Ausnahmen, im Lok. Sing. Endbetonung, z. B. *nòći*, *čàsti* usw. Vgl. auch die Inf. serb. *nèsti* usw. Bei den *u*-Stämmen ist es ebenso: russ. *godù*. Für den Dativ Suffix-Betonung russ. *domóv'* klr. *domiu̯* = *domóvi*.

Aus andern isolierten Formen lässt sich wohl noch feststellen, dass einst ein Akzentwechel bestanden haben muss, der zur Zeit der Völkertrennung kaum noch in Ordnung gewesen sein kann. Akzentdifferenzen führen zu neuen Unterscheidungen. So scheinen die wurzelbbetonenden *u*-Stämme eigentlich *u̯o*-Stämme zu sein. Ai. *hánuš*, griech. γένυς zu got. *kinnus*, ai. *išuš* griech. ἰός aus **ἰϝός*, vollstufiger Nom. dazu. Die Neutra sind wohl alle *u̯o*-Stämme: ai. *jánu*, γόνυ, *kniu*; *dáru*, δόρυ, slav. **dèrwo*, Pl. lit. *derwà* usw.

Da die Untersuchungen an andrer Stelle in vollem Umfang veröffentlicht werden, so ist es nicht nötig, hier ausführlicher auf einzelnes einzugehen.

In der Sitzung vom 27. Mai sprach zuerst Hr. Prof.

Fr. Stolz (Innsbruck) Über das Verhältnis der Sprachwissenschaft zur klassischen Philologie. Der Vortragende beabsichtigte mit seinen Ausführungen den Gegenstand keineswegs zu erschöpfen, sondern nur eine Anregung zu geben, um, wenn möglich, die versammelten Indogermanisten zu einer gemeinsamen Äusserung nach dieser Richtung zu bewegen. Er wandte sich gegen die isolierenden Bestrebungen einzelner klassischen Philologen, die gerade in neuerer und neuester Zeit wieder in verstärktem Masse hervorträten, so dass selbst die vollständig gesicherten Ergebnisse der indogermanischen Sprachwissenschaft nicht die verdiente Berücksichtigung fänden. Solchen Bestrebungen gegenüber sei es unabweisliche Pflicht, Mittel und Wege ausfindig zu machen, dass auch die klassischen Philologen, wie Germanisten und Romanisten, das Studium der Grammatik auf der breiten Basis der allgemeinen indogermanischen Sprachwissenschaft zu betreiben gezwungen würden. Die Gelegenheit, allen Studierenden der verschiedenen Sprachengruppen eine einheitliche systematische Ausbildung in den Grundbegriffen der Sprachwissenschaft zu verschaffen, sei geboten, wenn von den Unterrichtsverwaltungen dafür Sorge getragen würde, dass in jedem Jahre ein Kolleg zu lesen sei, welches die Einführung in die indogermanische Sprachwissenschaft zum Gegenstande habe. Durch diese Einrichtung wäre es jedem Philologen ermöglicht, zu Beginn seiner akademischen Studien ein verlässliches, solides Fundament seiner sprachlichen Ausbildung zu legen. Allerdings müsste der Besuch dieses Kollegs allen Studierenden der verschiedenen Sprachengruppen zur Pflicht gemacht werden. Mit seiner Abhaltung könnte man einen Privatdozenten, deren es doch an den meisten Universitäten neben dem Professor der indogermanischen (vergleichenden) Sprachwissenschaft gäbe, gegen angemessene Entschädigung betrauen. Die weitere Einflussnahme des Vertreters der indogermanischen Sprachwissenschaft auf die sprachlichen Studien gestaltet sich nach der Ansicht des Vortragenden, was speziell die klassische Philologie anlangt, an jenen Fakultäten am einfachsten, wo derselbe zugleich Prüfungskommissar für das Lehramt an Gymnasien ist. Mit dieser Einrichtung habe man seit sieben Jahren in Innsbruck zufriedenstellende Erfahrungen gemacht. Allerdings sei die Belastung des betreffenden akademischen Lehrers gross, aber der Erfolg lohne die Mühen, indem einerseits alle klassischen Philologen genötigt seien, griechische und lateinische Grammatik nach der Methode der modernen Sprachwissenschaft zu studieren, andrerseits mancher befähigte Kopf für das Spezialstudium der Sprachwissenschaft gewonnen werde.

Wo eine solche Einflussnahme des Vertreters der indogermanischen Sprachwissenschaft auf die Ausbildung der klassischen Philologen nicht möglich sei, müssten diese verpflichtet werden, die von dem Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft abzuhaltenden Kollegien über historisch-vergleichende Grammatik der griechischen und der lateinischen Sprache zu besuchen und ihren erfolgreichen Besuch durch eine Prüfung oder ein Kolloquium bei dem betreffenden akademischen Lehrer auszuweisen, bevor sie zum Staatsexamen zugelassen würden. Oder man könnte den Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft zum Mitprüfer bestellen, selbstverständlich mit der Aufgabe, sämtliche Kandidaten der Philologie auf ihre grammatischen und sprachlichen Kenntnisse im besondern zu untersuchen. Der Vortragende versprach sich freilich auch von der Einführung der vorgeschlagenen Massnahmen keinen vollständigen Erfolg, der nach seiner Ansicht erst dann eintreten könne, wenn an unseren Universitäten von lauter Lehrkräften, die in dieser neuen Schule gross geworden seien, ein einheitlicher Unterricht in allen sprachlichen Disziplinen erteilt werde.

An der lebhaften Debatte, die dieser Vortrag veranlasste, beteiligten sich die Hrn. Prof. J. Wackernagel (Basel), Gymnasialprof. Sket (Klagenfurt), Prof. A. T. Christ (Prag) und Prof. H. Schenkl (Prag). Der letzte betonte vor allem die Notwendigkeit, dass an jedem Gymnasium wenigstens einer von den klassischen Philologen auch mit der indogermanischen Sprachwissenschaft wohl vertraut sei.

Hr. Hofrat Jagić sprach an zweiter Stelle Über die Betonungs- und Quantitätsverhältnisse innerhalb der slavischen Sprachen, wobei er an Leskiens jüngst erschienene Schrift Über die Quantität im Serbischen anknüpfte. Leider liegt ein authentisches Referat über den Vortrag nicht vor, sodass eine Inhaltsangabe unterbleiben muss.

Die Darstellungen des Vortragenden wurden dadurch aufs interessanteste illustriert, dass Angehörige der verschiedenen slavischen Nationalitäten Beispiele zu den erörterten Akzenttypen lieferten, die Hr. Prof. E. Sievers (Leipzig) in phonetischer Hinsicht zu bestimmen und zu klassifizieren versuchte.

Prof. Wackernagel behandelte im letzten Vortrag Einige Eigentümlichkeiten des griechischen Akzents. Er suchte nachzuweisen, dass mehrere in der Vulgär-Tradition der griechischen Texte nicht befolgte und daher auch von den Sprachforschern meist nicht beachtete Regeln der massgebenden alten Grammatiker gerade durch sprachwissenschaftliche Betrachtung verständlich werden. So

stimmt der Ton von ἔμοιγε, dem der von ἔγωγε nachgeahmt ist, zu dem von ai. *máma*, und die Gewohnheit trochäisch auslautende Paroxytona vor Enklitica gleich zu behandeln wie Properispomena (ἔνθά τε wie σῶμά τε) zu der litauischen Zirkumflektierung von Silben, deren zweites Element eine Liquida oder ein Nasal ist. —

Mit warmen Worten des Dankes für die zahlreiche Beteiligung schloss darauf der Vorstand Hr. Hofrat Jagić die Versammlung.

Anhangsweise seien von den in andern Sektionen gehaltnen Vorträgen die hier angeführt, deren Themata sprachwissenschaftliche Bedeutung haben.

In der romanischen Sektion sprach am 25. Mai Hr. Prof. A. Tobler (Berlin) über Adjektiva in substantivischer Verwendung. Der Vortragende ging von den Fällen aus, "wo das Adjektiv ursprünglich determinierender Begleiter zu einem nachmals in den Hintergrund getretnen und zuletzt gänzlich aus der Rede geschwundenen Substantiv ist, sowie denen, wo es als Bezeichnung nur an Personen denkbarer Eigenschaft der für sich allein genügende Name männlicher oder weiblicher Personen wird, kam dann auf diejenigen Fälle, wo im Adjektiv überhaupt alles gegeben wird, was für den Sprechenden die Vorstellung eines Seienden ausmacht. Davon ist zu sondern der Gebrauch, wonach das substantivierte Adjektiv als Bezeichnung des mit einer Eigenschaft behafteten Teiles eines grössern Bestandes oder Teiles aller Dinge gilt und der merkwürdigste und darum am eingehendsten betrachtete, vermöge dessen das Adjektiv (zumeist von einer genitivischen Bestimmung begleitet) die Art bedeutet, wie, oder die Thatsache, dass eine Eigenschaft hier oder dort verwirklicht ist". Die Beispiele wurden nicht nur den romanischen Sprachen entnommen, sondern auch das Griechische, Lateinische und Deutsche zum Vergleich herangezogen.

In der vereinigten Sitzung der philologischen und romanischen Sektion vom 27. Mai hielt Hr. Landesschulinspektor Dr. Joh. Huemer einen Vortrag über die Sammlung vulgärlateinischer Wortformen. Er betonte die Unzulänglichkeit der vorhandenen Hilfsmittel und die Notwendigkeit einer vollständigen Sammlung der Vulgärformen, wie sie schon eine Preisaufgabe der Wiener Akademie vom Jahr 1860 — allerdings verfrüht — verlangt habe. Der Vortragende gab Mittel und Wege zur Anlage einer solchen Sammlung an und teilte Proben mit: die Formen auf *-mis* und *-tis*, die mit Ennius beginnen und mit den Lamentatio-

nen des Matheolus im 13. Jh. enden. Ferner neue Beispiele für die Vulgärformen *mascel, alecus, miserissimus, seo* (= *seu*) usw. Durch eine solche Sammlung allein könne die Frage: "Was ist Vulgärlatein?" ihrer Lösung entgegengeführt werden. Zum Schluss schlug er eine Resolution zur Erreichung des Zieles vor, die einstimmig angenommen ward. —

In der germanischen Sektion sprach am 25. Mai Hr. Prof. E. Sievers (Leipzig) Zur Rhythmik und Methodik des neuhochdeutschen Sprechverses. Ein ausführliches Referat ist ZZ. XXV 401 f. erschienen. Am 26. Mai redete Hr. Privatdozent Dr. M. H. Jellinek (Wien) Über die notwendigen Vorarbeiten einer Geschichte der mhd. Schriftdialekte. Er wollte näher untersucht wissen, "inwiefern sich für die Aufzeichnung mhd. Gedichte gewisse Regeln festgesetzt haben, die den einzelnen Schreiber von den Besonderheiten seiner lokalen Mundart emanzipierten. Eine genaue Kenntnis des mhd. Schriftsystems sei sehr wichtig für die historische Sprachforschung". Zur Durchforschung aller mhd. Buchhandschriften bedürfe es einer Vereinigung von Gelehrten, da die Arbeit die Kräfte des einzelnen übersteige. (Vgl. ZZ. XXV 402 f.).

In der englischen Sektion fanden am 27. Mai folgende Vorträge statt: Hr. Prof. A. Schröer (Freiburg i. Br.) sprach Über historische und deskriptive englische Grammatik, Hr. Prof. K. Luick (Graz) Über die Bedeutung der lebenden Mundarten für die englische Lautgeschichte und Hr. Prof. A. Pogatscher (Prag) Über die Chronologie des englischen *i*-Umlauts.

In der historisch-geographischen Sektion hielt Hr. Prof. Nüesch (Schaffhausen) einen Vortrag Über die Ausgrabungen am Schweizerbild bei Schaffhausen und deren Bedeutung für prähistorische Forschung. Herr Prof. Penck (Wien) stellte fest, dass die Funde sich in die geologische Chronologie als postglaziale einreihen lassen.

Wilhelm Streitberg.

Mitteilung.

Die Redaktion der von dem Sprachwissenschaftlichen Comité der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebnen Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen), die seit 1878 in den Händen des kürzlich verstorbenen Joseph Budenz war, ist mit dem 6. Heft des 22. Bandes auf Zsigmond Simonyi übergegangen. Diesem Heft ist ein Programm beigegeben, in dem der neue Redakteur mitteilt, dass die Zeitschrift, in der bisher für Abhandlungen

über andre Sprachen als die ural-altaischen wenig Raum war, fortan die verschiedenen Gebiete der Gesamtsprachwissenschaft gleichmässiger kultivieren werde. Sie werde bringen: 1. Arbeiten und Materialsammlungen aus dem Gebiet der ungarischen Sprache, sowie der andern finnisch-ugrischen Sprachen und des Uralaltaischen überhaupt; 2. Abhandlungen über die germanischen, slavischen, romanischen und die semitischen Sprachen, sowie solche allgemein-sprachwissenschaftlichen Inhaltes; 3. Ethnographisches, Kulturhistorisches und Mythologisches, so weit es durch sprachliche Forschung ermittelt wird; 4. Kritiken und orientierende Besprechungen von Werken aus allen Zweigen der sprachwissenschaftlichen Litteratur; 5. Kleine Mitteilungen: Etymologien, sprachwissenschaftliche Neuigkeiten usw.

Karl Brugmann.

Personalien.

Der Privatdozent an der Universität Upsala Dr. K. F. Johansson ist zum ausserordentlichen Professor für Sanskrit und indogermanische Sprachwissenschaft ernannt worden. — Der Dozent der klassischen Philologie und indogerm. Sprachwissenschaft an der Universität Gent Dr. Léon Parmentier ist als Professor an die Universität Lüttich berufen worden. — Dr. K. Bohnenberger hat sich an der Universität Tübingen für das Fach der indogerm. Sprachwissenschaft habilitiert. — Desgleichen an der Universität Bonn Dr. Felix Solmsen.

Hamistākan.

Steht dies Wort im Plural? Insofern es die Seelen des Mittelortes bezeichnet, ganz gewiss. Vgl. Haugs Wörterbuch zum AVN. S. 37. Was jedoch den Ort anlangt, so liegt die Sache anders. *Hamistakān* ist alsdann ein Derivativ und gleicht den anderen Ortsnamen, wie *Mazander.ān* (a. *Mazandar*), *Khorass.ān* usw. Deshalb haben mehrere Pahlavischolaren dieses Wort wie einen Singular betrachtet und behandelt. (Vgl. Spiegel I 22. Haug The Book of AV. S. 159. They call *this* place *Hamēstagān (the everstationary)* and these souls remain in this place, etc.) Der im Französischen angenommene Ausdruck lautet *'le Hamistakān'* insofern man den Ort, wo sich die *Hamistakān* aufhalten, bezeichnen will. (Vgl. die gleichartigen üblichen Ausdrücke un agenda, un duplicata, un errata). 'Les Hamistakān' könnte dann nur die zweifelhafte, von West PT. II 74 angedeutete Zerteilung des Ortes bezeichnen. Übrigens ist *Hamistak*, so viel ich weiss, kein Ortsname.

Da ich seit lange das Gebiet des Indogermanischen für das Studium des äussersten Orients verlassen habe und es mir nicht

möglich ist sämtliche Zeitschriften idg. Inhalts zu lesen, so möge diese kurze Bemerkung für alle Fälle gelten, in denen eine Antwort erforderlich sein sollte. *Ab uno discant caetera.*

Löwen. C. de Harlez.

Berichtigung.

IF. III 146 habe ich übersehen, dass bereits Diefenbach Vgl. Wb. d. got. Spr. I 7 *ahaks* als vermutliches Fremdwort bezeichnet und ausser armen. *aghawni* 'Taube' auch osset. *ahaksin*, *achsinak* vergleicht. J. Grimm, jetzt Kl. Schr. V 445 ff., will zwar eine Berührung des got. Namens mit dem armen. und osset. und sogar mit finn. *kykhy* 'Taube' nicht leugnen, giebt dann aber einer Ableitung von got. *aha* 'Sinn, Verstand' den Vorzug. Mein Übersehen ist dadurch verursacht worden, dass Feist Got. Etym. S. 27 die Herkunft von *ahaks* 'zahme Taube' als unbekannt hinstellt.

Von den beiden Möglichkeiten, die Diefenbach offen lässt, ist natürlich die Herleitung von arm. *aghawni* zurückzuweisen, da weder dies Wort das *k* von *ahaks* enthält, noch die Goten jemals zu den Armeniern irgend welche Beziehungen gehabt haben. Über das angebliche osset. *ahaksin* bemerkt Grimm a. a. O., dass Castiglione in der (mir nicht zugänglichen) Vorrede zum zweiten Korintherbriefe S. 8 sage, dass die Assi nach Klaproth die Taube *ahaksin* nennen. Auch Diefenbach zitiert a. a. O. diese Stelle Castigliones. Thatsächlich schreibt aber Klaproth sowohl Reise in den Kaukasus, Anhang 209 wie Asia Polyglotta 1. Aufl. S. 96 und (in der mir nicht zugänglichen, aber von Hübschmann eingesehenen) 2. Aufl. S. 96 nur *achsinak*. Castigliones (und Diefenbachs) *ahaksin* beruht also wohl nur auf einem Versehen oder Druckfehler.

Freiburg i. B. Richard Loewe.

Druckfehlerberichtigung.

Von meinem oben IF. S. 63 ff. abgedruckten Aufsatze habe ich wegen eines längeren Aufenthaltes in Griechenland keine Korrektur lesen können. Infolge dessen sind einige störende Druckfehler stehen geblieben, die ich hiermit berichtige:

S. 66 Z. 12 v. o. lies γροθιά für γροθία.
„ Z. 3 v. u. „ طملك für طملك.
S. 67 Z. 4 v. o. „ Lewisü für Lewisii.
„ Z. 9 v. o. „ Albanischen Griechenlands.
„ Z. 10 v. o. „ *karavół* statt *karawół*.
„ Z. 5 v. u. „ cassettone für casettone.
S. 68 Z. 13 v. o. „ *ebbio* für *ebbīo*.
„ Z. 13 v. u. „ des Ὄνου γνάθος für der.
S. 70 Z. 9 v. o. „ Lewisü für Lewisii.
„ Z. 8 v. u. „ ἀποφασίζω für ἀποφοσίζω (zweimal)
S. 71 Z. 8 v. o. „ sesta für sexta.

Gustav Meyer.

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

BAND III HEFT 3. **JUNI 1894.**

Misteli Fr. Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues. Neubearbeitnng des Werkes von Prof. H. Steinthal (= Abriss der Sprachwissenschaft. II. Teil). XXVI u. 612 S. gr. 8°. Berlin Dümmler 1893. M. 11.

H. Steinthals klassisches gleichnamiges Werk war längst vergriffen, und niemand hatte versucht, es durch ein neues zu ersetzen. Für Steinthal selbst, der sich nie genug thut, hätte eine zweite Auflage kaum weniger bedeutet als ein neues Buch, und ein solches von jüngerer Hand liegt uns heute vor. Von der berufensten Hand, dürfen wir wohl sagen, wenn anders eine verwandte Richtung des Denkens und Forschens, vielseitiges gründliches Wissen und scharfes philosophisches Urteil dazu gehören, ein solches Werk würdig aufzufrischen.

Seinen sprachphilosophischen Standpunkt legt der Verf. S. 1—100 in einer Einleitung über die Form der Rede dar. Hier wird von den grammatischen Kategorien, den mannigfaltigen Formen, dem gelegentlichen Mangel ihres Ausdruckes unter dem Gesichtspunkte von Stoff und Form gehandelt. Es berührt wohlthuend, dass der Verf. in seinem Urteile oft milder ist, als sein Vorgänger. Es sind zwar nur einige Sprachen und Sprachstämme, denen er das Prädikat Formsprachen par excellence zuerteilt: Chinesisch, Aegyptisch-Koptisch, Semitisch und Indogermanisch; aber mit dem Vorwurfe der Formlosigkeit ist er doch zurückhaltender, — dem Ref. freilich noch lange nicht zurückhaltend genug. Die Begriffe Wort und Verbum schränkt er im Sinne seines Vorgängers sehr eng ein, so dass er zu folgender Vierteilung gelangt: 1. Satzwortige, einverleibende Sprachen: Mexikanisch, Grönländisch. 2. Nichtwortige Sprachen, und zwar a) Wurzelisolierende: Chinesisch, dem gegenüber Siamesisch und Barmanisch; b) Stamm-isolierende: Malaio-dajakischer Typus. c)

anreihende: Aegyptisch-koptisch, Bantu. 3. Scheinwortige: Uralaltaisch, vertreten durch Finnisch, Magyarisch und Jakutisch, und Dravidisch, als dessen Probe er das Kanaresische wählt. Endlich 4. die echtwortigen flektierenden Sprachen a) der Semiten (Hebräisch und Arabisch) und b) der Indogermanen (Sanskrit, Griechisch, daneben als jüngste Typen Englisch und Neupersisch). In dieser Reihenfolge werden dann auch im folgenden die Typen dargestellt, durchweg ausführlicher, im Tone objektiver und kühler als bei Steinthal, überall so, dass man sieht, der Verf. hat selbst in den fremden Sphären gelebt, in die er seinen Leser einführen will. Diesem macht er es allerdings nicht leicht; Ref., dem die meisten hier abgehandelten Sprachen nicht ganz fremd waren, hat dies an sich selbst erprobt, er hätte dem Buche etwas mehr von Steinthals schriftstellerischer Gestaltungs- und Verdeutlichungskunst gewünscht, etwas mehr Gliederung und mehr Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Lesers, selbst in ganz äusserlichen Dingen. Wir deutschen Sprachforscher sind freilich in dergleichen nicht verwöhnt, und wer diesmal dem Schweizer Führer auf seine rauhen Pfade folgt, wird sich durch manche überraschende Fernsicht gelohnt sehn und vor allem wird er unterwegs vieles würdigen lernen, woran er auf dem geebneten Wege einer gewöhnlichen Sprachlehre achtlos vorübergegangen wäre.

Dass Ref. über prinzipielle Fragen der Sprachbeurteilung anders denkt als der Verf., hebt dieser S. XI selbst hervor; es ist keinem von beiden gelungen, den anderen für seine Ansichten zu gewinnen. Und doch ist in der Sache der Gegensatz nicht gar so schroff, wie es den Worten nach scheinen könnte. Im allgemeinen darf sich Ref. mit einem Hinweise auf das, was er im IV. Buche seiner 'Sprachwissenschaft' ausgeführt hat, begnügen, und für die Beurteilung des Altchinesischen beruft er sich auf seine Grammatiken. Die semitische 'Flexion' ist ihm ein ganz anderes Ding, als die indogermanische, und die Gründe, mit denen der Verf. den semitischen Sprachen die Objektskonjugation abspricht haben ihn nicht überzeugt. Nebenbei bemerkt: warum transskribiert der Verf. arabisches Wau mit *v* statt mit *w*? Als Vertreter des malaischen Typus hätte er lieber eine Philippinensprache gesehen, deren altertümlicherer, formenreicherer Bau so manches bietet, wovon das Malaische und Dajakische nichts ahnen lassen, und dem die ächte Form weniger leicht abzusprechen wäre: einen bestimmten Artikel, ein Adnominalsuffix und, dank der reichen Entfaltung des Genus verbi, eine feinsinnige Mannigfaltigkeit des syntaktischen Ausdruckes. Alles dieses thut aber den sonstigen Verdiensten des Buches

wenig Abbruch. Es ist eben ein Werk im grossen Stile und doch bis ins einzelne durchdacht und zum Denken anregend. Ein neuer und, wie Ref. glaubt, fruchtbarer Gedanke war es, die semitischen Kategorieen des Verbal- und Nominalsatzes auch bei der Beurteilung anderer Sprachen zu verwerten.

Berlin. † G. v. d. Gabelentz.

Brugmann K. Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Indices (Wort-, Sach- und Autorenindex). VIII und 236 S. gr. 8°. Strassburg, Karl J. Trübner 1893. M. 6.

Obwohl den beiden Bänden meines Grundrisses ausführliche Inhaltsverzeichnisse beigefügt sind, schien es mir notwendig, noch ein Wort- und ein Sachregister folgen zu lassen, und in der Erwägung, dass sich zur Anfertigung eines Buchregisters niemand besser eigne als der Verfasser des Werkes selbst, wofern er sich nur die nötige Mühe gäbe, habe ich die Arbeit selber übernommen. Hoffentlich erfüllen die dargebotenen Indices ihren Zweck, wenn auch dieses oder jenes nicht ganz so praktisch eingerichtet sein sollte als es sein könnte.

Der Wortindex erscheint vielleicht manchem reichhaltiger als nötig. Ich meinte bei seiner Anfertigung vor allem die Bedürfnisse des Anfängers berücksichtigen zu sollen, und auch davon abgesehen, ist, denk' ich, in einem solchen Verzeichnis immer ein Zuviel eher zu ertragen als ein Zuwenig. Im Sachindex schien mir eine vollständige Aufzählung der in jeder Sprache vorkommenden Suffixe erwünscht. Sie ist S. 190—218 in dieser Reihenfolge gegeben: 1. Suffixe der nominalen und pronominalen Stämme, 2. Kasus- und Abverbialsuffixe, 3. Ausgänge der Infinitive, Supina und Gerundia, 4. Suffixe der verbalen Stämme, 5. Personalsuffixe. Dass ich nicht für sämmtliche Arten der Analogiewirkung die in dem Buche vorkommenden Beispiele im Sachregister zusammengestellt habe, geschah im Hinblick auf den Raum, den dies erfordert hätte; es sind nur einige Kategorien berücksichtigt, die, für die man wohl am ehesten dieses Register zu Rate ziehen wird, Angleichung gegensätzlicher Begriffe, Angleichung von Wörtern infolge von Begriffsverwandtschaft, Volksetymologie u. dgl. Das am Schlusse hinzugefügte Autorenregister dürfte einen höheren Wert beanspruchen als ihm zukommt, wenn ich schon im I. Bande (Lautlehre) die Litteraturnachweise zu Anfang der

einzelnen Kapitel in der Ausdehnung gegeben hätte, in der sie im II. Bande gegeben sind [1]).

Schliesslich berichtige ich einige störende Versehen und Druckfehler im Wortindex (auf Grund von brieflichen Mitteilungen des Herrn W. H. D. Rouse und nach V. Henry Revue crit. XXVII S. 51). Unter Altindisch lies: *aguru-ṣ* I 254, *ānaṭ* II 946, *muñcáti, sajjatē* II 943; falsch ist *kṛ́mi-ṣ* hinter *kṛṣṇá-s, tamrá-s* hinter *tapyatú-ṣ, sāḍhá-s* hinter *sādhati* gestellt. Unter Griechisch lies: θηρεύω, θιγγάνω, τραγέλαφος; falsch ist ὀρφοβότης hinter ὄρχις, πανδαμάτωρ πάνδημος hinter πανῆμαρ, χέρνιψ hinter χερόνιπτρον gestellt. Bei irisch *in-grennim* l. II 995 (statt 997). Unter Gotisch l. *tagrjan* (statt *tagjran*); hinter *þata* ist *þaúrfts* II 281 zu stellen, *taúrfts* ist zu tilgen; *fraveitan* steht falsch hinter *fráujinōn*. Bei ahd. *mein* 'Falschheit' l. II 138. Bei lett. *dẽiju* l. II 1016 [2]).

Leipzig. K. Brugmann.

---

1) Beiläufig mag hier darauf hingewiesen werden, dass das, was ich Bd. II S. 1437 über die im Texte meines Buches gegebenen Litteraturnachweise gesagt habe, kürzlich von Collitz in einer Besprechung von Pauls Grundriss der germanischen Philologie (Modern Language Notes, Vol. VIII No. 2) ausführlich kommentiert und dabei aufs wunderlichste entstellt worden ist. Ein Rezensent hatte bei einigen Ansichten, die ich im Grundriss vortrage, die Nennung ihres Urhebers vermisst und mich darum getadelt. Ich musste annehmen, der Herr habe sich nicht klar gemacht, wie ich bei Zitaten im Texte verfahre, dass ich erste Urheber von Ansichten und Vorgänger im Text überall nicht nenne und dass, wo ich mit 'vgl.' oder 'sieh' einen Autor zitiere, nicht die Person, der die betreffende Erklärung verdankt wird, dem Leser vorgestellt werden soll, sondern dieser aus irgend einem Grunde aufgefordert werden soll das von mir Gesagte mit dem von dem zitierten Schriftsteller Gesagten zu vergleichen, dass solche Zitate also, wie ich mich ausdrückte, nur der Sache wegen gegeben seien. Wenn das prinzipiell mein Verfahren ist, so hatte es keinen Sinn, bei einer beliebigen Einzelheit mir vorzuwerfen, ich hätte den Urheber oder Vorgänger nicht genannt. Ich konstatierte demnach einfach, welches mein Verfahren sei; dieses an dieser Stelle zu motivieren und zu rechtfertigen lag mir um so ferner, als eine, wie ich glaube, ausreichende Motivierung bereits im Vorwort zum I. Bande gegeben war. Collitz nun redet so, als enthielten jene Worte in Bd. II S. 1437 meine Ansicht über Zweck und Wert von Litteraturangaben überhaupt, und da wird es ihm leicht, mich als einen erscheinen zu lassen, der über diese Dinge recht verkehrte Anschauungen hege. Wer sich so gerne zum Richter über Andere aufwirft wie Collitz, sollte wenigstens deren Worte zuerst ordentlich lesen, ehe er sie bekrittelt.

2) [Nach Absendung dieser Anzeige an die Druckerei lässt mir Herr Rouse noch folgende Berichtigungen zu den Indices zukommen. Im Wortindex ist bei ai. *hváyati*, griech. στιχάομαι, lat. *porculus* und lit. *rẽju* vor der Seitenzahl die Bandzahl II ausgelas-

Delbrück B. Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Erster Teil. (= Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzgefasste Darstellung der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Lateinischen, Umbrisch-Samnitischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen und Altkirchenslavischen von Karl Brugmann und Berthold Delbrück. Dritter Band). XXIV u. 795 S. gr. 8°. Strassburg Karl J. Trübner 1893. 20 M.

Rascher als man zu hoffen gewagt, ist der erste Teil von Delbrücks indogermanischer Syntax erschienen. Ein stattlicher Band ist es geworden, der auf mehr als fünfzig Bogen die Syntax des Nomens und des Pronomens, der Adverbia und der Präpositionen in behaglichster Breite behandelt.

Delbrück darf für seine Leistung des aufrichtigen Dankes aller Grammatiker gewiss sein. Denn er, an dessen Namen seit Jahrzehnten die bedeutendsten Fortschritte der syntaktischen Forschung geknüpft sind, ist vor allen andern dazu berufen die zerstreuten Ergebnisse eigner und fremder Untersuchungen in einem Lehrbuch zu vereinigen. Seine Aufgabe hat er ganz so gelöst, wie man es von seiner längst ausgeprägten Eigenart erwarten durfte. Mit Recht hat jüngst Whitney ihm nachgerühmt: "He wastes his space on no long-drawn discussions of insoluble puzzles; coolness, directness, and absence of display are characteristics of his work, from one end to the other" (Am. Journ. Phil. XIII 273). Thatsachensinn und Zuverlässigkeit, Klarheit und Besonnenheit, Einfachheit und geschmackvolle Darstellung sind dem neuen Werk sogut wie den frühern eigen. Wer es wünscht, vermag jetzt darin mit einem Blick zu übersehn, welche *ā*-Stämme zu Maskulinen geworden sind, welche *o*-Stämme als Feminina auftreten; er kann sich darüber unterrichten, welche Verba den Genitiv und welche den Dativ regieren; er wird die verschiednen Konstruktionen der Präpositionen aufs übersichtlichste dargelegt finden und sich, wo er das Buch auch aufschlägt, mancher feinen Beobachtung, mancher treffenden Bemerkung freuen.

So besitzen wir also jetzt endlich die lang ersehnte, schmerzlich vermisste indogermanische Syntax? Ja und nein.

---

sen. Bei ἤλυθον und τράπω l. II statt I. Statt θρώσκω θρώσκω ist θρώσκω θρῴσκω, statt θυγάτηρ θυγάτηρ zu lesen. Bei στροφέω l. 1148 statt 1248. Im Autorenindex ist bei Grassmann hinzuzufügen II 1029, bei Wiedemann II 1190, bei Windisch II 1026.]

Denn in die Freude des neuen Besitzes mischt sich unwillkürlich ein leises Gefühl der Enttäuschung. Es mag undankbar gegen den ausgezeichneten Gelehrten scheinen, der uns soeben die reifste Frucht seines ofterprobten Könnens gespendet hat, wenn ich so spreche, doch ist es die Wahrheit. Wenigstens für mich, und wenn ich nicht ganz irre, auch für andre. Wohl ist alles, was die äussre Erscheinung betrifft, mit musterhafter Klarheit und Übersichtlichkeit dargestellt, suchen wir aber durch die Oberfläche der festgestellten Thatsachen hindurch in die Tiefe zu dringen, verlangt uns eine Erklärung zu hören, die Gründe zu erfahren, so ist die Antwort ein beredtes Schweigen oder ausdrückliche, kühle Ablehnung.

Niemand wird die Bedeutung einer Stoffsammlung unterschätzen. Am wenigsten, wenn diese in so vollendeter Form erscheint, wie es bei Delbrücks Syntax der Fall ist. Aber man hüte sich auch, ihren Wert zu überschätzen, zu vergessen, dass sie nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist. Das letzte Endziel jeder, auch der am engsten begrenzten Arbeit ist die historische Entwicklung zu erklären d. h. auf Gesetze zurückzuführen. Dass ich ein Wort Shakespeares parodiere: "Die Thatsachen an sich sind nicht wichtig noch unwichtig, erst das Denken macht sie dazu". Mit andern Worten: Das blosse Faktum ist indifferent. Gelingt es uns, es mit andern zu einem System zu vereinigen, es dadurch zu begründen und zu begreifen, so wird es uns wertvoll. Trotzt es aber unserm Bemühn, bleibt es in seiner Vereinzelung stehn, so büsst es für uns jedes Interesse ein.

Ich glaube, auf dieser Empfindung, mag sich auch mancher ihrer nicht klar bewusst sein, beruht zum guten Teil die Vernachlässigung der Syntax gegenüber der Laut- und Formenlehre. Denn abgesehn von spärlichen Ausnahmen, will es noch immer nicht glücken, den syntaktischen Rohstoff geistig zu erfassen, ihn zu verarbeiten. Wir sind über die blosse Feststellung von Thatsachen nicht hinausgekommen. Noch immer stehn wir, wie vor Jahren, Einlass heischend vor der Pforte des Zauberbergs; noch immer fehlt uns das erlösende Wort, das 'Sesam thu dich auf'. Ob es die englische Assoziationspsychologie lehren wird?

Es fällt mir natürlich nicht bei, Delbrück aus seiner Auffassung einen Vorwurf zu machen. Ich versuche nur den Unterschied zwischen seiner und meiner Anschauung klar auszusprechen, weil er mir von prinzipieller Bedeutung zu sein scheint. Denn ich glaube, dass grad auf syntaktischem Gebiet von mancher Seite, auch von Delbrück selber, der Wert rein mechanischer Statistik überschätzt wird. Wir kön-

nen nun einmal die Deduktion oder, besser gesagt, eine auf ganz ungenügendem Material beruhnde Induktion als Ausgangspunkt der Untersuchung nicht entbehren. Die Statistik ist in vielen Fällen nur die Probe darauf, ob die erste Vermutung auf Widersprüche stösst oder nicht. Es ist falsche Vornehmheit, sich dieses Bekenntnisses zu schämen. Ich wenigstens unterschreibe Silbe für Silbe die beherzigenswerten Worte Gildersleeves: "What points deserve statistical study is a matter that is to be determined by insight before investigation begins, and the preciousness of statistics consists in exhaustive verification of what was already divined" (Am. Journ. Phil. XIII 123). Des blossen Stoffes, der ohne eine leitende Idee aufgehäuft wird, können wir nicht froh werden, so kostbar er sein mag. Eben so wenig wie weiland Robinson der Jüngere seines Goldklumpens. Denn die Möglichkeit praktischer Verwertung fehlt.

Doch zurück zu Delbrücks Werk! Ich habe schon hervorgehoben, dass es wie eine Zusammenfassung der frühern syntaktischen Arbeiten des Verf. erscheint. Es ist daher in der Natur der Sache begründet, wenn es keine blendenden Überraschungen bringt. Vielleicht hängt mit diesem Charakter noch ein andrer Umstand zusammen, der bei der bekannten Exaktheit Delbrücks leicht befremden könnte: der völlige Mangel systematischer Litteraturangaben, wodurch sich die Syntax nicht zu ihrem Vorteil von Brugmanns Laut- und Formenlehre unterscheidet. Der Verfasser sucht einem Vorwurf mit der Bemerkung die Spitze abzubrechen, dass es ihm leider nach dieser Seite hin an Sammlungen fehle. Aber bei einem Delbrück wird man eine solche Entschuldigung nicht gelten lassen können. Bei ihm, dessen Interesse schon seit vielen Jahren fast ausschliesslich der syntaktischen Forschung zugewandt ist, darf man einen Überblick über die gesamte, im Vergleich zur kaum übersehbaren Masse der Arbeiten zur Laut- und Flexionslehre doch immerhin bescheidne syntaktische Litteratur voraussetzen, wie ihn kein zweiter hat. Ihm müsst es deshalb ein leichtes gewesen sein, etwa vorhandne Lücken zu ergänzen, wenn er einige Wochen an einer grössern Bibliothek hätte sammeln wollen. Dadurch wäre das Erscheinen des Bandes im schlimmsten Fall um wenige Monate verzögert worden, ein Nachteil, der vom Vorteil weit überwogen worden wäre. Auch die Zitate, die mitunter zur Begründung von Formerklärungen gegeben werden, machen oft genug einen wahllosen, zufälligen Eindruck. Man merkt, dass diesem Teil der Grammatik des Verfassers Liebe nicht gilt. —

Die glänzendste Partie des ganzen Werkes scheint mir die historische Einleitung. Delbrücks hervorragende Begabung

für ruhig dahinfliessende, unbefangen abwägende Darstellung geschichtlicher Entwicklung wird wohl von keinem andern Sprachforscher erreicht, geschweige denn übertroffen. Als Muster dieser Kunst sind die Charakteristiken Bopps und Schleichers schon lange bekannt und beliebt. Die gleiche Meisterschaft bewundert man aufs neue in der Geschichte der syntaktischen Forschung. Man scheidet von ihr mit dem Bedauern, das Bild nicht genauer ausgeführt zu sehn. Gern würde man hierfür von den folgenden Ausführungen das und jenes zum Opfer bringen.

Dass Armenisch, Albanesisch und Keltisch ausgeschlossen sind, wird kein Vernünftiger dem Verfasser verargen, mag man auch mit Zimmer Festgruss an Roth S. 178 den Wert der irischen Syntax für die Rekonstruktion der indogermanischen Zustände noch so hoch anschlagen. Schade, dass auch das Latein etwas stiefmütterlich behandelt ist. Die Vertröstung auf die bei Teubner erscheinende lateinische Grammatik kann dem Leser wenig nützen. Entschieden vergriffen in der Auswahl des Stoffes hat sich der Verf. im Germanischen. Sich wesentlich aufs Gotische zu beschränken ist sehr bedenklich, so lange noch zahlreiche Fragen der Übersetzungstechnik Wulfilas ungelöst sind. Auch die einseitige Bevorzugung der Liederedda (die noch dazu in Lünings längst verschollener Ausgabe zitiert wird) fällt bei einem Gelehrten auf, der in seiner altindischen Syntax in so umfassender Weise die Prosa der Brâhmaṇas neben den vedischen Hymnen ausgebeutet hat. Warum hat sich Delbrück die wundervolle, echt germanische Prosa der altnordischen Sǫgur entgehn lassen? Daneben hätte im Angelsächsischen Ælfred, im Althochdeutschen die meisterlichen Übersetzungen aus Isidor reichliche Ausbeute gewährt. Glücklicherweise macht sich der Missgriff im ersten Band noch wenig fühlbar. Beim zweiten lässt sich hoffentlich noch Abhilfe schaffen, da zu befürchten ist, dass er sich dort schwerer rächen würde.

Es ist hier leider nicht der Ort, dem Verfasser auf seinem langen Wege nachzugehn, mit ihm über die Auffassung der einzelnen Probleme zu rechten, so verlockend es auch mitunter wäre, z. B. bei der Kasussyntax. Um aber nicht ganz auf die Erörterung von Einzelheiten zu verzichten, erlaub ich mir zwei Punkte hervorzuheben, die mir darzuthun scheinen, dass auch die rein beschreibende Methode sowenig gegen Irrtümer gefeit ist wie die erklärende. Ich meine die Behandlung des indogermanischen Nominalgeschlechts und die Erörterung der Adverbialbildungen.

Befremdlich ist, dass bei der Behandlung der idg. Genera mit keinem Worte Brugmanns tiefeinschneidender Auf-

satz im vierten Bande von Techmers Zeitschrift (S. 100 ff.) berührt wird. Das Aufsehn, das er gemacht, die scharfen Angriffe, die er von Roethe im Vorwort zum Neudruck des dritten Bandes der Grimmschen Grammatik erfahren, die Erwiderungen von Brugmann PBrB. XV 523 ff. und Michels Germania XXXVI 121 ff., die Duplik Roethes AfdA. XVII 181 ff. hätten nicht verdient mit Stillschweigen übergangen zu werden, um so weniger, als Delbrück gleich Brugmann und Michels, in schroffem Gegensatz zu Roethe, Grimms Erklärungsversuch ablehnt.

Delbrück sagt: "An Formgruppen waren sicher vorhanden die Feminina auf *-ā-* und *-iē-*, und die Maskulina und Neutra auf *-o-*". Die Behauptung ist anfechtbar. Erstlich wäre schärfer hervorzuheben gewesen, dass das feminine *ā*-Suffix mit dem neutralen *ā*-Suffix identisch ist, wie Windisch zuerst vermutet, Schmidt bewiesen hat. Denn was § 38 S. 121 über Schmidts Theorie gesagt wird, verschleiert ihren Kernpunkt. Zweitens wäre die scharfsinnige Umbildung, die Michels mit der Schmidtschen Hypothese vorgenommen hat (vgl. Germania XXXVI 132), unbedingt zu erwähnen gewesen, nämlich, dass "jene Neutra Pluralis auf *-ā-* von Haus aus weder singularische, noch feminine Kollektive waren, sondern Kollektivbildungen schlechthin, die nach Bedürfnis bald singularisch, bald pluralisch gefasst wurden." Drittens hätte den femininen *e/o*-Stämmen eine andre Stellung zugewiesen werden müssen. Sie sind direkt belegt nur im Griechischen [illegible]einischen. Delbrück hält das für einzelsprachliche Neuerung. Dass aber ὁ und ἡ ἵππος usw. eine Altertümlichkeit sei, glaub ich durch den Hinweis auf idg. *gōus* M. u. F. wahrscheinlich gemacht zu haben. Einen neuen Beweis hat H. Pedersen BB. XIX 293 ff. beigebracht, indem er als idg. Urform für 'Schwiegertochter' **snusós* F. ansetzt. Ich bin gleich ihm der Ansicht, dass die verschiednen Formen des Wortes nur bei der Annahme eines solchen Grundtypus begreiflich werden. Auch auf φηγός—*fagus* hat Pedersen verwiesen. Viel zahlreichere feminine *e/o*-Stämme glaub ich in den Wurzelwörtern wie idg. *nāūs ɣōqs* usw. beibringen zu können. Delbrück weiss mit all diesen Beispielen nichts anzufangen. Ja er, der sich so ungern über die Grenze der historischen Überlieferung hinauswagt, muss für das Geschlecht von ὁδός ein uns verlornes Vorbild anrufen.

Sind aber *ā-* und *e/o*-Suffix ursprünglich geschlechtlos — das letzte muss es ja auch schon um der *e/o*-Neutra willen sein —, so existiert eben überhaupt kein idg. Suffix, das ursprünglich ein bestimmtes Genus bezeichnet hätte. Es ergeben

sich also ganz andre Perspektiven als jene, die Delbrück eröffnet. —

Die Behandlung der Adverbialbildungen greif ich deshalb heraus, weil sie für die Stellung des Verfassers zu den Problemen der Laut- und Formenlehre charakteristisch ist. Von 556—629 werden die verschiednen zu Adverbien erstarrten Kasus besprochen. Daran schliesst sich von S. 629—36 eine Erörterung ungedeuteter Formen des Griechischen, Lateinischen und Germanischen. Man muss also wohl annehmen, dass die Bildungen der ersten Klasse dem Verfasser mehr oder weniger sicher gedeutet scheinen. Ich bekenne, nicht ebenso sanguinisch zu sein. Einige Beispiele werden das rechtfertigen: § 238 S. 556 heisst es von den gotischen Adverbien auf *-þrō*, dass sie "jedenfalls auch der Form nach Ablative" seien; § 265 S. 632 wird von den got. Adverbien auf *-ba* gesagt, dass Osthoff wohl recht haben möge, sie als Instrumentale oder Ablative zu erklären. Wie beides sich vereinigen lasse, weiss ich nicht. Denn wenn *-þrō* der Form nach Ablativ ist, kann das *-a* von *-ba* nicht auf idg. *-ād -ōd* zurückgehn. § 230 S. 537 wird es 'verwegen' genannt, dass Hirt (wie übrigens schon vorher A. Ludwig Rigveda VI 249 ff.) Instrumentalformen auf *-m* ansetzt. Und doch existiert ein allgemein anerkanntes Instrumentalsuffix *-mi*, wozu sich *-m* formell ebenso verhält wie in der Endung der ersten Person Sing. *-m* : *-mi*. Viel verwegner scheint es mir, wie § 239 S. 559 geschehn ist, die griech. Adverbia auf -ῶς trotz schwerer lautlichen Bedenken zu Ablativen zu stempeln. § 243 S. 571 werden die griech. Adv. auf -εῖ als Lokative aufgefasst, ohne dass auf die dadurch verursachte Akzentschwierigkeit eingegangen wird. Denn der Lokativ hat doch im Idg. geschleiften, nicht gestossnen Ton. — § 250 S. 592. Die Ansicht Scherers, dass der Genitiv *nachts* sein *s* von *tags* bezogen habe, hätte näher erläutert werden sollen, da das Wort doch als konsonantischer Stamm auch bei fem. Geschlecht ursprgl. einen Genitiv auf *-s* haben musste. — § 252 S. 597. Wenn *náktam* der Bedeutung nach nicht Akkusativ, sondern Instrumental ist, wenn es auch formell als Instrumental des alten konsonantischen Stammes aufgefasst werden kann, so scheint mir vor Delbrücks Erklärung den Vorzug zu verdienen, es auch den Instrumentalbildungen zuzurechnen. § 255 S. 609 heisst es: "Die Adverbia auf *-tim* haben grade in ihrer ältesten Verwendung eine deutliche innere Beziehung zu einem Verbalbegriff und instrumentale Kasusbedeutung." Trotzdem werden sie als Akkusative erklärt, während u. a. schon Zieler Ablativ S. 41 in ihnen auch formell Instrumentale von *ti*-Stämmen erkannt hat. § 263 S. 630: Wenn ἅμα "durch seine Bedeutung Anspruch auf instrumen-

tale Abstammung hat", so liegt es doch nah, es mit den Instrumentalen auf *-mi -m* zu verknüpfen und zu dem athematischen Stamm zu stellen, der in εἶς vorliegt, genau wie im Akkusativ Sing. neben postvokalischem *-m* ein postkonsonantisches *-ṃ* steht. Welche 'ungelösten, lautlichen Schwierigkeiten' vorhanden sein sollen, ist mir unklar. — § 264 S. 631 hätte bei der Erörterung der Adverbien auf *-iter* Skutsch De nominibus latinis suffixi *-no-* ope formatis S. 4 Fussnote notwendigerweise berücksichtigt werden müssen. Osthoff selbst hat deswegen seine Theorie aufgegeben. —

§ 288 S. 730 Fussnote heisst es: "Kretschmer KZ. XXXI 416 trennt *sù* und *sъ* von *sám* und bringt sie mit σύν zusammen, ohne mich zu überzeugen". Aber die hergebrachte Verknüpfung überzeugt mich noch weniger. Will D. lit. *sù* und abg. *sъ* identifizieren? Wenn ja, wie es den Anschein hat, so muss er sie von ai. *sám* trennen, denn idg. *-om* wird im Hochlitauischen niemals *-u*. Wohl aber ist in lautlicher Beziehung alles tadellos, wenn man *sù—sъ* mit ξύν σύν verbindet. Da Kretschmer auch darauf hingewiesen hat, dass der Gebrauch von *sù—sъ* mit dem von ξύν σύν übereinstimmt, jenem von *sám* widerstreitet, wie Delbrück S. 732 selbst anerkennen muss, so scheint mir Kretschmers Etymologie schlagend. Zum mindesten hätte sie einen Widerlegungsversuch verdient, wovon ich in der angeführten Wendung nichts zu finden vermag.

Ich verzichte darauf, noch andre Bedenken über einzelne Erörterungen von Adverbialbildungen zu äussern. Worauf es mir ankommt, ist nur zu zeigen, dass Delbrück nicht ganz im Recht ist, wenn er meint: "So bin ich denn freilich gezwungen vieles als unerklärt zu bezeichnen, was andern gedeutet zu sein scheint." Wenigstens kann ich auch umgekehrt behaupten, dass in sehr, sehr vielen Punkten für andre ernste Schwierigkeiten bestehn, wo Delbrück selbst im Reinen zu sein glaubt. Ich meine, vorsichtiger zugleich und übersichtlicher wäre die Darstellung geworden, wenn zuerst die rein formellen Kategorien, ohne irgendwelche Erklärung, aufgezählt worden wären, gleichviel ob ihre Bedeutung einheitlich ist oder nicht. Daran hätte sich eine Übersicht über die Bedeutungskategorien schliessen müssen, gleichviel, ob ihnen nur eine formale Kategorie entspricht oder auch mehrere. Die verschiednen Deutungsversuche hätten am besten in Fussnoten Platz gefunden. So allein kann ein von Hypothesen möglichst wenig beeinflusster Überblick über den Thatbestand gegeben werden. Wie die Fassung jetzt ist, schwankt die Darstellung hin und her, ist nichts weniger als eine objektive Beschreibung des Vorgefundnen.

Ich fürchte, dass ich in der letzten Frage so sehr auf Einzelheiten, oft unbedeutender Art, eingegangen bin, wird mir bei dem und jenem den Vorwurf der Kleinlichkeit zuziehn. Aber die Kleinigkeiten, die ich vorzubringen gezwungen war, stehn nicht um ihrer selbst willen hier, sondern sie sollen Fragen von prinzipieller Bedeutung beleuchten helfen.

Und wenn ich mehr den Widerspruch als die Zustimmung zu Wort habe kommen lassen, so möge dies der verehrte Verfasser verzeihn. Sein Werk bedarf meines Lobes nicht. Ich glaub ihm besser als durch bedingungslose Anerkennung dienen zu können, wenn ich auch meine Zweifel nicht verschweige.

Wilhelm Streitberg.

La Terza, Dott. Prof. Ermenegildo Modi e tempi formatisi sul tema del perfetto nelle lingue indo-europee e specialmente nell' antico indiano ed iranico, nel greco e nel latino. Neapel 1892. 17 S. 4°.

Die Bildung der Modi des Perfektums sowie die des Futurum exactum und des Plusquamperfekts in den genannten Sprachen wird in Kürze dargestellt. Etwas irgendwie Neues kommt dabei nicht zu Tage, ja bisweilen wird der Anschluss an bekannte Darstellungen ein bedenklich enger; vgl. S. 10 bis 12 mit Brugmann Grundriss II S. 412 f. und S. 379. Von auffälligen Fehlern ist das Büchlein frei; *meminens* S. 13 ist freilich nicht 'antichissimo', da das von Priscian I 560 H. überlieferte Fragment nicht dem Livius Andronicus, sondern dem Laevius gehört (Bährens poet. lat. fragm. S. 287).

Breslau. F. Skutsch.

Reuter M. Die Parsen und ihre Schriften. Stuttgart, Jos. Roth, 1893. Pf. 80.

Der Fachgelehrte wird stets dafür dankbar sein, wenn seinem Gebiete ferner Stehende es unternehmen, die Ergebnisse seiner Forschungen weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Strassburg i. E. Paul Horn.

Sjöstrand N. In syntaxin Draegerianam notationes nonnullae. Lundae 1892. Möller. 8°. 40 S.

Ref. traute seinen Augen nicht, als er aus den Eingangsworten der neuesten Sjöstrandschen Schrift ersah, dass die-

selbe mit ihren 90 Nachträgen und Berichtigungen — sie beziehen sich sämtlich auf die Substantivsätze — an die erste Auflage der Drägerschen Syntax anknüpft. So hat z. B. Dräger II² S. 243 bereits festgestellt, dass *edicere* mit Infinitiv schon bei Vergil begegnet (Sjöstrand p. 3), S. 261 verbessert "*Nitor* mit *ut* ist selten und meistens nachklassisch" (Sjöstrand p. 10), S. 428 die von Sjöstrand p. 40 angeführten Belege aus der alten Komödie für *mos est* mit Akk. c. inf. verzeichnet usw. Wenn ferner Sjöstrand p. 5 gegen Drägers Angabe "Expostulare in der Bedeutung 'fordern' höchst selten und erst im silbernen Latein des Tacitus und des jüngeren Plinius durch einen Inhaltssatz ergänzt" (so noch II² S. 245) zwei Stellen aus den fabulae Hygins und dem 4. Buche der Strategemata Frontins ausspielt und den Dichter der Kynegetika noch Gratius nennt (p. 3), so scheint er die Forschungen auf dem Gebiete der römischen Litteraturgeschichte nicht eben mit regem Interesse verfolgt zu haben. Nichtsdestoweniger können Drägers Sammlungen aus der Arbeit des schwedischen Gelehrten vielfach ergänzt werden.

München. Carl Weyman.

May M. Beiträge zur Stammkunde der deutschen Sprache, nebst einer Einleitung über die keltgermanischen Sprachen und ihr Verhältnis zu allen andern Sprachen. Erklärung der perusinischen (tuskischen) Inschriften und Erläuterung der eugubinischen (umbrischen) Tafeln. Leipzig Biedermann 1893. gr. 8°. CXXX u. 299 S. M. 8.

Das Buch hält bei vorzüglicher Ausstattung das, was es dem Titel nach verspricht. Es will in seinem zweiten Teil, der ein deutsches etymologisches Wb. darstellt, Kluge verbessern und ersetzen. Es enthält manches richtige, soweit es aus Kluge entnommen ist, sonst trägt das ganze Werk die Zeichen des ausgeprägtesten Dilettantismus und der Deutschtümelei. Der Verfasser hat sich über die Annahme zahlreicher Lehnworte bei Kluge geärgert, und im Kampf gegen die Fremdworte sucht er die Deutschheit vieler Worte zu erweisen. 'Ziegel' hat nichts mit lat. *tegula*, 'Cement' nichts mit *caementum* zu thun, 'Jux' gehört zu 'jauchzen' usw. Möglich ist, das der Verf. bei Steyrer (Anz. I 3), Faulmann und andern Beifall findet, wir können das Erscheinen des Buches nur bedauern.

Leipzig. H. Hirt.

Henry V. Précis de grammaire comparée de l'anglais et de l'allemand, rapportés à leur commune origine et rapprochés des langues classiques. XXIV u. 418 S. gr. 8°. Paris Hachette. Frcs. 7.50.

Ein grammatisches Handbuch durchzuarbeiten, das Victor Henry zum Verfasser hat, ist ein Genuss. Ich zweifle deshalb nicht, dass seine jüngst erschienene Vergleichende Grammatik des Englischen und Deutschen ebenso freundliche Aufnahme finden wird wie ihre Vorgängerin, die Vergleichende Grammatik des Griechischen und Lateinischen. Ein durchschlagender Erfolg ist dem neuen Buch um so mehr zu wünschen, als es eminent praktische Ziele verfolgt: die Ausbildung der jungen Germanisten Frankreichs auf eine streng wissenschaftliche Grundlage zu stellen.

Dieser Zweck rechtfertigt auch die ganze Anlage des Werkes, die sonst beim ersten Blick befremdlich scheinen könnte. Die Darstellung geht nämlich vom modernen Sprachzustand aus und schreitet von da rückwärts bis zu dem Punkte, wo das Germanische zuerst als selbständiges Glied der grossen idg. Sprachfamilie auftritt. Henry hat dies Verfahren gewählt, weil die Leser, an die er sich wendet, nur eine empirische Kenntnis der modernen Sprache mitbringen, er auf diese Art also den Vorteil hat, vom Bekannten zum Unbekannten fortzuschreiten. Diese Erwägung, noch mehr aber das glänzende pädagogische Talent des Verfassers besiegen bald die Bedenken, die man im allgemeinen gegen jene Umkehrung der historischen Entwicklung haben wird.

Neben dem Hauptzweck, dem Leser das geschichtliche Verständnis der lebenden englischen und deutschen Sprache zu erschliessen, verfolgt das Buch eine doppelte Nebenaufgabe: erstlich durch eine reiche Beispielsammlung und ein ausführliches Wortverzeichnis dem Anfänger den Grundstock des westgermanischen Wortschatzes, ein etymologisches Wörterbuch *in nuce* zu geben; zweitens ihn zur praktischen Lektüre leichter ahd. und mhd., ags. und me. Texte zu befähigen. Die erste Absicht ist meines Bedünkens erreicht, ob auch die zweite, muss ich bezweifeln. Und zwar deshalb, weil die Paradigmen nirgends in tabellarischer Form zusammengestellt sind. Die Brauchbarkeit des Handbuchs würde durch diese Ergänzung nicht unwesentlich erhöht werden. Gelegenheit dazu wird eine zweite Auflage bald geben.

Als ich Henrys Grammatik durchlas, ist mir wieder aufs neue lebhaft zu Bewusstsein gebracht worden, von welcher praktischen Bedeutung der Umschwung gewesen ist, der sich vor bald zwanzig Jahren in der Theorie der idg. Sprachwissenschaft vollzogen hat. Vor ihm wär ein Buch wie dieses

nicht möglich gewesen. Deshalb nicht, weil das Sanskrit im Mittelpunkt der Forschung stand, seine Kenntnis zum Studium der Einzelsprache unerlässlich schien. Das ist anders geworden. Man hat freilich viel darüber geklagt, dass die neuere Entwicklung der idg. Sprachwissenschaft die Philologen zurückgestossen, ihnen ein Eindringen in das dornenumhegte Heiligtum fast unmöglich gemacht habe. Diese Klage ist für eine bestimmte Periode nicht unberechtigt gewesen, heute muss sie als Ausrede zurückgewiesen werden. Wem Bücher wie die beiden ausgezeichneten Grammatiken Henrys unverständlich sind, obwohl sie sich prinzipiell auf die Erklärung eines allgemein bekannten Sprachmaterials beschränken, der thut besser daran, philologischen Studien überhaupt zu entsagen. Denn wer verlangt, dass ihm in der Grammatik, der Grundlage aller Philologie, die gebratnen Tauben in den Mund fliegen sollen, verdient nicht den Namen eines Philologen. —

Den Schluss mögen einige Berichtigungen und Wünsche machen, von denen vielleicht dies und das dem Herrn Verfasser bei der Bearbeitung der zweiten Auflage brauchbar scheinen mag.

Was die Umschrift anlangt, so fällt im Got. der Gebrauch von *v* für *w*, des Doppelzeichens *hv* für *ƕ* auf; unangenehm ist es, dass im An. und Ags. *æ* durch *ae*, *œ* durch *oe* gegeben werden. Der moderne Germanist gewöhnt sich nur schwer mehr in einer normalisierenden Grammatik an Schreibungen wie ags. *daeg*. Störend ist nhd. *sz* statt *ss*. — In der Übersicht der germ. Dialekte fehlt das Friesische. Was die Stellung des Hochfränkischen anlangt, so wäre Wrede HZ. XXXVII 288 ff. zu berücksichtigen gewesen. Anfechtbar ist es auch, wenn S. 14 vom Deutschen gesagt wird, es habe sich auf eignem Boden entwickelt: Das Hochdeutsche ist auf altem Keltengebiet erwachsen. — S. 42. *sagen sagt, legen legte* sind unglücklich gewählt, um den Quantitätsunterschied zwischen offner und geschlossner Silbe zu illustrieren. — S. 56 f. wird der Übergang von ausl. *-e* in *-i* angenommen, jedoch gleich darauf das *-i-* in der Endung von urgerm. **fōtiz* dem Einfluss des *z* zugeschrieben: was ist richtig? Vgl. auch Jellinek Beiträge zur germ. Flex. S. 42 ff., van Helten PBrB. XVII 567 ff. — S. 68. Die Regel, dass jeder auslautende kurze Vokal ausser *-u* schwinde, stimmt nicht: denn das Apokopierungsgesetz trifft ebensowenig *-i* wie *-u* nach kurzer Silbe, vgl. ahd. *mêri* usw. wie *filu* usw. Über die Behandlung der Längen vor *s* im Westgerm. vgl. jetzt Hirt PBrB. XVIII 529 f. — S. 72 u. ö. *man* ist kein Stamm, auf *-nw-* sondern ein alter *n*-Stamm, vgl. Bezzenberger DLZ. 1890 Sp. 14, Wiedemann KZ. XXXII 149, J. Schmidt ebd. 253 Fussnote. S. 74. got *þan* ist direkt = lat. *tum*, *ƕan* = *cum*, vgl. Anz. II 49. S. 75 u. ö. steht ai. *gatiṣ* für *gátiṣ*. — S. 76 *gistra-dagis* ἀπ. λεγ. Matth. VI 30 übersetzt αὔριον, heisst also 'morgen' nicht 'gestern', vgl. ahd. *ēgestern* 'übermorgen', anord. *igær* 'morgen'; Grundbedeutung 'am nächsten Tag'. — Es fehlt ein Kapitel über die westgerm. Konsonantendehnung, die nur ganz im Vorbeigehn erwähnt wird. Das hat in die Darstellung der hd. Lautverschiebung Unklarheit gebracht, wie überhaupt die Übersichtlichkeit schon dadurch beeinträchtigt wird, dass die Stellung

der Konsonanten nicht ausreichend berücksichtigt ist. S. 92 z. B. stehn *scépfen* und *scaffan* ebenso nebeneinander wie *wérpfan* und *wérfan*. Auch die Bemerkung S. 95 "ag. *sweat* al. *schweiss* et ag. *sweat* – al. *schwitzen*, montrant l'hésitation entre *ts* et *ss*" fordert zu Missdeutungen gradezu heraus. Vgl. auch S. 101 das über *backen* und *bachen* gesagte, das dem von Paul PBrB. IX 583 f. festgestellten widerstreitet. — S. 92 gehört der Übergang von *þ* zu *d* nicht in den Rahmen der hd. Lautverschiebung, denn er ist erstlich jüngern Datums, zweitens erstreckt er sich auch aufs Niederdeutsche. — S. 100 soll sich das *j* vorausgehndem Konsonanten assimilieren, was dem Wesen der westgerm. Konsonantendehnung nicht entspricht, vgl. auch S. 71 Nr. 2. — S. 143 Über *men*-Stämme vgl. jetzt Hirt PBrB. XVIII 295. — S. 153 Nr. VI fehlen *die germ. Beispiele für das idg. Präsenssuffix -te/tó-, fehtan, flehtan usw.* — *S. 167 In nein nicht usw. ist keine idg. Schwundstufenform n- des Negativsuffixes ne zu sehn, vielmehr eine einzelsprachliche* Elision des *e* von *ne*. — S. 169 Ist es wahr, dass in *ga-bauan gewinnen* usw. "le sens ne diffère nullement de celui du verbe simple"? Vgl. PBrB. XV 70 ff. — Zu S. 229 ff. wäre Michels' Schrift Zum Wechsel des Nominalgeschlechts im Deutschen zu erwähnen. — S. 262 Wo findet sich idg. *-ōm* im Gen. Pl.? Vgl. IF. I 259 ff. — S. 263 Got. *wulfa* kann kein idg. Lok. auf *-oī* sein. — S. 314 heisst es von dem Typus ἵημι ἔωκα "n' a plus de représentant dans la conjugaison germanique", was dem S. 84 f. gesagten widerspricht. Es soll wohl heissen 'westgermanisch' — S. 326 Wenn Henry Collitzens Hypothese über das schw. Prät. annimmt, wie erklärt er die Lautverhältnisse? Ich sehe bis jetzt keine befriedigende Lösung der Schwierigkeiten. Vielleicht aber ist ihm gelungen, was Collitz BB. XVII 1 ff. nicht vermocht hat. — S. 367 Über die Flexion von *wiljau* vgl. Brugmann IF. I 81, Hirt PBrB. XVIII 282, Solmsen Studien zur lat. Sprachgeschichte S. 7.

Wilhelm Streitberg.

Wilmanns W. Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt- Mittel- und Neuhochdeutsch. Erste Abteilung: Lautlehre. XIX u. 332 S. gr. 8°. Strassburg Trübner 1893. M. 6,50.

Mit herzlicher Freude heiss ich Wilmanns' schönes Werk willkommen. Gewiss, gar mancher wird nicht wenig überrascht gewesen sein, als er zuerst durch die Ankündigung des Verlegers erfuhr, der Herausgeber und Biograph Walthers habe das dornige Gebiet der deutschen Grammatik betreten. Denn die Thätigkeit des ausgezeichneten Bonner Gelehrten hatte sich bisher so ausschliesslich auf dem Boden litterarhistorischer Forschung bewegt, dass der Fernerstehnde wenigstens keine grössere grammatische Gabe aus seiner Hand erwartete. Um so angenehmer war die Enttäuschung. Denn wer die ganze wissenschaftliche Persönlichkeit Wilmanns' kannte, der durfte dessen von vornherein versichert sein, dass Wilmanns sich nicht in der Menge verlieren, sondern mit dem

neuen Werke gleich in die vordersten Reihn der Sprachforscher treten würde.

Wie Wilmanns zum Grammatiker geworden ist, das hat er selbst in einer lehrreichen Vorrede geschildert. Sie ist ungemein lesenswert. Besonders manchen klassischen Philologen kann sie nicht warm genug zur Beherzigung empfohlen werden. Vielleicht, dass ihnen die Augen aufgehn, wenn sie die grammatische Methode des 'Litterarhistorikers' Wilmanns mit der des 'Litterarhistorikers' Blass vergleichen. Vielleicht, dass sie ein leiser Zweifel beschleicht, ob Blass wirklich Ursache habe, mit solchem Selbstbewusstsein von seinem grammatischen Standpunkt zu rühmen: "Unwissenschaftlich ist er jedenfalls nicht".

Wie anders als Blassens hochmütige Ablehnung fremder Forschung lautet, was Wilmanns zu sagen hat: "Ich selbst weiss, dass ich meinen Vorgängern das Beste verdanke und dass die, welche die grammatische Forschung der letzten zwanzig Jahre verfolgt haben, kaum etwas finden werden, das sie nicht wüssten; aber vielleicht wird auch diesen die Zusammenstellung brauchbar sein." Diese neidlose und selbstverleugnende Anerkennung fremden Verdienstes muss jeden Leser wohlthuend berühren. Ob aber mit diesen Worten der Verf. nicht über die eigne Leistung ungerecht urteilt? Es ist ja natürlich, dass einem Werke dieser Art zum guten Teil die Aufgabe zufällt, eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse zu bieten. Wer diese Aufgabe jedoch mit so umfassender Litteraturkenntnis, so unbefangner Kritik und so ruhiger Klarheit zu lösen vermag, wie es Wilmanns gelungen ist, der giebt mehr als eine blosse Zusammenstellung, auch wenn er nicht so viel des Neuen im Einzelnen brächte, wie hier geboten wird.

Wilmanns' Grammatik ist auf vier bis fünf Teile berechnet. Der erste behandelt die Lautlehre, die drei folgenden sollen Stammbildung, Formenlehre und Syntax umfassen. Dem fünften bleibt eine Geschichte der deutschen Sprache vorbehalten. Das Buch verspricht also für das Studium des Deutschen das zu werden, was Brugmanns Grundriss für das Studium des Indogermanischen ist.

Trotz der Berücksichtigung des Gotischen haben wir es bei Wilmanns mit einer 'deutschen' Grammatik im engsten Sinn des Wortes zu thun. Sein Weg führt vom Ahd. zur nhd. Schriftsprache. Selbst das Niederdeutsche bleibt ausgeschlossen. Daraus allein ergiebt sich schon, dass das Gotische nur als Bindeglied zwischen Hd. und Idg. gedacht ist, mit andern Worten, dass es nur als Repräsentant der ersten Lautverschiebung gewählt ist. Ob diese Wahl eine glückliche ist?

Ich muss bekennen, dass ich an seiner Stelle weit lieber das Altsächsische gesehn hätte. Denn das Got. steht dem Hd. doch allzufern, um ohne weitläufige Erklärung ohne Heranziehung des Nordischen und der übrigen wg. Dialekte wesentliches zur Aufhellung des Ahd. beizutragen. Der Verf. hat deshalb wohl allzuängstlich an der Tradition festgehalten, wenn er des Gotischen nicht entbehren zu können glaubte. Meinem Gefühl nach bringt seine Behandlung ein fremdes, fast störendes Element in den sonst so geschlossnen, einheitlichen Aufbau des Buches. Ob es in Zukunft nicht einfach über Bord zu werfen wäre?

Wie schon erwähnt, hat W. als Abschluss der Darstellung die nhd. Schriftsprache, nicht die Mundarten gewählt. Das ist bei dem Zweck, den sein Buch verfolgt, verständlich, wenn man auch bedauern mag, dass durch dieses Verfahren der fortlaufende Faden der Entwicklung notgedrungner Weise zerrissen wird. Vielleicht hängt mit der volkstümlichern Tendenz des Werkes zusammen, dass auch die dialektischen Verhältnisse des Ahd. und Mhd. sehr in den Hintergrund treten. Gewiss hat es in der Absicht des Verf. gelegen, mehr das gemeinsame als das trennende zu betonen. Ob er aber darin nicht etwas zu weit gegangen sei und das bunte Bild des Dialektlebens mitunter mehr als wünschenswert verschleiert habe, muss ich dahingestellt sein lassen.

Da von mir selber eine 'deutsche Grammatik' in Breitkopf und Härtels Bibliothek idg. Grammatiken angekündigt wird, so sei mir gestattet, ein Wort über ihr Verhältnis zu Wilmanns' Werk einzuschalten. Ich glaube, beide Darstellungen haben nebeneinander Platz; denn was ich zu geben denke, berührt sich mit dem von W. dargebotnen nur in wenigen Punkten. Mein Plan geht auf eine Grammatik der agerm. Dialekte. Ich werde daher ungefähr dort abbrechen, wo W. anhebt. Mein Buch soll eine Art Vorgeschichte der deutschen Sprache sein, für den bestimmt, der ihre Stellung im Kreis der nächsten Verwandten kennen lernen, der das allmähliche Herauswachsen des Germanischen aus dem Idg. verfolgen will.

Das Ziel, das W. sich gesteckt hat, verbietet ihm auf diese Fragen einzugehn. Nur im 5. Band wird er Gelegenheit haben, die deutsche Sprache in einen grössern Zusammenhang einzufügen. Im ersten geht er, nach einer kurzen phonetischen Einleitung, gleich *in medias res*, an die Lautlehre. Nur schwer entbehrt man eine Übersicht über die hd. Mundarten. Dagegen kann ich keine Unterlassungssünde darin sehn, dass sich W. nicht des längern über das Verhältnis des Hd. zum Got. verbreitet. Wer sich an eine vierbändige deutsche Grammatik wägt, ist über dergleichen Dinge schon

hinlänglich unterrichtet. Auch darf der Verf., er muss sogar die empirische Kenntnis des Got. Ahd. Mhd. beim Leser einfach voraussetzen. Denn sein Werk ist kein Elementarbuch, das ABC-Schützen lesen lehrt.

Auch einer zusammenhängenden Darstellung des ahd. Schreibgebrauchs wär ich gern in der Einleitung begegnet. Denn ich bin der Ansicht, dass einer systematischen Untersuchung der ahd. Orthographie, wozu Wilkens in seiner Schrift Zum hochalem. Konsonantismus und Kauffmann in dem anregenden Aufsatz Germania XXXVII 243 ff. den Anfang gemacht haben, noch mancher für die Lautgeschichte bedeutsame Fund vorbehalten bleibt.

Wie es in der Natur der Dinge liegt, gliedert sich der Stoff in drei Teile: 1. Geschichte der Konsonanten (am wenigsten gelungen scheint mir, trotz mancher schönen Einzelheiten, das Kapitel über die Konsonantendehnungen). 2. Geschichte der Vokale a) in betonter b) in unbetonter Silbe (der letzte Abschnitt ist besonders reich an interessanten Einzelheiten). 3. Wortakzent. (Ihn wird man aufs lebhafteste begrüssen. Er zeigt aufs neue, dass die Darstellung der germ. Lautgeschichte ohne Heranziehung der Akzentlehre undenkbar ist. Es braucht bei dem Verfasser der Untersuchungen über den ad. Reimvers nicht erst hervorgehoben zu werden, dass seine Leistung sich würdig neben das lehrreiche Kapitel in Kluges Vorgeschichte stellt.)

Über Einzelheiten mit dem Verf. zu diskutieren bietet sich natürlich nicht selten Gelegenheit. Denn die germ. Grammatik ist so reich an schwierigen Problemen, dass Meinungsverschiedenheiten nicht ausbleiben können. Auch an kleinen Versehn[1]), Unklarheiten, bedenklichen Wendungen (namentlich wenn der Verf., dem Verständnis der Leser allzuweit entgegenkommend, statt der Termini technici populäre Ausdrücke gebraucht) herrscht, wie es gar nicht anders sein kann, kein Mangel. Ich verzichte jedoch darauf, hier vorzubringen, was ich mir bei der Lektüre notiert habe, um eine Frage kurz zu berühren, bei der ich persönlich interessiert bin. Sie betrifft die german. Auslautgesetze.

Wilmanns steht im allgemeinen auf dem Boden der ältern, noch heute fast allgemein herrschenden Anschauungen, ohne jedoch, wie es oft genug geschieht, die neuern Untersuchungen prinzipiell abzulehnen. Vielmehr widmet er ihnen, wie dankbar anerkannt werden muss, nicht geringe Aufmerksamkeit. Ich finde, dass dieses Verfahren durchaus gebilligt werden muss, da für die deutsche Sprache noch nicht der Augenblick gekommen ist, die in vollem Fluss befindlichen Untersuchungen in einem Lehrbuch zu verwerten. Genug, wenn der Leser auf sie aufmerksam gemacht wird. So schwankend auch noch in vielen Punkten die Auffassungen sein

1) Nur auf die mehrfach begegnenden Schreibungen Hansen statt Hanssen, Mehringer für Meringer sei aufmerksam gemacht.

mögen, das Prinzip wird dadurch nicht angetastet. Daran macht mich auch Jellineks Argumentation ZfdöG. 1893 S. 1092 ff. nicht irre; denn sie trifft, trotz einzelner erwägungswerten Einwände, den Kern der Frage nicht.

Vor allen Dingen ist mir unverständlich, wie J. auch heute noch aus Hirts Bemerkung IF. I 199 folgern kann, dass in **χuaþrōt* "der Dental an der Erhaltung der Länge schuld sein könne". Gegen diese aprioristische Möglichkeit spricht doch direkt die Thatsache, dass in *wili* usw. der auslautende Dental die Verkürzung nicht gehemmt hat. Oder hindert vielleicht nur idg. *-d* die Reduktion, idg. *-t* dagegen nicht? Auch die flg. Beweisführung vermag ich nicht zu verstehn. J. sagt: Dass *-þrō* "einmal einen Laut verloren hat, der zum Stamme gefügt ebenfalls[1]) die ablat. Bedeutung hervorrief *(tā-t)*, ist ganz unberechtigt. Ebensogut könnte man schliessen, dass ai. *-tas*, das auch meist ablativisch fungiert, ein *-t* verloren habe" . . . "Am allerwenigsten darf man annehmen, dass die Kasusbedeutung doppelt ausgedrückt war, erstens durch das Suffix *-tro-*, zweitens durch das Suffix *-d*."

Ich kann dies deshalb nicht verstehn, weil 1) die ai. Adverbien auf *-tra* gar nicht ablativisch, sondern lokativisch fungieren, vgl. Whitney Gramm. § 1099; 2) die Ablativbedeutung also ursprünglich nicht in dem stammbildenden Suffix *-tro-*, sondern in dem Kasussuffix *-ad* liegt und 3) in lat. *extrād* (CIL. I 196, 16 u. ö.) der Ablativ eines Stammes auf *-tro-* wirklich erhalten ist.

Eine andre wichtige Form, die gegen die alte Fassung der germ. Auslautgesetze protestiert, ist meines Bedünkens der got. Akk. *bandja* neben dem Nom. *bandi*. Jede Erklärung, die in dieser Doppelheit nicht die Wirkung lautgesetzlicher Entwicklung sieht, sondern zu Analogiebildungen ihre Zuflucht nimmt, ist ebenso verwerflich wie eine Erklärung, die das Verhältnis von *dyāuš* : *dyāṁ*, Ζεύς : Ζῆν deshalb nicht für gesetzmässig gelten lassen kann, weil es einer Theorie widerspricht. Folglich haben wir einen got. Akk. auf idg. *-i̯ām* oder *-i̯ēm* vor uns, dessen Vokal auch vor *-m* verkürzt ist. Denn an Meringers *m*-lose Sandhiform des idg. Akk. Sg. Fem., die einzig und allein durch zwei bedenkliche Stellen des RV. belegt werden kann (AfdA. XVIII 35), gestatte mir J. bis auf weiteres zu zweifeln. Ich darf das Recht dazu um so eher beanspruchen, als eben erst die scheinbar viel besser bewiesnen *y*-losen Sandhiformen im Dat. Sing. der ved. *a*-Stämme von Johansson (BB. XX 81 ff.) beseitigt worden sind, Hirt und ich also recht behalten haben.

Anhangsweise sei noch bemerkt, dass Jellinek auch in einem andern Punkte seiner Polemik kein Glück hat. In meiner Schrift Zur germ. Sprachgeschichte S. 9 f. hab ich unter Verweisung auf Gabelentz-Löbe darauf aufmerksam gemacht, dass der auffallende Unterschied zwischen got. *sǐ* und *sō* daraus zu erklären sei, dass *so* seit der idg. Urzeit das stärker betonte deiktische, *is* dagegen das minder hervorgehobne anaphorische Pronomen sei. Dieser alte Unterschied in der Betonung, der auch im Got. noch erkennbar sei, rechtfertige die verschiedne Behandlung des langen Vokals. Zu meiner Freude hat diese Hypothese die Billigung Wilmanns' gefunden. J. dagegen wendet ein, dass *sǐ* nur dort belegt sei, wo ein starker Ton auf dem Pronomen ruhe. Das ist ungenau. *sǐ* erscheint, soviel ich sehe, im ganzen siebenmal: dreimal ist es anaphorisches Pronomen und übersetzt ἡ δὲ (Marc. VI 24 VII 28, Luc.

1) Von mir gesperrt.

I 29), viermal (an zwei Stellen) übersetzt es dagegen αὕτη (Luc. VII 12 und VII 44. 45. 46). Die beiden letzten Stellen sind deshalb so auffällig, weil sie (abgesehn von Röm. XI 30, wo der Grund der Abweichung völlig klar ist) die einzigen sind, wo eine Form von *is* zur Übersetzung des deiktischen οὗτος dient. Diese singuläre Unregelmässigkeit muss erst erklärt werden, bevor man aus den beiden Lucasstellen Schlüsse ziehn darf. Entscheidung kann nur der Gesamtgebrauch aller Formen von *is* einer-, von *sa* anderseits bringen. Denn es ist doch nicht anzunehmen, dass das Femininum in der Bedeutung vom Maskulinum und Neutrum verschieden sei. Die Gesamtheit der Beispiele giebt aber Gabelentz-Löbe, auf die ich mich berufen habe, unzweifelhaft recht.

Wilhelm Streitberg.

Bibliographie des Jahres 1893.

Erste Hälfte.

Vorbemerkung. Bei der Ausarbeitung der Bibliographie haben mich folgende Herrn unterstützt: B. Middleton und Prof. P. Giles in Cambridge (Englische Erscheinungen), Prof. Dr. L. Parmentier in Lüttich (Französische Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen).

Die zweite Hälfte der Bibliographie wird nebst dem Rezensionenverzeichnis im vierten Bande des Anzeigers erscheinen.

Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft.

Jespersen O. Om Sprogets Oprindelse. Forhandl. paa det 4. nord. Filologmøde. Kbhn. 1893 S. 38—40.

Referat der in 'Tilskueren' 1892 gedruckten Abhandlung. Siehe Idg. Anz. III. Bd. S. 34.

Jespersen O. Abernes Sprog. Tilskueren 1893 S. 304—316.

Kritisches Referat über R. L. Garner The Speech of Monkeys. "In Zukunft müssen wir uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass die Affen wirklich eine Sprache haben, im wesentlichen auf dieselbe Weise wie die der Menschen gebildet, mit entsprechenden Sprachorganen hervorgebracht, aus Vokalen und Konsonanten bestehend (die erstern freilich in der Überzahl)". Die Beobachtungen Garners stützen teilweise Jespersens Ansichten über den Ursprung der Sprache.

Baudouin de Courtenay Vermenschlichung der Sprache. Hamburg Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. 0,60 M.

Balassa J. Die Entwicklung der Sprache des Kindes (ungar.). Nyelvtudományi Közlemények. (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen, im Auftrag der sprachwiss. Kommission der Ung. Akademie d. W.) 1893 I. II. Heft.

3 Perioden unterschieden: 1) Das Kind hört und bildet Laute, ohne damit bestimmte Bedeutungen zu verbinden. 2) Es versteht die gesprochnen Laute, kann sie aber noch nicht selbst zum Ausdruck der Gedanken verwenden. 3) Es verknüpft ständige Bedeutungen mit den gesprochnen Lauten.

Odelga Wie lernt das vollsinnige Kind seine Muttersprache? Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht LXVI 6.

Zergiebel E. Grammatik und natürliche Spracherlernung. Phonet. Studien VI 1.

Potebnja A. A. Mysl' i jazyk (Denken und Sprache). 2. Aufl. VI und 238 S. 8°. Charkow 1892.

Marty A. Über das Verhältnis von Grammatik und Logik. Symbolae Pragenses (Prag, Wien, Leipzig, Tempsky, Freytag 1893) S. 98—126.

Beantwortung der Frage, in welchem Sinn der Grammatiker auf die Logik Rücksicht zu nehmen habe. I. Der Ruf nach völliger Emanzipation der Gramm. von der Logik beruht auf Vermengung der verschiedenen Bedeutungen, in welcher von einem logischen Charakter der Sprache geredet wird. 1) Sie ist nicht in dem Sinn logisch, dass sie bloss der Ausdruck unseres Denkens und dass sie der notwendige und unmittelbare Ausfluss dess. wäre. 2) Auch nicht in dem Sinn, als ob sie methodisch und nach vorbedachtem Plan geschaffen wäre. 3) Auch nicht, als ob etwa nur logisch richtige Gedanken einen gerechten Ausdruck in ihr finden könnten. 4) Man kann aber unter Logik auch kurzweg den durch den sprachlichen Ausdruck bedeuteten Gedanken (ob richtig oder unrichtig gebildet) verstehn. Bei dieser Fassung darf man dem Sprachlichen und Grammatischen das Logische entgegensetzen, d. h. nicht bloss der Logiker, sondern auch der Grammatiker muss sich um die Bedeutung der Sprachformen kümmern, eine gründliche und systematische Erkenntnis und Darstellung der Funktion unsrer Sprachmittel zu geben versuchen. — II. Häufig verwechselt man jedoch mit dem Inhalt der Sprache die sog. 'innere Form', deren Hauptzweck es ist, als Band der Assoziation zwischen Laut und Bedeutung zu dienen. Beispiele (W. v. Humboldt, der die innere Form eine Weltanschauung nennt, L. Geiger u. a.). Ohne die scharfe Scheidung beider ist auch psychologische Sprachbetrachtung unmöglich d. h. die Forschung nach dem eigentümlichen Gang der Bedeutungsentwicklung in den verschiedenen Sprachen. Nur durch scharfe Trennung lassen sich die allgemeinsten Gesetze der innern Sprachform erkennen.

Hildebrand R. Zur Logik des Sprachgeistes. Abteilung 7—10. Gegensätze in einem Wort bezeichnet. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht VI 12. VII 9.

Mascke C. H. Über die Bedeutung der Sprachlaute und die Bildung der Wortbegriffe. 105 S. 8°. Göttingen, Verl. des Verf. 3 M.

Bourdon B. L'expression des émotions et des tendences dans le langage (Bibliothèque de philosophie contemporaine). 374 S. 8°. Paris Alcan 1892. 7,50 Frcs.

Gutberlet C. Eine oder mehrere Ur-Sprachen? Natur und Offenbarung XXXIX 11 S. 655—72.

Inhalt: I. Sprachforschung und Entwicklungslehre. — II. Die vergleichende Sprachforschung führt, zumal nach der Entwicklungslehre, auf eine Ursprache. — III. Übergang der einen Sprachform in die andere, insbesondere der Isolation zur Agglutination.

Tille A. Sprachentwicklung und geistiger Fortschritt. Ein Beitrag zur Sprachpsychologie der Gegenwart. Nord und Süd XVII. Jahrgang, Juli.

Stahl J. M. Über Umfang und Bedeutung des Sprachstudiums. Preuss. Jahrbb. LXXII Mai.

Liebmann A. Über die menschliche Stimme und Sprache. Westermanns Monatshefte Januar 1893.

Kruševskij N. V. Skizzen zur Sprachwissenschaft. II. Anthropophonik (russ.). Russkij filol. věstnik XXVIII 266—290.

Lenz R. La Fonética. 37 S. 8°. Santiago (Chile). (Sonderabdruck aus den Anales de la Universidad de Chile. Tomo LXXXI.)

Sievers E. Grundzüge der Phonetik. (Bibliothek idg. Grammatiken I) 4. verb. Auflage. XVI u. 298 S. 8°. Leipzig Breitkopf und Härtel. 5 M.

Vietor W. Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. 3. verb. Aufl. 1. Hälfte. Leipzig Reisland. 3 M.

Balassa J. Experimentelle Phonetik (ungar.). Nyelvtudományi Közlemények (Sprachw. Mitteilungen) 1893. Nr. 2.

Krzywicki Über die graphische Darstellung der Kehlkopfbewegung beim Singen und Sprechen. Wendeler Ein Versuch, die Schallbewegungen einiger Konsonanten mit dem Hensenschen Sprachzeichner graphisch darzustellen. Wagner Verwendung des Phonographen zu phonet. Untersuchungen. Wagner Franz. Quantität, unter Vorführung des Albrechtschen Apparats. Rousselot Les modifications du langage.

Vietor W. Die phonetischen Apparate. Phon. Stud. VI 3.

Swoboda W. Fortschritte der Phonetik. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1893 Nr. 169/70

Vietor W. Ein Vortrag von A. M. Bell über die *r*-Laute. Phon. Stud. VI 3.

Hoffmann-Krayer H. Nachträgliches zur Physiologie der Akzentuation. Phon. Studien VII 1.

Böddeker K. Das gesprochene Wort und das geschriebene Wort. Phonet. Stud. VI 2.

Müller F. M. Die Wissenschaft der Sprache. Neue Bearbeitung der in den Jahren 1861 u. 1863 am kgl. Institut zu London ge-

haltenen Vorlesungen. Vom Verf. autoris. deutsche Ausgabe, besorgt durch R. Fick u. W. Wischmann. 2. Bd. VII u. 722 S. gr. 8°. Leipzig Engelmann. 14 M.

Steinthal H. u. **Misteli** F. Abriss der Sprachwissenschaft. II. Teil: Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaus von F. Misteli. Neubearbeitung des Werkes von H. Steinthal (1861). XXVI u. 612 S. gr. 8°. Berlin Dümmler. 11 M.

Greg R. P. Comparative philology of the old and new worlds in relation to archaic speech. Accompanied by copious vocabularies etc. 418 S. roy. 8°. London Paul. 31 sh. 6 d.

Conder C. R. The comparison of Asiatic languages. Victoria Institute 1893 April 7. Vgl. Ac. 1094.

Sucht die Verwandtschaft der grossen asiat. Sprachfamilien Arisch, Semitisch, Mongolisch durch Wurzelvergleichung darzuthun.

Delbrück B. Einleitung in das Sprachstudium. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung. 3. verbesserte Auflage. VIII u. 144 S. 8°. Leipzig Breitkopf und Härtel. 3 M.

Clark J. A manuel of linguistics. Edinburgh Thin. 7 sh. 6 d.

Brugmann K. Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Indices. (Wort-, Sach-, Autorenindex). VII u. 236 S. gr. 8. Strassburg Trübner. 6 M.

Edgren H. Jämförande grammatik, omfattande sanskrit, grekiska, latin och gotiska. I. Ljudlära och nominal stambildningslära. VII u. 125 S. Göteborg. 6 M.

Petz G. Indogermanische Lautlehre (ungar.). Nyelvtudományi Közlemények. Sprachwissenschaftliche Mitteilungen, im Auftr. der sprachwiss. Kommission der Ung. Akademie. 1893. I. II. Heft. Darstellung des modernen Standes.

Delbrück B. Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Einleitung (Separatdruck). 88 S. gr. 8°. Strassburg Trübner 1893.

Delbrück B. Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. I. Teil. XXIV u. 795 S. gr. 8°. Strassburg Trübner. 20 M.

Hyvernat H. The work of the Popes for the advancement of Oriental learning. Am. Or. Soc. Proceedings April 1892 pp. CLIII—CLV.

A historical sketch of the work done by the Catholic church toward promoting Oriental learning, anterior to the Propaganda in 1622.

Hermann K. Die historischen Kultursprachen und die vergleichende Philologie. Neue Jahrbücher für Phil. Band CXLV/VI. Heft 12.

Regnaud P. L'empirisme de Bopp et la vraie méthode en linguistique indo-européenne. Rev. de linguistique XXVI 1.

Brugmann K. Vergleichende (indogermanische) Sprachwissenschaft.

Allgemeine Sprachwissenschaft. Slavische Philologie. (In dem Werke 'Die deutschen Universitäten'. Verlag von Asher in Berlin. S. 536—545.)

Darbishire H. D. The Göttingen school of comparative philology. CR. VII 337—340.

An estimate of Fick's Etymologisches Wörterbuch d. idg. Sprachen. Ed. 4. vol. 1, and of Bechtel, Die Hauptprobleme d. idg. Lautlehre seit Schleicher, left unfinished and revised after D.'s death by Prof. R. S. Conway.

Söderhjelm W. Germaniska och Romaniska Sprakstudier. En blick på deras historia, metoder, hjälpmedel. 130 S. 8°. Helsingfors.

Pascal C. Saggi linguistici. 46 S. 8°. Turin Loescher.

Almkvist H. Om rötter. Forhandl. paa det (3—)4. nord. Filologmøde. Kbhn. 1893. S. LXII—LXIV. (Über den Begriff der Wurzel.)

Storm Joh. Om musikalsk Tonelag. — Forhandl. paa det 4. nord. Filologmøde. Kbhn. 1893. S. 193—203.

1) Bemerkungen über den musikalischen Akzent in den nordischen u. lettisch-slavischen Sprachen. 2) Übersicht der Akzentverhältnisse des Chinesischen. — Den Inhalt dieses Aufsatzes hat der Verf. schon in der 'Englischen Philologie', 2. Aufl. Leipzig 1892 und in früheren Arbeiten mitgeteilt; sieh ebend. S. 247.

Meillet A. Questions d'accentuation. Mém. soc. ling. VIII 238—241.

I. ἑκυρός, ἑύς müssen ἕκυρος ἕυς akzentuiert werden. II. Behandelt die Akzentuation von τοιόςδε, ἐνθάδε und ähnliches. III. Sucht nachzuweisen, dass im Abg. die Endung *-ói* zu *-é* und die Endung *-oĭ* zu *-i* wird.

Bartholomae Chr. Zur Vokaldehnung im Präteritum. IF. III 1—63.

Streitberg W. Die Entstehung der Dehnstufe. IF. III 304—416.

Meillet A. Sur l'élision de *i*. Mém. soc. ling. VIII 242—245.

Beispiele der Elidierung des *i* im Indogerm.

Hillebrandt A. Eine Bemerkung zu den Gutturalreihen. BB. XIX 244—46.

Wechsel zwischen Gutturalen, Dentalen und Labialen im Indischen:

k (c)	*t (ṭ)*	*p*
skabh	*stabh*	
ac	*aṭ (aṭ)*	
iṣkṣva	*intsva* (Wh.)	
avākṣam	*avātsam* (Wh.)	
**caghnōti*	**tighnōti*	
sac	—	*sap*
(car?)	*tar*	*par*
loquor	**laṭ*	*lap*
aqua	*adbhiṣ*	*āp (ap)*
g (j)	*d*	*b*
tuj	*tud*	
gaj	*gad*	
[mṛj	*mṛḍ]*	
	dṛṣh	*2 bṛṣh*

gh	*dh*	*bh*
ghas		*bhas*

Meillet A. De quelques difficultés de la théorie des gutturales indo-européennes. Mém. soc. ling. VIII 277—303.

Bestreitet das Vorhandensein einer dritten Reihe von indogermanischen Gutturalen.

Bartholomae Chr. Zur *l*-Frage. IF. III 157—78.

Fischer P. Zur Entwicklung der Wortarten in den indogermanischen Sprachen. 26 S. 4°. Progr. des Realgymn. zu Stettin.

Söderhjelm W. Über einige Fälle sog. formaler Ausgleichung. Mém. de la Soc. néo-phil. à Helsingfors I S. 337 (Helsingfors Waseniuska B., Paris Welter).

v. Rozwadowski J. Der demonstrative Pronominalstamm *ol-*. IF. III 264—76.

Hintner V. Die Verba des Befehlens in den idg. Sprachen. Xenia Austriaca (Wien Gerolds Sohn 1893). 1. Band, 1. Abt. S. 169—93.

Schmidt Joh. Die neunte Präsensklasse der Inder. Festgruss an Roth S. 179—86.

Neben *-nā-mi* : *nī-másī* stehn zweimal ausserpräsentische Stämme auf *-āi-* : *-ī-*; ferner liegen neben einer ganzen Anzahl von Präsentien auf *-nā-* im RV. solche auf *-āyá-*. Weiter bilden alle Verba, die vor dem präsent. *-nā-mi* einen Konsonanten haben die 2. Sg. Imperat. aus dem Stamm auf *-āi-*, dessen *i* verloren geht: *gṛhā-ṇá*. Endlich erscheint *-nāi-* vollständig in *hṛṇāy-á-nt-am*, *hṛṇīy-á-māna-s* usw. Kritik und Ablehnung der Ansichten Bartholomaes über das Verhältnis von aind. *-nā-mi* : *-nī-másī* zu griech. *-νᾱ-μι-* : *-νᾰ-μεν*. Beide Typen sind nach J. Schm. idg. Der zweite muss mit de Saussure als infigierende Präsensbildung von Stämmen auf *-a* (ai. *-i*) erklärt, der zweite als eine ebensolche von Stämmen auf *-āi* gedeutet werden. Wie das zweite α von δά-ν-α-μεν identisch ist mit dem von δαμά-τωρ, so das ī von *gṛbh-ṇ-ī-másī* mit dem von *gṛbhī-tá-*. Der starke Stamm ist ai. **gṛbhṇāi-* aus *gṛbh-ṇa-āi* d. h. *grabhāi* + Infix *-na-*. Das Äquivalent von griech. *-νᾱ-* kommt auf arischem Sprachgebiet vor: 1) im Konjunktiv der 9. Kl.: *jnáma* = δυνάμαι (Kret. Konj.). 2) νᾰ = ai. *nă* vor Vokal : *krīṇáthē* (2. Du. Med. Pr.) hat *nă* + *āthē*. Ebenso *krīṇītá* (Opt. Med.). Nicht anders avestisch. Hier zeigen die schwachen Formen der 9. Kl. aber auch vor konsonantisch anlautender Personalendung *n* ohne Vokal. Das beruht darauf, dass das Avest. ein nicht idg. *i* des Skr. (idg. *ə*) in zweiter Silbe drei- und mehrsilbiger Wörter völlig verloren hat.

Auf europ. Boden findet sich ar. *nī* in umbr. *persnimu. persnī-* : lit. *praszý- gṛbhṇī-* : *gṛbhī-*. Ebenso *li-nī-re* zu aind. *li-nī-más*, wenn es nicht erst so spät belegt wäre.

-nāi- in germ. Verben auf got. *-nai-* ahd. *-nē-* z. B. *kunnais*, *mornēn*, *lirnēn*, *hlinēn* neben *hlinōn*, *ginēn*, *stornēn* : *consternāri*, *warnēn* : *warnōn*. Lösung dieser Probleme. 1) Erklärung der Gleichheit der Stämme des Idk. und Opt. in der 2. 3. Sg. 2. Pl. der got. *ai*-Verba. Sie beruht auf dem lautgesetzlichen Zusammenfall von Idk. *ȝennāisi* und Injunktiv *ȝennāis*. 2) Mischung der *a-* und *ai*-Formen. 3) Zusammenfall der *ai-* und *ō*-Verba im As. Ags. (urspr. 2. Sg. *-nāis* 3. Sg. *-nōþ*, da nur vor *-s-* idg. *i* bleiben musste, wie der Instrum. beweist).

Zimmer H. Sind die altindischen Bedingungen der Verbalenklise indogermanisch? Festgruss an Roth 173—78.

Leugnet, dass das idg. Verbum im Hauptsatz enklitisch, nur im Nebensatz orthotonisch, sowie dass die Stellung des Verbums am Ende des Satzes der idg. Satztypus gewesen sei. In der Urzeit habe es überhaupt keine Hypotaxis gegeben Die keltischen Sprachen erweisen die Wortstellung *condidit Romulus Romam* als idg., während Bergaigne u. Delbrück fälschlich von der traditionellen Wortstellung des Skr. *Romulus Romam condidit* ausgegangen sind. Das Griech. stimmt nicht zum Ind., da es unerweisliche Behauptung ist, dass die Enklisis hier wie dort auf den 'unabhängigen Hauptsatz' beschränkt gewesen sei. Dagegen ist das Air. deshalb so wichtig, weil Verbalenklise und -betonung lebendig nebeneinander stehn. *asbiur* : *épur* = *sam bhárāmi* : *sám bharāmi*. Mit der Stellung im Haupt- oder Nebensatz hat die air. Doppelheit nicht das geringste zu thun, sondern die Hauptbedingung für den Eintritt der Enklise ist das Vorausgehn der Negation. — Wert des Altirischen und Althochdeutschen für die Rekonstruktion der idg. Syntax.

Schuchardt H. Der mehrzielige Frage- und Relativsatz. Analecta graec. (Prag Styria 1893). (Auch als Sonderabdruck im Selbstverlag des Verf. erschienen. 23 S. 8°.)

Hale W. G. Origin and later history of the clause of purpose in Latin, Greek, and Sanskrit. Proceedings Am. Phil. Assoc. July 1892. Vol. XXIII pp. XXVI—XXVIII.

"The sum total of the evidence is that the mode of the clause of purpose in the parent speech, so far as we may generalize from Skt., Gk. and Lat., was the volitive subjunctive."

---

v. Edlinger A. Über die Bildung der Begriffe, ein etymologisch-vergleichendes Wörterbuch aus allen Sprachgebieten. 2. Lieferung. B. gr. 8°. München Finsterlin. 2 M.

II. 1. Alte Farbenbezeichnungen. — 2. Über die Verwandtschaft der türk. Sprache mit der indogerm. — 3. Bach-Butte. (IV und S. 73—131.)

Fick A. Vergleichendes Wörterbuch der idg. Sprachen. 4. Aufl., bearbeitet von A. Bezzenberger, A. Fick und Wh. Stokes. 2. Teil. Urkeltischer Sprachschatz von Wh. Stokes, übers., überarbeitet u. herausgegeben von A. Bezzenberger. VIII u. 337 S. 8°. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1894. 8,60 M.

Bezzenberger A. Etymologien. BB. XIX 202 f.

1. ἄργιλος 'Töpfererde' aus *mrg* zu gall. *marga* 'Mergel'. — 2. *neg-* in *negare negotium negligere* nicht zu *nec* 'nicht'; vielleicht *negōtium* : ἄνωγα aus **gnōga* oder *ne-gligere* zu ahd. *phlegan*. — 3. *dechisto* im HL. Superlativ zu ir. *dag* 'gut'. — 4. langob. *murioth* 'brachium super gubitum' zu akymr. *morduit* 'Dickbein', akorn. *mordoit* 'femur' bret. *morzat* 'cuisse'.

Bezzenberger A. Etymologien. BB. XIX 247 f.

1. An φανᾶν · θέλειν (Hesych) erinnert schweizerisch *bennen* 'wollen' *binnig*. — 2. φαλλός zu schmalkaldisch *bille* F. 'penis' und *bulle* 'vulva', vgl. ai. *buli* 'weibliche Scham' u. lit. *bulìs* 'Hinter-

backe'. — 3. lett. *blâdêt* 'unbedachtsam reden' zu *mu'ldêt* 'umherirren', also *bl* für *ml*. Danach *blakstini* 'Wimpern' zu ir. *mala* 'supercilium'. — 4. ahd. *gruoz* zu kelt. *brādo-* 'loquela'. — 5. mnd. *brink* 'angeschwemmtes Land v. Flüssen' zu griech. φάραγξ.

Bréal M. Étymologies. Mém. soc. ling. VIII 246—255.

αἱρέω. — μέλλειν. — κνήμη. — παροιμία. — *lesen.* — *mon pé* et *ma mé.* — κατορρέντερον. — ἐριvύς (mit ἀραί verwandt) — χερσόνησος (χέρσος ist eine Metathesis für σχερός). — διεξηεῖν.

Bréal M. Varia. Mém. soc. ling. VIII 305—15.

Beare, beatus. *beare* ist, mit Verlust des *n* von **benus* (= *bonus*) abgeleitet. — Ahenus. Das *h* ist, wie in der umbrischen Schrift (*staheren, ahesnes*, usw.) ohne etymologischen Wert. — A propos du participe latin en *-dus, -da, -dum*: *ferundus* = φερόμενος. Das *d* ist zuerst in den göttlichen Anrufungen (*Afferenda, Adolenda, Larunda*, usw.) entstanden. Μείζονες μείζους. Μείζους kommt nicht von *μείζοσες, sondern von μείζονες, mit Verlust des ν. Vgl. 'Απόλλω für 'Απόλλωνα. — Ilythyia "la déesse des accouchements". 'Ειλύθυια (Partiz. Perf.) bedeutet "celle qui porte", die Gebärerin. In der Inschrift von Gortyn bedeutet ἐπελεύθειν nicht 'kommen', sondern 'bringen'. — 'Ορρωδέω "avoir peur" ὀρρώδης kommt von ὄρρος, 'Schwanz', wie χολώδης von χόλος, usw. Vgl. französ. *couard*, italien. *codardo.* — Κέαρ, "le coeur". Ἔαρ, "le printemps". In diesen Wörtern ist *ē* in *ea* wegen der Wirkung des *r* umgewandelt. Vgl. engl. *bear, hear*, von as. *bēran, hēran.* — Χράομαι von χείρ abgeleitet. — Χορός ὀρχέομαι; beweist die Verwandtschaft beider Wörter. — Ai. *har.*

Fay E. W. Studies in Etymology I. Am. Journ. Phil. XIII S. 463—482.

1) Europeo-Armenian treatment of tr^0_2; 2) *splendidus* and its congeners, with an explanation of *vrddhi* in Sanskrit; 3) Gk. πέρθω, Lat. *perdo*, Skt. Wz. *spṛdh-*; 4) *vibro*; 5) *vi-nc-io, nec-to*; 6) *vīvo, vic-si, victus.*

Hellquist E. Etymologische Bemerkungen. Gefle Gefle-Postens-Tryckeri. 15 S. 4°. (Sonderabdruck am Redogörelse för Allmänna Läroverken i Gefle och Söderhamn under läsaret 1892—93.)

1. nhd. *geweih* 'Hörner des Hirsches', *weih*(e) 'milvus' u. a. Kollektiv auf *-ja* zu **wī-qo-* 'zweig' (*wei-* '2' in *ϝί-κατι*). Weih 'Vogel mit gabelförmigem Schwanz'. — 2. Andere idg. Benennungen der Weihe. isl. *gleða* zu **līdan* 'gleiten'. — 3. isl. *glyðra*, dän. *glinte* u. Verwandtes. *glyðra* zu *glaber* 'kahl glatt'. *glað-* : *glud* : *glint-* : *glīð-* = *slað-* (isl *slóðe*) : *slud-* (isl. *slodra*) : *slint-* (schw. *slinta*) : *slīð-* (as. *slīdan*). *glinta* 'gleiten, scintillare' : mhd. *glinzen.* — 4. nhd. *finte* entfernt verwandt mit ahd. *flado*, lat. *planta* nhd. *flunder*; Grundbedeutung von *flint* 'flacher Stein'. — 5. Nordische Wörter für Gabelholz. *tjúga* = *deu-qo-s, -tjja* = urg. *twī-ɣw-jōn*, dän. *vege* vom Präfix *tve* isl. *tvi.* Überall also die Zweizahl zu suchen. — 6. schw. u. dän. *tusmörker* komponiert mit idg. *dus-* '2'. — 7. an. *gandr* 'Stock' zu ai. *hanmi*, vgl. κόντος : κεντέω. — 8. lit. *brùzgas* 'Gestrüpp', an. *bruskr* 'Haarbüschel'. Entfernter verwandt *borste, barsch*, norw. *brisk* u. a. — 9. schw. *gran* 'Pinus abies' Wz. *ghra*^{u} 'wachsen'. — 10. Einige germ. Benennungen männlicher Tiere. Zu Wz. *ɣers-* gehören schw. *urne* 'Eber', nord. *orre* 'Birkhahn'; ags. *ācweorna* an. *ikorre* = **aikawernō- *īkawurnē-* 'männl. Eichtier'. ahd. *or-han* hat unerweiterte Wz. — 11. Der schwed. Seename *Vä-*

nern. Zu *wēn- wan-* 'Wasser' gehören schw. *Unde* (vgl. *unda*), ahd. *Winida, Wandalen, Vǽner* 'Wasser', ags. *vós* 'liquor' aus **vans-* zu an. *vás*. 12—15. *rúda* 'Karausche' *id.* 'Leuciscus idus' *färna* 'L. latifrons' *mört* 'L. rutilus'. — Noten 7 die nord. Benennungen der Eidechse; die schwed. Fischnamen *asp* u. *björkna*. Die Karpfen sind nach der Farbe benannt, so auch *ruda* 'rot', *id* zu αἴθω, *färna* zu περκνό- 'dunkelfarbig', *mört* zu μαρμαίρω 'schimmere'. (an. *øydla* isl. *edla* 'Eidechse' hängen mit *id* zusammen.) — 17. Einige Nomina loci auf urg. *-in-ja-*: an. *eikine* 'Stelle, wo Eichen', *eldrine* 'wo Erlen', *espine* 'wo Eschen wachsen'. — 18. Einige nord. Bildungen auf *-st* (? = skr. *-ṣṭha*). *-st* wie in *naust* findet sich in *vǫzt* 'Stelle zum Fischfang'. Wahrscheinl. zu Wz. *redh*; *myrst* 'mit Holz bewachsner Morast' : *myr*; aschw. *þiust* zu aschw. *þiuþ* Volk.

Hopkins E. W. English *day* and Sanskrit *(d)ahan*. Am. Or. Soc. Proceedings. April 1892 pp. CLXXV—CLXXIX.

Assuming the *a priori* possibility that Skt. *áhan* may stand for **dáhan*, the paper gives statistics which show that in the Rig-Veda *áhan* generally follows a *d*. A suggestion also is given of other possible instances of loss of a dental.

Keller O. Etymologisches. Berliner phil. Wochenschr. XIII 33/34.

1. ἀράχνη u. ταραχή, jenes von Wz. *anq*, dieses von Wz. *treq*, dazu *torqueo*. 2. *sequi* 'sehn'? Es müssen 3 Wurzeln aufgestellt werden a) *seqv* 'sprechen' b) *seqv* 'folgen' c) *seqv* 'sehn'. 3. *vincere* = *zwingen*. — *lynter* = πλυντήρ.

Keller O. Volksetymologisches. Berliner phil. Wochenschr. XIII 5. 35.

Inh. 1. Ἵππου ἄκρα, Ἱππάγρετα Ἱππακρίτης vgl. *Hippo achereth*. 2. διάρρυτος = *dirutus* (Plin. nh. V 3, 23), sem. Urspr. 3. Φιλαίνου βωμοί u. Φ. κώμη : sem. 4. Pygmalion, erster Bestandteil *pa'am* 'Schritt' : 'Schritt Gottes'. 5. *fānaticus, ā* durch Anlehnung an *fānum*; zu φαναί. 6. Φυλιστᾶιοι im Chron. pasch. Anlehnung an φῦλον. 7. *primitiae* aus *praemetiae*. 8. *succrotilus* aus *sub* + κρόταλον. 9. *suggilare* aus *sub* u. *gilvus*. 10. *haruspex, h* durch Anlehnung an ἱεροσκόπος. 11. *iunipirus* bei Pelagon, Anlehnung an *pirus*. 12. *Curiosolites* f. *Coriosolites*, Anlehnung an *curiosus*. 13. *Caledonii* bei Jordanes *Calydonii*. 14. *amoenus* nach *moenia* für *amaenus*. 15. Τρωγοδύται f. Τρωγλοδύτοι. 16. *Praeneste — Palestrina*, Anlehnung an *palaestra*. 17. *canopium* f. *conopium* nach *Kanopus*.

Lidén E. Einige Bildungen der Wurzel *si-* 'mitto'. BB. XIX 283 f.

Zu ai. *prá-si-ta- sē-nā* 'Geschoss' aisl. *síðr* 'demissus' gehören *seila-sk* slov. *sila* 'eile' air. *sinim* 'recke' lit. *-seĩnyti*, lat. *sinus*, ae. *sæne* mhd. *seine* 'träge' u. ahd. *-seimi*.

Meillet A. Étymologies. Mém. soc. ling. VIII 235 ff.

δέδ-ϝο(j)α, δεδ-ίσκομαι von **dwoi-* 'zwei' — ἑτώσιος, von ϝέτος (att. οὐκ ἐτός), got. *aups*, ahd. *ōdi*. — Der Stamm **domu-* erscheint im griech. δμώς, armen. *tanowtēr*. — -θε (in εἴθε) = skr. *ha*. — Griech. ἄλλος, skr. *anyas* sind von zwei indog. pronom. Stämmen **le* und **ne* abzuleiten.

Meillet A. Étymologies. Mém. Soc. ling. VIII 237.

Aind. *kṛṣṭi-* 'Bevölkerung' von **k₂les-*, **k₂eles-* = τέλος. — prākr. *ira* = griech. ἄρα.

Pedersen H. Die idg. Form des Wortes für 'Schwiegertochter'. BB. XIX 293—98.

Urform nicht mit Bartholomae als **snusā* anzusetzen, aber

auch nicht **snusus*, sondern **snusós* (griech. νυός; Indisch, das keinen femininen *o*-Stamm duldet, hat ihn durch *snuṣā* ersetzt, vgl. it. *nuora*, lat. *nurus* urspr. *o*-Form, Umbildung nach *socrus* usw.), alban. *nuse* zu *snuṣā*. Über die Existenz femininer *o*-Stämme. Zusammenhang von *snusós* und *sūnus*.

Persson P. Etymologisches. KZ. XXXIII 284—94.

1. Einige Ableitungen der Wurzel *skel- kel-* 'spalten'. Dazu u. a. germ. *skillinga-* ai. *kálā kalā́, kāṇa-* 'Korn', *sculpo*, got. *halks* 'gering'. — 2. Lit. *kìnis* : ai. *khani-* 'wühlend'. (Ten. asp. im Baltischen). — 3. Lit. *api-kratai* Adv. 'schnell' : an. *hraðr* 'schnell'. — 4. Lett. *teksnis* 'Aufwärter' : got. *þius þēwisa*; *dionōst*. — 5. Kym. *dryll* 'Bruchstück' : lit. *druskà* 'Bröckchen'. — 6. Lit. *burnà* 'Mund' : air. *berna* 'Öffnung'. — 7. Germ. *branta-* 'steil' : lett. *brûds* 'Dachfirst'. — 8. Alban. *majɛ* 'Spitze Gipfel' : aisl. *mœnir* 'Dachfirst'. — 9. Deutsch *rogen* : lit. *kurklė* 'Froschlaich'. — 10. Aind. *vāra-* 'Reihe, Mal' : lit. *vorà* 'lange Reihe'. — 11. An. *sporðr* 'Fischschwanz' : lett. *spurs* 'Flosse'.

Persson P. Etymologisches. BB. XIX 257—83.

1. Griech. κοινά : lit. *szėnas* abg. *sěno*. — 2. aind. *phalgú-* 'klein' zu lit. *pa-spilg-ęs* 'dünn im Stroh' (vom Korn), wohl auch zu schw. *spjälk spolk spjǫlk* ndl. *spalk*. Wz. *(s)phelg*. Zu scheiden davon *phalgú-* 'schimmernd', das zu lett. *spulgůt* gehört. Beide Wurzeln erscheinen auch ohne *g* in ai. *sphuliṅga* 'Funke' usw., abg. *bělъ* usw. — 3. Lit. *plýnas plýnė, pleĩnė* : schwed. *flen* norw. *flein fleina*. *-ei--i-* vielleicht suffixal, vgl. abg. *planina*. — 4. air. *con-tulim* 'schlafe' : lit. *tìlti* 'schweigend werden'. *silēre silan* : *sėla* 'Ohnmacht'; got. *slawan* 'schweigen' : mhd. *slûr* 'Faullenzer' : *schlummern*. — 5. ahd. *swīgēn* 'schweigen' : griech. σῑγάω; griech. σιωπάω : got. *sweiban* 'aufhören', ahd. *gaswiftōn* 'stille sein'. — 6. air. *melcaim* 'verfaule' : lett. *smelknes* 'feines Mehl' *smalknes* 'Feilstaub', vgl. ψώα 'Fäulnis' : ψω- 'zerreiben'. *(s)melk* und *(s)meld* gehn auf *mele-* in *molo* usw. zurück. — 7. Der Stamm *réudhos- rudhŏs- rudhs-* 'Röte' in verschiednen Weiterbildungen: lat. *russus* aus *rudhs-*, ahd. *rosamo*, *rûsta-* 'Rost', schwed. *rosc* lett. *rūsa* lit. *rustas*, lett. *rusla, rùsvas* (ai. *ṛśvá-*). — 8. lit. *rusz- rûsz-* 'beweglich sein' germ. *rausk-* (mhd. *rōsch* usw.), griech. ὀ-ρούω slav. *ruch-* (poln. *ruch* usw.). Weiterbildung von lat. *ruo* usw. — 9. σκύλαξ zu aisl. *skval* 'vox' *skvaldr* 'garritus' *skvaldra* 'unaufhörlich bellen' *g* : *k* in σκύλαξ, *skval* : *skjalla*. — 10. got. *saiwala* zu abg. *sila* 'Kraft' preuss. *seilin* Pl. 'Sinne'. Grundbedeutung 'Regung, Drang', vgl. auch an. *seilask* 'die Hand ausstrecken', *senen*; Bedeutungsentwicklung wie bei *sinn* : *saiwala* Kombination von *u̯o-* u. *lo*-Suffix, vgl. *frī-vo-lus*. *u̯o-* allein in *saevos*. — 11. got. *lēw lēwjan* : lett. *l'auju l'aut* usw. 'zulassen, erlauben'. — 12. urslav. **gъrstь* lit. *gurgulỹs*, vgl. griech. ἀ-γείρω ἠ-γερέθονται, *grex*, Basis *gere-* lit. *ur* Reduktion von *ere*. — 13. ai. *śi-śu-* : aisl. *húnn* 'junges' (nicht 'Bär', wie Kögel AfdA. XVIII 50 meint), dazu auch die Wörter für 'Hund'. — 14. ags. *tord* 'fimus' aisl. *torð* : lett. *dir-stu* 'cacare'. — 15. lat. *stīria* : isl. *stírur*, vgl. lit. *stýros styrstù*.

Schneider E. Semasiologische Beiträge. I 29 S. 4°. Progr. des Gymn. zu Mainz 1892.

Windisch E. Beiträge zur Etymologie u. Bedeutungslehre. IF. III 73—84.

1. air. *immormus*. 2. air. *doat*. 3. mir. *foil fail*. 4. air. *béss*. 5. air. *cóim*. 6. griech. στρατός. 7. air. *clóim*. 8. griech. νηδύς.

Zimmermann A. Etymologische Versuche. II. Prog. des Gymn. zu Celle 1893. 19 S. 4°.

Die 'Etymologischen Versuche I' sind 1891 als Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Mariengymnasiums zu Posen erschienen. (Inhalt: 1. *secus setius* Anhang: 'Kann intervokalisches *ct* im Lat. sein *c* verlieren?'. 2. *donicum* usw. Anhang 'Über Verdopplung von einfachen Konsonanten zwischen Vokalen'. 3. *Augur, Rustius, Sallustius.* 4. *paenitet oportet.* 5. *necesse est.* 6. *Cinna.* 7. Entstehung der Endung *-idius* bei Gentilnamen. 8. *Lucus a non lucendo?* 9. *Pilger.* 10. *dont en.* 11. *Arminius*). — II. Inhalt: Berichtigungen zu Et. Vers. I. — 1. *apud* = *ab-ad.* 2. *ergō ergā* aus *ē rōgō* 'aus der Richtung'. 3. *cuspis spissus acervus* zu *spitze.* 4. *sepelio* zu *pello.* 5. *culpa* zu **colpus* 'Schlag' (fz. *coup* usw.). 6. γέντο 'es fasste' Aor. ingress. von *gem* trans. 'drücken' intr. 'gedrückt werden'. 7. *sispes* (*seispes*) *sospes*, vgl. *sui compos* : *sīs-* (*sos-*)*pets.* **sīs* Gen. wie *mīs tīs.* 8. *tranquillus,* mit *trans* komp. 9. Der Imp. Aor. Med. im Griech. = Inf. Aor. Akt. 10. *festus festinus festinare,* Bedeutungsentwicklung ähnlich wie in *gāhi* : frz. *gai.* 11. *supellex supellectilis* zu *legh* (λέχος). 12. *palam cōram clam* : Akk. Sg. Fem. 1. Adj.: ergänze *viam,* 2. Subst. *co-ōra* : *ōra,* 3. *cl-am* Schwundstufe der Wz. in *cl-epo* usw. — 13. *täuschen* : Bedeutungsübergang. 14. *folgen* 'voll- d. h. in Masse gehn in Gegensatz zu einzeln gehn'. 15. *Cāius* zu *gāvisus.* 16. *(G)nāvus Cnaeus Naevius* Wz. *gen-.* : *aev* aus *avi* wie *Allia* u. *Aelia* : *i*-Epenthese. 17. *Gracchus* : *Craccus* bezw. *cracus* 'schlank' vgl. *gracilis.* 18. *gens Creperia* zu *Crepusci* von **crepus* 'Zwielicht'. 19. *gens Sempronia* : griech. συμφέρουσα.

Meyer G. Türkische Studien I. Die griechischen und romanischen Bestandteile im Wortschatze des Osmanisch-Türkischen. Wien Tempsky in Komm. 96 S. roy. 8°. (Sonderabdruck aus den Sitzungsber. der k. k. Akad. d. Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Klasse Band CXXVIII.)

Muss-Arnolt W. Semitic words in Greek and Latin. 121 S. 8°.

Ludwig A. Über die Reihenfolge der stufenweisen Abzweigung der indoeur. Stämme vom Urvolk (böhm.). Krok VII 5 193 ff. 6, 245 ff.

Picard H. Sémites et Aryens. Paris (Alcan) 1893.

Hommel F. Über den Grad der Verwandtschaft des Altägyptischen mit dem Semitischen. Beiträge zur Assyriologie u. vgl. sem. Sprachw. II 2.

Bang W. Les langues oural-altaïques et l'importance de leur étude pour celle des langues indo-germaniques. Bruxelles F. Hayez 1893 (Extrait du tome XLIX des Mémoires couronnés et autres mémoires publiés par l'Académie royale de Belgique). 19 S. 8°.

Wie in der Naturwissenschaft muss man auch in der Sprachwissenschaft vom Studium der einfachen Formen zu dem der komplizierten fortschreiten. Die ural-altaïschen Sprachen z. B. können, da sie weniger entwickelt sind, wertvolle Aufschlüsse geben, dank ihrer vollendeten Durchsichtigkeit. Sie zeigen zudem Isolation,

Agglutination, Flexion in allen Entwicklungsstufen. Vergleichung der Nasalsuffixe und Infixe (Brugmanns Verbalklassen XII—XVIII). Wie im Idg. (Brugmann Gr. II 769, Johansson BB. XV 304. 310 f. XVI 121, 146 u. namentlich Persson IF. II 199 ff.) giebt es in den ural-altaïschen Sprachen "un radical n^0 d'un caractère localo-démonstratif, qui est employée, tantôt comme pronom de la première personne ou de la seconde, tantôt comme pronom démonstratif ou de la troisième personne, tantôt enfin comme simple déterminatif local ou temporal et comme affixe ou suffixe". Besonders interessant ist das Element *n* beim Verbum: "un nom-gérondif en *n* (soit *na ne no* ou *n*) sert de base à la formation du présent, et du présent seul, en mandchou, mongole et buriate". Fragen: "1°. Y a-t-il une analogie entre les formations comme en mandchou *daban*, transgression, passage, etc. et les formations indo-germaniques en *no na, eno ono, ni* etc. (formations nominales)? 2°. Est-ce que les verbes comme le mandchou *mata-n bi* = *matambi*, le mongol *mata-n-bui* = *matamui*, le buriate *mata-na-m* *matanam*, privés de cet *n* au parfait et au futur, ne jettent pas un certain jour sur les verbes indo-germaniques, formés à l'aide d'une nasale, dans les mêmes conditions? Une double réponse affirmative n'est pas douteuse, semble-t-il. Nous en concluons donc que des langues appartenant à des familles tputes différentes emploient des procédés analogues ou mêmes identiques."

Hübner E. Monumenta linguae ibericae. X u. CXLIV u. 264 S. mit Abbildungen u. 1 Karte. gr. 4°. Berlin Reimer. 48 M.

Phené J. S. Some linguistic synonymes in the pre-roman languages of Britain and of Italy. Transactions of the royal Society of literature 2. Series Vol. XV Part. 2.

---

de la Grasserie R. Études de grammaire comparée. Analyses métriques et rythmiques. 198 S. 8°. Vannes imp. Lafolye.

Humphreys M. W. The equivalence of rhythmical bars and metrical feet. Transactions Am. Phil. Assoc. Vol. XXIII pp. 157—177.

Benfey Th. Gesammelte kleinere Schriften, ausgewählt u. herausgegeben von A. Bezzenberger. 4 Abteilungen. 2. (Titel-)Ausgabe. (III u. 342, 200, 237, 104 S.) 8°. Berlin (1890. 92) Reuther u. Reichard. 29 M.

Meyer G. Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde. II. Band. VI u. 380 S. gr. 8°. Strassburg Trübner. 6 M.

Uppsalastudier tillegnade Sophus Bugge på hans 60-åra födelsedag, den 5. Januari 1893. Uppsala Almqvist & Wiksell 1892. 236 S. gr. 8°. 7,50 M.

Inhalt: Arpi R. Till 'Grágás'. — Brate E. Själ. — Johansson K. F. Till läran om femininbildningen i sanskrit. — Klockhoff O. Konung Harald och Heming. Försök i jämförande sagoforskning. — Lidén E. Smärre språkhistoriska bidrag. — Lind E. H. Värsifikation i Gulatingslagen. — Lundgren M. Bidrag till svensk namnforskning. — Läffler L. F. Bidrag till tolkningen av Tune-stenens runinskrift. — Noreen A. Mytiska beståndsdelar i Ynglingatal. — Persson P. Om betydelsen och härledningen, af det gr. ἀμαυρός

(ἀμαυρόω), μαῦρος (μαυρόω) jämte en exkurs om den grekiska resp. indoeuropeiska *u*-epenthesen. — Schagerström A. Läksikaliska ock stilistiska notiser ur Gustaf II Adolfs skrifter. — Steffen R. Några strövärs i vår folklyrik. — Tamm F. Anmärkningar till Östgötalagen (textkodex). — Wadstein E. Alfer ock älvor. En språkligt-mytologisk undersökning. — Tilläg och rättelser. — Ordregister.

Festgruss an Rudolf von Roth zum Doktor-Jubiläum 24. August 1893 von seinen Freunden nnd Schülern. VI u. 223 S. Lex. 8°. Stuttgart Kohlhammer. 12 M.

Die Abhandlungen des Bandes sind einzeln angeführt.

Mélanges asiatiques, tirées du Bulletin de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome X Livr. 2. hoch 4° (S. 173—436). Leipzig Voss, in Kom. 5 M.

Darmesteter Y. Rapport annuel fait à la Société Asiatique dans la séance du 16 juin 1892, pp. 1—104. Paris 1892.

This is a detailed report "sur les travaux du conseil de la Société Asiatique pendant les années 1890—1891—1892". The Indo-Iranian portion of the report (pp. 21—54) presents an outline of the contributions to Oriental Science during the years mentioned, by such names as V. Henry, Regnaud, Lévi, Senart, Foucaux, Feer, Darmesteter, de Morgan, Meillet, Carrière, and by others in their respective departments.

Luzac & Co. Oriental List. Vol. III pp. 190. London 1892.

This monthly list contains, under different headings, (1) Notes and news; (2—5) Titles of new books published in England, on the Continent, in the East, and in America; also (6) Notices of second-hand Oriental books. The subscription price is two shillings a year. Address 46 Great Russell Sq., London.

W. Str.

II. Indog. Altertumskunde und Mythologie.

Bibliographie der Urgeschichte und Archäologie für 1890 findet sich im Archiv f. Anthropologie u. Urgeschichte XXIII S. 1 ff.

Hoernes M. Geschichte und Kritik des Systems der drei prähistorischen Kulturperioden (nach 2 Vorträgen). (Aus den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft). 8 S. gr. 4°. Wien Hölder. 1,20 M.

Hoernes M. Grundlinien einer Systematik der prähistorischen Archäologie. Zschr. f. Ethnologie XXV 49 ff.

Hoernes M. Die Überflutung Westeuropas am Ende der Glazialzeit. Globus LXIV Nr. 5.

Howorth H. H. Das Mammut und die Flut. Nach dem Englischen bearbeitet von E. A. Ehemann. London Siegle. VIII u. 200 S. 8°. 4,50 M.

Krause P. G. Über Spuren menschlicher Thätigkeit aus interglazialen Ablagerungen in der Gegend von Eberswalde. (Mit Abb.) Archiv f. Anthropologie XXII 1/2.

Falkenhagen H. Eine menschliche Niederlassung aus der Rentierzeit. Schweizerische Rundschau III 4.

Hermann O. Der paläolithische Fund von Miskolcz. (Aus den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft.) 6 S. gr. 4⁰ mit 4 Abb. Wien Hölder. 0,80 M.

Krause u. **Schoetensack** Die megalithischen Gräber (Steinkammergräber) Deutschlands. Zschr. f. Ethnol. XXV 106.

Jiriczek O. L. Mikroskopische Untersuchungen dänischer Moorfunde. Beilage zur Allgem. Zeitung 1893 Nr. 104.

Olshausen Die angeblichen Funde von Eisen in steinzeitlichen Gräbern. Verhandl. der Berl. Gesellschaft für Anthr., Ethnol. u. Urgeschichte 1893. S. 89 ff.

Bespricht die einzelnen Funde und verneint das Vorkommen von Eisen. S. 117 spricht er noch über die Metallgewinnung in den Anfängen der Kultur.

Krause E. Deutschlands ehemalige Eichenwälder. Globus LXIV 133 ff.

"Wir dürfen annehmen, dass es in der Kulturgeschichte der meisten europäischen Völker eine Periode gegeben hat, in welcher die Eiche von ausserordentlichem ökonomischem Werte war. Diese Periode reicht für die Deutschen aus der vorgeschichtlichen Zeit bis gegen das vorige Jahrhundert".

Katalog des Prussia-Museums im Nordflügel des kgl. Schlösses zu Königsberg i. Pr. Teil I. Steinzeit-, Bronzezeit-, Pfahlbau-Funde, aufgestellt in Zimmer Nr. 1 (von A. Bezzenberger). Mit 68 Abbildungen. Königsberg 1893. 0,30 M.

Much Matth. Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Indogermanen. Mit 112 Abbildungen im Text. Zweite, vollständig umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Auflage. Jena Hermann Costenoble 1893. 10 M.

Martin F. R. L'âge du bronze au musée de Minousinsk. Fol. Stockholm Samson & Wallin. 36 Kr.

Hansen Sören Om Bronzealdersfolket i Danmark. Aarbøger for Nordisk oldkyndighed og historie 1893. 2. Reihe VIII 121.

Giebt eine Untersuchung der der Bronzezeit angehörigen dänischen Schädel.

Wilser L. Neue Beiträge zur Kenntnis der nordischen Bronzezeit. Globus LXIV 98.

Beck Geschichte des Eisens. I. Vgl. Berliner phil. Wochenschr. 1893 Nr. 46.

Teich Die prähistorische Metallzeit und ihr Zusammenhang mit der Urgeschichte Deutschlands. Korresp.-Bl. d. deutsch. Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. XXIV 10.

Hehn V. Kulturpflanzen und Haustiere. 6. Auflage, neu herausgeg. von O. Schrader. Mit botanischen Beiträgen von A. Engler. Berlin Bornträger (in 12 Lieferungen zu 1 M.).

Müller Fr. Anthropologie und Ethnologie oder Körpermessung und Sprachforschung. Globus LXIII 1.

Schmidt E. Physische Anthropologie und Linguistik. (Zur Abwehr). Globus LXIII 109 ff.

Spricht sich gegen Fr. Müller (Globus LXIII Nr. 1) aus, der die Anthropologie hauptsächlich auf Linguistik gründen will, und betont, dass die Sprache nur eine Eigenschaft des Menschen ist, über der man nicht die andern Merkmale vernachlässigen darf, wenngleich häufig eine Arbeitsteilung durch äusserliche Gründe bedingt ist.

Müller Fr. Anthropologie und Ethnologie oder Körpermessung und Sprachforschung. Globus LXIII 196 f.

Erwiderung auf Schmidt.

Schmidt E. Physische Anthropologie und Ethnologie. Globus LXIII 246.

Lefèvre A. Les races et les langues. 1 Bd. 8°. 303 S. (Bd. LXXVI de la Bibliothèque scientifique internationale). Paris Alcan 1893. Agz. Revue de linguistique XXVI 79 v. Abel Hovelacque.

Bastian A. Ethnologie und Geschichte in ihren Berührungspunkten. Berlin Felber. 15 M.

Müller W. M. Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern. Mit einem Vorwort von G. Ebers. XI u. 403 S. gr. 8° mit zinkotypischen Abbildungen und 1 Karte. Leipzig Engelmann. 24 M.

Brunnhofer H. Urgeschichte der Arier in Vorder- und Zentralasien. Historisch-geographische Untersuchungen über den ältesten Schauplatz des Rigveda u. Avesta. [Titel-Ausgabe.] 3 Bände gr. 8°. Leipzig Friedrich. 16 M.

I. Iran und Turan (XXVII u. 250 S.). II. Vom Pontus bis zum Indus (XXIII u. 223 S.). III. Vom Aral bis zur Gangā (XXV und 245 S.).

Erzherzog Josef Die Zigeuner. Extrabeilage zu A Pallas Nagy-Lexicona. IV. Bd. (48 S.) Budapest 1893.

Giltschenko N. W. Materialien zur Anthropologie des Kaukasus. 1) Die Osseten. St. Petersburg 1890. 217 S. mit 8 Tafeln. (In russischer Sprache.) Ausführliches Referat von L. Stieda. Archiv f. Anthropologie XXII 73 ff.

Tomaschek W. Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung. I. Übersicht der Stämme. (Aus den Sitzungsberichten der K. Akad. d. Wiss.) 130 S. Lex. 8°. Wien Tempsky i. Komm. 2,60 M.

Tomaschek W. Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung. II. Die Sprachreste. 1. Hälfte. Glossen aller Art und Götternamen. (Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie.) 70 S. Lex. 8°. Wien Tempsky in Komm. 1894. 1,40 M.

Reinach Sal. Les découvertes de Vaphio et la civilisation mycénienne d'après des publications récentes. Agz. Arch. f. Anthr. XXI 480 (Buschan.)

Hoernes M. Die urgeschichtlichen Denkmale Sardiniens. Globus LXIII 161.

Referat des Verfassers über einen im wissenschaftlichen Klub in Wien gehaltenen Vortrag.

Buschan G. Über die iberische Rasse. Ausland 66 Nr. 22.

Issel A. Liguria geologica e preistorica. 3 Vol. 8°. Genua Donath. 25 l.

D'Arbois de Jubainville Un préjugé. Revue Celtique XIV 1 ff.

I. Les auteurs des monuments mégalithiques. — II. Faut-il distinguer les Celtes et les Gaulois? — III. Les prédécesseurs des Celtes ou Gaulois. — IV. Les Celtes ou Gaulois. Certaines doctrines reçues à leur sujet en France et en Allemagne. — V. Quelle est l'importance physique de l'élément celtique en France?

Dawkins W. B. Early Man in Britain. Macmillan & Co. London New-York 1892.

Treats of the subject from the tertiary period down to the invasion by the Romans.

Hansen Adr. M. Om invandringen i Skandinavien (Aus Norske Geografiske Selskabs Årborg II, 1890 bis 1891). Agz. Arch. f. Anthr. XXI 469. Mestorf.

Platner Über die mittelalterlichen Bevölkerungsverhältnisse im deutschen Nord-Osten (jenseits der Elbe und Saale). Korresp.-Bl. d. deutsch. Ges. f. Anthr., Ethnol. u. Urgesch. XXIV 14 f. 21 ff. 27 ff.

Schultheiss F. G. Germanische und andere Völkernamen. Globus LXIII 94 ff. 101 ff. 128 ff.

Stellt die bisherigen, durchaus nicht übereinstimmenden Deutungen germanischer Namen zusammen, erörtert die Prinzipien, die man der Namendeutung zu Grunde gelegt hat, und giebt eine Besprechung der Arbeiten von Much und Laistner über diesen Gegenstand. Seine Kritik errichtet er auf ethnologischem Material, indem er von klaren Fällen die Prinzipien der Namengebung abstrahiert.

Wilser L. Die Bevölkerung von Böhmen in vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Zeit. Globus LXII Nr. 24.

Reinach S. L'Origine des Aryens. Paris Leroux 1892, in -18. 2,50 Frcs. rez. L'Anthropologie IV 379.

Folgende Thesen werden angeführt: 1) Le type dolichocéphale blond, H. Europaeus L., abusivement appelé aryen, s'est développé en Europe et particulièrement dans la région du N.-O. telle qu'elle était à la fin des temps quaternaires, par l'action des milieux sur les races dolichocéphales indigènes ou sur une seule de ces races. Il s'est fixé par un long sejour dans ces régions. Il a été porté au dehors par des migrations successives. 2) Les langues et les institutions indo-européennes se sont formées quelque part en Europe sous l'action du génie de la race blonde, et probablement dans une vaste région plutôt que dans une tribu déterminée. Cette formation est de date relativement récente, quatre ou cinq mille ans au plus, et si les dolichocéphales ont apporté de leur primitive patrie une langue préaryenne, elle était alors à un état de développement fort éloigné qui ne permettrait probablement pas de reconnaître une filiation. On sait la rapidité avec laquelle se transforment les

langues non écrites; ex. les Fuégiens, dont les tribus ne se comprennent plus au bout de quelques années, et dont le dictionnaire récemment publié comprend un nombre si effrayant de mots qui se sont succédés en peu de temps. L'état des langues aryennes suffit à prouver leur origine récente. 3) Les langues et les institutions indo-européennes ont été ensuite implantées dans les deux tiers de l'Europe par l'influence ou les conquêtes des peuples qui en faisaient usage. Un peuple passé probablement d'Europe en Bactriane par la mer Caspienne, ou asiatique mais conquis par des Européens, a porté les langues et institutions indo-européennes dans l'Inde. A ce rameau seul appartient le nom d'Aryen.

Kollmann J. Die Menschenrassen Europas und die Frage nach der Herkunft der Arier. Korrespondenzbl. d. deutsch. Gesellsch. f. Anthr., Ethnol. u. Urgesch. XXIII 102. (Vortrag auf der Anthropologenversammlung in Ulm.)

Zusammenfassung. 1) In Europa müssen mindestens 4 verschiedene Rassen unterschieden werden. 2) Sie bestehen zweifellos nebeneinander seit der neolithischen Periode. 3) Sie haben, wie die Gräber- und Höhlenfunde lehren, immer nebeneinander gelebt und sich gekreuzt. 4) Die europäische Kultur ist deshalb ein gemeinsames Produkt aller europäischen Rassen. 5) Von diesen Rassen kann, soweit unsere Kenntnis asiatischer Menschenrassen reicht, nur eine einzige, die dolichokephale leptoprosope Rasse als ein direkt mit uns verwandter Typus betrachtet werden. Von Asien ging wahrscheinlich nach der neolithischen Periode die geistige Wiedergeburt Europas aus, wie heute das umgekehrte der Fall ist, aber die Wiege der europäischen Menschheit hat wohl kaum dort gestanden. Seit der neolithischen Periode ist der Mensch ein Dauertypus.

Seeber J. Zur Frage nach der Urheimat der Indogermanen. Österreichisches Literaturblatt 1892 Nr. 9 f.

Streitberg W. Die Urheimat der Indogermanen. Frankfurter Zeitung 1893 No. 67 ff.

Referat über die neuern Forschungen.

Wilser L. Der Streit um die Urheimat der Arier. Beilage zur Täglichen Rundschau 1893 Nr. 197 (23. August).

Geschichte der Frage. Entscheidet sich für Skandinavien, namentlich auch auf Grund der german. Abstammungssagen. Vgl. auch den Vortrag des Verf. über 'Unsern Stammbaum' Karlsruher Landeszeitung 1892, Dezember 20 u. 21.

Haag Die Heimat der Indogermanen. Süddeutsche Blätter I 2.

Usener H. Über vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte. Beilage zur Allgem. Zeitung 1893 Nr. 148 150.

Westermarck E. Geschichte der menschlichen Ehe. Einzig autorisierte deutsche Ausgabe von L. Katscher und R. Grazer. Bevorwortet von A. R. Wallace. XLIV u. 589 S. gr. 8°. Jena Costenoble. 12 M.

Achelis Th. Die Entwicklung der Ehe. (= Beiträge zur Volks- und Völkerkunde II). Berlin Felber. 2,60 M.

v. Dargem Mutterrecht und Vaterrecht. I. Hälfte. Leipzig Duncker u. Humblot. 3,20 M.

Winternitz M. On a comparative study of Indo-European customs, with special reference to the marriage customs. London 1892.

Weber A. Miszellen aus dem indo-germanischen Familienleben. Festgruss 135—38.

Onomatopoetische Nachahmungen von Tierlauten, die in die indogermanische 'Kinderstube' zurückführen. — Im ÇBr. kommt die Geschichte von den 5 Fingern (Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen usw.) vor. Über den Namen der linken Hand als der 'bessern'. γαλόως *glōs* = 'die Lachende', *dēvar-* 'Spielkamerad'; *yuvan-* 'rasch', *senex* 'langsam' (jenes zu Wurzel ai. *yū*, dieses zu *šanaiš*). Die 10 Dekaden des menschlichen Lebensalters. Tod, Himmel, Hölle.

Bernhöft J. Frauenleben in der Vorzeit. Wismar 78 S. 8. 2 M.

Bartels M. Die Medizin der Naturvölker. Ethnologische Beiträge zur Urgeschichte der Medizin. Mit 175 Orig.-Holzschnitten. 1—6. (Schluss-) Lieferung. XII u. 361 S. gr. 8°, Leipzig Grieben je 1,50 M.

v. Schroeder L. Indogermanisches Wergeld. Festgruss S. 49—52.

Vedische Inder und Germanen stimmen in der Sitte des Wergelds genau überein, wie Roth nachgewiesen hat. Dazu lässt sich hinzufügen: aruss. *vira* 'Wergeld'. Auffallende Übereinstimmung mit den ved. Wertbestimmungen. *vira* kein Lehnwort. Urverwandtschaft zwischen *vira* und ai. *vāira-* wahrscheinlich.

Kirste J. Indogermanische Gebräuche beim Haarschneiden. Analecta graec. (Prag Styria 1893).

Wankel Die prähistorische Jagd in Mähren. 81 S. Lex. 8° mit Abbildungen und 7 Tafeln. Olmütz R. Promberger. 6 M.

Achelis Th. Die vergleichende Religionswissenschaft. Hamburg Verl. u. Druck. A.-G. 0,80 M.

Caird E. The evolution of religion. 2 vols. 8°. Glasgow Maclehose. 14 sh.

Edkins J. The early spread of religious ideas, especially in the far East. 8°. London. 3 sh.

Lang A. Custom and Myth.; studies of early usage and belief. With 15 illustr. New ed. 322 S. 8°. Longmans. 3 sh. 6 d.

Müller F. M. Theosophy or Psychological Religion. Gifford Lectures delivered before the University of Glasgow in 1892. London and New-York (Longmans, Green & Co.) 12 M.

Bastian A. Kosmogonien und Theogonien indischer Religionsphilosophien zur Beantwortung ethnologischer Fragestellung. Berlin Felber. 15 M.

Bastian A. Vorgeschichtliche Schöpfungslieder in ihren ethnischen Elementargedanken. Berlin Felber. 3 M.

Lukas F. Die Grundbegriffe in den Kosmogonien der alten Völker. VIII u. 277 S. gr. 8°. Leipzig Friedrich. 6 M.

Bastian A. Die Verbleibs-Orte der abgeschiednen Seele. Ein Vortrag in erweiterter Umarbeitung. II u. 116 S. mit 3 Tafeln. gr. 8°. Berlin Weidmann. 3 M.

Sander F. Rigveda und Edda. Eine vergleichende Untersuchung der alten arischen und germanischen oder nordischen Mythen. III u. 76 S. gr. 8°. Stockholm. 2,50 M.

Sauer W. Mahābhārata und Wate. Eine idg. Studie. 4. Stuttgart Prechtner. 2 M.

Krause E. [Carus Sterne.] Die Trojaburgen Nordeuropas, ihr Zusammenhang mit der indogermanischen Trojasage von der entführten und gefangenen Sonnenfrau (Syrith, Brunhild, Ariadne, Helena), den Trojaspielen, Schwert- und Labyrinthtänzen zur Feier ihrer Lenzbefreiung. Nebst einem Vorwort über den deutschen Gelehrtendünkel. XXXII u. 300 S. gr. 8°. mit 26 Abbildungen. Glogau Flemming. 8 M.

Krause E. Die nordische Herkunft der Trojasage, bezeugt durch den Krug von Tragliatella, eine dritthalbtausendjährige Urkunde. Nachtrag zu den Trojaburgen Nordeuropas. 48 S. gr. 8°. Glogau Flemming.

Bédier J. Les fabliaux. Études de littérature populaire et d'histoire littéraire du moyen âge. XXVII u. 485 S. gr. 8°. Paris Bouillon (= Bibliothèque de l'École des Hautes Études Bd. 98). 12,50 Frcs.

Leipzig. Herman Hirt.

III. Arisch.

A. Indo-iranisch.

Jackson A. V. W. Sanskrit-Avestan Notes. Proceedings Am. Or. Soc. April 1893 Vol. XVI pp. XXXIX—XL.

1. Skt. *gambhīrá, gabhīra* = Av. *gufra*. — 2. Skt. *achāyá* = Av. *asaya* 'shadowless' Ys. 57, 27. — 3. Some new data for Zoroasters life.

Burchardi P. Die Intensiva des Sanskrit und Avesta II. BB. XIX 169—227.

Teil I Halle Waisenhaus 1892, vgl. Bartholomae Anz. II S. 163. Inhalt § 13 Reduplikation: I. Reduplikation der ganzen Wurzel bezw. eines Teiles. Anhang: Vollständige Reduplikation der Wurzel bei Verben, die weder Nasal noch Liquida im Innern enthalten. — Attische Reduplikation. — Regeln über die Reduplikation. — Ein- und zweisilbige Reduplikation. — II. Nasale in der Reduplikation von Wurzeln, die keinen inlautenden Nasal in der Wurzel haben. — III. Intensiva mit *ā* in der Reduplikation. — IV. Diphthonge in der Reduplikations-Silbe. — Anhang: Wechsel von Palatalen und Gutturalen in der Reduplikations- und Wurzelsilbe des Intensivums. — § 14. Schwächung des Wurzelvokals in der erweiterten Intensivklasse. — Tabelle der indischen Intensiva (Wurzeln, Veda, Brāhmaṇa, Upan. Sūtra, Gramm. Komm., Klass. Skr.); Tabelle der avestischen Intensiva (Wurzeln, Verba, Nomina). — Litteratur.

Bartholomae Chr. Arica IV. IF. III 100—110.
17. Aind. *dámpatiš, patir dan,* av. *dēng patōiš.*

B. Indisch.

Arnold E. V. *l* in the Rigveda. Festgruss 145—48.

Im RV. kommen 522, im AV. 1100 *l* vor, d. h. 7mal so viel. Chronologie der einzelnen Vedapartien; in den ältesten Teilen des RV., die 40% des ganzen umfassen, erscheint es nur 75mal. Einteilung der Wörter mit *l* (Tabelle). Ergebnis a) Mehr als $^2/_3$ der Worte ungemein selten; diese seltnen Worte haben keine Doubletten mit *r*. b) Suffixales *l* liefert $^1/_5$ der Beispiele. c) Wurzelhaftes *l* sehr selten bis zur jüngsten Periode des RV. Alsdann Nebenformen mit *r*. d) Isolierte Worte liefern die meisten Beispiele; sie sind gewöhnlich Eigennamen. Es handelt sich daher nicht um Lautwandel: der Schwund hängt mit dem Einfluss der Iranier zusammen, die kein *l* kennen, das Wiedererwachen mit einer Beeinflussung durch die Eingebornen.

Barth A. La traduction des hymnes védiques de M. Max Müller. Rev. de l'hist. des rel. XXXV 3 322—36.

Barth A. Les Védas réduits à leur juste valeur. Mélusine T. VI No. 7 Sp. 163—5 (1893) VI.

Kritik von Max Müllers Rigveda-Übersetzung in S. B. E.

Barthélemy-Saint Hilaire Le Mahâvaṇsa. Journ. des Sav. 1893 S. 129—41.

Populäres Resumé des Inhalts im Anschluss an Turnours und Widjésiṇhas Übersetzung.

Bergaigne Quarante hymnes du Rig-Véda, traduits et commentés (suite). Mém. soc. ling. VIII 264—276. 348—68. 393—424.

Bhândârkar R. G. History of child-marriage. ZDMG. 47 1 S. 143—56.

Polemik gegen Jollys einschlägigen Artikel in ZDMG. 46.

Blau Aug. Index zu Otto Böhtlingks Indischen Sprüchen. Abh. f. d. K. d. Morgenl. IX. Bd. Nr. 4. Leipzig F. A. Brockhaus. Gr. 8°. V 109 S. 4 M.

Bloomfield M. On the ἁπ. λεγ. rujā́nāḥ, RV. 1. 32. 6 with a note on haplology. Proceedings Am. Or. Soc. April 1893 Vol. XVI pp. XXXII—XXXV.

Gives reasons for believing that *rujānāḥ* in RV. 1. 36. 6 is nom. sg. agreeing with *índraçatruḥ*, the subject of the sentence; but is unwilling, however, to emend text to read *rujānáḥ* (so accented, observe also *ă*) 'broken'. Therefore prefers to offer the suggestion that *rujā́nāḥ* = *rujāná* + *ās* 'having a broken mouth'; or better, = *rujānánāḥ* i. e. *rujāná* + *nás* 'with broken nose'. The form is then explained as an instance of haplology, and similar examples are added in the note.

Bloomfield M. The etymology of *ulōká*, Proc. Am. Or. Soc. 6.—8. Apr. 1893 S. XXXV—XXXVIII.

Leitet das Wort ab aus *urulōká*, das erst zu **ululōka* und durch Haplologie dann zu *ulōká* geworden sei. Als der Ursprung vergessen, zerlegte es der Padakâra in *u* und *lōká*.

Bloomfield M. Announcement of a Vedic Concordance. Am. Or. Soc. Proceedings. April 1892 pp. CLXXIII—CLXXV.

The purpose of this work is to make a full concordance, as far as possible, of the *pādas* of the Vedic hymns and sacrificial formulas, so arranged as to give a compact history of every occurence of a line throughout the entire literature of the Vedas.

Bloomfield M. Contributions to the interpretation of the Vedâ. Fifth series. (From the Journal of the American Oriental Society Vol. XVI 1893.)

I. The legend of Soma and the Eagle. — II. On the group of Vedic words ending in *-pitvá- (sapitvá, prapitvá, abhipitvá- apapitvá-)* : "all these words contain the stem *pitú*".

Bloomfield M. The myth of Sōma and the eagle. Festgruss 149—55.

Bl. betrachtet daraufhin die ganze vedische Literatur, nicht nur die Mantras. Der Adler ist Agni als Blitz, der den Soma vom Himmel holt, indem er beim Gewitter den Regen strömen lässt.

Bohnenberger K. Der altindische Gott Varuṇa nach den Liedern des Rigveda. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. 8°. IV, 127 S. Tübingen Laupp 1893. 3 M.

Angez. von R. G(arb)e, LCBl. 1894, No. 11, Sp. 363.

Böhtlingk O. v. Indische Minutien. Ber. Verh. Sächs. Ges. Wiss. Phil.-hist. Kl. Bd. XLIV 1892 S. 195—8.

Verteidigt seine frühere Behauptung, dass *iti* nicht „usw." bedeuten könne (ein im Druck befindlicher Artikel von mir plädiert für das Gegenteil. Franke). Er giebt alle Stellen aus den Dharmaçâstras, in denen das fragliche *iti* vorkommt, und knüpft einige Konjekturen für die Text-Berichtigung daran.

Böhtlingk O. v. Zwei vedische Rätsel. Ber. Verh. Sächs. Ges. d. W., phil.-hist. Kl. 1893. Heft 1 S. 88—92.

Im Ganzen an Roths kürzlich vorgetragene Deutung von Rgv. I 164. 30 u. 38 sich anschliessend (nach dem es sich um Seele und Leib handelt) deutet Böhtl. doch Einzelheiten anders. Er glaubt sogar, dass in diesen beiden Sprüchen schon von einer Seelenwanderung die Rede sei.

Böhtlingk O. v. Probe einer rationellen Bearbeitung des Taittiriya-Brâhmaṇa. Ber. Verh. Sächs. Ges. Wiss., phil.-hist. Kl. Bd. XLIV S. 199—226.

Plädiert für das Aufgeben der in Râjendralâla Mitras Ausgabe angewendeten Interpunktion und Einführung einer sinnentsprechenden und giebt Proben dafür: Text und Übersetzung der 6 ersten Anuvâkas.

Bradke P. v. Ein lustiges Wagenrennen in Altindien. ZDMG. LXVI S. 445—65.

Erklärung und Übersetzung des Mudgala-Liedes und Anmerkungen zur Übersetzung. Neue Auffassung: es ist ein Spottlied, eine persönliche Satire auf die Heldin und den Helden, auf ihr Fuhrwerk und ihr Gespann, ihr Geschick und Ungeschick. Wir können uns an diesem Liede die Entstehung derjenigen Poesie veranschaulichen, welche Oldenberg Âkhyâna-Hymnen genannt hat. — Das Traditions-Material für die Erklärung des Liedes aus späterer Zeit ist von zweifelhafter Beschaffenheit. Das Gedicht parodiert

zum Teil den Dadhikrâvan-Hymnus (IV 38), also kann Dadhikrâvan (gegen Pischel) weiter als mythisches Pferd aufgefasst werden. Die mythologische Form der Satire dient nur dazu, dieselbe noch burlesker zu machen. — Auch den Vṛṣâkapi-Hymnus fast Br. als Personal-Satire auf und wird die Übersetzung desselben nächstens veröffentlichen.

v. Bradke P. Von der Marut wunderbarer Geburt, RV. 6, 66. Festgruss 117—125.

Übersetzung und Erklärung dieses Hymnus nebst Hinweisen auf andere einschlägige Stellen. Die Geschichte spielt nach Inhalt und Form in die Art der Brâhmaṇa-Litteratur hinüber. Aber die Hauptzüge der Geschichte alt. Die Sonderung der alten und der späten Züge wird sich erst allmählich erreichen lassen. Es steckt ein gut Stück Spekulation darin.

Bühler G. The Jaina inscriptions from Çatruṃjaya. Ep. Ind. Vol. II Part IX S. 34. — Part. X S. 86.

Auch Dr. Kirste daran beteiligt. 118 Inschriften. Spät. Die Daten erstrecken sich von Vikrama Saṃvat 1587—1943 (= 1887 nach Chr.). "No. CV giebt ein gutes Beispiel für das Sanskrit, das heutzutage die Yatis schreiben, und kann dazu beitragen, die Frage nach der Entstehung der 'gemischten' Dialekte in älteren Büchern und Inschriften zu beantworten, und auch die Frage, ob es angemessen ist, die Sprache älterer Jaina-Schriftsteller durch willkürliche Änderungen in Übereinstimmung mit den Regeln der Sanskrit-Grammatik zu bringen." Die Heimatsorte der Stifter meist im Westen. — Interessant ist das Wort *sphuranmāna* oder *phuramāṇa* für Ferman, *suratāṇa* für Sultan.

Bühler G. Votive inscriptions from the Sânchi Stûpas. Ep. Ind. Vol. II S. 87—116.

Neuausgabe, die aber gegenüber Cunninghams Bhilsa Topes sowohl Minus wie Plus zeigt. — Da auf dem Südpfeiler eine Inschrift, die Bühler als besondere Version des Açoka-Ediktes auf dem Allahâbâd-Pfeiler nachweist, so stammt jener Pfeiler aus Açokas eigener Zeit und daher auch die übrigen Inschriften, die annähernd denselben Typus haben, aus derselben Periode. Die Sprache unterscheidet sich sehr wenig vom litterarischen Pâli, noch weniger vom Dialekt von Açokas Edikten und teilt alle Eigentümlichkeiten der Bharhut-Inschriften, die nach ihrem Schriftcharakter sicher der Maurya-Zeit angehören. Die Flexionen zeigen Mischung der Kasusformen des östlichen und des westlichen Dialekts der Açoka-Edikte, besondere Verwandtschaft aber mit dem Girnâr-Dialekt. Daneben wichtige Anklänge an den Dialekt der Jaina-Inschriften von Mathurâ und auch an die Mâhârâṣṭrî.

Bühler G. Das Wergeld in Indien. Festgruss 44—48.

Der Brauch noch jetzt bei den Râjputen und Bhîls. Das Alter der Gesetzbücher, in denen er erwähnt wird, lässt sich danach bemessen, ob er noch als staatliche Institution (Rgveda und Baudhâyana) oder schon als religiöses Sühnmittel erscheint. Wichtige Bemerkungen über das zähe Festhalten der Râjputen an alten Bräuchen.

Bühler G. and **Kirste** Indian studies No. II. Contributions to the history of the Mahâbhârata. Aus Sitzungsber. d. Wien. Ak. 1892. Lex.-8°. 58 S. Wien F. Tempsky in Komm.

Bühler weist an der Hand von Litteraturwerken und In-

schriften nach, dass schon um 500 nach Chr. das Epos in Grösse und Charakter sich nicht wesentlich von dem uns vorliegenden Texte unterschied und dass es sicher schon 300 nach Chr. aus dem ursprünglichen blossen Kampfepos zu einer Smṛti oder einem Dharmaçâstra erweitert war. Fernere Forschungen werden, meint er, die Grenzen sogar noch weiter zurückschieben. Kirste hat die dem Grundgedanken dienende Vergleichung des Werkes mit dem ältesten uns erhaltenen Auszuge aus demselben, der Mahâbhârata- oder Bhârata-Mañjarî des Kṣemendra (11. Jahrh.) angeschlossen.

Bühler G. The Aśoka edicts from Mysore. WZKM. VII 1 S. 29—32.

Beweisen, dass die Maurya-Herrschaft so weit nach Süden reichte. Der Umstand, dass die Schlussworte in allen diesen 3 neuen Versionen vom Schreiber Pada im nordwestlichen Açoka-Alphabet, dem sogenannten Kharoṣṭrî-Alph., geschrieben sind, beweist, dass Pada ein professionsmässiger Steinschreiber war, der vorher schon in des Königs Diensten im Nordwesten Indiens thätig gewesen war. (Er kann wohl auch daher gestammt haben. Vielleicht erklärt sich durch die Identität des Schreibers auch manche sprachgeschichtliche Schwierigkeit, die uns in den Açoka-Inschriften entgegentritt. Franke.)

Bühler G. Nachtrag zu Aśokas viertem Säulenedikte. ZDMG. LXVI S. 539—40.

abhihāle muss als Ehrenbezeigung aufgefasst werden, wie sich aus Jâtaka Band V S. 58 ergiebt, wo *abhihāra* gebraucht = Ehre, Ehrengeschenk.

Bühler G. Über das Alter der Rasikasaṃjîvinî des Königs Arjunavarman. ZDMG. 47 1 S. 92—5.

Geschichtliche Korrigenda zu Simons Behandlung des Amaruçataka.

Bühler G. The inscriptions on the Sânchi Stûpas. Ac. 1893. No. 1102 S. 527.

Bericht über Entdeckung einer Anzahl neuer z. T. wichtiger Inschriften in den Bauten von Sânchi durch Führer. Die grosse Masse ders. gehört dem Beginn des 2. Jahrh. vor Chr. an.

Bühler G. J. Kirste's Collation des Textes der Yâjñavalkya-Smṛiti und Analyse der Citate in Aparârka's Kommentare herausgegeben. Wien F. Tempsky in Komm. (Aus Denkschr. d. K. Akad. d. Wiss.) Imp.-4°. 0,90 M.

Burgess J. The Ašoka edicts in Mysore. Ac. 1893 11. Febr. S. 134.

Bespricht Rices Entdeckung von neuen Versionen. Es geht daraus hervor, dass das Maurya-Reich sich wirklich so weit südlich ausdehnte, wofür schon andre Anzeichen sprachen. Der Umstand, dass am Ende der verschiedenen Versionen einzelne Worte im nordwestlichen Kharoṣṭri-Alphabet geschrieben sind, wird mit Bühler dahin erklärt, dass der Graveur vorher im nordwestl. Indien angestellt war.

Burgess J. New Ašoka inscriptions. Ac. 1893 14. Okt. S. 324.

Teilt aus einem Artikel Führers im Pioneer, 15. Sept., mit, dass in der Nepâl Tarai ein neuer Açoka-Lât gefunden ist, mit 2 neuen Edikten ausser den 7 bekannten der übrigen Inschriften-Säulen.

Caland Altindischer Ahnenkult. Das Çrâddha, nach den verschie-

denen Schulen mit Benutzung handschriftl. Quellen dargestellt. Leiden Brill 1893. Gr. 8. XII 266 S. 7,50 M.

Chakravarti Bâbû Mon Mohan, Uriyâ inscriptions of the 15th and 16th centuries JASBeng. LXII P. I No. 1 S. 88—96.

Schrift und Sprache Uriyâ. Für Geschichte Orissas wichtig. Daten von 4 Königen.

Christian John. Behar proverbs. Classified and arranged according to their subject-matter, and translated into English with notes, illustrating the social custom, popular superstition, and every-day life of the people, and giving the tales and folklore on which they are founded. With an appendix and two indexes, giving the subject of each proverb in English and the important words in Hindi. Kegan Paul, Trübner & Co.

Colinet Ph. Étude sur le mot Aditi. Muséon T. XII No. 1 S. 81—90.

Durch Nebeneinanderhalten der Stellen des Vorkommens (auch im Ath. V.) sucht V. nachzuweisen, dass das Wort einen mehr oder weniger konkreten Sinn hat. Ein Zug scheint konstant: dass die Gottheit, zu deren Namen das Wort als Adj. gesetzt, in diesem Augenblick immer gedacht wird als Quelle der Güter und Reichtümer.

Cowell E. B. The Buddha-Carita of Açvaghosha, Anecdota Oxon. Besprochen Ac. 1893 4. March. S. 202:

Açvaghoṣa der Ennius der Sanskrit-Poesie. "Sein Stil ist oft rauh und dunkel, aber voll von natürlicher Kraft und Schönheit." Verschiedene Stellen scheinen Motive für wohlbekannte Schilderungen in Kâlidâsas Raghuvaṃça und auch möglicherweise im Râmâyaṇa abgegeben zu haben. Durch Açvaghoṣa die Pflege der Kunstpoesie in den ersten Jahrhunderten nach Chr. bewiesen.

Crooke W. A vocabulary of the Korwa language JASBeng. LXI P. I S. 125—8.

Einige Familien in den Jangeln des südlichen Teiles von Mirzapur. Vereinzelte arische Elemente.

Cunningham A. Coins of the Kushâns, or great Yne-ti. Class C. Num. Chron. 1892 Part I and II S. 40—82 und 98—159.

Neubehandlung der schon von v. Sallet untersuchten Münzen dieser Art. Dem Kabul-Thale und Penjâb angehörig. 1. u. 2. Jahrh. nach Chr. Sprache Gemisch von turanischen, iranischen, prâkritischen, sanskritischen und griechischen Elementen. Diese Dynastie gehört nicht zum Çaka- oder Skythen-Stamme, sondern zum turanischen.

Cunningham A. Coins of ancient India from the earliest times down to the seventh century A. D. London B. Quaritch 1891. 8°. pp. IX 118. With 13 autotype plates, and a map. Besprochen Ind. Ant. 1892 (XXI) S. 344—8 von V. A. Smith, der einige Anschauungen korrigiert.

Danielli J. Studio sui crani Bengalesi con appunti d'etnologia Indiana. Arch. per l'Antrop. e la Etnol. XXII 2 (1892) S. 291—341.

Devèze G. Le Bâitâl Paccisî, contes Hindis. Le Muséon XII 4 S. 308—17.

Vetâla-Geschichten.

Dhruva H. H. Three land-grants from Sâṅkheḍâ. Ep. Ind. Vol. II Part. IX S. 19—24.

Aus Baroda. Ende des 6. resp. 7. Jahrh. angehörig. Z. T. etwas fehlerhaftes Sanskrit.

Driver W. H. P. The Korkus. JASBeng. LXI P. I S. 128—132.

Der westlichste von den kolarischen Stämmen, bewohnen die Satpura, Mahadeo und Maikul-Höhen der Central-Provinzen. Verwandt mit den Kols von Chota Nagpore, nahe verwandt mit den Korwas von Sirgooja. Notizen über ihren Habitus u. ihre Sitten etc.

Drouin E. Quelques noms de princes touraniens qui ont régné dans l'Inde aux VI. et VII. siècles. J. As. 9. Sér. T. I No. 3 S. 546—50.

Z. T. fremde Namen. Das arische Element der Münz-Legenden ist Sanskrit.

Dutt R. C. Ancient India (B. C. 2000—A. D. 800). Epoche of Indian History Series, edited by Y. Adam. 8°. pp. 208. With 2 Maps. London a. New-York (Longmans, Green & Co.) 1893. 1 Dollar (= 4 M.)

Summarizes the history of Ancient India from the earliest times down to the period of the Mohammedan invasion. The volume forms the first of a series on the 'Epochs of Indian History' which is designed "to give a history of the Indian people, to follow the varied development of institutions and constitutions, to mark the growth and decay of literature and science, to watch the constant flux of law and religion".

Fay E. W. The Pariçiṣṭas of the Atharva-Veda. Proceedings Am. Or. Soc. April 1893 Vol. XVI pp. XXX—XXXI.

Announcement of progress of work on an edition of the Pariçiṣṭas, of the AV., based upon two MSS. Expresses the hope that scholars may send to the editor any information regarding other manuscripts which might be intrusted through the American Oriental Society to his use.

Fleet J. F. Âtakûr inscription of the time of Kṛishṇa III.; dated Śaka-saṃvat 872. Ep. Ind. Vol. II Part XI S. 167—174.

Aus dem südlichen Maisûr. Datum 949—50 nach Chr. Die arischen Elemente darin sind Sanskrit.

Franke R. Otto Referat über Indien in Jastrows 'Jahresberichten der Geschichtswissenschaft' für 1891 und 1892.

Franke R. Otto *Mudrâ* = Schrift (oder Lesekunst)? ZDMG. XLVI 731 ff.

Einige Stellen in Pâli-Texten machen diese Bedeutung wahrscheinlich. Dann ist die Schriftkunde in Indien ziemlich alt. Das Wort deutet auf Ägypten hin als das von den Indern angenommene Heimatland der Schrift und auf frühen transmaritimen Verkehr. (Bühler, in privater Mitteilung, meint dagegen, dass die Bezeichnung der Schrift als die 'ägyptische' durch Vermittlung der Assyrer nach Indien gekommen sei. Die übrigen Ansichten teilt er. Nach neuerlicher Mitteilung Hommels an Bühler heisst im Assyrischen *mu-saru* wirklich 'Schrift' und im Sumerischen bedeutet ein entsprechendes Wort 'Namenschreibung'.)

Franke R. Otto Der Name 'Dhammapada'. ZDMG. XLVI 734—6.

Nachweis, dass *padam* in der That eine Sammlung von

Worten oder Sentenzen bezeichnen kann. *dhamma* scheint 'Wahrheit' zu bedeuten.

Franke R. Otto Eine indische Fabel bei den Suahelis. WZKM. VII 2, 215—6.

Zur Ergänzung: Andere indische Fabeln noch zu finden in Steere's Swahili tales. Nachtrag darüber a. a. O., Heft 4.

Garbe R. Hindu Monism: Who were its Authors, Priests or Warriors? The Monist III S. 51—67. Chicago (Okt.) 1892.

Garbe R. Zur indischen Visionslitteratur. Allgem. Z. 1893 Beil. No. 220.

de la Grasserie R. Études de rythmique. Essai de métrique védique et sanscrite. 90 S. 8°. Paris Maisonneuve.

Grierson G. A. On the early study of indian vernaculars in Europe. JASBeng. LXII P. I No. 1 S. 41—52 (Addendum: La Croze).

Griffith R. T. H. The Hymns of the Sāmaveda. Translated with a popular Commentary. Benares 1893. 8°. pp. V 338. (Luzac & Co. London). Price 6 Sh.

Hale H. Man and language; or the true basis of anthropology. III. Australians, Dravidians, and Aryans. The Americ. Antiqu. and Or. J. XV 3, 133—45.

Die Australier gehören zur Dravidischen Familie. Die Draviden waren zur Zeit der arischen Eroberung Indiens zivilisierter als die Arier. Die Draviden bevölkerten dann auch die östlicheren Inseln. Sie waren kühne Seefahrer.

Hardy E. Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens. Münster i. W. Aschendorff 1893. Roy.-8. 4 M.

Hewitt J. F. The tribes and castes of Bengal, by H. H. Risley. Vols I and II. Ethnographic glossary, Vols I and II Anthropometric data, JRAS. 1893 April 237—300.

Eigene gewagte Theorien in die Besprechung von Risleys Werk verwebt.

Hillebrandt Alfr. Vedische Mythologie, angez. von Wi(ndisch), LCbl. 1893 No. 5 Sp. 158—9:

Ein bedeutendes, ausserordentlich reichhaltiges Werk, das nicht nur schon jetzt als ein Hauptwerk der Mythologie bezeichnet werden darf, sondern das auch wichtige Forschungen auf anderen Gebieten der indischen Altertumskunde einschliesst. Mit dem Grundgedanken des 2. Teiles seines Werkes: "Die Sonne tritt zurück und an ihrer Stelle beherrscht der Mond die altindische Gedankenwelt' hat H. eine Entdeckung von grosser Tragweite gemacht und geistvoll durchgeführt. — *Yama* ist der Mond.

Hillebrandt A. Zum indischen Perfektum. BB. XIX 3 S. 246—7.

Der auffallende Übergang von auslautendem *i* und *ī* der Wurzel vor dem 'Bindevokal' *i* im Perfekt zu *y* ist fälschlich als Sandhi aufgefasst worden, *ninyima* z. B. geht vielmehr auf **ninayima* zurück. Die Analogie, z. B. von *jagmima*, beweist das. Auch bei doppelkonsonantisch anlautenden Wurzeln auf *ĭ* haben wir in dem *iy*, z. B. von *çiçriyima*, nicht einen Sandhi, für *ī*, sondern eine organisch berechtigte Silbe vor uns.

Hoernle A. F. Rud. An instalment of the Bower manuscript, JAS Bengal LX Part I S. 135—95. — Another instalment of the Bower manuscript, Ind. Ant. XXI 129—145. — The third instalment of the Bower manuscript, Ind. Ant. XXI 349—69.

Herausgabe dreier Traktate aus dem unlängst in Kashgarien gefundenen ältesten indischen Ms. Die Sprache ist die bekannte Mischung von Sanskrit und Pâli-Prakrit, die für den Nordwesten Indiens in jenen Jahrhunderten bezeichnend ist.

Hoernle A. F. Rud. The Weber Mss. — Another collection of ancient manuscripts from central Asia. (With four plates.) JAS Beng. LXII Part I No. I S. 1—40.

Dieses aus Fragmenten von 9 (vielleicht 11) verschiedenen Werken bestehende Ms.-Konvolut von einem Schatzgräber in Kugiar, etwa 60 miles südlich von Yarkand, auf chinesischem Gebiete, in den Trümmern eines Hauses gefunden. Teil I—IV in einer Unterart der wohlbekannten nordwestlichen Gupta-Schrift, wie das Bower-Mskr., geschrieben und ebenfalls wohl dem 5. Jahrh. nach Chr. angehörig, manchen Einzelheiten der Schrift nach sogar älter; V—IX in 'zentralasiatischer Nâgarî', und zwar V—VIII in der runden Form derselben, IX in der schon aus v. Oldenburgs Kashgar-Ms. bekannten viereckigen. Kein Teil wohl jünger als das 7. Jahrh. Sprache aller Mss. Sanskrit, von mehr oder weniger unreiner und 'gemischter' Art, nur IX wohl in einer mongolischen oder Turkî-Sprache geschrieben, mit eingestreuten Sanskrit-Worten. Inhalt: von Teil I astronomisch. Aus einem noch unbekannten Sanskritwerke, das in der Zeit etwa vom 3. Jahrh. vor Chr. bis 2. Jahrh. nach Chr. entstanden sein muss. Einige andere Teile enthalten buddhistische und medizin. Zauber, einer ein Bruchstück eines Koça. Text und Übersetzung. Auch den Text des Kashgar-Ms. giebt H. nach seiner Lesung.

Holtzmann Ad. Die neunzehn Bücher des Mahâbhârata. Ihr Inhalt und Stellung in der Litteratur. Kiel Haeseler. Roy. 8. 12 M.

Angez. von H. Jacobi. GGA. 1893 No. 16 S. 643—6: Wertlose Arbeit. Auch von Wi(ndisch) LCBl. 1894 No. 5 Sp. 152—3 und von S. Lévi, R. cr. 1894 No. 9 S. 161, von beiden anerkennend.

Holtzmann Ad. Zur Geschichte und Kritik des Mahâbhârata, angezeigt von Edw. W. Hopkins, The Amer. Journ. of Philol. XIII 4. 1892 S. 499—501.

Wendet sich gegen die Theorie Holtzmanns von der Verkehrung der ursprüngl. Tendenz der Dichtung durch die Brahmanen, gegen die von buddhistischen Spuren darin und gegen die von den 'vier Perioden' des allmählichen Aufbaus des Werkes. Angezeigt ferner von S. Lévi, Rev. crit. 1893 No. 15 S. 277—84: Wendet sich ebenfalls gegen die Theorie von einer buddhistischen Bearbeitung des Werkes und gegen die Fixirung der kṛṣṇaitischen Überarbeitung auf das 3. Jahrh. nach Chr.

Holtzmann Ad. Das Mahâbhârata nach der nordindischen Rezension. (A. u. d. T. Das Mahâbhârata und seine Teile. 3. Band. Das Gedicht als ein Ganzes.) Kiel Haeseler 1894. Roy. 8. 5,60 M.

Angez. von Wi(ndisch) LCBl. 1894 No. 5 Sp. 152—3.

Hopkins Edw. W. Problematic passages in the Rig-Veda. JAOS. XV I S. 252—83.

Hopkins Edw. W. Vedic reduplication of nouns and adjectives. Am. Journ. Phil. XIV I April 1893 S. 1—40.

"The object of this paper is to point out the noteworthy parallelism to be seen in the reduplication of nominals and in that of verbs in the Vedic language". ". . there remains a sufficiently large number of cases to show that either no intensive, or, if any, a middle or a strong, not a simple intensive, stood beside strong perfects". ". . in the early period a simple intensive and a strong perfect never go together". ". . so far as the verb goes, there is not a marked difference in the character of perfect and intensive reduplication". "Reduplication of every sort is not temporal, but qualitative", "... a means of emphasis by repetition. Die schwachen Perfektformen mit *e* für *a* "appear to stand to their radical equivalents in exactly the same relation as stand the like forms of present stems to their respective radical equivalents : *ej* to *aj*, *ven* to *van* etc.". ". . besides *e*-forms are sometimes found *ī*-forms". ". . the 'weak' perfects also from parallel *i*-roots", *cerús* : *cirá* : *car* = *tirás* : *tar*.

Houghton B. Sanskrit words in the Burmese language. Ind. Ant. 1893 (XXII) Jan. S. 24—7.

Die von Taw Sein Ko angeführten 21 Sanskrit- (nicht Pâli-) Worte im Barmesischen gehören der gelehrten Sprache an und sind z. T. spät eingedrungen. (Immerhin die Thatsache ihres Vorhandenseins zu beachten. Die Behauptung, dass die Anwendung des Epithetons Amṛta auf das Nirvâṇa offenbar modern sei, ist verfehlt. Franke.)

Houghton B. The Kudôs of Kathâ and their vocabulary. Ind. Ant. 1893 (XXII) S. 129—36.

The Kudôs belong to the Kashin-Nâga branch of the Tibeto-Burman family. The Sâks, a small tribe living in the valley of the Kulâdaing in Arakan, are, of all known tribes, the most closely related to the Kudôs. The Sâks must be withdrawn from the Chin-Lushai branch and affiliated to Kashin-Nâga branch.

Hultzsch E. South-indian copper coins. Ind. Ant. 1892 (XXI) Nov. 321—7.

Aus später und neuster Zeit. Die Sprache der Legenden: Skr. u. Tamil gemischt.

Jacobi H. Das Râmâyaṇa. Geschichte und Inhalt nebst Konkordanz der gedruckten Rezensionen. Bonn Cohen 1893. VII 256 S. gr. 8. 15 M.

Das alte echte Gedicht entstanden im östlichen Hindustan, vor dem 5. Jahrh., im 6. oder gar schon 8. Jahrh. v. Chr., als das Mahâbhârata noch im Flusse. In diesem das Râm. denn auch benutzt. Die Stil- und Versart, die beiden Epen gemeinsam ist, wurde von dem bahnbrechenden Vâlmîki erst aufgebracht und allgemein gemacht. Griechischer oder buddhistischer Einfluss auf das Râm. nicht vorhanden. Die Schiffahrt war dem Dichter nicht bekannt. Vâlmîkis Sprache wurde das Vorbild der Kunstdichter. Hier liegt eine besondere Abart des Sanskrit neben dem Sanskrit des Pâṇini vor, das sich auf die späteren Sanskrit-Prosaisten fortpflanzte. Das Pâli ein besonderer Sprachstrom neben dem Sanskrit. (Ganz wie schon von mir behauptet. Franke.) Angez. von Wi(ndisch) L. Cbl. 1893 No. 41, Sp. 1473/4, anerkennend.

Jacobi H. Über das Alter des Rigveda. Festgruss S. 68—73.

Anknüpfend an RV. VII 103 9 und X 85, 13 (AV. XIV 1, 3) zeigt er, dass das *varṣā*-Jahr mit dem Sommersolstiz beginnt, während das *himā*-Jahr mit dem Wintersolstiz anfängt, sein erster Monat also Phālguna ist. Das *śarad*-Jahr musste mit dem Herbstäquinox bezw. dem diesem zunächst liegenden Vollmond beginnen. Nun fiel zu derjenigen Zeit, in welcher das Sommersolstiz in Uttara Phalgunī und das Wintersolstiz in Pūrva Bhadrapadā lag, das Herbstäquinox in Mūla und das Frühlingäquinox in Mṛgaçiras. Bei dieser Zeitrechnung war Mūla also das erste Nakṣatra. Die 3 besprochnen Jahre geben folgende Anfangsmonate für die Tertiale, *cāturmāsyāni ṛtumukhāni*:

himā-Jahr	*śarad*-Jahr	*varṣā*-Jahr
I. Phālguna (12)	I. Cāitra (1)	I. Vaiçākha (2)
II. Āšāḍha (4)	II. Çrāvaṇa (5)	II. Prāuṣṭhapada (6)
III. Kārttika (8)	III. Mārgaçira (9)	III. Pāuṣa (10).

Diese Verschiedenheit spiegelt sich in den einander widersprechenden vedischen Angaben über die *cāturmāsya*-Feier wieder, insofern durch sie alle drei obigen Reihen als nebeneinander bestehend belegt werden. Wir müssen daher annehmen, dass die in der Epoche des RV. geltende Zeitrechnung, die 3 oben nachgewiesnen Jahre, in spätrer Zeit für sakrale Zwecke beibehalten wurden.

Die vorgetragnen Kombinationen weisen für die älteste Zeit, die des RV., untrüglich auf eine Lage der Koluren, wie sie angegeben ist. Die spätere vedische Zeit hat eine Korrektion, die Verlegung des Anfangs aus Mrgaçiras in Kṛttikā, vorgenommen, und grade dieser Umstand verleiht ihrer Bestimmung aktuelle Bedeutung: sie muss für die Zeit der Korrektion ungefähr richtig gewesen sein. Die eigentlichen vedischen Texte enthalten eine Festsetzung der Koluren, die an die Schwelle des 3. Jahrtausend v. Chr. zurückführt. Und bedeutend älter ist die für den RV. erschlossne Lage der Koluren, die gegen 4500 v. Chr. der Wirklichkeit entsprach. In diese Zeit müssen die Anfänge der Kulturperiode fallen, als deren reifes, vielleicht sogar spätes Erzeugnis die Lieder des RV. auf uns gekommen sind. Diese Kulturperiode hat sich also etwa von 4500—2500 v. Chr. erstreckt; die Sammlung der Hymnen ist der zweiten Hälfte der Periode zuzuschreiben.

Ferner ist der Stern α Draconis der Polarstern (*dhruva*) der vedischen Periode; ders. weist auf die Zeit um 2800 v. Chr.

Mit dieser Rechnung stimmt, was wir über die langsame Ausbreitung der verschiednen Litteraturwerke annehmen müssen. Etwa 1 Jahrtausend braucht eine Litteraturgattung, ehe sie abgelebt ist, im Minimum. (Vgl. Bal Gangadhar Tilaks zum gleichen Ergebnis führende Berechnung im 'Orion' 1893.) Str.

Johansson K. F. Till Läran om Femininbildningen i Sanskrit. Uppsala Studier. Tillegnade Sophus Bugge på hans 60-Åra Födelsedag, den 5. Januari 1893. Uppsala Lundström 1892. (V 236 S. Gr. Roy. 8.) 7,50 M.

Johansson K. F. Indische Miszellen. IF. III 198—253.

1. Skr. *parṣad- pārṣada-* u. Verwandtes. 2. skr. *adhvan-* pāl. *andhati* u. Verw. 3. pāli *nahāru* u. skr. *snāyu-*. 4. pāli *acchati* usw. 5. skr. *śēpa-* pr. *cheppa* 'Schwanz'. 6. pāli *tamat-agge*. 7. skr. *snuṣā* pāli *husā* usw. 8. pāli *heṭṭhā* usw. 9. pāli *sajju* 'instantly'. 10. pāli *dhovati* 'to wash'. 11. skr. *dāra-* u. Verw. 12. skr. pāli *hammati* 'gehn'. 13. skr. *adri-* 'Berg'. 14. skr. *kapúcchala-* 'Haar

am Hinterhaupt'. 15. skr. *subhnāti* usw. 16. Ind. Kombinationsform auf *-r-n.* 17. skr. *antastya-*. 18. skr. *úṣa-* 'Liebhaber'. 19. Die skr. Wurzeln *ăl-* u. *văl-*. 20. skr. *kṛtsna-* 'ganz'.

Johnston Ch. The yellow men of India. Imp. & As. Qu. Rev. 1893 Jan. II. Ser. Vol. V No. 9 S. 102—8.

In Indien vor Ankunft der Arier zwei Aboriginer-Rassen: die schwarzen Draviden und die gelben Indochinesen. Eine 3. hofft J. noch erweisen zu können. Von der gelben Rasse jetzt noch drei Hauptzentra: die Kocch im Nordwesten von Nieder-Bengalen, die Santals in Zentral-Bengalen, und die Savaras oder Saoras in Nord-Madras. Dieses die Reste der gelben Dasyus, die schon in der alten indischen Litteratur neben den schwarzen Dasyus (Draviden) erwähnt werden. Beide wurden dann von der arischen Rasse z. T. aufgesaugt. Die Draviden geben die Basis für die Çûdra-Kaste und die gelben Indochinesen für die Vaiçya-Kaste (?). Durch Rückschlüsse von den jetzigen Resten kann man ein Urteil über die Eigenart der gelben Aboriginer-Rasse gewinnen: Ahnen- u. Geisterkult. — Sie schufen die Prâkrits (!).

Jolly J. Der Knoblauch in der indischen Medizin. Festgruss S. 18—20.

Journal of the Buddhist Text Society of India. I 1, 1893.

Inhalt: *S'arat C'andra Dás*: Indian Pandits in Tibet, S. 1—31; The Lamaic hierarchy of Tibet, S 31—8; Bodhi Pada Pradîpa, Übersetzung S. 39—48, tibetischer Text S. 57—64; Viçuddhi Mârga (Pâli und Sanskrit), S. 49—56; A brief sketch of the Bon religion of Tibet, Appendix S. 1—7; Folk tales, App. S. 7—8. Romesh Chunder *Dutt*, Muktâlatâ of Kṣemendra, Text und Übersetzung in Versen, S. 65—86.

Kaegi A. Die vedischen Aoriste *āvar var āvaḥ vaḥ*. Festgruss 159—66.

Giebt es einen Aor. *āvas* von Wurzel *vas uchâti*? Eine Prüfung des Textes nötigt die Frage zu bejahen (vgl. RV. I 113, 9. 13; I 157, 1; VII 75, 1; VII 79, 1; V 77, 2). Alle andern Stellen mit *āvaḥ* usw. gehören zu Wurzel *var*.

Kaviratna A. C. Charika Sambita, translated into English. Fasc. V—VI. Calcutta (Dass & Co., 200 Cornwallis St.) 1893. 8°. pp. 121—184. Price 1 Rupee per part.

The present two fasciculi carry the translation of this work on Hindu medicine through section 16; the price of the completed volume will be Rs. 32.

Kâvyamâlâ

Es sind darin gedruckt: Im Jahre 1892: Anandavardhanâcâryas Deviçatakam (Jan.—April); Kâçmîrikaçrîmadavatârakaviprapṇitam Içvaraçatakam saṭikam (Jan.—Aug.); Çrîmadhusûdanapraṇîtam Anyâpadeçaçatakam (Aug.—Okt.); Çrîlakṣmaṇâcâryapraṇîtâ Caṇḍikucapañcâçikâ (fortgesetzt, Nov.—Dez.); Prasâdaçatakam (Nekrolog auf den früheren Herausgeber Paṇḍit Durgâprasâda, Extranummer); Çrividyâvâgiçakaviviracitam kaunteyavṛttam (Dez., fortgesetzt Jan. 1893); Amaracandrasûri's Bâlabhâratam (Jan.—Dez., fortges. 1893, Jan. Febr.); Râjânakaruyyaka's Alaṃkârasarvasva, mit Vyâkhyâ (fortgesetzt, Jan.—Dez., 1893 Jan. Febr.); Pravarasena's Setubandha mit Râmadâsabhûpati's Tîkâ (fortgesetzt, Jan.—Dez. u. 1893, Jan. Febr.); Prâkṛtapiṅgalasûtram mit Lakṣmînâthabhaṭṭa's Vyâkhyâ (Jan.—Dez., 1893 Jan. Febr.); Bharata's Nâṭyaçâstra (Jan.—Dez., 1893

Jan.); Appadîkṣitapraṇîtâ Citramîmâṃsâ (Jan.—Dez., 1893 Jan.); 1893: Çrîmadutprekṣâvallabhakaviracitam (Jan. Febr.); Anandarâyamakhiviracitam Vidyâpariṇayanam (Jan. Febr.); Nârâyaṇapaṇḍitâcârya's Çivastuti (Febr.); Çrîmadyuvarâjakaviviracito Rasasadanabhâṇaḥ (Jan. Febr.); Mahâkaviçrîdhanaṃjayaviracitam Dvisaṃdhânam Çrîbadarînâthakṛtayâ ṭîkayâ sametam (Jan. Febr.); Pracinalekhamâlâ; Vijayanagaramahârâjavaṃçîyasya Karṇâṭakadvitiyaraṅgasya dânapattram (Jan.).

Kern H. Eine indische Nebenform von *Uśanas*. Festgruss 6—8.

Roth hat die Identität des avestischen Kavi *Uçadhan* oder *Uçan* mit dem indischen *Uśanas* nachgewiesen. Auf ind. Boden existiert nun eine 2. Form, die dem avest. *Uçadhan* lautlich näher steht: Pâli *osadhī*, Name des Morgensterns.

Kielhorn F. The Dinâjpur copper-plate inscription of Mahîpâla, JASBeng. LXI P. I No. 2 S. 77—87.

Anf. des 11. Jahrh. Sanskrit (Pâla-Land im Osten). Mahîpâla Buddhist.

Kielhorn F. Jabalpur copper-plate inscription of Yas'aḥkarṇadeva (A. D. 1122). Ep. Ind. Vol. II Part. IX S. 1—7.

In reinem Sanskrit. Abfassungsort wenigstens von V. 13 Benares.

Kielhorn F. Bhera-Ghâṭ stone inscription of the queen Alhaṇadevî. The (Chedi) year 907. Ep. Ind. Vol. II Part IX S. 7—17.

Jahr 1155 oder 1156. Jabalpur-Distrikt. Reines Sanskrit mit einzelnen orthographischen u. a. Fehlern.

Kielhorn F. Tewar stone inscription of the reign of Jayasiṃhadeva. The (Chedi) year 928. Ep. Ind. Vol. II Part IX S. 17—19.

Aus der Gegend von Jabalpur. Sanskrit. Jahr 1177 n. Chr.

Kielhorn F. Harsha stone inscription of the Châhamâna Vigrahârâja. The [Vikrama] year 1030. Ep. Ind. Vol. II Part X S. 116 — Part XI S. 130.

Aus Râjputâna. Sanskrit. Einzelne Unregelmässigkeiten.

Kielhorn F. Eine Inschrift des Dichters Gaṅgâdhara aus dem Jahre 1137 nach Chr. Gött. Nachr. 1893 No. 5 S. 196—200.

Künstliches Sanskrit. Dem Osten angehörig. 6 Dichter etwa aus dem Jahrh. von 1050—1150 werden dadurch wahrscheinlich chronologisch fixiert. (Der Çâmba, der das Geschlecht der Maga-Brahmanen nach Indien gebracht haben soll, ist vielleicht mit Sambos, dem aus den Alexanderzügen bekannten Indusfürsten, zu vergleichen. Franke.)

Kielhorn F. Badâl pillar inscription of the time of Nârâyaṇapâla Ep. Ind. II Part XI S. 160—7.

Aus dem Osten von Bengalen. Schrifttypus des Endes des 9. od. Anf. des 10. Jahrh. Sanskrit.

Kielhorn F. Kâritalâî stone inscription of the reign of the Chedi Lakshmaṇarâja. Ep. Ind. Vol. II Part XI S. 174—6 (to be continued).

Etwa aus E. des 10. Jahrh., Jabalpur-Distrikt der Centralprovinzen. Sanskrit.

Kielhorn F. Bruchstücke des Lalita-Vigrahârâja Nâṭaka. Gött. Nachr. 1893 No. 13 S. 552—70.

Neues Stück des in Ajmere inschriftlich erhaltenen und von Kielhorn schon Ind. Ant. XX 201—212 besprochenen Schauspiels von Somadeva.

Kielhorn F. Die Epoche der *Cēdi-Aera*. Festgruss 53—56.

5. Sept. 248 nach Chr., nicht aber 28. Juli 249, wie K. früher ansetzte.

Kirste J. Inscriptions from northern Gujarat, Ep. Ind. Vol. II Part IX S. 24—34.

Inschriften aus der Periode von Saṃvat 1211—1689. Die Sprache ist eine rohe Mischung von Sanskrit und Gujarâtî. Die Kasusendungen werden z. B. häufig ausgelassen (wie in den Jaina-Inschriften). No. VIII ist z. T. persisch.

Kittel F. Dravidische Elemente in den Sanskrit-Dhātupāṭhas. Festgruss S. 21—24.

Ai. *val* 'biegen' : drav. *vaḷ* (*baḷ*). — ai. *barh varh, balh valh, bal bhal bhall* 'geben' : drav. *baḷi* 'Gabe'. — ai. *bal bhal bhall, barh varh, balh valh, baṣ vaṣ, vas vast* 'schlagen' : dr. *baḍi*. — ai. *bal bhal bhall*; *baṭ vaṭ, barh varh, balh valh* 'sprechen' : dr. *vaḷaṅgu, bargu*. — *baṭ vaṭ baṇṭ vaṇṭ vaṇḍ* 'teilen' : dr. *baḍisu* usw. *baṭh vaṭh* 'gross werden' : dr. *ŏṭṭu* u. a. m.

Knauer F. Anzeige von H. Oldenberg, The Gṛihya-Sûtras, rules of vedic domestic ceremonies, translated, Part II u. von F. Max Müller, Gobhila, Hiraṇyakeçin, Âpastamba. Âpastamba's Jaj̃ña-Paribhâshâ-Sûtras, translated. (Sacred Books Vol. XXX). D. Lzg. 1893 No. 12 S. 362—3.

Zwei Traditionsströme: Rgveda-Tradition, zu der Sâma, Yajus, Brâhmaṇa und Çrauta gehören, und die zwar lockerere, aber ältere Atharvatradition, zu der die Gṛhyas gehören. Repräsentant jener der Soma- oder Aristokratenpriester, der dann zum Brahmanen wurde, Repräs. dieser der Agni- oder Volkspriester. Zwischen beiden seit alter Zeit Kampf um die Herrschaft.

Knauer Fr. Vedische Fragen. Festgruss S. 61—67.

Stellung Gōbhilas zum Mantrabrāhmaṇa-, Çrāuta- und Gṛhya-Opfer und -ritual = Soma- und Agniopfer und -ritual. Somaritual jünger als Agniritual, da es an dieses anknüpft. Seine Ausgestaltung durch die Priester. Drei Stadien der ind. Priestermacht: 1) ansteigend (arische Zeit), Gipfel (ved. oder Çrāutazeit), absteigend (Gṛhya- resp. Dharmazeit). Hand in Hand damit geht der Schriftgebrauch, der von den Brahmanen als Machtmittel gehütet ward.

Ko Taw Sein Sanskrit words in the Burmese language. A reply. Ind. Ant. 1893 (XXII) S. 162—5.

Gegen Houghton gerichtet. Verf. zählt von Neuem Anzahl Sanskritworte auf, die in Barma thatsächlich im täglichen Gebrauche sind, was H. bezweifelt hatte, und bezüglich der früher schon erörterten Worte stützt er die gleiche Behauptung wieder. Die Entlehnungen aus dem Sanskrit im Barmesischen sind älteren Datums als die aus dem Pâli. Buddhismus und buddhistische Schriften erhielt Barma zuerst aus Nordindien, d. h. die letzteren in Sanskrit-Form!

Konow Sten Über das Sâmavidhânabrâhmaṇa. Inaugural-Diss. Halle 1893. 31 S.

Obere Zeitgrenze für dessen Abfassung das Mahâbrâhmaṇa, untere das Gautamadharmasûtra. Der 2. von den 2 Teilen des

Werkes ein altes Handbuch der Zauberei. Entsprechendes findet sich wesentlich in der Gṛhyalitteratur (aus Atharvariten entwickelt). Der 1. Teil berührt sich vielfach mit den Dharmasûtren. Bemerkungen über eine 4., Burnell unbekannte Art der Sâman-Çitierung in dem Werke. Rahasya ist Bezeichnung für ein Sâma des Âraṇyagâna, nicht mit Ûhyagâna zu identifizieren. Die in naher Verbindung damit stehende Âraṇyakasaṃhitâ ist nicht einer besonderen Schule eigentümlich. Auch mit dieser das Wort Rahasya in Verbindung zu setzen. — Die Citate alle in den beiden Gânas und in den Mahânâmnî-Versen zu finden, soweit sie überh. als Sâmans nachweisbar. Die Zauberkraft der Sâmans zum Teil jedenfalls in ihrem musikalischen Charakter zu suchen. Die Sâmannamen wohl nicht jung. Über die Vidhânas der übrigen vedischen Saṃhitâs: das des Sâmaveda das einzige von verbürgtem höheren Alter. Ein Auszug daraus im Agnipurâṇa.

Konow Sten Das Sâmavidhânabrâhmaṇa. Halle Max Niemeyer 1893. 4 M.

Kuhn E. Barlaam und Joasaph. Eine biblisch-litterargeschichtliche Studie. München Franz in Komm. 1893. 4. 2,60 M.

Lanman C. R. Emendation of Kathâsarit-sâgara III 37. Proc. Am. Or. Soc. 6.—8. April 1893 S. XXXI—XXXII.

A. a. O. will L. statt *svânubhâvo durâtmanâm* lesen *svabhâvaḥ sudurâtmanâm.*

Leitner G. W. Legends, songs, and customs of Dardistan. Imp. & As. Qu. Rev. 1892 Oct. Vol. IV No. 8 S. 442—50 (continued and to be continued).

Die Sprachform, so weit arisch-indisch, meist prâkritisch, z. T. allerdings mit singulären Lautgesetzen, z. T. an das Zigeunerische erinnernd.

Leumann E. Jinabhadra's Jîtakalpa, mit Auszügen aus Siddhasena's Cûrṇi. Sitzungsber. d. k. pr. Ak. d. W. zu B. 1892 H. 54 u. 55.

Leumann E. Daśavaikâlika-sûtra und -niryukti nach dem Erzählungsgehalt untersucht und herausgeg. ZDMG. XLVI 581—663.

Wichtige textkritische und textgeschichtliche Notizen spezieller und allgemeiner Art zur Niryukti-Litteratur. Heraushebung der eingestreuten Erzählungen.

Leumann E. Some notes on Aśvaghosha's Buddhacharita. WZKM. 1893 VII 2 S. 193—200.

Textkritische Erörterungen.

Liebich B. Pâṇini. Angezeigt von A. Grierson. Ind. Ant. XXII S. 222—4.

Excellent essay.

Liebich B. Zwei Kapitel der Kâçikâ übersetzt und mit einer Einleitung versehen. Angez. von V. H(enry) Rev. crit. 1892 No. 47 S. 333/4; von R. Otto Franke DLzg. 1893 No. 33 Sp. 1028—33.

Anerkennend.

Ludwig A. *Yavanânî* (Pâṇ. IV 1 49). (Aus Sitzungsber. k. böhm. Ges. d. Wiss.) Gr. 8°. 11 S. Prag F. Řivnáč in Komm. 0,40 M.

Ludwig A. Über die neuesten Arbeiten auf dem Gebiete der Rigvedaforschung. (Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der

k. böhm. Gesellschaft der Wiss.) 176 S. 8°. Prag Řivnáč in Komm. 3,20 M.

Ausführliche Besprechung von 1) Sacr. Books of the East Vol. XXXII: M. Müller, Vedic hymns translated, Part. I S. 1—60. 2) A Hillebrandt, Vedische Mythologie, Band I: S. 60—122. 3) R. Pischel und Karl F. Geldner, Vedische Studien, Heft 3: S. 122—176; und ganz kurze Anzeige von P. Peterson, Handbook to the study of the Rigveda, Bombay Sanskr. Ser. No. XLI: S. 176.

Ludwig A. *jīvikarthe cāpaṇyē* (Pāṇ. 5 3 99). Festgruss 57—60.

Trägt eine wenigstens originelle Erklärung der bekannten vielumstrittenen Maurya-Stelle des Mahâbhâṣya vor: Die Maurya hätten als Buddhisten den alten Götterglauben des gewöhnlichen Volkes dadurch auszurotten und zugleich sich dienstbar zu machen gesucht, dass sie auf die Verehrung von Götterbildern einen Zoll gelegt hätten.

Macdonell A. A. A Sanskrit English dictionary, for the use of both scholars and students. London Longmans, Green & Co. 1892. 4°. 42 Sh.

Angez. Ac. 1892 10. Dez. S. 546: Though not much more than one-third of the size of Sir Monier Williams's dictionary, it contains many words in every page not to be found in that work. All words are transliterated, the accent and derivation also being given. No other Sanskrit dictionary combines these advantages. Auch angez. Imp. & As. Qu. Rev. V 9 S. 266—8: Als "dictionary for beginners" fast vollkommen. Gut und originell ist der Hinweis auf die aus den Prâkrits zurückgenommenen Worte. Auch JRAS. 1893 S. 178: The special points that distinguish this work from other Sanskrit-English dictionaries are its exceedingly compact and handy form, the transliteration throughout of all the Sanskrit words, the attention paid to derivation and to the history of meanings, and the restriction of the material to the words in actual use.

Von G. A. Grierson, Ind. Ant. XXII (1893) S. 166—8: "Excellent book". Polemik, die sehr berechtigt ist, gegen diejenigen abendländischen Gelehrten, welche die nur von den indischen Grammatikern und Lexikographen gelehrten Worte vernachlässigen zu dürfen glauben. Von diesem Gesichtspunkt aus M.'s Buch nicht vollständig. Zu loben, dass es eine grosse Anzahl grammatischer und rhetorischer Termini erklärt.

Macdonell A. A. Mythological studies in the Rigveda. JRAS. 1893 July S. 419—96.

I. The god Trita. "We thus find that the cumulative evidence of the Rigveda, of comparative philology, and of the Avesta, combine to prove that Trita in his original nature was the third or lightning form of the god of fire. This was his character in the Indo-Iranian period. — . . possibility of Trita having been the name of the god of lightning even in the Indo-European period ... Odhin bears in the old Norse mythology the epithet Thridhi, the third, . . as well as Tveggi, the second."

Macmillan M. Anglo-Indian words and phrases. Calc. R. 1893 No. CXCII S. 340—57.

"The philological results of the British Empire in India may be briefly summed up as follows: firstly, that many Indian words have been introduced into the English language, secondly, that many English words have been introduced into the vernaculars of

India, and thirdly, that several English words and several Indian words have assumed new senses and new combinations, owing to the social intercourse between Englishmen and natives of India.

M'Crindle J. W. The invasion of India by Alexander the Great as described by Arrian, Q. Curtius, Diodoros, Plutarch and Justin etc. Westminster Constable & Co. Lpz. Harrassowitz in Komm. 1893. 18 M.

Morris R. Notes on some Prākrit words in the Dēśīnāmamālā. Academy 1089 S. 245 f.

1. *allam.* 2. *akko.* 3. *ainko.* 4. *aga-o.* 5. *allallo.* 6. *akkaindo.* 7. *Apphunnam.* 8. *Akkuttha.* 9. *Aṁto-huttam.* 10. *Atthakka.* 11. *Avaanno.* 12. *aṁtellī.* 13. *akkhanavelam.* 14. *āhitthaṁ.* 15. *ā-udiam.* 16. *ā-hudam.* 17. *ulluttam.* 18. *ālīlam.* 19. *āduālaï.* 20. *ugghattī.* 21. *ukkodā.* 22. *āvareiā.* 23. *uvaeiā.* 24. *āam.* 25. *ārāiam.* 26. *o-ā-o.* 27. *ā-ippana.* 28. *ukkumda.* 29. *ucchū.* 30. *uccellara.* 31. *ut-taranavaramdiā.* 32. *ukkurudī.* 33. *kalī kallola.* 34. *kacca koḍumba.* 35. *kolamba.* 36. *kaneddhiā, kāhenū,* kāinī. 37. *kagghāyalo.* 38. *kimpa-a.*

Müller Fr. Zur Beurteilung der altindischen Aspiraten. WZKM. VII 1 110—1.

Im mongolischen Alphabet, welches das System des altindischen Devanâgarî-Alphabetes wiedergiebt, werden die tonlosen Aspiraten nur durch Umgestaltung der Zeichen für die aspirationslosen Muten dargestellt, die tönenden dagegen durch Verbindung des Zeichens für *h* mit dem der tönenden aspirationslosen Muta. Das ist vielleicht den Lautphysiologen von einigem Interesse.

Neisser W. Vedica, Fortsetzung. Bezz. Beitr. XIX 120—150 und S. 248—53.

râdhasa âmarîtar. randh . ûrmi. — Die Aoriste *vṛṣa-, vâvṛṣa-. anughûṣya.*

Neisser W. Entgegnung. ZDMG. XLVII 160—2.

Gegen v. Bradkes früheren Artikel gerichtet.

Oertel H. Announcement of an edition of the Jaiminîya or Talavakâra Upanishad-Brâhmaṇa. Proc. Am. Or. Soc. 6.—8. April 1893 S. XIX–XX.

Angabe über den Inhalt, den die Ausgabe umfassen wird.

Olcott G. N. Sanskrit Elements in the Language of the American Gypsies. Columbia Lit. Monthly New-York May 1893 vol. 1 pp. 166—169.

Oldenberg H. Indra und Namuci. Gött. Nachr. 1893 No. 9 S. 342—9.

Erörterung von Rgv. X 131 im Anschluss an Bloomfields Anschauungen. "Bloomfields Grundanschauung durchaus bewährt, dass für die Erklärung und nähere Ausmalung der im Rgv. allzu kurz und dunkel angedeuteten Vorstellungen die jüngeren vedischen Texte brauchbares Material in Fülle enthalten". Die Sautrâmanîfeier geht in die rigvedische Zeit zurück, und Rgv. X 131 ist eben für dieselbe verfasst, vielleicht von ihrem Erfinder.

Ovsjanko-Kulikovskij D. Die Religion der Inder in der vedischen Epoche (russ.). Věstnik Jevropy 1892 (April) 694 ff.

Ovsjanko-Kulikovskij D. Vēdische Studien (russ.). Žurnal Minist. nar. prosvèšì 284 (Dez. 1892) 287—306.

Varuna und die Ādityās von Haus aus nicht Natur-, sondern Kultur-Gottheiten ethisch-juridischen Charakters, die erst später zu Söhnen der Aditi wurden. Varuna (= Ahura Mazdā) = 'Beschützer' (W. *var-*); *aditi-* als Adj. = 'nicht gebunden, frei, unschuldig, unbescholten', als Subst. fem. ähnl.; *diti-* 'Schuld' (V 62 8); *ṛtam* = urspr. 'ethisches', erst später 'kosmisches Gesetz'.

Pandit April-Nummer 1893: Kâçikâvyâkhyâ Padamanjarî, bis Adhy. 3 Pâda 2; Jaiminîya Saṃkarṣa Bhâṭṭadîpikâ, bis Adhy 15 Pâda 2; Çrîbhâṣya bis Adhyâya 2, Pâda 1.

Sept.-Nummer: Padam. — Adhy. 4, Pâda 1. Çrîbhâṣya Adhy. 2, Pâda 2. Vedârthasaṃgraha angefangen.

Phillips A. N. Hindustani Idioms. Vgl. Athenäum 18. Febr. 1893.

Pischel R. Αἴξ τὴν μάχαιραν. ZDMG. 47 S. 86—91.

Will gegen Fränkel beweisen, dass die Fabel von der Ziege und dem Messer nicht griechischen, sondern indischen Ursprungs ist.

Pischel R. Die Hofdichter des Lakṣmaṇasena. Abh. d. Kgl. Ges. d. W. Gött. XXXIX. Band 1893. 39. S. 4°.

Unter Regierung des L. von Bengalen (der 1119 nach Chr. zur Regierung kam) hatte die bengalische Dichterschule eine glanzvolle Zeit. Nach einem versus memorialis waren seine 5 Hofdichter Govardhana, Çaraṇa, Jayadeva, Umâpati, Kavirâja. Der älteste Umâpati oder Umâpatidhara. Geschichtliche und litterargeschichtliche Bemerkungen über diesen und jeden der 4 anderen. Zusammenstellung der von ihnen erhaltenen litterarischen Werke und Werkreste. Dieser Umâp. kann nicht Verf. des Candracûḍacarita sein. Scheidung des Jayadeva, Verf. des Gîtagovinda, von dem älteren J., Verf. des Prasannarâghava und Candrâloka. Kavirâja ist Dhoî, auch Çrutadhara bezeichnet diesen, ist nicht Name eines besondren Mannes. Nachforschungen nach den noch nicht bekannten Werken dieses Dichters in Bengalen wünschenswert.

Regnaud P. Zum Rig-Veda. WZKM. VII 1 S. 103—6.

Erwiderungen auf J. Kirstes Besprechung von Regnauds Le Rig-Veda et les origines de la mythologie indo-européenne Tome I.

Regnaud P. l'Atharva-Véda et la méthode d'interprétation de Bloomfield. Paris Leroux 1892. 55 S. Roy. 8.

Regnaud P. Les hymnes du Rig-Veda sont-ils des prières? Rev. de l'hist. des relig. T. XVI 1 S. 48—55.

Sucht durch 'typische' Rigveda-Stellen seine eigentümliche, an dieser der Objektivität geweihten Stelle nicht näher zu charakterisierende Theorie zu beweisen, dass die devas des Rigveda nichts weiter als die Opferflammen und die Hymnen nichts andres als allegorische Schilderungen der Libation seien.

Risley H. H. Measurements of Cingalese Moormen and Tamils taken at Ceylon in November 1892. JASBeng. LXII Part III S. 43—53.

Roth R. Zwei Sprüche über Leib und Seele, Rigveda I 164, 30. 38. ZDMG. 46 759—60.

Durch diese Auffassung lassen sich die beiden Rätsel a. a. O. lösen.

Roussel A. Les idées religieuses du Mahâbhârata, Âdi Parvan. Muséon XII 3 S. 263—71; 4 295—307.

Wundererzählungen, die sich auf Schwangerschaft und Geburt beziehen. III. Éducation. Gehorsam die Grundregel. Anführung von Legenden. Militärische Erziehung der Kṣatriyas geschildert.

Sarasin P. u. F. Die Weddas v. Ceylon u. die sie umgebenden Völkerschaften, ein Versuch, die in der Phylogenie d. Menschen beruh. Rätsel der Lösung näher zu bringen. 2. Lieferung. S. 113—20, mit 16 Tafeln u. Holzschn. gr. 4°. Wiesbaden Kreidel. In Mappe 24 M.

Schmidt Rich. Specimen der Dinâlâpanikâçukasaptati (Fortsetzung und Schluss). ZDMG. XLVI 664—83.

Text und Übersetzung.

Schmidt Rich. Das Kathâkantukam des Çrîvara verglichen mit Dschâmîs Jusuf und Zuleikha. Nebst Textproben. Kiel Haeseler. Roy. 8. 2 M.

Schmidt Rich. Die Çukasaptati. Textus simplicior. Leipz. Brockhaus in Komm. 8°. X 212 S. 9 M. (Abhdl. f. d. K. d. Morgenl. Bd. X 1).

Schmidt Rich. Die Çukasaptati (Textus simplicior). Aus dem Sanskrit übersetzt. Kiel Haeseler 1894. Roy. 8. 4,50 M.

Schroeder L. v. Die Kâṭhaka-Handschrift des Dayârâm Joṭsî in Çrînagar und ihre Akzente. ZDMG. XLVI 427—31.

Das Ms. hat ein besonderes Zeichen für den echten Svarita ebenso wie die beiden anderen Schr. bekannten Kâṭhaka-Handschriften. Die sehr nahe Beziehung zwischen den Kaṭhas und den Maitrâyaṇîyas wird dadurch aufs Neue bestätigt.

Seidel A. Theoretisch-praktische Grammatik der Hindustani-Sprache, mit zahlreichen Übungsstücken in arab. Schrift mit Transskription u. Übersetzung sowie einem system. deutsch-hindustani Wörterbuch (= Kunst der Polyglottie XL). VI u. 194 S. 8°. Wien Hartleben. 2 M.

Sibree E. Skt. **açva* = ray, beam. Ac. 1893 No. 1103 S. 548.

Diese Bedeutung vermutet S. für die Rigveda-Stelle *â sûryo yâtu saptâçvah kṣetram*. Es läge eine Wurzel *aç* = leuchten vor, die auch in *açani* = Blitz und griech. ἀκτῖς. Daher seien auch die *Açvin* Lichtgötter. ἥλιος ἑπτάκτις = 'seven-rayed'.

Sievers E. Zum vedischen Sandhi. Festgruss 203—07.

Auslautendes *i u* wird nach Benfey "in einem etwas grössern Umfang fast nur bei zweisilbigen Präfixen, wenn sie dem dazu gehörigen Verbalelement unmittelbar vorhergehn" vor Vokalen zu *y v*. Nachweis der nähern Bedingungen. A. *Die Triṣṭubh-Jagatī-Familie.* I. Im Versinnern behalten die Barytona wie auch (unregelmässiger) das oxyton. *abhi* silbischen Auslaut, wenn die flg. Silbe lang ist, sie verwandeln es in *y v*, wenn $-\smile$ folgen. — II. Steht das Präfix am Eingang der Langzeile, so ist die Behandlung von der Quantität unabhängig. 1) Vor 4silbigen Wörtern wird gekürzt. 2) Ebenso vor 3silbigen. 3) Vor zwei- oder einsilbigen Wörtern Spaltung a) vor vollbetontem Wort bleibt der auslaut. Vokal des Präfixes sil-

bisch. b) Es wird unsilbisch vor Enklitika. — B. *Die Gâyatrî-Anuṣṭubh-Familie.* Bestätigt im ganzen die gefundnen Regeln.

Smith S. A. Observations on the Gupta coinage. JRAS. 1893 S. 77—148.

Korrigenda und Addenda zu seiner früheren Monographie über die Gupta-Prägung. Sprache der Gupta-Münzen reines Sanskrit. (Schwerpunkt des Gupta-Reiches im Ganges-Gebiet.)

Speijer J. S. Jâtakamâlâ (Garland of birth-stories) translated from the original sanskrit, Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 5. volgreeks. 8. deel. 2. aflev.

St. John R. F. St. Andrew. Temiya Jâtaka Vatthu. JRAS. 1893 April S. 357—91.

Übersetzung der burmesischen Version dieses Jâtaka, das in der ceylonesischen Liste den Titel Mûgapakkha-J. führt. Gehört zu den 10 sogen. grossen Jâtakas, die von den älteren, den Folklore-J., zu trennen sind. Auffällig darin, dass der zukünftige Buddha 8000 Jahre in der Hölle zugebracht haben soll.

Thomas F. W. Note on the desiderative and intensive, Transact. of the Cambr. Philol. Soc. Vol. III P. IV 202—6.

Futur u. Desiderativ hängen der Bedeutung und Bildung nach zusammen. Sie bedeuten urspr.: Er spielt den Das- und -Das-Thuer. Die Redupl. im Desid. ist nichts prinzipiell besonderes, sie war hier und sonst ursprüngl. optionell. Auch im Skr. verschiedene Desiderative ohne Reduplik., ferner Wurzeln mit *s* am Ende, die dadurch dem Desid. verwandt sind. Alle diese Wurzeln, sowie auch die Desiderativa, sind Denominativa von sekundären Nomina auf *-sâ* von solchen auf *s*. — Die Futura sind einfach Varianten auf *io* von denselben Stämmen. Als Grundformen dafür anzusetzende Nomina, sowohl indo-germanische, wie indische, noch vorhanden. — Es folgt noch eine Erklärung des Intensivs.

Thomas F. W. The Sanskrit fifth conjugation and the *U* determinative, Transact. of the Cambr. Phil. Soc. Vol III P. IV 207—21.

Neben den Verben der 5. Kl. auch solche, die thematisch weiter gebildet. Aufzählung derselben und ihrer Derivate. Die 5. Klasse altindogermanisch und einstmals weiter verbreitet. Sie ist denominativ.

Tolman C. The independent particle *sú* in the Rig-veda. Proc. Am. Or. Soc. 6.—8. Apr. 1893 S. XLI—XLIII.

In den meisten Fällen muss es bedeuten 'freundlich', d. h. "bitte, sei so gut", im übrigen modifiziert es das Verb als einfaches Adverb ("wohl, angenehm"). Da es nun neben den Nomina mit diesem *u*-Suff. auch solche ohne dasselbe giebt, so sind jene direkt von diesen gebildet. Das *u* ist die deiktische Partikel, die sich im Skr. erhalten hat und die in den Lokativen und den Perfekta vom Typus *prapṛān* erscheint. — Das *u* konnte auch infigiert werden, so entstanden Wurzeln wie Skr. *tvar* usw.

Wade A grammar of the Kashmîrî language. London 1888. 159 S. 8°. Angezeigt von K. F. Burkhard ZDMG. XLVI 545—59.

Weber A. Über Bâhlî, Bâhlîka. Sitzgsber. d. kgl. preuss. Ak. d. W. Berlin 1892 Heft 47—49.

Weber A. Über die Kâvyamâlâ. ZDMG. XLVII 120—9.

Besprechung dieses Periodikons im Allgemeinen und Einzelnen. Alphabetische Aufzählung der darin erschienenen Werke u. Autoren.

Whitney W. D. Announcement as to a second volume of the Roth-Whitney Edition of the Atharva Veda. Am. Or. Societys Proceedings April 1893 pp. CLXXI—CLXXIII.

This work is to be a completion of the first volume of the text of the Atharva-Veda published in 1856—7. The present volume is to contain an introduction, a simple literal translation, notes upon the text and full critical apparatus, together with indexes. Prof. Whitney hopes to be able to complete the work in about two years.

Whitney W. D. The Narrative Use of Imperfect and Perfect in the Brāhmaṇas. Transactions Am. Philolog. Association XXIII pp. 1—34 1892.

A contribution to Sanskrit syntax. Gives statistics, with discussions, of the relative use of perfect and imperfect in the expository prose of the Brāhmaṇas.

Whitney W. D. On Delbrück's Vedic Syntax. Am. Journ. Phil. XIII 271—306. Baltimore 1892.

A detailed review of Delbrück's work, with critical discussions of numerous grammatical and syntactical points.

Whitney W. D. On recent studies in Hindu grammar. Proc. of the Am. Or. Soc. at Boston and Cambridge Apr. 6.—8. 1893 S. XII —XIX und in ausgeführterer Form Am. J. of Philol. XIV No. 2 S. 171—97.

Polemik gegen die Anschauungen von Bruno Liebich und Otto Franke über die einheimische Sanskrit-Grammatik und das Wesen der Sanskritsprache.

Whitney H. D. The native commentary to the Atharva-Veda. Festgruss S. 89—96.

Nachweis, dass der von Shankar Pandurang Pandit aufgefundene und veröffentlichte fragmentarische Kommentar zum Atharva-Veda mit seinen variae lectiones (die Wh. aufführt) und seinen (oft falschen) Erklärungen kein wesentliches Licht über den Atharvaveda verbreitet. Wertvoll nur die Erklärung von Stellen des Kauçika Sûtra darin. Gleich geringe Autorität ist überhaupt allen vedischen Kommentaren zuzuschreiben.

Windisch E. Über die Sandhikonsonanten des Pāli. Sonderabdruck aus den Berichten der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1893 S. 228—46.

Im Sandhi stehn nur Wörter, die enger zusammengehören; das ist natürlicher als der ausgedehnte Sandhi des Skr. *y v m d n t r l* kommen als 'Sandhikonsonanten' vor. *i̯* u. *u̯* erscheinen vor anlautendem *i* u. *u* nach vokalischem Auslaut. Neben *eva* erscheinen *va* u. *yeva*, letztre vielleicht nach *i* aufgekommen. Die übrigen Sandhikonsonanten sind keine lautlichen Entwicklungen, sondern einfach die Auslautkons. des Skr., die teils noch an ihrer berechtigten Stelle, teils in neuen Übertragungen erscheinen. Z. B. *punar-eva* lautgesetzlich; danach neugebildet *dhir-astu* usw.; ebenso *punad-eva* nach *yad-eva* usw. Am häufigsten *m*, das lautgesetzlich nur im Sandhi bewahrt, sonst zu Anusvāra geworden ist. *gāthamāha* : *gāthaṃ*; danach z. B. *bālena-m-avijānatā*. Fehlerhafte Lesarten. Hiatus nur bei enger Zusammengehörigkeit zweier Wörter ver-

mieden. — Mit den Sandhierscheinungen des Pāli haben die des Irischen Ähnlichkeit. Wie im Pāli so auch hier Übertragungen. Ähnliches auch in Sanskritsammlung von Beispielen für die Sandhikonsonanten des Pāli 1) lautgesetzliche Fälle, 2) Fälle, wo ein Sandhikonsonant an die Stelle eines andern getreten ist. 3) Fälle, wo er ganz selbständig, ohne etym. Grund auftritt: (*m . r . d . ḷ . n . t*). Anhang: Kaccāyana und die Inschriften; diese älter als jener. Denn sie schreiben keine Doppelkonsonanz, wie die litt. Werke und Kaccāyana. Seine Grammatik ist nicht vor dem 4. Jahrh. n. Chr. entstanden. Str.

Windisch E. Eine vedische Wettfahrt? Ṛv. II 31. Festgruss an R. v. Roth S. 138—44.

Sieht in den vom Wettrennen hergenommenen Ausdrücken dieses Liedes nur Allegorieen für Lied (*ratha* für *stoma*) und Soma (Gespann = *Somāḥ*) und hält den Hymnus für rein sakral. Übersetzung und Erklärung des Hymnus.

Winter Aug. Çivâdityi Saptapadârthî. Primum edidit, prolegomena, interpretationem latinam, explanationes et exempla adiecit. Gr. 8°. XI 22 u. 28 S. Leipzig O. Harrassowitz. 2 M.

Wise James Miscellanea ethnographica, Chapter I: The Hindus of eastern Bengal. JASBeng. LXII P. III No. 1 S. 31—8.

Die Hindus von Bengalen beanspruchen für reine Arier zu gelten, aber die von Ober-Indien wollen von einer Verwandtschaft mit ihnen nichts wissen. Erörterung der Kastenverhältnisse bei ihnen.

Zachariae Th. Der Anekârthasaṃgraha des Hemacandra mit Auszügen aus dem Kommentar des Mahendra. (Quellenwerke der altindischen Lexikographie, herausgegeben im Auftrage der Kais. Akademie der Wiss. in Wien, Bd. I). Wien Alfred Hölder, Bombay Education Society's Press Byculla 1893. 4°. XVIII 132 u. 206 S.

Mahendras Kommentar der einzige vollst. Komm. zu einem der grösseren Anekârthakoças, der bisher ans Licht gekommen ist. Angezeigt von H. Jacobi Ac. 1893 No. 1195 (16. Sept.) S. 235—6.

Zachariae Th. Epilegomena zu der Ausgabe des Anekârthasaṃgraha (Sitzungsberichte der Kais. Ak. d. Wiss. in Wien, Philos.-hist. Kl. Band CXXIX No. XI). Wien Tempsky 1893. 32 S. 8°.

Besprechung und Verteidigung einzelner Lesarten im Text des Anek.; Erörterung des in der Hschr. A vorliegenden Textes, der von dem gedruckten Texte, d. h. dem des Komm. Mahendrasûri, an mehreren Stellen abweicht (Grund der, dass Mah. schon den Originaltext des Hemac., seines Lehrers, änderte und interpolierte, mit Material, das meist aus dem Maṅkakoça genommen ist. Beispiel für die Veränderungen, die an den Koças überhaupt schon früh, sehr bald nach ihrer Abfassung, von den Kommentatoren und Abschreibern vorgenommen sind); Besprechung der Citate des Komm. aus der klassischen Sanskritlitteratur (die häufig Varianten gegenüber den vorliegenden Ausgaben zeigen, und zwar nicht blos auf Gedächtnisfehlern beruhende, sondern faktische Varianten, veranlasst dadurch, dass Mahendras Citate ohne Zweifel auf die Rezensionen des Vallabha, nicht auf die landläufigen des Mallinâtha, zurückgehen); Verzeichnis der von Mahendra (aber ohne Namennennung!) zitierten Dichter, die von Zach. mit bewundernswertem Fleisse wenigstens zum grossen Teil ausfindig gemacht sind; neue Stellennachweisungen und einige Verbesserungen. — Die Haupt-

quelle des Anek. ist der Viçvaprakâça des Maheçvara (auch schon für Hem's Liṅgânuçâsana, Einl. S. XIV, von mir konstatiert. Franke), und Mahendra hat wahrsch. einen Komm. zum Viçva u. ausserdem einen zum Maṅkakoça benutzt.

Zachariae Th. Sanskrit *sthâsaka*. KZ. XXXII 310—13.

Grundbedeutung: 'Blase, Wasserblase'. Belege aus der Litteratur: 1) Wasserblase. 2) Schmuck aus Glockengut u. dgl. von der Gestalt einer Wasserblase. 3) Eine mit Salbe u. dgl. aufgetragne Figur. Ursprüngliches Prâkritwort.

Berlin. R. O. Franke.

C. Iranisch.

Avesta, die heiligen Bücher der Parsen, im Auftrag der Kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien. III. Vendidad. 7. Lieferung. Stuttgart Kohlhammer. 1—80 S. gr. 4°. 8 M.

Reicht bis Vendidad **9**. 56 d. h. bis zur Hälfte des Vd., des letzten Buches des Avesta.

Le Zend Avesta Traduction nouvelle avec commentaire historique et philologique par James Darmesteter. 3 volumes in 4°. Paris Leroux. 60 Frcs.

I. La liturgie (Yasna et Vispéred). — II. La loi (Vendidad). L'épopée (Yashts). Le livre de prière (Khorda-Avesta). — III. Origines de la littérature et de la religion zoroastriennes. Appendices à la traduction de l'Avesta.

Caland W. Beiträge zur Kenntnis des Avesta. Fortsetzung. KZ. XXXIII 300—304.

A continuation of the contributions in KZ. XXXII 589; and treats: — 28. The inflection of *kavi*; — 29. On certain occurrences of *ā* i. e. the tendency in Av. to lengthen *a* when in composition with prepositions ending in *i*, like *aiwi*ama* = *aiwyāma*; — 30. *vaḫšəm*, an acc. formed directly from nom. *vaḫš* instead of from the stem.

Curzon G. N. Persia and the Persian Question. With maps, plates and illustrations. 2 vols. 8°. pp. 1330. Longmans, Green & Co. London and New-York 1892. 12 Sh.

This extensive work is described as "an attempt to supply an authoritative account of the people, provinces, cities, routes, ruins, institutions, trade, and resources of that country". No work with so large a scope, or covering so wide a field, has been published on Persia since the famous Travels of Chardin 200 years ago.

Geiger W. Afghanische Studien I. KZ. XXXIII 246—258.

Contains a treatment: 1. of the vowel *ĕ* as a shortening of *ē* in Afghan; — 2. The vowel *a*, showing the positions in which this sound is found; — 3. The *r*-vowel in Paštō, a discussion of its origin and occurrences; — 5. The reflexes of *xt, št, ft, (pt), χr, ϑr, fr*, a contribution to the history of the spirants in Afghan.

Geiger W. Das afghānische Präteritum. Ein Beitrag zur Morphologie des afghanischen Verbums. IF. III 111—119.

Discusses three types of formation of pret. indicative and pret. participle in Afghan, and shows the rôle which analogy has played in their formation.

Geiger W. Etymologie und Lautlehre des Afghanischen. Abh. k. bayer. Ak. Wiss. I. Kl. XX. Bd. I. Abt. S. 169—222 (Sonderabdruck in Kommission bei G. Franz, München).

This work does for the Pashtō or Afghān what the same author has already done for the Balūčī by his similar contribution on the phonology and etymology of that language.

Geiger W. Die Passivkonstruktion des Präteritums transitiver Verba im Iranischen. Festgruss 1—5.

Der Satztypus '*rex urbem condidit*' verwandelt sich in '*a rege urbs condita*'. Die Wurzel reicht bis ins Altpers. zurück. Auch im Indischen ist diese Konstruktion in den modernen Dialekten ebenso verbreitet wie im Iran. Schon im Sanskrit und namentlich im Prākrit häufig.

Horn P. Grundriss der neupersischen Etymologie. — Sammlung indogermanischer Wörterbücher IV. Strassburg Trübner 1893. XXV u. 386 S. gr. 8°. 15 M.

A systematic etymological study of the Iranian side of the New-Persian vocabulary, and confined to words whose etymologies are known or comparatively certain. The work is based on the vocabularies of the standard Persian authors, beginning with a period anterior to Rūdagī and extending down to Hafiz. For every word, as far as possible, the Sanskrit cognates are given, and all the allied forms in the Iranian languages, including sometimes dialectic variations. An appendix on "Verlorenes Sprachgut" is devoted to those Iranian words which have not survived in Modern Persian. Full indexes (over 40 pages) conclude the volume.

Huart Cl. Le dialecte persan de Siwènd. 8°. Paris Leroux. 2 Frcs.

Hübschmann H. Zu den altpersischen Keilinschriften. KZ. XXXIII 164—66.

Treats of NRa 56—58 and supports the old rendering and explanation of *gasta-* as 'übel'.

Jackson A. V. W. Articles 'Afghān', 'Avesta', 'Armenian', 'Balūčī' in Johnson's Universal Cyclopaedia Vol. I. New-York 1893.

Jackson A. V. W. The Doctrine of the Resurrection among the Ancient Persians. Proceedings Am. Or. Soc. April 1893 Vol. XVI pp. XXXVIII—XXXIX.

An abstract of the passages found in the Avesta, Pahlavi books, and in classical writers relating to the subject. Comes to the conclusion that "the doctrine of the resurrection of the body is one of the oldest in the religion of Persia; that it is characteristic of Mazdaism in all its periods, so far as we can judge; and that it was a tenet undoubtedly inculcated by Zoroaster some centuries before the Christian era".

Jackson A. V. W. Avesta, the Bible of Zoroaster (Sonderabdruck). The Biblical World Chicago June 1893 pp. 426—431.

A sketch of the Zoroastrian Sacred Books and their contents, with certain Biblical parallels. Contains several translations.

Jhaveri K. M. Outlines of Persian Prosody, with Figures of Speech. Bombay 1892. 8vo. pp. 108 (Luzac & Co. London) 2 s. 6 d.

Jones J. L. Pamphlet on Zoroaster, the Prophet of Industry. Chicago (Unity Publishing Co.) 1893. 12mo. pp. 1—29. 10 cents.

Kanga P. K. and J. B. Gems of Persian Prose and Poetry. Bombay 1892 (London, Luzac & Co.). 8vo. pp. 1—172. 2 s. 6 d.

Kleinhans E. Av. *ḫštya-* 'sextus'. IF. III 303 f.

Lichterbeck K. Die Nominalflexion im Gathadialekt. KZ. XXXIII 164—213. (Münster, Dissertation.) Gütersloh (C. Bertelsmann) 1893. 48 S. 8°.

A contribution to the inflection of the nouns and also the pronouns in the Gathas; numerical references are given vor each form cited.

Lindner B. Die iranische Flutsage. Festgruss 213—16.

Die Flutsage altarisch, nicht von den Semiten entlehnt. Sie ist ursprünglich religiös.

Meyer W. G. Fr. Grotefends erste Nachricht von seiner Entzifferung der Keilschrift. Nachrichten der kgl. Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen. 1893 Nr. 14.

Modi J. J. Dante and Virāf; and Gārdis and Kāus. Education Society's Press Bombay 1892. pp. 1—22.

The first of these two papers points out the resemblances between Ardai Virāf's vision described in the Pahlavi book of that name, and the Heaven and Hell pictured later by Dante. The second paper treats of the Sindibād-Nāmah and the probability of its Pahlavi origin.

Mills L. H. The five Zoroastrian Gāthās with the Zend, Pahlavi, Sanskrit and Persian texts and translations. 410 S. 8°. Leipzig Brockhaus. 20 M.

Mills L. H. Yasna XXVIII. Festgruss 193 f.

Die nahe Verwandtschaft von Veda u. Avesta deutlicher zu illustrieren, werden die Gāthāworte in entsprechender Reihenfolge ins Altindische übertragen.

Mills L. H. Ancient Manuscript of the Yasna, with its Pahlavi Translation, Generally quoted as J 2. Reproduced in Facsimile and edited, with an introduction. Oxford 1893 Fol. 10 St. 10 s.

This is a reproduction by collotype process, of the ancient Yasna manuscript which was presented to the Bodleian Library by Dastur Jamaspji Minochehrji of Bombay. It is published under the direction of L. H. Mills, who has prefaced it by an introductory note.

Müller Fr. Die Wurzel *liǵh* im Iranischen. WZKM. VI p. 350.

Finds the root *liǵh* 'lick' in Modern Persian *lištan* (for *liz-tan*).

Müller Fr. Neupersische Etymologien. WZKM. VI S. 352—358.

Müller Fr. Kleine Mitteilungen in WZKM. VII 111—12.

Meist Bemerkungen zu neupers. Etymologien P. Horns. — Armenische Etymologien. Eingeschobenes *n* im Armen. — Altpersisch. *šč* = pahl. *ć* neupers. *z*. 1) The Gk. form Κυαξάρης favors reading the Old Pers. name as *Uwaχštara*. 2) Explains *anijanā* and *janaij* (**tjanaij*?) as containing the pronominal element *-sma* (iran. *-hma*) represented by *na* instead of *ma*.

Müller Fr. Bemerkungen zu Pahlavi-Pazand Glossary von Hoshanji-Haug. WZKM. VII S. 141—152.

Vgl. VI 76 ff. 292 ff. — *airīgan. akbrīd. azd* u. *azdaman. bapgūn. basyā. basad. dōbrā. hōmaman. hūshnūk. kītā. kōkā. mashrūnatan. nasohār. sadadā. rayōman. rakōta. shadōnatan. tatrūnatan. zanglōtā.* Nachträge.

Müller Fr. Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften. WZKM. VII S. 253—259.

Müller Fr. Awestische Bemerkungen. WZKM. VII S. 289—291.

1. Corrects the text of Ys. 9 23, so as to read *paitīm* instead of *haiþīm*. — 2. Connects Av. *hrafstra* with Gk. κλέπτω, Goth. *hlifa*, Skt. *kharp-ara*; the orig. meaning therefore would be 'thievish'.

Müller Fr. Pahlawi-Bemerkungen. WZKM. VII S. 293—4.

Nöldeke Th. Persische Studien II. Sitzungsberichte der Kais. Ak. d. Wiss. in Wien. Bd. CXXVI SS. 1—46 (Sonderabdruck in Kommission bei F. Tempsky Wien) 1892.

The first part contains a series of investigations on the subject of the national epic poetry of Persia: 1. das Buch von Zarēr; — 2. Daqīqī: — 3. das Pehlevī-Buch vom Schachspiel; — 4. Zerstreute Bemerkungen zum Schāhnāma. The second part is devoted to an investigation of Greek and Aramaean foreign words found in Persian.

Pinches Th. G. Old Persian Names in Babylonian Contracts. Hebraica, Chicago Vol. VIII Nr. 3—4 April-July 1892.

Transliteration and translation of a Babylonian contract tablet of some 20 lines, containing a half-dozen names which are Persian.

Reed E. A. Persian Literature, Ancient and Modern. Chicago (Griggs & Co.) 1893. 8°. pp. XVIII 42. 10 M.

Presents in popular form the history of the literature of Iran from the pre-Zoroastrian period, through the Mohammedan conquest, and down to recent times. A colored facsimile of an illuminated Shāh-Nāmah title-page is given, and also a reproduction of a page from an Avesta manuscript.

Schulze W. Ἀρταξάρης. λίτρα. KZ. XXXIII 214. 224.

Discusses the Gk. representation of a number of Old Persian proper names; and treats of the equation Gk. λίτρα = Lat. *lībra*.

Strachey Sir Edw. Persian Poetry. Atlantic Monthly LXXXI pp. 322—331. Boston 1893.

Tolman C. H. A Guide to the Old Persian Inscriptions. American Book Co. New-York 1893 pp. 1—186. 16mo.

Contains grammatical sketch, transliteration of text, specimens of cuneiform text, with translations and a vocabulary.

West E. W. Pahlavi Texts translated. Part IV, the contents of the Nasks. Oxford Clarendon Press 1892 pp. L 506. 8°. (Sacred Books of the East, vol. 37.)

A translation of the description of the contents of the original Avesta Nasks as found in the eighth and ninth books of the Dinkard, as well as in the selections from Zad Sparam and the Persian Rivāyats. Translations of extant fragments of the Nasks are also given. (Vgl. die Titelangabe Anz. III 59.)

Wilhelm E. Eranica. Trans. of the Ninth Internat. Or. Congress 1892. Aryan Section, p. 530—539. London a. Oxford.

Discusses, (1) the nature and representation of the Old Pers. character variously transcribed as *tž, thz, ϑz;* (2) also the Av. letter *ś* in *aśa*, etc.; (3) the Av. forms ending in *-are, -areš;* (4) and finds the 'pluralis majestaticus' in Av. *vareféva, rarenaešu*, Vd. 2. 30, 38; Vd. 1. 18, etc.

Youssouf R. Grammaire complète de la langue ottomane, comprenant les trois éléments, turc, persan, et arabe. Leipzig (Brockhaus), Constantinople 1893. 8°. pp. XI 340. 7,50 M.

New-York. A. V. Williams Jackson.

IV. Armenisch.

Calfa A. Dictionnaire arménien-français et franç.-armén. par G. A. Nar-Bey de Lusignan. 4. éd. Paris (Leipzig Harrassowitz) 1893. 8°. pp. 1032. 12 M.

Chalathiantz G. Zur Erklärung der armenischen Geschichte des Moses von Chorene. WZKM. VII S. 21—28.

Draws attention to a number of instances in which the Lambron Codex furnishes better readings than the Venetian edition of Moses of Chorene. The passages dealt with are from Bk. I. chap. 23, 30; II. 6, 7, 13; III. 32.

Carrière A. Nouvelles sources de Moïse de Khoren. Études crit. Vienne (Leipzig Harrassowitz) 1893. 8°. pp. 1—56. 4 M.

Ephraem Syri Commentarii in Epistolas D. Pauli, nunc primum ex armen. in lat. sermonem a Patribus Mekitharistis translati. Venet. (Leipzig Harrassowitz) 1893. pp. 275. gr. 8°.

Hübschmann H. Die altarmenischen Personennamen. Festgruss S. 99—106.

Es werden 44 rein armenische primäre u. mehrere sekundäre Namen behandelt. Unter ihnen findet sich, trotzdem das Arm. die Fähigkeit hat, Nominalkomposita zu bilden, und obwohl unter den geogr. Namen zahlreiche Komposita sind, kein einzig sicheres Beispiel eines nach idg. Art komponierten Vollnamens. Daher sind, wie auch die Bedeutung an sich schon zeigt, die spärlich vorhandenen einfachen Namen nicht als Kurznamen zu fassen. Folglich ist die idg. Namenbildung wie im Latein und Litauischen auch im Arm. aufgegeben. Die alten Voll- und Kurznamen wurden durch fremde verdrängt, die wenigen einheimischen sind Spitznamen.

Hübschmann H. Die semitischen Lehnwörter im Altarmenischen. ZDMG. XLVI 226—268.

A collection and examination of the loan-words found in Old Armenian and explained as borrowed from Semitic sources. The words are treated under two divisions, "syrische und arabische Lehnw.".

New-York. A. V. Williams Jackson.

V. Griechisch.

Inama V. Filologia classica, greca e latina. 16°. Mailand Hoepli. 5 l. 50 c.

Catalogus dissertationum philologicarum classicarum. Verzeichnis von etwa 18300 Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der klassischen Philologie und Altertumskunde, zusammengestellt von der Zentralstelle für Dissertationen und Programme von G. Fock. Leipzig 1894. 8°. 2,50 M.

Umfasst die Erscheinungen von 1880 bis Herbst 1893, neben gelegentlich berücksichtigten ältern Publikationen.

Scerbo Fr. Caratteristiche del Greco e del Latino. XVI u. 139 S. 8°. Florenz Loescher.

Humphreys M. W. Notes on Greek Grammar.

Proceedings Am. Phil. Assoc. July 1892. Vol. XXIII p. LXI—LXIII.

La Roche J. Beiträge zur griechischen Grammatik. 1. Heft. Leipzig Teubner 1893. XVIII u. 236 S. 8°.

Wackernagel J. Beiträge zur Lehre vom griechischen Akzent. Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel. 1893. 39 S. 4°.

I. Über den Wert und das Alter des accentus gravis. Er ist keine Modifikation des Akuts, sondern die Überlieferung führt darauf, dass den Endsilben von Oxytonis im Zusammenhang der Rede völlig gleicher Ton zukommt, wie den sog. tonlosen Silben. Gewiss gab es innerhalb der barytonen Silben jedoch noch Abstufungen; zweitens ist auch zu beachten, dass die Alten nur die musikalische Seite des Akzents berücksichtigten, das expiratorische Moment nicht beachteten. — Über die Proklitika: auch Perispomena unterliegender Proklisis. — II. Über Akzentveränderungen im Griechischen und Auslautverkürzungen im Latein durch den Einfluss eines folg. Enklitikums. Fälle wie ἔγωγε ἔμοιγε, dagegen stets ἐμέγε. Das ist wertvoll; denn in ἐμέ ist das anlautende ε erst griech. Neuerung. Folgl. ist der Akzentwechsel ursprachlich. Vgl. ai. *m-áma* mit ἔμο-. ἔγωγε nach ἔμοιγε. — ἦτοι für ἦ + τοι. Dazu Betonungen wie εἰ πώς εὖ, οὔ πώς μιν u. dgl. und die Regel, dass zweisilbige Enklitika auch hinter Perispomenis akzentlos sind; daher zwar ἀγαθοῦ τινος geschrieben, aber ἀγαθού τινος gesprochen.

Daran erinnert im Latein die Kürzung einer auslautenden Länge, die öfters vor Enklitizis eintritt. *sĭ quidem, mĕ quidem, is quidem* usw. Deshalb ist anzunehmen, dass der stark geschnittne Akzent vor Enklitizis herrscht, der den ihnen vorausgehnden Vokal kürzen musste. — III. Über doppelten Akut vor Enklitizis: Paroxytona mit trochäischem Ausgang werden wie Properispomena vor Enklitizis behandelt: φύλλά τε ἔνθά ποτε wie φῦλά τε μῆνά ποτε. Folglich ist die erste Silbe eigentlich zirkumflektiert gewesen (vgl. IF. III Anz. S. 166 f.). Danach Neubildungen wie ὄφρά τε d. h. wo in der ersten Silbe usw. Verschlusslaut steht. Sie sind der Generalisierung der Grammatiker zuzuschreiben. — IV. Über die Glaubwürdigkeit der Akzentüberlieferung bei Homer. Gegen die skeptische Beurteilung der homer. Akzentüberliefrung durch Brugmann (Griech. Gramm.[2] S. 87). Man muss den Gramm. glauben, was sie über den Akzent des ihnen selbst geläufigen Griech. mitteilen, nur bei

seltnen Wörtern kommen Missgriffe vor. Die wesentlichste Abweichung des von den Grammatikern gelehrten Akzentes von dem idg., nämlich die Beschränkung des Tons auf die 3 letzten Silben, besteht schon im ältesten uns erreichbaren Griech., sonst πόλεως λέσχεω unbegreiflich. Auch in τιθεῖμεν usw. ist die Properispomenierung wegen ποιοίην, das ihr seinen Ursprung verdankt, älter als die Odyssee; denn dort tritt dieses schon auf. Folglich würden wir uns nicht sehr von der zur Zeit Homers lebendigen Akzentuation entfernen, wenn wir die homer. Gedichte vollständig mit der von den spätern Gramm. gelehrten Akzentuation schrieben. Aber wir schreiben gar nicht einmal so. Denn 1) schreiben die Gramm. in Homer auch später gebräuchliche Wörter abweichend. Z. B. πτερύγος statt πτέρυγος, besonders aber weichen sie 2) bei später verschollnen Wörtern auffallend davon ab, was die spätere Gewohnheit nahe gelegt hätte, z. B. δηιοτής, θαμειαί, κατενῦπα statt κατένωπα. Daraus folgt mit Notwendigkeit, dass es über den Akzent der hom. Gedichte eine Tradition gegeben hat; da die Rhapsodik bis zu den Anfängen der Philologie reicht, besteht eine ununterbrochne Kette. Wer den traditionellen Text sonst anerkennt, darf ruhig auch die Akzente anerkennen; nur wer hinter jenen zurückgeht, darf auch die überlieferten Akzente antasten. Am ehesten ist das bei Artikel und Präp. möglich, da sie in nachhom. Zeit ihre Funktionen stark änderten. Auch bei seltnen Wörtern musste sich leicht Schwanken einstellen. Falsche Generalisierungen kommen vor. Missbrauch des Akzents zu exegetischen Zwecken. (W. Str.)

Modestov V. Weiteres über die griechische Aussprache (russ.). Žurnal Min. nar. prosvěščenija 6 CCLXXXVI (März 1893) 141—160.

Gegen die Erasmische Aussprache auf Grund von Papadimitrakopulos' Schrift Le poète Aristophane et les partisans d'Érasme (Leiden 1892).

Modestov V. Die griech. Aussprache. Filol. obozrĕnije (russ.). IV 2.

Zu Perikles' Zeit wurde αι wie offenes *e* gesprochen.

Télfy J. Chronologie und Topographie der griechischen Aussprache. Leipzig Friedrich. VIII u. 86 S. kl. 8°. 2 M.

Reiter S. Drei- und vierzeitige Längen bei Euripides. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Klasse. CXXIX Bd. 3.

Schulze W. Miszellen. KZ. XXXIII 316—320.

1. πότνα Od. ε 215 lautete ursprünglich πότνι = ai. Vok. *patnĭ*. 2. Wurzel ππᾱ in boeot. ἔππαcιc aus ἔμ-ππαcιc. 3. Κερκυανεύc neben Κερκυονεύc wie Μυανεῖc : Μυονεῖc.

Schulze W. Varia. Hermes XXVIII (1893) 19—32.

Darunter 1. Zur Homerinterpretation. 2. Konsonantengemination. 3. Kyprische Wörter bei Tragikern. 7. Thess. Ἐλικέα (Ἐνιπέα).

Solmsen F. Zur Vertretung der Gutturale im Griechischen. KZ. XXXIII 294—300.

Anknüpfend an die Verbindung von κοῖται · γυναικῶν ἐπιθυμίαι Hes. mit κίccα und ai. *kĕtas* apreuss. *quāits* wird die Vertretung von *ku* und *q* im Griech. erörtert. Die 'ionischen' Formen des Interrogativums (κο-) sind nicht aus den Lautverhältnissen des Ionischen zu erklären; das κ (aus *q*) hat vielleicht von ursprünglich unbetonten Formen seinen Ausgang genommen (τίc, πώ, ποτέ aber *οὔκις, *οὔκω, *οὔκοτε).

Mucke E. De consonarum in Graeca lingua praeter Asiaticorum dialectum Aeolicam geminatione II. Leipzig 1893.

Goidanich P. G. I continuatori ellenici di *ti* indo-europeo. 19 S. gr. 8°. Salerno Fratelli Jovane 1893.

Goidanich P. G. Le sorti dei gruppi i. e. *-nj- -mj- -rj- -lj-* nell' ellenismo. 41 S. gr. 8°. Salerno Fratelli Jovane 1893.

Schulze W. Alt- und Neugriechisches. KZ. XXXIII 224—233.

Übergang von antekonson. λ in ρ im Alt- u. Neugriech. Die Flexion -ᾶς -ᾶδος. μ nach τ φ χ zu ν.

Schulze W. Ἀρταξάρης. λίτρα. KZ. XXXIII 214—224.

Aus einer ausführlichen Erörterung der Transskription des altpers. *tr, tŕ* (*ϑr, ϑ̌r*) im Griechischen gewinnt S. die Grundlage zur Beurteilung des Verhältnisses von lat. *libra* und λίτρα. Dieses ist aus dem Italischen zu einer Zeit (5. Jahrh.) entlehnt, wo die italische Form noch **liϑra* lautete.

Immisch O. Lescheos-Lesches. Rhein. Mus. N. F. XLVIII 290—298.

N. S. Λέσχεως und verwandte Formen wie ἱέρεως, Ἄρεως usw. werden erörtert.

Moulton J. H. Νύμφαν . . . αὐτῆς, Col. IV 5. Academy 1125 S. 467.

Über dor. Νύμφᾰν. ᾰ für η. Die Mehrzahl der Nomina auf -ᾰ hat vor ihm altes i̯. Zwei Klassen von Ausnahmen: 1) νύμφᾰ πότνᾰ πρέσβᾰ bei Hom. sind alte Vokative. 2) Nachhomerische ᾰ-Nomina als Eigennamen sind nach Analogie der Vokative gebildet. Das frühste Beispiel ist Alkmans ἔρσᾰ. Später wurden sie ziemlich zahlreich. Nur 5 haben keine Parallelformen auf -ᾱ (Cambridge Phil. Soc. Oct. 26).

Brennan C. J. On the elision of the dative iota in Attic tragedy. Classical Review VII 17 f.

Reichelt C. De dativis in -οιc et -ηις (-αιc) exeuntibus. Breslau Gymn.-Progr. 1893. 22 S. 8°.

Flensburg Über Ursprung und Bildung des Pronomens αὐτός.

Rez. von Bgm. LCB. 1893 Sp. 857 f.

Walker F. W. Philological Notes. IX. The Greek Aorist. Class. Rev. VII 289—292. (Continued from V p. 451).

"The explanation I offer rests on three propositions. 1) The indicative active of the *s* aorist has the personal terminations of the perfect and consequently, as I will show, is not an inherited form, but created in Graeco-Italian after the pattern of that tense. 2) The point of departure for this creation is to be found in a *s* subjunctive and a *s* optative formed from an unthematic aorist and existing, it would appear, in all or most I. E. languages. These *s* moods allied themselves with an ancient *s* infinitive. So as to constitute a defective paradigm of *s* forms which invited completion by a corresponding indicative. 3) The *s* Subj. which was originally inflected with a short vowel, was in meaning a future as well as a subjunctive."

στήω (στήσω) : ἔστην = λέξω : ἔλεγμ, ἔλεξ, ἔλεκτ. Of this aorist, middle forms are preserved in ἐδέγμην, λέκτο etc. As the fut. conj. and opt. πήξω, πήξειαc had -c- throughout, the indic. ἔπηγα, ἔπηξ, ἔπη (ἔπηκτ), ἔπᾰγμεν, ἔπᾰκτε ἔπαγαν (ᾱ) were remodelled with -c- throughout.

Aeolic ἔχευα is not for ἔχεϝα but the regular representative of ἔχευσα for ἔχευεν occurs in Archilochus, an Ionic poet.

Bishop Ch. E. De adiectivorum verbalium -τος terminatione insignium usu Aeschyleo. Leipziger Diss. 1893. 91 S. 8°.

Rez. von L. Nast Wschr. f. klass. Phil. 1893 Sp. 683—686.

Bishop Ch. E. Verbals in -τος in Sophokles. Am. Journ. Phil. XIII 328—42, 449—62.

II. On the neuter force of the verbal. — On the instrumental use of the verbalia: I. with abstract things. II. with concrete things. — On the transitive force of the verbals. — Fragments which cannot be classified. III. Etymologica. Composita possessiva, and the like. — Critica. — Adverbs in -τως. Vgl. Am. Journ. Phil. XIII 171—200.

Schubert Fr. Zur mehrfachen präpositionalen Zusammensetzung im Griechischen. In: Xenia Austriaca (Festschrift der österreich. Mittelschulen z. 42. Philologen-Vers.). Abteil. I.

Miles E. H. Comparative Syntax of Greek and Latin. Part I.

Schmidt P. Die Syntax des Historikers Herodian. Ein Beitrag zur griechischen Grammatik. II. Die Rektion der Kasus. Progr. Gütersloh 1893.

Schmidt H. De duali Graecorum et emoriente et reviviscente. Breslau Koebner 1893.

Hasse E. Der Dualis bei Polybios. Fleckeisens Jahrbücher 1893 S. 162—164.

δυεῖν, ἀμφοῖν bei Pol. (textkritisch).

Hasse E. Der Dual im Attischen. Mit einer Vorrede von Prof. F. Blass. V u. 68 S. gr. 8°. Hannover Hahn. 1,40 M.

Sobolewski S. Über die Stellung des partitiven Genitives im Griechischen (russ.). Filol. obozrĕnije IV 51—2.

Štourač Über den Gebrauch des Genitivs bei Herodot. Gymn.-Progr. von Olmütz 1892.

Keelhoff J. L'expression τέθνηκα τῷ δέει τῷ φόβῳ τι ou τινά. Revue de l'instruction publ. en Belgique. XXXVI 73—84.

Delboeuf Des prépositions en grec. Revue de l'instruction publique en Belgique. 1893 Nr. 5.

Krause K. Der Gebrauch der Präpositionen bei dem Historiker Herodian. I. Frequenz; σύν und μετά c. gen. Statistisch-lexikalische Studie. Progr. Strehlen 1893.

Keelhoff J. Sur une construction de παρά. Rev. de philol. XVII 186.

παρά c. dat. bei Verben der Bewegung.

Lamberton W. A. πρὸς with the accusative. Publications of the University of Pennsylvania. Series in Philol. I No. 3 1891.

Rez. von My Rev. crit. 1893 (I) 343 f.

Lesser E. Quaestiones Aeschyleae de ubertate verborum cum prae-

positionibus compositorum. Hallische Dissert. 4 u. 42 u. 2 S. 8°. Halle Karras.

Hagfors Edv. De praepositionum in Aristotelis politicis et in Atheniensium politia usu. Dissertatio academica. Helsingforsiae 1892 8°. IV u. 131 S.

Scheftlein J. De praepositionum usu Procopiano. Regensburg Wasners Buchdr. 1893. 63 S. 8°. (Erlanger Dissertation).

Dyroff A. Geschichte des Pronomen reflexivum. 2. Abteilung. Die attische Prosa u. Schlussergebnisse. Würzburg Stüber 1893.

Lorentz P. Observationes de pronominum personalium apud poetas alexandrinos usu. Leipz. Diss. Berlin R. Heinrich. 54 S.

Rez. von S. Wschr. f. klass. Phil. 1893 918 f.

Sagawe δέ im Nachsatz bei Herodot. (Aus der Festschrift zur Jubelfeier des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena). 25 S. gr. 8°. Breslau Morgenstern in Komm. 0,50 M.

Heckel J. A. Om omvänd ordföljd i grekiskan. Forhandl. paa det 4. nord. Filologmode. Kbhn. 1893 p. 126—131.

Über die Stellung des Subj. u. Präd. im Griechischen. In der Sprache Homers, Hesiods u. Herodots zeigt sich eine starke Tendenz, das Subj. dem Präd. folgen zu lassen, wo adverbiale Zeit- u. Ort-Bestimmungen vorausgehen. Dieser Sprachgebrauch hört mit Herodot grösstenteils auf, nur bei Diod. Sic. finden wir ihn häufig wieder.

Mutzbauer C. Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch. Strassburg Trübner 1893. VIII u. 402 S. 8°. 15 M.

Hultsch Fr. Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriechischen Sprache. III. Abhandlung. 100 S. imp. 8°. Leipzig Hirzel. 3,60 M.

Musić A. Gnomički aorist u grčkom i hrvatskom jeziku. (Sonderabdruck aus dem CXII. Bande des Rad). 40 S. 8°. Agram 1892.

Eine Selbstanzeige des Verfassers wird demnächst im Anzeiger erscheinen.

Granit J. M. De infinitivis et participiis in inscriptionibus dialectorum Graecarum quaestiones syntacticae. Helsingforsiae 1892. 8. 134 S. (Diss.)

Brief S. Die Konjunktionen bei Polybios II. Progr. des Gymn. zu Wien XVII. 1892.

Johnson De coniunctivi et optativi usu Euripideo. Berlin R. Heinrich 1893. 2 M.

Netušil J. V. Zur Syntax der griech. und lat. zusammengesetzten Sätze. III. Konjunktionssätze. Griech. Finalsätze (russ.). Filol. obozr. IV 23—41.

Earle M. L. Notes on the subjunctive of purpose in relative clauses in Attic Greek. Proceedings Am. Phil. Assoc. July 1892. Vol. XXIII p. XVII—XVIII.

Knop H. De enunciatorum apud Isaeum conditionalium et finalium formis et usu. Progr. des Gymn. zu Celle 1892. (Anz. III 62).

Sidgwick A. Remote deliberative. Class. Rev. VII 97—99.

Zu dem Aufsatz von J. D. in ders. Zschr. VI 435 (Anz. III 62). Vgl. J. D. u. A. Sidgwick ebd. S. 352—354. Zum vorigen.

Sonnenschein E. A. The prospective subjunctive. Class. Rev. Februar 1893.

Vgl. April-Nummer, Entgegnung von W. R. Inge; Mai-Nummer Antwort von Sonnenschein.

Miller C. W. E. The Limitation of the Imperative in the Attic Orators. Proceedings Am. Phil. Assoc. July 1893 Vol. XXIII p. XXIX—XXXIX. Am. Journ. Phil. XIII 398—436.

Vgl. vorausgehende Nummer.

Limitation of the Imperative:

I. As to number and kind.

a) No of imperatives in entire body of orators. Substitutes. Omission of imp. Imp. addressed to jury. Kinds of imp. Mollifiers. Recurrence of same verb. Cumulation of imperative.

b) Variations in the different departments of Greek oratory.

c) Variations in authors.

d) Variations in individual speeches.

II. As to form. Voice. Person. Positive and Negative. Tense.

III. As to position.

a) Prooemium.

b) Body of speech and epilogue.

La Roche Homerische Untersuchungen. II. Teil. Leipzig Teubner.

La Roche J. Randbemerkungen zu Homer. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLIV 7.

1. βόας oder βοῦς? 2. πρός προτί oder ποτί? 3. δοῦναι und δόμεναι, θεῖναι und θέμεναι. 4. αὐτοῦ oder αὐτόθι? 5. Einiges über den Gebrauch der Tempora. 6. ἀσπάσια und ἀσπασίως. 7. Über die Tmesis. 8. Über den Spondeus im 4. Fusse. 9. ἐρητύω. 10. ὅς oder ἑός? 11. Über den Gebrauch des Aktivs in der Bedeutung 'etwas thun lassen'. 12. Einige Emendationsversuche.

Neumann M. Eustathios als kritische Quelle für den Iliastext. Fleckeisens Jahrb. XX. Suppl.-Bd. (1893) S. 143—340.

Enthält von S. 197 an ein Verzeichnis der Lesarten des Eustathios.

Goebel E. Homerische Blätter. II. Lexikologische, kritische und exegetische Beiträge zu Homer. Progr. Fulda 1893.

Meyer E. Homerische Parerga. Hermes XXVII 363 ff.

Sprachgeschichtliches Interesse bietet: 1. Der älteste Homertext. S. 363—374. Behandelt die Bedeutung des Faijûmer Iliasfragmentes (Λ 502—537) für die Geschichte des Homertextes.

Mazari O. Il dialetto Omerico. Grammatica e vocabolario. Turin 1893. 294 S. 4 L.

Jedlička J. *s*-Stämme im zweiten Glied der Homerischen Komposita (böhm.). Listy filol. XX (1/2) 25—33.

Diese Komposita sind immer adjektivisch, der Stammauslaut immer -ης -ες (selbst z. B. bei -σκεπής, -αιδής zu σκέπας, αἰδώς). Der Vokalwechsel im Suffix ist selbst nach Schmidt Plur. 326 ff. noch dunkel, scheint jedoch urspr. zu sein (ai. *sahásra-šōkas-*, *svá-rōcas-* N. *šōcíṣ-*, *rōcíṣ-*). Die -ες-Adj. sind urspr. immer Bahuvrīhi's gewesen und setzen nicht komponierte Subst. (nicht Adj.) auf -ες- (-ος) voraus: allerdings hat das zweite Glied manchmal eine nicht ursprüngliche adjektivische (partizipiale) Bedeutung entwickelt (z. B. ὠκυπετής urspr. 'schnellflügelig', später 'schnell fliegend', daher später auch διιπετής, παλιμπετής). Urspr. war immer im Kompositum das Suffix betont (selten und unursprünglich ist die Betonung z. B. in ai. *durmánas-*, griech. οὐρανομήκης, nach *mánas-*, μῆκος); im Einklang damit wies urspr. die Wurzelsilbe des *-s*-Stammes die Schwundstufe auf (z. B. αἰνοπαθής : πένθος). Diese Regel wird jedoch schon bei Homer durch gegenseitige Beeinflussung vielfach verletzt (z. B. πολυπενθής nach πένθος, θάρσος neben lesb. θέρσος nach -θαρσής). Aufzählung aller homer. Belege, nach Ablautreihen geordnet. Einz.: ἑτερ-αλκής zu lat. *ulcus*, ai. *aršas-āna-*, ἕλκος . ἄνθος : sl. *vąsъ* **v-andhs-os* ? Inchoativa auf -σκω urspr. vielleicht eine -κ-Ableitung von -σ-Stämmen (vgl. ἀρες- : ἀρέσκω); ähnlich das deminut. -ισ-κος (: ισ-τος), lat. *mus-ca, vetus-tus* u. A. ἐχθρός (**seĝhs-ros *seĝhz-ros*) nach Bartholomaes Gesetz zu W. *seĝh-*? τανηλεγής 'dem Körper schmerzhaft' zu ai. *tanū́-*? σθένος **zghénos* zu ai. *sagh-*. ὑπερδεής nicht zu δέος 'Furcht', sondern (wie ὑ-γιής) zu ai. *-jēṣḗ* (N. *jiṣḗ*) : **géi̯es- -gii̯és-*. -ώδης vielfach ein wirkliches Suffix, durch Kombination der Suff. -ω- -δ- -ες- entstanden.

Kokorudz E. Ablativus, Locativus und Instrumentalis bei Homer (polnisch). Progr. des Gymn. in Stanislau 1891. 26 S. 8⁰.

(Erster Teil). Über den Inhalt vgl. Zschr. f. österr. Gymn. 1893 661 f.

Vogrinz G. Der homerische Gebrauch der Partikel εἰ. Gymn.-Progr. Brünn 1893.

Krispin K. Etymologische Übersicht der homerischen Sprache. Gymn.-Progr. von Böhmisch-Leipa 1892. 34 S. 8⁰.

Schneider G. Beiträge zur homerischen Wortforschung und Textkritik. Progr. Görlitz 1893.

Wachmer W. Über ἦ, ὣς φάτο, ὡς εἰπών und verwandte epische Formen. Gymn.-Progr. Göttingen 1893. 30 S.

Jevons F. B. Iron in Homer. Journ. of Hell. Stud. XIII 25—31.

Kluge H. Vorhomerische Kampfschilderungen in der Ilias. Neue Jahrbücher f. Phil. u. Paed. 1893. S. 81.

Behandelt 1) Ungepanzerte Krieger. 2) Altmykenische Helme. 3) Kämpfer ohne Beinschienen.

Hoffmann O. Die griechischen Dialekte. II. Der nord-achäische Dialekt. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1893. XII u. 608 S. 8⁰.

Rez. von V. Henry Rev. crit. 1893 (I) 337 f.

Kretschmer P. Die griechischen Vaseninschriften, ihrer Sprache nach untersucht. VIII u. 251 S. gr. 8⁰. Gütersloh Bertelsmann 1894. 5,50 M.

Ancient Greek Inscriptions in British Museum. Part. 4. Sect. I. Folio. London 1893. 10 sh.

Sylloge Epigrammatum Graecorum quae ante medium saeculum a. Chr. n. tertium ad nos pervenerunt, ed. E. Hoffmann. Halle Kaemmerer 1893. 245 S. 8°. 6 M.

Rez. von Häberlin Wschr. f. klass. Phil. 1893 920—923.

Greek Papyri in the British Museum. Catalogue with Texts. Ed. by Kenyon London 1893. XX u. 296 in 4° und 1 Bd. fol. (Faksimiles).

Haussoullier B. Bulletin épigraphique. Revue de philol. XVII 79—99.

Reinach Th. Bulletin épigraphique. Rev. des études grecques V 355—366, VII 278—289.

Wackernagel J. Epigraphische Kleinigkeiten. Rhein. Mus. N. F. XLVIII 299—303.

1. ναῦccov (auf Kos) ist wohl karisch. 2. Zu CIA. IV 2, 373 No. 103. 3. Lokrisch ϝότι unwahrscheinlich; vermutlich ist st. FOTI: EOTI d. i. ἦ ὅτι zu lesen.

Brugmann K. Eine archaische Weihinschrift aus Kerkyra. IF. III 87—90.

Cavvadias P. Fouilles d'Epidaure. Vol. I. Athen Vlastos 1893 122 S. Fol. u. 11 Tafeln.

Rez. von F. Winter DLZ. 1893 815—7. (Das Werk enthält unedierte Inschriften, darunter auch archaische.)

Joubin A. Inscription crétoise relative à l'orphisme. Bull. XVII 121—124.

Enthält einige interessante Formen.

Legrand E. Inscriptions de Trézène. Bull. XVII 84—121.

Fast alle in Dialekt; No. 1. 2. archaisch.

Mommsen Th. Rhodische Inschrift. Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1892 S. 845—850.

Aus dem 1. Jahrhundert v. Chr., mit einigen Dialektformen.

Latyschew B. Bürgereid der Chersoniten. Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1892 S. 479 ff.

Inschrift vom taurischen Chersones aus dem 4. Jahrh. v. Chr., im Dialekt (dorisch).

Reinach Th. Le serment de Chersonèse. Revue des ét. gr. V (1892) 403—408.

Behandelt die Rev. IV 388 publizierte u. Berl. Sitzungs-Ber. 1892 S. 479 besprochene (dorische) Inschrift.

Künstler S. Das Gemeinsame in den sog. aeolischen Mundarten. Ein Beitrag zur Beurteilung der aeolischen Frage. Progr. Grossenhain 1893.

Reinach Th. Inscriptions d'Asie mineure. Rev. des ét. gr. V 409—414.

Darunter 2 junge lesbische Inschriften im Dialekt (No. 9 u. 10); bemerkenswert ματροιάν — μητρυιάν No. 10.

Holleaux X. Notes d'épigraphie béotienne. Bull. de corr. hell. XVI 453 ff.

No. III. Neue Inschr. im Dialekt.

Lind J. De dialecto Pindarica. I. Lund 1893 (Diss.).

Kretschmer P. Die boiotischen Kosenamen auf -ει. KZ. XXXIII 268—272.

Μέννει = gemeingr. Μένης u. ä. Koseformen als asigmatische Nominative von *t*-Stämmen gegen Zimmer XXXII 194 verteidigt.

Schulze W. Boeot. πούλιμος βούλιμος. KZ. XXXIII 243 f.

Die beiden Formen sind nicht direkt zu identifizieren: πούλιμος ist πύ-λιμος, zu πυ- vgl. ai. *ku-* in *ku-putra* u. dgl.

Bérard V. Tégée et la Tégéatide. Bull. XVI 529 ff.

Darin S. 543 No. 4, 544 No. 5 zwei Inschriften im Dialekt von Tegea aus guter Zeit.

Fougères G. Inscriptions archaïques de Mantinée. Bull. de Corr. hell. XVI 568—579.

Zwei sehr alte Inschriften von hohem dialektologischen Wert. Es seien hier einige der merkwürdigsten Besonderheiten erwähnt. No. 1: φονής = φονεύς. ἀπεχόμινος = ἀπεχόμενος. φαρθένω = παρθένω. γένηςτο nach dem Herausgeber vielleicht = γενήςατο. ἰν (st. ἐν) m. Akk. u. Lok. ἀπύ m. Lok. κάς 'und'. εἴνε . . . εἴνε vielleicht = εἴτε. No. 2: ταλα = τἄλλα. . . . ονσι (3. P. Plur.).

Baunack J. Zwei archaische Inschriften aus Mantinea. Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. 1893 93—128.

Eingehende Behandlung der Bull. XVI 568 ff. veröffentlichten Inschriften.

Bréal M. Note sur une inscription archaïque de Mantinée. Rev. de philol. XVII 159—160.

Zur Inschrift Bull. XVI 568 ff.

Homolle Th. Remarques complémentaires sur une inscription de Mantinée. Bull. XVI 580—596.

Ergänzung und Interpretation zu No. 1 des vorhergehenden Artikels (u. a. Deutungsversuch des rätselhaften κατορρέντερον).

Krsek F. Über das Verbreitungsgebiet des elischen Dialektes. Listy filologické 1892 p. 349—358.

Lanckoroński Les villes de la Pamphylie et de la Pisidie. I. Paris Firmin-Didot 1890—1893.

Kretschmer P. Zum pamphylischen Dialekt. KZ. XXXIII 258—268.

Aus dem Werke Lanckoroński's "Die Städte Pamphyliens und Pisidiens" (1890) werden revidierte Lesungen der schon bekannten pamphylischen Texte, sowie neue dialektisch interessante Inschriften mitgeteilt und grammatisch beleuchtet; S. 266 ff. Etymologie von Ἀφροδίτη, d. i. Ἀφρ-οδίτη 'auf dem Schaume dahinwandelnd'.

Dümmler F. Zwei Felseninschriften von Amorgos. Mitteil. des arch. Inst. XVIII 32—36.

Lesungen der Inschriften bei Roehl IGA. No. 390. 391. (1.) Ἔρασίς με ἐκδοίη Ἐπαμείνον[ι. (2.) Σατρίης ποτ' ἐρατός · ἐβά(c)κηνέ μιν Μεν . . . . [δ]άμαλι(c) Σταφύλεω.

Gardner E. The Archermus Inscription. Class. Rev. VII 1 f.

Lesung u. Ergänzung der bekannten naxischen Inschrift.

Ζολώτας Γ. Ἐπιγραφαὶ Χίου ἀνέκδοτοι. Ἀθηνᾶ V 1—33.

Behandelt einen inschriftlich überlieferten Brief Alexanders d. Gr.; bemerkenswert ist die Schreibung αο, εο — αυ, ευ, wozu man die Bemerkungen des Herausgebers S. 30 ff vergleiche.

Σταυρόπουλος Λ. Σπ. Ἐρετρικαὶ ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι. Ἀθηνᾶ V 345—370.

Meist Grabinschriften, die gelegentlich wegen ihrer Namen Interesse bieten.

Vysoký Z. Beiträge zu Herodots Dialekt (böhm.). Listy fil. XX 1/2 37—49.

Herodots Hschr. haben konsequent τρωμ- (att. ταυμ-); so wird wohl auch θωμ- (att. θαυμ-) zu lesen sein, wiewohl in Bezug auf θωμ- die Handschriften selbst kein unzweifelhaftes Urteil zulassen. Die Schreibung θωυμ- hat sich viell. nach ἐμεωυτοῦ σεωυτοῦ ἑωυτοῦ eingeschlichen. Über αυ : ω s. G. Meyer 136. 139; Σωκράτης : böot. Σαυ-; φώζω : φαύζω; Gen. Sing. der mask. -ā-St. kypr. ion. -ω : ark. -αυ; dagegen wechselt nie αυ : ωυ (ωυ nur durch Krasis aus -ο-αὐ : τωυτό N. Akk. bei Her. Theokr. Arist.).

Corpus inscriptionum Atticarum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editum. Voluminis alterius pars quarta. Indices continens. Berlin G. Reimer. 11 M.

Studniczka Fr. Die älteste attische Inschrift. (Mit Tafel). Mitteilungen des K. deutschen Instituts. Athen 1893. Bd. XVIII. S. 225—30.

Erste vollständige Lesung:

|| ὅς νῦν ὀρχηστῶν πάντων ἀταλώτατα παίζει
, τοῦτο δεκᾶν μιν.

Meister R. Die Mimiamben des Herodas, herausgeg. u. erkl. mit einem Anhang über den Dichter, die Überlieferung und den Dialekt. Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. Hist.-phil. Kl. XIII No. 7. 274 S. Leipzig Hirzel. 10 M.

Rez. Lit. CBl. 1893 1149—1153.

Schulze W. Zu Herondas. Rhein. Mus. N. F. XLVIII 248 ff.

Darin: Der Name Βρυγινδάριος (auf Rhodos); Eigennamen auf -ᾶς; Ἀρτεμείς.

Merriam A. C. On Some Icarian Inscriptions. Appendix to vol. V, Papers of the American School of Classical Studies at Athens 1892.

Schulze W. Zu den Inschriften von Olympos BCH. XVI 214 ff. Berl. phil. Wschr. 1893 Sp. 226 f.

Feminina auf -οῦς -οῦτος (-οῦδος) in der κοινή.

Muss-Arnolt W. Semitic Words in Greek and Latin. Transactions Am. Phil. Assoc. Vol. XXIII p. 35—156.

An extended treatment of about 400 Greek and Latin words which have been considered by various writers to be borrowed from the Semitic, Egyptian, and other Eastern languages. Many of these (in fact "more than one half") the author says are to be rejected because they are either genuine Indo-European, or, at

least, cannot be traced to an Eastern home. Full indexes complete the monograph. Vgl. Abt. I.

Gaebel-Weise. Zur Latinisierung griechischer Wörter. Arch. für lat. Lexikogr. VIII 339 ff.

1. Die Lehn- u. Fremdwörter Varros. 2. Bemerkungen zur Stammbildung altlat. Lehnwörter. 3. Verkürzung langer Vokale in griech. Lehnwörtern. 4. Doppelkonsonanten in griech. Lehnwörtern.

Nöldeke Th. Die griechischen Elemente im Persischen. (Persische Studien II 34 ff.) Wiener Sitz.-Ber. Bd. CXXVI No. 12.

Chinnock E. J. Lexicographical Notes. Class. Rev. VII 204 f.

Lexikalische Notizen zu ἐπ' ἄκρα βαίνειν, ἀνιμήθην, ἀπορνεοῦν, ἀθάνατος, διοιστρέω, ἔκπτωσις, εὐαυξής, ἡμιαστράγαλος, ἐν τῷ καθόλου, κρίθινος, κυφή, ὡς ἔνι μάλιστα, οἷον = quasi, ὀπός, κλῖμαξ, ἐν πύλαις, γήρως, δινοβία.

Keene Ch. H. Notes on Liddell and Scott's Lexicon. Class. Rev. VII 328 f.

Lexikalische Nachträge.

Leeper A. Notes on Lidell and Scott's Lexicon. Class. Rev. VII 71—73.

Nachträge.

Κόντος Κ. Σ. Φιλολογικά. Ἀθηνᾶ IV 619—622.

Θεσσαλός — Θέσσαλος. Βασιλεύς (äussert Bedenken gegen die Beziehung zu βαίνω).

Κόντος Κ. Σ. Ἐχωρίσθησαν = ἀπῆλθον ἢ ἀνεχώρησαν. Ἀθηνᾶ V 33 f.

Aus der späteren Litteratur belegt.

Κόντος Κ. Σ. Φιλολογικά Σύμμικτα. Ἀθηνᾶ V 35—129, 172—175.

15. "τὰ πρόσθε ἐργασμένα" ἐλέχθη ὑπὸ τοῦ Ἡροδότου, οὐχὶ "τὰ πρόσθεν ἐργ." 16. ὅπλα ἐργάζεσθαι . ἀγάλματα εἰργασμένα . εἰργασμένη γῆ (zur Lexikographie von ἐργάζομαι). 17. εἴργασται passivisch. 18. σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος bei griechischen Dichtern. 19. ἐργάζεσθαι τῷ σώματι (ferner über ἑταίρα und πόρνη). 20. Καθωμιλημένον — καθομιλούμενον : Belege für den Gebrauch des ersteren besonders bei Eustathios.

Smith C. F. Poetic Words in Thucydides. Proceedings Am. Phil. Assoc. July 1892 Vol. XXIII p. XLVIII—L.

Adam J. On the words πώμαλα and βάναυσος. Class. Rev. VII 102.

Adam considers πώμαλα to be for οὔπω μάλα = "not yet indeed", comparing δενός for οὐδενός in Alcaeus καί κ' οὐδὲν ἐκ δενὸς ἂν γένοιτο, and possibly δαμά for μηδαμά in Plato Parmenides 52. He translates Lys. ap. Suid. γενναίως γὰρ αἱ γυναῖκες πώμαλα ἔφασαν ὠρχῆσθαι αὐτὰς, δέον οὐδὲ πιούσας ἀπηλλάχθαι τοῦ συμποσίου, as "the women boldly declared that they had not yet danced, when they were required to be off from the banquet without so much as a drink". — βάναυσος, Adam conjectures, is a Boeotian word, connected with βανά = γυνή, and stands for *βαναύκ-ιος through *βαναυσσος.

Brugmann K. Μοῦσα; τρίαινα θρῖναξ, θρῖνακίη; ἤνεικα. IF. III 253—64.

Danielsson O. A. De voce αἴζηός quaestio etymologia. Skrifter utgifna af Humaniska Vetenskaps samfundet i. Upsala II 4 1892. 40 S. 8°.

Rez. von F. Stolz N. phil. Rundschau 1893 220 f. P. Kretschmer Wschr. f. class. Phil. 1893 711 f.

Earle M. L. παῖμα, πῆμα. The Class. Rev. VII 20.

παῖμα (auf einer alten Münze von Gortyn) zu παίω; Herod. I 67 ist ebenfalls παῖμα zu lesen.

Herzog R. Δέννος. Philologus LII 204 f.

Belege des Wortes δέννος 'Schmähredе' und δεννάζω.

Joret Ch. Des noms de palmier κόϊξ, κύκας et κουκιόφορον. Rev. d. ét. gr. V 415—419.

Keller O. Etymologisches. Berl. philol. Wschr. 1893 1026 f.

Darin: ἀράχνη u. ταράχνη zu W. *arq* 'spannen' und *trĕq terq* 'drehen'.

Kretschmer P. Etymologisches. KZ. XXXIII 272—274.

1. Rhod. πτοίνα = κτοίνα. 2. κρησφύγετον (gegen Wackernagel ebd. S. 56).

Lewy H. Über einige Hesychglossen. Philologus LI (1892) 745 f.

Zu den Glossen καρραβάξ, ἀρτάνας, cεcωcμένος, ἐλαιοχύτας.

Lewy H. Ἴτας bei Hesych. BB. XIX 247.

Gegen Hoffmann BB. XVIII 289. Zu ἰέναι, eigentlich 'Draufgeher'.

Lewy H. Griechische Etymologien. IF. II 445 f.

1. Δευκαλίων. 2. δοῦλος.

Mayhew A. L. Greek Ἀθήνη = skr. *ahanā*? Academy 1128.

Unmöglich, da *ahanā* palatales *ĝh* hat, wie *ahan* = av. *azan* beweist.

Meillet A. Excursus sur ἐννέα. Mém. soc. ling. VIII 303—304.

Meyer G. Neugriechischr Etymologien. IF. III 63—73.

1. ἀμουλάκι. 2. ἄντca. 3. βερβελιά. 4. βετcά. 5. γκάρδιc. 6. γούcουρα. 7. καράβολα. 8. κατcάδα. 9. κοϊναρία. 10. κομμός. 11. κούνια. 12. λατέρα. 13. λίβερι. 14. μάγουλον. 15. μάτca. 16. μπέκα. 17. μούρη. 18. ξάγι. 19. παγανός. 20. coῦφρα. 21. φελί. 22. φρύντζα.

Φωτιάδηc Π. Σ. Τίc ἆρά γε ἡ πιθανὴ ἀρχικὴ cημαcία τῆc λέξεωc 'βαcιλεύc'; Ἀθηνᾶ V 131—146.

Sucht zur Unterstützung einer Etymologie von βαίνω u. λᾶαc die ursprüngliche Bedeutung des Wortes festzustellen und glaubt Spuren eines entsprechenden ursprünglichen symbolischen Brauches zu finden.

Persson P. Om betydelsen och härledningen af det gr. ἀμαυρός (ἀμαυρόω), μαῦρος (μαυρόω) jämte en exkurs om den grekiska, resp. indoeuropeiska *u*-epenthesen. — Uppsalastudier, tillegn. S. Bugge. S. 180—193.

1) Die Bedeutungsentwicklung von ἀμαυρός etc. ist: 1. schwach, matt — resp. schwächen, ermüden — zerstören, verderben. 2. schwach, matt — resp. schwächen, ermüden — spez. von Lichterscheinungen, wovon 3. dunkel, finster — resp. verdunkeln. — ἀμαυρός stammt nicht v. Wz. *mar* od. *mer* (Fick-Kretschmer), sondern von Wz. *mōu̯*, *māu̯* (*mau̯*, *mŭ*). Mit diesem wird got. *af-mau-iþs*, altind. *mūrá*, av. *mūra*, lit. *mau-dà* etc. zusammengestellt. Die Wurzelformen stehen in lautlicher Beziehung parallel mit *stāu̯* (stellen :

altind. *sthāvará*, lit. *stóviu*) : *stau* (gr. σταυρός, lat. *in-staurare*, isl. *staurr*) : *stă* (altind. *sthūrá-sthūlá-*, gr. στύω, στῦλος, στύραξ, isl. *stod* usw.)

2) Idg. *u*-Epenthese ist abzulehnen. Die von Kretschmer angeführten Wörter werden aufs neue durchmustert, ferner wird eine Reihe von Fällen aufgestellt, wo dieselben Lautverbindungen auftreten, in welchen sich aber nicht annehmen lässt, dass eine *u*-Epenthese stattgefunden habe, z. B. παῦρος u. *parvus*. παῦρος kann von lat. *paulus*, *paucus*, got. *favai* nicht geschieden werden, ebenso *parvus* nicht von *parum* u. *parcus*. *parvus* kann also nicht aus **pauros* entstanden sein. In gleicher Weise verhält es sich mit νεῦρον : *nervus*; φαῦλος : got. *balva-*; isl. *mœyrr* : althd. *maro*; got. *bi-sauljan* : althd. *salo*. Der Verf. bemerkt zum Schluss, dass dasselbe was von der idg. *u*-Epenthese wahrscheinlich auch von der verschiedentlich angenommenen idg. od. germ. *i*-Epenthese gelte. (J. Andersen.)

Prellwitz W. Ἀδμενίδης ἀτμήν ποιμήν. BB. XIX 304—07.

ἀτ-μήν = *at* 'zu' + *mĕn* 'der bleibende', *mēn-* : *meno-* = *pēd-* : *pedo-*. Aus *at* durch Sandhi *ad* entstanden, also ἀδμενίδες : ἀτμήν = *adnepōs* : *atnepōs*. — Ebenso ποιμήν gebildet : ποΐ — lett. *pî*, vgl. *pîgu'ta* 'Nachthütung'. Parallelen für die volksetymol. Auffassung der Wurzel als Suff.

Schmidt M. C. P. ὥρα = Stunde. Neue Jahrbb. f. Phil. CXLV/VI 11.

Schulze W. Ἀρποκράτης. KZ. XXXIII 233—242.

Die mannigfache Orthographie des aus dem Ägyptischen stammenden Namens auf griech. u. lat. Inschriften wird eingehend erörtert.

Solmsen F. Διάκτορος. IF. III 90—99.

Wharton E. R. Some greek etymologies (Philological Society 5. May 1893).

1) Über prothet. Vokale im Griech.: ihre Existenz kann nicht ganz geleugnet werden. — 2) ι für ε, υ für ο. "In the Ionic-Attic dialect there is no real confusion between the letters: ἑστία and ἱστίη are different reduplications from the same root as Eng. *stone*, ἵππος and *equos* cannot possibly be connected, πίσυρες owes its ι to τρία, ὄνομα and ἐπώνυμος are independent formations from a root *on-(ōn-)*. But in the non-Ionic dialects ε and ο seem to have been pronounced 'close' with an inclination to ι and ο respectively, so that they might be represented in either way." — 3) Griech. Dialektmischung. — 4) Komposita oder Derivative? z. B. διφθερά = δις + φθείρω. ἔγχελυς = ἐγχυ-χελυς, κροκόδειλος = 'saffron coward'. Vgl. Akademy 1098 u. 1127.

Zacher K. Παςσακί, nicht πάσσακι. Zu Aristophanes Ach. 763. Philologus LI 379 f.

Aus παν-σᾶκ-εί "mit allem Nachdruck, ganz und gar" gebildet wie πανδημεί u. dgl.

Ziemer H. Rezension von Prellwitz, Etymol. Wörterbuch der griech. Sprache. Zschr. f. d. Gymn.-Wesen 1893 S. 279—284.

Die Rez. enthält einige etymol. Beiträge.

Pecz W. Τὰ μεταφορικὰ σχήματα τοῦ Ἀριστοφάνους παραβαλλόμενα πρὸς τὰ μεταφορικὰ σχήματα τοῦ Αἰσχύλου, Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου. Ἀθηνᾶ V 241—284.

Die Belege sind nach kulturhistorischen Gesichtspunkten geordnet und verwertet.

Reichenberger S. Die Entwicklung des metonymischen Gebrauchs von Götternamen in der griech. Poesie. Karlsruhe Braun 1891. 118 S.

Rez. von G. Wentzel DLZ. 1893 871 f.

Roscher W. Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. 24. 25. 26. 27. Lief. Leipzig Teubner. Je 2 M.

Rohde E. Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. II. Abteilung. Freiburg i. Br. Mohr 1894.

Foresti A. Mitologia greca (Manuali Hoepli). I. Divinità. 272 S. 1,50 L. II. Eroi. 474 S. 1,50 L. Milano Hoepli 1892.

Schjött P. O. Mythologiske Studier. I. Zeus. Athamas. Apollo. (Christiania Vid.-Selskabs Forhandl. 1891. Nr. 7. Christiania.) 19 S. 8°.

Der Verf. sucht einen starken semitischen Einfluss auf die griechischen Göttervorstellungen nachzuweisen. Dieser gehe besonders aus den Götternamen hervor: Zeus Hysistos = El Eljon = Elieus; Zeus Meilichios = Zeus Basileus, vgl. Melek, Moloch (= König); Athamas = Tamnuz; Apollon = Aplu der Tyrrhener (aus Apil = Sohn).

Bruckmann C. F. H. Epitheta deorum quae apud poetas Graecas leguntur. Leipzig Teubner 1893. VIII u. 226 S. 8°. 10 M.

Rez. von H. Steuding Wschr. f. klass. Phil. 1893 732—4. Decharme Rev. crit. 1893 488—490.

Blinkenberg Chr. Asklepios og hans Fränder i Hieron ved Epidauros. Kbh. 1893. 8vo.

Der Verf. sucht die reiche Ausbeute der Ausgrabungen, die er an Ort und Stelle studiert hat, für die Kenntnis der epidaurischen Götter zu verwerten. Seine Schrift gliedert sich in die folgenden Abschnitte. Die Heimat des Asklepios, die epidaurische Sage, Maleatas, Apollon und Asklepios im offiziellen Kultus, das Wesen des Asklepios, das Tempelbild, die Asklepiaden und Epione, Hygiea, Telesphoros, andere epidaurische Gottheiten. Es wird unter diesen Überschriften die Herkunft und Geschichte der Göttergestalten untersucht, besonders aber die Stellung, die sie im epidaurischen Hieron einnahmen. Den Schluss des Buches bildet die Ausgabe 19 bisher nicht veröffentlichter Votivinschriften, von denen 6 in Faksimile wiedergegeben sind. (Andersen.)

Linde Sv. Hermesmythen hos greker och romare fr. språkvetenskaplig synpunkt framställd. Lund. 1893. 80 S. 4to. (Aus Acta Universitatis Lundensis. Tom. XXVIII.)

Dieterich A. Die Göttin *Mise*. Philologus LII 1 S. 1—13.

Der Kult der chthon. Göttin M. (Herond. Mim. I 51) hat sich von Phrygien über die Inseln nach Athen ausgebreitet, wo er in die orphisch-eleusinischen Mysterien eingeführt ward. Er wandert dann über Alexandria nach Rom, wo er sich dem Kult der Bona Dea zugesellt. Weiterbildung des Namens Μισατίς (Hesych) u. Ableitungen μισητύς, μισητή, μισητία.

Froehde F. Ἀπόλλων. BB. XIX 230—244.

Die Attribute und Beinamen des Apollon werden besprochen und etymologisch erklärt. Der Name Ἀπόλλων bezw. Ἀπέλλων ist α- (prothetisch oder Präposition *ad*) + πέλλων zu got. *spilla* 'der Verkünder' u. verw. Zur selben Wurzel auch lat. *appellare compellare*.

Heim Incantamenta magica graeca latina. Leipzig Teubner.

Henry V. Quelques mythes naturalistes méconnus. Les supplices infernaux de l'antiquité. Rev. des ét. grecques V 281—305.

1. Les Danaïdes. (Vgl. die vedischen *Dānavas*). 2. Sisyphos- (Etymologie: **qi-qyu-bho-s* zur W. ai. *cyu* etc.) 3. Tantalos. (Etymologie: zu τάλ-ας, τλάω). 4. Tityos (zur W. *qyu*). Vgl. Anz. III 47.

Lewy H. Mythologische Nachträge. Wschr. f. klass. Phil. 1893 812—814, 858—860.

Nachträge zum Aufsatz des Verf. in Fleckeisens Jahrb. 1892 177 ff. [vgl. Anz. II 111] und zwar zu No. 1. 2. 3. 5. 7. 8. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17. 19. 22. 24.

Roscher W. H. Die Schattenlosigkeit des Zeus-Abatons auf dem Lykaion. Fleckeisens Jahrb. 1892 S. 701—709.

Der antike Volksglaube (Paus. VIII 38, 6) erklärt sich daraus, dass das (arkadische) Λύκαιον mit dem Göttersitze, dem Olymp, identifiziert wurde.

Schwarz W. Die Danaïdensage. Fleckeisens Jahrbb. 1893 S. 95—112.

Die Sage ist kein Naturmythos; sie verdankt einer der Vertreibungen griechischer Seehändler und -Räuber aus Ägypten ihren Ursprung.

Wide S. Lakonische Kulte. Leipzig Teubner 1893. X 417. 10 M.

Wieseler F. Über die aus dem Bereiche der Vögel hergenommenen Attribute des Dionysos und seiner Thiasoten.

Nachr. der Gött. Ges. d. W. 1892 S. 517—532.

Benndorf Altgriechisches Brot. Eranos Vindobonensis S. 372—85. (Wien Hölder. 386 S. 8°.)

Über die Form des agr. Brodes, die Anfänge der Brodbereitung, die dafür nötigen Werkzeuge (Ofen, Kornquetscher, gestielte Scheiben zum Rösten [πλάθανα Theokr. V 115], Kohlenbecken). "Eine Perle archäologisch-historischer Forschung". Maass DLZ. 1893 Nr. 47 Sp. 1486.

Freiburg i. Breisgau. A. Thumb.

VI. Albanesisch.

Czerminski M. Albanja (Albanien, Skizzen über dessen Ethnographie, Kultur, Religion; poln.). Krakau 1893.

Mitteilungen.

Zur Wiener Philologenversammlung.

Vortrag von Hrn. Hofrat Jagić.

Der Vortrag "über die Quantitäts- und Betonungsverhältnisse in den slavischen Sprachen" knüpfte an die neueste Abhandlung Prof. Leskiens an. Der Vortragende wünschte den anwesenden geehrten Mitforschern, unter denen sich auch Prof. E. Sievers befand, die Gelegenheit zu bieten, um aus dem Munde der geborenen Slaven, und zwar solchen, die das betreffende Idiom als ihre Muttersprache behandeln, die Feinheiten der verschiedenartig betonten Silben kennen zu lernen, resp. herauszuhören.

Der Vortrag bestand kurz im folgenden.

1. Alle slavischen Sprachen zerfallen in quantitierende und quantitätslose: zur ersten Gruppe zählen: Böhmisch-Slovakisch, Serbokroatisch, Slovenisch; zur zweiten: Gross- und Kleinrussisch, Polnisch, Laus.-Serbisch, Bulgarisch.

2. Alle slavischen Sprachen zerfallen in solche mit beweglicher und unbeweglicher Betonung: beweglich ist die Betonung im Gross- und Kleinrussischen, im Serbokroatischen, Bulgarischen und Slovenischen; unbeweglich im Polnischen, Böhmisch-Slovakischen, Lausitzserbischen.

3. Quantitätsunterscheidung mit der Beweglichkeit der Betonung vereinigt das Serbokroatische und im minderen Grade das Slovenische.

4. Die in dieser Hinsicht feinste serbokroatische Sprache unterscheidet heute, mit Einschluss der Quantität, vier Betonungen: zwei kurze ◡̀ ◡̀, zwei lange ◠ ◠́, z. B. *vòda* Akk. *vȍdu, zíma* Akk. *zîmu*. Die beiden Betonungen ˋ und ˊ sind unursprünglich, doch so, dass ˋ eine nicht ursprünglich betonte Kürze, ˊ eine nicht ursprünglich betonte Länge bezeichnet. In beiden Fällen war die ursprüngliche Betonung auf der nächstfolgenden Silbe, also *vòda* ist = ursprüngl. *vŏdà* (so spricht noch heute der Russe und der Insulaner Dalmatiens usw.) und *zíma* ist = ursprüngl. *zīmà*. Der Unterschied zwischen ˋ und ˊ ist quantitativ. Wäre *i* in *zíma* nicht lang, wie es ist, sondern kurz, so würde auch da der Akk. nicht *zîmu* sondern *zȉmu* lauten.

5. Die Betonung ◠, immer lang, kann man schleifend nennen, weil:

a) im Serbokroatischen selbst ◠ in ◡̀ ◡ zersetzt werden

kann, z. B. *brêg* lautet dialektisch auch *brijeg*, *crêvo* : *crijevo*, *drêvo* : *drijevo*, *sêno* : *sijeno*; das umgekehrte : *gröhot* zusammengezogen *grôt*, *präha* zusammengezogen *prâ*.

b) Auch der russische Volllaut die Silben *trâ* durch *tòro* (serbisch würde man es besser durch *tôro* bezeichnen), *trê* durch *tère* (serbisch bezeichnet *tërе*) ersetzt: *grâd* : russ. *gòrod*, *vlâs* : russ. *vòlos*, *brâdu* : russ. *bòrodu*; *crêvo* : russ. *čèrevo*, *drêvo* : russ. *dèrevo* usw.

6. Die Betonung ⌿, auch immer lang, kann man gestossen nennen, weil im Serbokroatischen die Spaltung der Länge ⌿ in zwei Kürzen, nicht die erste, sondern die zweite Kürze betont, so dass ⌿ gleich ⏑ ◡́, z. B. *mléko* wird dialektisch auch *mlijèko*, *lépa* dialektisch auch *lijèpa*, *sréda* dialektisch auch *srijèda* gesprochen.

7. Man sollte, entsprechend dem unter 5 b besprochenen Verhältnis, fürs russische *torò*, *terè* serbokroatisch *trá*, *tré* erwarten, das ist jedoch faktisch nicht der Fall, denn für russ. *moròz* sagt man nicht *mráz*, sondern *mräz*, für *moròza* nicht *mráza*, sondern *mräza*, für *berèza* nicht *bréza*, sondern *brëza*. Es hat also hier eine Kürzung stattgefunden, die offenbar mit der Betonung im Zusammenhang steht. Denn bei unbetonten Silben *toro* ist *tra* lang, wie folgende Zusammenstellung zeigt: russ. *boronà* serbokroatisch *brána* (d. h. ältere Betonung war *brānà*), *boronìt'* = *brániti* (älter *brānìti*), *storonà* : serb. *strána* (älter *strānà*), *golovà* : serb. *gláva* (älter *glāvà*).

8. Beim Nachforschen nach den Gründen für die auffallende Abweichung unter Nr. 7, muss die nicht minder auffallende Thatsache in Betracht gezogen werden, dass dem echten serbokroatischen *trâ*, russ. *tòro*, im Böhmischen ein kurzes *tra*, dagegen jenem auffallend kurzen serbischen *trä*, wo russ. *torò* steht, im Böhmischen ein langes *trá* entspricht. Also böhmisch sind kurz.: *hrad*, *vlas*, *vlast*, *hlad*, *hlas*, *zlato*, *vran*, *smrad* (gegen serbisch.: *grâd*, *vlâs*, *vlâst*, *glâd*, *glâs*, *zlâto*, *vrân*, *smrâd*). Umgekehrt böhmisch ist lang: *vrána*, *kláda*, *bláto*, *hrách* (gegenüber dem serb. *vräna*, *kläda*, *bläto*, *gräh*, wo der Russe *voròna*, *kolòda*, *bolòto*, *goròch* sagt).

9. Jedermann sieht ein, dass wenn dem russ. *vòron* serb. *vrân*, dagegen čech. *vran*, und dem russ. *voròna* čech. *vrána* dagegen serb. *vräna* entspricht, hier gegenüber dem gleichen Umfang einer russischen Doppelkürze ◡ ◡, die einer Länge – gleich kommt, der Grund der divergierenden Quantität auf einer Seite im Serbischen, auf anderer im Böhmischen, nur aus der Qualität der Betonung erklärt werden kann. Es stellt sich nämlich als Gesetz heraus:

a) dass *tòro* = serb. *trâ* im čechischen ein kurzes *trä*

gibt, weil die čechische Sprache die schleifende Länge verloren hat; und

b) dass *torò* = čech. *trá* (d. h. langes *trā*) im Serbischen *trȁ* (d. h. kurzes betontes *tra*) abgiebt, weil die serbische Sprache die gestossene Länge (der ursprünglich langen Silbe) verloren, während das čechische hier die Länge gerettet.

10. Das Serbische muss *bolòto* einmal **bláto* (d. h. *blaȁto*) gesprochen haben — mit ursprünglicher gestossener Länge —; um aber diesen alten Akzent von dem neuen zu unterscheiden, in welchem ´ ◡ aus ursprünglichem – ◡̈ hervorging (z. B. *plátno* = russ. *polotnò*), kürzte die serbische Sprache *blaȁto* in *blȁto*. Ebenso entstand gegenüber *berèza* aus *breȅza* nicht *bréza*, sondern *brȅza*; gegenüber *koròva* aus *kraȁva* wurde durch Kürzung *krȁva* und nicht *kráva*, da die Betonung *kráva* ein *korovà* voraussetzen würde, was nicht vorkommt.

Umgekehrt verlor das čechische die schleifende Länge, d. h. aus russ. *dèrevo* serb. *drêvo* (das man auch *drȅevo* schreiben könnte), wurde čech. durch Kürzung *dřȅvo*, aus *bêreg* serb. *brèg* (auch *brȉjeg*) wurde durch die Kürzung *břȅh*. Die einstigen Längen **dřívo*, **břih* würden im Russischen *derévo*, *berèg* ergeben, was bekanntlich nicht vorkommt.

11. Es wurde gesagt (Nr. 7) dass das unbetonte russ. *toro* auch im Serbischen lang bleibt und wenn darauf die sekundäre Betonung fällt, der Ton nur ´ sein kann. Bemerkenswert stimmt damit auch das čechische überein, weil auch hier die Länge unverkürzt bleibt. Vgl. russ. *boronà* : serb. *brána* (d. h. ursprünglich *brānȁ*) und čech. *brána* (hier ist *á* = *ā*); russ. *boronìt* : serb. *brániti*, č. *brániti*; *borozdà* : s. *brázda*, č. *brázda*; *polotnò* : s. *plátno*, č. *plátno*.

Die Beispiele, wie čech. *strana* (nicht *strána*), *hlava* (nicht *hláva*), *brada* (nicht *bráda*) scheinen dem eben Gesagten, was das čechische anbetrifft zu widersprechen, da ja hier im Russischen die entsprechende Doppelkürze unbetont ist (*storonà*, *borodà*, *golovà*) und im Serbischen die Länge mit der sekundären Betonung ausgestattet ist (*strána*, *brána*, *gláva*). Ich glaube den scheinbaren Widerspruch daraus erklären zu müssen, dass diese Worte im Akkusativ und Vokativ Sing., (Nom. Akk. Vok. Plur.) die schleifende Betonung hatten und diese wurde im čechischen bekanntlich gekürzt. Also man sagte einst höchst wahrscheinlich Nom. *strána*, *bráda*, *hláva*, Akk. *strȁnu*, *brȁdu*, *hlȁvu*, Vok. *strȁno*, *brȁdo*, *hlȁvo*. Später aber teilte sich die Kürze des Akk. Vok. Sing. (so auch der Nom. Akk. Vok. Plur.) auch dem Nom. Sing. und hernach auch allen übrigen Kasus obliqui mit.

Eine Bestätigung bekommt diese Erklärung dadurch,

dass im Neutrum die erwartete Länge auch im čechischen bleibt, also: *mlìko, dláto* = serb. *mléko, dléto*.

12. Die an den Lautkomplexen *tòro, torò* = *trâ, trà* usw. illustrierte Entsprechung gilt auch für alle anderen Fälle. So wissen wir jetzt, dass das böhm. *snaha* gegenüber dem serb. *snága* aus dem Akk. *snâgu* = böhm. *snàhu* zu erklären ist; ebenso *ruka* neben serb. *rúka* aus dem Akk. *rûku* = böhm. *rûku*; dagegen sagt man böhm. *chvála, krúpa* (jetzt *kroupa*), weil auch im serb. *hválu, krúpu* im Akk. lautet, russ. *chvalù, krupù*. Man vgl. noch serb. Gen. *súda* (russ. *sudà*) und böhm. *súdu* (d. h. *soudu*), Gen. *prúda* (russ. *prudà*) und böhm. *proudu*; dagegen Gen. *prûta* : böhm. *prutu, kûsa* : böhm. *kusa*, Gen. *sûda* : böhm. *sudu* usw.

13. Der Grund des Abgangs einer schleifenden Länge im Böhmischen und einer gestossenen Länge im Serbischen erblickt der Referent in der prinzipiellen Neigung des Böhmischen zu gestossenen Längen und des Serbischen zu musikalischer schleifenden Längen. Jede unbetonte Länge wird nämlich im Serbischen schleifend, im Böhmischen gestossen ausgesprochen.

Der Philologenkongress in Chicago.

Vom 11.—15. Juli 1893 tagte im Art Institute zu Chicago ein Philologenkongress, an dem sich die American Philological Association, die Modern Language Association of America und die American Dialect Society beteiligten.

In den Sitzungen der Philological Association wurden fig. sprachwissenschaftliche Vorträge gehalten: Prof. M. Bloomfield (Johns Hopkins University, Baltimore Md.) On the origin of the so-called root-determinatives. — Der Unterzeichnete Ein vokalisches Problem der Ursprache (Dehnung und Zirkumflektierung infolge Silbenverlustes) — Bloomfield Vedic Studies. — Prof. R. Garbe (Königsberg, Preussen) The connection between Indian and Greek philosophy. — Prof. J. B. Wheeler (Cornell University, Ithaca N. Y.) On Greek nouns in -ίc -ίδoc. — Prof. B. L. Gildersleeve (Johns Hopkins University, Baltimore Md.) Some problems in Greek syntax. — Prof. W. G. Hale (University of Chicago, Chicago Ill.) The 'remote deliberative' in Greek. — Prof. H. Osthoff (Heidelberg, Baden) Helles und dunkles *l* im Lateinischen. — Prof H. C. Elmer (Cornell University, Ithaca N. Y.) An attempt to throw light on certain uses of the Latin perfect subjunctive. Ausserdem ward ein Aufsatz M. Bréals (College

de France, Paris) Canons of etymological investigation verlesen, sowie von Prof. M. Bloomfield eine Diskussion über Importance of uniformity in the transliteration of non-Roman alphabets angeregt. Sie betraf hauptsächlich die Umschreibung des indischen und avestisshen Alphabets.

Ein ausführliches Referat über die genannten Vorträge wird der Anzeiger nach dem Erscheinen der Proceedings bringen.

In der Versammlung der Modern Language Association sprachen u. a. die Herrn Prof. G. E. Karsten (University of Indiana, Bloomington Ind.) über The physiological basis of phonetic law and analogy und F. A. March (Lafayette College, Easton Pa.) über The language of the science and a universal language.

In der Versammlung der American Dialect Society sprach u. a. Prof. G. Hempl (University of Michigan, Ann Arbor Mich.) über Loss of *r* in English through dissimilation, sowie über *Squint* and *squinny*.

W. Str.

Ist die Sprache der cilicischen (hatischen) Inschriften armenisch?

Eine Frage an die Indogermanisten.

Im nächsten Hefte der ZDMG. (Band XLVIII Heft 2) wird ein ausführlicher Bericht über meine Entzifferung der sogenannten hittitischen Inschriften erscheinen, welcher, da dieselben dem Anscheine nach in einer indogermanischen und speziell der armenischen Sprache geschrieben sind, wohl das Interesse der Indogermanisten in Anspruch nehmen wird. Ich folge daher gern einer Aufforderung des Herrn Professor Streitberg, in dieser Zeitschrift eine kurzgehaltene Übersicht über die linguistischen Ergebnisse meiner Arbeit zu geben, indem ich hoffe, dass dieselbe die Indogermanisten zu einer gründlichen Prüfung veranlassen wird. Denn, obwohl ich selbst glaube meiner Sache sicher sein zu dürfen, kann ich doch als Laie auf dem Gebiet indogermanischer Sprachvergleichung das endgültige Urteil über die Möglichkeit und Notwendigkeit der von mir vermuteten Sprachverwandtschaft nur von anderer Seite, der der Indogermanisten, erwarten.

Vorausschicken muss ich, dass ich glaube nachgewiesen zu haben, dass 1) die sogenannten hittitischen Inschriften in der ersten Häfte des ersten Jahrtausends (ungefähr zwischen 1000 und 550) vor Christus geschrieben sind, 2) zum guten Teil wenigstens von Cilicierkönigen, aus Cilicien stammenden Kö-

nigen und solchen, die z. M. irgend welche Beziehungen zu Cilicien (und Tarsus?) hatten (weshalb ich die Inschriften provisorisch cilicisch nenne), 3) dass die Schrift der Denkmäler besteht aus a) Zeichen für Begriffe, sog. Ideogrammen, b) Zeichen für Silben, c) Zeichen für einzelne Laute, Konsonanten und Vokale. Zum Verständnis des Folgenden muss hinzugefügt werden: Ein Wort kann ideographisch oder auch phonetisch geschrieben werden, auch durch mannigfache Kombinationen beider Schreibarten angedeutet werden. Bezeichnet *I* das Ideogramm eines Wortes, *a+e* die Gruppe, die die phonetische Lesung desselben andeutet, so konnte man das Wort ausdrücken durch: *I*, *a+e*, *a+I*, *I+e*, *a+I+e* *a+e+I*, *I+a+e*. Vokale brauchen nicht angedeutet zu werden, weder am Anfang, noch in der Mitte, noch am Ende des Wortes: einmaliges *i-mí-á* wechselt mit häufigem *mi-á* (lies also *imiá*), *Khilik-k-á* mit *Khilik-k* (Genitiv), *z-r* mit *z(-i)-r-á*. Es lassen sich nur 3 Vokalzeichen finden: eins sicher für *i* oder *e*, ein sehr häufig vorkommendes, das daher wohl *a* oder *o*, und eins, das sehr selten erscheint, also wohl *u* bezeichnet. Im Folgenden soll *á* das zuzweitgenannte und dessen Laut, *i* das zuerstgenannte und dessen Laut andeuten. *ḫ* ist im Folgenden der provisorische Ausdruck für ein Zeichen, das in unsern Inschriften den ersten Konsonanten des semitischen Namens *Ḫemāt* und den zweiten des Namens *Sy(')ennesis* ausdrückt. Da *ḫ* ein specifisch semitischer Laut ist, so ist es an und für sich wahrscheinlich, dass *ḫ* nicht = *ḥ*, sondern entweder = ' di. ℵ oder = ' di. *h*. *Ḫemāt* wäre dann durch *H(ĕ)mat-* oder *'(ĕ)mat-* (wie ähnl. im Assyrischen und im Griechischen) wiedergegeben und die Griechen hätten entweder *Sy'ennesis* oder *Syhennesis (Zuhennezi(s))* gehört. Mit *z* bezeichne ich das Zeichen, welches in unseren Inschriften den Zischlaut in dem Namen Τάρcoc — Τερc- — *Tarz(i)* (assyrisch) — תרז (aramäisch) ausdrückt, mit *m* das Zeichen für *m* in den Namen *Kargemis* und *Ḫemāt*, mit *mi* das Zeichen, welches *(e)mi* in dem Personennamen *Tar-(?)bibiuaše(?)-mi* und dem Genitiv von *Kargemis* ausdrückt, mit *s* 2 Zeichen, von denen das eine den Nominativ auf *-s*, das andere die Nominativendung *s* der Maskulina andeutet, welcher in ägyptischer und assyrischer Transskription *s* entspricht, mit *r* endlich das Zeichen, welches als phonetisches Komplement eines Symbols auftritt, das die erste Silbe des Landesnamens *Gur-gum* darstellt.

Im Cilicischen lautete der Nominativ sehr vieler Maskulina ursprünglich auf *s* aus, welches aber in den uns erhaltenen Texten nach Belieben in der Schrift zum Ausdruck kommt oder nicht und darum zur Zeit, aus der dieselben stam-

men, entweder im Verschwinden begriffen oder bereits gänzlich geschwunden war, sodass in den ausserordentlich zahlreichen Fällen, wo es in der Schrift auftritt, historische Schreibungen angenommen werden könnten. Der Genitiv Pluralis lautet stets auf *m* aus, in einigen Fällen wird davor *á* geschrieben, von einem Worte auf *-i(s)* lautet er auf *-i-á-m* aus. Diese Thatsachen legten nun die Annahme nahe, dass wir es in unsern Texten mit einer indogermanischen Sprache zu thun haben. 'Ich' heisst im Cilicischen *z*, ich bin *mi*. Da nun auch im Anfang der Wörter ein Vokal nicht (immer) angedeutet zu werden braucht (vgl. speziell den oben genannten Fall, dass fast stets *mí-á*, nur einmal statt dessen *i-mí-á* geschrieben wird), so könnte für *z ez(o)*, für *mi emi* gelesen werden. Im Armenischen[1]) (Hübschmann aO. S. 29) ist nun aber *es* (für urspr. *ez*, *ej* oder *ec*) = 'ich', *em* = 'ich bin', im Kirchenslavischen zwar *azъ* 'ich', und im Litauischen *eż*, aber *jesmъ* im Kirchensl. = 'ich bin' und im Lit. *esmì*, im Gotischen zwar *im* = 'ich bin', aber *ik* = 'ich', im Zend zwar *ahmi* = 'ich bin', (daraus neupers. *-em*, also ähnlich wie ev. im Cilicischen) und *azəm* = 'ich', im damit näher verwandten kurdischen *ez* und im ossetischen *az*, aber im Zend ist die urspr. Nominativendung *(o, i, u)s* des Maskulinums zu *ō* und *(i, u)š* geworden und der Genitiv Pluralis von Wörtern auf *-iš* für urspr. *-is* geht auf *-inām* aus, nicht *-iām* usw. Aus derartigen Erwägungen ergab sich, dass unsere Sprache, falls sie indogermanisch und mit einer der uns bekannten enger verwandt wäre, zum armenischen Zweige gerechnet werden müsste. Dass im Armenischen der Genitiv Pluralis nicht auf (*-ōm* oder) *-um*, sondern auf *-ç* endigt, wäre nicht nur von keinem Belang, sondern überhaupt nicht gegen meine Hypothese verwertbar, da *-ç* eine Neubildung sein muss, und *um* (aus *ōm*) oder *ōm* nach armenischen Lautgesetzen abfallen musste. Zwischen der Zeit des jüngsten cilicischen Textes und der des ältesten armenischen liegen ungefähr 1000 Jahre, genug, um den Abfall einer Endung *-ōm* und eine Neubildung mit *-ç* bewirken zu können.

Was wir bisher angeführt haben, spricht also einerseits dafür, dass das Cilicische zum armenischen Sprachzweige gehört, andererseits nicht dagegen, dass es geradezu die Ahnfrau der heutigen armenischen Sprache ist; ob nun des Schriftarmenischen oder irgend eines Dialekts, ist vor der Hand gleichgültig. Die 4 besprochenen Punkte allein fallen um-

1) Im Folgenden lege ich bei meinen Vergleichungen im Wesentlichen Hübschmanns Armenische Studien zu Grunde, daher ich auch nach seinem System transskribiere.

somehr für meine These ins Gewicht, als es ganz unmöglich ist, auf Grund derselben Vergleichungen mit andern Sprachen Asiens zu wagen. Was ich darüber an Untersuchungen angestellt habe, kann ich hier übergehen, da sie zu einem durchaus negativen Resultate führten.

Ist das Cilicische armenisch, so dürfen wir andere Koinzidenzen erwarten, vorausgesetzt natürlich, dass die Entzifferung genügendes Material zur Vergleichung geliefert hat. Eine Übereinstimmung müsste dann vor Allem nachgewiesen werden können 1 a) in der Formenlehre, 1 b) im Wortschatz, 2) in der Syntax der beiden Sprachen. Die Übereinstimmung brauchte natürlich nicht vollständig zu sein, im Gegenteil, sie dürfte gar nicht bis ins Einzelne gehen. Es müsste vielmehr das sprachliche Material unserer Inschriften sich in seiner Gestalt in allerlei Punkten vom Armenischen entfernen und sich den für dasselbe anzunehmenden Urformen nähern. Das Cilicische müsste eine Zwischenstufe zwischen dem 'Urindogermanischen' und dem Armenischen einnehmen. Dabei müssten aber notwendigerweise die Unterschiede gleichartig und unter Regeln zu subsummieren sein. Es müssten sich Lautgesetze zeigen.

Treten wir nun mit diesen Anforderungen an die Prüfung des Materials hinan.

Von den Deklinationsendungen lässt sich Folgendes sagen:

Von Maskulinen auf *-á(s)* lautet der Genitiv Singularis auf *-í* aus, der Genitiv Pluralis auf *-m*, wofür so gut wie sicher auch *-á-m* geschrieben wird.

Von Maskulinen auf *-í(s)* lautet der Genitiv Sing. auf *-í* aus, der des Plural auf *-í-á-m* (wenigstens einmal).

Der Genitiv von 2 Ländernamen, ev. einem Ländernamen (*Khilik-*) und einem Stadtnamen, der des Wortes für 'Land', der eines sich auf einen Stadtnamen beziehenden Adjektivs, das im Nom. des Mask. auf *-í(s)* ausgeht, und vielleicht eines, das im Nominativ des Mask. auf *-á* endigt, hat die Endung *-á*. Der Genitiv Pluralis des Wortes für 'Land' geht höchst wahrscheinlich auf *-m* aus.

Kann das altarmenisch sein? Wir meinen: ja. Ist *emi* = 'ich bin', hat also im Cilic. — falls es idg. ist — *s* vor *m* schwinden müssen, ist ferner das *s* am Ende des Nominativs der Substantiva geschwunden, so dürfen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten, dass *s* im Cilicischen auch sonst bereits nach armenischen Gesetzen ausgefallen ist. Die indogermanische Endung *osyo* des Genitivs der Wörter auf *-o-* lautet im Armenischen *oy*, also auf *-i(y)* aus, wie im Cilicischen. Da im Genitiv der Wörter auf *-á(-s)* das *í*, soweit ich

sehe, beständig geschrieben wird (*zirú(s)*, Genitiv *z-r-í*, *imiá*, Genitiv *imi-í*, x+*y-á*, Genitiv x+*y-í*), was mit den Nominativendungen *á* und *í* durchaus nicht der Fall ist, so darf man wohl annehmen, dass es hier mehr als einen blossen Vokal, nämlich einen Halbkonsonanten, also *y* bezeichnet, vor oder (resp. und) nach dem ein Vokal zu sprechen wäre. Als hiermit übereinstimmend darf der zweitgenannte Fall immerhin besonders hervorgehoben werden. Wäre die Genitivendung der Wörter auf *á(s)* lediglich *í* und dies wie das zweite *í* von *imiá* zu sprechen (was aber ganz unsicher), so könnte man erwarten, dass aus *imi+í imí* wurde. Dass das *í* im Genitiv stets hinter *imí* erscheint, könnte ev. dafür sprechen, dass *í* eben nicht die Genitivendung ausmacht. Doch das sind nur lauter Möglichkeiten.

Es steht also nichts im Wege, als Genitivendung der Maskulina auf *-á(s) oi* anzunehmen, sogar *oio*, falls sich das *o* am Ende noch behauptet haben sollte, und ist demnach auch nichts einer Zusammenstellung dieser Endung mit der armenischen Endung *-oy* hinderlich.

Im Indogermanischen lautete der Genitiv Plur. der Maskulina auf *-os* auf *-ōm* aus. Dieses *-ōm* mit einer eventuellen Nuance des Vokals könnte die Endung *(á)-m* repräsentieren, welche den Genitiv Pluralis der cilicischen Maskulina auf *-á(s)* anzeigt.

Im Indogermanischen soll die Endung des Genitiv Singul. der Maskulina auf *-is -ois* oder *-ios* gewesen sein. Im Armenischen haben wir dafür *-i*. Falls dies der Rest einer einstmaligen volleren Endung wäre, könnte es, soweit ich sehe, wohl nur für urspr. *-ios* oder die Femininendung *-iās* stehn. Denn aus urspr. *-oi(s)* konnte im Auslaut wohl nicht *i* werden. Nichts hindert aber anzunehmen, dass dies *i*, nachdem ein Genitivvokal *ē*, ev. aus *-oi(s)*, lautgesetzlich abgefallen, nach Analogie der Formen mit *i* vor der Endung als Genitivexponent neu an den Stamm gehängt worden ist, ähnlich wie ev. *u* in den *U*-Stämmen. Da das *s* im Nominativ der cilicischen Maskulina auf *í(s)* abfällt, wird es (falls sie altarmenisch) wahrscheinlich, dass dies auch im Genitiv geschieht. Demnach müsste aus urspr. *-ois -oi*, aus urspr. *-ios* zunächst *-io* werden. Es wäre nun allerdings gegen die Annahme, dass das *í* der Maskulina diese letztere Endung repräsentiert, nichts von entscheidender Kraft einzuwenden. Allein da nach diesem *í* nie ein *á* erscheint, so ist es doch das Nächstliegende, anzunehmen, dass nach *í* kein Vokal folgte. Nun scheint sich das *-á* der urspr. Nominative auf *-ás* noch bis in spätere Zeiten gehalten zu haben, da es noch häufig geschrieben wird. Demnach müsste man erwarten,

dass der Genitiv der urspr. Nominative auf *-is*, falls er urspr. die Endung *-ios* hatte, das *á* auch noch zeigte. Da dies nicht der Fall, so wäre es am wahrscheinlichsten, dass das cilic. *í* nicht urspr. *-ios*, sondern *-ois* repräsentiert, also für *oi* steht. Es könnte nun an und für sich geradezu *oi* gelesen werden. Allein dies verbietet sich wegen des Genitivs von (dem Feminum) *Kargemis*, der *Kar-g-mi* lautet. Also wäre es wahrscheinlich, dass cilic. *í* aus *oi* geworden ist. Nun kann aber wohl im Armenischen aus *oi* *ē*[1]) werden. Dann könnte das cilic. *í* *ē* gelesen werden. Mir scheint also, dass sich die Endung *í* des Genitivs der Nominativa auf *-is* mit der urspr. armenischen Bildung der *I*-Stämme vereinigen lässt.

Im Indogermanischen geht der Plural der Maskulina auf *-is* auf *-yōm* aus, im Cilicischen der der Mask. auf *-is* auf *-í-á-m*. Die Übereinstimmung lässt also nichts zu wünschen übrig.

Wenn wir 4 (5) Genitive auf *á* haben, die entweder von einem Worte für 'Land' oder Namen für eine Stadt und ein Land resp. 2 Länder abgeleitet sind, oder sich als Adjektivum auf 1 (2) Stadtnamen beziehen, wenn ferner von Maskulinen auf *-á(s)* der Genitiv auf *-í* ausgeht, von Maskulinen auf *-í(s)* derselbe die Endung *-í* zeigt, aber ein Genitiv, (der zu einem Maskulinum auf *-á* gehört und ein gleicher) der zu einem Maskulinum auf *-í(s)* gehört, auf *-á* auslautet, wo er sich auf 1 (2) Stadtnamen bezieht, dann liegt 1) der Schluss nahe, dass in der Deklination des Adjektivum Genusunterschiede zum Ausdruck kommen und 2) dass, falls unsere Sprache indogermanisch ist, *-á* eine Endung des Genitivs der Feminina ist. Das Feminum lautet im indogermanischen Genitiv auf *-ās* aus. Daraus hätte im Cilicischen zunächst *-ā* werden müssen, ein Laut, der durch *á* ausgedrückt werden musste. Die Übereinstimmung ist also vollständig.

Dass der Genitiv von dem als Feminum anzusetzenden Stadtnamen *Kargemis*[2]) *Kar-g-mi* (der von Τερσ- — *Tarz(i)* — תרז *Tar-z*, also vielleicht *Tar-zi*) lautet, würde so zu erklären sein, wie *-ēs* im Genitiv der Feminina auf *-is* im Sanskrit.

---

1) Ob aber in unserm Fall, ist vielleicht fraglich, falls *oi-k* = 'welche' auf *(k)oi* = skr. *kē* zurückgeht (wie *i* = 'was' auf *(k)im* und *o* = 'wer' nach Hübschmann auf *kos*).

2) Im Hebr. *Karkemīš*, im Assyr. *(K)Gargam-iš(s)* oder *-i(e)š*. Diese beiden Formen repräsentieren nur ungefähr die urspr. Gestalt des Namens, der nicht cilicischen, vielmehr 'ägäisch-zagrischen' Ursprungs ist. (S. meine Abhandlung in der ZDMG.) Die Cilicier hatten, falls sie Indogermanen waren, in alter Zeit vielleicht noch kein *ś* und ersetzten dies am besten durch ihr *s*. Das lange *ī* vor *š* im Hebr. kann seinen Grund in hebr. Auslautgesetzen haben.

Als Genitiv Pluralis der Wörter resp. eines Wortes, das im Gen. Sing. *-á* hat (ohne *i* oder *u* davor), also im Nominativ ev. *-ā* gehabt hat, fungiert wahrscheinlich eine Form auf *-m*, falls in einer Stelle statt (LAND) *r-m* = ev. (LAND) *Ermē* zu lesen ist LAND mit phonet. Komplement *r+m*. Der Gen. Plur. der Feminina auf *-ā* lautete im Indogermanischen auf *-ōm* aus, was im Altarmen. zunächst *-ōm* bleiben, vielleicht dann zu *-um* werden musste, falls nicht *-ōm* abgefallen ist, ehe ein Vokalwandel stattfinden konnte. *(-r)+m* konnte *(-r)ōm* ausdrücken. Möglicherweise stimmt also auch die Form des Genitiv Pluralis der Wörter auf *-á* im Gen. Sing. zu der konstruierten armenischen Urform.

Sowohl (den Genitiven von Wörtern auf *-á(s)* im Nominativ (??), also auch) den Genitiven auf *-í* von Nominativen auf *-í(s)* wie den Genitiven auf *-á* kann, soweit ich sehe, ganz nach Belieben ein *r* hinzugefügt werden. Ein solches *r* im Genitiv zeigt nun auch das Armenische, im Schriftarmenischen, so scheint es, nur in Pronominalstämmen, so in (*iur* = 'seiner',) *mer* = 'unsrer', *jer* = 'eurer', *oir* = 'wessen'.

Patkanoff Recherches sur la formation de la langue arménienne S. 74 führt als weitere Beispiele eine Reihe von Substantiven auf *-oir* im Genitiv an. Diese hält Hübschmann gewiss mit Recht für dialektische Formen, gebildet nach Analogie des Genitivs *oir* von *o*, wie nach ihm im Neuarmenischen (nach Patkanoff aO. S. 88 auch "chez les plus anciens écrivains") der Dativ *mardum* nach dem Dativ *um* des Pronomens *o* gebildet sein soll. Nur könnte man sagen, dass diese Bildungen doch nicht so ganz jung sein können, da sie, falls sie als Analogiebildungen aufgefasst werden müssten, auf vorhandenen Analogien beruhen und, da die Deklination der *o*-Stämme mit der von *o* = 'wer' usw. im Singular nirgends Analogieen aufweist, vielleicht in eine Zeit zurückdatiert werden müssten, wo etwa im Nominativ der *o*-Stämme noch das *o* gehört wurde. Jedenfalls aber könnte, was später eintrat, auch bereits früher eingetreten sein, könnte, wie sonst so vielfach, bereits im Altarmenischen die Deklination der Pronomina Einfluss auf die der Substantiva bekommen haben. Wenn dieser Einfluss im Schriftarmenischen nicht zu konstatieren wäre — aber woher hat Patkanoff seine Angaben? —, dann liesse sich immerhin denken, dass derselbe wieder aufgehoben worden ist, aber auch, dass er deshalb nicht zu konstatieren ist, weil das Schriftarmenische nicht die Tochter des Schriftcilicischen, sondern eines Dialekts desselben ist. Ich glaube daher, dass auch das *r* des Genitivs im Cilicischen ein Glied in der Kette meiner Beweisführungen sein darf.

Ein öfter vorkommendes Wort *z-tár* hat im Nominativ

des Singular nie weder ein *s* noch einen Vokal hinter sich. Damit könnte man die Art vergleichen, wie im Indogermanischen Wörter auf *-tor* im Nominativ behandelt werden, falls nicht ev. *z-tár* für *z*+Vokal+*tárá (i, u)* steht. Ob das nach den Schreibregeln möglich, weiss ich nicht.

ż bezeichnet die Endung der Gentilizia. Gelegentlich erscheint nun aber ein Gentilizium ausgedrückt durch (den Landesnamen +) *s*, das sonst durch die Endung *ż* + Nominalendung bezeichnet wird. Daraus darf man schliessen, dass *ż* keinen anderen Konsonanten als den zwischen zwei Vokalen und vor einem Vokale gesprochenen bezeichnet, also *ʾ*. Dann ist die Endung des Gentiliziums = Vokal + Vokal, und da wir nach den Formen im Indogermanischen *-io(s)* erwarten könnten, so liegt der Schluss nahe, dass die cilicische Endung = indog. *-io* ist. Vorausgesetzt, dass die Armenier wirklich Cilicier sind, lässt sich dafür vielleicht ein verführerischer Beweis geben. Dann ist es nämlich am wahrscheinlichsten, dass sie aus einem Teile des cilicischen Gebietes stammen, der Armenien möglichst nahe liegt, also aus dem Lande *Ḫati*, wie es die Assyrer, *Ḫati-* oder (!) *Hati-*, wie es die ägäisch-zagrischen Protoarmenier nennen. Für einen militenischen Königsnamen, den die Assyrer *Sulumal* oder *Suluwal* aussprachen und dessen Träger zur Zeit Tiglathpilesers III (745—727) lebte, schrieben die Protoarmenier *Suli-(ḫa* oder)*ha-wa-li*. Der Name wurde also wohl in seiner Heimat, wo höchst wahrscheinlich Cilicier herrschten, etwa *Sulihwal(i)* oder *Sulhwal(i)* gesprochen, jedenfalls mit *h*, nicht *ḫ*, da die Assyrer einen solchen Laut hätten wiedergeben müssen. Demnach besassen die Cilicier und nach unserer Meinung also auch die Armenier vor 700 einen Laut *h*. Ob die Cilicier und Armenier zu derselben Zeit bereits über ein *x* (aus *kh*) und *k̇* (aus *v*, *sv*, *tv*, *k* und *sk*; s. Hübschmann aO. S. 65 und 69) verfügten, ist zweifelhaft. Die Gründe dagegen finde ich indes nicht schlagend genug, um sie in dieser kurzen Übersicht mitzugeben. Wenn nun die Cilicier sich entweder schon als sie in *Ḫati* sassen oder bei ihrem Zuge nach Nordosten und Osten nach dem Lande *Ḫati Hatier* genannt haben, so konnten sie sich, falls sie noch kein *ḫ* in ihrer Sprache hatten und falls nach dem obigen *i-o-* die Endung des Gentiliziums war, etwa als *Hatio*-s bezeichnen. Aus *Hatio* musste nach armenischen Lautgesetzen (Hübschmann aO. S. 76 f.) über *Hati* u. *Hayi Hay* werden. Das aber ist das Wort, womit sich die heutigen Armenier benennen, welches sich als urspr. *o*-Stamm durch die Genitivendung *-oy* verrät. Sollte man mir erwidern, dass man, falls *Hay* ein urspr. *yo*-Stamm wäre, als Genitiv

Singularis davon — der *Hayoy* lautet — *Ha(y)voy* erwarten würde, so würde ich vielleicht darauf erwidern können, dass zwar *kogi* = sanskrit. *gavya kogvoy* im Genitiv hat, aber *ji* = *haya jioy*. (S. Hübschmann aO. S. 61.)

Über *z* ev. = *ez* = armen. *es* = 'ich' s. bereits oben. Vom Pronomen weiss ich ferner so gut wie sicher, dass *á-í* nach dem Worte für 'Land', also einem mutmasslichen Femininum, im Genitiv, und vor einem andern Worte im Genitiv, dessen Genus ich nicht kenne, = 'dieser' (resp. 'dieses') ist. Dies könnte = urspr. **osyo* = sankr. *asya* = 'dieses' sein und ev. auch, wenn es eine Femininform andeuten soll, = *ǫiā* aus **osyās* = *asyās*. Möglich, dass die geschlechtlichen Unterschiede zuerst sich am Pronomen verwischt haben und dass *á-í* für urspr. **osyo* bereits im Cilicischen für das Mask. und Fem. gebraucht ward. Übrigens lässt *á-í* an den armenischen Pronominalstamm *a* (aus *o* ? zu sankr. *a-sya*?), weniger an den Stamm *ai* denken, da das cilicische Wort *ǎ-í* ja ein Genitiv ist.

Die meisten Inschriften haben gleich im Anfang oder bald darnach *(e)z (e)mí* = 'ich bin', eine nichts Derartiges, 2 mit Bildnissen daneben beginnen mit *á-z*, eine ebenfalls mit einem Bildnis daneben mit *á-í-z*, worauf in allen 3 Fällen Nominative folgen. Es liegt sehr nahe, in diesen Wörtern Demonstrativa zu sehen, so dass die drei in Rede stehenden Inschriften mit 'dies (ist)' begännen. Das arm. *-d* = 'dieser', weil es aus *du* = 'du' entstanden sein könnte, nicht gut aus etwas Anderem, — da sonst armen. *d* auf idg. *dh* zurückgeht, ein indogermanischer Demonstrativstamm *dh* aber nicht existiert —, legt es nahe, dass *-s* = 'dieser' (in *-s, sa, ais)* aus *es* 'ich' verkürzt ist (Hübschmann aO. S. 91), nicht aber mit lit. *szìs*, kirchensl. *sĭ*, gotischem *hi* (Hübschmann aO. S. 48 und 70) zusammenhängt. Dies *s* müsste dann im Cilicischen als *z* erscheinen. *Á-í-z* = 'dieser' deckt sich also vollkommen mit armen. *ais* = 'dieser'. Denn dass *ais* nur adjektivische Bedeutung hat, kann von keinem Gewicht sein. Ist dies richtig, dürfte *á-* in *á-z* wohl der Nominativ sein, von dem der Genitiv *á-í* (s. o.) gebildet worden wäre. Ist ferner Alles unbestreitbar, dann liegt es sehr nahe, anzunehmen, dass *z-* in *á-z* und *á-í-z* noch unter Umständen seine ursprüngliche Bedeutung behalten hat, so dass *á-z* und *á-í-z* in unseren Fällen 'dieser hier ich, ich hier' bedeuten könnten. In den Texten finden wir häufig *ː-z*, einmal, vielleicht zweimal, *á-ː-z*. Nach dem, was wir oben über die Funktion des *ː* gesagt haben, könnte sowohl *ː-z* als auch *á-ː-z* = *á-í-z* sein. Einer Deutung der beiden Wörter als 'ich hier, dieser hier' stellte sich bisher nichts in den Weg.

Vom Verbum kann ich nicht mehr sagen, als das *mí*

(ev. *emi*) = 'ich bin'. Da jedenfalls die meisten bekannten Inschriften nur Titel enthalten, so ist es unwahrscheinlich, dass wir aus ihnen allein je viel mehr über die Bildung des Verbums in Erfahrung bringen werden, es wäre denn, dass darin auch Relativsätze nachgewiesen werden könnten.

Da ich natürlich die Texte nur aus sich selbst heraus erklären durfte, diese aber lediglich Titel und Namen, Nominative und Genitive mit und ohne Adjektive enthalten, so hat die Bestimmung der Wortbedeutungen eine enge Grenze. Was 'König, Priesterkönig' (?), 'Land, Sohn' oder 'Nachfolger' bedeutete, war zu ersehen. Aber von allen übrigen Wörtern, ob nun ideographisch oder phonetisch ausgedrückt, konnten z. T. wohl ganz im Allgemeinen die Bedeutungen erschlossen werden, aber ganz genau nur in einigen Fällen. Leider aber sind in diesen ein paar ideographisch geschrieben, so dass uns, bis eine phonetisch geschriebene Variante gefunden wird, deren Lesung verborgen bleiben muss. Dass der letzte Konsonant von dem Worte für 'Reich, Land' *-r* ist, wissen wir, auch, dass es im Genitiv auf *-á*, also, falls das Cilicische armenisch ist, im Nominativ urspr. auf *-ā* ausgeht. Später mag man darum untersuchen, ob es mit *erkir* = 'terra' zusammenzubringen ist oder mit armen. *ǧavar* = 'Gebiet', da dies im Gen. Plur. die Endung *aç* hat, also wohl ein urspr. *ā*-Stamm ist.

Glücklicherweise wissen wir nun aber, dass *m-z-* sogut wie sicher, = x*(-z-i-)s*, also = *m-z-i(-s)* und dass beide, da sie eine ganz hervorragende Eigenschaft des Königs bezeichnen, aber nicht 'mächtig' oder 'stark', wohl 'gross' bedeuten. Im Arm. heisst nun aber *mec* 'gross' und ist ein *I*-Stamm!

Ferner wissen wir, dass im Cilicischen *z-i-r-á-(s)* = 'König, Fürst' (= assyr. *šarru* = 'König'). Lautlich entspricht diesem im Armenischen genau das Wort *cer*, das auch ein *O*-Stamm ist, wie *zirás* es sein würde, falls es indogermanisch wäre. Aber *cer* heisst 'Greis, Ältester', nicht 'König'. Vergegenwärtigt man sich nun aber, dass im Arabischen *šeiḫ* 1) = 'Greis' 2) 'Führer eines Stammes', oder dass Sire und sir aus senior entstanden sind, dass es durchaus nichts Auffallendes hätte, anzunehmen, dass bei den Ciliciern urspr. der 'Stammesälteste' auch Stammeshaupt war — später konnte ja diese Würde erblich werden[1]) —, so wird man gegen eine Zusammenstellung von *zirá(s)* und *cer* nichts einwenden können. Sehr ins Gewicht fällt dann, dass bisher in schon 3 Fällen

1) In den ältesten Texten finden wir keine Genealogien. Sollte das damit zu thun haben, dass die Königswürde urspr. nicht erblich war?

indogermanisches $g^1(h)$ = cilicischem z = armen. c (resp. einmal = einem s, das auf c zurückgehen muss, wenn es nicht aus j oder z entstanden ist). Wir fänden hier also genau so gut die armenischen Lautgesetze wirksam, wie am s und wohl auch am t.

'Sohn' (wenn nicht 'Nachfolger') heisst z+x(+s). Von x steht fest, dass es entweder nur einen Konsonanten oder einen Konsonanten + Vokal bezeichnet. Ist z-x(-s) 'Sohn' — und das ist das absolut Wahrscheinlichste —, so könnte man vermuten, dass x ein Suffix eines Stammes z- anzeigt, sodass das cilicische Wort für 'Sohn' ev. zu iranischem *zātō-zāta*, sanskrit. *jātas* zu stellen wäre. Dann würde ein weiterer Fall einer Korrespondenz von cilicischem z und idg. g^1 vorliegen. Nach Hübschmann (aO. S. 78) kann ja aus der Nasalis sonans im Armenischen a werden. Gegen den armenischen Charakter unserer Sprache spricht aber vielleicht arm. *ordi* und *ustr* = 'Sohn', von denen das letztere (nach de Lagarde) nach Analogie von *dustr* gebildet ist. Die Etymologieen beider Wörter sind unsicher. Dass aus urspr. *zāt(o)* nach Analogie von *dustr ustr* gebildet werden konnte, ist ja möglich, aber doch eine bedenkliche Annahme. Möglich ist es indess, dass ein urspr. Wort *zāto* (?) durch ein Wort *ordi* verdrängt ward (wovon man ev. nach *dustr ustr* bilden konnte?). (Dass das cilicische z, weil es dem z in *Tarzi* = genau tönendem s entspricht, ist freilich nicht ganz sicher, doch aber deshalb, weil dieser Laut von den Griechen durch c wiedergegeben wurde, nicht durch ζ, nicht unwahrscheinlich. Denn griechisches ζ ist ja ein Doppellaut, nicht = z. Wäre das Cilicische armenisch, also cilicisches z wirklich = armen. ċ, so wäre aber deshalb z nicht wie c *(ts)* zu sprechen. Einen Laut *ts* hätten die Griechen wohl durch c, die Assyrer und Syrer aber ganz gewiss nicht durch ז-z, sondern gewiss sogut durch ṣ ausgedrückt, wie die Armenier meistens semitisches ṣ durch ihr c [1]) wieder-

1) In ein paar Fällen wird semitisches ṣ durch ç wiedergegeben, in ein paar Fällen die, falls das Armenische cilicisch sein sollte, wie andere Fälle, in denen semitische Laute in scheinbar regelloser Weise durch armenische vertreten werden, zur Gechichte der armenischen Sprache und der Armenier bemerkenswerte Beiträge liefern könnten. Ich erwähne hier nur, dass unter den von Hübschmann aO. behandelten, aus dem Semitischen entlehnten armenischen Wörtern, die sich den allgemeinen Lautregeln nicht fügen, eine Anzahl ist, deren Konsonantismus und Vokalismus keine Schwierigkeiten machen würde, falls sie in alter Zeit aus dem Aramäischen oder Assyrischen entlehnt wären, nämlich damals, als die Cilicier noch Haus an Haus mit den Aramäern und im assyrischen Kulturkreise in Syrien und Commagene wohnten, S. dazu meinen Aufsatz in der ZDMG.

geben (s. Hübschmann ZDMG. XLVI 229). Es hindert nichts anzunehmen, dass aus g^{l}- zunächst *z*, wenn nicht *ʒ* wurde, das dann zu einem Doppellaut werden und so gut zu *ts* verschoben werden konnte, wie *d* zu *t*, *g* zu *k*.)

Mit der Ähnlichkeit oder Gleichheit des Wortschatzes und der grammatischen Endungen geht nun die Identität der syntaktischen Erscheinungen ganz parallel: Der Genitiv geht seinem Regens in der Regel voran, kann ihm aber auch folgen, das Pronomen demonstrativum kann ebenso beide Stellungen einnehmen, ebenso auch das Adjektiv, von dem noch etwas besonders Charakteristisches zu sagen ist. Ein Adjektiv wenigstens, das wie das zugehörige Substantiv flektiert wird, wenn es ihm nachsteht, wird nicht flektiert, wenn es ihm vorangeht. Entweder haben wir demnach in der Verbindung der beiden eine *Karmadhāraya*-Verbindung zu erkennen, oder, falls das Cilicische armenisch zu nennen ist, damit spez. den Umstand zu vergleichen, dass im Armenischen das Adjektiv, wenn es seinem Substantiv vorangeht, meist nicht flektiert wird.

Das wären die Fälle, die sich zu einer Beurteilung zusammenstellen liessen. Ihnen stehen, soweit ich sehen kann, keine gegenüber, die den Armenismus der Sprache in Frage stellen. Es ist demnach in allen Fällen, wo ich sicheres zu sagen weiss, die Diagnose auf den Armenismus der Sprache unvermeidlich. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung spricht daher nach meiner Überzeugung ein Machtwort für mich, sogut wie sie allein es gewiss macht, dass Deutsche und Inder nicht nur ähnliche, sondern auch mit einander verwandte Sprachen haben, freilich unendlich viel sicherer und gewisser, als dass ich mit meiner Hypothese Recht habe. Diese liesse sich nun vielleicht noch durch 'Anderes stützen. Einmal durch die Ähnlichkeit im Gesichtstypus der Cilicier und Armenier: Beide sind den Juden oft zum Verwechseln ähnlich. Vgl. dazu Luschan im Korresp. der Deutsch. Anthrop. Gesellsch. 1892 No. 9. Doch auch die Georgier sollen semitische Nasen haben, ob in Folge von Vermischung mit Armeniern, weiss ich nicht, und Sprachverwandtschaft geht durchaus nicht immer mit ethnischer Verwandtschaft Hand in Hand. Wichtiger ist aber Folgendes: Die Namen der Cilicier sind vielfach Komposita, aber wo wir dies mit Bestimmtheit wissen, wohl jedenfalls in den meisten Fällen nicht indogermanischen, sondern ägäisch-armenischen Ursprungs (s. m. Abh. in d. ZDMG.). In den Inschriften treten oft Namen auf, die durch ein Ideogramm angedeutet werden, also nicht zusammengesetzt sind. Von diesen Namen werden wenigstens 3 (4) mit einem Tierkopf symbolisch ausgedrückt. Da der Kopf eines Menschen den Begriff 'Mann, Person' andeutet, und in den Inschriften

00063063

Digitized with financial assistance from
Hemendra Kothari
on 06 November, 2019